EX ELECT ORALI
BIBLIOTHE CA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DV CVM.
MDCC XLVI.

Cleveland

14: R

717

B. L. angl. 35.

L. O. Gall.
407m.

J. D. Schleuen fec. Berolini.

Der Engliſche Weltweiſe, oder Hiſtorie des Herrn Clevelands, natürlichen Sohns des Cromwells.

Von ihm ſelbſt beſchrieben.

Aus dem Engliſchen überſetzet.

Mit Kupfern.

Neue und verbeſſerte Auflage.

Roſtock, verlegts Johann Chriſtian Koppe. 1770.

Der Engliſche Weltweiſe, oder Hiſtorie des Herrn Clevelands, natürlichen Sohns des Cromwells.

Erſter Band,

welcher
das erſte bis ſiebente Buch
in ſich enthält.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich werde nicht das angenommene Weſen vieler heutigen Schriftſteller nachahmen, welche die Leſer durch eine Vorrede zu beleidigen, oder wenigſtens denſelben beſchwerlich zu ſeyn fürchten, und ſo viel Verwirrung und Widerwillen zeigen, als wenn ſie in der That den Ver-

druß und Ekel ihrer Leſer gewärtig ſeyn müßten. Ich kan es nicht begreifen, was dieſe Unruhe und Schwierigkeit bey ihnen erwecket. Denn wenn ihre Werke keiner vorhergehenden Erklärungen in einer Vorrede nöthig haben, wer zwinget ſie denn, ſich die unnöthige Mühe in derſelben Verfertigung zu machen? wenn ſie aber im Gegentheil glauben, daß ihre Leſer einiger Auslegung zu beſſerm Verſtändniß ihres Vortrages brauchen, warum befürchten ſie denn, ihnen mit einer Hülfe zu mißfallen, welche ihnen nicht unangenehm ſeyn kan, ſo bald ſie derſelben Nothwendigkeit erſehen haben? Zum Exempel, man ſtehet in den Gedanken, daß einem Buche, als das meinige hier iſt, ſo ich an den Tag lege, etwas fehle, wofern nicht eine Einleitung vorhergehet, welche den dunkeln und bisher unbekanten Begebenheiten einiges Licht giebet. Ein Werk von ſolcher Art kan als ein neuentdecktes Land, und der Vorſatz daſſelbe zu leſen, als eine von dem Leſer unternommene Reiſe angeſehen werden. Es iſt nicht genug, ihm den Namen durch einen Titul zu vermelden, er muß auch die Lage und den Weg wiſſen, wenn er daſſelbe verſichert betreten will: er muß auch ſo gar von den Merkwürdig- und Annehmlichkeiten, ſo er darinne antreffen ſoll, unterrichtet ſeyn, damit er der Ver-

wirrung

wirrung der Nachforſchungen und Ungewißheiten entübriget ſey, welche das Vergnügen, ſo er ſich auf dieſem Wege zu finden verſprochen, um ein merkliches vermindert. Und dieſen Dienſt will ich meinen Leſern erweiſen.

Ich habe die **Hiſtorie des Herrn Clevelands** von einer guten Hand. Ich habe ſie von ſeinem Sohne, der gleichen Namen führet, und wirklich in London in einem ſehr glückſeligen Alter lebet, nachdem er ſeine meiſten Lebensjahre in den Dienſten unterſchiedener ausländiſcher Prinzen zurück geleget. Von ohngefehr erlangte ich ſeine Bekantſchaft. Er hatte meine Nachrichten geleſen, und dieſes war die ſtärkſte Bewegungsurſache, weshalben er mit mir von ſeines Vaters ſeinen zu ſprechen verlangte. Ich will ihn euch kennen lernen, ſagte er eines Tages bey Ueberreichung derſelben zu mir; ein Mann, der bey nahe ein Herz, wie das eurige beſchaffen, beſaß, und welcher, eben wie ihr, die Begebenheiten eines ſehr unglücklichen Lebens ſich zu Nutzen gemachet. Er vertrauete mir das Manuſcript, welches ich begierig durchlas. Ich fand ſo viel Gleichheit zwiſchen den Neigungen des **Herrn Clevelands** nnd den meinigen, ſo viel Aehnlichkeit in unſerer

Art zu denken, und in unſern Meinungen, daß ich ſeinem Sohn bekante, wie ich mich in den Lineamenten ſeines Vaters erkant hätte, und daß unſere Herzen, wenn es mir alſo zu reden erlaubt, von einer Härte und aus einer Forme entſproſſen wären. Ich fragte ihn, warum er ein Werk, welches auſſer allem Zweifel der Welt gefallen würde, im Finſterniß ließ? Er gab mir zur Antwort, daß ihm die Schwierigkeit, das Manuſcript in Ordnung zu bringen, und ihm das Anſehen einer Hiſtorie durch eine zuſammenhangende Erzehlung der Begebenheiten, welche an ſehr vielen Orten abgebrochen wåren, zu geben, einzig und allein im Wege ſtänden, ſolches an das Licht zu ſtellen. Ich hätte dieſe Mühe ohne vieles Ueberlegen über mich genommen, wenn ich mir hätte ſchmeicheln dürfen, die engliſche Sprache ſo volkommen zu verſtehen, daß mir möglich geweſen, die Anmuth der Schreibart zu erreichen. Allein, wie es ein groſſer Unterſcheid iſt, eine Sprache zu verſtehen, und die Geſchicklichkeit zu beſitzen, dieſelbe zierlich zu ſchreiben; ſo ſetzte ich mir vor, dasjenige in franzöſiſcher Sprache zu verrichten, was ich mir in der engliſchen nicht getrauete. **Herr Cleveland** ſetzte ſich nicht ſehr wider dieſen Vortrag. Er erlaubte mir eine Abſchrift von dem Manuſcript zu nehmen; und nachdem

dem ich ſolche nach meiner Zurückkunft in das Franzöſiſche gebracht, ſo habe ich die übrige Zeit, welche mir wichtige Verrichtungen frey gelaſſen, darzu angewendet, ihm gegenwärtige Geſtalt zu geben, darinne es ans Licht tritt.

Die Zeit, darinne **Herr Cleveland** gelebet, iſt von der unſrigen nicht alzuweit entfernet, daß ſich nicht noch viele Perſonen finden könten, die ihn gekant haben. Der meiſte Theil ſeiner Hiſtorie hat auch mit ſolchen Dingen zu thun, die noch in friſchem Gedächtniß ſind; daß alſo der Leſer nicht befürchten darf, als wolte man ihn in ein Reich der Fabeln verſetzen. Gleichwol muß man bekennen, daß darinne auſſerordentliche Begebenheiten erzehlet werden, welche eines Atteſtats benöthiget zu ſeyn ſcheinen. Dieſes habe ich ſelbſt bey der Ueberſetzung wahrgenommen; und eben in dieſer Betrachtung habe ich mich verbunden gehalten, alhier einige Anmerkungen zu machen, welche die gewöhnliche Neigung der Leſer zur Ungläubigkeit zurück halten können.

Ich werde meine Zuflucht nicht zu den algemeinen Schlüſſen nehmen, deren ſich ein jeder Schriftſteller, die Wahrheit ſo wol als Lügen für

wahr beſtätigen, bedienen kan. Denn ob es ſchon gewiß iſt, zum Exempel, daß die Wahrſcheinlichkeit nicht eine nothwendige Eigenſchaft der Wahrheit iſt, und daß wir alle Tage tauſend Sachen vorgehen ſehen, ſo wir für thöricht und unmöglich halten würden, wenn wir ſie nicht ſelbſt mit unſern Augen geſehen, und nur von andern berichtet bekommen hätten; ſo folgert doch dieſe leere Probe faſt gar nichts, weil ſie zum allerhöchſten beweiſet, daß eine dunkele und ſchwere Sache vielleicht wahr ſeyn kan, am allerwenigſten aber, daß ſie wirklich wahr iſt. Die Vernunftsſchlüſſe beweiſen in einem puren hiſtoriſchen Umſtande gar nichts; der Beweis muß von gleicher Natur mit demjenigen ſeyn, was erwieſen werden ſoll; das heiſſet, eine zweifelhafte Sache muß mit einer gewiß geſchehenen Sache bewieſen werden. Einer von euren Bäumen hat mitten im Winter Blätter getragen: ich zweifle ohngeachtet eurer mir deswegen gegebenen Verſicherungen daran. Glaubet ihr mich zu überzeugen, wenn ihr mir ausleget, durch was vor einen Weg die Natur vor der Zurückkunft des Frühlings ſelbige heraustreiben können? Vielleicht werdet ihr mich dadurch ſo weit bringen, daß ich euch die Möglichkeit zugeſtehe. Allein laſſet mir dieſes Wunder durch vernünftige Zeugen bekräftigen,

gen, welche es ſo wohl als ihr geſehen, und ſich nicht, meine Leichtgläubigkeit zu hintergehen, mit einander beredet haben; laſſet mich einige von dieſen Blättern ſehen, ſo grün und friſch als ſie bey ihrem Ausbruche ſeyn ſollen; ſo werde ich eurer Erzehlung Glauben beymeſſen, und mich nicht einen Augenblick mit weiterer Unterſnchung aufhalten. Im Grunde weiß ich nicht, ob dieſer zärtliche Unglaube der Wahrheit geſchehener Dinge, den Menſchen ſo gar rühmlich iſt, und ob ſie Urſache haben, ſich daraus eine Art einer Ehre zu machen. Es iſt klar, daß derſelbe eine böſe Meinung, ſo einer von dem andern hat, und ein beyderſeitiges Mißtrauen, ſo ſie in ihrer Richtigkeit und Aufrichtigkeit haben, voraus ſetzet.

Ob gleich dasjenige, was ich zu Behauptung der Wahrheit der Begebenheiten des **Herrn Clevelands** ſagen werde, nicht die Kraft eines entſcheidenden Beweiſes der That hat; ſo wird man dennoch daſſelbe nicht ſo umſchweifend und ſo ſchwach als einen Beweis eines bloſſen Vernunftſchluſſes finden. Es iſt eine Vermiſchung dieſer beyden Arten des Beweiſes. 1. In allen Dingen, welche uns **Herr Cleveland**, ohne ein ander Zeugniß als das ſeinige erzehlet, bemerke ich, daß

er

er nichts vorgiebet, als was ſich vollkommen mit unſern treueſten und approbirteſten Hiſtorienſchreibern vereinigen läſſet. 2. Bringet er eine groſſe Anzahl Sachen vor, davon man wirkliche Spureu, ja öfters weitläuftige Zeugniſſe in den zu gleicher Zeit mit ihm gelebten Scribenten findet.

Die Gemüthsbeſchaffenheit des Cromwells iſt ſo bekant, daß man unſern Schriftſteller nicht beſchuldigen kan, als wenn er ihn blos aus Rache und Haß angeſchwärzet hätte. Man darf nur die berühmteſten Hiſtorienſchreiber Engellands dabey zu Rathe ziehen, ſo wird man befinden, daß ſie mit dem Herrn Cleveland auch ſo gar in den Ausdrückungen einig ſind: **Niemand**, ſaget der Graf von Clarendon, wenn er von dem Beſchützer (Protector) redet, **hat jemals in der Welt mit mehrerer Leichtfertigkeit, und mit gröſſerer Verachtung der Religion und aller ſittlichen Ehrbarkeit etwas unternommen. Unterdeſſen würde alle ſeine Bosheit den Zweck ſeiner Abſichten, ohne einen erhabenen Geiſt, ohne einen unvergleichlichen Verſtand und Geſchicklichkeit, und ohne Entſchließung eines großmüthigen Herzens, im geringſten nicht erlanget haben.** Eben dieſer Schriftſteller ſetzet ein

wenig weiter unten; Mit einem Wort, wie er wegen vieler Schandthaten, weswegen auch ſeine Verdammung beſchloſſen, und das hölliſche Feuer für ihn bereitet iſt, ſtrafbar war; alſo beſaß er auch ſolche gute Eigenſchaften, welche das Gedächtniß einiger zu allen Zeiten berühmt gemachet haben; und er wird von der Nachkommenſchaft zugleich als ein tapferer, aber auch böſer Mann angeſehen werden. Herr **Burnet** verſichert, daß ſein Hauptgrundſatz, und welchen er am meiſten zur Ausübung gebracht, dieſer geweſen: Daß die ſittlichen Geſetze den Menſchen nicht weiter, als in der gewöhnlichen Aufführung des Lebens verbänden; allein man dürfe bey gewiſſen Zufällen und auſſerordentlichen Gelegenheiten davon abweichen. Es iſt leicht zu begreifen, daß kein ſo abſcheulich Laſter zu finden, welches man nicht bey dieſem verdamlichen Grundſatze begehen könte.

Ich geſtehe gar gerne, daß ich wenig Perſonen gefunden, welche dem **Cromwell** eine übermäßige Begierde zur Geilheit beygeleget hätten; allein alle ſind darin einig, daß er der vollkommenſte Heuchler geweſen; und dieſes iſt genug zu begreifen, daß man das innere Gebäude ſeiner Sitten

ten

ten nicht nach dem äuſſerlichen Scheine beurtheilen müſſe. Er hinterließ ſechs Kinder aus ſeiner Ehe, zwey Söhne und vier Töchter. Die vierte ſo **Eliſabeth** hieß, und von welcher Herr **Cleveland** in den letzten Theilen ſeines Werkes mit vieler Hochachtung gedenket, hat noch zu Zeiten des Königs Wilhelms gelebet. Ich habe in Engelland mit vielen Perſonen geredet, die ſie gekant haben, und mich ein Theil der Begebenheiten, ſo man ihr in dieſer Hiſtorie zuſchreibet, verſichert.

Es ſind allhier in Anſehung **Cromwells** zwey Dinge zu beobachten. Eines, daß ihm Herr **Cleveland** die Stelle eines Sprechers des Parlaments zueignet, da man doch in keinem einzigen Scribenten findet, daß er dieſe Bedienung bekleidet hat. Man findet nur, daß er im Jahr 1640 Abgeordneter von Cambridge, und von der Zeit an mit der Kammer der Gemeinden einſtimmig geweſen, bis er Mittel gefunden, ſich durch Kriegsbedienungen in die Höhe zu ſchwingen. Ich habe mich in London bey vielen vornehmen Perſonen wegen dieſer Schwierigkeit Raths erholet, deren Antwort mir zu einer Erleuterung gedienet hat. **Cromwell** iſt wirklich zum Sprecher durch unter-

ſchiedene

ſchiedene Glieder des Parlaments ernennet geweſen, welche durch ihn ihre Abſichten zu erlangen glaubten. Allein, er kante ſich ſelbſt beſſer, und ſchlug dieſe Bedienung aus. So geübt er auch in den Staatsgeſchäften war, ſo hatte er doch wenig Geſchicklichkeit öffentlich zu reden; und er erkante den Nutzen ſeines Ehrgeizes alzuwohl, als daß er eine Stelle zu bekleiden über ſich nehmen ſollen, welcher er mit Ruhm vorzuſtehen ſich nicht vermögend erkante.

Meine andere Anmerkung betrift die Zeit des Todes des **Cromwells.** Es iſt gewiß, daß derſelbe noch vor der Abreiſe des Königs Carls nach Bayonne und Fontarabia erfolget iſt. Alſo muß einfolglich Herr **Cleveland** mit dem Mylord **Arminiſter** viel länger zu Rouan geblieben ſeyn, als ich nicht finde; oder zum wenigſten muß **Richard Cromwell** ſeinem Vater damals gefolget ſeyn. Wenn man nicht eines von dieſen beyden voraus ſetzet, ſo findet ſich dabey ein Fehler in der Zeitrechnung von einigen Monaten. Ich bekenne, daß es einzig von meiner Nachläßigkeit herkömt. Dieſe Stelle der Nachrichten des Herrn **Clevelands** war abgebrochen; und ich dachte an nichts, als nur die Erzehlung zuſammen zu hängen, ohne ſelbige voll zu machen; zum wenigſten hätte ich den leeren Platz, ſo ſich zwiſchen der Abreiſe

aus Engelland und dem Aufenthalte zu Rouan befand, anmerken ſollen. Man ſiehet, daß ich meinen Fehler erkant; allein ich habe ihn lieber ſtehen laſſen, als einen unangenehmen Abbruch in meinem Werke, oder dieſelbe mit einer Begebenheit aus meinem Gehirn voll machen wollen.

Ich werde nicht weitläuftig über die Höhle, Rummy-hole genant, ſeyn, welche ich auf meiner engliſchen Reiſe geſehen habe. Die Erzehlung des Herrn Clevelands davon wird der Neubegierde des Leſers volkommenes Genügen thun. So viel will ich nur anführen, daß man in vielen andern Provinzen dieſer Inſul mehr dergleichen Naturſpiele findet. Darbyshire iſt damit angefüllet. Hoockey-hole bey Wels und Schedercliffs ſind Seltenheiten von dieſer Art, welche die Aufmerkſamkeit der Reiſenden verdienen.

Die rochelliſche Colonie hat mir Verwirrung gemachet. Es ſchien mir nicht wahrſcheinlich, daß eine ſo auſſerordentliche Anſtalt ganz unbekant geblieben ſeyn, und ſich nicht ein einiger Fußſtapfe in den Reiſebeſchreibungen davon finden ſolte; und ich konte mich nicht enthalten, dem Sohn des Herrn Clevelands einige Erwehnung davon zu thun. Er that mir auch Genüge, und ließ mich einige Stellen in einer Nachricht von dem äthiopiſchen Meere ſehen, welche William Rallow, ein Engelländer,

zuſam-

zuſammen getragen. Wenn ich gleich darin die Hiſtorie des **Bridge** und ſeiner Geſelſchaft nicht antraf, ſo ward ich doch dadurch, daß ſolche Colonie wirklich geweſen, und von der Art ihres beweinenswürdigen Unterganges überzeuget. Ich fand auch darinne einige Sonderheiten wegen ihres Zuſtandes, die Herr **Cleveland** ausgelaſſen, und ich ſeiner Erzehlung im vierten Buche beygefüget habe.

Die Hiſtorie des **Blud**, ſo auſſerordentlich dieſelbe auch iſt, kan von denjenigen, ſo einige Kentniß von der Regierung **Carls II** haben, nicht in Zweifel gezogen werden. Eben dasjenige ſage ich von der **proteſtantiſchen Verſchwörung der la Rye**, und von dem unglücklichen Ende des **Walcot** und des Mylords **Rüſſel**, des Obriſten **Sudney**, vornemlich aber des beliebten und unglückſeligen Grafens von **Eſſex**.

Die Begebenheit des Herrn **George Aiskew** auf Barbados, und die Unternehmung des **Venables** auf Jamaica, ſind durch die engliſchen Scribenten beſtätiget, zum wenigſten was den Grund derſelben anbetrift, obgleich nicht in allen Umſtänden. Die Unglücksfälle des Mylords **Arminiſter** ſind nicht weniger bekant. Des Herrn **Clevelands** Begebenheiten ſind ſo natürlich vorgetragen, daß ſie keines andern Beweiſes nöthig zu haben ſcheinen, als die Redlichkeit ſeines Herzens, und die unveränder-

liche Ehrlichkeit ſeiner Meinungen. Seine genaue Freundſchaftsvereinigung mit dem Mylord **Hyde**, Grafen von Clarendon, vornemlich zu Rouan, alwo dieſer Herr die letzten Jahre ſeines Lebens zubrachte; ihre Zuſammenkünfte, ihre Zweifel in der Religion, und die Art ihres Bezeigens darinne, ſind ſo abſonderliche Züge, zu gleicher Zeit aber auch ſo natürlich, daß man ſich gar leicht vorſtellen kan, wie ſelbige nicht allein zur Luſt erfunden, oder nachgemachet ſind.

Das traurige Ende des andern Sohnes des Herrn **Clevelands**, ob ſelbiges gleich mit den glaubhaftigſten Umſtänden erzehlet wird, hat mir dennoch Zweifel erreget, weil es mir nicht glaubhaft vorkam, daß ein dem König **Carl** ſo nah berührender Zufall den Nachforſchungen der engliſchen Hiſtorienſchreiber hätte unbekant bleiben können. Ich ſchlug eine groſſe Anzahl derſelben nach, einige Spuren zu entdecken, welche meinem Schriftſteller zum mindeſten ſtatt einer Gewähr dienen können. Was ich in dem Doctor Welwood davon gefunden, iſt dieſes; der Grund dieſer Begebenheit iſt ganz offenbar einerley, es mangeln nur die Urſachen und die Umſtände dabey, welche dem Doctor unbekant geweſen ſeyn: Man war auch über einen zu Windſor einige Jahre vor des Königes Tode vorgegangenen Zufall etwas

auf-

aufmerkſam. Dieſer Prinz hatte bey der Zurückkunft von der Jagd etwas mehr als gewöhnlich getrunken, und begab ſich in eine daran liegende Kammer allein, wickelte ſich in ſeinen Mantel, und ſchlief auf einem Ruhebettgen ein. Kurz darauf, da er ſich wieder zu der Geſelſchaft begeben hatte, legte ſich einer von des Königs bey ſich habenden Bedienten auf eben dieſes Ruhebette, und ſchlief in des Königs Mantel eingewickelt darauf ein; und in dieſer Geſtalt wurde er von einem Dolchenſtiche todt gefunden, ohne daß man jemals erfahren können, wie ſolches zugegangen, ſondern die Sache wurde ohne die geringſte Unterſuchung erſticket. Man darf nur dieſe Erzehlung mit der Begebenheit des jungen Clevelands zuſammen halten, ſo wird man keinen andern Schlüſſel verlangen.

Man könte dem Herrn Cleveland vorwerfen, daß er das Andenken des Königs Carls nicht gnugſam in Ehren gehalten, welchem er doch ſehr viele Gnadenbezeigungen, und den meiſten Theil ſeines Vermögens ſchuldig geweſen, wie er ſelbſt geſtehet. Allein, ein nachſinnender Leſer, welchem die Gemüthsbeſchaffenheit dieſes Prinzen bekant geweſen, und unſers Weltweiſen ſeine mit einiger Aufmerkſamkeit betrachtet, wird ſeinem Bezei-

gen den Namen der Undankbarkeit am allerwenig-ſten beylegen. Vielmehr wird er ſelbige als eine Wirkung derjenigen großmüthigen Aufrichtigkeit, welche vor aller Schmeicheley einen Abſcheu hat, und ohne welche die Tugend und Weisheit niemals beſtehen kan, bewundern. Herr **Cleveland** kante die groſſen Eigenſchaften König **Carls** des II, allein er hatte auch mehr als jemand angemerket, daß dieſelben von ſeinen Laſtern gleichſam erſticket und unbrauchbar gemachet waren. Vornemlich muſte ſeine Weichlichkeit, und ſein Haß gegen alles, was nur die geringſte Bemühung erforderte, einem natürlich ſtandhaften und arbeitſamen Geiſt, dem das unaufhörliche Unglück noch etwas ernſthaftes und mürriſches Weſen zugezogen, zum höchſten widrig ſeyn. Der Biſchof von Salisbury faſſet in zwey Worten alle Eigenſchaften des König **Carls** zuſammen: **Er war**, ſpricht dieſer Scribent, **von Natur ein ſolcher Feind alles Zwanges, daß, ob er gleich ſo viel Verſtand als ein Menſch in der Welt und ein majeſtätiſches Anſehen beſaß, er dennoch bey aller vorhergegangenen Ueberlegung, die Rolle eines Königs weder in dem Parlament, noch in dem geheimen Rathe, weder in Worten, noch in Geberden, nur eine Minute vorzuſtellen vermögend war.** Setzet hinzu, daß er ſehr freye Meinungen von der Religion, und ſehr

falſche

falſche Grundſätze von der Sittenlehre hegte. Dem Herrn Cleveland war gar wohl bewußt, daß dieſer Prinz die engliſche Religion zu Fuentarabia in geheim abgeſchworen hatte, und ſahe ihn gleichwol bey ſeiner Zurückkunft nach Engelland ſeine erſte Meinungen, wiewol verſtelt, annehmen. Was ſage ich? Nachdem er das heilige Nachtmahl aus den Händen eines reformirten Biſchofs empfangen, nahm er ſolches faſt zu gleicher Zeit auch von einem catholiſchen Priſter. Eine abſcheuliche Vermiſchung, die man einigen Jeſuiten, und zwar mit Wahrheit, ſchuld gab, welche ihn aus Staatsabſichten dazu verleitet hatten; allein ein Mann von ſo richtiger Gemüthsbeſchaffenheit, als Herr Cleveland war, konte ſich nicht enthalten, dieſelbe öffentlich auch an einem Prinzen, welchen er hoch hielt, zu verdammen. Auch giebet er uns zu erkennen, daß die Freyheit, mit welcher er dem König ſeine Meinung hierüber eröfnet, mehr Antheil an ſeiner Ungnade, als die Verſchwörung der la Rye gehabt, in welche er verwickelt zu ſeyn in Verdacht gehalten wurde. Faſt eben aus dieſer Urſache verlor er auch die Gewogenheit des Herzogs von Montmouth, welches ihm eine unerträgliche und die grauſamſte Schmach von dieſem Herrn über den Hals zog, wobey zu verwundern, daß er ſelbſt in ſeiner Hiſtorie eine ſo natürliche und aufrichtige Erzehlung davon machet.

Ich ſpüre, daß ſich meine Anmerkungen unvermerkt unter der Feder vermehren. Eine alzulange Vorrede wäre eben ein ſo groſſer Fehler, als lächerlich es iſt, ein Werk ohne alle Vorrede und Einleitung anzufangen. Es wäre mir auch nicht zu verzeihen, wenn ich in die erſtere Ausſchweifung verfiel, nachdem ich die andere ſo ſtrenge zu verwerfen den Anfang gemacht. So mir noch etwas übrig iſt von den Leſern zu verlangen, ſo beſtehet es darinne, mit einiger Aufmerkſamkeit zu betrachten, daß ein groſſer Unterſchied unter einer bloſſen Ueberſetzung, und einem Werke, ſo aus eigener Erfindung kömt, zu machen. Ich bitte, ihre mir zu gönnende Nachſicht darnach einzurichten.

Der Engliſche Weltweiſe,

oder

Hiſtorie

des

Herrn Clevelands,

natürlichen

Sohn des Cromwells.

Erſtes Buch.

Das in der ganzen Welt erſchollene Gerücht meines Vaters überhebet mich der Mühe, meinen Urſprung weitläuftig zu beſchreiben. Niemand iſt die Gemüthsbeſchaffenheit dieſes berühmten Mannes unbekannt, welcher einige Jahre ganz Europa in der gröſten Verwunderung über ſeine Tugenden, ſowol als ſeine Laſter,

erhalten hat. Die Hiſtorie iſt annoch zweifelhaftig, unter welchen Rang man ſeinen Namen ſetzen, und ob man ihn unter die Helden oder Miſſethäter zählen ſoll. Allein es mag ſeine Beurtheilung auf eine Seite fallen wohin ſie wolle, ſo wird ſie ihm doch die Unſterblichkeit nicht rauben, welche er entweder unter dem einen oder dem andern Titul verdienet. Die Eigenſchaft eines Sohnes wird mich nicht zurück halten, ihm ohne alle Partheylichkeit und bey allen Gelegenheiten, wo ich von ſeiner Aufführung werde reden müſſen, Recht wiederfahren zu laſſen.

Sein verſtellter Eifer für die Religion konte ihn gegen die Vergnügungen der Liebe nicht unempfindlich machen. Er hinterließ viel Kinder von ſeiner rechtmäßigen Gemahlin und unterſchiedenen Beyſchläſerinnen. Es iſt eine unglaubliche Sache, daß die Nachkommen eines ſo mächtigen, reichen und fruchtbaren Mannes einen Ball des Glücks abgeben, und ſich dahin gebracht ſehen müſſen, unbekant und elend zu verderben. Einen einzigen dennoch ausgenommen, welcher ſeinen Namen und einen kleinen Theil ſeines Reichthums erhalten, und ſolchen auf ſeinen Sohn übertragen hat, welcher wirklich vorjetzo in London einer mittelmäßigen bürgerlichen Bedienung vorſtehet; alle die andern haben auf unterſchiedliche Weiſe ihr Vaterland verlaſſen, und nicht das geringſte von der Erbſchaft ihres Vaters erhalten. Mein widriges Schickſal hat mich zum Unglücklichſten darunter gemachet. Ich will die Hiſtorie meiner Unglücksfälle der Welt hiermit bekant machen.

Man wird mich fragen, was ein Unglückſeliger an dem Andenken ſeiner Widerwärtigkeiten vor eine Art des Vergnügens finde, da derſelben Erzehlung ſeine Empfindlichkeit unſtreitig erneuern muß? Niemand anders als eine glückſelige Perſon kan dieſe Frage thun; den alle Unglückliche wiſſen mehr als zu wohl, daß der angenehmſte Troſt bey dem gröſten Schmerzen in der Freyheit, ſich zu beklagen und ſich betrübt zu ſtellen, beſtehet. Das Herz eines Unglückſeligen

ſeligen hält ſeine Betrübniß für einen Abgott, gleich als ein glückſelig und vergnügtes Herz ſeine Ergötzlichkeit dafür anbetet. Die Stille und Einſamkeit ſind deswegen in Betrübniß angenehm, weil man ſich dadurch mitten in ſeinen Sorgen einigermaſſen zuſammen faſſet, und das Vergnügen genieſſet, ungehindert zu ſeufzen. Ein noch viel angenehmerer Troſt aber iſt es, wenn man ſeine Neigungen ſchriftlich aufſetzen kan. Das Papier iſt kein unempfindlicher Vertrauter, wie es das Anſehen hat: es wird belebt, indem es die Ausdrückungen eines traurigen und leidenden Herzens annimt; es bewahret dieſelben zum Troſte des vergeßlichen Gedächtniſſes, es iſt allezeit bereit, ſelbige vorzuſtellen; und die Abbildnng dienet nicht allein zur Erhaltung einer lieben und angenehmen Traurigkeit, ſondern auch zu derſelben Rechtfertigung. Ich fange alſo meine Erzehlung an.

Meine Mutter hieß Eliſabeth Cleveland. Sie war eine Tochter eines der vornehmſten Bedienten des königlichen Pallaſtes zu Hamptoncourt. Ihre Schönheit erwarb ſich viel Anbeter, und auch gar bald die Liebe König Carls I. Es giebet wenig Weiber, welche bey den Seufzern eines groſſen Königs unempfindlich und ſpröde ſind. Meine Mutter machte ſich eine Ehre daraus, ſie verdient zu haben. Sie war geſchickt und liſtig. Sie ſahe gar wohl voraus, daß bey ſolchen ungleichen Verbindungen, wo die Liebe ihr ganzes Vermögen anwenden muß, den groſſen Unterſchied des Standes zu verkleinern, eben diejenigen Züge, welche die Eroberung eines Liebhabers befördert haben, nicht allzeit vermögend ſind, deſſen Beſtändigkeit und Treue zu erhalten. Sie leiſtete ihren Liebreizungen allen Beyſtand, ſo ihr ihr Verſtand anwieſe. Wenn man die natürliche Unbeſtändigkeit des Königs betrachtet, ſo erhielt ſie ſich noch ziemlich lange in ſeiner Gnade; allein für ihren Ehrgeiz alzukurz, welcher ihre herſchende Gemüthsneigung war: daß ſie alſo, da die Hitze des Monarchens anfing laulicht zu werden, vielleicht viel mehr Verdruß

über ihren bevorſtehenden Fall fühlte, als ſie Vergnügen über ihre Erhöhung erhalten hatte. Sie hatte nicht ſo viel Gewalt über ſich, ihr Misvergnügen zu verſtellen. Ihre unbeſcheidene Klagen, und die genaue Freundſchaft, welche ſie mit der dem königlichen Hauſe widrigen Parthey öffentlich machte, gab ſie gar bald als eine erklärte Feindin des Königs zu erkennen. Sie verlor ihre Jahrgelder und einigen Ueberreſt der Hoheit, welchen ſie durch ihre Geſchicklichkeit bis hieher erhalten hatte. Herr Cleveland, welcher ein eifriger Verfechter und Beyſtand der königlichen Parthey war, ſchlug ihr die Freyſtatt ab, welche ſie in dem väterlichen Hauſe zu finden gemeynet hatte; ſie ſahe ſich alſo aus Noth gezwungen, der erſten Wahl ihres Haſſes zu folgen, das iſt, ſich zu der Parthey der Hoffeinde zu ſchlagen.

Mein Vater fieng damals an unter denſelben ein groſſes Anſehen zu bekommen. Sein ungemeiner Verſtand, ſeine auſſerordentliche Gaben, ſeine Hochachtung gegen die Religion, die Ordnung in ſeinen Sitten, und vornemlich der unvergleichliche Eifer für das Vaterland, womit er belebt zu ſeyn ſchien, hatten ihn zu London in groſſes Anſehen geſetzet, und er wurde von allen Engelländern als der Beſchützer ihrer Geſetze und der Erhalter ihrer Freyheit angeſehen. Ich weiß nicht, ob er ſchon damals die ehrgeizigen Abſichten geſchmiedet gehabt, welche nachhero ausgebrochen ſind: allein da er ſich zu einer öffentlichen Widerſetzung gegen den Hof erklärte, ſo war er auch alzugeſchickt, als daß er den Nutzen, ſo ihm die Frau Cleveland verſchaffen konte, nicht hätte zuvor ſehen ſollen. Er kante die Beſchaffenheit ihres Verſtandes, und den Antheil, welchen ſie während der Gnade bey den geheimſten Berathſchlagungen des Hofes gehabt. Sie machte ſich ſelbſt an ihn. Er empfing ſie mit ſo viel Ausnahme, wodurch er ihrer Eitelkeit ſchmeichelte. Er kam dem Vortrage ihres Anliegens zuvor, und bot ihr ſeinen und ſeiner Freunde Geldbeutel freywillig an. Er bat ſie, ihm die Sorge für ihr Glück anzuvertrauen und ſich auf ihn zu verlaſſen. Er erwarb ſich bey dieſer erſten

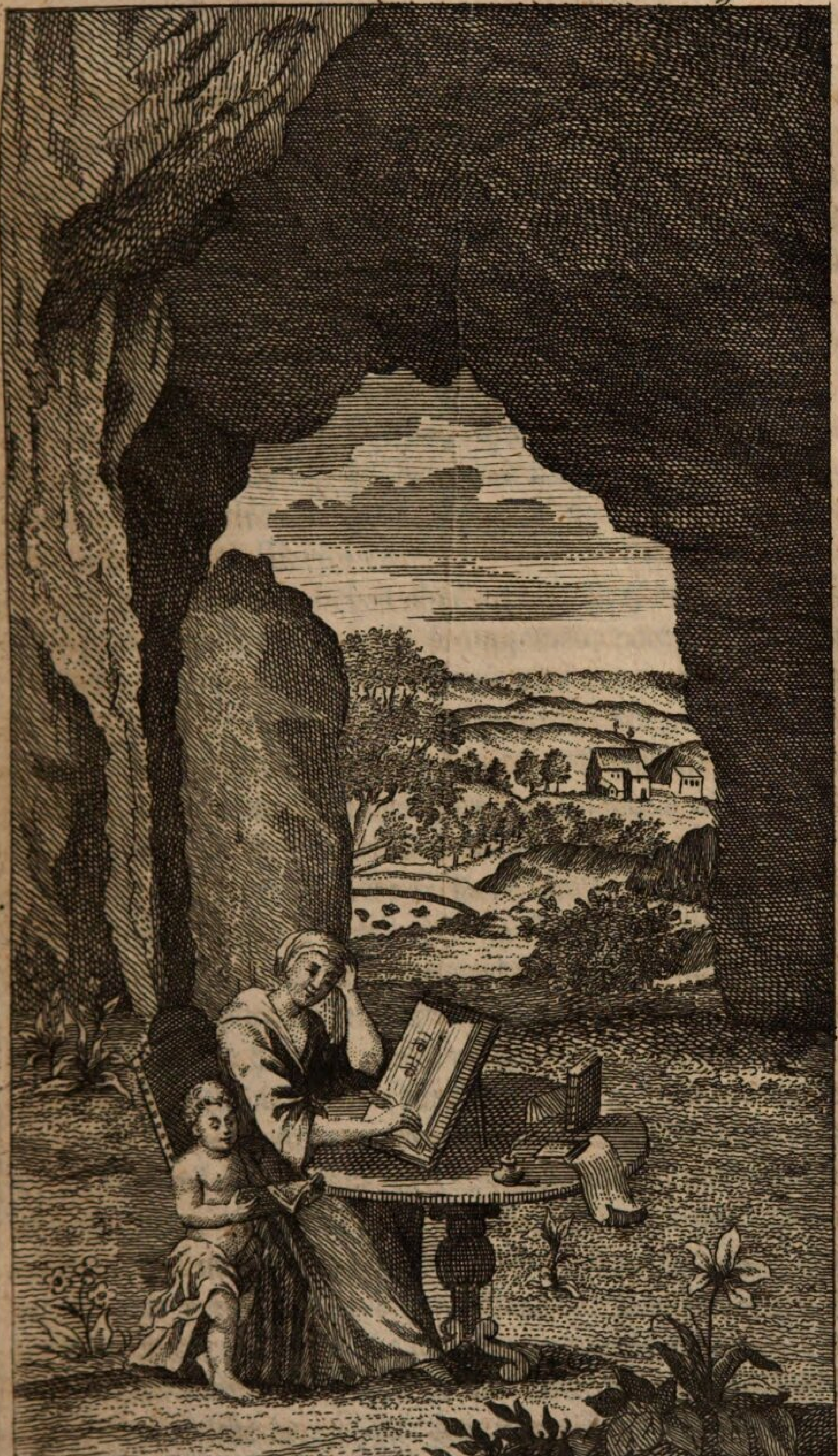
ſten Unterredung ihre Hochachtung und ihre Vertraulichkeit ſo vollkommen, daß ſie ihn von Stund an als ihren beſten Freund anſahe. Die Freundſchaft unter zwey Perſonen von unterſchiedenem Geſchlecht läuft gemeiniglich auf eine Liebe hinaus.

Ihre Staatsunterhaltungen veränderten ſich gar bald in verliebte Geſpräche. Sie liebten einander, und Mdelle. Cleveland glaubte ſich nicht zu verringern, die Beyſchläferin eines ſolchen Mannes, als mein Vater war, zu werden, da ſie vorher ihrem König dafür gedienet hatte.

Unterdeſſen hatte ihre Liebe eine Wirkung, welche ſie nicht vermutheten. Es war ihrem Ehrgeiz ſchmerzlich. Die Welt vergiebet den Frauensperſonen gewiſſe Schwachheiten, deren Urſache ſie edler zu machen ſcheinet. Die Ehre zu genieſſen, von einem groſſen König geliebet zu werden, hält einigermaſſen dem Verluſt der Tugend die Wage. Allein auſſer dieſer ſonderbaren Erhöhung, welche unſerm Hochmuth bis zu ſolcher Veränderung unſerer Gedanken ſchmeicheln kan, betrachtet man einſtimmig alle Frauen mit einer Verachtung, welche aus Begierde einer blinden Neigung ihre Schuldigkeit vergeſſen. Ich vergebe ſolches meiner Mutter ſelbſt nicht, ob ich gleich ihrer ſchlechten Aufführung mein Leben ſchuldig bin. Sie fand keine Nachſicht mehr in London; alle Standesperſonen, deren Hochachtung ſie ſich annoch erhalten hatte, entzogen ihr dieſelbe nebſt ihrem Umgange und Freundſchaft. Mein Vater ſelbſt hörte auf, groſſe Acht für ſie zu haben, da ſie ſich einmal ihren Begierden überlaſſen hatte; und da er ſich von ihr keine ſonderliche, zu ſeinen Abſichten dienende Dienſte mehr zu verſprechen wuſte, hielt er dieſelbe nicht beſſer als eine gemeine Beiſchläferin. Es diente zur Heilung ihrer Liebe. Sie war alzutrotzig, als daß ſie ihren Liebſten, ohne ſich zu beſchweren, hätte verlaſſen ſollen; und begab ſich nach Hammerſmith, wohin ſie mich in ihrem Schoos mit nahm. Ich weiß ihre gehabten Abſichten nicht, noch weniger wovon ſie zu leben gedachte; allein mein Vater ver-

gaß ſie ſo gänzlich nicht, daß er nicht ſolte für ihren reichlichen Unterhalt geſorget haben. Durch ihr Unglück verlor ſie alle Luſt für dasjenige, ſo ihr vordem angenehm geweſen war. Sie entſagte nicht allein dem Ehrgeiz und der Liebe, ſondern auch den unſchuldigſten Zeitvertreiben, womit die gemeinen Weiber ſich eine Luſt machten. Das Leſen war ihre liebſte Verrichtung; und als ſie mich auf die Welt gebracht, kam die Vorſorge für meine Kindheit und nachher für meine Auferziehung darzu.

Ich fürchte in der Vorſtellung der Klugheit und Tugend dieſer vortreflichen nicht alzuwohl fortzukommen. Sie war nicht mehr dieſe weltlichgeſinnete und zerſtreuete Frau, welche bald eine Sclavin der Liebe, bald des Ehrgeizes war. Ihre Gedanken und Neigungen waren ſo ordentlich als ihre äuſſerliche Aufführung. Ich hatte kaum die Finſterniß der kindiſchen Jahre zurück geleget, als ſie ſich ſelbſt die Mühe gab, meinen Verſtand und meine Sitten zu bilden, ohne ihre Zuflucht zu denen Vorſchriften der ordentlichen Lehrmeiſter zu nehmen. Sie hatte alle gute Scribenten der letzten Jahrhunderte zuſammen geſamlet, und die beſten Ueberſetzungen der Werke der Alten dazu genommen. Sie hatte ſich durch das ſeit einigen Jaheen getriebene fleißige und aufmerkſame Leſen derſelben, ohne Beyhülfe der lateiniſchen Sprache, eine ungemeine Erkenntniß in der Hiſtorie zuwege gebracht. Sie hatte ſich auch mit gleichem Fortgange eine Erkenntniß der geiſtreichen Schriften verſchaffet. Es kam nichts unter der Preſſe hervor, welches ſie nicht las und ihr Urtheil und Tadel darüber fällete. Auf dieſe einzige Art erhielt ſie noch einigen Umgang mit der Welt. Allein der vornehmſte Gegenſtand ihres Studirens war die ſittliche Weltweisheit. Hieraus zog ſie all ihr Licht. Alle die andern Wiſſenſchaften dieneten ihr nur zu Stufen zu dieſem Zwecke zu gelangen, und ſie hielt dieſelben weder für nützlich noch tüchtig, als in ſo weit ſie der erſten näher zu kommen dieneten. Sie hatte alle alten und neuen Weltweiſen überſetzt geleſen. Sie hatte mit einer unvergleichlichen



chen Unterſcheidung die vernůftigſten Gedanken, welche ſie in Anſehung der Glückſeligkeit und der Wahrheit geheget, daraus gezogen; und daraus mit vieler Mühe ein volkommenes Syſtema zuſammen geſetzet, davon alle Theile durch eine kleine Anzahl deutlicher und wohlgegründeter Grundſätze unvergleichlich wohl zuſammen hingen. Dieſes war ihr liebſtes Buch; ſie wurde gar nicht müde, beſtändig darinne zu leſen. Sie fand darinne, wie ſie ſagte, als in einer beſtändig fruchtbaren Quelle, ihre Stärke, ihre Bewegungsgründe, ihre Tröſtungen, und mit einem Worte, den Grund des Friedens ihres Herzens und der beſtändigen Gleichheit ihres Verſtandes.

Ich zählte kaum ſieben oder acht Jahre, als ſie mir die Luſt zu demjenigen, das ſie ſo ungemein hoch hielt, einzuprägen anfieng. Sie fand bey mir eine glückliche Stellung darzu, oder ſie theilete mir vielmehr dieſelbe durch ihre unermüdete Sorgfalt und die beſtändige Wiederholung ihrer Grundreguln mit. Bisher hatte ich niemand als ſie geſehen; denn bey ihrem gefaſten Vorſatze, mir, ſo zu ſagen, ein Herz und einen Geiſt von ihrer Art zu geben, war mir von derſelben alle Gelegenheit zu kindiſchen Spielen und Ergötzlichkeiten abgeſchnitten worden. Sie behielt mich beſtändig in Augen. Meine Hände hatten kaum ſo viel Stärke ein Buch zu halten, als ich ſchon dazu gewöhnet wurde, ſelbiges durchzublättern. Ich konte bereits leſen, da die gemeinen Kinder erſtlich zu reden anfangen; und die beſtändige Einſamkeit, darinne ich erhalten wurde, brachte mich in einem Alter, darinnen man noch keinen Unterſchied zu machen weiß, unter was vor ein Geſchlecht man gehöret, oder unter was vor eine Claſſe der Thiere der Menſch gerechnet werden muß, bereits nachzudenken und zu überlegen. Ich lernte kein Latein. Dieſes iſt eine Sprache, ſagte meine Mutter, welche bey jetziger Zeit denen Nachgrüblern (Criticis) und Schulmeiſtern nöthig iſt. Alle ihre Schönheiten ſind vermittelſt der Ueberſetzungen in die jetzo üblichen Sprachen übertragen worden. Die Zeit, welche ein Kind

in Erlernung derſelben verderbet, kan viel nützlicher zu Erlernung tüchtiger Wiſſenſchaften angewendet werden. Ueberhaupt war ſie ſehr wider die Erlernung aller Sprachen eingenommen. Sie nennete ſie die Peſt des Verſtandes und das Verderben der Beurtheilungskraft. Die Menge ſo vieler Fußſtapfen, welche ſo viele barbariſche und fremde Wörter in dem Gehirne eines Kindes formiren, bringen eine unerſetzliche Verwirrung zuwege. Dieſes ſey ein groſſes Uebel, ſagte ſie, daß man eher keinen Fortgang in den Wiſſenſchaften machen könne, bis man einen Theil des Lebens auf Erlernung der Sprachen gewendet: allein weil man nunmehr ihrer Hülfe entübriget ſeyn könne, wäre es eine groſſe Thorheit, ſich den Kopf mit einer unnützlichen Laſt zu beſchweren. Fünf oder ſechs Jahre, die man in der Jugend anwenden muß, ein wenig Latein zu überſetzen, tragen auf eine ſehr ſchwache und weit umſchweifende Art etwas weniges bey, die Menſchen zu ihrem vornehmſten Endzweck zu leiten, der in Erlangung der Weisheit und Glückſeligkeit beſtehet. Nicht das Gedächtniß, fügte ſie hinzu, ſondern das Herz und der Verſtand muß in dieſem Alter verbeſſert werden; auf dieſen beruhet das ganze Gebände der Glückſeligkeit und der Tugend. Sie begnügte ſich damit, mich meine Mutterſprache in der gröſten Volkommenheit erlernen zu laſſen. Denn es wird von einer jeden Mannsperſon von allen Ständen erfordert, daß er ſeinen Vortrag ſowol mündlich als ſchriftlich manierlich thun könne. Hiezu fügte ſie noch die Erlernung der franzöſiſchen Sprache, als wenn ſie vorher geſehen hätte, daß mein Geſtirn mich zu keiner ruhigen Lebensart beſtimmet. Vielleicht werdet ihr euch einmal genöthiget finden, ſagte ſie zu mir, euer Vaterland zu verlaſſen: ihr werdet eine Sprache brauchen, die euch bey den Fremden verſtändlich machet; und ihr werdet zu dieſer Abſicht keine algemeinere als die franzöſiſche erlernen können.

Die Verrichtung meiner erſten Jahre war alſo nichts anders, als eine einfältige Nachahmung der Studien meiner

ner Mutter. Ich erlernte die Elemente der Wiſſenſchaften wie ſie, und in eben der Abſicht. Vornemlich legte ich mich auf die Hiſtorie, welche das practiſche Theil der ſittlichen Weltweisheit iſt. Ich vergaß auch dabey nicht zu den Quellen zu gehen; ich durfte nur die Augen auf das kurzgefaſte Syſtema meiner Mutter werfen; denn dieſes goldene Buch lag allezeit aufgeſchlagen auf meinem Tiſche. Ich hatte es mit meiner eigenen Hand abgeſchrieben; ich verglich mein hiſtoriſches Leſen nach ihren Grundſätzen; ich beurtheilete die Tugenden und Laſter nach ihren Vorſtellungen; und es ſey, daß ich nur denen Trieben des Naturrechts gefolget, welche ſich auf einerley Art bey allen Menſchen finden, wenn ſie dieſelben nur beobachten und ihnen folgen wollen; oder, daß die Gewohnheit mit ihr zu leben, und die Erhaltung ihrer beſtändigen Lehren mich dahin gebracht, eben wie ſie zu denken: ſo begriff ich doch die Wahrheit ihrer Grundregeln, und befand im Grunde meines Herzens eben diejenigen Meynungen, welche ihren Urſprung von ihr genommen, und ſie in Ordnung zu Papier gebracht hatte.

In währender Zeit, da wir auf ſolche Weiſe ein einſames und arbeitſames Leben führten, war unſer unglückſeliges Vaterland durch innerliche bürgerliche Spaltungen völlig verwüſtet worden. Mein Vater, welchen ich beſtändig mit dieſem Namen nennen werde (ob ich gleich damals noch nicht wuſte, von wem ich mein Leben erhalten hatte;) mein Vater hatte an der Spitze eines Haufens wütender Bürger das Feuer der Uneinigkeit in allen Theilen der Inſul angeſtecket. Es hatten ſich die Abſcheulichkeiten des Krieges ſeit einigen Jahren durch dieſelbe ausgebreitet. Er wurde mit einer Bosheit und Abſcheulichkeit geendiget, welche die andern alle übertraf; und der man noch bis jetzo in keiner Sprache ihren abſonderlichen Namen geben kan; ſonder Zweifel, weil kein ſo abſcheulicher zu finden iſt, der ſie auszudrücken vermögend wäre. Ich rede von dem unglücklichen Tode König Carls, unſers rechtmäßigen Monarchens. Obgleich unſere Einſamkeit ſo gar entfernet war, daß das

Geſchrey des Krieges nicht bis zu uns gelangen konnte, ſo muſte uns doch dieſe verdammte Umkehrung offenbar werden. Das Geſchrey des vergoſſenen Blutes dieſes gütigen Königs ſtieg bis in Himmel, und die Seufzer aller wahrhaftigen Engelländer drangen auch bis zu unſerer Einſamkeit durch. Meine Mutter zog Nachricht von dem ganzen Verfahren dieſer traurigen Begebenheit ein. Sie berichtete mir dieſelbe ſo gleich; und alle Weltweisheit konnte ſie nicht verhindern, bey dem Anfange dieſer Erzehlung eine Menge Thränen zu vergieſſen. Höret, mein Sohn, ſagte ſie zu mir, höret ein Unglück, welches kein Exempel ſeines gleichen hat. Der König hat auf dem Schavot ſterben müſſen, und euer Vater hat ihn darauf gebracht. O Gott! fügte ſie hinzu, richte deine Züchtigungen nicht nach der Abſcheulichkeit dieſes Verbrechens ein, oder wenigſtens laß dieſelben nicht bis an uns reichen. Weil mir bisher noch nichts begegnet war, ſo mir die geringſte Unruhe gemacht hätte, und weil ich meine Mutter beſtändig eben ſo ruhig als mich geſehen, ſo machten ihre Thränen, die Unordnung womit ſie ihre Erzehlung anfieng, der Name Vater, den ich noch niemals von ihr nennen hören, einen ſo ſtarken Eindruck bey mir, daß ich ohne einige Empfindung hinfiel. Als ich wieder zu mir ſelbſt gekommen, behielt ich die Augen ſtarr offen, ſie anzuſehen, als wenn ich von ihr die Folge eines ſo auſſerordentlichen Eingangs erwartet hätte. Sie that mir ein Gnügen, indem ſie mir von ihren Begebenheiten, meiner Geburt, dem Range, wozu mein Vater erhoben worden, und von allem demjenigen, was ſie erſtlich ſelbſt von den engliſchen Verwirrungen und dem traurigen Ende unſers unglückſeligen Königs gehöret hatte, Unterricht gab.

Ich war noch jung, aber von reifem Verſtande. Die Erzehlung meiner Mutter war lebhaft und ermunternd. Bey Endigung derſelben befand ich mich in einer ſolchen Bewegung, welche mich einige Zeit verhinderte, auf dasjenige, ſo bey mir ſelbſt vorgieng, aufmerkſam zu ſeyn. Ich war über ſo viele neue Bilder, welche auf einmal meinen

Verſtand bewegten, ganz auſſer mir. Nicht deswegen, daß ich in den Hiſtorien keine Umkehrung mächtiger Staaten, Verwirrungen und blutigen Kriege geleſen hätte; ſondern weil man nicht ſo ſehr durch eine vergangene Geſchichte, die ein Schriftſteller kaltſinnig vorbringet, gerühret wird. Es ſchiene mir, als ob ich einigen Antheil an dieſer Veränderung in der Perſon meines Vaters hätte. Die natürlichen Regungen fanden ſich gleichſam in einem Gegenſtande mit meinen Vorſtellungen. Ich empfand eine Neigung, ihn zu lieben, und ein Verlangen, ihn zu ſehen; und zu gleicher Zeit verfluchte ich ihn als eine Misgeburt, welche wegen der allerſchwärzeſten Laſterthat der ſchwärzeſten Laſterthaten ſtrafbar war. Ueberdieſes brachte mich ſeine gegen meine Mutter bezeigte Aufführung wider ihn vollends in Harniſch. Alle meine Regungen waren bisher noch richtig und natürlich. Ich empfand keine Luſt und Verwunderung, als welche die Weisheit und Tugend zum Zweck hatte; ich konte nicht begreifen, wie man ſich gutwillig ſowol von der einen als der andern verirren könte. Alſo gewöhnte ich mir an, die Urſache meiner Geburt zu verachten, da ich erſt anfieng dieſelbe kennen zu lernen, und der angenehme Vatername verband ſich auf einmal in meinem Gemüthe mit den Vorſtellungen des Abſcheues und Haſſes.

Ich muß nichts deſtoweniger meiner Mutter dieſe Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie bey Wahrnehmung dieſer meiner Regungen nichts ſparte, ſelbige zu dämpfen. Allein die erſten Eindrücke laſſen ſich bey einem jungen Menſchen nicht ſo leicht wieder auslöſchen. Sie wendete diejenigen Grundregeln vergeblich an, welche ſie mir durch ihre Unterrichtungen zu ſchmecken gegeben. Man muß das Laſter haſſen, ſagte ſie zu mir, allein in der menſchlichen Geſelſchaft iſt man manchmal verbunden, daſſelbe zu ertragen. Dieſes iſt wahr, und vornemlich bey Perſonen, denen man Liebe und Ehrerbietung ſchuldig iſt. Doch iſt erlaubet, ſich darüber zu betrüben und für ihre Veränderung Gelübde zu thun. Ihre Ausſchweifungen geben uns niemals

mals ein Recht, ihnen dasjenige zu verſagen, was die Natur oder andere Pflichten ihnen zu leiſten von uns erfordern. Sie gab mir zu erkennen, daß ich nothwendig zu meinem eigenen Vortheil dieſe Meinungen gegen meinen Vater hegen müſte; ich hätte von niemand als ihm etwas zu hoffen; unſer mittelmäßiger Unterhalt rührete blos von ſeiner Freygebigkeit her; der jährliche Gehalt, ſo ſie genöſſe, gienge nur auf ihre Lebenszeit; ich würde alſo in einer unumgänglichen Armuth nach ihrem Tode leben müſſen; und daher müſte ich einfolglich meine Zuflucht zu ihm nehmen, ihn zu vermögen, an meiner Verſorgung einigen Antheil zu nehmen, und mich für ſeinen Sohn zu erkennen. Ob ich nun gleich die Wichtigkeit aller dieſer Vernunftſchlüſſe erkante, ſo waren ſie doch nicht vermögend, den Grund meines Herzens zu verändern. Viele Jahre giengen vorbey, ehe ich mich entſchlieſſen konte, meine Einſamkeit zu verlaſſen, und meine Vortheile zu ſuchen, die ich nicht achtete, und von der Hand eines Mannes, den ich als einen Vater zu betrachten den gröſten Widerwillen bey mir verſpürte, nicht anzunehmen begehrte. Ich war durch meine Beleſenheit und mein Nachſinnen verſichert, daß der Ueberfluß zur Glückſeligkeit nicht nöthig wäre. Die Tugend, ſagte ich, beruhet nicht auf den Glücksgütern, und blos die Tugend kan einen ehrlichen Mann glücklich machen.

Meine Mutter hatte auſſer allem Zweifel eben dergleichen Gedanken darüber, weil ich, ſo zu ſagen, mit ihrer Milch die meinigen eingeſogen hatte; allein ſie hatte die Erfahrung der Welt mit denenſelben vereiniget, welche ſie die Sachen viel einſichtiger betrachten lieſſe. Sie wuſte, daß die Schwachheit und Bedürfniß des Leibes ſich der Ruhe, welche die Glückſeligkeit der Seele befördert, widerſetzet; daß die Weltweisheit, ob ſie gleich die Gemüthsneigungen dämpfet, ſie dennoch gegen die natürlichen Bedürfniſſe nicht unempfindlich mache; daß ein auſſerordentliches Unglück die Weiſen verwirre, und ſie ihre Grundſätze zu vergeſſen zwinge; kurz, gleichwie ein Tugendhafter ſich einen groſſen

Reich-

Reichthum, der ihn von der Tugend leicht ableiten kan, nicht wünſchen ſoll; alſo muß er, wo möglich, auch einen allzugroſſen Mangel vermeiden, welcher niederſchläget und die Großmuth verringert. Sie wiederholte mir die Urſachen ſo öfters, und erneuerte ihr Anſuchen ſo kräftig, daß ſie mich endlich zu der Einwilligung brachte, nach London zu gehen, und mich meinem Vater zu zeigen.

Er war damals auf dem Gipfel des Glückes. Alle ſeine Feinde waren umgekommen oder verſchwunden. Das Parlament war mit ſeinen Anhängern beſetzet, und die Kriegsbedienungen von ſeinen Creaturen angefüllet. Niemals hat ein König in ſo groſſer Gewalt und Anſehen geſtanden. Der demüthige Titul, eines Beſchützers der Engliſchen Republic, ſchiene die Dauer ſeiner Macht zu verſichern; weil das gemeine Volk, welches ſich allezeit von dem äuſſerlichen Scheine hinter das Licht führen läſſet, in der Einbildung ſtand, daß ein ſo demüthiger Mann keine andere Bewegungsurſachen, als die Liebe zum Vaterlande, noch andere Abſichten, als zum Beſten des gemeinen Weſens haben könte. Er war angenehm im Geſpräch, gemein, liebte die meiſten Engelländer, und erwieſe den Fremden Ehrerbietung oder Furcht. Wir erfuhren in London alle dieſe Veränderungen. Meine Mutter, welche bereits vor langer Zeit ſeine Eigenſchaften kante, konte mit leichter Mühe die Kunſtgriffe dieſer Aufführung errathen; allein ſie verbarg ihre Meynungen darüber, und ſtellte ſich vor, daß auch ſeine Heucheley ſelbſt uns einigen Nutzen bringen könne. Es war nicht glaublich, daß er ſeinen Kindern grauſam begegnen würde, zu einer Zeit, da er ſo viel Nachſicht und Liebe für das gemeine Weſen verſtellt von ſich ſehen ließ. Sie ließ bey ihm um eine geheime Verhör Anſuchung thun, und hatte auch keine groſſe Mühe, ſelbige zu erhalten. Wir wurden in ſeinen Pallaſt geführet, und eine Minute drauf erſchien er in dem Cabinet, wo wir ſeiner erwarteten, ganz allein. Er erkante meine Mutter, ohnerachtet er dieſelbe in etlichen Jahren nicht geſehen hatte. Er redete ſie

ganz

ganz ehrbar an, und fragte ſie, was er ihr vor Dienſte zu leiſten vermögend wäre. Das Anſehen eines Mannes, welchen ſie vordem auf das innigſte geliebet hatte, rührte ſie ſo lebhaft, daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten konte. Er ſchien weichmüthig, und wiederholte das Anerbieten ſeiner Dienſte. Sie ſagte ihm ganz freymüthig, daß ſie unter des Himmels Beyſtand die Frucht ihrer beyder Liebe glücklich zur Welt gebracht; ſelbe bis hieher in der Einſamkeit mit Sorgfalt erzogen, welche ſelbige, ihrer Meinung nach, ſeines Vaters nicht unwürdig machen ſolte; weshalben ſie ſich die Freyheit genommen, ihm ſelbige hiermit vorzuſtellen, diejenigen Vortheile zu genieſſen, die ihr aus der Ehre ſeiner Anverwandſchaft zukämen. Dieſe Anrede machte ihn einige Minuten nachdenkend. Sein Geſicht ſchien ſich hierauf auf einmal zu verwandeln. Er ſahe uns mit einem trotzigen und verächtlichen Auge an. Nein, ſagte er zu meiner Mutter, dieſer Kuuſtgrif iſt zu grob: danket es miener Gütigkeit, welche mich abhält, eure Vermeſſenheit zu beſtrafen; und hütet euch, euren Betrug gegen jemand in der Welt zu wiederholen, wenn ihr euch nicht mit der äuſſerſten Schärfe, die ihr verdienet, begegnet ſehen wollet. Nach Endigung dieſer grauſamen Antwort kehrte er uns den Rücken zu, und verließ uns in der äuſſerſten Unruhe und Verwirrung, die man ſich nur einbilden kan.

Ihr habet es verlanget, ſagte ich zu meiner Mutter, ihr ſehet nunmehr, ob ich nicht Urſache gehabt, mich eurem Anhalten zu widerſetzen und euch zu folgen abzuſchlagen. Sie blieb in einer ſo tiefen Verwirrung, daß ſie nicht das Vermögen hatte ein einig Wort vorzubringen. Sie lehnte ſich auf meine Achſel, aus dem Zimmer zu kommen, und wir erlangten die Straſſe in dem tiefſten Stillſchweigen. Von ohngefehr, oder aus ihrer eigenen Wahl, kamen wir vor den Pallaſt von Whitehall, welcher der Ort war, alwo der unglückſelige König Carl ſeinen Kopf auf dem Schavot verloren hatte. Wir hielten uns ein wenig daſelbſt

auf. Ihr Schmerz erneuerte ſich ſo lebhaft, daß ſie ſich nicht länger auf den Füßen zu halten vermochte, ſondern ſich auf eine ſteinerne Bank, welche ſich längſt der Mauer befand, niederſetzen muſte. Sie brachte daſelbſt eine lange Zeit mit Seufzen über die Ungerechtigkeit der Menſchen und ihr widriges hartes Verhängniß zu. Ich miſchte mich in ihre Klagen. Mein Haß vermehrte ſich gegen den Urheber unſerer Bekümmerniſſe, und ſo widernatürlich auch dieſe Neigung war, ſo ſpürte ich doch nicht, daß meine Vernunft dieſelbe verdammte. Währender dieſer traurigen Verrichtung, gieng Fairfax, der allervertrauteſte Freund meines Vaters, bey uns vorbey nach Whitehall. Er hatte meine Mutter, ehe ſie Londen verlaſſen, ſo öfters geſehen, daß es ihm leicht war, ſich derſelben zu erinnern. Er ſchien verwundert zu ſeyn, ſie in dieſem Zuſtande zu ſehen, und er war ſo ehrerbietig, in etwas ſtehen zu bleiben, ihr ein Compliment zu machen. Ihre Betrübniß war ſo ſichtbar, daß er dieſelbe gar bald gewahr wurde. Er nöthigte ſie, ihm die Urſache davon zu eröfnen; und wie man bey einem alzugroſſen Schmerze zur Verſtellung nicht leicht geſchickt iſt, ſo eröfnete ſie ihm ihr ganzes Herz ohne den geringſten Hinterhalt. Er hörte ihr aufmerkſam zu, und er verſprach derſelben, entweder aus Mitleiden oder einiger Staatsabſicht, ſo den Nutzen ſeines Herrn zum Grunde hatte, ſich unſer mit ſolchem Eifer anzunehmen, daß unſere Sachen eine glückliche Veränderung zu erwarten hätten. Erwartet mich, ſagte er zu uns, ich werde von dem Mylord Beſchützer ausdrücklich hieher zurück kommen, und ich bitte euch, etwas Gutes von meinen Bemühungen zu hoffen. Er verließ uns. Warum wollen wir uns, ſagte ich zu ihr, zum andernmal der Grauſamkeit eines Barbarn ausſetzen, welcher auch ſogar die Zärtlichkeiten des Geblütes und der Natur nicht kennet? Er thut mir eine Gnade, daß er mich nicht für ſeinen Sohn erkennen will: er überhebet mich der Schande, einen ſo laſterhaften und verächtlichen Vater zu haben. Sie erklärte ſich nicht nach meinem Wunſche.

Wir erwarteten die Zurückkunft des Fairfax. Er kam mit einer vergnügten Mine zum Vorſchein, welche uns etwas Gutes von ſeinem Vornehmen vorher ſagte. In der That gab er uns zu erkennen, daß er ſo viel Gewalt über das Gemüth ſeines Herrn gehabt, ihm begreiflich zu machen, wie er ſich durch Verleugnung meiner ſelbſt verunehre. Jedermann wäre ſein mit meiner Mutter gepflogener Umgang bekannt, und ihre Schwangerſchaft nicht weniger vor ihrer Abreiſe aus Londen der ganzen Welt kund geweſen. Ihr bisher geführtes Leben ſtelte ihn auſſer allem Verdachte. Daß alſo Fairfax, welcher der geſchickteſte Mann von der Welt war, auf dieſe Art meinen Vater an ſeiner Schwäche angrif, da er ihn aufmerkſam machte, wie ſeine gegen mich bezeigte Härte die gute Meinung von ſeiner Billig- und Gütigkeit über einen Haufen werfen würde, die er ſich bis anher der Welt zu überreden ſo äuſſerſt bemühet habe. Er nöthigte uns alſo ſeiner Seits uns in ſeinen Pallaſt zu begeben. Im Weggehen ſagte er uns, daß unſere harte Begegnung des Beſchützers gegen uns eine deſſelben Morgen der unſrigen ganz ähnliche Beſuchung verurſachet habe. Es hätte ihn eine andere von ſeinen Beiſchläferinnen, Namens Mally Bridge, nebſt einem von ihm erhaltenen Sohne, der bey nahe von meinem Alter wäre, beſuchet. Er hätte ſie mit Verdruß vor ſich gelaſſen, aus Furcht, dadurch zu üblen Gedanken von ſeiner Aufführung Anlaß zu geben, und ſeine Verwirrung habe ſich bey Wiederholung gleichmäßiger Gefahr vermehret.

Fairfax ließ uns in ein viel abgelegener Zimmer gehen, als dasjenige war, darein man uns das erſtemal geführet hatte. Wir waren nicht lange darinne, als wir meinen Vater ankommen ſahen. Sein Geſicht war aufgeheitert, und ſeine Anſprache ganz liebreich und angenehm. Nach einigen, meiner Mutter wegen des eine Stunde vorhergegangenen, gethanen kurzen Entſchuldigungen, verſicherte er dieſelbe ſeiner Hochachtung, welche ſich noch in völliger Stärke bey ihm fände, und davon er ihr die kräftigſten Proben

zu geben im Stande ſey. Er kehrte ſich darauf zu mir, nante mich ſeinen lieben Sohn; er verſprach, an mein Glück zu denken, und mir ſeine Freundſchaft zuzuwenden. Ich hielt unter währender Zeit meine Augen niedergeſchloſſen und ein tiefes Stilſchweigen. Mein Herz empfand nicht das geringſte von den zärtlichen Wirkungen der Natur. Es kam mir der Tod des König Carls wieder in die Gedanken, und ich bildete mir ein, den Henker deſſelben zu ſehen, welcher ſich mit dieſem unſchuldigen Blute beſudelt. Ich ſtellete mir allen von meiner Mutter erlittenen Verdruß vor, und glaubte derſelben Verfolger vor mir zu ſehen. Ich erinnerte mich ſeines wilden und verächtlichen Bezeigens, womit er uns das erſtemal abgewieſen. Kurz, ſeine Geſtalt ſchien mit meiner mir von ihm gemachten Vorſtellung völlig übereinzukommen; ich fand in ſeinem Anſehen etwas erſchreckliches. Meine Mutter ſagte zu mir: Umfaſſet die Knie eures Vaters, mein Sohn, und bemühet euch, der Gütigkeit eures Vaters euch würdig zu machen. Ich machte nicht die geringſte Bewegung, ihn zu umarmen. Meine Mutter verſicherte ihn meiner Blödigkeit; und er that nicht das geringſte, dieſelbe aufzumuntern. Als unſere Unterredung, wiewol mit vieler Betrübnis, einige Minuten gedauret, nahm er das Wort wieder, meiner Mutter, wie er ſagte, einen vortheilhaften Vorſchlag zu Errichtung ihres und meines Glückes zu thun. Mir lieget, fuhr er fort, die Colonie nach Jamaica und Neuengelland ſehr im Sinne. Ich laſſe euch die Wahl, bey einer oder der andern euer Glück zu machen. Ich will euch daſelbſt mehr Reichthum und Ehre verſchaffen, als ihr vermuthen könnet. Ich habe an dieſen Orten eine Perſon nöthig, der ich mich vertrauen kan, welche ihre Vortheile mit den meinigen vereiniget: ihr ſeyd alle beyde geſchickt, mir Dienſte zu leiſten, weil ihr mir ſo nahe verwandt ſeyd, und ihr werdet daraus ſo gewiſſe Vortheile einſamlen, als ihr euch von einem beſtändigen Glück jemals vorſtellen könnet. Fairfax übernahm meine Mutter zu überreden, daß dieſer Vor-

ſchlag eine auſſerordentliche Gewogenheit des Mylord Beſchützers, und des uns vor vielen andern darum anhaltenden Perſonen gegönneten Vorzugs ſey, woraus wir ſein Vertrauen und ſeine Gewogenheit gegen uns zur Gnüge ſpüren könten. Ihr kommet zu Ehren, fügte er hinzu, und werdet in wenig Jahren reich ſeyn; nach deren Erlangung ihr eure Reichthümer in England ruhig genieſſen könnet.

Meine Mutter ergründete auf einmal die Abſicht dieſer ausgekünſtelten Anerbietungen. Allein, ſo ungeneigt ſie war, dieſelben anzunehmen, begrif ſie dennoch gar wohl, daß es, dieſelben öffentlich auszuſchlagen, gefährlich für ſie wäre. Sie konte die Folgerungen derſelben aus der uns eben denſelben Tag wiederfahrnen Begegnung gar leicht einſehen, daß unſere Gegenwart meinem Vater beſchwerlich, und ſeine Abſicht uns zu entfernen war. Sie hatte ohne Zweifel keine Luſt zur Reiſe nach Jamaica; was hätte ſich ein Frauenzimmer mit einem Kinde von meinem Alter aus einer freywilligen Verbannung vor ein Vergnügen verſprechen können? Allein wir muſten durch Abſchlagung derſelben noch weit verdrießlicheren Dingen uns auszuſetzen befürchten. Sie legte alſo für dieſe ſo kräftig bezeigte Gütigkeit ihre Erkentlichkeit an den Tag. Ihre Antwort überredete ihn, daß ſie mit allen ſeinen Abſichten einig wäre, und er konte ſein Vergnügen darüber nicht verbergen: er machte ihr viele Liebkoſungen, welche vielleicht aufrichtig waren, weil ſie als eine Wirkung der Freude, uns hinters Licht geführet zu haben, ihren Urſprung nahmen. Man redete weiter von nichts, als den Zubereitungen und der Zeit unſerer Abreiſe. Dem Anſehen nach wolte er nichts ſparen, was zur Bequemlichkeit unſerer Reiſe nöthig war. Der Himmel weis, auf was vor Art er ſeine Verſprechungen erfüllet haben würde: allein meiner Mutter ihre waren zweydeutig, und die Dankſagung wegen ſeiner Gütigkeit ſetzte voraus, daß er uns von ſeiner Neigung anſtändigere Merkmale geben müſte.

Wir verlieſſen ihn, nach Vermeldung wo wir anzutreffen wären. Ich hatte bey dieſer ganzen Unterredung nicht

den

den Mund aufgethan. Meine Mutter verwieſe mir daſſelbe. Ich eröfnete ihr freymüthig alles, was in meinem Herzen vorgegangen war, und gab ihr meines Theils meine Verwunderung über ihre ſo jählinge Einwilligung, Engelland zu verlaſſen und in Erwartung ungewiſſer Reichthümer ſich in ein fremdes Land zu begeben, zu erkennen. Sie eröfnete mir ihre dabey geführten Bewegungsurſachen; und weil ich eben keine andere hatte, dieſen Vorſchlag zu verdammen, als die groſſe Verachtung der Glücksgüter, ſo gab ſie mir alles dasjenige zu erkennen, was ſie ſelbſt in dem Vortrage meines Vaters gefunden hatte; das hieß ſeine Gleichgültigkeit gegen uns, und ſeinen Vorſatz, ſowol ſie als mich vom Halſe zu ſchaffen. Meine Einfalt und Mangel der Erfahrung hatte mir dieſe tiefe Einſicht nicht erlaubet. Mein Abſcheu nahm zu. Ihr ſehet alſo, ſagte ich zu ihr, wozu ſich der Name und die Eigenſchaft eines Vaters entſchlieſſen kann. Laſſet uns nach America reiſen, ſetzte ich hinzu, wenn es ein wüſtes und unbewohntes Land iſt, wir werden daſelbſt von Menſchen abgeſondert leben. Ich habe einen Abſcheu vor ihnen, wenn ſie alle demjenigen, welcher mich für ſeinen Sohn erkant hat, gleich ſind. Meine Mutter bemühete ſich beſtändig, dieſe Bewegungen zu dämpfen. Ich beſtrafte mich öfters ſelbſt darüber, als eine widernatürliche Uebermaſſe; allein ich war nicht Herr darüber, und ſie lieſſen mich die folgenden Begebenheiten prophezeyen.

Ehe wir wieder nach Hammerſmith zurückreiſeten, und unſere letztere Entſchlieſſung nahmen, hielt meine Mutter gemäs, einer gewiſſen Dame in London ihre Beſuchung abzuſtatten, deren Freundſchaft ihr widriges Geſchick nicht verringert hatte. Sie hatte zwar mit derſelben, ſo lange ſie ſich auf das Land begeben, nicht den geringſten Umgang gepflogen, weil ſie aber ihre Gemüthsbeſchaffenheit kante, ſo machte ſie ſich eine beſtändige Rechnung auf ihre Freundſchaft und Treue. Dieſe gute Freundin hieß Frau Riding. Sie empfieng uns mit vieler Freude: allein ſo bald ihr

meine Mutter unſere Bekümmerniſſe und die von meinem Vater gethanen Vorſchläge im Vertrauen eröfnete, erblaßte ſie, als wenn ſie durch dieſe Eröfnung die allerverdrießlichſten Nachrichten erfahren hätte. Ich habe euch für todt gehalten, ſagte ſie zu meiner Mutter, und das empfundene Vergnügen, euch wieder zu ſehen, hat mir nicht vergönnet, gleich anfänglich unſerm Geſpräche was Verdrießliches einzumiſchen. Allein euer jetziger Bericht verbindet mich, die Sprache zu verändern, um euch einiges betrübtes Licht wegen eures bevorſtehenden Schickſals zu geben. Ihr ſeyd verloren, ihr und euer Sohn, wenn ihr nur das geringſte Vertrauen in die Verſprechungen des Beſchützers ſetzet. Ich will euch ſo eine erſchreckliche Begebenheit erzehlen, welche euch die Gefahr, darinnen ihr euch befindet, gnugſam bekräftigen und euch zum Beyſpiel dienen wird. Sie fragte hierauf, ob ſie nicht Mally Bridge gekant, welche gleichfals eine Beiſchläferin meines Vaters geweſen wäre. Nein, gab meine Mutter zur Antwort, allein Fairfax hat von derſelben mit mir geredet: er ſagte mir, daß ſie dieſen heutigen Tag bey dem Mylord Beſchützer mit dem von ihm erzeugten Sohne geweſen. Fairfax hat euch betrogen, verſetzte die Frau Riding. Ich weiß nicht, was er vor Abſichten dabey gehabt, da er mit euch von dieſem unglücklichen Frauenzimmer geredet; allein ſo viel iſt gewiß, daß ſie ſeit funfzehen Jahren ſich nicht mehr in der Welt befindet. Ich vermuthe auch ihren Sohn nicht mehr unter den Lebendigen. Höret ihre traurige Hiſtorie an.

Mally Bridge war eine ſehr liebreizende Creatur, und von der liebenswürdigſten Eigenſchaft der ganzen Welt. Sie hatte ſich durch die Scheinheiligkeit des Cromwells zu der Zeit verführen laſſen, da er nur Sprecher des Unterhauſes des Parlaments war. Seine Neigung für ſie dauerte nicht länger, als ſeine Liebe für euch gewähret hat. Er verließ ſie, wie euch, in währender ihrer Schwangerſchaft; und ſie brachte hierauf ihr Leben, nebſt der Frucht ihrer unglücklichen Liebe, im Verborgenen und Betrübniß

zu. Ohngefehr machte ich mit derſelben drey oder vier Jahre zuvor, ehe er ſie verließ, Bekantſchaft. Er hatte euch mit eben ſolcher Treuloſigkeit begegnet; und ihr waret kaum unſichtbar worden, ſo bildete man ſich ein, ihr würdet entweder vor Verdruß geſtorben, oder über das Meer zu unſern Nachbarn geflüchtet ſeyn. So bald ich Mally Bridge kennen lernte, empfand ich Hochachtung für ſie, und ich habe ſeit der Zeit als mit einer vertrauten Freundin mit ihr gelebet. Ich ſprach ihr Troſt zu wegen ihres über ihr Unglück empfindenden Verdruſſes. Ich verſprach ihr die Hofnung eines beſſern Geſchickes, wenn ihr Sohn ſich erſtlich im Stande finden würde, dem Cromwell unter die Augen zu gehen, und durch ſeine Gegenwart bey ihm die für ſie ehemals empfundenen Neigungen zu erneuern. Der junge Bridge (denn ſie hatte ſich nicht erkühnet, ihm den Namen ſeines Vaters beyzulegen,) war ein Kind voller guten Eigenſchaften. Sie liebte ihn mit der äuſſerſten Zärtlichkeit. Sie fand für gut, ihn ſeinem Vater vorzuſtellen; welcher einem ſo liebenswürdigen Sohne, wo er nicht der allerbarbariſchte unter den Menſchen ſeyn wolte, ohnmöglich ſeine Gewogenheit verſagen konte. Wir überlegten mit einander, auf was vor Art eine abſonderliche Unterredung von ihm zu erhalten wäre. Der kürzeſte und bequemſte Weg war, ihn zu bewegen, ſelbſt zu ihr zu kommen; und ich glaubte nicht ohne Grund, daß er ihr eine ſo kleine Gewogenheit nicht verſagen würde, da er ſie eine lange Zeit ſeiner Liebe gewürdiget hatte. Der Tag ward beſtimmet. Sie erſuchte ihn um dieſe Gewogenheit in einem Briefgen, welches ſie ihm zu einer Zeit überſchickte, da ſie gewiß verſichert war, daß er mit keinen Verrichtungen beſchäftiget. Er verzog auch nicht lange, zu ihr zu kommen. Ich befand mich bey ihr. Wir hatten die Anmuth des jungen Bridge durch einen unſchuldigen Aufputz zu erhöhen geſucht. Ich ſah ihn ankommen. Ich begab mich in ein Nebenkabinet, alwo ich dieſes wichtige Geſpräche mit anhören konte. Sie bewillkommte ihn ſtillſchweigend und mit

groſſer Beſcheidenheit; worauf ſie ihren Sohn nähern ließ, und ihm denſelben mit einer ſo liebreichen Art vorſtelte, welche das Herz eines Barbarn zu erweichen vermögend war. Hier ſehet ihr die Frucht unſerer Liebe, ſagte ſie zu ihm; kan ſie nach ſo vielen vergoſſenen Thränen und ausgeſtandenen Sorgen ihrer Mutter ſo glücklich ſeyn, ihrem Vater zu gefallen? Ich urtheilte aus der Verzögerung ſeiner Antwort, einige über einen ſo unvermutheten Auftritt bey ihm entſtandene Verwirrung. Es war ihm ganz unbekant, daß Mally Bridge einen Sohn von ihm hatte, und ſein angenommenes ſittliches Bezeigen jagte ihm gegen alles eine Furcht ein, was nur ſeiner Ehre und Anſehen den geringſten Anſtoß geben konnte. Er bezeigte ſich hierbey als ein vollkommener Staatsmann. Er verſicherte der Mally, daß er ganz auſſer ſich wäre, dieſes werthe Pfand ſeiner Liebe ſo lange Zeit nicht gewuſt zu haben. Er umarmte den Sohn und die Mutter tauſendmal. Er unterredete ſich mit ihr auf das zärtlichſte; er verſicherte ſie, ihres Anſehens gar nicht müde zu werden; und nach einem ſtündigen Geſpräch that er ihr den Vortrag, die Aufſicht und Sorge für die Erziehung und das Glück eines Kindes, welches ihm ſo lieb als die von ſeiner Gemahlin erzeugten wäre, über ſich zu nehmen. Was eure Perſon anbelanget, ſagte er zu der Mutter mit einer verſtelten Zärtlichkeit, befürchte ich, daß ihr die Zeit über, da ich das Unglück gehabt euch aus den Augen zu verlieren, an vielen Dingen Mangel erlitten haben werdet. Ich will euch das Vergangene, wenn es möglich iſt, vergeſſen machen; und ich verſpreche euch von heut an, auf eure Lebenszeit alle Jahre zu eurem Unterhalt zweyhundert Pfund Sterlings. So leichtlich ſonſt Mally Bridge zu etwas zu bewegen und zu überreden war, ſo empfand ſie doch einen groſſen Widerwillen, ſich von ihrem Kinde zu trennen. Sie vermeinte ſolches durch die Antwort, daß ihr Kind bey ihr zu leben gewohnet ſey, ſie nichts liebers als daſſelbe habe; daß es in ihrem Geſicht viel beſſer als in einer Schule unter Fremden erzogen würde;

daß

daß es ungemein zärtlich, und die Aufſicht einer Mutter noch höchſt nöthig habe, von ſich abzuwenden. Allein Cromwell drang ſo eifrig darauf, und ſchmeichelte ihr mit lauter angenehmen Hofnungen, daß ſie endlich ſeinen betrieglichen Vorſtellungen nachgab. Sie wurden einig, daß er den jungen Bridge zwey Tage hernach abholen laſſen, und auch deſſelben Tages mit Auszahlung der zweyhundert Pfund Sterlings den Anfang machen ſolte. Hierauf verließ er ſie nach vorhergegangener nochmaligen Umarmung, ſo wol ihrer, als ihres Sohnes.

Ich bekenne es, daß ſeine ſo künſtliche Verſtellung mich zweifelhaftig machte, was ich der Mally vor eine Antwort geben ſolte, als ſie mich um meine Meinung über dasjenige, ſo ich mit angehöret hatte, befragte. Er kan aufrichtig ſeyn, gab ich zur Antwort; und wenn dieſes alſo iſt, wäre es ein unendlicher Vortheil für euch; iſt er es aber nicht, ſo ſeyd ihr zu beklagen, daß ihr euch ſo unbedachtſam zu etwas verbindlich gemachet, und der kleine Bridge noch mehr. Sie fragte mich: was ich denn wol dächte, was ſie hätte thun ſollen, und ob es wahrſcheinlich wäre, daß Cromwell ſo widernatürlich geartet ſeyn ſolte, eine grauſame Abſicht wider ſeinen eigenen Sohn auszuführen? Ich unterſtehe mich nicht dieſen Verdacht zu faſſen, gab ich zur Antwort; allein, ich rathe euch zum wenigſten, euch ganz genau nach dem Orte, wo er ihn hin thun will, zu erkundigen, und euch nicht gänzlich auf die Vorſicht eines andern zu verlaſſen. Die geſetzten zwey Tage giengen vorbey. Den dritten Morgen drauf kam eine anſehnliche Perſon in einer Kutſche mit einem Briefgen vom Cromwell. Er brachte der Mally Bridge einen Theil des verſprochenen jährlichen Unterhalts. Ich befand mich bey ihr. Ich verließ ſie beynahe nicht einen Augenblick in währender dieſer unruhigen Zeit. Das Briefgen enthielt nichts, als einige Complimente, nebſt einer Bitte, den kleinen Bridge dieſem Abgeſchickten zu überliefern. Hier fieng ſich die Unruhe der betrübten Mally an zu verdoppeln. Solte ſie ihren Sohn einem Unbekannten übergeben? Konte

ſie von den Händen eines Vaters etwas widriges befürchten? Ihr Zuſtand war in der That ſo verwirret, daß ich mich gern mit Ehren davon losgemachet hätte, einigen Antheil an ihren Entſchlieſſungen durch meinen Rath zu nehmen. Sie nöthigte mich, ihr einen guten Rath zu geben. Folget niemand, ſagte ich zu ihr, als euern eigenen Gedanken, damit ihr des Verdruſſes überhoben bleibet, vielleicht einen andern wegen eurer Bekömmerniſſe anzuklagen. Unterdeſſen, da ihr mich um Rath befraget, ſo gebe ich zur Antwort, daß es nun viel zu ſpät iſt, das an Cromwell gethane Verſprechen zu brechen. Er iſt ein Mann, vor dem man ſich zu fürchten hat. Wer weiß, ob er nicht Gewalt brauchte? Wäret ihr wol im Stande, euch darwider zu ſetzen? Das Geſchick eures Sohnes und euer eignes ſelbſt würde dadurch viel betrübter, und das Uebel gar unheilbar werden. Nein; allein wir wollen, da ihr euern Sohn in die Hände dieſes Unbekannten, welcher ihn verlanget, übergebet, demſelben einen treuen Bedienten nachfolgen laſſen, welcher ihn nicht ſoll aus dem Geſichte laſſen, damit wir durch dieſes Mittel von dem ihm von ſeinem Vater beſtimten Aufenthalt, und folglich auch von ſeinem Zuſtande, Nachricht erhalten. Sie hielt dieſen Vorſchlag für gut, und wir brachten ihn auch ohne Verzug zur Wirkung. Der Abgeſchickte des Cromwells empfieng den kleinen Bridge. Wir begleiteten ihn mit unſern Thränen bis an die Thüren der Kutſche. Dieſes liebenswürdige Kind, das ſich noch nicht im Stande befand, einige Gefahr vor ſich ſelbſt zu befürchten, war nur wehmüthig über die Thränen ſeiner Mutter.

Ich ſchickte einen von meinen eigenen Bedienten hinter der Kutſche her. Ich hatte einen getreuen und verſtändigen Kerl, zu dem man nur zwey Worte ſagen durfte, eine dergleichen aufgetragene Verrichtung ins Werk zu ſetzen. Wir erwarteten ſeine Zurückkunft mit der gröſten Ungedult. Er kam zwey Stunden drauf, und weil ich ihm den Grund der ganzen Sache nicht verborgen hatte, ihn durch meine Vertraulichkeit noch mehr zu genauer Beobachtung und Fleiſſe

aufzu-

aufzumuntern: ſo hub er bey dem Eintritt in die Kammer, darinne wir uns befanden, die Augen in die Höhe, uns dadurch ein Zeichen ſeiner überbrachten verdrießlichen Nachricht zu geben. Machet und redet, ſagte ich zu ihm, und erſchrecket uns nicht, wenn ihr nicht ſehr wichtige Urſachen darzu habet. Ach, gnädige Frau, ließ er ſich heraus, wenn ich euch gleich nichts erſchreckliches vorzubringen habe, ſo bin ich doch verſichert, daß euch daſſelbige wenigſtens ſo viel Betrübniß und Mitleiden verurſachen wird, als ich darüber empfunden habe. Er erzehlte uns mit thränenden Augen, daß er endlich, nachdem er der Kutſche eine lange Zeit nachgegangen, dieſelbe in einer abgelegenen Gaſſe ſtille halten ſehen; da der Führer des kleinen Bridge mit dieſem Kinde abgeſtiegen, und nach zurück geſchicktem Kutſcher, noch weiter fort in ein Haus gegangen ſey. Er habe ſich darinne ohngefehr eine halbe Stunde aufgehalten, und darauf eine Miethkutſche holen laſſen, worein er ſich nebſt ſeinem unſchuldigen Raube geſetzet; welchem, allem äuſſerlichen Anſehen nach, gar nichts widriges begegnet: an ſtatt aber der reinlichen und netten Kleider, die er bey dem Abſchiede von uns angehabt, mit elenden Lumpen bekleidet war, die man in der gröſten Armuth nicht ſchlechter haben könte. Worauf die Kutſche an das andere Ende der Stadt, an der Seite von Wſitechappel gefahren; da der Führer ſeinen Kutſcher einige Schritte von einem Waiſenhauſe, darinne keine Eltern habende Kinder auf gemeine Unkoſten erzogen werden, wieder weggeſchicket, und da hinein gegangen, aber allein wieder heraus gekommen ſey, daß alſo keine Urſache zu zweifeln übrig bliebe, er habe den kleinen Bridge darinne gelaſſen, daſelbſt nebſt einer groſſen Anzahl kleiner Unglückſeligen von ſeinem Alter, erzogen zu werden; er habe mit dem Vorſteher dieſes Waiſenhauſes nicht reden, noch einige Nachricht ohne unſern Befehl einziehen wollen, aus Furcht, ſich wegen einer dadurch begangenen Unbeſcheidenheit ſtrafbar zu machen.

Bey Anhörung dieſer Erzehlung war Mally Bridge

halb todt. Ob ich faſt beynahe eben ſo heftig, als ſie, dadurch beweget wurde: ſo tröſtete ich ſie doch mit der Vorſtellung, daß noch nichts verloren, weil wir doch zum wenigſten wüſten, wo ihr Sohn hingekommen wäre. In der That gieng die Barbarey des Cromwells weiter, als ich mir eingebildet; allein es wäre ein Glück für ſie, ihn bey dieſer Gelegenheit erkant zu haben, weil ſie ſich nunmehr nicht ferner durch ſeine Kunſtgriffe hinter das Licht würde führen laſſen; und da er gar keine Vermuthung haben könte, unſere Entdeckung ſich einzubilden, ſo wäre uns ohne Zweifel ganz leicht, den übrigen Folgerungen vorzubeugen, und den jungen Bridge in geheim wieder aus dem Waiſenhauſe zu nehmen. Es war auch an ſeiner Abfolgung gar kein Zweifel, da ihn ſeine eigene Mutter wieder forderte; nichts deſtoweniger aber muſte ſie, ihn unter dieſem Titul wieder zu erlangen, bis auf den äuſſerſten Nothfall verſparen, dadurch, wo es möglich wäre, zu verhüten, daß Cromwell niemals ſeine Wiedergelangung in ihre Hände erführe. Ich nahm dieſe Unternehmung ſelbſt über mich, und hielt mich eines glücklichen Erfolgs verſichert. Ich verſprach ihr, denſelben ſelbſt auf einem Landgut, ſo ich zu Devonshire beſaß, ingeheim und ſorgfältig erziehen zu laſſen, daß es Cromwellen menſchlicher Weiſe ohnmöglich wäre, davon jemals die geringſte Wiſſenſchaft zu erlangen; ſie müſte auch, dafern dieſer Untreue noch ſo unverſchämt ſeyn und ſie beſuchen ſolte, ſeinen Beſuch ganz gleichgültig annehmen, es ſey nun daß er in der That nicht wüſte, daß ſie ihren Sohn wieder gefunden, oder es auch das Anſehen hätte, daß er ſolches erfahren; doch aller Wahrſcheinlichkeit nach würde er nicht ſo vermeſſen ſeyn, ſich wieder vor ihren Augen ſehen zu laſſen, wenn er in der That erführe, daß ſie eine ſo leichtſinnige und ſchändliche Betriegerey entdecket hätte.

Als ich ihr ſolchergeſtalt einen Troſt zugeſprochen, machte ich mich in der That fertig, mein Vorhaben ins Werk zu richten. Ich wolte ihre Unruhe noch vor Nachts zu Ende bringen, und dem jungen Bridge das Misvergnügen benehmen,

men, ſelbige in dem Spital zuzubringen. Allein gleich da ich fort wolte, wurde ich die Kutſche des Cromwells gewahr, welche ſich der Mally Hauſe näherte. Ich zweifelte im geringſten nicht, daß dieſes ein abzuſtattender Beſuch bey ihr ſeyn würde. Er hatte Zeit gehabt, von ſeinem Agenten Erkundigung des Fortganges ſeines Vorhabens einzuziehen; und er beſuchte ſie auſſer Zweifel aus keiner andern Abſicht, als die Stellung der Mutter zu beobachten, und ihrem Verdacht vorzukommen. Ich gieng gleich wieder zurück: und als ich dieſelbe zu dieſem unvermeidlichen Auftritte vorbereitet hatte, rieth ich ihr, alle ihre Worte und Meinungen im Zaume zu halten. Ich hielt auch für rathſam, mich nicht weit von ihr zu entfernen, ihr durch meine Gegenwart einen Muth zu machen. Er kam mit einer ſo ruhigen Stellung in das Zimmer, als wenn er ſich nicht des geringſten Laſters ſchuldig wüſte. Nichts deſtoweniger merkte ich, daß er ſich verwunderte, mich alda zu finden. Er kante mich. Wie ſein einiger Zweck war, ſeine Verwirrungen zu verbergen, ſo hütete er ſich wohl, ſich vor mir heraus zu laſſen. Er bat mich nach einem einigen Minuten gedauerten gleichgültigen Geſpräche, ſo gütig zu ſeyn, ihn mit der Mally ins beſondere ſprechen zu laſſen. Ich fand mich alſo genöthiget, mich in ihr Cabinet zu begeben. Die Furcht, darinne ich mich befand, er möchte ihr Geheimniß heraus locken und ſie auf das neue verführen, machte, daß ich die Ohren ganz aufmerkſam in die Höhe hob. Er redete anfänglich von ſeinem Sohne, als einem unvergleichlichen Kinde, für welches er aus Liebe alle väterliche Neigungen empfände. Er machte ihr eine fabelhafte Vorſtellung von dem vortheilhaften Zuſtande, darein er ihn verſetzet, und nachdem er zur Genugthuung der mütterlichen Liebe genug geſaget zu haben glaubte, gab er ihr mit einem gelinden Tone zu verſtehen, daß ohnerachtet ſeines Vorſatzes, inskünftige nichts zum Wohlſtande eines ſo werthen und lieben Sohnes zu ſparen, der Zuſtand ſeiner gegenwärtigen Sachen ihm dennoch nicht zulieſſe,

ſich

ſich öffentlich für ſeinen Vater zu erkennen zu geben, weil er ſich vor der Welt in acht nehmen müſte; daß ſeine Liebe für ihn, ohnerachtet ſelbe in den Schranken eines Geheimniſſes bleiben müſte, ſehr hefftig; und es auch nicht nöthig wäre, ihren Sohn allzu oft zu ſehen, ob ſie ſich gleich einigemal das Vergnügen machen, währender Zeit aber ſich auf ſeine für ſie und ihn ungemein habende Liebe völlig verlaſſen könte. Mally muſte ſich ungemein zwingen, ihre Dankſagung für ſeine Gütigkeit gegen ihn abzuſtatten, und alle ſeine Vorſchläge zu billigen. Er glaubte alſo, ſich ihrer völlig mit wenigen Unkoſten verſichert zu haben, und verließ ſie mit Lachen, ohne allen Zweifel über ihre Einfalt.

Iſt es möglich, ſagte ich zu dieſem vortreflichen Frauenzimmer, als ich mich wieder zu ihr begab, daß ihr ſo viel Vermögen gehabt, ein ſo abſcheuliches Gewebe der Bosheit und Betruges zu erdulden. Ich wäre es nicht vermögend geweſen, ſagte ich, ob ich euch gleich ſelbſt den Rath darzu gegeben hätte. Ich hätte gewiß einem Heuchler die Larve abnehmen wollen, welcher ſo frevelhaft und ungeſtraft der Langmuth des Himmels und der Rechte der Menſchen mißbrauchet. Wie habet ihr doch nur, ſetzte ich hinzu, euch in eine Liebesverbindung mit einem Menſchen einlaſſen können, der von ſo gar unterſchiedener Gemüthsneigung von der eurigen iſt? Ach leider! Ehrliche Gemüther, treffen ſelten ihres gleichen an. Ein ehrlicher Mann betrieget ſich zwanzigmal in Erwehlung einer Frau; da das allerliebenswürdigſte und vollkommenſte von unſerm Geſchlechte der Raub dieſes Heuchlers und Böſewichts werden müſſen. Ich gab der Mally zu überlegen, daß weil Cromwell vermögend wäre, die Vorſtellung und Bosheit in einer Sache von dieſer Art ſo hoch zu treiben, gar nicht zu zweifeln, es müſte ſein Herz ganz damit angefüllet ſeyn, und ich folglich ſeinen ungemeinen Grimm erfahren, wenn er dahinter kommen ſolte, daß ich zu Hintertreibung ſeines Vorhabens behülflich geweſen. Es geſchiehet nicht deswegen, ſagte ich zu ihr, den euch verſprochenen Dienſt, ſo ich zu verrichten

im Begriff ſtehe, zu widerrufen: doch werdet ihr mir erlauben, ohne den geringſten Abgang meines Eifers für euch, Vorſichtigkeit anzuwenden, ſo die Klugheit erfordert. Wenn es mir glücket, euern Sohn aus dem Waiſenhauſe zu bekommen, ſo müſſet ihr euch des Vergnügens, ihn zu ſehen, ſo lange berauben: bis ich ihn nach Devonshire in Sicherheit gebracht habe. Ich werde nach ſeiner Abreiſe noch einige Zeit in London bleiben, und werde euch zu meiden mich verſtellen, als ob wir nicht alzugute Freundinnen wären. Ich werde mich hernach auf mein Landgut begeben; alwo ihr mich in geheim beſuchen könnet, wenn ihr es gelegen findet. Ich umarmete ſie auf das zärtlichſte, Abſchied von ihr zu nehmen, bis ich ſie auf dem Lande wieder zu ſehen die Ehre haben würde. Ihr Herz ſchien mir ſo beklemmet, daß ich mir einen übeln Ausgang dieſer Begebenheit vorherverkündigte; ich verließ ſie mit thränenden Augen, als wenn ich es gegenwärtig geſehen, daß dieſes das leztemal wäre, ſo ich mit ihr ſprechen würde.

Ich begab mich ſo gleich nach dem Waiſenhauſe. Ich ſtellte mich daſelbſt an, als ob mich die bloſſe Neubegierde dahin getrieben. Ich erſuchte um die Freyheit, die Waiſenkinder zu ſehen: ich liedkoſete denen artigſten darunter, auf ſolche Art unvermerkt an den jungen Bridge zu kommen. Ich entdeckte ihn endlich in einem erbärmlichen Zuſtande. Ich wolte ſelbigen von dem Vorſteher fordern: allein ich ward gewahr, daß dieſer Mann, welcher mir ſehr plump vorkam, mich mitten unter dieſem kleinen Haufen allein gelaſſen hatte, und ſich niemand als mein Diener bey mir im Saale befand. Ich eröffnete dieſem mit zwey Worten meine ſo gleich gefaſte Hofnung, den jungen Bridge ohnvermerkt zu entführen. Ich befahl ihm, ſelbigen nach dem Thore zu führen, und wenn er es offen fände, mit ihm in der auf mich wartenden Kutſche fortzufahren. Ich blieb noch ein Weilgen da, dadurch Verſicherung von ſeiner ohne Hinderung erfolgten Entkommung zu erhalten; und als ich niemand zum Vorſchein kommen ſahe, machte ich mich gleich-

fals

fals auf die Straſſe; von da wir uns, ohne uns aufzuhalten, ganz glücklich entferneten. Dergleichen Häuſer befanden ſich damals in ſo ſchlechter Ordnung, und die Kinder wurden daſelbſt mit ſo weniger Sorgfalt in Obacht genommen, daß es ſich über meinen ſo leicht ausgeführten Anſchlag keiner ſonderbaren Verwunderung bedurfte. Ich kehrte gerades Weges nach Hauſe zurück. Der Tag gieng zu Ende. Ich ſchickte das Kind noch dieſelbe Nacht mit eben demſelben Diener fort; und gab ſeiner Mutter von dem glücklichen Ausgange meines Vornehmens durch ein Briefsgen Nachricht.

Ich blieb noch einige Tage in London, ohne ſie, nach der mit ihr genommenen Abrede, zu beſuchen; und als ich ihr den Tag meiner Abreiſe ſchriftlich zu wiſſen gethan, machte ich mich nach meinem Landgute auf den Weg. Ich vermuthete, ſie wüede nicht lange anſtehen, mir dahin zu folgen. Allein ich befand mich kaum drey Tage in Devonshire, ſo erhielt ich einen Brief von ihr, darinne ſie mich die allerbetrübteſte Zeitung wiſſen ließ. Cromwell hatte von der Entführung ihres Sohnes Nachricht bekommen; allein ſie konte mir nicht ſagen auf was vor Art. Er hatte im geringſten nicht gezweifelt, daß dieſer Streich von ihr herkommen müſte, und ſich deswegen in der erſten Hitze ſeines Zorns zu ihr begeben; er hatte ſie dabey mit Hintanſetzung aller bisher gegen ſie bezeigten Hochachtung mit den empfindlichſten Wirkungen ſeines Haſſes bedrohet, dafern ſie ſich ihren Sohn in ſeine Hände zurück zu geben weigern würde. Sie hatte ſich anfänglich entſchuldiget, und ihre Unwiſſenheit, wo er hingekommen, betheuert: allein, da ſie nicht ſo ſtandhaft geweſen, ſeinem beſtändigen Anhalten und Drohen Widerſtand zu thun, hatte er das Geſtändniß von allem Vorgegangenen von ihr heraus gepreſſet. Dieſe Entdeckung habe ihn ganz wütend gemachet. Ob ſie ſich nun gleich beſtändig geweigert, ihm zu eröfnen, wer ihr Beyſtand dabey geleiſtet, ſo hätte er mich doch in Verdacht gehabt, Antheil an dieſer Unternehmung zu haben. Er hätte ſie mit wiederholten Drohungen verlaſſen, und vermöge

einer

einer in einem freyen Lande unerhörten Gewaltthätigkeit, zwey bewaffneten Leuten in ihrem Zimmer zu bleiben und ſie nicht aus dem Geſichte zu laſſen anbefohlen, bis er die benöthigten Anſtalten in dieſer Sache gemachet. Mally war nicht im Stande geweſen, ſich dieſer Gewalt zu widerſetzen. Sie blieb mit einem Mädgen, die ihr aufwartete, alleine. Sie befand ſich alſo in ihrem eigenen Hauſe gefangen, und konte nicht einmal den Nachbarn von dieſer ſchimpflichen Begegnung die geringſte Nachricht geben. Allein, dieſes war nur ein Vorſpiel der noch zu gewartenden Schandthaten. Die beyden Perſonen, denen Cromwell ihre Verwahrung anvertrauet hatte, waren Böſewichter, welche die Nacht in der Kammer einer ſo artigen Frauensperſon ohne Formirung eines ſo wol ihnen als ihrem Herrn würdigen Anſchlages nicht zubringen konten. Sie ſchändeten ſie, und die Bedientin; und machten ſich den Morgen darauf, vermuthlich wegen befürchtender Ahndung des Cromwells über dieſe That, aus dem Staube, der verdienten Beſtrafung zu entgehen. Mally, welche über dieſe erlittene Schmach in die äuſſerſte Verzweiflung gerathen, hatte den Vorſatz gefaſſet, ſich ſelbſt um das Leben zu bringen. Sie hatte noch ſo viel Vennnft behalten, vor Vollbringung ihres betrübten Entſchluſſes mir den ſchriftlichen Abriß ihrer Begebenheit zu überſenden; und ſich des unglücklichen Augenblickes, da ihre Bedientin den Brief auf die Poſt getragen, bedienet, ihr Leben zu endigen und ſich mit ihrem Leibgürtel zu erwürgen.

Ob ſie mir gleich in ihrem Briefe ihren Vorſatz, zu ſterben, zu erkennen gegeben: ſo bildete ich mir doch ein, es würde ihre für ihren Sohn tragende ungemeine Liebe, ihr, ohnerachtet der gefaßten Verzweiflung, einige Luſt zu Erhaltung ihres Lebens beybringen. Sie empfahl mir denſelben auf eine ſo zärtliche Art, daß ich mir die Volſtreckung ihres Entſchluſſes, ohne ihn wenigſtens nicht noch einmal zu ſehen, gar nicht vorſtellen konte. Ich hofte alle Tage ihre Ankunft zu vernehmen: allein ich bekam nur ihre Bedientin zu ſehen, welche ſich wenige Zeit darauf bey mir einfand,

und mir die traurigen Umſtände des erfolgten Todes ihrer Frau berichtete.

Cromwell hatte durch ihre genaue Bewahrung verhindern wollen, daß ſie mir keine Nachricht von der an ihn gelangten Wiſſenſchaft unſers Geheimniſſes geben ſolte. Er hat ſich nach ihrer Verlaſſung zu mir begeben, vornemlich in der Hofnung, mich durch ſeine Verſprechungen zu gewinnen, oder durch ſeine Kunſtgriffe zu betriegen. Als er aber vernommen, daß ich bereits vor einigen Tagen aus London auf das Land gereiſet, und durch unterſchiedene eingezogene Erkundigungen meines anfgehobenen Umgangs mit derſelben ſich verſichert hielt, hörte er auf, mich ferner in Verdacht zu halten. Weil es bey ſeinen unternommenen Unterſuchungen ziemlich ſpät geworden, und er ſich auf ſeine zwey Wächter verließ, verſchob er, ſie zu beſuchen, bis auf den Morgen; daß er alſo gleich in ihrem Hauſe anlangte, als das Mägdgen von Beſtellung des Briefes ihrer Frauen von der Poſt daſelbſt zurück kam. Dieſes Mägdgen, welche gleichfals ihren betrübten Antheil an dieſem Unglück gehabt, und mehr als zu wohl wuſte, daß Cromwell die Urſache darzu gegeben hatte, fieng bey deſſen Erblickung bitterlich an zu weinen. Dieſer Anblick ſetzte ihn in Verwunderung. Er vernahm von ihr, was vorgegangen war. Er ſtellete ſich an, als ob er ſolches mit Schmerzen erführe; und gab ſich die Mühe, nach ihrem Zimmer hinauf zu ſteigen, die Mally zu tröſten, gerieth aber ohne Zweifel in eine wahrhafte Beſtürzung, als er ſie tot fand. Er verhinderte das Mägdgen zu ſchreyen. Er bemühete ſich, ſie zu überreden, daß er an dieſem ſtrafbaren Bezeigen keine Schuld habe, und daß es ſowol für die eine als die andere vorträglich wäre, daſſelbe verborgen zu halten; um ihr aber deſto kräftiger den Muud zu ſtopfen, verehrte er ihr eine für ein Mägdgen von ihrem Stande ziemlich anſehnliche Summe. Mally wurde alſo in geheim begraben, und dieſe traurige Begebenheit niemals offenbar. Die Bedientin, welcher die zärtliche Freundſchaft, ſo ich gegen ihre

Frau

Frau hegte, nicht unbekant war, nahm hierauf ihren Weg nach Devonshire, mir von ihrem Schickſal Nachricht zu geben. Es war ihr der Aufenthalt des jungen Bridge bey mir nicht vertrauet worden. Allein nach Erkennung ihrer Gemüthsbeſchaffenheit, und da ſie mir beſcheiden und treu vorkam, hielt ich ſie mir bey der Erziehung dieſes Kindes für nützlich. Sie war erfreuet, bey dieſer Gelegenheit ihre für ihre Liebſte Frau hegende Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Ich nahm ſie unter die Zahl meiner Hausgenoſſen auf, und ſtellete ſeine Auferziehung in ihre Hände. In der Meinung, daß die Gefahr vorbey ſey, ließ ich ſie nebſt ihm auf meinem Langut, und ich reiſte nach London zurück; allein, ein erhaltener Brief von meiner Freundſchaft; darinne mir berichtet wurde, wie Cromwell nach mir fragen und ſich ganz genau nach meinem Aufenthalt erkundigen laſſen, brachte mich zur Veränderung meiner Meinung. Er fieng an, ſich ſo mächtig zu machen, daß ich an ſeinem Vermögen, alles ungeſtraft zu begehen, und mich, ſo er ſich ſolches vornähme, zu verderben, im geringſten nicht zweifeln durfte. Ich kante ſeine Gemüthsbeſchaffenheit ſo wohl, daß ich mich ſeines Anſchlages wider mich ohnfehlbar verſichert hielt, wofern er den geringſten Verdacht von meinem dem jungen Bridge geleiſteten Dienſt, und dem Antheil, ſo ich an Hintertreibung ſeines Vorhabens genommen, erhielte. Ich befand mich nach dieſer Ueberlegung im höchſten Grad zweifelhaftig, und würde nicht ſo leicht zu einem Schluß gekommen ſeyn, wenn ich mich nicht beſonnen hätte, dasjenige in meiner Beſitzung zu haben, ſo alle meine Furcht aufheben konte. Mein Landhaus hat eine abſonderliche Lage. Es lieget an dem äuſſerſten Ende der Provinz Devonshire, welche von Sommerſet durch ein ungemein hohes Gebirge geſchieden wird, welches meiſtens in einem wüſten Felſen beſtehet, ſo faſt ein einzig Stück zu ſeyn ſcheinet. Nichts deſtoweniger befanden ſich an dem Fuſſe deſſelben, in einem kleinen mir zugehörigen Thale, einige Oefnungen, welche

einen unterirdiſchen Zugang bis unter den Mittelpunct einiger Berge machten; daß auf ſolche Art, da dieſer Platz wegen ſeiner Unfruchtbarkeit wenig bewohnet war, kein bequemerer Ort zu einer Freyſtadt vor Gewalt und Verfolgung zu finden war. Ich beſchloß, eine von dieſen dunkeln Hölen zur Erziehung des jungen Bridge auszuleſen. Durch dieſes Mittel ſetzte ich ihn von allen Nachforſchungen in Sicherheit, und baute auch dadurch der Gefahr vor, die ich von der Argliſt des Cromwells in meiner Beobachtung, oder der Verrätherey meiner Bedienten zu befürchten hatte. Ich ſetzte kein Mißtrauen weder in die Bedientin der Mally, noch in meinen Diener, welcher mir bisanher treu gedienet hatte. Ich entdeckte auch niemand mein Vorhaben, als ihnen, und als ich ſie willig dazu befand, befahl ich James (Johann hieß der Diener), in dem abgelegenſten Ort dieſer Wüſteney in geheim alle nöthige Bequemlichkeiten zu einer Wohnung zu verſchaffen. Er beſaß die Geſchicklichkeit, innerhalb fünf bis ſechs Tagen daſelbſt eine kleine Kammer zu machen, darinne zum wenigſten das nothwendige nicht fehlte. Ich war ſo neugierig, dieſelbe zu beſehen, und ſie gefiel mir ſowohl, daß es beynahe, da ich ohnedis niemals eine alzugroſſe Anmuth in dem menſchlichen Umgange gefunden hatte, nicht viel fehlte, ich hätte die Parthey ergriffen, mich mit dahin zu begeben, und die Auferziehung des jungen Bridge ſelbſt über mich zu nehmen. Weil es aber für mich nicht ſo leichte war, daſelbſt ſo verborgen und geheim zu ſeyn, als ich es für dieſes Kind und ſeine Hofmeiſterin wünſchte, ſo ließ ich ſie alle beyde bey der Nacht ihre Wohnung beziehen, und James in meinem Hauſe bleiben, ſie von Zeit zu Zeit zu beſuchen, und ihnen die nöthigen Lebensmittel zuzubringen. Ich befand mich nach dieſer Anordnung viel ruhiger in meinem Gemüthe, und nahm meinen Weg ganz gelaſſen nach London zurück.

Ich kannte das hitzige und rachgierige Gemüth des Cromwells alzuwohl, daß ich daher feſt glaubte, er würde ein wachſames Auge auf alle meine Tritte, wenigſtens durch

ſeine Agenten und Kundſchafter, haben. Wenn ich mit einem andern, als ihm, zu thun gehabt, hätte ich nach dem Tode der Mally alle Furcht verſchwinden laſſen. Sein Haß wäre mit dieſer Unglückſeligen begraben worden, und ſeine Heucheley ſchien von dieſer Seite nicht das geringſte mehr zu befürchten zu haben. Allein ich wußte gar zu wohl, was er zu thun vermögend war, mich durch dieſen falſchen Schein einzuſchläfern. Ich hatte von der Zeit an ſeine Gemüthsneigung ganz genau erforſchet. Es war keine Rückkehr und Ausſöhnung bey ihm zu hoffen, wenn man einmal ſo unglücklich war, ihm zuwider und misfällig zu ſeyn; man blieb ein immerwährender Gegenſtand ſeines Haſſes. Alle ſeine Regungen ſind gewaltſame Neigungen, deren Wirkung um ſo viel gefährlicher iſt, je geſchickter er dieſelben zu verſtellen und zu verbergen weiß. Ich lebte alſo ſehr eingezogen. Ich ſtelte mich auch dem Scheine nach, als wenn mir der Mally Unglück unbewuſt wäre. Er ſuchte Gelegenheit, mich zu ſehen, und als er dieſelbe mehr als einmal fand, merkte ich ganz eigentlich, wie aufmerkſam er meine Augen und Gelaſſenheit beobachtete; allein er fand mich allezeit gegen ſeine Blicke und verfängliche Fragen auf guter Hut. Ich glaubte, es ſey erlaubet, zu Beſchützung der Unſchuld Verſtellung zu gebrauchen; das heiſſet, eben dieſelben Waffen, womit er ſie zu unterdrücken ſuchte.

Es vergiengen ſolchergeſtalt einige Jahr, nach deren Verlauf er mir von ſeinem Verdacht völlig geheilet zu ſeyn vorkam. Ich reiſte von einer Zeit zur andern auf mein Gut. Ich ſahe den kleinen Bridge mit Vergnügen wachſen. Obgleich ſeine Wärterin nicht vermögend war, ihm ſolche Unterrichtungen zu geben, welche den Verſtand eines jungen Menſchen ſchleifen und ſchärfen konten: ſo brachte ſie ihn dennoch, da ſie ihn zeitig leſen und ſchreiben lehrte, in einen ſolchen Stand, dergleichen von andern deſto leichter anzunehmen und zu begreifen. Ich fand viel natürlichen Verſtand bey ihm. Er fand ein ſonderliches Vergnügen am Leſen. Die beſtändige Einſamkeit, darinne er

ſich vor Erlangung ſeiner ernſthaften Jahre befand, hatte ihm durch Beyhülfe der Bücher und ſeines Nachdenkens einen wunderbaren Fortgang in vielen nützlichen Wiſſenſchaften zuwege gebracht. Als aber ſeine Vernunft zu ſchlieſſen anfieng, erſtaunte er, ſich in einer abſcheulichen Höle von allem Umgange und Wohnung der andern Menſchen weit entfernet eingeſchloſſen zu ſehen. Er beſaß noch eine verwirrte Erinnerung desjenigen, was er in ſeiner allerzarteſten Jugend geſehen hatte; überdieſes wußte er aus ſeinem fleißigen Leſen, daß die Welt mit Einwohnern, ſo ihm gleichten, bevölkert war, und fragte alſo ſeine Hofmeiſterin und mich oftermals, warum er in einer ſo auſſerordentlichen Lebensart erzogen würde? Ich gab ihm zur Antwort, daß wir ihn nicht ewig daſelbſt behalten würden, vorjetzo aber mit gutem Vorbedacht ihn daſelbſt verborgen hätten, davon ich ihm bey gelegener Zeit die Urſachen eröfnen wolte, welche ſo mächtig wären, daß er denſelben noch einige Zeit nachgeben müſte. Seine natürliche Sanftmuth und erlangte Gewohnheit eines einſamen Lebens lieſſen ihn dieſen Zwang mit Geduld ertragen, Da ich ihn aber für ſtark genung hielt, ohne Beyſtand ſeiner Wärterin zu leben, und ſo viel Verſtand zutrauete, ſeine Erziehungsart verborgen zu halten, faſte ich den Entſchluß, ihn in eine Schule zu thun, und ordentlich unterrichten zu laſſen. Ich that ihn alſo in das berühmte Collegium zu Eaton, nachdem ihm zu verſtehen gegeben, wie er ſehr furchtbare Feinde habe, und gegen niemand von ſeinem Aufenthalte in der Höle, wenn er ſich ſelbſt lieb hätte, die geringſte Erwehnung thun müſſe, weil an dieſem Geheimniß ſein Leben hieng. In der That konte eine ſo auſſerordentliche Begebenheit nicht bekannt werden, oder ſie muſte zugleich zu ſolchen Betrachtungen Anlaß geben, welche dieſelbe überal ausbreiteten. Cromwell wurde von Tag zu Tage mächtiger. Seine ehrgeizigen Abſichten fingen an offenbar zu werden; ſeine Heucheley war viel verſtelter als jemals; und ob ich gleich nicht ganz gewiß behaupten kan, daß er den jungen Bridge,

wenn er ihn entdecket hätte, ſeines Lebens beraubet haben würde: ſo konte man doch ſeine unveränderliche Gemüthsneigung daraus ſchlieſſen, da man verſichert war, daß er keine väterliche Neigung gegen ein Kind haben konte, deſſen Verderben er geſuchet hatte.

Unſere innerliche Verwirrungen, und die klägliche Veränderung mit König Carln folgten kurz darauf, und Cromwell ſahe ſich nach weniger Zeit auf dem Gipfel der Hoheit. Die unumſchränkte Gewalt, der er ſich anmaſſete, veränderte im geringſten nicht ſein äuſſerliches Bezeigen. Sein Vorſatz war, ſich von jederman für einen Verbeſſerer der Religion, der Sitten und des Staats gehalten zu wiſſen. Ich hatte anfänglich die Hofnung, das Gegentheil zu ſehen, nemlich, daß, da er nach allen ſeinen glücklich zu Stande gebrachten Abſichten ſich vor nichts mehr zu ſcheuen Urſache hatte, er die Larve abnehmen, und ſeinen unordentlichen Begierden öffentlich folgen würde. Ich hatte mir ſo gar aus dieſer Veränderung einige günſtige Hofnung vor den jungen Bridge gemachet. Allein ich erfuhr, daß eine ſo immerwährende verdamliche Heucheley uns alle Hülfsquellen verſtopfte. Ich dachte an nichts weiter, als durch meine eigene Bemühungen dieſen unglücklichen jungen Menſchen in einen ehrbaren Stand und Verſorgung zu ſetzen, mich dadurch als eine treue Freundin derjenigen Pflicht, ſo ich dem Andenken ſeiner Mutter ſchuldig zu ſeyn glaubte, zu entledigen. Ich nahm ihn alſo wieder aus dem Collegio zu Eaton, nachdem er einige Jahre darinnen zugebracht hatte; und hielt ihn nunmehr ſo vernünftig, daß man ferner nicht Urſach habe, ihm aus ſeiner Geburt und dem Zuſtande ſeines Glückes ein Geheimniß zu machen, daher ich ihm alle ſeine ihm bisanher unbekanten Unglücksfälle eröfnete. Die Wirkung, ſo dieſe ihm gegebene Nachricht hervor brachte, war meiner Erwartung ganz widrig. Er verlangte hierauf von mir, ihm einige Zeit zu vergönnen, dem Gehörten nachzudenken, und erſuchte mich, nachdem er nach zweytägiger Ueberlegung wieder zu mir

kam, ihm alle Umſtände von dem Tode ſeiner Mutter noch einmal zu erzehlen. Bey Endigung derſelben ſagte er zu mir: Ich ſehe in eurer Erzählung nichts, welches mich überzeugen könte, daß mein Vater meinen Tod geſuchet, noch etwas zu meiner Mutter ihrem beygetragen habe. Er hat ſeine Ehre und Anſehen durch meine Erziehung in dem Waiſenhauſe ſchonen wollen. Vielleicht hat er den Vorſatz gehabt, mich mit der Zeit wieder herauszunehmen und etwas zu meinem Glück zu thun. Was meine Mutter anbelanget, ſo iſt gar nicht glaublich, daß er an der Schandthat der beyden Böſewichter, denen er ſie zur Aufſicht anvertrauet hatte einigen Antheil gehabt, noch vielweniger dieſelben zu Verübung einer ſolchen Ehrloſigkeit vermögend gehalten haben ſolte. Ich kan mir alſo nicht einbilden, fügte er hinzu, daß mein Vater mich haſſe, noch einen Anſchlag wider mein Leben habe. Ich will zu ihm gehen, und ihm zu erkennen geben, daß ich ſein Sohn bin. Ich will ihm verſprechen, meine Geburt verborgen zu halten, dafern die Umſtände ſeiner Sachen es nicht erlauben, mich öffentlich dafür zu erkennen; allein ich kan mir nimmermehr vorſtellen, daß er ſich von der Ehrerbietung eines Sohnes beleidiget halten, noch mir einigen Lebensunterhalt und Theilnehmung an der Ehre ſeiner ſo nahen Anverwandſchaft verſagen werde. Mit einem Worte, Bridge beſaß Ehrgeiz. Die Eigenſchaft eines Sohnes eines ſolchen Mannes, als Cromwell war, hatte ihn verblendet; und ſeine wenige Erfahrung ließ ihn die Gefahr nicht erkennen: er faſte den Schluß, ohnerachtet aller meiner Vorſtellungen und gegebenen Raths, nach London zu reiſen. Ich that binnen acht Tagen tauſend Anfälle, ihn von dieſen Gedanken abzubringen; allein ſeine Halsſtarrigkeit hielt alle meine Furcht für nichts.

Ich beklagte ſein Schickſal: denn ich ſahe alles Unglück, ſo ihn bedrohete, zuvor. Ich begleitete ſeine Abreiſe mit Thränen. Ich gab ihm James zum Geleite mit, und erinnerte ihn bey dem Abſchiede, daß er wider meinen

Willen und Meinung ſich dieſer Gefahr unterwürfe. Ich erbot mich, ihm ſelbſt Geſelſchaft zu leiſten. Ich hätte ihm zum wenigſten einen mächtigen Vorſpruch verſchaffet, welcher ihm den Zutrit leichter gemachet; und vielleicht hätte ſich Cromwell geſchämet, Gewalt wider ſeinen Sohn auszuüben, wenn er einigen Zeugen ſeines Bezeigens gewußt hätte. Allein auch hierinne war Bridge meinen Gedanken entgegen. Der vornehmſte Grund ſeiner Hofnung beſtand in dem Geheimniß, womit er ſich ſeinem Vater zeigen wolte. Meine Gegenwart würde ihm höchſt angenehm ſeyn, ſagte er, und er würde keine Schwierigkeit machen, den natürlichen Regungen nachzugeben, weil er meiner Beſcheidenheit verſichert wäre, dafern er nicht in Folgung derſelben Gefahr zu laufen befürchten müſte. Kurz, Bridge verreiſte und hinterließ mich in einer groſſen Unruhe, welche mich nicht eher als nach acht Tagen verließ, zugleich aber mich viel betrübteren Gedanken überlieferte. James brachte mir Nachricht von ſeinem unglücklichen Schickſal. Ohnerachtet ſeiner dunkeln Erzehlung, konte ich doch faſt ganz gewiß daraus begreifen, daß Bridge kein glücklicheres Ende als ſeine Mutter gehabt hätte. Er war kaum in London angelanget, als ihn ſeine Ungeduld getrieben, ſeinen Vater zu ſehen. Er hatte ohne die geringſte Vorſicht verlanget, vor ihn gelaſſen zu werden. James war ihm bis an die Thür gefolget. Er ſahe ihn mitten unter fünf bis ſechs Wächtern wieder zurück kommen, welche ihn in ein genaues Gefängnis der Stadt begleitet. Niemand hat erfahren wie er daſelbſt gehalten worden, wegen der von Cromwellen ſeinen Trabanten eingeprägten furchtſamen Treue und Verſchwiegenheit. James begab ſich vielmals an die Thüre des Gefängniſſes; allein er erhielt weder die Freyheit mit ihm zu reden, noch einige klare Erläuterung wegen ſeines Schickſals. Er hatte geeilet, mir Nachricht davon zu geben. Ich erſchrack ungemein über dieſe Zeitung, und wolte nach London, dem unglücklichen Sohne meiner armen Freundin einigen Beyſtand zu leiſten. Ich begab

mich ohne Verzug nach ſeinem Gefängniß. Ich redete mit den Gerichtsſchreibern, welche ich mit meinem Bitten und angebotenen Geſchenken zu bewegen vermeinte; nicht ſeine Freyheit oder das Vergnügen ihn zu ſehen, ſondern nur einige Nachricht von dem Orte ſeiner Verwahrung und ſeinem Zuſtande zu erhalten. Meine Bemühungen waren gänzlich verloren. Die einzige Antwort, ſo ich von dieſen Unmenſchen erhalten konte, beſtand darinne, daß ihnen nicht erlaubet wäre, die Befehle ihres Herrn, noch die Urtheile der Gefangenen kund zu machen. Nach meiner Einbildung muſte des unglücklichen Bridgen ſeines grauſam ſeyn. Ich hatte an den unerbittlichen Herzen ſeines Vaters ſattſamen Beweis davon. Sehet die Wege, durch welche dieſer Tyranne zur Ehre gelangte. Er konte nach dem zu Erſättigung ſeines Ehrgeizes vergoſſenen Blute ſeines Königs, zur Erhaltung ſeiner vorgegebenen Keuſchheit und Heiligkeit ſeiner Sitten, auch ohne Mühe ſeines Sohnes Leben aufopfern.

Fürchtet alſo ſeine Grauſamkeit und Argliſt, wiederholte Frau Riding bey Endigung ihrer Erzehlung. Ich habe durch dieſe Erzehlung und das einem andern begegnete Unglück euch die Gefahr, darinne ihr euch befindet, zu erkennen geben wollen. Ich merke, ſetzte ſie hinzu, die Abſicht des Fairfax, da er mit euch von Mally Bridge und ihrem Sohne als zwey noch lebenden Perſonen geredet; und euch, daß Cromwell dieſen Morgen von ihnen einen Beſuch gehabt, weiß gemachet hat. Ohne Zweifel dadurch eure Unwiſſenheit betreffend, ihr Schickſal deſto gewiſſer zu werden, und euch folglich deſto leichter zu betriegen. Ich begreife auch, warum Cromwell bey eurem erſten Beſuch und verweigerter Annehmung eures Sohnes euch unter ſo heftigen Bedrohungen verboten, euch gegen niemand zu rühmen, denſelben von ihm zu haben. Machet euch nur die Rechnung, daß ihr nicht aus ſeinem Pallaſte gekommen ſeyn würdet, wenn es ihm möglich geſchienen, euch ohne Aufſehen gefangen nehmen zu laſſen. Weil er aber be-

fürchtet, daß die Inhaftirung einer Frau und eines Kindes, vornemlich auf ſolche Art, den Leuten in einer Sache die Augen alzuweit eröfnen würde, an deren Verbergung ihm ſo viel gelegen war; ſo hat er die Parthey erwehlet euer auf eine viel leichtere und ſeinen Abſichten gemäſſere Art los zu werden. Glaubet ihr, daß Fairſax von ohngefehr euch eine Minute drauf auf dem Fuſſe nachgefolget iſt? Es iſt ganz handgreiflich, daß er euch auf Befehl des Cromwells nachgegangen, nachdem er vorher dasjenige, was er mit euch geſprochen, abgeredet. Ein Geſchicke des Himmels hat euch zu mir geführet, das euch von mir gegebene Licht zu erhalten. Machet euch daſſelbe ſo wohl zu Nutzen, als ich es wünſche; und bemühet euch nach aller Möglichkeit, mich nicht in Gefahr zu ſetzen.

Ein ſolcher wichtiger Dienſt verdiente eine lebhafte Dankſagung, welche meine Mutter bey der Frau Riding ablegte. Ihr ſeyd unſer Schutzengel, gab ſie ihr zur Antwort. Ich ſehe die Tiefe des Abgrundes; wir ſtanden auf dem Falle; und ich bekenne, daß wir uns durch meine Unvorſichtigkeit darein geſtürzet hätten. Allein, nachdem ihr uns die Gefahr zu erkennen gegeben, ſo hat eure Freundſchaft uns noch davon errettet. Unſere Errettung iſt euer Werk. Mein GOtt! ſetzte ſie in der gröſten Bewegung der Furcht hinzu, iſt dieſes die Furcht meiner Unſchuld, darinne ich ganzer funfzehen Jahre gelebet habe? Und dafern meine alte Schulden ja dieſe ſtrenge Strafe noch verdienen, was hat denn mein unglücklicher Sohn gethan? Ich vor meine Perſon, der ich in der That nichts untugendhaftes in meinen Gedanken und Neigungen hegte, konte nicht begreifen, wie ein Menſch ſo boshaftig ſeyn könte, als man mir meinen Vater vorſtellete. Ich wiederholte ganz aufmerkſam alles, was ich gehöret hatte; und fragte mich ſelbſt, warum man uns die Liebe und Ausübung der Tugend ſo ſehr einſchärfte, weil man ſo wenig mit derſelben gewönne, und alle Gewogenheiten des Glückes den Laſtern vorbehalten wären? Kurz, nachdem meine Mutter

die Frau Riding erſuchet, uns einen Weg zu unſerer Sicherheit zu zeigen, ſo gab uns dieſe eifrige Freundin ganz aufrichtig zu erkennen, daß ſie wenig Sicherheit für uns in Abſchlagung des Cromwelliſchen Vorſchlages, noch weniger aber in Annehmung deſſelbigen ſähe; nach ihrer Meinung hielte ſie zu unſerer Erhaltung für das einzige Mittel, daß wir entweder das Königreich verlieſſen, oder an einem abgelegenen und verborgenen Orte unſern Aufenthalt nähmen, dadurch unſern Verfolgern aus den Händen zu kommen; es hätte aber ſowol das eine als das andere gleichfals ſeine Schwierigkeiten, da es an unſerer genauen Beobachtung nicht fehlen würde; doch müſte man ſich dabey auf des Himmels Beyſtand verlaſſen, welcher die Unſchuld niemals gänzlich verlaſſe. Was könten wir vor einen ſicherern Aufenthalt für uns ſuchen, ſagte ich zu der Frau Riding, als diejenige abgelegene Grotte, darinnen ihr mit ſo vieler Großmuth meinen Bruder erziehen laſſen. Ich fühle eine Neigung zu dergleichen Wohnung. Ich wolte darinne meine ganze Lebenszeit zubringen; denn dafern alle Menſchen, wie mein Vater, beſchaffen ſind, ſo kan keine Wüſteney ſo finſter ſeyn, welche ich nicht dem Umgange mit dieſem elenden Geſchlechte vorziehen ſolte. Meine Mutter fiel auf einmal dieſer Meinung bey; dieſes war das kürzeſte Mittel, die gröſte Gefahr zu vermeiden. Sie that der Frau Riding disfals eine ernſthafte Vorſtellung. Die Einwilligung erfolgte ſo gleich, und weil uns der kleinſte Aufſchub gefährlich ſchien, ſo entſchloſſen wir uns, dieſes Vorhaben ins Werk zu richten, nicht einen Augenblick zu verſäumen. Die Frau Riding gab uns hierbey den Rath, nicht einmal nach Hammerſmith zurück zu reiſen. Sie nahm über ſich für unſern nöthigen Hausrath zu ſorgen, und ſelbigen unvermerkt durch getreue Leute dahin bringen zu laſſen. Sie gab uns James, welcher uns ohne Verzug ein Fuhrwerk verſchafte, und mit uns den Weg nach Devonshire nahm. Wir kamen glücklich daſelbſt an. James begleitete uns gerades Weges nach der Höle, ohne von einem

einem Menſchen geſehen zu werden. Wir betraten dieſelbe mit einigem Schauer, denn die natürliche Beſchaffenheit des Ortes muſte uns dergleichen verurſachen; allein ich empfand noch vielmehr Freude darüber, mich nicht allein vor den Nachſtellungen des Haſſes meines Vaters, ſondern auch vor dem Anſehen der übrigen Menſchen in Sicherheit zu ſehen. Ich fieng an dieſelben als ſo viel Verfolger und Feinde anzuſehen. Wir verabredeten mit James die Zeit, welche wir zur Leiſtung ſeiner Dienſte und Ueberbringung unſerer Lebensmittel für dienlich erachteten. Die erſten Tage wendete er an, unſere Kammer ſehr reinlich auszuputzen, und uns alle Bequemlichkeiten zu verſchaffen, welche das Haus der Frau Riding herzugeben vermochte. Er brachte alles bey Nacht hinein. Unſer meiſter Vorrath beſtand in Wachslichtern und Büchern. Die Sonne kam niemals in unſere Wohnung: wir muſten dieſelbe beſtändig durch den Schein einer Wachskerze helle machen.

Dank ſey unſerm übrig gebliebenen Glück, ſagte ich zu meiner Mutter, die Erde eröfnet uns ihren Schoos, uns der Bosheit der Menſchen zu entreiſſen. Ihre Betrübniß war viel empfindlicher, als die meinige. Sie gab mir zur Antwort: Ach! wenn wird ſich dieſelbe eröfnen, mich in meine letzte Freyſtatt aufzunehmen! es fehlet noch etwas an der Gewogenheit, ſo ſie uns erzeiget. Sie hat uns ihren Schoos eröfnet, warum ſchlieſſet ſie auch denſelben nicht in eben dieſem Augenblick zu, uns zu unſerm Grabe zu dienen. Ich unternahm mir, ſie zu tröſten. Man muß das Leben nicht haſſen, ſagte ich zu ihr, ich habe ſolches von euch gelernet: bloß das Elend, welchem uns daſſelbe ausſetzet, iſt uns zuwider. Der Zuſtand der Menſchen wäre nicht zu beklagen, wenn ſie ſich alles zu ihrer Glückſeligkeit zu Nutzen zu machen wüſten. Sie machen ſich durch ihre Ungerechtigkeiten, ihre Eiferſucht, ihren Haß und alle andere unordentliche Gemüthsregungen, ſo ſie wider einander ausüben, freywillig unglücklich. Stellet euch die Menſchen auf der Welt ohne Affecten vor, ſo werdet ihr eine Geſellſchaft

glück-

glückſeliger Perſonen vor euch haben. Warum ſolten wir es denn alſo nicht hier ſeyn können, da wir keine Hinderniß finden, und aller derjenigen einfältigen und unſchuldigen Mittel uns bedienen können, welche uns die Natur zu Erlangung ſolcher Glückſeligkeit anbietet? Die Betrachtung der ewigen Umſtände der Wahrheit und der Tugend, unſer Nachſinnen und das Vergnügen, uns daſſelbe ſchriftlich oder mündlich mitzutheilen, iſt dieſes nicht eine Quelle der Glückſeligkeit, ſo wir in uns ſelbſt haben, und welche uns weder die Menſchen, die wir verlaſſen, noch der Eigenſinn des Glückes, den wir hier nicht fürchten dürfen, rauben kan? Die Dunkelheit unſerer Wohnung ſelbſt dienet zur Beruhigung unſerer Seele. Es kann unſere Einbildung nichts verwirren. Wir haben keine Bewegungen zu fürchten, welche die Gegenwart vieler Gegenſtände wider unſern Willen erreget, weil wir in unſerm finſtern Behältniſſe keine erblicken; und wir werden uns zu Herren über uns ſelbſt machen können, wenn wir nicht freywillig etwas unnöthiges verlangen. Die bloſſen Gedanken davon laſſen mich bereits zum voraus einen Theil desjenigen Glückes ſchmecken, welches ich hoffe. Ich bin gewiß verſichert, ſetzte ich hinzu, daß meine liebſte Mutter noch mehrere Gründe in ihrer Weisheit und Tugend finden wird, als von welcher ich dieſen kleinen Antheil, ſowol der einen als der andern erhalten habe, welcher mich ſo viel Anmuth in der Einſamkeit finden läſſet.

Meine Mutter ſchien dieſe Rede mit Vergnügen anzuhören. Sie gab mir zur Antwort, daß ſie über die Uebereinſtimmung meiner Gedanken mit den ihrigen, welches ihrer Hofnung ein volkommenes Genügen gab, eine ungemeine Freude empfände. Ich hatte in der That nur dasjenige wiederholet, was ich von ihr zu Hammerſmith wol tauſendmal gehöret. Allein, ſie gab mir zu betrachten, daß ihr Zuſtand von dem meinigen ſehr unterſchieden wäre. Ich denke eben wie ihr, ſagte ſie zu mir, ich habe eben dieſe Begriffe von dem Glücke und der Weisheit; ich betrachte

die

die thörichten Bewegungen der Menſchen, wodurch ſie ihrer Ruhe freywillig hinderlich ſind, mit eben ſolchen Augen. Die beſtändige Unruhe ihrer Herzen iſt ihr eigenes Werk; die Natur hat ſie nicht hervor gebracht, unglücklich zu ſeyn: ſie beklagen ſich mit Unrecht über dieſelbe. Warum folgen ſie nicht ihrem unſchuldigen Triebe? Sie würde ſie auf einen gleichen Weg leiten, welcher ihnen allezeit leicht und angenehm zu gehen ſeyn würde, und von welchem ſie ſich niemals verirren könten. Unterdeſſen muß man doch bekennen, daß man, ob es gleich leicht iſt, vermöge der Natur ein ruhiges und glückliches Leben zu führen, noch nicht durch die Begierden verunruhiget ſeyn muß. Dieſe Betrachtung, ſetzte ſie hinzu, gehet mich an; und wird euch den Unterſchied ganz deutlich zu erkennen geben, der ſich wirklich zwiſchen mir und euch befindet. Ihr ſeyd jung; ihr ſeyd in Ruhe und einer ſtillen Einſamkeit erzogen worden; euer Herz hat niemals einige gewaltſame Leidenſchaften empfunden, und in eurem Gehirn ſind niemals ſo tiefe Fußſtapfen zurück geblieben, welche eurer Seele einen alzuſtarken Eindruck hätten geben können. Da alſo die Anfangsgründe der natürlichen Unſchuld ſich bey euch noch in ihrer Volkommenheit befinden, ſo ſind alle eure Begierden richtig, und ihr findet in euch ſelbſt nichts, ſo ſich der Ausübung derſelben widerſetzet. Füget meine Bemühung darzu, welche ich mir gegeben, euch bey guter Zeit die heilſamſten Begriffe von der Tugend beyzubringen, und alſo die Natur durch Hülfe der Auferziehung zu befeſtigen. Wenn die Glückſeligkeit und die Ruhe einem Herzen, als dem eurigen ſchwer zu erlangen geweſen, ſo müſte man dieſelbigen für Hirngeſpinſte und Unmöglichkeiten halten.

Nunmehr betrachtet, wie weit ich davon entfernt bin, dergleichen günſtige Stellungen bey mir ſelbſt zu finden. Ich bin der Raub von tauſend gereizten Begierden geweſen, ich habe mich den Strom der Welt mit fortreiſſen laſſen, und ihren verdorbenen Lehrſätzen gefolget. Mehr eine Verzweiflung, als eine wohlüberlegte Entſchlieſſung hat

hat mich nach Hammerſmith geführet; und dafern ich daſelbſt auch bis anhero ein ordentliches Leben geführet, ſo iſt ſolches mehr aus Noth als dem Triebe einer natürlichen Neigung geſchehen. Ich überlegte bey mir, daß ich von der Welt nichts weiters zu erwarten hatte, ich muſte mir einen andern Geſchmack angewöhnen und anderwärts Vergnügungen ſuchen, welche ſie mir verweigerte. Der Himmel ſchenkte mir einen Stral ſeiner Erleuchtung; ich ſahe das Innerſte meines Herzens ganz klärlich, ich entdeckte darinne einige Fußſtapfen derſelbigen Güter, die ihr volkommen beſitzet, einige Ueberbleibungen des Rechts und Neigung zur Tugend und Wahrheit; allein dieſe Ueberbleibungen waren ſo ſchwach und ungeſtalt, wenn ich eine Vergleichung anſtelte, wie ſie waren, und wie ſie billig hätten ſeyn ſollen, und ich betrübte mich zum höchſten, daß ich die koſtbaren Gaben der Natur ſo ſchändlich verderben laſſen. Ich erkante alſo meinen erlittenen Verluſt, und faßte den Schluß, ſelben zu erſetzen. Allein, was war dieſes vor eine Unternehmung! und was hat mich dieſelbe für Mühe gekoſtet! Was hatte ich für einen Streit wider eine Menge laſterhafter Neigungen, welche eine langwierige Vergeſſung meiner ſelbſt erzeuget, und ihren ſchädlichen Saamen in allen Theilen meiner Seele ausgeſtreuet hatte! Was für vieles Leſen, was für Betrachtungen, was für Bemühungen habe ich anwenden müſſen; und nach ſo vielen ohne Aufhören wiederholten und unterhaltenen Bemühungen habe ich kaum einen unvolkommenen Sieg erhalten können. Unterdeſſen ſchmeichelte ich mir dennoch denſelben erhalten zu haben. Ich hatte mir Weltweisheit genung zuwege gebracht, darinne nicht nur ein Heilmittel wider mein vergangenes Unglück, ſondern auch für alle meine zukünftige Bedürfniſſen zu finden. Ich habe meine Lebenstage, wie ihr wiſſet, zu Hammerſmith in einiger Ruhe zugebracht. Ach! wie glücklich wäre ich geweſen, wenn ſolche ewig gewähret hätte. Allein ich muß bekennen; daß mein letztes Unglück mich um etwas von meiner Standhaftigkeit gebracht hat. Ich

empfinde

empfinde in meinem Herzen diejenige Ruhe nicht, welche ich bey euch ſehe. Das Andenken des Vergangenen erneuert ſich täglich in meinem Gedächtniß; und ſo ich auch vielleicht noch ſo viele Kräfte beſäſſe, dieſelben zu überſtehen, wie ich die funfzehen Jahre her gethan habe, ſo befürchte ich dennoch derſelben Abgang, wenn ich dieſelben mit meinen jetzigen Bekümmerniſſen zuſammen nehme. Alſo wünſche ich mir den Tod mit Vernunft, nicht daß ich mein Leben haſſe, welches ein Geſchenke des Himmels iſt, ſondern weil ich befürchte, daß ſo viele an einander hangende Bekümmerniſſe mir ſelbiges unerträglich machen werden.

Sie werden nachlaſſen, verſetzte ich, und ihr werdet ſelbige nach und nach verſchwinden ſehen. Vielmehr werden die Weisheit und Tugend ohne Nachlaſſen wachſen. Auf ſolche Art, ſetzte ich hinzu, kan nach meiner Meinung eine weiſe und tugendhafte Seele nicht lange unglücklich ſeyn. Sie hat zwey unbetrügliche Hülfsmittel, die natürliche Beſchaffenheit deren Widerwärtigkeiten, welche ſich unvermerkt von ſelbſt verlieren, und die Weisheit, deren kräftige Wirkung ſich unaufhörlich vermehret. Sofern auch über dieſes das Mitleiden und die zärtliche Liebe eines Sohnes für das Herz ſeiner Mutter einige Annehmlichkeit bey ſich führen, ſo werde ich zu eurem Troſt nicht ganz und gar unnützlich ſeyn. Ich habe meinen Vater, allein dieſer iſt ein Tyranne. Alle Gewogenheit, ſo ich ihm ſchuldig bin, vereiniget ſich mit derjenigen, welche ich für euch hege. Was könnet ihr vor Bekümmerniſſe empfinden, welche ich nicht mit der gröſten Begierde und Liebe meiner Seele mit euch theile.

Ohnerachtet ihres durchdringenden Verſtandes und meiner beſtändigen Tröſtungen, brachte meine Mutter ihr Leben einige Jahre in Traurigkeit und mit Seufzen zu. Die Frau Riding kam bloß deswegen auf ihr Landgut, uns zu beſuchen; und da ſie ihre Freundin ſo verändert antraf, erſuchte ſie dieſelbe unſere Höle zu verlaſſen, und ſich in der freyen Luft zu erholen. Sie konte ſie zu keiner Einwilli-

gung bewegen. Es hat zwar kein Anſehen, gab ſie zur Antwort, daß ich durch meine Erſcheinung groſſe Gefahr laufen ſolte, ich bin damit einig; denn es iſt nicht glaublich, daß Cromwell noch an meine Aufſuchung gedenken ſolte. Allein aus was vor Urſachen ſolte ich wieder ans Tagelicht kommen? Ich habe dadurch kein Vergnügen zu hoffen. Ich müſte neue Bekantſchaft ſuchen, und eine Lebensart führen, wozu ich nicht die geringſte Neigung empfinde; und wenn ich es deswegen thäte, den Umgang mit den Menſchen noch einmal zu vermeiden, ſo würde ich hierinne nicht ſo leichtlich meinen Zweck erlangen, als in dieſer Grotte. Ich finde hier das einzige ſo ich liebe, ſagte ſie zu der Frau Riding, die Gegenwart meines Sohnes, Bücher, meine Betrachtungen, und das Vergnügen, mich manchmal mit euch zu unterreden. Wenn ich auch noch etwas mehr wünſchen wolte, ſo iſt mir das Glück alzu aufſätzig, daſſelbige von ihm zu erhalten. Laſſet mich alſo alhier mein Leben beſchlieſſen. Ich bin bereits halb begraben; und habe noch einen kurzen Weg bis zu meinem Grabe hinter mich zu legen. Die Frau Riding widerſtritte ihren Vorſatz vergeblich. Ich, der ich ihre Grundſätze kante, unterſtund mich nicht, ihre Gedanken zu verändern. Ich begnügte mich, derſelben bis an das Ende ihres Lebens alle Schuldigkeiten eines ehrerbietigen Sohnes zu erweiſen. Ihr Tod erfolgte zwey Jahr hernach. Sie wiederholte ihre Unterweiſungen noch auf ihrem Todbette. Dieſes iſt das einzige Vermögen, ſagte ſie einen Augenblick vor ihrem Abſterben zu mir, ſo ich euch zu eurem Erbtheil hinterlaſſen kan; allein ihr werdet reich genung ſeyn, wenn ihr die Liebe zur Tugend niemals verlieret, welche ich euch beyzubringen mich jederzeit ſo eifrig bemühet habe. Beklaget euch nicht über das Glücke, ſo euch eure Geburt zu verſprechen ſcheinet; beklaget euch einzig über die Härte eures Vaters, welcher euch daſſelbe unbilliger Weiſe beraubet. Seine Laſter haben eure und meine Glückſeligkeit zuwege gebracht; denn ich ſehe aus eurer Ge-

müthsruhe, daß ihr glückſelig ſeyd; und ohnerachtet der Niedergeſchlagenheit, darinne ihr mich ſeit unſerm letzten begegneten Unglücksfall geſehen habet, verſichere ich euch, daß ich in keinem Orte der ganzen Welt mehr Vergnügen finden können, als in dieſer Höle. Lebet wohl! ſetzte ſie mit einer ſterbenden Stimme hinzu. Ich will hier begraben ſeyn. Verlaſſet dieſe Grotte nicht eher als nach dem Tode euers Vaters. Sie ſtarb. Ich hatte niemand als James bey mir, und er half mir ſie begraben. Ich ließ ihr ein Grab in derjenigen Kammer machen, welche wir bewohnten, dadurch mein Leben bey derſelben fortzuſetzen, und ſie einigermaſſen zur Zeugin aller meiner Verrichtungen und Gedanken zu haben. Ich ſchickte James fort, mit Befehl dieſe traurige Nachricht der Frau Riding zu hinterbringen, welche vierzehen Tage zuvor ſich wieder nach London begeben hatte.

Was ich auch vor Standhaftigkeit bey dem Verluſte dieſer unvergleichlichen Mutter von mir blicken ließ, ſo behielt dennoch die Natur ihr Recht. Ich war kaum allein, als ich eine Menge Thränen vergoß. Ich rückte mir ſolches nicht als eine Schwachheit auf. Alle diejenigen Empfindlichkeiten, welche ſich in einer zahlreichen Familie zertheilen, weil man einen Theil dererſelben ſeinen nächſten Anverwandten widmen muß, vereinigten ſich in Abſicht der Perſon meiner Mutter bey mir ganz allein, weil mir dieſelbige ſtatt meiner ganzen Freundſchaft war. Unſere Liebe war nicht ſo wol durch das Band des Geblütes, als die Uebereinſtimmung unſers Geſchmacks und unſerer Meinungen ſo feſt verbunden; und bey der Art, welche ſie mir in Betrachtung der Dinge angewöhnet, war das von ihr erhaltene Leben nicht das koſtbarſte ihrer Wohlthaten. Ich fand alſo in meiner Weltweisheit ſelbſt Urſachen ſie zu beweinen. Allein nach dieſen erſten lediglich auf ſie gerichteten Betrachtungen, fieng ich an die Augen auf meinen Zuſtand, darein ſie mich durch ihren Tod verſetzet, zu wenden, und wann ich gleich nicht fortfuhr Mitleidungsthränen über mich ſelbſt zu vergieſſen,

ſo befand ich mich dennoch in einer ſolchen Verwirrung, deren Ende ich ſo leichtlich nicht abſehen konnte. Ohngeachtet aller bis hieher in meiner Einſamkeit empfundenen Annehmlichkeiten, empfand ich vor jetzo eine Art eines Entſetzens, wenn ich bedachte, daß ich ganz allein war; und dieſes gab mir zu erkennen, daß ich den meiſten Theil dererſelben der Geſelſchaft meiner Mutter zu danken gehabt. Ich war genöthiget daſelbſt zu bleiben, und wenn ſolches lediglich der Gehorſam ihres letzten Willens erfordert hätte. Wo hätte ich über dieſes hingehen wollen, der ich keine Anverwandten und Freunde, auch gar keine Bekantſchaft hatte? denn ich wuſte niemand in der Welt, als die Frau Riding. Ich hatte meine Lebenszeit mit keiner andern Perſon, als dieſem Frauenzimmer geſprochen; doch muß ich James und noch ein Mägdgen, ſo uns zu Hammerſmith aufwartete, mit darzu nehmen. Ich wurde der Einſamkeit nicht überdrüſſig. Ich hatte auch nicht einmal Luſt dieſelbe zu verlaſſen. Allein es wäre mir zu vergnügter Volbringung derſelben eine Perſon von der Gemüthsbeſchaffenheit meiner Mutter nöthig geweſen, welche ſich in meine Gedanken und Neigungen ſo wohl ſchicken können, als ich mich in die ihrigen zu ſchicken wuſte. Ich merkte, daß es mir ohnmöglich ſeyn würde ohne dieſen Troſt zu leben. Bey Unterſuchung meines Herzens beobachtete ich alſo, daß ich die Menſchen nicht ſo ſehr haſſete, als ich mir bis anher eingebildet hatte; oder daß wenigſtens mein Haß ſich nur auf ihre Mängel erſtreckte, da ich eine ſo groſſe Neigung bey mir empfand, denjenigen zu lieben, welcher die Tugend ſo wol als ich verehrte. Ich hatte eine beſſere Meinung von meiner Gemüthsſtellung; denn ich muß bekennen, daß bey Unterſuchung meiner Meinungen mir mehr als einmal begegnet iſt, mich über mich ſelbſt zu betrüben, einige darunter zu finden, welche mit der Anmuth und Leutſeligkeit, als der Frucht der Weltweisheit, davon ich ſo viele Züge in meinem Leſen bewundert hatte, gar nicht übereinkommen. Ich war, zum Exempel, ganz erſchrocken darüber, einen ſo unverſöhnli-

chen

chen Haß gegen meinen Vater bey mir zu empfinden, welcher ſich ſo gar zu Annehmung einiger Wohlthaten von ihm nicht hätte entſchlieſſen können. Ich überredete mich, daß mein Haß gegen ihn mehr von ſeinen Fehlern als den meinigen herkäme; und ich fand bey Unterſuchung meiner Neigungen, daß ich ihn ohne Mühe lieben würde, wenn er nur ſelbſt den Regeln der Redlichkeit und Tugend folgen wolte. Ich kan nicht ausdrücken, was mir dieſe Entdeckung vor Vergnügen verurſachte. Nein, nein, rufte ich aus, ich bin keine Mißgeburt, welche die Geſchöpfe von meiner Art verabſcheuet. Ich liebe die Menſchen. Ich bin bey den Annehmlichkeiten der Geſelſchaft empfindlich, ich verlange nur Recht und Tugend, und ich verſpreche allen denenjenigen nicht allein meine Hochachtung, ſondern auch eine zärtliche Liebe, bey welchen ich dieſe Eigenſchaften antreffe. O Himmel! ſetzte ich hinzu, kanſt du mir nicht einige tugendhafte und treue Freunde zuſchicken, gegen welche ich die Neigungen meines Herzens ausſchütten kan. Ich verlange nur einen einzigen von dir, allein einen ſolchen, der mir ähnlich iſt; liebreich, aufrichtig, grosmüthig, und der zu den ergötzenden und nützlichen Wiſſenſchaften einige Erkentniß und Luſt beſitzet. Er mag ſich an dem Ende der Welt befinden, ſo will ich, ſo bald du mir denſelben nur offenbareſt, mich in vollem Fluge zu demſelben begeben.

Ich unterhielt mich mit dieſen Gedanken einige Tage, und ward gar bald gewahr, daß ich nicht gänzlich zu einem einſamen Leben geboren war. Nichts deſtoweniger empfand ich auch keine Begierde nach alzugroſſer Menge; vielmehr fühlte ich einen Abſcheu dafür, und ich glaube ganz gewiß, wenn mir zu der Zeit, da ich nur eine ſo kleine Anzahl Menſchen geſehen hatte, begegnet wäre, mich auf einmal unter einer zahlreichen Menge zu finden, daß ich ganz gewiß vor Schrecken ohnmächtig geworden ſeyn würde. Dieſes wäre mir beynahe auf der Straſſe zu London begegnet, als ich mich das einigemal daſelbſt mit meiner Mutter befand. Allein man wird im folgenden ſehen, daß die

Furchtſamkeit niemals ein Mangel oder Fehler bey mir geweſen; dieſes kan eine ſattſame Probe davon ſeyn, daß ich in einer ſo abſcheulichen Hôle, als man ſich nur einbilden kan, ganz allein habe wohnen können. Meine Mutter beſaß wenig Neugierigkeit, und ihre Gleichgültigkeit flößte mir ſo viel davon ein, daß uns niemals in Sinn gekommen, die Nebengänge und unergründlichen Hôlen unſerer Wohnung zu unterſuchen. Ich nahm mir ſolches vor, als ich mich allein befand. Dieſer finſtere Ort wird von den Einwohnern des Landes Rumneyhôle genennet. Rund herum ſind lauter Wüſteneyen. Sie hat eine ſo enge Oefnung an dem Boden eines Thales, welche beynahe gänzlich von einem Bache angefüllet iſt, welcher an dem Fluſſe eines Berges, an der Seite des Einganges dieſer Hôle hervorſtrômet. Man hat ſeinen Urſprung noch nicht entdecket, ob man gleich ziemlich weit an ſeinem Ufer in den Berg hineingegangen. Der Felſen, welcher zu ſeinem natürlichen Ausgange dienet, lieget an manchen Orten ſo nahe auf der Erde, und die Ufer des Baches ſind an dieſen Orten ſo abſchüßig, daß man, ohne ſich einer unvermeidlichen Gefahr auszuſetzen, nicht weiter fortkommen kann. Allein zur rechten und linken ſind ſo weite und hohe Hôlen, daß man die Natur bewundern muß, welche, man weiß nicht zu was vor Nutzen, ſolche groſſe Säle gebildet hat, bey deren Durchgehung man müde wird. Nichts deſtoweniger wird die Hôle an unterſchiedenen Orten wieder enge. Man findet darinne eine Art von Sälgen und Kabinetten: einige dienen zur Vereinigung mit den erſten groſſen Sälen; und die andern haben keine weitere Oefnung, als den Eingang. Eine von der letzten Art hatte James zu unſerer Wohnung zubereitet. Sie befand ſich in einem von den abgelegenſten Theilen; daß wir darinne, weil keine äuſſerliche Luft bis in dieſelbe durchdringen konnte, als in einem beſtändigen Frühlinge lebten. Als ich eines Tages einige ſehr tiefe Oerter, ſo mir am wunderbarſten vorkamen, beſuchte, erblickte ich, vermittelſt meines in der Hand habenden Wachslichtes,

einige in dem Felſen eingegrabene Buchſtaben. Die Neubegierde trieb mich an, denenſelben näher zu gehen, und ſie zu leſen. Sie enthielten folgende Worte:

Wenn das Glück einen Unglücklichen nach mir an dieſen Ort führet, eine Freyſtatt darinne zu ſuchen, der tröſte ſich damit, daß ſeine Schmerzen denen meinigen, ſo ich erduldet, und ſeine Thränen denen meinigen, welche ich ohne Aufhören vergieſſe, nicht zu vergleichen ſeyn können. Alſo hat es der Himmel gewolt, welcher unſer Schickſal nach ſeinen unergründlichen Urtheilen anordnet.

Dieſe ſchwermüthige Aufſchrift brachte mich zu vielem Nachſinnen. Anfangs zweifelte ich nicht, es müſte dieſelbe von der Hand des Bridgen ihren Urſprung haben, welcher ſich ſo viele Jahre an dieſem unbekanten Orte aufgehalten, und ſehr wichtige Urſachen gehabt, ſich über das Glück zu beklagen, von welchem er ſich einbilden konte, daß es ſich niemals gegen eine Perſon härter, als gegen ihn, erwieſen hätte. Da ich mich aber aus der Erzehlung der Frau Riding erinnerte, daß er ſein Unglück nich eher als nach ſeiner Zurückkunſt aus der Schule von Eaton erfahren, ſo konte ich gar keine Wahrſcheinlichkeit finden, wie er in einem Alter, ſo der Kindheit am nächſten, und zu einer Zeit, da er noch gar nichts von ſeinem Schickſal gewuſt, zu einer ſo übermäßigen Betrübniß hätte kommen ſollen. Es war auch keine Unmöglichkeit, wenn man dieſelbe einem andern zuſchrieb. Die Höle, Rumneyhöle, iſt kein unbekannter Ort, ob ſie gleich in einer wüſten Gegend lieget: es kan ſich einer vor uns dahin gerettet haben; denn unglückliche Perſonen kommen gar öfters mit ihren Gedanken überein. Ich fand nur eine Schwierigkeit dabey, daß mir die Buchſtaben ganz neu eingegraben ſchienen; und da ich die Zeit, ſo lange des Bridgens und meine Einſamkeit gedauert, überſchluge, konte ich eine ſo friſche Schrift mit einer ſo groſſen Anzahl Jahre in keine Vergleichung bringen. Ich gieng währender dieſer Betrachtung immer weiter fort, und gab auf

allen Seiten genaue Achtung, ob ich etwan noch eine andere Schrift, welche mir zu mehrerer Erklärung diente, erblicken könte. Die Aufmerkſamkeit, ſo ich dabey anwendete, hatte mich derjenigen vergeſſen laſſen, welche ich bis hieher in genauer Beobachtung des zurückgelegten Weges, aus Furcht bey dem Rückgange mich zu verirren, gebrauchet; daß ich mich, da ich nach meiner Wohnung wieder zurück zu gehen gedachte, nach einem langen und vergeblichen Suchen in der äuſſerſten Verwirrung befand, den Ort, woher ich gekommen, zu treffen. Ich rufte den Himmel um Beyſtand an, welcher mich allein aus dieſem Irrgange führen konte. Ich nahm nach und nach unterſchiedene Wege: einige hatten keinen weitern Ausgang; und da ich nirgend durchkommen konte, fande ich mich genöthiget, wieder zurück zu gehen, wo ich hergekommen war: andere vermehrten meine Bekümmerniß noch mehr; weil ſie ſich in unterſchiedliche Nebenwege zertheilten und mich alle Minuten nöthigten, eine neue Berathſchlagung anzuſtellen, welchem ich folgen ſolte. Zum gröſten Unglück gieng mein mitgenommenes Wachslicht zu Ende. Nichts deſtoweniger war es mir in dieſen finſtern Gängen ſo nöthig, daß ich ohne Hülfe verloren geweſen, wenn mir daſſelbe gänzlich ausgegangen wäre. Ich erkante die Gröſſe der Gefahr, und ich bekenne, daß ich, ſo wenig ich mir auch aus dem Leben machte, mich nicht zu tröſten wuſte, ſolches auf eine ſo klägliche Art zu verlieren. Kurz, ich hatte das Unglück, mein Wachslicht verlöſchen zu ſehen. Ich verlor auch damit alle Hofnung. Ich blieb ſtille ſtehen, theils aus Schwachheit, ſo mir ein ungemeines Grauſen auf einmal verurſachte, theils aus Unvermögen, in dieſer Finſterniß fortzugehen. Ich ſetzte mich auf die Erde nieder. Alle meine Sinnen waren, auſſer allem Zweifel, voller Betrübniß und Angſt: allein ſelbige waren nicht ſo heftig, als ſie bey der Verzweiflung zu ſeyn pflegen. Ich erholte mich auch nach und nach in etwas von dem mich anfangs überfallenen Schrecken wieder, und nachdem ich alle Grundſätze der Standhaftigkeit, welche die

Weltweisheit nur an die Hand giebet, wiederholte, bereitete ich mich mit der gröſten Gelaſſenheit zum Tode. Ich brachte faſt ganzer vier und zwanzig Stunden in dieſem Zuſtande, und was am meiſten zu verwundern, einen Theil derſelben in einem recht ſüſſen Schlafe zu.

Währender dieſer Zeit wachte eine viel kräftigere Macht, als das Glück iſt, zu meiner Erhaltung; ſonder Zweifel ließ mich dieſelbe in einen ſo ſüſſen Schlaf fallen, den betrübten Vorſtellungen, deren ich mich bis ans Ende zu erwehren vielleicht nicht vermögend geweſen, dadurch vorzubauen. Ich erwachte. Ich empfand bey meinem Erwachen etwas, meinen vor dem Einſchlafen empfundenen Regungen änliches, das heiſſet anfänglich eine lebhafte Furcht, und nach und nach eine Erneuerung der Standhaftigkeit wider die Annäherung des Todes. Ich bin, ſagte ich, ein wahrhaftiges Kind der Erde; ich bin aus ihrem Schoos entſproſſen, ich habe darinnen gelebet, und befinde mich auch in meinem Sterben in derſelben. Sie behalte mich alſo, und laſſe mich niemals wieder heraus gehen! Ein verwirrtes Geräuſche, ſo ich auf einmal hörte, entriß mich dieſen Betrachtungen. Ich ſpitzte die Ohren. Es war anfänglich nichts als ein Wiederſchal der Höle. Ich wuſte nicht wem ich ſolches zuſchreiben ſolte. Allein, da der Klang vernehmlicher wurde, glaubte ich die Schritte einer gehenden Perſon zu vernehmen. Ich ſtand auf und lief, ohne mir weiter Zeit aufzumerken zu geben, mit unglaublicher Geſchwindigkeit, welche die Natur zu ſeiner Erhaltung zu erregen pfleget, nach demjenigen Orte zu, wo mir das Geräuſche herzukommen ſchien. Zum Glück war der Erdboden eben, und meine Füſſe fanden nicht die geringſte Hinderniß. Ich hielte die Hände im Laufe vor mich, dadurch das Anſtoſſen an den Felſen zu vermeiden. Als ich ſolchergeſtalt bey hundert Schritte fort gegangen, bildete ich mir ein, etwas Lichtes zu ſehen. Die Höle gieng krum herum. Ich folgte dieſem Hofnungsſtrale nach, welcher mir immer gröſſer und gröſſer vorkam. Die Helle wurde endlich ſo ſtark, daß ich um

mich herum alles erkennen konnte. Ich hörte nicht mehr gehen, weil es aber beſtändig um mich helle blieb, ſo zweifelte ich im geringſten nicht, nach einigen ferner zurückgelegten Schritten, die Quelle meines Heils zu finden. Ich betrog mich hierinne nicht, ich ſahe einen Menſchen, ein Geſchöpfe, das mir ähnlich war. Was war dieſes für einen Unglückſeligen vor eine Freude, welcher ſich nichts anders als den Tod, und zwar ſo einen kläglichen und erſchrecklichen Tod, vorſtellen konte.

Unterdeſſen hatten meine Sorgen noch nicht gänzlich ihre Endſchaft erreichet. Dieſer Menſch, welcher bey meiner Annäherung ſtille ſtehen geblieben, zitterte eben ſo vor Schrecken, als ich vor Freuden. Er hielt eine angezündete Fackel; allein kaum hatte er mich erblicket, ſo löſchte er dieſelbe, aus, und blieb, weil er mich etwan für einen Räuber oder einen ſcheuslichen Einwohner der Unterwelt hielt, im Finſtern ſtillſchweigend und ohne die geringſte Bewegung ſtehen, dadurch der Gefahr, womit ich ihn, ſeiner Meynung nach, bedrohete, zu entgehen. Ich verfiel hierauf auf das neue in meine vorige Furcht. Ein ſo grauſamer Zufal, in dem Augenblick, da ich mich am allerſicherſten zu ſeyn hielt, ſtürzte mich in eine unbeſchreibliche Beſtürzung. So muß es denn geſtorben ſeyn, ſchrie ich. O Himmel! du verläſſeſt mich, denn nunmehr ſehe ich gar wohl, daß mir keine Hülfe mehr übrig iſt. Ich bildete mir ein, daß alles, was ich geſehen hätte, nichts anders als eine Verblendung, ein Traum, oder ein Spiegelgefecht eines böſen Geiſtes geweſen ſey, welcher mich nur durch falſche Hofnung meiner Errettung ſpotten wollen. Dieſem ohngeachtet gieng ich noch einige Schritte weiter, und als ich mich faſt an dem Orte zu ſeyn glaubte, wo ich das Geſpenſte, ſo mich betrogen hatte, erblicket, erhub ich meine Stimme mit einem erbärmlichen Tone: Wer ihr auch ſeyd, entweder ein mitleidiger Menſch, oder ein feindſeliger Teufel, ſo laſſet euch doch nur hören, dafern ihr euch ja von mir nicht ſehen laſſen wollet. Ach! ich verlange ja von euch nur ein einziges Wort

zu meinem Troſte. Ich konte dieſe Worte kaum vorbringen, ſo ſehr hatte mir mein Laufen und meine Furcht den Athem verſetzet. Ich wartete einige Minuten auf eine Antwort, allein ich erhielt keine. Ich fing hierauf wieder ganz betrübt zu reden an: So ihr ein Menſch ſeyd, warum weigert ihr euch, mir zu antworten? und könnet ihr ſo grauſam ſeyn, mich an einem ſo erſchrecklichen Orte verderben zu ſehen, da ihr mir behülflich ſeyn könnet, den Ausgang zu finden? Was befürchtet ihr von einem Unglücklichen, deſſen Leben in eurer Hand ſtehet, und welcher daſſelbe von euch als eine Gnade erbittet? Man gab mir hierauf mit einer ſehr gelinden Stimme zur Antwort, daß man mir, dafern ich keinen böſen Vorſatz hätte, ganz willig alle Dienſte, ſo ich verlangte, leiſten würde. Ich konte ganz eigentlich unterſcheiden, daß ich nicht über zehen Schritte von der redenden Perſon weg war. Ich näherte mich weiter, und damit ich ſie noch mehr bewegen möchte, mich nicht zu verlaſſen, erzehlte ich ihr mit zwey Worten, auf was vor Art ich mich in dieſen unterirdiſchen Gängen verirret hätte. Gebet mir die Hand, bekam ich zur Antwort, wir ſind nicht weit von der Oefnung der Höle entfernet. Ihr werdet dieſe Minute das Tageslicht ſehen. Ich folgte meinem gutthätigen Befreyer, welcher mich in der That viel eher ans Licht brachte, als ich gehoffet, da ich geglaubet, ſolches niemals wieder zu ſehen.

Ich theilte hierauf meine Dankſagungen zwiſchen dem Himmel, welcher auſſer allem Zweifel der erſte Urheber meiner Befreyung war, und dem Werkzeug, welches er zu meiner Erhaltung gebrauchen wollen. Ich legte dieſelben mit einer unſchuldigen und aufrichtigen Art bey ihm ab, darüber mein Unbekanter ganz erſchrocken ſchien. Er ſahe mich ſehr genau an. Wenn ihr keine Urſache habet, ſagte er zu mir, die euch daran verhindert, mir zu eröfnen, wer ihr ſeyd, und was euch dazu grbracht, ſo tief in dieſe abſcheuliche Höle zu gehen, ſo werdet ihr mir ein Vergnügen erwecken, wenn ihr meiner Neubegierde ein Gnügen leiſtet. Ich war in meiner Antwort zweifelhaftig. Ich wuſte überhaupt,

daß die meiſten Menſchen treulos ſeyn. Mein Geheimniß war von der gröſten Wichtigkeit. Ich konte nicht begreifen, was dieſes bedeuten ſolte, einen Menſchen ganz allein, mit einer Fackel in der Hand, an dem Ort meiner Wohnung anzutreffen, noch viel weniger, was ihn vor ein Vorſatz dahin gebracht. Ueberdis wurde meine Verwunderung noch gröſſer, als ich in währendem ſeinem Reden gewahr wurde, daß die äuſſerſte Oefnung derjenigen nicht gleichte, durch welche ich zum erſtenmal war hineingeführet worden. An ſtatt eines ſchmalen und tiefen Thales war dieſe Seite durch ein mit Holze bedecktes Gebürge eingeſchloſſen. Da ich mich alſo an einem ganz unbekanten Orte und bey einer eben ſo wenig bekanten Perſon, allein befand, erweckte der wenige Umgang, den ich noch mit der Welt gehabt, eine Furcht und Mistrauen. Ich antwortete ſchlechtweg, daß ich ein unglücklicher junger Menſch wäre, deſſen Geburt und Verrichtungen die Neubegierde keines Menſchen verdiente. Ich danke euch von Herzen, fuhr ich fort, für den mir erwieſenen Dienſt, und ich wünſche euch zur Wiedervergeltung ein beſſeres Glück, als das meinige iſt. Ich weiß nicht, ob dieſe Worte, oder die Ehrlichkeit meiner Geſichtsbildung und meiner Geberden, ihm eine Einbildung von mir beybrachten, welche ich mir zu geben gar nicht im Sinne hatte; denn er erſuchte mich, indem er mich bey der Hand zurück hielt, ihm die Gefälligkeit zu erweiſen, und wenigſtens den Ort meines Aufenthalts, und wo ich hingedächte, zu entdecken. Dieſe Hartnäckigkeit verunruhigte mich. Ich ſahe ihn meinerſeits ſtarr an. Er war ſchlecht bekleidet, ſein Geſicht ſchien mir blaß und erſchrocken, allein die Annehmlichkeit ſeiner Augen machten mir wieder einen Muth. Ich empfand ſo gar in meinem Herzen eine natürliche Neigung, ihm gut zu ſeyn. Ihr verlanget von mir zu wiſſen, wer ich bin, ſagte ich zu ihm, wo ich wohne, und in was vor einem Zuſtande ich mich befinde. So ſaget mir doch erſtlich ſelbſt, wer ihr ſeyd, und was ich euerer Neubegierde vor einen Namen geben

ſoll.

ſoll. Geſchiehet es aus Has, oder Gewogenheit? Gehöret ihr unter die Zahl der gerechten und aufrichtigen Perſonen, deren ſich ſo wenige auf dem Erdboden befinden ſollen; oder unter die Treuloſen, welche nur die Unſchuld zu betrügen ſuchen, und deren Bosheit ich mich alhier zu entziehen trachte? Erkläret euch. Seyd ihr derjenige, wie ich es wünſche, ſo betrachte ich eure Bekantſchaft, als eine Gunſt des Himmels, und ich will euch mein Herz ohne Hinterhalt entdecken. Ich eröfne euch zum Anfange, daß dieſe Hölе mein einziger Aufenthalt iſt. Er blieb einige Minuten in einem tiefen Stillſchweigen, als wenn er meine Antwort überdächte. Meine Ausdrückungen, und der Ton, womit ich dieſelben vorbrachte, kamen mit dem ordentlichen Gebrauch nicht überein. Er fuhr fort mich zu betrachten, und da er nicht wuſte, was er von mir urtheilen ſolte, ſo konte er ſich auch ſo leicht zu einer Antwort nicht entſchlieſſen. Ich erfuhr nachgehends von ihm, wie ſeine Verwirrung ſo groß geweſen, daß er auf dem Sprunge geſtanden, mich ohne Hervorbringung eines einzigen Wortes zu verlaſſen. Allein eben die Meinung, ſo ich zu ſeinem Vortheil für ihn hegte, hatte auch ſein Herz eingenommen. Er umarmte mich. Ihr ſeyd nicht vermögend zu betriegen, ſagte er zu mir, weil ihr ſo viel Abſcheu vor der Argliſt und Untreu zeiget. Komt, ich will euch gleichfalls meine Wohnung zeigen. Ich gieng mit ihm in die Höle. Ich folgte ihm durch finſtere Gänge, welche uns endlich in eine Kammer brachten, die der meinigen faſt ähnlich war. Hier ſehet ihr mein Haus, ſagte er zu mir, oder mein Grab, wenn ihr ihm dieſen Namen lieber beylegen wollet. Sehet, ob es einige Gleichheit mit dem eurigen hat. Ich gab ihm zur Antwort, daß auſſer wenigem Hausrath, ſo ſich mehr in dem meinigen befände, ein ſchlechter Unterſchied unter beyden wäre. So muß auch, verſetzte er darauf, nicht viel Unterſcheid in der Beſchaffenheit unſerer Gemüther ſeyn; denn es muß eine groſſe Gleichheit derer Glücksfälle ſeyn, welche zweyen Perſonen zu einer Zeit einerley Vorſatz eingeflöſ-

ſet hat, eine ſo auſſerordentliche Lebensart zu erwehlen. Ich bin um ſo viel mehr darüber verwundert, ſetzte er hinzu, da ihr mir nicht ſo hoch an Jahren, als ich bin, vorkommet, und ihr, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch nicht ſo lange gelebet, viel Widerwärtigkeiten und Verwirrungen ausgeſtanden zu haben. Meine Lebensart, verſetzte ich darauf, wäre bis anher einfältig und ruhig geweſen, wenn ich nur meine eigene Verdrießlichkeiten zu erdulten gehabt, denn in der Gemüthsſtellung, darinne ich mich befinde, habe ich ſolche dem Glücke vergeben. Allein die Betrübniß einer Mutter, welche ich zärtlich liebte, und die Schandthaten eines Vaters, der ſich zum Scheuſal der Natur gemachet, haben mir allein diejenige Betrübniß verurſachet, welche ich zu empfinden fähig bin. Aus einer Wirkung dieſer zweyen Urſachen habe ich mich ſeit einigen Jahren in dieſer Höle begraben. Ich machte hierauf keine Schwierigkeit, ihm zu eröfnen, wer ich war, und wie ich bis anher gelebet hatte. Ich fügte meiner Erzehlung das mir nur ohnlängſt durch den Tod meiner Mutter begegnete Unglück bey, imgleichen den mir auf ihrem Todbette gegebenen Befehl, meinen Aufenthalt nicht eher, als nach dem Abſterben meines Vaters, zu verlaſſen; die Bekümmerniß, darinne ganz allein zu leben; und hingegen die empfundene Freude, darinne in ſeiner Geſelſchaft zuzubringen, wenn ich mich in meiner Meinung nicht betröge, ſo ich von ſeiner Gerechtigkeit und Tugend gleich anfangs gefaſſet.

Wie ich aus treuem Herzen redete, und mein Gemüthe gänzlich von meinen Vorſtellungen angefüllet hatte, ſo war ich auch nicht gewahr worden, daß er währender meiner Erzehlung einen ganzen Strom Thränen vergoſſen. Dieſes Anſehen rührte mich lebhaft, und ich fragte ihn, was ihn zu einer ſo übermäßigen Betrübniß bringen könte? Ach! gab er mir zur Antwort, daß ihr der Sohn eines verdamten Vaters ſeyd! Kommet, kommet, fuhr er fort mit Ergreifung der Fackel, welche ſeine Wohnung erleuchtete, ich will euch neue Beyſpiele ſeiner Tugenden geben. Ihr

ſeyd

ſeyd ſein Sohn; weil er aber euch ſo wenig als uns geſchonet, und eure mir gethane Entdeckung mich eurer Aufrichtigkeit verſichert, ſo will ich euer Vertrauen ohne Verzug mit gleicher Münze bezahlen. Der Himmel hat euch mir zum Troſt zugeſchicket. Vielleicht findet ihr auch ſelbſt einen Troſt für euch, wenn ihr erfahret, daß es noch viel unglückſeligere Menſchen giebet, als ihr ſeyd. Er gieng mit der Fackel in der Hand vor mir her. Ich folgte ihm funfzehen bis zwanzig Schritte in die innere Höle. Er blieb an einer geraden Vertiefung ſtille ſtehen, wo ich eine hölzerne Thüre erblickte, welche er mit einem Schlüſſel eröfnete. Wir giengen dadurch in eine, in den Felſen gehauene, aber viel ordentlichere Kammer, als die meinige; angeſehen dieſelbe mit Tapeten behangen, und mit ſehr zierlichem Hausrath verſehen war, daß ſie bey allerhand Gattungen Häuſer für ein koſtbares Zimmer gehalten werden konte. Die Verwunderung, welche dieſer unvermuthete Anblick bey mir verurſachte, wurde durch die Erſcheinung eines jungen Mägdgens von neun oder zehen Jahren, welche meinem Führer um den Hals fiel, und einer Art einer Kammerfrau, oder Hofmeiſterin, welche ſie begleitete, um ein groſſes vermehret. Er ſchloß die Thüre ſorgfältig zu, und führte mich bey der Hand nach einem Bette, welches am Ende der Kammer ſtand. Meine Liebſte, ſagte er bey Eröfnung des Vorhanges, ich bringe euch einen jungen Menſchen, welcher unſern Kummer nach erhaltener Erzehlung mit uns theilen, und durch Erzehlung des ſeinigen euch zu tröſten ſuchen wird. Er iſt ein Sohn des Cromwells. Dieſer Name muß euch nicht erſchrecken, ſetzte er hinzu. Er hat von ſeinem Vater eben dergleichen Gunſtbezeigungen genoſſen, als wie wir; und hat ſich genöthiget geſehen, ſeit einigen Jahren, wie wir, in dieſer Höle zu leben, alwo ich heute ſo glücklich geweſen bin, ihn anzutreffen.

Ich urtheilte, er redete mit ſeiner Gemahlin. . . Sie antwortete mit nichts, als einem tiefgeholten Seufzer. Wir

ſetzten

ſetzten uns nieder. Er ließ mir durch die Kammerfrau einige Erfriſchungen vortragen, welche er mir nach einem mehr als vier und zwanzigſtündigen Faſten, höchſtnörhig zu ſeyn urtheilte. Er erſuchte mich hierauf, ſeiner Gemahlin meiner Mutter und meine Unglücksfälle zu erzehlen. Dieſe Dame ſchien mir aufmerkſam zuzuhören: allein ich konte aus ihren ſtarken Seufzern eine heftige Bewegung in ihrer Seele wahrnehmen.

Der Mann gab mir ein Zeichen, ihm zu folgen. Wir giengen aus der Kammer, und hierauf aus der Höle. Wir giengen einige Zeit an einem verdeckten Orte dieſes wüſten Gebirges ſtillſchweigend ſpatzieren. Es iſt billig, fieng er endlich zu mir an, daß ihr wiſſet, bey wem ihr euch befindet, und daß ich durch eine gleichmäßige Vertraulichkeit für eure mir gethane Eröfnung eures unglücklichen Zuſtandes meine Erkenntlichkeit an den Tag lege. Ihr ſeyd im Unglück geboren; und die Gewohnheit, euch von eurer Jugend an darinne zu befinden, verhindert euch daſſelbe zu empfinden. Ihr ſprechet den Namen Unglück aus, ohne daß ihr faſt wiſſet, was er bedeutet; und ich ſehe aus der Gleichheit eurer Neigungen, daß die Höle ſelbſt und das elende Leben, ſo ihr darinne führet, euerer Ruhe weniger ſchaden, als dieſelbe befördern. Mit mir hat es eine ganz andere Bewandniß. Ich war der glücklichſte unter allen Menſchen. Ich finde mich durch eine Begebenheit, ohne Exempel, gezwungen, in dieſer Finſterniß zu leben; und ein jeder Augenblick, den ich darinne zubringen muß, iſt mir eine grauſame Marter, weil dadurch die Schmerzen, ſo in dem innerſten meines Herzens ohne Unterlaß wüten, verdoppelt werden. Bereitet euch zum Mitleiden, welches mein Unglück verdienet. Meine Hiſtorie iſt kurz: allein die allertraurigſte. Dieſe mit dem kläglichſten Tone vorgebrachten Worte, und die Hochachtung, ſo ich bereits gegen dieſen Unbekanten bey mir verſpürte, ſetzte mich in den Stand, welchen er zu Anhörung derſelben bey mir wünſchte. Er fieng alſo ſeine Erzehlung folgender maſſen an.

Mein

Mein Name iſt Vicomte von Arminiſter. Ich bin in Engeland geboren. Da aber mein Vater von der Königin Eliſabeth zum Statthalter in Florida und Neuengeland ernennet ward, ſchifte ich in meiner Kindheit über das Meer, und habe ſeit der Zeit in dieſem Theile von America gelebet. Ich wurde daſelbſt als wie in Europa erzogen. Die gelinde Regierung meines Vaters machte ihn durchgängig bey der ganzen Colonie und auch den Wilden ſelbſt beliebt, über welche ſich ſeine Gütigkeit gleichfals erſtreckte. Ich ſamlete die Früchte durch die eifrige Bedienung und Liebe, ſo man mir zu erweiſen ſich bemühete, davon ein. Ich herrſchte auf einige Art in dieſen Ländern, ſo viel Gehorſam und Zuneigung erwieſen mir alle meinem Vater unterworfene Völker. Ich erhielt bey unterſchiedenen Gelegenheiten tauſend Zeugniſſe davon, vornemlich aber in einer Unternehmung, dabey alles Glück auf mein Leben ankam. Ich hatte zum Vortheil unſerer Handlung mit den Spaniern eine Reiſe nach der Inſel Cuba gethan. Ich hatte daſelbſt die Tochter des Statthalters geſehen, welche Donna Thereſa d'Airpetz hieß; und da mir ihre Schönheit eine heftige Neigung gegen ſie eingeflöſſet, ſo hat es auch mein Glück ſo weit gebracht, daß ich ihr gefiel. Ich kam ganz verliebt zurück, mit dem feſten Vorſatze, meinen Vater um ſeine Einwilligung zu erſuchen, ohne Verzug wieder nach Cuba zu reiſen, und bey dem daſigen Statthalter um ſeine Tochter zu meiner Gemahlin anzuhalten. Ich hätte ſie ohne Zweifel erhalten; allein die zwiſchen den Engeländern und Spaniern geſchehene Kriegserklärung, ſtürzte zum Unglück meine Hofnung in Brunnen. Unterdeſſen war nichts vermögend meine Liebe zu vermindern, und ich faßte als ein junger hitziger Menſch den Schluß, mich des Krieges ſelbſt zum Fortgang derſelben zu bedienen. Ich machte mir groſſe Rechnung auf die Liebe der Donna Thereſa. Ich zweifelte gar nicht, ſie zur Verlaſſung ihres Vaters zu bewegen, um ſich mit mir zu verbinden. Die einzige Schwierigkeit beruhete auf der Ausfindung eines Mit-

tels zu ihr zu kommen, und ſie aus den Händen der Spanier zu entführen. Ich vertrauete meine Liebe und mein Vornehmen einigen jungen Leuten von den vornehmſten Familien der Colonie. Sie ſchienen dieſe Entdeckung ganz gleichgültig aufzunehmen. Ich verwunderte mich über die Kaltſinnigkeit ihres Eifers, und betrübte mich ſo heftig darüber, daß ich ihnen auch dieſelbe vorrückte. Sie verſchluckten den Vorwurf ohne Antwort. Einige Tage hernach wurde man in unſern vornehmſten Wohnplätzen gewahr, daß der meiſte Theil der jungen Perſonen, und alle übrige, welche man zu einem kühnen Unternehmen fähig hielt, auf einmal verſchwunden waren, als ob ſie es mit einander abgeredet, ohne die geringſte Muthmaſſung, was ſie vor einen Weg genommen. Sie waren beynahe zweyhundert Maan ſtark. Endlich erfuhr man, daß ſie nach geſchehener Vereinigung mit einer Anzahl beherzter Wilden, und Erreichung eines benachbarten Hafens, ſich auf zwey Engliſche Schiffe geſetzet, ſo vor einigen Tagen daſelbſt angelanget wären, und damit von der Küſte in die See geſtochen. Mein Vater wurde durch dieſe Zeitung ungemein beunruhiget. Die Spanier hatten die Feindſeligkeiten bereits angefangen. Wir befanden uns nach dem Abgange ſo vieler Flüchtlinge faſt nicht im Stande uns zu wehren; und wir zweifelten im geringſten nicht, daß ſie die Colonie verlaſſen haben, und nimmermehr wiederkommen würden. Wir brachten faſt zwey Monate in dieſem Schrecken zu. Zum Glück blieben wir von Seiten der Spanier in völliger Ruhe. Mein Vater ſtellete zu unſerer Sicherheit die beſten Befehle aus, als ihm nur möglich war. Er ließ an dem Einfluſſe des Fluſſes eine kleine Feſtung aufführen. Ich befand mich bey ihm, die Arbeit zu befördern; als wir zwey Schiffe entdeckten, welche mit vollen Segeln und dem günſtigen Winde auf uns los kamen. Ihre Entfernung verſtattete uns nicht, die Farbe der Flaggen zu erkennen. Wir fanden uns in groſſer Furcht, und zugleich in ungemeiner Gefahr. Wir ergriffen nebſt allen, die ſich

im Stande zu wehren befanden, die Waffen, mit dem Vorſatze, uns der Anlandung tapfer zu widerſetzen. Die beyden Hauptleute derer Schiffe, welche unſere Jugend entführet hatten, befanden ſich gleichfals bey uns. Sie wurden am erſten inne, daß ſolches unſere eigene Schiffe waren, die ſich uns näherten. Die Freude, ſo wir durch dieſe Verſicherung erhielten, war doch noch beſtändig mit einer billigen Furcht vermiſchet, weil wir nicht eigentlich wuſten, weſſen wir uns zu verſehen hatten. Endlich, als ſie ſo nahe waren, daß man alles eigentlich erkennen konte, erblickten wir an den Schifsboorden unſere Freunde und Bürger, welche uns die Hände zum Zeichen des Friedens und der Freundſchaft zureichten. Sie waren im Augenblick am Ufer. Mein Vater empfieng ſie mit einem ernſthaften und mißvergnügten Geſichte. Sie baten ihn um Vergebung, mit Bekennung der Verwegenheit ihres Unternehmens, welches durch nichts anders, als den glücklichen Erfolg, und den Vorſatz, den ſie gehabt, dem Sohne ihres Statthalters einen Dienſt zu erweiſen, zu rechfertigen war. Kurz, ſie hatten nach der von mir geſchehenen Eröfnung meiner Liebe den Schluß gefaſſet, die Donna Thereſa zu entführen, und mein gutes Glück hatte ſie denſelben nach Wunſch ausführen laſſen. Sie brachten das Liebreizendſte unter aller Beute mit ſich. Ich war ſo voller Freuden, daß ich mich, weil wir noch auf ſie warteten, meinem Vater zu Füſſen warf, und ihn beſchwur, ihren Fehler zu vergeſſen, und mir meinem Glück entgegen zu gehen, zu erlauben. Wo iſt ſie? rufte ich voller Begierde. Ach! meine treuen Freunde, auf was vor Art kan ich euch dieſen Dienſt vergelten? Sie ſagten mir, daß ſie dieſelbe ganz allein und ziemlich betrübt in der Kajüte des Schiffes zurücke gelaſſen, weil ſie ihr bis jetzo noch nicht entdecket, wo ſie ſie hinführten, damit ihr Vergnügen deſto gröſſer ſeyn ſolte, wenn ſie ſich in meinen Armen ſähe. So viel Urſache ich hatte, auf ihre Gewogenheit mir Rechnung zu machen, ſo befürchtete ich dennoch, es möchte ſie eine ſo unvermuthete Entführung

beleidiget, und ſie dieſelbe als einen Mangel der Ehrerbietung in meiner Liebe angeſehen haben. Ich ſcheuete mich, vor ihren Augen zu erſcheinen, und ließ mir vorher erzehlen, auf was vor Art ſie ſich derſelben bemächtiget hatten, dadurch die Verſicherung zu erhalten, daß von ihnen dabey nichts vorgenommen worden, worüber ſie ſich zu beklagen Urſach haben könte. Sie hatten ſie auf einem mit ihrem Vater und einigen von ihren Freundinnen gehaltenen Spaziergange ohne Gewalt weggenommen. Ich ſetzte ſie in ziemliche Verwunderung, als ich mich vor ihr zeigte. Allein, ihre Furcht verſchwand gar bald, als ſie einen Liebhaber zu ihren Füſſen ſahe, deſſen zärtliche Liebe und beſtändige Treue ihr bekant war. Weil ſie ſich aber etwas Hartes und Unanſtändiges in dieſem Mittel einbildete, welches ich mich zur Gelangung ihrer Beſitzung bedienet hatte, ſo nahm ſie meine erſten Liebkoſungen mit einiger Kaltſinnigkeit an. Zum wenigſten glaubte ſie, daß ich unrecht gethan, die Ausführung ihrer Entführung Fremden überlaſſen zu haben. Ich entſchuldigte mich mit leichter Mühe, da ich ihr den Knoten dieſer Begebenheit auflöſete; und wir vereinigten uns gar bald, dem Himmel unſern Dank abzuſtatten, daß er uns durch einen ſo auſſerordentlichen und unverhoften Weg zu unſerm Glück geführet hatte. Ich begleitete ſie an das Ufer. Mein Vater, der vielleicht in währender dieſer Zeit zweifelhaft geweſen war, wie er ſich gegen ſie und mich bezeigen ſolte, erklärte ſich bey ihrer Erblickung auf einmal, und gab ſie mir zur Braut. Er vergab mir zu Gefallen denen jungen Leuten, welche mir dieſen Dienſt mit ſolchem Eifer geleiſtet hatten; jederman nahm Theil an meiner Freude, und ich wurde wenige Tage drauf durch Feyrung unſers Beylagers glücklich.

Mein Vergnügen vermehrte ſich darauf beſtändig. Ich betete meine liebenswürdige Gemahlin an; ich erzeugte mit derſelben eine Tochter, welche ihr in der Höhle geſehen habet. Wir brachten einige Jahr, bis an meines Vaters Tod, ruhig in Florida zu; und vielleicht hätte ich in ſeiner Bedie-

nung folgen können, wenn ich Luſt gehabt hätte, länger in America zu bleiben. Allein, ich hatte mir ſchon längſt vorgenommen, wieder nach Europa zurück zu gehen, ſo bald ich frey ſeyn würde. Meine Gemahlin wünſchte ſolches ſo ſehr als ich. Ich beladete ein Schif mit meinen Schätzen, und nahm den Weg nach meinem geliebten Vaterlande. Wiſſen die Menſchen wol was ſie verlangen, wenn ſie ſich ein Vergnügen in der Erfüllung ihrer Wahl vorſtellen? Was ihnen am allergeſchickteſten zu Erlangung ihres Glückes ſcheinet, verwandelt ſich für ſie in eine Quelle des Unglücks und Elendes. Sie verlaſſen eine beſtändige Ruhe, weil ſie derſelben wegen ihrer Unbeſtändigkeit überdrüßig ſind; und der Schatten, nach welchem ſie lauſen, führet ſie zu ihrem Verderben. Auf dieſe Art habe ich gleichfals meinen Untergang befördert, da ich mein Vergnügen zu vermehren glaubte. Ich lebte in Florida ruhig, ich wurde daſelbſt von meinen Freunden hochgeſchätzet, von meiner Gemahlin geliebet, und von dem Glücke begünſtiget: was zwang mich nach Engeland zurück zu kehren, daſelbſt in einen Abgrund des Elendes und der Schande zu fallen, daraus keine Hand, ſo mächtig ſie auch iſt, mich wieder zu retten vermögend iſt.

Ich kam ohngefehr vor zwey Jahren in London an. Ich fand die Geſtalt der Regierung verändert, und das Anſehen des Cromwells wohl gegründet. Was mir auch das unglückliche Verhängniß unſers Königs und die Erzehlung aller Gewaltthätigkeiten ſeines Henkers vor Mitleiden einflöſte, ſo ſahe ich mich doch genöthiget, mit dem Strome fortzugehen, und mich, wie die andern, der Tyranney zu unterwerfen. Ich wendete anfänglich ein Theil meines Vermögens zu Erkaufung unterſchiedlicher anſehnlicher Güter in dieſer Grafſchaft an. Ich ſtelte hierauf meine Haushaltung in London an, alwo ich mich ohne Einmiſchung in die öffentlichen Geſchäfte mit der Bekantſchaft einiger alten Freunde meines Vaters, und der Geſellſchaft meiner geliebten Gemahlin begnügte. Wir befanden uns

fünf Vierteljahre ganz ruhig. Während dieſer Zeit bereitete das Laſter und die Wuth alle ihre Anſchläge wider mich. Aberdeen, der Liebling und würdige Vertraute des Cromwells, erblickte meine Gemahlin bey den Schauſpielen. Er faßte eine wütende Liebe gegen dieſelbe. Er ſuchte Mittel mit ihr zu reden, und wendete alles an, was die Liſt zu ihrer Verführung erfinden konte. Sie gab mir Nachricht davon. Ich brauchte keinen andern Bürgen für ihre Aufführung, als ihre Liebe gegen mich, und ihren eigenen Verſtand. Da aber die Begierden des Aberdeen alle Schranken überſchritten, ſo hielt ich für nöthig, dem Cromwell in geheim Nachricht davon zu geben, und ihn zu bitten, ſeinem unverſchämten Lieblinge Einhalt zu thun. Er hörte mich mit einer angenommenen Verwunderung an. Er gab mir zur Antwort, daß er, da ihm Aberdeen als ein ſehr eingezogener Menſch bekannt wäre, denſelben zu Begehung dergleichen Ausſchweifungen, als ich ihm ſchuld gäbe, faſt unvermögend hielt; vielleicht machte mich die eheliche Liebe alzu leichtgläubig zu meiner Beunruhigung; man müſſe nicht alles nach dem äuſſerlichen Scheine beurtheilen, noch allem Verdacht leichtſinnig Glauben beymeſſen; er wolle faſt ſagen, daß ich mich durch falſche Nachrichten betriegen laſſen, oder mich ſelbſt durch meine eigene Eiferſucht betrogen habe. Ich will dasjenige nicht wiederholen, was ich von andern gehört habe, ſagte ich etwas hitzig zu ihm, ſondern ich berichte euch nur dasjenige, was ich mit meinen eigenen Augen geſehen habe. Aberdeen iſt ſo kühne geweſen, zu mir, und ſogar des Nachts, zu kommen; ich befand mich zu Hauſe, ob er mich gleich abweſend glaubte; und auſſer der Ehrerbietung, ſo ich für euch, weil ihr ihn lieb habet, hege, würde ich ihn auſſer Stand geſetzet haben, ſeine unverſchämten Anfälle niemals wiederholen zu können. Ich bitte euch inſtändigſt, ihn, dafern er ſolches noch einmal begehen ſolte, davon abzuhalten, oder mir zu erlauben, ihn deswegen zu beſtrafen.

Wir wurden geſtöret, und unſere Unterredung hatte keine andere Folgen. Noch den Abend deſſelbigen Tages kam Aberdeen auf einem öffentlichen Spaziergange zu mir. Mylord, ſagte er zu mir, ich weiß, daß ihr euch über mich beklaget. Vielleicht habe ich euch Urſache dazu gegeben. Allein ich werde ferner nichts thun, ſo euch beleidigen kan. Ich habe alzuviel Ehrerbietung für das ehliche Band, und ich bitte den Himmel, mich zu ſtrafen, wenn mir jemals in die Gedanken gekommen, das geringſte dagegen vorzunehmen. Ich liebe eure Gemahlin, ich bekenne es auch, allein es iſt eine Raſerey, oder eine Krankheit. Ja, ich unterwerfe mich von eurer eigenen Hand geſtrafet zu ſeyn, wenn ihr jemals gewahr werdet, daß ich etwas mehr, als das unſchuldige Vergnügen, ſie zu ſprechen, verlange. Schlaget mir ſolches nicht ab, und würdiget mich eurer Freundſchaft. Ein ſo auſſerordentliches Compliment nöthigte mich, einige Zeit auf meine Antwort zu ſinnen. Ich begrif wohl, daß ein Menſch von einer gewaltſamen Begierde angefallen werden, dabey aber auch ſo viel Tugend behalten kan, derſelben Widerſtand zu thun. Allein, konte ich wol dergleichen Großmuth und Herzhaftigkeit von einem Aberdeen, d. i. von dem Sclaven und Schildträger eines Tyrannen, vernünftiger Weiſe hoffen? Die Tugend wächſt nicht in einem Augenblick. Sie muß in einem Herzen tiefe Wurzeln geſchlagen haben, wenn ſie Wirkungen hervor bringen ſoll, auf welche man ſich gewiß verlaſſen kan. Auf was vor Art hatte ſich Aberdeen mit Cromwellen ſo genau verbunden, als durch die Uebereinſtimmung ihrer Gemüthsneigungen? Ich konte weder in den einen noch in den andern ein Vertrauen ſetzen. Allein ich wolte für keinen eigenſinnigen noch eiferſüchtigen Ehemann angeſehen ſeyn, deshalben gab ich ihm ganz höflich zur Antwort, wie ich mich dadurch im geringſten nicht beleidiget fände, wenn jemand meine Gemahlin liebte; doch hielt ich ihn für alzu vernünftig, ſelbſt zu urtheilen, in was vor Gränzen ſich dergleichen Liebe halten müſte. Er ſchien vergnügt.

Ich verwunderte mich den Morgen drauf, über ſeinen Beſuch. Ich beſprach mich mit ihm ganz höflich. Er fragte mich nach einem kurzen Geſpräche, ob er nicht die Ehre haben könte, meiner Gemahlin den Reverenz zu machen. Ich widerſetzte mich im geringſten nicht. Weil ich ihr aber erzehlet hatte, was den vorigen Tag vorgegangen war, weigerte ſie ſich, unter dem Vorwande einiger Unpäßlichkeit, ſich ſehen zu laſſen. Er gieng mißvergnügt weg, doch hielt ihn ſolches nicht ab, einige Tage drauf wieder zu kommen; und eben daſſelbige etlichemal zu wiederholen, ob er gleich allezeit eine abſchlägige Antwort erhielt. Endlich nahm dieſer Böſewicht, da er ſich länger zu verſtellen nicht mehr vermögend war, einen abſcheulichen Entſchluß, welcher ihm ſeinen verdienten Tod rechtmäßig verurſachte, mich aber in unwiederbringliches Unglück ſtürzete.

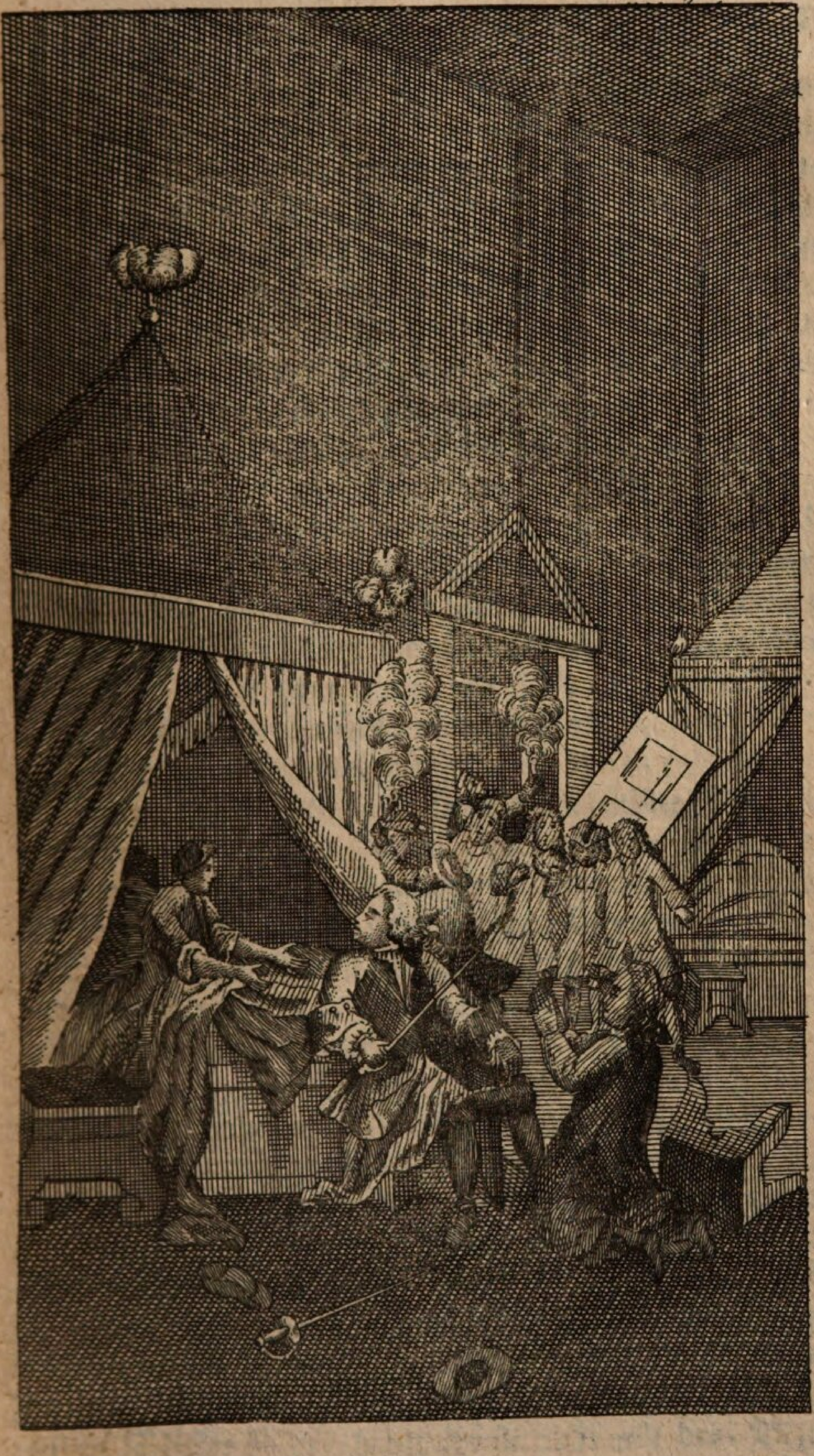
Meine Gemahlin war eine Liebhaberin von Schauſpielen, und fand ſich öfters dabey ein. Sie begab ſich gleichfals eines Tages mit einigen ihrer Freundinnen dahin, und ich erwartete ihre Zurückkunft um die gewöhnliche Stunde, als einer von meinen Bedienten ganz auſſer Othem mir die Nachricht überbrachte, daß meine Kutſche auf der Straſſe angehalten, die Stränge der Pferde abgeſchnitten, und meine Frau von vielen verlarvten Perſonen mit Gewalt daraus genommen worden, welche man darauf ſogleich in eine andere Kutſche geſetzet, und mit ihr eiligſt davon gefahren. Dieſe Zeitung ſetzte mich in die äuſſerſte Bewegung. und ich lief als ein Raſender ohne die geringſte Ueberlegung fort; allein, gleich da ich zu meinem Hauſe hinaus wolte, alle Straſſen der Stadt London zu durchſtreichen, ſahe ich diejenigen Damen ankommen, welche meiner unglücklichen Gemahlin in die Comödie Geſellſchaft geleiſtet hatten. Sie befanden ſich auf einer Mietkutſche, weil ſie auf der meinigen nicht zurück kommen können. Ihre benetzte Wangen, womit ſie mir entgegen kamen, beſtätigten den traurigen Bericht meines Dieners: Grauſame Freundinnen! ſagte ich mit einem verwirrten Geſicht zu ihnen,

ſchaffet mir meine Gemahlin wieder! Ich habe euch dieſelbe anvertrauet. Hierauf wolte ich ſie verlaſſen, allein ſie hielten mich zurück, mir näher Nachricht zu geben, und daß die Räuber, wo ſie ſelbige auch hingeführet haben möchten, ohnfehlbar entdecket werden müſten. In der That war ihnen noch ſo viel Verſtand übrig geblieben, meinem Kutſcher anzubefehlen, der Kutſche, darinne meine Frau entführet worden, nachzufolgen; welches er gar leicht auf ſeinen eigenen Pferden thun konte, von denen, wie ich bereits geſaget habe, die Stränge abgeſchnitten waren: daß ſolchergeſtalt dieſe Vorſicht, welche meine Feinde zu ihrer Sicherheit zu nehmen für nöthig gefunden, zu ihrer Entdeckung und Beſtrafung ihrer Laſterthat beförderlich ſeyn muſte. Allein ein elender Troſt, weil ſie Zeit genung hatten, alles ins Werk zu richten.

Ich gieng in mein Haus zurück, die Rückkunft meines Kutſchers zu erwarten. Ich wurde von tauſend grauſamen Regungen gemartert, und war nicht ſo mächtig ein einig Wort vorzubringen. Er kam etwan eine Stunde hernach zurück. Er hatte die Namen der Räuber nicht erfahren können: allein er hatte ſie bis eine Meile von London an ein abgelegenes Haus, wo ſie abgeſtiegen, verfolget, und den Ort und die Gegend ſich ganz genau gemerket. Ich bekam wieder einige Hofnung. Ich konte mir leicht einbilden, daß der Urheber dieſer Schandthat niemand anders als Aberdeen war. Ich übergab ihn allen Furien, und verſchwur mich, denſelben auch ſogar in Cromwells Armen um das Leben zu bringen. Ich ließ auch ohne Verzug meine Freunde zuſammen kommen. Wir zogen unſer an der Zahl zwölfe, unſere Diener ungerechnet, aus, alles Leute vom höchſten Range, und heimliche Feinde des Cromwells und ſeiner Anhänger. Es war ohngefehr zehen Uhr, als wir bey dem Hauſe anlangten, wohin uns mein Kutſcher führte. Achte von meinen Freunden umringten daſſelbe, daß uns nichts daraus entkommen konte. Wir brachen die Thüre mit Gewalt auf, ich drang ſelb vierte mit dem Degen

gen in der Fauſt, und dem Vorſatz keinem Menſchen Quartier zu geben, in daſſelbe hinein. Der erſte, ſo uns begegnete, war ein Bedienter, der ſogleich bey unſerem Anſehen ſich aus dem Staube machen wolte. Ich hielt ihn an. Rede, ſagte ich zu ihm mit einer fürchterlichen Stimme, wo iſt Aberdeen und die Mylady Arminiſter? Er wuſte ganz geſchickt ſeine Verwunderung zu verſtellen, als wenn ich mit ihm von einer ihm ganz unbekanten Perſon redete. Allein mein Kutſcher, der mir folgte, gab mir die Verſicherung, daß er ihn kennete, und er unter der Zahl der Räuber geweſen; deswegen ſetzte ich ihm den Degen auf die Bruſt: Rede, verſetzte ich, oder du biſt des Todes. Er ſagte mir darauf mit Zittern, daß ſich ſein Herr nebſt meiner Gemahlin in einem obern Zimmer befände. Ich fragte ihn, ob ſie alleine wären? Und erhielt zur Antwort, daß ſie mit einander auf dem Bette lägen. Mit einander auf dem Bette! ſchrie ich. Ach! liebſten Freunde, rächet mich. Ich fiel bey dieſen Worten ohne Verſtand nieder. Meine Freunde, die ſolches für eine bloſſe Ohnmacht hielten, befahlen meinem Kutſcher, achtung auf mich zu haben, und ſie ſtiegen in das Zimmer, darinne ſich der laſterhafte Aberdeen befand. Er hatte den unten entſtandenen Tumult gehöret, und aus Furcht der ihm drohenden Züchtigung, die Thüre von innen zu verriegeln geſucht. Sie wurde im Augenblicke, ohnerachtet ſeiner Gegenſtrebungen, eingeſtoſſen. Meine Freunde tödteten ihn nicht, ſondern wolten mir die Wahl meiner Rache überlaſſen. Ich ſtieg kurz nach ihnen die Treppe hinauf, denn ich erholte mich bald wieder, und meine Wuth verneuerte auf einmal alle meine Kräfte. Ich fand Aberdeen nackend auf den Knien liegen, welcher auf die allerniederträchtigſte Art um die Erhaltung ſeines Lebens bat. Ich wolt ihn mit tauſend Stichen durchſtoſſen, allein einer von meinen Freunden fiel mir in die Arme, und ſagte zu mir, daß man ihn erſtlich, da er einmal in unſerer Gewalt wäre, um viele Sachen befragen müſte, ehe man ihn um das Leben brächte. Ich hielt alſo an mich. Die

Ver-



Verwirrung, darinne ich mich befand, benahm mir den Gebrauch der Sprache. Ich ſuchte meine Gemahlin mit den Augen. Sie befand ſich noch im Bette. Ich kehrte meine Wuth, welche ich an Aberdeen nicht hatte auslaſſen können, auf einmal gegen dieſelbe. Sie hatte, ohgeachtet ihrer Verwundungen, noch ſo viel Kräfte, mir bey dem vierten Stoſſe, den ich ihr verſetzen wolte, den Arm zurück zu halten. Sie machte auch, daß ich auf den Bettrand fiel, und nennete mich mit zitternder Stimme ihren Liebſten und grauſamen Gemahl. Meine Freunde näherten ſich mir, und nahmen mir mein Gewehr. Sie hielt meine Hand noch beſtändig, und verwies mir ganz liebreizend meine Grauſamkeit. Meine damalige verwirrte Vernunft verhinderte mich anfänglich ſie zu hören: allein die vielfältigen Klagen, welche ſie über ihre Unſchuld und die grauſame Todesart, die ſie zwar willig, ob gleich mit Unrecht litte, und ihre kläglichen Seufzer, der angenehme Name eines Gemahls, den ſie tauſendmal wiederholte, rührten endlich meine Ohren, und fanden durch ſelbige mit leichter Mühe einen Weg nach meinem Herzen. Ich eröfnete die Augen, als wenn ich aus einem Traume erwachte; ich ſahe die unglückſelige Helfte meiner ſelbſt in ihrem Blute ſchwimmen, welches von allen Seiten hervor rieſelte; ich ſahe ſie erblaſt und ſterbend mit halb gebrochenen Augen; und alle ihre Schmerzen waren meiner Hände Werk. Ich verlor weder ein Wort noch einen Seufzer. Es war ohnmöglich, daß ich unter ſo vielen mich auf einmal anfallenden tödtlichen Regungen einen Platz finden ſollen, ſie auszudrucken. Ich wendete mich zu meinen Freunden: Gehet zu ihr, ſagte ich mit einer ſie befremdenden Kaltſinnigkeit zu ihnen, ſehet zu, ob man ihr Hülfe thun kan, und eilet, wenn es möglich iſt, dieſen verwirrten Klumpen ſolcher abſcheulichen Begebenheiten, ehe ich ſterbe, zu erhellen. Saget mir, meine Freunde, ſetzte ich mit einer leiſen Stimme und herum irrenden Blicken hinzu, habet ihr ſie nicht mit dem Böſewicht auf dem Bette angetroffen. Ach! ſchrie meine be-

trübte Gemahlin, er hat mich mit auf die Bruſt geſetztem Dolche darzu gezwungen. Einer von meinen Freunden ſagte zu Aberdeen: Thue das Maul auf, Treuloſer, bekenne uns deine Laſterthaten. Dieſer Elende, welchen ſo viel vor ſich ſehendes Gewehr und ſein naher Tod erſchreckte, antwortete mit Zittern, daß er den Himmel, mich und meine Gemahlin, um Vergebung ſeiner Schandthat bäte, daß er in der That die äuſſerſte Gewalt angewendet, ſie zu ihrer Einwilligung ſeiner viehiſchen und ſtrafbaren Begierden zu bringen, vielleicht aber auch einiges Mitleiden verdiente, wenn ich ſeine Jugend, ſeine ganz auſſerordentliche Liebe, und den gegebenen und von ihm gefolgten Rath des Cromwells in Betrachtung ziehen wolte. Die ganze Geſelſchaft erzitterte bey dieſem Namen. Meine Freunde, welche ich unten zu bleiben erſuchet hatte, kamen gleichfals hinauf, weil ſie ſahen, daß wir keinen Widerſtand fanden, und begnügten ſich damit, einige Bediente des Aberdeens in Verhaft nehmen und von den unſrigen bewachen zu laſſen; daß wir uns alſo alle beyſammen befanden, als er Cromwelln nennte, und es befand ſich nicht ein einiger unter uns, der nicht ein Verlangen bezeiget hätte, eine nähere Erklärung von ſeiner Verwandniß mit demſelben einzuziehen. Er eröfnete uns ſo viel Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten und Gottloſigkeiten, die nicht zu zählen waren. Ich unterlaſſe die Erzehlung, welche nicht zu meiner Hiſtorie gehöret. Was meine Gemahlin anbelanget, ſo wiederholte er uns, daß ſeine Meinung niemals geweſen, ſich ihre Gewogenheit mit Gewalt zuwege zu bringen, wofern ihm Cromwell nicht darzu Anlaß gegeben hätte. Daß dieſer Tyranne bey Ertheilung dieſes Raths ihn verſichert, wie er mehr als einmal bey ſich ſelbſt daran gedacht; auſſer ſeinem boshaftigen Gemüthe aber noch zwey Urſachen gehabt, welche ihn dieſes meiner Ehre ſo nachtheilige Vorhaben einzublaſen bewogen: erſtlich habe ihn verdroſſen, daß ich bey meiner Zurückkunft aus Florida die Anzahl ſeiner Schmeichler nicht vermehret, und nach dieſem nicht weniger die Standhaftigkeit,

keit, womit ich bey ihm meine Klagen, in Anſehung meiner Gemahlin, vorgebracht; wobey er mich zugleich einer Verachtung ſeiner Perſon beſchuldiget, und bey dieſer Gelegenheit meinen Trotz und Hochmuth, wie er es genennet, ſtrafen wollen.

Nachdem meine Freunde Aberdeen zum Geſtändniß ſeiner und ſeines Herrn Schandthaten gebracht, fragten ſie mich, wie ich es mit demſelben halten wolte. Ach! ſagte ich zu ihnen, dafür laſſe ich euch ſorgen, mich zu rächen. Allein welcher unter euch wird über ſich nehmen, mich zu ſtrafen? Bin ich nicht eben ſo ſtrafbar als er? Er hat meine Gemahlin geſchändet, und ich habe dieſelbe grauſamer Weiſe um das Leben gebracht. Wir verdienen alle beyde den Tod. Ich bitte euch um denſelben, als eine Gnade. Sie bemüheten ſich mich zu tröſten, indem ſie mir vorſtelleten, daß ich nach dieſem meiner Gemahlin begegneten betrübten Zufalle, derſelben Tod eben nicht als mein gröſtes mir zuſtoſſendes Unglück anſehen dürfte, ſondern vielmehr Urſache habe dem Himmel zu danken, daß er mir ihre Unſchuld zu erkennen gegeben; und daß mir dieſe Trennung nicht ſo empfindlich ſeyn müſte, welche ich auf alle vorkommende Fälle ausſtehen müſſen, und mir noch viel unerträglicher geworden ſeyn würde, wenn ich den werthen Gegenſtand meiner Schmerzen und Liebe nicht durch den Tod eingebüſſet hätte. Ja, gab ich ihnen zur Antwort, ihr unterrichtet mich, auf was vor Art ich mein Unglück anſehen ſoll: allein ihr ſoltet mir erſtlich ſo viel Kräfte verſchaffen, daſſelbe zu ertragen. Eure beſte Hülfe, ſo ihr mir leiſten könnet, beſtehet in baldiger Beraubung meines Lebens. Gebet mir zum wenigſten mein Gewehr wieder, ſo werde ich bald ein Mittel finden, meine Bekümmerniſſe zu enden. Sie bezeigten die grauſame Vorſorge, alles von mir wegzunehmen, was mir in meiner Verzweiflung dienlich ſeyn konte; und als ſie merkten, daß das Anſehen des Aberdeens ſelbige nur mehr und mehr unterhielt, ſo berathſchlagten ſie unter einander, auf was vor Art ſie denſelben auf

das beſte los werden könnten. Keiner unter ihnen wolte über ſich nehmen, ihn ſo vor der Fauſt und kaltſinnig umzubringen. Sie waren zweifelhaftig, ob es nicht beſſer, ihn öffentlich durch des Henkers Hände umbringen zu laſſen; weil ſie aber befürchteten, es möchte ihn die Gewogenheit des Cromwells der gerechten Strafe entziehen, ſo faßten ſie endlich den Schluß, ihn in den Hof zu führen, und daſelbſt in ihrer Gegenwart von den Dienern erwürgen zu laſſen.

Man hatte in währender Zeit die Wunden meiner Gemahlin verbunden; allein weil ſie den Verſtand mit dem meiſten Blute verloren hatte, ſo war ſie noch nicht wieder zu ſich ſelbſt gekommen. Ich hielt ſie für todt. Ich wolte gleichfals ſterben, und ich ſanne auf Mittel, die Wachſamkeit einiger meiner Freunde zu betriegen, welche auf mich achtung gaben, mittlerweile die andern unten den Aberdeen beſtraften. Da ich unterdeſſen die Umſtände meines Unglücks überlegte, kam mir in die Gedanken, wie ich durch den Tod des Aberdeens nur halb gerochen wäre, da Cromwell eben ſo viel Antheil an dieſer Schandthat hatte. Dieſe Gedanken lagen mir beſtändig im Sinne, und ich nahm mir vor, mein Leben, welches ich nichts mehr achtete, zur Beſtrafung dieſes Tyrannen anzuwenden. Ich leiſte dadurch, ſagte ich zu mir ſelbſt, meinem Vaterlande einen Dienſt, wenn ich dieſes Ungeheuer aus dem Wege räume; ich räche meine Ehre, den Tod meines Königes und meiner Gemahlin. Mein Streit gieng ganz Engelland an. Ich war verſichert, daß alle ehrliche Leute meinen Vorſatz loben, und ich, wenn ich in meiner Unternehmung umkäme, das Ende meines Unglücks finden würde, welches ich mir nicht einen Tag, als zu Volführung meines Vorſatzes, zu verlängern wünſchte. Dieſer Entſchluß, welchen ich ins Werk zu richten mir feſt vorſetzte, gebar im Augenblick in meinem Gemüthe eine Beruhigung, welche meine Freunde in Verwunderung ſetzte. Sie fragten vergeblich nach der Urſache dieſer Veränderung. Ich wolte ihnen mein Vorhaben

nicht eröfnen, nicht allein aus Furcht, daß ſie mir davon abrathen würden, ſondern aus einer Art einer Eiferſucht, den Ruhm und die Gefahr einer ſo groſſen Unternehmung mit keinem Menſchen in der Welt zu theilen.

Nach geendigter Beſtrafung des Aberdeens dachten wir den unreinen Ort, alwo wir uns befanden, zu verlaſſen, und den Körper meiner Gemahlin wegzuſchaffen. Alle meine Freunde ſtanden, wie ich, in den Gedanken, daß ſie ohne Leben wäre. Endlich aber, da wir bey Verſpürung einiger Wärme, ſo ſich noch bey derſelben befand, mit unſerer Bemühung für ſie fortfuhren, wurden wir gewahr, daß ſie noch ganz ſchwach Athem holete. Wir verdoppelten die Hülfe, und endlich bekam ſie ſo viele Kräfte, die Augen aufzuſchlagen, und um ſich herum zu ſehen. Ich wolte mich ihrem Bette nähern: allein man hielt mich davon ab, nicht aus Furcht einer neuen Gewaltthätigkeit von mir, denn die Wuth hatte mich in keine ſo heftige Bewegung gebracht, als die darauf folgende Liebe, Schmerzen und Erbarmen. So athmeſt du annoch, ſchrie ich, allerliebſte und unglückliche Gemahlin! du wirſt wieder lebendig, damit du alle Schmerzen deines elenden Schickſals empfinden mögeſt. Ach Himmel, der du mir dieſelbige wieder giebeſt, was ſoll ich dieſem von dir erhaltenen Geſchenke vor einen Namen beylegen? Meine Freunde berathſchlagten ſich über dieſen neuen Zufall, welcher unſern Abſchied viel ſchwerer machte. Sie war nicht im Stande nach London gebracht zu werden, und die Bewegungen einer Kutſche auszuſtehen. Zum Glück befanden wir uns nur einige Schritte von dem Fluſſe. Es fiel dem Mylord Trewill, welcher in unſerer Geſelſchaft war, bey, ſie nach Kingſton, alwo er ein Haus hatte, zu bringen. Man fand an dem Ufer der Themſe mit leichter Mühe ein Schif. Er ſchickte ohne Verzug zwey Bediente dahin, eines fertig zu halten; und weil er ſie der Unbeſcheidenheit eines Bootsmannes nicht überlaſſen wolte, ſo nahm er das Ruderamt mit denen, ſo ihn von unſerer Geſelſchaft begleiten wolten, ſelbſt über ſich. Dieſe groß-

müthig-

müthige Freunde trugen meine Gemahlin auf ihren Armen in das Schif. Drey von denſelben vereinigten ſich mit Mylord Trewill, ſie nach Kingſton zu begleiten. Ich ließ ſie reiſen, weil ich mir vorgenommen hatte nach London zurück zu gehen, und meine Tochter noch vor Endigung der Nacht daraus wegzuſchaffen. Nichts deſtoweniger gieng ich mit den zurückgebliebenen Freunden noch einmal in des Aberdeens Haus, und überlegten mit einander, was dieſe traurige Begebenheit vor Folgen nach ſich ziehen könnte. Es iſt gewiß, daß wir bey einer gerechten Regierung nichts zu fürchten gehabt hätten. Die That des Aberdeens war eine von denjenigen Laſtern, deren Beſtrafung, vermöge des Naturrechts, dem Beleidigten zuſtehet. Allein, man durfte die Auffürung des Cromwells nicht nach den Regeln der Billigkeit beurtheilen. Er hatte eine ungemeine Liebe für Aberdeen, und Antheil an ſeiner Unternehmung; dieſes war ſchon genug, uns zu verſichern, daß er ſeinen Tod zu rächen ſuchen, und ſeine Scheinheiligkeit ſo viel Geſchicklichkeit beſitzen würde, dieſer Ahndung einen Schein des Rechtens anzuſtreichen. Ich wäre in die äuſſerſte Verzweiflung gerathen, wenn dieſe eilf Herren, ſo mir Beyſtand geleiſtet, wegen Leiſtung dieſes wichtigen Dienſts die geringſte Gefahr hätten zu befürchten haben ſollen. Iſt es denn unmöglich, fragte ich ſie, dieſe Begebenheit verborgen zu halten? Dieſes Haus iſt abgelegen. Es iſt leicht zu begreifen, daß Aberdeen ſolches deswegen znr Ausführung ſeines verdamlichen Vorſatzes gemiethet hat. Wir ſind von keinem Menſchen geſehen worden. Seinen Tod wird man gewiß erfahren, allein wer kan errathen, auf was vor Art oder durch weſſen Hände derſelbe befördert worden? Ich bin wenigſtens der einzige, auf welchen Cromwell einen Verdacht ſetzen kan; und meinetwegen befürchte ich ſeinen Haß und ſeine Rache nicht. Meine einzige Unruhe iſt für euch, meine wertheſten Freunde, die ihr euch für mich ſo groſſer Gefahr ausgeſetzet habet. Sie bedankten ſich wegen meiner Vorſorge; und ob ſie gleich bereit waren,

mir ihre Dienſte mit eben dem Eifer noch ferner zu erweiſen, ſo billigten ſie doch die Maasregeln, die ich zu ihrer Sicherheit nehmen würde. Die Geheimhaltung war nicht ganz und gar möglich. Sie waren der Treue ihrer Bedienten ſattſam verſichert; die einzige Schwierigkeit beſtand bey des Aberdeens Geſinde, welches auſſer allem Zweifel durch nichts zum Stillſchweigen gebracht werden konte. Wir hielten ſie in einer Kammer verſchloſſen. Es waren ihrer viere, und eben dieſelben, welche zur Entführung meiner Gemahlin und Ausübung der Schandthat ihres Herrn geholfen hatten. Sie ſind ſtrafbar, ſagte einer von meinen Freunden, und es iſt kein Land in der Welt, welches ihr Verbrechen nicht mit dem Tode beſtrafet; was werden wir denn alſo vor eine Ungerechtigkeit begehen, wenn wir ſie ſelbſt ſtrafen? Wenn man die Welt von Böſewichtern reiniget, erweiſet man dadurch dem menſchlichen Geſchlecht einen Dienſt. So grauſam mir dieſer Vorſchlag anfänglich ſchien, ſo billigte ich denſelben dennoch, weil die Sicherheit meiner Freunde die Volziehung deſſelben unumgänglich erforderte. Dieſe vier Unglückliche hatten gleiches Schickſal mit ihrem Herrn. Wir lieſſen von unſern Dienern ein tiefes Grab machen, worein wir die fünf Körper verſcharreten, und nachdem wir den kleinſten Blutstropfen aufwiſchen laſſen, auch alle Thüren im ganzen Hauſe ſorgfältig zugeſchloſſen, nahmen wir unſern Rückweg nach London.

Ich ließ meine Tochter ſogleich unter der Aufſicht eines treuen Bedienten nach Kingſton abreiſen. Ich ſchickte mit derſelben all mein Geld, und was ich an Koſtbarkeiten hatte, dahin. Vor meine Perſon, der ich noch beſtändig die Ausführung eines wichtigen Vorhabens im Kopfe hatte, blieb ich in London, und gab vor, den folgenden Morgen auf das Land zu reiſen; war aber mit Veränderung meiner Wohnung zufrieden, wodurch ich mich vor allen erwartenden Verfolgungen in Sicherheit hielt. Dieſen erſten Tag erkundigte ich mich, was die Verſchwindung des Aberdeens

vor eine Wirkung gehabt. Vielleicht muthmaſſete Cromwell ganz allein die Wahrheit ſeiner Begebenheit; allein aus einer von mir nicht vorgeſehenen Staatsklugheit, verſtellete er ſeinen Argwohn und ſeine Meinungen. Er ſtellete ſich, als ob er dem algemeinen Ruf glaubte, daß ſein Liebling in geheim das Königreich verlaſſen habe, oder von einem heimlichen Feind ermordet worden ſey. Unterdeſſen erfuhr ich doch, daß er unter der Hand meine Bedienten befragen laſſen, und nichts erſparet hat, zu entdecken, wo meine Gemahlin hingekommen wäre. Acht Tage giengen vorbey, daß ich niemand Bekantes zu Geſichte bekam. Der Tod des Tyrannen war in meinem Herzen beſchloſſen. Ich ſanne nur auf Mittel, mein Vorhaben ſicher auszuführen. In ſeinen Pallaſt zu kommen, war ſo leichte nicht. Er hatte ſeit einiger Zeit ſeine ganze Aufführung geändert. Anſtatt eines gemeinen Umganges, welchen er die erſten Jahre ſeiner Herrſchaft verſtelter Weiſe angenommen hatte, war er verdrießlich und wild geworden, ja man konte kaum vor ihn kommen. Er trauete ſeiner eigenen Leibwacht nicht. Seine niederträchtige Furchtſamkeit gieng ſo weit, daß er ſich den Bart von ſeinen eigenen Kindern ſcheeren ließ: weil er ſich nicht erkühnte, ſeinen Kopf den Händen eines Barbiers anzuvertrauen. Ich weiß, was ich für Mühe gehabt, ein geheimes Verhör von ihm zu erhalten, als ich ihm meine Klagen wider Aberdeen vorbrachte; und weil ich mir gewiß vorſtelte, daß er mich für den Urheber ſeines Todes hielt, ſo durfte ich mir auch keine Rechnung machen, ihm alzu nah kommen zu dürfen. Alſo konte ich mir auf ordentliche Weiſe den Weg zu ihm nicht eröfnen. Ich erfuhr, daß er einen Theil des Sommers zu Windſor zubringen würde. Ich begab mich gleichfals ohne Anſtand dahin, in der Hofnung, daſelbſt eher, als zu London, Gelegenheit zu finden, ihm das Herz zu durchbohren.

Ich ließ mich von keinem Menſchen ſehen. Ich hatte, auſſer einem treuen und beherzten Diener, niemand bey mir; dieſem hatte ich mein Vorhaben entdecket, und er war

bereit,

bereit, zu meinen Dienſten ſich der gröſten Gefahr zu unterwerfen. Ich bediente mich deſſelben, von allen Schritten und Tritten meines Feindes Erkundigung einzuziehen. Ich machte unterſchiedene Vorſchläge, welche ich aber nicht auszuführen vermochte, weil dieſer argwöhniſche Tyranne in ſeinen Entſchlieſſungen die Unbeſtändigkeit ſelbſt war. Die beſtändige Furcht, darinne er lebte, brachte ihn des Abends zu einer ganz widrigen Verrichtung, als er ſich des Morgens vorgeſetzet hatte; in der Abſicht vornehmlich, die nach ſeiner vernünftigen Einbildung, wider ſein Leben gemachten Anſchläge dadurch zu hintertreiben. Unterdeſſen erhielt ich doch eines Tages die Nachricht, daß er ſich in dem Thiergarten des Schloſſes auf der Jagd befände. Ich begab mich ohne Verzug, mit zwey geladenen Piſtolen verſehen, zu Pferde, und folgte ihm auf dem Fuſſe nach. Ich vermiede den groſſen Haufen der Jagd, und wurde gewahr, als ich immer an den Seiten herumſchwärmete, daß er ganz allein einen langen Weg zwiſchen den Bäumen hinritte, einen Hirſch zu ſchieſſen, welchen die Jägerpurſche mit den Hunden verfolgten. Ich ritte ihm queer über den Weg. Er ſaß auf einem vortreflichen Wettläufer, auf einem bloſſen Sattel ohne Bauſchen, wie ſie bey uns in Engelland gebräuchlich ſind. Er hatte kein Gewehr, daß mir alſo nicht leichters war, als durch einen einzigen Schuß ſeinen Laſtern und ſeinem Leben eine Ende zu machen. Allein bey dieſem Augenblick, den ich ſo oftermals gewünſchet, hatte ich nicht vorgeſehen, daß meine Großmuth meinen Haß übertreffen würde. Ich ſchämte mich, einen Feind um das Leben zu bringen, welcher gar nicht im Stande war, ſich zu wehren, oder mir Gelegenheit zu geben, die Gefahr mit ihm zu theilen. Nichts deſtoweniger hielt ich ihn mit vorgehaltener Piſtol auf. Er merkte, daß es auf ſein Leben angeſehen war, und ſeine ſchändliche Zaghaftigkeit machte ihn auf einmal ganz blaß und zitternd. Tyranne, ſagte ich mit einer erzürnten Stimme zu ihm, wo haſt du deine Waffen? Kaum hatte er ſo viel Vermögen, mir zu antworten,

worten, daß er keine habe, und daß er mich für alzu groß-müthig hielte, einen Menſchen, der ſich nicht wehren könte, umzubringen. So nim denn hin, gab ich ihm mit Ueberreichung einer von meinen Piſtolen zur Antwort, und raube mir jetzo das Leben, wenn du kanſt, wie du mir Ehre und Ruhm geraubet haſt. Ich ſtach mein Pferd an, mich einige Schritte von ihm zu entfernen; allein er ſtach zu gleicher Zeit ſein Pferd auch an, und entfernte ſich mit der allergröſten Geſchwindigkeit, ließ auch in währendem Rennen die von mir empfangene Piſtole fallen. Seine niederträchtige Betriegerey erweckte bey mir auf einmal die vorige Wuth wieder; ich löſte meine Piſtole in ſeiner Verfolgung auf ihn. Er hatte ſein Leben meiner Uebereilung zu danken, welche mich ordentlich zu ſchieſſen verhindert hatte. Der Knall des Schuſſes brachte einige von ſeinen Jägern herzu. Ich war genöthiget, die Flucht quer durch das Holz zu nehmen, und hatte von Glücke zu ſagen, daß ich einen ziemlichen Vorſprung erhielt, ehe ſeine Leibwacht Befehl bekam, mich zu verfolgen.

Die Verzweiflung, darein mich dieſer unglückliche Erfolg meines Vorſatzes ſtürzte, hätte mich faſt dahin gebracht, mein Gewehr gegen mich ſelbſt zu wenden, wofern mich nicht das Andenken meiner Gemahlin und Tochter für die Erhaltung meines Lebens, auch wider meinen Willen zu ſorgen, gezwungen hätte. Durch die Vorſorge des Mylord Trewill hatte ich, die Zeit her, als ich von ihnen gegangen war, zu vielenmalen Nachricht von ihnen erhalten. Er verſicherte mich, daß die Wunden meiner Gemahlin zwar nicht für tödtlich gehalten werden; doch lieſſe das häufig vergoſſene Blut dem Wundartz wenig Hofnung zu ihrer Wiedergeneſung, zumal da die übermäßige Traurigkeit die Wirkung der Hülfsmittel zurück hielte, weswegen er mich erſuchte, zum wenigſten zu ihr zu kommen, und ihre letzten Seufzer einzuſamlen, weil meine alzu lange Abweſenheit ſie in dem Glauben beſtärkte, daß ich ihr die Schuld ihres Unglückes zuſchriebe, und keine andere Mei-

nungen von ihr, als einer ſtrafbaren Frau, hätte. Dieſer Vorwurf rührte mich empfindlich; denn der Himmel iſt mein Zeuge, daß ſich meine Liebe im geringſten nicht vermindert, und ich dieſe tugendhafte Gemahlin niemals lieber, als nach dieſer ihr begegneten Gewaltthätigkeit, gehabt habe. Das Laſter des Aberdeens erweckte in meinem Gemüth einen geheimen Abſcheu, daß ich ſelbiges keines Andenkens würdigte, ſondern daſſelbe beſtändig auf die Unſchuld der ſo theuren Helfte meiner ſelbſt richtete. Ich ſtellete mir ihr Geſchrey, ihre Thränen, ihren Widerſtand gegen einen ehrloſen Räuber vor, welcher ſie nichts anders, als den Tod, erwählen ließ. Und ich hatte, in einer barbariſchen Hitze, das Laſter eines andern in ihrer Perſon beſtrafet. Was war dieſes vor eine Vergeltung für ihre Widerſtrebungen und Tugend? Nein, ſagte ich, ich werde ſie deswegen nicht weniger lieben. Ihre unſchuldigen Annehmlichkeiten ſind der Raub eines treuloſen Ehebrechers geweſen; allein er hat dieſelben weder verringern noch verderben können. Wie unglücklich wäre eine tugendhafte Frau, wenn die Meinung von ihrer Ehre der Gewaltthätigkeit eines viehiſchen Menſchen, welcher ſich alle Augenblicke mit Schimpf und Schande bedecken könte, unterworfen wäre? Man muß einen billigen Unterſchied unter den Unglücksfällen und Laſtern machen. Ein vernünftiger Mann wird bey einer Frau niemals etwas anders, als diejenigen Schwachheiten beſtrafen, welche ſie durch eine kluge Aufführung hätte verhüten können.

Ich war im geringſten unempfindlicher gegen meine Gemahlin worden, und es hatte mein Verlangen, ſie wieder zu ſehen, nichts anders, als der alzu heftige Haß gegen Cromwellen, ſo lange Zeit zurück halten können; oder vielmehr war mein gegen dieſen Tyrannen gehegter Haß nichts anders, als eine gewaltige Wirkung meiner gegen ſie tragenden Liebe, weil mich keine andere Bewegungsurſache, als die Begierde ſie zu rächen, darzu antrieb. So bald ich den Thiergarten zu Windſor verließ, nahm ich den

Weg, mit verhängtem Ziegel, nach Kingſton. Ich begab mich nichts deſtoweniger zu Mylord Trewill, mit der gröſten Vorſicht. Es fehlte dem Haſſe des Cromwells nunmehr an keinem Vorwande; daher hatte ich nicht Urſache, an der allerſchärfſten Erkundigung nach mir zu zweifeln und die allergrauſamſten Wirkungen ſeiner Barbarey zu befürchten, wenn ich ſo unglücklich ſeyn, und lebendig in ſeine Hände fallen ſolte. Mylord Trewill erhielt in der That den Morgen drauf Briefe von London, daß, da der Tyranne kurz nach dem ihm begegneten Zufalle daſelbſt angekommen, ſein Schrecken ſo ſichtbar geweſen, daß ihn auch ſeine Freunde ſelbſt wegen ſeiner Zaghaftigkeit ausgelachet; daß er auch an alle Orte Befehl ergehen laſſen, mich gefangen zu nehmen, und bereits meine Todesart beſchloſſen hätte.

Es war Nacht, als ich zu Kingſton anlangte; daß mir ſolcher Geſtalt nicht ſchwer ward, über die Brücke und durch die Stadt zu kommen, ohne erkant zu werden. Ich begab mich ohne Geräuſche zu Trewill, und hatte das Glück, ihm ſelbſt zu begegnen, dabey ich ihm nur mit zwey Worten eröfnete, wie nöthig es wäre, mich auch ſogar vor ſeinen Bedienten verborgen zu halten. Er führte mich in das Zimmer meiner Gemahlin. Die Wirkung, ſo meine Gegenwart bey derſelben hervor brachte, war ſo beweglich, daß das Andenken derſelben mir noch einige Bewegung verurſachte. Sie hub die Augen und Hände gen Himmel. So ſehe ich ihn doch noch einmal, ſchrie ſie mit über die Wangen flieſſenden Thränen. Nein, er haſſet mich nicht, da er mir das Vergnügen gönnet, ihn wieder zu ſehen. Ach! warum ſoltet ihr mich wol haſſen, fragte ſie mich, indem ſie ſich zu mir kehrte? Ich habe ohne Zweifel den Himmel beleidiget, der mit mir ſo grauſam gehandelt hat: allein, womit habe ich euren Haß verdienet, die ich euch unaufhörlich, mehr als mich ſelbſt geliebet, und euch für den Herrn über mein Herz und meinen wertheſten Ehegemahl gehalten habe. Ich fühlte die Annäherung meiner To-

desſtunde, ſetzte ſie hinzu; Ich verlange von dem Himmel nicht, dieſelbe zu verſchieben: allein, wenn ich ohne eure Gegenliebe ſterben muß, ſo kan ich in dem künftigen Leben keine Hofnung zu einigem Vergnügen haben, den ohnmöglich kan die Glückſeligkeit mit einer entſetzlichen Verzweiflung ihren Anfang nehmen. Sie brachte dieſe Worte mit einem ſo traurigen Klange und durchdringenden Art vor, daß Mylord Trewill, welcher mir an ihrem Bette zur Seite ſtand, und auch, wie ſie, glaubte, daß ihr Unglück meine Neigungen gegen ſie verändert, ſich nicht enthalten konte, mir meine Ungerechtigkeit und Härte vorzurücken. Ach hätten ſie alle beyde das innerſte meines Herzens ſehen können! Ach! was giengen darinne vor Bewegungen vor. Ich ſetzte mich vor demjenigen, was ich am allerliebſten hatte, auf die Knie nieder, ich legte meinen Kopf auf ihr Schmerzensbette, und vertiefte mich einige Zeit in der Betrachtung meiner ängſtlichen Sorgen. Ich richtete mich wieder auf, allein aus keiner andern Urſache, mit heller Stimme und weniger Vorſicht meine Seufzer auszuſtoſſen, als ich die Zeit her in geheim gethan hatte. Grauſamer Gott! ſchrie ich, wie kan man Ehrerbietung vor deinem Willen haben, da man keine Gerechtigkeit bey demſelben, ſonderlich ſolche blutdürſtige und betrübte Wirkungen ſpüret! Ich brachte noch tauſend Dinge mit gleicher Heftigkeit vor: allein, da mein zärtliches Herz dieſe Regung nach und nach beſänftigte, ſo floſſen meine Augen von einem Thränenguſſe. Ich that nichts, als weinen und ſeufzen. Ich blieb die ganze Nacht bey dem Bette meiner Gemahlin, und beſeufzete bald ihr und mein Schickſal, bald tröſtete ich ſie mit der Verſicherung meiner unaufhörlichen Liebe, allein in der That war ich ſo unruhig und untröſtlich, als ſie ſelbſt. Die Umſtände meiner Sachen erlaubten mir nicht, lange Zeit zu Kingſton zu bleiben, alwo ich in Gefahr ſtand, alle Minuten erkant zu werden. Es war die Nöthigung des Mylord Trewills und ſeine Furcht, daß ich mich noch mehrerer

Gefahr, durch Verlaſſung ſeines Hauſes, bloß ſtellen würde, vergeblich. Ich hatte mir vorgeſetzet, mich in dieſe Provinz zu retten. Ob ich gleich noch nicht daran gedachte, meine Wohnung in dieſer Höle zu erwählen, ſo wuſte ich doch, daß die Lage meiner eigenen Güter, welche von einer Menge wüſten Gebirge eingeſchloſſen ſind, mir mehr als eine Freyſtatt anbot. Ich begab mich dahin, die ſicherſte auszuſuchen. Ich reiſete die Nacht, und vermiede das Anſehen aller Menſchen. Ich entdeckte mich einem einzigen Pfarrer eines unter mich gehörigen Kirchſpiels, einem ehrlichen und vernünftigen Mann, deſſen Rathſchläge mir ſeit der Zeit ſehr nützlich geweſen ſind. Er redete am erſten mit mir von dieſer weitläuftigen und verborgenen Einöde, und brachte mir die erſte Luſt bey, meine Wohnung darinne aufzuſchlagen. Sie war ihm nicht ſowol aus eigener Unterſuchung, als aus der Erzehlung anderer, bekant. Wir kamen zuſammen dahin, alle Gänge zu durchſuchen. Ich traf darinne ſo viele bequeme Plätze an, welche von der Natur zum ſichern Aufenthalte eines Unglückſeligen ausdrücklich zubereitet zu ſeyn ſchienen, daß ich mich auf einmal entſchloß, einen zu meiner Wohnung zu nehmen. Der Pfarrer nahm die Sorge über ſich, denſelben in geheim zurichten zu laſſen, in währender Zeit ich nach Kingſton zurück gieng, meine Gemahlin und Tochter abzuholen, welche ich in meiner Einſamkeit bey mir haben wolte. Ich bat den Prieſter, zwey von dieſen Hölen wohnbar zu machen; die eine, darein ich euch anfänglich führte, und die andere etwas tiefer, darinne ihr meine Gemahlin und Tochter geſehen habt. Dieſes iſt eine doppelte Sicherheit wider alle Zufälle, die uns begegnen können. Ich bewohne die erſte gleichſam als eine Vorpoſt, alwo ich zur Erhaltung desjenigen, ſo ich am liebſten auf der Welt habe, wache. Der Eifer des Prieſters brachte das Werk in wenig Tagen zu Stande, daß ich bey meiner Ankunft mit meiner kleinen Familie, welche ich in einer Sänfte tragen ließ, und dabey beſtändig des Nachts zu reiſen

beobach-

beobachtete, unſere Wohnung fertig fand, uns einzunehmen. Wir leben daſelbſt bereits länger, als fünf Monate. Ich habe daſelbſt nicht mehr, als zwey oder drey von meinen beſten Freunden geſehen, welche mit dem Mylord Trewill ausdrücklich aus London zu mir gekommen ſind, einige Erfriſchungen zu überbringen, und mir ihre Freundſchaftsdienſte zu bezeigen. Wir ſind von zwey wohlgeſinneten Hausgenoſſen, einer Frau, ſo beſtändig bey meiner Frau und Tochter iſt, und einem Diener, welcher mit mir in einer Grotte wohnet und alle Nächte den nöthigen Vorrath für uns bey dem Pfarrer abholet, bedienet. Unſere Verrichtungen ſind, wie ihr euch einbilden könnet, traurig, und unſerm Glück und unſerer Wohnung gleichförmig. Ihr habt meine Frau geſehen. Sie kan noch nicht wieder zu Kräften kommen. Die Umſtände ihres Lebens ſind durch ihre Verwundung und das häufig entgangene Blut in Unordnung gerathen. Sie iſt beſtändig blaß und matt. Ihre Betrübniß reibet ſie noch auf. Ich darf nicht hoffen, ſie noch lange Zeit zu erhalten. Meine Tochter wächſet unter den beſtändigen Thränen und Seufzern ihrer Mutter auf. Dieſes arme Kind, welchem ſeine Geburt, und ſo es einem Vater zu ſagen anſtehet, tauſend liebenswürdige Eigenſchaften, den glückſeligſten Stand verſprochen, muß, da es kaum zu leben anfänget, die härteſten Schläge des allerbitterſten Unglücks ertragen. Vor meine Perſon, als in welcher ſich die Schmerzen dieſer mir ſo werthen und liebſten zwey Perſonen ohne Unterlaß mit den meinigen vereinigen, mag ich nicht unternehmen, euch die Natur meiner Empfindlichkeiten, noch die Heftigkeit meiner Martern, zu erklären. Der Himmel kennet ſie; er weiß, wie lange ſie dauren ſollen; und er hat auſſer allem Zweifel ſeinen Beyſtand und meine Kräfte ſorgfältig mit einander verglichen, weil ich vermögend geweſen, ſie ſo lange zu ertragen. Nichts deſtoweniger muß ich euch doch bekennen, daß ich nicht allezeit ſo ſtandhaft bin, als ich mir jetzo zu ſcheinen vorgenommen habe.

Ich habe öfters ſolche Bewegungen empfunden, welche einer äuſſerſten Verzweiflung ſehr nahe kommen, welchen zu widerſtehen mir ohne den Beyſtand einer höhern Gewalt ohnmöglich geweſen. Ich leſe viel: und das Leſen beſänftiget öfters die würendeſten Regungen bey mir, es verwandelt dieſelben in eine ſanfte Schwermuth, welche mir die Einſamkeit beliebt machet. Den Augenblick, wenn ich den Fuß aus meiner Höle ſetze, ſcheinen mir alle vorkommende Gegenſtände dunkel und finſter. Dem Anſehen nach breitet ſich meine Traurigkeit über die ganze Natur aus, und alles, was mich umgiebet, betrübet und erweichet ſich zu meinem Vortheil. Dieſes Anſehen bringet mich zu Betrachtungen, welche meine Schmerzen erneuern. Ich gehe in mein Grab zurück, ich durchlaufe alle weitläuftigen Winkel meines Aufenthalts, ich grabe mein Unglück in die allerhärteſten Felſen, und benetze die Buchſtaben mit meinen Thränen. Es iſt zu verwundern, daß ihr bey euerm langwierigen Aufenthalte an eben dieſem Ort, noch niemals eines von dieſen traurigen Denkmalen gewahr geworden ſeyd. Dieſe Uebung führt einige Anmuth für mich; mein Schmerz ſcheinet ſich durch die Ausdrückung deſſelben zu erleichtern. Ich gehe in die Kammer meiner Gemahlin zurück, ich tröſte ſie; ich unterweiſe meine Tochter und wünſche ihr alle Tugenden ihrer Mutter, jedoch mit einem beſſern Glücke. Auf dieſe Art hab ich ein halbes Jahr in dieſer Wüſten zurück geleget. Hat mir eure Begegnung, fügte der Mylord Axminiſter hinzu, anfänglich eine Verwnnderung und einiges Schrecken verurſachet; ſo betrachte ich dieſelbe jetzo als eine neue Wirkung der göttlichen Vorſehung, welche nicht will, daß ich alhier vor Schmerz und Betrübniß ſterben ſoll, da ſie mir den Troſt zuſtehet, einen ehrlichen Menſchen anzutreffen.

Ich bedankte mich gegen dieſen Herrn, wegen ſeiner von mir gefaßten vortheilhaftigen Meinung und verſicherte ihn, daß ich mich äuſſerſt bemühen würde, dieſelbe zn erhalten. Von Gerechtigkeit und Frömmigkeit, ſagte ich zu ihm, werdet ihr eine unveränderliche Quelle in dem Grunde

de meines Herzens finden. Allein ich befürchte, daß ein Mann, wie ihr, welcher nach der Art der Vornehmen in der Welt zu leben gewohnet iſt, mit meinen einfältigen, und vielleicht ein wenig plumpen Lebensmanieren, nicht zufrieden ſeyn wird. Sehet, ſagte ich mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit zu ihm, ich habe tauſendmal von meiner Mutter gehöret, und in denen beſten Schriftſtellern geleſen, daß nichts gefährlicher, als ein höflicher Mann, der kein ehrlicher Mann iſt, weil er allen Schein der Ehrlichkeit anzunehmen weiß, niemals aber dergleichen Meinungen hat. Ich bin weit anderer Meinung von euch, ſetzte ich hinzu. Wenn ihr aber verlanget, daß wir Freunde werden ſollen, ſo müſſet ihr mir verſprechen, mich niemals zu betriegen. Er antwortete mir ſehr aufrichtig, daß er mir ſolches verſpräche; und daß ich ganz leicht aus ſeiner Offenherzigkeit, damit er ſich mir entdecket, urtheilen könte, wie er nicht allein meine Ehrlichkeit erkant, ſondern auch aus keiner andern Urſache meine Freundſchaft wünſchte. Ihr ſeyd alſo ein ſolcher Freund, verſetzte ich, um deſſen Erhaltung ich den Himmel angeflehet: er ſey deswegen gelobet! Mein Herz hat es wol bey dem erſten Augenblick, als ich euch ſahe, empfunden. Ich verſpreche euch meinerſeits, daß ihr mich allezeit aufrichtig und treu in meiner Liebe gegen euch finden ſollet, und daß ich mein Leben ſelbſt ganz willig zu euern Dienſten anwenden werde. Er konte ſich nicht enthalten, über den freyen und von Herzensgrunde gehenden Ton, womit ich dieſe Worte vorbrachte, zu lächeln, und verſicherte mich gleichfals, nachdem er mich liebreich umarmet, daß ich auch ein ſolcher ſey, wie er ſich längſt gewünſchet, den er als ſeinen Bruder halten und lieben könte. Weil unſere Gefangenſchaft ſich vermuthlich zu einer Zeit enden muſte, weil ſie einerley Urſache hatte; ſo verlangte er, daß ich mein Schickſal mit dem ſeinigen verbinden, und von ihm eben die Liebe und Dienſtleiſtung mit gleichmäßigem Eifer, als wie ich ihm die meinigen angeboten hätte, erwarten ſolte. Die Beherrſchung der ganzen Welt wäre mir nicht ſo angenehm geweſen, als

das Gut, ſo ich durch dieſe Verſicherung erhalten zu haben glaubte. Meine Freude war ſo kentbar und natürlich, daß ſie das Vermögen hatte, die bittern Schmerzen des Vicomtens von Axminiſter zu verſüſſen. Er bezeugte mir ſelbſt, daß er eine gänzliche Veränderung ſeines Herzens ſpürte, welche er lediglich dieſer Urſache zuſchreiben müſte. Wir fuhren in unſerer Unterredung fort. Unſer Geſpräch vermehrte die erſte Hitze der Hochachtung und Freundſchaft durch das Vergnügen, da ich Liebe und Neigung zu denen Wiſſenſchaften bey ihm entdeckte; und ſeinerſeits, da er verſpürte, daß ich in allen artigen Wiſſenſchaften beſſer, als man von einer gewiſſen Jugend gemeiniglich verlangen konte, bewandert war. Er hielt mich deshalben für älter, als ich in der That nicht war. Meine ernſtliche Verrichtungen hatten meine Geſichtszüge bey guter Zeit gebildet. Er verwunderte ſich höchlich, als er vernahm, daß ich nur 16 Jahr alt war, und hatte die Gefälligkeit, mir zu ſagen, daß ich vielleicht das einige Exempel einer ſo vielen Weisheit und Reife des Verſtandes in dieſem Alter wäre.

Bey Herannäherung der Nacht redete ich mit ihm von meiner Unruhe, darinne ich mich befand, den Eingang zu derjenigen Höle, welche zu meiner Wohnung führte, wieder zu finden. Er ſchlug mir vor, bis den folgenden Morgen bey ihm zu bleiben; allein die Furcht, meinem Jacob alzuviel Unruhe zu machen, welcher über meine zweytägige Abweſenheit ſich alzuſehr verwundern würde, bewog mich ferner anzuhalten, noch dieſen Abend zurück zu gehen. Der Vicomte wuſte ſo wenig, als ich, auf welcher Seite er den kleinen der Frau Riding zuhörigen Thal finden ſolte. Da er gleichwol ſehr tief in die Höle hinein gekommen, ſo kam ihm in die Gedanken, mich zu fragen, ob ich mich nicht eines merkwürdigen Orts erinnern könte, bis zu welchem er vielleicht gleichfals gekommen wäre? Ich redete zu ihm von dem Fluſſe; er war niemals bis zu demſelben gekommen. Ich erinnerte mich der Aufſchrift, die ich an dem Felſen geſehen hatte, und davon ich aus Furcht, ſeine Erzehlung zu

unter=

unterbrechen, ohneracht et er dieſelbe ſelbſt berühret, bis jezo noch keine Erwehnung gethan. Ich wiederholte ihm ſo gar die Worte, welche ich im Gedächtniß behalten hatte. Es waren ihm die unterirdiſchen Gänge bis dahin volkommen bekant, und auf die erhaltene Verſicherung, daß ich mich von da gar leicht nach meiner Kammer finden könne, erbot er ſich, mich ohne Anſtand dahin zu begleiten.

Er rufte ſeinen Diener, den ich noch nicht geſehen hatte; und nachdem er ihm befohlen, eine groſſe Fackel anzuzünden und vor uns hinzugehen, ſo begaben wir uns in die Tiefe unſerer finſtern Wohnung. Wir erlangten nach einer halben Stunde den Ort der Aufſchrift. Der Vicomte wieſe mir im Gehen noch viele andere, welche nicht weniger beweglich waren; ich nöthigte ihn, zurück zu gehen, weil ich mich nunmehr finden könte, allein er war ſo ehrlich, mich bis in meine Kammer zu begleiten. Als wir näher hinzu kamen, erſuchte ich ihn, mir zu erlauben, einige Schritte vorauszugehen und nachzuſehen, ob in meiner Abweſenheit keine Veränderung vorgegangen. Die Thüre war zu, ob ich ſie gleich offen gelaſſen hatte. Ich ſchrieb meinem Jacob dieſe Vorſorge zu. Allein ich gerieth in keine kleine Verwunderung, als ich, da ich die Thüre eröfnen wolte, zwey Perſonen in einem eifrigen Geſpräch begriffen hörte. Ich ſpitzte die Ohren, und erkante daß es die Frau Riding war, welche ſich mit Jacoben über ſeine Nachläßigkeit zankte, welcher ſie meinen Verluſt, den ſie für ganz ohnfehlbar hielt, zuſchrieb. Dieſe Dame war erſt von London gekommen. Ich hielte für rathſam, ehe ich dem Mylord Axminiſter Nachricht davon gegeben, derſelben meine nahe Gegenwart nicht zu erkennen zu geben. Ich gieng zu ihm zurück; er bezeigte einige Unruhe, als er vernahm, daß er zu Leuten kommen ſolte, die er nicht kante. Weil ich ihm aber die Gemüthsbeſchaffenheit der Frau Riding erklärte, und daß es dieſe Dame wäre, welcher ich mein Leben und Sicherheit zu danken hätte, ſo willigte er endlich darein ſie zu ſehen. Wir klopften an die Thüre. Sie war voller

Freuden, als ſie mich erblickte. Ich erzehlte ihr meine Begebenheit, und das Glück, ſo ich gehabt, den Vicomte Arminiſter anzutreffen, welcher mir mein Leben gerettet und eine noch viel koſtbarere Sache mit Verſprechung ſeiner Freundſchaft zugewendet. Sie war zum höchſten verwundert, einen Mann von ſo hohem Range in einem ſo betrübtem Zuſtande zu finden. Das Unglück war ihr nicht unbekant, ſo ihn nöthigte, ſich verborgen zu halten, allein ſie ſtand nebſt Cromwelln und dem übrigen Königreich in der Vermuthung, daß er in die benachbarten Lande übergegangen. Dieſe großmüthige Dame gab ihm ſo viel ungezwungene Merkzeichen der Ehrerbietung und des Mitleidens über ſein widriges Schickſal, welche ihr auf einmal ſeine Vertraulichkeit zuwege brachten. Er umarmte mich mit thränenden Augen, und ſagte, daß er durch die Rettung meines Lebens eben ſo viel gewonnen habe als ich, weil es nebſt der meinigen ſich zugleich die Freundſchaft einer ſo liebenswürdigen und wohlgearteten Dame dadurch erworben. Er machte keine Schwierigkeit, derſelben zu entdecken, daß er eben, wie ich, ſeine Freyſtatt in dieſer Höle habe; er redete auch mit ihr von ſeiner Gemahlin und Tochter, und erſuchte ſie, dafern es in geheim geſchehen könte, unterweilen zwey Unglückſelige durch ihre Gegenwart und Geſpräch zu tröſten, welche ſeit einem halben Jahr keinen Umgang mit denen Lebendigen gehabt.

Die Frau Riding gerieth in eine ungemeine Erſtaunung, als ſie vernahm, daß Mylord Arminiſter nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter bereits ein halbes Jahr in dieſem fürchterlichen Orte wohnte. Obgleich dieſer Herr anſehnliche, nicht weit von den ihrigen entlegene Güter beſaß, ſo hatte ſie ihn doch niemals geſehen, weil er ſich beſtändig in London aufgehalten. Allein ihre Großmuth, welche ſie zu einer Freundin aller Unglückſeligen machte, ließ ihr nicht lange Anſtand, ſich des Unglücks dieſer bedrängten Familie auf das nachdrücklichſte anzunehmen. Sie bezeigte dem Vicomte eine lebhafte Ungedult, ſeine Gemahlin und Tochter zu

ſehen,

ſehen, und ſie bat ihn, ihr dieſes Vergnügen noch denſelben Abend zu gönnen. Er bat ſie, dieſen Beſuch bis auf die folgende Nacht zu verſchieben, weil er Vorhabens war, den Seinigen erſtlich einige Nachricht davon zu geben. Meinerſeits, da ich vertraulich mit ihm lebte, hätte ich ihn um die Erlaubniß erſuchet, ihn auf ſeinem Rückwege zu begleiten, wenn die Frau Riding nicht ein groſſes Verlangen bezeiget, ſich ins beſondere mit mir zu beſprechen, und mich erſuchet, dieſe Nacht bey ihr zu bleiben. Alſo verließ uns Mylord Arminiſter.

Als ich mich mit dieſer Dame allein befand, fiengen wir ſolche Geſpräche an, woran der Verſtand weniger Antheil als das Herz hatte. Ich hatte ſie ſeit dem Tode meiner Mutter nicht geſehen. Es hatten ſie wichtige Geſchäfte in London zurück gehalten. Dieſes war das erſtemal, daß ſie zu dem Grabe ihrer geliebten Freundin kam, derſelben die letzten Hochachtungs- und Freundſchaftspflichten zu erweiſen. Selbiges war, wie ich geſagt habe, mitten in meiner Kammer; Jacob hatte ihr ſolches bereits gewieſen. Sie nahm mich bey der Hand, und zog mich näher zu ſich. So iſt dieſes hier der Ort, ſagte ſie zu mir, welchen ihr bequem gefunden, die Aſche eurer unglücklichen Mutter einzuſchlieſſen. Dieſes iſt der Ort, wo die Beſtändigkeit, die Gerechtigkeit, die Gütigkeit, alle Vollkommenheiten des Leibes, und alle Tugenden der Seele, mit dieſer wertheſten Perſon begraben liegen. Dieſe Erde muß nichts als Blumen hervorbringen, und den angenehmſten Geruch ausdünſten. Ach Himmel! fuhr ſie mit erhobenen Augen fort, deine Vergeltungen der Tugend müſſen ſehr herrlich ſeyn, weil du dich derſelben hierunten ſo wenig annimmeſt! Wie können wir deiner Gerechtigkeit anderer Geſtalt ein Gnügen thun? Ihr Erbtheil beſtehet, auſſer Zweifel, in einem glückſeligen Leben; du kröneſt ſie in deinem Schoos; in dieſer Quelle der Freude und Glückſeligkeit genieſſet meine Freundin nunmehr die Annehmlichkeiten der ewigen Ruhe, nachdem ſie ſo lange Zeit der Bosheit der Menſchen zum

Gegenſtande, und deinen und ihren Feinden zum Balle gedie- net hat. Nunmehr iſt ihre Glückſeligkeit die Sorge deiner Liebe und ein Werk deiner Allmacht! Und ihr, ſetzte ſie, indem ſie mich anredete, hinzu, der ihr vielleicht noch einen viel län- gern Unglückslauf thun müſſet, was vor Wünſche ſoll meine Freundſchaft bey euch ablegen? Soll ich euch glückliche Le- benszeiten wünſchen, welche euch das Beyſpiel und die Un- terweiſungen eurer Mutter verachten gelernet? Jch würde dadurch ihren Abſichten und euren Meinungen ein ſchlechtes Gnügen thun. Der Himmel mag euch ein Schickſal beſtim- men, wie er wolle, ſo ſeyd allezeit ſo tugendhaft, als dieſelbe. Sehet, dieſes iſt mein wohlgemeinter Wunſch.

Nach ausgelaſſenem Liebeseifer ſetzte ſich die Frau Ri- ding nieder, ſich mit mir geruhiger zu unterreden. Sie ſagte zu mir, daß, obwol ihr vornehmſter Wunſch dahin gienge, daß ich den Lehren meiner Mutter getreulich fol- gen möchte, ſo wäre ſie doch dabey nicht der Meinung, daß ich, für mein Glück zu ſorgen, gänzlich in Wind ſchlagen ſolte; da ich nunmehr Herr über mich ſelbſt und meine Auf- führung geworden, müſte ich darauf bedacht ſeyn, mir ei- nen Entwurf vernünftiger Vorſchläge auf das zukünftige zu machen; die Klugheit erlaubte zwar in der That nicht, mich bey meines Vaters Leben öffentlich in Engelland ſehen zu laſ- ſen, ob gleich die Gefahr, ſetzte ſie hinzu, jetzo nicht ſo groß ſeyn würde, da ich allein wäre, als damals, da ich mich noch in der Geſellſchaft meiner Mutter befunden hätte; al- lein es gäbe gleichwol andere Wege, mich in Sicherheit zu ſetzen, als die Einſamkeit; und ſie wüſte einen, den ich nehmen ſolte; nemlich aus dem Königreich zu gehen, und mich zu dem König Carl II, unſerm rechtmäßigen Ober- haupt, und in deſſen Dienſte zu begeben; durch Ergreifung der Waffen in ſeinem Gefolge und Gebrauchung meiner Ar- me zum Dienſt ſeiner Sache, würde ich, als durch ein von dem Himmel gebilligtes Mittel, Gelegenheit bekommen, mich wegen der Grauſamkeiten meines Vaters zu rächen; die Engelländer würden endlich ihre Augen aufthun und ihre

pflicht-

pflichtmäßige Schuldigkeit erkennen; die unrechtmäßige Beſitzung und gewaltige Anſichreiſſung des Thrones würden über kurz oder lang, entweder durch eine plötzliche Umkehrung, oder wenigſtens den Tod des Cromwells, ein Ende nehmen; dieſes würde mir denn einen unendlichen Vortheil bringen, mit Erkennung meines Königs und dem erworbenen Verdienſt, in Vertheidigung ſeiner Sache, wieder nach Engelland kommen zu dürfen; ſie wolle die Unkoſten zu meiner Ausrüſtung vorſchieſſen, und mich in Stand ſetzen, mich mit Ehren in deſſen Gefolge ſehen zu laſſen; es erforderte die Nothwendigkeit, mich eilig zu entſchlieſſen, weil man von einem algemeinen Frieden unter allen europäiſchen Potentaten redete, und ſie hielte es für dienlich, vor Endigung des Krieges dem König meine Dienſte anzubieten; wenn ich mich ihren Abſichten gemäß bezeigen würde, wolte ſie die Zubereitungen zu meiner Abreiſe dermaſſen beſchleunigen, daß es nur auf mir beruhete, das Königreich noch vor Endigung der Woche zu verlaſſen.

Es wolte mir dieſer Vorſchlag im geringſten nicht gefallen, ja er erſchreckte mich gar. Dieſer ſo jähling Sprung, von der Einſamkeit, darin̄e ich zu leben gewohnet war, zu einem Kriegs- und Hofmann, gebar dergleichen neue Vorbildungen bey mir, welche mir eine Art eines Zitterns erweckten. Ich verbarg meine Unruhe vor der Frau Riding nicht. Ich kan euch, verſetzte ich gegen dieſelbe, die Warheit ohne Schaam bekennen, weil ihr wiſſet, auf was vor eine Art ich erzogen worden bin. Ich habe meine ganze Lebenszeit kaum mit zwey Perſonen geredet. Was würde ich vor eine Figur bey der Armee oder bey Hofe machen, deren Manieren mir gar nicht bekant ſind? Ich glaube nicht, daß es mir an Muth und Entſchlieſſung fehlen ſolte; allein ich befürchte, daß mich meine bis hierher geführte Lebensart ungeſchickt machet, mit groſſen Leuten umzugehen. Das Geſpräch ſetzte ich darzu, welches ich heute mit dem Mylord Arminiſter gehalten, hat mir in meinen Manieren durch den gewaltigen Unterſchied der ſeinigen, viel lächerliches zu erkennen gegeben. Die Frau Riding muſte darüber lachen.

Sie gab mir zur Antwort, daß mir in der Wahrheit eine und die andere Sache in Anſehung der Höflichkeit mangelte; doch würde mich ein kurzer Umgang gar bald und noch eher, als ich es hoffete, anders machen. Dieſem allem ohngeachtet konte ich ihr doch nicht verſprechen, ihrem Vorſchlag zu folgen, ehe ich einige Zeit gehabt, denſelben zu überlegen. Ich ſchlug mich die ganze Nacht mit dieſen Gedanken. Mylord Axminiſter kam den folgenden Morgen früh wieder zu mir in meine Grotte. Ich hatte noch keinen Schluß gefaſſet. Seine Gegenwart erweckte mir Vergnügen. Ich eröfnete ihm meine Unruhe, und bat ihn ganz treuherzig, mir ſeine Gedanken über meine perſönliche Eigenſchaften und meine Geſchicklichkeit zu dem Umgange der Welt zu entdecken. Hierauf gab er mir nach einem beſcheidenen Lächeln über meine Einfalt, zur Antwort: Ich würde euch betrügen, wenn ich euch überreden wolte, daß euch gar nichts fehlte, mit einer gewiſſen Art von Leuten umzugehen. Die Tugenden, deren ihr euch befliſſen, ſind in den Augen derjenigen, welche ſie nicht beſitzen, von ſchlechten Verdienſten. Denenjenigen ſelbſt, welche ſie hochachten, ſind ſie zuwider, wenn ſie alzu rauh und ernſthaft ſind. Sie müſſen ſich ein wenig nach der Schwäche und dem verderbten Zuſtande der Menſchen zu richten wiſſen. Im Grunde iſt eure Gemüthsbeſchaffenheit angenehm und leutſelig, ſetzte er hinzu. Ich habe euch ſchon lange genug gekant, ſolches zu wiſſen, allein eure Redlichkeit brauchet nur alzunatürliche Ausdrückungen. Ihr habet euch eine richtige Vorſtellung von den Menſchen gemachet, da ihr den meiſten Theil derſelben als Boshaftige und Betrüger anſehet; allein dieſe Meinung muß man in dem innerſten Grunde ſeines Herzens verborgen halten, ſich derſelben lediglich zur Regel und Richtſchnur der vernünftigen Verrichtungen zu bedienen. Er ſtelte mir zum Exempel diejenige Manier vor, womit ich des vorigen Tages ſeine Freundſchaft geſucht hätte. Ihr gabet mir anfänglich, fuhr er fort, ein Mißtrauen und eine Furcht

zu erkennen, welche etwas beleidigendes bey ſich führten, und hierauf verfielet ihr auf das äuſſerſte Gegentheil und gabt euch auf die bloſſe Verſicherung meiner Aufrichtigkeit ohne Hinterhalt bloß. Sehet auf einmal zwey Uebermaaſſe. Die erſtere würde allen Menſchen auſſer mir mißfallen und euch eine verdrießliche Antwort erworben haben; die andere ſetzte euer eigen Leben in Gefahr, da ihr euer Geheimniß alzu unbedachtſam offenbaretet; ein Treuloſer würde ſich dieſe Unachtſamkeit euch zu betriegen bedienet haben. Vor meine Perſon, der ich die Erfahrung mit meiner Aufrichtigkeit verknüpfet, erkante ich auf einmal den Grund euerer Grundſätze, und machte meinerſeits keine Schwierigkeit, mich euch mit vielem Vertrauen zu offenbaren, zumal da ich vorher die Erzehlung euerer und euerer Mutter Unglücksfällen vernommen hatte. Allein, was ich mit Vorſicht thate, geſchahe von euch mit einigem Unverſtande und Verwegenheit. Ich umarmte dieſen werthen Freund recht inbrünſtig, und bedankte mich für dieſen ertheilten wichtigen Rath. Was werde ich nicht noch mehr vor Unterweiſungen nöthig haben, ſagte ich, ehe ich zu der Geſelſchaft und dem Umgange mit Menſchen geſchickt werde? unterdeſſen will die Frau Riding dennoch haben, daß ich an den Hof des Königs Carls reiſen ſoll. Ich erzehlte ihm das disfalls gehabte Geſpräch und den Vortrag dieſer Dame. Er verwunderte ſich darüber. In der Wahrheit war ihr Eifer ein wenig unüberleget. Sie muſte es auch den Abend darauf ſelbſt geſtehen, als ſich der Vicomte auf mein Bitten deswegen mit derſelben beſprach. Und in der That habe ich mich nach dem tauſendmal darüber entſetzet, wenn ich an meine damalige Einfalt gedachte, und wie dieſe Dame, welche ſonſt ſo viel Höflichkeit und Verſtand als Gütigkeit beſaß, bey der Grobheit meiner Manieren wegen meiner einen ſolchen Vorſchlag faſſen können, den ich auszuführen ſo unvermögend war. Ich habe nicht weniger groſſe Mühe zu begreifen, wie es möglich geweſen, daß meine Mutter, welche bey Hofe erzogen

war, und welcher auſſer allem Zweifel die ein Frauenzimmer beliebt machende Eigenſchaften nicht gefehlet haben müſſen, da ſie das Herz eines groſſen Königes zu rühren gewuſt, ſo gar ſehr dieſen wichtigen Theil meiner Auferziehung verabſäumen können. Die alzugroſſe Begierde zum Studiren ließ ſie alles, was keine Gemeinſchaft mit demſelben hatte, als etwas gleichgültiges anſehen. Vornehmlich mochte ſie ſich geſchmeichelt haben, daß die zunehmenden Jahre und vorfallenden Gelegenheiten mir dasjenige nach und nach zuwege bringen würden, welches ſie bey meiner Kindheit für unnöthig hielt. Alle ihre Bemühung gieng dahin, mir die richtigen Grundſätze der Tugend und beſtändige Regeln der Klug- und Weisheit beyzubringen. Man wird in dem Verfolg meiner Hiſtorie ſehen, daß ihre Bemühungen nicht gänzlich vergebens geweſen; zumal wenn man ſich auf das Zeugniß eines groſſen Königes beziehen darf, welcher mir endlich den rühmlichen Namen eines Weltweiſen beygeleget hat.

Nachdem mich Mylord Arminiſter ſolchergeſtalt als ein wahrhaftiger Freund in meinem gegen mich ſelbſt habenden Mißtrauen beſtärket; ſo flehete ich denſelben um die Fortſetzung ſeiner Gütigkeit und Ertheilung ſeines weiſen Rathes, bey Verſpührung meiner Fehler, inſtändig an. Ich bin betrogen, ſagte ich zu ihm, wenn meine Meinungen im Grunde nicht ſo beſchaffen, als wie ſie einem ehrlichen Menſchen anſtändig ſind. Ich habe nur eines einzigen Freundes zur Einrichtung derſelben nöthig. Was meine äuſſerliche Manieren anbetrift, ſo werde ich zu dererſelben Verbeſſerung eine ſichere Vorſchrift haben, wenn ich dieſelbe nach den eurigen einzurichten mir nur angelegen ſeyn laſſe. Er verſprach mir alle Vorſorge und Fleiß. Ich that ihm den Vorſchlag, mein Vergnügen, ihn beſtändig zu ſehen, dadurch zu befördern, daß ich meine Grotte verlaſſen und mein Bette in die ſeinige bringen laſſen dürfte. Er gab ſeine Einwilligung mit Freuden in meinen Vorſchlag. Die Veränderung wurde noch den Nachmittag deſſelben Tages

ins Werk geſetzet, ſo bald mir Jacob meine nöthigen Lebensmittel überbracht hatte. Der Vicomte ließ ſich eine ſparſame Mahlzeit gefallen, welche ich ihn bey mir zu genieſſen erſuchte; und wir erwarteten hierauf die Frau Riding, welche wieder in die Höle zu uns zu kommen verſprochen hatte.

Sie kam um Mitternacht, denn ſie brauchte dieſe Vorſicht beſtändig, den Verdacht ihrer Hausgenoſſen zu vermeiden. Wir machten uns nach dem Quartier der Mylady Arminiſter auf den Weg. Im Fortgehen fieng ich das Geſpräch wieder an, welches ich den Tag zuvor mit derſelben gehalten hatte, und erſuchte ihn, derſelben ſeine wegen ihres Vorſchlages führende Meinung zu eröfnen. Er that ſolches willig. Sie bekante, daß ſie diejenigen Urſachen nicht genugſam erwogen hätte, welche mich zurück zu halten vermögend wären; und bewunderte dabey die Gütigkeit des Mylord Arminiſters, welcher ſich in Anſehung meiner ſo weit erniedrigte, die Stelle eines Lehrmeiſters über ſich zu nehmen. Dieſer großmüthige Freund, welcher mir auf alle Arten nützlich ſeyn wolte, fragte ſie, ob ſie mir nicht ein Pferd, zwey Rappier und andere zur Erziehung nothwendige Werkzeuge in deren Gebrauch er mich unterrichten wolte, verſchaffen könnte. Sie verſprach ihm alles, was er verlangte. Wir erhielten es auch in der That etliche Tage hernach; daß ich auf dieſe Art durch die Großmuth dieſes Herrn in der allerwüſteſten und abſcheulichſten Einöde dergleichen Vorſpiele und Lehren erhielt, welche ich von den geſchickteſten Meiſtern nur hätte hoffen können.

Wir langten in der Kammer der Mylady an. Sie hatte von unſerer Ankunft und dem Stande der Frau Riding zuvor Nachricht erhalten. Das Gepränge dabey war kurz. Das Vertrauen und die Freundſchaft finden ſich ſo gleich bey denenjenigen Herzen unvermerkt ein, welche einander an Güte gleich ſind. Mylady befand ſich in ihrer gewöhnlichen Mattigkeit. So zärtlich und rührend dieſe Unterredung war, ſo traurig war ſie auch. Der Mylord war nicht

vermögend ſeine Standhaftigkeit in Gegenwart ſeiner Gemahlin zu erhalten; und wir konten uns gleichfalls nicht enthalten, einen lebhaften Antheil an ihren Schmerzen zu nehmen. Er zog die Frau Riding auf die Seite, und wie er den Verſtand und die Erfahrung dieſer Frau gar leicht erkante, ſo fragte er dieſelbe wegen der Geſundheit ſeiner Gemahlin, um ihre Meinung. Sie antwortete ihm aufrichtig, daß ſie von ihrer äuſſerſten Schwachheit nichts gutes prophezeyte; und daß ſie, ohne die eigentliche Urſache ihrer Krankheit zu wiſſen, dieſelbe für tödtlich hielt. Sie ſetzte hinzu, daß vielleicht eine bequemere Wohnung, oder wenigſtens eine geſundere Luft, etwas zu ihrer Herſtellung beytragen könten; ſie bot ihm zugleich ihr Haus für dieſelbe an, mit ernſtlichem Erſuchen, ſolches anzunehmen. Er ſchlug dieſes Anerbieten nicht alzu weit aus. Es war eben keine groſſe Schwierigkeit, die Mylady in einer Kutſche dahin zu überbringen, und vorzugeben, daß es eine von London kommende Freundin der Frau Riding wäre. Es war nur die Frage, wie man dieſe Dame zu ihrer Einwilligung bringen wolte, welche, ihren Gemahl einen Augenblick zu verlaſſen, denſelben alzu heftig liebte. Dieſes war dem Vicomte nicht unbekant. Er befürchtete ſo gar, derſelben durch einen dergleichen Vortrag einen Verdruß zu erwecken. Unterdeſſen that er es dennoch. Allein wie gegründet war ſeine Furcht, ſie durch dieſes Vornehmen auf das äuſſerſte zu betrüben! Sie konte anfänglich vor häufigen Thränen, womit ſie ſeine Hände, welche ſie in die ihrigen ſchloß, benetzte, nicht antworten. Es ſchien als wenn ſie ihren Schmerz auf keine andere Art ausdrücken könte. Allein ihr Mund eröfnete ſich endlich mit den allerzärtlichſten Klagen. Ach! ſagte ſie zu ihm, ihr wollet mich um das Leben bringen, ich ſehe es wol, es iſt euch beſchwerlich. Die Natur wird ſolches bald zu ſich nehmen: warum könnet ihr die Zeit nicht erwarten? Es wird nur noch einige Minuten währen, ſo werdet ihr mich auf ewig los ſeyn. Die Thränen fielen uns ſelbſt aus den Augen, da wir ihre ohne Aufhören rinnen ſahen; und Mylord

lord Arminiſter, welcher ſo ſehr, als wir andern alle, gerühret war, blieb unbeweglich ſtehen, ſie anzuhören und zu betrachten. Die Frau Riding, welche die unſchuldige Urſache dieſer Unruhe war, faßte das Wort auf, ſich bey Mylady zu entſchuldigen und ſie um Vergebung ihres unüberlegten Eifers ihrer wohlgemeinten Dienſtfertigkeit zu bitten.

Unterdeſſen brachte dennoch dieſe Unterredung mehr als einen Nutzen zuwege. Sie verſchafte dem Vicomte durch den angenehmen Umgang der Frau Riding ein neues Hülfsmittel wider ſeine übermäßige Traurigkeit, und der Mylady einen Beyſtand, welchen ſie bis anher ſo leichtlich nicht erhalten können. Die Frau Riding ließ wenige Nächte vorbey gehen, dieſelben auf gleichmäßige Art zu beſuchen, oder ihnen, einem ſo wol als dem andern, was ſie zu ihrer Geſundheit oder Erleichterung ihrer Einſamkeit am verträglichſten achtete, zu überſenden. Ich vor meine Perſon, da ſich meine Freundſchaft gegen den Mylord Arminiſter täglich vermehrte, empfieng gleichfals beſtändig neue Merkmahle der ſeinigen. Wir konten nicht von einander bleiben. Sein Eifer für meine Unterweiſung ermüdete ſich nicht eine Minute. Er brachte mich in wenig Monaten ſo weit, als ich in einem ganzen Jahre auf der berühmteſten hohen Schule nicht gekommen ſeyn würde. Ich ſpürte auch ſelbſt die Veränderung meiner Sitten ganz deutlich. Ob gleich das Studiren beſtändig meine herrſchende Gemüthsneigung geweſen, ſo ließ ich meine Bücher ganz gerne liegen, meine neue Uebungen fortzuſetzen. Ich lernte Reiten, und den Gebrauch unterſchiedener Waffen; ich gewöhnte mir eine gute Leibesſtellung an, ich wurde höflich, vorſichtig und alles zu beobachten aufmerkſam; ich fieng auch an zu erkennen, daß den gründlichſten Wiſſenſchaften, ja der Tugend ſelbſt etwas mangelte, wenn ſie nicht mit einer geſchickten Lebensart und Höflichkeit, welche ſie angenehm und beliebt machen, vergeſelſchaftet ſind.

Dieſe neue Veränderung in meinen Meinungen trug ein groſſes zu Beförderung des guten Fortgangs der Be-

mühungen meines erlauchten Lehrmeiſters bey. Dieſen Umſtand meines Lebens wil ich deswegen ausführlich beſchreiben, weil er, ſo klein er auch im Anfange war, dennoch nach dieſem ſo merkwürdige Begebenheiten hervor gebracht hat, daraus das vornehmſte Theil meiner Hiſtorie beſtehet.

Ich lebte ſo vertraulich mit dem Mylord Axminiſter und ſeiner Gemahlin, daß ſie mich nicht mehr als einen Fremden, ſondern als ihren eigenen Sohn anſahen. Ich brachte meine Zeit mit Annehmung der Unterweiſungen des Mylords, oder durch Vorleſung eines guten Buches, der Mylady die Zeit zu verkürzen, oder endlich der liebreizenden Tochter einen Begrif von denen ihrem Geſchlecht anſtändigen Wiſſenſchaften beyzubringen, höchſt vergnügt zu. Sie hieß Fanny. Dieſes junge Mädgen hatte ungemeine Luſt zu lernen. Sie war noch nicht über zehen Jahre alt; allein es ſchärfet den Verſtand nichts mehr, als Unglück. Sie beſaß bereits einige Einſicht, welche ihr auf einmal alles, was ich ihr vorſagte und vorlaſe, begreiflich machte. Sie faßte nichts ins Gedächtniß, was ſie nicht aufmerkſam überdachte. Was ſie nicht volkommen begrif, wolte ſie auch nicht lernen. Solchergeſtalt waren ihre Gedanken und Vorſtellungen allezeit ordentlich und mit einander verbunden, und ſie brachte ſich durch dieſe Lehrart einen richtigen Verſtand und eine ungemeine Fertigkeit, ihre Gedanken auszudrücken, zuwege. Ich bewunderte ihre natürliche Gaben, und ließ an mir nichts ermangeln, dieſelben auszubeſſern. Sie war hierbey ungemein leutſelig und gegen die geringſten Gefälligkeiten höchſt empfindlich, welches ſie meine Bemühungen im höchſten Werthe zu halten veranlaſte. Ihre Erkentlichkeit gab ſich alle Minuten durch unſchuldige Liebkoſungen und zärtliche und ſchmeichelhafte Dankſagungen zu erkennen. Ich wiederholte meine Lehren des Tages mehr als einmal; und ob gleich ein Frauenzimmer von zehen Jahren gewiſſer maſſen aufhöret, ein Kind zu ſeyn, ſo liebkoſete ich doch dieſelbe ohne alle Vorſicht. Ich nahm ſie öfters auf meinen Schoos,

ich umfaſſete ſie mit einer natürlichen Unſchuld, welche niemals an einige Regung gedachte. Nichts deſtoweniger entzündete ſich dennoch in meinen Adern, währender dieſer Zeit, ein geheimes Feuer, welches ich fühlte, ehe ich deſſen Natur kante. Meine erſte Empfindung, ſo ich davon ſpürte, kam mir mit einem Schrecken an, welches ich anfänglich fühlte, ſo ſich aber nachgehends in eine wollüſtige Regung verwandelte, wenn ich ſie auf dem Schoos hatte. Ich konte mich niemals entſchlieſſen ſie von mir zu laſſen, wenn ich ſie in dieſer angenehmen Stellung in meinen Armen hielt. Ich drückte ſie ganz unſchuldig und ohne Nachdenken an meine Bruſt. Es kam mir vor, als wenn ſich mein Herz eröfnete, wenn ſich dieſelbe näherte, und wieder traurig zuſchloß, wenn ſie ſich entfernte. Wenn ich ſie etwas bey mir leſen ließ, verlohr ich unvermerkt die Aufmerkſamkeit, ſo ich bey ihrem Leſen hätte haben ſollen. Ich fiel in eine tiefe Gemüthsverwirrung, und wenn ich mich wieder in etwas erholte, ſo wuſte ich nicht, womit mein Nachdenken beſchäftiget geweſen. Ich ſtand in tiefen Gedanken und hatte meine Augen ganz betrübt veſt an dieſelbe angeheftet; und auf einmal ſchlug ich ſie ganz ſchamhaftig nieder. Ich fragte mich endlich ſelbſt mit Verwunderung, was dergleichen bey mir wirken könte? Ich gieng nicht einen Schritt, weder auſſer noch in der Höle, daß ich nicht ihr Bildniß beſtändig vor mir hatte. Ich ſahe ſie im Traume; wenn ich erwachte, waren meine Gedanken in ihrer Vorbildung ganz eingenommen, und ich brante vor Ungedult, mich bey ihr zu finden: alsdenn hörte ich alles, was ſie ſagte, mit der gröſten Aufmerkſamkeit an. Ich ward durch ihre Stimme ſelbſt in Bewegung gebracht. Alles, was ſie angerühret hatte, ſchien mir eine neue Eigenſchaft bekommen zu haben. Kurz, die Liebe hat keine Zufälle, welche ich nicht vorher empfand, ehe ich gewahr wurde, daß mich dieſe gewaltſame Krankheit überwältiget hatte. Ich hatte zwar aus dem Leſen und der Erzehlung unterſchiedener Hiſtorien die Wiſſenſchaft erlanget, daß es eine Leidenſchaft von dieſem Namen gäbe, daß ſie gefährlich wäre

und man oftermals von derſelben ganz unverſehens und wider alle gebrauchte Vorſicht, ſich vor derſelben zu bewahren, angefallen würde; weil aber die Neigungen ſich durch keine Vorbildungen zeigeten, ſo mangelte mir die Erfahrung, ſelbige zu erkennen. Ich erlangte alſo dieſelben zu einer Zeit, da meinem Glücke und meiner Ruhe nichts mehr zuwider war.

Ich verlange mir aus meinem Streit und meiner Widerſtrebung keine Ehre zu machen. Ich bekenne aufrichtig, daß man, dafern die Liebe der Weisheit einen Flecken machet, unrecht gethan, mir den Namen eines Weiſen beyzulegen und mir einige Tugend zuzueignen. Sie bemächtigte ſich meines Herzens mit einer Art einer Ueberrumplung; allein ich entſetzte mich über derſelben Gewahrwerdung nicht. Ich war nach den Grunſätzen der mütterlichen Weltweisheit überzeuget, daß die einfältigen Regungen der Natur, wenn ſie nicht durch eine laſterhafte Gewohnheit verderbet ſind, niemals etwas der Unſchuld widriges bey ſich führen. Es wird nicht erfordert ſelbige zu unterdrücken, ſondern nur durch die Vernunft in geziemender Ordnung zu erhalten. Ich warf mir alſo dieſe meine Schwachheit im geringſten nicht vor, und ſchämte mich wegen meiner Ueberwindung nicht; ich bekenne vielmehr, daß ich mich wegen dieſer Veränderung für glücklich ſchätzte. Man durfte nur die Art meiner Erziehung mit Aufmerkſamkeit betrachten. Ich hatte meine ganze Lebenszeit in einer betrübten Einſamkeit zugebracht. Kaum wuſte ich, daß ich ein Herz hatte, ſo ſeltſam war mir geweſen, einige Bewegung deſſelben zu empfinden. Das Studiren hatte zwar Annehmlichkeiten, allein ſchwermüthige und beſtändig einerley. Ich hatte die zärtlichen Regungen der Natur nur unvolkommen geſchmecket, denn meine Mutter war auch in ihren Liebkoſungen und ihrer Zuneigung eine Weltweiſe. Ich konte mich unter diejenigen unglücklichen Kinder rechnen, welche ihre Eltern niemals mit einer freundlichen und lächelnden Mine angeſehen. Es war alſo dem heftigen Verlangen meines Herzens nichts zu gleichen,

gleichen, die erſte Regungen der Liebe anzunehmen. Ach GOtt! ſchrie ich nach einigen Ueberlegungen aus, welche mir den wahrhaften Zuſtand meiner Seele entdeckten, ich weiß nicht, wozu du mich beſtimmet haſt! allein meine Empfindung kan keine Wirkung deines Haſſes noch eine Vorbedeutung meines Unglücks ſeyn; die Glückſeligkeit ſelbſt ſcheinet ſich auf einmal in meinem Herzen auszubreiten. Wie hat mir mein Vermögen, dergleichen Glück zu empfinden, ſo lange verborgen bleiben können, und warum beklagen ſich die Menſchen ſo heftig über die Natur? Laſſet uns alſo, fuhr ich bey mir ſelbſt fort, derſelben mit verhängtem Zügel nachfolgen. Die Liebe iſt eine angenehme Regung, ich merkte es wohl; ſie iſt eine unſchuldige Neigung, zumal in Anſehung meiner, der ich derſelben Wachsthum nicht geſuchet und bis hieher tugendhaft genug gelebet habe, daß ſich nichts in meinem Herzen befindet, welches aus einer böſen Quelle entſpringet. Gleichwol aber ſaget man, daß es eine gefährliche Regung ſey, welche man beſtändig im Zaume zu halten ſich bemühen muß; und daß ſie, dafern ſie nicht ſolchergeſtalt in Schranken gehalten wird, die Tugend, ob ſie gleich in guter Verſtändniß mit derſelben ſtehet, nach und nach einſchläfert, und ſie endlich verräth und ganz und gar übern Haufen wirft. Wir müſſen alſo derſelben uns nicht ohne die erforderlichen Vorſichten überlaſſen. Die erſte darunter war, beſtändig eine genaue Sorge, welche höchſt nöthig dabey iſt, zu haben, dieſelbe in gehöriger Ordnung zu erhalten. Ich werde wenig Schwierigkeit dabey finden, fuhr ich bey mir ſelbſt fort; denn was hätte mein Studiren und die Unterweiſungen meiner Mutter ſonſten vor Nutzen, wenn ich nicht dadurch ſo viel Herrſchaft über mich ſelbſt behalten ſolte? Ich werde ohne Ablaß in meinen Büchern, in meinen Ueberlegungen und der Richtigkeit meines Herzens, Gegenmittel wider die Gefährlichkeiten der Liebe finden. Das Studieren wird mir dienen, wenn es möglich iſt, mich klug, und die Liebe, mich glücklich zu machen. Die andere Vorſicht, die ich nehmen will, und welche mich allein

wider alle Arten der Mißtrauen in Sicherheit ſetzen kan, erfordert, meinen Zuſtand dem Mylord Axminiſter aufrichtig zu entdecken. Er ſoll mein Richter ſeyn. Er liebet ſeine Tochter, er liebet mich; er beſitzet Erfahrung in den weltlichen und Liebesbegebenheiten; ſeine Rathſchläge werden mir zur Richtſchnur meiner Aufführung und meiner Regungen dienen.

Dieſes waren meine erſten Entſchlieſſungen. Ich überlegte dieſelben noch einmal. Sie ſchienen mir vernünftig und tugendhaft. Ich war ihrer Aufrichtigkeit überzeuget. Ich machte hierauf wegen meiner Liebe kein weiteres Bedenken, und ich gieng mit Begierde nach der Kammer der Mylady zurück, dadurch das Vergnügen zu genieſſen, bey demjenigen zu ſeyn, was ich liebte. Es ſchien mir nach dieſer gehaltenen Unterſuchung meiner Regungen, als wenn ich mich in geringerer Unruhe bey derſelben befände, und ſie viel freyer als vorher liebkoſete. Ich trat hinein. Ich lernte aus der Erfahrung, was Liebe wäre, deren wunderliche Wirkungen mir nicht bekannt waren. Allein die freymüthige und vertrauliche Art, mit welcher ich meiner geliebten Fanny zu begegnen mir vorgeſetzet hatte, verließ mich, als ich mich bey derſelben befand und ſie ihre Blicke auf mich warf. Ich blieb ſtumm und zitternd, und war nicht vermögend, dieſe zugeſtoſſene Furchtſamkeit zu überwinden. Mein Vorſatz war, dieſelbe nach meiner Gewohnheit zu umarmen: allein es mangelte mir an Kühnheit, und meine Arme wolten mir nicht gehorſamen. Sie wurde der Unruhe, welche ſich in meinen Augen ſpüren ließ, gewahr, und ſchrieb dieſelbe einigem Verdruſſe zu; weshalben ſie zu mir kam, mich durch ihre Liebkoſungen zu erluſtigen. Ihre Hände hatten die meinigen kaum berühret, als mein Geſicht eine auſſerordentliche Röthe überzog, als eine Wirkung einer widerwilligen Schaam. Ich entſchlug mich ihr mit mehr Ehrerbietung und Ernſthaftigkeit, als ſie ſonſt in meinem Bezeigen anzumerken gewohnet war.

Sie

Sie fragte mich nach der Urſache dieſer ſcheinbaren Kaltſinnigkeit, welche ſie für eine Traurigkeit hielt; und ſie verwunderte ſich zum höchſten, mich in meiner Antwort eben ſo unruhig, als in meinen Verrichtungen zu finden.

Ich verwunderte mich ſelbſt über dieſe Begegnung, und faßte den Schluß, ſogleich wieder fort und an dem Eingange der Höle allein ſpatzieren zu gehen, einige Erläuterung meines jetzigen Zuſtandes zu ſuchen und die Urſachen dieſer ſo auſſerordentlichen Veränderung zu ergründen. Bin ich von der Liebe geheilet? ſagte ich zu mir ſelbſt; iſt dieſes die Regung, welche ich für ſo anziehend und heftig hielt und davon ich mir ſo viel Annehmlichkeiten verſprach? Es iſt gefehlet, fuhr ich fort, daß ich Fanny lieben ſolte, ich haſſe ſie vielmehr; denn nichts als der Haß kan mir dieſe Bewegung und den Zwang einflöſſen, darinne ich mich in ihrer Gegenwart befinde. Ich bin ganz unterſchieden von den andern Menſchen, ich bin eine Mißgeburt, wie ich es bereits vorher gedacht; denn es iſt nicht natürlich, auf einmal von einer ſo heftigen Liebe zu einem ſo auſſerordentlichen Haſſe zu kommen. Ich fiel hierüber auf das neue in alle diejenigen Ueberlegungen, welche ich bereits vorher über meine Beſchaffenheit gemachet hatte, und beklagte mich lange Zeit über die Natur, weit mehr als über das Glück. Nach allen ausgeſchütteten Klagen empfand ich nicht, daß ſich bey meiner Zurückkunft bey Fanny meine Neigung gegen dieſelbe verändert hatte. Vielmehr ſehnte ſich mein Herz nach derſelben. Sie murrete darüber, daß ich ſie ſo trotzig verlaſſen, und ſo übel auf ihre verbindliche Unruhe, welche ſie mir wegen meiner Geſundheit bezeiget, geantwortet hätte. Eine lebhafte Ungedult triebe mich in ihre Kammer zurück, mich zu ihren Füſſen zu werfen, dieſelben tauſendmal zu küſſen. Ich gieng dahin, ohne mir Zeit zu nehmen, dieſe neue Regungen zu unterſuchen, und mich zu fragen, warum ich mich zu ihren Füſſen werfen und dieſelben umarmen wolte? allein, als ich den Vicomte gewahr wurde, welcher um die Gegend der Höle friſche Luft ſchöpfte,

und bereit war, wie ich, wieder zurück zu gehen, ſo war ich genöthiget, mich zu ihm zu begeben.

Seine Begegnung war mir nicht verdrießlich, ob ſie mich gleich verhinderte, der Bewegung meines Herzens zu folgen. Bey ſeiner Erblickung faßte ich den Entſchluß, ihm nach meinem Vorſatz meinen Zuſtand zu eröfnen. Ich gieng ihm entgegen, und bat ihn noch einen kleinen Spaziergang mit mir zu thun. Er willigte darein. Allein, als ich im Begrif ſtand, mich ihm im Vertrauen zu entdecken, blieb mir die Sprache auf einmal ſtehen, und ich befand mich faſt eben ſo ſtumm, als ich bey der Fanny geweſen war. Der Mylord, welcher an meinem Geſichte zu ſpüren vermeinte, daß ich ihm etwas zu vertrauen haben müſte, ſahe mir ſteif in die Augen und verwunderte ſich über mein Stilſchweigen. Es war mir unmöglich, eine mich überziehende Röthe zu verbergen; und da ich mich nicht im Stande befand zu reden, ſo entfuhren mir dennoch wider meinen Willen einige Seufzer, welche den unruhigen Zuſtand meiner Seele verriethen. Er fragte mich mit einer Begierde, wem er dieſelben zuſchreiben ſolte? Nichts in der Welt, gab ich ganz traurig zur Antwort. Er konte mit allem Bitten und Anhalten nichts weiter aus mir bringen. Ich nahm meinen Verſtand und meine Kräfte wieder zuſammen; allein ſolches geſchahe blos deswegen, ihm die Gedanken aus dem Sinne zu bringen, die er von mir gefaſſet, als wenn ich von etwas anders als gleichgültigen Dingen mit ihm hätte reden wollen. Er gieng in die Höle zurück. Ich blieb noch einige Minuten drauſſen vor derſelben, mich wegen dieſes Zufals zu befragen, dem ich weder Urſache noch Namen zu geben wuſte. Hat ſich wol jemals etwas ſo befremdliches zugetragen, fragte ich mich ſelbſt? Warum habe ich denn von der Natur eine Sprache erhalten, wenn ich mich dadurch nicht zu verſtehen geben ſoll? Was verhinderte mich den Mund aufzuthun? Bat ich den Mylord nicht deswegen zurück zu bleiben, daß ich mit ihm von meiner Liebe reden wolte? Kurz, nach genauer Unterſuchung dieſer Veränderung meines Gemüthes, ſo glaubte ich

ich entdeckt zu haben, daß die Schaam an meiner Zurückhaltung Urſache geweſen; und dieſe Einſicht gab mir auch einiges Licht, wegen der Begegnung bey der Fanny. Wir wollen ſehen, ſagte ich ferner, und Zuflucht zu meiner Regel nehmen. Wenn es wahr iſt, daß alle meine natürliche Neigungen noch richtig und ordentlich ſind, ſo muß eine gerechte Urſache vorhanden ſeyn, welche dieſelben zu entdecken verhindert. Ich ſuchte dieſelbige durch unzählige Ueberlegungen, und mein einfältiger Verſtand verhinderte mich nicht, dieſelbe, obgleich, wenn es mir zu ſagen erlaubt, nicht ſo richtig und einſehend, zu finden; denn ich entdeckte endlich, daß diejenige Schaam, welche mich von meiner Entdeckung gegen den Mylord Axminiſter zurück gehalten, nicht allein gerecht, ſondern auch die Wirkung eines anfangenden, obwol dunkeln und verwirrten Verſtandes und Billigkeit war, welchem ich gleich anfangs hätte folgen ſollen, wenn ich nur vorher eine genauere Beobachtung angeſtellet. Mit einem Wort, bey dieſer Ueberlegung fiel mir die Ungleichheit unter des Vicomtens und meinem Glücke ganz deutlich in die Augen. Seine Geburt und ſein Stand war weit über die meinige erhaben. Ich wäre demſelben nicht gleich geweſen, wenn ich auch ein ehlicher Sohn des Cromwells geweſen, geſchweige denn da ich nur von ſeiner Beyſchläferin geboren war. Es war wahr, daß wir Geſellen im Unglück waren; allein der Punct unſers Unterſchiedes gieng unſere Perſonen an. Bloß meine leichtgläubige Grobheit hatte mich betrogen, indem ſie mich nichts als ſeine Gütigkeit und Freundſchaft ſehen ließ, die Ungleichheit unſerer Stände aber vor mir verbarg. Ich ſchrieb meine Furchtſamkeit, welche ich bey der Tochter ſpüren ließ, eben derſelben Urſache, das iſt, einer geheimen und natürlichen Ehrerbietung zu, welche ſich eine ſo hohe Geburt verdienet, und welcher ich mich in dem Augenblick, da ich derſelben durch unhöfliche Entdeckung meiner Neigung zuwider handeln wolte, nicht entſchlagen konte. Ich betrog mich vielleicht in Anſehung ihrer, oder zum wenigſten ſchrieb ich die Urſache meines Stillſchweigens ihr nur halb zu, weil ich daſſelbe lediglich der Ehrerbietung, welche mir die

Hoheit ihrer Geburt eingeflöſſet hatte, zueignete: meine zärtliche Liebe hatte ohne allen Zweifel den meiſten Antheil daran. Allein wie ich anfänglich nicht vermögend war, eine gerechte Beurtheilung über die Vorbildungen der Ordnung anzuſtellen, ſo war ich annoch ein alzu groſſer Neuling in Anſehung der Neigungen, daß ich hätte wiſſen ſollen, wie eine wahrhafte Liebe mehr Ehrerbietung für eine geliebte Schäferin, als ein adeliches Geblüte für die allervornehmſte Prinzeßin erwecket.

Dieſe Entdeckung verurſachte eine groſſe Veränderung in meinen Gedanken. Sie machte mich anfangs zweifelhaftig, ob meine Liebe nicht ſelbſt der Ordnung, und folglich der Schuldigkeit und der Tugend zuwider wäre. Indem ich alzu genau an meinen Grundſätzen hieng, würde ich ohngezweifelt meinem Herzen Gewalt anzuthun unternommen haben, woſern ich nicht geglaubet hätte, meine Neigung ohne eine ſtrafbare Uebermaſſe zu ertragen. Allein nach genauer Unterſuchung glaubte ich, daß das Recht der Natur, welches unter allen Rechten das erſte war, nichts mächtig ſeyn könte, aufzuheben; daß die Liebe das Allerheiligſte darunter ſey, weil ſelbige gleichſam die Seele von allen ſelbſtſtändigen Weſen; und das alles, was die Vernunft und Ordnung unter den Menſchen wider dieſelbe thun könten, bloß in Unterſagung gewiſſer Wirkungen, ohne Verdammung der Quelle, beſtünde. Aus dieſen Gründen entſchloß ich mich, meiner Neigung gegen Fanny mich nicht zu widerſetzen, und aus meiner Zärtlichkeit allen Vortheil, ſo ich daraus zu meinem Glücke hoffen konte, zu ziehen. Allein ich that auch dem Himmel ein feyerliches Gelübde, mir niemals etwas entfahren zu laſſen, welches die Ordnung beleidigen und mich ſtrafbar machen könte. Dieſe beyden Entſchlüſſe waren unbeweglich bey mir. Ich hatte annoch alzuwenige Erkäntniß von der Natur des Herzens, die Mühe zu begreifen, welche mir einmal die beſtändige Beobachtung derſelben verurſachen würde, wenn ich nicht eine Minute unentſchloſſen bleiben wolte, denſelben zu folgen.

Die erſte Frucht meiner Entſchlieſſungen beſtand darinne, daß ich ſowol in Anſehung des Mylords, als ſeiner lie-

bens-

benswürdigen Tochter, in meinen Manieren vorſichtiger und mehr auf meiner Huth war. Nach meinem genommenen Vorſchlag ſolte er niemals etwas von meiner gegen ſie tragenden Neigung erfahren; und auch ihr ſelber wolte ich ſie nicht als durch Vorſorgen und Dienſte zu erkennen geben, welche vielleicht viel eifriger und fleißiger als die aus einem gleichgültigen Herzen kommende ſeyn würden, welche aber gleichwol einem Verliebten, welchem einige Hofnung erlaubet iſt, ähnlich ſeyn ſolten. Dasjenige, ſo ich erfahren hatte, machte mich glauben, daß ſie ſelbige ohne Mühe annehmen würde. Ich gieng in dem veſten Vorſatze dieſer Betrachtungen in die Höle zurück, und fieng auch ſo gleich an, dieſelben auf das ſtrengſte auszuüben. Ich näherte mich der Fanny mit wenigerer Verwirrung, als eine Stunde zuvor geſchehen war, und mit einem viel geſetztern und ernſthaftern Geſichte. Ich hielte die alzugroße Vertraulichkeit zurück, welche ich bis anher gebrauchet hatte; es ſchien mir, als wenn ſich meine Liebkoſungen mit meinen Meinungen verändert hätten, und daß ich ſelbige nunmehr als unſchuldig anzuſehen, Urſache hätte. Mein Eifer für ihre Unterweiſung vermehrte ſich, und meine dabey angewendete Bemühung konte mich nicht verrathen, da es ganz natürlich war, daß der Mylord dieſelbe für eine Erkentlichkeit der ſeinigen gegen mich anſehen muſte. Unterdeſſen entdeckte er bey mir, weil er ſehr einſehend, und ich meinerſeits nicht geſchickt genung war, dasjenige freymüthige und frohe Anſehen an mich zu nehmen, ohne welches man eine verſtelte Perſon nicht lange ſpielen kan, daß ich von einer auſſerordentlichen Bewegung beunruhiget würde. Er drang in mich, ihm mein Herz zu offenbaren. Sein Anhalten war ſo liebreich, daß es mir mehr als einmal mein Geheimniß heraus zu locken ſchien. Nichts deſtoweniger hatte ich ſo viel Vermögen, demſelben Widerſtand zu thun. Es verſtrich faſt ein ganzes Jahr, in während demſelben ich beſtändig dieſe Aufführung behielt. Ich ſahe Fanny ohne Unterlaß; ich bewunderte ihre Liebreizungen; ich machte mir ein geheimes Vergnügen

daraus, ſie zu lieben; und das einzige Kenzeichen, ſo ich ihr von meiner Liebe gab, beſtand in Zurückhaltung derjenigen, welche ich ſie von meiner Freundſchaft zu erhalten, angewöhnet hatte.

Endlich machte der Tod der Mylady die Prophezeyung der Frau Riding wahr. Der Himmel erwieſe derſelben durch die Endigung ihrer Schmerzen und ihres Elendes eine Gnade. Es war auch eine für den Vicomte; denn die unaufhörlichen Schmerzen einer ſo liebenswürdigen Gemahlin machten ſein Leben ſo traurig und unglücklich, daß man ihn mit genauer Noth eine Minute ruhig fand. Nichts deſtoweniger empfand er auch ihren Verluſt ſehr lebhaft, und als ob er alle ſeine Glückſeligkeit mit derſelben verloren häte. Er befand ſich lange Zeit ganz untröſtlich. Die guten Dienſte der Frau Riding, und meine und ſeiner Tochter beſtändige Bemühungen linderten nach und nach die herben Empfindlichkeiten ſeiner Seele. Wir konten die Führung eines ſolchen Lebens nicht billigen; um nun unſere Heilung zu Ende zu bringen, ſo ſchlug ihm die Frau Riding vor, dieſe dunkle Wohnung zu verlaſſen, in welcher er ſeit der Zeit nichts als Betrübniß gehabt. Es war die Frage nicht, nach Engelland zurück zu gehen, noch daran zu denken, in Engelland zu bleiben. Der Haß des Cromwells war noch nicht verloſchen: der Vicomte hatte noch gleiche Gefahr zu befürchten. Allein wie er nach der Begebenheit zu Windſor nur deswegen im Königreich geblieben war, ſeine Gemahlin nicht zu verlaſſen, welche nicht im Stande war ihm zu folgen: ſo nöthigte ihn die Frau Riding, denjenigen Aufenthalt zu verlaſſen, welcher nunmehr weder ſeiner Gemüthsruhe noch ſeinem Glücksſtande weiter vorträglich wäre. Ich werde durch euere, euerer Tochter und des Clevelands Abreiſe, das Allerliebſte, ſo ich in der Welt habe, verlieren, ſagte dieſe gute Freundin zu ihm: allein mein Begehren gereichet zu euerm Nutzen. Ich rathe euch diejenige Parthey zu erwählen, welche ich dem Cleveland zu ergreifen vor einem Jahre angerathen habe: das heiſſet, nach Frankreich überzugehen, alwo ſich der König Carl den verſicherten

Nach-

Nachrichten zu Folge, vorjetzo befinden ſoll. Er wird ſo erlauchte Diener mit Freuden aufnehmen, und ihr werdet bey ihm eine angenehme Freyſtatt finden. Anfänglich wolte dem Mylord Arminiſter dieſer Vorſchlag nicht gefallen. Sein annoch verhaßtes Leben ließ ihn wünſchen, ſolches in dieſer finſtern Einöde und bey dem Grabe ſeiner Gemahlin zu beſchlieſſen. Ich vor meine Perſon, der ich in ſeiner und ſeiner Tochter Gegenwart mein einziges Vergnügen fand, befand mich in einer Gleichgültigkeit dieſe Wohnung zu verlaſſen, wenn mir nur erlaubt war, dieſen zwey geliebten Perſonen zu folgen. Ich ließ ihn mit der Frau Riding dieſe Sache überlegen. Sie brachte ihn endlich zu der Einwilligung ihrer Meinung. Allein eine von ihr nicht vorherbedachte Erinnerung nöthigte ſie gleichfals vor ihre Perſon, Engelland ſelbſt zu verlaſſen. Er ſtelte ihr vor, daß in dem Zuſtande, darinne ſie ſich in Anſehung Cromwells und ſeiner Tyranney befände, ſie weiter nichts zur Liebe unſers unglücklichen Vaterlandes anreizen könte. Kommet, ſagte er zu ihr, und laſſet uns in Frankreich eine gerechtere Regierung und glückſeligere Zeiten abwarten. Wir wollen allezeit unſer Glück mit euch theilen. Ihr werdet meiner Tochter ſtatt der Mutter ſeyn. Ich werde euch jederzeit diejenige Freundſchaft und Hochachtung erzeigen, welche eure Gütigkeit und die unſchätzbaren mir und meiner betrübten Familie geleiſteten Dienſte erfordern. Ich vereinigte mein Bitten mit ſeinen Vorſtellungen. Nach einer einige Tage gepflogenen Ueberlegung gab ſie uns ihre Einwilligung. Wir waren mit nichts weiter als Zubereitungen zu unſerer Abreiſe beſchäftiget. Sie ſchickte Jacoben in die benachbarten Häfen, daſelbſt zu unſerer Bequemlichkeit das erſte Schif, ſo nach Frankreich übergieng, zu beſtellen. Er fand eines zu Topsham, welches nur zwey Meilen von Excater lieget. Wir lobten ſeine Klugheit, daß er gerade nach dieſem kleinen Hafen gegangen war, weil wir daſelbſt die Nachſtellungen der Ausſpäher des Cromwells nicht ſo ſehr zu befürchten hatten. Mylord Arminiſter und die Frau Riding wurden ingeheim dahin gebracht, welches am allernothwendigſten hierbey war. Es gieng alles ſo wohl von ſtatten, daß wir wenige Tage hernach unſern Weg antreten konten, und Topsham und das Schif ohne Hinderung erreichten. Alſo wurde dieſer Entſchluß beynahe ſo bald bewerkſtelliget, als er gefaſſet war.

Der Engliſche Weltweiſe,

oder

Hiſtorie

des

Herrn Clevelands,

natürlichen

Sohn des Cromwells.

Anderes Buch.

Wir verlieſſen unſere liebe Höle nicht ohne Widerwillen, welche in der That der Aufenthalt unſerer Traurigkeit, zu gleicher Zeit aber auch die Freyſtatt in unſerm Unglück, und die Quelle unſers Heils war. Der Vitomte und ich hinterlieſſen daſelbſt zwey koſtbare Denkmale, deren Andenken wir nicht in einem Tag verloren. Er hatte darinne den Körper ſeiner Gemahlin, wie ich die Leiche meiner Mutter, begraben. Wir verlieſſen dieſen wüſten Ort nicht eher, bis wir ihre Gräber mit unſern Thränen benetzet, und ſie denen Schutzgeiſtern, welche uns daſelbſt ſo lange Zeit bewahret, anbefohlen hatten, ſie vor der Entweyhung der Boshaftigen zu beſchützen.

Ich

Ich wiederhole es: Ohneracht der Erkentlichkeit, welche mich unablåßlich an das Glück des Vicomtens verbande, und ohngeachtet der Liebe ſelbſt, welche ich gegen ſeine Tochter hegte und mich ſo viel Annehmlichkeit in ihrer Geſelſchaft finden lies; ſo konte ich mich dennoch deſſelbigen Tages, als wir die Rumneyhöle verlieſſen, einer empfindlichen Traurigkeit nicht entſchlagen. Natürlicher Weiſe würde ich ſolche für eine Wirkung der Vorſtellung der bevorſtehenden neuen Lebensart haben auslegen können. Allein, bey genauerer Unterſuchung der Beſchaffenheit meines Gemüths, ſo glaube ich etwas ernhafters als ein bloſſes Spiel der Einbildung darinne gefunden zu haben. Es war nicht eine leichte und ohngefehre Traurigkeit, welche in einem Augenblick entſtehet, und in eben demſelben wieder verſchwindet. Ich war durch und durch voller Betrübniß. Ich betrachtete die Entfernung von dem ruhigen Orte meines bisherigen Aufenthalts mit Seufzen, wie ein Schifmann, welcher ſich genöthiget ſiehet, den Hafen bey einem Sturme zu verlaſſen, und das Ufer noch einmal mit zärtlichen Augen anſiehet, ehe er ſich auf die unmäßige Weite des Meeres begiebet, alwo er vielleicht nichts anders als einen betrübten Schifbruch zu erwarten hat. Der Anfang meines Lebens war alzu unglücklich geweſen, als daß ich in deſſen Fortſetzung die Gewogenheit des Glücks hätte erwarten ſollen. Das Beyſpiel meiner Mutter und des Vicomtens, ſo mir vor den Augen war, waren zwey widrige Prophezeyungen, ſo mir mein zukünftiges Schickſal ankündigten. Ueberhaupt und verwirrt ſahe ich tauſend Urſachen mich zu fürchten, ſtatt einer, etwas Gutes zu hoffen. Wo gehe ich hin? in was vor Abſichten? mit was vor Hofnung? Dergleichen Fragen that ich den Tag unſerer Abreiſe hundertmal an mich ſelbſt, ohne daß ich etwas in meiner Vernunft gefunden, ſo mir ſtatt einer Antwort hätte dienen können. Ich machte mir auf den Beyſtand des Mylord Arminiſters gewiſſe Rechnung; allein war ſeine Hofnung wol viel beſſer gegründet, als die meinige? Die Erfahrung, wie man leicht be-

greiſen kan, gab mir dieſe Schwierigkeiten nicht an die Hand, ſie kamen von einem geſetzten Verſtande, womit mich die Natur begabet hatte, und welcher mich zum wenigſten die Möglichkeiten bey denen Dingen, welche mir wegen ermangelten Umgangs mit den Menſchen und dem Gebrauch der Welt nicht an ſich ſelbſt bekant waren, beurtheilen lies. Biſt du es, ſagte ich nach dieſen gemachten Ueberlegungen zu dem Himmel, der mich die mir gedroheten Bekümmerniſſe vorher empfinden läſſet: ſo vereinige zum wenigſten deinen Beyſtand mit deinen Nachrichten, und unterwirf mich nicht einem Uebel, welches die mittelmäßigen Kräfte, ſo du mir mitgetheilet haſt, überſteiget. Ich weiß, was ich von dir vor Billigkeit und Vernunft erhalten habe; ich will dir treue Rechnung davon ablegen: brauche ich auſſer dieſen noch etwas, ſo muß ich ſolches gleichfals von dir erhalten und erbitten.

Ich legte den Weg nach Topsham mit dergleichen Gedanken zurück. Man gieng faſt dieſelbe Minute unter Segel. Wir befanden uns auf einem Nantiſchen Schif, welches zu Breſt einlaufen ſolte, alwo wir ans Land zu ſteigen gedachten. Wir ſchiften einen Theil des Tages mit vortheilhaftem Wind. Er veränderte ſich gegen Abend auf einmal, und fieng ſo ſtark an zu blaſen, daß unſere Schifleute einen heftigen Sturm befürchteten. Dieſes war die erſte Gunſtbezeugung, welche mir das Glück vorbehalten hatte. Der Hauptmann ſchien uns ein verſtändiger und höflicher Mann, und wir hatten keine Schwierigkeit gemachet, ihm den Namen und den Stand des Mylord Arminiſters zu eröfnen. Er bediente ſich dieſer Bekantſchaft, dieſem Herrn tauſend Höflichkeiten zu erweiſen, daß er auch, als er einige Gefahr zu vermuthen anfieng, ihn und uns, die wir die Ehre hatten in ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn, erſuchte, uns an den ſicherſten Ort in dem Schif zu begeben, wohin er uns ſelbſt führte. Wir blieben daſelbſt ohngefehr zwey Stunden. Das erſchreckliche Brauſen der Wellen, und das Hin- und Wiederſchleudern des Schiſſes, gab uns die Gröſſe der Gefahr zu erkennen.

Die Liebe herrſchte in meinem Gemüthe viel mehr als die Furcht; denn ich hatte keine andere Unruhe, als die ich für Fanny empfand. Sie war vor Schrecken halb todt. Die Frau Riding befand ſich in nicht wenigerer Unruhe, als dieſelbe. Der Mylord ſuchte ſie durch ſein Geſpräch aufzurichten; und ich war beſchäftiget, die Gefahr bey mir ſelbſt zu überlegen, und darauf zu denken, wie ich dem Gegenſtande meiner verliebten Neigungen dabey nützlich ſeyn könte. Als ich alle Theile unſers Kabinets aufmerkſam betrachtet, ward ich eines langen Seiles gewahr, und erinnerte mich dabey ſogleich eines Beyſpiels eines Schiſbruchs, das ich in meinen Büchern geleſen, und der Geſchicklichkeit, vermöge welcher ein glücklicher Bräutigam ſein und ſeiner Liebſten Leben zu retten gewuſt hatte. Ich nahm dieſen Strick ohnvermekt weg, und ſteckte ihn in meinen Schiebſack. Der Hauptmann trat faſt eben in derſelben Minute zu uns hinein. Er ſagte zu dem Vicomte mit einem verſtörten Geſichte, daß es um ſein Schif gethan ſey; daß es den Sturm nicht zehen Minuten mehr aushalten könte: man müſte ſich entweder zum Tode bereiten, oder demſelben zu entgehen ſich durch ein kühnes Unternehmen bemühen. Bey dieſer traurigen Eröfnung fielen die Frau Riding und Fanny ohne Empfindung und Verſtand darnieder. Ich habe euch nur noch zwey Worte zu ſagen, ſetzte der Hauptmann hinzu; ich biete euch von den zweyen Schaluppen, ſo ich bey dem Schiffe habe, eine für euch und eure Familie an. Mein Lieutenant ſoll ſich nebſt euch darein begeben: ſie iſt bereits in See: eilet! und verliert keinen Augenblick Zeit. Der Vicomte befahl ſeinem Diener und Jacoben, die Frau Riding, welche eine ſchwerfällige Frau war, in die Schaluppe zu tragen. Er wolte ſeine Tochter ſelbſt nehmen, allein ich hatte dieſelbe bereits aufgeſacket. Um GOttes willen, ſagte ich zu ihm, laſſet mich in ihrer Errettung mein Leben beſchlieſſen. Er bemühete ſich vergeblich, dieſelbe aus meinen Armen zn reiſſen. Ich flog auf die Brücke. Niemals iſt mir eine Laſt leichter geweſen. Ohngeachtet der heftigen Bewegung des Schiffes brachte ich

ſie glücklich auf die Schaluppe. Der Mylord kam auch eine Minute nach mir. Wir waren unſerer eilfe, den Lieutenant, zwey Ruderpurſche, und zwey Frauensperſonen, welche der Frau Riding und der Fanny aufwarteten, darzu gerechnet. Die Ungeſtüme der See brachte uns in kurzer Zeit ſehr weit von dem Schif. Wir hatten kein ander Licht, als das uns eine ſehr ſchlechte Laterne gab. Der Wind raſete mit einer unausſprechlichen Wuth, und wir wurden alle Augenblicke von Wellen bedecket, welche ſich in die hundert Fuß hoch über unſere Köpfe aufthürmten, und mit der größten Gewalt auf uns herunter fielen. Ich wolte die Fanny nicht fahren laſſen, ſo ſehr mich auch der Vicomte darum bat. Ich hielt ſie in meinen Armen eingeſchloſſen, wie eine Mutter ihr liebſtes Kind umfaſſet. Hier war keine Frage von Ehrerbietung und Wohlſtande mehr, die Liebe fand allein Gehör. Sie hatte ihre Sinnen noch nicht wieder erlanget; und wenn ſie auch gleich einen Augenblick zu ſich ſelbſt kam, ſo brachte ſie dennoch die Furcht von einer ſo entſetzlichen Gefahr ſtracks wieder in ihren vorigen Stand. Da der Sturm nicht nachzulaſſen ſchien, entſchloß ich mich, das Seil zu demjenigen Gebrauch, wozu ich daſſelbe mitgenommen hatte, anzuwenden. Der Himmel ſelbſt muſte mir dieſe Gedanken eingegeben haben, ohne welche es ohnfehlbar um mich und meine geliebte Fanny wäre geſchehen geweſen; ich band ſie mit einem Ende des Seils mitten um den Leib und mich zugleich veſt zuſammen, und das andere Ende an die Schaluppe an, daß von dem Ende des Seils an der Schaluppe bis zu mir etwan fünf bis ſechs Fuß, und von mir bis zur Fanny beynahe eben ſo viel Unterſchied war. Man ſiehet meine Hofnung, ſo ich darin ſetzte. Kaum war ich mit meinem Anknüpfen fertig, welches ich mit den veſteſten Knoten verwahrte, als eine entſetzliche Welle unſere Laterne auslöſchte, und der Schaluppe einen gewaltigen Stoß gab. Die Cammerfrau der Frau Riding fiel mit einem ungemeinen Schrecken auf mich. Die Bewegung der Schaluppe verdoppelte ihr Straucheln, ſie fiel ins Meer

und

und zog die arme Fanny und mich mit ſich hinein. Unſer Fall geſchahe ſo plötzlich, und überdieſes war die Finſterniß ſo dicke, daß man anfänglich unſer Unglück nicht gewahr wurde. Wir ſchluckten die ganze Zeit das ſalzigte Meerwaſſer in uns; die Cammerfrau erſof. Ich war einige Zeit ohne Verſtand, allein die beſtändige Bewegung und die Sprünge über das Waſſer, wenn ſie die verdoppelten Winde geſchwinder forttrieben, welche mir die Schaluppe, an die ich mit meinem Seile angebunden war, verurſachten, brachten mich wieder zu mir ſelbſt. Ich öfnete meine Augen, konte aber nichts ſehen; und welches man kaum glauben wird, ſo fühlte ich, daß ich, ohngeachtet meines Falles, ohngeachtet der Stöſſe der Wellen und des Verluſts meiner Sinnen, meine geliebte Fanny beſtändig in meinen Armen veſt behalten hatte. Ich ſage, daß ich es fühlte; denn anfänglich hatte ich groſſe Mühe, mir ſelbſt zu glauben, bis ich mich ſelbſt durch unterſchiedene Proben der Wahrheit überzeugte. Ich nahm alle meine Leibes- und Gemüthskräfte zuſammen, den Wellen, welche ihre Schläge ohne Nachlaſſen verdoppelten, Widerſtand zu thun. Bald befand ich mich dem Waſſer gleich, und vermöge meines Seils zwiſchen der Schaluppe und dem Meer gleichſam ſchwebend; ich hatte hierdurch einige Freyheit Athem zu ſchöpfen, und ich hob Fanny, ſo viel mir nur möglich war, in die Höhe, ſie gleichfals derſelben theilhaftig zu machen. In einem Augenblick war ich von einem Wellenberg begraben, der über mich herſchoß; und ich verſchluckte wider meinen Willen und Gegenſtrebungen eine Menge Salzwaſſer. Ich rufete einigemal, mir dadurch die Aufmerkſamkeit derer in der Schaluppe zuwege zu bringen: allein das Brauſen der Wellen erlaubte nicht, einen Donnerſchlag ſelbſt zu hören. Es war unmöglich, daß meine Kräfte nicht am Ende mich hätten verlaſſen ſollen, oder daß das Seil uns zu erhalten in die Länge ſtark genug geweſen ſeyn würde, dafern der Sturm noch einige Stunden mit gleicher Heftigkeit angehalten hätte. Gegen Anbruch des Tages legte ſich der

Wind, und das Meer wurde nach und nach wieder ſtille.

Man hielt uns für ganz gewiß verloren. Mylord Arminiſter beweinte ſeine Tochter als ein untröſtbarer Vater, und wünſchte, an ſtatt daß er ſich über das Ende der Gefahr hätte erfreuen ſollen, es möchte ihn der Himmel gleichfals, wie ſie, ſein Grab in dem Schooſſe der Wellen finden laſſen. So viel die Helle zuließ, warf er die Augen von einer Seite auf die andere, mit der troſtloſen Hofnung, wenigſtens unſere Körper ſchwimmen zu ſehen. Der betrübte Zuſtand, darin ich mich befand, verhinderte mich gleichwol nicht, ihm ganz eigentlich zu erkennen; als er oben auf der Schaluppe ſtand, und uns mit herumirrenden Augen ſuchte. Ich zwang mich zu ſchreyen; allein meine Stimme war zu ſchwach. Ueberdieſes war das Waſſer ſo dicke und mit ſo vielem Sande vermenget, daß es ihm, wenn er ſich es auch hätte einbilden können, daß wir ihm ſo nahe geweſen und ſeiner Hülfe benöthiget wären, dennoch ſchwer gefallen ſeyn würde, uns eher zu erkennen, bis die Finſterniß völlig vertrieben war. Es fiel mir ein, die Hand öfters in die Höhe zu heben. Der Lieutenant wurde mich am erſten gewahr; er bückte ſich eiligſt, in der Hofnung mit ſeiner Hand die meinige zu erreichen: allein er verwunderte ſich nicht wenig, ein heraushangendes Seil zu finden, welches an etwas angebunden zu feyn ſchien. Er zog es ohne Verzug und mich zugleich mit wenig Mühe an ſich, worauf es ihm nicht viel ſchwerer wurde, mich und meine geliebte Bürde in die Schaluppe zu bringen. Dieſe Verrichtung geſchah ſo geſchwinde, daß der Mylord Arminiſter, welcher ihm den Rücken zugekehret hatte und das Meer auf einer andern Seite anſah, dieſelbe nicht gewahr wurde. Der Lieutenant ſchrie: Mylord! der Himmel ſchenket euch eure Tochter wieder. Seine Verwunderung kan man ſich nicht vorſtellen. Er wuſte nicht, ob er ſeinen Augen glauben, oder auf was vor Art er dieſes Wunderwerk auslegen ſolte. Weil er alſo noch zweifelhaftig wegen ihres Lebens war, ſo wolte er ſich auf einmal der Freude nicht überlaſſen. Er wolte ſie erſtlich umfaſſen.

Ob ich gleich der Länge nach in der Schaluppe lag, ſo hielt ich ſie doch noch beſtändig in meinen Armen. Er hatte viel Mühe, ſie heraus zu ziehen; weil ſich alle meine Lebensgeiſter nach demjenigen Theil meines Lebens, der ſie umfaſſet hielte, gezogen, und die Sennen ſo ſteif gemacht hatten, daß ſie einige Zeit ganz unbeugſam waren. Fanny hatte nicht die geringſte Empfindung und Verſtand. Ich hatte noch ein wenig, als ich in die Schaluppe kam; allein ich verlor auch dieſes gar bald. Aber man brachte nichts deſtoweniger ſowol eines als das andere in kürzerer Zeit, als man hoffen konte, wieder zu ſich ſelbſt. Ich öfnete meine Augen, und meine erſte Neugierigkeit wolte wiſſen, ob Fanny annoch lebendig oder todt wäre.

Der Mylord ſtand bey mir, als ich dieſe Frage that, denn ſeine Freundſchaft trieb ihn an, ſeine Vorſorge zwiſchen ſeiner Tochter und mir gleich zu theilen. Er ſagte zu mir, ſie habe einige Zeichen des Lebens von ſich gegeben, und er fange an, gute Hofnung von derſelben zu bekommen. In der That kam ſie in kurzer Zeit zu ſich ſelbſt, nachdem man das Waſſer, ſo ſie eingeſchlucket, von ihr gebracht hatte. Das Meer wurde bald darauf ſo ruhig, daß wir nicht die geringſte Gefahr mehr zu befürchten hatten, und weil es völlig Tag war, die franzöſiſchen Küſten entdeckten, denen wir ſo nahe zu ſeyn der Lieutenant ſich nicht eingebildet hatte. Er ließ ſie aus allen Kräften nach dem nächſtliegenden Lande zu rudern. Die Bekantſchaft, ſo er auf dieſem Meere hatte, gab ihm zu erkennen, daß wir nicht weit von einem kleinen Hafen in der Normandie, der Fecamp hieß, entfernet waren. Er ließ ſeine Schifsleute dieſen Weg nehmen.

Wir bekamen in einer Minute die Thürme der Stadt in das Geſichte. Allein zum Unglück fieng ſich gleich die Ebbe an. Der Fluß war ſchmal, und folglich der Abfluß ſehr ſchnelle, daß wir dadurch Gefahr liefen, noch fünf bis ſechs Stunden in See zu bleiben; welches dem Vicomte nicht ſowol aus Furcht vor einer neuen Gefahr, ſondern

weil er ſich ohne alle zur Herſtellung der Fanny ſo nöthige Hülfsmittel befand, ungemein bekümmerte. In währender Zeit, als er ſich über die Härte des Himmels beklagte, und unſere beyden Ruderpurſche aufmunterte, ihre Kräfte zu verdoppeln, den ſchnellen Fluß des Waſſers zu überwältigen, entdeckten wir ein kleines Schif, welches aus dem Fluſſe, dem Scheine nach, eilig auf uns zukam. Es näherte ſich ſo geſchwinde, daß wir wenig Bewegung machen durften, uns mit demſelben zu vereinigen. Bey der Näherung glaubten wir, unſern Hauptmann zu erkennen. Er war es auch in der That ſelbſt, obgleich auf einem andern Fahrzeug. Er hatte ſein Schif im Sturme untergehen ſehen, und war, nachdem er ſich mit acht Bootsleuten, daraus ſeine Schifsrüſtung beſtand, auf ſeine Schaluppe gerettet hatte, von eben demſelben Wind, als wir, nach Fecamp getrieben worden. Seine Großmuth und Vorſorge für den Mylord Arminiſter hatten ihn angetrieben, ſich auf das erſte Schif, ſo er in fertigem Stande fand, zu ſetzen, und zu ſehen, ob wir uns noch im Stande befänden, ſeine Hülfe anzunehmen. Wir ſtiegen an ſeinen Boord, und er ſetzte uns augenblicklich an Land.

Bey Erreichung des Landes, welches wir weder zu ſehen ſo wenig Hofnung gehabt, vergoſſen wir Freudenthränen. Fanny und die Frau Riding hatten ſich nur halb von ihrem Schrecken und ihrer Schwachheit erholet. Man fand ſich genöthiget, ſie auf Tragſeſſeln bis in das Wirthshaus bringen zu laſſen. Ich hatte noch ſo viel Vermögen, dieſen Weg zu Fuſſe zurück zu legen; allein, gleich nach meiner Ankunft begab ich mich zu Bette, welches ich ganzer vierzehen Tage nicht eine Minute verlaſſen konte. Den beyden Frauenzimmern gieng es gleichfals ſo. Nachdem der Himmel unſere Kräfte wieder hergeſtellet hatte, fiengen wir an, uns von dem Zuſtande unſerer Sachen und der Beſchaffenheit unſers zukünftigen Glücks mit einander zu unterreden. Wir kamen mit der bloſſen Furcht nicht frey. Dieſer Schiffbruch war für uns faſt eben ſo betrübt,

trübt, als den Hauptmann, welcher dabey die Hälfte ſeines Vermögens einbüßte. Eine Menge koſtbarer Sachen giengen mit zu Grunde. Der Vicomte und die Frau Riding hatten nur ihr Geld und etliche Juwelen gerettet, welche ſie aus Vorſicht bey dem Anfange des Sturms zu ſich genommen, und das andere ihren Dienern gegeben. Wir befanden uns ohne Hausrath, ohne Kleider und ohne leinen Geräthe. Der Vicomte hielt für dienlich, uns erſtlich nach Rouan zu begeben, daſelbſt das nöthige anzuſchaffen, und uns nach dem eigentlichen Aufenthalt des Königs Carls alda zu erkundigen. Wir traten den Weg nach dieſer Stadt an. Wir trafen daſelbſt viel Engelländer an, welche ihr Vaterland mit dem König verlaſſen hatten, und ſeine Wiederherſtellung mit Ungeduld erwarteten. Sie gaben uns alles Licht von dem Zuſtande ſeines Glücks, welches wir verlangten, und folglich auch von demjenigen, ſo wir bey ihm zu erwarten haben würden. Dieſer unglückliche Prinz befand ſich am allerwenigſten im Ueberfluſſe. Man ſagte uns, daß ſein Gefolge kaum ſo gut als eines gemeinen Edelmanns ſey; daß er daſſelbe vermehrte, wann er ſich in Paris oder an den benachbarten Höfen befände, auf der Reiſe aber, ſo er von einem Orte zum andern thäte, bey unterſchiedenen Prinzen Beyſtand zu ſuchen und ſelbige zu Annehmung ſeiner Sache zu vermögen, nur zwey oder drey Bediente bey ſich hätte; daß er zu dieſer ſchlechten Ausrüſtung durch den beſtändigen Geldmangel genöthiget wäre, und er, wenn wir ihm welches brächten, oder ihm zum wenigſten auf eigene Koſten folgen wolten, unſere Ankunft mit Freuden ſehen würde; ſofern wir aber unſern Unterhalt von ſeiner Freygebigkeit ſuchten, wolte man uns lieber rathen, dieſe ſo lange als unnützliche Reiſe zu unterlaſſen; man glaubte ferner, daß er ſich einige Zeit auf die franzöſiſchen und ſpaniſchen Gränzen begeben würde, alwo die Fridenshandlungen zwiſchen dem Cardinal Mazarin und Don Louis von Haro geflogen werden ſolten, und zum wenigſten zwey hundert Meilen entlegen wären;

wobey

wobey es nun lediglich auf unſere Unterſuchung ankäme, ob wir einen ſo weiten Weg mit ſo weniger Hofnung anzutreten gedächten.

Mylord Axminiſter gab ſich denenjenigen, welche ihm dieſe Nachricht ertheilten, nicht anders als einen wegen der Sache des Königs aus dem Vaterlande vertriebenen Engelländer zu erkennen. Er bedankte ſich gegen dieſelben, ohne ſich weiter heraus zu laſſen. Allein, anſtatt daß ihn dieſes von ſeinem Vorhaben hätte abſchrecken ſollen: ſo hielt er vielmehr, wenn ein Mann, wie er, einige günſtige Blicke ſich den Weg zu der Freundſchaft ſeines Herrns zu bahnen finden könte, dieſe erzehlten Umſtände für die allervortheilhafteſten dazu. Ohngeachtet des in unſerm Schifbruch erlittenen Verluſtes, hatte er noch groſſe Summen baaren Geldes, und erwartete in Zukunft durch Vorſchub des Mylords Trewill noch anſehnlichere Wechſel. Er hatte an denſelben vor unſerer Abreiſe geſchrieben, und ihn die Vorſorge für ſeine Sachen, wie er bisanher gethan hätte, fernerhin zu übernehmen gebeten. Wozu konten ſeine Reichthümer rühmlicher, als zum Beyſtande ſeines Königs angewendet werden? Ich merkte ſo gar, daß ihm dieſe Gedanken ein aufgeheitertes Geſicht machten, ſo ich noch niemals bey ihm geſehen. Er wiederholte die Befehle, ſo er bereits wegen unſerer Kleidung und Wagen gegeben hatte, und drang auf derſelben geſchwinde Volſtreckung. Sein Vorſatz war, eher ganz Frankreich zu durchreiſen, als ſeinen Weg abermals über See zu nehmen. Dieſer wäre viel kürzer geweſen; allein Fanny und die Frau Riding hatten einen alzugroſſen Abſcheu, ſich ſchon wieder in dieſelbe Gefahr zu begeben, der ſie nur erſtlich mit genauer Noth entgangen waren.

Ich war in währender Zeit, da der Vicomte an unſerm Reiſezeuge arbeiten ließ, zu Rouan nicht müßig. Es war noch was ganz neues für mich, in einer groſſen Stadt zu ſeyn und mich unter Menſchen zu befinden, daß ich wenig Tage vorbey gehen ließ, ohne mir dieſen Zeitvertreib zu

machen.

machen. Dieſes diente nicht ſowol zu meiner Unterweiſung, als zur Gnugthuung meiner Neubegierde. Ich redete die franzöſiſche Sprache ganz fertig, denn ich hatte ſie von Kindesbeinen an gelernet. Das erſtemal, als ich mir dieſelbe in Abweſenheit des Mylords zu Nutzen machte, geſchah es bey einigen Kaufleuten, zu denen ich mich führen ließ, einige mir nothwendige Kleinigkeiten einzukaufen. Ich wuſte überhaupt, daß in den Städten eine Menge arbeitſamer Perſonen anzutreffen waren, welche einen groſſen Vorrath von allen den andern Menſchen nützlichen Sachen hatten, welche ſie jederzeit für einen gewiſſen Preiß andern zu überlaſſen bereit ſind; und es iſt auch billig, daß man ihnen ihre Mühe und den Werth ihrer Waaren bezahlet. Ich bewunderte, als ich in den Laden eines Juwelirers trat, die Ordnung und den Unterſchied aller Arten Edelgeſteine, ſo zum Verkauf darinne ausgeleget waren. Wie ich alles nach meinen Grundſätzen der Großmuth und der Gerechtigkeit überlegte, ſo konte ich mich einer Art der Hochachtung gegen den Herrn des Hauſes nicht entbrechen; indem ich ſeinen Eifer für das Wohlſeyn der menſchlichen Geſellſchaft, welchen er zum Vergnügen dererjenigen, ſo ſeiner Hülfe nöthig hatten, anwendete, in Betrachtung zog. Durch was vor eine Erkentlichkeit, ſagte ich bey mir ſelbſt, kan man ſeine Dienſte ſattſam bezahlen. Meine Verwunderung vermehrte ſich weit mehr, als ich ſeine Bemühung, mir alles anzubieten, was er in ſeinem Laden hatte, und die ungemein verbindliche Höflichkeit, womit er mir alles, was ich nöthig hatte, vorlegte, erwog. Es ſchien, als wenn er mein Bedürfniß und meine Neigung errathen könte. Zahnſtecher, Büchſen, Meſſer, Schächtelgen von allerhand Arten und tauſend andere Kleinigkeiten, deren bloſſes Anſehen eine angenehme Verwunderung erweckte, nahm ich von ſeinen Händen, ſo wie er mir dieſelben anbot, an. Ich fragte ihn um den Gebrauch derſelben, welchen er mir ohne Anſtand mit den verſtändlichſten Ausdrückungen erklärte; und ich ſteckte ſie zu mir, um andere, ſo er mir ferner anbot, auf gleiche Art anzunehmen. Kurz, wie ich

ich von Sehen und Hören nicht müde wurde, ſo fragte er mich, ob ich alle die Waaren, ſo ich zu mir genommen, behalten wolte? Ich ſchlug die Augen in die Höhe. Es war eine anſehnliche Parthey. Ich ſtund bey mir an, ob ich alle dieſe Dinge, welche mir ſo nutzbar als artig waren, behalten ſolte. Nichts deſtoweniger gedachte ich nach gemachter Ueberlegung, eine Grobheit zu begehen, wenn ich dasjenige, ſo er mir mit einer ſo guten Art angeboten hatte, wieder zurück gäbe. Seine Großmuth ließ ſich aus ſeinen Augen und Munde ſo deutlich leſen, daß ich befürchtete, er würde mich dieſe ſeine Koſtbarkeiten gar ohne Entgeld und blos aus wohlmeinendem Gemüthe anzunehmen nöthigen. Ich eilte mit der Antwort, daß ich alles behalten wolte, zugleich aber auch die Billigkeit erfordere, von mir gleichfals zur Vergeltung der Hochachtung und zur Erkentlichkeit etwas anzunehmen. Auf mein Gewiſſen, verſetzte er, es iſt mit einem Worte nicht anders, als zehen Piſtolen. Ich müſte die Strafe des Himmels befürchten, wenn ich einen jungen Edelmann, und abſonderlich einen fremden betriegen ſolte. Ich bewunderte ſeine Ehrlichkeit auf das neue, und nach Bezahlung der zehen Piſtolen verließ ich ihn mit tauſend Bezeugungen einer aufrichtigen Hochachtung. James, der mich begleitete, nahm die gekauften Sachen zu ſich. Ich weiß nicht, ob er aus Ehrerbietung oder aus einer andern Bewegungsurſache ſeine Gedanken verbarg. Als ich ihm bey meiner Nachhauſekunft ſagte, daß ich mehr Ehrlichkeit unter den Menſchen fände, als man denken ſolte, und ich gleich jetzo ein Exempel davon gehabt hätte; ſo begnügte er ſich, mir zur Antwort zu geben, wie ſich manchmal auch unter den Kaufleuten ſelbſt welche fänden.

Mylord Arminiſter und die Frau Riding befanden ſich zu Hauſe, als ich ankam. Ich eilte, ihnen meinen Einkauf, welchen Jacob trug, zu zeigen, und ihre Gedanken von dem ehrlichen Kaufmann zu hören, zu dem mich mein gutes Glück geführet.

Ich hielt ſeiner Ehrlichkeit die Lobrede ſo natürlich, daß ſie ſich nicht enthalten konten, einander lächelnd anzuſehen, mehr über meine Rede, als über die bereits gewieſene Menge der eingekauften Kleinigkeiten verwundernd. Der Vicomte fragte mich, was ſie mich koſteten? ich antwortete: zehen Piſtolen. Er hatte es Mühe zu glauben. Ich verſicherte, daß ſie, ob ſie gleich was mehr gelten, dennoch nicht weniger werth ſeyn könten, weil der Kaufmann ſolches auf ſeine Treue und Glauben verſichert habe. Nichtsdeſtoweniger war ganz offenbar, daß ſie nicht den dritten Theil dieſer Summe werth waren, und der Mylord, welcher das Vermögen meines Geldbeutels am beſten wuſte, weil er ihn ſelbſt gefüllet hatte, erſuchte mich, ihn den Ueberreſt meines Geldes zählen zu laſſen. Vielleicht, ſagte er zu mir, habet ihr den Werth der Münzen vergeſſen, ob ich euch gleich ſelben vor eurem Ausgange gewieſen habe. Ihr bildet euch ein, mehr bezahlet zu haben, als ihr wirklich bezahlet habet. Er überzählte meinen Ueberreſt, und fand meinen Bericht in keinem Puncte falſch; denn anſtatt der zehen Piſtolen, welche ich nach meiner Einbildung dem Kaufmanne gegeben, hatte er funfzehen empfangen. Er nahm daher Gelegenheit, mir nicht den Einkauf dieſer Kleinigkeiten vorzurücken, weil er überzeuget war, daß ich ſelbige eben ſo wenig als er achtete, ſondern mir von tauſend Dingen Unterricht zu geben, welche man durch Leſung der Bücher nicht erlernet. Es wurde mir ſchwer zu begreifen, daß ich ſo gröblich betrogen worden war. Erröthet darüber nicht, ſagte er zu mir, eure Unwiſſenheit iſt in dieſem Stück für euch nicht ſo ſchändlich, als für diejenigen, welche euch betriegen können, weil ihr kein Mißtrauen in ſie geſetzet, noch Gelegenheit gehabt, ſie zu kennen. Dieſes iſt ein Unglück und eine Schande für die Menſchen, ſetzte er mit vieler Klugheit hinzu, daß man eine andere Lehre als der Tugend, und andere Grundſätze als der Unſchuld vonnöthen hat, wenn man mit ihnen zu leben und unter ihnen fortzukommen gedenket. Dieſes iſt nicht genug für einen ehrlichen Mann, daß er diejenigen, ſo ihm nicht gleich ſind,

bekla-

beklaget und verachtet; er muß ſich auch vor ihren Kunſtgriffen zu hüten wiſſen. So gut als es eine Wiſſenſchaft giebet, welche uns unterweiſet, andern Gutes zu thun, ſo findet ſich auch eine, welche lehret, wie wir uns vor dem Böſen, ſo ſie uns zuzufügen vermögend ſind, hüten können. Dieſe letzte mangelt euch; allein ein kurzer Umgang wird euch darinne bald klug machen. Ich gab zur Antwort, daß mein Verdruß nicht eigentlich aus dem mir begegneten Betruge, ſondern daß ich unter dem Scheine der Ehrlichkeit und Tugend betrogen worden wäre, ſeinen Urſprung nehme. Ihr werdet ſolches noch mehr als einmal werden, verſetzte er, wenn ihr allezeit nach dem erſten Anſehen urtheilen wollet. Dieſe Wiſſenſchaft, davon ich mit euch rede, und welche euch ſo nöthig iſt, beſtehet in einer genauen Unterſcheidung des äuſſerlichen, welches öfters betrieget, oder zum wenigſten in einem vernünftigen Mistrauen, in Anſehung derjenigen, deren Abſichten und Meinungen zu ergründen man nicht Zeit hat. Die Laſter mögen ſich noch mit ſo groſſer Sorgfältigkeit und Geſchicklichkeit verſtellen, ſo werden ſie ſich dennoch vor einem richtigen und aufmerkſamen Auge nicht lange verborgen halten können. Es ſind wenige Merkmale, ſo ſie mit der Tugend gemein haben, und man wird den Unterſchied gar bald inne. Der Vicomte ſetzte hinzu, daß dieſe mir gegebene Regeln algemein wären, und alle Menſchen angiengen; was aber die Kaufleute insbeſondere anbelangte, ſo hätte man ganz andere, welche gar leicht zu beobachten. Der Betrug und die Bosheit wären dieſer Handthierung wie angeboren, welches ſie weniger gefährlich machte: denn da ein Betrieger und ein Kaufmann durch die ganze Welt zwey gleichgültige Wörter wären, ſo gieng man niemals in einen Laden, als mit der gröſten Vorſicht; und ſo würden keine andere betrogen, als die nur ſelbſt betrogen ſeyn wolten, weil keinem Menſchen in der Welt dieſe Gefahr unbekant wäre. Dieſe Lehre war mir ungemein nützlich, denn ich konte ſie mit leichter Mühe bey tauſend Gelegenheiten anwenden, die mir täglich aufſtieſſen. War ich gleich ſo einfältig, mich betriegen zu laſſen,

ſo

ſo hatte mir der Himmel doch auch ſo viel geſunde Vernunft gegeben, ſolches nur einmal zu ſeyn; das heiſſet, ich erwarb mir, da ich alles, was mir begegnete, darnach wohl überlegte, ſo viele Einſicht, der ich mich bey gleichen Umſtänden nützlich bedienen konte.

Was die fünf Piſtolen, ſo ich über den bedungenen Preis bezahlet hatte, anbelangt, weil es nur ein Rechnungsfehler war, ſo bildete ſich Mylord Arminiſter ein, es würde der Kaufmann keine Schwierigkeit machen, mir dieſelben wieder heraus zu geben. Er gab mir den Rath, ohne Anſtand wieder zu ihm zurück zu gehen, Ich gieng; allein die einzige Genugthuung, die ich erhalten konte, beſtand in Erhaltung neuer Höflichkeiten. Er verſicherte mich, daß er nichts zu viel empfangen, und wir alle beyde alzurichtig gerechnet hätten, als daß wir einen ſo groſſen Irthum begehen können.

Ob ich gleich täglich erkante, daß es mir höchſt nützlich war mit Leuten umzugehen, ja auch manchmal betrogen zu werden: ſo empfand ich nichts deſtoweniger eine Art einer Schamhaftigkeit, wenn mir dergleichen von neuem bey einiger Gelegenheit begegnete, ſo ich nicht vorgeſehen hatte. Der Vicomte, welcher mich als ſeinen Sohn hielt und mich gerne von einer Menge Sachen entlediget geſehen hätte, ſo noch in meinen Meinungen und Lebensmanieren auszubeſſern waren, nöthigte mich öfters auszugehen und das merkwürdigſte in der Stadt zu beſehen. Er ermahnete mich, mich bey den Geſellſchaften beliebt zu machen, und er machte ſich ein Vergnügen daraus, meine Anmerkungen anzuhören, welche ich bey allem, ſo mir in die Augen gefallen war, zu machen nicht ermangelte. Er blieb in dieſer Abſicht länger zu Rouan, als er ſich vorgeſetzet hatte. Weil er die Sprache des Landes nicht verſtund, ſo könte er dieſelbe, ſagte er zu mir, nicht anders als durch meine Nachrichten kennen lernen, und erſuchte mich daher, ihm auch die geringſten Kleinigkeiten, ſo ich beobachtete, zu hinterbringen, und ſtelte ſich, dasjenige als eine Gunſtbezei-

gung von mir anzunehmen, welches ich doch bloß zu meinem eigenen Nutzen zu thun verbunden war. Ob er zwar nicht den geringſten Argwohn von meiner Liebe gegen ſeine liebenswürdige Tochter hatte, ſo merkte er dennoch, daß meine Ehrerbietung gegen ſie mich in allem ihrem Verlangen höchſt unterthänig machte: er bediente ſich deshalben dieſes Mittels, diejenige Veränderung, ſo er in meiner Perſon wünſchte, zu beſchleunigen. Er befahl ihr deshalben, mich anmuthig zu vexiren, wenn ich etwas einfältiges in ihrer Gegenwart begieng; und ſie verrichtete ſolches mit einer Art, welche weit mehr, als ſie hoffete, wirkete. Ich begrif anfänglich nicht gleich, was Fanny darunter ſuchte; und weil ich mich über derſelben ungewöhnliche angenommene Sprache verwunderte, ſo ſuchte ich einige Tage die Urſache dieſer neuen Aufführung zu ergründen. Ich glaubte dieſelbe gefunden zu haben. Ich ſchmeichelte mir ſo gar, daß ſie dem Verlangen, ihres Vaters Befehlen nachzukommen, welches ich als ihre Hauptabſicht anſahe, noch eine geheime Erkentlichkeit wegen meiner Bemühungen beyfügte, welche ſie wünſchen ließ, mich bald in dem Zuſtande zu ſehen, darein ich kommen ſolte. Dieſes war ein Sporn, welcher mich mehr als alles andere anſtrengte, alle Gelegenheiten zu meiner Unterweiſung zu ſuchen. Ich ließ mich durch einige Engelländer in die beſten Häuſer der Stadt einführen, darinne ſie Bekantſchaft hatten; ich fand daſelbſt nicht allein Vorbilder, welche zu meiner Volkommenheit in den mir bereits einigermaſſen bekanten Sachen dienten, ſondern auch unzälige Gegenſtände, welche mir ganz neu vorkamen, und nichts deſtoweniger eben ſo viel zu meiner Vergnügung als Unterweiſung beytrugen.

Die Franzoſen ſind manierlich, man muß ihnen dieſen Ruhm zugeſtehen. Inſonderheit ſind ſie es gegen die Fremden. Allein ich weiß nicht auf was vor Art man eigentlich ihre Manier und Höflichkeit beſchreiben ſoll. Sie beſtehet nicht allein in äuſſerlichen Geberden, welche anziehend und einnehmend ſind; ſondern ſie erſtrecket ſich auch in

ihre Meinungen, oder zum wenigſten in eine gewiſſe Art dieſelben auszudrucken, welche ihnen allein eigen iſt. Wenn alle Verſicherungen der Freundſchaft, der Hochachtung, der Dienſtfertigkeit und Ergebenheit, die man in Frankreich empfänget, aufrichtig wären; ſo müſte man dieſe Völkerſchaft für eine Geſelſchaft auserleſener Menſchen halten, welche die allerſchönſten Gemüthseigenſchaften in höchſtem Grade beſitzen, und bey denen nicht ein einziger von den andern Menſchen gemeinen Mängeln zu finden iſt.

Kaum hatte ich eines der vornehmſten Häuſer betreten, alwo mich mein Landsmann einführte, als man ſich, auf das bloſſe Angeben daß ich ein Engelländer und natürlicher Sohn des Cromwells wäre, um die Wette bemühete, mich mit Höflichkeiten zu überhäufen. Man fragte mich, um welche Zeit ich in Rouan angelanget; und hatte kaum erfahren, daß ich mich ſeit vierzehen Tagen darinne befände, ſo erhielt ich tauſend Vorwürfe, daß ich mich ſo lange Zeit verborgen gehalten hätte. Ich hätte mich bey meiner Ankunft bey allen Häuſern der Stadt melden laſſen ſollen; ſo würde man meinem Beſuch vorgekommen und erſtlich zu mir gekommen ſeyn. Was war dieſes nicht vor ein Verluſt, einen Menſchen von meinen Verdienſten nicht eher gekant zu haben! Man erbot ſich zu meinen Dienſten, welche mich auf Lebenszeit vor allem Mangel in Sicherheit geſetzet haben würden, wenn man eben ſo treu in derſelben Leiſtung als Anerbietung geweſen wäre. Man bewunderte mein gutes Anſehen: und wie ich in der erſten Verwunderung, welche mir eine Sündfluth von Complimenten verurſachte, nichts antwortete; ſo fiengen drey oder vier Damen, welche die vornehmſten in der Geſelſchaft zu ſeyn ſchienen, über meine gute Eigenſchaften ein langes Geſpräch an, welche ſie zu erkennen in der That nicht Zeit genug gehabt hatten. Endlich gab ich, ganz verwirrt über die Ausgieſſung ſo vieler unverdient empfangenen Schmeicheleyen, meine Empfindung mit wenig Worten zu erkennen. Man bewunderte ſogleich meinen Verſtand, ob ich gleich die gemeinſten

Sachen vorgebracht; und die vier Damen erneuerten meinen Lobſpruch mit verdoppelten ſchmeichelhaften Ausdrückungen.

Ich bekenne, daß ich, da ich ſie mit ernſthaften Minen fortreden hörte, und dabey erwog, daß es Standesperſonen waren, welche gar keinen Vortheil hatten mich zu betriegen, mir ein innerliches Vergnügen daraus machte, von ſo ſchönen Lippen gelobet zu werden. Ich überredete mich ſelbſt, daß ich von der Natur Eigenſchaften erhalten haben müſte, welche mir bis anher ſelbſt unbekant geweſen, und war ſolchergeſtalt einige Zeit der Betrogene meiner Selbſtliebe. Allein zum Glück kam eine andere Dame aus der Stadt, welche ihren Beſuch gleichfals bey der Frau vom Hauſe ablegen wolte, und in den Saal geführet wurde. Man ſtand auf, ſie zu empfangen. Bey der dadurch verurſachten Bewegung hörte ich ganz vernehmlich eine von dieſen vier Damen zu ihrer Nachbarin in geheim ſagen: Seyd ihr nicht mit mir einig, daß dieſer junge Engelländer ein rechter Narr iſt. Ich befand mich getroffen, und erröthete vor Schaam. Sie wurde es nicht gewahr; und was das allerbefremdlichſte dabey war, ſie wendete das Wort ſogleich gegen die Ankommende, und fieng mich mit eben ſo ausſchweifenden Ausdrückungen an zu loben. Ich fand ſo etwas anzügliches bey dieſer Zweyzünglerin, daß ich mich den Augenblick auf das heftigſte darüber zu beklagen, im Begrif ſtand; allein eine kurze Ueberlegung beruhigte mich wieder. Ich warf mir nur meine leichtgläubige Einfalt vor, und erkante nunmehr beſſer als jemals, daß man den Reden und Verrichtungen der Menſchen bey wenigen Gelegenheiten trauen dürfe, weil ſie von Natur untreu ſind, und ſo gar ohne Urſache und Vortheil betriegen.

Nichts deſtoweniger ward ich noch vor Endigung meines Beſuchs gerochen. Ich blieb ſo lange ſtumm, ſo lange das Geſpräche meine Verdienſte und hierauf die Moden und Hiſtorien der Zeit zum Endzweck hatte. Ein ernſthafter Einfall, welchen ein ehrlicher Mann vielleicht mit Vorſatz

auf

auf das Tapet brachte, gab Gelegenheit zu einer vernünftigern Unterredung. Ich that nach und nach meiner Furchtſamkeit Gewalt, und fieng anfänglich ganz ſtamlend meine Rede an, mir einige Aufmerkſamkeit zu erwerben. Ich faßte in der Fortſetzung meiner Rede einen ſolchen Muth, daß ich letztlich bey tauſend vortreflichen Sachen die Oberhand behielt, welche mir die Erinnerung meiner Studien oder Nachdenkens an die Hand gab. Ich merkte, daß man mir mit Vergnügen zuhörte; und da ich von einer Zeit zur andern meine Augen auf diejenige warf, welche mich weniger gelobet als geſchraubet hatte, ſo hatte ich das Vergnügen zu merken, wie ſie mich mit einer ſcheinbaren Bewunderung und Hochachtung betrachtete. Ich erhielt bey Verlaſſung der Geſelſchaft Merkmahle der Hochachtung, welche viel aufrichtiger als die erſten waren; allein ich zeigte wenig Empfindlichkeit darüber. Meine Aufrichtigkeit erlaubte mir nicht, einen Gefallen an den Lobeserhebungen zu haben, welche ich vielleicht nicht verdiente, und welche man mir darum ſo frey zugetheilet hatte, weil man verſichert war, daß ich ſie nicht verdiente.

Meine Begebenheit beluſtigte den Mylord Axminiſter. Sie war für mich höchſt nützlich. Der Zwang, den ich mir angethan hatte, in dieſer Geſelſchaft den Mund aufzuthun, fieng an eine Kühnheit zu gebären, welche ich bis anher nicht geſpüret hatte. Ich war vergnügt über dieſe Veränderung. Ich war ſeit meiner Ankunft in Frankreich ganz bekümmert, das heiſſet, ſo bald ich anfieng mit Menſchen umzugehen, in ihrer Gegenwart eine gewiſſe Unruhe zu empfinden, welcher ich auch ſo gar nach einer langen Unterredung mich zu entſchlagen nicht vermögend befand. Meine Furchtſamkeit ließ ſich in meinem Geſichte und allen meinen Geberden ſehen. Dieſes geſchahe nicht aus einer in meinem Herzen ſitzenden Furcht, ich war vielmehr ſtandhaft und beherzt, ich war völlig Meiſter über meinen Verſtand und meine Beurtheilungs-

kraft. Allein eben dieſes verurſachte meinen Verdruß, daß ich bey allen Gelegenheiten richtig und gründlich dachte, und die Ausdrückung meiner Gedanken nicht mit einer ſo freyen und geſetzten Art vorbringen konte, welche der Weisheit und Beurtheilung den Ausſchlag giebet. Wenn ich mit einem Narren oder Unwiſſenden reden muſte, ſo entdeckte ich auf einmal ſeine Schwäche, und wie ſehr ich ihm überlegen war; unterdeſſen war ich in ſeiner Gegenwart faſt ſtumm. Kaum konte ich ſein Anſehen erdulden. Seine geringſte Bewegung brachte mich auſſer mir, und ich ſchien gleichſam zitternd vor ihm: da ich unterdeſſen in meinen Gedanken ihm Recht wiederfahren ließ, und ihn in die verächtliche Claſſe ſetzte, die er verdiente. Ich habe es den zu Rouan erduldeten Spöttereyen lediglich zu danken, welche mich faſt auf einmal von dieſer Schwachheit befreyeten. Ich mache dieſe Anmerkung und die Anführung etlicher kleinen Umſtände meiner Hiſtorie, welche hierzu Gelegenheit gegeben haben, alhier nicht ohn Urſache. Ein vernünftiger Leſer würde ohne Zweifel fragen, wo ich alle Standhaftigkeit, die man in der Folge meines Lebens findet, hergenommen, wenn ich nicht vermeldet hätte, auf was vor Art ich die Schwachheiten und Furchtſamkeit meiner Kindheit gleichſam ſtufenweiſe los geworden.

Fanny trug viel zur Heilung meiner kindiſchen Unvolkommenheiten bey: es war genug, mich, dieſelben zu beſtreiten, aufzumuntern, und mir das Vermögen zu geben, ſie zu überwinden, da ich nur merkte, daß ſie ſolche kante und verdammete. Sie wendete ſo viel Geſchicklichkeit an, und ihre Neigung wuſte ſich ſo wohl in die Befehle ihres Vaters zu ſchicken, daß ich ihr einzig und allein meinen geſchwinden Fortgang zuzuſchreiben hatte. Meine Begierde wuchs ungemein durch eine glückliche Begegnung, welche, zu was denn? laſſet uns ſagen, zur Glückſeligkeit meines Lebens Anlaß gab: denn alle Schmerzen und alle Bewegungen, davon ſie zu gleicher Zeit der Urſprung war, waren mit derjenigen übermäßigen Freude und

Glückſeligkeit, dazu ſie mir die Quelle eröfnete, in keine Vergleichung zu ſetzen.

Meine Liebe gegen Fanny hatte ſich bis anher in den Gränzen erhalten, die ich mir geſetzet hatte. Es gieng kein Augenblick vorbey, daß ich nicht an ihre Liebe gedachte. Ihr Bildniß begleitete mich ohnaufhörlich. Ich widmete ihr meine Dienſte mit der gröſten Heftigkeit einer volkommenen Liebe. Allein nichts hatte annoch das Geheimnis meines Herzens verrathen. Mir war unbekant, was ſie von der Veränderung meiner Sitten in der Rumneyhöle vor Gedanken gehabt hatte. Sie begnügte ſich eingezogener in den ihrigen zu ſeyn, ohne daß ich eine Veränderung in ihrer Gütigkeit gegen mich hätte ſpüren können. Sie wuſte ihre Schuldigkeit, ſo ſie für mich, wegen meiner Bezeigung auf der See, haben muſte, und machte ſich eine Freude daraus, daß ſie ihr Leben meiner Vorſorge zu danken hatte. Ihr Vater erinnerte ſie öfters daran. Er wiederholte ihr, daß ſie mich als einen andern Vater zu lieben Urſach hätte, weil es faſt zwey gleichende Gunſtbezeigungen wären, einem das Leben zu geben und von dem Tode zu erretten. Ach! ſagte ich bey mir ſelbſt, als ſie in meiner Gegenwart dieſe Reden führten, kan ſie mich wol anders als einen zärtlichen Liebhaber anſehen? Mein Zuſtand erlaubet mir nicht, ihr Herz mit jemand zu theilen. Unterdeſſen erkühnte ich mich nicht, mir einige Hofnung zu machen, und war noch weit furchtſamer, ihr mein Verlangen zu erkennen zu geben. Ich hatte, die Wahrheit zu ſagen, nicht Urſache über ihre Abweſenheit zu klagen, denn ich befand mich ohne Unterlaß bey ihr; noch ihre Kaltſinnigkeit und Verachtung zu befürchten, denn ich war zum wenigſten ihrer Freundſchaft verſichert: nur ihre Liebe zu verlangen, unterſtand ich mich nicht. Alſo befand ich mich in einem ſo ruhigen Zuſtande, als ich bey der Beſchaffenheit meines Herzens, welches nichts empfand darüber es ſich beklagen konte, allein nicht genoß, was es wünſchte, nur verlangen mochte.

Solchergeſtalt war der Grund meiner Gedanken, als ich das Spiel der vier franzöſiſchen Damen ſeyn muſte. Ohngeachtet meiner anfänglich darüber verſpürten Verdrießlichkeit, unterließ ich nicht, mich den folgenden Tag in eben dieſe Geſelſchaft wieder zu begeben. Dieſe beſtand aus eben denſelben Perſonen, und ich wurde dabey mit eben ſo vieler Höflichkeit als das erſtemal empfangen. Der gute Erfolg, den meine Kühnheit des vorigen Tages gehabt, gebar dieſen Tag eine neue bey mir: ich nahm an allem, was in dem Geſpräche Annehmliches vorgebracht wurde, meinen Antheil, mich dadurch der von den Damen von meinem Verſtande gefaßten guten Einbildung zu verſichern. Ich erhielt noch vor Endigung des Tages unbetriegliche Merkmahle davon. Die Eigenſchaft der franzöſiſchen Frauensperſonen, ſo viel ich bey meinem kurzen Aufenthalt in Frankreich bemerken können, iſt ein Zuſammenſatz aller widrigen Dinge. Sie ſind in keinem Dinge gleichgültig. Sie mögen tadeln, oder ſcherzen, oder loben, ſie mögen lieben oder haſſen. Sie ſind gegen das Lächerliche unerbittlich, und die Hellſehendſten von der Welt, ſolches bey denjenigen Perſonen zu finden, von welchen ihr Herz nicht vorher eingenommen iſt. Sie haben aller Höflichkeit nöthig, welche dieſer Völkerſchaft ganz natürlich iſt, die zuckende Begierde zu überwältigen, welche ſie zum Lachen, zum Schrauben und Ausſtoſſung ſtachlichter Scherzreden treibet, welche, ohngeachtet ſie von noch ſo ſchönen Lippen ausgeſprochen werden, dennoch ſehr beiſſend ſind. Hingegen, hat ſich ihr Herz einmal für jemand erkläret, ſo ſind ſie bey ihrer Nachſicht und Gütigkeit ganz blind. Alles verwandelt ſich bey denen in Vollkommenheiten und Tugenden, die ſie lieben. Sie ſind zärtlich und mitleidend; ſie loben, ſie billigen, ſie bewundern; kurz, ihr Verſtand folget allemal dem Befehl ihres Herzens, und ihr Herz hält ſich in ſeinen Neigungen niemals in richtiger Ebenmaaſſe. Eine von dieſen vier Damen, welche mich den Tag zuvor aufgezogen hatte, dieje=

diejenige ſelbſt, die mich für einen Narren hielt, gerieth auf einmal für mich in dieſe günſtigſte Stellung. Ich hätte ſolches noch vor Verlaſſung der Verſamlung inne werden können, wenn ich gleich anfänglich vermögend geweſen wäre, dergleichen Beobachtungen anzuſtellen; allein da ich ihr auf mich gerichtetes beſtändiges Anſehen, ja die Verſicherungen der Hochachtung ſelbſt, welche ſie mir in geheim zu erzeigen Gelegenheit zu finden wuſte, für gewöhnliche Höflichkeiten annahm, ſo gieng ich nach meiner Herberge zurück, ohne ihr die geringſte Urſache zu glauben zu hinterlaſſen, daß ich das Verbindliche in ihren Manieren gegen mich gemerket hätte.

Es gieng einige Zeit vorbey, in währender derſelben ich mich fleißig bey der Verſamlung einfand. Die Höflichkeiten dieſer Dame, ihre Hochachtung für mich und ihre Lobeserhebungen verdoppelten ſich täglich. Die einzige Wirkung, ſo ſie dadurch bey mir zuwege brachte, beſtand in gänzlicher Vergeſſung der anfänglich gegebenen Urſache, mich über ſie zu beklagen. Endlich, als ich einmals mit dem Mylord im Geſpräch begriffen war, meldete man mir, daß ein Diener mit mir reden wolte. Er brachte mir einen Brief. Ich nahm ihn an: und weil er ſich hierauf ohne Anſtand und das geringſte Zeichen einer erwartenden Antwort wieder fortmachte, ſo gieng ich zu dem Mylord zurück, und erbrach den Brief in ſeiner Gegenwart. Er hatte ſo viel Verlangen als ich, das Geheimniß dieſer Botſchaft zu erfahren. Es war ein Briefgen bloß von fünf oder ſechs Zeilen, darinne man mich erſuchte, mich auf den Abend deſſelben Tages an einem beſtimten Orte einzufinden, und daſelbſt die Zeichen der Hochachtung von einer Perſon anzunehmen, welche ich vielleicht der meinigen nicht unwürdig ſchätzen würde. Ich erklärte den Sinn dieſer Worte dem Mylord. Er wünſchte mir Glück darzu, und rieth mir ganz erfreut über dieſe Begegnung, welche er geſchickt hielt mich immer mehr und mehr in eine andere Forme zu bringen, mich getreulich an

dem beſtimten Orte einzufinden. Ich gab ihm zur Antwort, daß ich es nicht unterlaſſen würde. Fanny war bey unſerm Geſpräch gegenwärtig: ſie ſtelte ſich, als ob ihr ſolches nichts angienge. Allein nachdem der Mylord kurz darauf hinaus gegangen war, und ich mich mit derſelben allein befand, merkte ich, daß ſie ein genaues Stilſchweigen beobachtete, welches ſie ſonſten mit mir zu thun nicht gewohnet war. Ich brach es am erſten und fieng in Lachen von meinem Glücke, ſo ich hätte einer franzöſiſchen Dame zu gefallen, mit ihr an zu reden. Sie ſagte, nach meiner Meinung, mit einer furchtſamen Art zu mir: So ſeyd ihr denn entſchloſſen dieſe Dame zu lieben, und an den Ort zu gehen, den ſie euch benennet hat? Der Ton, womit ſie dieſes vorbrachte, bewegte mich. Ich ſahe ſie an: unſere Blicke begegneten einander, und eine auſſerordentliche Regung, welche ſich beſſer empfinden als beſchreiben läſſet, brachte uns zu einem langen Stilſchweigen, um uns mit einer verliebten Sehnſucht zu betrachten. Sie erröthete endlich und ſchlug die Augen nieder, als wenn ſie ſich über das ihr begegnete ſchämete. Ich für meine Perſon, der ich mich bis in das Innerſte meines Herzens gerühret fand, ſtand ohne ein Wort zu reden auf, nahm den Brief, welcher offen auf dem Tiſch lag, und riß ihn in tauſend Stücken. Unſer Stillſchweigen dauerte bis zu der Rückkunft des Mylords, welcher nur eine Minute auſſen war. Er verwunderte ſich über den zerriſſenen Brief auf den Thielen. Achtet ihr, ſagte er zu mir, die Gunſtbezeugungen der Liebe auf ſolche Art? Ich gab ihm zur Antwort, daß ich meine Meinung in Anſehung der Beſtellung geändert, oder vielmehr, da ich gar keine Luſt bey mir verſpürte einen Liebeshandel anzufangen, nicht im Ernſt darauf gedacht habe, zum Vortheil dieſer unbekanten Dame etwas vorzunehmen. Er beharrete bey ſeinem erſten Rathe, und führte mir alle Vernunftſchlüſſe an, die mich bewegen konten demſelben zu folgen, ohne mich der Liebe unterwürfig zu machen. Ich gab ihm zu erkennen, daß alle ſeine

Vor-

Vorſtellungen vergeblich wären, und ließ auch in der That den ganzen Tag vorbey ſtreichen, ohne aus dem Hauſe zu kommen.

Ich war auf alle Bewegungen der Fanny gar zu aufmerkſam, als daß ich ihr Vergnügen über mein Bezeigen nicht hätte merken ſollen, und daß ihr dieſes Opfer nicht angenehm geweſen. Unterdeſſen wurde ich dadurch nicht kühner, ſondern behielt meine vorige Ehrerbietung gegen dieſelbe. Es war genug für mich, daß ich aus ihren Augen einen Hofnungsſtral blicken ſahe, und Urſache zu glauben hatte, daß ſie einen Theil meiner Neigungen kante. Sie merket dieſelben an meinen verliebten Bemühungen, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſie überleget dieſelben, und vielleicht finden ſie ihren Beyfall. Wer weiß, wozu mich die Liebe beſtimmet hat? Waren die zärtlichen Blicke, ſo ſie den Tag darauf fahren ließ, nicht ein weit mehreres, als ich verlangen konte. Ich begehrte niemals etwas von ihr; meine Schuldigkeit legte mir ein beſtändiges Stillſchweigen auf: allein ſofern ihr der Himmel einige Gütigkeit einflößte, warum bemühete ich mich nicht, mich derſelben würdig zu machen? Konte wol der Mylord ſelbſt dergleichen reine und ordentliche Flammen, als die meinigen ſind, verdammen? Dieſes iſt gewiß eine volkommene Liebe, welche ſich vor der Unterſuchung eines Vaters nicht zu fürchten hat, und welche gleichwol ſo ehrerbietig und furchtſam bleibet, daß ſie ſich nicht einmal unterſtehet, ſich derjenigen, ſo ſie doch gezeuget, zu entdecken. Ich faßte den Schluß, von neuem in dieſer Unſchuld meiner Begierden fortzufahren.

Den folgenden Morgen gieng nichts anders vor, als daß ich eine Erleuterung des empfangenen Briefgens und der Beſchaffenheit derjenigen Perſon, ſo mir denſelben zugeſchicket hatte, erhielt. Als ich mich bey der Verſamlung zur gewöhnlichen Stunde einfand, wurde ich gewahr, daß eine von denjenigen Damen fehlte, welche ich beſtändig dabey geſehen hatte. Man berichtete mir eine Minute nach

meiner

meiner Ankunft, daß mich eine bekante Perſon an der Thüre zu ſprechen verlangte. Ich ſtieg ohne Anſtand hinunter, und traf auch in der That denjenigen engliſchen Edelmann an, der mich in dieſes Haus eingeführet hatte. Er erſuchte mich, ihm an einen verborgenen Ort zu folgen, alwo er mit mir ſprechen wolte. Ich erwartete was er vorbringen würde. Es iſt mir, ſagte er zu mir, eine wunderliche Ausrichtung aufgetragen worden. Ihr werdet euch einer Dame erinnern, die ihr zuweilen bey der Verſamlung geſehen habet; ſie iſt groß, ſchwarzbraun und wohl gemacht; ſie betrachtet euch mit groſſer Aufmerkſamkeit, woraus ihr leichtlich abnehmen könnet, daß ſie euch wohl will. Sie iſt eine von meinen Freundinnen. Ihrentwegen befinde ich mich hier, mich in ihrem Namen wegen eines ihrer Einſicht nach von euch erlittenen Unrechts zu beklagen. Mit einem Worte, unterbrach er ſich ſelbſt, ich bin verſichert, daß ſie euch heftig liebet, und daß ſie mich zum Werkzeuge, ein Bündniß mit euch aufzurichten, gebrauchen will: denn unter dem Vorwande dieſes vermeintlichen Unrechts, welches ſie mir nicht eröfnen wollen, verlanget ſie von mir, euch zu ihr zu bringen, und euch zu vermögen, ihr disfals einige Genugthuung zu leiſten.

Ich hatte keine groſſe Mühe zu errathen, über was vor ein Unrecht ſie ſich beklagte. Unterdeſſen verbarg ich meinen Freund dennoch aus Beſcheidenheit, daß ich einen Brief erhalten hätte, der ohne allem Zweifel von ihr gekommen war; und weil mein Vorſatz gar nicht war, mich nur in das geringſte Verſtändniß einzulaſſen, ſo erſuchte ich ihn gleichſam, auch meine Entſchuldigung über ſich zu nehmen, wofern es ſich in der That alſo befände, daß ich wider meinen Willen das Unglück gehabt, eine Dame zu beleidigen, für welche ich alle Ehrerbietung und Hochachtung hegte. Er ließ ſich hiermit nicht abweiſen. Ich habe verſprochen, verſetzte er, euch zu ihr zu bringen. Ich muß mein Wort halten, und nicht zugeben, daß die Engelländer für grob und wild ausgeſchrieen werden. Ich ließ mich

durch ſein beſtändiges Anhalten mit fortſchleppen. Er eröfnete mir im Hingehen, daß dieſe Dame die Wittwe eines Parlamentraths und eine Beſitzerin anſehnlicher Einkünfte wäre. Weil ihm meine Geburt und der Stand meines Glückes nicht unbekannt waren, da ich doch eben diejenigen Bewegungsgründe hätte haben ſollen, mich verborgen zu halten, als Mylord Axminiſter: ſo bildete er ſich ein, mir als ein Freund zu rathen, wenn er mich ermahnete, mir ihre Zärtlichkeit gegen mich zu Nutzen zu machen. Wir giengen in ein nettes und wohlausgeputztes Haus. Mein Freund, welcher alle Tage ganz vertraulich dahin kam, meinte die Freyheit zu haben, mich unangemeldet einzuführen. Ein verwirrtes Geräuſch, ſo wir in dem Vorzimmer hörten, brachte uns einige Minuten zum Stilſtehen, zuzuhören. Es war die Stimme zweyer Perſonen, welche mit einiger Heftigkeit mit einader zu reden ſchienen, und den Namen meines Freundes öfters wiederholten. Die Neubegierde hieß ihn näher hinzu treten, etwas von dem Geſpräche, ſo ihn anzugehen ſchien, zu vernehmen. Nachdem er eine halbe Viertelſtunde zugehöret, kam er zu mir zurück; und dankte dem Himmel, daß er ihn zu gelegener Zeit dahin geleitet, einen verdammlichen wider ihn geſchmiedeten Anſchlag zu erfahren. Laſſet uns eilig von hinnen gehen, ſagte er zu mir, ich werde keinen Fuß mehr in dieſes Haus ſetzen, und ich bin recht verdrießlich auf mich, daß ich euch den Vortrag gethan habe, mit hierher zu gehen.

Im Weggehen eröfnete er mir ſeinen rechten Namen, der mir nicht bekannt war. Er hieß Mylord Omerſon. Er befand ſich ſeit drey Monaten in Rouan; nachdem er Engelland, der Rachbegierde meines Vaters zu entgehen, welchen er tödtlich beleidiget hatte, zu verlaſſen ſich genöthiget geſehen. Niemand in der Stadt kante weder ſeinen Namen, noch ſeinen Stand, auſſer dieſer Dame, deren Bruder er in London hatte kennen lernen. Derſelben Bruder nennete ſich Herr Lallin. Mylord Omerſon hatte

von

von demſelben, als er ſich aus dem Königreiche nach Rouan rettete, Anbefehlungsbriefe an ſeine Schweſter mitgenommen; er hatte mit derſelben eine vertrauliche Freundſchaft aufgerichtet, und daher kein Bedenken getragen, ihr das Geheimniß ſeiner Sachen zu entdecken. Er hatte in der That nicht Urſache, ein Mißtrauen in ſie zu ſetzen: ſie war großmüthig und ehrlich: allein ihr Bruder war treulos, welcher die Hofnung ſeines Glückes auf den Untergang des Mylords gründete. Als er durch die Briefe ſeiner Schweſter die verſicherte Nachricht von dieſes Herrn Ankunft in Rouan erhalten hatte, wuſte er ſich dergeſtalt an dem londenſchen Hofe beliebt zu machen, daß er auch dadurch Gelegenheit fand, bey meinem Vater ſelbſt Zutritt zu erlangen. Er gab ihm zu erkennen, wie ihm der Aufenthalt ſeines Feindes bekant ſey, und verpflichtete ſich, denſelben gegen eine Summe von vier tauſend Pfund Sterlings in ſeine Hände zu liefern. Es iſt nicht unbekant, daß mein Vater in ſeiner Rachbegierde unverſöhnlich war. Er nahm dieſes Anerbieten an. Da er aber einigen Unterricht von dem Aufenthalte des Mylords, und der Mittel, welche Lallin hierzu ſich bedienen wolte, verlangte: ſo ſchmiedete er aus deſſen Anſchlage ein viel weit ausſehenderes Vorhaben. Lallin dachte allein darauf, nach Frankreich zurück zu gehen und Mylord Omerſon in geheim veſte zu machen; vorher aber wolte er erſtlich ſich mit bem Hauptmann eines engliſchen Schiffes vergleichen, dergleichen allezeit eine groſſe Anzahl in dem Hafen zu Rouan ſich befinden. Es würde ihm nicht ſchwer geworden ſeyn, dieſen Herrn in das Schif zu bringen, und ihn daſelbſt ohne Wiſſenſchaft einer einzigen Perſon verſchloſſen zu halten. Mein Vater billigte dieſen Entwurf, und da er ſich auf die erhaltenen Verſicherungen des Lallin deſſelben Ausführung ganz leicht vorſtellete, ſo bildete er ſich auch ein, zwölf oder funfzehen von ſeinen Todfeinden auf einmal aufzuheben, welche ſich gleichfals in dieſer Stadt aufhielten. Er vertrauete ſolches

dem

dem untreuen Lallin, welcher dieſem entſetzlichen Vorhaben auf einmal beyfiel, auſſer Zweifel in der Hofnung einer viel gröſſern Vergeltung. Alſo wurde der Vorſchlag eines einzigen Böſewichts eine anſehnliche Unternehmung, da das Oberhaupt eines von den vornehmſten europäiſchen Staaten Theil daran nahm. Lallin, deſto gewiſſer in ſeinem Vornehmen zu ſeyn, gab meinem Vater zu verſtehen, daß er einige Gefahr zu befürchten hätte, wenn er den Hauptmann eines ordentlichen Schiffes darzu gebrauchen wolte, ohne die Schwierigkeit zu rechnen, ſo viele Perſonen in einem kleinen Kaufmannsſchiffe zu verwahren, welches gemeiniglich nur mit fünf oder ſechs Bootsleuten beſetzet iſt. Er ſchlug ihm vor, hierzu ausdrücklich zwey groſſe Schiffe von London auslaufen zu laſſen, welche auf der Seine bis nach Rouan ſchiffen könten, ſelbige müſten zum Vorwande der Reiſe mit Waaren beladen und mit einer gewiſſen Anzahl beherzter und in Bootshabit verkleideten Soldaten beſetzet werden, welche nicht allein zur Bewahrung der einmal bemächtigten Gefangenen, ſondern auch einen nach dem andern gefangen zu nehmen und ins Schif zu führen, dienen könten. Weil dieſer Vorſchlag den Beyfall meines Vaters erwarb; ſo wurden in geheim zu der Ausführung deſſelben alle nöthige Zubereitungen gemachet. Die beyden Schiffe giengen von London ab, und Lallin nahm ſeinen Weg über Diepe, vor ihrer Ankunft ſchon in Rouan zu ſeyn. Er war eben denſelben Tag in der Stadt angekommen, als mich der Mylord Omerſon zu ſeiner Schweſter führte.

Dieſer Herr hatte Urſache, das Glück, ſo er gehabt hatte einen Theil des gemachten Anſchlages wider ihn zu erfahren, für eine ſonderbare Gunſtbezeugung des Himmels zu halten. Er hatte genug zu ſeiner billigen Beunruhigung gehöret; und ob er gleich aus den von des Lallins Schweſter gehörten Einwürfen Urſache zu denken hatte, daß ſie keinesweges den Vorſatz ihres Bruders billigte,

ſo

ſo redete er doch ſowol von einem als dem andern mit dem gröſten Abſcheu zu mir. Nachdem wir eine Stunde bey ihm mit einander im Geſpräch zugebracht, und gleich im Begrif ſtanden, aus einander zu gehen, er ſeine Anſtalten gegen ſeine Feinde zu machen, und ich dem Mylord Arminiſter von dieſer neuen Zeitung Nachricht zu ertheilen; kam ein Bedienter von der Schweſter des Lallins, ihn im Namen ſeiner Frau zu erſuchen, ſich ohne Verzug bey ihr einzufinden. Er war zweifelhaftig, was er von dieſer Einladung halten ſolte, und in der erſten Bewegung glaubte er, daß es eine Anlockung des Lallins wäre, ihn ins Garn zu bekommen. Doch nach einiger Ueberlegung, daß er erſtlich denſelben Tag, die Schiffe aber noch gar nicht in Rouan angekommen wären: ſo glaubte er keine Gefahr zu befürchten zu haben, ſondern hofte vielmehr noch einige Umſtände zu erfahren, welche ihm bey ſeinen Sachen dienlich ſeyn könten. Er trug mir an, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Ich konte es ihm Ehren halben nicht abſchlagen, doch geſchahe es aus keiner andern Urſache, als ihm bey unvermuthet vorſtoſſender Gefahr Beyſtand zu leiſten. Wir trafen die Schweſter des Lallins, in der gröſten Ungeduld unſerer wartend, an. Ihr Bruder war eine Minute zuvor ausgegangen, deswegen hatte ſie geeilet, dem Mylord Omerſon als eine gute Freundin von allem, was ſie gehöret hatte, Nachricht zu geben. Sie hatte meine Ankunſt mit ihm nicht vermuthet; allein, ohngeachtet des Vergnügens, ſo ſie darüber zu empfinden ſchien, ſo erſuchte ſie mich dennoch ihr die Freyheit zu erlauben, mit dem Mylord nur eine Minute insbeſondere zu ſprechen. Er ſagte zu ihr, daß ſie, da er kein Geheimniß habe, welches er mir zu vertrauen ſich ein Bedenken machte, ſich ganz frey in meiner Gegenwart herauslaſſen dürfe. Dieſes machte ihr einige Unruhe, weil ſie wuſte, daß ich ein Sohn des Cromwells war: allein, nachdem ſie Mylord Omerſon überhaupt verſichert hatte, wie ſie deswegen von mir nicht das geringſte zu befürchten habe, wenn es auch des Cromwells Perſon

ſelbſt

ſelbſt beträfe; ſo erzehlte ſie ihm mit der großmüthigſten Offenherzigkeit die Bewegungsurſache der Reiſe ihres Bruders, und alle beſondere Umſtände, die der Mylord nur unvollkommen gehöret hatte. Ich habe mich bemühet, fügte ſie hinzu, ihn von dieſem ſchändlichen Vorhaben abzubringen, und ihm deswegen die empfindlichſten Vorwürfe gethan; wodurch er dergeſtalt aufgebracht worden, daß er mich auch bedrohet, mir das Leben mit ſeinen eigenen Händen zu rauben, wenn ich ſein Geheimniß verrathen würde. Allein, wenn er auch ſeine Drohungen tauſendmal mit der That beſtätigen ſolte, ſo ſoll mich dieſes dennoch nicht abhalten, mich ſeinem erſchrecklichen Vornehmen nach äuſſerſten Kräften zu widerſetzen, und bey dieſer Gelegenheit dasjenige für euch zu thun, Mylord, was ich euch Ehr- und Freundſchafts halben ſchuldig zu ſeyn glaube.

Eine ſo edel- und großmüthige Aufführung löſchte bey dem Mylord Omerſon die Empfindlichkeit völlig aus, welche er anfänglich wider dieſe Dame gefaſſet hatte. Er bedankte ſich gegen dieſelbe auf das lebhaftigſte, und brachte ſich durch die Verſtellung, als ob er dieſe Entdeckung niemand als ihr zu danken habe, alle zu ſeiner Sicherheit dienliche Erläuterungen zuwege. Wie er nicht der einzige war, deſſen Untergang man ſuchte, ſo fragte er ſie: ob ihr ihr Bruder die Namen derjenigen, welche in Cromwells Befehle enthalten wären, nicht eröfnet hätte. Sie nennete einige, deren ſie ſich entſinnen konte, und unter denenſelben befand ſich Mylord Axminiſter. Ich erzitterte bey Hörung dieſes Namens. Ich konte nicht begreifen, wie mein Vater von dem Aufenthalt dieſes Herrn zu Rouan Nachricht erhalten können, vornemlich da derſelbe ſeinen Namen ſo ſorgfältig verborgen hatte, und ſich faſt gar nicht ſehen ließ. Ich zweifelte gar nicht, daß mein Todesurtheil mit demſelben gefället ſeyn würde; und ich habe beſtändig geglaubet, es habe des Lallins Schweſter bloß aus Furcht mich zu beunruhigen, meinen Namen und den Antheil, ſo ich an der Gefahr hatte, verſchwiegen. Ich fragte ſie, ob man wüſte, daß Mylord Axminiſter ſich zu Rouan befände?

Alle Welt weiß es, gab ſie mir zur Antwort. Mylord Omerſon verſicherte mich ein gleiches; und wie ich ihm darüber meine Verwunderung zu erkennen gab, daß er davon niemals etwas gegen mich erwehnet, ſo ſagte er zu mir, wie er ſolches aus Höflichkeit gethan, ihn in ſeiner Meinung nicht zu ſtöhren, als ob er in der Stadt ganz unbekant wäre. Wir berathſchlagten uns lange über die Maasregeln, ſo uns zu unſerer algemeinen Sicherheit zu nehmen nöthig waren. Der kürzeſte Weg war, den Lallin anzuklagen, worauf er ohnſtreitig wegen dieſer Verrätherey würde ſeyn beſtrafet worden; allein die Hochachtung, welche wir für ſeine Schweſter haben muſten, nöthigte uns, ſie einigermaſſen zu verſchonen. Wir verſchoben einen algemeinen Rathſchlag über dieſe Sache bis zu der Zuſammenkunſt unſerer Landesleute, welche mit gleicher Gefahr bedrohet wurden.

Ehe wir dieſe Dame verlieſſen, beſprach ich mich mit ihr über die Erklärung desjenigen Briefgens, ſo ich den Tag zuvor von ihr erhalten hatte. Mylord Omerſon war ſo beſcheiden, uns einige Minuten alleine zu laſſen. Sie beklagte ſich, daß ich ſo wenig aus ihrer Hochachtung zu machen ſchien. Ich verſicherte ſie, wie niemand eine aufrichtigere für ſie, als ich, haben könte; allein ich gab ihr nach meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, jedoch ohne mich über die eigentliche Beſchaffenheit meiner Liebe herauszulaſſen, zu erkennen, daß mir dieſelbe nicht erlaubte, mich in eine neue mit ihr einzulaſſen. Mein natürliches und ehrerbietiges Anſehen, womit ich dieſes vorbrachte, machte einen guten Eindruck in ihrem Gemüthe. Ich muß mir ſelbſt Recht wiederfahren laſſen, ſagte ſie zu mir, ich verdiene nicht, daß ihr die von einer andern euch angelegte Feſſeln zerreiſſet, euch die meinigen anzulegen; allein was ihr mir heute ſaget, hättet ihr mir geſtern, wenn ihr zu mir gekommen wäret, auch ſagen können. Glaubet ihr, daß es eine ſo leichte Sache für eine Perſon von unſerm Geſchlechte iſt, wenn ſie gewiſſermaſſen dem eurigen zuvor kömmt? Erfordert nicht allezeit die Schuldigkeit einer ehrliebenden Mannsperſon, wenigſtens

mit aller Höflichkeit darauf zu antworten? Ich befand dieſen Vorwurf ſo ehrlich und vernünftig, daß ich die Verdammung meines unhöflichen Bezeigens gegen ihre Gütigkeit billigen muſte; und ich bat, mich in ihrer Hochachtung zu erhalten, welche zu verdienen mir jederzeit das gröſte Vergnügen ſeyn würde. Nach baldiger Zurückkunſt des Mylord Omerſons verlieſſen wir dieſe Dame, und ich habe ſie, wegen des ihr zwey Tage darauf begegneten Unglücks, nicht wieder zu ſehen bekommen. Ich habe euch, ſagte er im Weggehen zu mir, durch alzugeſchwinde Unterbrechung eures angefangenen Geſpräches mit derſelben, Unrecht gethan. Die Unruhe, welche mir das Vorhaben ihres Bruders verurſachet, erlaubte mir nicht länger zu warten. Es iſt nicht mein Nutzen allein, der mich hierzu antreibet, fügte er hinzu, ſondern der Nutzen zwanzig ehrlicher Leute, welche gleicher Gefahr ausgeſetzet ſind. Er faßte den Schluß, ſich zu dem Mylord Arminiſter zu begeben, ſie demſelben zu eröfnen, und eine gemeinſchaftliche Entſchlieſſung zu nehmen. Er gieng nach Hauſe, ſeinem Diener zum Anmelden Befehl zu geben, und begleitete mich hierauf in unſere Herberge.

Mylord Arminiſter vernahm mit der äuſſerſten Verwunderung, nicht allein daß ſein Name in der ganzen Stadt bekannt war, ſondern daß man auch bereits in Engelland ſeine Ankunft in Frankreich und ſeinen ſeit einigen Monaten in Rouan genommenen Aufenthalt wuſte. Selbige wurde noch gröſſer, als ihm Mylord Omerſon, welchen er in London nicht gekant und ſeit ſeiner Bekantſchaft in Rouan für einen gemeinen Mann gehalten hatte, ſeinen Namen und die Bewegungsurſache ſeiner Beſuchung eröfnete. Er ſtieß in der erſten Hitze einige Vermaledeyungen gegen die Tyranney des Cromwells aus, und dieſer Fortgang ſeines Unglücks brachte ihm die grauſamen Sorgen und Bekümmerniſſe wieder in das Gedächtniß, daß er in eine ſo tiefe Traurigkeit verfiel, daß ich von dieſem Augenblick an mich nicht erinnern kan, ſeine übrige Lebenszeit nur den gering-

ſten Schein einer Freude an ihm geſehen zu haben. Sieben oder acht Engelländer, welchen es Mylord Omerſon ſagen laſſen, kamen eher, als wir ſie vermuthet hatten, und wir unterrichteten ſie von dem drohenden Unglück. Die Meinung, den Lallin bey dem Kopfe nehmen zu laſſen, war durchgängig einſtimmig, daß Mylord Omerſon groſſe Mühe anzuwenden hatte, ſie zu der Ausfindung eines andern Mittels zu bewegen. Er erhob die Großmuth ſeiner Schweſter, welcher wir einzig und allein unſere Erhaltung zu danken hatten! und man wurde einig, zur Erhaltung der Ehre des engliſchen Namens nichts vorzunehmen, ſo wider die Pflichten der Schuldigkeit und Erkentlichkeit lief. Die Schande ihres Bruders wäre auf ſie und ihre ganze Familie gefallen, welche einen anſehnlichen Rang in der Stadt hatte. Mylord Arminiſter entdeckte ein kurzes und ſchlechtes Mittel, ſolches beſtand in Verlaſſung der Stadt Rouan: allein die meiſten waren ſchwer zur Einwilligung zu bringen, weil ſie ihre Wohnung darinne aufgeſchlagen hatten. Sir William Crombey, der ſich bey der Verſamlung befand, ſchlug ein Mittel vor, welches von allen genehm gehalten wurde: dieſes beſtand darinne, das Vorhaben des Cromwells durch die ganze Stadt ruchtbar zu machen, als wenn einer unter uns von einem Freund aus London durch Briefe Nachricht davon erhalten; und ſich zugleich zu ſtellen, als ob man nicht wüſte, daß Lallin Theil an dieſer Unternehmung hätte. Es war ganz klar, daß ſie zu Waſſer werden muſte, weil ſie ruchtbar war, und daß hierauf ein jeder von uns berechtiget war, ſich öffentlich durch dienliche Mittel ſeiner Erhaltung zu verſichern. Wir erwehlten dieſe Parthey, und erhielten dadurch alles zu unſerer Sicherheit, was wir gehoffet hatten; zugleich aber eine traurige Wirkung, welche uns ein tödtliches Mißvergnügen verurſachte.

Der Statthalter in Rouan hatte durch den gemeinen Ruf und die Beſtätigung unſerer Engelländer das verwegene wider uns angeſponnene Vorhaben erfahren, und gab deswe-

deswegen Befehl an dem Eingange des Fluſſes und Hafens, alle fremden Schiffe mit der genaueſten Vorſicht zu unterſuchen. Er ließ zu gleicher Zeit die Verſicherungen ſeiner Hoachtung und ſeines Schutzes an alle Perſonen von unſerer Völkerſchaft, die ſich in der Stadt befanden, erneuren. Die Bürger ſelbſt hörten mit dem gröſten Verdruſſe, daß uns mitten in ihren Mauren mit einiger Gefahr gedrohet wurde; und dieſe Betrachtung verdoppelte den Eifer, welcher den Franzoſen von Natur für die Fremden eingepflanzet iſt, daß nicht ein einiger zu finden war, der nicht auf bedürfenden Fall zu unſerer Beſchützung fertig geweſen wäre. Der einzige Verräther, Lallin, ſahe die zu unſerm Vortheil erregte Bewegung mit mißvergnügten Augen an. So ſorgfältig wir auch ſeinen Namen verborgen hatten, ſo konte er ſich gleichwol leicht einbilden, daß ſein Vorhaben nicht entdecket werden, und dabey verſchwiegen bleiben können, daß er der Urheber davon war. Er hatte niemand in Verdacht als ſeine Schweſter, und beſchuldigte ſie, daß ſie ihn verrathen hätte; und in der vollen Raſerey, welche ihm vornemlich die Furcht der Strafe, oder ſeine fehlgeſchlagene Hofnung verurſachte, gab er ihr mit ſeinem Degen einen tödtlichen Stoß. Er rettete ſich hierauf mit der Flucht, und war ſo glücklich, zu Dieppe ein Schiff zu finden, ſo gleich unter Segel gehen wolte, auf welchem er durch ſeine Zurückreiſe nach Engelland der verdienten Strafe entgieng.

Das Unglück dieſer großmüthigen Dame, welches beynahe zu gleicher Zeit überall ruchtbar wurde, ließ die Urſache deſſelben nicht lange verborgen. Sie eröfnete dieſelbe ſelbſt allen denjenigen, die ſie anhören wolten. Alle Engelländer, die ſich in Rouan befanden, hielten ſich verbunden, ihr ſichtbare Kenzeichen ihrer Erkentlichkeit durch erzeigte Höflichkeiten und überſendete Geſchenke zu erkennen zu geben. Ich bekam ſie nicht wieder zu ſehen, weil wir wenig Tage nach ihrer Verwundung abreiſeten. Wir erhielten zu Bayonne einen Brief von dem Mylord Omerſon, darin-

ne er uns ihre Herſtellung und den Beſchluß dieſer verdrießlichen Begebenheit zu wiſſen that. Die beyden Schiffe kamen in dem Rouaniſchen Hafen an. Man war gar zu wohl unterrichtet, als daß man ſie nicht hätte erkennen ſollen. Der Statthaltee ließ die Hauptleute in Verhaft nehmen; weil ſie aber die aufgetragene Verrichtung beſtändig läugneten, und die Beweisgründe, ſo man wider ſie aufbringen konte, nicht vermögend waren ſie zu überführen, erhielten ſie ihre Freyheit wieder. Der franzöſiſche Miniſter, welchem dieſe Sache berichtet wurde, führte deswegen ſeine Klagen bey dem engliſchen Beſchützer. Sie waren vergeblich, weil er leugnete, daß Lallin das geringſte zu ſeiner Unternehmung beygetragen hätte.

Dieſer Zufall brachte den Mylord Axminiſter zu der Beſchleunigung unſerer Abreiſe. Wir verlieſſen Rouan nach einem etliche Monate daſelbſt gehabten Aufenthalt. Alle Zeitungen hatten uns verſichert, daß ſich der König Carl nach den ſpaniſchen Gränzen erhoben, daher wir unſern Weg gerade darauf zunahmen. Unſere Pferde waren ſo gut und unſere Wagen ſo leichte, daß wir dieſe Reiſe faſt eben ſo geſchwind, als zu Waſſer mit dem günſtigſten Winde, endigten. Wir hielten uns in keiner Stadt auf, als wenn es die höchſte Noth erforderte. Ich fande auf dieſem langen Wege wenig, ſo Rouan ſowol in Anſehung der Gröſſe als Menge der Einwohner zu gleichen war. Ich bekam darauf nicht das geringſte zu ſehen, welches mir eine Verwunderung erwecket hätte. Der Aufenthalt zu Rouan hatte meine Manieren dergeſtalt verbeſſert und meine Gedanken aufgewecket, daß ich nunmehr wie die übrigen Menſchen denken und reden konte. Bloß durch die tägliche Gewahrnehmung neuer Laſter, welche wider meine Grundſätze ſtritten, wurde ich noch unterweilen beunruhiget; ich erkante derſelben Quelle in dem algemeinen Verderbniß der Menſchen, und begriff ganz wohl, daß ſich dieſelben nach Beſchaffenheit der Oerter und Gelegenheiten unendlich verändern muſten. Allein ich konte mich gleichwohl der Verwun-

derung nicht entſchlagen, da ich in einem Striche von zwey-hundert Meilen einen ſo groſſen Unterſchied in den äuſſerlichen Manieren, der Kleidung und Sprache eines Volkes antraf, welches eben demſelben Manarchen unterworfen war, ſich zu einerley Religion bekante und einerley Geſetzen gehorchte. Ich konte mich auf dem Lande der Normandie, Maine, Poitu und andern Provinzen, wodurch wir giengen, nicht zu verſtehen geben. Daher fragte ich in einem jedem Dorfe, ob es noch in Frankreich läge; denn da ich dieſelbe Sprache volkommen zierlich redete, konte ich dieſelbe in der wunderlichen Ausſprache, die ſich alle Minuten veränderte, nicht erkennen. Nicht weniger ſind die Kleidung und Manieren nicht gleichförmig. Man kan auch etwas von dieſem Unterſchiede in den Städten ſelbſt bemerken. Wenn man diejenigen Perſonen von einem gewiſſen Range in denen von mir durchreiſeten Städten dieſes groſſen Königreiches ausnimmet, ſo iſt der Ueberreſt aus nichts als groben Leuten zuſammen geſchmelzet, welche keine beſtändige Sprache haben, und nur einen Schein des Verſtandes in ihrem ganzen äuſſerlichen Bezeigen und Aufführung zeigen; daß ſolchergeſtalt keine Franzoſen in Frankreich ſeyn, als die kleine Anzahl dererjenigen, welche vornehmer als die andern, und von denenjenigen, ſo man Pöbel nennet, unterſchieden ſind.

Bey unſerer Ankunft zu Bayonne lieſſen wir uns nach unſerer Gewohnheit in die beſte Herberge der Stadt führen; und die erſte Sache, ſo wir bey unſerm Abſteigen erfuhren, war, daß ſich der König von Engelland ſeit zwey Tagen alhier befände. Ach groſſer König, ſchrie Mylord Arminiſter bey Vernehmung dieſer Zeitung aus, zu was vor einer Erniedrigung biſt du gebracht, da unterdeſſen deine Palläſte und dein Thron von Rebellen und Schandbuben beſeſſen werden. Er hielt ſich daſelbſt (incognito) unter verſteltem Namen auf. Sein Gefolge war faſt nicht ſtärker als des Mylords Arminiſters, der zu Rouan vier Diener und einen Stallmeiſter angenommen hatte. Wir brauchten nicht lange Zeit,

uns von der Unbequemlichkeit dieſer Tagereiſe zu erholen. Der Mylord hatte ſo ein heftiges Verlangen, die Knie ſeines Herrn zu umfaſſen, welches ihm den Morgen zu erwarten nicht verſtattete. Er hatte ihn niemals geſehen, weil er erſtlich nach dem Tode des Königs, ſeines Herrn Vaters, aus America nach Engelland zurück gekommen war. Er ließ ohne Anſtand um die Erlaubniß, vor ihn zu kommen, anhalten und dabey ſeinen Namen vermelden. Sie wurde ihm zugeſtanden. Er bat mich, ihn zu begleiten. Alle Erfahrung, die ich mir zu Rouan und auf der Reiſe erworben hatte, war nicht vermögend, mich bey Annäherung an das königliche Zimmer vor einer geheimen Schwachheit zu bewahren. Es war nichts weniger als Furchtſamkeit, ſondern bloß eine verwirrte Vorſtellung, bey welcher ſich Ehrerbietung, zärtliche Liebe und Mitleiden mit einander vermiſchten. Ich ſtelte mir auf einmal ſein Unglück und ſeine Hoheit vor. Ich fand in dem Innerſten meines Herzens noch einen zurück gebliebenen Eindruck, welchen die Erzehlung meiner Mutter von dem blutigen Tode ſeines Herrn Vaters darinne gemacht hatte. Ich hatte über dieſes von der königlichen Majeſtät eine ſolche Einbildung, wie ſich ein junger Menſch in der Ferne davon machet. Ich betrat das Zimmer, als wenn ich in den heiligſten Tempel gieng. Er befand ſich ſtehend in demſelben, und im Geſpräch mit zweyen Engelländern von ſeinem Gefolge. Ich erholte mich auf einmal bey Erblickung ſeines Geſichts, welches leutſelig und liebreich war. Nichts deſtoweniger hatte er in den Augen etwas verdrießliches und finſteres, welches ſonder Zweifel eine Wirkung ſeiner Unruhe und der beſtändigen Erinnerung ſeines Herrn Vaters und ſeines Unglücks war.

Mylord Arminiſter warf ſich zu ſeinen Füſſen. Er hob ihn mit Umarmen auf. Mylord, ſagte er mit vieler Leutſeligkeit und Anmuth zu ihm, wir kennen einander nur dem Namen nach; allein wenn ihr ſo viele Neigung zu meiner Perſon habet, als ich Hochachtung gegen die mir gemachte Abſchilderung eurer Verdienſte verſpüre, ſo werden

den wir ohne langen Anſtand die beſten Freunde ſeyn. Ich weiß einen Theil eures Unglücks, und ich habe mich oftmals verwundert, da ihr bereits über ein Jahr London verlaſſen habet, daß ihr eure Zuflucht nicht zu mir genommen. Wenn ihr euch heute in dieſer Abſicht alhier befindet, ſo könnet ihr euch die ſichere Rechnung machen, daß ich euch ſolche mit Vergnügen gönnen werde. Auf dieſe verbindliche Anrede erfolgte vom Mylord Axminiſter eine ehrerbietige Antwort. Er ſchob die langſame Beobachtung ſeiner Schuldigkeit auf die gerechten Urſachen, ſo ihn in Engelland zurück gehalten; und nachdem er ihm mit einer beweglichen Stimme ſeinen Eifer und ſeine Ungedult, ſo er bis zu ſeiner Ankunft gehabt, zu erkennen gegeben, überließ er ihm, als ſeinem rechtmäßigen König und gebietenden Oberherrn, die völlige und freye Macht, über ſein Vermögen und Leben zu ſchalten. Ach! Mylord, verſetzte dieſer Prinz mit Seufzen, wie gerne wolte ich auch das meinige anwenden, unſer armes Engelland von den Tyrannen zu befreyen, welche es verwüſten! Wenn wird daſſelbe einmal die Augen eröfnen, einen König zu erkennen, welcher es glücklich zu machen ſein Blut mit den gröſten Freuden vergieſſen würde. Allein ich halte die Ankunft ſolcher Leute, als ihr ſeyd, für eine gute Vorbedeutung. Sein Unglück uud das unſrige iſt noch nicht ganz und gar hülflos. Er fragte deswegen nach tauſenderley Beſonderheiten, davon ihm Mylord Axminiſter Nachricht geben konte. Er vernahm die Gefahr, darinne wir uns in der Normandie befunden, mit Erſtaunen. Er ſelbſt war einer dergleichen Gefahr ausgeſetzet geweſen; und er verſicherte uns, daß er ohne den ſichtbaren Beyſtand des Himmels mehr als einmal unter den vielfältigen Anſchlägen wider ſein Leben hätte erliegen müſſen. Nach einer langen Unterredung ſagte er ganz verbindlich zum Mylord: er würde, weil er nicht lange angekommen wäre, der Ruhe benöthiget ſeyn, deswegen er ihm ſolche zu nehmen riethe, bis ſie Gelegenheit bekämen, von ernſtlichern und wichtigern Dingen ſich mit

einander zu unterreden. Ich verließ das Zimmer nicht eher, bis ich deſſen Knie umfaſſet hatte. Dieſes iſt ein junger Menſch, ſagte der Mylord Arminiſter zu ihm, welchem, ſo fern man ſeinen Vater wegnimmt, nicht fehlet, die Eigenſchaft eines von euren eifrigſten Dienern zu verdienen. Er iſt ein Sohn des Cromwells. Ein Sohn des Cromwells! rufte der König mit einigem Schrecken aus. Ja, Sire, fuhr der Vicomte mit gleicher Gütigkeit fort, aber ein Sohn, der eines beſſern Vaters würdig iſt, und ein ſolcher, wie ich mir ſelbſt zu haben wünſchen möchte. Er machte ihm hierauf einen kurzen Auszug aus meiner und meiner Mutter Hiſtorie. Die Erzehlung ſchien wichtig, und wurde mit vieler Aufmerkſamkeit angehöret.

Kaum hatte er dieſelbe geendet, als der König das Wort aufnahm und nach dem Namen meiner Mutter fragte. Der Vicomte hatte ſich mit Fleiß enthalten denſelben zu nennen. Weil ſie einige Zeit die Beyſchläferin des verſtorbenen Königs geweſen war, ſo hielt er es wider die Ehrerbietung derſelben den Sohn zu erinnern. Allein da er ſich gezwungen ſahe zu reden, gab er zur Antwort, daß ſie Frau Cleveland geheiſſen. Mein GOtt, was ſaget ihr mir! rufte der König aus. Ich zweifle faſt daran. Geſchwind, rufet den ehrlichen Cleveland, er wird bey Vernehmung dieſer Zeitung vor Freuden ſterben. Er befahl einem von ſeinen Hofjunckern, einen von ſeinen Bedienten zu rufen, welcher der Herr Cleveland ſelbſt, das iſt, der Vater meiner liebſten Mutter war. In währender Zeit man ihn holte, berichtete er uns, daß dieſer ehrliche Mann (alſo pflegte er ihn beſtändig zu nennen,) ſich nach dem Tode des Königs, ſeines Herrn Vaters, unzertrenlich an ihn verbunden hätte, und daß er keinen treuern und ergebenern Diener zu haben glaubte, und ſich ein Vrrgnügen daraus machte, mit ihm zu reden und die Hiſtorien der alten Zeiten erzehlen zu hören; wobey er niemals etwas ſo oft erwehnet, als die Liebe ſeiner Tochter mit dem verſtorbenen König; daß Unglück, ſo ſie gehabt, aus deſſen Gewogenheit zu fallen, und des

Crom-

Cromwells ſeine zu ſuchen: ihre unnützlichen Bemühungen, ſo ſie angewendet, wieder in das väterliche Haus aufgenommen zu werden; und der Schmerz, den er nachher ſelbſt über ſeine gegen ſie bezeigte Härte bey dem Verluſte aller ſeiner übrigen Kinder empfunden, da er bedacht, daß ſie ihm alleine übrig geblieben. Daß er hierauf alle möglichſte Mühe angewendet, den Ort ihres Aufenthalts zu erforſchen; da er aber in Wiedererfindung ſeiner Tochter nicht glücklich ſeyn können, habe er ſich ohne Nachlaß derſelben Verluſt vorgeworfen, und ſich wegen der barbariſchen und widernatürlichen Handlung angeklaget. Weil uns der König dieſe Erzehlung that, trat Herr Cleveland in das Zimmer, darinne wir uns befanden. Man hatte ihm nicht geſaget, was er daſelbſt antreffen ſolte. Es iſt gewiß, daß ich mich bey Erblickung dieſes ehrlichen Greiſes lebhaft gerühret befand. Ich ſahe ihn mit der gröſten Begierde an, und nichts als die Ehrerbietung gegen den König hielt mich zurücke, auſſer welchem ich ihm entgegen gelaufen und um den Hals gefallen ſeyn würde. Cleveland, ſagte der König zu ihm, was wollet ihr mir geben, wenn ich euch eure Tochter wieder zu finden Gelegenheit ſchaffe? Ach allergnädigſter Herr, gab er mit faſt voll Thränen ſtehenden Augen zur Antwort, der Himmel hat für mein Alter ſo viel Glück nicht aufgehoben. Vor ihre Perſon ſelbſt nicht, verſetzte der König; allein eine Sache, die ihr ſehr viel gleichet, und ihr am näheſten angehet. Wendet euch um, ſetzte er hinzu, und umarmet dieſen jungen Menſchen, welcher ein Sohn von ihr und dem Cromwell iſt. So gut als der Name ſeiner Tochter bey dem Herrn Cleveland einen zärtlichen Eindruck gemacher hatte, ſo ſehr ſchien die Erwehnung des Cromwells denſelben auf einmal wieder zu vertilgen. An ſtatt daß er ſich mir nähern ſolte, wich er einige Schritte zurück. Er betrachtete mich auf das aufmerkſamſte. Der König ſchien ſeine Handlung mit Vergnügen anzuſehen. Er hatte den einen Schenkel voraus geſetzt, und auf dem hinterſten ruhete ſein ganzer Körper. Er hatte die Augen ſo weit offen, als es möglich

lich war, und ſtarr auf mich gerichtet. Es ſchien auch, als wenn ſein Herz durch meine Betrachtung viel härter würde. Unterdeſſen fieng die Natur an, daſſelbige nach und nach zu erweichen. Seine Thränen fiengen an zu rinnen. Meine Unruhe und die mein Geſicht überziehende Röthe ſchienen ihn endlich völlig zu überwinden. Ach! allergnädigſter König, ſchrie er bey Werfung eines Blickes nach dem König und meiner Umhalſung, erlaubet, daß ich ihn tauſendmal umfaſſe. Er iſt der Sohn des Henkers meines gütigen Königs, aber auch zugleich ein Kind meiner liebſten Tochter. So er etwas von dem boshaftigen Geblüte ſeines Vaters erhalten, wird er ſolches willig für die Sache ſeines Königs vergieſſen. Iſt es nicht wahr, fuhr er mich veſt an ſich drückend fort; rede mein lieber Sohn, willſt du denjenigen nicht lieben, den dir der Himmel zu deinem Oberherrn beſtimmet, und wilſt du nicht den letzten Blutstropfen zur Vertheidigung ſeiner Sache aufopfern?

Ein gleichgültiger Zuſchauer (wo es möglich iſt bey dergleichen Auftritt, alwo die Natur ſo lebhaftig wirket, einen ſolchen zu finden,) würde Mühe gehabt haben aus den Ausdrückungen und Blicken des Herrn Clevelands zu urtheilen, welcher unter beyden, der König oder ſein Enkel, ſeinem Herzen am näheſten läge. Er bliebe länger als eine halbe Viertelſtunde in dieſer heftigen Bewegung, wobey er die Augen bald gegen den König wendete, und ihn erſuchte, einige Sorge und Zuneigung ſeiner Gütigkeit für mich zu haben; bald aber ſich wieder zu mir kehrte und mir ernſtlich anbefahl, mich niemals von den ſchuldigen Pflichten meines Eiſers und meiner Treue für meinen Herrn abwendig machen zu laſſen. Dieſer Prinz empfand ſo viel Vergnügen an Anhörung ſeiner Reden, daß er ihn aus bloſſer Gütigkeit ſelbige zu endigen nöthigte, aus Furcht, es möchte eine ſo lebhafte Regung bey einem Manne von ſeinem Alter eine gefährliche Folgerung nach ſich ziehen. Er verſprach ihm für mich zu ſorgen, und ſich an ſtatt des Cromwells als meinen Vater zu bezeigen.

Wir befanden uns alſo zu Bayonne als in einem bekanten Lande. Herr Cleveland war vergnügt, ſich wieder in einem Enkel leben zu ſehen. Mylord Arminiſter war es nicht weniger über die beſtändige Gegenwart und Unterredung ſeines Königs. Er begleitete ihn beſtändig, wenn er ſich auf die Conferenzinſul, oder zu einem abſonderlichen Beſuch des Cardinal Mazarins erhoben, welcher gleichſam die Seele aller groſſen Geſchäfte in Europa war. Ich hatte keine beſſere Nachricht als wie alle Welt, von der eigentlichen Abſicht ihrer Berathſchlagungen; wie aber jederzeit den allergeſchickteſten Staatsverſtändigen einige leichte Unbeſcheidenheiten entfahren, welche bey den eingeflochtenen Neigungen einige Muthmaſſungen verurſachen; ſo erinnere ich mich von unſerm Könige gehört zu haben, daß er ſich ſowol über Frankreich als Spanien beklaget, und daß der beyden Kronen Aufführung, ohngeachtet dieſelbe in ihrer Anſicht gänzlich unterſchieden war, dennoch darinne völlig übereingekommen, nemlich ſeine Vortheile mit vieler Kaltſinnigkeit anzuſehen. Frankreich begegnete ihm äuſſerlich mit allen Arten der Höflichkeit. Ein jeder beklagte daſelbſt ſein Unglück. Man reichte ihm unter der Hand anſehnliche Geſchenke; und als er ſich zu Paris befand, ließ man es an keinen Ehrenbezeugungen und Ergötzlichkeiten mangeln. Nichts deſtoweniger lebten die Königin und der Cardinal zu gleicher Zeit mit ſeinen Feinden in dem beſten Verſtändniß von der Welt. Der Krieg wider Spanien war mit Cromwelln abgeredet worden. Durch ſeine Beyhülfe hatte die franzöſiſche Armee auf den Dünen den Sieg erhalten, und Dünkirchen erobert. Man erkennete ihn für das rechtmäßige Oberhaupt der engliſchen Republic: man hatte Abgeſandten bey ihm, und nahm die ſeinigen an. Spanien hielt gleich das Widerſpiel dieſer Aufführung. In währender Zeit es öffentlich eine gänzliche Gleichgültigkeit wegen der engliſchen Geſchäfte und der Perſon des Königs zeigte, ließ es ihm unter der Hand anbieten, zu ſeiner Herſtellung ſich auszurüſten; allein dieſes

geſchah

geſchah unter ſo harten und ſchädlichen Bedingungen für ihn; daß man daraus ganz offenbar ſehen konte, wie wenig ihm ſein Unglück zu Herzen gieng, und wie es nur ſeinen eigenen Vortheil zur einzigen Abſicht habe. Don Louis de Haro, welcher ihm äuſſerlich ſo gar verächtlich begegnete, daß er nicht einmal einen Edelmann, die der königlichen Würde ſchuldige Ehrerbietung zu erweiſen, an ihn abfertigte, unterhielt dieſem ungeachtet mit demſelben, eine geheime Unterhandlung, worinne er ihm täglich neue Vorſchläge that. Allein ſie waren ſo wenig vernünftig, daß ſich der König öfters über dieſelben, als eben ſo viele Beſchimpfungen beklagte. Es wurde darinne am meiſten begehret, daß die Engelländer, was ſie in dem mittägigen America beſaſſen, an Spanien abtreten; daß ſie nicht allein nach der Herſtellung dieſes Prinzens Dünkirchen wiedergeben, ſondern auch den Spaniern alles, was ihnen die franzöſiſche Armee in Flandern weggenommen hatte, wieder erobern helfen ſolten. Die lächerlichen Forderungen des Don Louis de Haro nahmen endlich durch den mit Frankreich errichteten Friedensſchluß, und die Vermählung der Infantin mit Ludwig XIV, ein Ende. Hierauf ließ man ſich die Staatsgeſchäfte nicht ſo eifrig als die Luſtbarkeiten angelegen ſeyn.

Unterdeſſen gebaren die beſtändigen Unterredungen des Mylord Arminiſters mit dem König bey dieſem Prinzen einen Einfall, woraus er groſſen Vortheil zu erlangen ſich ſchmeichelte. Ihm war die groſſe Hochachtung und das Anſehen bekant, darinne dieſer Herr und ſein Vater in America geſtanden hatten. Die groſſen Einkünfte der Engelländer und ihre Veſtſetzung in dieſem Welttheile, machen ein anſehnliches Stück der Kräfte ihres Königreiches aus. Dieſes iſt die Quelle ihrer Handlung, und folglich ihres Reichthums. Der König machte einen Anſchlag, den Mylord zu ſenden, daſelbſt diejenigen wieder unter ſeinen Gehorſam zu bringen, welche noch einen Reſt der Ehrerbie-

tung

tung von dem Namen ihres rechtmäßigen Herrns behalten hätten. Dieſes Vorhaben kam dem Mylord Arminiſter nicht ſo gar unwahrſcheinlich vor. An ſtatt einen Widerwillen zu deſſen Ausführung zu empfinden, trieb ihn theils ſeine eigene Neigung, theils die Unterthänigkeit, ſo er dem Willen ſeines Königes zu erweiſen ſchuldig war, vielmehr darzu an. Nach den grauſamen in Europa ausgeſtandenen Unglücksfällen hielt ihn darinne nichts mehr zurück, als ſein Eifer für die Dienſte ſeines Herrn. Er hatte ein weitläuftiges Feld in America vor ſich, dieſelben auszuüben, und er hofte durch das Anſehen eines Landes, darinne er ſo glücklich gelebet zu haben ſich erinnerte, ſein Herz in einen ruhigen Stand zu verſetzen, und bey ihm die betrübten Vorſtellungen, welche ihm das nahgelegene Engelland täglich erneuerte, auszulöſchen. Ich erhielt ſo gleich von dieſer Entſchlieſſung Nachricht. Sie ſetzte mich in eine ungemeine Verwirrung. Ich ſtelte mir alle Schwierigkeiten, ſo ich dabey auszuſtehen haben würde, als gegenwärtig vor; theils daß Herr Cleveland, welcher mich ſo lieb gewonnen hatte, nimmermehr in meine Abreiſe mit Mylord Arminiſter ſeine Einwilligung geben; theils daß mein eigen Herz weder Fanny, meine einzige Beherſcherin, zu verlaſſen, noch mich einen Augenblick der Gegenwart ihres Vaters, meines innigſt geliebten Beſchützers, zu entziehen, mir erlauben würde.

Der Streit, den ich zuvor ſah, fieng ſich gar bald an, als Herr Cleveland von der Reiſe des Vicomtens Nachricht erhielt. Er hatte dieſe Zeitung kaum erfahren, als er mit einem verſtörten Geſichte zu mir gelaufen kam. Ich ſetze voraus, ſagte er zu mir, daß ihr nicht Vorhabens ſeyd Europa zu verlaſſen. Der Mylord hat euch bis anher ſtatt eines Vaters gedienet; jetzo trete ich an ſeine Stelle: und überdieſes werdet ihr euch erinnern, was euch der König verſprochen hat. Er brachte dieſe Worte mit einer ſo lebhaften und beweglichen Art vor, daß die Furcht, ihm Verdruß zu er-

wecken, mich zurück hielt, ihm zu antworten. Er nahm mein Stilſchweigen für eine Beypflichtung an; und ſeine darüber geſchöpfte Freude brachte ihn zur Eröfnung, daß ich den Mylord Arminiſter verlaſſen, und dem König, welcher nach Flandern zurück zu gehen vorhabens wäre, folgen müſte. Ich brachte einige Stunden mit Nachſinnen zu, wie ich mich dabey zu verhalten hätte, und weil mir dieſes Nachdenken einige Traurigkeit zuzog, ſtieg ich in das Zimmer der Fanny hinunter, in ihrer Gegenwart einen Troſt zu finden. Die Kaltſinnigkeit, womit ſie einige in Abſicht der Reiſe ihres Vaters von mir vorgebrachten Reden anhörte, gab mir zu erkennen, daß was ungewöhnliches in ihrem Gemüthe vorgieng. Ich fragte ſie, ob ihr etwas begegnet wäre, daß ihr Verdruß machte? Allein ſie gab mir eine ſo zweydeutige Antwort, die mir nichts erklärte. Die Frau Riding, ſo ſich genwärtig befand, ſchien in keiner beſſern Stellung zu ſeyn. Weil wir beſtändig in dem Gaſthofe zu Bayonne geblieben, welcher ohne Unterlaß von einer Menge Fremden angefüllet war, ſo muſten wir uns darinne ſehr enge behelfen, und brachten gemeiniglich den ganzen Tag in dem Zimmer unſerer zweyen Frauensperſonen zu. Der Mylord trat gleich hinein, als mich die durch ihr verdrießliches Gemüthe verurſachte Unruhe hinaus zu gehen antrieb. Er redete von der Abreiſe des Königs, welche zu Anfang der künftigen Woche feſt geſetzet wäre; und nachdem er einen gleichgültigen Blick auf mich geworfen, fragte er mich, ob ich nicht an die nöthigen Zubereitungen ihm zu folgen gedächte? Dieſe Frage, welche mit einer Art, die unſere Trennung gewiß voraus ſetzte, und mit einer Stimme, welche dieſelbe zu wünſchen ſchien, vorgebracht wurde, ſetzte mich in eine ſolche Verwirrung, die mir die Freyheit zu antworten benahm. Der Mylord nahm meine Beſtürzung für eine Wirkung der Verwirrung an, daß ich mir ohne ſein Vorwiſſen unterſchiedene Vorſchläge gemachet, und gieng, nachdem er das Geſpräch einige Zeit auf eine andere Materie gedrehet, ohne ſich weiter heraus zu laſſen,

von

von uns. Es erhob ſich bey ſeinem Weggehen eine ſo ſchmerzliche Empfindung in meinem Herzen, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konte. Der Mylord iſt alſo meiner überdrüßig, ſagte ich zu der Fanny. Er thäte beſſer, fuhr ich mit einer Bewegung, welche mich die Gegenwart der Frau Riding nicht in Betrachtung ziehen ließ, fort, mir das Leben zu nehmen, als mich zu zwingen euch zu verlaſſen. Dieſe Rede, ob ſie gleich weitläuftig, war dennoch verſtändlich. Die Frau Riding ſchien verwundert, und Fanny in voller Bewegung, daß ſich auch ihr Geſicht mit einer völligen Röthe überzog. Ich ſtand auf wegzugehen, um mich bey meinem Verdruß mit mir ſelbſt zu beſprechen.

Die Frau Riding folgte mir. Ich kenne euch nicht mehr, fieng ſie zu mir an, als ſie mich in ein nahe daran gelegenes Zimmer begleitete: ich habe euch allezeit für klug und vernünftig gehalten, und mir eingebildet, daß euch zur Volkommenheit weiter nichts, als ein wenig Kentniß der Welt mangelte. So habet ihr im Gegentheil euch dadurch die Verlaſſung euerer Weisheit zuwege gebracht. Erlaubet mir zum wenigſten, fuhr ſie fort, daß ich mir noch einmal die Freyheit nehme, euch meine Gedanken und was ich von euch halte zu eröfnen. Erſtlich fehlet es euch an Erkentlich- und Billigkeit, daß ihr Vorſchläge machet den Mylord zu verlaſſen, und ihm nichts davon geſaget habet; zum andern iſt nichts abſcheulichers, und den Grundſätzen, deren Ausübung ihr euch ſo lange Zeit befliſſen habet, zuwider laufendes, als daß ihr uns nicht allein euer Liebesverſtändniß zu Rouan verborgen gehalten, ſondern über dieſes in Gegenwart des Mylords und der Fanny hoch verſichert habet, euch entſchloſſen zu haben, niemals den geringſten Umgang mit derjenigen Dame, welche an euch geſchrieben hatte, zu pflegen, da ihr nichts deſtoweniger mit derſelben in einem guten Verſtändniß gelebet, und ſie zu heyrathen verſprochen. Was ſoll man dieſer doppelten und argliſtigen Aufführung vor einen Namen beylegen? Der Mylord und

Fanny waren euch gewogen, fügte ſie hinzu, allein ihre Neigungen ſind ſehr verändert. Ich vor meine Perſon, die ich euch als eine Mutter liebe, bekenne euch frey, daß ich diejenige Zärtlichkeit für euch nicht mehr empfinde, welche ich die Zeit meines Lebens für euch zu behalten mir vorgeſetzet hatte.

Daſern ich nicht für die Frau Riding alzuviel Ehrerbietung gehabt, hätte ich ihren Reden als thöricht begegnet. Ich fand nicht ein einig Wort darinne, das ich begreifen konte. Ich habe mich mit Fleiß enthalten, dem Leſer wegen dieſer Begebenheit ein vorhergehendes Licht zu geben, damit er bey Leſung derſelben eben diejenige Verwirrung empfinden möchte, welche ich bey Anhörung derſelben empfand; allein nun will ich den Urſprung dieſer Worte erklären, damit nicht ein längerer Aufſchub meine Erzehlung dunkel mache.

Des Lallins Schweſter, welche ich bey meiner Abreiſe aus der Normandie gänzlich vergeſſen hatte, und mit welcher ich über dieſes keinen Umgang gehabt, der einen Vorwurf verdiente, hatte, ob ſie mich gleich nicht mehr ſahe, dennoch ihre wohlmeinenden Neigungen gegen mich nicht verloren. Ich werde ihr in Zukunft den Namen ihres Bruders beylegen, auf ſolche Art das Geſchlecht ihres Mannes, wie ich bisher gethan habe, und welches eines von den vornehmſten in ganz Rouan iſt, zu verbergen. Dieſe Dame hatte die auf ihre Vorwürfe gegebene einfältige und aufrichtige Antwort für ihre Neigung auf die vortheilhaftigſte Art ausgeleget. Das ihr zwey Tage nach dem mit dem Mylord Omerſon abgelegten Beſuche begegnete Unglück hatte ſie verhindert, mir ihre Neigung vor meiner Abreiſe weiter zu erklären. Sie hatte es auch nicht einmal gewuſt, daß ich Rouan verlaſſen hatte, bis ſie bey anfangender Beſſerung ihrer Wunde von vielen Engelländern beſuchet wurde, die ihr Nachricht davon gaben. Ob ſie gleich einige Empfindlichkeit darüber bey ſich verſpürte, daß ich ohne Abſchied von ihr weggereiſet war: ſo

ſchrieb ſie doch ſolches meiner Eilfertigkeit, dem Mylord Arminiſter zu folgen, zu. Derhalben fuhr ſie fort, ſich dem Mylord Omerſon ferner zu offenbaren, und gab ihm zu erkennen, daß ihre Hochachtung gegen mich ſo groß wäre, ſich mit mir in ein Eheverbündniß einzulaſſen. Mylord Omerſon, welcher einige Hochachtung gegen mich trug und den ſchlechten Zuſtand meines Beutels wuſte, ſahe in dieſer Heyrath einen gegründeten Vortheil für mich, und hatte durch ſeine Bemühung, ſie in dieſer Meinung zu beſtärken, alles beygetragen. Er ſchmeichelte ihr alle Tage mit der Hofnung, mich bey der Zurückkunft des Königs wieder zu ſehen, und er verſprach ihr in meinem Namen alle Erkentlichkeit von mir, ſo ſie nur für ihre Gewogenheiten von mir würde verlangen können. In der That hielt er meine Einwilligung für eine ausgemachte Sache; daher er auch, als er an Mylord Arminiſter ſchrieb, von der Frau Lallin und mir als zween für einander beſtimten Perſonen redete, welche nichts mehr als die erfreuliche Stunde erwarteten, ſich völlig durch das Band der Ehe zu vereinigen, weil wir bereits durch die wechſelhafte Hochachtung und Liebe verbunden wären.

Dieſer Brief war eben denſelben Tag angekommen, als ſich Herr Cleveland durch mein Stilſchweigen verſichert hielt, daß ich an die Reiſe mit dem Mylord Arminiſter nicht gedächte. Er traf bey ſeinem Weggehen aus meinem Zimmer den Mylord Arminiſter in Leſung dieſes Briefes begriffen an; und da er ſich, ſo zu reden eine Ehre daraus machte, mich aus ſeinen Händen zu entführen; ſo vermeldete er ihm etwas trotzig, daß ich entſchloſſen wäre, dem König nach Flandern zu folgen. Bey den neuen Abſichten der Gütigkeit und Freundſchaft, ſo der Mylord für mich hegte, hatte er Urſache, über eine Aufführung, welche allen Regeln der Erkentlich- und Aufrichtigkeit zuwider lief, verdrießlich zu ſeyn; denn es war keine Perſon in der Welt, welcher ich ſo viel Verbindlichkeit als ihm ſchuldig war. Die Empfindlichkeit über meinen Undank war alſo ſeinen

Gunſtbezeigungen gleichförmig. Er hatte ſelbige ſo gleich der Frau Riding und ſeiner Tochter kund gemachet, welche mich mit Recht verdammet. Unterdeſſen ſtritte dennoch die Freundſchaft für mich, und er gieng mich zu ſuchen, mir dadurch wenigſtens zu einer Erklärung darüber Gelegenheit zu geben. Von ohngefehr begab ich mich in das Zimmer ſeiner Tochter, ohne daß er es gewahr wurde: allein als er eine Minute darauf wieder dahin zurück kam, und ſahe, daß ich nicht allein halsſtarrig auf Verſchweigung meiner eingebildeten vorhabenden Heyrath zu Rouan beharrete, ſondern nach ſeiner Meinung ihm auch aus meiner Abreiſe mit dem König ein Geheimniß machte, ſo gieng er mißvergnügter und aufgebrachter als jemals davon.

Nunmehr kan man ſchlieſſen, wie groß meine Verwirrung bey Anhörung der dunkeln und beiſſenden Vorwürfe der Frau Riding geweſen ſeyn müſſe. Ich hatte ſo wenig Nachricht von demjenigen, was zu Rouan vorgegangen war, als von dem Rufe, den der Herr Cleveland von meiner Abreiſe ausgeſprenget hatte; alſo ſahe ich die Frau Riding einige Zeit ſtarr an, und konte mich nicht faſſen ihr zu antworten. Endlich ermahnete mich meine Unſchuld wieder, und ich gab ihr zur Antwort, wie alle ihre Beredſamkeit vergeblich wäre, mir meine Fehler empfindlich zu machen, wofern ſie mir ſelbige nicht klar unter die Augen zu ſtellen vermögend ſey. Nichts deſtoweniger konte ich nicht eher, als nach einer Menge geſchehener Fragen und Antworten, davon eine ſowol als die andere noch dunkler waren, zu einer richtigen und zuſammenhangenden Erklärung gelangen. Sie warf mir alle meine Verbrechen vor, und durch was vor Zeugniſſe ſie dieſelben erfahren hatte. Ohngeachtet des Vergnügens, mich auf einmal unſchuldig zu wiſſen, ſo empfand ich doch einen lebhaften Schmerz bloß über die einzigen Gedanken, daß der Mylord mich einer Undankbarkeit, und die liebenswürdige Fanny mich etwas anders mehr als ſie zu lieben fähig halten können. Ach Himmel! rufte ich aus, was iſt es für ein gerechtes und großmüthiges

Herz

Herz vor ein Unglück, daß es ſich bloß mit Worten zu erkennen geben kan; das heiſſet, kein ander Mittel hat, als welches die Undankbarkeit mißbrauchen, und die Untreue ſelbſt zu ſeinem Nutzen anwenden kan! Wegen der rouaniſchen Sache, ſagte ich zu der Frau Riding, indem ich ſie betrübt anſahe, da wir ſo weit von dieſer Stadt entfernet ſind, brauche ich keine andere Entſchuldigung, als das Anſehen und den Ruf meiner Unſchuld ſelbſt. Sofern der Mylord mich der beſchuldigten ſchändlichen Verſtellung fähig halten können, ſo wird er auſſer allem Zweifel glauben, daß ich gleichfals Lügen zu meiner Rechtfertigung anwenden könne. Alſo ſehe ich nichts, was mich in ſeinem Gemüthe wieder veſt zu ſetzen vermögend iſt. Was meine Abreiſe mit dem König betrift, ſo iſt ſolches eine falſche Meinung, welche ich leicht übern Haufen werfen kan, und bey allen andern, auſſer Herrn Clevelanden, der ſie ausgebracht hat, für eine Betrügerey ausgeben würde. Ach Himmel! fuhr ich fort, als ich ſahe, daß mein Kummer die Frau Riding erweichte, ich rufe dich nochmals zum Zeugen an, warum trägeſt du keine Vorſorge, meine Unſchuld an Tag zu bringen, weil du mich ſelbſt, ſo wie ich bin, aufrichtig und ohne Argliſt gemachet haſt?

Dieſe ehrliche Frau, welche mich alzuwohl kante, als daß ſie nicht auf einmal meinen Verſicherungen hätte Beyfall geben ſollen, faßte auch ſogleich von mir diejenige gute Meinung wieder, die ſie beſtändig gehabt hatte. Sie ſagte zu mir, wie ſie ſogleich hingehen wolte, den Mylord und die Fanny aus dem Irrthume zu bringen. Wenn Fanny mich für ſtrafbar hält, fieng ich aus einer meine Ueberlegung übereilenden Bewegung an, ſo bin ich der beklagenswürdigſte unter allen Menſchen. Dieſe letzten Worte öfneten der Frau Riding, welcher noch unvergeſſen war, was ſie mich eine Viertelſtunde zuvor zu der Fanny hatte ſagen hören, vollends die Augen. Sie fragte mich leichtfertig genug, warum ich über der Furcht, der Fanny mißgefallen zu haben, ſogar beunruhiget wäre? Ich erkante

nunmehro ſelbſt, daß ich mich zu weit heraus gelaſſen; allein bey einer Dame, welche mir faſt beſtändig ſtatt einer Mutter gedienet, durfte ich mir meine Unbeſcheidenheit nicht reuen laſſen; vielmehr war ich zum höchſten erfreuet, daß ſich eine ſo natürliche Gelegenheit zeigte, ihr den Zuſtand meines Herzens zu eröfnen. Ich bekante ihr meine Liebe, und verbarg ihr nicht das geringſte, auf was vor Art ich mich zeither bey derſelben verhalten hatte. Sie lächelte bey Anhörung meines Vorbringens. Siehe da unſern Weltweiſen, ſagte ſie zu mir, nehmet euch in acht, daß die Weisheit zwiſchen den Klippen der Liebe nicht Schifbruch leide. Ich beſchwor ſie, mir im Ernſt zu ſagen, was ſie von meiner Entdeckung hielt. Sie war eine Frau von groſſem Verſtande. Liebet die Tugend beſtändig, antwortete ſie mir, und trauet niemals weder der Liebe noch dem Glücke. Sich weiter zu erklären verweigerte ſie gänzlich.

Wir gingen zuſammen in der Fanny Zimmer zurück. Das Anſehen dieſer geliebten Perſon erneuerte den empfundenen Schmerz. Aus einer Wirkung dieſer Regung, und vielleicht noch mehr aus einem Vertrauen, welches mein gegen die Frau Riding gethanes Geſtändniß meiner Liebe mir zuwege gebracht, warf ich mich zu ihren Füſſen, und beobachtete ein genaues Stilſchweigen, ſo lange die Frau Riding meine Rechtfertigung unternahm. Sie ſchien über eine ſo unvermuthete Erklärung ungemein vergnügt. Ich machte mir dieſe Zeit zu Nutzen, ihr tauſend reizende und verliebte Dinge vorzuſagen, wegen des Bekümmerniſſes, ſo die einzige Furcht vor ihrer Kaltſinnigkeit bey mir zu erregen vermögend geweſen wäre. Ich wurde ſo weichmüthig, daß ich Thränen vergoß; und nachdem ich nach und nach das Andenken meiner vorigen Entſchlieſſungen verlor, ſo vergaß ich mich dergeſtalt, daß ich bey Küſſung ihrer ſchönen Hände ein öffentliches Gelübde that, ſie Zeit meines Lebens unverbrüchlich anzubeten. Ich hatte dieſe Worte kaum geendiget, als ich bey gemachter Ueberlegung des

mir entfahrnen einen Blick mit Zittern auf ſie warf. Sie ſchien mir beunruhiget. Ich habe zu viel geſagt, nahm ich das Wort mit niedergeſchlagenen Augen wieder, allein nunmehr, da ihr mein Geheimniß in eurer Gewalt habet, komt es bloß auf euch an, über mein Leben nach eurem eigenen Gefallen zu befehlen. Sie blieb einige Zeit ohne Sprache; und fragte, indem ſie ſich gegen die Frau Riding kehrte, dieſelbe mit einer ſchmachtenden Mine, was ſie nach ihrer Meinnng wol antworten ſolte? Ich ſehe wohl, ſagte dieſe Frau, welche ihre Urſachen hatte, warum ſie unſerer Liebe nicht zuwider ſeyn wolte, daß ihr nicht vermuthend geweſen, wegen eures Entſchluſſes mich um Rath zu fragen. Antwortet ihm, was euch euer Heeze ſaget, das iſt, daß ihr weit davon entfernet ſeyd, ihn haſſen zu können. Ach meine lieben Kinder, ſetzte ſie hinzu, liebet euch ſo lange als eines des andern Hochachtung verdienet! Liebet euch, ihr befindet euch in einem Alter, das zur Liebe geſchickt iſt. Der Himmel billiget es, und der Mylord wird es nicht mißbilligen.

Ich war zu einer Zeit ſo voller Entſetzung und Vergnügung über dasjenige, ſo ich hörte, daß mir niemals eine Wahrheit einem Traume näher zu kommen geſchienen hat. Die Bewegungen, ſo mein Herz empfand, ſchienen mir von einer andern Art zu ſeyn, als diejenigen, ſo ich wachend fühlte. Es war eine Sache, die über die Natnr gieng, es war = = ich kan es ohnmöglich ausdrücken, der allervergnügteſte Augenblick meines Lebens, an welchem ich dieſelbe empfand. Ich ergrif der Fanny Hände wieder, und in einer Entzückung welche ſich durch nichts als meine Thränen zu erkennen gab, küßte ich ſie tauſendmal, ohne daß ſie ihrer Seits daran gedacht hätte, dieſelben zurück zu ziehen. Ich ſtand mit eben ſolcher Begierde auf, die Frau Riding zu umarmen, und ich erſuchte ſie, dero glückliche Beypflichtung, ſo ſie mir zugeſtanden, noch ferner zu erhalten, und mir zu erklären, was ich von der Gütigkeit des Mylords zu hoffen hätte. Sie gab mir zur Antwort, daß ſie vielleicht Unrecht gethan habe,

ſich ſo leicht bloß gegeben zu haben; doch lieſſe ſie ſich ſolches eben nicht gereuen, nur müſten Fanny und ich ſo vernünftig ſeyn, unſere Neigungen zu verbergen, bis ſie Gelegenheit gehabt, ein meinetwegen mit ihm des vorigen Tages gehaltenes Geſpräch zu erneuern. Dieſer Herr habe ſie, als er das erſtemal mit ihr von ſeiner Reiſe nach America geredet, gleich anfänglich gefraget, ob ſie Luſt hätte ihm zu folgen? und als ſie ihm hierauf zur Antwort gegeben, daß ſie alzuſehr an ſeine Perſon gewöhnet wäre, als daß ſie ihn verlaſſen könte; habe er eine gleiche Frage in Anſehung meiner Perſon gethan. Da ſie denn, weil ſie wegen meiner Neigung keine unbedingliche Antwort geben können, ſich anerboten, ſich desfals bey mir zu erkundigen. Hierauf aber habe er nur verlanget, genau zu beobachten, auf was vor Art ich die Nachricht von ſeiner Abreiſe annehmen würde; er glaubte bey mir einige Liebe gegen ſeine Tochter verſpüret zu haben. Weil er nun eine unendliche gegen mich bey ſich ſelbſt verſpüre, ſo würde er mir aufrichtig die Eigenſchaft ſeines Schwiegerſohnes zugeſtehen, und mich zum Geſellen ſeines Glücks und ſeiner Reiſe erwehlen; jedoch verlange er von meiner Seite eine ungezwungene und freye Entſchlieſſung, daher ſolle ſie, ohne Erwehnung ſeiner zu meinem Vortheil hegenden Meinung, den Grund meines Herzens und meine wahrhafte Neigungen für ihn und ſeine Tochter erforſchen. Alſo, fuhr ſie fort, habe ich euch nichts ohne gründliche Urſachen vorgebracht, da ich euch verſprochen, es würde der Mylord eure Liebe nicht mißbilligen. Ich habe auch durch die Entdeckung ſeines Vorhabens gegen euch nicht wider das ihm gegebene Wort gehandelt, weil ich euch ſolche nicht eher als nach erhaltener Verſicherung eurer Liebe gegen Fanny gethan habe. Unterdeſſen verdrieſſet es mich doch, daß ich ihn dadurch des Vergnügens, ſo er ſich ſonder Zweifel vorbehalten gehabt, euch in Perſon euer Glück anzukündigen, beraubet habe. Ihr müſſet euch anſtellen, als wenn euch nichts davon bekant wäre, und ihr die erſten Verſicherungen aus ſeinem Munde erhieltet. Ich will ihn ſuchen,

ſuchen, ſetzte ſie hinzu, und ihn völlig von den verdrießli-chen Einbildungen, ſo ihm euer Großvater und der Brief des Mylord Omerſons in den Kopf geſetzet hat, heilen; ihm auch ſogleich berichten, daß ihr in Anſehung ſeiner und ſeiner Tochter eben ſo beſchaffen wäret, als er euch gewünſchet und allezeit geglaubet hätte. Gehet, ſagte ich voller Freuden und Verwunderung zu ihr, und machet dem Mylord zu wiſſen, daß er mir durch ſeine ertheilte Erlaub-niß, Fanny lieben zu dürfen, mehr Gutes erweiſe, als der Himmel und die Erde zuſammen zur Glückſeligkeit eines Menſchen thun könten.

Ich blieb mit der Beherrſcherin meiner Seele allein. Ihre Unruhe und die meinige waren im Anfange einige Mi-nuten ungemein, weil ſie aber von nichts als unſern unor-dentlichen Gedanken ihren Urſprung hatte, ſo räumte ſie dem verliebteſten und lebhafteſten Geſpräch gar bald den Platz ein; die Schätze der Liebe, welche das Stillſchweigen und der Zwang zurücke gehalten, und ſich gleichſam in unſern Her-zen ſeit ſo langer Zeit zuſammen gehäufet hatten, ſcheueten ſich nunmehr nicht weiter, ſich ganz frey zu entdecken. Das Bekentniß meiner Fanny war vermögend mir die Glück-ſeligkeit eines Liebhabers tauſendfach zu verſchaffen, und nichts deſtoweniger hätte ſie glauben können, ich wäre nicht damit vergnügt, ſo öfters bemühete ich mich, ſie zu der Wiederholung deſſelben zu bringen. Ich erzehlte ihr den Urſprung meiner Liebe, ihre Wirkungen, meine furchtſame und ehrerbietige Hofnung, meinen gefaßten Vorſatz, ſie Zeit meines Lebens verborgen zu halten, oder deren Entdeckung zum wenigſten bis zu den gelegenen Umſtänden zu verſchie-ben, welche ich nicht zuvor ſehen, noch dieſelbe zu hoffen ſo vermeſſen ſeyn konte. Meine Liebe ſchien mir zu meinem Glück ſchon genug, ob ſie gleich die Ehrerbietung in dem Innerſten meines Herzens verſchloſſen hielt. Zu was für ei-ner übermäßigen Glückſeligkeit ſahe ich mich nicht, durch die Verſicherung geliebet zu ſeyn, durch die Freyheit meine Liebe offenbar ſehen zu laſſen, und durch die Hofnung

mich eheſtens auf dem Gipfel meiner Wünſche zu ſehen, auf einmal erhoben? Dieſe Freude übertraf nicht allein meine Ausdrückungen, ſondern auch meine Gedanken und Vorſtellungen. Das Glück, welches mir ſo lange Zeit übel begegnet; der Himmel, welcher mich bis anher nur im Zorn anzuſehen geſchienen; die Liebe, die Freundſchaft vereinigten ſich alle mit einander, mich aus der Stelle der Unglückſeligen zu reiſſen, und mich in eine beneidenswürdige Glückſeligkeit zu verſetzen. Ach Himmel! ſchrie ich wol zwanzigmal mit der äuſſerſten Entzückung aus, ſo viel habe ich nicht von dir verlanget, du giebeſt mir auf einmal zu viel, mäßige deine Wohlthaten, ich bin alzuglücklich, ruhig zu ſeyn. Allein ich änderte gar bald mein Wünſchen und bat ihn, meine Glückſeligkeit, wenn es möglich wäre, noch mehr zu vermehren, und dieſelbige in ſolcher Uebermaſſe Zeit meines Lebens zu erhalten.

Fanny hörte mich mit einem ſolchen Vergnügen, welches mich ihrer Neigung ſattſam überzeugte. Sie redete wenig: allein dieſes ſagte mir vielmehr, da ich ſie kante, daß ſie meine Liebkoſungen annähme und dieſelben billigte. So eingezogen auch ihre Blicke waren, ſo verliebt, anziehend und durchdringend waren ſie. Sie wendete ihre Augen nicht ein einzigesmal auf die meinigen, daß ſie nicht tauſend Flammen in meinem Herzen, und dadurch eine neue Regung, die ich noch nicht empfunden hatte, erregte. Sie dankte dem Himmel, daß er mir gegen ſie eine ſo zärtliche Liebe eingeflöſſet, als ſie gewünſchet. Sie verſicherte mich beſcheidentlich, wenn ich derjenige in der That wäre, wie ſie ſich veſt von mir einbildete, daß wir zwey Beyſpiele einer volkommenen Liebe abgeben würden, und daß es an ihr gleichfals nicht ermangeln würde, dergleichen in der Treue und einer ewigen Beſtändigkeit zu ſeyn.

Die Frau Riding verzog nicht lange, uns ſolche Zeitungen zu überbringen, welche unſere Freude beveſtigten. Wenn ihr nicht das glücklichſte Paar in der Welt ſeyd, ſagte ſie bey ihrem Eintritte zu uns, ſo liegt die Schuld weder an

dem

dem Mylord noch an mir. Ihr ſollet einander noch vor unſerer Abreiſe von Bayonne haben, und der Mylord hat ſeine Vergnügung hierüber ſo wenig als ihr verbergen können. Sie fügte hinzu, daß er zu dem König gegangen wäre, denſelben um die Gnade ſeiner Einwilligung zu unſerer Heyrath, und in Anſehung meiner etwas zu Erſetzung meines mangelnden Glücks zu thun, allergehorſamſt zu bitten. In der That kam der Mylord eine Viertelſtunde drauf mit einem frölichen und lachenden Geſichte zu uns, daß ich an der königlichen Gnade in Erfüllung ſeiner Hofnung und Ueberſteigung der meinigen im geringſten nicht zweifelte. Seine Freundſchaft vergnügte ſich anfänglich mich zu umarmen, und mir den beliebten Namen ſeines Sohnes beyzulegen. Hierauf nahm er uns, die Tochter und mich, bey der Hand, und nachdem er uns in das Zimmer des Königs geführet hatte, ſagte er: Sehet, allergnädigſter Herr, dieſes ſind meine zwey Kinder; ich habe Mühe zu unterſcheiden, welches mir das liebſte darunter iſt; und damit ich nicht Urſache habe, ferner dieſen Unterſchied zu machen, ſo habe ich mich entſchloſſen, ſie ſo genau mit einander zu verbinden, daß ſie nur ein einziges ausmachen ſollen. Der König gab ihm zur Antwort, wie er an ſeiner und unſerer Freude Theil nähme, und ſolche zu bezeugen, den Anfang mit meiner Erhebung zum Ritter machen wolte. Er beehrte mich ohne Anſtand unter den gewöhnlichen Geprängen mit ſolcher Würde. Dieſes iſt die erſte Stufe, ſagte er zu mir nach der nach dem Ritterſchlage gewöhnlichen Umhalſung; ihr ſeyd noch jung, und ich wünſche, daß euch die Hofnung, noch mehrere Gnade von mir zu erhalten, einige Jahre zum Sporn dienen möge; und ich gebe euch mein königliches Wort, daß ich eure Dienſte über euer Hofſen und Wünſchen vergelten werde. Ich habe von dem Mylord vernommen, ſetzte er hinzu, daß ihr Sinnes ſeyd, ihm nach America Geſelſchaft zu leiſten. Gehet, und machet euch alle beyde auf die Erkentlichkeit eures Königs gewiſſe Rechnung. Dieſer Prinz hatte in ſeinen Manieren

und Ausdrücken ein ſo gütiges Anſehen, welches ſonſt bey einem Potentaten ſehr ſeltſam iſt. Der Mylord war von den Zeugniſſen ſeiner Hochachtung und Vertraulichkeit, ſo er täglich von ihm erhielt, ganz und gar eingenommen. In der äuſſerſten Ungeduld, ſeine Reiſe nach America zu brſchleunigen und ſich zu ſeinen Dienſten nützlich zu erzeigen, bat er den König um deſſen Genehmhaltung, unſer Beylager in ſeiner Gegenwart zu volziehen, damit wir uns hierauf noch vor Antrit ſeines Rückweges nach Flandern in ſeinem Geſicht zu Schiffe begeben könten. Man ordnete den folgenden Tag unſere Trauung an. Obgleich die Zubereitungen hierzu in einer ſo kurzen Zeit nicht prächtig ſeyn konten, ſo würde doch dieſes Feſt in Betrachtung der von dem König und Mylord gemachten Anſtalten ſehr anſehnlich geweſen ſeyn, wenn der Himmel deſſelben Volführung erlaubet hätte. Ich ſtand alſo im Begrif, meinem Leben eine andere Geſtalt zu geben: allein mein Verhängniß hatte bis hieher gewartet, ſich zu erklären.

Man ſiehet aus allem, was ich bis hieher von meiner Hiſtorie vorgebracht habe, daß ſich überhaupt nichts als Unglück in meinen Begebenheiten befinden. Ich hatte von meiner Jugend an die Streiche des Unglücks erfahren; allein beynahe ohne derſelben Empfindung. Ich hatte mich auch einigermaſſen bis zu der Bekantſchaft mit dem Mylord Arminiſter dazu gewöhnet, Seine Geſelſchaft und Freundſchaft hatten mir zu Führung eines angenehmen Lebens Gelegenheit gegeben. Und meine Liebe gegen ſeine Tochter noch mehr; denn dieſe hatte mich glücklich gemachet. Die Hofnung meiner bald bevorſtehenden Heyrath ſetzte mich auf den Gipfel meines Glückes. Alſo hatte ich nicht Urſache, mich ferner über das vergangene zu beklagen, und ich fand bey meinem gegenwärtigen Zuſtande billige Urſachen, mich zu freuen. So dunkel auch das Zukünftige iſt, ſo hatte ich doch nicht Urſache, ein Mißtrauen darein zu ſetzen, weil mein Glück ſich auf die veſteſten Gründe ſteifete. Kurz, ich war vergnügt mit meinem Zuſtande. Mein Ge-

Gemüthe war ruhig, oder wenigſtens nur durch die angenehmen Regungen des Vergnügens beweget.

Unterdeſſen war dieſes ganze Gebäude der Ruhe und der Glückſeligkeit ein bloſſes Schattenwerk, welches nach und nach aufgeführet worden, damit es auf einmal verſchwinden ſolte. Mein Name war in dem Buche des Verhängniſſes auf das allerſchwärzeſte und unglücklichſte Blat eingeſchrieben; er war von einer Menge erſchrecklicher Befehle begleitet, denen ich mich nach und nach unterwerfen muſte. Mein Schutzengel hatte vergeblich gerungen, mich davor in Sicherheit zu ſetzen; er konte in achtzehen Jahren nichts mehr bewerkſtelligen, als die Volſtreckung derſelben zu verſchieben. Ach GOtt! der du mir die Kräfte verliehen, dieſelben zu ertragen, gieb mir auch jetzo ſo viel Vermögen, dieſelben in mein Gedächtniß zurück zu rufen. Ich habe mir Gewalt angethan, dieſelbe in dieſem erſten Theile meiner Hiſtorie zu verſchweigen; es iſt ein Stilſtand, den ich meinen Schmerzen zu geben mich genöthiget gefunden. Ich empfinde derſelben Erneuerung, und daß ſie haufenweiſe in meine Feder gefloſſen kommen.

Der Engliſche Weltweiſe,

oder

Hiſtorie

des

Herrn Clevelands,

natürlichen

Sohn des Cromwells.

Drittes Buch.

Ich begebe mich auf das unermeßliche Meer meiner Unglücksfälle. Ich fange eine Erzehlung an, welche ich mit meinen Thränen begleiten will, und welche meinen Leſer zu Vergieſſung der ſeinigen gleichfals bewegen wird. Dieſe Gedanken verurſachen mir bey Schreibung dieſes einiges Vergnügen. Ich werde das Mitleiden verliebter Herzen erwerben. Ich will ſie zu Richtern meiner Schmerzen annehmen, und vor ihrem Gerichtsſtuhle dieſelben vortragen. Allein ich bitte ſie, meinen Schmerz nicht nach dem äuſſerlichen Schein, ſondern nach ihrer eigenen Empfindlichkeit zu beurtheilen; das heiſſet: ich verlange von ihnen nicht, daß ſie ſich eine Vorſtellung von mir

mir nach dem betrieglichen äuſſerlichen Schein machen ſollen; wenn ſie bey meinem Verluſt mehr äuſſerliche Standhaftigkeit bey mir finden ſolten, als ſie vielleicht bey eigner Empfindung ſelbſt nicht haben möchten In der That hat die Herzhaftigkeit und unbewegliche Standhaftigkeit, ſo ich bey allen meinen Unglücksfällen blicken laſſen, mir den Namen eines Weltweiſen erworben: man hat nicht geglaubet, daß meine bey den allerhärteſten Schlägen des Glückes ſich jederzeit in gleichem Grade befindende Gedult, und die ſcheinbare Munterkeit meines Gemüthes, die Wirkung einer gemeinen Tugend ſeyn könne. Man hat ſie mit dem Namen der Weltweisheit beleget. Was vor ein prächtiger Name! Ach! wie theur iſt er mir nicht zu ſtehen gekommen. Diejenigen, ſo mir denſelben beygeleget, haben das Verborgene meiner Seele nicht gekant. Ich habe in der Wahrheit aus der Weltweisheit allen Beyſtand gezogen, den ſie geben kan: ſie hat meine Unternehmungen erhellet, ſie hat mein Aeuſſerliches geordnet, ſie hat meine Vernunft unterſtützet, und mir wider die Verzweifelung Troſt verſchaffet. Allein niemals hat ſie die innerliche Empfindung meiner Schmerzen gemindert, und die Erkentniß bey mir verhindern können, daß ein Weltweiſer allezeit nach ſeinem Herzen ein Menſch iſt. Wir wollen dieſe Begebenheiten nach ihrem Zuſammenhange, ſie mögen verliebt oder ſchmerzhaft ſeyn, vortragen; denn zum wenigſten ſind ſie doch ſo traurig und beweglich, daß ſie mir das Mitleiden des Leſers verſichern.

Da der König in meine Heyrath ſeine Einwilligung gegeben, und der Mylord dieſelbe zu volziehen eben ſo viel Begierde bezeigte als ich; ſo ſchien es unmöglich zu ſeyn, daß ſich etwas in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden hätte finden ſollen, welches eine ſo angenehme Erfüllung zu hintertreiben vermögend wäre. Ich brachte einen Theil des Nachmittags im Geſpräch mit Fanny, und den andern mit Betrachtung meines unverhoften Glückes, welches mich auf einmal auf den Gipfel des Vergnügens erhob, nachdenkend zu. Siehe, ſagte ich, nunmehro ſind meine Anſchläge erfül-

erfüllet. Ich habe gewünſchet, durch die Liebe glücklich zu werden; und mein Herz iſt dergeſtalt mit Vergnügen erfüllet, daß ich gar wohl empfinde, wie es kein falſches Glücke, ſo ich mir zu erlangen vorgeſetzet habe. Ich hatte zwey Zwecke. Welches war denn der andere? ſagte ich zu mir ſelbſt. Dieſer beſtand in ſtetiger Bearbeitung, durch Hülfe meines Fleiſſes und Nachdenkens weiſe zu werden. Ich habe ſolches bis jetzo noch nicht aus den Augen geſetzet, und ich bin entſchloſſen, ſolches auch niemals zu thun. Allein, mein veränderter Zuſtand erfordert andere Regeln. Obgleich die Weisheit immer einerley iſt, ſo nimt ſie doch mit den unterſchiedenen Umſtänden des Lebens unterſchiedene Geſtalten an. Ich habe bereits Gelegenheit genug gehabt, meine Betrachtungen über den Unterſchied der Stände und Pflichten anzuſtellen, mir dadurch eine Vorſchrift zu machen, welche dem Zuſtand, darein ich mich begeben ſoll, anſtändig iſt. Laſſet uns zuſehen und bemühen, daß die Weisheit und Liebe, ſo viel als möglich iſt, mit einander in gleichem Paare gehen. Hierüber machte ich mir keine eigentliche Ordnung meiner Verrichtungen, denn ich konte die künftigen Dinge nicht ſo genau voraus ſehen, daß ich dabey verſichert ſeyn können, denſelben ohne Abgang zu folgen; ſondern nur neue Grundſätze, welche mir überhaupt meinem zukünftigen Zuſtande anſtändig ſchienen, und davon mir nichts mehr als die Ausführung bey unterſchiedenen Zufällen mangelte. Ich vertiefte mich in dieſem ernſthaften Nachdenken ſo lange, bis man mir die Nachricht brachte, daß der Mylord mit mir zu ſprechen eifrig verlangte.

Es war Jacob, welcher mich rufte. Er machte mir eine traurige Mine, welches mir von ſeiner Ausrichtung nichts gutes prophezeyhen ließ. Er wartete nicht bis ich ihn fragte; ſondern er ſagte mir, daß meine Verheyrathung auf Bitten des Herrn Clevelands wo nicht völlig hintertrieben, doch bis zu unſerer Ankunft in Rouan verſchoben wäre, indem ſich derſelbe zu des Königs Füſſen gewor-

fen,

ſen, und von demſelben dieſen Aufſchub als die allergröſte Gnade erbeten hätte. Dieſes iſt alles, was ich erfahren habe, ſagte Jacob zu mir: der Mylord wird es euch weiter erklären. Ich begab mich in aller Eilfertigkeit zu ihm. Ich fand ihn nachdenkend und verdrießlich. Euer Groß-vater iſt ein Unmenſch, ſagte er bey meinem Eintritte zu mir. Bloß ſein Alter und das Anſehen für den König haben mich abgehalten, ihm dergeſtalt zu begegnen, als wie er es verdienet hat. Er berichtete mich zu gleicher Zeit, wie ihm Herr Cleveland recht ſpöttlich vorgeworfen, daß er den Vorſatz gehabt hätte, ohne ſein Vorwiſſen mich mit ſeiner Tochter zu verheyrathen, und mich zu bewegen, ihn auf ſeiner Reiſe nach America zu begleiten; wobey er ihm zugleich ins Geſicht geſaget, daß er ſich nur die Hofnung darzu vergehen laſſen ſolte, indem er von dem König ganz widrige Befehle erhalten, um ihm ſolche perſönlich im Namen dieſes Prinzen zu überbringen, und ihm an die Verheyrathung ſeiner Tochter vor unſerer Ankunft nach Rouan, wodurch der König bey ſeiner Reiſe nach Flandern zu gehen ſich vorgeſetzet und uns ihm dahin zu folgen anbefohlen hätte, zu gedenken, zu unterſagen ausdrücklich zu ihm gekommen wäre. Ich war durch ſeinen trotzigen Vortrag aufgebracht, und konte mich nicht enthalten, ihm meine Empfindlichkeit darüber zu erkennen und zu verſtehen zu geben, daß es keine Schande für euch wäre, euch mit meiner Familie zu verbinden. Er war ſo unverſchämt, mir hierüber die unglückliche Begebenheit meiner Gemahlin vorzuwerfen, welche ich dem König alzuunüberlegt vertrauet, und woraus ihm der König, aller Wahrſcheinlichkeit nach, kein Geheimniß gemachet hatte. Ich bekenne euch, fuhr der Vicomte fort, daß, wofern er nicht nach dieſer mir angethanen Beſchimpfung ſich eilig davon gemachet, ich nicht genug Vermögen gehabt hätte, die erſte Hitze meines Zorns zurück zu halten. Nach ſeinem Weggehen begnügte ich mich, deswegen bey dem Könige mich zu beklagen. Er ließ ihn rufen, ſich deswegen bey mir zu entſchuldigen:

erneuerte aber dabey den Befehl, eure Verheyrathung zu verſchieben, unter dem Vorwande, daß die Hochzeit zu Rouan viel bequemer volzogen werden, und ich nachher zu Havre de Grace ein Schif nach America finden könte, welches mich viel näher zu unſern Colonien bringen würde, als dasjenige, ſo zu Bayonne ſegelfertig läge. Mylord Arminiſter war ſo ehrlich, nach dieſem Geſpräche zu geſtehen, daß er unrecht gethan, dem Könige meine Verheyrathung vorzutragen, ehe er dem Herrn Cleveland etwas davon geſagt gehabt; und wie er ſeine Widerſetzlichkeit bloß dem Verdruſſe wegen ſeiner Verachtung zuſchrieb, ſo fuhr er mit ſeinem gewöhnlichen Liebreiz fort, daß er zu meinem Vortheil ſeine Empfindlichkeit gern vergeſſen wolte. Er ermahnte mich auch, mich zu bemühen, das aufgebrachte Gemüthe meines Großvaters durch einige Höflichkeiten, deren ich mich in der That zu entſchlagen nicht Urſache hatte, zu beſänftigen.

Ich begab mich ohne Verzug zu ihm. Er führte ſehr lebhafte Klagen über die wenige Achtung, ſo ich für ihn bezeuget hatte; und nachdem er mir alles vorgeſtellet, was ich ihm vor Liebe und Verbindlichkeit als ein Enkel ſchuldig wäre, erklärte er mir hierauf mit einer ernſthaften Stimme die Gewalt, welche er als Großvater über meine Perſon und Aufführung hätte. Ich widerſtritte ihm nichts, ſondern begnügte mich nur mit der Vorſtellung der groſſen Vortheile, welche mir aus der Verbindung mit dem Mylord Arminiſter zuwuchſen. Ich lebte bis zu unſerer Abreiſe ganz friedlich mit ihm, ohne daß er mir die geringſten Eröfnungen von ſeinen grauſamen Abſichten thate.

Weil ich keine Urſache hatte, einiges Mißtrauen in ihn zu ſetzen, ſo tröſtete ich mich zu den Füſſen der Fanny über die Verzögerung, ſo man in meiner Liebe machte. Der Mylord ſelbſt war ſo weit davon entfernet, das Vorhaben des Herrn Clevelands vorzuſehen, daß er keine Schwierigkeit machte, ſich mit ihm zu verſöhnen und in

Freund-

Freundſchaft zu leben. Wir verlieſſen Bayonne, und langten zu Rouan faſt zu eben der Zeit als der König an. Er empfieng groſſe Ehrenbezeugungen und eine ſeiner Hoheit anſtändige Wohnung in der Stadt. Mylord Axminiſter nahm nebſt uns ſeine Herberge in dem Gaſthofe. Dieſes war eine Kränkung für den Herrn Cleveland, welcher vermuthet hatte, daß ich mich zu ihm halten würde, da er mir eine Wohnung bey dem König anweiſen laſſen. Der Ruf meiner Ankunft mit dieſem Prinzen hatte ſich gleich ausgebreitet, und wir erhielten von dem Mylord Omerſon und unſern Freunden den Beſuch. Sie glaubten mir ein Vergnügen zu machen, wenn ſie mir wegen der guten Neigung, ſo die Frau Lallin für mich behalten, Glück wünſchten. Mylord Omerſon hielt im Ernſt bey mir an, meinen Beſuch bey derſelben abzuſtatten nicht zu verſchieben. Ich ſetzte ihn in Verwunderung, als ich ihm meine Verbindung mit Fanny, und die Hofnung eheſter Tagen mit ihr verheyrathet zu ſeyn, eröfnete. Es iſt gar nicht vermuthlich, daß die Frau Lallin, welche ohne allen Zweifel dieſe Zeitung erfahren hatte, in ihrer guten Neigung gegen mich fortfahren können, wenn man ihr die Freyheit zu überlegen gelaſſen hätte, daß meine Undankbarkeit mich derſelben unwürdig machte; allein zu ihrem und meinem Unglück gab ſie den gefährlichen Anſchlägen ein alzugeneigtes Gehör, welche ihren Untergang verurſachten, mir aber nicht vielweniger Betrübniß machten.

Das wahrhafte Vorhaben des Herrn Clevelands gieng, da er von dem Könige den Aufſchub meiner Heyrath erhielt, dahin, dieſelbe gänzlich zu zerreiſſen; nicht daß er die Tochter des Mylord Axminiſters für eine für mich alzuhohe Parthey, und folglich für ſeinen Ehrgeiz anſtändig ſolte gehalten haben: allein ſeine auſſerordentliche Zuneigung gegen mich ließ ihn an meine Abreiſe nach America nicht ohne Schmerzen gedenken. Er betrachtete mich als den einzigen Ueberreſt ſeiner Familie. Er befand ſich in einem ſehr hohen Alter, daß er alſo das Vergnügen, mich

bey meiner Zurückkunft wieder zu ſehen, nicht hoffen konte. Er wolle mich alſo, es möchte auch koſten was es wolle, unter dem Gefolge des Königs, und alſo beſtändig um ſich haben. Den Morgen nach unſerer Ankunft in Rouan eröfnete er mir dieſes Verlangen zum erſtenmal. Dieſes rührte mich wie es ſolte: allein nach der ihm dißfals bezeigten Erkentlichkeit erklärte ich mich ſo lebhaft wegen der mit dem Mylord und Fanny eingegangenen Verbindlichkeiten, daß er gar leicht begreifen konte, wie ich dieſelben nimmermehr gutwillig zerreiſſen würde. Faſt eben zu gleicher Zeit erfuhr er die verliebte Neigung, ſo die Frau Lallin gegen mich hegte. Dieſes war ſchon genug, den Entwurf einer neuen Liſt wider mich zu machen, welcher nur gar zu glücklich ausgeführet wurde. Er ließ ſich bey derſelben einführen; und nachdem er ſich ihr als meinen Großvater zu erkennen gegeben, bedankte er ſich gegen dieſelbe wegen ihrer guten für mich habenden Neigung. Sie verſtelte dieſelbe nicht. Sie gab ihm auch ſo gar einigen Verdruß zu erkennen, daß ich ihr ſo unhöflich dagegen begegnete. Er machte ſich dieſe Entdeckung zu nutzen, und bote ihr ſeine Bemühung an, mir die Augen in Anſehung ihres Liebreizes und den Werth ihrer Hochachtung zu eröfnen. Er gab ihr zu verſtehen, daß er mich, dafern ſie ſein Vorhaben für mich genehm halten wolte, ihrer Nebenbuhlerin ohnfehlbar zu entreiſſen gedächte; denn ſie hatte von derſelben, und daß ſie die Urſache meiner Kaltſinnigkeit war, bereits Nachricht erhalten. Er wandte allen ſeinen Verſtand an, und wuſte ſie, nachdem er ihr die Verſicherung ertheilet, daß ihre Ehre hiebey keinen Nachtheil leiden könte, und dasjenige, ſo er entworfen, niemand als dem Könige von Engelland bekant wäre dahin zu vermögen, daß ſie eine von mir geſchehene Heyrathsverſprechung vorgeben, und den König bitten ſolte, durch ſeine Gewalt zur Erfüllung derſelben mich zu bringen. Dieſer Anſchlag wurde niemand als dem Mylord Omerſon und einigen Engelländern vertraut, welche ſich zu Ausführung deſſelben, ſowol in Erinnerung der dieſer Dame ſchuldigen

Ver-

Verbindlichkeiten, als auch wegen des Vergnügens ihrer ſo vortheilhaften Neigungen gegen ihre Völkerſchaft, gar leichtlich bewegen lieſſen. Herr Cleveland beſaß auch die Geſchicklichkeit, noch denſelben Tag meinen Namen ſchriftlich von mir zu bekommen. Ich gab ihm denſelben auf ſeinen vorgebrachten ganz ſchlechten Vorwand, ohne das geringſte Mißtrauen. Er brauchte denſelben, darüber eine förmliche Eheverſprechung aufſetzen zu laſſen, und übergab dieſen glaubwürdigen Beweis der Frau Lallin.

Unter währender Zeit lag ich dem Mylord Axminiſter beſtändig an, meine Heyrath mit der Fanny zu volziehen. Er gab mir ganz vernünftig zur Antwort, daß er, da ihm die Hände durch des Königs Befehl gebunden wären, ſich nicht unterſtehen dürfte, ſeinen Willen zu überſchreiten. Mir kam die Ausführung dieſes Geſchäftes natürlicher Weiſe zu. Ich begab mich zu dieſem Prinzen. Er errieth ſogleich, als er mich ſahe, mein Verlangen; er machte mir auch nicht den geringſten Einwurf, ſondern ertheilte mir ſeine Einwilligung, dafern Mylord Axminiſter und Herr Cleveland daſſelbe billigten. Ich befürchtete von Seiten des Herrn Clevelands einige Widerſetzlichkeit. Der König, welcher dieſes merkete, ſagte zu mir, daß er ihn rufen ließ, ſeine Meinung aus ſeinem eigenen Munde zu erfahren. Er erſchien, und anſtatt mir ſeine Einwilligung abzuſchlagen, wünſchete er mir vielmehr zu Erhaltung der liebreizenden Fanny Glück, welche er bereits als meine Braut betrachtete. Ich gieng als der vergnügteſte Menſch weg, meine Freude in dem Hauſe des Vicomte auszubreiten. Einige Stunden hernach erhielt ich Befehl, wieder zum König zu kommen. Ich fand ihn mit einem Pappier in der Hand, und einem finſtern Geſichte, ſo ich bey meinem vorigen Weggehen an demſelben nicht geſpüret hatte. Er befahl mir, ihm zu nähern. Nachdem er mir meines Namens Unterſchrift, welche ſich unten auf dieſem Pappiere befand, gewieſen, fragte er mich mit einer ernſthaften Stimme, ob dieſe Unterſchrift meine Hand ſey. Ich konte meine Schrift gar wohl erkennen.

nen. Ich gab alſo zur Antwort, daß es meine Hand ſey, ich aber nicht begreiſen könte, wie ſie in die ſeinige gekommen wäre. Ich habe mir es eingebildet, verſetzte er, daß ihr euch darüber verwundern würdet; alſo iſt es doch wenigſtens eine Sache, dazu ihr euch bekant habet. Er thate hierauf verſchiedene Fragen an mich wegen meiner Verbindung mit der Frau Lallin, wegen der Urſachen, ſo ich hätte, ſie zu verlaſſen, da ich mich ſo heilig verbunden hätte, ſie zu heyrathen. Ich konte auf alle dieſe Fragen nicht deutlich antworten, weil ſie alzu dunkel für mich waren; meine Verwunderung gleichte auſſer Zweifel der Verwirrung eines ſtrafbaren Menſchen. Der König befand ſich durch mein Stillſchweigen heftig beleidiget, welches er für nichts anders als die Wirkung einer Halsſtarrigkeit auslegen konte. Er begegnete mir auf die härteſte Art, und kündigte mir den Arreſt in ſeinem eigenen Quartier an. Herr Cleveland beſuchte mich ſogleich in demjenigen Zimmer, darinne ich zu bleiben Befehl hatte. Er ſtellete ſich betrübt, und fragte mich mit einer angenommenen mitleidigen Stellung, wodurch ich mir den Zorn des Königs zugezogen. Ich erzehlte ihm alles, was ich aus einem Geſpräch, deſſen Grund mir ganz unbekant war, hatte zuſammen leſen können. Hier nun brauchte der verſchlagene Alte alle ſeine Kunſtgriffe, mich unvermerkt in ſein Garn zu ziehen. Nach einer verſtelten Ueberlegung meines Vortrags ſagte er zu mir, wie er nunmehr wohl merken könte, wovon die Frage wäre; und daß er ſeit ſeiner Ankunft zu Rouan von einer Schrift reden hören, wodurch ich mich zu einer Heyrath mit der Frau Lallin verbindlich gemachet; es müſte eine mir ungeneigte Perſon dem König Nachricht davon gegeben haben; ich müſte am beſten wiſſen, was wahr oder nicht wahr an dieſer ganzen Sache ſey; denn er für ſeine Perſon habe nicht für dienlich erachtet, mir bis jetzo etwas davon zu eröfnen, weil er in den Gedanken geſtanden, da ich im Begrif wäre, mich bald mit der Fanny zu verheyrathen, daß ich wenig Urſach hätte, mich vor der Rache der Frau Lallin

zu fürchten; allein nunmehr änderte ſich das Anſehen der Sache ganz und gar, weil dieſe Frau auſſer allem Zweifel ihre Klage bey dem König ſelbſt angebracht haben müſte; und daß der König, vermöge ſeiner Gerechtigkeit und Eiferſucht für ſeine Hochachtung in einem fremden Königreich, nimmermehr zugeben würde, daß eine Frau vom Range und Verdienſt, als die Frau Lallin wäre, ungeſtraft von einem Engelländer beſchimpfet werden ſolte; und wenn ihn auch hierzu die Liebe zur Gerechtigkeit und ſeinem eigenen Ruhme nicht antrieben, ſo müſte er doch ſolches in Betrachtung einer groſſen Anzahl ſeiner vornehmſten Unterthanen thun, welche nach Rouan geflüchtet und des Schutzes der Einwohner dieſer Stadt benöthiget wären. Kurz, fuhr Herr Cleveland fort, je mehr ich dieſe Sache anſehe, je mehr ſie mir Gefahr für euch vorſtellet. Doch nein, unterbrach er ſich ſelbſt, es iſt ein kurzer Weg, euch in Sicherheit zu ſetzen, ein Weg, dabey ihr euch gar keiner Gefahr ausſetzet; und der beſtehet in Erfüllung euers der Frau Lallin gethanen Verſprechens. Ihr thut dadurch eurer Ehre ein Gnügen, und ihren Klagen nebſt des Königs Zorn Einhalt. Ueber dieſes iſt ſie reich und liebenswürdig genug, daß kein ehrlicher Menſch ihre Hand anzunehmen ſich zu weigern Urſache hat. Glaubet mir, fuhr er gegen mich, indem er mich umarmete, fort, heyrathet ſie, ich für meine Perſon ſelbſt werde viel vergnügter ſeyn, euch in Rouan verheyrathet zu wiſſen, als euch in der See nach einem entlegenen Lande herumſchwärmen zu ſehen, da es ungewiß, ob ihr jemals wieder zurückkommen, mehr als zu gewiß aber iſt, daß ihr tauſend Beſchwerlichkeiten dabey zu ertragen haben werdet.

Ich hatte dem Herrn Cleveland mit vieler Aufmerkſamkeit zugehöret, und vielleicht ſchmeichelte er ſich auch, mich durch ſeine Reden bewegt zu haben; allein ich hatte keine andere Abſicht, als eine deutliche Erleuterung des gegen mich geſchmiedeten ſchändlichen Streiches, welchen ich gar klärlich ſahe, zu erhalten. Der Brief, welchen Mylord Ar-

miniſter zu Bayonne erhalten, gab mir einen Schlüſſel in die Hand, dieſes Geheimniß zu eröfnen. Ich begrif gar leicht, daß die Frau Lallin aus keiner andern Urſache mir ſo viel böſes zufügte, als weil ſie mir alzu vieles gute gönnete. Allein die unterſchriebene Eheverſprechung ſtellete mir einen Abgrund vor, deſſen Tiefe ich nicht zu ergründen vermochte. Ich hatte nicht das geringſte Mißtrauen gegen den Herrn Cleveland, und er wuſte daſſelbe durch ſeine aufrichtige Art, womit er tauſend Fragen an mich that, noch mehr von ſich zu entfernen: denn ſo bald ich ihm mit einem Eidſchwur verſichert hatte, daß die von dem König mir gewieſene Schrift falſch wäre und niemals von meinen Händen gekommen; fragte er mich, ob ich nicht etwan aus Unvorſichtigkeit meinen Namen auf einen Zettul oder einen Brief geſchrieben, davon man die Unterſchrift boshafter Weiſe hätte wegnehmen können. Ich war verſichert, meine ganze Lebenszeit keinen Brief geſchrieben zu haben. Die Standhaftigkeit, womit ich ihm dieſes verſicherte, ſchien ihn in groſſe Beſtürzung zu ſetzen. So muß man denn, verſetzte er, eure Hand nachgemacht haben Die franzöſiſchen Frauenzimmer ſind in Liebeshändeln unvergleichlich liſtig. Allein kurz, wie ich mich eifriger als jemand eurer Heyrath mit der Frau Lallin widerſetzen würde, wenn es eine nachtheilige und ſchädliche Parthey für euch wäre; ſo glaube ich doch, daß es bey den Umſtänden, darinne ihr euch befindet, die Klugheit erfordert, ihre Hand, ſo ſie euch anbietet, anzunehmen. Die Schlüſſe des Herrn Clevelands machten ſo wenig Eindruck bey mir, daß ich mich nicht einmal anfhielt, dieſelben zu beantworten. Ich bat ihn nur, dem Mylord Arminiſter von meinem zugeſtoſſenen Unglück Nachricht zu geben. Dieſes Vertrauen, ſo ich dadurch gegen den Vicomte blicken ließ, da ich gegen ihn deſtoweniger bezeigte, verdroß ihn auf das äuſſerſte. Er gab mir zur Antwort, daß ich als ein junger Menſch urtheilete, das iſt, daß ich mich betröge, wenn ich mir einbildete, daß dieſer Herr einige Achtung für mich behalten, und

in dem Vorhaben, mir ſeine Tochter zu geben, beharren könne, wenn er die Händel, ſo ich mit der Frau Lallin hätte, erfahren würde. Glaubet mir, ſagte er zu mir, es mag auch dieſe Sache gehen, wie ſie wolle, ſo iſt dieſes ein Schandfleck, welcher euch von Beſitzung der Fanny gänzlich ausſchlieſſet. Und die Urſache, ſetzte er mit einiger Gleichgültigkeit darzu, iſt die kräftigſte geweſen, welche mich bewogen euch zu ſagen, daß euer eigener Nutzen euch verbindet, die Gütigkeit der Frau Lallin zu eurem Vortheil nicht in den Wind zu ſchlagen.

Dieſe boshafte Betrachtung des Herrn Clevelands war der allererſchrecklichſte von allen ſeinen Streichen. Ich fand darinne mehr als zu viel Warſcheinlichkeit; und da ich mein Unglück, ſo mir durch den Verluſt meiner Liebe begegnen konte, zu betrachten anfieng, erſtarrete mein Herz wie Eiß vor Furcht, und zitterte vor dieſem Zufalle. Mein unerbittlicher Großvater machte ſich eine Freude aus dieſer auſſerordentlichen Wirkung meiner Liebe. Ich befand mich in dem Zuſtande, darin er mich zu ſetzen verlangte, das iſt, an der Beſitzung der Fanny und dem in die Freundſchaft des Mylord Arminiſters geſetzten Vertrauen zu zweifeln. Er wurde es gewahr, und war dabey ſo harte, mich augenblicklich zu verlaſſen, dadurch dem beygebrachten Gifte Zeit zu laſſen, ſich völlig auszubreiten und mit allen Kräften zu wirken. Ich bat ihn bey ſeinem Weggehen auf das demüthigſte, ja nicht zu unterlaſſen, dem Mylord Arminiſter von meiner Gefangenſchaft Nachricht zu ertheilen. Er verſprach mir ſolches, allein die Art, damit er ſolches bewerkſtelligte, brachte mein Unglück auf das höchſte, und war die gefährlichſte von allen ſeinen Argliſten.

Ich blieb allein und in ſolcher Unruhe, die nicht auszudrucken iſt. Ich ſtellete mir die Beſtürzung des Mylords und der Fanny vor, wenn ſie die untreuen Nachrichten von des Königs Zorn, und der Urſache meiner Gefangenſchaft erfahren würden. Ich konte nichts anders, als ihren Haß und Verachtung erwarten. Was ſollen ſie ſich nicht vor eine Abbildung von meiner Gemüthsbeſchaffen-

heit machen! Ich war glücklich genug ſie in Bayonne meiner Unſchuld zu überzeugen: allein die Begebenheit wird die erſte wieder lebendig machen; ſie werden mich nicht allein fähig halten ſie zu betriegen, ſondern die Heucheley mit dem Meineide, ihre Aufrichtigkeit und Freundſchaft zu hintergehen, als doppelte Laſter zu vereinigen. Ich ſtand alſo in Gefahr, das Allerliebſte, was ich auf der Welt hatte, die Hochachtung des Mylords und die Liebe der Fanny zu verlieren. Ich verlor dieſelben durch eine erſchreckliche Bosheit, welche mir zugleich meine Ehre raubte; und ich war dabey noch ſo unglücklich, daß mir nicht einmal erlaubt war, zu meiner Vertheidigung und Rechtfertigung meine Kräfte anzuwenden. In der That wendeten meine Feinde alle Augenblicke, die ich mit Thränen zubrachte, zu Volführung meines Untergangs an. Herr Cleveland begab ſich, als er von mir weggegangen war, zu dem Mylord Axminiſter. Er ſagte ihm nichts von meinem Unglücke, weil es derſelbe bereits wuſte; als er aber noch zweifelhaftig fand mich ſtrafbar zu halten, ließ er es nicht an Erfindungen mangeln, dieſe für mich ſtreitende Gütigkeit vollends auszutilgen. Er ſtelte ſich ganz betrübt, als wenn er ſelbſt von der mir ſchuld gegebenen ſchändlichen Betriegerey überzeuget wäre. Er bekante dem Mylord, wie er ſich verbunden achte, deswegen ſich bey ihm zu entſchuldigen, und daß er aus keiner andern Abſicht zu ihm gekommen. Er ſtelte ſich ganz erſtaunet, daß ich bey meinem Alter und bey ſo gutem äuſſerlichen Anſehen, welches lauter Ehre und Gerechtigkeit zu verſprechen geſchienen, dergleichen boshafte Argliſt zu begehen vermögend geweſen. Ich hätte es nimmermehr geglaubet, ſetzte er hinzu, indem er die von dem König erhaltene vorgegebene Eheverſprechung aufmachte, wenn ich nicht ſeinen von ſeiner eigenen Hand geſchriebenen Namen darunter ſähe. Sehet es nur, er hat ſich ſelbſt nicht unterſtanden denſelben zu leugnen. Dieſes einzige tröſtet mich noch darbey, daß er ſich dem Befehle des Königs gemäß zu bezeigen ſcheinet, wel-

cher

cher die Erfüllung ſeines Verſprechens ausdrücklich verlanget.

Der Mylord war ein Mann von Verſtand und Erfahrung, der mir vielmal meine Leichtgläubigkeit vorgeworfen, und mich öfters deswegen corrigiret hatte, indem er mir öfters den verderbten Zuſtand der Menſchen, und ein kluges Mißtrauen, ſo man ohne Nachlaß bey dem Umgange mit denſelben nöthig hätte, vorgeſtellet. Unterdeſſen ließ er ſich doch von ſeinen und meinen Feinden hinter das Licht führen. Die Beſchuldigung ſchien ihm ſo klar bewieſen, daß er nicht die geringſte Erleuterung darüber von mir anzuhören verlangte. Er wuſte, daß die Frau Lallin ihre Klage bey dem König angebracht, und die Eheverſprechung in ſeinen Händen gelaſſen hatte. Er ſahe ſie bey dem Herrn Cleveland, und kante meine Hand, dieſes war in der That genug, ihm allen Zweifel zu benehmen. Er ſahe mich nicht anders als ein Ungeheuer der Undankbarkeit und der Untreue an; und er glaubte ſich nicht beſſer an mir zu rächen, als wenn er mich gänzlich verließ, und ſeiner Tochter auferlegte mich zu vergeſſen. Weil er keine andere Urſache als meine Verheyrathung hatte, ſeine Reiſe nach America zu verſchieben, ſo beſchloß er, ſich nicht länger zu Rouan aufzuhalten, als er zu Erhaltung eines Schiffes zu ſeiner Reiſe nöthig hatte. Er ſchickte ſorgfältig nach Havre de Grace, und das Glück oder Unglück fügte es, daß er daſelbſt eines antraf, welches in vier oder fünf Tagen nach Martinique unter Segel gehen wolte. Er faßte alſo den Schluß, ſich bey dieſer Gelegenheit einzuſchiffen. Sein Abſchied war kurz. Er erhielt von dem König den Titul und das Amt eines Generalſtatthalters aller engliſchen Colonien in America, und nach erhaltenen letzten Befehlen von dieſem Prinzen begab er ſich mit ſeiner Tochter und der Frau Riding auf die Reiſe. Sein Gefolge beſtand in ſeinen Hausgenoſſen, und etwan fünf oder ſechs geflüchteten Engelländern, welche ſeinem Glücke folgen wolten.

Als

Als mein widriges Schickſal mir ſolchergeſtalt die empfindlichſten Schmerzen zubereitete, trug ſich eine Veränderung in meinem Aufenthalte und dem Bezeigen des Herrn Clevelands zu. Die Beſtändigkeit, welche er bey mir gegen die Fanny verſpürte, erweckte bey ihm eine Furcht, ich möchte ein Mittel finden aus der Wohnung des Königs zu entfliehen, und mich bey dem Mylord Axminiſter zu rechtfertigen; alſo hielt er für nöthig, mich an einen verſicherten Ort zu bringen, woraus ich nicht allein meine Flucht nicht bewerkſtelligen, ſondern auch von der nahe bevorſtehenden Abreiſe dieſes Herrn mit der Fanny keine Nachricht erhalten konte. Dieſes war vornemlich mit der Frau Lallin abgeleget, weil das Haus dieſer Frau zu meinem neuen Gefängniß erwählet wurde. Es gab keine Schwierigkeit, von dem König eine volkommene Gewalt über meine Perſon zu erhalten. Dieſes war ein Fehler, ſo dieſer Prinz ſeine ganze Lebenszeit behielt, daß er ſich faſt gänzlich von denjenigen regieren ließ, welche einmal ſich eine Gewalt über ſein Herz und Verſtand zuwege gebracht hatten. Ich wurde alſo des Abends in der Frau Lallin Haus gebracht, und in einem Zimmer gar genau bewahret. Man brachte mich mit ſolcher Vorſicht dahin, daß es mir ohnmöglich war zu ergründen, wo man mich hingeführet. Ich wurde ſehr gut und faſt prächtig gehalten. Allein ich befand mich einige Tage ohne einen Menſchen zu ſehen, auſſer den Herrn Cleveland, welcher zu mir kam, und einen Theil des Nachmittags bey mir zubrachte. Ich beſchwor ihn tauſendmal, mir doch wenigſtens zu entdecken, wo ein ſo auſſerordentliches Bezeigen hinaus wolte, und mir von dem Mylord Axminiſter und der Fanny einige Nachricht zu geben.

Auf die erſte Frage erhielt ich zur Antwort, daß man nichts anders als die Befehle des Königs volführte, deſſen eigentliche Abſicht ihm nicht ſo gar genau bekant wäre. Wegen des Mylords und der Fanny verſicherte er mich, ſo wie er es auch des erſten Tages meiner Gefangenſchaft gethan hatte, daß ich als ein vernünftiger Menſch nimmermehr daran

gedenken kónte, daß mich dieſer Herr zu ſeinem Schwiegerſohne annehmen würde. Ohngeachtet des heftigen Schmerzens, den mir die beſtändige Wiederholung dieſer Erzehlung verurſachte, behielt ich doch noch einige Hofnung. Ich kante die Gütigkeit des Mylords, und machte mir groſſen Staat auf die Liebe ſeiner Tochter. Es kam mir nicht wahrſcheinlich vor, daß man mich ewig gefangen halten würde. Ich wünſchte mir nur eine Minute Freyheit, dieſe zwey Perſonen aus dem Irrthume zu bringen. Ich glaubte ganz gewiß, daß meine Unſchuld über alle Kunſtgriffe der Frau Lallin die Oberhand behalten müſte: denn bisher hatte ich noch niemand als ſie im Verdacht; und ich war ſo weit davon entfernet, das geringſte Mißtrauen in den Herrn Cleveland zu ſetzen, ſondern hielt mich vielmehr ſeiner gegen mich tragenden Zuneigung dergeſtalt verſichert, daß ich ihn über mein Unglück und meine Gefangenſchaft eben ſo gerühret als mich ſelbſt glaubte.

Allein das Ende meines Irrthums náherte ſich. Der Tag der Abreiſe des Mylord Arminiſters wurde mir vom Herrn Clevelanden vermeldet. Ach unglücklicher Tag! Wo ſoll ich den Anfang meiner beweinenswürdigen Begebenheiten machen. Ich unterhielt mich in meinem Zimmer mit meinen betrübten Gedanken. Herr Cleveland trat mit einem vergnügten Anſehen in daſſelbe, welches mich eine gute Zeitung hoffen ließ. Ihr ſeyd in Freyheit, ſagte er zu mir, ſo bald ihr nur ſelbſt wollet. Der König williget in eure Freyheit, weil er in den Gedanken ſtehet, ihr werdet nunmehr, da Mylord Arminiſter mit ſeiner Tochter nach America verreiſet, keine weitere Schwierigkeit machen, die Frau Lallin zu heyrathen. Er wolte mich hierauf nach ſeiner Gewohnheit umarmen: und er wurde nicht gewahr, daß mich ſeine Rede leblos gemacht, und ich Hülfe nóthig hatte. Ach! laſſet mich, ſagte ich mit bebender Stimme: ſehet ihr nicht, daß ihr mich grauſamer Weiſe ums Leben bringet, und daß ich kaum Athem holen kan. Ich war in der That ſo blaß, daß ich nach ſeiner Meinung den Augenblick hinſinken würde,

und gleichwol wolte ich ſeinen Beyſtand nicht annehmen. Laſſet mich, wiederholte ich, indem ich ihn von mir ſtieß, ich haſſe alles, was mich zu ſterben verhindert. Sind der Mylord und Fanny verreiſet, ſo habe ich ohnfehlbar ihre Hochachtung und Zuneigung verloren, zwey Schätze, ohne welche mir ohnmöglich zu leben iſt. Ich ſetzte mich nieder, und begehrte ihn weder anzuſehen noch zuzuhören. Seine ungemein zärtliche Liebe gegen mich, welche alle Ausdrückungen überſtieg, beunruhigte ſich in der That, als er mich in meinem Stilſchweigen halsſtarrig verharren, und in einer unbeweglichen Stellung ſah, welche ihn ungewiß machte, ob nicht mein Leben in der äuſſerſten Gefahr wäre. Er eilte die Hausgenoſſen herbey zu rufen, mir einigen Beyſtand zu leiſten und Hülfsmittel zu bringen. Die Frau Lallin kam am erſten herzu gelaufen. Wenn ich wirklich einen Theil meiner Kräfte verloren hatte, ſo nahm ich dieſelben bey ihrer Erblickung auf einmal zuſammen, um ihr tauſend anzügliche Vorwürfe zu thun, und ihr alle ſchimpfliche Benennungen beyzulegen, welche ſie, meiner Meinung nach, wegen ihrer boshaftigen Argliſt verdiente. Dieſe Frau liebte mich wahrhaftig. Und ich muß auch bekennen, daß ſie ohngeachtet der begangenen Schwachheit ſich zu dem Vornehmen des Herrn Clevelands verleiten zu laſſen, viel Billigkeit und Großmuth beſaß. Meine Vorwürfe griffen ihr Herz an, daß ſie ſich auch mit thränenden Augen zu meinem Großvater wendete, und ſich gegen denſelben über den durch ſeine Verleitung begangenen ſchändlichen Fehltritt auf das bitterſte beklagte. Ihre Klagen und gegen mich vorgebrachte Entſchuldigungen eröfneten mir die Augen wegen des Vergangenen. Damals empfand ich noch mehr als jemals, daß ich verloren, verrathen, vom Mylord Arminiſter verachtet und von Fanny verlaſſen war, daß ich auch ohne Empfindung und Bewegung zu der Frau Lallin Füſſen fiel.

Dieſes Schauſpiel rührte ſie ſo empfindlich, daß ſie nach angewendeten möglichſten Kräften, mich wieder zu mir ſelbſt zu bringen, den Herrn Cleveland erſuchte, ihr Haus

zu

zu verlaſſen, und niemals wieder zu kommen. Er hielt für dienlich, dem erſten Sturme ein wenig nachzugeben; und gieng alſo weg. Ich blieb mit ihr allein. Ihre Thränen, welche häufig über ihre Wangen floſſen, und ihre liebreizende Entſchuldigungen verſicherten mich ihrer Reue. Ach! ich verzeihe euch, ſagte ich zu ihr; denn ich ſehe mehr als zu klar, daß ihr verführet worden, euch zum Dienſt meines Unterganges gebrauchen zu laſſen. Allein, da ihr das Werkzeug meines Unglücks geweſen, ſo habet ihr noch ein Mittel: wodurch ihr das mir angethane Unrecht in eine volkommene Vergeſſenheit bey mir ſtellen könnet. Verſchaffet mir die Freyheit aus dieſer Stadt zu reiſen. Ich befinde mich in eurem Hauſe, wie ich aus eurem mit dem Herrn Cleveland gehaltenem Geſpräch urtheilen kan: eröfnet mir die Thüren meines Gefängniſſes, und anſtatt daß ich euch als meine Feindin betrachten ſolte, werde ich euch für ſolche Gutthat mich vielmehr verbunden erkennen. Sie konte mein Vorhaben leicht errathen, daß ich nach erlangter Freyheit den Fußſtapfen des Mylord Axminiſters und der Fanny folgen würde. Mein Scheiden war ihrer Liebe alzunachtheilig. Sie antwortete mir mit niedergeſchlagenen Augen, wie ſie eine andere Erkentlichkeit ihrer wegen des mir zugefügten Verdruſſes bezeigten Reue vermuthet hätte; in der That hätte man ſie wider ihren Willen und natürliche Gemüthsneigung zu dieſem verdamten Handel gebracht, welcher mein Gefängniß gewirket; doch dieſes reuete ſie bis dieſe Stunde nicht, daß ſie mich einer Nebenbuhlerin entriſſen, welche niemals für mich ſo viel Liebe und Hochachtung gehabt, als ſie gegen mich trüge; ihrem Zuſtande und Vermögen fehlte nichts, was meine Verachtung verdiente, darum wolte ſie ſich die Freyheit nehmen, mir ſo wol eines als das andere anzubieten; wobey ſie der gewiſſen Hofnung lebte, daß es, dafern ich erſt das Innerſte ihres Herzens erkennen würde, mich nicht reuen würde, daſſelbe als Herr zu beſitzen. Sie begleitete dieſe Rede mit tauſend reizenden

Blicken, und mit allem, was eine ehrliche Frau anwenden kan, das Herz ihres Geliebten zu bewegen. Nach meiner Gemüthsbeſchaffenheit machte dieſe ehrliche Offenherzigkeit viel mehr Eindruck in meinem Herzen, als die argliſtigen geſpielten Streiche. Ich ſagte ſolches der Frau Lallin ohngeſcheuet. Ich verſicherte ſie, wie ich ihr meine Hochachtung widmete, und, dafern ich noch frey geweſen wäre, vielleicht für ſie noch was mehrers als eine zärtliche Neigung empſunden haben würde. Allein diejenige Nebenbuhlerin, welche ihr zu unterdrücken ſuchet, ſetzte ich hinzu, bete ich an, ich hatte das Glück von ihr geliebet zu werden; ihr habet mir ihre Wohlgewogenheit entriſſen; nichts ſoll mich verhindern ihren Schritten nachzueilen, um mich vor ihren Augen zu rechtfertigen, oder zu ſterben. Wenn ihr verliebt und großmüthig ſeyd, ſagte ich noch einmal zu ihr, ſo ſtehet mir meine Freyheit zu. Dieſes iſt das einzige Kenzeichen der Gütigkeit, welches ich von euch verlange, und ſo mir angenehm ſeyn kan. Sie überlegte dieſen Vortrag ein wenig. Ich kan euch nicht weglaſſen, war ihre Antwort, in dem Zuſtande, darin ihr euch befindet. Es fehlet euch an allem, und ihr ſeyd mir alzulieb, als daß ich euch eure im Sinne habende Reiſe ohne die dazu benöthigte Bequemlichkeiten ſolte antreten laſſen. Erlaubet, ſetzte ſie mit Erröthung hinzu, daß ich euch eine andere Parthey vorſchlage. Ich biete mich an euch zu begleiten. Ich beſitze Vermögen genug, auf einmal eine anſehnliche Summe zuſammen zu bringen, welches uns auſſer allen Mangel ſetzen wird, wo uns auch das Glück hinführen möchte. Dieſer auſſerordentliche Vorſchlag rührte mich, und ich gab ihr mein Entſetzen zu erkennen. Ach! was hättet ihr denn dabey zu hoffen, fragte ich ſie? Bedenket nur, meine Frau, daß ich ohnmöglich der Eurige ſeyn kan, und daß ihr bey meiner Begleitung nichts weiter, als die Beſchwerlichkeit einer unnützen Reiſe gewinnen werdet. Sie verſicherte mich, wie ſie auch nichts mehrers zu gewinnen begehrte.

Unter-

Unterdeſſen glaubet auch nicht, ſagte ſie zu mir, daß ich dieſe Parthey ganz ohne Urſach ergreife. Ich finde auſſer der unüberwindlichen Neigung euch zu lieben, noch zwey ſehr wichtige Bewegungsgründe. Der eine iſt der Verluſt meiner Ehre, welche ich nicht wieder erlangen kan, ohne eure Gemahlin zu seyn. Ohngeachtet des Herrn Cleveland geſchehenen Verſprechens, weiß die ganze Stadt, was ich auf ſeine Vorſtellung und Ueberredung vorgenommen habe, eure Heyrath mit der Tochter des Mylord Axminiſters zu unterbrechen. Man weiß ſo gar, zum Verdruß aller meiner angewendeten Vorſichtigkeiten, eure wirkliche Gefangenſchaft in meinem Hauſe. Ich bin das Geſchwätze und Mährgen der ganzen Stadt und aller Geſelſchaften. Ich habe dieſes Unglück für nichts geachtet, ſo lange ich noch Hofnung zu eurer Heyrath hatte; eine öffentliche Trauung hätte alles wieder erſetzet: allein da ihr eure Einwilligung ausdrücklich hierzu verſaget, ſo iſt es mir ohnmöglich länger in einer Stadt zu bleiben, alwo ich in einer unauslöſchlichen Schande ſtecke. Noch ein anderer Bewegungsgrund, fuhr ſie fort, der eben ſo kräftig iſt, ſind die beſtändigen Drohungen, ſo ich von meinem Bruder erhalte. Er hätte mich vollends um das Leben gebracht, wenn er mich nicht von dem mir vor ſeiner Abreiſe gegebenen Stoſſe für todt gehalten. Er hat meine Wiedergeneſung, und meine ſeit dieſer Zeit mit ſeinen Feinden gemachte genaue Freundſchaft erfahren. Ich erhalte alle ordentliche Poſttage Briefe von ihm, die mit den empfindlichſten Schmähungen und allerabſcheulichſten Verſchwörungen, mir mit ſeinen eigenen Händen über lang oder kurz das Leben zu nehmen, angefüllet ſind. Ich kenne ihn, und er iſt geſchickt darzu; ich zweifle auch im geringſten nicht an Verdoppelung ſeines Haſſes, wenn er dieſe letzte Begebenheit erfahren wird. Ich bin alſo, fügte ſie hinzu, ſowol zur Sicherheit meines Lebens als meiner Ehre dahin gebracht, Rouan zu verlaſſen. Wohin könte ich mit gröſſerm Vergnügen fliehen, als mit euch? Bin ich in meinem Vorhaben glücklich, euch durch meine Bemü-

hungen und zärtliche Liebe mitleidiger zu machen, ſo werde ich mein Glück in eurer Begleitung finden, und ihr werdet mir anderwärts diejenige Stelle vergönnen, welche ihr mir alhier abſchlaget. Bleibet ihr halsſtarrig in eurer Beſtändigkeit gegen die Tochter des Mylord Arminiſters, ſo werde ich euch zum wenigſten bis zu derſelben begleiten; ich werde für euch daſelbſt ein Zeugniß eurer Unſchuld ablegen, und mir aus meinen euch geleiſteten Dienſten ein Verdienſt machen, dadurch bey ihrem Herrn Vater eine Freyſtatt und Schutz zu genieſſen. Bey Endigung fragte mich die Frau Lallin, was ich von ihrer Rede dächte?

Gewiß, ſo ausſchweifend mir auch anfänglich ihr Vortrag ſchien, ſo verändert kam er mir nunmeheo unter dieſer neuen Einkleidung vor. Mein eigener Nutzen ſchien meine Einwilligung zu erfordern, denn ſie hatte nicht ohne Grund angemerket, daß mir alles abgienge. Herr Cleveland war der einzige, auf deſſen Beyſtand ich mir bey dem Bedürfniß zu meiner vorhabenden Reiſe einige Hofnung zu machen hatte, und es war ganz leicht zu urtheilen, daß ich von ihm in dieſem Stücke nichts zu erwarten hatte. Unterdeſſen war die einzige Abſicht meiner Bequemlichkeit nicht genug, meine Einwilligung in der Frau Lallin Vorſchlag zu geben. Ich ſahe überdieſes voraus, daß der Nutzen, ſo ſie mir bey dem Mylord und der Fanny verſchaffen konte, vielleicht der ſchlimmen Wirkung ihrer Gegenwart, und der Meinung, daß ſie mir zu folgen nicht unternommen haben würde, wofern ſie mich dureh ihre Liebe nicht an ſich gezogen, nicht gleich kommen möchte. Ich machte ihr dieſen Einwurf. Sie antwortete hierauf mit nichts als ihren Thränen, und ſagte, daß ein ſo ſchwacher Vernunftsſchluß mieh nicht abhalten könte, ihr eine Gewogenheit zu bewilligen, welche auf einmal ihr Glück und Leben in Sicherheit ſetzte. Ich ließ mich bewegen; und der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich bey Einwilligung ihres Verlangens keine andere Abſicht, als die Bewegung derjenigen natürlichen Gütigkeit gehabt, welche mich bey dem Unglück eines andern mitleidig machet, und den

Wunſch in mir anfeuert, allen Bedrängten meinen Beyſtand mit Nutzen zu leiſten.

Nun war keine weitere Frage, als Mittel auszuſinnen, Geld zuſammen zu bringen, und unſere Abreiſe verborgen zu halten. Die Frau Lallin ſagte mir, daß ſie in einer Stadt, als Rouan wäre, nicht mehr als eine Stunde Zeit brauchte, ſo viel baares Geld aufzubringen als alle ihre Güter werth wären. In der That brachte ſie nach einem kurzen Ausgange bey unterſchiedenen Kaufleuten auf ihre Handſchrift in die hunderttauſend Reichsthaler zuſammen. Ihre Gläubiger hatten auch bey dieſem Darlehn nicht die geringſte Gefahr zu befürchten, da ſie ihnen bey ihrer Abreiſe ihre Ländereyen in Händen ließ, welche dieſe Summe um ein anſehnliches überſtiegen. Den Ueberreſt des Tages war ſie beſchäftiget in geheim einen Wagen anzuſchaffen, welcher uns nach Havre bringen ſolte, alwo wir uns ein ſegelfertiges Schif anzutreffen ſchmeichelten. Sie vertrauete dieſes Geheimniß niemand als einem Diener und einem Kammermädgen, welche uns folgen ſolten. Die folgende Nacht hatten wir unſere Abreiſe feſt geſetzet. Vor Abgang des Tages beſuchte mich Herr Cleveland, ohngeachtet der von dieſer Frau an ihn ergangenen Bitte, ſich niemals bey ihr wieder ſehen zu laſſen. Er verwunderte ſich, mich ruhiger als gewöhnlich anzutreffen. Weil er mich einige Stunden zuvor mit der Frau Lallin allein verlaſſen hatte, ſo ſchrieb er dieſe Veränderung dem mit ihr gehaltenen Geſpräche zu; und bildete ſich ein, daß ſie mich verliebt gemachet haben müſte, worüber er ſo vergnügt war, daß er mir den folgenden Morgen meine völlige Freyheit zu verſchaffen verſprach. Ich unterließ nicht vor ſeinem Weggehen eine genaue Erkundigung von ihm einzuziehen, was Mylord Arminiſter vor einen Weg genommen hätte, und an welchem Orte er zum Dienſt des Königs ſeine Unternehmungen am erſten ins Werk zu richten Vorhabens wäre. Ich erfuhr alſo, daß er geraden Weges nach Martinique zugegangen, weil er kein ander Schif bekommen können, ſo ihn an einen unſern Colonien (Pflanzorten) näher gelegenen Ort gebracht

bracht hätte: von da wäre ſein Vorhaben, nach Jamaica oder Neuengelland zu ſegeln, wie er die geſchwindeſte und leichteſte Gelegenheit finden könte.

Nach angebrochener Nacht, da ſich die Frau Lallin ſowol als ich in Freyheit befanden, verlieſſen wir ihr Haus mit vielen Paqueten beladen, bloß von unſern beyden Bedienten begleitet. Wir erlangten das Stadtthor zu Fuſſe, alwo das Fuhrwerk unſer wartete. Wir legten unſern Weg nach Havre glücklich und ohne die geringſte Hinderniß zurück. Es war erſtlich um ſieben Uhr des Morgens, als wir daſelbſt anlangten. Wir ſuchten gleich anfänglich ein fertiges Schif, ſo nach den Inſuln gehen ſolte. Wir bekamen zur Antwort, daß das letzte, welches dieſes Jahr die Reiſe dahin thäte, nur einige Tage zuvor unter Segel gegangen wäre. Es war des Vicomte Arminiſter ſeines. Wir berathſchlageten, ob wir vollends bis nach Rochelle gehen wolten. Einige zu Havre befindliche Engelländer gaben uns den Rath, lieber den kürzeſten und ſicherſten Weg zu erwählen, und bis nach London zu gehen, alwo es uns nicht fehlen könte, alle Tage Gelegenheit nach America zu finden. Die Frau Lallin befurchte ſich daſelbſt von ihrem Bruder erkant zu werden, und ich hatte gleichfals meine furchtſame Bedenken. Da uns aber die gröſte Gefahr von Seiten Frankreichs bedrohete, ſo ſetzten wir uns auf das erſte Schif, ſo nach Engelland übergieng. Wir langten daſelbſt noch vor Ablauf zweyer Tagen an, und fanden beym Ausſteigen an dem Tour zu London zum Glück ein Schif, welches nach Jamaica zu gehen die Anker lichtete. Wir ſchiften uns auf daſſelbe ohne Betretung des Landes ein. Der Hauptmann war erfreut, die Zahl der Reiſenden vermehret zu ſehen, und zwar durch zwey Perſonen, die durch ihr Anſehen etwas beſonders zeigten.

Vier Tage darauf verloren wir die europäiſchen Küſten aus dem Geſichte.

Ich muß bekennen, daß ohngeachtet ſich mein Herz mit der gröſten Bekümmerniß angefüllet fand, dennoch die Freude noch einen Platz einnahm, wenn ich bedachte, daß ich mich auf dem Wege befand, welcher mich zur Fanny führte. Ich vergaß

einige Zeit, daß der Mylord und Fanny wider mich erzörnet waren, und zwar dermaſſen, daß ſie mich bey ihrer Verlaſſung Europens nicht einmal des letzten Abſchiedes würdig geſchätzet hätten. Ich ſtelte mir vielmehr vor, wie ſie das Vergnügen unſerer Zuſammenkunft mit mir theilen würden: und daß meine Begierde, ihnen bis nach America gleichſam nachzuflie- hen, ſie ergötzen und mir ihre Hochachtung und Zuneigung wieder zuwenden würde. Ich merke dieſe kurze Freude, welche ich meiner Einbildung zu danken hatte, deswegen an, weil dieſes die letzte geweſen, welche ich lauter und ohne Ver- miſchung geſchmecket habe. Der Lauf meiner Unglücksfälle war angefangen, und die Veränderung, ſo der Himmel dar- inne machte, geſchahe bloß dieſelben von Tage zu Tage zu ver- mehren. Soferne er auch noch einiges Vergnügen mir vor- behalten, ſo muſte ſich doch daſſelbe in ſchmerzhaftes Betrüb- niß verwandeln; und durch eine auſſerordentliche Fügung meines Verhängniſſes war ich für eine ſo wunderliche Glück- ſeligkeit aufgehoben, welche mir die grauſamſte Martern ver- urſachen muſte, und ohne Begleitung der unerträglichſten Schmerzen nicht groß genug ſeyn konte.

Die erſten Tage auf dem Schiffe wendet man zu Er- richtung der Bekantſchaften an. Ich machte eine ſehr ge- naue mit dem Hauptmann, der ſich Jon Will nante. Ich meinte an ihm Ehrlichkeit und Großmuth zu finden, zwey Dinge, welche in der ganzen Welt am vermögendſten waren, ihm meine Freundſchaft zuwege zu bringen. Ich lernte ihn erſtlich aus, ehe ich mich alzuvertraulich mit ihm einließ; und ich ſchmeichelte mir, nachdem ich dabey alle Regeln der Klugheit beobachtet hatte, denſelben als einen vertrauten Freund annehmen zu können. Ich habe niemals, auch da ich ſeine ſchändliche Untreue bereits erfahren hatte, glauben können, daß ich mich ſo heßlich in meinem Urtheil betriegen, und er von Natur ein Betrieger ſeyn ſollen. Er war ein gerechter und aufrichtiger Mann, als ich anfieng ihn kennen zu lernen; und ich halte ihn noch dafür. Allein wozu ver- leiten uns nicht die Begierden, wenn wir ihnen die Herrſchaft

über unſer Herz einräumen. Er hat mich verrathen: er hat mich unausſprechlichem Uebel unterworfen; doch empfinde ich Vermögen genug ihm zu verzeihen. Er hat mein Vertrauen gemißbrauchet, den liebenswürdigſten unter allen Menſchen, und meinen beſten Freund zu verderben; ich habe dem Himmel die Rache überlaſſen; doch kan ich mich nicht entbrechen für die Ausführung derſelben Gelübde zu thun.

Unſere gemachte Freundſchaft wurde in kurzem ſo vertraulich, daß ich die ganze Zeit, ſo ich nicht zum Leſen oder Unterhaltung mit der Frau Lallin anwendete, mit ihm zubrachte. Er entdeckte mir alle Geheimniſſe ſeines Herzens. Die Umſtände ſeiner Familie und ſeiner Perſon; ſeine Verdrießlichkeiten und Vergnügungen; alles ſchüttete er in meinen Schoos, als das Heiligthum der Freundſchaft. Ich hatte die Vorſchriften des Vicomte Axminiſters nicht vergeſſen, auch nicht die Frucht, ſo ich aus einer monatlichen Erfahrung erlanget hatte. Da ich ihn aber von einer ernſthaften und geſetzten Gemüthsbeſchaffenheit befand, ſo machte ich mir, nachdem wir einige Wochen herumgeſchiffet, kein Bedenken, ihm zu eröfnen, wer ich war, und einen Theil meiner Begebenheiten zu erzehlen. Er nahm dieſe Vertraulichkeit auf eben die Art an, als wie ich die ſeinige angenommen hatte; das heiſſet, daß er einen beſondern Antheil daran nahm, und die Verſicherung einer unſterblichen Zuneigung erneuerte. Ich hatte ihm bisher von meiner Lebensgeſchichte nichts mehr entdecket, als was mich allein angieng. Auch waren die Namen des Mylord Axminiſters und der Frau Lallin in ſeiner Gegenwart niemals aus meinem Munde gekommen. Ich wuſte, was ein ehrlicher Mann unter ſeinen und ſeiner Freunden Geheimniſſen vor einen Unterſcheid machen muß. Da es aber unmöglich war, daß unſere Unterredung nicht öfters auf meinen Vater ſolte gefallen ſeyn, ſo ſchien er mir nicht als ein eifriger Anhänger von ihm, ſondern er ſeufzete, wie alle ehrliche Engelländer, über die Unterdrückung unſers unglücklichen Vaterlandes. Ich fand ein Vergnügen, ihn von ſolcher Meinung zu wiſſen; und da mich ein längerer

Umgang immer mehr in der von ihm mir beygebrachten Meinung beſtärkte, ſo bildete ich mir ein, ihn nach und nach in das Intereſſe des Königs Carls II, und folglich auch des Mylord Arminiſters zu ziehen. Die erſten Anfälle, ſo ich auf ſein Gemüthe that, giengen ſo wohl von ſtatten, daß ich an meiner gänzlichen Eroberung nicht zweifelte. Ich machte ihn des Geheimniſſes der Reiſe des Mylord Arminiſters theilhaftig, und vergnügte mich wegen ſeiner Treue und Beſcheidenheit, ſein Wort und Eidſchwur zum Bürgen anzunehmen. Er machte ſich anheiſchig, zum Dienſt dieſes Herrn ſich mit ihm zu vereinigen, ſo bald er ihn nur autreffen könte. Sein Schif, ſeine Fauſt und alles ſolte zu ſeinen Dienſten ſtehen; er wünſchte ſo gar, ſich mit demſelben in Martinique vereinigen zu können, allein er befurchte den Sachen des Königs, welche er als die ſeinigen zu betrachten anfieng mehr ſchädlich zu ſeyn. Und da er gar keinen Vorwand hatte, ſich ſo weit von ſeinem Wege abzulenken, ſo beſchloſſen wir zuſammen, wofern der Mylord ſeine Ueberkunft nach Jamaica verzögern ſolte, von dieſer Inſul unter dem Schein einer Handlung ein leichtes Schif abzuſchicken, welches denſelben in kurzer Zeit zu uns bringen ſolte. Ich wiederhole es noch einmal. Herr Will war aufrichtig in dieſem Entſchluß; und ſchlug meine Vertraulichkeit gleich unglücklich aus, ſo war ſie doch nicht unbedachtſam und unvernünftig.

Währender dieſer Zeit führte die Frau Lallin auf dem Schif ein ziemlich geruhiges Leben. Meine Hochachtung gegen ſie hatte ſich um ein merkliches vermehret, nachdem wir unſer Unglück mit einander vereiniget hatten. Ich bewunderte ihren Verſtand, ihre Geſchick- und Höflichkeit. Ob ſie gleich beſtändig die vorige Wohlgewogenheit und Gütigkeit für mich behielt, ſo ſuchte ſie doch dadurch nichts weiter als Ehrerbietung und Freundſchaft zu erwecken. Ich hatte ihr mehr als einmal eröfnet, daß ich auf meine ganze Lebenszeit mich mit des Mylord Arminiſters Tochter ſehr genau verbunden, und dieſes Bekäntniß ſchien ſie zu Abſa-

gung ihres Verlangens gebracht zu haben. Bloß durch ihre Vorſorge und beſtändige Bemühungen gab ſie mir zu erkennen, was annoch in ihrem Herzen zu meinem Beſten vorgieng. Kurz, ſie hielt ihr mir in Rouan gethanes Verſprechen getreulich. Der Hauptman Will befand ſie liebenswürdig, und ſie war es auch in der That mehr als zu ſehr für einen Seemann. Vielleicht hatte er ſich die erſten Wochen nach unſerer Einſchiffung Zwang angethan. Sein Bezeigen war jederzeit ehrerbietig. Er befliſſe ſich nebſt mir, ſie in unſerer Sprache zu unterweiſen, welche ſie unumgänglich in Jamaica nöthig hatte. Allein der vertrauliche Umgang vertrieb gar bald die vorige Ehrerbietung, und er änderte in Anſehung ihrer ſeine Aufführung dergeſtalt, daß ſie ſich eines Tages bey mir darüber beklagte. Ich hatte ſo eine volkommene Hochachtung für dieſe Frau, daß ich alles gewaget hätte, ſie von einer Beſchimpfung zu erretten. Ich redete deswegen ſehr ernſtlich mit Herr Will. Er ſchien gar nicht beleidigt über meine Rede. Er trieb ſelber über einige Grobheiten, die ihm entfahren waren, ſeinen Spaß, und nach gegebener Verſicherung, ihr alle gehörige Ehrerbietung zu erzeigen, lebte er einige Tage viel eingezogener. Unterdeſſen nahm er viel gemäßigtere Manieren gegen dieſelbe an, und ich wurde auch gewahr, daß er ſich viel kaltſinniger und heimlicher gegen mich bezeigte, als zuvor. Die Frau Lallin ſagte mir einiges Tages mit Thränen in den Augen, wie er ſie ganz neubegierig gefraget hätte, was wir allem Anſehen nach vor ein geheimes Verbündniß mit einander hätten? und als ſie ihm darauf, wie wir bey dem Eintrit auf das Schif uns mit einander beredet hatten, zur Antwort gegeben, daß ſie meine Tante ſey, habe er den Kopf geſchüttelt, und zu ihr geſaget: wie er gar viele Vettern und Muhmen kenne, die es eben ſo wenig wären als wir, und dafern ſie in dieſem Verſtande meine Tante wäre, ſo hofte er, daß ſie zum wenigſten bald ſeine Waſe werden würde. Er habe hierauf ſeine Grobheiten wieder angefangen, ſetzte ſie hinzu, und ihr zu verſtehen gegeben, wie eine Frau, ſo ſich

auf ein Schif begäbe, für ihren Hauptmann gewiſſe Gefälligkeiten haben müſſe.

Ich verwunderte mich zum höchſten, daß ein Mann, den ich für ehrlich und großmüthig gehalten, ſich dergeſtalt zu vergeſſen vermögend ſeyn konte. Ich hatte deswegen die andere Unterredung mit ihm. Er hörte mir mit Ungedult zu, und gab mir mit einer trotzigen Stimme zur Antwort: daß er ſchon ſeit einiger Zeit geſpüret, wie ich Herr auf ſeinem Schif zu ſpielen gedächte; allein er bäte mich zu bedenken, daß er ein ſolcher über mich ſey. Ihr ſeyd mein Herr? ſagte ich zu ihm, indem ich ihn ſcharf anſahe. Nein, mein Herr Will, ihr ſeyd mein guter Freund; ihr ſeyd ein ehrlicher Mann, den ich aufrichtig liebe und hochhalte: allein ich bitte euch, meines Orts euch zu erinnern, daß ihr weder über meine Tante noch über mich einige Herrſchaft habet. Er verließ mich ohne ein einzig Wort darauf zu antworten. Ich veränderte meine Aufführung gegen denſelben im geringſten nicht; allein er gab mir gar bald durch ſein verdrießliches Bezeigen und tiefſinniges Nachſinnen zu erkennen, daß er auf ein auſſerordentliches Vorhaben bedacht ſeyn müſte.

Wir befanden uns bereits ſechs Wochen auf der See, und ob wir gleich keinen Sturm zu fürchten hatten, ſo verhinderte doch eine vierzehentägige Windſtille unſere Reiſe gar ſehr. Eines Tages früh wurden wir ein Schif gewahr, ſo vor uns hin, etwan eines Canonenſchuſſes weit, vorbey ſtrich und engliſche Flaggen führte. Unſer Hauptmann wendete ſogleich die Segel nach demſelben, in dem Vorſatze, es zu erreichen. Als er ſich demſelben gar bald genähert, ſtieg er in die Schaluppe, und ſchlug mir meine angebotene Begleitung ab. Ich bildete mir von ſeinem Vorhaben nichts anders ein, als daß er ſich erkundigen würde, was in dieſem Meere vorgienge, und wo der andere Hauptmann ſeinen Weg hingerichtet hätte. Er war kaum eine Viertelſtunde auſſen. Ich ſahe ihn mit einigen Perſonen zurück kommen, ſo er bey ſeinem Wegfahren nicht bey ſich gehabt

hatte. Ich glaubte, es wären einige von unſern Landesleuten, ſo er aus Höflichkeit mit an unſern Bord brächte. Sie kamen zu uns, und bey dem erſten Schritte, ſo Herr Will auf unſer Schif thate, faßte er mich bey dem Halſe und ſagte, daß er mich im Namen des Mylord Beſchützers und des Parlaments gefangen nähme. Er ließ mich ohne Verzug binden, wobey mir mein Erſtaunen nicht erlaubte ein einziges Wort vorzubringen. Ich wurde im Augenblick in die Schaluppe und auf das andere Schif gebracht. Dieſes alles wurde mit ſolcher Eil ins Werk gerichtet, daß ich mit genauer Noth die Frau Lallin zu ſehen bekommen konte, welche mir von oben des Schiffes die Hände zureichte, und bey Erblickung meines Unglücks, auch ohne Zweifel wegen Vorſtellung des ihrigen, das erbärmlichſte Geſchrey anfieng.

Ich wurde ohne Anſtand in einem abgelegenen Winkel verwahret, alwo man mich ſo gebunden, wie ich gekommen war, liegen ließ. Ich blieb daſelbſt allein, ſo lange bis die zwey Schiffe ihre Anker gehoben hatten. Mein Unglück lag am Tage. Es war offenbar, daß der Hauptmann Will ein Verräther, welcher mich als einen Feind des Beſchützers überlieferte, und daß die Urſache ſeiner Verrätherey nichts anders als die Liebe zu der Frau Lallin zur Triebfeder hatte. Mein erſtes Mitleiden gieng auf dieſe unglückſelige Frau. Was vor ein hartes Schickſal war es für ſie, ſich unter der unumſchränkten Herrſchaft eines ſolchen Mannes zu ſehen, der eine dergleichen ſchwarze Untreue zu begehen fähig war! Ich empfahl ſie dem Himmel, welcher ſie aus dergleichen gefährlichen Händen zu erretten, allein vermögend war. Ob ich gleich ihr Unglück nicht mit Willen verurſachet hatte; ſo muſte ich mich dennoch für die Haupturſache deſſelben erkennen. Sie wäre ganz ruhig zu Rouan geblieben, wenn ſie mich nicht hätte kennen lernen; oder wenigſtens hätte ſie ſich der Gefahr der Schiffarth nicht ausgeſetzet, welcher ſie vielleicht nunmehr ausgeſetzet war. Die Erkentlichkeit, die ich ihr ſchuldig zu ſeyn glaubte, verurſachte meinem Gemüthe beynahe eben ſo viel Unruhe, als mein Gewiſſen mir hätte machen können,

nen, wenn ich die wahrhafte Urſache zu ihrem Verluſt gegeben hätte.

Allein ich, da ich mit Betrachtung des Schickſals eines andern beſchäftiget war, was hatte ich von dem meinigen zu hoffen? Ich war von einem Treuloſen verrathen: in was vor Hände hatte er mich geliefert? Meine Bande ſagten mir voraus, daß ich als ein Miſſethäter würde behandelt werden. Und dieſes ſolte ohne Zweifel in Engelland geſchehen, wo man mich hinführte. Ich glaubte nicht ohne Grund, daß das Schif, darauf ich mich befand, nach London zurück ſegelte, und daß der treuloſe Will dem Hauptmann allen Unterricht gegeben haben würde, welcher meine Strafe unvermeidlich machte. Ich hatte alſo nichts als den Tod zu erwarten, wobey mir am allerſchmerzhafteſten war, daß ich die Hofnung verlor, vor meinem Ende die Hochachtung des Mylord Axminiſters und die Liebe der Fanny wieder zu gewinnen. Mein Untergang iſt ihnen ſo gar unbekant, ſagte ich zu mir ſelbſt, und wenn ſie denſelben erfahren, ſo werden ſie ihn nicht einmal beklagen. Was habe ich alſo vor einen Troſt zu hoffen, wenn ſie auch meinen Tod mit der Zeit erfahren ſolten? So ſchmerzlich alle dieſe Vorſtellungen waren, ſo waren ſie dennoch mit denjenigen nicht zu vergleichen, ſo gleich darauf folgen. Es kam mir in die Gedanken, daß die Verrätherey des Wills ſich an mir nicht begnügen; ſondern dieſelbe zu ſeiner Volkommenheit zu bringen, auch den Mylord Axminiſter in mein Verderben mit einzumiſchen nicht unterlaſſen würde. Dieſe Gedanken ſtelten ſich mir ſo jähling und erſchrecklich vor, daß ſie meinen Verſtand und Sinne auf einmal ganz unempfindlich machten. Ich hielt mich in Betrachtung derſelben dergeſtalt und mit ſolcher Beſtürzung auf, daß ich ganz unbeweglich blieb. O Schandthat! o Pein! ſchrie ich: ich habe meinen liebſten Freund, meinen Vater, meinen Wohlthäter verrathen; ich habe Fanny und die Frau Riding, kurz alles verrathen, was ich auf der Welt lieben und hochachten ſollen. Meine Unbeſcheidenheit koſtet ihnen das Leben. Ach! ich allein verdiene den Tod; und wenn ſolcher nicht genung iſt,

meine

meine Miſſethat zu büſſen, ſo muß er zum wenigſten genug ſeyn, meine Schaam und Schande vor meinen Augen zu verbergen. Ich blieb länger als eine Stunde in dieſer quälenden Unruhe. Ich wünſchte mir in London zu ſeyn, und meinen Kopf ſchon auf dem Schavot zu ſehen. Konte wol etwas grauſameres als mein Schickſal ſeyn? Ich ſahe mich zum drittenmal einer Untreue beſchuldiget, einer That, welche meiner Neigung und Gemüthsbeſchaffenheit ganz zuwider war. Meine unſchuldige oder wider Willen begangene Fehler hatten bey mir eben dieſelbe Wirkung, als wenn ſie wirklich und mit Vorſatz von mir begangen worden wären. Der allerunverſöhnlichſte Feind des Mylords und der Fanny hätten nicht mehr zu ihrem Untergange beytragen können, als ich. Und was hatte ich auf der ganzen Welt liebers und koſtbarers, als dieſe zwey liebenswürdige Perſonen? Vor wen hätte ich wol mein Blut lieber vergieſſen können, als eben für ſie? Die eine war mir an Vaters ſtatt und hatte Neigung und Empfindlichkeiten für mich. Die andere war die Beherrſcherin meines Herzens; ach! und diejenige Zeit war glücklich, da mir erlaubet war zu glauben, daß ich Herr über das ihrige war.

Ich weiß nicht wozu mich dieſes tödtliche Nachſinnen noch endlich gebracht haben würde, wofern nicht mein neuer Hauptmann etwan nach Verlauf einer Stunde zu mir in mein Loch gekommen wäre. Die Anker waren gehoben und das Schiff ſegelte ſeinen Weg. Er ſagte bey ſeiner Annäherung zu mir, wie er eine ungemeine Ungedult bey ſich empfände, aus meinem Munde ſelbſt die Wahrheit der von dem Hauptmann Will wider mich vorgebrachten Beſchuldigungen zu vernehmen. Tröſtet euch, ſetzte er weiter hinzu, ihr ſeyd in beſſere Hände gekommen, als ihr vermuthen könnet. Allein ich bitte euch, ſeyd aufrichtig in der Erzehlung, die ich von euch verlange. Eine ſo gefährliche Frage ſetzte mich in eine neue Verwirrung. Ich befürchtete mich, ihn zu beleidigen, wofern ich nicht alles auf das genaueſte wiederholte, was er von dem treuloſen Will erfahren haben konte;

ja da ich gar zu accurat dabey ſeyn wolte, hatte ich ihm noch mehr, als er wiſſen konte, erzehlet, und ihm einige den Mylord Axminiſter und mich betreffende abſonderliche Umſtände eröfnet. Denn in der Wahrheit hatte er in ſeinem Geſicht und in ſeiner Stimme etwas anziehendes, welches mich zu dieſer Vertraulichkeit aufzumuntern ſchien; allein was hatte ich vor Urſache, nach dem Beyſpiel der an mir begangenen ſchändlichſten Untreue des Wills auf das äuſſerliche Anſehen der Menſchen zu trauen? Dieſe Gedanken ſtiegen in einem Augenblicke in mein Gemüthe auf. Ich ergrif alſo die Parthey, auch in den kleinſten Umſtänden aufrichtig zu ſeyn, mich aber gänzlich zu enthalten, den Mylord Axminiſter zu nennen, oder ihm von ſeinen Unternehmungen etwas zu ſagen, er müſte mich denn durch ſeine Fragen darzu nöthigen. Ich fieng alſo an, ihm aufrichtig zu eröfnen, daß ich ein Sohn des Cromwells, aber ein unglücklicher Sohn wäre, welcher von ſeinem Vater verbannet und noch vor ſeiner Geburt verlaſſen worden. Ich ſtelte ihm die Härte dieſes barbariſchen Vaters auf das lebhaftigſte vor, dadurch meinen Abſcheu vor demſelben, welcher bey mir ſo natürlich war als bey andern Kindern eine zärtliche Liebe, zu rechtfertigen. Ich erzehlte ihm die Unglücksfälle und das beweinenswürdige Ende meiner Mutter. Und weil mein Herz noch nicht Zeit gehabt hatte, von ſeiner kurz zuvor gehabten Unruhe ſich zu erholen, ſo machte mich das Andenken dieſer liebſten Mutter ſo weichmüthig, daß mir die Thränen in die Augen ſtiegen. Ich muſte meine Erzehlung unterbrechen, dieſelben abzutrocknen; und als ich ſie hierauf auf den Hauptmann wendete, ward ich gewahr, daß er gleichfals Thränen fallen ließ. Ich ſchrieb ſolches ſeinem Mitleiden zu. Der Himmel, ſagte ich zu ihm, vergelte dieſe mitleidige Großmuth, welche euch ſo viel Antheil an meinen Schmerzen nehmen läſſet! Ich wolte meine Erzehlung wieder anfangen. Haltet inne, liebenswürdiger Jüngling, unterbrach er dieſelbe mit einer mit Seufzern vermengten Stimme, haltet inne. Erlaubet, daß ich die Bande von euern Händen los mache, welche euch nicht zukommen; und ich bedaure euch

euch dieſelben ſo lange gelaſſen zu haben. Er machte alſo ſelbſt die Knoten auf, welche auf das veſteſte zugezogen waren. Er nahm mich darauf bey der Hand, führte mich in eine Kammer, und ließ mich nach ſorgfältiger Verſchlieſſung der Thüre bey ſich niederſetzen.

Er ſchien nachdenkend, und ſahe mich noch einige Zeit ganz ſteif an. Seine Seufzer gaben ſein beunruhigtes Herz zu erkennen. Eröfnet mir doch etwas deutlicher, wer ihr eigentlich ſeyd, fieng er endlich gegen mich an zu reden, und unterrichtet mich, durch was vor einen wunderlichen Eigenſinn des Schickſals der Anfang eures Lebens mit dem meinigen eine völlige Gleichheit hat. Ihr ſeyd ein Sohn des Cromwells: allein wie heiſſet die Mutter, welche ſo viel Ungerechtigkeit und Grauſumkeit von eurem Vater ausſtehen müſſen? Ich gab ihm zur Antwort, daß ſie Cleveland hieſſe. Ach! verſetzte er, dieſer Name iſt mir niemals zu Ohren gekommen, Ihr würdet euch nicht weniger darüber verwundern, wenn ihr die betrübte Art meiner Auferziehung wiſſen ſoltet. Allein, ſolte es wol möglich ſeyn, daß ihr niemals etwas von der Mally Bridge und ihrem unglücklichen Sohn hättet reden hören? Mein Erſtaunen gab ihm ſo bald als meine Antwort zu erkennen, daß mir ſein Name und ſein Unglück bekant ſey. Bridge! ſchrie ich, wie? ein Einwohner der Rumneyhöle, und Ziehkind der Frau Riding! Ihr ſehet ihn vor euch, ſetzte er in währender Umarmung darauf, ich bin es ſelbſt. Ich ſchloß ihn meinerſeits in meine Arme: Liebſter Bridge, ſagte ich zu ihm, was bin ich dem Himmel nicht vor Dank ſchuldig, daß er mich in derjenigen Perſon, welcher mich der Will als einen Feind übergeben, einen Bruder finden läſſet. Sehet, wie ſich der verrätheriſche Will in ſeinem Vorhaben ſo ſchön betrogen hat. Allein wollet ihr mich nicht unterrichten, auf was vor Art ihr euch noch in der Welt befindet, da euch die Frau Riding ſchon längſt für todt geglaubet, und mir öfters dieſe traurige Begebenheit erzehlet hat? Er verſprach mir, von denen, von dem Himmel zu ſeiner Errettung geſchehenen Wunderwerken, Nachricht zu geben.

ben. Allein erfreuet euch darüber aus keiner andern Urſache, fügte er hinzu, als daß ich heute ſo glücklich geweſen bin, euch anzutreffen; denn das Leben iſt mir eine ſo unerträgliche Laſt, daß ich den Zufall, ſo mir daſſelbe erhalten, im geringſten nicht als ein Glück anſehen kan.

Er nöthigte mich hierauf erſtlich, ihm den gegenwärtigen Zuſtand meines Glücks zu entdecken, und was der Hauptmann Will vor Urſache gehabt, mich ihm zu überliefern, nach London zu führen und in die Hände des Cromwells zu übergeben. Ich erklärte ihm mit wenig Worten meine Verbindung mit dem Mylord Axminiſter, und deſſen Vorhaben, ſo ihn zu der Reiſe nach America bewogen. Ich bekante ihm, daß dieſer Herr von dem Könige Befehl habe, ſich zu bemühen, die daſigen Colonien zu ſeinem Gehorſam zurück zu bringen; und weil ich an allen ſeinen Vornehmen ſtarken Antheil nähme, ſo hätte ich mich bemühet, den Hauptmann Will auf ſeine Seite zu ziehen, worinne ich auch glücklich geweſen: allein ſeine unordentliche Liebe gegen ein Frauenzimmer, deren Beſchützung ich über mich genommen, habe mir auf einmal deſſen Haß auf den Hals gezogen, und ihn zu dieſer Untreue verleitet. Ich bildete ihm hierauf dieſes Frauenzimmer nach ihrer Beſchaffenheit ab, und erzehlte ihm, auf was vor Art ich derſelben verpflichtet wäre; daß ich ihm dadurch eine empfindliche Rache gegen den Hauptmann Will einflößte, welches er durch ſeinen Verdruß gar deutlich zu erkennen gab, daß ſein Schif nicht bewafnet, und alſo nicht im Stande war, gegen ein Kriegsſchif den geringſten Widerſtand zu thun. Dieſe Erklärung verurſachte mir heftigen Verdruß, denn mein einziges Abſehen war, ihn dahin zu vermögen, der Frau Lallin Beyſtand zu leiſten. Ich that ihm disfals ſo gar neue Vorſtellungen. Allein da er mir zeigte, wie ſein Schif keine Canonen hätte, ob es gleich dreißig derſelben führen konte, er auch überdieſes wenig anderes Schießgewehr bey ſich hatte, ſo müſte ich mich begnügen, das Schickſal dieſer Frau zu beklagen, und für ſie meine Gelübde gegen den Himmel

aus=

auszuſchütten. Es war dem Himmel gefällig, zum wenigſten einen Theil derſelben zu erhören. Die Unordnung des Schiffes meines Bruders vermehrte meine habende Neugierigkeit, ſeine Begebenheiten und den Zweck ſeiner Reiſe zu erfahren; und er that derſelben folgendergeſtalt ein Genügen.

Ich werde euch die Hiſtorie meiner erſten Unglücksfälle nicht erzehlen, noch weniger meiner Mutter, weil ihr dieſelbe bereits von der Frau Riding erfahren habet. Ich werde meine Erzehlung nur von den letzten Umſtänden meiner bey unſerm Vater, oder vielmehr unſerm Tyrannen, abgelegten Beſuchung anfangen. Ich ſtelte mir denen von der Frau Riding gegebenen beſtändigen Abmahnungen zuwider, thörichter Weiſe vor, es könte ſich die natürliche Neigung unmöglich bey einem Vater verlieren. Den Tod meiner unglücklichen Mutter hielt ich für keine Miſſethat, deren man ihn mit Recht beſchuldigen konte; und ſo er auch einigen Antheil daran hatte, ſo ſchien mir derſelbe keine genugſame Urſache zu ſeyn, mich von den Schuldigkeiten eines Sohnes frey zu ſprechen, noch mich zu verhindern, von ihm die Gütigkeiten eines Vaters zu hoffen. Ja ich bildete mir ſo gar ein, daß mein Vorſatz, mich ihm in geheim zu zeigen, ehe ich mich öffentlich ſeiner Blutsfreundſchaft rühmte, mir eine Art eines Verdienſtes bey ihm erwerben würde, ſo ihn zu meinem Vortheil einigermaſſen erweichen würde. In dieſem Vertrauen näherte ich mich ſeiner Thüre. Der Vorwand eines geheimen Geſchäftes, ſo ich ihm entdecken müſte, erleichterte mir den Eingang. Er befand ſich allein. Ich warf mich zu ſeinen Füſſen. Allein die lebhafte Bewegung, ſo ich bey meiner Annäherung machte, mich in dieſer Poſitur vor ihm niederzuwerffen, erweckte bey ihm den Verdacht, als ob ich eine Abſicht wider ſein Leben hätte. Er rufte ſeine Leibwacht und befahl derſelben ſich meiner zu bemächtigen. Er ließ dieſelbe in ſeiner Gegenwart alle Theile meiner Kleidung beſuchen, dadurch zu erfahren, ob ich keine heimliche Waffen bey mir trüge. Dieſe Ceremonie hatte ich bereits vor dem erlangten Zutritte ausſtehen müſſen. Als er aber ſahe, daß er

von mir nichts zu befürchten hatte, lies er ſeine Wache wieder abtreten. Ich näherte mich ihm zum andernmal, mich zu ſeinen Füſſen zu werfen, und eröfnete ihm mit einer beſcheidenen Freymüthigkeit, aus was vor Urſachen ich mich erkühnte, vor ihm zu erſcheinen. Ich hatte kaum den Namen meiner Mutter ausgeſprochen, als ich ſeine Unruhe ganz klärlich an ſeinem Geſichte ſpürte. Er warf die Augen auf allen Seiten herum, ſich zu erkundigen, ob mich jemand ſehen und hören könne. Endlich näherte er ſich zu mir, und nahm mich bey dem Arme: Unglückſeliger! ſagte er zu mir, du haſt den Tod verdienet, daß du dich unterſtanden, mir dieſen Betrug vorzubringen. Ich vergebe es deiner Jugend: allein ich weiß, von wem du dazu verführet worden. Hüte dich, einigem Menſchen von deiner mir angethanen Beſchimpfung Erwehnung zu thun, wenn du nicht den Tod unter den grauſamſten Martern erwarten wilſt. Er rufte zum andernmale ſeiner Wache, und befahl einigen unter denſelben, mich in das verwahrteſte Gefängniß der Stadt zu bringen. Ich verließ ihn mit Zittern. Seine blitzende Augen und ſeine harte Stimme hatten mich ſo ſehr erſchrecket als ſeine Drohungen.

Anfänglich wurde ich in ein Behältniß des ordentlichen Gefängniſſes eingeſchloſſen. Allein ich hatte mich kaum eine Stunde darinnen befunden, ſo wurde ich auf eingelaufenen neuen Befehl in das finſterſte Loch geſchmiſſen. Ich befand mich einige Tage darinne, ohne daß ein Menſch nach mir fragte. Die wenige Speiſe, ſo man mir reichte, wurde mir vermittelſt eines Strickes durch ein in dem Gewölbe gelaſſenes Loch herunter gelaſſen. Ich erwartete den Tod alle Augenblicke, ob ich mich gleich keines Laſters ſchuldig wuſte. Die Thiere, ſagte ich in ſolcher Bekümmerniß meines Herzens, die wilden Beſtien haben Liebe für ihre Jungen; und ich bin der Sohn eines Menſchen, welcher mich grauſamer Weiſe zum Tode verdammet, weil ich mich erkühnet habe, ihn meinen Vater zu nennen! Ich erinnerte mich des Raths der Frau Riding, und warf mir meine thörichte Ein-

bildung vor, welche mich denſelben zu verachten verleitet hatte. Ich rufte den Geiſt meiner Mutter um Hülfe an, und bat denſelben mit Thränen um Verzeihung, daß ich das Beyſpiel ihres erſchrecklichen Todes zu meiner Sicherheit nicht geglaubet und angewendet hatte. Kurz, nachdem acht Tage in ſolchem elenden Leben vorbeygegangen, zog man mich aus meinem Gefängniß, und begleitete mich in einen Saal, alwo mich zwey dem Anſehen nach vornehme Perſonen erwarteten. Sie befragten mich mit vieler Geſchicklichkeit nach dem Orte meiner Erziehung und den Perſonen, welche daran Theil genommen hätten. Ich war nicht vermögend die Frau Riding zu verrathen. Sie urtheilten aus meinem halsſtarrigen Stilſchweigen und meiner Unerſchrockenheit bey ihren Drohungen, daß ihre Bemühung vergeblich ſeyn würde, disfals ferner an mich zu ſetzen. Ueberdem hatten ſie keinen weitern Befehl, als mich zu ſchrecken. Einer von ihnen ſagte mir, daß ich frey wäre, und der Beſchützer des Reichs ſo viel Gütigkeit für mich geheget habe, mir das Leben zu ſchenken; doch da ich mich noch einmal unterſtehen würde, die wider ihn begangene Beſchimpfung zu wiederholen, die allerhärteſte Todesſtrafe ohngezweifelt zu erwarten hätte. Sie benenten meine Miſſethat nicht, noch die Beſchimpfung, ſo ich dem Beſchützer angethan haben ſolte.

Unterdeſſen wurde ich nicht wieder ins Gefängniß geführet. Allein, die Freyheit, damit ich mir ſchmeichelte, beſtand in nichts anders, als daß man mich ohne Anſtand auf ein Schif brachte, welches noch dieſelbe Stunde nach der Inſel Nevis unter Segel gieng, alwo man eine Colonie anrichtete. Ich war in der That auf dem Schiffe frey, allein unter einer Menge gottloſer Buben, welche wegen einer und der andern begangenen Miſſethaten zu gleicher Strafe verdammet waren, als ich. Es war ein Miſchmaſch beyderley Geſchlechts. Ich muſte meine Kleidung gegen eine andere meinem Zuſtande gemäſſere verwechſeln. Es iſt ſich nicht einzubilden, wie ſchwer und niedergeſchlagen mein Herz war. Ich wuſte nicht das geringſte, wozu ich beſtimmet

met war. Ich vernahm von den Mitgeſellen meines Elends, daß dieſe Inſel Nevis ein kleines unfruchtbares Eyland ſey, woſelbſt wir als Sclaven das Land durch unſerer Hände Arbeit geſchlachter zu machen beſtimmet waren. Ein ſo trauriges Schickſal lies mich das Ende meines Lebens wünſchen, als das einzige Mittel meines Elendes, welchem auf andere Art zu entgehen unmöglich ſchien. Ich hielt mich beſtändig in einem Winkel des Schiffes allein, und war Tag und Nacht mit Seufzen beſchäftiget. Gar ſelten lies ich mich auch mit denjenigen Perſonen in ein Geſpräch ein, deren Gegenwart ich doch nicht vermeiden konte. Ich weiß nicht, ob ich es etwas natürliches oder einen wunderthätigen Beyſtand des Himmels nennen ſoll, daß ich mitten in dieſem beweinenswürdigen Zuſtande einen Hofnungsſtral blicken ſahe. Es iſt bey demjenigen, ſo ich euch noch zu erzehlen habe, alles ſo erſtaunend und wunderbar, daß meine bloſſe Verſicherungen euch die Warheit davon nicht überzeugen werden. Nichts wird den euch anfänglich einehmenden Unglauben überwältigen können, als daß ihr mein Schif in dieſem unermeßlichen Meer angetroffen, und das Zeugniß meiner Leute. Endlich, wenn ihr lange bey mir bleiben werdet, und wir ſo glücklich ſeyn ſolten, dasjenige anzutreffen, was ſeit drey Monaten der Zweck meiner Nachforſchungen geweſen, ſo wird der Augenſchein derjenigen Wunderdinge, ſo ich erzehlen werde, euch völlig überführen.

Ich führte alſo auf dem Schif ein elendes Leben, welches nicht lange bey anhaltender Traurigkeit und Verdruß beſtehen konte. Eines Tages als ich mich ganz allein voller Betrübniß befand, und einigen Troſt in meinen Thränen ſuchte, näherte ſich mir eine alte Frau ganz ehrerbietig, welche ich bisher noch nicht wahrgenommen hatte. Sie war nicht nach Art der Engelländerinnen bekleidet; und ob ſie gleich unſere Sprache vollkommen redete, ſo konte man doch gar wol ſehen, daß ſie eine Fremde war. Ihre Bildung hatte bey dem Alter und Runzeln etwas liebenswürdiges; ihre Augen hatten noch einen Theil desjenigen rei-

zenden und durchdringenden Feuers behalten, welches das ſelbſtändige Weſen der Seele zu ſeyn ſcheinet, oder doch zum wenigſten dieſer Materie am nächſten kommet. Ich wurde durch ihre Anſehung dergeſtalt gerühret, daß ich ohngeachtet ihrer ſchlechten Kleidung aufſtand, ihr ehrerbietig zu begegnen und ſie höflich zu empfangen. Sie fragte mich nach der Urſach meiner Thränen; ich gab ihr mit einer beweglichen Mine zur Antwort, daß ich ein unglücklicher junger Menſch, und von der Natur gänzlich verworfen wäre: ja ſo viel Thränen ich auch vergieſſen könte, wären ſie dennoch meinem Unglück nicht zu vergleichen. Ich habe ſchon, verſetzte ſie, einige Tage genaue Achtung auf euch gegeben, und ich habe mich verwundert, euch jederzeit ſo niedergeſchlagen zu ſehen. Ihr ſcheinet mir weder für die Kleidung, die ihr traget, noch für die Geſelſchaft darunter ihr euch befindet, gemachet zu ſeyn. Urtheilet, ob ihr mir euer Herz ohne Widerwillen offenbaren könnet. Ich kan euch nützlich ſeyn, wenn ich mich nicht in der von euch habenden Meinung betriege. Ach! ſagte ich, das Geheimniß meines Unglücks gereichet mir nicht zur Schande; und wolte Gott, daß es mir nicht mehr Schmerzen verurſachte. Allein die Barbaren, welche mich zu dieſem betrübten Stande, darinnen ihr mich ſehet, verdammen, drohen mir auch noch mit dem Tode, wenn ich ihre Ungerechtigkeit offenbare. Alſo bin ich gezwungen, mein Elend zu ertragen, ob ich es gleich nicht verdienet habe, und mich zugleich des Troſtes zu begeben, mich darüber zu beklagen. Alles, was ihr mir erzehlet, antwortete ſie, erreget meine Neugierigkeit nur deſto mehr. Wenn ihr, wie es das Anſehen hat, nicht zu dieſem elenden Stande geboren ſeyd, noch etwas begangen habet, darüber ihr mit Recht verdammet worden: ſo ſchätze ich euch alles Mitleidens würdig, deſſen man euch nicht genugſam bezeugen kan.

Meine Traurigkeit befand ſich durch dieſe verbindliche Reden dergeſtalt geſchmeichelt, daß ich alle Furcht, ſo mich zum Stillſchweigen verpflichtete, in den Wind ſchlug. Ich

erzehlte meiner mitleidigen Tröſterin alle Unglücksfälle meines Lebens, und auch meiner Mutter ihre. Sie ſchien bey Anhörung derſelben von Verwunderung und Mitleiden ganz eingenommen. Nach Endigung meiner Erzehlung redete ſie noch wenige Worte, welche in einer kurzen Ermahnung mich mit Herzhaftigkeit zu wafnen, und einer Verſicherung, daß ich von ihr ganz unverhoften Beyſtand erhalten ſolte, beſtanden. Sie verlies mich hierauf, ohne ſich weiter zu erklären. Ich konte mich einer aufſteigenden Neugierigkeit nicht entbrechen, welche mich von ihrem Zuſtande Erkundigung einzuziehen antrieb. Man konte mir keine andere Nachricht von derſelben geben, als daß ſie eine Fremde wäre, welche ſich mit dem Hauptmann wegen ihrer Reiſe bis nach der Inſel St. Helena, welche das Schif auf ſeinem Laufe berühren müſte, verglichen hätte. Ich ſahe ſie den Morgen drauf und die folgenden Tage wieder. Sie gewöhnte ſich dazu, mich ganz ordentlich an meinem gewöhnlichen Orte ſelbſt zu ſuchen. Alle ihre Reden waren verſtändig und beſcheiden. Ich muſte ihr oftermals meine Hiſtorie wiederholen. Sie machte ſich ein Vergnügen daraus, ihr ſolche mit den kleinſten Umſtänden von mir erklären zu laſſen. Mein langer Aufenthalt in der Rumneyhöle war die beſte Stelle in meiner Lebensbeſchreibung, die ſie am liebſten hörte. Sie fragte mich, ob ich wol noch vermögend ſeyn ſolte, die Einſamkeit zu erwehlen, und ob mein wenig gehabter Umgang mit den Menſchen meine Unſchuld nicht verdorben hätte. Manchmal lenkte ſie unſer Geſpräch auf ganz hohe Dinge; und es ſey, daß ſie ſolches aus Vorſatze that, entweder meinen Verſtand auf die Probe zu ſetzen, oder den ihrigen zu üben, ſo ſchien ſie doch jederzeit aus dergleichen hohen Geſprächen ein Vergnügen zu ziehen.

Es verſtrichen ſolchergeſtalt faſt zwey Monate, ohne daß ich einen andern Troſt von ihr erhielt, als den mir ihre Beſuchungen und Geſpräche mittheilten. Sie wiederholte von Tage zu Tage das Verſprechen einer Hülfe, ohne einige weitere Erklärung. Wie ich keinen Tag eine Ver-

änderung meines Glücks ſpürte, ſo verlies ich mich weiter nicht auf leere Verſprechungen, und glaubte keine Urſache zu haben, mir auf etwas mehrers, als ihren guten Willen Rechnung zu machen. Unterdeſſen als wir der Inſel St. Helena näher kamen, that ſie doch eine Frage an mich, welche mich in Verwunderung ſetzte. Ihr ſeyd mir verſtändig und tugendhaft vorgekommen, ſagte ſie zu mir, allein ſeyd ihr auch ein Menſch von einer beherzten Entſchlieſſung? Es iſt hier nicht allein die Rede, euer Leben zu retten, welches ihr gar bald in der euch beſtimten Lebensart einbüſſen würdet, ſondern euch auf einmal über euer Wünſchen und Hoffen glücklich zu machen. Ich gab ihr zur Antwort, daß ſie mich gewiß vermögend halten ſolte, alles zu unternehmen, die Reiſe nach der Inſel Nevis zu vermeiden. So höret denn, verſetzte ſie, was ich für euch thun kan. Das Schif muß in dem Hafen von St. Helena Anker werfen. Ich werde da ausſteigen. Ihr werdet euch drey Tage daſelbſt befinden, ohne mich zu ſehen, allein den vierten zur Nacht ſolt ihr mich zu eurer Befreyung finden. Ihr werdet mich anfänglich etwas entfernet von eurem Schif auf einer mit Segeln verſehenen Schaluppe erblicken. Ich werde eine Laterne bey mir haben, darnach ihr eure Augen im Finſtern richten, und daraus ſehen könnet, daß ich zu eurem Beyſtande mich nähere. Wenn ich ſie einige Minuten habe leuchten laſſen, werde ich ſie wieder auslöſchen. Die gröſte Schwierigkeit für euch wird ſeyn, ein Mittel auszufinden, zu mir zu kommen, denn man hält währender Nacht Wache auf dem Schiffe, und man braucht deſto mehrere Vorſicht, weil es ſich ſo nahe am Lande befindet. Ich habe mich, ſo lange ich mir vorgenommen euch in Freyheit zu ſetzen, vergeblich bemühet, ein Mittel zu ergründen, euer Wegkommen von dem Schiffe zu erleichtern. Es iſt dabey alzuviel Gefahr für euch zu befürchten, wenn ich mich bis an die Leiter nähern wolte, zu dem iſt ſie des Nachts hinaufgezogen; und ihr dürftet es nicht wagen, dieſelbe, unerkant zu bleiben, wieder herunter zu laſſen. Ich will ins Meer ſpringen, verſetzte ich hitzig, nur

müſ-

müſſet ihr euch nahe bey dem Schiffe befinden, damit ihr mir Beyſtand leiſten könnet. Eben dieſes, ſagte ſie zu mir, habe ich mich geſcheuet euch vorzuſchlagen, und gleichwol iſt es unumgänglich nöthig. Ich will mich derjenigen Seite nähern, gegen welche ihr die Laterne werdet leuchten ſehen; und wenn ihr euch nicht fürchtet euch den Wellen zu übergeben, ſo könnet ihr verſichert ſeyn, daß ihr eiligſt daraus gerettet werden ſollet. Wird auch denn die Wache meine Schaluppe gewahr, ſo wollen wir uns im Finſtern ſo eilig entfernen, daß wir vor aller Verfolgung ſicher ſeyn können.

Bey dieſem Vorhaben kam mir alles möglich, ja ganz leichte vor. Die einzige Gefahr dabey war, ich möchte in der See erſaufen: allein dieſes war nicht anders als ein Glücke für mich anzuſehen, wenn dieſe Gelegenheit mich zu retten fehlſchlagen ſolte. Ich bedankte mich tauſendmal gegen die alte Fremde, und ohne weitere Erkundigung einzuziehen, was ſie nach meiner Gelangung auf die Schaluppe mit mir vorzunehmen gedächte, verſprach ich ihr eine vollkommene Gewalt über mein Leben, ſo ſie mir dadurch erhalten würde. Wir gelangten in wenig Tagen nach St. Helena. Das Schif warf Anker. Die Reiſenden begaben ſich auf der Schaluppe von dannen, und mein Schutzengel mit ihnen. Der Hauptmann gieng ſelbſt mit einem Theile ſeines Schifsvolks ans Land; daß ſolchergeſtalt der elende Haufen, darunter ich mich befand, nur mit ſo vielem Volke, als zu deſſen Bewachung und Verhütung aller Unordnungen erfodert wurde, darauf zurück blieb. Ich erwartete mit der gröſten Ungedult diejenige glückliche Nacht, darinne ſich entweder mein Leben endigen, oder meine Freyheit zu leben anfangen ſolte. Sie erſchien. Die einzige Unruhe, ſo ich dabey hatte, beſtund darin, daß ich mich bey meiner Fremden zu erkundigen vergeſſen, auf was vor Art ſie mich aus den Wellen retten wolte; doch hielt ich mich bey dieſem Andenken nicht lange auf. Man unterſuchet die Mittel ſeiner Rettung nicht alzu genau, wenn man ſich den Tod als ſeine letzte Hülfe vorſtellet. Ich erblickte die Laterne gegen Mitternacht, und kurz darauf

verlöſchte ſie wieder. Ich ſtelte mich, als ob ich auf der Seite des Schiffes, ſo darnach zugieng, eingeſchlafen wäre; ich befand mich lange daſelbſt, als ich das Waſſer unter mir bewegen hörte. Allem Anſehen nach verurſachte die ankommende Schaluppe dieſe Bewegung; allein die Finſterniß war ſo dicke, daß man nicht das geringſte erkennen konte. Ich war einige Zeit zweifelhaft, welche Minute ich zu meinem Sprunge erwählen ſolte. Ich befurchte überdieſes gar in die Schaluppe zu fallen, worüber ich ganz gewiß den Hals und Arme und Beine zerbrochen hätte. Vier Schritte von mir ſtanden drey oder vier Bootsknechte, welcher Gegenwart mich abhielt zu rufen. Da ich aber nach einiger Ueberlegung bedachte, daß ſie, was ſie ſich auch von einigen von mir geſprochenen Worten vor eine Vorſtellung machen möchten, ſich doch nimmermehr einbilden könten, daß ich mich ins Waſſer ſtürzen würde, auch nicht ſo geſchwind ſeyn könten, mich daran zu verhindern; ſo bückte ich mich mit dem Kopfe nach dem Waſſer, und rufte: Seyd ihr da, ſeyd ihr da, meine Frau? Ja, bekam ich zur Antwort, ich bin ganz auſſer mir, daß ich die Finſterniß dieſer Nacht nicht zuvor überleget; gebet achtung, wo meine Stimme herkömt, und ſpringet gerade nach derſelben zu, ohne weiter etwas zu fürchten. Die Bootsknechte, welche dieſe Worte eben ſo vernehmlich als ich hörten, ſtanden von ihrem Orte, wo ſie ſaſſen, auf. Ich wuſte ihren Vorſatz nicht; allein, als ſie ſich mir näherten, ſprang ich unerſchrocken, unter Anrufung des himliſchen Beyſtandes, in die Wellen.

Meine durch die Lebhaftigkeit meiner Verrichtung in Bewegung gebrachte Sinnen erhielten mich bey ſolchen Kräften, daß ich ohngeachtet des häufig eingeſchluckten Salzwaſſers nicht eine Minute den Gebrauch meines Verſtandes verlor. Ich behielt denſelben ſo volkommen, daß ich bey Wiederhervorkommung aus dem Waſſer einige Perſonen auf der Schaluppe reden hörte. Da ich aber gar nicht ſchwimmen konte, ſo würde ich allezeit einiger Gefahr ausgeſetzt geweſen ſeyn, wenn meine Erlöſer nicht eine Vorſicht

dabey gebrauchet, die mir nicht wiſſend war, und durch deren Hülfe ich mich auf einmal in Sicherheit befand. Ich war zugleich in Verwunderung und Schrecken, als ich fühlte, wie ich über dem Waſſer gehalten wurde, und doch nicht wuſte, wodurch ſolches geſchahe; und mich faſt in demſelben Augenblicke in der Schaluppe in den Armen vier Mannsperſonen befande, welche mir wegen meines beherzten Unternehmens und des glücklichen Fortgangs meiner Kühnheit Glück wünſcheten. Hierauf waren ſie auf nichts weiter bedacht, als ſich in aller Eil zu entfernen. Mitlerweile ſie ihre Ruder und Segel dazu anwendeten, bezeugte mir die alte Dame, welche ſie bey dieſer Unternehmung begleitet hatte, ihre Freude, ſo ſie über meine Befreyung empfand. Ich fragte ſie anfänglich, durch was vor eine Bezauberung ich ſo leicht in die Schaluppe gebracht worden. Sie gab mir zur Antwort, daß, nachdem ſie den vier Männern, ſo ſie begleitet, ihr Vorhaben, mich zu erretten, und auf was Art wir mit einander einig geworden, entdecket; ſo hätten ſie ein groß Fiſchergarn bey meinem Sprunge ins Meer zu gebrauchen für dienlich erachtet: nachdem ſie ſich hierauf wegen der alzugroſſen Finſterniß dem Schif mit der gröſten Mühe genähert, ſo hätten ſie ſehr befürchtet, es würde mir unmöglich ſeyn, ſie zu erkennen; doch da ſie ſelbige nichts deſtoweniger verſichert, wie ich gewiß auf ſie wartete, und auf das geringſte erhaltene Zeichen von ihrer Ankunft nicht ermangeln würde, auch meiner Seits eines zu geben: ſo hätten ſie vor Gebung deſſelben ſich der Finſterniß bedienen wollen, das Netz in Ordnung zu bringen; davon ſie das eine Theil an dem Schif veſte gemacht, mit dem andern Ende ſich nach der Schaluppe begeben, daß ſolchergeſtalt daſſelbe zwiſchen dem Schif und der Schaluppe einen breiten Buſen gemachet, welches mich ohnfehlbar in der Höhe behalten müſſen, wenn ich ſo glücklich wäre darein zu fallen; damit auch daſſelbe durch meine Schwere nicht reiſſen möchte, hätten ſie daſſelbe im Waſſer ſchlaf gelaſſen, damit es bey meinem Falle nachgeben könte. Hierauf hätten ſie auf ein

Mittel gedacht, ſich mir zu erkennen zu geben, da ich zu reden angefangen. Weil ich nun der von ihr gegebenen Vorſchrift glücklich gefolget, und in das Garn gefallen, hätten ſie nichts mehr nöthig gehabt, als ſolches durch Annäherung an das Schif an ſich zu ziehen; wodurch ich denn über dem Waſſer erhalten, und folglich in die ſich mir nähernde Schaluppe gebracht worden.

Ob ich gleich ihrem Fleiß und Vorſicht viel ſchuldig zu ſeyn glaubte, ſo iſt doch gewiß, daß dieſes Vorhaben ohne einen abſonderlichen Beyſtand des Himmels nicht hätte glücken können. Ich ſtattete meine Dankſagung gegen denſelben dafür aus Herzensgrunde ab. Meine Geſelſchaft zündete ihre Laterne wieder an, als wir eine Ecke von dem Schiffe entfernet waren; und weil ſie nichts mehr befürchteten, ließen ſie die Ruder liegen, und brauchten allein ihre Segel. Sie näherten ſich mir. Bisher hatte ich ſie für ſchlechte Bootsleute angeſehen, allein nunmehr, obgleich ihre Kleidung nichts anders zeigte, wurde ich durch ihr Anſehen und ihre Manieren meines Irrthums gar bald überzeuget. Sie betrachteten mich neugierig. Sie thaten unterſchiedene Fragen an mich, welche mir zu erkennen gaben, daß die Dame ihnen einen Theil meiner Begebenheiten erzehlet hatte. Sie unterreden ſich hierauf über meine gegebene Antwort mit einer ſolchen Art, ſo ihr Vergnügen bezeugte. Die Sprache, ſo ſie unter ſich gebrauchten, war mir unbekant, da ſie doch unſere Sprache mit mir ganz artig redeten. Kurz, nach vielen mir erzeigten Liebkoſungen und Höflichkeiten gab mir einer unter ihnen ihre Verwunderung zu erkennen, daß mich die Neubegierde noch nicht angetrieben, ſie zu fragen, wer ſie wären, und wo ſie mich hinzuführen gedächten. Ich gab ihnen zur Antwort, daß nach glücklicher Rettung aus dem allerabſcheulichſten Zuſtande kein Ort in der Welt ſey, wo ich nicht mit der gröſten Gleichgültigkeit hinzugehen bereit wäre. Was aber ſie anbeträfe, bezeugte ich ihnen aufrichtig, daß ich mir von vier Perſonen, welche mir einen ſo groſſen Dienſt, aus keiner andern Bewegungs-

wegungsurſache als dem Antrieb ihrer Großmuth, geleiſtet, keine andere als die vortheilhaftigſte Vorſtellung hätte machen können. Wir hoffen, verſetzte der Unbekante, daß dieſe Gleichgültigkeit gegen den Ort eures künftigen Aufenthalts ſich gar bald verlieren ſoll. Der glückliche Theil des Erdbodens, wo wir euch hinführen, wird euch ſchon an ſich zu ziehen wiſſen. Ihr müſſet euer Entkommen von dem Schiffe nicht als euer gröſtes Glück betrachten, oder derſelben nur dieſen Namen in der Abſicht beylegen, daß ſich der Himmel derſelben als eines Mittels bedienet, euch dasjenige zu verſchaffen, ſo euch zubereitet iſt. Wir verlangen von euch nichts weiter, ſetzte er hinzu, als Verſtand und Tugend; eure Geſichtszüge und der Bericht der Frau Elioth dienen uns ſtatt Bürgen, daß ihr dergleichen jederzeit geweſen, und dergleichen zu bleiben niemals aufhören werdet. Ueberlaſſet dem Himmel und uns euch glücklich zu machen.

Sie führten dergleichen Geſpräche währenden Ueberreſts der Nacht mit mir beſtändig fort. Ich begnügte mich damit, ihnen eine lebhafte Erkentlichkeit zu verſichern, ohne daß ich ihre dunkeln Vorträge begreifen konte. Die Frau Elioth (dieſes war der Name der Fremden, welchen ich von ihnen zum erſtenmal hörte,) wurde nicht müde, ihnen das Lob meiner Sanftmuth und Beſcheidenheit, und auf was vor Art ſie auf dem Schif mit mir Bekantſchaft gemachet, zu wiederholen. Mit einem Worte, ſagte ſie, ich bin vergnügt über den glücklichen Fortgang meines Vornehmens, und ich bin verſichert, daß es auch alle unſere Brüder mit mir ſeyn werden. Ich nehme nur wenige darzu, welche von denjenigen ſind, die man mehr nach dem Gewicht als nach der Zahl ſchätzen muß. Dieſe Unterredung war für mich ein immerwährendes Rätzel.

Die Nacht fieng an zu verſchwinden, und ich entdeckte nach einer vier bis fünfſtündigen Schiffarth eine mit jähen Felſen beſetzte Küſte, woran ich gar keine Oefnung, ſo zu einem Hafen oder Rhede dienen können, anſichtig werden konte.

konte. Meine Erlöſer ſagten zu mir: Danket dem Himmel, nunmehr ſeyd ihr in Sicherheit. Nichts deſtoweniger näherten ſie ſich mit groſſer Vorſicht, aus Furcht auf einen der Felſen zu ſtoſſen, welche auf allen Seiten über die Fläche des Waſſers hervorragten. Wir kamen glücklich ans Ufer. Sie zogen die Schaluppe aus der See und lieſſen ſie auf den Sand laufen, von da ſie ſelbige in eine Höle verbargen, die ausdrücklich zu ihrer Verwahrung gemacht zu ſeyn ſchien. Ich warf die Augen auf allen Seiten herum, dadurch den Ort zu finden, wo wir ans Land kommen ſolten; ich konte keinen finden, und die Felſen, ſo daſſelbe umgaben, waren von einer ſo ungemeinen Höhe, daß ſie mir zu überſteigen unmöglich ſchienen. Die Frau Elioth, welche meine Beſtürzung merkte, nahm mich bey der Hand und führte mich einige Schritte längſt der Küſte auf dem Sande fort, hierauf leitete ſie mich zu einer Höle, welche derjenigen ganz gleich war, darein unſere Gefährten ihre Schaluppe verborgen hatten. Wir giengen hinein. Es war eine Art einer Thüre, worauf wir auf eine ſchmale Schluft kamen, welche von dem Fluſſe des Felſens bis auf den Gipfel und ſchlangenweiſe herum gieng. Das Licht fiel von oben herein. Wir giengen darinne fünf oder ſechs Minuten durch unterſchiedene Umwege fort. Ihr verwundert euch, ſagte die Frau Elioth zu mir; allein habet nur einen Augenblick Geduld, das Ende wird euch dieſen Weg verſüſſen. Endlich wurde die ſchmale Oefnung nach und nach breiter, und wir kamen gar bald zu dem Ausgang, der auf das Land gieng. Dieſer Anblick verſetzte mich auf einmal in die erſtaunendeſte Verwunderung. Die Frau Elioth ließ mich auf eine kleine Höhe ſteigen, damit ich die Gegend nach Verlangen betrachten könte. Es war eine Ebene, deren Breite ohngefehr vier Meilen, und die Länge fünfe oder ſechſe austrug. Sie ſchien auf allen Seiten mit ſolchen Felſen eingeſchloſſen zu ſeyn, als über welche wir gekommen waren. Sie waren weniger hoch als jäh und ſteil. Das Geſicht war alſo von allen Seiten in Gränzen geſchloſſen. Allein in der ganzen

Welt befindet ſich nichts angenehmers, als was ſich in dieſem engen Raum meinen Augen vorſtellete. Das ganze Land kam mir als ein bezauberter Garten vor. Die Kunſt und Natur hatten ſich zu deſſen Auszierung vereiniget. Man ſahe perſpectiviſche Gänge; kleine Hölzgen; eine ordentliche Vermiſchung von Wieſen und gebauten Aeckern; auf beyden Seiten artige Häuſer in der ſchönſten Symmetrie, welche ſowol zur Beluſtigung der Augen, als Bequemlichkeit der Einwohner angeleget zu ſeyn ſchienen. Mitten auf dieſer Ebene ſtand ein groſſes Gebäude. Es war nicht prächtig; allein es war eine groſſe Zierde des Landes, weil es als der Mittelpunct aller andern Gebäude anzuſehen war, welche beynahe alle in einer gleichen Weite davon entfernet lagen. Die Sonne, welche ihre Stralen auszubreiten anfieng, gab allen Theilen dieſes Landes ein ſo glänzendes Anſehen, daß ich mich in eine andere Welt verſetzet zu ſeyn glaubte, und meine Augen mit deren Betrachtung nicht erſättigen konte. Hier ſehet ihr unſere und eure Wohnung, ſagte die Frau Clioth zu mir: dieſes iſt der glückliche Winkel des Erdbodens, welchen die Gütigkeit des Himmels euch ſowol als uns zu einer Freyſtatt vergönnet hat. Nunmehr will ich euch unterrichten, fuhr ſie in Fortſetzung des angetretenen Weges gegen mich fort, mit wem ihr in Zukunft zu leben, und was ihr alhier vor Glück zu erwarten habet.

Ihr habet ohne Zweifel von der berufenen Belagerung der Stadt Rochelle reden hören, und von den erſchrecklichen Drangſalen, darein dieſe unglückliche Stadt verſetzet worden. Die meiſten Menſchen, ſo ihr alhier ſehet, ſind Einwohner derſelben geweſen. Der Eifer für die Religion, wie ihr wiſſet, war Urſache, daß wir die Waffen zu unſerer Beſchützung ergriffen. Die Strenge des Hofes, der nicht gehaltene Glaube des Cardinals Richelieu, die Schändung unſerer Vor- und anderer Rechte, welche man uns mit den heiligſten Verſprechungen ertheilet hatte, unſer Elend und die Ungerechtigkeit unſerer Tyrannen, welche von Tag zu Tage zunahm, brachten uns zu der äuſ-

ſerſten

ſerſten Verzweiflung. Wie faßten den Schluß, zum Vortheil unſers Gewiſſens und unſerer Freyheit alles zu unternehmen. Unſere Unternehmungen waren gerechter als glücklich; ſie endigten ſich mit gänzlichem Verluſte aller unſerer Vortheile, davon wir bey Ergreifung der Waffen nur einen Theil zu erhalten vorhabens waren. Nach einer ausgeſtandenen Belagerung, welche tauſend abſcheuliche Umſtände lange Zeit bey der Nachwelt im Andenken erhalten werden, waren wir durch entſetzlichen Hunger gezwungen, unſern Ueberwindern zu weichen. Sie gebrauchten ſich ihres Sieges mit ſolcher Strenge, daß wir ihren Hochmuth, damit ſie unſer Elend ſpotteten, nicht ertragen konten. Wir ſchlugen uns ohngefehr achtzig an der Zahl von den Reichſten und Vornehmſten der Stadt zuſammen, und hielten Rath über unſer Unglück; und da wir kein Unglück fanden, welches nicht demjenigen, damit man uns bedrohete, vorzuziehen war, ſo entſchloſſen wir uns, unſer unglückliches Vaterland zu verlaſſen, und uns einen Aufenthalt zu ſuchen, wo uns zum wenigſten erlaubet wäre, unſern Gottesdienſt in Freyheit abzuwarten. Unſer erſter Entſchluß war, nach Engelland zu gehen. Es befanden ſich wenige Perſonen unter uns, welche nicht einige Habſeligkeit daſelbſt hatten. Die meiſten wuſten auch die Sprache des Landes: die Kaufleute zu Rochelle laſſen dieſelbe ihre Kinder zu beſſerer Bequemlichkeit der Handlung erlernen. Ein jeder unter uns brachte in Eil alles, was er von Koſtbarkeiten hatte, zuſammen, und nachdem wir uns über eine Herberge in London verglichen, wo wir wieder zuſammen kommen wolten, theilten wir uns in kleine Haufen, Frankreich nach und nach zu verlaſſen, und nach ereigneten Gelegenheiten dahin abzureiſen. Der Himmel unterſtützte unſer Vorhaben ſo wohl, daß wir uns innerhalb ſechs Monaten in London wieder mit einander vereinigten. Die Häupter unſerer Verſamlung überreichten dem König ohne Anſtand eine unterthänigſte Bittſchrift, die Freyheit zu erhalten, daſelbſt eine Kirche nach unſern

Ge-

Gebräuchen aufzurichten. Es wurde ihnen ſchwerer gemachet, als ſie gehoffet hatten. Engelland war damals in Anſehung der Religion faſt eben ſo ſehr zertheilet als Frankreich. Es waren zwey Partheyen, welche ſich unter einander herum riſſen, unter dem verhaßten Unterſcheide der Presbyterianer und Biſchöflichen; oder der Erzbiſchof von Canterbury, aus einem Eifer für ſeine und der Biſchöfe Gewalt, verfolgte vielmehr alle diejenigen unbarmherziger Weiſe, welche ſich nach den Grundſätzen der in Frankreich errichteten Reformation hielten. Er hatte den König dergeſtalt eingenommen, daß er ihm die gänzliche Einrichtung aller geiſtlichen Geſchäfte überließ; und ſein Eifer brachte ihn täglich zu Gewaltthätigkeiten wider alle, die keine geiſtliche Herrſchaft erkennen wolten. Wir erfuhren, daß eine Menge Presbyterianer, welche durch Verfolgungen ermüdet und derſelben überdrüßig waren, ſo wol als wir ihr Vaterland verlaſſen, und einige davon nach Holland, andere aber und zwar die meiſten nach America, ſich daſelbſt niederzulaſſen und ihre Wohnungen aufzuſchlagen, begeben hatten. Der Erzbiſchof hatte für uns kein beſſeres Anſehen als für ſie, und auf ſein Anhalten und Vorſtellen verwarf der König unſere Bittſchrift, und nöthigte uns nach den engliſchen Kirchengebräuchen zu leben. Keiner unter uns war geſchickt zu dieſer Veränderung. Wir befanden uns ſo kurze Zeit zu London, daß wir daſelbſt noch keine Wurzel gefaſſet hatten. Wir faßten einhellig den Schluß, uns aufs neue einzuſchiffen, und eine andere Freyſtatt zu ſuchen. Einige engliſche Presbyterianer, welche unſer Vorhaben erfahren hatten, erboten ſich, ſich nebſt ihrem Vermögen mit uns zu vereinigen und unſerm Glücke zu folgen. Wir kauften ein Schif auf gemeine Unkoſten, und nach gefaßtem einhelligen Schluß, nach America zu ſegeln, verſahen wir uns mit allem, was wir zur Einrichtung unſerer vorhabenden neuen Colonie für nöthig erachteten.

Wir waren unſerer nicht mehr als zweyhundert Perſonen, unſere Kinder und Hausgeſinde mit gerechnet. Unſere Schiffahrt war in den erſten ſechs Wochen glücklich; ja ich kan ſagen, daß ſie es beſtändig geweſen, weil das uns begegnete Unglück uns zu derjenigen Glückſeligkeit führte, welche wir jetzo genieſſen. Der Wind, welcher uns länger als einen Monat günſtig geweſen war, veränderte ſich auf einmal und wurde ſo heftig, daß uns unſere Schifsleute einen Sturm ankündigten. Stellet euch vor, was dieſes anfänglich vor einen Jammer unter ſo vielen Weibern und Kindern, welche die Hälfte unſerer Geſelſchaft ausmachten, anrichtete. Wir glaubten unſer Grab in den Wellen zu finden. In der That wurden wir einige Tage ſo gewaltig herum geworfen, daß wir keine Hofnung unſerer Rettung übrig behielten, zumal da uns der Wind an die Küſte dieſer Inſul ſchmiß. Unſer Schif zerſcheiterte an den Felſen, die ihr geſehen habet. Allein durch ein Wunder der Vorſehung ließ uns die Ebbe, welche zu ſelbiger Zeit einfiel, dergeſtalt auf dem Trockenen, daß, da wir in dem Schif ſelbſt in dem von allen Seiten darein gedrungenen Waſſer hätten erſaufen müſſen, wir daſſelbe durch die Ritze wieder ablaufen ſahen. Wir ſtiegen ohne Beſchwerlichkeit auf den Sand hinaus. Jederman belud ſich mit dem Koſtbarſten, ſo er auf dem Schiffe hatte. Man hätte ſich dieſe Mühe nicht vergeblich machen dürfen, wenn man etwas genauer betrachtet hätte, daß das Schif ſo nahe an das Ufer getrieben war, und es ohnmöglich durch die Gewalt des Waſſers wieder flott gemachet werden konte. Seine Laſt hätte ihm vielmehr zum Schutze gedienet, weil es dadurch viel ſchwerer geblieben. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war uns doch die Fluth nicht ſchädlich, und verhinderte uns im geringſten nicht, nicht allein all unſer Vermögen, ſondern auch ſo gar die Schaluppe und alles von dem geſcheiterten Schif zu retten.

Nichts deſto weniger war es ein erbärmlicher Anblick, alle unſere Coffer und Hausgeräthe auf dem Sande längſt

der

der Felſen verwirrt unter einander liegen, und uns auf denſelben mit unſern Kindern ſitzen zu ſehen, in Erwartung, was unſere Ehemänner vor einen Schluß faſſen würden. Die Küſte war jäh, wie ihr geſehen habet; ſie waren genöthiget einige auszuſchicken, welche ſo lange ſuchen ſolten, bis ſie einen Eingang auf das Land fänden. Ihr Bericht war bey ihrer Zurückkunft ſehr betrübt. Sie ſagten zu uns, daß die Felſen eine halbe Meile lang eben ſo ſteil wären, weiter zu gehen aber wäre ihnen ohnmöglich geweſen, weil die Fluth bis an den Fuß der Küſte zurück gekommen. Alſo befanden wir uns auf einem kleinen Sandhorſte, alwo wir auf der einen Seite mit der See, von der andern aber mit unzugänglichen Felſen eingeſchloſſen waren. Es waren nur zwey Dinge übrig, welche unſere Männer ergreifen muſten. Das eine war, ein Mittel zu erfinden über die Berge zu kommen: allein wenn ſie auch für ihre Perſon ſolches hätten ins Werk richten können, ſo war es doch in Anſehung unſer und unſerer Kinder ein vergebliches Unternehmen. Das andere beſtand darinne, ſich mit der gröſten Gefahr, an den hervorragenden ſchwarzen Felſen zu ſcheitern zu gehen, auf die Schaluppe zu ſetzen, und wo es möglich wäre, um die Inſel herum einen zum Anlanden bequemern Ort zu ſuchen. Sie ergriffen das letztere, wobey einer von unſern Engelländern ſo glücklich war, den ſchmalen Weg zu finden, wodurch ich euch herein geführet habe. Er gieng demſelben anfänglich allein nach, bis er an den Eingang dieſes Landes kam, worauf er ohne Verzug wieder zu uns zurück gieng, und mit einer ungemeinen Freude uns ſeine glückliche Entdeckung offenbarte. Wir ſahen ihn als unſern Erlöſer an, und dieſer Dienſt erwarb ihm folglich einen von dem vornehmſten Range in unſerer Geſelſchaft; wir begaben uns alſo in dieſe Ebene, als in ein Land der Verheiſſung. Die erſte Bemühung der Männer war, den ganzen Umfang derſelben zu durchſtreichen. Sie berichteten uns mit Erſchrecken, daß dieſelbe an nichts gränzete, und daß ſie nach genauerer Unterſuchung

nicht den kleinſten Eingang durch dis zuſammenhangende Gebirge, womit es umgeben war, gefunden hätten. Die meiſten Weiber betrübten ſich anfänglich über dieſe Lage, welche uns von allem Umgange mit der übrigen Welt ausſchloß; da aber unſere Männer darzu ſetzten, daß ihnen der Boden unvergleichlich vorgekommen, und daß ſie tauſenderley Früchte darinne angetroffen, welche die Erde von Natur hervor brächte, ſo veränderten ſich unſere Gedanken, und wir fiengen an zu glauben, daß uns der Himmel aus einer ſonderbaren Vorſehung an einen Ort geführet, welcher zu unſerer Wohnung und Unterhalt ſo geſchickt und bequem war. Die Folge beſtätigte dieſe Meinung. Ihr könnet unſere zu unſerer Einöde tragende Liebe aus unſern zu ihrer Auszierung angewendeten Bemühungen urtheilen. Die Natur kommet uns zu Hülfe, denn ſie iſt nirgends freygebiger und fruchtbarer. Seit ſo vielen Jahren, als ſo lange wir unſere Wohnungen allhier aufgeſchlagen haben, iſt uns nichts anders als ein beſtändiger Frühling, welcher mit den Reichthümern eines fruchtbaren Herbſtes vergeſellſchaftet iſt, bekant, Ich will euch anjetzo nichts von der Ordnung ſagen, ſetzte die Frau Elioth darzu, welche wir nach Einnehmung dieſer glückſeligen Wohnung in unſerer Aufführung annahmen; ich will euch das Vergnügen gönnen, durch eure eigene Augen Erkundigung davon einzuziehen. Mir iſt nichts mehr übrig, als euch die Bewegungsgründe meiner unternommenen Reiſe nach Europa zu eröfnen, welche mich folglich dahin gebracht, euch meine Dienſte auf dem Schif, ſo uns nach St. Helena gebracht, anzubieten: über dieſen Punct muß ich eurem Vortheil abhelfen. Dieſes von der Natur und dem Himmel ſo ſehr begünſtigte Land, fuhr ſie fort, hat entweder in ſeiner Luft, oder in ſeinem Boden etwas mangelhaftes, welches ſich der Fortpflanzung der Colonie widerſetzet. Ich will eben nicht ſagen, daß die Weiber allhier unfruchtbar ſeynd; vielmehr findet ſich bey den meiſten eine erwünſchte Fruchtbarkeit: allein ſie bringen nichts als Mägdgen zur Welt. Kaum

iſt

iſt ein Kind eures Geſchlechts gegen viere von dem meinigen innerhalb zwanzig Jahren zur Welt gebracht worden. Es iſt gewiß, unſere Töchter ſind vollkommene Geſchöpfe; es hat das Anſehen, als wenn die Natur bey derſelben Bildung alles zu ihrer Anmuth anwende, was ſie zu Hervorbringung eines Knabens ſonſt mehr brauchet. Allein ihr könnet leicht begreifen, daß ſich die meiſten ohne Männer befinden, und ihr Leben in einer ſtetswährenden Sehnſucht zubringen, welches uns betrübet. Dieſe arme Kinder ſeufzen Tag und Nacht ohne Unterlaß. Es iſt gar leicht zu ſchlieſſen, das ihnen etwas fehlet. Wir könten ihnen zwar Männer von der Inſul St. Helena ausleſen: allein wir werden durch zwey Urſachen davon abgehalten. Die eine iſt unſer habender Abſcheu, Perſonen von einer widrigen Religion in unſere Wohnungen aufzunehmen: die andere, uns ſo lange als möglich vor der andern Welt verborgen zu halten. Wir befinden uns in unſerer Einöde, und bey der Entfernung von andern Menſchen ſehr wohl. Wir haben alſo nach reifer Ueberlegung für gut befunden, daß wir zu Verhütung des Untergangs unſerer Colonie als die beſte Parthey erwählen müſten, unſern Töchtern aus Engelland oder Frankreich junge Männer zu verſchaffen. Man hat mir dieſes ins Werk zu richten aufgetragen, weil man mir eine ſich beliebt zu machen vermögende und einnehmende Eigenſchaft zuſchrieb. Es ſind ohngefehr funfzehen Monate, da ich von dieſer Inſul, nebſt einigen darzu ernanten Männern, abgereiſet. Ich begab mich zuerſt nach Frankreich. Ich beſuchte alle Städte wo unſere Religion im Schwange gehet. Allein ohngeachtet aller meiner angewendeten Bemühungen habe ich wenig junge Leute finden können, welche dieſe Reiſe auf mein Wort hätten antreten wollen. Ich gewann hierzu nur ihrer zwey. In Engelland konte ich nur drey dazu bewegen. Es wäre mir vielleicht nich ſchwer geweſen, eine viel gröſſere Anzahl mitzubringen, wenn ich alle ohne Unterſchied hätte annehmen wollen; allein ich wolte junge Leute haben,

welche ſtill, klug, tugendhaft und ihrer Religion ergeben ſind; und Gott weiß, ob ſich dergleichen viele in Europa befinden. Ich ſahe euch auf dem Schif; eure Geſichtsbildung (Phyſionomie) zog mich an euch; und ihr hattet mir kaum euer Schickſal und eure Neigungen zu erkennen gegeben, da ich euch für geſchickt hielt, die kleine Anzahl der Erwählten, ſo ich mit mir führte, zu vermehren. Ihr hättet ſie auf dem Schiffe kennen können, ob ihr ſchon das Vorhaben ihrer Reiſe nicht wuſtet. Sie giengen vor drey Tagen mit mir von euch weg. Sie erwarten euch jetzo alle hier, und bezeigen nicht weniger Ungeduld euch zu ſehen, als die übrige Colonie.

Die Frau Élioth fragte mich hierauf, ob ich ihre Abſichten, ſo ſie in Anſehung meiner geheget, nicht billige; und ob ich es ihr nicht Dank wiſſe, daß ſie mich der Sclaverey entriſſen, um mich in die Arme einer artigen Frau zu liefern, und mit der Geſelſchaft tugendhafter und liebenswürdiger Perſonen zu vereinigen? Ich war ſo voller Freuden, daß ich ihre Erzehlung kaum für eine Wahrheit halten konte. Ich that tauſend Fragen, welche ſie mir alle aufrichtig beantwortete. Nur auf eine Sache weigerte ſie ſich mir Antwort zu geben; dieſes war auf meine bezeigte Verwunderung, wie es möglich wäre von Errichtung dieſer Colonie in ſo langer Zeit nichts erfahren zu haben, da ſie ſo nahe an St. Helena gelegen, von welcher wir nur fünf oder ſechs Stunden zu ſchiffen gehabt. Ich fragte ſie auch, wie ſie einen Weg nach St. Helena, und von da wieder zurück zu kommen habe finden können? Dieſes iſt ein Geheimniß, verſetzte ſie, nach welchem ihr nicht neugierig ſeyn müſſet, bis man es für dienlich finden wird, euch daſſelbe zu erklären. Bey dieſer Unwiſſenheit aber, darinne man euch vielleicht lange Zeit wegen dieſes Umſtandes laſſen wird, kan euch zum Troſte dienen, daß ſelbſt unter den Einwohnern dieſes Ortes nur eine kleine Anzahl Alte ſind, die davon Kundſchaft haben. Ich hielt nicht für dienlich, weiter in ſie zu dringen, weil ich verſichert war, daß ſolches aus Furcht

geſchahe, ich möchte mich dieſer Kundſchaft, die ich von ihr verlangte, bey etwa ſich zeigendem Mißvergnügen, zu meiner Flucht von der Inſul bedienen. Die vier Mannsperſonen, welche wir zur Verſorgung der Schaluppe zurück gelaſſen hatten, kamen wieder zu uns, darauf verdoppelten wir unſere Schritte, und langten nach einer Stunde Weges in dem Hauſe der Frau Elioth an.

Es war reinlich und bequem, und obgleich nur ſchlechter Hausrath darinne befindlich, und eine einfältige Ausputzung zu ſpüren, ſo war doch an allem ein Ueberfluß. Bey Betrachtung meines Hauſes, ſagte ſie zu mir, könnet ihr euch eine Abbildung von allen den übrigen machen, ſie gleichen dem meinigen volkommen. Unſer Zweck iſt bey dieſer Gleichförmigkeit geweſen, alle Eiferſucht und den Schein einiger Oberherrſchaft zu vermeiden. Jederman und alle leben alhier in einer volkommenen Gleichheit. Wir haben alſo hierdurch die Quelle des Ehrgeizes verſtopfet. Unſer Rang iſt nach dem Alter eingerichtet; und man iſt wegen des Vorzugs nicht eiferſüchtig, da derſelbe allein das Alter zum Urſprunge hat. Sie rufte hierauf ihre Hausgenoſſen, mir meine Kleidung zu verändern. Sie hatte die Vorſorge gehabt, ſelbige mit auf die Schaluppe zu nehmen, und mir ſelbige noch vor Verlaſſung der See anziehen zu laſſen; allein ſie wolte daß ich noch netter bekleidet ſeyn ſolte, damit ich das erſtemal, vornemlich vor den Augen derjenigen jungen Perſonen, darunter ich meine zukünftige Frau finden ſolte, viel anſehnlicher in der öffentlichen Verſamlung erſcheinen möchte. Das wolle GOtt nicht, ſagte ſie dabey, daß ich euch jemals eine Liebe zu einem eiteln Ausputz oder den geringſten Kleiderpracht hierdurch beybringen wolte; allein bey einer Gelegenheit, wie dieſe iſt, darzu ihr euch anſchicket, iſt es erlaubt, den von der Natur erlangten Vortheilen mit einer ehrbaren Auszierung zu Hülfe zu kommen; es iſt ſogar ein Zeichen der Hochachtung und der Ehrerbietung, welche man der Gegenwart der Perſonen, ſo man verehret, ſchuldig iſt. Sie ließ mich ein

netttes Kleid anziehen, welches ſie ſeit ihrer Ankunft ausdrücklich für mich hatte machen laſſen, und ziemlich auf meinen Leib paßte. Als ich dieſes Kleid und eine groſſe Anzahl Bedienten, ſo uns aufwarteten, erblickte, konte ich mich nicht enthalten, ſie zu fragen, was ſie durch dieſe Gleichheit, in welcher man bey der Colonie, wie ſie mir geſaget hätte, lebte, verſtünde. Ihr habet Schneider, ſagte ich zu ihr, und Bediente, welche ihr auſſer allem Zweifel nicht als eures Gleichen anſehen werdet. Nein, war ihre Antwort, wir haben im geringſten nicht die Ordnung der Stände verändert. Die Bedienten, ſo mit uns aus Europa hierher gekommen, bleiben auch alhier was ſie dort geweſen. Die von ihnen geborne Kinder bleiben auch in eben den Gränzen als ihre Eltern. Doch beſitzen ſie nebſt uns eine Art einer Gleichheit, die ich euch erklären will. Für das erſte haben ſie gleichen Antheil an unſern Reichthümern. Alle unſere Güter ſind gemein, wie ihr in der Folge beſſer erfahren werdet; und ein jeder hat zu einem gleichen Antheil zu ſeinem Gebrauche Recht. Ob ſich wol zwiſchen dem Tiſch meiner Bedienten und den meinigen ein Unterſcheid findet, ſo haben ſie doch eben dieſelbe Speiſe als ich. Für das andere iſt dieſes ein Laſter, welches, bey uns ſcharf beſtrafet wird, wenn man denſelben hart begegnet. Was haben wir vor Recht, diejenigen übel zu halten, welche keines haben, ſich darwider zu ſetzen? Was den Rang betrift, ſo haben ſie ſolchen gleich nach unſern Kindern, und ſie beobachten unter ſich eben diejenige Ordnung, als wir unter uns. Da man alſo nicht ſagen kan, daß einige Ungleichheit zwiſchen einem Vater und ſeinem Sohne iſt, ſo iſt auch kein anderer zwiſchen uns und unſern Bedienten. Jede Familie iſt als ein Ganzes anzuſehen, dabey der Vater den vornehmſten Theil vorſtellet, die Bedienten aber den dritten. Sie ſind uns aber ſo nahe, als die Hände dem menſchlichen Körper. Wir achten uns nicht höher als ſie, als ſo weit es das Haupt in Anſehung der übrigen Glieder iſt.

Ich lobte dieſe weiſe Anordnung ſehr, welche nach meinen Gedanken mit den Grundſätzen der Religion und der Billigkeit völlig überein kam. Währender Zeit ich mich mit der Frau Elioth ſolchergeſtalt unterredete, breiteten die vier Männer, welche uns bey dem Eintritte in ihr Haus verlaſſen hatten, meine Ankunft aus; eine Minute drauf ſahe ich eine Menge Menſchen von beyderley Geſchlechte ankommen, welche mich mit Liebkoſungen und Höflichkeiten überhäuften. Die meiſten befanden ſich ſchon bey Jahren, allein die Munterkeit und Lebhaftigkeit ihres Geſichts bekräftigte auf einmal ſo wol die Güte des Climatis, als die Mäßigkeit ihrer Lebensart. Ich bezeigte ihnen einigermaſſen meinen Widerwillen, daß ſie mir nicht ſo viel Zeit gelaſſen, ihrem Beſuch vorzukommen. Einer von den Greiſen gab mir zur Antwort: Wir haben den gezwungenen und eiteln Höflichkeiten abgeſaget. Wir ſind viel vergnügter, euch zum erſtenmal hier zu beſuchen, weil wir euch dadurch unſere Freundſchaft zu bezeigen gedenken, welche ihr nicht erhalten hättet, wenn ihr uns zuvor gekommen wäret, weil ihr uns dadurch Ehrerbietung und Hochachtung erwieſen hättet. Der Vortheil iſt alſo auf unſerer Seite, und ihr dürfet darüber keinen Verdruß bezeigen. Solten nicht alle Menſchen auf dieſe Art mit einander umgehen? Ihr werdet erfahren, wenn ihr uns beſſer kennen lernet, daß wir viel mehr Hochachtung für eine Staffel Wechſelliebe und wahrhafter Zuneigung haben, als für alle äuſſerliche Stellung und wunderliche Geberden, welchen die Menſchen den Namen der Höflichkeiten beyzulegen beliebet haben.

Ich bekenne, daß ich bey Anhörung dieſer Vernunftſchlüſſe mir vorſtellete, ich hätte nicht mehr mit Proteſtanten, ſondern einem Haufen Quäckern zu thun, welche ein Handwerk daraus machen, die ordentlichen Gebräuche der menſchlichen Geſelſchaft zu verdammen, und auf eine den andern Menſchen ganz widrige Art zu leben. Allein jemehr ſich das Geſpräch verlängerte, jemehr fand ich

Grund und Vernunft darinne. Ich wurde auch gewahr, daß ſie bey dem Haſſe gegen den angenommenen Schein der Höflichkeit, das ſelbſtändige Weſen derſelben, das heiſſet, deſtomehr Offenherzigkeit und aufrichtige Zuneigung beſäſſen. Sie unterrichteten mich in ihren errichteten Geſetzen, welchen jederman unterworfen war; in ihren Gewohnheiten, in ihren Verrichtungen; und verſprachen mir alles, was in ihrer Gewalt wäre, anzuwenden, mir ein glückſeliges und geruhiges Leben unter ihnen zu verſchaffen. Ich empfieng alſo die erſten Tage von dem gröſten Theil der Colonie den Beſuch. Ihre Anzahl, welche ſich bey ihrer Ankunft nur auf hundert erſtrecket, hatte ſich beynahe auf das doppelte vermehret. Sie würde auch noch ſtärker angewachſen ſeyn, wenn ſie für alle ihre Töchter Männer gehabt hätten. Dieſes war ihre Bekümmerniß. Ich merkte auch, daß ſie mit der Reiſe der Frau Elioth nicht alzuvergnügt waren. Sie hatten ſich die Rechnung gemacht, es würde ſich dieſelbe an Ueberbringung ſechs junger Mannesperſonen nicht begnügen, da ſich beynahe hundert Töchter auf der Inſul befanden, welche Männer nöthig hatten. Sie ſagten mir, wie ſie disfals einen neuen Schluß zu faſſen ſich genöthiget ſähen.

Nachdem ich die erſten Tage mit Annehmung ihrer Liebkoſungen zugebracht, ſo bezeigte ich denſelben Abend der Frau Elioth mein Verlangen, eine Erklärung über die für mich beſtimte Heyrath von ihr zu erfahren. Ich habe erfahren, ſagte ich zu ihr, daß ihr beynahe hundert Jungfern habet, welche alle Männer verlangen: wie wollet ihr ihnen mit ſechs Mannesperſonen Gnügen thun? Sie antwortete, daß der gefaßte Schluß dahin gieng, den Vorzug durch das Loos entſcheiden zu laſſen; denn hier gilt nichts, ſetzte ſie hinzu, welches wider die Regeln der Gleichheit laufet. Ich war höchſt mißvergnügt über dieſe Antwort. Ich empfand eine ſtarke Zärtlichkeit, welche ſich nicht nach derjenigen Braut richten würde, welche ich einem bloſſen Glücksfall zu danken hätte. Mein Herz verlangte zu wählen, und ich fieng

an

an zu befürchten, auf der Inſul nicht alle diejenige Glückſeligkeit anzutreffen, welche ich mir anfänglich verſprochen hatte, wenn ich gezwungen wäre, mit einer Frau zu leben, die ich nicht lieben könte. Dieſe Furcht war um ſo viel mehr gegründet, da man mir die Töchter dieſer Colonie als die allerliebreizendſten Geſchöpfe der Welt vorgebildet hatte. Es iſt ohnmöglich, ſagte ich, daß ſie alle ſo ſeyn können; wie würde es ausſehen, wenn das Glück mir eine heßliche zutheilte? Was wäre dieſes für eine grauſame Marter, dergleichen Frau in meinen Armen zu haben, und beſtändig ſo viele ſchöne vor meinen Augen herumgehen zu ſehen? Ich legte mich bey Schlafenszeit mit dieſrn Vorſtellungen nieder, und war die ganze Nacht damit beſchäftiget.

Den folgenden Morgen bey meinem Erwachen hatte ich das Vergnügen diejenigen fünf jungen Mannesperſonen zu ſehen, welche auf eben demſelben Schif mit mir angekommen waren. Man hatte ſie des vorigen Tages an die äuſſerſten Enden dieſer Ebene geführet, ihnen die unterſchiedenen Theile derſelben zu zeigen; welches ſie an der Erfahrung meiner Ankunft verhindert hatte. Wir umarmeten einander, mit einer wechſelhaften Zärtlichkeit, welche gleiche Gefährten eines gleichen Schickſals gegen einander zu empfinden pflegen. Sie kamen mir verſtändig und eingezogen vor. Als wir aber nach einem viertelſtündigen Geſpräch uns anfiengen kennen zu lernen und frey mit einander zu reden, ſo verbargen ſie mir nicht, wie ſie mitten in dem Vergnügen, ſich in einem ſo angenehmen Aufenthalte zu befinden, eben wie ich häufige Schmerzen empfänden, ſich verdammet zu ſehen, ihre Bräute durch Fügung eines blinden Glücks allein anzunehmen. Wir ſind die erſten, ſagte einer von ihnen, wir haben das Recht zu wählen. Das heiſſet, ſetzte er mit einiger Hitze hinzu, wenn uns das Glück nicht günſtig iſt, ſo wird ein neu Ankommender uns die ſchönſte Perſon auf der ganzen Inſul vor dem Maule wegnehmen. Wenn ihr mir dieſes glaubet, liebſten Freunde, ſo haben wir uns wohl in acht zu nehmen, der-

gleichen zu erdulden. Dieſes war ein Franzoſe, der mit ſolchem Feuer redete. Ich antwortete ihm, wie ich ſeine Empfindlichkeit billige; allein ich ſähe kein Mittel, wie man die Alten dieſer Colonie zu gleichmäßigen Gedanken mit den unſrigen bringen könne. Ich traue es ihnen zum wenigſten auch nicht zu, verſetzte er, daß ſie mich zu gleichmäſſigen Gedanken mit den ihrigen bringen ſollen, und ſie werden mich niemals dazu bringen, eine Frau zu heyrathen, für welche ich keine Liebe habe. Er bemühete ſich darauf, uns dahin zu vermögen, ſich mit ihm zu verbinden, und ihn in ſeinem gefaſtten Vorſatze, den Alten die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens vorzuſtellen, zu unterſtützen. Ich weigerte mich ein für allemal, in dieſes Bündniß zu treten; nicht daß ich nicht eben ſo viel Widerwillen vor eine dergleichen Heyrath, als er, ſolte empfunden haben; ſondern weil ich mir ein Gewiſſen machte, den friedlichen Zuſtand, welcher in dieſer ruhigen Wohnung herrſchete, zu ſtöhren, Ich gab den Rath, ſich wenigſtens ſo lange ruhig zu halten, bis ſich das Glück uns widerwärtig erwieſen. Ich erfuhr von ihm und ſeinen Gefährten, daß man den Nachmittag zu Entſcheidung unſers Schickſals angeſetzet, weil die Ungeduld ſo vieler Jungfern, welche mit Begierde den Ausgang dieſer Sache erwarteten, ſolches länger zu verſchieben nicht zuließ. Sie wurden ſeit unſerer Ankunft ſehr ſorgfältig in ihren Häuſern behalten: und dieſe Vorſicht, welche uns verhinderte ſie zu ſehen, verdoppelte ihre brennende Begierden und das Verlangen darnach. Die Frau Elioth gab mir gleichfals Nachricht davon, daß ich auf den Abend eine Frau haben würde. Ich hatte ſie bisher noch niemals gefraget, ob ſie eine Tochter hätte, jetzo aber ließ ich eine Frage deswegen abgehen. Die Antwort war, ſie habe deren zwey, und wünſche nichts mehr, als daß eine ſo glücklich ſeyn möchte, mir zu Theile zu werden. Ich wendete den Vormittag zu Beſuchungen einiger der Aelteſten von der Colonie an. Sie zeigten mir das merkwürdigſte, ſo auf dieſer Ebene zu finden war. Sie führten mich nach dem groſſen Gebäude,

bäude, davon ich bereits geredet habe. Ich hatte es anfänglich für eine Kirche gehalten, allein ſie berichteten mich, daß es ein gemeines Vorrathshaus wäre, darinnen alle Schätze der ganzen Inſul verwahret würden. Hier iſt die Erklärung, ſo ſie mir dabey machten.

Wir betrachten uns nicht ſowol, ſagte einer von ihnen zu mir, als ein einziges Volk, ſondern ſogar als eine einzige Haushaltung. Wir leben ohne Sorgen, wie Kinder in dem Hauſe ihres Vaters. Jedes Jahr erwählen wir durch das Loos vier Gemeinverweſer, welche beſtändig für das gemeine Beſte wachen und ſorgen müſſen. Ihre vornehmſte Sorge iſt, unſere Hausgenoſſen zum Ackerbau anzuhalten, und die durch die Erndte und Weinleſe gewonnene Früchte in dieſes Vorrathshaus bringen zu laſſen, und davon folglich eine Eintheilung zu machen. Dieſes geſchieht mit aller Gleichheit nach der Anzahl der Perſonen, die in jedem Hauſe wohnen. Das Antheil eines Bedienten iſt des Herrn ſeinem gleich. Allein wir ſind nicht auf einmal zu dieſem Ueberfluſſe gekommen, der jetzo in dieſer Inſul herrſchet. Als wir aus Europa ankamen, waren wir reich an baarem Gelde und mit nöthigen Lebensmitteln, und zum Leben dienlichen Werkzeugen und Geräthſchaften wohl verſehen; allein unſer Geld war uns hierzu gar nichts nütze. Unſere Lebensmittel reichten zwar auf einige Zeit zu unſerm Unterhalt zu, allein es mangelte uns an Getraide, unſer Land zu beſäen, und an Pferden, daſſelbe zu beackern. Jedoch muſte man dem zukünftigen Mangel vorzubauen bemühet ſeyn. Unſer Schif war an der Küſte zerſcheitert; wir hatten nichts als eine Schaluppe übrig behalten: wie konte man ſich damit auf eine unbekannte See wagen, die überal mit Klippen beſäet war? Wo ſolte man hinſchiffen? nach welcher Seite? in was vor Hofnung? Nichts deſto weniger fand ſich unter uns ein Engelländer, welcher ſich anerbot, ſein Leben zum gemeinen Beſten in die Schanze zu ſchlagen. Es war ebenderſelbe, welcher ſo glücklich geweſen, die enge Schluft in dem Felſen zu entdecken; ich habe

es von der Frau Elioth erfahren, daß ſie euch dieſe Hiſtorie erzehlet hat. Dieſer beherzte Mann wolte ſeine Unternehmung ganz allein antreten. Er verſahe die Schaluppe mit Lebensmitteln, und fuhr ohne den geringſten andern Beyſtand, als zweyer Ruder und eines kleinen Segels, ab. Die ganze Colonie legte währender ſeiner Abweſenheit für ſeine Erhaltung und Wohlergehen, welches die Quelle des unſrigen war, Gelübde ab. Wir machten uns die Rechnung, ihn in langer Zeit nicht wieder zu ſehen. Unterdeſſen wurden doch zwey von unſern Leuten, die längſt am Ufer des Meers ſpatzieren giengen, nach Verlauf zweyer Tage gewahr, daß er nach unſerer Küſte zurück kam. Sie hinterbrachten uns dieſe angenehme Zeitung. Wir liefen haufenweiſe nach dem Ufer. Er war es auch in der That ſelber, welcher ſeine Schaluppe mit Korn und allerhand Saamen, ſo er uns nöthig zu ſeyn wuſte, beladen wieder zurück brachte. Man verzog nicht lange, ihn nach den Umſtänden ſeiner Reiſe zu fragen, allein er hatte nicht weniger Verſtand als Herzhaftigkeit, darum hielt er an ſich, dieſelben öffentlich kund zu machen.

Die anſehnlichſten unter uns verſamleten ſich, ſeine Nachricht zu vernehmen. Ich befand mich unter der Zahl. Er erzehlte uns Dinge, welche uns in Freude und Verwunderung ſetzten. Wir hielten nach ſeinem gegebenen Rath für dienlich, zum Nutzen der Colonie einen Theil ſeiner Erzehlung verſchwiegen zu halten; doch was zum algemeinen Troſt zu eröfnen nöthig war, machten wir kund. Es wurde alſo jederman Nachricht gegeben, daß er zu St. Helena geweſen, daß wir nicht alzuweit davon entfernet lägen, und nunmehro verſichert wären, daher allen nöthigen Beyſtand und Lebensmittel zu erhalten. Dieſer erleuchtete und großmüthige Freund hieß Drington. Er iſt vor einigen Jahren geſtorben, da er vor ſeinem Abſterben der Colonie noch tauſend andere wichtige Dienſte erwieſen, wofür ihm dieſelbe unendlichen Dank ſchuldig iſt.

Nach

Nach ſeiner Zurückkunft nahm dieſes Land gar bald eine glückliche Geſtalt an. Jeder legte ſich mit einerley Fleiß auf die Arbeit. Wir brachten mit Erbauung unſerer Häuſer und Anbringung der Felder etwan ein halbes Jahr zu. Wir gaben dieſer ganzen Ebene dieſes angenehme Anſehen, darinne ihr es gefunden habet; und da wir uns als Stifter eines neuen Staats betrachteten, ſo munterten uns dieſe Gedanken um ſo vielmehr auf, daß wir nicht allein für uns ſelber, ſondern aus einer Begierde arbeiteten, unſern Nachkommen eine vortheilhafte Vorſtellung unſers Fleiſſes und Eifers zu hinterlaſſen. Herrn Dringtons Verrichtung beſtand in öftern Reiſen nach St. Helena, uns diejenigen Bequemlichkeiten, ſo uns mangelten, von da zu überbringen. Dreye von unſerer Geſelſchaft wurden ihm zugegeben, ihm auf der Reiſe Beyſtand zu leiſten, und ſelbige muſten ſich durch einen Eid verbindlich machen, nichts von demjenigen offenbar zu machen, was wir gleich anfänglich von der Colonie verborgen zu halten für dienlich erachtet hatten. Dieſe Gewohnheit haben wir ſeit dem Abſterben des Herrn Dringtons beſtändig beybehalten. Es befinden ſich unter uns nur vier geſchworne Männer, welche das Recht haben, ſich auf die See zu begeben, und von der Küſte zu entfernen. Wenn einer davon ſtirbet, wird ein anderer an ſeine Stelle erwählet. Sie haben allein Gewalt über die Schaluppe, welche ſie in einer Höle angeſchloſſen und verborgen halten, wie ihr bey eurer Ankunft bemerken können. Sie gehen jetzo ſehr ſelten nach St. Helena: wir haben nunmehr keines Menſchen Hülfe mehr nöthig; unſere Ländereyen geben uns Nahrungsmittel zum Ueberfluſſe, und mehr als wir nöthig haben. Unſere Schäfereyen haben ſich dergeſtalt vermehret, daß uns manchmal derſelben Anzahl beſchwerlich iſt. Wir könten wol eine Anzahl davon nach St. Helena verkaufen, allein was ſollen wir mit dem Gelde machen? Dasjenige, ſo wir mit aus Europa gebracht, wird bey uns mit unter die unnützen Schätze gerechnet; wir haben daſſelbe mit Fleiß in einem Theile

unſers

unſers Vorrathshauſes verſchloſſen; es iſt ein todtes Vermögen, und auſſer allem Gebrauch. Alſo haben wir von den drey Hauptregungen, welche der Menſchen Herzen bekriegen, zweyen die Wurzel abzuſchneiden gewuſt: die unter uns eingeführte Gleichheit ſetzte uns vor dem Ehrgeiz in Sicherheit; die Unnützlichkeit des Geldes und Reichthums befreyet uns von dem Geize. Blos für die Liebe wiſſen wir kein Mittel zu erfinden. Unſere junge Mädgen verzehren ſich, und was das allerſchlimſte dabey iſt, ſo können wir ſie weder von dieſer Leidenſchaft befreyen, noch ihnen einige Genugthuung verſchaffen. Ich erinnere mich mehr als zu wohl, ſetzte der ehrliche Greis darzu, was es in einem gewiſſen Alter vor Mühe koſtet, die Begierden zu mäßigen, und dem Triebe der Natur zu widerſtehen.

Nach Endigung dieſer Rede that ich zwey Fragen an ihn. Ich begreife wohl, ſagte ich zu ihm, daß es euch nicht ſchwer fält, zu verhindern, daß die Eingeſeſſenen dieſer Colonie ſich eurer Schaluppe nicht bedienen können, ſich von der Inſul zu entfernen, und ihre Neubegierde zu vergnügen: allein wie iſt es möglich, daß euer Aufenthalt den Einwohnern der Inſul St. Helena, die euch ſo nahe ſind, unbekant bleiben können, und was denken ſie von den vier Perſonen, die ihr manchmal zu ihnen ſchicket, wenn ſie ſelbe von weitem auf einer Schaluppe ankommen ſehen, wobey ſie ſich wohl einbilden können, daß ſie damit keinen alzuweiteu Weg über das Meer zurück legen? Der Alte gab mir zur Antwort, daß die Einwohner, als ſie Herrn Drington das erſtemal zu ſehen bekommen, ihn als einen vom Himmel gekommenen Menſchen betrachtet, und ihn ſehr begierig befraget hätten, wo er herkäme, und durch was vor einen Zufall er in ihre Inſel gekommen: da aber dieſer kluge Engelländer in Betrachtung gezogen, wie vortheilhaft es für die Colonie wäre, wenn ſie auch ihren nächſten Nachbarn unbekant blieben; habe er ihnen ſehr zweydeutige Antworten geben, daß ſie nicht die geringſte Nachricht daraus ziehen können; ſeine Gefährten hätten gleiche Maasregeln beobachtet;

tet; und damit ſie deſto mehr von der Neugierigkeit der Portugieſen, und auch einiger Engelländer ſelbſt, die ſich auf dieſer Inſul niedergelaſſen, ſicher ſeyn möchten, ſo hätten ſie die Gewohnheit, aus ihrem Hafen nicht anders als bey Nacht auszulaufen, ſich in der Finſterniß den Augen derjenigen zu entziehen, welche ſie zu beobachten ſich vielleicht die Mühe geben möchten. Sie bilden ſich unſern Aufenthalt von ihnen nicht alzuweit ein, ſetzte der Alte hinzu, allein ſie werden denſelben mit allen ihren Nachforſchungen niemals auskundſchaften können. Bloß ein ungefehrer Zufall, oder die Unbeſcheidenheit unſerer vier Seeleute müſte ihnen denſelben offenbaren.

Meine andere Frage war ebendieſelbe, welche ich bereits an die Frau Elioth gethan hatte. Was könnet ihr, ſagte ich, zum Vergnügen eurer Töchter aus meiner und meiner fünf Gefährten Ankunft vor einen Nutzen hoffen; ihr könnet nur ihrer ſechſen damit genug thun, und die andern werden noch viel betrübter werden, wenn ſie ſich durch das Loos zurück geſetzet finden. Er geſtand mir, daß ich Recht hätte, und beklagte ſich ſehr über der Frau Elioth unglückliche Ausführung ihrer aufgetragenen Verrichtung. Unterdeſſen haben wir in einer dieſen Morgen gehaltenen Verſamlung einen Schluß gefaſſet, welcher zu ihrem Troſte dienen wird. Wir wollen zum andernmal nach Europa ſchicken, daſelbſt eine Werbung junger Mannsperſonen anzuſtellen. Hat dieſe andere Abordnung keinen beſſern Fortgang, als die erſtere, ſo wollen wir unſern Töchtern die Freyheit geben, ſelbſt dahin zu reiſen, und jeder ein ehrliches Vermögen mitgeben, davon ſie an demjenigen Orte, den ſie zu ihrer Wohnung erwählen werden, ohne Noth leben können.

Es war unbedachtſam, mir dieſes zu offenbaren. Der ehrliche Alte ſahe die Folgerungen nicht ein. Meine ſogleich darüber angeſtelte Ueberlegungen gaben mir die Ungerechtigkeit, daß man uns Weiber durchs Loos zutheilen wolte, mehr als jemals zu erkennen. Ich unterließ nicht, dieſe erfahrne Nachricht meinen fünf Gefährten mitzutheilen,

len, und ich hatte nicht nöthig etwas anzuführen, die Empfindlichkeit bey ihnen zu erwecken, wie harte es für uns ſeyn würde, alles, was liebenswürdig war, von der Inſul wegreiſen zu ſehen, da wir uns unterdeſſen mit unanmuthigen Weibern, welche uns vielleicht das Glück nach ſeinem Gefallen zutheilen würde, verbunden ſehen müſten. Herr Gelin, welcher ein junger Franzoſe voller Geiſt und Verdienſte war, allein von zu vielem Feuer, welches manchmal die Oberhand über ſeinen Verſtand behielt, war der Meinung, wir ſolten keinen Augenblick verſäumen, ſondern den vornehmſten Aelteſten unſere Klagen vorbringen, wie wir uns nimmermehr einer Verordnung unterwerfen würden, welche unſere Rechte ſo ſehr beleidigte. Er brachte unſere Gefährten zum Beyfall; daß ich ſolchergeſtalt, da ich allein wider ſie zu ſtreiten nicht wenig Mühe hatte, ihnen begreiflich zu machen, wie es noch allemal Zeit genug ſey, dieſes äuſſerſte Mittel anzuwenden; und daß man ſowol zur Erhaltung unſerer Ehre, als des gemeinen Friedens, unſere Klage ſo lange zurück halten müſte, bis man uns zu etwas zwingen würde. Wir haben ja, ſagte ich zu ihnen, uns noch mit niemand verbunden, welches Bündniß zu zerreiſſen man uns nöthigen wolte; wir kennen noch nicht ein einziges Mägdgen von allen, die wir heute zu ſehen bekommen ſollen. Wir haben gegen keine eine beſondere Neigung, ſondern nur ein algemeines Verlangen, eine ſchöne und liebenswürdige Braut zu bekommen. Das Glück kan uns günſtig ſeyn; und ſo werden wir nebſt dem, daß wir unſer Verlangen mit Vergnügen erfüllet ſehen, der ganzen Colonie dadurch eine Probe unſerer Klugheit und Gelaſſenheit geben. Geſchiehet das Widerſpiel, und wir werden von dem Glücke nicht wohl verſorget, ſo ſtehen uns unſere Klagen dennoch frey, und unſere Vorſtellungen werden nach abgelegtem Zeugniß unſers Gehorſams und unſerer Beſcheidenheit noch mehr Kraft haben. Wir können anfänglich einen Aufſchub unſerer Verheyrathung unter dem Vorwande ſuchen, zum wenigſten erſtlich einige Bekantſchaft mit unſern zugetheilten Weibern zu machen; dieſe

Gunſt

Gunſt kan man uns nicht abſchlagen; und dadurch werden wir Gelegenheit finden, die gezwungene Bündniſſe, wenn es möglich iſt, auf eine ehrliche und erlaubte Art wieder zu zerreiſſen. Dieſe Rede machte in dem Gemüthe des Herrn Gelins Eindruck genug, ihn zu der Veränderung ſeines Entſchluſſes zu bewegen. Wir giengen nicht eher als nach einer recht brüderlichen Umarmung aus einander, und verſprachen auch einander allen Beyſtand, welcher zur Erlangung unſerer gemeinſchaftlichen Hofnung etwas beytragen konte.

Die zu dieſer Ceremonie beſtimte Stunde war heran gekommen; es holte mich ein Alter bey der Elioth ab, wo ich wohnte. Er ſagte mir, daß die Wahl in der Kirche geſchehen ſolte, und bereits alle junge Mädgen darinne verſamlet wären. Ich kam mit meinen fünf Gefährten, welchen man gleichfals durch abgeordnete Aelteſten davon Nachricht gegeben, zu gleicher Zeit daſelbſt an. Die Neugierigkeit hatte alle Einwohner dahin gezogen, Zeugen eines ſo auſſerordentlichen Schauſpiels zu ſeyn. Wir drangen durch die Menge; allein man hatte Sorge getragen einen ſattſamen Raum zu behalten, auf welchem die Jungfern im Circul herum ſtanden. In der Mitten ſtand ein Tiſch. Der Kirchendiener ſaß an ſelbigem, und die vier Verweſer des Vorrathshauſes an ſeinen Seiten. Man ließ uns näher hinzu treten. Alle Zuſchauer beobachteten ein tiefes Stilſchweigen, und ſchienen ganz ungedultig die Eröfnung dieſer ſeltſamen Ceremonie zu erwarten. Man fieng dieſelbe mit einem kurzen Gebete an, dadurch den Segen des Himmels über uns zu erbitten. Hierauf wendete ſich der Kirchendiener mit erhabener Stimme zu uns, und hielt eine ſehr wohlgeſetzte Rede über das Vorhaben unſerer Zuſammenkunft. Er erzehlte uns darinne mit wenigen Worten die Hiſtorie des Anfangs und Errichtung der Colonie, und die unterſchiedenen ſeit zwanzig Jahren erhaltenen Merkzeichen des himmliſchen Beyſtandes. Er machte uns eine kurze Auslegung der Landesgeſetze, und von allen Verbindlichkeiten, denen wir uns als Einwohner dieſer Inſul gleichförmig erzeigen müſten. Die Geſetze kamen mir

einfältig und leicht zu halten vor. Sie beſtanden in wenigen deutlichen und zuſammenhangenden Folgerungen und in algemeinen Geboten der chriſtlichen Liebe und der Gerechtigkeit. Er wünſchte uns Glück, daß uns die göttliche Vorſehung erwählet, der Annehmlichkeit dieſer glückſeligen Inſul theilhaftig zu werden; und ermahnete uns, als würdige Mitglieder derjenigen Geſellſchaft uns zu bezeigen, darinne wir jetzo aufgenommen werden ſolten. Ob gleich alle ihre Töchter, von denen unſere zukünftige Ehegattinnen ausgeleſen werden ſolten, in Ausübung der Ehrbarkeit und Tugend auferzogen worden, ſo zweifele er doch nicht, ſagte er zu uns, daß Gott, in deſſen Händen die Wahl ſtände, jedem diejenige zu Theile laſſen würde, welche ſich zu unſerm Gemüthe und Eigenſchaften am beſten ſchicken würde. Aus dieſer Urſache, ſetzte er hinzu, und zu Vermeidung aller Eiferſucht, welche der Vorzug gebieret, haben wir uns entſchloſſen, die Wahl euerer Bräute dem bloſſen Glücke zu überlaſſen; in der veſten Verſicherung, daß alles, was die Menſchen unter dieſer Benennung verſtehen, nichts anders als eine geheime Anordnung des Himmels iſt, welcher jederzeit die Zufälle zum Vortheile dererjenigen lenket, die ſeinen Willen verehren.

Mitlerweile ich meine Ohren mit einiger Aufmerkſamkeit auf dieſe Rede lenkete, ſo waren meine Augen mit einer viel anderen Bemühung beſchäftiget. Es wäre nicht natürlich geweſen, wenn ich mich mitten unter einem Haufen Mädgen befunden, die in der That insgeſamt liebreizend waren, und nicht wenigſtens ihre Geſtalt und Geberden hätte betrachten ſollen. Ich gieng mit meinen Augen bald zu dieſer bald zu jener; und meine Verwunderung war ſo getheilet, daß es mir meiner Meinung nach ſchwer angekommen ſeyn würde, zu wählen. Es verdroß mich nicht mehr, daß man ſolches dem Looſe überlaſſen wolte. Es mag auf eine Seite fallen wohin es wolle, ſagte ich, ſo iſt es unmöglich, daß ich mit meinem Antheile nicht vergnügt ſeyn ſolte. Ich würde lange zweifelhaftig ſeyn, wenn ich

unter

unter ſo vielen P.rſonen wählen müſte; es wäre eine Laſt geweſen, und ich war erfreuet, daß man mich derſelben überhoben hatte. In ſolchem Zuſtande befand ich mich einige Minuten. Die bloſſe Bewunderung iſt eine ruhige und uneigennützige Regung; bisher war mir noch keine andere bekant; allein ein einziger Augenblick lernete mich was mehreres. Ich nahm mir vor, zum andernmal dieſe liebreizende Linie durchzulaufen, und dieſe liebenswürdige Kinder etwas genauer zu betrachten, und hierbey wurde ich eine gewahr, die die Augen auf mich gerichtet hatte. Sie ſchlug ſie behende nieder, als ſie den meinigen begegneten. Ich fuhr fort ſie zu betrachten. Meine Aufmerkſamkeit war ohne Ueberlegung, und anfänglich wurde ich nicht gewahr, daß ſich etwas ſonderlichers bey meiner Neugierigkeit befände, als bey derjenigen, ſo mich zu Betrachtung der andern angetrieben hatte: unterdeſſen waren doch meine Blicke wie angeheftet an dieſe Perſon. Ich durchlief mit einiger Begierde alle Lineamenten dieſes Geſichtes, welche ich das erſtemal nicht ſo genau beobachtet hatte. Der Wuchs, die Geſichtsbildung, ja die geringſte Bewegung dieſer ſchönen Perſon brachte mich zu einer neugierigen Bewunderung. Sie wendete von Zeit zu Zeit die Augen auf mich, und als ſie gewahr wurde, daß ich ſie ohne Unterlaß anſahe, ſchlug ſie dieſelben mit einer aufſteigenden Röthe nieder. Ich empfand zu gleicher Zeit eine mein Geſicht überziehende Röthe, wodurch ich aus meiner Zerſtreuung und in ſolche Unruhe verſetzet wurde, daß ich mich Zeit meines Lebens dergleichen Bewegung empfunden zu haben, nicht entſinne. Ich faſte mich und ſtelte mich an, als ob ich dem Prediger zuhörte, welcher in ſeiner Rede fortfuhr; allein eine verborgene Regung zog mich ohne Unterlaß davon ab, nach demjenigen, was ich geſehen hatte, zurück. Ich fand auch ſo gar bey den andern Jungfern diejenigen Liebreizungen nicht weiter, welche ich vorher an ihnen bewundert hatte; ihre Minen ſchienen mir gezwungen; ich las in ihren Augen die Begierde Männer zu haben, und den Verdruß, wofern ſie der-

 gleichen

gleichen durch das Loos nicht erhalten würden; da hingegen bey derjenigen, ſo ſich zur Beherrſcherin meines Herzens gemachet, alles unſchuldig und ehrbar in meinen Augen war. Ich bekenne, daß mich der dem Herrn Gelin gegebene Rath zu reuen anfieng. Ich wünſchte mir, mich einen Augenblick mit ihm beſprechen zu können, ihn zu ſeiner erſten Entſchlieſſung anzumahnen. Die Liebe gab mir auf einmal zu erkennen, daß ſie die Glückſeligkeit meines Lebens mit demjenigen, was ſie mir gezeiget, ganz genau verbunden hätte, und daß ich daſſelbe in Zukunft weder von dem Loos noch meiner eigenen Wahl zu erwarten.

Währender Zeit ich mich mit dergleichen unterſchiedenen Gedanken unterhielt, hatte der Prediger ſeine Rede geendiget, und vermeldete uns die Ordnung, ſo bey der Looſung beobachtet werden ſolte. Von zweyen Wegen, die man bey dieſer Sache nehmen können, iſt der eine, ſagte er zu der Verſammlung, alle Jungfern zuſammen zu ſtellen; der andere aber, dieſelben in ſechs Haufen zu theilen, welche mit den ſechs jungen Mannsperſonen eine Gleichheit haben; mir iſt der andere am allernatürlichſten, und daß er am angenehmſten ſeyn würde, vorgekommen. Jede Abtheilung beſtehet aus ſechzehen Jungfern. Das Loos entſcheidet, welche junge Mannsperſon einer jeden Abtheilung zu Theile wird; und letzlich, welche darunter die glückliche Perſon iſt, ſo der Himmel für ſie beſtimmet. Jedermann lobte dieſe Anordnung. Die Jungfern waren darüber ungemein vergnügt; es ſchien auch in der That eine mehrere Gleichheit zwiſchen ſechzehen gegen einen, als zwiſchen ſechs und neunzigen gegen ſechſen zu ſeyn: und dieſe Einziehung erneuerte einigermaſſen ihre Hofnung. Die Abtheilung der Haufen war im Augenblick geſchehen. Unſere ſechs Namen wurden auf ſo viel Zeddul geſchrieben, und man ließ von jedem Haufen eine Jungfer nähern, dieſelben aus einem Körbgen, darein ſie der Prediger geleget hatte, zu ziehen. Man hörte ſo gleich ein verwirrtes Gemurmel in der Verſammlung,

lung, welches die Ungedult des erwartenden Ausſpruches des Glückes verurſachte. Ich vor meine Perſon, der ich von ganz andern als Neugierigkeitsregungen umgetrieben wurde, konte es nicht anders als mit Zittern anſehen, als die Jungfern ihre Hände nach dem Körbgen ausſtreckten. Mein Schickſal muſte auf einmal entſchieden ſeyn; denn, kam ich zu einem andern Haufen, als demjenigen, darunter ſich meine Geliebte befand, ſo war ſolches der ohnfehlbare Verluſt alles meines Verlanges. Meine Leidenſchaft hatte bereits eine ſolche Geſtalt gewonnen, daß mich dieſe Furcht die tödtlichſte Unruhe empfinden ließ. Kurz, die Zeddelgen wurden endlich gezogen, und ich hatte das Unglück, daß ſelbige ſo abgetheilt waren, als wie ich es befürchtet hatte. Ich wendete innerlich meine Klagen nach dem Himmel. Wie bitter waren dieſelben! Kaum hatte ich ſo viel Vermögen meine Thränen zurück zu halten. Ich ließ mich ohne ein Wort zu reden zu dem Haufen hinführen, dem ich zugehörte. Bloß meine Augen entdeckten meinen Schmerz derjenigen liebenswürdigen Jungfer, welche ich mit Gewalt verlaſſen muſte. Ich ſpürte an ihren Gegenblicken, daß ſie meine Traurigkeit merkte, und die Urſache derſelben errieth. Ich drehete dieſelben bey meinem Weggehen beſtändig nach derſelben; und meine Verzweiflung auf das höchſte zu bringen, ſo glaubte ich aus den matten Stralen der ihrigen zu erkennen, daß ſie das grauſame Geſchicke, ſo mich von ihr trennete, eben ſo ſchmerzhaft empfände als ich.

Ich war nicht vermögend einige weitere Aufmerkſamkeit auf das übrige Gepränge zu haben; als ich aber Gelin gewahr wurde, welcher dem bey mir nächſt anſtehenden Haufen zugefallen war, näherte ich mich demſelben, ihn ſeines Verſprechens zu erinnern. Glaubet nicht daß ich ſolches vergeſſen werde, antwortete er mir ganz feurig. Es dauert mich ohnedis ſchon meine Gefälligkeit, ſo ich durch Folgung eueres Rathes erwieſen; ſie kan mich vielleicht meine ganze Lebenszeit unglücklich machen. Man gehet alhier mit uns

als Sclaven um. Allein unterlaſſet nur nicht, ſetzte er hinzu, mein zu unſerm gemeinen Nutzen über mich genommenes Vorhaben zu unterſtützen. Der Ort, wo wir uns befanden, erlaubte uns nicht, uns weiter zu erklären. Ich gieng wieder zu meinem Haufen. Die Wahl war in einer Minute verrichtet. Man ließ diejenigen aus der Reihe treten, welchen das Glück günſtig geweſen war. Die Freude blitzte aus ihren Augen; und ohngeachtet ſich die andern bemüheten ihre Eiferſucht zu verbergen, ſo ſahe man ſie dennoch ganz deutlich auf ihren Geſichtern abgebildet. Der Prediger ſagte zu uns: Siehe! dieſes ſind eure Verlobte: empfanget ſie von der Hand GOttes, der ſeinen Willen darinne offenbaret hat. Er legte uns allen auf, dieſelben zu umarmen. Ich warf die Augen auf Gelin, ihm dadurch ein Zeichen zu geben, daß es Zeit wäre ſeinen Vorſatz ins Werk zu richten. Allein ich ſahe ihn ganz ruhig der Verordnung des Kirchendieners Folge leiſten. Er gab uns auch ſo gar durch ein unvermerktes Kopfneigen ein Zeichen, ihm nachzuahmen. Ich begrif mehr als zu wohl, daß es wider die Klugheit lief, ſich ſo weit einzulaſſen, er möchte auch zu unſerm Beyſtande einen Vorſchlag gemachet haben wie er nur wolle; denn ein ſo öffentliches Zeichen der Einwilligung muſte uns zu einem Bande werden, welches wir mit groſſer Mühe kaum würden zerreiſſen können. Unterdeſſen brachte mich ſein und unſerer Gefährten Beyſpiel zu gleicher Entſchlieſſung. Ich umarmte diejenige ganz betrübt, welche ich nach ihrem Willen als meine Braut anſehen ſolte. Wenn auch mein Herz von keiner andern Liebe wäre eingenommen geweſen, ſo würde ich doch ſolches mit eben ſo wenigem Vergnügen verrichtet haben, denn ich war ſo übel verſorget, daß es das Anſehen hatte, als ob mich das Glück ausdrücklich für die garſtigſte und unangenehmſte Perſon unter der ſo zahlreichen Geſelſchaft Jungfern vorbehalten hätte.

Obgleich die Abſicht des Gelins gut war, ſo wird es ſich doch zeigen, daß ich mit Vernunft ſeine Aufführung für unverſtändig gehalten. Die meinige war es nicht weniger,

ger, da ich mich gänzlich auf ihn verließ und ſteifte. Sein Verſtand und ſeine Kühnheit hatten mich überredet, daß er viel geſchickter als ein anderer ſey, zu Beförderung unſers Nutzens etwas zu unternehmen; und da ich ſeine Lebhaftigkeit erwog, hatte ich nicht vorher geſehen, daß er unſerm Vorhaben durch eine übermäßige, aber übel angewendete Klugheit und Beſcheidenheit ſchädlich ſeyn würde. Nichts deſtoweniger iſt alles unſer Unglück aus dieſer Quelle entſprungen. Er bildete ſich ein, den Aufſchub unſerer Verheyrathung deſto eher zu erlangen, müſte er nichts thun, welches den geringſten Zweifel wegen unſerer Aufrichtigkeit erregen könte; und aus dieſer Urſache willigte er dasjenige Mädgen zu umarmen, welche man ihm als ſeine Braut anbot. Klügliche Beurtheilung! welche uns zwar in der That die verlangte Einwilligung ohne Anſtand zuwege brachte; allein in der Folge den gänzlichen Verluſt unſers Glückes, ja faſt gar unſers Lebens verurſachte.

Der Prediger machte ſich fertig, uns mit den gewöhnlichen Ceremonien zuſammen zu geben, als Gelin unſer Verlangen der Verſamlung mit erhabener Stimme vortrug. Ich verſtand ſeine Rede nicht. Er hielt ſolche in franzöſiſcher Sprache, weil es ihm zu ſchwer wurde, ſich in unſerer Sprache zu verſtehen zu geben, welche er nur erſtlich ſeit ſeiner Abreiſe aus Frankreich mit der Frau Elioth erlernet hatte. Die Vermiſchung dieſer zwey Völkerſchaften, daraus die Colonie beſtand, hatte dieſe zwey Sprachen unter ihnen ſo gangbar gemachet, daß man ſich derſelben ohne Unterſchied gebrauchte; daher auch der Prediger bisher engliſch geredet hatte, damit ich und meine drey Landesleute ihn verſtehen ſolten, welche die franzöſiſche Sprache nicht verſtanden. Ich verſtand alſo die Rede des Gelins nicht, wie aber ſein Vortrag ſehr anmuthig war, und niemand Urſache hatte in unſere Abſichten einiges Mißtrauen zu ſetzen, ſo war es mir leicht aus den Minen der Umſtehenden zu erkennen, daß ſie ſein Begehren

für vernünftig hielten. Es wurde von allen Zuſchauern mit Beyfall angehöret. Der Prediger war einer von den erſten, ſo es billigte, und er gab dieſem Verlangen, ſo wir bezeigten, unſere Bräute erſtlich kennen zu lernen und ihre Zuneigung zu verdienen, ehe wir uns des Eheſtandesrechts gebrauchen wolten, den Namen einer Weisheit. Man verwilligte uns ſechs Wochen Zeit, einem ſo billigen und beſcheidenen Verlangen ein Gnügen zu thun. Wir waren hierüber vergnügt, und jederman wünſchte uns bey Verlaſſung der Kirche wegen unſerer bey dieſer Verſamlung bezeigten Aufführung Glück.

Es befand ſich kein einziger unter meinen Gefährten, der nicht mit eben ſolcher Begierde als ich unſere Zuſammenkunft gewünſchet hätte, um uns mit einander über den Zuſtand unſerer Sachen zu berathſchlagen. Wir entzogen uns einer Menge unhöflicher, die uns umringet hatten, und begaben uns an einen zu unſerer Unterredung geſchickten Ort alleine. Gelin war in der äuſſerſten Freude. Anfänglich fragte er uns, was wir von ſeinem uns geleiſteten Dienſte hielten, und ob wir nicht mit ſeiner Geſchicklichkeit, wodurch er unſer Abſehen erhalten, vergnügt wären. Er geſtand ferner, ohne uns Zeit zu antworten zu laſſen, daß der gute Fortgang ſeines Vornehmens, was wir ihm auch vor Erkentlichkeit dafür ſchuldig zu ſeyn glaubten, niemand vortheilhaftiger als ihm ſelbſt ſey. Ich wäre verloren, ſagte er mit einiger Unruhe, wenn der Prediger und die Verſamlung ſo unerbittlich bey meiner Rede als das Glück bey meinen Wünſchen geweſen. Ich verſchweige es euch nicht, meine liebſten Freunde; ich bin ſo heftig verliebet, daß ich es nicht ausdrücken kan, und zu allem Unglück nicht in diejenige, zu deren Heyrath mich das Loos verdammet hat. Er ſetzte hinzu, wie er hierbey unſers Raths und alles freundſchaftlichen Beyſtandes, den wir einander geſchworen, nöthig hätte. Nach dieſer Eröfnung ſahen wir einer den andern an. Unſere Verwirrung ſchien einander ganz ähnlich, und wir beobachteten einige Minuten ein tiefes Stillſchweigen.

gen. Hierauf fiengen wir einer nach dem andern an zu reden und ſolches zu bekennen, wie wir eben mit dieſem Uebel befallen, und von unſern Brüdern und Freunden gleichen Beyſtand als Gelin verlangten. Dieſe gleichförmige Zufälle machten das Band, ſo uns bereits vereiniget hatte, noch veſter. Die ernſthaften Ausdrückungen, womit ein jeder ſeine Liebe an Tag legte, dienten uns zu dem ſicherſten Bürgen desjenigen Eifers, den wir einander zu dienen bey uns empfunden; weil ein jeder unter uns nicht ermangeln würde, ſeinen den andern zu leiſtenden Beyſtand nach dem von ihnen verlangten abzumeſſen. Unſere erſten Berathſchlagungen giengen dahin, wie wir unſere Liebſten am füglichſten zu ſehen bekommen könten. Dieſes war der ſchwerſte Punct: das übrige überlieſſen wir dem Glück und der Liebe ſo wol als auch unſern eigenen Rathſchlüſſen, ſo einer dem andern in den von uns vorgenommenen öftern Zuſammenkünften und Berathſchlagungen geben würde. Einer von unſern Gefährten endigte dieſe erſte Schwierigkeit, da er uns verſicherte, wie er von ſeinem Wirthe vernommen, daß die Jungfern nicht ferner auf die Art eingeſchloſſen würden gehalten werden, als ſie ſeit unſerer Ankunft bis auf die volbrachte Wahl gehalten worden. Er ſchloß daraus, daß wir Freyheit haben würden, ſie zu ſehen, und mit ihnen zu reden, wobey es uns in einem ſo kleinen Lande nicht ſchwer fallen würde, unſere Liebſten wieder zu finden, da überdieſes die Häuſer faſt alle rund um die Kirche und das Vorrathshaus, als um den Mittelpunct, nahe an einander gebauet wären. Wir verglichen uns einmüthig, daß ein jeder, da die Klugheit und Beſcheidenheit, mehr als alles andere, das meiſte zum glücklichen Fortgange unſers Vorhabens beytragen könte, nicht allein auf ſein eignes Bezeigen und Begegnung wohl achtung, ſondern auch auf ſeiner Gefährten ihres ein wachſames Auge haben ſolte. Unſer Nutzen war ſo genau mit einander verbunden, daß unumgänglich die beſondern Fehler eines einigen unſern algemeinen Abſichten ſchädlich ſeyn muſten.

Was den Umgang mit unſern vermeintlichen Bräuten anbelangte, faßten wir den Schluß, mit denſelben umzugehen, wie es der Wohlſtand erfordert, doch ohne alzugroſſer Begierlichkeit. Wir verſchoben die weitere und eigentliche Einrichtung unſers Vornehmens, bis uns die Zeit unſere habende Hofnung ein wenig klärer zu erkennen gegeben, und wir die erſten Finſterniſſe unſerer Abſichten erhellet hätten. Es war nöthig öfters zuſammen zu kommen und ſich mit einander zu berathſchlagen; weil aber die öftern Zuſammenkünfte uns verdächtig machen konten, ſo ſchränkten wir dieſelben wöchentlich bis auf zwey ein, und bemerkten uns den Tag, die Stunde und den Ort auf das genaueſte.

Wir giengen aus einander, uns in unſere Wohnungen zu begeben. Die meinige war beſtändig bey der Frau Elioth. Man gab uns zu verſtehen, daß wir dieſelbe nicht eher als nach Volziehung unſerer Heyrathen ändern ſolten, da man einem jeden ſeine eigene Wohnung geben, und als Häupter eigner Familien halten würde. Ich traf die Frau Elioth alleine an, die mich zur Abendmahlzeit erwartete; allein ich verwunderte mich höchlich, an ſtatt der bisherigen zwey Teller viere, und alſo auf zwey Perſonen mehr gedecket zu finden. Sie kam meinem Fragen zuvor, indem ſie mir ſagte, daß nach volbrachter Wahl ich nunmehr die Freyheit hätte, ihre Töchter zu ſehen, welche mit uns ſpeiſen würden; ſie bezeugte mir zugleich ihr empfundenes Misvergnügen, daß das Loos ihre Familie nicht mit betroffen. Ich will mit keiner Verachtung von derjenigen reden, ſagte ſie zu mir, die euch zu Theil worden; allein, ohne mich von der Liebe gegen meine Kinder verblenden zu laſſen, ſo glaube ich, ihr würdet nicht alzuſchlecht verſorget worden ſeyn, wenn euch eine davon zugefallen. Meine Vorſorge und angewendete Bemühung! für ihre Erziehung iſt nicht vergeblich und ohne Nutzen geweſen. Was würde ich nicht, ſetzte dieſe gute Frau darzu, bey meiner gegen euch habenden Zuneigung vor ein Vergnügen genieſſen, euch meinen Sohn zu nennen! Nachdem ich mich gegen ſie für

dieſe verbindliche Freundſchafts- und Höflichkeitsbezeugung bedanket hatte, traten ihre Töchter, welchen ſie von meiner Zurückkunft Nachricht geben laſſen, in das Zimmer, mich zu empfangen. Stellet euch, wenn es möglich iſt, meine Freude und meine Beſtürzug vor, als ich bey dem erſten Anblick in der jüngſten die Beherrſcherin meines Herzens erkante. Es war eben diejenige Perſon, welche mir in der Kirche ſo viele Unruhe gemachet, und welche ich hierauf die ganze Zeit meines Lebens unveränderlich zu lieben mich verſchworen hatte. Ich leugne nicht, daß alle meine mir vorgenommene Sittſamkeit bey ihrem Anſehen verſchwand. Ich wendete mich zu der Frau Климоth, und ſchrie, ohne die durch meine Freude verurſachende Wirkung in Betrachtung zu ziehen; Ach! meine Frau, ſeyd ihr die Mutter derjenigen, die ich liebe, und die die Gebieterin meiner ganzen Glückſeligkeit iſt. Sie machte einen Spaß aus meinem Vorbringen, und antwortete auf daſſelbe als eine übermäßige Gefällig- und Höflichkeit. Ich merkte augenblicklich daß ich unrecht gethan, mich ſo frey heraus zu laſſen, und ich bemühete mich, meinen begangenen Unverſtand in dem folgenden Geſpräch zu verbeſſern. Allein obgleich meine Reden viel eingezogener waren, ſo waren es meine Blicke deſto weniger, daß ſie der Frau Elioth den wahren Zuſtand meines Herzens völlig und deutlich zu erkennen gaben. Sie nahm ſich währender Abendmahlzeit vor, von lauter gleichgültigen Sachen zu reden, und nach Endigung derſelben gab ſie ihren Töchtern ein Zeichen, ſich wegzubegeben. Als wir uns alleine befanden, ſagte ſie mit einer ernſthaften Mine zu mir, daß ſie mich in ihre andere Tochter verliebt hielt; da ſie aber nicht begreifen könne, wo ich dazu Gelegenheit bekommen, alſo erſuchte ſie mich, ihr dieſes Geheimniß zu erklären. Ich überlegte meine Antwort, weil ich zweifelhaftig war, ob ich ihr mein Innerſtes eröfnen dürfte. Endlich, weil ich mir groſſen Staat auf ihre Gütigkeit machte, ſo entdeckte ich ihr ohne Verſtellung alles, was in der Kirche in meinem Herzen vorgegangen war; und bekante dabey, doch ohne die

geringſte

geringſte Erwehnung meiner Gefährten, wie der Ausſchlag des Looſes meiner Neigung dergeſtalt widrig, daß ich lieber alles zu Vermeidung deſſelben vorzunehmen vermögend wäre, als mich demſelben zu unterwerfen. Sie blieb einige Zeit ohne Antwort. Ihre Unruhe koſtete mir viel. Ich befürchtete mich gegen eine verſtändige Frau alzubloß gegeben zu haben, und erwartete, daß ſie aus meiner Liebe gegen ihre Tochter ein Laſter machen würde. Ich kan euch, ſagte ſie endlich, ohne Verletzung meiner Ehre und meines Gewiſſens nicht Beyfall geben. Eure Liebe hat zu ſpät angefangen, und ich kan den Tag nicht abſehen, da ſelbe ihren Zweck erhalten ſolte. Ich hätte von Grund der Seelen gewünſchet, daß ihr meine Tochter heyrathen können; weil es aber eine unmögliche Sache iſt, ſo bitte ich euch, mir weiter davon nichts mehr zu ſagen. Ich bin ſelbſt über dasjenige, ſo ich erfahren habe, verdrießlich. Nein, ſetzte ſie hinzu, nachdem ſie ein wenig nachgedacht, ich kan für euch nichts unternehmen, es iſt zu ſpäte; und ich bitte euch inſtändig, mich in Zukunft mit dieſer Vertraulichkeit zu verſchonen. Sie verließ mich nach dieſem Geſpräch ohne Bezeigung einiges Widerwillens gegen mich. Ich machte tauſend Ueberlegungen über ihre Antwort. Ich ſahe ſie anfänglich als eine völlige Verdammung an, welche auf einmal die Wurzel aller meiner Hofnung abſchnitte. Da ich mir aber ihre gebrauchte Stimme, und ihr Nachdenken, welches ein Kenzeichen eines Zweifels, wieder vorſtellete: ſo konte ich mir ihre gänzliche Verdammung nicht vorſtellen, zumal da ſie bekante, wie ſie ſolches bey andern Umſtänden gewünſchet hätte. Sie wolte nichts für mich unternehmen; allein es ſtehet mir nichts im Wege zu hoffen, daß ſie vielleicht dasjenige, was ich ſelbſt zu meinem Vortheile unternehme, billigen wird. Ich begrif gar wol, daß es bey einer Perſon von ihrem Alter und Anſehen wider den Wohlſtand lief, ſich der liſtigen Streiche eines Verliebten theilhaftig zu machen, und den Ausſprüchen der Aelteſten entgegen zu handeln. Sie wäre verdrießlich darü-

darüber, ſagte ſie zu mir, daß ich ihr dieſes Geheimniß vertrauet: allein deswegen glaubte ich nicht, daß ſie über den glücklichen Fortgang meiner Unternehmung böſe ſeyn würde, ſondern hielt vielmehr dafür, ſie wolle mir dadurch nur zu verſtehen geben, daß es vortheilhafter ſey, ſich zu ſtellen als ob ſie ſolches nicht wüſte. Dieſe Auslegung kam mir wahrſcheinlich vor, und ſchickte ſich ſo wohl zu der von der Frau Elioth mir bisher erzeigten Gütigkeit, daß ich den Schluß faßte, mich nach derſelben, als einer vorgeſchriebenen Regel meiner Aufführung, zu richten. Es wird mir leicht ſeyn, ſagte ich, aus ihrer zukünftigen Aufführung gegen mich zu erkennen, ob ich mir zu viel geſchmeichelt habe; denn unterſaget ſie mir den Umgang mit ihrer Tochter nicht, ſo werde ich Urſache zu glauben haben, daß ihr meine Neig ng, an ſtatt ihr mißzufallen, in geheim angenehm ſey, und ſie derſelben glücklichen Ausgang wünſche.

Dieſe vergnügten Vorſtellungen lieſſen mich die Nacht in der gröſten Ruhe zubringen. Ich ſuchte den Morgen Gelegenheit, Angeliquen Elioth, dieſes war der Name meiner liebreizenden Beherrſcherin, zu ſehen. Das Vergnügen mit ihr zu ſprechen, ward mir nicht abgeſchlagen, ja ich war ſo glücklich, mich einige Zeit bey derſelben allein zu befinden. Der Eindruck, welchen ihre Liebreizungen in der Ferne bey mir gemachet, war in keine Vergleichung mit demjenigen Feuer zu ziehen, welches eine Minute ihrer Unterredung mich empfinden ließ. Ihre ganze Perſon ſchien mir nicht anders als ein Zuſammenſatz lauter Annehmlichkeiten. Ich blieb vor Liebe und Verwunderung ganz erſtaunend; und ein jeder Liebreiz von ihr, welche ich anfänglich mit einem verwundernden Stilſchweigen einige Minuten betrachtete, machte ſich in meinem Herzen ein Bildniß, welche alle Macht des Himmels und der Menſchen wieder auszulöſchen nicht vermögend war. Ob nun gleich dieſe ſtumme Sprache meine Neigung lebhaft genug ausdruckte, ſo eröfnete ich doch den Mund, ſelbige zu bekennen. Sie hörte mir ohne mich zu unterbrechen zu.

Ich ſahe in ihren Augen weder den angenommenen Zorn noch die gebieteriſche Verachtung, womit ſich die Scheinehre einer Hure oder Heuchlerin wafnet. Ihre Beſcheidenheit offenbarte ſich durch eine ehrbare Röthe, welche ihren Wangen zu einer neuen Zierde diente; und die Aufrichtigkeit, ſo ſie in ihrer Antwort ſehen ließ, befeſtigte in mir dasjenige Bildniß, welches ſich meine Liebe bereits von der Beſchaffenheit ihres Verſtandes und Gemüthes gemachet hatte. Sie ſagte mir, wie ſie im geringſten nicht über meine Liebe verdrießlich wäre, ſondern dem Himmel vielmehr danke, daß er mir ſolche Neigung gegen ſie eingeflößet habe; daß ſie ſich mit dem größten Widerwillen zu dem Wahlgepränge führen laſſen, weil ſie mehr Gleichgültigkeit gegen die Heyrath bey ſich ſpürte, als man nicht denken ſolte; ſie müſte nunmehro auch geſtehen, daß meine aufmerkſame Betrachtung ihrer Perſon, und eine Regung ihres Herzens, welche ſie nicht zu beſchreiben wüſte, dieſe Gleichgültigkeit ſeit einiger Zeit erſticket, und ſie nichts mehr gewünſchet habe, als diejenige glückliche Perſon zu ſeyn, die mir durch das Loos ſolte zugetheilet werden; daß ſie ungemeines Vergnügen in dieſem Verlangen gefunden, und ihre Hofnung mit dem größten Verdruſſe verſchwinden ſehen; allein da ihr nunmehro auf derſelben Erhaltung zu denken nicht erlaubet ſey, ſo wolle ſie ſich bloß einen Anſpruch auf meine Hochachtung und Freundſchaft vorbehalten haben.

Wenn ich nicht bereits durch ihre mächtige Liebreizungen überwunden geweſen wäre, ſo wäre dieſe edle und tugendhafte Offenherzigkeit allein fähig geweſen, mich ihr auf meine ganze Lebenszeit unterwürfig zu machen. Ich glaubte nicht mehr nöthig zu haben, bey einer Perſon von ſolcher Gemüthsbeſchaffenheit hinter dem Berge zu halten, noch mich derjenigen Kunſtgriffe zu bedienen, welche die Liebe ihren gemeinen Unterthanen zur glücklichen Erlangung ihrer Neigung einflößet. Ich nahm ohne Anſtand den Entſchluß, ihr nicht allein das innerſte meines Herzens, ſondern auch das geheime Verſtändniß mit meinen Gefährten zu entdecken.

Ich verbarg weder unſern Widerwillen noch unſer Vorhaben vor derſelben. Habe ich das Glück gehabt, ſagte ich zu ihr, von euch einige Achtung zu erhalten, noch ehe ich euch zu kennen und mit euch zu reden ſo glücklich geweſen; ſo ſchmeichle ich mir nicht ohne Grund, es werde die Kentniß, ſo ich euch von meiner Liebe zu geben mich unterſtanden, ſelbige im geringſten nicht verringern. Ich wiederhole zu euern Füſſen die Eidſchwüre, welche ich bereits tauſendmal in meinem Herzen gethan habe, nichts als euch allein zu lieben, und niemand zu Theil zu werden, wenn ich ſo unglücklich ſeyn ſolte, eure Einwilligung, die meinige zu ſeyn, nicht zu erhalten. Warum ſolte ich aber dieſe Hofnung verlieren? Stehet mein Schickſal nicht in euren Händen? Und was iſt an dem Ausſpruche des Glückes gelegen, wenn ihr nur zu meinem Vortheil ein einziges günſtiges Wort ſprechen wollet? Mit einem Wort, es beruhet auf euch, fuhr ich fort, mir alles, was mein Herze wünſchet, zuzugeſtehen. Ueberleget, ob dieſe Hochachtung, womit ihr mir geſchmeichelt, mächtig genug iſt, euch zu einer vortheilhaftigen Unternehmung für mich zu bewegen? Dieſe ſchöne Perſon beſaß nicht weniger Verſtand als Schönheit und Sittſamkeit. Sie gab mir zur Antwort: wie ſie mir genugſam zu erkennen gegeben, daß ſie ſelbſt es für ihr gröſtes Glück hielt, die meinige zu ſeyn: allein ſie ſehe darzu ſo wenig wahrſcheinliche Möglichkeit, daß ſie ſich nicht erkühnte, ſich die geringſte Hofnung darzu zu machen: ſie habe ihre Ehre und Schuldigkeit zu beobachten; und nach Entſcheidung des Looſes und unſerer bezeugten Genehmhaltung deſſelben, ſchien ihr ganz unmöglich, dieſelbe mit der Liebe zu vereinigen. Es machte mir nicht viel Mühe, dieſen Einwurf zu beantworten. Das Bezeigen in Anſehen unſerer, ſagte ich zu ihr, iſt eine Tyranney; es iſt unerhört, freygeborne Menſchen zu zwingen, Weiber zu nehmen, vor denen ſie einen Ekel haben. In der Wahrheit iſt dem Scheine nach bis hieher von uns alles freywillig und ohne Widerſpruch geſchehen, allein man hat unſere Gemüthsbeſchaffenheit unrecht ausgeleget, wenn

man

man die Wirkung unſerer Klugheit und Gelaſſenheit für unſere Einwilligung angenommen hat. Wir haben uns der Wahl deswegen nicht widerſetzet, weil nebſt der Furcht, dadurch Unruhe und Zwieſpalt in der Colonie zu erregen, wir auch noch die Hofnung hatten, das Loos könte uns vielleicht noch etwas zutheilen, damit wir vergnügt ſeyn könten. Es hat ſich aber daſſelbe ganz widrig für uns erkläret. Es iſt ein Unglück, darüber wir wegen des Nutzens des Landes betrübt ſeyn, allein wir ſind nicht in dem Zuſtande, uns demſelben zu unterwerfen, und es befindet ſich nicht ein einziger unter uns allen ſechſen, welcher nicht entſchloſſen wäre, alles daran zu wagen, diejenige Freyheit wieder zu erlangen, welche man uns mit Recht nicht rauben können. Wer kan eine der Vernunft und Natur ſo gemäſſe Meinung verdammen? Ich ſehe alſo nicht, was eure Schuldigkeit bey den von meiner Liebe gebetenen Gunſtbezeigungen verletzen ſolte. Ich befinde mich in Anſehung eurer in der ordentlichen Beſchaffenheit eines zärtlich verliebten Liebhabers, welcher das Herz ſeiner Schönen, ſo er anbetet, zu gewinnen ſuchet; und da mein Verlangen rechtmäßig und billig iſt, ſo könnet ihr mich ohne Beleidigung eurer Ehre und eurer Unſchuld glücklich machen. Ich fügte, ihr meine Rede noch gefälliger zu machen, meine habenden Urſachen hinzu, welche mich zu glauben bewegten, daß die Frau Elioth meine Liebe nicht mißbillige: und ich ſtelte ihr vor, wie wenig ſie ſich an die Verdammung einiger lächerlichen Alten und einiger eiferſüchtigen Nebenbuhlerinnen zu kehren habe, angeſehen ſie des Beyfalls des Himmels und ihrer Mutter verſichert wäre. Sie fiel mir bey. Sie wurde durch die in Anſehung der Frau Elioth von mir erhaltene Nachricht dergeſtalt eingenommen, daß ſie nicht den geringſten Anſtand nahm, mir zu verſprechen, wie ſie mit Einwilligung ihrer Mutter alles für mich zu unterfangen bereit ſey. Gleichwie ich ſie nun nicht zu betriegen ſuchte, ſo verhielt ich ihr auch nicht, wie ſie dasjenige, was ich ihr von dem Beyfall der Frau Elioth vorgebracht, mit einiger Einſchränkung an-

nehmen müſte. Ich gab ihr zu erkennen, daß dieſe Frau, welcher aus weltlichen Abſichten der menſchlichen Ehrerbietung die Hände gebunden, ſich vielleicht nicht entſchlieſſen würde, uns ihre förmliche Einwilligung zu ertheilen; allein ich bin gewiß, ſetzte ich hinzu, daß ſie in geheim meine Liebe billiget, und derſelben glückliche Endſchaft in ihrem Herzen wünſchet. In dem Augenblicke, da ich dieſe Worte endigte, kam die Frau Elioth von ohngefehr in die Kammer, darinne wir uns befanden. Ihre Gegenwart erweckte in mir den Vorſatz, mich eines kleinen Kunſtgriffes zu bedienen; welches mir auch glücklich von ſtatten gieng. Ich ſuchte mit einer Geſchicklichkeit die Bekräftigung desjenigen, was ich von ihrer Meinung vorgebracht, zu erhalten; wozu mich die von der Tochter erhaltene Antwort, daß die geringſte Wahrſcheinlichkeit einer förmlichen oder ſtilſchweigenden Einwilligung alle Schwierigkeiten heben würde, um deſto mehr anfriſchte. Ach! meine Frau, ſchrie ich ganz kläglich bey ihrem Eintritte, was habe ich dem Glücke gethan, daß es mich des Vortheils beraubet, euch Mutter zu nennen, und den Namen eures Sohnes zu führen! Seit dem ich die liebenswürdige Angelike geſehen, habe ich mein Unglück zu empfinden angefangen. Ich werde mich darüber meine ganze Lebenszeit nicht tröſten laſſen. Ich bin darüber eben ſo betrübt als ihr, gab die Frau Elioth auf eine ganz natürliche Art zur Antwort. Ich glaube, ihr ſoltet vergnügt genug mit dieſem kleinen Thiergen geweſen ſeyn, ſetzte ſie, indem ſie mir ihre Tochter wieſe, hinzu. Sie hat ein unvergleichliches Gemüthe; ſie iſt mir ähnlich. Ihr hättet mir ſie alſo doch willig gegeben? verſetzte ich; und ich habe alſo niemand als meinen Unſtern anzuklagen, da ich mir auf eure Einwilligung die gewiſſe Rechnung hätte machen dürfen? Ob ich gleich dieſe Worte wohl überlegt und mit Vorſatze vorbrachte, ſo waren ſie doch mit einer ſo lebhaften Regung des Herzens begleitet, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konte. Die Frau Elioth, welche es gewahr wurde, lies ſelbſt einige über die Wangen rollen,

indem ſie mich umarmete, und verſicherte mich, daß ſie einen Theil ihres Blutes darum geben wolte, wenn ſie mich um ſolchen Preis zum Manne ihrer Tochter erhalten könte. Ich verlangte von ihr auſſer dieſem Geſtändniß nichts weiter. Ich drehete die Unterredung auf etwas anders, und verſchob den Gebrauch desjenigen, was Angelike gehört hatte, bis auf eine andere Zeit. Es hatte nicht lange Anſtand, ſo ereignete ſich hierzu eine bequeme Gelegenheit. Dieſes liebenswürdige Mädgen hatte meine Abſichten ganz wohl eingeſehen: und da ihr Herz aller Verſtellung unfähig war, ſo bekante ſie mir ihr Vergnügen über die unſchuldige Erfindung meiner Liebe. Ich bin zwey Dinge verſichert, ſagte ſie mit einer mit lauter Liebreizung verknüpften Aufrichtigkeit zu mir; eines, daß ihr mich aufrichtig liebet, (denn wem könte ich dieſen Vorzug, den ihr mir vor allen meinen Geſpielinnen gönnet, und was mich noch mehr rühret, diejenige brennende Begierde und Unruhe, wenn ihr euch zu mir nähert, als derſelben zuſchreiben?) Ich urtheile dasjenige, was in eurem Herzen vorgehet, nach demjenigen, was ich in dem meinigen empfinde. Ich zweifle nunmehr, fuhr ſie fort, nach der von meiner Mutter gehörten Erklärung, an der heimlichen Einwilligung unſers Vorhabens nicht mehr, und begreiſe auch zu gleicher Zeit, daß ſie äuſſerlicher Abſichten wegen verbunden iſt, uns eine deutlichere Einwilligung zu verweigern. Allein vorausgeſetzt, daß dieſe genug wäre, meine Ehre und Unſchuld in Sicherheit zu ſetzen, ſo ſaget mir doch, fügte ſie mit einer ihre Wangen überziehenden Schamröthe hinzu, was ihr mehr von mir verlanget, und was ihr vor ein Mittel zu ergreiſen gedenket, mich zu eurer Ehegehülfin zu erhalten? Ich befand mich in der äuſſerſten Verwirrung, ihr zu antworten; denn in der That hatte ich noch kein Mittel ausfündig gemachet, welches ein ehrliches und tugendhaftes Mädgen vergnügen konte. Ich machte mir Rechnung auf die Geſchicklichkeit und lebhaften Verſtand des Gelins. Dieſe Materie ſolte bey unſerer erſten Zuſammenkunft in Berathſchlagung gezogen werden. Ich

war

war alſo genöthiget, meiner Liebſten zu bekennen, daß ich in Erwählung eines gewiſſen Mittels noch unſchlüßig wäre, verſicherte ſie aber dabey, daß mir ihre Ehre ſo lieb als ſie ſelbſt wäre, und ſie daher nicht befürchten dürfe, daß ich ihr einen Vorſchlag thun würde, welcher ihrer Zärtlichkeit in Anſehung derſelben nachtheilig ſeyn ſolte. Meine Gefährten, ſagte ich zu ihr, haben gleiche reine und unſchuldige Abſichten. Wir müſſen uns verſamlen, einen algemeinen Schluß über dieſen wichtigen Artikel zu faſſen; derſelbe falle nun aus wie er wolle, ſo wird doch die Liebe keinen mehrern Antheil als die Tugend und Vernunft daran haben. Ich erwartete auch in der That den zu unſerer Verſamlung beſtimten Tag mit der gröſten Ungedult. In dieſem Zwiſchenraume erforderte es der Wohlſtand, die durch das Loos mir zugetheilte Braut manchmal zu beſuchen; allein die Vergleichung, ſo ich bey jedem Beſuch zwiſchen ihr und dem wahrhaften Gegenſtand meiner Liebe anſtelte, diente zu nichts als mich in der Zuneigung gegen meine liebenswürdige Angelike zu beſtärken. Ich war faſt beſtändig um dieſe liebe Perſon; und weil ich in dem Hauſe der Frau Elioth wohnte, ſo war der vertrauliche Umgang mit ihren Töchtern ganz natürlich, wovon niemand aus dieſer Urſache etwas übels urtheilen konte. Ich empfand alle Tage, daß die Liebe, ſo übermäßig man ſich auch dieſelbe zu ſeyn vorſtellet, ohne Unterlaß zu mehrerm Wachsthum vermögend iſt; denn die letzten Augenblicke, ſo ich bey Angeliken zubrachte, rührten mich nach meiner Meinung am allerſtärkeſten durch ihre Liebreizungen. Ich entdeckte allemal neue; und dieſes brachte meine Vergnügung auf das höchſte, daß ſie ſich nicht weniger Mühe gab, mir ihre Uebereinſtimmung mit meinem Verlangen, und wie ſie mich im Herzen hoch hielt, zu erkennen zu geben, als ich ihr meine heftige Liebe zu bezeugen ſuchte.

Die Zeit unſerer Zuſammenkunft war erſchienen, und meine Gefährten fanden ſich ſo wol als ich auf das genaueſte ein. Wir hatten uns die vorhergehenden Tage ange-

ſtellet, als wenn wir niemals als öffentlich mit einander umgiengen, dadurch allen Schein einer heimlichen Verbindung und gefährlichen Verſtändniſſes zu vermeiden. Die Vorſicht war von groſſer Wichtigkeit unter ſo vielen argwöhniſchen Greiſen, welche nichts anders zu thun hatten, als unſere Aufführung zu beobachten. Wir empfanden alſo ein ausnehmendes Vergnügen uns beyſammen zu ſehen, und in Freyheit mit einander reden zu können. Dieſes wäre ein unvergleichlich Schauſpiel für eine gleichgültige Perſon geweſen, ein Zeuge derjenigen Unordnung zu ſeyn, welche anfänglich in unſerer Verſamlung herrſchte, da ein jeder reden und der erſte ſeyn wolte, den Zuſtand ſeines Glückes zu entdecken. Wir erklärten uns endlich einer nach dem andern. Keiner beklagte ſich über die Liebe; alle unſere Liebſten hatten uns geneigt angehöret; und vielleicht nur mit dieſem Unterſchied, daß ſich einige nicht ſo wol aus Hochachtung für ihre Liebhaber, als aus einer heftigen Neigung zur Heyrath ergeben hatten. Unſer Vergnügen ſchien in allem gleich, denn die Eigenliebe unterließ nicht uns zu überreden, daß wir dieſe Eroberung unſern Verdienſten zu danken hätten. Nur war die Frage, einem ſo glücklichen Anfange auch ein gleichmäßiges Ende zu verſchaffen. Man ſchlug unterſchiedene Wege vor, welche lange Zeit unterſuchet wurden. Derjenige, unſere Klagen ins Ganze und insgeſamt der Colonie vorzutragen, wurde als gar zu ungewiß verworfen: unſer Unglück wäre unheilbar geworden, wenn die Alten einmal unſer Vorhaben erfahren, und uns ihre Einwilligung abgeſchlagen hätten. Derjenige, die Inſul zu verlaſſen und unſere Geliebten zu entführen, war alzugefährlich, ob gleich Gelin denſelben anrieth. Er war nicht allein gefährlich in Anwendung der Mittel, die Wachſamkeit der Einwohner zu betriegen und ſich der nöthigen Schaluppen zu bemächtigen: ſondern auch noch viel gefährlicher in der Flucht ſelbſt, welche wir auf einem unbekannten Meere, und da keiner von nns die geringſte Wiſſenſchaft von der Schiffarth hatte, ohne

Wegweiſer nicht vornehmen konten. Nichts deſtoweniger beſtand Gelin eifrigſt auf dieſem Vorſchlag. Die Flucht von der Inſul, ſagte er zu uns, hätte keine gröſſere Schwierigkeit, als unſere jetzige geheime Zuſammenkunft. Wir müſſen die Nachtzeit darzu erwählen, uns an das Ufer zu begeben. Die Ketten, daran die Schaluppe lieget, werden nicht viel Mühe zu zerſchmeiſſen koſten. Wir dürfen uns nicht eher als mit Anbruch des Tages in die See machen; und ich ſehe nicht, warum wir uns befürchten ſolten, nicht eben ſo glücklich zu ſeyn, die Inſul St. Helena zu finden, als Herr Drington, der ſolche zu erſt entdecket hat. Dieſe Vorſtellungen machten keinen Eindruck bey uns. Nach den folgenden Zufällen zu urtheilen, hätten wir vielleicht klüger gehandelt, ſeinem Rath zu folgen; allein er ſchien uns alzu verwegen; ohne zu gedenken, daß wir der Zuneigung unſerer Liebſten noch nicht ſo gewiß waren, daß wir uns unterſtehen ſollen, ihnen einen ſo befremdlichen Vortrag, ihre Eltern und Freunde zu verlaſſen und mit uns davon zu fliehen, vorzubringen. Der dritte Vorſchlag war, uns in geheim mit ihnen zu verheyrathen. Gelin, ſo dieſen abermals vorgebracht, ſtelte uns dabey die Nothwendigkeit deſſelben mit ſolcher Geſchicklichkeit und Beredſamkeit vor, daß wir nach ausdrücklicher Verwerfung der zwey erſteren, uns genöthiget ſahen, dieſes als das einzige Mittel zu betrachten. Die furchtſamſten unter uns machten noch einige Schwierigkeiten darwider; allein ſie waren nicht ſo ſtark, als der gefaßte Schluß, die Neigung unſers Herzens zu vergnügen. Die alten und verachteten Mädgen mochten ſo empfindlich darüber ſeyn, als ſie wolten, ſo begriffen wir doch wohl, daß man nimmermehr daran gedenken würde, uns unſere Liebſten wieder zu nehmen, wenn wir ihnen einmal die eheliche Treue geſchworen, und ſie ihrer ſeits uns die Freyheiten des Eheſtandes erlaubet hätten. Dieſer Vorſchlag behielt alſo die Oberhand. Nunmehr lag uns nichts weiters ob, als uns ihrer Einwilligung und Beyfalls zu verſichern. Dieſes war ein Werk, ſo auf unſerer Geſchicklichkeit beruhete.

Wir zweifelten faſt nicht an einem glücklichen Erfolg. Es war nicht wahrſcheinlich, daß ſie lange zweifelhaftig bleiben würden, wenn ſie ſich durch das Beyſpiel ihrer Geſpielinnen unterſtützet ſahen. Die Anzahl anderer Beyſpiele machet beherzt, und man mag ſich noch ſo vieler Klugheit rühmen, ſo widerſetzt man ſich der Liebe weiter nicht ſehr, wenn man ein Mittel, dieſelbe zu rechtfertigen, gefunden zu haben glaubet.

Dieſe wichtige Berathſchlagung kam alſo zu Ende, und wir verlieſſen einander in der angenehmſten Hofnung. Ich hatte den folgenden Morgen Gelegenheit, mich Angeliken zu entdecken. Sie verſchafte dieſelbe ſelbſt ganz geſchicklich, indem ſie nach dem Schluſſe unſerer Berathſchlagungen fragte. Ich verhielt ihr nichts. Ihr ſeyd aufrichtig, ſagte ich zu ihr, eure Antwort muß die Entſcheidung geben. Bedenket, daß ich euch das einzige Mittel vortrage, welches mein Glücke, der eurige zu ſeyn, befördern kan. Es iſt ein ehrbares Mittel; eure Tugend kan daſſelbe nicht verdammen; und wenn ihr der Liebe nur ein wenig Gehör geben wollet, ſo wird es euch leicht und angenehm vorkommen. Was wird unſerer Vereinigung fehlen, fuhr ich fort, dieſelbe heilig und gerecht zu machen? Ihr wiſſet, worinne das Weſen der Ehe beſtehet: dieſes iſt kein eiteles Gepränge; ſondern ein Geſchenk des Herzens, welches eine beyderſeitige Einwilligung und eidliche Bekräftigung begleiten. Wir haben zu unſern Zeugen die fünf Paar Verliebte, welchen wir eben denſelben Dienſt leiſten, den wir von ihnen erwarten, und welche ihres eigenen Nutzens wegen verbunden ſind, die Wahrheit unſerer Verſprechungen zu bekräftigen. Indem ich euch dieſe Bewegungsgründe vortrage, ſetzte ich hinzu, ſo ſuche ich dadurch euerer zärtlichen Einbildung von der Ehre zu Hülfe zu kommen, und derſelben auch den geringſten Schatten aller Furcht und Unruhe zu benehmen; denn die einzige Urſache, welche ich eurer Einwilligung ſchuldig ſeyn will, iſt die Zärtlichkeit meines Herzens, und die unendliche Heftigkeit meiner Liebe. Sie gab mir zur Antwort: da wir für nöthig erachtet, eine Berathſchlagung zu Faſ-

ſung dieſes Entſchluſſes anzuſtellen, daß ich ihr nicht übel nehmen würde, wenn ſie einige Tage Aufſchub, bey ſich ſelbſt darüber zu Rathe zu gehen, von mir verlangte; ſie ſähe zwar in der Wahrheit bereits voraus, daß ihre Entſchlieſſungen zu meinem Vortheil ausſchlagen würden; allein zu was vor einem Abwege ich ſie auch verleiten könte, ſo würde ſie ſich doch allezeit eine Bedingung dabey vorbehalten, ohne welche ihr ohnmöglich ſchien, ihrer und meiner Liebe ohne Vorwurf Gnügen zu thun; ſie verlange nemlich, daß ihrer Mutter von unſerer Verheyrathung, zum wenigſten ſo bald als dieſelbe volzogen worden, Nachricht gegeben werden ſolte; und daß es nach ihrer Meinung der Wohlſtand erfordere, daß ich die Hinterbringung der Nachricht ſelbſt über mich nähme. Ich verſprach ihrem Willen in allem zu gehorſamen. Bloß in euerer Glückſeligkeit, ſagte ich zu ihr, kan ich die meinige finden, und alſo werde ich mich durch eine beſtändige Ausübung alles euers Verlangens unaufhörlich bemühen, euch vergnügt und glücklich zu machen. Meine Ehrerbietung und verliebten Ausdrückungen rührten ſie dermaſſen, daß ſie mir noch vor Endigung unſers Geſpräches geſtand, wie ſie die von mir verlangte Zeit zur Ueberlegung im geringſten nicht nöthig habe.

Die Liebe war meinen Gefährten nicht weniger günſtig. Bey der dritten Verſamlung erkanten wir, nach jedes abgelegter Erzehlung ſeines gemachten Fortganges, daß wir uns auf die Wohlgewogenheit aller unſerer Liebſten verlaſſen konten. Wir hatten ohngefehr noch einen Monat Zeit übrig; allein, wie unſer Vorhaben zum Vergnügen unſerer Herzen nicht geſchwind genug ins Werk geſetzet werden konte, ſo wurde der Schluß gefaſt, keinen Augenblick zu deſſen Volbringung zu verſäumen. Wir befanden uns in der beſten Zeit des ganzen Jahres. Die folgende Nacht auf unſere Zuſammenkunft ſolte zu Volziehung unſers verliebten Geheimniſſes dienen. Wir wurden über den Ort einig. Es war rund herum darzu kein bequemerer Platz, als derjenige ſelbſt, wo wir unſere Verſamlungen zu halten pflegten. Es

war eine ſchöne Wieſe, rund herum mit dichten Bäumen beſetzet, auf zweyhundert Schritte von den Häuſern der meiſten Einwohner entlegen. Es wurde abgeredet, daß ein jeder mit derjenigen, ſo er liebte, gegen Mitternacht ſich daſelbſt einfinden ſolte. Der vor dieſer glückſeligen Nacht vorhergehende Tag ſolte zur Gewinnung unſerer Liebſten, und Erwählung gewiſſer Mittel, die denſelben durch unſern Beyſtand aus ihren Häuſern zu kommen dienlich wären, angewendet werden. Angelike erzitterte, als ſie von mir vernahm, daß das Ziel unſers Verlangens ſo nahe wäre. Ich hatte eine neue Furcht zu beſtreiten, und einige leichte Einwürfe über einen Haufen zu ſtoſſen; allein die Liebe erſparte mir ein gut Theil Mühe, entweder daß ſie die Schwierigkeiten bey meiner Gebieterin auf einmal verminderte, oder meiner Antwort mehr Gewicht gab. Sie verſprach mir, ſich gegen Mitternacht bereit zu halten, mir zu folgen.

Dieſe gewünſchte Stunde kam heran: ich hörte ſie ſchlagen. Alles in der ganzen Colonie lag ruhig, auſſer ſechs Paar glücklich Verliebte, welche ſich dem Augenblicke ihrer Glückſeligkeit näherten. Ich erwartete Angeliken an der Thüre ihres Hauſes, welches ich ohne Geräuſche aufgemachet hatte. Sie ließ mich nicht lange Zeit auf ſich warten. Himmel! mit was vor Freuden ſahe ich ſie nicht ankommen, und mich mit furchtſamen und verwirrten Blicken ſuchen. Ich gab mich zu erkennen, und empfieng ſie zum erſtenmal mit offenen Armen und umarmete ſie mit der allerlebhafteſten Entzückung, welche die Liebe jemals zu erwecken vermögend geweſen. Wir erlangten in einer Minute die Wieſe. Ein Theil unſerer Gefährten befand ſich bereits alda, nebſt ihren Liebſten; der Mond hatte ſich allem Anſehen nach mit allem ſeinem Glanze geſchmücket, ein der Aufmerkſamkeit des Himmels und der Erde ſo würdiges Schauſpiel mit ſeinem Lichte zu erleuchten; und niemals war mir, aber vielleicht aus ungemeinem Vergnügen meines Herzens, welches ſich einigermaſſen auch über die Natur erſtreckte, die Luft

annehm=

annehmlicher, und das Gras liebreicher vorgekommen, als den Ueberreſt dieſer liebreizenden und bezaubernden Nacht.

So bald unſer kleiner Haufen verſamlet war, fieng Gelin, welcher einiges Vorrecht wegen ſeiner entſcheidenden Art und Wohlredenheit über uns hatte, eine angenehme Antrittsrede über unſere vorhabende Ceremonie an. Er dankte erſtlich dem Glück und der Liebe im Namen der Verſamlung; hernach redete er als ein Chriſt gegen uns von den Pflichten der Ehe, welche wir jetzo ſchlieſſen wolten, und zwar mit ſolcher Beredſamkeit als es ein Prediger in der Kirche thun können. Wir lobten ſeine Rede. Er war hierauf der erſte, welcher eine Art eines Eidſchwures herſagte, den er mit Fleiß dazu aufgeſetzet hatte. Er war in ſolchen kräftigen Ausdrückungen abgefaſſet, daß er uns auſſer der Liebe und Ehre, welche uns ohne dieſes auf ewig an unſere liebreizende Beherrſcherinnen verbande, ſtatt eines Kapzaumes unſers Unbeſtandes und zum Bewahrungsmittel wider den Ekel in einer bis in die Ewigkeit dauernden Ehe dienen konte. Wir leiſteten denſelben in der Ordnung nach einander. Unſere Gebieterinnen, oder vielmehr unſere Weiber thaten dergleichen nach uns. Alles gieng ehrbar und beſcheiden zu. Was mangelte einer ſo vernünftigen Ceremonie, daß man ſie nicht für eine heilige und förmliche Eheverbindung halten ſolte? Der Himmel billigte dieſelbe auſſer allem Zweifel, denn wir hatten alle ſeine Rechte auf die andächtigſte Art uns vorbehalten. Nichts deſtoweniger gefiel es grauſamen und ungerechten Menſchen, dieſelbe als kirchenſchänderiſche Verbindungen zu halten, und diejenigen Bande wieder zu zerreiſſen, welche in Anſehung ihrer Natur und unſerer Liebe ewig hätten ſeyn und bleiben ſollen. Ich darf an dieſe vergnügte Nacht nicht gedenken, oder muß mich dabey allezeit über mein Herz verwundern, welches, da es anfänglich ſo viel Freude zu empfinden vermögend geweſen, hernach in ſolche Verzweifelung und Schmerzen gerathen können. Ach Himmel, wie bald fält man nicht von dem höchſten Gipfel der Glückſeligkeit in den tiefſten Abgrund des Elendes.

Eine jede Minute dieſer angenehmen Nacht wurde mit einem neuen Vergnügen bemerket. Wir, und zwar ein jeder ſeiner ſeits, brachten ſie in den Armen unſerer Ehefrauen zu. Wie kurz deuchte uns nicht die Zeit. Allein ach leider! dieſes war ein groſſer Unverſtand, daß wir uns derſelben Verlauf nicht vorgeſtellet hatten. Der Tag überfiel uns; wir ſpürten es, aber zu ſpät, und was wir noch beſtändig für den Schein des Mondes gehalten hatten, waren die Stralen der Sonne. Wir empfanden alle die Gefahr, welcher wir ausgeſetzet waren. Selbige war für unſere Frauen noch gröſſer als für uns. Es war nöthig, daß ſie verborgen wieder in ihre Häuſer kämen, und dieſes ſchien faſt ohnmöglich. Wir hörten bereits die Bewegung und das Getümmel der Einwohner, welche anfiengen aus ihren Häuſern zu gehen; und die Furcht ſetzte uns die Einbildung in den Kopf, daß ſie nach verſpürter Flucht ihrer Töchter, dieſelben ſuchten. Wir hielten eine Minute Rath. Die meiſten von meinen Geſellen waren der Meinung, wir ſolten öffentlich alle mit einander wieder zurück gehen, und allen, ſo uns begegnen würden, unſere Verehlichung frey bekennen. Dieſes Geſtändniß, ſagten ſie, müſſen wir doch einmal über lang oder kurz thun. Laſſet uns dieſe Gelegenheit darzu ergreifen, weil wir uns auf keine andere Art aus der Verwirrung zu helfen wiſſen. Wir hätten dieſem Rathe gefolget, allein unſere Weiber ſetzten ſich aus Scham und Furchtſamkeit dagegen. Sie ſtelten ſich vor, daß ſie ſich hierdurch einer gewiſſen Schande bloß ſtelten, als wenn ſie einigermaſſen über der That ergriffen worden wären. Ob ſie wol einſahen, daß unſer Verehlichung über lang oder kurz offenbar werden müſte, ſo wünſchten ſie doch, daß ſolches unvermerkt und mit einer ſolchen Art geſchehen möchte, wodurch ſie nicht zum Gelächter würden; denn dieſes hatten ſie am meiſten zu befürchten. Wir ſtelleten uns daſſelbe ſo gut als ſie vor. Ihnen Genügen zu leiſten, ſo willigten wir darein, daß ſie den Weg nach ihren Wohnungen alleine nähmen;

und daferne ſie nicht unvermerkt in ihre Häuſer gelangen könten, einigen Vorwand zu Entſchuldigung ihrer nächtlichen Abweſenheit vorzubringen ſuchen möchten. Ich weiß nicht was ſie vor Entſchuldigungen vorwenden könten; allein den Augenblick da ſie uns nach einer zärtlichen Umarmung verlieſſen, ſahen wir den Prediger nebſt einigen Aelteſten auf uns zu kommen; es war ſolches aus keiner andern Abſicht, als friſche Luft zu ſchöpfen, geſchehen; doch da ſie ſechſe von ihren Töchtern, und auch ſo gar einige in unſern Armen gewahr zu werden Zeit gehabt hatten, ſetzte ſie dieſes in Unruhe und Beſtürzung. Sie eilten ſo behende auf uns zu, als es ihnen ihr Alter verſtattete. Die erſte Bewegung unſerer Furcht brachte uns zur Flucht, und zu einer kindiſchen Verbergung hinter die Bäume; allein wir überlegten gar bald, daß uns dieſes ſtrafbar machte. Der Vorſchlag, unſere Verehlichung kund zu machen, wurde vergeblich von Gelin wiederholet. Unſere Weiber verwarfen denſelben abermals. Ich faßte das Wort auf. Es iſt alles verloren, ſagte ich zu ihnen, wenn wir nicht einig unter einander ſeyn: ich will den Ausgang über mich nehmen. Es iſt ganz gewiß, daß uns der Prediger geſehen hat; allein ich glaube nicht, daß er unſere Anzahl ſo eigentlich bemerket haben wird. Es müſſen zwey unter uns, fuhr ich gegen meine Gefährten fort, ſich auf die Erde niederlegen, und bis unter die nächſten Bäume kriechen. Ich ließ auch ſogleich zwey davon nieder bücken. Bemühet euch, ſagte ich zu ihnen, euch dergeſtalt zu verbergen, daß man nicht das geringſte von euch zu ſehen bekommen kan. Und wir, wendete ich mich zu den andern, wollen mit unſern Weibern dem Prediger frey entgegen gehen, und zu demſelben ſagen, daß wir, da wir dieſen Morgen friſche Luft zu ſchöpfen ausgegangen wären, dieſelben eben ſo von ohngefehr als ihn angetroffen hätten. Er wird ſich kein geheimes Vorhaben einbilden, wenn er unſere Anzahl an Mannes- und Frauensperſonen ungleich finden wird. Mein Vorſchlag wurde gebilliget. Zum Glück war das Gras zur Verbergung unſerer zwey Gefährten hoch genug,

nug, denn der Prediger war mit ſeiner Geſelſchaft kaum funfzig Schritte von uns. Wir giengen ihnen entgegen. Im Gehen erſuchte ich den Gelin, welcher viel beſſer als ich reden konte, das Wort, wie ich ihm an die Hand gegeben hatte, zu führen. Er verrichtete ſolches mit einer freymüthigen Art, welche ſie zu überreden ſchien. Nichts deſtoweniger beobachteten ſie bey dem Rückwege nach unſern Wohnungen eine Ernſthaftigkeit, welche ich nicht auszulegen vermochte, indem ich mir nicht einbildete, daß ſie unſere Verwirrung, vielweniger daß ſie Gelin mit Vorbringung einer Fabel betrogen, gemerket hätten. Unſere Zurückkunft ſahen eine Menge Einwohner; jedoch die Gegenwart des Predigers bewahrte uns anfänglich vor aller übeln Nachrede.

Wir verlieſſen einander ziemlich kaltſinnig. Die fünf Weiber meiner Gefährten giengen nach ihren Behauſungen, und ich habe keine Nachricht erhalten, ob man ihre Abweſenheit gewahr, noch weniger wie ſie daſelbſt empfangen worden. Ich vor meine Perſon, der ich mit der meinigen einerley Weg nehmen muſte, überlegte mit derſelben, was wir bey ihrer Mutter vor eine Entſchuldigung vorbringen wolten. Was brauchen wir einer langen Ueberlegung, ſagte ich zu ihr? Ihr wiſſet wie wir miteinander einig worden ſind, und was ich euch auf euer eigen Verlangen verſprochen habe. Sobald ihr in eurer Kammer ſeyn werdet, will ich mich zu der Frau Elioth begeben, und derſelben, unſere Liebe und unſere Verehlichung bekennen. Bey ihr haben wir nicht ſo viele Umſtände zu beobachten, ſie liebet uns, und ihr Zorn wird weder heftig noch von langer Dauer ſeyn. Ich befürchte meinerſeits nichts widriges, gab meine liebſte Frau zur Antwort, allein für euch ſehe ich ein Unglück voraus, ſo euch bedrohet. Ich will wünſchen, daß ſelbiges auf mich falle. Der Ton, womit ſie dieſe Worte vorbrachte, erſtarrete mir alles Geblüte wie Eis in meinen Adern. Ich ſahe ſie eine lange Weile ſtarr an. Ach Gott! ſagte ich zu ihr, was verkündiget ihr mir, und was iſt dieſes

ver-

vor eine Sprache? Sie verzog einige Zeit ihre Antwort; allein da ich ſie zu reden nöthigte, ſo bat ſie mich um Verzeihung, daß ſie eine wichtige Sache vor mir verborgen gehalten, ſo ſie des vorigen Tages erfahren, Geſtern, fuhr ſie fort, kam meine Schweſter nach unſerer gehaltenen Unterredung zu mir, und ſagte mir, daß der Prediger zu unſerer Mutter gekommen, und ein langes und hitziges Geſpräch mit derſelben gehalten, wovon ſie einen Theil verſtehen können. Ob ſie gleich den ordentlichen Zuſammenhang ihres Geſpräches nicht verſtehen können, ſo habe ſie doch ſo viel vernommen, daß ſich der Prediger über eure Kaltſinnigkeit gegen eure euch durch das Loos beſtimte Braut beklaget, welche er eurer anderwärtigen Liebe zugeſchrieben, die ihr nach ſeinem Verdachte gegen mich oder meine Schweſter hegen ſoltet. Meine Mutter habe darauf als eine ihr nichts angehende Sache geantwoetet, und ſich mit ihrer Unwiſſenheit entſchuldiget. Allein dieſer hitzige und herrſchſüchtige Mann, welcher gewohnet war, alle Ehrerbietung von der Colonie zu verlangen, habe ihr zur Antwort gegeben, daß dieſes eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit für ſie ſey; und ſie bey dem Abſchiede gebeten, ſich der Begebenheit des Herrn Guiton zu erinnern. Es iſt gewiß, fuhr Angelike fort, daß dieſe Begebenheit vermögend iſt, alle Ehemänner in das äuſſerſte Erſchrecken zu verſetzen, welche an dieſem Orte ihre Schuldigkeit vergeſſen. Herr Guiton war einer von den vornehmſten Perſonen der Colonie. Auſſer ſeinen perſönlichen Verdienſten war er in ſonderbarem Anſehen, weil er ein Sohn des Bürgermeiſters dieſes Namens war, welcher der Regierung in Rochelle währender Belagerung vorſtand. Nichts deſtoweniger konte ihn nichts von der Strafe erretten, als er in einem Liebeshandel, ſo er mit eines andern Frau unterhielt, ertappet wurde. Er wurde zum Tode verdammet; und ſeine Strafe beſtand in Erſäufung ſeiner und ſeiner Geliebten in der See vor den Augen der ganzen Colonie. Alle Aelteſten hielten ſich zur Volſtreckung dieſes harten Beyſpiels verpflichtet, dadurch die ehliche Treue in Sicher-

Sicherheit zu ſetzen. Ohngeachtet des durch das Andenken dieſer Hiſtorie in meinem Gemüth gemachten Eindruckes, ſetzte meine Frau hinzu, habe ich euch dennoch nichts davon erwehnet; nicht allein, weil ihr mich verſichert, daß unſere Verbindung die Schuldigkeit nicht beleidige, und wir uns folglich nicht in dem Zuſtande des Guitons befänden; ſondern noch aus einem ſtärkern Grunde, welchen ich euch zu geſtehen mich nicht ſchäme, nemlich aus alzuheftiger Liebe gegen euch. Ich muſte befürchten die eurige zu verringern, wenn ich euch ein Schrecken durch dieſe Eröfnung verurſachte. Heute, ſagte ſie zum Schluſſe, bin ich viel furchtſamer als geſtern. Ich weiß nicht ob mich die Begegnung des Predigers beunruhiget, oder ob ich, da ich nunmehro verſichert bin, die eurige zu ſeyn, mehr als vorher befürchte, dasjenige Gut zu verlieren, welches ich in meinem Beſitz habe; allein ich glaube, mein Herz ſaget mir in geheim voraus, daß ich für eure Perſon etwas zu befürchten habe. Der Himmel gebe, daß meine Unruhe vergeblich ſey, oder wenigſtens daß dieſelbe ſonſt niemand als mir etwas verdrießliches prophezeye.

So ſehr mich der Anfang dieſes Geſpräches niedergeſchlagen hatte, ſo ſehr richtete mich das Ende deſſelben wieder auf. Ich zog dabey nichts in Betrachtung, als was ſich von Seiten meiner Vertrauten anzügliches und verliebtes darunter gemiſchet hatte, um ihr meine lebhafte Empfindlichkeit deswegen zu bezeigen. Die Hiſtorie des Herrn Guitons, ſagte ich zu ihr, hat mit der unſrigen gar nichts gemeines. Wenn ihr mir geſtern den Beſuch und die Drohungen des Predigers entdecket, ſo wäre eure Erzehlung eben ſo wenig vermögend geweſen meine Liebe zu verringern, als ſie es heute iſt mich zu erſchrecken. Ihr liebet mich, iſt es nicht wahr? Es reuet euch nicht, was ihr für mich gethan habet, und ihr ſeyd entſchloſſen, bis an das Ende euers Lebens die Wahrheit unſerer Verbindung zu behaupten? Laſſet dem Prieſter die Freyheit, zu klagen und zu drohen. Wir ſind keine Sclaven. Was das gefürchtete Unglück anbelanget, ſo

kan

kann ich nicht glauben, daß uns der Himmel dergleichen zuge- dacht, weil wir es nicht verdienet haben. Miſchen ſich die Menſchen drein, ſo wird es ihnen vielleicht nicht ſo leichte ſeyn, ihre Abſicht zu erlangen. Machet euch zum wenigſten die Rechnung, daß ihre Bosheit uns nicht ſo leicht betreffen wird. In der That befand ich mich nach unſerer geſchloſſenen Heyrath viel ruhiger und geſetzter, als zuvor. Angelike war meine, ich war wegen meiner Liebe nicht mehr unruhig. Ich war auch im geringſten nicht mit einer Furcht befallen, dann auſſer der Gültigkeit unſerer Verbindung, welche nach meiner Meinung gegen alle Anfälle des Predigers und der ganzen Colonie die Probe halten muſte, empfand ich in meinem Gemüthe eine ſolche Herzhaftigkeit, welche mich ſattſam verſicherte, daß ich meiner Frauen Rechte zu vertheidigen wiſſen würde.

Wir langten in dem Hauſe der Frau Elioth an. Ich konte nicht merken, daß man unſere Abweſenheit gewahr worden wäre. Ich gieng in eine Kammer, darinne ſie ſich alleine befande, mitlerweile ſich Angelike ganz geſchicklich in die ihrige verfügte. Die Art ihrer Empfangung über- zeugte mich völlig ihrer Unwiſſenheit der ganzen Sache, und dieſes machte mich einige Minuten zweifelhaftig, ob ich mich bey dieſer Gelegenheit offenbaren ſolte. Endlich hielt ich es am vortheilhaftigſten für mich, allen andern boshaf- ten Vorbringen, welche nicht lange auſſen bleiben würden, vorzukommen. Ich warf mich zu ihren Füſſen. Ich er- öfnete ihr, daß ich ihr Sohn war. Die Furcht euch zu miß- fallen, oder vielmehr euch in Gefahr zu ſetzen, hat mich ver hindert, euch etwas von meiner Heyrath vor derſelben Vol- ziehung zu entdecken; allein ich bin verſichert, daß ihr die- ſelbe nicht mißbilligen werdet, weil ihr ſie gewünſchet habet. Die liebreizende Angelike iſt meine Ehefrau. Ich hätte mich aller Glückſeligkeit der ganzen Welt begeben, nur die- ſe einzige zu erhalten. Es mangelt mir hierbey nichts wei- ter als eure Einwilligung, ohne welche mein Glück unvol- kommen iſt. Denn nach dem erhaltenen Namen ihres

Man-

Mannes iſt mir keiner angenehmer, als der Name euers Sohnes. Ich hätte Zeit gehabt, eine noch viel längere Rede zu halten, ehe die Frau Elioth ſich wieder im Stande befand mir zu antworten, ſo verwundert und erſchrocken war ſie bey meinem Vorbringen. Endlich, da ich aufgehöret hatte zu reden, fieng ſie ganz zitternd an, daß ſie den Himmel bäte, er möchte uns nichts verwegenes haben begehen laſſen; zugleich aber mich auch verſicherte, wie ich ihr die befremdlichſte und verwirrteſte Nachricht hinterbrächte, welche ſie Zeit Lebens hätte erfahren können. Laſſet euch deutlicher heraus, ſetzte ſie in derſelbigen Unruhe hinzu. Saget mir, was iſt das, was ihr von eurer Heyrath redet, und wie ihr mein Sohn geworden ſeyd? Ich erklärte ihr unſere ganze Geſchichte. Ach! liebſter Bridge, rufte ſie nach meiner Erklärung, ich fürchte, ihr habet wider die Klugheit gehandelt, und uns unheilbaren Verdruß und Sorgen ausgeſetzet! Ich verhele euch nicht, daß ich euch meine Tochter zu euerer Ehegattin gewünſchet; ja ſo gar jetzo noch mitten in meiner Verwirrung habe ich eine Freude darüber, daß ihr ſolches geworden ſeyd. Allein höret, was ihr zu befürchten habet, und ich vielleicht auch. Ich zittre, ſetzte dieſe ehrliche Frau darzu, und erkühne mich faſt nicht, euch ſolches zu ſagen. Sie erzehlte mir darauf das Geſpräch, welches ſie den Tag vorher mit dem Prediger gehabt. Ihre älteſte Tochter hatte nicht die Helfte davon verſtanden. Dieſer herrſchſüchtige und rachgierige Geiſtliche hatte ganz beſondere Urſachen böſe auf mich zu ſeyn. Es war ſeines Bruders Tochter, welche mir das Loos zugetheilet hatte. Er hatte von derſelben vernommen, und vielleicht auch ſelbſt wahrgenommen, wie meine Begierde, ſie zu beſuchen, nicht alzueifrig geweſen. In der That war es mir unmöglich mich ſo viel zu zwingen, mir bey einer ſo unangenehmen Creatur viele Mühe zu geben, welche ich kaum hätte leiden können, wenn gleich mein Herz von der liebreizenden Angelike noch ledig geweſen wäre. Ich beſuchte ſie, und nicht eher, als bis es mein eigener Nutzen und der Wohlſtand unumgänglich erforderte. Der Prieſter, welcher

dieſes

dieſes Mägdgen ungemein lieb hatte, legte meine Kaltſinnigkeit als ein Merkzeichen meines Ekels und Verachtung aus, wodurch er ſich heftig beleidiget hielt; und wie man gemeiniglich bey den Verdienſten derjenigen, die man liebet, blind iſt, ſo hatte er meine Gleichgültigkeit nicht ſowol den übeln Eigenſchaften ſeiner Waſe, als meinem üblen Geſchmack zugeſchrieben. Mein beſtändiges von Morgen bis in den Abend anhaltendes zu Hauſe bleiben bey der Frau Elioth hatte ihm die Augen vollends aufgethan. Er bildete ſich ein, ich würde durch die Liebe darzu veranlaſſet. Da er ſich zu gleicher Zeit der ungemeinen Liebe dieſer Frau erinnerte, ſo ſie bey allen Gelegenheiten gegen mich bezeigte, und ihre Gütigkeit in Erwegung zog, womit ſie mir ihr Haus, ſo lange bis ein eigenes für mich fertig ſeyn würde, zur Wohnung angeboten; ſo bildete er ſich ein, ſie thäte meiner Liebe bey einer von ihren Töchtern Vorſchub. Alle dieſe Vorſtellungen hatten ihn dermaſſen aufgebracht, daß er ſich auch nicht länger enthalten können, zu ihr zu gehen, nnd ihr ſein Mißvergnügen zu erkennen zu geben. Sie habe anfänglich ſeine Vorwürfe mit Beſcheidenheit angehöret; allein da er ſich einige alzuanzügliche entfahren laſſen, habe er ſie dadurch gleichfals zu einer feurigen Antwort gebracht. Mit einem Worte, die Frau Elioth hat ihm, die Ehre ihrer Töchter zu vertheidigen, zur Antwort gegeben, wie dieſelben von ihr dergeſtalt erzogen worden, daß ſie von ihnen nicht befürchten dürfte, wie ſie jemals in die Fußſtapfen der Beyſchläferin des Guitons treten würden. Allein dieſe, welche zugleich mit ihrem Liebhaber beſtrafet worden, war eben des Predigers Schwägerin, und folglich die Mutter ſeiner Waſe geweſen. Eine dergleichen Beſchimpfung wird nicht leicht von einem Geiſtlichen vergeben. Er habe bey dem Abſchied die Frau Elioth erinnert, wie er der erſte geweſen, der zu der Verdamniß ſeiner Schwägerin geſtimmet, dadurch der Colonie ein gerechtes Beyſpiel zu geben; und dabey mit einem Eidſchwure verſichert, daß er, da er ſich ſo ſtrenge gegen ſeine Familie erwieſen, noch viel ſchärfer gegen alle andere Weibesperſonen

auf der Inſul verfahren würde, ſo ſich nur im allergeringſten wider ihre Schuldigkeit vergiengen. Ich zweifle im geringſten nicht, fuhr die Frau Elioth nach geendigter Erzehlung gegen mich fort, daß er damit anf meine Töchter ſein Abſehen gehabt. Die wenige Vermuthung, ſo ich geſtern von demjenigen hatte, was dieſe Nacht zwiſchen euch vorgegangen, hat mich verhindert, ihnen ſogleich zu befehlen, ſich in ihrer Aufführung eingezogener als jemals zu bezeigen. Das Unglück iſt einmal geſchehen, und wir ſind der Rache unſers Predigers ausgeſetzet. Ach! meine liebſte Mutter, verſetzte ich, was leget ihr der allerheiligſten Ehe vor einen Namen bey? Ihr nennet dieſelbe ein Unglück; und ich verlache allen Haß des Predigers, daß er etwas zum Widerſpruch derſelben finden ſoll. Ich bekenne, erklärte ſie ſich gegen mich, daß bey denen von euch angewendeten Vorſichten eure That einen beſſern Namen bekommet; und ich finde keinen Anſtand ſolche nach eurem Wunſche für eine rechtmäßige und heilige Verbindung zu halten. Allein ihr wiſſet nicht was der Haß eines Geiſtlichen vermag, und vornemlich iſt euch die Gemüthsbeſchaffenheit unſers Predigers unbekant; wozu ſie noch fügte, daß er nach ihrem Glauben gewiß ein Mittel finden würde, uns zu verderben.

Ich geſtehe, daß ich bey Anhörung dieſes Vorbringens, und bey Erinnerung, daß ich dieſer großmüthigen Frau beynahe zu eben dergleichen Verpflichtungen, als meiner eigenen Frau und mir ſelbſt, verbunden war, eine gewaltſame Bewegung meines Eifers und Zorns nicht zurück halten konte. Er ſolte uns verderben? ſchrie ich: ich wolte ihn nicht einen Angenblick leben laſſen, wenn ich wüſte, daß er ſich dieſe Gedanken machte. Seyd verſichert, meine Frau, fuhr ich fort, wir ſind unſer nur ſechſe, allein, wenn ich mich nicht betriege, vermögend, einer viel gröſſern Anzahl eine Furcht einzujagen. Wir wollen uns Recht verſchaffen, weil es ſo ſeyn ſoll, und glaubet gewiß, wir werden euern Nutzen dabey in keine Vergeſſenheit ſtellen. Ich verlaſſe euch, meine Gefährten zu ſuchen und dieſelben aufzumuntern,

uns nicht unterdrücken zu laſſen. Die Frau Elioth, welche meine groſſe Hitze ſahe, erſuchte mich, mich eine Minute zu beruhigen. Ich ſuchte unterdeſſen Angeliken, ſelbige ihrer Mutter in Perſon vorzuſtellen. Sie erſchien ganz voller Furcht. Kommet, meine liebſte Seele, ſagte ich zu ihr, kommet und bedanket euch gegen die beſte unter allen Müttern; ſie vergiebet uns unſere genommene Freyheit uns ohne ihre Einwilligung verbunden zu haben. Unterdeſſen war ſie die einzige, welche wir dabey in Betrachtung zu ziehen hatten; allein ihre Gütigkeit hat ſowol als die Bosheit ihrer Feinde nicht ihres gleichen. Ich danke dem Himmel, daß ſie auch die unſrigen ſeyn; und der abgelegte Eid, euch Zeit meines Lebens anzubeten, verbindet mich nicht ſtärker, als derjenige, welchen ich zu ihrer Beſchützung und Rache geleiſtet habe. Die Frau Elioth war die Sanftmuth und Gütigkeit ſelbſt. Sie bat mich, meine Hitze zu mäßigen, und den Ausbruch derſelben wenigſtens ſo lange zurück zu halten, bis der Prediger zu Ausführung ſeiner Drohung ſich anſchickte. Es gereichet ſolches, fuhr ſie fort, ſowol zu eurem als meinem Vortheil. Hierauf umarmte ſie ihre Tochter mit Vergieſſung einiger Thränen. Sie ſagte zu ihr, wie ſie niemals ihre Einwilligung zu unſerer Verehlichung gegeben haben würde, wenn wir uns die Freyheit genommen hätten, ſelbige von ihr zu verlangen; allein da der Himmel die Sache ſo glücklich gefüget, ſo könnte ſie ſich nicht enthalten, uns ihr Vergnügen darüber zu erkennen zu geben. Unterdeſſen bin ich nicht ruhig, fügte ſie hinzu, denn ich ſehe zum voraus, ſowol von Seiten des Predigers und der Aelteſten, welche euer Vornehmem niemals billigen werden, als von Seiten des Bridge und ſeiner Gefährten, welche vielleicht die harte Begegnung gegen ſich nicht erdulden werden, ſo viel Stürme ſich wider euch aufthürmen, daß ich nicht weiß, was uns in Zukunft davon zu erwarten ſtehet. Ich verſicherte ſie nochmals, wie ſie, es möchten auch unſere Sachen laufen wie ſie immer wolten, nicht die geringſte Gefahr für ſich zu befürchten habe, ſa lange ich mich im Stande befände, ſie zu vertheidigen.

Mitlerweile ich mich bemühete ſie aufzurichten, und meine Liebkoſungen zwiſchen dieſer gütigen Mutter und meiner liebſten Eheſrau theilte, verlangte ein Bedienter des Predigers im Namen ſeines Herrn mit mir zu ſprechen. Ich hatte Luſt ihn abzuweiſen, allein die Frau Elioth rieth mir, ihn anzuhören. Er hatte nichts anders auszurichten, als daß ich mich ohne Verzug bey dem Prediger einfinden ſolte. Vielleicht hätte ich in der erſten Hitze, darinne ich mich befand, deswegen einige Schwierigkeit gemachet, wenn ich nicht überleget, aus dieſem Beſuch eine nöthige Erklärung zu unſerer Sicherheit zu erhalten. Ich gieng ſogleich zu ihm. Man führte mich in einen Saal, alwo ich zu meiner gröſten Verwunderung meine fünf Gefährten antraf. Sie berichteten mich, wie ihnen ſowol als mir, ſich hierher zu begeben, angedeutet worden. Wir hatten nur eine Minute Zeit mit einander zu reden. Ich erzehlte ihnen, was ich von der Frau Elioth erfahren, und gab ihnen dabey die Folgerungen zu erkennen, ſo ſie für ſich daraus zu ziehen hätten. Die Frau Elioth, ſagte ich zu ihnen, iſt eine kluge und erfahrne Frau. Sie zittert für mich und ihre Tochter; glaubet nur, daß ſie ohne ſtarke Urſache nicht ſo furchtſam iſt. Allein ich habe kein Unglück zu fürchten, womit ihr nicht gleichfals bedrohet werdet; wenn ich alſo von meinem Vortheile rede, ſo glaube ich nicht, daß ihr den eurigen davon abgeſondert halten werdet. Sie gaben mir einmüthig die Antwort, daß ich nicht nöthig habe, andere Bewegungsgründe als die Freundſchaft anzuführen, ſie zu meiner und meiner Frauen Vertheidigung aufzumuntern; und daß ſie überdieſes, da ſie alle einerley That ſchuldig wären, ihres eigenen Nutzens wegen ſich nicht von uns trennen könten. Wir verbanden uns hierauf mit den allerſchrecklichſten Verwünſchungen, einander bis auf den letzten Blutstropfen beyzuſtehen. Wie ich ihnen dieſe neue Verbindung vorgeſchlagen, und ſie ſich dabey meines auf der Wieſe ihnen geleiſteten Dienſtes erinnerten, ſo wurden ſie einig, mich zu ihrem Haupte zu erwählen, und mir den Gelin als meinen Bey-

ſtand zuzuordnen. Sie legten einen neuen Eid ab, uns zu gehorſamen, in allem was zu unſerm algemeinen und unſerer Weiber Nutzen und Vortheil abziele. Alles dieſes geſchahe in einem Augenblick.

Der Prieſter erſchien. Ich ſahe ihn, wie leicht zu vermuthen, mit zornigen und verächtlichen Augen an, denn mir kam alles in ſeinem ganzen Weſen und Manieren verhaſt vor. Er wendete die Augen auf mich, als er zu reden anfieng, als auf denjenigen, mit welchem er am wenigſten vergnügt zu ſeyn ſchien. Die ganze Colonie, ſagte er zu uns, wird durch eure Aufführung ſchlecht erbauet. Es iſt eine unerhörte Sache unter uns, daß junge Leute von eurem Alter, und welche bereits durch heilige Verſprechungen mit denjenigen Verlobten verbunden ſind, die ihnen der Himmel anzuweiſen ſelbſt die Mühe genommen, nächtliche Spaziergänge mit Perſonen von dem andern Geſchlechte halten. So auſſerordentlich dieſes Aergerniß iſt, um ſo viel weniger ſind wir entſchloſſen, daſſelbe zu erdulden. Man betrieget uns nicht ſo leicht durch vorgebrachte Fabeln. Wo kamet ihr, fragte er mich mit einer trotzigen Art, dieſen Morgen mit einem Haufen junger Mägdgen ohne alle Scham und Ehrbarkeit her, als ich euch begegnete?

Ich war annoch wegen der mit meinen Gefährten und kurz zuvor mit der Frau Elioth gehabten Unterredung in vollem Feuer; und ich geſtehe, daß ich mich nicht ſo viel mäßigen konte, ihm auf dieſe anzügliche Frage beſcheiden und gelaſſen zu antworten. Als wir in die Inſel gekommen, gab ich ihm mit eben ſo trotziger Stimme, als die ſeinige geweſen, zur Antwort, haben wir dabey die Verwilligung aller Rechte der Einwohner derſelben, und vornemlich die zwey vornehmſten, als die Freyheit und Gleichheit, bedungen. Wenn wir ja eine Gewalt über uns erkennen ſollen, ſo kommet ſolche keiner Privatperſon zu, welche alhier keine andere Verrichtung hat, als die öffentlichen Gebete in der Kirche herzuleſen; ſondern ſolche gehöret einer algemeinen Verſamlung der ganzen Colonie. Alſo mein Herr, ſetzte ich

darzu, haltet ein wenig mit dieſer gebieteriſchen und hochmüthigen Art an euch, welche niemand weniger als euch zukömmet. Wir wollen vor denjenigen Rechnung von unſern Verrichtungen ablegen, welchen das Recht zuſtehet, darnach zu fragen. Der Hochmuth des Predigers wurde durch dieſe Antwort ziemlichermaſſen in Verwirrung gebracht. Doch erholte er ſich nach einem kurzen Stillſchweigen. Betrieget euch hierinne nicht, war ſeine Antwort. Denn ob ich mir gleich alhier keine richterliche Gewalt zueigne, ſo erkläre ich euch doch hiermit, daß die Gemeine der Colonie ſelbſt durch meinen Mund mit euch redet, und in deren Namen wiederhole ich die bereits an euch gethane Frage: Wo kamet ihr dieſen Morgen her? Als ich mich ſolchergeſtalt gedrungen ſahe, und durch verweigerte Antwort unſerm eigenen Nutzen ſchädlich zu ſeyn befürchtete, ſo faßte ich den Schluß, allen Schwierigkeiten auf einmal abzuhelfen, und bey dieſer vortheilhaftigen Gelegenheit unſere Verehelichung öffentlich zu bekennen. Ich warf die Augen auf meine Gefährten, ſie dardurch zu meinem Vortrage vorzubereiten, und ihnen zu erkennen zu geben, daß ich nichts unvernünftiges und unüberlegtes vornahm. Hierauf wendete ich mich gegen den Prediger: So vernehmet denn, ſagte ich mit einer ehrbaren und beſcheidenen Stimme zu ihm, mein Herr, dasjenige, welches ihr zu wiſſen eine ſtarke Neubegierde bezeiget. Wir ſind frey geboren, nichts hat uns ſo ungerecht und unanſtändig geſchienen, als die verhaſte angeſtelte Verlooſung, welcher wir nach eurer Veranſtaltung und Meinung unſere Bräute zu danken haben ſolten. Die Engelländer und Franzoſen leiden keinen tyranniſchen Zwang über ihre Herzen. Wir haben uns unſerer angebornen Rechte bedienet, und uns ſelbſt angenehme und liebenswürdige Weiber ausgeſuchet, welche in Zukunft unſere Sorgen und Vergnügungen mit uns theilen, und uns neue Annehmlichkeiten in dieſem Lande des Friedens und der Unſchuld zu ſchmecken geben ſollen. Es war uns ohnmöglich, ohne dieſelben alhier glücklich zu leben; und wie man uns bey unſerer

Auf=

Aufnahme nichts als Glück verſprochen, ſo ſchmeicheln wir uns, daß man uns das einzige Gut, mit dem wir uns unauflöslich verbunden, in Ruhe genieſſen laſſen wird. Bey Endigung dieſer Rede machte ich ihm eine tiefe Leibesverbeugung, und alle meine Gefährten folgten mir, doch stillſchweigend, darinne nach.

Ich würde mich vergeblich bemühen, euch die erſten Kenzeichen ſeines Entſetzens und ſeines Zorns abzubilden. Er wurde in einem Augenblicke wol zwanzigmal hintereinander bald roth bald blaß. Er bewegte ſich, ohne daß er den Mund aufzuthun vermögend war, dadurch den Ausdrückungen ſeines Grimmes, welche dem Scheine nach alle Augenblicke ſeine Lippen durchdringen wolten, den gehörigen Ausgang zu verſchaffen. Seine heftige Bewegung machte mich mitleidig. Ich gab meinen Gefährten ein Zeichen, mit mir wegzugehen, nnd ſagte bey dem Abſchiede zu ihm: Ihr wiſſet nunmehr unſer Geheimniß, mein Herr, wir haben euch deſſelben darum theilhaftig gemachet, damit ihr euch die Mühe geben möchtet, es offenbar zu machen. Man machet bloß aus Laſterthaten ein Geheimniß, dergleichen aber haben wir uns nicht vorzuwerfen. Er gab mir nur mit zwey Worten zur Antwort, daß er uns mehr als eines zeigen, und ſchon Mittel zu unſerer Beſtrafung finden wolle. Wir verlieſſen ihn. Meine Gefährten bedankten ſich auf das erkentlichſte für dieſes mein Verfahren. Sie verſicherten mich, wie ſie ſich viel ruhiger befänden, und in der That verſpürte ich bey mir gleiche Wirkung. Wir machten keine Schwierigkeit mehr, unſere Begebenheit allen, die uns auf unſerm Wege begegneten, zu erzehlen. Einige ſchienen unſer Bezeugen zu billigen: andere gaben wol ihre Verwunderung, aber nicht ihre Meinung an den Tag. Wir wiederholten vor unſerer Trennung die unter uns gemachten Verbindungen und gethane Verſprechungen; und faßten den Entſchluß, zu deſto bequemerer Verabredung unſers gemeinſchaftlichen Geſchäftes, unſere gewöhnlichen Zuſammenkünſte auf der Wieſe wöchentlich zweymal fortzuſetzen.

Ich verfügte mich zu der Frau Elioth zurück, welche in der gröſten Ungeduld auf mich wartete. Sie billigte ſogleich meine Entſchlieſſung, ſo ich gefaſſet, dem Prediger und allen Einwohnern, die mir begegnet, die ganze Sache zu offenbaren. Es kam ihr einige Minuten, eben als mir, vor, als wenn ſie einer ſchweren Laſt entnommen wäre. Sie fieng zuerſt gegen mich an zu ſagen: Was haben wir denn bey allem dieſem, und trotz aller meiner Furcht, von der Rachgier des Predigers zu befürchten? Was kan uns ſein Haß vor Schaden zufügen? Gehöret meine Tochter nicht euch zu? Ich ſelbſt willige darein, daß ſie eure Ehefrau ſey; und von wem kan ſie wol einen Befehl erhalten, dem ſie mehr Gehorſam leiſten müſte, als dem meinigen? Dieſem aber ohngeachtet überfiel ſie ihre vorige Unruhe wieder, wenn ſie an die Gemüthsbeſchaffenheit des Predigers und deſſen mit ihr gehabten Wortſtreit gedachte. Sie fand auch aus ſeiner an uns gehaltenen Anrede, welche ich wiederholen muſte, etwas, ſo ihre Furcht vermehrte, und entdeckte darinne den Saamen alles Unglücks, ſo er für uns beſtimt. Er hatte zu uns von Verbindungen und Verſprechungen geredet, und zwar auf eine ſolche Art, welche ganz deutlich zu erkennen gab, daß er uns für feſt Verknüpfte mit den uns durch das Loos zugetheilten Bräuten hielt. Ach Himmel: ſchrie die Frau Elioth nach einem kurzen Nachdenken, wie habe ich dieſe Anmerkung anfänglich vorbey gehen können? Ihr werdet es erfahren, ſetzte ſie hinzu, daß er aus dieſer Stelle ſein Gift ſaugen, und ihm alle Kraft beylegen wird, ſo die Bosheit und der Haß zu gebären vermögend ſind.

Wir brachten einen Theil des Tages mit Unterhaltung über ihre Bekümmerniſſe zu. Wir brauchten die Vorſicht von Zeit zu Zeit einen Bedienten auszuſchicken, welcher Nachricht einziehen muſte, was in den Wohnplätzen vorgieng, und wie man unſere Begebenheit aufnähme. Er brachte uns gegen Abend die Nachricht, daß alle Aelteſten auf Einladung des Predigers in dem Kirchenrathe verſamlet wären. Er zweifelte im geringſten nicht, daß

ſolches

ſolches unſerer Sache halber, welche man in Ueberlegung ziehen würde, geſchehen wäre. Die Unruhe der Frau Elioth verdoppelte ſich. Angelike ſchien nicht im geringſten beunruhiget. Sie wäre vergnügt, ſagte ſie, mit ihrer Liebe und Unſchuld. Ich für meine Perſon kante den Verſtand ihrer Mutter alzuwohl, als daß ich hätte glauben können, ſie mache ſich ohne Urſach eine unnöthige Bekümmerniß, daher war ich ohngeachtet meines ſtandhaften Anſehens, ſo ich bis anher angenommen hatte, darauf bedacht, ingeheim einige Abſichten zu unſerer Sicherheit zu nehmen. Die Stelle eines Oberhaupts, die mir meine Gefährten aufgetragen, ſchien mich zu dieſer Sorge zu verpflichten. Ich gieng aus, ſie zu verſamlen. Ich ſchlich mich geſchicklich aus dem Hauſe, denn anderergeſtalt hätte die Frau Elioth und meine Frau in meine Entfernung nicht gewilliget, ehe und bevor wir von dem gefaßten Schluſſe des Kirchenraths gewiſſe Nachricht eingezogen gehabt. Allein ich hintergieng ſie, und verließ ſie unter einem falſchen Vorgeben. Ach GOtt! wie blindlings lief ich in meinen Untergang! ich entfernte mich von ihnen, denſelben einen Beyſtand zu verſchaffen, und meine Gegenwart wäre vielleicht das einzige Mittel geweſen, ſo eine Minute nach meinem Wegſeyn ihnen zum Schutz und Beyſtand dienen können.

Bey Verlaſſung des Hauſes ſchickte ich einen Bedienten zu meinen fünf getreuen Freunden, mit Vermelden, wie ich ihrer an dem gewöhnlichen Orte unſerer Berathſchlagungen erwartete. Wir waren über eine Art eines Looſungsworts einig worden, welches wir einander bey auſſerordentlichen Gelegenheiten zubringen lieſſen, und dadurch zu erkennen gaben, daß unſere ſchleunige Zuſammenkunft ohne Verzug nöthig wäre. Nachdem ſie von mir die Nachricht erhalten, ſäumten ſie nicht lange mir zu folgen. Sie hatten eben ſowol als ich von der Verſamlung des Kirchenrathes Nachricht. Sie kamen mir nicht ſo unruhig darüber vor, als ſie es nach meiner Meynung hätten ſeyn ſollen. Ich riſſe ſie aus dieſer gefährlichen Sicherheit, in-

dem ich ihnen der Frau Clioth Betrachtungen über des Predigers Anrede an uns zu erkennen gab. Laſſet uns hiebey wohl auf unſerer Hut ſeyn, ſagte ich zu ihnen, wir ſind in eine ernſthafte Sache verwickelt. Iſt unſer eigener Nutzen nicht mächtig genug, Mißtrauen und Furcht in uns zu erwecken, ſo laſſet uns zum wenigſten wegen der bevorſtehenden Gefahr unſerer lieben Weiber erzittern. Wer weiß worzu das aufgebrachte Gemüthe des Predigers die Aelteſten verleitet? Die meiſten ſind einfältige Leute, und von langer Zeit ſchon daran gewöhnet, ſeinen Ausſprüchen zu folgen und ſie zu verehren. Laſſet uns darauf bedacht ſeyn, fuhr ich fort, was wir vor eine Parthey zu erwählen haben, wenn es zur offenbaren Verfolgung kommen ſolte.

Unter den unterſchiedenen Vorſchlägen, davon einige auf öffentliche Gewalt abzielten, glaubten wir Urſache zu haben, erſtlich die gelindeſten den andern vorzuziehen. Dieſer beſtand darinne, uns insgeſamt nach dem Saale des Kirchenraths zu begeben, und um die Erlaubniß zu bitten, uns vorzulaſſen. Wir hoften, es würde ein aufrichtiger und natürlicher Vortrag unſerer Aufführung einigen Eindruck in den Gemüthern der Aelteſten machen, und zum wenigſten vorjetzo den Vorſtellungen und Reizungen des Predigers die Wage halten. Gelin wurde aufgetragen, unſere Meinungen und Abſichten vorzubringen. Wir verdoppelten unſere Schritte, wieder zurück zu kommen. Jeder unter uns ſchien über dieſe Entſchlieſſung vergnügt zu ſeyn, welche in der That die klügſte Parthey war, ſo wir ergreiffen konten. Allein ohngeachtet aller unſerer Klugheit und Eingezogenheit, ſo wir bis anhero in unſern Verrichtungen mit der gröſten Sorgfalt angewendet hatten, ſo war doch von dem Himmel beſchloſſen, daß ſie nichts als einen traurigen und beweinenswürdigen Ausgang haben ſolten. Die Vorſteher der Kirche, die Aelteſten des Volkes, unſere Richter und unſere Väter hielten einen Rath der Ungerechtigkeit über uns. Sie ſtanden im Begrif unſern Untergang zu bewerkſtelligen, da wir uns bemüheten, ihnen unſere

Thränen zu zeigen, und ſie dadurch zum Vortheil unſerer Unſchuld zu erweigen.

Ach leider! wie ſchmerzlich iſt es, glücklich geweſen zu ſeyn, da man verdammet iſt, das Andenken ſeiner Glückſeligkeit mitten unter einer unheilbaren Verzweiflung mit ſich herum zu tragen. Von mir kan man mit der gröſten Wahrheit ſagen, daß mein Glücke nicht länger als einen Tag gedauret hat. Nehmet diejenige Zeit von meinem Leben weg, die ich in der Hofnung zugebracht, die Beſitzung meiner Angelike zn erlangen, und diejenige angenehme Nacht, welche mich auf den Gipfel meiner Wünſche brachte: ſo wird alles das übrige, ſo in dieſem vergnügten Zwiſchenraume vorgegangen oder gefolget iſt, nichts anders als ein Zuſammenhang lauter Elendes und Unglückes ſeyn. Ihr werdet eine Erzehlung der allerbetrübteſten Begebenheiten vernehmen.

Wir ſahen bey unſerer Annäherung an die Wohnplätze eine Menge Leute, welche mit der gröſten Begierde nach einem einzigen Orte zuliefen, wohin ſie ein auſſerordentliches Schauſpiel zu ziehen ſchien. Ob mir gleich die Gefahr meiner liebſten Frau beſtändig im Sinne lag, ſo dachte ich doch an nichts weniger, als daß ſie an dieſem Auflaufe Antheil haben ſolte. Nichts deſtoweniger verdoppelte ich meine Schritte, meiner Neubegierde ein Gnügen zu thun; und meine natürliche Fertigkeit half mir viel eher dahin zu kommen, als meine Gefährten. Ich zog Erkundigung ein was vorgieng. Ich erhielt die Nachricht, daß man auf Befehl der Aelteſten Angeliken Elioth, nebſt einigen andern Jungfern, in Verhaft genommen, unb ganz genau zuſammen in ein Gefängniß eingeſchloſſen hätte. Ich ließ mir dieſe entſetzliche Nachricht zweymal wiederholen, weil meine Beſtürzung mich anfän lich verhinderte, ſelbige recht zu begreifen. Meinen Gefährten, ſo nach mir ankamen, wurde eben dieſe Erzehlung gethan, und ſie befanden ſich bey derſelben Vernehmung faſt eben in dem Zuſtande als ich. Sie fragten einer den andern mit verſtörtem Geſichte, was

wir machen und wie wir es anfangen ſolten. Ich für meine Perſon war ſo niedergeſchlagen, daß ich mich einige Minuten in einer gänzlichen Ohnmacht befand, ein Wort vorzubringen. Endlich umarmte ich den am nächſten bey mir ſtehenden. Ach Himmel! ſchrie ich, ach, lieben Freunde, was ſaget ihr von dieſem traurigen Streiche? Wenn ihr für euere Frauen eben ſo viel Liebe, als ich, habet, wollet ihr nicht nebſt mir in ihrer Beſchützung ſterben? Kommet, ihr habet mich zu eurem Haupt erwählet; ihr ſollet mich am erſten umkommen ſehen; verſaget mir euren Beyſtand nicht. Ohngeachtet dieſer hitzigen Bewegung machte ich die Ueberlegung, daß wir ohne Gewehr waren. Ich wuſte auch nicht, wen ich angreifen, noch auf welcher Seite ich das Gefängniß meiner Liebſten ſuchen ſollte. Ich hätte mich wol darnach erkundigen können; allein wenn ich betrachtete, daß eine alzuheftige Bewegung niemals eine vernünftige Entſchlieſſung wirken könnte, ſo hielt ich für nöthig, ehe ich etwas unternähme, mich zu der Frau Elioth zurück zu begeben, und von derſelben gewiſſe Erkundigung einzuziehen. Ich gab meinen Freunden den Rath, ſich gleichfals zu ihren Wirthen zu begeben; und weil der Tag zu Ende gieng, ſo muſten ſie mir verſprechen, ſich im Dunkeln wieder auf der Wieſe einzufinden, daſelbſt auf das neue eine Berathſchlagung zu halten. Wir giengen aus einander. Ich eilte, daß ich faſt auſſer Athem kam. Ach leider! es iſt um mich gethan, ſagte ich in währendem Gehen, mein Verluſt iſt mehr als zu gewiß: allein meine Feinde ſollen ſich nicht lange darüber freuen. Der treuloſe Prediger ſoll ſterben, er ſoll der erſte Gegenſtand meiner Rache ſeyn. Bey Annäherung an meine Wohnung erblickte ich drey Perſonen, welche dem Anſehen nach in ſelbiger Gegend ſpatzieren giengen. Als ſie meiner gewahr geworden, kamen ſie auf mich zu: ich verſahe mich nichts Böſes in ihrem Vorhaben. Es waren drey Abgeſchickte von dem Kirchenrath, welche meiner erwarteten, mich in Verhaft zu nehmen, währender Zeit eine gleiche Anzahl

eben dieſen Befehl in Anſehung eines jeden meiner Gefährten bewerkſtelligten. Sie umringeten mich, und ohnerachtet meiner beherzten Gegenwehr hielten ſie mich ſo veſte, daß es mir ohnmöglich war, ihren Händen zu entkommen. Eine ſo ſchändliche Begegnung ſetzte mich in eine ſolche Wuth, die ich zu beſchreiben nicht vermögend bin. Ich wurde nach meinem Gefängniß mehr geſchleppet, als geführet. Meine beſtändigen Beſtrebungen, mich loszureiſſen, zogen eine Menge Einwohner hinter mir her. Ich rufte ſie um Beyſtand an, indem ich ihnen die Ungerechtigkeit und Tyranney des Predigers vorſtelte. Sie hörten mir ſtilſchweigend zu, ohne daß ich urtheilen konnte, auf was vor Art ſie Antheil an meiner Bekümmerniß nahmen. Endlich ließ man mich in eine abgelegene Kammer dieſes Vorrathshauſes gehen, alwo ich zwey von meinen Gefährten antraf. Meine Wächter verſchloſſen mich mit ihnen darinne, und giengen ohne Vorbringung eines Wortes davon.

Man hatte mir Gelin, nebſt einem Engelländer, Namens Johnſton, zugeſellet. Die drey übrigen waren gleichfals in einer andern Kammer zuſammen eingeſchloſſen. Ich wurde gewahr, daß die Wuth des Gelins der meinigen nicht viel nachgab. Seine erſten Worte begriffen eine erſchreckliche Vermeſſung, wodurch er ſich anheiſchig machte, eine nachdrückliche Rache wegen dieſer ihm angethanen Beſchimpfung zu nehmen, und darauf nebſt ſeiner Frau die Inſel zu verlaſſen, ſolte er auch tauſendmal ſein Leben in den Wellen verlieren. Ich war ſelbſt alzuſehr aufgebracht, als daß ich ſeine Empfindlichkeit hätte tadeln ſollen; allein da wir uns mit unſern Klagen und Drohungen einigermaſſen getröſtet, gab ich ihm die Schwierigkeit, ſolche ins Werk zu ſetzen, zu erkennen; und daß wir als vernünftige Menſchen die Mittel dagegen mit etwas mehrerer Gelaſſenheit ſuchen müſten. Vor allen Dingen, ſagte ich zu ihm, müſſen wir die Abſichten des Kirchenraths und des Predigers wiſſen, ſo ſie bey unſerer Gefangennehmung gehabt. Laſſet uns eine Minute denſelben nachdenken. Gelin hatte einen

belebten und durchdringenden Verſtand. Ich bin gewiß verſichert, gab er faſt zu gleicher Zeit zur Antwort, daß ſie bey dem Vorſatze, unſere Heyrathen zu zerreiſſen, wie uns der Prediger vorhergeſaget ſich deswegen unſer zu verſichern für nöthig erachtet, dadurch zu verhindern, damit wir nicht die letzte Gunſtbezeugung von unſern Verſprochenen zu erhalten, ſuchen können. Sie ſtellen ſich nicht vor, daß wir ihnen hierinne zuvor gekommen, und unſern Heyrathsceremonien auch in dieſem Stücke nichts fehlet. Wenn ſich dieſes alſo verhält, verſetzte ich, ſo iſt unſere Sache mit zwey Worten geendiget, denn wir dürfen nur erklären, daß ſie ſowol der That als den Namen nach unſere Weiber ſeyn. Allein ich ſehe nicht ab, ſetzte ich hinzu, wie dieſe Urſache, welche unſere Gefangenſchaft ganz wohl erleutert, ſich auf unſerer Weiber ihre ſchicket: zu dieſem von euch voraus geſetzten Endzwecke wäre es nicht nöthig, dieſelben gleichfals gefangen zu halten. Gelin konte auf dieſen Einwurf nicht antworten, ob er gleich in Anſehung unſer richtig geurtheilet hatte. Da alſo unſere Muthmaſſungen nur die Hälfte der Wahrheit erreichet hatten, ſo war es auch ohnmöglich, ſo weit ausſehende Maaßregeln zu nehmen, als das uns gedrohete Unglück erforderte. Der einzige Schluß, darauf wir uns einige Rechnung machen konten, beſtand darinne, einen von den Aelteſten oder den Prediger ſelbſt wiſſen zu laſſen, wie wir ihnen wichtige Dinge zu ſagen hätten, wie unſere Heyrath wider ihre Anfälle alzuveſte, und wir nicht dabey unterlaſſen hätten, was dieſelbe unzertrennlich machte.

Dieſes war unumgänglich nöthig, und wir würden auſſer Zweifel glücklich darinne geweſen ſeyn, wenn unſere Feinde weniger Geſchicklichkeit, und unſere Weiber nicht alzuviele Furcht gehabt hätten: allein der Prediger hatte bey Einrichtung ſeiner Rache alles zuvor geſehen, was ihm bey derſelben Ausführung beförderlich und hinderlich ſeyn konte. Er hatte in den Gedanken geſtanden, wie ſich Gelin ganz wohl vorgeſtellet, daß ſeinen Abſichten die wirkliche

che Volziehung der Ehe die meiſte Hinderniß machen könte. Und dieſem vorzubauen hätte er den Kirchenrath zu bewegen gewuſt, uns die Freyheit zu nehmen. Und weil er ſich einigermaſſen befürchtete, es möchte dieſe Vorſicht zu ſpäte ſeyn, immaſſen es ganz wahrſcheinlich wäre, daß junge Leute, die eine Nacht bey einander geweſen, nicht unterlaſſen haben würden ſich zu vergnügen: ſo war ſeine erſte Sorge, von unſern Weibern ein Geſtändniß dieſer Wahrheit zu erlangen. Er fieng dieſes Vorhaben mit einer ſo geſchickten und boshaften Art an, daß er ſie, anſtatt ſie zu einem aufrichtigen Geſtändniß zu ermahnen, vielmehr einiger maſſen zwange, eine ſeinen Abſichten ganz vortheilhafte Ausſage zu thun. Kaum waren ſie in ihrem Gefängniſſe eingeſchloſſen, als er ſich mit einigen Aelteſten, die ihm ſtatt Zeugen dienen ſolten, zu ihnen begab. Er warf ihnen anfänglich mit den allerverhaßteſten Ausdrückungen ihre Vermeſſenheit, ſich ohne Einwilligung ihrer Freunde, und ohne Genehmhaltung des Kirchenraths über ihre Perſonen eine unbillige Gewalt anzumaſſen, vor. Hierauf gab er ihnen zu verſtehen, wie eine ſolche Verbindung, als die unſrige wäre, am allerwenigſten den Namen einer Ehe verdiene, ſondern vielmehr eine unvergebliche Schandthat ſey. Endlich, da er nichts geſparet hatte, ſie furchtſam zu machen, ſetzte er hinzu, wie er ſich wenigſtens einbilde, daß ſie ihre Schamhaftigkeit dabey nicht gar vergeſſen und alle Ehre und Tugend in die Schanze geſchlagen haben würden, auf der Wieſe in etwas unanſtändiges einzuwilligen. Nachdem er durch dieſe ausgekünſtelte Rede ihre Gemüther vorbereitet hatte, ſo forderte er mit einer richterlichen Amtsmine von allem, was die vorige Nacht zwiſchen ihnen und uns vorgegangen, genaue Rechnung. Dieſe leutſelige und furchtſame Creaturen befanden ſich in ſolcher Verwirrung über dieſe Frage, daß ſie halb aus Furcht, halb aus Schamhaftigkeit ein weſentliches Stück der Wahrheit verbargen; und als der Prediger von allem, was ſie geſtanden

oder

oder geleugnet hatten, einen gerichtlichen ſchriftlichen Aufſatz gemachet, ließ er denſelben ohne Anſtand von den Aelteſten, die ihn begleiteten, unterſchreiben. Von da kam er in das Vorrathshaus, und weil er mich und Gelin für die ſtandhaftigſten und geſetzteſten unter unſerm Haufen hielt; ſo verſchob er unſere Beſuchung bis auf die letzt. Dieſes war eine neue Unglücksquelle für uns; denn unſere drey Gefährten, an welche er ſich anfänglich machte, waren ſo wenig als unſere Weiber vermögend, einen Schluß ohne Rath und Beyſpiel zu faſſen: daher machte er ſie auch ſo leicht als jene furchtſam, und brachte von ihnen eine Antwort heraus, welche uns eben ſo ſchädlich war.

Wir ſahen ihn zu einer Zeit in unſere Kammer treten, da wir uns ſeiner am wenigſten vermuthet hatten, und gleich da wir uns annoch von unſerm genommenen Vorſatze, ihn holen zu laſſen, unterredeten. Wir muſten uns groſſe Gewalt anthun, ihn höflich zu grüſſen, und mit einer ſcheinbaren Gelaſſenheit ſein Vorbringen anzuhören. Er hatte die vier Aelteſten in ſeiner Geſelſchaft. Seine abſonderliche Empfindlichkeit gegen mich, und das Andenken der vor einigen Stnnden ihm von mir gegebenen Antwort, trieb ihn auſſer allen Zweifel an, mich zuerſt anzureden. Ich habe es wohl vorhergeſehen, ſagte er mit einer ſpottenden Mine zu mir, daß eure That in den Augen des Kirchenrathes nicht ſo unſchuldig ſcheinen würde, als ihr ſolche in den meinigen zu ſcheinen haben wollet. Die Verwegenheit und Einbildung finden ſich gemeiniglich bey jungen Leuten, und ich ſehe mehr als zu wohl, daß ſich bey euch alle Fehler eures Alters finden. Ich hatte ſo viel Vermögen, auf dieſe anzügliche Rede nichts zu antworten. Er fuhr fort gegen mich zu reden, daß er ſich im Namen des Kirchenraths hier befände, von uns eigentlicher, als er in ſeinem Hauſe nicht thun können, die Umſtände unſerer nächtlichen Zuſammenkunft, und die Abbildung eines der Religion ſowol als aller Ehrbarkeit und guten Sitten zuwiderlaufenden Unterfangens zu vernehmen. Gelin eröfnete den Mund ihm zu antworten, weil

weil ich aber ſeine feurige Heftigkeit befürchtete, ſo eilte ich, ihm vorzukommen. Eure Beſchimpfungen, ſagte ich zu dem Prediger, verändern die Gerechtigkeit unſerer Sache nicht; ich glaube daß unſere That den Augen des Kirchenrathes weit unſchuldiger vorkommen wird, wenn ihnen ſelbige durch einen weniger partheyiſchen und mit keinen Vorurtheilen eingenommenen Ausleger, als ihr ſeyd, vorgetragen werden wird. Nichts deſtoweniger wollen wir euch die Erzehlung von den Umſtänden unſerer volbrachten Verehlichung, welche ihr in deſſelben Namen von uns fordert, ganz willig leiſten. Sie beleidigen die Religion und die Ehrbarkeit ſo wenig, daß es vielmehr zu unſerm Ruhme gereichet, ſo wol der einen als der andern Rechte volkommen dabey beobachtet zu haben. Ich erzehlte ihm hierauf mit der allererſinlichſten Aufrichtigkeit die bey unſerer Verehlichung in acht genommene Ordnung, und ich ermangelte auch nicht, insbeſondere über die letzte Verrichtung dieſer zärtlichen Handlung mein Bekentniß zu thun.

Er erröthete bey meiner Erzehlung; und als ich zu reden aufgehöret, kehrte er ſich mit einem bittern Lachen zu den Aelteſten, und fragte ſie, ob er Unrecht gehabt, wenn er bey dem Eintritt in unſere Kammer zu ihnen geſaget, daß er hier mit dem allerabgefeimteſten und gefährlichſten der ganzen Bande zu thun bekommen würde? Ich ergründe eure Kunſtgriffe, fuhr er gegen mich fort, allein ſie werden euch wenig Frucht bringen. Folget mir, häufet eure unordentliche Aufführung nicht mit Betriegereyen, und laſſet euch eure Gefehrten zum Beyſpiele der Nachfolge dienen, welche wenigſtens viel aufrichtiger, wenn ſie gleich nicht vernünftiger und eingezogener ſind, als ihr ſeyd. Die Mühe, ſo ich anwenden muſte dieſe Reden zu verſchlucken, verhinderte mich, darauf andergeſtalt als durch eine bloſſe Verſicherung meiner Aufrichtigkeit zu antworten. Einbildungen! ſagte er mit einer verächtlichen Mine; und ſchrieb nach ergriffener Feder einige Zeilen, welche er von den mit ſich gebrachten vier Aelteſten unterſchreiben ließ. Währender Zeit er im Schreiben be-

 griffen

griffen war, fragte ich Gelin und Johnſton, ob ſie nicht etwas aus den geführten Reden gemerket hätten? Wir ſchloſſen alle zuſammen daraus, daß unſere Gefehrten ſich durch ſeine Liſt betriegen laſſen, wenn ſie eine andere Antwort, als wie die unſrige, von ſich gegeben hätten; oder daß wir von ihnen verrathen wären, wenn ſie ſolches freywillig gethan. Unſer Bitten bey dem Prediger war vergeblich, uns eine weitere Erklärung zu geben; er laſe uns nur vor, was er geſchrieben hatte. Dieſes war unſere Auſſage. Er merkte an, daß dieſelbe unſerer Weiber und Gefehrten ihrer gleichlautend ſey, auſſer daß wir, als viel verſchlagener, wider das Zeugniß der andern die wirkliche Volbringung unſerer Ehe vorgeben und behaupten wolten. Dieſe deutliche Erklärung öfnete mir vollends die Augen, daher ſagte ich zu ihm: Nehmet euch in acht, mein Herr, euer Vorhaben iſt nicht gerecht. Ihr machet euch auf einen unvernünftigen Abweg. Glaubet, ſetzte ich hinzu, daß ich euch nichts anders vorgebracht habe, als was die lautere Wahrheit iſt; und unſere Weiber und Gefehrten mögen bey ihrer von der unſrigen unterſchiedenen Auſſage vor Abſichten gehabt haben, wie ſie wollen, ſo werden ſie ſich im geringſten nicht ſcheuen, in unſerer Gegenwart die Wahrheit zu bekennen. Ja, ja, gab er mir zur Antwort, wenn ihr vorher Zeit habet ſie zu unterrichten, daß ſie eben ſo, wie ihr, reden, und in ihrer Antwort nicht aufrichtiger ſeyn ſollen. Hierauf verließ er uns, ohne daß er uns weiter anhören wolte.

Es iſt mehr als zu gewiß, ſagte ich hierauf zu Gelin, daß man an unſerm Verderben arbeitet; und wofern dem Bericht des Predigers zu glauben ſtehet, ſo geben unſere Weiber und Gefehrten ſelbſt die Waffen gegen uns her. Bloß der Beyſtand des Himmels iſt uns aus dieſer Verwirrung zu bringen vermögend: denn unſere Kräfte und keine Gewalt haben hierbey einigen Nutzen, und die Ungerechtigkeit ſcheinet dem Kirchenrath nicht ſchwer anzukommen. Wenn uns noch einige Hofnung übrig iſt, ſo beſtehet dieſelbe in der Ausführung unſers Rechts vor einer algemeinen Ver-

ſam-

ſammlung der Colonie. Man muß dieſelbe verlangen. Wen ſich der Kirchenrath einem ſo billigen und vernünftigen Suchen widerſetzet, ſo werden unſere Klagen darüber um deſto gerechter und viel vermögender ſeyn, das Volk zum Mitleiden gegen uns zu bewegen; giebet man aber unſerm Verlangen Gehör, ſo zweifele ich im geringſten nicht, daß eure Beredtſamkeit, wenn ihr vermittelſt derſelben die Wahrheit unſerer Geſchichte und die boshaftigen Abſichten des Predigers mit lebendigen Farben abſchildert, nicht jedermann auf unſere Seite ziehen ſolte. Ob gleich Gelin mir zuzuhören ſchien, ſo merkte ich doch, daß er mir ſeine Aufmerkſamkeit nur halb gönnete. Dieſe Kaltſinnigkeit verwunderte mich, ſie ſtimmte mit ſeinem Feuer nicht überein. Ich warf es ihm vor. Er fuhr fort, mich ſtilſchweigend und mit einer zerſtreueten Mine anzuſehen, welches ein tiefes Nachdenken bemerkete. Als ich ihn endlich nöthigte, mir zu antworten, ſagte er zu mir; Ja doch! ja, ich will eurem Rath ganz willig folgen, und wir wollen, wie ihr ſaget, um eine algemeine Verſamlung anhalten. Allein wenn dieſer Verſuch nicht glücket, ſo habe ich einen Anſchlag in meinem Kopfe herum gehen, auf welchen ihr euch viel ſicherer, als auf meine Beredtſamkeit verlaſſen könnet. Das iſt zu viel, fuhr er ſich ſelbſt ermunternd fort; man begegnet uns auf eine ſchändliche Art, die unerhört iſt. Ich habe die gröſte Mühe gehabt, und mir tauſend Gewalt anthun müſſen, bey dem Anſehen des Predigers und deſſen gegen uns gebrauchten ſchimpflichen Reden euerer Gelaſſenheit nachzuahmen; allein machet euch nun die gewiſſe Rechnung, ich werde ein Mittel finden ſeinen Stolz zu demüthigen, und ihn zu mehrerer Ehrerbietung zu bringen, als man uns bis anher bey der Colonie erwieſen hat. Ich nöthigte ihn, ſich weiter zu erklären. Er ſagte: es wäre noch Zeit ſich zu offenbaren, wenn erſtlich das Heilmittel, ſo er im Sinne hätte, nöthig ſeyn würde; doch verſicherte er mich ganz ohnfehlbar, daß wir uns im voraus gewiß davon verſichert halten könten, das Vergnügen zu genieſſen, unſere

Weiber wieder in unſern Armen, und unſere Feinde zu unſern Füſſen zu ſehen. Es mochte aber ſeine Vorſtellung beſtehen worinne ſie wolte, ſo erſuchte ich ihn dennoch, dieſelbige einige Zeit auf die Seite zu ſetzen, und ſich vorzubereiten, unſere Sache bey der algemeinen Verſamlung zu unterſtützen. Den Morgen darauf ſchickten wir unſern Kerkermeiſter zu dem Prediger und den vornehmſten Aelteſten, mit Vermelden, wie wir keinen andern Richterſtuhl als die algemeine Verſamlung der Colonie erkennen, deren Zuſammenberufung wir zu beſchleunigen bäten. Wir bekamen zur Antwort, daß ſie unſer Anbringen unterſuchen wolten Wir hatten uns ſo veſt überredet, wie ſie ſich daſſelbe abzuſchlagen nicht getrauen würden, daß wir uns hierauf viel geruhiger befanden. Gelin war einige Tage mit Auſſetzung ſeiner Rede beſchäftiget. Währender dieſer Zeit dachte ich entweder nach, was wir zu befürchten oder zu hoffen hatten, oder unterredete mich mit Johnſton von der Unruhe unſerer Weiber, und von der unaufhörlichen Liebe, welche wir dieſen wertheſten Perſonen für ihre Gefälligkeit und großmüthige Zuneigung ſchuldig waren. Sie haben die Gunſtbezeugungen der Liebe, ſo wir von ihnen erhalten, geleugnet, allein wir können gar leicht urtheilen, daß dieſes aus Furcht und Schamhaftigkeit geſchehen. Wir haben auch Urſache, den Prediger ſelbſt in Verdacht zu halten, daß er ſie durch ſeine Argliſt dazu verführet. Für meine Perſon hielt ich mich des Herzens der Angelike dermaſſen verſichert, daß ich weder ihre Kaltſinnigkeit noch ihre Veränderung befürchtete. Meine gröſte Bekümmerniß verurſachte mir ihre Abweſenheit, und meine Vorſtellung der ihrigen ſo ſie über Entbehrung meiner Gegenwart erduldete.

Es giengen ſolchergeſtalt vier Tage vorbey, ohne daß wir einen einzigen Menſchen zu ſehen bekamen, und wir ſtanden beſtändig in der thörichten Einbildung, daß man uns die Freyheit verſtatten würde, uns vor den Augen der ganzen Colonie zu rechtfertigen. Den fünften Tag des Morgens trat der Prediger mit eben denjenigen vier Aelteſten,

welche ihn das erſtemal begleitet hatten, in unſere Kammer. Er nahm bey unſerer Anſprache eine ſanftmüthige und höfliche Mine an ſich. Ich überbringe euch ohne Zweifel, ſagte er zu uns, eine viel erfreulichere Nachricht, als ihr Urſache zu hoffen gehabt. So empfindlich auch der Kirchenrath nebſt mir über eure unordentliche Aufführung geweſen, ſo haben wir es doch unſerer Pflicht erachtet, euerer Jugend zu vergeben. Wir wiſſen, daß bey wohlgearteten Gemüthern die gegründeteſte und beſtändigſte Weisheit oftermals die Frucht der allergröſten Fehler iſt. Man empfindet die Anmuth der Tugend und ſeine Schuldigkeit viel beſſer, wenn man ſich nach geſchehener Abweichung bey derſelben wieder einfindet. Wir vergeſſen alſo euren Irrgang, worauf ihr aus Leichtſinnigkeit und purem Unverſtande gerathen ſeyd. Ihr verlanget eine algemeine Verſamlung; allein ihr wiſſet nicht was zu eurem Nutzen dienet; glaubet nur, daß ihr bey derſelben viel härter angeſehen werden würdet, als bey uns. Allein eure Sache überſchreitet die Gränzen derjenigen Gewalt nicht, welche die Colonie dem Kirchenrathe anvertrauet hat; und ihr ſoltet dem Himmel danken, daß wir uns die Erkentniß derſelben vorbehalten haben. Höret, ſetzte er ernſthaft hinzu, das Urtheil an, welches zu eurem Vortheil gefället worden. Hierauf laſe er uns eine Schrift vor, welche folgenden Inhalt führte: daß, ohngeachtet der in Anſehen des Guitons, deſſen Fall dem unſern ziemlich ähnlich geweſen, gebrauchten Schärfe, der Kirchenrath dennoch für gut befunden, gegen uns viel gelinder zu verfahren, nicht allein in Betrachtung unſerer Jugend, ſondern vornemlich wegen unſerer ohnlängſt geſchehenen Ankunft, welche uns nicht erlaubet gehabt, volkommenen Unterricht von den Geſetzen und Gewohnheiten der Inſul zu erlangen: daß er uns daher bloß zu demüthiger Annehmung eines gelinden und nach der chriſtlichen Liebe eingerichteten Verweiſes, ſo uns der Prediger in der Kirche öffentlich geben ſolte, und zu Verbüſſung des unſern Brüdern gegebenen Aergerniſſes, zu einer dreywöchentlichen Gefäng-

fängniß verurtheilte; worauf uns erlaubet ſeyn ſolte, uns zu unſern rechtmäßigen Weibern, welche nach göttlichem Willen uns durchs Loos zugetheilet worden, und welche wir auf eine förmliche Weiſe vor dem Angeſichte des Himmels und der Erde angenommen hätten, zu verfügen, mit denſelben in einer angenehmen Vereinigung als rechtſchaffene Ehemänner, treue Proteſtanten und ruhige Mitbürger, zu leben. Was die ſechs unzüchtigen und untugendhaften Mägdgen anbetrift, welche die von der Natur erhaltenen Vortheile zu unſerer Verführung von unſerer Schuldigkeit und Eingehung ſchändlicher Bündniſſe, welchen ſie den Namen einer Ehe zu geben ſich erkühnet, zum Nachtheil der mit unſern rechtmäßigen und einigen Eheweibern geſchloſſenen, angewendet: ſo hätte ſich der Kirchenrath über deren Beſtrafung ein Urtheil zu ſprechen bis zur nächſten Verſamlung vorbehalten; bis dahin ſie in einem genauen Gefängniß eingeſchloſſen bleiben, und ihnen auch die Freyheit nicht vergönnet ſeyn ſolte, mit ihren nächſten Verwandten und Freunden zu reden. Dieſes war das vortheilhaftige Urtheil, welches uns im Namen des Kirchenrathes durch den Mund des Prieſters kund gemachet wurde. Prediger! Kirchenrath! ehrwürdige Namen, heilige Larven! deren ſich die Ungerechtigkeit, Verrätherey und Grauſamkeit zu unſerm Untergange bedienten.

Ich erzehle euch dieſes ſchädliche Urtheil beynahe mit allen ſeinen Ausdrückungen. Unterdeſſen ſahen wir nicht ſo gleich alles ein, was es erſtaunendes und erſchreckliches für unſere liebſten Weiber und uns in ſich faßte. Denn Gelin hatte kaum gehöret, daß man darinne die Verordnung des Looſes für eine rechtmäßige Ehe veſt ſetzte, wodurch unſere wahre Ehe vernichtiget wurde: ſo erhob er ein ſo durchdringend Geſchrey, daß der Prediger dadurch verhindert wurde, ſeinen Vortrag zu Ende zu bringen. Es waren keine Stufen von dem Anfange ſeiner Bewegung bis zu dem höchſten Uebermaſſe derſelben. Niemals hat ſich die Wuth und der Zorn lebhafter zu erkennen gegeben. Ich bat

ihn vergeblich, ſich zu mäßigen, bey einer ſolchen Begebenheit, wobey meiner Meinung nach die Heftigkeit unſern Sachen nicht zuträglich ſeyn konte; ich konte aber von dieſem feurigen Temperamente nichts erhalten. Er belegte den Prediger mit tauſend ſchimpflichen Benennungen; er warf ihm öffentlich ſeine Bosheit und Heucheley vor. Er ſchonte auch weiter den Kirchenrath und die ganze Colonie nicht; und fügte ſeinen Vorwürfen und Schimpfworten die heftigſten Drohungen bey, wobey er ſich verſchwor, Feuer und Schwerdt zu unſerer und unſerer Frauen Beſchützung anzuwenden. Der Prediger, welchen dieſe hitzige Bewegung anfänglich in etwas beſtürzt gemachet, erholte ſich wieder; und da er ohne Zweifel ſich dabey erinnerte, daß wir Gefangene, und uns leichter wäre Drohungen auszuſtoſſen, als dieſelben auszuführen: ſo flöſten ihm dieſe Gedanken vornemlich die Vermeſſenheit ein, unſer Unglück mit einigen beiſſenden Spöttereyen ſchimpflich durchzuziehen. Hierauf verlor Gelin alle Betrachtung, und wolte in der gröſten Wuth über ihn herfallen, wenn ich nicht alle meine Kräfte angewendet, ihn abzuhalten. Gehet fort, mein Herr, ſagte ich zu dem Prediger, gehet, wenn ihr noch die geringſte Klugheit beſitzet, und zwinget uns nicht, auf einmal alle eure argliſtigen Kunſtgriffe und uns angethane Beſchimpfungen zu beſtrafen. Er machte ſich aus dem Staube, ermahnete uns aber bey ſeinem Weggehen noch boshaftiger Weiſe, wir ſolten uns dem Willen des Himmels und den Verordnungen unſerer Obern unterwerfen.

Gelin beklagte ſich heftig gegen mich, daß ich ihn in ſeiner Zornhitze zurück gehalten. Ich ſtelte ihm vor, wie es ein Glück für uns wäre, daß ich mehr Gelaſſenheit und Kaltſinnigkeit behalten hätte. Glaubet ihr wol, ſagte ich zu ihm, daß ich nicht eben ſo empfindlich als ihr über die uns angethanen Beſchimpfungen ſey? Ich habe bey Anhörung des Prieſtees ſo wol als ihr gezittert; und die Sorge für mein Leben hätte mich nicht abgehalten, ihn deswegen zu beſtrafen,

ſen, wenn ich nichts mehr als daſſelbe zu bedenken hätte; allein haben wir nicht Weiber, welche unſere Vorſorge und unſern Beyſtand erwarten? Was wollen ſie anfangen, wenn wir uns unverſtändiger Weiſe auſſer Stand ſetzen, ihnen zu ihrer Brſchützung zu dienen? Sie zittern auſſer allem Zweifel wegen der ihnen bevorſtehenden Gefahr; wie wird ſich ihre Unruhe nicht vermehren, wenn ſie den Ausſpruch des Kirchenraths erfahren werden. Dieſe uuſchuldige Schlachtopfer haben keine andere Hülfe, als unſere Liebe und Verſprechungen. Ohne Zweifel wenn ſie jetzo an uns denken, ſich von uns unterreden, und ſich mit einiger Hofnung ſchmeicheln, ſo verlaſſen ſie ſich dabey auf unſere Liebe und Treue, auf unſern Verſtand und Herzhaftigkeit, welche ſie allein zur Herſtellung ihres vorigen Standes vermögend halten. Ach! liebſter Gelin, fuhr ich mit Umarmen gegen ihn fort, ſolte man nicht bey dergleichen Bewegungsgründen die allerheftigſte Regung bemeiſtern? und kan wol der Zorn der Liebe die Herrſchaft einen Augenblick ſtreitig machen? Ob er mich gleich anfänglich kaum anhörte, ſo ſpürte ich dennoch, daß meine Rede ſeine Bewegung nach und nach beſänftige. Er geſtand, daß er wider die Vernunft gehandelt; und da er ſeine Frau auf das äuſſerſte liebte, ſo brachte ihn das Nachdenken ihres bevorſtehenden Unglückes zu Vergieſſung häufiger Thränen. Er verſicherte mich, daß ſein Zorn nichts anders als eine Wirkung der Liebe geweſen. Als er aber zu empfinden anfieng, wie das auſſerordentliche Ungeſtüm, womit er gegen den Prediger geredet, unſere Sache ohnfehlbar verſchlimmern würde; ſo ſagte er, daß er es nun Zeit hielte, dasjenige Mittel anzuwenden, welches er mir zu eröfnen bisher verſchoben hätte. Sein Vornehmen kam, wie ihr ſehen werdet, mit ſeiner lebhaften, feurigen und wagenden Gemüthsbeſchaffenheit völlig überein.

Er hatte ſich, ſeine Neugierigkeit zu vergnügen, wenig Tage nach ſeiner Ankunft auf der Inſul in allen Theilen des Vorrathshauſes herumführen laſſen, die Ordnung

und Einrichtung dieſes weitläuftigen Gebäudes zu beobachten. Er hatte dabey wahrgenommen, daß die Waffen, welche die Einwohner mit aus Europa überbracht, auf einem Kornboden ganz ſorgſam, obgleich als ein Hausrath; den man auf der Inſul am wenigſten brauchte, aufgehoben würden. Sie beſtünden aus funfzig oder ſechzig Flinten, einer Menge Piſtolen, einer ziemlichen Anzahl Degen, und einigen Tonnen Pulver. Die Thüre des Kornbodens wäre niemals verſchloſſen; diejenige, ſo ſich vor unſerm Gefängniſſe befände, wäre nicht ſtark genug, unſern Kräften zu widerſtehen, wenn wir uns einmal vornähmen, dieſelbe mit Gewalt zu eröfnen. Nach dieſen gemachten Betrachtungen ſtellete ſich Gelin nichts leichters vor, als unſere Bemächtigung des Gewehres und des Pulvers, wodurch wir nicht allein das Joch des Predigers und des Kirchenraths vom Halſe ſchütteln, und uns wider deſſen Vornehmen in Vertheidigungsſtand ſetzen, ſondern uns auch ſogar durch das Schrecken des Schießgewehres zu Herren der ganzen Inſul machen könten. Er hatte nicht vergeſſen in Erwegung zu ziehen, daß unſerer nur drey, und eine ſo kleine Anzahl ſchwerlich zu Unterſtützung eines ſo groſſen Unternehmens genug wäre; allein ſeine fruchtbare Einbildungskraſt hatte ihm gar bald eine Quelle gewieſen. Erſtlich war es ganz offenbar, daß es, wenn wir einmal den Schluß ergriffen, unſer Gefängniß zu erbrechen, uns nicht viel Mühe koſten würde, unſere drey Gefährten mit uns zu vereinigen, welche eben wie wir in einer Kammer des Vorrathshauſes eingeſperret waren. Ob wir gleich auch Urſache hatten, uns über ihre Weichlichkeit und Furchtſamkeit zu beklagen, ſo war doch gar nicht zu zweifeln, daß ſie mehr Muth bezeigen würden, wenn ſie ſich durch unſere Ermahnungen und Beyſpiele aufgemuntert ſänden. Allein die vornehmſte Hofnung des Gelins gründete ſich auf viel tiefſinnigere und weit auſſehendere Abſichten. Ich bekenne, daß er ihnen bey derſelben Entdeckung eine recht ſcheinbare Farbe anſtrich, und bewunderte ich in ſeinem Vorſchlage eine Richtigkeit

und vernünftige Beurtheilung, wozu ich ihn bisanher unvermögend gehalten. Bey aller Strenge der Sitten, ſagte er zu mir, und bey allem Eifer für die Geſetze und die Ausſprüche der Aelteſten, wovon man ſich hier einen ſo groſſen Ruhm zuſchreibet, muß man zum Grunde ſetzen, daß wir mit Menſchen zu thun haben: mit Menſchen, welche niemals den menſchlichen Neigungen ganz abſagen können. Unſere Frauen haben Eltern, welche ſie ohne Zweifel lieb haben, und welche ſie in keiner Gefahr werden wiſſen wollen, daß ſie ſich zu ihrem Nutzen nicht darein miſchen und derſelben annehmen ſolten. Dieſe Eltern haben Freunde und Bediente. Wenn wir voraus ſetzen, daß die ſechs Familien unſerer Weiber jede vier Freunde, und ein jeder von ihren Freunden nur einen Bedienten habe, ſo haben wir albereits über funfzig Perſonen zu unſern Dienſten, auf deren Wohlgewogenheit wir uns Rechnung machen können; das wenigſte, ſo wir von ihnen zu erwarten haben, beſtehet darinne, daß ſie ſich nicht zu unſerer Gegenparthey ſchlagen. Allein was verhindert uns an der Hofnung, daß wir nach einiger angewendeten Geſchicklichkeit, ſie zu nöthigen und zu erweichen, nicht ſo glücklich ſeyn ſolten, ſie auf unſere Seite zu ziehen, und ſie zu vermögen, wol gar unſere Unternehmung für unſere Freyheit zu unterſtützen. Ich will dieſe Verrichtung über mich nehmen, fuhr Gelin fort, und ich ſteife mich ſo ſehr auf meine wenige Beredtſamkeit, die ihr mir zueignet, daß ich an glücklichem Erfolg gar nicht verzweifele. Ich will ihnen begreiflich machen, daß wir am allerwenigſten etwas wider die Geſetze und Religion, welche niemand als wir in höhern Ehren hielt, vorzunehmen gedächten; daß wir keinen andern Vorſatz hätten, als uns vor der Tyranney des Predigers zu vertheidigen, und die Treue, ſo wir ihren Töchtern einmal verſprochen hätten, unverbrüchlich zu halten; daß dabey unſer Vergnügen und unſere Ruhe nicht mehr Nutzen als ihre eigene Ehre habe: endlich, daß wir ihre Kinder, die Männer ihrer Töchter ſeyn, und daß ſie nächſt dieſen theuren Helften unſerer ſelbſt nichts in

der Welt hätten, ſo ihnen näher angienge, als wir. Ich kenne die Menſchen gar nicht, ſetzte er hinzu, wenn dieſe Vorſtellungen nicht mächtig genug ſind, ſie zu bewegen. Hierauf will ich ihnen mein Vorhaben erklären; und ich glaube ganz gewiß, daß ſie, an ſtatt ſelbiges zu verdammen, unſere Parthey öffentlich ergreifen werden. Hierauf wollen wir uns der Inſul, des Predigers, und der Aelteſten bemächtigen, und eine Ordnung in der Colonie einführen, die uns am beſten gefallen wird.

Alles ſchien mir möglich und auch leicht bey dieſem Entwurfe. Johnſton billigte denſelben eben wie ich; allein wir hielten ſolches für das letzte Hülfsmittel, wozu wir nicht eher als in der äuſſerſten Noth unſere Zuflucht nehmen muſten. Gelin beſtand darauf, es noch denſelben Abend auszuführen. Er wolte wenigſtens währender Nacht verſuchen, aus dem Gefängniß zu kommen, ſich zu den Eltern unſerer Weiber zu begeben, und den Anfang zu machen, dieſelben in eine geneigte Stellung für unſer Beſtes zu ſetzen. Wir willigten hierein. Allein obgleich unſere Thüren nicht ſtark genug waren, unſern Kräften Widerſtand zu thun, wenn wir rechte Gewalt hätten gebrauchen wollen, ſo hätte doch ſolches nicht geſchehen können, daß es unſer Stockmeiſter den folgenden Morgen nicht hätte gewahr werden ſollen. Dieſes hätte nur Gelegenheit gegeben, uns feſter zu verſchlieſſen, und folglich unſere ganze Hofnung über einen Haufen zu werfen. Gelin muſte es ſelbſt bekennen, daß alle Stücke ſeines Unternehmens auf einmal ausgeführet werden müſten, und eher an kein Herauskommen zu gedenken wäre, als eben dieſelbe Nacht, welche wir zur Erbrechung unſerer Thüren und zur Bemächtigung des Pulvers und Gewehres erwählen würden. Wir verſicherten ihn, wie dieſes keinen langen Anſtand haben ſolte, und baten ihn, ſeinem Feuer nur ſo lange Einhalt zu thun, bis wir die gewiſſe Verſicherung erhalten, daß der Kirchenrath im Ernſte auf der Volſtreckung ſeines geſprochenen Urtheils beharrete.

Wir erhielten den folgenden Morgen einen neuen Beſuch von dem Prediger. Ich bat Gelin in geheim, ſich zu mäßigen. Wir erwarteten ſtilſchweigend, was unſer Feind vorbringen würde. Seine Rede war kurz. Er gab uns mit Gelindigkeit zu verſtehen, wie des folgenden Tages ein öffentlicher Bettag ſey, an welchem ſich die ganze Colonie in der Kirche verſamlen müſte, daher glaube er, wir würden uns nicht weigern, uns dahin führen zu laſſen, dem geſprochenen Urtheil des Kirchenraths ſich gehorſam zu erzeigen. Wir lieſſen nicht den geringſten Widerwillen wider dieſe Verordnung ſpühren, vielmehr waren wir vergnügt, ihn von einer öffentlichen Verſamlung der ganzen Colonie, und daß wir die Freyheit haben ſolten, dabey zu erſcheinen, reden zu hören. Dieſes war unſer innigſtes Verlangen. Er gieng ganz vergnügt über unſere erhaltene Verſprechung, wie wir uns mit Freuden dabey einfinden wolten, von uns. In der That erfreueten wir uns über dieſen Zufall, welcher unſere alte Hofnung wieder erneuerte. Gelin hatte eine ſehr bewegliche Rede aufgeſetzet, welche er gegen das Volk zu halten ſich vorgenommen. Wir zweifelten faſt gar nicht, daß dieſelbe nicht eine glückliche Veränderung zu unſerm Vortheil hervorbringen ſolte. Es verwunderte uns auch nicht wenig, daß der Prieſter dieſe Ueberlegung nicht gemachet; und wir bedankten uns deswegen gegen den Himmel, daß er uns durch dieſen günſtigen Vorboten ein beſſeres Glück verkündigte. Nichts deſtoweniger erhielt ich noch vor Endigung des Tages eine Zeitung, welche dieſen kurzen vergnügten Augenblick ziemlich verſalzte. Der Stockmeiſter trat in unſere Kammer, und nachdem er mich allein auf die Seite gerufen, ſagte er zu mir, wie er aus Hochachtung gegen die Frau Elioth über ſich genommen, mir von ihr einen Brief einzuhändigen. Hier iſt er, ſagte er zu mir bey Ueberreichung deſſelben, allein verſprechet mir, daß von dieſem euch geleiſteten Dienſte der Prieſter ja keine Kundſchaft bekomme. Ich verſprach ihm ſolches, und urtheilte aus ſeiner Furcht das Anſehen, ſo dieſer

ſer gewaltſame Geiſtliche ſich bey der Colonie zuwege gebracht, unter dem Vorwande, daſelbſt eine volkommene Gleichheit einzuführen. Ich eröfnete der Frau Elioth Brief: jede Zeile war ein tödtlicher Stich, ſo mir durch das Herze gieng. Dieſe ehrliche Frau fieng anfänglich von ſich ſelbſt, als der unglückſeligſten Mutter unter der Sonne, zu reden an. Hierauf kam ſie auf den Vorwurf meiner Untreue gegen ihre Tochter. Dieſer Ruf hatte ſich in der Thath auf das Vorgeben des Predigers ausgebreitet, welcher unſerer ehrbaren und ſittſamen Art, womit wir ihm des morgenden Tages in der Kirche zu erſcheinen verſprochen hatten, dieſe Auslegung beygeleget. Ohngeachtet dieſer böſen Meinung, bezeugte dennoch die Frau Elioth noch viel Liebe für mich, auch ſogar in ihren Vorwürfen. Grauſamer Bridge! ſagte ſie, ihr mißbrauchet alſo die Gütigkeit der Mutter, und die Schwachheit der Tochter! Was haben wir euch, ſowol die eine als die andere, gethan? Ach! was können wir uns anders vorrücken, als daß wir euch alzuſehr geliebet haben! Endlich ſchloſſe ſie auf eine noch viel betrübtere Art, indem ſie mir berichtete, wie der Kirchenrath durch ein wider unſere Weiber ausgeſprochenes unerhörtes Urtheil dieſelben verdammet hätte, daß ſie öffentlich mit unterſchiedlichen ſchimpflichen Merkzeichen an die Kirchthüre geſtellet, und daſelbſt eine Stunde lang dem Anſehen und Beſchimpfungen aller Einwohner der Colonie bloß gegeben werden ſolten. O Gelin! ſchrie ich nach Verleſung dieſer traurigen Schrift ganz zitternd; o Johnſton! nunmehro iſt es Zeit zu ſterben, oder unſere Weiber zu retten. Ich gab ihnen meinen Brief zu leſen, da ich dieſe Zeit unterdeſſen mit Schreyen und Klagen zubrachte. Sie vereinigten ſich gar bald mit mir in dieſer traurigen Arbeit. Gelin war ganz auſſer ſich, daß er ſich die Haare aus dem Kopfe reiſſen wolte. Er lief mit der gröſten Gewalt wider die Thüre, ſie aufzurennen: wobey er immer wiederholte: Zu den Waffen, zu den Waffen, meine liebſten Freunde! laſſet uns keinen Augenblick Zeit verlieren. Ach

leider! gewiß genug werden wir zu langſam ſeyn. Das Getümmel, ſo er machte, hatte mich wieder ein wenig zu mir ſelbſt gebracht, worauf ich ihn erſuchte, etwas inne zu halten. Wir befinden uns, ſagte ich zu ihm, an der Minute, welche unſerm Glück, und vielleicht auch unſerm Leben, den Ausſchlag giebet. Um GOttes willen, liebſter Gelin, laſſet uns die edle Zeit nicht mit unverſtändiger Hitze verderben. Mein Nutzen leidet ſowol dabey als der eurige; es iſt nichts in der Welt, worinne ich nicht an eurer Seite ſtehen, oder gar zum Führer dienen will: allein laſſet uns unſere Sinnen zuſammen nehmen, und wenn es möglich iſt, einen ſolchen Schluß faſſen, der uns zu etwas gewiſſem führet. Er fieng beſtändig wieder an zu ſchreyen, daß für uns nichts ſicherer wäre, als zu der Ergreifung der Waffen zu eilen, und uns durch den Tod aller unſerer Feinde zu rächen. Nichts deſtoweniger brachte ich ihn doch zu der Erkentniß, daß wir wenigſtens dieſe Nacht erwarten müſten. Der Tag könte uns verrathen; und es war zu verwundern, daß der Stockmeiſter, welcher kaum von uns gegangen war, ſich ſchon ſo weit entfernet gehabt, daß er den gemachten Lermen nicht gehöret hatte. Ich brachte ihn alſo zu einer ſtillen Ueberlegung, und zu der Einwilligung, uns einige Minuten Zeit zu nehmen, unſere Gedanken in Ordnung zu bringen, ehe wir ſolche einander eröfneten.

Wir begaben uns alle dreye in beſondere Theile der Kammer, daſelbſt brachten wir ohngefehr eine Viertelſtunde mit Nachdenken zu. Bloß unſere Seufzer unterbrachen unſer Stilſchweigen. Endlich ſchrie Gelin, welcher dieſes Zwanges überdrüßig war, aus, daß wir vergeblich einen ſicherern Weg als die Waffen ſuchten, und er überhaupt keinen andern zu erwählen verlange. Ich halte, gab ich ihm zur Antwort, dieſen ſelbſt für den einzigen, der uns noch übrig iſt; da wir aber von demſelben nicht wieder zurück gehen können, wenn wir denſelben öffentlich erwählet; und wenn wir einmal die Larve abgezogen, weiter mit dem Prediger und den Aelteſten kein Friede und keine Verſöhnung

nung zu hoffen: ſo wäre zu wünſchen, daß wir dieſelben mit der benöthigten Vorſicht in die Fauſt nehmen könten. Können wir uns nicht zum Beyſpiel wafnen, ohne unſere Waffen ſehen zu laſſen? wir werden uns auf die Art in Stand ſetzen, uns derſelben gebrauchen zu können, wenn wir, auf das äuſſerſte gebracht, dazu gezwungen ſind; und wir werden auch nicht in den Verdacht gerathen, dieſelbe ergriffen zu haben, wenn eure Rede bey dem Volke diejenige Wirkung hat, damit wir uns vor einigen Minuten geſchmeichelt haben. Der ungeduldige Gelin verwarf anfänglich dieſen Vortrag. Saget mir nichts mehr von einer Rede, ſagte er zu mir, noch von Maasregeln und Verſchonungen. Eure Gelindigkeit wird mir viel ſchädlicher als meine Lebhaftigkeit ſeyn. Zu den Waffen! zu den Waffen! mit Degen und Piſtolen will ich mich Morgen erklären. Ich ließ dieſer Hitze Zeit zu verrauchen, und da ich bereits ſattſam wuſte ſeiner Gemüthsneigung nachzugeben, ſo ſtellete ich ihm vor, wie ich es im Grunde meines Herzens meinte, daß es uns weit rühmlicher und angenehmer ſeyn würde, die Erlangung unſers Wünſchens bloß ſeiner künftigen Wohlberedenheit und der Gerechtigkeit unſerer Sache, als der gewaltſamen Ausführung der Waffen, ſchuldig zu ſeyn. Das Volk iſt leicht in Bewegung zu bringen, ſetzte ich hinzu. Unſere Jugend, die Jugend und Schönheit unſerer Frauen, die Sanftmuth und Ehrbarkeit, welche wir in unſerer Aufführung ſeit unſerer Ankunft auf der Inſul bezeiget haben, alles redet für uns. Ich bin der veſten Meinung, daß wir über alle Bemühungen des Predigers den Sieg behalten werden. Da wir nun ſo viel Hofnung haben, unſern Zweck durch ein friedfertiges Mittel zu erlangen, ſo würde es ja höchſt kläglich ſeyn, wenn wir eines erwählten, welches ohnfehlbar die ganze Colonie in Flammen brächte, und uns auch ſelbſt verhinderte, in dieſer Inſul beſtändig und bis an unſern Tod ruhig zu leben. Ich führte noch einige andere Gründe von dieſer Art an, welche endlich den von mir gehoften Eindruck bey Gelin machten.

Ich war ſelbſt von ihrer Richtigkeit überzeuget, wozu mir diejenige Viertelſtunde, ſo ich zur Ueberlegung anwendete, behülflich war. Wenn es gewiß war, daß der Kirchenrath ſein geſprochenes Urtheil wider unſere Eheweiber kund gemacht hatte, ſo konten alle unſere Kräfte ſolches nicht ungeſchehen machen; hier war nur die Rede, die Volſtreckung deſſelben aufzuhalten und zu hintertreiben. Ich verſprach mir viel von der Rede des Gelins und von der guten Zuneigung der Verſamlung, welche zum Theil aus den Eltern, Verwandten und Freunden unſerer Frauen beſtand. Die allein herrſchende Gewalt beruhete bey dem Körper der Colonie, alle Urtheile des Kirchenraths konten in einem Augenblick vernichtet werden. Solten wir aber bey den Bemühungen des Gelins und der Gerechtigkeit unſerer Rechte dennoch ſo unglücklich ſeyn, nichts zu erhalten; ſo hatte ich feſt beſchloſſen, am allererſten zu den Waffen zu greifen; und ich zweifelte im geringſten nicht, daß ein einiger Menſch mit der Piſtole in der Hand ein unbewehrtes Volk, welches in zwanzig Jahren keinen Pulverknall gehöret, in Verwirrung zu bringen vermögend ſeyn ſolte. Mein Vorſchlag beſtand alſo darinne, ſich der Nacht zu bedienen aus unſerm Gefängniß zu brechen, und uns jeder mit zwey Piſtolen zu verſehen. Ich befürchtete nichts mehr, als daß der Stockmeiſter die an der Thüre gebrauchte Gewalt des Morgens gewahr werden würde; ich hielt mich für den Herrn über ſeine Beſcheidenheit, weil er mir den Brief der Frau Elioth zugebracht, und dabey ſo inſtändig gebeten hatte, den Prediger nichts davon wiſſen zu laſſen; und machte mir die Rechnung dabey, daß er zum wenigſten aller Vermuthung nach noch nicht den geringſten Verdacht von unſerm Vorhaben, weshalben wir unſere Kammer verlaſſen, haben könte. Ich eröfnete dieſen Entwurf Gelin und Johnſton. Sie billigten denſelben. Wir erwarteten mit Ungeduld die Zeit und die Ausführung.

Sie kam. Wir hatten Licht uns zu leuchten. Das Schloß an unſerer Thüre that unſern vereinigten Kräften

nicht lange Widerſtand. Sie wurde aufgebrochen, ohne daß man eine ſonderliche Verletzung daran ſpürte. Wir ſtiegen in das Gewehrbehältniß. Wir fanden daſelbſt gute und im fertigen Stande befindliche Piſtolen: wir laſen ſolche aus, welche wir bequem in unſern Schiebſäcken führen konten, und nahmen nebſt den unſrigen noch drey Paar für unſere Gefährten mit. Bey Betrachtung der Flinten und andern Feuergewehrs kam mir in die Gedanken, um in unſerm den folgenden Morgen vorhabenden Unternehmen deſto ſicherer zu ſeyn, ein Mittel zu erfinden, dasjenige Gewehr, ſo man wider uns ergreifen möchte, unbrauchbar zu machen. Ich ſchlug vor, den Ueberreſt der Nacht zu Abſchraubung der Pfannen anzuwenden, und dieſelben in einem abgelegenen Winkel zu verbergen, alwo ſie ſo leichtlich nicht gefunden werden könnten.

Allein des Gelins Ueberlegung erſparte uns dieſe Mühe. In der Minute, ſagte er, da wir uns genöthiget ſehen zu dem Gewehr zu greifen, muß ſich einer von uns abſondern, in aller Eil nach dem Vorrathshauſe zurück zu gehen, und daſelbſt den Eingang ſo lange bewahren, bis er uns annähern ſiehet. Wir werden uns ohne Zweifel dahin zurück ziehen, weil wir keinen andern Ort haben, wo wir unſere Frauen ſicher hinführen können. Hierdurch werden wir nicht allein das Pulver, ſondern auch allen Vorrath für die ganze Inſul in unſerer Gewalt haben, und folglich im Stande ſeyn, dieſen Feinden Geſetze nach unſerm Gefallen vorzuſchreiben. Dieſe Nachricht ſchien uns höchſt nützlich, und brachte dem Gelin unſere Lobeserhebungen und Dankſagungen zuwege. Nachdem wir alſo unſer Gewehr zurechte gemacht und uns mit einem Vorrath Pulver verſehen hatten, ſtiegen wir wieder herunter. Nun war uns nichts mehr übrig, als ein Mittel zu finden, uns mit unſern drey Gefehrten zu unterreden, welchen wir nicht allein die Piſtolen zu übergeben, ſondern ihnen auch einige Vorwürfe und Ermahnungen zu thun hatten. Es war uns gar leicht, ihr Gefängniß zu finden und ihnen unſere Stimme hinter der Thüre zu erkennen zu geben. Nur wuſten wir nicht, wie

wir ihnen das Gewehr zubringen ſolten. Wir belebten ſie dergeſtalt durch unſere Reden, daß ſie ſich des Vergnügens, uns zu umarmen, nicht länger entbrechen konten, und alſo nicht erſtlich unſern Rath erwarteten, es mit ihrer Thüre eben auf die Art zu machen, als wir es mit der unſrigen gemacht hatten. Sie war in einem Augenblicke aufgeſprenget. Die Augen ſtanden ihnen voll Freudenthränen, als ſie ſich in unſere Arme warfen. Ich gebrauchte mich meines von ihnen mir zugeſtandenen Anſehens als ihr Haupt, und hielt ihnen ihre Schwäche vor, vermöge welcher ſie ſich von den argliſtigen Kunſtgriffen des Predigers überrumpeln laſſen. Sie wendeten zu ihrer Entſchuldigung ihre gehabte Furcht ein, daß ſie durch dieſes Bekäntniß, welches übele Folgerungen nach ſich ziehen würde, zu weit gehen möchten. Ich wieſe ihnen, wie ſchädlich uns ihre unzeitige Furchtſamkeit geweſen. Sie bekanten ſich ſchuldig, baten aber wegen ihrer dabey gehabten guten Meinung um Vergebung ihres Fehlers. Ich zweifle nicht, daß ſie in der That redlich und aufrichtig waren: allein ſie waren es auf eine ſo träge und furchtſame Art, daß ich jederzeit einiges Mißtrauen gegen ſie bey mir empfunden. Das folgende hat dieſes mehr als zu wahr gemachet. Nachdem wir ihnen die Ordnung und den Entwurf unſers Vorhabens deutlich erkläret, und uns ihrer Beſtändig- und Standhaftigkeit durch neue Verſprechungen verſichert hatten, verlieſſen wir ſie wieder. Ich riethe ihnen, dem Stockmeiſter, wenn er ihre Thüre zerbrochen finden würde, frey zu antworten, daß ſie ſich dieſes Mittels bedienet hätten, ſich das Vergnügen zu ſchaffen, uns zu ſehen und mit uns zu reden.

Als der Tag, der unſer Schickſal entſcheiden ſollte, anbrach, beſchworen wir den Gelin, ſich zu erinnern, daß er nebſt ſeiner Perſon und deren Nutzen, auch fünf werthe Freunde zu vertheidigen habe, welche ihr Glück unb Leben in ſeine Hände geſtellet. Es war dieſe Erinnerung zu ſeiner Aufmunterung nicht nöthig. Die Zeit, in die Kirche zu gehen, erſchien. Einige Aelteſten verſamleten ſich vor unſerm Gefängniß, uns ſtatt Wächter und Begleiter zu dienen

nen. Wir folgten ihnen ohne die geringſte Weigerung, und nahmen uns eine ruhige und vergnügte Mine an, dadurch auch den allergeringſten Verdacht zu vermeiden. Nichts deſtoweniger empfand ich in meinem Herzen innerliche Betrübniß, welche nicht ſo wol durch den ungewiſſen Ausgang meines und meiner Liebſten Schickſals, welches auf den Puncte ſtand, ſich zu befeſtigen, ſondern vielmehr durch das beiſſende Mißvergnügen, ſo ich bey der mir vorſtellenden Unruhe der Frau Elioth empfand, verurſachet wurde. Ich hatte mir des vorigen Tages vorgenommen, ihr ein Paar Zeilen Antwort auf ihren Brief zuzubringen, mich über die unbillige von mir geſchöpfte Meinung zu beklagen, und ſie meiner Beſtändigkeit und Liebe zu verſichern: allein Gelin und Johnſton wendeten mich durch eine auſſerordentliche Furcht vor einiger Verrätherey des Kerkermeiſters, welche unſerm Vorhaben hätte ſchädlich ſeyn können, von dieſem Vornehmen ab. Bey meinem Eintritte in die Kirche ſuchte ich ſie mit meinen Augen. Ich konte ſie nicht zu ſehen bekommen. Endlich vernahm ich, wie ſie zu Hauſe geblieben, und wegen übermäßiger Traurigkeit und Bekümmerniß gefährlich krank darnieder läge. Wir wurden in die Mitten der Kirche geführet, alwo der meiſte Theil der Einwohner bereits verſamlet war. Man hatte für uns eine abſonderliche Bank geſetzet, und zwar einer andern, welche für die verhaßten Mägdgen, die man mit Gewalt zu unſern Weibern machen wolte, beſtimmet war, ſchnur gerade gegen über. Sie wurden eine Minute nach uns hineingebracht. Wir grüſten ſie ganz ehrbar. Unſere Höflichkeit wurde von allen Umſtehenden bemerket, und wir hatten dabey Gelegenheit, aus den unterſchiedenen Merkmalen des Vergnügens oder Verdruſſes, welche ſich in derſelben Geſichtern zeigten, zu urtheilen, auf was vor Art ein jeder in der Betrachtung der vorhabenden Ceremonie geſinnet war. Der Prediger ließ ſich gar bald ſehen. Wir wuſten nicht, ob unſere liebſten Weiber bey dieſem Schauſpiele auch eine Rolle mit machen würden, und erkühnten uns auch nicht, Erkundigung davon einzuziehen.

So begierig ich auch war, die meinige einmal wieder zu ſehen, ſo war ich doch zweifelhaftig, ob ich mir ihre Gegenwart vor den Augen des ganzen Volkes und ihrer hochmüthigen Nebenbuhlerin vor Entſcheidung unſers Schickſals wünſchen ſolte: allein da der Prediger ohne an ſie zu denken das Gebet anfieng, ſo urtheilete ich, daß er dieſelben bis zu der zu ihrer Schande beſtimten Stunde in dem Gefängniß zu laſſen würde veranſtaltet haben. So bald die gewöhnlichen Gebete geendiget, ſtieg der Prediger auf den Predigtſtuhl. Dieſes war die zur Entſcheidung beſtimte Stunde. Meine Gefehrten befanden ſich auſſer allem Zweifel in eben ſolcher Bewegung als ich, und die ganze Verſamlung ſchien nicht ruhiger. Wir waren mit einander einig worden, unſerer That dadurch alles Anſehen einer Leichtſinnigkeit oder jähzornigen Hitze zu benehmen, daß Gelin nicht eher zu reden anfangen ſolte, als bis der Prediger aufgehöret hätte. Wir merkten wenig Wirkung ſeiner Rede, und machten uns groſſen Staat auf die Kraft des Gelins ſeiner, dieſe über den Haufen zu ſtoſſen. Unſerer Meinung nach hatten unſere Gründe bloß eines öffentlichen Vortrags nöthig, einen algemeinen Beyfall zu erlangen.

Die Predigt hatte die Pflichten einer chriſtlichen Ehe zum Grunde. Der Prieſter erklärte dieſelben mit vieler Beredtſamkeit: allein er enthielt ſich aller abſonderlichen Zueignung. Bloß der Beſchluß ſeiner Predigt war eigentlich auf uns gerichtet. Er ſtelte uns anfänglich mit prächtigen Figuren den Tag, an welchem wir nach ſeinem Vorgeben an eben dieſem Orte unſere Treue verbindlich gemachet, vor. Er beſchrieb ihn als einen Tag, welcher wegen eines ſo herrlichen und heiligen Gepränges eines ewigen Andenkens würdig wäre. Was hat nicht die ganze Colonie vor Früchte davon erwartet? Allein der allem Guten gehäßige Geiſt, welcher meiſtentheils ſeine Verführung und Tyranney bey jungen Leuten ausübet, hat den Lauf einer ſo angenehmen Hofnung gehemmet; er hat in unſern Herzen das Feuer einer unordentlichen Liebe angeblaſen, welche vermögend

gend war, alle Wirkungen des Haſſes hervor zu bringen; das iſt, Unruhen, Rotten, Zwieſpalt, und den gänzlichen Untergang dieſes glückſeligen Landes, welches bisher ſeine Inſul zu einer beliebten Wohnung hergegeben. Dem Himmel ſey für ſeinen mächtigen Schutz Dank geſaget, das Unglück wurde in der erſten Geburt erſticket; die Gefahr war ungemein; und es war ein Wunderwerk der göttlichen Vorſehung, daß er ſelbige gleich im Anfange von uns abgewendet, und uns ſo geſchwind zu Beobachtung unſerer Schuldigkeit zurück gebracht hat, daß wir mit genauer Noth unſere Verirrung von dem rechten Wege merken können. Ich hätte es dem Prediger zu gute gehalten, daß er unſere Verehelichung als eine Unordnung, und unſer Stilſchweigen als ein Kenzeichen unſerer Reue auslegte, wenn er dieſe gemäßigte Gränzen nicht überſchritten hätte; allein, da er uns dem Scheine nach gelinde begegnete, und uns durch Verringerung unſers Fehlers zu ſchonen ſuchte, ſo fand er Gelegenheit, ſeinem giftigen Haſſe gegen die Frau Elioth ganz geſchickt ein Gnügen zu thun. Er fuhr fort, wie aus unſerer Sanftmuth, aus unſerm Anſehen und Manieren gar leicht zn erkennen wäre, daß wir von der Natur mit einer vortreflichen Gemüthsneigung begabet ſeyn müſten, und daß wir uns auf dieſen Irrweg nicht begeben haben würden, wenn wir keine Wegweiſer, oder wenigſtens lauter treue und tugendhafte gehabt hätten.

Allein welcher Menſch iſt ſo weiſe, fügte er hinzu, daß er der Argliſt und den Schmeicheleyen eines untugendhaften Weibes, welches ſich mit Fleiß darauf leget, ihn zu verführen, widerſtehen kan? Gefährliches Geſchlecht, das zu allen Ansſchweifungen vermögend iſt, wenn es ſich einmal von der Zucht und Schamhaftigkeit verirret! Ob er gleich die Frau Elioth nicht bey Namen nennete, ſo beſchrieb er ſie doch ſo kentlich, da er von denjenigen übel gearteten Müttern redete, welche durch ihre ſtrafbare Nachſicht ſich der Ausſchweifungen ihrer Töchter theilhaftig machten, und ihnen öfters durch ihre Rathſchläge Anlaß darzu geben, wenn

ſie das Alter, ſolches durch ihre eigene Beyſpiele zu verrichten, auſſer Stand ſ ßte, daß die ganze Verſamlung durch ein mißvergnügtes Gemurmel zu erkennen gab, wie ſie den Sinn dieſer von ihr gemißbilligten Stachelrede verſtünde. Die Frau Elioth war eine wegen vieler vortreflichen Eigenſchaften zu ehrende Frau. Dieſe von dem Prediger ohne Beweis und Wahrſcheinlichkeit wider ſie vorgebrachte Beſchuldigung, hatte eine ſeinen boshaften Abſichten ganz widrige Wirkung; ſie erweckte ein Mitleiden für dieſe tugendhafte Frau, welcher man in ihrer Abweſenheit wider alles Recht und Billigkeit ſo übel begegnete, und brachte vielleicht das Volk in eine ſolche Gemüthsſtellung, daß es unſere Sache mit günſtigern Augen anſahe. Ob ich nun gleich gar wohl merkte, was zu unſerm Vortheil vorgieng, auch ſolches für eine glückliche Vorbedeutung annahm, ſo hatte ich doch aller meiner Kräfte nöthig, meine Empfindlichkeit zu verbergen, und die ſchimpfliche Rede bis zum Ende anzuhören. Die erſte Bewegung meines Widerwillens reizte mich, eine von meinen Piſtolen zu ergreifen. Ich hätte vielleicht vergeſſen, daß ich in der Kirchen wäre, wenn ich mich nicht erinnert, daß der Nutzen der Frau Elioth dieſe Rachbegierde zu unterdrücken erforderte.

Als der Prediger zu reden aufgehöret hatte, und im Begrif ſtand herunter zu ſteigen, und das Gepränge, worzu er uns geſchickt zu ſeyn glaubte, zu endigen gedachte, erhob Gelin ſeine Stimme ganz beſcheiden. Ihr werdet nicht ungütig nehmen, mein Herr, ſagte er zu ihm, wenn ich eurer wohlausgearbeiteten Rede noch einige Worte beyfüge, und der ganzen Verſamlung meine und meiner Gefehrten wahrhafte Meinung ſelbſt vortrage. Dieſer neue Auftritt, deſſen ſich niemand vermuthete, erweckte ein verwirrtes Gemurmel, und ein jeder war bemühet, ſich ſowol aus Verwunderung als Neugierigkeit zu nähern. Gelin ließ ſich dadurch im geringſten nicht irre machen, ſondern nahm viel beherzter die ſeinem Vortrag anſtändige Stimme und Anmuth an ſich. Ich rieth ihm auf die Bank zu ſteigen, darauf wir ſaſſen, da-

mit er von jederman deſto beſſer verſtanden werden möchte. Sein Eingang war ganz einfältig; allein dieſe Einfalt hielt viel Kunſt in ſich. Erſtlich gab er zu verſtehen, wie ſein Vorhaben ſey, der Colonie alle Umſtände unſers Bezeigens, ſo wir ſeit der Erlaubniß dieſe Inſul zu betreten geführet hätten, vorzuſtellen; ich bin verſichert, ſetzte er hinzu, daß, dafern uns auch etwas unordentliches, oder eine Schwachheit entfahren iſt, unſere Jugend und die Unſchuld unſerer Abſichten uns, vermöge der Gütigkeit der Einwohner, vielmehr derſelben Mitleiden, als ihren Zorn und Haß erwerben werden. Dieſe zweydeutige Art ſeiner Zuhörer einzunehmen, hatte die gewünſchte Wirkung. Sie hielt auch den Prediger ab, ſeine Rede zu unterbrechen; weil er, da er die wahrhafte Abſicht unſers Vorhaben ſich nicht vorſtellen konnte, ſich einbildete, wir würden uns ſeinen Abſichten gemäß, und ohne allen Zweifel unſere Reue über den von uns erkanten Fehler bezeugen. Es hatte auch in Anſehung der Einwohner gleiche glückliche Wirkung; denn da ſie im Zweifel blieben, ob wir uns dem Urtheil des Kirchenrathes unterwerfen oder widerſetzen wolten, ſo verhinderte ſie ſolches zuvor ſich Vorurtheile zu machen, ſo beynahe allezeit für oder wider einen Angeklagten, nach dem er ſich für unſchuldig ausgiebet, oder für ſtrafbar erkennet, entſtehen; und Gelin hatte ſich mit Recht die Hofnung gemachet, die ſolchergeſtalt in Zweifel gelaſſenen Gemüther durch ſeine Geſchicklichkeit, und einen richtigen und beweglichen Vortrag der Billigkeit unſerer Sache, und der Ungerechtigkeit unſerer Feinde, völlig auf unſere Seite zu bringen. Er erzehlte alſo ohne einige angenommene Heftigkeit, was unſere Gedanken von dem Loosungsgepränge geweſen, als man uns dieſelben das erſtemal vorgetragen hätte; die Zuſammenkünfte und Berathſchlagungen, ſo wir über dieſe wichtige Sache unter einander angeſtellet; den bey uns empfnndenen Abſcheu demſelben zu gehorſamen; und den Muth, den wir nichts deſtoweniger beſeſſen, unſern Regungen Gewalt anzuthun, dadurch der Colonie eine Probe unſerer Ehrerbietung

und Gelehrigkeit an den Tag zu legen. Er bekante, daß ſich mit dieſer Bewegungsurſache ein wenig Hofnung vereiniget habe, daß der Himmel unſern Gehorſam einigermaſſen belohnen, und das Los zu unſerm Vortheil lenken würde; dieſe Gedanken hätten uns bis zu der beſtimten Stunde dieſes Gepränges unterſtützet, und man habe unſere Aufrichtigkeit aus unſerm ruhigen Anſehen, damit wir anfänglich in der Kirche erſchienen, urtheilen können; wobey gleichwohl aufmerkſame Perſonen die Veränderung unſerer Geſichter bemerken können, welche auf einmal aus einer ſehr beträchtlichen Regung unſerer Herzen ihren Urſprung genommen; die göttlichen Abſichten erklärten ſich niemals lebhafter, als durch dergleichen unvermuthete Regungen, wozu der menſchliche Wille gar nichts beytrage: wir hätten dieſelben mit ſo einer natürlichen Art vorgeſtellet, das iſt, als ein Merkmahl, wie uns der Himmel diejenigen jungen Perſonen zu unſern Ehefauen beſtimmet habe, gegen welche er uns auf einmal eine ſo lebhafte Zuneigung eingeflößſet; wir hätten uns einige Zeit mit der Hofnung geſchmeichelt, es würde dieſe Stellung durch das Loos beſtätiget werden, allein da ſich daſſelbe unſern Wünſchen widrig erzeiget, wäre uns unmöglich geweſen, die vorige Gleichgültigkeit wieder auzunehmen, und die erſt empfangenen Eindrücke wieder auszulöſchen; dem übrigen Gepränge hätten wir uns ohne Empfindung und Aufmerkſamkeit überlaſſen; und ohne ferner an einige Verbindung mit den uns durch das Loos zugetheilten Jungfern zu gedenken, alle unſere Kräfte und Verſtand zuſammen nehmen müſſen, in Betrachtung ihrer Verdienſte und in Gegenwart der Verſamlung durch eine Umarmung ihnen bloß der ins künftige von uns zu erwartenden Hochachtung zn verſichern; unſere eigentliche Meinung habe ſich genugſam durch den von uns ſo eifrig geſuchten Aufſchub zu erkennen gegeben, welchen wir mit ſo groſſem Vergnügen angenommen. Hierauf fügte Gelin darzu, daß die Ehe eine freywillige Einwilligung voraus ſetze, dahero wir uns bey unſerm Ausgange aus der Kirche für

freye

freye Perſonen halten können; daß wir dieſen Grundſatz beſtändig in Betrachtung gezogen, und gleich nach volbrachtem Gepränge uns verſamlet hätten, eine algemeine Berathſchlagung über den Zuſtand unſerer Herzen zu halten, wobey uns ſo wenig in die Gedanken gekommen, daß man uns für Verbundene halten ſolte, daß auch ſolches nicht den geringſten Antheil an unſerer Berathſchlagung gehabt; wir hätten ſolche Meinung bloß aus Furcht, der Colonie ein Mißfallen zu erwecken, zurück gehalten, wenn wir uns anders bezeiget hätten, als ſie es vielleicht gewünſchet; doch habe dieſe Furcht der Hofnung gar bald ihren Platz eingeräumet, da wir in Erwegung gezogen, daß man uns nicht aus Europa geführet hätte, uns unglücklich zu machen, und daß die Religion, Sanftmuth und Gerechtigkeit, als die herrſchende Eigenſchaften aller Einwohner dieſer Inſul, uns zu Eingehung eines unſern Neigungen widerſtreitenden Bündniſſes nicht mit Gewalt zwingen würden. Unſer Redner verſicherte die Verſamlung, wie wir bloß auf dieſen Grund unſere unſchuldige Liſt erbauet hätten, nicht ſo wol die Colonie zu hintergehen, als vielmehr dieſelbige ſo wol als uns vieler unnöthigen Erklärungen zu überheben, welche die Erfüllung unſers Verlangens lange Zeit verſchoben haben würden. Er eröfnete, auf was vor Art ein jeder ſeinen vorgeſetzten Zweck zu erhalten bemühet geweſen; die Schwierigkeiten, ſo wir dabey zu überſteigen gehabt, bey unſern Liebſten Gehör zu finden, und ihre Schamhaftigkeit zu überwinden; die Urſachen und Vernunftsſchlüſſe, wodurch wir ſie überzeuget, daß ſie dieſelbe nicht beleidigten; uud endlich die weiſe Anordnung und tugendhaften Maaßregeln, ſo wir die Nacht unſerer Verehelichung beobachtet hätten. Endlich wiederholte er ſo gar die Eidesformul, welche wir bey unſeeer Verehelichung einander geleiſtet; ſie war, wie ich bereits geſaget, in ſo kräftigen und nachdrücklichen Ausdrückungen abgefaſſet, daß ſich darinne ſo gar etwas ſchreckhaftes zeigte. Ich merkte, daß die gemachten Eindrücke bey der Verſamlung für uns günſtig waren, und da Gelin zugleich den

allerbeweglichſten Theil ſeiner Rede anfieng, ſo zweifelte ich im geringſten nicht, er würde mit Endigung derſelben alle Umſtehende auf unſere Seite ziehen.

In der That erweckte er bey ſeinen Zuhörern die Empfindlichkeit, nach dem er ſeine gleichlautende Stimme veränderte, und den Ton nach Beſchaffenheit der Umſtände erhobe, daß die Wohlredenheit ein Geſchenk der Natur iſt, welche weder an das Alter, noch an die Kleidung, noch an das Amt gebunden iſt. Seine Geberden, ſeine Bewegung, die Wendung ſeiner Augen und die Minen ſeines Geſichts, alles an ſeiner ganzen Perſon war ausdrückend und belebt. Er war betrübt, er war weichmüthig, und ſchien alle Leidenſchaften ſelbſt zu empfinden, die er erwecken wolte. Er brach in keine heftige Scheltworte wider den Prieſter aus; allein er ſtellete ſeine boshaftige Aufführung ſo lebhaftig vor, und erklärte ſo deutlich, wie ſehr dieſelbe mit unſerer Aufrichtigkeit und Unſchuld ſtritte: er machte eine ſehr bewegliche Abſchilderung von den Liebreizungen unſerer Eheweiber, von ihrer Beſcheidenheit, und unſerer unaufhörlich gegen ſie tragenden Liebe; endlich ſtellete er die gegen uns gebrauchte Gewaltthätigkeit, und vornemlich das wider unſere allerliebſten Helften unſerer ſelbſt ausgeſprochene erſchreckliche Urtheil, auf eine ſo widerwärtige und verhaßte Art vor, daß auch der allerbarbariſchte Americaner ſeine Rede nicht ohne Bewegung hätte mit anhören können. Zum Beſchluß, nachdem er von ſeiner gebrauchten Heftigkeit ſich wieder zu erholen ſchien, fügte er noch mit einer liebreizenden und durchdringenden Mine hinzu: Ach liebſten Mitbürger, ihr, die ihr dem Anſehen nach von unſerm Unglück und der Ueberlaſt unſerer Sorgen gerühret ſeyd, laſſet uns ohne Mitleiden darunter umkommen? Bloß zu euch nimmet unſere Unſchuld ihre Zuflucht; bloß auf euern Richterſtuhl berufen wir uns. Wir haben alhier weder liebreiche Väter, noch wohlgewogene Brüder, deren Hülfe wir anflehen könten. Wir haben ſelbige verlaſſen, um mit euch dieſe Inſul zu bewohnen: wenn uns noch eine Hülfe übrig iſt, ſo beſtehet

ſie bloß in Freunden der Gerechtigkeit und Tugend. Ach! hat man uns nicht geſaget, daß ihr alle dergleichen zu ſeyn euer vornehmſtes Werk ſeyn lieſſet? Iſt dieſes nicht derjenige ruhige Aufenthalt, wo man uns ſo vieles Vergnügen und Glück verſprochen hat? Was haben wir vor eine andere Bewegungsurſache gehabt, unſer Vaterland zu verlaſſen, als die Hofnung, unter euch ein friedliches und tugendhaftes Leben zu führen, und darzu durch eure Beyſpiele beſtändig aufgemuntert zu werden? Allein die Annehmlichkeiten, wozu man uns Hofnung gemachet, beſtehen in nichts als Schmach, Gefängniß, Gewaltthätigkeiten, und in einer herzfreſſenden Verzweifelung, uns desjenigen, ſo wir am liebſten haben, beraubet zu ſehen. Ach! glaubet ihr wol, uns ſolches rauben zu können, wenn ihr nicht erſtlich mit Entreiſſung unſers Lebens ein Ende gemachet? Kan man uns wol vermögend halten, unſern liebſten Weibern zu entſagen, ehe wir all unſer Blut zu derſelben Vertheidigung vergoſſen haben? Nein, nein, machet euch nur keine Rechnung weder auf unſere Trennung, noch auf das Schauſpiel ihrer ihnen von euch zugedachten Schande: nichts als unſer Tod kan die Volſtreckung dieſes barbariſchen Ausſpruchs bewerkſtelligen. Schämet euch nicht uns denſelben anzuthun, wenn ihr euch nicht ſchämet unſere Liebſten zu beſchimpfen: ihr werdet dadurch den Sieg unſerer Feinde auf das höchſte bringen. Allein warum wollet ihr eure Hände mit unſerm Blute beſudeln? Was haben wir euch gethan? was habet ihr vor eine Beleidigung von uns empfangen? Sind unſere Gerechtigkeit und unſere unaufhörliche Liebe gegen unſere Ehefrauen Tugenden, die euch mißfallen, ſo laſſet uns eure Inſul verlaſſen: wir wollen mit den Gefehrtinnen unſers Schickſals eine andere Himmelsgegend ſuchen, wo man aus der Beſtändigkeit und Treue keine Laſter machet. Verwilliget uns nur eine Schaluppe, wir verlangen weder Segel, noch Ruder; die Tugend und Liebe werden uns mitten unter den Wellen ruhig machen; wir ſind keines andern Wegweiſers benöthiget.

O lieb-

O liebſten Mitbürger! verwerfet unſer Bitten nicht, und ſeyd bey unſern Thränen nicht unerweichlich. Sehet wozu ſich unſere betrübten Wünſche gebracht ſehen! Wir bitten um den Tod von euern Händen, oder nur um die Freyheit, ſolchen mit unſern Weibern in der wilden See zu ſuchen.

Es war Zeit, daß Gelin ſeine Rede endigte. Denn das in der Verſamlung anfangende Getümmel ließ nicht zu, ihn weiter zu verſtehen; jedermann ſchien in Bewegung, als ob er für eine geliebte Perſon, welcher Verluſt er befürchtete, Unruhe empfand. Man redete auf allen Seiten mit Heftigkeit; und ob ſich gleich niemand deutlich heraus ließ, ſo war doch leicht zu urtheilen, daß alle dieſe Bewegung zu unſerm Vortheil entſtand. Ich befand mich beſtändig neben Gelin; ich ſagte ihm ohne Anſtand! Eure Rede hat ihre Wirkung gethan; allein woferne ihr nicht noch einige Worte beyfüget, welche das Volk zu einer deutlichen und öffentlichen Erklärung bringen, ſo fürchte ich, es wird kein einziger Menſch das Wort für uns führen, und ſich für uns erklären. Gelin hatte zu dieſem neuen Vortrage nicht erſtlich einer Vorbereitung nöthig, er fieng ſo gleich wieder an: Ich ſehe, liebſten Mitbürger, daß der Himmel unſere Unſchuld nicht verläſſet, weil er gütige Neigungen für uns einflöſſet, welche ſich in euern Augen und auf euern Wangen zeigen. Allein erweget, wie es nicht genug iſt, uns zu beklagen, ihr müſſet uns auch helfen! Ihr wiſſet, daß bey euerer Verſamlung die oberſte Gewalt allein beruhet; wollet ihr denn alſo das grauſame wider unſere Weiber ausgeſprochene Urtheil nicht aufheben, und ihnen ihre Freyheit wieder geben? Kaum hatte er dieſe letzten Worte ausgeſprochen, als man in allen Theilen der Kirche erſchallen hörte: Freyheit, Freyheit! das Urtheil iſt nichtig. Die unausſprechliche Freude, ſo wir auf einmal empfangen, machte uns einige Zeit zu allem Nachdenken unvermögend, dadurch wir einen unverbeſſerlichen Fehler begiengen. Wir waren mit der glücklichen Befeyung unſerer Liebſten alzu

ſehr beſchäftiget, daß wir nicht daran gedachten, uns zu gleicher Zeit der guten Zuneigung des Volkes zu Nutzen zu machen, zugleich die Beſtätigung unſerer Heyrath von demſelben zu erhalten. Der Prediger wurde unſern begangenen Fehler viel eher als wir gewahr, und ſeine Bosheit machte ſich deſſelben ganz geſchickt zu Nutzen. Er hatte in währendem letzten Theile der Rede des Gelins, und der Zeit, da uns das Volk die Freyheit unſerer Weiber verwilligte, eine ganz beſtürzte Perſon vorgeſtellet. Da ſich jederman für uns zu erklären ſchien, getrauete er ſich nicht den Mund aufzuthun, noch das geringſte Zeichen ſeines Mißvergnügens merken zu laſſen. Allein da er gewahr wurde, wie wir das vornehmſte Stück unſers Nutzens, welches er über den Haufen zu werfen ſich am meiſten angelegen ſeyn ließ, ich will ſagen den Punct unſerer Heyrath, vergaſſen: ſo eilte er, uns fernere Gelegenheit, dazu zu gelangen, zu benehmen, indem er das Volk ohne Anſtand beurlaubte. Er ſtelte ſich auch, als ob er ſolches aus einer Verbindlichkeit gegen uns thäte: Gehet, ſagte er zu der Verſamlung; verſäumet keinen Augenblick weiter, dieſe arme Mägdgen aus ihrem Gefängniß zu befreyen, weil ihr es für gut befunden, ihnen ihre Freyheit wieder zu geben. Jederman eilte zu ihrer Befreyung aus der Kirche; und unſere Blindheit war damals noch ſo groß, daß wir noch keine Aufmerkſamkeit auf die nöthigen Umſtände unſerer Sachen machten.

Es blieb in der Kirche niemand bey uns als die Aelteſten des Kirchenrathes und der Prediger. Wir wurden unſern begangenen Fehler gar bald gewahr, und beweinten denſelben bitterlich, mitlerweile der Prediger ſich mit den Aelteſten unterredete. Weil er uns abgehalten mit dem Haufen aus der Kirche zu gehen, ſo vermutheten wir wohl, daß er uns einen neuen Befehl vortragen würde; allein das konten wir nicht zuvor ſehen, daß wir uns auf das neue in das Gefängniß begeben, oder vielmehr dahin ſolten führen laſſen. Wir waren ohne Widerrede die ſtärkſten; und man

wird

wird leicht begreifen, daß zwölf oder funfzehn abgelebte Greiſſe ſich nicht unterſtehen durften uns mit Gewalt anzugreifen. Dieſe Einbildung war auch Urſache, daß wir uns über ihren durch den Mund des Predigers uns gethanen Vortrag nicht ereiferten. Ich bat nur um eine Minute Anſtand, mit meinen Gefehrten ins beſondere zu reden. Unſere Thorheit, ſagte ich zu ihnen, iſt groß, daß wir das weſentlichſte Stück unſeres Vortheils vergeſſen haben; allein in dem Stande, darinne ſich die Sachen vor jetzo befinden, würden wir noch eine viel gröſſere begehen, wenn wir uns weigerten, wieder nach dem Vorrathshauſe zurück zu gehen. Wir müſſen hoffen, daß ſich die Gelegenheit, welche wir heute verabſäumet haben, einen andern Tag wieder zeigen werde; und da wir die Freyheit unſerer Liebſten, und die Vernichtigung des wider ſie ausgeſprochenen Urtheils erhalten, ſo haben wir unſere Zurückgehung in das Gefängniß nur als ein kleines Uebel anzuſehen. Gelin machte einige Schwierigkeit, mir ſolches zu glauben. Er fragte, was wohl die Abſichten des Kirchenraths bey dieſer neuen Ungerechtigkeit ſeyn möchten? Eben dieſelben, war meine Antwort, welche ſie das erſtemal gehabt haben, nemlich dem befürchteten geheimen Umgange mit unſern Weibern vorzubauen. Es iſt am Tage, daß ihr erſtes Urtheil, in Anſehung unſerer Heyrath, annoch beſtehet, und daß ſie deſſelben Volſtreckung ſuchen werden. Allein kommet, fuhr ich gegen ſie fort, indem ich ihn bey der Hand nahm, und folget mir auf mein Wort, ſo ich euch hiermit gebe, daß unſer Gefängniß unſern Sachen nicht ſchädlich ſeyn kan. Er hatte ſo viel Vertrauen zu mir, daß er mir folgte. Die Aelteſten ſchienen über unſern willigen Gehorſam vergnügt zu ſeyn, und einige ſonderten ſich zu unſerer Begleitung von den andern ab.

Wir wurden in eben die vorigen Kammern eingeſchloſſen. Der Stockmeiſter war des Morgens unſere an der Thüre gebrauchte Gewalt inne geworden, allein er begnügte ſich mit der von uns vorgebrachten Entſchuldidung, und

1. Th. Pag. 319.

ließ ſelbige wieder zurechte machen. Ob wir nun gleich mit leichter Mühe dieſe Freyheit, heraus zu kommen, auf bedürfenden Fall allezeit uns wieder verſchaffen konten, ſo glaubte ich dennoch, daß die Aelteſten uns auf unſer gehöriges Anſuchen die Erlaubniß, unſere Gefehrten von Zeit zu Zeit zu beſuchen nicht abſchlagen würden. Sie verwilligten uns auch ſolche in der That, und gaben dem Stockmeiſter Befehl, uns dieſes Vergnügen des Tages einmal und zu einer gewiſſen Zeit, deren Dauer ſie ihm bemerkten, genieſſen zu laſſen. Ich brante vor Begierde, mich mit denſelben in Freyheit zu unterreden, und ihnen meine Urſache, warum ich unſre neue Gefängniß als kein Uebel anſehen könte, zu eröfnen. Wiſſet ihr, ſagte ich zu ihnen ſo bald wir die Erlaubniß hatten zuſammen zu kommen, was ich vor einen neuen Entwurf im Sinne habe? Ich glaube euren Beyfal zu erhalten; weil der Erfolg deſſelben ſicher, friedfertig und ohne alle Gewaltthätigkeit, ob gleich langſam iſt. Der Prediger ſtellet ſich zu glauben, daß wir mit unſern Weibern keinen Beyſchlaf volbracht; und dieſe Vermuthung hatte er vornemlich dem Kirchenrathe vorgetragen, nnd ihm daher die Volſtreckung des unglücklichen Urtheils unſerer Eheſcheidung auf das leichteſte vorgeſtellet. Warum ſollen wir uns ſo heftig bemühen, ſie aus dieſem Irrthume zu bringen? Iſt es nicht eine Wahrheit, die ſich von ſich ſelbſt offenbaren muß? Laſſet uns den Zwang anthun, drey oder vier Monate in dem Gefängniſſe zuzubringen; es iſt unmöglich, daß unter uns allen ſechſen nicht zum wenigſten einige die Frucht der gepflogenen Liebe hervorbringen ſolten. Die Schwangerſchaft einiger unſerer Weiber wird dem Prediger zum ſattſamen Beweis dienen, daß wir unſern Weibern die ehliche Pflicht wirklich geleiſtet haben; und man müſte ſich denſelben als den allerboshaftigſten und gottvergeſſenſten Menſchen vorſtellen, wenn man ihn nach dieſer Erkäntniß vermögend halten ſolte, ferner auf unſerer Trennung halsſtarrig zu beruhen. Laſſet uns bemühen ruhig zu leben, ſetzte ich hinzu, und machet euch die gewiſſe

Rechnung auf das zukünftige. Es wird niemand ſauerer als mir ankommen, von meiner liebſten Angelike ſo lange entfernet zu ſeyn; allein welche Schmerzen werden nicht durch die Hofnung verſüſſet? Ein einziger Einwurf iſt nur dabey zu machen, daß man euch auſſer allem Zweifel nöthigen wird, dem ausgeſprochenen Urtheil des Kirchenraths ein Gnügen zu thun. Allein dieſes iſt eine Sache, dabey wir keine Gewalt zu befürchten haben; man kan uns wohl wider unſern Willen abhalten bey unſern Liebſten zû wohnen; allein man wird ſich nimmermehr in Sinn kommen laſſen, uns durch Zwangsmittel zu vermögen, mit Mägdgen zu leben, welche wir in unſere Arme zu nehmen ſo ſtandhaftig verweigern. Wenn man uns nach den Bewegungsurſachen dieſer unſerer Anfführung befraget, ſo können wir die Eröfnung derſelben höflich von uns ablehnen, und haben uns übrigens keine Sorge zu machen, ob ſie dieſelben errathen.

Meine Gefehrten empfanden die Gültigkeit meines Rathes, und umarmeten mich zum Zeichen ihrer Erkentlichkeit wohl tauſendmal. Der lebhafte Gelin lobte denſelben ſelbſt, ohngeachtet der heftigen Schmerzen, welche ihm die lange Entfernung von ſeiner Liebſte ſchon im voraus machte. Dieſes war aûch gewiß die beſte Seite, ſo wir erwehlen konten, und welche natürlicher Weiſe einen guten Erfolg haben muſte; allein eben daſſelbe Geſtirn, ſo ſich bis anher meinem Glück widerſetzet, war auch darauf bedacht, meinen Untergang zu volbringen. Der zu unſerm gemeinſchaftlichen Nutzen meinen liebſten Freunden von mir ertheilte Rath kam mir ſo theuer zu ſtehen, daß meiner Vermuthung nach der Himmel ſelbigen als ein Laſter beſtrafen wollen, da er alle deſſen vorgebrachte beweinenswürdige Wirkungen auf mich allein fallen ließ.

Nichts deſtoweniger, da ſo wenig Wahrſcheinlichkeit zu deſſen ſo unglücklichem Ausgange vorhanden, auch derſelbe von meinen Gefehrten mit der gröſten Freude aufgenommen worden war; ſo fiengen wir noch denſelben Tag an,

ſolches ins Werk zu ſetzen. Wir redeten gegen einige Aelteſten, die uns beſuchten, von unſerer Gefangenſchaft als einem uns nicht mißfälligen Aufenthalte, darinne wir willig einige Monate zubringen wolten. Sie fragten uns vergeblich nach der Urſache; wir antworteten auf ihre Fragen nur ſcherzend. Wir bezeigten eine gleiche Aufführung in Anſehnng des Predigers, und aller Perſonen, deren Beſuch anzunehmen uns erlaubet war. Es gieng keine Woche vorbey, daß der Kirchenrath ſeine Verfolgungen nicht wiederholte, uns zur Folgeleiſtung des ausgeſprochenen Urtheils zu vermögen; allein ſeine Abgeordnete empfingen von uns eine gleichmäßige Antwort. Wir machten uns, ſo zu reden, eine Freude aus ihrer Unruhe und Verwirrung. Sie erriethen nichts von unſern geheimen Gedanken; und ohngeachtet ſich die meiſten Aelteſten eine ſonderbare Weisheit und Erfahrung beymaſſen, ſo konten ſie ihren empfindlichen Verdruß nicht verbergen, daß ſie das Vorhaben ſechs junger Leute, ohngeachtet aller ihrer Vermuthungen und Einſicht, nicht zu ergründen vermochten. Gegen unſere Weiber hielten wir uns nicht ſo eingezogen. Unſere erſte Bemühung war, ihnen in geheim von unſerer Aufführung Nachricht zu ertheilen, theils ihnen dadurch alles Mißtrauen wegen unſerer Treue zu benehmen, theils ſie zu bitten, mit uns zugleich Hand anzulegen, und uns die erſten Merkmahle, daß ſie ſich in dem Stande befänden, darinne wir ſie zu ſeyn wünſcheten, wiſſend zu machen. Der Stockmeiſter, der nicht ſo harte war, als ſonſt die meiſten von dieſer Art Leute zu ſeyn pflegen, verwilligte uns dieſen Dienſt zu leiſten. Ich ſchrieb alle Tage an die Frau Elioth und meine liebſte Angelike. Mein Herz vergnügte ſich wenigſtens durch Briefe. Ich erhielt auch ihre Antworten wieder. Die Liebe und Freundſchaft konten keine zärtlichere und verliebtere Ausdrückungen erfinden, als wir in dieſer angenehmen Unterhandlung gebrauchten, und dieſe war auch währender fünf Monate mein einziger Troſt. Meine Gefehrten erhielten gleiche Gunſtbezeigung von dem Stockmeiſter. Wir wieſen

einer dem andern unſere geſchriebene Briefe, und diejenigen, ſo wir erhalten hatten. Unſere Freundſchaft, ſo uns mit einander verbande, war ſo aufrichtig, daß wir uns gar nicht mehr angelegen ſeyn lieſſen, unſere mindeſten Gedanken und Verrichtungen vor einander zu verbergen. Jeder ließ das innerſte ſeines Herzens leſen, und laſe ein gleiches in den Herzen ſeiner Gefehrten, welche er als ſeine liebſten Brüder und allertreueſten Freunde anſahe. Man verſagte uns keine Bücher, noch dasjenige, was zu Minderung unſers Verdruſſes diente. Die Engelländer waren vornemlich mit Erlernung der franzöſiſchen, und die Franzoſen ſich in der engliſchen Sprache volkommener zu machen, beſchäftiget. Wir zogen alſo einen anſehnlichen Nutzen aus unſerer Gefangenſchaft. Allein leider! iſt mir niemals erlaubt geweſen, denſelben zu demjenigen Gebrauch anzuwenden, darzu ich mir die Fertigkeit derſelben zu erlangen bemühet hatte. Meine vornehmſte Abſicht bey Erlernung der franzöſiſchen Sprache war, mit meiner liebſten Helfte mit mehrerer Anmuth in ihrer Mutterſprache zu reden; und der unbarmherzige Himmel hatte mich verdammet, dieſelbe niemals wieder zu ſehen.

Es waren kaum drey Monate verfloſſen, als ich einen Brief von der Frau Elioth erhielt, darinne ſie mir die vergnügte Nachricht von der Angeliken Schwangerſchaft überſchrieb. Sie verſicherte mir dieſelbe als eine gewiſſe Sache. Wir hielten deswegen ein Feſt in unſerm Gefängniſſe. Meine Gefehrten wünſchten mir Glück, daß ich aller Vermuthung nach der erſte ſeyn würde, ſo den angenehmen Vaternamen führen ſolte; und ſie ſahen dieſes Geſchicke des Himmels als eine Beſtätigung der mir von ihnen zugeſtandenen kleinen Gewalt über ſie an. Wir überlegten, ob wir noch Anſtand nehmen ſolten, dieſe Zeitung dem Kirchenrathe zu hinterbringen. Sie waren alle der Meinung, ſolches nicht zu verſchieben: ich allein war anderer Meinung, und bat ſie inſtändigſt derſelben zu folgen; ſie willigten auch

endlich

endlich aus Höflichkeit darein. In der That war dieſes ihre einzige Bewegungsurſache; denn anders wuſte ich ihnen keine gründliche vorzubringen, und fande mich auch nicht geſchickt, mir ſelbſt eine tüchtige deswegen zu geben; ich that es aus einem blinden Triebe, oder wenn man lieber wil, aus einer geheimen Ahndung, die ich nicht erklären kan. Nach meiner Meinung war es für meine Liebſte gefährlich, wenn ſie eher als ihre Geſpielinnen für Mutter gehalten werden ſolte. Noch war meine Unruhe bloß ihrentwegen; ich ſchrieb ſolche nichts anders als meinem Verlangen, ihre Schamhaftigkeit zu ſchonen, zu, da ich die Kundmachung ihrer Schwangerſchaft ſo lange verſchieben wolte, bis meine Gefehrten gleichfals die Nachricht erhalten, daß ſich ihre Weiber in gleichem Umſtande befänden. Ob wir gleich Urſache hatten, eine vortheilhafte Stellung des Volkes für uns zu vermuthen, ſo wuſte ich doch, daß ein Blick, eine kleine Verwunderung, ja ein angenehmer und unſchuldiger Scherz einem tugendhaften Frauenzimmer, welches ſich in einem Zuſtande befindet, worinne man ſie zu ſeyn nicht geglaubet, nahe gehet; und mein Vorhaben, ſo viel mir ſelbſt möglich war zu begreifen, beſtand darinne, meiner liebſten Angelike auch nicht die geringſte Urſache zu einigem Verdruß oder einiger Unruhe zu geben. Dem Anſehen nach hätte vielleicht dieſe Ueberlegung, ſo ausſchweifend und unbeſtimmet dieſelbe auch war, vermögend ſeyn können, mich zur Ergreifung dieſer Parthey zu bringen; allein es iſt gewiß, daß ſich bey meinem Entſchluſſe eine viel ſtärkere und dringende Urſache befand. Ich empfand ſie, konte ſie aber nicht begreifen; es war ein Ueberreſt meines glücklichen Geſtirns, welches mir ein noch bevorſtehendes Unglück zuvor ſagte, welches aber meine Gedanken noch nicht einſehen konten. Allein wie hätte ich ſolches zuvor ſehen können, da daſſelbige eine höllenmäßige Bosheit zu ſeinem Vater hatte, und ich bey deſſelben Empfindung lange Zeit Mühe hatte, es zu glauben?

Ich gab alſo der Frau Elioth in meiner Antwort zu erken-

kennen, daß ich es für nöthig hielt, die Schwangerſchaft ihrer Tochter mit aller Sorgfalt zu verbergen, bis ſich den Weibern meiner Gefährten etwas gleichmäßiges zeigte. Wir warteten einige Wochen vergeblich darauf. Dieſe Zeitung, welche ich ſo begierig verlangte, kam nicht. Unterdeſſen wiederholten der Prediger und der Kirchenrath, welche ſo wenig als vormals unſer Vorhaben ergründen und dieſes Geheimniß durch tauſenderley vergebliche Bemühungen von uns nicht heraus bringen konten, ihre vorige Drängungen mit neuen Verfolgungen. Manchmal brauchten ſie Gelindigkeit und Höflichkeit, uns dadurch zum Gehorſam ihrer Befehle zu bewegen; allein viel öfters brauchten ſie beiſſende Vorwürfe und gefährliche Drohungen zu Erlangung ihres Endzweckes. Vornemlich gieng der Prediger, welcher uns oftermals beſuchte, niemals von uns, daß er nns nicht Ungehorſame und Aufrühriſche geheiſſen, und mit einer ernſtlichen Strafe von Seiten des Himmels und der Colonie, welche uns auch wider unſern Willen zu unſerer Schuldigkeit bringen würde, geſchrecket hätte. Eines Tages riß mir bey Endigung dieſer gewaltſamen Abzugsrede die Gedult aus, ſeinen Troß und Jächzorn länger zu erdulden, und ich ergrif auf einmal, doch ohne gnugſame Ueberlegung, die Parthey, ihm platt unter die Augen zu ſagen, wie er alle ſeine Woete uud Mühe umſonſt verſchwendete. Wollet ihr haben, ſagte ich zu ihm, daß ich zwey Weiber heyrathen ſoll. Ich bin es zufrieden, wenn es der Colonie zum beſten gereichet; allein da ihr nicht im Stande ſeyd, mir einige Laſter vorzuſtellen, ſo redet mir auch nicht mehr von Verlaſſung der Angelike Elioth, welche ſo wirklich meine Frau iſt, daß ſie in kurzem die Frucht unſers Eheſtandes zur Welt bringen wird. Er wurde durch dieſen Vortrag dermaſſen gerühret, daß ich ihm denſelben zweymal wiederholen muſte, damit er den Sinn deſſelben recht begreiſen konte. Ich ſetzte alle Erklärungen dazu, die er verlangte. Und eure Gefehrten, ſagte er nach einem kurzen Stilſchweigen zu mir, haben eben daſſelbe Laſter, als ihr, be-

gan-

begangen? Ich gab ihm ſcherzend zur Antwort; wir wären in Geſelſchaft der Tugend, und des Laſters, und erwarteten gleiche Belohnung oder gleiche Beſtrafung. Er gieng ohne Eröfnung ſeiner Gedanken fort. Ob ich ihm gleich dieſes Bekäntniß ohne Ueberlegung gethan, ſo glaubte ich dennoch nicht Urſache zu haben, mich ſolches reuen zu laſſen; und meine Gefehrten, welche ſolches ſchon längſt mit dem gröſten Verlangen gewünſchet hatten, befanden ſich in einer übermäßigen Freude darüber. Unſer Gefängniß dauerte bereits in fünften Monat. Wir hatten uns weiter keine Rechnung auf die Schwangerſchaft der andern Weiber zu machen, weil ſich in ſo langer Zeit keine Merkzeichen geäuſſert hatten. Die Hofnung, ſo wir aus unſerm fünf monatlichen Warten ſchöpfeten, fiel endlich ganz allein auf Angeliken und mich. Es wurde uns die Zeit lang, zu erfahren wie der Prediger und der Kirchenrath eine ſo unumſtößliche Probe unſerer Verehlichung, als ich dem Prediger vorgeſtellet, aufnehmen würde. Ich ſchrieb an die Frau Elioth, derſelben Nachricht davon zu geben. Sie erhielt meinen Brief, und ich ihre Antwort, welche ſie mir gegen den Abend zuſchickte. Ich fand darinne einige Urſache zum Vertrauen und zur Freude; ſie berichtete mir, daß ſie einen Beſuch von dem Prediger gehabt, daß er meine Ehefrau zu ſehen verlanget; daß er ſich nach der Wahrheit ihrer Schwangerſchaft erkundiget habe, und als er derſelben überzeuget worden, mit einer ganz vergnügten und ruhigen Mine davon gegangen ſey.

Nichts deſtoweniger ſahen wir uns des Morgens drauf mit dem äuſſerſten Entſetzen unter der Aufſicht eines andern Stockmeiſters, und daß man die Thüre des Gefängniſſes viel genauer verſchloſſen, als vorher. Wir fragten den neuen Herrn unſerer Wohnung vergeblich nach der Urſache. Er gab lediglich zur Antwort, daß dieſe Veränderung auf Befehl des Kirchenrathes geſchehen. Wir zweifelten im geringſten nicht, daß ſolches wegen eines geſchöpften Verdachts

wider den erſten in Anſehung des mit unſern Weibern gepflogenen Briefwechſels geſchehen ſeyn würde. Allein dieſe erſte Strenge war nur ein Vorſpiel. Als die Stunde heran gekommen, da uns erlaubet war, heraus zu gehen und uns mit unſern drey Gefehrten zu beſprechen, gab uns der Stockmeiſter zu erkennen, wie uns dieſes Vergnügen nicht mehr vergönnet wäre, und weigerte ſich hartnäckigt, uns die Urſache dieſes ſcharfen Verfahrens zu eröfnen. Es konte nicht fehlen, daſſelbe muſte uns heftig beunruhigen. Alle Einſicht des Gelins war bey dieſer Finſterniß nicht ſcharfſichtig genug. Aus Nachſicht und Gütigkeit begegnete er uns nicht ſo harte, das war klar; allein was ſuchte man durch dieſe neue Gewaltthätigkeit? und geſetzt auch, es hätte die Schwangerſchaft meiner Frau dazu einen Vorwand gegeben; warum ſolten wir deswegen ſtrafbarer ſeyn, da ſich der Prieſter ſolches durch ſeine eigene Augen vergewiſſert hatte, als nach meinem vor fünf Monaten geſchehenen Bekäntniß, welches ihm dieſelbe hätte ſollen vorſehen laſſen? Es iſt wahr, daß er daſſelbe niemals für aufrichtig gehalten; allein eben dieſe Meinung wendete allen Verdacht ab, den ich wegen dieſes grauſamen Verfahrens hätte machen können: ſo gar hatte ſie mir bisher gedienet, ſeine Ungerechtigkeiten einiger Entſchuldigung würdig zu achten. Vielleicht bildet er ſich ein, ſagte ich, daß wir ihn betriegen wollen; nunmehro muß er ja der Volziehung unſerer Ehe gewiß verſichert ſeyn; und je mehr Liebe er für ſeine Waſe hat, je weniger iſt es wahrſcheinlich ihr einen Mann zu geben, welchen ſie mit Ehren nicht annehmen kan, da ſie vorausſetzen muß, daß ich die letztere Gunſt der Angelike genoſſen habe. Dieſes iſt nunmehro ohne Widerſpruch erwieſen, er wird mich nicht mehr zum Manne für ſeine Waſe verlangen, und folglich höret auch der Eigennutz auf, diejenigen Bande zu zerreiſſen, die mich mit der Angelike ſo unauflöslich verknüpfet haben. Dieſe Beurtheilung wäre richtig geweſen, wenn der Prediger nicht als ein blindverliebter Oheim, und als ein tugendhafter und liebreicher Hirte

gehandelt hätte; allein alle ſeine Abſichten waren nach der Art eines unverſöhnlichen Feindes, welcher ſeiner Rache wider die Frau Elioth, wider ihre Tochter, und wider mich ein Gnügen thun wolte, eingerichtet. Meine Gefehrten hatten weiter keinen Theil daran, als in ſo weit er meinen Untergang ohne deren Geſelſchaft nicht bewerkſtelligen konte. Die Rache war ſeine einige Gemüthsregung, oder wenigſtens bezogen ſich alle die andern auf dieſelbe. Die Frau Elioth kante ſie wohl, als ſie mir ſeine Eigenſchaften abbildete; und ſie hat ohne Zweifel recht gehabt, mir zu ſagen, daß er den Tod ſeiner Schwägerin deshalben ſo eifrig geſuchet, damit er ſich am Guiton rächen möchte, welchen er, ohne ſie zugleich ums Leben zu bringen, dem Tode nicht überliefern konte. Dieſer Streich war demjenigen ähnlich, ſo er bisher gegen mich geführet; denn ich bringe euch von dieſem verhaßten Prediger nichts vor, als was durch meine folgende Erzehlung mehr als zu wahr beſtätiget wird.

Die Schwierigkeit, ſo wir fanden, ſein Vorhaben einzuſehen, nöthigte uns, unſere Zuflucht zu dem gewöhnlichen Troſte aller Unglückſeligen, das iſt, zur Gedult und Anrufung des göttlichen Beyſtandes zu nehmen. Ob ich gleich das mir drohende Unglück im geringſten nicht vorſahe, ſo konte ich mich dennoch einer tödtlichen Unruhe für Angeliken nicht entſchlagen. Dieſes liebſte Theil meines Herzens ſchwebte mir beſtändig vor den Augen. Was ſind dieſes vor betrübte Früchte einer zärtlichen und unſchuldigen Liebe! Sie empfindet Unruhe meinetwegen, ſagte ich, da ich denſelben Augenblick ihrentwegen erzittere! welches unter uns beyden iſt am meiſten zu beklagen? Ach leider! ich weiß wohl, daß meine allerempfindlichſte Schmerzen nicht meine eigene Schmerzen ſeyn; allein ich ſterbe tauſendmal wegen derjenigen, ſo meine geliebteſte Angelike empfindet. Wir blieben noch einen ganzen Monat in der allergenaueſten Gefangenſchaft. Wir erhielten drey oder viermal den Beſuch eines Aelteſten, welcher uns überhaupt ermahnte, alles Gutes zu hoffen; allein wir konten die Urſache der grauſamen Begegnung, welche uns wieder-

fuhr, nicht erfahren. Er weigerte ſich ſo gar auf unſere wegen unſerer Weiber an ihn gethane Fragen zu antworten. Gelin, welchen dieſe Härtigkeit auf das heftigſte verdroß und ihn zu dem äuſſerſten Zorn reizte, ermahnte mich mehr als einmal, zu den Waffen Zuflucht zu nehmen, als zu dem einzigen Mittel, ſo vielen ſchändlichen Begegnungen ein Ende zu machen. Wir hatten nicht allein unſere drey Paar Piſtolen, ſondern auch unſerer drey Gefährten ihre, welche wir von ihnen zu uns zu nehmen für nöthig erachtet, weil unſere Kammer die gröſte und viel bequemer war, dieſelben darinnen verborgen zu halten. Ich gab Gelin jederzeit zur Antwort, daß ſolches ohne Zweifel ein Mittel ſey, dem man nicht gänzlich abſagen müſte; doch ſähe ich jetzo noch keine Noth darzu; wir müſten zum wenigſten einige Erläuterung unſers Schickſals erwarten, und nicht eher zur Verzweiflung greifen, bis wir alle Hofnung verloren hätten.

Wir befanden uns beynahe ſechs Monate in unſerm Gefängniſſe. Eines Tages Morgens kam der Prediger mit einigen Aelteſten in unſere Kammer. Ihr Geſicht ſchien ganz munter. Gehet hinaus, ſagte der Prediger zu Gelin und Johnſton, und laſſet mich mit Bridge allein. Meine lieben Gefehrten giengen in Begleitung der Aelteſten hinaus, und ich blieb in der That mit meinem Feind alleine. Er befahl mir recht gebieteriſch, mich niederzuſetzen; und als er ſich hierauf gleichfals niedergeſetzet hatte, that er zwey Fragen auf einmal an mich. Wer ſeyd ihr, fragte er mich, und in was vor einem Vorſatze ſeyd ihr in dieſe Inſul gekommen? Ich verwunderte mich über ſeine trotzige Anrede, und ſah ihn einige Zeit ohne Antwort an. Er wiederholte ſeine Fragen. Ich entſchloß mich, ihm höflich zu antworten, doch auch zugleich meine Standhaftigkeit zu bezeugen. Ob ich gleich nicht weiß, ſagte ich zu ihm, aus was vor Abſicht und auf weſſen Befehl ihr mich mit ſo vielem Hochmuthe befraget, auch ob euch nicht bereits bekant iſt wer ich bin: ſo wil ich mich doch nicht weigern, euch ſolches zu berichten.

Mein Name iſt Bridge. Ich bin ein Sohn des engliſchen Beſchützers (Protector). Die Bewegungsurſache, welche mich in dieſe Inſul gebracht, iſt die Hofnung geweſen, darinnen gerechte Menſchen und Freunde der Tugend zu finden; wolte Gott, daß ſich dieſelbe nicht betrogen gefunden hätte. In der That befand ſich nichts anzügliches in meiner Antwort; unterdeſſen gefiel es dem Prediger, ſelbige mir als ein Verbrechen wider die ſchuldige Ehrerbietung vorzuwerfen.

Anfänglich verſchafte ſich ſein Haß durch Ausſtoſſung einiger ſchimpflichen Reden ein Vergnügen, nachdem er aber hierauf dem Scheine nach eine gemäßigtere Stimme an ſich genommen, fuhr er gegen mich fort; wie es ihm ſchwer zu glauben wäre, daß ein junger Menſch, der zu ſolchen Schandthaten, als darein ich verfallen, fähig wäre, von einem ſolchen Vater, als ich mir zueignete, geboren ſeyn könte; noch weniger wäre es wahrſcheinlich, daß ich jemals die geringſte Neigung zur Ehre und Tugend gehabt haben könte, weil ich alle Geſetze übertreten; ſo es aber im übrigen wahr wäre, daß ich in dieſer Inſul Liebe zur Ordnung und Tugend zu finden gemeynet hätte, ſo würde ich in dieſer Meinung beſtätiget werden, wenn er mich verſicherte, daß die Laſter alhier mit Schärfe geſtrafet, und er mir zugleich ankündigte, wie ich ſelbſt ein Beyſpiel davon abgeben würde. Wir leiden hier, fuhr er fort, weder Ehebruch noch Verführung. Ein Ehemann, welcher ſeiner Vertrauten die verſprochene Treue nicht hält, iſt des Todes ſchuldig. Eure Verdammung iſt bereits durch unſere Geſetze ausgeſprochen. Unterdeſſen, da das Recht, ein Todesurtheil zu fällen, der ganzen Colonie zuſtehet, laſſe ich euch die Hofnung, daß euch dieſelbe günſtig ſeyn möge. Doch verlaſſet euch nicht alzuveſte darauf, fuhr er ſpottend fort, und denket an eure Verſöhnung mit dem Himmel; denn ſie hat in gleichem Falle ſolche Perſonen nicht verſchonet, welche weit mehr werth waren, als ihr. Ich wolte den Mund zu meiner Rechtfertigung aufthun; oder war vielmehr ſo verwirrt, daß ich bey

Eröfnung deſſelben nicht wuſte, was ich ſagen wolte; allein er kam mir zuvor, und bat mich, meine Vertheidigung für diejenigen aufzuheben, welche darzu ernennet werden würden, dieſelbe anzuhören. Bey dem Aufſtehen ſetzte er noch hinzu, daß er aus keiner andern Abſicht in mein Gefängniß geſchicket worden, als der Pflicht ſeines Amts ein Gnügen zu leiſten, das iſt, mich zu erinnern an meine Buſſe zu gedenken, und meine Strafe zu einem chriſtlichen Gebrauch anzuwenden. Hierauf gieng er ohne Verzug fort. Meine Gefehrten erſchienen nicht wieder. Ich blieb eine Minute allein, worauf der Stockmeiſter nebſt zweyen Knechten herein trat, welche mich überwältigten, daß ich mich im Augenblick mit ſchweren Ketten beleget; und mich als den allerſtrafbarſten Uebelthäter gehandelt ſahe.

Ich bekenne, daß meine Herzhaft- und Standhaftigkeit, welche ich nach meiner Meinung im Ueberfluſſe beſaß, nicht vermögend waren, mich gegen die erſten Eindrücke dieſes erſchrecklichen und ohnverſehenen Zufals zu ſchützen. Nunmehro begrif ich den ganzen Zuſammenhang der Rache des Predigers. Zugleich ſtelte ſich das Beyſpiel des Guitons meinen Augen vor. Ich hielt meinen Tod für unvermeidlich. Und ich brachte länger als eine Stunde zu, mich über den Himmel zu beklagen und die Strenge meines Schickſals zu beſeufzen. Doch, da ich nach den erſten Regungen meines Schmerzens, welche keinen andern Gegenſtand als mein eigen Unglück hatten, an Angeliken, welche ohnſtreitig in meinen Untergang mit verwickelt war, und gleiche Todesſtrafe mit mir zu gewarten hatte, zu denken anfieng: ſo verlor ich die wenige mir noch übrig gebliebene Standhaftigkeit vollends, und verfiel in einen Zuſtand, welcher vermögend war, durch meinen Tod meinen Feinden das grauſame Vergnügen zu rauben, mir ſolchen länger empfinden zu laſſen. Kaum hatte ich die Kräfte, einige Worte heraus zu ſtoſſen, welche durch die verwirrte Bewegung meiner Sinnen gleichſam erſticket waren. Nichts deſtoweniger wolte meine Verzweiflung in meinem Herzen nicht verſchloſſen bleiben;

ich wolte reden, ich wolte laut ſchreien, und meine Klagen allen, ſo empfindlich dabey ſeyn konten; dadurch zu vernehmen geben. Ich ſtieß einige aus, welche mit tauſend Seufzern unterbrochen waren; ich richtete ſelbige an Angeliken, an die Frau Elioth, an meine Gefehrten; ich rufte den Himmel und die Erde zum Zeugen meines Unglücks und meiner Schmerzen an.

Meine liebſte Frau, deren Namen mit der gröſten Zärtlichkeit auszuſprechen meine heftigſte Bekümmerniß nicht verhindern konte, befand ſich damals in einem von dem meinigen wenig unterſchiedenen Zuſtande. Ich erfuhr die Umſtände davon erſtlich viele Monate darnach. So unerträglich mir die Ungewißheit war, darinne man mich wegen ihres Schickſals ließ, ſo wird ihr ſolches ohne Zweifel nicht viel leichter angekommen ſeyn, daß ſie keine Wiſſenſchaft von dem meinigen erhalten können. Von dem großmüthigen Gelin erhielt ich die erſte Nachricht von ihr, wie auch von der Aufführung, die man in Anſehung meiner Gefährten gehalten, und von allem, was ihr und ihnen von der Minute, da mir nicht mehr erlaubt war, ſie wieder zu ſehen, begegnet. Die Erzehlung nach der Zeit meiner erlangten Kundſchaft einzurichten, ſo müſte ich dieſes bis nach Entdeckung meiner eigenen Begebenheit verſchieben: allein mein Vortrag wird euch viel deutlicher vorkommen, wenn ich die Ordnung der Begebenheiten beobachte.

Nach der von mir gemachten Erklärung über die Eigenſchaften des Prieſters und ſeiner Bosheit, wenn die Rede von Rache war, werdet ihr gar wohl begreifen können, woher meine Ketten und dieſer Abgrund des Elends gekommen, darein ich auf einmal geſtürzet worden. Höret den entſetzlichen Entwurf ſeines Haſſes. Er hatte kaum von mir die Schwangerſchaft der Angelike vernommen, ſo begab er ſich zu der Frau Elioth, wie ich euch bereits berichtet habe, ſich dieſe wichtige Sache durch ihr eigenes und meiner Frauen Geſtändniß bekräftigen zu laſſen. Zugleich gieng er zu den Weibern meiner Gefehrten, und durch ſeine liſtige Art, mit

welcher

welcher er zu ihnen von der meinigen redete, erhielt er von denenſelben ſo viel Licht, welches ihm verſicherte, wie ſie ſich nicht in gleichem Zuſtande befänden. Nunmehr hielt er ſeine Wünſche völlig erfüllet, und ſich ſeiner Rache gänzlich verſichert. Die Schlachtopfer hatten ſich ihm freywillig in ſeine Hände geliefert. Er faſte den Schluß, meine Gefehrten fernerhin in Ruhe und alle ſeine Streiche auf mich und Angeliken fallen zu laſſen. Durch den Ausſpruch des Kirchenraths muſte das gefallene Loos als eine förmliche Eheverbindung angeſehen werden: da ich nun ſeit dem einen verbotenen Umgang mit einer andern Frauensperſon, als derjenigen, ſo mir durch das Loos zugetheilet worden, gepflogen hatte, ſo befand ich mich in den Umſtänden des Guitons, das iſt, ich war des Ehebruchs, und folglich des Todes ſchuldig. Solchergeſtalt war ſeine Beurtheilung. Er ſahe wohl voraus, daß ihm meine Gefehrten, und vor allen Gelin, Hinderung verurſachen könten, wenn ſie ſich gleiches Laſters beſchuldiget ſehen würden: allein wie er bereits zuvor die Aelteſten zu überreden gewuſt hatte, daß dieſes Bekäntniß nur eine liſtige Erfindung wäre, ſo ſtelte er ſich ganz leichte vor, ſie in dieſer Meinung zu beſtärken, wenn er ihnen vorſtelte, wie es gar nicht wahrſcheinlich, daß von ſechs jungen Mannsperſonen, welche einen gleichmäßigen Umgang mit ſo viel jungen Mägdgen von ihrem Alter gepflogen, nur ein einziger hätte Vater werden ſollen. In der That befand ſich etwas auſſerordentliches in dieſem Zufalle, welches ich zu erklären mich ſelbſt nicht geſchickt genug befinde. Ich betrachte ſolches noch bis jetzo als einen unumſtößlichen Beweis der Möglichkeit einer boshaften Macht, welche gleichſam meines Schickſals ſich bemächtiget, und auch ſo gar den ordentlichen Lauf der Natur zur Verſicherung meines Unterganges verändert.

So untrieglich auch dieſer Entwurf dem Prediger ſchien, ſo hielt er doch denſelben bis in den ſechſten Monat unſers Gefängniſſes in ſeinem Herzen verborgen. Der Endzweck dieſes Aufſchubes gieng lediglich dahin, dadurch immer mehr und mehr wahr zu machen, daß wir, Angelike und ich, allein

ſtraf-

ſtrafbar wären. Er hatte nur dieſe Vorſicht, uns genauer in unſern Kammern einſchlieſſen zu laſſen, um deswillen gebrauchet, dadurch ohne Zweifel zu verhindern, damit mir nicht etwas zugebracht werden möchte, welches mir von ſeinem Vorhaben eine Vermuthung geben, und dahin bringen könte, mich mit meinen Gefehrten zu vereinigen, und mit einmüthigen Abſichten demſelben zuvor zu kommen. Es währte faſt einen Monat, daß er uns ſo enge eingeſperret hielt, in welcher Zeit er ſich öffentlich ſtellete, als ob er die wirkliche Schwangerſchaft der Angelike nicht glaubte. Gott verhüte es, ſagte er, daß wir dieſe Schande in der Colonie nicht auf das neue erfahren. Das Beyſpiel des Guitond und meiner Schwägerin iſt ein ſo ſtarker Kappzaum, welcher unſere Töchter auf ewig in den Schranken der Zucht und Tugend erhalten wird. Dieſe ſcheinheiligen Verſtellungen dauerten einige Wochen. Da aber die Schwangerſchaft meiner Frauen ſo ſichtbar wurde, daß ſie vor niemand mehr verborgen war, nahm er die Larve auf einmal ab. Er ließ den Kirchenrath zuſammen kommen. Alda brachte er durch eine ausgekünſtelte liſtige Rede die Gemüther der Aelteſten dergeſtalt ins Feuer wider mich, daß faſt nicht ein einziger unter allen zu finden war, der nicht ohne Anſtand auf meinen Tod geſtimmet hätte. Seine giftige Beredſamkeit übte ſich hauptſächlich an zweyen Artickeln. Erſtlich, die Richtigkeit unſerer durch das Loos vorgegebenen Ehe, und die Gerechtigkeit des zu derſelben Beſtätigung von dem Kirchenrathe gefälten Urtheils wohl zu unterſtützen: für das andere, einige Aelteſten von der gefaſten Meinung, daß meine Gefehrten eben ſolche Miſſethäter, als ich, wie er voraus ſetzet, wären, abzubringen, und ſie zu überreden, daß ich einzig und allein einen Ehebruch begangen. Meine Laſter und meine Beſtrafung folgten nothwendig aus dem erſten dieſer Artickel; und der andere benahm mir alle Hofnung, zu Erlangung einiger Gnade: denn die groſſe Anzahl Strafbarer erwecket manchmal Nachſicht, da gemeiniglich das Verbrechen einer beſondern Perſon Gelegenheit giebet, ein Beyſpiel der Schärfe,

zu

zu Handhabung der Geſetze, zu beweiſen. Allem Anſehen nach war bey Vorſtellnng desjenigen, ſo dem Guiton wiederfahren, für mich, als einen jungen Menſchen ohne Anſehen und Anhang, wenig Recht übrig, einige Gnade zu erlangen. Der Prediger ſtelte alſo vor, daß er auſſer dem klaren und augenſcheinlichen Beweis der einzigen Schwängerung der Angelike noch andere Zeugniſſe habe, welche nicht weniger ihre Tugend und Unſchuld bewieſen; nemlich es hätten diejenigen, welche ſich in einem von dem meinigen abgeſonderten Gefängniſſe befunden, anfänglich mit der gröſten Standhaftigkeit geleugnet, etwas ungeziemliches mit den ihrem Vorgeben nach auf der Wieſe geheyratheten Mägdgen begangen zu haben; ſie hätten dieſe ihre erſte Ausſage frey, willig und ohne den geringſten Zwang gethan: nachgehends aber, da ſie in der Kirche mit mir geredet gehabt, ihre Sprache geändert; woraus klärlich zu erſehen, daß ſolches auf meine Vorſtellung geſchehen; wie denn auch aller Vermuthung nach diejenigen, die bey mir eingeſchloſſen geſeſſen, ſich durch meine Rathſchläge hätten verführen laſſen; indem ich bey vorhergeſehenen übeln Folgerungen meines mit der Angelike gepflogenen ſtrafbaren Umganges, gar wohl geſehen, wie ich mich ohne mehrere in gleiches Laſter zu ziehen und die Anzahl der Verbrecher zu vermehren, mich nicht retten könte; und daher die Liſt und meine Geſchicklichkeit gebrauchet, meine Gefehrten zu überreden, daß es ihr eigener Nutzen von ihnen erforderte, ob ich ſie gleich blos wegen meines eignen Vortheils dazu zu bringen geſuchet: imgleichen daß die Mägdgen gleichfals in ihrer Ausſage gewanket, und nicht gleichlautend geweſen: daß ſie in ihrem Gefängniß beſtändig geleugnet, etwas wider ihre Pflicht laufendes begangen zu haben; ſo bald ſie aber frey geweſen, das hieß, ſo bald ich ihre Sprache nach meinen in Briefen ihnen gegebenen Rathſchlägen eingerichtet, eine ganz andere Sprache geführet: er habe davon einige aufgefangen, ſie möchten nun von meiner oder meiner Gefehrten Hand ſeyn, und ſelbige ſo voller Bosheit und Gefahr gefunden, daß er

bloß

bloß aus dieſer Urſache bey dem Kirchenrathe angehalten, uns einem andern Stockmeiſter zu übergeben, deſſen Treue meine Verführungen aushalten könte. Mit einem Worte, alles was ein gefährlicher und liſtiger Feind anwenden kan, ſein Gift in den Herzen der andern auszuſtreuen und darinne das Feuer des Haſſes anzuzünden, das wendete gleichfals der Prediger bey dieſer Gelegenheit an: und ſeine Rede hatte die gewünſchte Wirkung. Die Aelteſten ſahen mich von dieſem Augenblick nicht allein als einen wegen Ehebruchs Angeklagten und einen Ueberführten, ſondern auch als den einzigen Urheber des mit meinen Gefehrten gepflogenen Verſtändniſſes an, und legten ihre Widerſpenſtigkeit gegen ihre Befehle und die deswegen verdiente Strafe lediglich auf mich.

Nach dieſer Beurtheilung brauchte es keine weitere Ueberlegung zu meiner Verurtheilung zum Tode. Sie wurde durch algemeine Einſtimmung beſchloſſen; und obgleich viele Perſonen in der Verſamlung aus Hochachtung für die Frau Elioth gewünſchet hatten, daß man etwas gelinder mit ihrer Tochter verfahren möchte, ſo war doch ihre Sache ſo genau mit der meinigen verknüpfet, daß es ohnmöglich war, ſie von meinem Schickſal zu trennen. Ueberdieſes durfte man dieſes in Gegenwart des Predigers nicht einmal vorbringen, da derſelbe vordem auf die Strafe ſeiner Schweſter bey eben dergleichen Umſtänden am eifrigſten gedrungen hatte. Alſo war ihr Tod, ſo wol als der meinige, beſchloſſen. Da aber dem Kirchenrathe nicht zuſtand, ein endliches Todesurtheil zu fällen, ſo begnügte man ſich unterdeſſen, nach der eingeführten Gewohnheit, die vornehmſten Artikel der Anklage des Predigers aufzuſetzen, und ſolche der Colonie vorzulegen. Es war bey dergleichen Zufällen gebräuchlich, eine Art einer öffentlichen ſchriftlichen Kundmachung (Manifeſts) an die Kirchthüre anzuſchlagen, welche die Verbrechen der angeklagten Perſonen

ſonen in ſich enthielt. Eine jede beſondere Perſon unterſuchte dieſelben, um ſich dadurch in Stand zu ſetzen, ſein Urtheil nach vorher eingezogener Erkentniß zu fällen. Alle Einwohner der ganzen Inſul verſamleten ſich hierauf nach einer öffentlichen vorhergegangenen Zuſammenberufung, und nach dieſem ſchritte man ordentlich zum Urtheil. Alſo wurden wir, meine Frau und ich, von dieſem Tage an, wo nicht als bereits verdamte, doch wenigſtens als angeklagte Miſſethäter betrachtet, deren Miſſethat ſo offenbar und gewiß war, daß ohnfehlbar unſere Verurtheilung erfolgen muſte. Wir wurden auch ohne Verzug alſo gehalten, als wir in vorausgeſetztem Falle gehalten zu werden verdienten. Angelike wurde aus den Armen ihrer Mutter geriſſen, und in ein finſteres Gefängniß geworfen. Ich wurde mit Ketten beleget, und mir von dem Prediger die Nachricht hinterbracht, bey guter Zeit mich zum Tode zuzubereiten. Meine Gefehrten aber, ſo einigermaſſen durch meine Verbrechen gerechtfertiget waren, wurden in Freyheit geſetzet. Der Prediger nahm über ſich, für ihre Aufführung Sorge zu tragen; und da er beſtändig nach den Grundſätzen ſeines Haſſes urtheilte, ſo verſicherte er den Kirchenrath, daß man ſich, da ſie durch meine Rathſchläge nicht ferner verführet werden könten, auf ihre Klugheit und Gehorſam ſicher zu verlaſſen habe. Dieſes waren die Vorſpiele des für uns zubereiteten traurigen Auftrittes.

Als ſich Gelin und Johnſton in Freyheit ſahen, konten ſie nach aller angewendeten Bemühung nicht ergründen, warum man mir nebſt ihnen nicht gleichmäßigen Vortheil genieſſen ließ. Dieſe zwey lieben Freunde, welche durch ein langanhaltendes gemeinſchaftliches Elend mich zu lieben und mir alles Gutes zu wünſchen gewohnet waren, konten ihr öffentliches Betrübniß, mich von der dem Anſehen nach ihnen ertheilten Gnade ausgeſchloſſen zu ſehen, nicht verbergen: ſie gaben es noch denſelben Tag öffentlich zu erkennen. Allein ihr Zorn war ihrer Verwunderung gleich,

als ſie durch das gemeine Geſchrey, welches ſich gar bald ausbreitete, erfuhren, daß meine Frau gefangen genommen, und ſie und ich von dem Kirchenrath bereits des Todes würdig erkläret worden; daß man alſo von nichts weiter als einer algemeinen Verſamlung der Einwohner der Colonie redete, welche dieſes Urtheil beſtätigen ſolte, Gelin begab ſich, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, zu dem Prediger. Er redete gegen ihn von demjenigen, ſo er gehöret hatte, mit ſolcher Heftigkeit, die ihn auſſer ſich brachte. Nachdem er ihm zu erkennen gegeben, daß er ſich, ohngeachtet aller vor den Kirchenrath und die Colonie habenden Ehrerbietung, niemals von mir und meinen Abſichten würde trennen laſſen: ſo ſagte er ihm platt unter die Augen, daß, ehe man das geringſte wider mein Leben vornehmen könte, man ihn erſtlich auſſer Stand ſetzen müſte, das ſeinige zu Erhaltung des meinigen aufopfern zu können. Mein Feind, der ſich eingebildet hatte, es würden meine Gefährten aus Vergnügen über ihre erhaltene Freyheit nicht ſehr an mein Unglück gedenken, hatte aller ſeiner Geſchicklichkeit nöthig, den Zorn des Gelins zu beſänftigen. Die Parthey, ſo er erwählte, beſtund in einem Bekäntniß, daß der Kirchenrath zwar einen nicht alzugünſtigen Entſchluß für mich gefaſſet; allein, fügte er hinzu, dieſes wäre eine Sache, welche ſich ohnfehlbar in die Länge verziehen müſte, und wobey man, ſie möchte auch ſich drehen auf welche Seite ſie wolle, nicht zu befürchten habe, daß ſie ehe und bevor Angelike ihre Niederkunft gehalten, auf das äuſſerſte kommen ſolte; in währender dieſer Zeit könten tauſend Veränderungen in den Verordnungen des Kirchenraths und der Colonie vorgehen; und kurz, meine Sache ſey ſogar verzweifelt noch nicht. Dieſe Antwort war eines Theils aufrichtig; denn man konte an der Angelike Verurtheilung, und folglich auch an die meinige vor ihrer Niederkunft nicht denken: allein der Endzweck des Predigers bey ſeiner dem Gelin gemachten Betrachtung war lediglich, ihn nur vor jetzo zu beſänftigen, wor-

nach es ihm, ſeiner Meinung nach, ganz leicht ſeyn würde, ihn und ſeine Gefehrten durch ſeine Schmeicheleyen zu gewinnen, oder durch ſeine liſtigen Kunſtgriffe zu betriegen. Als er auch gewahr wurde, daß ſeine Vorſtellung bey Gelin einige Wirkung gehabt, nahm er daher Gelegenheit, ihm zu verſtehen zu geben, daß ſeine und ſeiner Gefehrten gute Aufführung mehr als alles übrige zu meinem Beſten und meiner Freyheit beytragen könte.

Gelin hatte den Fehler aller ehrlichen und großmüthigen Herzen; er war nicht leicht zum Mißtrauen zu bringen. Man hatte ihm ſeine Freyheit zugeſtanden, und der Prediger hatte auch nicht unterlaſſen, ihm zu erkennen zu geben, wie er ſolche niemand anders als ſeiner Vorſorge und ſeinem beſtändigen Anhalten zu danken habe. Dieſe Gedanken mit der anſcheinenden Gütig- und Mäßigkeit, die er bey ihm in Anſehung meiner gefunden zu haben glaubte, zuſammengenommen, überredete ihn nicht allein, daß er unſer Feind nicht mehr, ſondern auch daß ſein ertheilter Rath für mich der vortheilhaftigſte ſey, und er mir keinen beſſern Dienſt leiſten könne, als wenn er demſelben folge. Er brachte Johnſton und unſere andere Gefehrten zu gleicher Meinung. Sie nahmen ſich allerſeits vor, ſich zu meinem Vortheil Gewalt anzuthun, auch ohne Murren die unterſagte Beſuchung ihrer Frauen, und den Zwang, die andern, ſo man ihnen zutheilen wolte, anzunehmen, auszuhalten. Sie begnügten ſich mit der Wiſſenſchaft, daß durch dieſe Gelindigkeit ihre Gemüthsſtellung nicht geändert war; und gaben ſich unaufhörliche Mühe, den Prediger und die Aelteſten zu beſuchen, meine Freyheit von ihnen zu erhalten. Ich weiß nicht ob es für mich beſſer geweſen wäre, wenn ſie eine andere Aufführung gehalten hätten; allein ſo viel iſt gewiß, daß ihre Sanftmuth und Ehrlichkeit keine Tugenden waren, ſo einen Eindruck bey dem Prediger machen konten: ſie dieneten zu nichts, als ihm Gelegenheit zu geben, ihrer Schwäche zu misbrauchen, wodurch er Mit-

tel erlangte, ſie nach und nach, wie er ſich vorgeſetzet hatte, zu gewinnen, und ſie endlich gar zu Meineidigen an ihren Weibern, und Treuloſen an ihrem Freunde zu machen. Ich rede nur von dreyen unter ihnen, denn Gelin und Johnſton konten wol betrogen, aber ſo wenig als ich zu einem Meineid und zu einer Untreu gebracht werden.

Dieſe dreye, ſo ich euch noch nicht genennet habe, wuſte dieſer liſtige Feind auf eine gute Manier an ſich zu ziehen. Einer war ein Franzoſe und hieß Rouſſel. Die zwey andern waren Engelländer, davon ſich der eine Green, und der andere Blackmare nante. Ich habe nicht erfahren, durch was vor Hofnung ſie ſich eigentlich verführen laſſen. Die Unbeſtändigkeit hat auſſer Zweifel daran mehr Antheil gehabt, als der Eigennutz. Man nöthigte ſie ohne Unterlaß, diejenigen Mägdgen zu beſuchen, deren Männer ſie werden ſolten, und unterſagte ihnen eben ſo eifrig ihre wahrhaften Ehefrauen zu ſehen; man wurde auch nicht müde, ihnen die Rache des Himmels und die Gültigkeit ihrer erſten Verbindungen vor Augen zu ſtellen. Eine neue Liebe, ein kleiner Gewiſſensſcrupel, die beſtändigen Schmeicheleyen und Vorſtellungen des Predigers waren endlich ſo mächtig, ſie desjenigen vergeſſend zu machen, was ſie ihrem gethanen Eidſchwur und ihrer Ehre ſchuldig waren: ſie willigten freywillig in dasjenige, was man ſo lange Zeit vergeblich mit Schärfe von ihnen gefodert hatte; und da ſie ſich mit ihren neuen Weibern verbanden, verloren ſie alle Zuneigung, welche ſie bisher von ihren Gefehrten geheget. Dieſes war eben des Predigers ſein vornehmſtes Abſehen. Man kan ſolches gar leicht aus den Maasregeln, ſo er bey Schlieſſung ihrer Heyrath beobachtete, urtheilen. Weil er ſich für Gelin und Johnſton, welche er jederzeit unbeweglich gefunden, ſcheuete: ſo wolte er dieſes Gepränge in Geheim vollbracht haben, aus Furcht, ſie möchten ſich wenigſtens mit ihren Klagen dawider ſetzen, und durch die ihren ſchwachen Freunden gethane Vorwürfe daſſelbe wankend machen: ſie erfuhren alſo nichts davon,

als erſtlich vier Tage nach deſſelben Volziehung; oder ſie erriethen ſolches vielmehr aus dem verwirrten Ausſehen und Manieren unſerer drey Ungetreuen. Der allezeit lebhafte und ungedultige Gelin konte ſich nicht entbrechen, ihnen disfals öffentliche Merkmahle ſeiner Verachtung und ſeines Eifers zu geben; allein ſie dieneten zu nichts anders, als ſie nur erbitterter gegen uns zu machen, und ſich gänzlich auf die Seite unſerer Feinde zu ſchlagen.

Was war dieſes nicht vor ein Sieg für den Prediger? Es ſtand nicht lange an, daß er die Früchte davon einſamlete. Nachdem er gar wohl erkante, daß nichts vermögend war, die Beſtändigkeit des Gelins und des Johnſtohns zum Wanken zu bringen, ſo hielt er ſie, nachdem er ſo glücklich geweſen, ſie mit ihren Gefährten in Mißverſtändniß zu ſetzen, an der Zahl für alzuſchwach, als daß er einige Acht auf ſie zu haben der Mühe werth hielt. Er veränderte die ſanftmüthigen und höflichen Manieren, ſo er bisanhero in Anſehung ihrer verſtelter Weiſe an ſich genommen hatte. Man hinterbrachte ihm einige hitzige Drohungen, welche dem Gelin bey Erfahrung der ehrloſen Ehe unſerer Gefehrten entfahren waren. Er maßte ſich das Recht an, ihm trotzig und hochmüthig zu begegnen; woraus er gar leicht erkennen konte, was er in Zukunft von ihm zu erwarten hätte, und daß man nicht vorhabens ſey, gegen ihn einige Schranken zu beobachten. Nichts deſtoweniger bewegte ihn ſeine gegen mich hegende Zuneigung zur beſcheidenen Erduldung dieſes ſchimpflichen Begegnens. Er hatte mir nachher erzehlet, wie er ſelbſt kaum begreifen könne, daß er ſo vieler Gedult fähig geweſen; niemals war der Prediger ſo nahe dran geweſen, die verdiente Begegnung zu empfangen. Allein dieſer großmüthige Franzoſe bekam gar bald eine viel gerechtere, aber auch zugleich viel betrübtere Gelegenheit, ſich darinne zu üben. Sie brachte ihn dazu, ſein Leben zu Erhaltung des meinigen in die Schanze zu ſchlagen. Ich bin weit mehr durch ſeine Großmuth als die mir erzeigte Wohlthat gerühret, und bekenne,

daß

daß dieſelbe mich ihm dergeſtalt verbindlich gemachet, daß auch alle das Blut, ſo er mir erhalten, dieſelbe zu vergelten nicht vermögend iſt.

Die Zeit von der Angeliken Schwangerſchaft war verfloſſen, und ſie brachte die Frucht unſerer Liebe zur Welt. Unglückſeliger Vater! ach leider! damals ſchmachtete ich in meinem Gefängniß und unter der Laſt meiner Ketten. Ich wuſte auch ſogar die Gefangenſchaft meiner liebſten Frauen nicht. Kaum waren ihre erſten Schmerzen vorbey, als der Prediger, welcher nach ſeiner Meinung nun ferner nichts zu ſchonen hatte, den Kirchenrath verſamlen ließ, und auf die Volſtreckung ſeiner erſten Berathſchlagungen drange. Ich habe bereits geſaget, daß die Schwangerſchaft meiner Frau bisher zum Vorwande des Aufſchubs derſelben gedienet hatte. Die Meinungen der Aelteſten blieben ohngeachtet aller Bemühungen, ſo Gelin und Johnſton zu deren Linderung anwendeten, wie zuvor und einerley. Man beſchloß, den Morgen drauf das Verzeichniß meiner Verbrechen nebſt dem Urtheile des Kirchenraths an die Kirchthüre anzuſchlagen. Gelin erfuhr die Zeitung nicht eher, als bis ſie allenthalben kund war, das iſt, durch Leſung dieſer unglücklichen Schrift. Er riß ſie ohne Verzug herunter in viele Stücken, daß er ſich kaum ſo viele Zeit nahm, dieſelbe zu überleſen, ſich dadurch zu verſichern, daß darinne die Rede von mir und meiner Frau war. Dieſe verwegene That wurde dem Prediger ſogleich hinterbracht, und gab Anlaß zu einer neuen Verſammlung des Kirchenraths; allein man hielt für dienlich, dieſelbe zu Vermeidung aller fernern Unordnuug ungeſtraft zu laſſen, und ſich anzuſtellen, als wüſte man nichts davon. Nichts deſtoweniger berufte man deswegen die algemeine Verſamlung der Colonie zuſammen. Sie wurde wenig Tage darauf in der Kirche gehalten. Der Prediger furchte ſich vor der Beredſamkeit des Gelins, und vermuthete gar wohl, daß er nicht ermangeln würde, bey dieſer Gelegenheit dasjenige noch einmal zu verſuchen, welches ihm bereits ſo

wohl geglücket hatte, daher brachte er ohne Mühe einen Befehl von dem Kirchenrathe heraus, darinne meinen fünf Gefehrten verboten war, an dem zu meiner Verurtheilung angeſetzten Tage in der Kirche zu erſcheinen; den Thürſtehern aber ausdrücklich anbefohlen war, ſelbige nicht hinein zu laſſen. Gelin und Johnſton wendeten alle ihre Kräfte und alle Zeit bis zu dieſem Tage an, die Gemüther des Volks zu meinem Vortheil umzudrehen, und die Eltern und Freunde meiner und ihrer Weiber zu bewegen, etwas zu meiner Beſchützung zu unternehmen. Ihr Eifer war vergeblich; man gab ihnen zur Antwort: daß das Geſetz klar und ausdrücklich, daß die Miſſethat offenbar und bewieſen, und daß das Beyſpiel des Guitons und ſeiner Buhlerin keine weitere Erklärung noch einige Minderung zulaſſe. Auf den Einwurf, ſo man ihnen zu meinem Vortheil darwider machte, daß ich mich wirklich mit der Angelike für verehelichet gehalten, und daß, wenn man auch die Gültigkeit der durch das Loos mir zugetheilten Ehe voraus ſetzte, ich bloß wegen eines Irrthums ſtrafbar wäre, weil ich dieſe Meinung niemals gehabt; gab man zur Gegenantwort: es habe dieſe Entſchuldigung nichts wahrſcheinliches an ſich, da dreye von meinen Gefehrten dieſelbe erkant, und ſich wieder mit ihren Verlobten vereiniget, weil ſie ihre wahrhafte Verknüpfung gewuſt; daher es gar nicht zu glauben, daß ich ſolches nicht eben ſo gut als ſie gewuſt haben ſolte. Alſo trug die Leichtſinnigkeit dieſer drey Treuloſen mehr als ſonſt eine Sache zu meinem Untergange bey. Nichts deſtoweniger ſagte mir Gelin, wie er gar leicht aus der Art, mit welcher ſich das Volk gegen ſeine Vorſtellungen geſchützet, urtheilen können, daß der Prediger die drey Monate über alle Neigung der Einwohner der Inſul zum Mitleiden ohne Zweifel in geheim erſticket haben müſte.

Nachdem endlich der Tag der algemeinen Verſamlung erſchienen, wurde mein Proceß ordentlich vorgenommen; mein und meiner Frauen Geſtändniß wurde vorgetragen;

die

die Auſſagen der Zeugen verleſen; meine ganze Sache wurde durch einen Aelteſten erkläret; und weil das Volk bezeugete, wie es ſattſamen Unterricht davon habe, ſo wurde ordentlich zu den Stimmen geſchritten, welche nach dem eingeführten Gebrauche gegeben wurden. Mehr als zwey Drittheil waren mir zuwider. Ich ſage, mir und meiner unglücklichen Frau, denn man machte keinen Unterſchied unter unſern Sachen; wir wurden wegen eines vom Guiton begangenen gleichmäßigen Laſters ſchuldig erkant, und zu eben derſelben Todesſtrafe verdammet. Der Tag zur Volſtreckung derſelben wurde auf den folgenden Morgen angeſetzet; und dieſes abſcheuliche Gepränge mit einem dem ganzen Verfahren würdigen Schluſſe zu crönen, ſo wurde von dem Prediger eine bewegliche Rede gehalten, darinne er ein lebhaftes Mitleiden über mein Schickſal an den Tag legte, und die ganze Colonie ermahnete, an meiner böſen Aufführung und Beſtrafung ein Beyſpiel zu nehmen.

Was meinet ihr wol, was ich in währender Zeit, da man wider mein und meiner liebſten Frauen Leben ein ſo grauſames Urtheil fällete, in meinem Gefängniß gemachet habe? Ach leider! ich ſchmeichelte mir mit einem beſſern Geſchicke. Meine leichtgläubige Hofnung gründete ſich auf meine langwierige Gefängniß und auf die Gütigkeit der Einwohner der Inſul, welche ich noch zur Zeit für keine barbariſche und unbarmherzige Menſchen hielt. Ich hatte beynahe in drey Monaten, als ſo lange ich meine Ketten trug, keinen Menſchen geſehen. Der einzige Prediger hatte mich etlichemal beſuchet. Seine erſten Beſuchungen führten jederzeit etwas hartes und ſchimpfliches bey ſich; allein ſeit einiger Zeit hatte ich verſpühret, wie ſein Bezeigen gelinder geworden. Seine grauſame Freude hatte wahrſcheinlich von meiner noch bevorſtehenden Verurtheilung und Todesſtrafe ihren Urſprung; ich aber hielt dieſelbe aus einer thörichten Einfalt als eine Zurückkehr ſeiner Gütigkeit, welche mir meine Befreyung vorher verkündigte. Dieſe Gedanken hatten ſich in meinem Gemüthe ſo veſte geſetzet, daß

ich daher einige Tage nachließ, mich den Klagen und Seufzern zu überlaſſen, welche bis anher meine einige Beſchäftigung geweſen waren. Ja das Bildniß meiner Frauen ſelbſt deſſen beſtändige Gegenwart mir zu Vergieſſung ſo häufigen Thränen Anlaß gegeben, fieng an ſich meinem Gemüthe in einer nicht mehr ſo traurigen Geſtalt vorzuſtellen. Ich werde ſie wiederſehen, ſagte ich; es wird mir nicht allein vergönnet ſeyn ſie wieder zu ſehen, ſondern auch zu lieben. Ach liebſte Angelike! man wird ſich der zärtlichſten und unſchuldigſten Liebe, ſo jemals in der Welt geweſen, nicht ferner widerſetzen. Ich werde dich in Ruhe beſitzen, und den Ueberreſt meiner Tage in deinen Armen vergnügt zubringen. Ja in der Minute ſelbſt, da man wider mich das grauſame und ungerechte Todesurtheil ausſprach, ſchmeichelte ich mir noch mit dergleichen thörichten Vorſtellungen meines Glückes; ich war der Spielball eben derſelben boshaftigen Macht, welche mich von meiner Geburt an mit Unglück verfolget, und ſich aus keiner andern Urſache die Erhaltung meines Lebens hatte angelegen ſeyn laſſen, als daſſelbe zu einem Beyſpiel des Elendes und Unglücks zu machen.

Der Schatten dieſes Vergnügens kam mir noch vor Ablauf des Tages ziemlich theuer zu ſtehen. Die Dunkelheit war kaum angebrochen, als ich einen erſchrecklichen Tumult vor meiner Thüre hörte. Ich näherte mich derſelben mit meinen Ohren. Ich glaubte die Stimme des Gelins zu erkennen, welcher mit einem wütenden und drohenden Tone ſchrie: Machet auf, oder ich will euch mit meinen eigenen Händen erwürgen. Der fortwährende Lermen brachte mich auf die Gedanken, er müſte von mehrern Perſonen vergeſelſchaftet ſeyn, und ich konte nicht begreifen, was ich aus dieſem fremden Auftritt machen ſolte. Meine Thüre eröfnete ſich: und ich ſahe Gelin und Johnſton, meine treuen Gefährten und liebſten Freunde, hinein treten, und hatte kaum ſo viel Zeit ſie recht zu erkennen, als ſie mich bereits auf das zärtlichſte und empfindlichſte in ihre Arme ſchloſſen.

Es folgten ihnen funfzehen Perſonen, welche meine Kammer auf einmal volmachten. Ihre Gegenwart und ihre mir gegebene Freundſchaftsbezeugungen kamen ſo völlig mit den ganzen Tag mir gemachten Vorſtellungen überein, daß ich in einem Augenblicke überzeuget ward, ſie würden mir die Zeitung meiner erlangten Freyheit überbringen. Saget mir, liebſten Freunde, ſchrie ich unter währender Umarmung, bin ich frey? Seyd ihr es gleichfals? Wie befindet ſich meine Liebſte? Einige Seufzer, welche dem Gelin vor ſeiner Antwort auf meine Fragen entfuhren, gaben mir deutlich zu erkennen, wie er mir nichts als trauriges zu berichten habe. Ach! Bridge, ſagte er mit einer betrübten Stimme, ich werde dein Herz durchbohren. Ich kenne dich, ich überbringe dir den tödtlichen Streich. Worauf er, ohne mir Zeit zur Antwort zu laſſen, hinzuſetzte, daß er bey der jetzigen Beſchaffenheit der Sachen für nöthig hielt, mir mein Unglück zu verſchweigen. Ihr ſeyd auf Morgen zum Tode verdammet, fuhr er mit Vergieſſung einiger Thränen fort, ihr und eure Angelike. Alles, was ich dabey thun kan, mein liebſter Freund, beſtehet in Aufſetzung meines letzten Blutstropfens zu euerer Beſchützung, wobey Johnſton und dieſe funfzehen brave Leute mir ihren Beyſtand verſprochen haben. Es iſt keine Minute Zeit zu verlieren. Zum wenigſten müſſen wir als beherzte und ehrliebende Perſonen ſterben.

Dieſe Rede kan euch nicht ſo befremdlich vorkommen, als ſie erſchrecklich und betrübt für mich war. Gelin wolte mir meine Ketten losmachen, und ich ſolte mich ohne Verzug mit ihm wegmachen. Nein, nein, ſagte ich zu ihm, indem ich denſelben mit zitternder Hand zurück ſtieß; nein, liebſter Gelin, ich muß erſtlich von allem meinem Unglück Nachricht haben. Um GOttes willen verberget mir nichts. Soll Angelike ſterben, ach! ... Allein verſchweiget mir nichts, unterbrach ich mich ſelbſt; iſt ſie bereits todt, was habe ich Urſache meinen Tod länger zu verſchieben. Er erzehlte mir alſo mit wenig Worten einen Theil meiner trau-

gen Begebenheit, und die wenige Hofnung, ſo mir übrig wäre, wofern ich mich nicht ohne den geringſten Anſtand ſeinen zu meiner Beſchützung genommenen Abſichten gemäß bezeigte. Ich erfuhr von ihm, daß meine Liebſte mit einem Sohne ihre glückliche Niederkunft gehalten, und daß meine barbariſchen Feinde kaum dieſe Zeit, daß ſie ſich ein wenig von den Geburtsſchmerzen erholet, abwarten können, ſie und mich zum Tode zu verdammen.

Dieſe neue Vorſtellung, nebſt ihrer und meiner Verdammung, verſetzten mich in einen ſolchen Stand, darinne ſich vor mir ohnmöglich ein Menſch befunden haben kan. Mein Herz war auf einmal der zärtlichſten Liebe und der grauſamſten Wuth zum Raube ausgeſtellet; es wurde durch die letztere dermaſſen zerriſſen, und durch die erſtere ſo beweglich gerühret, daß ich unter tauſendfältigen wiederholten Umarmungen meiner liebſten Freunde einen ganzen Strom Thränen vergoß. Ich konte keine Worte finden, die zu Ausdrückung dieſer beyden Regungen vermögend waren, die Wuth verhinderte meine zärtliche Liebe, ſich zu erklären; und meine zärtliche Liebe ſchien alle Ausdrückungen meiner heftigen Wuth zu erſticken.

Johnſton und Gelin waren vor Mitleiden ganz auſſer ſich, da ſie meine übermäßige Schmerzen und Verzweifelung ſahen. Sie befreyeten mich von meinen Ketten, und erklärten mir ihr Vorhaben. Dieſes beſtand darinne, uns vor Verlaſſung des Vorrathshauſes bewehrt zu machen; hierauf zuerſt nach dem Gefängniß der Angelike zu eilen, ſie aus den Händen ihrer Feinde zu reiſſen, und hierauf in die Häuſer ihrer Frauen zu gehen, welche wir gleichfals bey uns haben wolten. Hierauf wolten wir uns wieder in das Vorrathshaus zurück begeben, und darinne als gleichſam in einer Veſtung verſchlieſſen, und die Waffen nicht eher niederlegen, bis wir mit der Colonie über ſolche Bedingungen einig geworden, welche unſer Glück und unſern Ruheſtand veſt ſetzen könten. Mein erſter Entwurf war nicht, ſagte mir Gelin ins Ohr, unſern Feinden mit

ſo vieler Beſcheidenheit zu begegnen; allein ich konte den Beyſtand der mitgebrachten Perſonen ohne dieſe Verſprechung nicht erhalten. Fort, liebſten Freunde, ſagte ich zu ihnen, nachdem ich mich ein wenig zu erholen anfieng, laſſet uns eilen, laſſet uns eilen, unſern gröſten Schatz in unſern Beſitz zu bekommen. Was unſere Feinde anbelanget, ſagte ich heimlich zu Gelin, ſo wollen wir derſelben Rache dem Himmel nicht allein überlaſſen. Ich machte in der That einen Anſchlag, welcher den Prediger auf das empfindlichſte, durch Erniedrigung ſeines trotzigen und hochmüthigen Naturels, beſtrafet hätte; denn mein heftiger Zorn war nicht vermögend, eine andere Rache von einer geiſtlichen Perſon zu nehmen. Ich wolte ihn aus ſeinem Hauſe und mit uns in das Vorrathshaus nehmen, und ihn darinne einige Tage zwingen, ſich vor uns zu demüthigen, und ein Zeuge der unſern Frauen bezeigten Liebkoſungen zu ſeyn. Da mir ſeine Gemüthsbeſchaffenheit bekant war, ſo war ich auch verſichert, daß ihm der Tod viel erträglicher als dieſe Züchtigung geweſen ſeyn würde.

Wir verloren keine Zeit uns mit Waffen zu verſehen, und wir begnügten uns nicht, wie das erſtemal allein Piſtolen zu uns zu nehmen, ſondern wir nahmen auch ein jeder einen Degen und eine Flinte. Wir marſchirten in guter Ordnung aus dem Vorrathshauſe, und lieſſen drey Mann darinne zurück, uns den Eingang in daſſelbe bey unſerer Zurückkunft zu verſichern. Wir hatten kaum vier Schritte gethan, als wir ein verwirrtes Getümmel einer Menge Volks, ſo ſich vor dem Hauſe verſamlete, gewahr wurden. Wir hatten nicht Urſache zu zweifeln, daß ſolches unſertwegen geſchahe. Meine Gefehrten erinnerten ſich einer vergeſſenen Vorſicht, wodurch uns groſſe Verwirruug verurſachet werden könnte. Sie hatten bey ihrem Eintritte in das Vorrathshaus vergeſſen, ſich des Stockmeiſters zu verſichern. Wir urtheilten, es müſte dieſer Schalk den Prediger und den Aelteſten die Nachricht hinterbracht haben, mit was vor Gewalt ſich Gelin mit ſeinem Haufen den

Ein-

Eingang eröfnet; und daß dieſes ſo jähling entſtandene Geſchrey unter den Einwohnern Furcht und Unruhe erwecket haben müſte. Funfzig Schritte weiter davon erkanten wir den Prediger, welcher mit einer Fackel in der Hand an der Spitze eines Haufens von ungefehr hundert Perſonen auf uns los kam; wobey uns am allermeiſten verwunderte, daß ſie alle mit Prügeln oder anderm Hausgewehr verſehen waren. Ich geſtehe, daß ich mich in der erſten Bewegung, ſo mir das Anſehen meines grauſamen Feindes verurſachte, kaum enthalten konte, ihn durch einen Flintenſchuß auf einmal auſſer Stand zu ſetzen, ſeine Verrätherenen und Ungerechtigkeiten zu wiederholen. Ich zweifele, daß mir der Himmel ſolches als ein Verbrechen zugerechnet haben würde, indem ich dadurch dieſen boshaftigen Mann vielleicht verhindert hätte, eine unzählige Menge anderer zu begehen. Nichts deſtoweniger that ich mir Gewalt an, ihn leben zu laſſen, damit ich auf das neue der Gegenſtand ſeiner Treuloſigkeit werden muſte. Ohngeachtet ſeiner ohnerſchrockenen Annäherung ſchien er ſich doch zu entſetzen, als ihm funfzehen mit Degen und Flinten bewafnete Perſonen auf einmal entgegen kamen. Seine bey ſich habende Leute ſchienen eben ſo erſchrocken als er. Gelin kam einigen beiſſenden Worten, ſo ich ihm vorwerfen wolte, durch ſeine Anrede zuvor, doch geſchahe ſolches nicht in der Abſicht ihm viel gelinder zu begegnen. Stehe ſtille, Unglückſeliger, ſchrie er mit entgegen gehaltener Flinte ihm zu, und danke dem Himmel, welcher uns zu ehrlichern Leuten, als du biſt, gemachet hat. Du hätteſt den Tod verdienet, welchen du meinem liebſten Freunde zugedacht. Allein wir wollen dich zu deiner eigenen Strafe länger leben laſſen; denn das Leben muß einem ſolchen Böſewicht, der ſich ſo viele Schandthaten vorzuwerfen hat, zur unerträglichen Laſt gereichen: wenn du aber daſſelbe lieb haſt, ſo fange dieſen Augenblick an deine begangene Ungerechtigkeit zu verbeſſern. Dieſe Rede, welche allem Scheine nach unſern Feind entweder völlig in Schrecken oder in Harniſch bringen ſollen, hatte

keine von dieſen zweyen Wirkungen. Er hatte bey Anhörung derſelben Zeit ſich zu erholen; und da er ſich vermittelſt des Gelins Vortrags verſichert hielt, wie wir nicht ſeinen Tod verlangten, ſo beſaß er ſo viel Geſchicklichkeit und Fertigkeit des Verſtandes, allen Schein einiger Furcht und Eifers zu verbergen. Er antwortete dem Gelin ganz gelaſſen, daß er nicht begreifen könte, warum er ihm ſo übel begegnete. Ich habe eure Freyheit geſuchet, ſagte er zu ihm, und ich habe ſie erhalten. Habe ich eurem Freunde nicht gleichmäßigen Dienſt erzeigen können, ſo haben ſolches unſere Geſetze, die Gerechtigkeit, das geſprochene Urtheil des Kirchenrathes und der Colonie verhindert. Allein es iſt noch lange nicht an der Todesſtrafe; denn ob man gleich den Tag auf Morgen darzu angeſetzet, ſo iſt ſolches eine Sache, welche nicht unumgänglich die Volſtreckung derſelben nach ſich ziehet. Mit einem Wort, da man ſich nicht entbrechen können euren Freund zu verdammen, ſo kan man ihm auch nach der Verdammung Gnade wiederfahren laſſen. Ja ich bekenne euch frey, fuhr er fort, daß ich mich ſehr über eure Nachläßigkeit, dieſelbe zu verlangen, verwundert habe; und anſtatt daß ich eure Unternehmung zu ſeiner Befreyung euch für übel halten ſolte, ſo verſpreche ich euch, mich zu Erhaltung derſelben mit euch zu vereinigen. Eure That iſt verwegen: allein ſie zeiget eine nachdrückliche Vortreflichkeit; und ich werde mich bemühen dieſelbe auf die vortheilhaftigſte Art vorzuſtellen. Eure Gefehrten anbelangend, ſetzte er hinzu, (ich rede von unſern Einwohnern, welche ich nebſt euch in Waffen finde,) bekenne ich gar gern, daß es ſchwer ſeyn wird, einige Entſchuldigung für dieſelben zu finden. Dieſes iſt ein unerhörtes Verbrechen, ſo man ihnen nimmermehr vergeben wird; und ich für meine Perſon erkläre ihnen dieſen Augenblick, daß ich ſie aus habender Gewalt meines Amts, wofern ſie die ergriffenen Waffen nicht ſogleich niederlegen, von unſerer Gemeinſchaft ausſchlieſſe. Ich ſehe das Zukünftige zum voraus, fur er gegen dieſelbigen fort, Bridge wird Gnade erlangen, und ihr werdet

Gefahr

Gefahr laufen an ſeiner Stelle geſtrafet zu werden. Und dafern ihr auch gleich der Lebensſtrafe untgehet, ſo habet ihr euch dennoch auf ewig bey der Colonie verhaſt und unehrlich gemachet. Noch iſt es Zeit umzukehren, glaubet mir, traget eure Waffen in das Zeughaus zurück.

Dieſe liſtige und betriegliche Rede verurſachte unſern Untergang. In der That zog ſie zwar der Prieſter die wohlverdiente Züchtigung über den Hals. Allein was konte die Beſtrafung eines treuloſen Unglückſeligen vor Nutzen bringen? Unſere feigen Kriegsgefehrten nahmen nach einer kurzen Berathſchlagung, ohngeacht unſers Bittens und Schmähens, ihren Rückweg nach dem Vorrathshauſe. Gelin war in der äuſſerſten Verzweiflung. Es iſt hier die Sache nicht, ſagte er zu mir, uns durch neue Argliſt betriegen zu laſſen. Wir müſſen entweder ſterben oder unſer Vorhaben zu Stande bringen. Ich billigte ſeine Meinung. Er, Johnſton, und ich vereinigten uns auf das genaueſte, und ſetzten, unter Bedrohung uns niemand auf den Hals kommen zu laſſen, unſern Weg nach meiner Liebſten Gefängniß fort. Der Prediger bemühete ſich vergeblich, uns durch wiederholte falſche Verſprechungen davon abzuhalten. Wir gaben ihm im Fortgehen zur Antwort, daß nichts als der Tod unſer Vorhaben unterbrechen könte, und vor Verlierung unſers Lebens noch viel anders Blut vergoſſen werden müſte.

Dieſes war unſer Entſchluß, und ſolchen zu bewerkſtelligen, giengen wir immer weiter fort. Wir befanden uns etwan noch hundert Schritte von dem Orte, wo meine Liebſte eingeſchloſſen war. Wir begegneten auf dem Wege einer Menge Einwohner, welche alle ſo verſtöret und erſchrocken ausſahen, als man in einem algemeinen Auflaufe zu ſeyn pfleget. Da ſich aber niemand unſerm Durchgange widerſetzte, ſo wuchs unſere Hofnung je mehr und mehr. Wir hatten drey Viertel des Weges zurück geleget, als wir ein Geräuſche vieler hinter uns drein laufenden Perſonen gewahr wurden. Laſſet uns ſtille ſtehen, ſagte ich zu Gelin, man

verfol-

verfolget uns. Ob wir wol kein ander Licht hatten, als dasjenige, ſo einige erſchrockene Weiber an ihren Hausthüren angezündet hielten, ſo wurden wir dennoch funfzehen oder zwanzig bewafnete Mannsperſonen hinter uns gewahr, welche im Augenblicke bey uns wahren. Wir konten leicht begreifen, daß dieſes die Waffen unſerer Ueberläufer waren, welche der Prediger ihnen nehmen laſſen. Sie ſagten, wir ſolten ſtille ſtehen und die Waffen niederlegen. Eher tauſendmal ſterben, antwortete Gelin ganz beherzt; der erſte, ſo ſich zu nähern unterſtehet, iſt ohne Gnade des Todes. Wir hielten in der That unſere Flinten zum Schuſſe fertig. Sie unterſtanden ſich nicht, uns weiter zu nähern, ſondern begnügten ſich, uns in Anſehung ihrer Schwäche zur Uebergabe zu bereden. Ihr Rath brwegte uns eben ſo wenig als ihre Drohungen. Wir blieben in unſerer Poſitur bis zu der Ankunft des Predigers ſtehen, welcher gar bald mit ſeinen hundert Mann erſchien. Er hatte beſtändig ſeine Fackel in der Hand, und die ihn begleiteten, hatten unter Wegens dergleichen zu ſich genommen, daß wir uns auf einmal ringsrum mit Licht umgeben ſahen. Er ſteifte ſich auf ſeine Menge, und war erzürnt über unſere Gegenwehr, daß er ſeine mit Waffen verſehene Mannſchaft für feige Memmen ausſchalt, die ſich vor drey ſolchen jungen Geelſchnabeln fürchteten. Dieſer Vorwurf brachte ſie zu einem jählingen Anfall. Dir ſoll es alſo gelten, Verräther, weil du es haben willſt, ſchrie Gelin, indem er auf den Prediger zielte, und durch ſeinen Schuß denſelben tödlich verwundete. Wir, ich und Johnſton, feuerten auch zu gleicher Zeit loß, und verwundeten einige Perſonen. Ob wir gleich hierauf unſere Degen auf das eilfertigſte zogen, ſo konte doch ſolches das Volk nicht abhalten, uns zu überfallen. Wir wurden ohnerachtet unſerer wütenden Gegenwehr überwältiget, und entwafnet. Einige Aelteſten, ſo ſich unter dem Haufen befanden, lieſſen uns ohne Anſtand nach dem Vorrathshauſe führen. Man ſchloß uns daſelbſt jeden in ein ſonderlich

derlich Gefängniß ein. Ich konte meinen liebſten Freunden bey meiner Trennung von ihnen nur dieſe zwey Worte zurufen: Lebet wohl, tapferer Gelin, ſchrie ich; lebet wohl, lieſter Johnſton: Gott gebe, daß eure Großmuth und Freundſchaft niemand ſchädlich als mir ſey! ſo wird mir ſolches wenigſtens in meinem Sterben ein angenehmer Troſt ſeyn, zwey ſo großmüthige und getreue Freunde gehabt zu haben.

In der That konte ich nichts anders als einen geſchwinden Tod erwarten; es blieb mir zu Vermeidung deſſelben auch nicht die geringſte Hofnung übrig. Ich bereitete mich zum Tode, und nahm dabey alle meine Kräfte und Standhaftigkeit zuſammen, ſo viel mir dergleichen Unglücksfälle übrig gelaſſen hatten. Was hatte ich vor Mühe, mein Gemüth zur Unterwürfigkeit der himliſchen Befehle zu bringen! Niemals kan man in der äuſſerſten Verzweiflung dergleichen Bewegungen empfinden. Allein, war die meinige nicht zu entſchuldigen? Konte das Unglück wol erſchrecklichere Streiche führen, als ich bereits empfunden hatte? Wo ſoll man wider das allergrauſamſte Uebel Bewegungsgründe zur Geduld hernehmen, wenn man die Härte des Himmels eben ſowol als die Barbarey der Menſchen anzuklagen Urſache hat. Alles, was man natürliche Güter, Vortheile der Geburt, Liebe der Eltern, Annehmlichkeit des Glückes nennet, und welche der Himmel beynahe allen Menſchen mittheilet, muß ich als Dinge betrachten, welche er mir alle entzogen; und das Leben, wie ich es empfangen, iſt nicht ſowol eine Laſt, als ein bitteres und vergiftetes Geſchenke zu nennen. Haben mir die Menſchen mit mehrerer Gelindigkeit begegnet? Ach leider! durchlaufet alle Umſtände meiner betrübten Lebensgeſchichte: Wie ich beynahe in der Geburt aus den Armen meiner Mutter geriſſen, derſelben durch einen Zufall, daran ich ohne Scham und Schrecken nicht gedenken kan, beraubet, folgends in einer finſtern und fürchterlichen Höle erzogen worden: wie meine erſten Blicke

traurig,

traurig und meine erſten Gedanken ſchmerzhaft geweſen. Ich wünſchte meinen Vater zu ſehen, mein Herz machte ſich eine Freude daraus; allein ich fand an ihm einen grauſamen Feind, der ſich Gewalt anthun muſte, mein Blut zu verſchonen, und bey Schenkung des Lebens, als einer mit erzeigten Gnade, ſich vorgeſetzet hatte, daſſelbe ſo erbärmlich und elend zu machen, daß ich ohnmöglich mich dieſer Wohlthat lange rühmen konte. Ich entgieng endlich ſeiner Grauſamkeit, und es eröfnete ſich einige Hofnung; allein wohin zielten die mir gethanen Verſprechungen eines glücklichen Lebens? Mein Elend auf das äuſſerſte zu bringen, indem es die Urſachen meiner Schmerzen täglich vermehrte, und mich in demjenigen die allergrauſamſten Schmerzen empfinden ließ, welches gemeiniglich den andern Menſchen ihre Glückſeligkeit machet. Die Liebe, die Freundſchaft, alles verwandelte ſich für mich in Gift und Marter. Ein ganzes Volk, welches aus der Tugend ihr eigentliches Handwerk machte, wurde barbariſch, wenn es drauf ankam, mich unglücklich zu machen und zu verderben; eine heilige Ehe wurde für einen Ehebruch ausgegeben; man verurtheilte mich zur Todesſtrafe; und da mir in meinem äuſſerſten Unglücke noch zwey treue Freunde übrig waren, die ſich meines Schickſals annahmen, ſo ergoß ſich mein Unglück über ſie, und verwickelte ſie in meinen Untergang.

Welche Standhaftigkeit hätte nicht unter ſolchen betrübten Betrachtungen erliegen ſollen? Allein bisher hatten meine Klagen nur die Widerwärtigkeiten des Glückes zum Grunde. Leichte Schmerzen, wenn ich ſolche mit denjenigen der Liebe in Betrachtung zoge. Ich muſte Angeliken verlieren. Dieſelbe durch meinen Tod einzubüſſen, war albereits die gröſte Marter unter allen, ſo mir meine Feinde zubereitet: allein beym Sterben die Gedanken zu haben, daß ſie zu gleicher Todesſtrafe beſtimmet war, und daß ich ſie vielleicht vor meinen Augen ſterben ſehen müſte! Angeliken, meine liebſte Frau, welche ich über alles in der

ganzen Welt liebte! Ach dieſes waren unausſprechliche Martern, welche auſſer mir kein Menſch in der Welt empfunden hat! Ich ſtellete mir dieſe liebſte Perſon in ihrem Gefängniß allein und klagend, vielleicht mit ſo ſchweren Ketten, als die meinigen, beladen, und ihren Tod, den ſie ſich unvermeidlich einbildete, erwartend vor; und da ich dabey den Grund ihres verliebten Herzens kante, ſo konte ich mir leicht vorſtellen, daß ihr Unglück nicht die geringſte Urſache ihrer Thränen war. Sie betrübte ſich alſo meinetwegen, ſagte ich, ſie beweinet meinen Tod, und fürchtet ſich vor demſelben mehr als dem ihrigen; und ich konte ihr nicht einmal zu erkennen geben, daß ich alle ihre Schmerzen empfände, noch ihr ſagen, daß ich ſie anbetete, und da ſie zum Tode verdammet, ich auch das gröſte Glück verachtete, ſo mich mit ihr zu ſterben abhalten wolte. Ich ſtellete ſie mir annoch ſchwach, und von ihren Geburtsſchmerzen kaum in etwas erholet, vor. Dieſes waren die Vorſtellungen, wider welche weder die Stärke der Vernunft, noch die Religion, noch die Annäherung des Todes meine Standhaftigkeit einen Augenblick erhalten konten. Grauſamer Prediger! barbariſche Einwohner! Was? ſchrie ich, eine Frau von ſechzehen Jahren, ein liebenswürdiges und unſchuldiges Geſchöpfe, welche kein ander Laſter begangen, als daß ſie mich liebet, und liebenswürdig iſt, beweget euch in dieſem Stande zu keinem Mitleiden? Seyd ihr Menſchen? ſeyd ihr gefräßige Wölfe, oder blutbegierige Tyger? Grauſame Proteſtanten! Iſt dieſes der Geiſt der Sanftmuth und der Einigkeit, welche euch eure Religion einflöſſet? Ach! kehret in euer Vaterland zurück, welches ihr nach eurem Vorgeben aus Eifer für die Wahrheit verlaſſen habet. Ihr möget daſelbſt Türken oder Abgötter ſeyn, ſo beleidiget nur die heiligen Geſetze der Natur nicht, welches die beſte und heiligſte unter allen Religionen iſt.

Ich brachte die ganze Nacht in dieſen gewaltſamen Bewegungen zu. Die betrübte Frau Elioth hatte gleichfals

ihren

ihren Antheil an meinen zärtlichen Empfindlichkeiten. Sie hatte gegen mich bereits eine mütterliche Zuneigung bezeuget, ehe ich noch das Recht hatte, mich ihren Sohn zu nennen. Ich ward verſichert, daß ihr mein Tod eben ſo nahe gieng, als ihrer Tochter ihrer. Solte mir doch zum wenigſten erlaubet ſeyn, meine Dankſagung gegen dieſelbe für ſo viele erzeigte Gütigkeiten ablegen zu können! Solte ich ſie nur noch einmal ſehen, und ſie wegen der von mir unglücklicher Weiſe in ihrer Familie angerichteten tödtlichen Verwirrungen um Verzeihung bitten! Ach leider! ſo gütig nnd empfindlich ſie iſt, wird ſie einer ſo zuſammenhangenden Folge unerträglicher Schmerzen nicht lange Widerſtand thun können. Kummer, Betrübniß und Thränen werden ihr unglückſeliges Alter bis in das Grab begleiten. Alles iſt ſonder Zweifel verloren. Die Mutter, die Tochter, und die betrübte Frucht meiner Ehe. Ich ſchmeichele mir nicht das geringſte von allem demjenigen wieder zu ſehen, was mir auf der ganzen Welt lieb war; hierzu würde ein Wunderwerk des Himmels und des Glückes erfordert; und ſolches iſt einem Elenden, als ich bin, zu hoffen nicht einmal erlaubet.

Der auf dieſe Schmerzensnacht folgende Tag ſolte alſo nach meiner Erwartung der letzte meines und meiner liebſten Angeliken Lebens ſeyn. So unruhig ich auch für Gelin und Johnſton war, ſo konte ich mir dennoch nicht vorſtellen, daß man ſie wegen ihrer Unternehmung, mich in Freyheit zu ſtellen, zum Tode verdammen ſolte. Zum wenigſten war es wahrſcheinlich, daß man zu dieſer Gewaltthätigkeit nicht eher ſchreiten würde, als auf den Fall, wenn der Prediger an ſeiner Verwundung ſterben möchte. Meiner Vermuthung nach war der Schuß nicht tödtlich, welches ich aus der Art ſeines Bezeigens, nachdem man ihn von ſeinem Falle wieder aufgehoben hatte, ſchloſſe. Nichs deſtoweniger war auch dieſes eine Marter für mich, daß ich mir ſchmeicheln konte, es ſey das Leben meiner liebſten Freunde in nicht ſo ganz verzweifelten Umſtänden, als das

meinige. Ich erwartete nichts weiter als den Augenblick der Volſtreckung meines Todesurtheils. Ich verweigerte die von dem Stockmeiſter gebrachte Speiſe, als ein bey ſo weniger rückſtändigen Lebensfriſt unnützes Mittel, anzunehmen. Ich rufte den Himmel an, ſo viel mir meine Verwirrung zuließ; und meine eifrigſten Wünſche und Gebete waren für meine geliebteſte Angelike. Ich bemühete mich, ihre Todesſtrafe mit meiner Einbildungskraft bekant zu machen, dadurch, wo es möglich wäre, einigermaſſen das Schrecken, ſo ich bey Erblickung deſſelben zu erwarten, zu vermindern; und da ich mir beſtändig vorſtelte, wir würden beyde zugleich, als Guiton und ſeine Buhlerin, unſer Todesurtheil ausſtehen müſſen, ſo brachte ich zum voraus alle meine Gedanken in eine ſolche Stellung, darinne ſie ſich nach meiner Meinung bey meiner Herunterſtürzung in die See befinden würde. Ich unterſuchte, ob keine Hofnung ſey, meiner liebſten Frau dabey einige Hülfe zu leiſten, ſie in meinen Armen über den Wellen zu erhalten, mich mit dieſer angehmen Laſt den Augen unſerer Schergen zu entziehen, mit derſelben das Ufer wieder zu erlangen, und ihr ſchätzbares Leben zu erretten, oder ihr wenigſtens den Tod viel leichter zu machen, und alle meine Kräfte bis auf den letzten Seufzer anzuwenden, die Abſcheulichkeiten deſſelben vor ihr durch die allerzärtlichſten Merkmale der Liebe zu verbergen. Der ganze Tag gieng vorbey, ohne daß ſich ein einziger Menſch in meinem Gefängniß ſehen ließ. Bewundert die auſſerordentlichſte Wirkung der Liebe! ich erwartete mit Ungeduld meine Wächter und meine Büttel; nicht daß mir der Tod weniger erſchrecklich vorgekommen wäre, ſondern aus einer heftigen Begierde, meine Angelike wieder zu ſehen, welche mich nicht bedenken ließ, daß dieſes Vergnügen mir aus keiner andern Abſicht gegönnet würde, als daß es mir augenblicklich auf die grauſamſte Weiſe wieder entzogen werden ſolte. Allein meine Betrachtung fiel auf ſie, und auf das Vergnügen, ſie zu ſehen und zu hören, und ich verlor unſere Todesſtrafe aus

den Augen, mich den Begierden einer unglücklichen und unnützlichen Liebe allein zu überlaſſen.

Endlich, da die Nacht den Platz des Tages eingenommen, ſtelte ich mir den Aufſchub unſerer Todesſtrafe auf den folgenden Morgen vor, und ſchrieb denſelben der des vorigen Tages von uns unter den Einwohnern erregten Verwirrung zu. Ich blieb in dieſen Gedanken, bis ich meine Thüre mit Ungeſtüm eröfnen hörte. Dieſes waren vier Wächter, welche ſtilſchweigend auf mich zukamen. Sie nahmen meine Ketten weg: hatten aber einen Strick mit ſich gebracht, womit ſie ſogleich meine Hände auf das veſteſte zuſammen banden. Ich fragte ſie unterſchiedenes, worauf ſie aber zu antworten ſich beſtändig weigerten. Zum wenigſten berichtet mich doch nur, ſagte ich zu ihnen, ob ihr mich zum Tode führet? Werde ich meine Liebſte zu ſehen bekommen? Wird mir erlaubet ſeyn, von ihr den letzten Abſchied zu nehmen? Sie gaben mir mit einigem Verdruß zu erkennen, daß ſie durch einen Eidſchwur zum Stilſchweigen verbunden wären. Tröſtet euch, ſagte einer von ihnen zu mir, ihr werdet nicht allein ſeyn. Wolan, ſagte ich zu ihm, ich verzeihe euch meinen Tod, da mir vergönnet iſt, in den Augen meiner Angelike zu ſterben. Sie führten mich aus dem Vorrathshauſe, und ohne einen Fuß breit von mir zu weichen, gerades Weges nach der See zu. So befinde ich mich denn auf dem Wege des Todes, fragte ich ſie im Fortgehen? Mein Leben und mein Unglück kommet zu ſeinem Ende. Ich danke dem Himmel dafür. Allein, wo ſoll ich denn meine Liebſte antreffen? Sie blieben halsſtarrig bey ihrem Stilſchweigen. Ich bewunderte, daß weder die Neubegierde noch das Mitleiden eine einige Perſon auf dieſen Weg gebracht hatte, einen Zeugen meines letzten Auftrits abzugeben; unterdeſſen glaubte ich, da wir beynahe eine Meil Weges zurück geleget, ein Geräuſche gehender Perſonen zu hören, davon welche vor uns her, andere aber hinten nach giengen. Ich

zweifelte im geringſten nicht, es würde ſich meine Angelike entweder unter einem oder dem andern Haufen befinden. Unglückſelige Eheliebſte, rufte ich mit der bitterſten Empfindlichkeit, ſo jemals ein Schmerz zu erregen vermögend geweſen, ſehet die betrübte Erfüllung unſerer Verſprechungen? Da wir alſo unſer Leben mit einander beſchlieſſen, erfüllen wir den gethanen Eidſchwur, uns nimmermehr zu verlaſſen. Ach! wenn das Mitleiden, ſagte ich zu meinen Wächtern, euch wenigſtens zu der Einwilligung bewegte, mir meine Hände frey zu laſſen, damit ich meine Liebſte zum letztenmale umarmen könte! Was befürchtet ihr dabey? Wollet ihr nicht weniger grauſam, als eure Herren ſeyn? Habet ihr nicht ſo viel Mitleiden, eure Grauſamkeit eine Minute abzulegen? Sie antworteten mir nicht ein Wort. Wir kamen an den krummen Weg, welcher den Durchgang durch die Felſen eröfnet. Wir giengen im Finſtern durch. Allein als wir an die Seite kamen, ſo an die See ſtöſſet, wurde ich bey dem Scheine einiger Fackeln zehen oder zwölf Perſonen längſt dem Ufer gewahr, darunter ich den Gelin ſogleich erkante.

Ihm waren die Hände, wie mir, gebunden. Er war es eben, den ich mit ſeinen Wächtern hatte voran gehen hören, und Johnſton, welcher hinten nach kam, ließ ſich eine Minute drauf gleichfals ſehen. Ich hielt ihren Tod für ſo unvermeidlich als den meinigen. Zwey Ströme Thränen, welche auf einmal aus meinen Augen floſſen, und das Uebermaas meines unvermutheten Schreckens, ſo mich überfiel, gaben mir zu erkennen, daß ich mich noch niemals in einem ſo unglücklichen Zuſtande als in dieſem Augenblick, befunden hatte. Ich näherte mich dieſen liebſten Freunden mit der äuſſerſten Betrübniß, daß meine Bande mich verhinderten, ſie zu umarmen. Die empfindlichſten Regungen, ſo anfänglich zu Ausdrückung meiner Schmerzen dienten, gaben ihnen gar deutlich zu verſtehen, daß mich die bevorſtehende Todesſtrafe nicht ſo auſſer mir ſelbſt brächte. Die Freundſchaft bewegte mein Herz eben ſo heftig, als

vormals die Liebe gethan hatte. Ich konte mit Mühe Worte finden, meine Empfindlichkeit deutlich vorzuſtellen. Gelin kam mir zuvor. Seine Stimme kam mir ſtandhaft vor, obgleich ſeine Augen die gewöhnliche Lebhaftigkeit nicht zeigten. Sehet einen ſehr traurigen Auftritt, ſagte er zu mir, allein wir müſſen denſelben als herzhafte Leute überwinden. Wir waren geſtern zum Sterben beſtimmet; nichts als die Art des Todes, und die Stunde deſſelben iſt verändert. Ich eröfnete den Mund, ihm zu antworten, und beſaß außer allem Zweifel nicht ſo viel Standhaftigkeit als er. Meine erſten Worte wurden von einem Aelteſten unterbrochen, welcher bey ſeiner Ankunft einige Befehle wegen der Schaluppe ausſtellete, und dieſelbe, als wir alle drey beyſammen waren, annähern ließ.

Höret die Befehle, ſagte er zu uns, welche mir euch zu eröfnen aufgetragen ſind. Es iſt offenbar, daß ihr den Tod verdienet habet. Bridge war dazu rechtmäßiger Weiſe wegen einer Miſſethat verdammet, welche in unſerer Inſul niemals Vergebung erlanget hat: und Gelin und Johnſton haben ſich geſtern ſo ſtrafbar aufgeführet, daß ſolches ihre Verdammung unumgänglich nach ſich ziehet. Vor eurer Aufnahme in dieſe Inſul lebten wir ganz ruhig mit einander. Ihr habet darinne Verwirrung angerichtet, da ihr unſere Töchter verführet, unſern Prediger ermordet, und uns mit Gewalt der Waffen Geſetze aufdringen wollen. Kurz, ihr habet zu uns alle Laſter aus Europa überbracht, davon wir uns auf ewig zu verwahren geglaubet haben. Hier ſehet ihr eure Miſſethaten: ſie ſind offenbar und erwieſen, und es befindet ſich nicht ein einziger Einwohner in der ganzen Colonie, welcher ſich nicht noch dieſen Morgen eure Todesſtrafe ganz gewiß eingebildet hätte. Allem Anſehen nach, war nichts vermögend, euch davon zu erretten. Unterdeſſen ließ der Prediger, da er ſeinen Geiſt aufgeben wolte, den Kirchenrath erſuchen, ſich bey ihm zu verſamlen. Er erkante mit vieler Demuth, daß er

durch ſeine Schärfe, deren Bewegungsurſachen er ſich ſelbſt vorrückte, etwas zu Verübung eurer Fehler beygetragen haben könte; und ſein Verlangen, ſich mit dem Himmel zu verſöhnen, bewog ihn, ſo eifrig für euer Leben zu bitten, daß wir ſolches einem ſo ehrwürdigen Manne, welcher der Colonie länger als zwanzig Jahre wie ein Vater vorgeſtanden, nicht abſchlagen können. Er iſt todt, und ihr eures Lebens verſichert. So ſtrafbar ihr auch ſeyd, ſo verzweifelt man dennoch, daß ihr ſolches erkennen werdet; und wer weiß nicht, was man von dreyen ſo verwegenen und zu allen Unternehmungen fähigen jungen Leuten, als ihr ſeyd, zu befürchten hat? Ueberdieſes ſind die Schwierigkeiten eurer Verehlichungen von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie niemals gehoben werden können. Ihr werdet euch dem Ausſpruche des Kirchenraths niemals unterwerfen; ſelbiger iſt nicht geneigt, denſelben zu widerrufen; alſo iſt ſowol für uns als euch ſelbſt am allervortheilhaftigſten, euch auf ewig aus dieſer Inſul zu verbannen, und euch in Stand zu ſetzen, nach eurem Vaterlande zurück zu kehren. Dieſes iſt das Urtheil des Kirchenrathes, welches ich euch in deſſen Namen hiermit eröfne. Er hat befohlen, euch in der Stille in See und aus den Augen des Volkes zu bringen, welches auſſer Zweifel aus Neugierigkeit euren Schritten haufenweiſe nachgefolget ſeyn würde. Und euch alle Urſache zu klagen, und uns vielleicht einiger Härte zu beſchuldigen, zu benehmen, hat er mir aufgetragen, euch eine Summe von zehen tauſend Reichsthalern mitzugeben, welche ihr zu gleichen Theilen unter euch theilen ſollet. Sie befindet ſich auf der Schaluppe, welche euch nach St. Helena bringen ſoll. Reiſet alſo, fuhr er fort, ihr werdet daſelbſt in dem Hafen gar bald ein Schif antreffen, welches nach Europa ſegelt.

Wer ſolte ſich einbilden, daß nach ſo vielen Unruhen und ausgeſtandenen Schmerzen, die ich bis hieher erzehlet habe, ſich noch etwas erſchrecklichers für mich in der Welt finden ſolte, als was ich bisher ausgeſtanden? Nein, das

Urtheil

Urtheil meines Todes und der Angelike hatte keinen ſolchen empfindlichen Eindruck bey mir gemacht, als dieſer unglückliche Ausſpruch meiner Verbannung. Meine Gefährten fühlten dieſen Streich eben ſo empfindlich als ich. Das Leben, ſo man uns zugeſtanden, hielten wir für keine Gnade, ſondern für eine viel härtere Strafe als den Tod ſelbſt. Der Tod hätte unſerm Bekümmerniß ein Ende gemachet, allein das Leben, wozu man uns ohne unſere liebſten Weiber verdammete, war eine immerwährende Todesſtrafe. Nein, nein, ſchrie ich am erſten, man wird mich weder zur Abreiſe, noch zur Erhaltung meines Lebens zwingen können. Ich will ſterben, wenn ich es verdienet habe. Nichts als der Tod iſt vermögend mich von dieſer Inſul zu bringen, an welche alle Glückſeligkeit meines Lebens ſo veſt verknüpfet iſt. Mitleidiger Greis, fuhr ich fort, als ich ſahe, daß ſich der Aelteſte entfernete und uns unter den Händen unſerer Wächter zurück ließ, ach! laſſet euch zum Erbarmen bewegen. Sehet drey Unglückſelige, welche euch um den Tod bitten. Ach GOtt! verſaget man Miſſethätern den Tod, welche ſolchen als eine Gnade verlangen? Bleibet zurück; höret uns, und bringet uns nicht zu der äuſſerſten Verzweifelung. Er wendete ſich mit dem Geſichte zu uns, uns zu ſagen, daß ihn unſer Schmerz betrübte, er aber ſich genöthiget ſähe, dem Kirchenrath zu gehorſamen. Wir bedienten uns dieſen Augenblick, uns alle dreye vor ihm auf die Knie zu werfen; und unſer Bitten war ſo herzrührend, daß er ſelbiges ohnmöglich ohne Mitleiden angehöret haben kan: allein als er ſich gar bald in die Oefnung des Felſens begab, und wir ihn aus dem Geſichte verloren, ſo merkten wir wol, daß uns keine fernere Hofnung übrig blieb. Gelin und Johnſton, welche eben ſo beſtürzet als ich waren, fragten mich, was wir vor eine Parthey zu ergreifen hätten? Ihr ſeyd beredt, ſagte ich zu Gelin, waget einen Verſuch, ob ihr die Gemüther unſerer Wächter bewegen könnet. Er wendete alles an, was die Natur bey einem heftigen Schmerz beytragen

 konte:

konte: allein man hatte zu unſerer Begleitung ausdrücklich ſolche unerbittliche oder vielmehr Barbarn erwählet, welche gar nicht zu erweichen waren.

Unterdeſſen drangen ſie in uns, uns in See zu begeben; und es hatte das Anſehen, daß ſie bey unſerer längern Widerſetzlichkeit uns gutwillig auf die Schaluppe führen zu laſſen, uns mit Gewalt darein geſchleppet haben würden. Unſere Hände waren noch beſtändig gebunden, welches uns zu allem Widerſtande unvermögend machte. Ich ſagte heimlich zu Gelin: Unſer Unglück iſt vorjetzo ohne Mittel; laſſet uns keinen Gewaltthätigkeiten ausſetzen, welche wir abzuhalten auſſer Stande ſind. Allein, wenn man uns nach St. Helena führet, was kan uns abhalten von da wieder zurück zu kommen, und die Inſul in einem furchtbaren Stande auf das neue zu betreten? Mit zehen tauſend Reichsthalern können wir eine kleine Armee anwerben. Man mochte uns von der unbekanten Lage dieſer Inſul vorgeſchwatzet haben was man wolte, ſo getraueten wir uns doch dieſelbe wieder zu finden, und wenn ſie in dem Abgrunde der See ſelbſt läge. Ich gab dem Johnſton dieſe Sache gleichfals zu verſtehen; ſie lobten alle beyde dieſen Entwurf. Wir ſtiegen zu Schiffe. Die Schaluppe war groß. Es ſtiegen ſechſe von unſern Wächtern, und zwey Ruderpurſche mit hinein. Die Nacht war ſo finſter, daß man des Weges ſehr verſichert ſeyn muſte, ſich zu einer ſolchen Zeit auf ein mit Felſen und Klippen beſäetes Meer zu wagen. Wir ſchiften einige Stunden ganz glücklich. Ob unſere Wächter gleich nicht mehr Urſache hatten ſtill zu ſchweigen, ſo verweigerten ſie dennoch halsſtarrig, auf alle unſere Fragen zu antworten. Meine Gedanken giengen auf nichts anders als Angeliken. Die Heftigkeit meiner Neigung hatte mich nach der gehaltenen Rede des Aelteſten verhindert, ihn wenigſtens um einiges Licht des Schickſals dieſer meiner geliebteſten Ehegattin zu befragen. Aller Wahrſcheinlichkeit ohngeachtet, daß ſie von der ertheilten Gnade nicht ausgeſchloſſen ſeyn würde, ſo war dennoch dieſe bloſſe

Vermuthung zur Verſicherung meiner zärtlichen Liebe nicht zulänglich. Meine Unruhe vermehrte ſich ungemein, als ich meine Wächter bey meinen Fragen taub und ſtumm ſahe. Dieſe Unbarmherzige hielten ihre Ohren bis ans Ende verſtopfet. Ach leider! eben dieſe betrübte Ungewißheit, daraus mir bis auf dieſe Stunde noch nichts helfen können, verurſachet mir noch jetzo die allergrauſamſten Martern.

Wir landeten an dem Ufer von St. Helena. Die Finſterniß der Nacht dauerte noch beſtändig. Unſere Wächter ſetzten uns eilig ans Land, und machten, nachdem ſie den Sack, darinne ſich die zehentauſend Reichsthaler in Golde befanden, aus der Schaluppe gezogen, drey beynahe gleiche Theile, mehr nach dem Gewichte als dem Werthe. Ihr ſeyd wegen eures Nutzens und eurer Freundſchaft ſo genau mit einander verbunden, ſagten ſie zu uns, daß ihr dieſe Summe viel genauer und richtiger unter einander theilen werdet. Wir theilen ſie nur deswegen, damit ſie euch deſto leichter zu tragen wird. Sie ſteckten uns einem jeden ſeinen Antheil in die Schiebſäcke; ſie lieſſen uns an dem Ufer, und eilten auf ihre Schaluppe zurück, ohne uns die Hände aufzubinden. Wie! ſagte Gelin zu ihnen, wollet ihr uns nicht von dieſen Banden befreyen, welche uns alhier als Miſſethäter und Ehrloſe zu erkennen geben werden? Sie entſchuldigten ſich wegen des von dem Kirchenrathe disfals erhaltenen Befehls, und verbargen uns auch die Urſache davon nicht; dieſes war die Furcht, wir möchten uns unterfangen ſie zurück zu behalten, oder wider ihren Willen uns nebſt ihnen wieder auf die Schaluppe machen, ſolchergeſtalt nebſt ihnen die Inſul wieder zu erreichen. Wir verſprachen ihnen vergeblich, unſere Freyheit nicht zu ihrem Schaden anzuwenden, wenn ſie uns dieſelbe ertheilen wolten; allein es war uns ohnmöglich das geringſte von ihnen zu erhalten. Als ich ſahe, daß ſie bereit waren ſich von dem Ufer zu entfernen, nahm ich das Wort auf. Ihr ſeyd bisher, ſagte ich zu ihnen, bey unſern Fragen taub, und bey unſerm Flehen unerbittlich geweſen, wir haben bis auf dieſe Stunde nicht die geringſte Gütigkeit

tigkeit noch einiges Mitleiden erhalten können. Allein dafern ihr nicht alle menſchliche Empfindlichkeit verloren, ſo erweiſet uns zum wenigſten, da ihr uns verlaſſet, dieſe einzige Gnade, welche uns von euch zu erbitten noch übrig iſt. Auf dieſe Art wird der Himmel alle eure Wünſche erhören. Wenn ihr in eure Inſul zurück gekommen, ach! die glückſelige Inſul! Wenn ihr in dieſe Inſul zurück gekommen, ſo beſuchet unſere Ehegatten, und ſaget ihnen, daß wir euch zu ihnen geſchicket. Berichtet ihnen, wo nicht alle Uebermaſſe unſerer Verzweifelung, welche ihr ihnen vorzuſtellen unvermögend ſeyd, zum wenigſten diejenigen Schmerzen, davon ihr Zeugen geweſen ſeyd. Stellet ihnen dasjenige vor, was ihr geſehen habet, und erzehlet ihnen, was ihr gehöret habet. Saget meiner geliebten Angelike, daß kein barbariſches Urtheil, keine grauſame Trennung vermögend iſt, mich zu verhindern, der Ihrige zu bleiben und den Namen ihres Ehemannes zu führen; ſaget ihr, daß ſie mir ihre Treue und Beſtändigkeit ſchuldig ſey, und ſich völlig auf die meinige verlaſſen könne; ſaget ihr, daß ich wol noch einmal von Treuloſen verrathen, und von Grauſamen abgehalten werden könne, in dem glücklichen Fortgange meiner Unternehmungen verhindert zu werden, und gar darinne umzukommen; allein daß ſie alle Widerwärtigkeiten des Glückes und Bosheit der Menſchen nimmermehr in meinem Herzen auslöſchen werden. Saget ihr und ihrer unglückſeligen Mutter, daß ich mir alle ihre Schmerzen und Bekümmerniß ohne Unterlaß vorrücke, ob ich gleich, ach leider! nichts als eine unſchuldige Urſache darzu gegeben; ſaget ihr, daß ich dieſelbigen ſo lebhaft als ſie empfinde, und deswegen durch eine tödtliche Verzweifelung geſtrafet bin. Saget ihnen allen beyden = = Ach! ſaget ihnen = = Allein unſere barbariſche Begleiter waren bereits ſo weit von uns weg, daß es ihnen ohnmöglich war, mich zu hören, Und vielleicht hatten ſie auch meinem Bitten kein geneigtes Ohr gereichet, ob ſie gleich noch nahe waren, und ich darf mir nicht ſchmeicheln, daß die unglückſelige Angelike den

Troſt gehabt, die letzten Bemühungen meiner Liebe zu erfahren. Ich hatte die Ausdrückungen, Vorhaben und Unternehmungen mit Fleiß mit einflieſſen laſſen. Sie und ihre Mutter würden derſelben Sinn wohl ergründet haben, dafern man ihnen alles treulich hinterbracht hätte, und auſſer Zweifel beklagen ſie ſich täglich über die Strenge des Himmels, welcher die Ausführung ſo lange verſchiebet.

Ich überlaſſe euch ſelbſt vorzuſtellen, in was vor einem auſſerordentlichen Zuſtande wir uns nach der Abreiſe der Schaluppe befunden. Es war der Tag noch nicht angebrochen, und unſere Wächter hatten uns auch nicht einmal eine Fackel zum leuchten gelaſſen. Kaum konten wir den weiſſen Sand erkennen. Wir urtheilten aus dem Geräuſche der Wellen, daß die Fluth wieder kam, und wir waren genöthiget einige Zeit im Finſtern fortzugehen, den Wellen, welche unſere Füſſe naß zu machen anfiengen, zu entweichen. Als wir uns in genugſamer Sicherheit zu ſeyn hielten, ſetzten wir uns nieder, mit dem Vorſatze, in dieſem Zuſtande das Ende der Nacht vollends abzuwarten. Unſere Bemühungen, unſere Bande zu zerreiſſen, waren vergeblich; wir muſten die Hofnung darzu fahren laſſen, und uns entſchlieſſen, den folgenden Morgen den erſten Unbekanten, der uns begegnen würde, um dieſen Dienſt zu bitten. Ich will euch durch eine lange Erzehlung aller unſerer Seufzer und Klagen nicht ermüden. Endlich brach der Tag an. Wir erblickten die Wohnplätze etwa hundert Schritte von uns. Wir machten uns nicht ohne Scham darauf zu, indem wir mehr als zu wohl voraus ſahen, was vor Gefahr wir uns ausſetzten. Einige Bootsleute, welche ſich längſt an dem Geſtade befanden, wurden uns am erſten gewahr; und ein ſo ungewöhnlicher Aufzug zog ihre Augen an ſich, daß ſie uns mit der gröſten Erſtaunung betrachteten, uns aber zu nähern ſich nicht erkühnten. Man muß wiſſen, daß die Inſul St. Helena nur an dem Ufer von einer kleinen Anzahl Portugieſen bewohnet iſt, unter welchen ſich einige Engelländer

und

und Franzoſen untermenget befinden; Alle Einwohner kennen einander ſowol dem Namen als dem Anſehen nach volkommen; daß alſo das Anſehen dreyer Mannesperſonen in einem ſolchen Zuſtande, als wir uns befanden, viele Verwunderung verurſachen muſte. Wir kamen den Bootsleuten zuvor, und baten dieſelben inſtändigſt, unſere Hände aufzubinden. Nach einer kurzen Berathſchlagung gaben ſie uns in ſchlechtem Engliſchen zur Antwort, daß diejenigen, ſo uns dieſelben gebunden hätten, ohnfehlbar Urſache darzu gehabt haben müſten, welche zu erforſchen ihnen nicht zuſtände; allein ſie wolten uns zu ihrem Statthalter führen, mit welchem wir von unſerer Sache reden könten. Unſere wiederholten Bitten veränderten ihre Meinung im geringſten nicht. Sie zwangen uns ihnen zu folgen. Weil wir durch den Wohnplatz muſten, waren wir augenblicklich von dem meiſten Theil der Einwohner umringet. Unſere Betrübniß und Verwirrung war ungemein. Unterdeſſen, da uns der Statthalter unterwegens begegnete, war unſere erſte Bitte, ſo wir an denſelben thaten, das Volk auf die Seite zu ſchaffen und uns in einem Hauſe anzuhören. Er verwilligte uns dieſe Gewogenheit. Ob er gleich ein Portugieſe war, ſo redete er doch die engliſche und franzöſiſche Sprache ganz wohl. Wir erzehlten ihm den Grund unſerer Begebenheit. Er hörte uns mit Verwunderung an, und da er ohne Zweifel in unſerer Jugend und der natürlichen Vorſtellung unſerer Schmerzen etwas fand, ſo ſeine Gütigkeit und Mitleiden erweckte, ſo gab er uns ſolche Merkmale, ſo wir von der einen und der andern wünſchen konten. Sein Name war Dom Pedro Columella.

Nicht gleich an dieſem erſten Tag erzehlten wir ihm unſere wahrhaften Abſichten. Wir lieſſen ihn lange Zeit in den Gedanken, daß wir auf nichts als auf ein Schif warteten, welches uns nach Europa bringen könte. Gelin, welcher ſich beliebt zu machen wuſte, wendete Zeit an, uns

ſeine

ſeine Hochachtung und Freundſchaft zu erwerben, und nach und nach deſſen Beyfall zu unſerer Unternehmung zu erlangen. Er war glücklich darinne. Dom Petro bekam endlich ſo viele Zuneigung gegen uns, daß wir keine fernere Schwierigkeit machten, ihn um ſeinen und ſeiner Leute Beyſtand, unſere Ehegatten wieder zu erlangen, zu erſuchen. Wir hatten oftmals mit ihm von dieſer unbekanten Inſul geredet, welche wir mit ſo groſſem Verdruſſe verlaſſen, und unſer Herz ſo ſehr an dieſelbe verknüpfet hatten. Er machte ſich ein Vergnügen daraus, uns die Umſtände unſerer Begebenheit öfters erzehlen zu laſſen, und ihm den Urſprung und Beſchaffenheit der Colonie zu eröfnen; allein er gab uns niemals zu erkennen, daß ſeine Neugierigkeit auf derſelben Entdeckung ſein Abſehen hatte. Dieſes ſind Leute, ſagte er zu uns, welche verborgen ſeyn wollen; ich habe keinen Vortheil aus ihrer Kundſchaft. Ich ſehe ſie oftermals hieher kommen, allein jetzo nicht mehr ſo ofte als vormals, ſie kaufen gewiſſe Sachen ein, daran ſie Mangel zu haben ſcheinen. Sie brauchen Eiſen und Handwerkszeug. Sie laſſen uns die Wahl, ob wir mit baarem Gelde, oder Vieh und Früchten ihres Landes bezahlet ſeyn wollen. Ich weiß, daß ſich in dieſem Meer eine Menge kleine Inſuln finden; und eine von denſelben müſſen ſie bewohnen. Dom Pedro ſetzte darzu, daß ſein Vorfahr unterſchiedene vergebliche Verſuche gethan, hinter ihren Aufenthalt zu kommen: daß er auf ſie achtung geben laſſen, und einige von ihnen einen Tag gefangen gehalten, welche er durch Bitten und Drohen zu Entdeckung ihres Geheimniſſes zu bringen geſuchet; allein da er ihre Treue une Verſchwiegenheit zu bewegen nicht vermögend geweſen, habe er den Schluß gefaſſet, ſie ruhig zu laſſen; er habe die zehen Jahre ſeiner Statthalterſchaft auf St. Helena gleiche Aufführung gehalten; ſeit einer gewiſſen Zeit wären ihre Beſuchungen ſeltſamer; ohngefehr vor einem Jahre hätte eine von ihren Frauen eine Reiſe nach Europa gethan; welche ſich zu

St.

St. Helena auf ein zurückgehendes Schif geſetzet, und nach einiger Monaten Verlauf wieder zurück gekommen wäre; er aber habe nicht das Vergnügen gehabt, ſie zu ſehen und mit ihr zu reden, weil ſeine Leute, welche ohngefehr ihre Zurückkunft gewuſt hätten und etliche Wochen vergeblich auf ſie gewartet, eben bey ihrer Ankunft nicht mehr gegenwärtig geweſen.

Ob uns gleich die Nachrichten des Statthalters nichts neues berichteten, ſo wir nicht vorher gewuſt hätten, ſo beſtätigten ſie uns dennoch in unſerer Hofnung. Wir waren kaum ſeiner Wohlgewogenheit, unſere Abſichten zu unterſtützen, verſichert, als wir ihn erſuchten, uns eine von ſeinen gröſten Barquen nebſt einigen bewafneten Soldaten und erfahrnen Bootsleuten zu unſerer Begleitung zuzugeſtehen. Er willigte darein. Wir verlieſſen St. Helena. Wir durchſtrichen länger als ſechs Wochen alle abendländiſche Theile des ethiopiſchen Meeres, unter der Gefahr tauſendmal in einem ſo kleinen Schiffe unterzugehen, welches bey nahe den Wellen und Winde wenig Widerſtand thun konte. Wir beſuchten viele bekante aber unbewohnte Inſuln, als Martin, Vaz, Agoſta, Los, Picos; und wir entdeckten viele, ſo bisher noch unbekant geweſen. Die Gefahr, welche täglich durch die Abnahme unſerer Barque gröſſer wurde, hätte unſere Begierde zu fernern Nachforſchungen nicht ermüdet, wenn wir, meine beyden Gefehrten und ich, dabey nichts weiter als unſer elendes Leben in Betrachtung zu ziehen gehabt hätten; unſere Soldaten und Bootsleute, welche die bevorſtehende Gefahr erkanten und beſtändig davor erzitterten, eröfneten uns ihren Vorſatz, wieder nach St. Helena zurück zu gehen. Sie ſtelleten uns vor, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſe Inſul nicht ſo weit abgelegen ſeyn könte, ſondern nahe bey St. Helena ſeyn müſte, weil wir nach unſerer eigenen Bekentnis nicht mehr als drey Stunden zu unſerer Reiſe über die See gebrauchet hätten; dieſes vorausgeſetzt, habe uns der Statthalter ſeine

Barque zugeſtanden, und ihnen uns zu begleiten anbefohlen. Es war unnöthig ihnen nur das geringſte Fünklein unſerer Kühnheit und unſers Vorſatzes zu offenbaren. Da wir ſie aber gleichwol ſo freygebig bezahlet, und uns dadurch ihre Zuneigung zu unſern Dienſten zuwege gebracht hatten, ſo verbanden ſie ſich, uns ihren Beyſtand bis zu Endigung unſers Vorhabens zu leiſten, wenn wir uns ein Fahrzeug verſchaffen könten, darinne ſie und wir mehrere Sicherheit hätten. Wir kamen alſo von unſerer erſten Reiſe mit dem gröſten Verdruß wieder zurück, da wir unſere Hofnung mehr als jemals rückgängig ſahen.

Dom Pedro war verdrießlich über den ſchlechten Fortgang unſerer Reiſe. Unſere lange Abweſenheit hatte ihm eine beſſere Meinung davon gemachet. Er war ſo gefällig, uns alles, was in ſeiner Gewalt ſtunde, zu Unternehmung einer glücklichern herzugeben; allein es befand ſich nicht ein einziges Schif in dem Haven, und alle die andern Barquen waren nicht gröſſer als die unſrige. St. Helena iſt kein Handlungsplatz. Sie iſt denjenigen Schiffen bequem gelegen, welche ihren Rückweg aus Oſtindien über Africa nehmen, und für diejenigen, welche aus dem mittäglichen America nach Europa zurück ſegeln; ſie lieget ihnen am Wege, und ſie finden daſelbſt alle Erfriſchungen: welches ihr den Namen eines algemeinen Wirthshauſes der Seefahrenden zuwege gebracht. Allein auſſer den Schiffen, welche manchmal auf dieſe Art bey derſelben vorbey gehen, finden ſich in ihrem Haven nur eine kleine Anzahl Schaluppen und ſchlechte Barquen. Der Statthalter gab uns einen Rath, welchem wir wohl hätten folgen können, wenn wir nicht alzuungeduldig geweſen; nemlich ſo lange zu warten, bis der Mangel einige Einwohner derſelben nach St. Helena bringen würde. Ich will Befehl geben, ſagte er zu uns, euern noch währenden Aufenthalt bey uns vor ihnen auf das ſorgfältigſte zu verbergen. Sie werden ſich nicht des geringſten verſehen. Ich habe das Geheimniß eines unvergleichlichen Phosphors, ſolchen wil ich ohne ihre Vermerkung an das Hin-

tertheil ihrer Schaluppe anſtreichen laſſen. Ihr müſſet euch bey ihrer Abreiſe in meiner Barque fertig halten; und ich zweifle im geringſten nicht, daß ihr ohngeachtet der Finſterniß, welche ſie beſtändig zu ihrer Abreiſe erwählen, ihnen auf eine ziemliche Weite, ohne ſie aus dem Geſichte zu verlieren, ſicher werdet folgen können. Dieſe Hofnung, ſo kindiſch und ungewiß ſie auch war, war ganzer ſechs Monate der einzige Grund unſerer Gedult. Allein wir ſamleten ſchlechte Früchte von dieſem langen Warten ein, und empfanden den Verdruß, währender dieſer ganzen Zeit nicht einen einzigen Menſchen von der Colonie zu ſehen zu bekommen; als wann unſere Feinde unſere Anweſenheit auf St. Helena zuvor geſehen, und ihr Haß uns von derſelben eben ſo wol zu entfernen geſuchet hätte, als uns die Liebe antrieb ſelbiger zu nähern.

Wir befanden uns faſt beſtändig an dem Ufer, und warfen unſere Blicke auf allen Seiten des Meeres herum, woher wir ihre Ankunft vermutheten. So entfernet auch der Gegenſtand unſers Verlangens geweſen wäre, ſo würden wir doch denſelben mehr als zu geſchwind entdecket haben, wenn die Schärfe unſerer Augen der Lebhaftigkeit unſerer Begierden gleich geweſen. Eines Tages, als wir in dieſer Beſchäftigung begriffen, wurden wir ein Schif gewahr, welches ganz langſam auf den Haven zukam. Wir konten leicht erkennen, daß es im Sturme beſchädiget, und dem Schifbruche nahe geweſen war. In der That ſchickte der Hauptmann deſſelben einige von ſeinen Leuten in der Schaluppe ans Land, und ließ bey dem Statthalter um ſchleunigen Beyſtand anhalten. Sein Schif ſchöpfte auf allen Seiten Waſſer, und er durfte kaum hoffen, daß es bis zu Erlangung des Havens aushalten würde. Man ſchickte ihm ohne Verzug alle Barquen entgegen, die Beſatzung und einen Theil der Kaufwaaren zu übernehmen. Dieſe Erleichterung der Laſt gereichte dem Schiffe zum groſſen Vortheil, und es kam glücklich ans Land. Es war ein holländiſches Schif. Unterdeſſen befande es ſich dennoch nicht im Stande,

wieder in See zu gehen, und eine ſo weite Reiſe, als die holländiſche war, und zumal mit einer Ladung von zweymal hundert tauſend Reichsthalern, zurück zu legen; daher entſchloß ſich der Hauptmann, zu Vermeidung aller Gefahr auf St. Helena ein neues bauen zu laſſen. Es fehlte darauf an Handwerksleuten nicht, und die Inſul zeugte vortrefliches Holz. Sein Vorhaben war kaum offenbar, als ich dem Himmel dankte, der ihm ſolches eingegeben. Nichts konte zu unſerm Vorhaben vortheilhaftiger ſeyn. Ich nahm mir vor, ſein ſchadhaftes Schif zu kaufen, und einen Theil unſers Geldes zu deſſen Ausbeſſerung anzuwenden. So ſchadhaft es auch war, ſo hielt es doch, die wenige Laſt, ſo es zu tragen hatte, ohngerechnet, vermögend, eine nicht ſo weite und gefährliche Reiſe, als des holländiſchen Hauptmanns ſeine war, auszuhalten. Ich eröfnete dieſe Gedanken meinen Gefehrten. Sie billigten dieſelben. Wir verzogen nicht eine Minute, mit dem Hauptmann uns in Handel einzulaſſen, und durch Vermittelung des Statthalters wurden wir ziemlich guten Kaufes mit einander einig. Ich nahm auch Handwerksleute zu deſſen Ausbeſſerung an. Man brachte faſt eben ſo lange Zeit mit Ausbeſſerung des alten, als Erbauung des neuen Schiffes zu; doch endlich überwog unſere Begierde alle Schwierigkeiten; der Hauptmann nahm ſeine Schifsladung und Geſchütze heraus, und übergab uns das übrige in unſern Beſitz.

Ich kan euch kaum beſchreiben, mit was vor Freuden wir uns in See begaben. Dieſes werthe Schif war nicht allein ein Theil unſers Reichthums, ſondern auch der ſicherſte Grund unſerer Hofnung. Wir erhielten von dem Statthalter funfzehen wohlbewafnete Soldaten nebſt acht Bootsleuten; und nachdem wir uns auf eine lange Zeit mit genugſamen Lebensmitteln verſehen, ſo verſprachen wir uns, wofern die Inſul dieſer Colonie kein Geſpenſt, und unſere ganze Hiſtorie kein Blendwerk wäre, den Gegenſtand unſerer Begierden und ſo vieler Nachforſchungen ohnfehlbar zu erhalten. Unterdeſſen hat uns der Himmel noch nicht erlaubet, derſelben

zu nähern. Wir haben bey nahe drey Monate die See durchſtrichen. Wir haben wohl hundertmal um St. Helena auf fünf oder ſechs Meilen weit herum geſchiffet; gleichwol iſt unſern Augen nichts vorgekommen. Ach Himmel! verblendeſt du uns aus einem harten Schluſſe, daß wir nichts erkennen können, oder haſt du dem Glücke die Einrichtung unſers elenden Schickſals allein überlaſſen, welches uns ohne Aufhören und Mitleiden martert? Wir ſchwimmen alſo unter der Gewalt einer feindſeligen Macht, welche uns ohne Nachlaß nach der unſerm Verlangen entgegen ſtehenden Seite treibet, in die drey Monate herum. Heute ſind wir nahe bey St. Helena; morgen wohl hundert Meilen davon entfernet, wie es den Winden, Wellen, Ungeſtüm und dem Glücke gefället. Dieſe Nacht ſind wir durch einen auſſerordentlichen Sturm auf euern Weg verſchlagen worden. Wir haben acht bis zehen Stunden die Abſcheulich- und Erſchrecklichkeiten desjenigen Elements, darauf wir uns befinden, erfahren. Nichts deſtoweniger iſt mir dadurch die ſchätzbarſte und angenehmſte Gunſtbezeigung in meinem ganzen Leben erwieſen worden, weil ich dieſem Zufalle das Vergnügen, einen lieben Bruder zu finden, und das Glück, ihn aus den Händen ſeines Feindes zu erretten, ſchuldig bin.

Bridge umarmete mich auf das neue bey Endigung ſeiner Erzählung; und ſein ſo wol durch meine Gegenwart als das Andenken ſeines Unglückes erweichtes Herz ſuchte einige Linderung durch Vergieſſung häufiger Thränen, welche von denen meinigen begleitet wurden. Er erzehlte mir hierauf, in was vor einer Beſtürzung er ſich bey dem Beſuch des Hauptmann Wills befunden. Er fragte mich anfänglich, ſagte er zu mir, ob ich nach Engelland zurück ſchifte? Ich ſahe dieſe Frage als eine Eröfnung meiner Antwort an. Ich ſagte ihm, wie ſolches mein Vorhaben, wenn ſich das Glück und der Wind demſelben nicht widerſetzten. Er that mir den Vortrag, ohne weiter nach etwas zu fragen, mir einen Feind des Beſchützers mit zu geben, den er auf ſeinem Schif entdecket

decket hätte; und er eröfnete mir dabey in wenig Worten einen Theil dererjenigen Geheimniſſe, ſo ihr ihm vertrauet gehabt. Seine Untreu jagte mir ein Schrecken ein. Allein je mehr ich mich geneigt befand, euch Beyſtand zu leiſten, je mehr Verſtellung hatte ich nöthig. Aus dieſer Urſache habe ich euch bis zu ſeiner Abreiſe dem Scheine nach etwas hart begegnen müſſen. Mein Herz blutete wegen euerer Unruhe; denn ob ich gleich von dem Verräther derſelben nur halb berichtet war, ſo ſagte mir dennoch die Natur, daß ich meinem lieben Bruder nützlich ſeyn würde. Ach leider! ich erfahre mehr als zu ſehr, daß er nicht glücklicher, als ich iſt. Wir ſind von einem Vater geboren; wir tragen die Strafen ſeiner Miſſethaten. Allein meine Erzehlung, ſetzte Bridge hinzu, hat alzu lange gewähret. Sie hat mich abgehalten, euch Gelin und Johnſton kennen zu lernen, welche ſich nicht wenig verwundern werden, mich ſeit zwey Stunden mit euch allein verſchloſſen zu ſehen. Ich bitte euch, ſie meinetwegen ein wenig lieb zu haben. Ach dieſe liebſten und treueſten Freunde! Ihr werdet auch mit mir übereinſtimmen, daß ſie euere Wohlgewogenheit vor ſich ſelbſt verdienen. Er ließ ſie zugleich erſuchen, ſich bey uns einzufinden.

Ich habe dieſe Erzehlung weitläuftiger vorgebracht, als ich es durch bloſſe Beyhülfe meines Gedächtniſſes bewerkſtelligen können. Allein es dienet dem Leſer zur Nachricht, daß ſelbige nicht von mir herkömt. Sie kömmt von meinem Bruder, welcher auf mein Bitten ſich ſo gefällig erzeiget, dieſelbe nachher ſchriftlich aufzuſetzen; und ich habe ſelbige meiner Hiſtorie nur einverleibet. Alſo iſt er es in der That ſelbſt, der ſeine eigene Begebenheit allhier erzehlet hat.

Der Engliſche Weltweiſe,

oder

Hiſtorie

des

Herrn Clevelands,

natürlichen

Sohn des Cromwells.

Viertes Buch.

Ob gleich die beſtändige Gegenwart meiner Schmerzen und Bekümmerniß mir wenig Freude vergönnete, ſo verſchoben dennoch das Glück, einen liebenswürdigen Bruder gefunden zu haben, ſeine Erzehlung, ſeine Liebkoſungen, und die Hofnung Gelin und Johnſton zu ſehen, welche ich mir unter einer vortheilhaften Abbildung vorſtelte, meine Traurigkeit auf einige Minuten. Sie kamen zu uns hinein; und ich, dem Bridge zu zeigen, daß ich bereits eine ſolche Meinung von ihnen hatte, als er wünſchete, gieng ihnen entgegen, und umarmete ſie auf eine aufrichtige und liebreiche Art: darüber ſie ſich verwunderten.

Sie

Sie ſahen Bridge an, demſelben ihre Beſtürzung zu erkennen zu geben. Erholet euch, ſagte er zu ihnen ganz weichmüthig: dieſer Gefangene iſt mein Bruder. Ich habe ihm albereit von unſerm Unglück Nachricht gegeben: er wird mir helfen euch die ſchuldigen Verpflichtungen zu erweiſen. Er muſte ihnen mit wenig Worten meine Begebenheit eröfnen; und hierauf konte ich kaum die Heftigkeit ihrer Liebkoſungen und Umarmungen erdulten. Gelin zeigte in ſeinen Augen alles dasjenige, was mir mein Bruder von ſeiner Lebhaftigkeit geſaget hatte. Er hatte nicht nöthig, mir ſelben erſtlich zu nennen, ihn kennen zu lernen. In einem Augenblick wurde er ſo vertraulich mit mir, als wenn er Zeit Lebens keinen andern Gefehrten als mich gehabt hätte. Seine Manieren waren munter, und ſeine Geſtalt einſchmeichelnd. Johnſton ſchien viel furchtſamer und eingezogener. Er redete wenig, allein bey aller ſeiner Eingezogenheit zeigte er einen beurtheilenden Verſtand und alle Eigenſchaften eines vortreflichen Gemüthes. Seyd ihr in der Liebe unglücklich geweſen, ſagte ich zu meinem Bruder, ſo ſeyd ihr von Seiten der Freundſchaft um deſto glücklicher. Euer Kummer iſt groß, allein euer Troſt nicht kleiner. Bey mir findet ſich das Unglück auf allen Seiten im höchſten Grade; und ich ſehe weder Linderung noch Mittel.

Er gab mir zur Antwort, daß ihm mein Kummer noch nicht ſattſam bekant wäre, mir Mittel dawider vorzuſchlagen; doch dafern ich die Freundſchaft zu deſſen Linderung geſchickt hielt, ſo könte ich dieſen Troſt in Zukunft eben ſowol als er genieſſen. Seine Gefehrten ſagten mir auch tauſend verbindliche Dinge, daß ich mich auf ihre Dienſte und Zuneigung gründen könte. Ich ſahe wohl, daß ſie mir nützlich ſeyn könten; allein die Dienſte, die ich von ihnen zu erwarten hatte, waren von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ich ſelbige von ihnen zu begehren mich beynahe nicht unterſtehen durfte. Vor allen Dingen war nöthig, daß ſie mir, ohne Anhörung der Vernunft und ohne Betrachtung des ſchlechten Zuſtandes ihres Schiffes und der ungleichen Anzahl, ihren

Beyſtand zur Befreyung der Frau Lallin aus den Händen des treuloſen Wills Beyſtand geleiſtet hätten. Das Schickſal dieſer ehrlichen Frau rührte mich bis in das innerſte meiner Seelen, und ich glaubte einen Theil meines Bluts zu nichts beſſern als ihrer Befreyung anwenden zu können. In Entſtehung dieſer erſten Gunſtbezeigung, zu deren Leiſtung ich ſie mit Vernunft nicht nöthigen konte, hätte ich gewünſchet, daß ſie mich gerades Weges nach Jamaica begleitet hätten, damit ich mich bey dem engliſchen Statthalter über die Gewaltthätigkeit des Wills beſchweren und deswegen Recht und Rache fordern können. Allein auch dieſer andere Weg war nicht ohne Gefahr, weil der Hauptmann Will, welcher alle meine Anſchläge wuſte, nicht ermangelt haben würde, den Statthalter wider mich einzunehmen; alſo hätte ich wenigſtens gewolt, daß ſie mich nach Martinique, alwo ich den Mylord Arminiſter annoch anzutreffen Hofnung hatte, führen, und ſich daſelbſt mit dieſem Herrn und mir erſtlich die Frau Lallin zu retten, und hierauf zum Vortheile der Volſtreckung der königlichen Befehle vereinigen möchten. Siehe, dieſes waren die einzigen Dienſte, welche meinen Bekümmerniſſen einige Linderung ſchaffen konten.

Allein wie konte ich derſelben Erhaltung vermuthen, ja wie konte ich dieſelben nur in Vorſchlag bringen? Mein Bruder und ſeine Freunde hatten ihr eigen Unglück für ſich, welches ſie eben ſo dringend als das meinige hielten. Sie hatten ſowol, als ich, Beyſtand und Troſt nöthig, und ſie erwarteten vielleicht von mir diejenige Hülfe, darum ich ſie erſuchen wolte. Unterdeſſen nahm ich mir vor, ſie desfals erſter Tage zu erforſchen, und ihnen etwas von meinem Verlangen blicken zu laſſen, wenn es auch zu nichts mehr dienen ſolte, als ihnen die Hofnung zu benehmen, daß ich mit meiner Einwilligung lange in ihrer Geſelſchaft bleiben könte. Ich erzehlte ihnen die Bewegungsurſache meiner Abreiſe aus Frankreich; die Triebe der Ehre und der Liebe, welche mich dem Vicomte von Arminiſter zu folgen aufmunterten; die Verpflichtungen, welche ich der Frau Lallin ſchuldig war, und welche mir nicht zulieſſen,

lieſſen, die ihr zu leiſtende Hülfe auf die lange Bank zu ſchieben; und endlich, meinen gefaſten Entſchluß, mir die erſte Gelegenheit, meinen Weg nach America fortzuſetzen, zu Nutzen zu machen. Es iſt betrübt genug für mich, ſagte ich zu ihnen, daß ich mich des Vergnügens euerer Gegenwart faſt eben ſo bald als ich ſelbiges empfunden, wieder beraubet ſehe; allein ich bin ſolches den allerunverbrüchlichſten und heiligſten Verſprechungen ſchuldig. Stellet meine Umſtände mit den eurigen in Vergleichung. Ihr brennet vor Begierde, eure Ehegatten wieder zu ſehen, von denen ihr verſichert ſeyd, daß ſie euch lieben, von welchen ihr nichts zu befürchten habet, und deren Abweſenheit die einzige Urſache euers Bekümmerniſſes iſt. Es fehlet euch nichts als ein günſtiger Wind, welcher euch an das Geſtade ihrer Inſul treibet. Ihr ſeyd verſichert, saget ihr, dieſelben entweder bey Nachtzeit ohnvermerkt zu entführen, oder ſie am Tage durch offenbare Gewalt zu überkommen; ihr ſeyd wegen keiner Hinderniſſe beunruhiget; ihr habet nur ein wenig Gedult nöthig, dasjenige zu entdecken, welches über lang oder kurz euern Nachforſchungen nicht verborgen bleiben kan. Glückſelige Liebhaber! weshalben beklaget ihr euch denn über das Glück und die Liebe? Ich habe Urſache die bitterſten Klagen zu führen. Ich ſuche meine Ehegattin; allein leider! ich gebe ihr einen Namen, welcher ihr noch nicht zukömt. Ach! wenn ich nur verſichert wäre, daß ſie ſelbigen einige Tage führen ſolte! Ich ſuche ſie, und bin gewiß, ſie erzürnet anzutreffen. Ich weiß nicht, ob meine Rechtfertigungen ſo kräftig ſeyn werden, ſie zu beſänftigen. Ihr Vater haſſet und verachtet mich; der Tod wäre mir erträglicher, als ſeine Verachtung und ſein Haß. Was ſoll ich vor einen Weg nehmen, ihn wieder zu finden und mich in ſeine Hochachtung zu ſetzen? Der Himmel hat mir durch dieſe großmüthige Frau, die Gefährtin meiner Reiſe, einen gezeiget; ich habe ihre Hülfe durch eine unerhörte Treuloſigkeit verloren. Vielleicht bin ich Urſache an ihrem Unglück, welchem ſie ſich theils aus Liebe, theils aus Hochachtung

für mich blos geſtellet. Ich bin ein Undankbarer und Ehrvergeßner, wenn ich einen Augenblick zu ihrem Beyſtand verabſäume, und wenn ich einige Sache dieſer gerechten Pflicht vorziehe. Sehet alſo die Unruhe meines Herzens, und die Zertheilung meiner Neigungen; betrachtet beyde Seiten, die Liebe, die Ehre und die Erkentlichkeit, und die durch die Gegenwart und Freundſchaft eines Bruders von mir verlangte Zurückbleibung, den ich nicht anders, als mit einem tödtlichen Verdruß verlaſſen kan.

Bridge gab mir zur Antwort, daß er gar wohl begrif, wie meine Smerzen nicht geringer als die ſeinigen wären, und er ſich auf das äuſſerſte betrübte, ſich nicht im Stande zu ſehen, etwas zu meinem Troſte beytragen zu können. Ich war verdrießlich, daß er den Endzweck meiner Rede ſo ſchlecht einſah. Vielleicht hätte ich mich nicht unterſtanden, mich deutlicher heraus zu laſſen, wenn Gelin mir durch ſeinen Vortrag, ihnen in Erforſchung ihrer Inſul Geſelſchaft zu leiſten, nicht Gelegenheit darzu gegeben hätte. Ich kan mir nicht einbilden, ſagte er zu mir, daß unſere Mühe beſtändig fruchtlos ſeyn ſoll. Ich lege eure Gegenwart ſelbſt als eine glückliche Vorbedeutung aus. Wir ſind vielleicht dem Augenblick nahe, dasjenige, ſo wir ſuchen, zu finden. Ach wenn uns dieſes Glück ſo bald als ich es wünſche, begegnete, ich wolte von Herzen gern mich wieder mit euch in die See begeben, und euch bey allen euern Unternehmungen Beyſtand leiſten. Bridge und Johnſton thaten mir eben dieſelben Verſprechungen. Sie fügten hinzu, daß ihre Frauen Reiſegefehrten abgeben ſolten, und daß wir uns insgeſamt in einer von unſern Colonien niederlaſſen, oder in Geſelſchaft nach Europa zurück reiſen wolten.

Ich ſchlug die Augen ſtillſchweigend nieder, und dachte dieſem Vorſchlage nach. Bridge merkte es, daß er mir mißfiel, und fragte mich nach der Urſache. Ich ſagte ihm aufrichtig, daß es mir unmöglich wäre, darein zu willigen. Allein,

Allein, verſetzte er, wo hoffet ihr ein Schif anzutreffen, welches euch nach America bringen ſoll? Liebſter Bridge, war meine Antwort, ich will euch meine Hofnung nicht hinterhalten: ich gründe ſelbige auf eure und eurer Gefehrten großmüthige Freundſchaft. Ein Aufſchub von einigen Monaten kan eueren und euerer Liebſten Schickſal keine Veränderung bringen. Sie lieben euch, die Liebe bewahret ſie für euch; ſie bleiben euch getreu. Ich beſchwere euch, eure Nachforſchungen einige Tage abzubrechen, um mich nach Martinique zu bringen. Wartet, fuhr ich mit erhabener Stime fort, dadurch der erſten Bewegung einer abſchlägigen Antwort vorzubauen, meine liebſten Freunde, wartet, und weigert mir nicht meine Gründe anzuhören. Bridge und Johnſton, ihr ſeyd Engelländer, ihr ſeyd auf der Seite des Königs Carls, unſers rechtmäßigen Oberhaupts, denket was ihr vor Ehre erlangen werdet, und was vor Vergeltungen euerer erwarten, wenn ihr euch nebſt dem Mylord Axminiſter zum Fortgange ſeiner Sache gebrauchen laſſet. Dieſer Herr hat die Unterſtützung beherzter Leute nöthig. Ein unerſchrockener Muth richtet mehr als die Menge aus. In America ſind zwanzig tapfere Soldaten eine Armee. Ihr könnet alſo hierdurch dem König und ganz Engelland einen Dienſt von der gröſten Wichtigkeit erweiſen, und ſolches ohne euch in viele Gefahr zu begeben; denn Mylord Axminiſter iſt in allen unſern Colonien beliebt; er darf ſich nur zeigen, von allen Gehorſam zu erhalten, und ihr habet weiter nichts nöthig, als ihn zu begleiten und ihm Geſellſchaft zu leiſten. Er wird nicht ſo bald in ſeinem aufgetragenen Amt erkant ſeyn, ſo wird er euch ohne Aufſtand die Freyheit laſſen, eure Unternehmung fortzuſetzen, und euch dabey allen Beyſtand leiſten, wodurch ihr euch eines gewünſchten Ausgangs ohnfehlbar verſprechen könnet; und ich mache mich verbindlich, hierauf gleichfals wieder mit euch zurück zu gehen. Erweget, daß mein Vorſchlag ſo vortheilhaftig als leichte iſt. Gelin iſt kein Engelländer; allein er iſt großmüthig: und da er für ſeine Ehre bemühet iſt, ſo

ſiehet

ſiehet er gar wohl, daß er zugleich für ſein, und folglich auch für ſeiner Liebſten Glück arbeitet. Wenn das Andenken der Frau Riding, fuhr ich gegen Bridge fort, etwas zu dieſen wichtigen Bewegungsgründen beytragen kan, ſo will ich euch ihre gegen mich hegende unauslöſchliche Liebe, und die Erkentlichkeit, ſo ihr derſelben deswegen ſchuldig ſeyd, vorſtellen. Was wird ihr eure Gegenwart nicht vor Freude verurſachen, und wo könnet ihr jemals eine günſtigere Gelegenheit finden, einem Theile eurer Schuldigkeiten für ihre großmüthige Vorſorge in eurer Kindheit ein Gnügen zu thun?

Ich weiß nicht ob die Stärke meiner Vernunftſchlüſſe, oder der Ton meiner Worte bey Bridge einen Eindruck machte: ſo viel merkte ich aber wohl, daß er demjenigen, ſo er gehöret, ganz tiefſinnig nachdachte. Gelin war der erſte mit ſeiner Antwort, und der die Gründlichkeit meines Vortrages erkante; und glaubte ohne ſich auf die, durch einen dem König in England geleiſteten ſo wichtigen Dienſt zu erlangenden Ehre, und auf das mir durch dieſe Gefälligkeit gemachte Vergnügen, einige Rechnung zu machen, daß ich ihnen hierdurch den rechten Weg zu ihrem Glücke und Vergnügen gebahnet. Sie wurden endlich alle dreye in dieſer Meinung einig; blos die Länge der Zeit, ſo eine dergleichen Unternehmung zu fordern ſchien, machte ihnen noch einige Schwierigkeit; ſie fiengen auf das neue an mich zu nöthigen, mit ihnen ihre Inſul aufzuſuchen, und darzu eine gewiſſe beſtimte Anzahl Tage anzuwenden; nach deren Endigung, wenn ſich der Himmel in ſelbiger nicht günſtiger als bisher erzeigte, ſie mir verſprachen, mich nach Martinique zu begleiten, und dem Mylord Axminiſter in ſeinem Vorhaben Beyſtand zu leiſten. Dieſe vortheilhafte Verſprechung brachte mich im geringſten nicht zum Wanken. Ich erneuerte meine Bitte, und ſtelte ihnen den Unterſchied unſerer Umſtände, das iſt, die wenige Gefahr, ſo ſie bey Verſchiebung ihrer Nachſuchung zu befürchten hatten,

ten, im Gegentheil die Wichtigkeit des dem Mylord Axminiſter zu leiſtenden eiligen Beyſtandes, ſo lebhaft vor, daß ſie endlich mein Verlangen und Bitten ſtatt finden lieſſen. Ich war zum höchſten vergnügt über dieſen Sieg, und ſuchte ſie durch neue Bewegungsgründe anzufeuern. Damit ich auch ihrer Hitze nicht Zeit laſſen möchte, zu verrauchen, ſo vermochte ich ſie dahin, die Segel unverzüglich nach America zu richten. Ihre Bootsleute und Soldaten lieſſen anfänglich einiges Mißvergnügen über unſern gefaßten Entſchluß ſpüren; allein es war uns gar leicht, dieſelben durch Verſprechung reichlicher Vergeltung ihrer Dienſte zu beſänftigen.

Bridge und ſeine Gefehrten erwieſen mir durch dieſe Aufopferung ihrer eigenen Begierden einen unendlichen Dienſt. Ich bekenne gar gern, daß dieſelbe alle Merkmale, ſo ſie von des Mylord Axminiſters und meiner Erkentlichkeit erwarten konten, bey weitem übertraf. Unterdeſſen war es doch im Grunde wahr, daß ſie auch, wenn ſie bloß ihren eigenen Vortheil zu Rathe gezogen, keine vortheilhaftigere Parthey erwehlen konten. In der Folge fanden ſie Urſache, ſolches noch beſſer zu erkennen, und ſich ihre Unbeſtändigkeit in Veränderung dieſes Entſchluſſes vorzurücken. Wir ſegelten mit ſo günſtigem Winde, daß wir nicht einen völligen Monat zu unſerer Reiſe nach Martinique brauchten. Unſer Steuermann hatte zum Unglück nur eine verwirrte Kundſchaft in dieſem Gewäſſer, und von den darinnen befindlichen häufigen Inſuln. Er wuſte die Lage von Martinique, weil er aber die Reiſe niemals gethan hatte, ſo waren ihm weder Küſten noch Haven bekant; daß er alſo, an ſtatt er ſeinen Weg nach dem abendlichen Theil dieſer Inſul hätte richten ſollen, welcher damals allein von den Franzoſen bewohnet war, denſelben gerade gegen Morgen richtete, welches noch eine wüſte, oder bloß von Wilden bewohnte Küſte war. Gemeiniglich nennet man dieſelben Caraibes. Nach einen fünf bis ſechsſtündigen Umlaufe um dieſe Küſte, kamen wir endlich an dem Ausfluſſe eines ſchönen Fluſſes an,

längſt demſelben wir ſehr weit in das Land hinein ſehen konten. Wir liefen ohne lange Ueberlegung in denſelben hinein, und da das Land uns auf beyden Seiten deſſelben eine angenehme Ausſicht zeigte, ſo zweifelten wir im geringſten nicht, daß dieſer Theil der Inſel einer von den bewohnteſten ſeyn müſte. Er war es auch in der That, allein von lauter Caraibes. Dieſes Volk iſt grauſam. Es war ein bloſſes und ungemeines Glück, daß wir ihren Händen entgiengen. Da der Fluß, je weiter wir fortſchiften, immer enger wurde, ſo rieth uns der Steuermann, welcher befurchte, wir möchten nicht Waſſer genug darinne haben, an einem oder dem andern Ufer ans Land zu ſteigen, und Menſchentapfen oder Spuren einiger Wohnungen zu ſuchen. Es wurde ſeinem Rathe gefolget. Johnſton blieb allein mit den Bootsknechten und ſechs Soldaten auf dem Schiffe; und wir andern, an der Zahl zwölfe, ſtiegen wohl bewafnet an Land. Wir giengen an dem Ufer des Fluſſes ohngefehr eine Meile fort, und ſchmeichelten uns immer mit der ſüſſen Hofnung, daß ein ſo angenehmes Land ohnfehlbar von einer Europäiſchen Colonie bewohnet ſeyn müſte. Eine Menge Hütten, die wir in einem Thale entdeckten, beſtätigten uns in dieſer vergnügten Einbildung. Unſere Begierde verdoppelte unſere Schritte, und in einer Minute konten wir alles ganz deutlich erkennen, welches wir in der Ferne nur verwirret ſehen können. Ich ſolte mich heßlich betriegen, ſagte einer von unſern Soldaten zu uns, wenn dieſe Hütten nicht von Wilden bewohnet ſind. Er verſicherte uns, daß er bey ſeinen unterſchiedenen Reiſen nach America die Bauart ihrer Häuſer gar wohl in acht genommen. Dieſer Bericht bewegte uns auf unſerer Huth zu ſeyn. Nichts deſtoweniger giengen wir immer weiter fort, bis wir einen Haufen nackigter Menſchen erblickten, welche wir ganz klärlich für eingeborne Einwohner der Inſul erkanten.

Sie nahmen die Flucht, als ſie uns ſahen. Wir waren ſo wohl bewafnet, daß wir uns vor Leuten, ſo unſerer Meinung nach ganz unbewehret waren, gar wenig furchten. Al-

ſo entſchloſſen wir uns, in ihren Wohnplatz zu gehen, und durch Zeichen, wo wir uns auf andere Weiſe nicht zu verſtehen geben könten, zu erfahren auf welcher Seite wir die Wohnungen der Franzoſen ſuchen müſten. Funfzig Schritte von den erſten Hütten giengen wir durch einen Zaun, welcher den Eingang einer groſſen Wieſe verſperrete, in deren Mitten die eigentlichen Wohnplätze ſich befanden. Wir verſahen uns nichts Böſes, als wir, da wir längſt dem Zaune an der innern Seite der Wieſe hinauf ſahen, mehr als zwey hundert Wilde gewahr wurden, welche ganz ruhig auf der Erde ſaſſen, bey unſerer Erblickung aber mit einem gräßlichen Geſchrey aufſprangen. Alle unſere Herzhaftigkeit konte uns vor einem überfallenden Schrecken nicht verwahren. Ob ſie gleich nackigt waren, ſo hatte doch der groſte Theil derſelben Gewehr. Dieſes beſtand in Bogen und groſſen zugeſpitzten Stöcken, beynahe wie unſere Piquen. Sie betrachteten uns eine geraume Zeit ohne die geringſte Bewegung. Vielleicht war ihre Beſtürzung der unſrigen gleich, denn wir blieben unſerer Seits eben ſo unbeweglich als ſie. Unterdeſſen da doch ein Schluß gefaſſet werden muſte, und derſelbige meiſtentheils auf mich anzukommen ſchien, weil ſich meine Gefehrten mir Dienſte zu erweiſen in dieſer Gefahr befanden, ſo ſagte ich zu ihnen: Ich glaube, daß man alhier die Mittelſtraſſe zwiſchen der Freyheit und Verwegenheit erwählen müſſe. Wir müſſen zuſehen, ob etwas von der Leutſeligkeit dieſer Wilden zu hoffen ſtehet. Ich wil gerne über mich nehmen, zu ihnen zu gehen. Haltet euer Gewehr fertig, und weichet nicht von dem Platze, darauf ihr euch jetzo befindet. Sie werden auſſer allem Zweifel ſich nicht beunruhigen, weil ſie mich allein ganz ruhig auf ſich zukommen ſehen. Ich erwartete die Antwort meiner Gefehrten nicht, weil ich mich alle Minuten befürchtete, es möchte den Wilden die Luſt ankommen, uns anzufallen, Wir waren nur zwanzig Schritte von ihnen entfernet. Vielleicht wäre ich nicht ſo beherzt geweſen, wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, die Gefahr zu überlegen. Doch behielt

ich

ich noch ſo viel Verſtand übrig, die Stellung der Wilden im Gehen zu beobachten, welche mir nicht bedrohlich vorkam; wobey ich auch zugleich mitten unter ihnen einen Mann gewahr wurde, der mit einem langen ſchwarzen Rocke bekleidet war, und den ich für einen Europäer hielt. Als ich mich ihnen genähert, grüſte ich ſie mit einer tiefen Verbeugung. Sie waren in einem Augenblicke rings um mich herum, ſie befühlten meine Hände und Kleider, als wenn ſie ſich dadurch verſichern wolten, daß ich nichts böſes im Sinn habe. Ich bemühete mich, mich durch unterſchiedene Zeichen verſtändlich zu machen: ſie antworteten mir vermuthlich in ihrer Sprache, wovon ich aber nichts als den Klang verſtand, welcher mir auch nicht alzuvernehmlich vorkam. Der ſchwarzgekleidete Mann, welcher mich einige Zeit betrachtet hatte, näherte ſich mir; und ich war zum höchſten verwundert, als er mich auf franzöſiſch fragte: was ich vor ein Landsmann wäre, und ob ich ſeine Sprache verſtünde? Ich verſtehe ſie, war meine Antwort, und ich betrachte eure Begegnung als ein ſonderbares Glück. Berichtet mich, was wir alhier zu fürchten oder zu hoffen haben. Er erwiederte, daß man ſich wenig Gutes zu der wilden und eigenſinnigen Gemüthsbeſchaffenheit dieſer Inſulaner zu verſehen habe, und daß er ſich über unſere Kühnheit verwundere, die wir gehabt, uns in ſo geringer Anzahl unter ſie zu wagen. Die eurige muß noch weit gröſſer ſeyn, verſetzte ich, weil ich euch unter ihnen ohne die geringſte Unruhe leben ſehe. Er berichtete mich hierauf, daß er ein franzöſiſcher Glaubensbekehrer (Miſſionarius) wäre, und daß ſeine Begierde, dieſen barbariſchen Völkern einigen Begrif von der chriſtlichen Religion beyzubringen, ihn vor aller Gefahr unerſchrocken machte, welcher er ſich alle Augenblicke mit Verluſt ſeines Lebens ausgeſetzet ſähe. Ich bewundre euern Eifer, ſagte ich zu ihm, wofern ihr keinen andern Nutzen bey euerer Abſicht, als das Aufnehmen der Religion ſuchet. Allein erſtrecket auch eure chriſtliche Liebe bis auf uns, und bringet uns die Gewogenheit dieſer

Wilden

Wilden zuwege. Saget ihnen, daß wir nichts von ihnen verlangen, und keine andere Abſicht haben, als nur von ihnen die Wohnungen der Franzoſen zu erfahren.

Er redete einige Minuten mit ihnen, und als er hierauf wieder zu mir kam, brachte er mir eine gute Nachricht von ſeiner Verrichtung. Er hatte von ihnen die Erlaubniß erhalten, mich nebſt ihm zu meinen Gefehrten zurück zu begeben, damit er uns ſelbſt die verlangte Nachricht geben könte; wobey ſie uns zugleich auf unſer Schif zu gehen erlaubten, ohne den geringſten Anfall zu befürchten zu haben. Ich verlieſſe ſie nebſt dem Glaubensbekehrer, welcher mich begleiten wolte. Gelin voller Freuden, einen Landsmann angetroffen zu haben, wolte ihn um ein Hauſen Sachen befragen, deren Beantwortung unſer Geſpräch alzulang gemachet hätte; allein dieſem ehrlichen Mann war die Gemüthsbeſchaffenheit der Wilden bekant, und hielt uns noch nicht vor aller Gefahr ganz ſicher, daher rieth er uns, ſich eiligſt ihrer guten Neigung, darzu er ſie vermocht, und welche ſich gar leicht ändern könte, zu Nutzen zu machen. Wir begnügten uns alſo, von ihm nur einiges Licht in Anſehung der franzöſiſchen Colonie zu erhalten; und zum unverſehenen Glück dienten uns ſeine Antworten zur Erklärung des vornehmſten Gegenſtandes unſerer unternommenen Reiſe. Nachdem er uns berichtet, daß wir Fort Royal, welches damals der vornehmſte Wohnplatz der Franzoſen war, ohnmöglich verfehlen könten, wenn wir an den Ufern der Inſul fortſchiften: ſo berichtete er uns, daß er ſelbſt erſtlich vor vierzehen Tagen von da abgereiſet, und vor ſeiner Abfahrt ein franzöſiſches Schif ankommen ſehen, worauf ſich ein engliſcher Herr nebſt ſeiner Familie befunden. Es war klar, daß ſolches niemand anders als Mylord Axminiſter ſeyn konte. Dieſe Vorſtellung erweckte in mir alle Freude, ſo man ſich nur einbilden kan. Ich thate in der gröſten Ell unzählige Fragen an den Glaubensbekehrer. Ob er nun gleich weder von dem Vorhaben des Vicomtens noch von dem Endzwecke

ſeiner Reiſe Kundſchaft hatte, ſo erwies er uns dennoch einen unſchätzbaren Dienſt, da er uns berichtete, wie dieſer Herr wenig Tage nach ſeiner Ankunft zu Fort Royal ein ſpaniſch ſegelfertiges Schif angetroffen, auf welches er ſich nach der Inſul Cuba eingeſchiffet. Solchergeſtalt konte uns nichts länger in Martinique aufhalten. Ich bedankte mich hundertmal gegen den Glaubensbekehrer, und nöthigte meine Gefehrten, nach unſerm Schiffe zurück zu kehren. Wir brauchten keine Mühe es wieder zu finden. Gelin hätte gerne geſehen, wenn uns ſein Landsmann mit ſeinem Geſpräche bis an unſern Schifsbord begleiten wollen; allein er ſchlug uns dieſe Gunſtbeweiſung ab, uns eine viel gröſſere zu erzeigen. Die Kentſchaft, ſo er unter dieſen Wilden hatte, erweckten ihm Zweifel, ſie möchten uns nicht ſo ruhig zurücke laſſen, als ſie ihm verſprochen hatten, daher hielt er ſich ſchuldig, zu ihnen zurück zu gehen, und ſie bey den guten Gedanken, ſo er ihnen beygebracht hatte, zu erhalten.

Wir giengen wieder in See mit der faſt ganz gewiſſen Hofnung, den Mylord Axminiſter zu Havana, welches die Hauptſtadt der Inſul Cuba iſt, anzutreffen. Wir waren nicht eben alzuweit von ihm entfernet, und nach dem Bericht des Glaubensbekehrers hatte er nur einen vierzehentägigen Vorſprung. Ich begrif gar leicht, aus was vor einer Bewegungsurſache er die Parthey erwählet, nach Havana zu ſchiffen. Er hoffete daſelbſt annoch den alten Statthalter, den Vater ſeiner Gemahlin anzutreffen, und vielleicht von ihm zu Ausführung ſeiner Unternehmung einigen Beyſtand zu erhalten. Mein eifriges Gebet erhielt von dem Himmel günſtig Wetter. Wir erlangten Havana, und wurden ohne Schwierigkeiten in den Hafen eingelaſſen. Allein dieſes war der kleineſte Theil meiner Wünſche, und war mir ſehr gleichgültig, da ich den andern nicht erfüllet ſehen ſolte. Der Mylord war bereits von da auch wieder abgereiſt. Wir erfuhren dieſe traurige Zeitung, ſo bald wir an das Land getreten. Mein ganz Geblüte erſtarrte

ſtarrte auf einmal, und ich zog eine ſchlechte Vorbedeutung aus dieſem erſten Rückgange meiner Hofnung.

Nichts deſtoweniger begaben wir uns in die Stadt. **Dom Franciſco d'Arpez** war noch Statthalter darinne. Wir hielten um die Ehre an, unſere Aufwartung bey ihm machen zu dürfen, und er empfieng uns mit vieler Höflichkeit. Ich vermeldete ihm, wie ich ſeinen Schwiegerſohn ſuchte. Ich bin über ſeine Abreiſe von hier gleichfals verdrießlich, gab er mir zur Antwort, daß ihr denſelben nicht hier angetroffen habet. Ich habe mir tauſend vergebliche Mühe gemachet, ihn zurück zu halten. Dom Franciſco erklärte ſich alſo anfänglich nur ganz weitläuftig, da ich mich aber deutlicher gegen ihn heraus ließ, als ich ihn in einer guten Meinung für den Mylord fand, ſo machte er keine Schwierigkeit, mir dasjenige zu entdecken, was zwiſchen ihm und dieſem Herrn die Zeit ſeines kurzen Aufenthalts in Havana vorgegangen war. Ich ſahe ihn mit Freuden ankommen, ſagte er zu mir; und ob ich gleich noch eine alte Empfindlichkeit wegen der durch die Entführung meiner Tochter mir angethanen Beſchimpfung gegen ihn hegen ſollen, ſo lieſſen mich doch ſeine Gegenwart und die Liebkoſungen der kleinen Fanny alles vergeſſen. Er erzehlte mir ſeine Unglücksfälle, und die Umkehrung ſeines Wohlſtandes; ich bote ihm allhier eine Freyſtatt nebſt der Helfte meines Vermögens an: allein meine Vorſtellungen und mein Anerbieten waren nicht ſo vermögend ihn bey mir zu behalten. Er redete mit mir, ich weiß nicht von was vor einer aufgetragenen Verrichtung, deren Ausführung er zum Dienſt des Königs, ſeines Herrn, über ſich genommen, und ſchlug mir vor, ihm einigen Beyſtand an Gewehr und Soldaten zu leiſten. Allein, auſſer dem daß ich nicht gleich ein Kriegesſchif hier hatte, darüber ich freye Macht zu ſchalten und zu walten hatte, ſo glaubte ich, daß mir ohne ausdrücklichen Befehl meines Königs nicht eelaubt ſey, wider die engliſche Republic, welche vorjetzo mit Spanien in Bündniß ſtehet, etwas zu unternehmen. Meine ab-

ſchlägige Antwort machte ihn verdrießlich. Er ergrif die Gelegenheit eines franzöſiſchen Schiffes, welches die Segel nach Norden wendete, in See zu gehen, nachdem er von dem Hauptmann die Verſprechung erhalten, ihn in einer engliſchen Colonie; darinne ſein Vater vordem Statthalter geweſen, auszuſetzen. Ich konte ihn zur Veränderung dieſes Vorſatzes nicht bewegen, ob ich ihm gleich alle Gefährlichkeiten vorſtelte; ich war auch nicht glücklicher in meiner Ueberredung, mir wenigſtens ſeine Tochter zurück zu laſſen, welche zu dergleichen gefährlichen Unternehmungen gar nicht geſchickt war.

Wie? fragte ich den Statthalter, ihr wiſſet nicht, in welchem Haven er anzulanden vorhabens geweſen? nicht was wir für einen Weg nehmen müſſen, wenn wir ihm folgen wollen? Er verſicherte mich, daß er nicht das geringſte davon wüſte; allein nach ſeinen Vermuthungen müſſe er ſich in einem Theile des engliſchen Florida, und wie er glaubte, zu Carolina, oder doch wenigſtens zu Virginien aufhalten, wenn er nicht etwa gerades Weges nach Neuengelland geſchiffet. Dieſe ſo ungewiſſe Nachrichten machten unſere Beſtürzung nur gröſſer. Unterdeſſen war dieſes dennoch das einzige Licht, ſo wir auf der Inſul Cuba erhalten konten. Bey Verdoppelung meiner Unruhe verdoppelte ſich auch meine Begierde, ich dachte alſo am wenigſten daran, mich länger zu Havana aufzuhalten, ſondern drang in meine Gefehrten, uns auf das geſchwindeſte wieder unter Segel zu begeben. Wir wollen nach dem feſten Lande zugehen, und in alle Häfen einlaufen, daſelbſt Nachricht einzuziehen. Den erſten Tag kam es mir nicht vor, als wenn ſie nicht meiner Meinung wären. Wir begaben uns den Abend zur Ruhe, in dem Vorſatze, den Morgen drauf wieder in See zu laufen. Daß ich dieſe Nacht in der gröſten Unruhe und Bewegung zubrachte, und ohne Schlaf bliebe, ſolches verurſachte nicht die Furcht vor ihrer Untreue, in dieſelbe hatte ich nicht das geringſte Mißtrauen; vielmehr

war

war ihre Freundſchaft, darauf ich mich gründete, mein einziger Troſt; und ich hielt mich von dem Himmel noch nicht verlaſſen, da er mir drey ſo großmüthige und treue Freunde zugeführet hatte. Nichts deſtoweniger ergriffen dieſelben, entweder daß ihnen die unternommene Reiſe zu reuen anfieng, oder daß ſie der lange und ungewiſſe Weg, ſo ich ihnen vorſchlug, abſchreckte, eben dieſe Nacht den allerentſetzlichſten Entſchluß. Den Morgen drauf ſchickten ſie Gelin an mich ab, mir denſelben zu eröfnen.

Er kam allein in meine Schlafkammer. Nach unterſchiedenen vorhergeſchickten franzöſiſchen Höflichkeiten eröfnete er mir, wie ihm ſeine Gefehrten aufgetragen hätten, mir ihren Verdruß zu melden, daß ſie mich nicht länger begleiten könten. Es wäre ſolches für ſie ein ſolcher empfindlicher Verdruß, ſagte er zu mir, daß ſie die ganze Nacht berathſchlaget, auf was vor Art ſie mir dieſe widerwärtige Zeitung hinterbringen ſolten, und er habe mit dem gröſten Widerwillen dieſe Ausrichtung über ſich genommen. Allein die Beſchaffenheit ihres eigenen Wohlſtandes und die äuſſerſte Nothwendigkeit, darinne ſie ſich befänden, zu deſſen Erhaltung die Rückkehr zu ihren Ehegatten und deren Wiederſuchung nicht länger zu verſchieben wäre, vergönnete ihnen nicht, ſich in eine ſo zweifelhaftige und langwierige Unternehmung, als die meinige wäre, einzulaſſen. Sie böten mir ihre Geldbeutel und allen Beyſtand an, welchen ſie mir ohnbeſchadet ihrer eigenen Bedürfniß leiſten könten. Wenn ihnen der Himmel ſo günſtig wäre, ihre Wünſche zu erhören, ſo verſprächen ſie mir, ihren Weg nebſt ihren Ehegatten wieder nach America zu nehmen, und ſich an demjenigen Orte einzufinden, welchen ich ihnen zu benennen belieben würde, auch mir daſelbſt nach äuſſerſtem Vermögen auch mit Verluſt ihres Lebens zu dienen. Uebrigens befänden ſie ſich in der äuſſerſten Verzweifelung, wenn ich bey dieſer höchſtgezwungenen Veranlaſſung ihnen nicht ſo viel Recht wiederfahren ließ, und erkente, daß die Vernunft und Ehre ihnen dieſes Geſetz auf-

erlegten, und nicht eben ſo viel Hochachtung und Liebe für ſie behielt, als ſie ihre ganze Lebenszeit mir zu erweiſen verſprächen.

Ich hörte den beredten Gelin mit einer Herzensbeklemmung an, welche alle meine Kräfte vor demſelben nur einigermaſſen verbergen konten. Ich fragte, ob dieſer Entſchluß bereits veſt geſtellet, und ob ſeine Gefehrten eben dergleichen Meinung hegten? Er iſt unveränderlich, gab er lebhaft zur Antwort, und wir ſeynd einer wie der andere geſinnet. Bloß die Stimme, womit er dieſe Worte vorbrachte, überredete mich, daß er der Urheber dieſes Vorſatzes wäre, wie ich mir bereits zuvor eingebildet hatte; und ich bekenne, daß ich ſeit dieſer Zeit einen ſo heftigen Widerwillen gegen ihn geſchöpfet, den ich nachher niemals wieder abzulegen vermögend geweſen bin. Man wird ſehen, was ich hierauf vor neue Urſachen gehabt, denſelben zu vermehren, und zu was vor traurigen Zufällen er Gelegenheit gegeben. Ich begleitete meine gethane Frage weder mit Klagen noch mit Bitten: ſondern begab mich, weil ich mir groſſe Rechnung auf Bridge machte, deſſen Gemüthsneigung mit mir weit mehr übereinkam, in deſſen Kammer, alwo ich ihn nebſt Johnſton antraf. Er kam mir mit einer traurigen und weichmüthigen Mine entgegen. Klaget deswegen euer böſes Schickſal an, ſagte er in währender Umarmung zu mir, und glaubet, daß nach meiner Ehegattin ich euch am liebſten in der Welt habe. Ich bin bereit, für dieſelbe mein Leben aufzuſetzen, wenn es nöthig iſt; allein ſeyd auch verſichert, daß ich nach ihrer Befreyung den letzten mir noch übrigen Blutstropfen zu euren Dienſten willig vergieſſen werde. Was ſaget ihr? unterbrach ich ihn; ach lieber! ich verlange ſo viel nicht von euch. Mein Glück hat keines Beyſtandes nöthig, der euch das Leben koſten könne. Was habe ich für mich ſelbſt von euch anders zu wünſchen, als daß ihr mich nur an einen Ort bringet, alwo ich hoffen kan, mich zu Mylord Axminiſter zu begeben? Habe ich euch etwas gefährlichers vorgetragen, ſo iſt ſolches zum Vortheil eures Königs,

eurer eigenen Ehre und Nutzen geſchehen. Hat denn dieſe glorreiche Unternehmung für euch ſo erſchreckliche Schwierigkeiten: ſo entſchlaget euch derſelben bey guter Zeit. Allein warum weigert ihr euch dasjenige zu volführen, was ihr zu meinem Vortheil angefangen habet? Wir haben faſt gar nichts mehr dabey zu thun. Helfet mir wenigſtens das veſte Land zu erreichen. Setzet mich in dem erſten Caroliniſchen Hafen aus. Ich erlaſſe euch hierauf eures gegebenen Wortes und eurer Verſprechungen. Ihr könnet mich ohne Untreu verlaſſen. Allein vergönnen eure Ehre und Freundſchaft mich auf dieſer Inſul zu verlaſſen? Liebſter Bridge! fuhr ich mit einer zärtlichen Umarmung gegen ihn fort, ſeyd ihr annoch mein Bruder? Iſts dieſes alles, was ich von eurer Großmuth und Zuneigung erwartet habe?

Gelin, welchen vielleicht meine eilige Verlaſſung ein wenig verdroſſen hatte, fieng ganz hitzig, ohne meinem Bruder Zeit zur Antwort zu laſſen, zu reden an. Er fragte mich, was ich vor Urſache hätte, mich zu beklagen, und ob ich nicht mit demjenigen vergnügt ſeyn könte, was ſie bisher zu meinen Dienſten gethan hätten? Haben wir nicht unſerer zärtlichſten Neigung Gewalt angethan, da wir die Nachforſchung nach unſern geliebteſten Ehegatten unterbrochen? Haben wir nicht unſern eigenen Nutzen verabſäumet, den eurigen zu befördern, welcher weder dringender noch von einer andern Beſchaffenheit als der unſrige iſt? Wir ſolten Mylord Arminiſter auf Martinique antreffen, ihr habet anfänglich von uns nicht verlanget weiter zu gehen, gleichwol haben wir ſo viel Gefälligkeit bezeiget, euch bis nach Havana zu begleiten; weswegen könnet ihr uns denn alſo beſchuldigen? Waren wir verbunden alle americaniſche Küſten zu durchſtreichen und euch bis in das innerſte von Neuengelland zu begleiten; welches ich ſonder Zweifel verlangen würde, wenn ſie Mylord Arminiſter auf dieſem Striche nicht antreffen ſolten? Und wenn wir auch bis dahin unſere liebſten Ehegatten aus der Acht laſſen wolten, würde wohl der ſchlechte Zuſtand unſers Schiffes vernünftig erlauben, eine Reiſe von ſechs oder

ſieben hundert Meilen, zumal in der Nordſee, wo die Schiffarth viel gefährlicher, anzutreten? Nein, nein, mein lieber Herr Cleveland, fuhr der ſprachſelige Gelin mit einem Kopfſchütteln fort, ihr habet uns keine Vorwürfe zu thun, und vielleicht habet ihr einige Urſache, uns Dank abzuſtatten. Betrachtet, daß wir Liebhaber ſeynd, ſo gut als ihr, und eben die Unruhe und gleichmäßiges Verlangen haben. Unſere Pflichten ſind auch noch einigermaßen drängender als die eurigen; hier iſt die Frage von unſern Ehegatten: und ihr ſeyd nur wegen einer Geliebten in Unruhe. Was den König in Engelland anbelanget, ſo hätten wir gewünſchet, zu deſſen Vorhaben behülflich zu ſeyn; allein es iſt uns noch weniger möglich demſelben zu dienen, als euch. Er wird unſern guten Willen loben, wenn er einmal erfahren ſollte, wie aufrichtig derſelbe geweſen.

Nach einer ſo deutlichen und ſtandhaften Erklärung konte ich wohl begreifen, daß mir wenig Hofnung übrig bliebe. Nichts deſtoweniger bemühete ſich doch Bridge, dasjenige etwas gelinder vorzuſtellen, was die Antwort des Gelins allzuhartes enthielt. Er machte mir tauſend Entſchuldigungen, er umarmete mich vielmals, ja er vergoß ſogar Thränen; und erbot ſich zum Beſchluß, über die bohamiſche See zu gehen, und mich bis an die Küſte der Halbinſul Tegeſta zu begleiten, von da ich zu Lande bis in die Mitten des veſten Landes kommen könte. Mein Schmerz und eine gerechte verächtliche Empfindlichkeit ließen mich dieſes Anerbieten ausſchlagen; zumal da dieſe Halbinſel von Spaniern bewohnet, und von Cuba nur ohngefehr dreyßig Meilen entlegen war; daß ich mir alſo um deſto eher die Rechnung machte, zu Havana Gelegenheit zu finden, mit einem Schiffe dahin überzugehen. Reiſet, ſagte ich zu ihnen, ich kan euch wider euren Willen nicht aufhalten; allein ſo viel ich aus den Umſtänden eures Glücks und eurer wahrhaften Vortheile urtheile, ſo wird die Seite, ſo ihr erwählet, nicht allemal ſo vortheilhaftig als jetzo ſcheinen, und vielleicht wird es euch einmal reuen, mir euer gegebenes Wort nicht gehalten zu haben. Ich

ver=

verließ ſie hierauf, mit Verweigerung ſie weiter anzuhören. Sie ließen mich einige Minuten allein in meiner Kammer. Ich hatte mir vorgenommen ſie fort reiſen zu laſſen, ohne ſie weiter zu ſehen. Nichts deſtoweniger ſtellte ſich Bridge eine Minute darauf an meiner Thüre ein. Er wiederholte mit einer betrübten Mine ſeinen habenden Verdruß gegen mich, daß er mich verlaſſen müſte; und erſuchte mich, ihm zwey Dinge zu verwilligen, ohne deren Erhaltung, wie er zu mir ſagte, er ſich für den allerſtrafbarſten und elendeſten Menſchen auf der Welt hielt. Das eine war, von ihm hundert Piſtolen anzunehmen, ſo er mir zur Erleichterung meiner Reiſe anbot; und das andere, ihm denjenigen Ort genau zu bemerken, an welchem er, ſo bald er in ſeiner neu unternommenen Nachforſchung glücklicher geweſen ſeyn würde, in der Welt mich wieder anzutreffen ſo glücklich zu ſeyn, ſich ſchmeicheln dürfte. Ich nahm ſein Geld auf vielfältiges Anhalten an. Allein was ſeine andre Bitte anbelangte, muſte er ſelbſt geſtehen, daß mir derſelben ein Gnügen zu thun unmöglich wäre. Ich kan nicht ſo klar als ihr ſehen, wo mich mein Schickſal hinzuführen gedenket. Das bloße Glück muß meinen Lauf einrichten; und ich habe nichts gewiſſes zu erwarten, als viel Unruhe und neue Schmerzen. Lebet alſo wohl, verſetzte er mit einer betrübten und beweglichen Mine; ich empfinde mit tödtlicher Betrübniß den Zwang, euch zu verlaſſen, allein mein Herz iſt der Liebe gänzlich und allein unterworfen. Wenn der Himmel mir noch einiges Glück beſtimmet hat, ſo bitte ich von demſelben nach Wiederfindung meiner Ehegatttin, kein gröſſeres Glück, als euch einmal wieder zu ſehen. Sie ſegelten noch denſelben Tag ab. In der That hielt ich ihren Verdruß für aufrichtig. Die Verbindlichkeiten, ſo ſie abforderten, waren viel ſtärker als alle Geſetze und Verſprechungen. Ich ſchloſſe ſolches von ihnen aus meiner eigenen Erfahrung: denn was war wohl ſo mächtig, den Mylord Axminiſter und ſeine Tochter nur einen Augenblick aus meinen Gedanken zu bringen?

Ich blieb alſo allein zu Havana, und hatte wenigſtens dieſen Troſt, daß ich frey war, und alles vornehmen konte, was ich für meine Abſichten am vorträglichſten hielt. Ich machte mir groſſe Rechnung auf die Gütigkeit des Statthalters. An denſelben hielt ich mich, nicht allein zu erfahren, welche Zeit ich mir Hofnung auf eine Gelegenheit, mit einem Schif von ſeiner Inſul abzufahren, machen konte, ſondern auch ſeinen Rath in Erwählung des nehmenden Weges mir auszubitten, und ihn zu vermögen, mir einigen Beyſtand zu leiſten und Vorſchub zu thun. Ich glaubte nicht, daß er dasjenige für mich thun würde, was er für den Mylord Arminiſter und ſeine Tochter zu thun abgeſchlagen hatte: allein ich verlangte auch ſo viel nicht. Er machte alſo auch nicht die geringſte Schwierigkeit, mir alles zu verſprechen, was in ſeiner Gewalt war. Er ſchenkte mir einen Schwarzen, der lange Zeit ſein Sclave geweſen, und deſſen Treue ihm bekant war. Es war ſein Abſehen hierbey nicht, daß er mir bloß zu meiner Aufwartung als ein Diener, ſondern als ein Wegweiſer und Dolmetſcher dienen ſolte; denn dieſer Sclave hatte ein groß Theil des veſten Landes von America durchreiſet, und es waren ihm die vornehmſten daſelbſt im Gebrauch ſeyende Sprachen bekant. Der Statthalter fügte dieſem Geſchenke eine anſehnliche Summe Geldes bey und einige Päſſe, welche zugleich als Empfehlungsbriefe eingerichtet waren, damit ich von allen Spaniern, unter die ich etwa geriethe, wohl aufgenommen werden möchte. In Betrachtung des zu nehmenden Weges und der Zeit meiner Abreiſe, bezeugte er mir ſeinen ſonderbaren Verdruß, daß er mir weder Licht geben noch Beyſtand leiſten könte. Ich war alſo genöthiget zu Havana abzuwarten, bis etwan ein oder das andere Schif nach den engliſchen Colonien alda vorbey gieng, und die Einrichtung meiner ganzen Reiſe einem ohngefehren Schickſal zu überlaſſen. Ich brachte zwey Monate mit ſolchem Warten zu: ich wendete dieſe Zeit zum Studieren in der Weltweisheit an, welches das einzige Mittel war, den Verdruß einer ſo langen Verzögerung zu lindern,

dern, und die hitzige Ungeduld, mich mit demjenigen ſo ich einzig liebte zu vereinigen, zu mäßigen. Endlich erhörete der Himmel einen Theil meiner Wünſche. Er führte ein Schif von St. Domingo zu uns, welches ſeine Waaren längſt der Küſte, wo ich anlanden wolte, abzuſetzen vorhabens war. Ich hatte von dem Hauptmann deſſelben keine andere Gewogenheit zu verlangen, als daß er mich an ſeinen Boord nahm. Ich reiſete mit meinem Sclaven und den Geſchenken des Statthalters von Arpez ab, welchem ich verſprechen muſte, alle meine möglichſten Kräfte bey dem Mylord Axminiſter anzuwenden, denſelben zu vermögen, nur auf einige Tage auf dieſe Inſul, welche ich jetzo verließ, zurück zu kommen.

Wir giengen glücklich über den Canal zu Bahama, und als wir das Vorgebirge der Halbinſul Tegeſte vorbey gegangen, ſchiften wir längſt dem Ufer hin, und ſetzten in allen Häfen und Wohnplätzen an Land, wo der Hauptmann ſeine Waaren los zu werden gedachte. Wir ſchiften anfänglich in einige kleine ſpaniſche Hafen ein, ſo uns am erſten auf dieſer Küſte begegneten: allein ich fragte in allen vergeblich nach einiger Nachricht von demjenigen, ſo ich ſuchete. Ich war nicht weniger unglücklich in einem Wohnplatze von franzöſiſchen Presbyterianern, welcher etwas weiter lag. Sie kanten den Namen des Mylords nicht. Nichts deſtoweniger aber berichteten ſie uns dennoch, daß ein Schif von ihrer Völkerſchaft, ſo von Cuba gekommen, auf ihrer Rhede angelanget, und ſich einige Tage aufgehalten, auf welchem ſich einige Engelländer befunden, ſo man für keine gemeine Perſonen gehalten. Ich folgte hierbey der allen Unglücklichen gewöhnlichen Neigung ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, und glaubte ſteif und veſte, daß dieſes der Mylord ſelbſt mit ſeinem Gefolge geweſen ſeyn müſte. Dieſer ſchwache Grund richtete meine Hofnung ungemein auf. Wir erlangten hierauf einige kleine Hafen in Carolina; und ob wir gleich daſelbſt mit lauter Engelländern zu thun hatten, von welchen ich natürlicher Weiſe mehr Licht hätte bekommen ſollen: ſo erhielt ich dennoch wohl in hundert Meilen längſt dieſer Küſte nicht

das geringſte. Meine Unruhe fieng hierauf an viel heftiger zu werden; ich konte nichts ergründen, warum der Mylord, welcher nichts anders ſuchte als in einem engliſchen Hafen ans Land zu treten, eine ſo groſſe Anzahl ohne den geringſten Aufenthalt vorbey geſegelt war. Der Vorſatz des ſpaniſchen Hauptmanns vermehrte meine Furcht, indem er mir vielmals eröfnet, wie ſein Vorhaben ſey, nicht weiter als in die Bay zu Cheſapeack zu gehen. Da der Mylord in Carolina ſich nicht aufgehalten, ſo war er aller Warſcheinlichkeit nach gar bis nach Virginien, oder auch wohl in unſere äuſſerſte Colonien in Neuengelland gegangen; und was konte mir vor Hofnung übrig bleiben, zu dem Mylord zu kommen, da ich mich genöthiget ſahe, mit dem ſpaniſchen Schif meinen Rückweg zu nehmen; oder in einem wüſten unbenanten Hafen auf die Bequemlichkeit eines andern Schiffes zu warten, welches nur zufälliger Weiſe dahin kommen konte. Ich muſte einige Zeit mit ſolcher Unruhe weiter fortſchiffen. Wir hatten bereits die virginiſchen Küſten erreichet, und wir näherten uns der Bay von Cheſapeack, als ich bey dem Einlaufe in dieſe groſſe Bay in einem kleinen Hafen, Namens Rißwey, endlich dasjenige erfuhr, was ich ſo ſehnlich wünſchete zu erfahren, nemlich, daß Mylord Axminiſter, der Sohn des vorigen Statthalters dieſes ganzen Landes, einige Monate zuvor daſelbſt gelandet; worauf das Schif, ſo ihn überbracht, ſeinen Lauf weiter gegen Norden genommen, der Mylord aber ſich einer großen Barque bedienet, mit welcher er in die Bay eingelaufen, ſich nach Jameſtown, einer der vornehmſten Städten in Virginien, zu begeben. Ferner, daß er nebſt ſeinem Gefolge glücklich daſelbſt angelanget war. Ich konte dieſe Nachricht um ſo mehr gewiß glauben, weil mir ſolche von denen Perſonen, die ſeine Barque geführet hatten, und wenige Tage nach dieſem ihm geleiſteten Dienſte wieder nach Rißwey zurück gekommen waren, erzehlet wurde.

Ich dankte dem Himmel bey Endigung dieſer Erzehlung; und meine übermäßige Freude war ſo ſichtbar, daß

ſie

ſie alle, die Zeugen davon waren, auf das höchſte bewunderten. Ich bemerkte, daß einige von den vornehmſten Einwohnern dieſes Fleckens mich, dem Anſehen nach, nach dieſem viel günſtiger anſahen, und daß ſie ſich unter einander mit ſtarr auf mich gerichteten Augen unterredeten, als wenn ſie an meiner Perſon einen beſondern Antheil hätten. Ich zweifelte im geringſten nicht, daß ſie ihre Muthmaſſungen über meine Reiſe und verſpürte Freude machen würden; ja ich glaubte gar, daß das Antheil, ſo ſie daran zu nehmen ſchienen, von einer geheimen Urſache herkommen müſte, die ich zu des Mylord Axminiſters Vortheil auslegte. Ich betrog mich auch hierinne im geringſten nicht. Dieſer Herr, welcher ſein und ſeines Herrn Vaters Andenken in den Herzen dieſer kleinen Anzahl ehrlicher Engelländer annoch lebendig gefunden hatte, war nicht lange zweifelhaftig geblieben, ſich ihnen zu erkennen zu geben, und ſeine aufgetragene Verrichtung zu verkündigen. Sie waren bis anher der neuen in Engelland errichteten Regierungsform unterwürfig geweſen; allein ſolches war nicht aus einer freyen Wahl oder Zuneigung, ſondern vielmehr aus einem blinden Triebe, welcher den Pöbel gemeiniglich ohne alle Unterſuchung und Freyheit an ſich ziehet, geſchehen; daß ſie alſo, da ſie keinen abſonderlichen Nutzen hatten, ſo ſie dem Beſchützer verbindlich machte, keine Schwierigkeit machten, die Gewalt des Königs zu erkennen und zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren, da ſie darzu von dem Sohn ihres alten Statthalters, deſſen Befehlen ſie vordem ſo willige Folge geleiſtet hatten, anermahnet wurden. Dieſer kleine Wohnplatz war alſo die erſte Eroberung, ſo der Mylord Axminiſter für ſeinen König machte, und ſie koſtete ihn weiter keine Mühe, als ſich zu nennen und ſeine Abſichten zu eröfnen. Hierauf erhielt er gar leicht alles, was er zu ſeiner Reiſe nach Jameſtown nöhig hatte; die Einwohner würden ſo gar ſich nicht geweigert haben, ihm insgeſamt zu folgen und eine Compagnie zu ſeiner Beſchützung zu errichten, wenn er ihrer Hülfe benöthiget zu ſeyn geglaubet. Ich erhielt von allen

len Perſonen in dem Flecken dieſen Abriß, mit welchen ich zu reden Gelegenheit hatte, und ich fand darunter nicht eine einzige, welche dem Mylord und auch mir nicht geneigt geweſen wäre.

Sie erboten ſich, mich gleichfals nach Jameſtown zu überbringen. Ich nahm ihr Anerbieten an, und nachdem ich von dem ſpaniſchen Hauptmann, welcher wieder nach St. Domingo zurück ſegelte, Abſchied genommen, überließ ich mich lediglich der Ehrlichkeit meiner Landesleute. Wir begaben uns auf die Bay, der Wind ſtimte einige Zeit ſehr übel mit meinem ungedultigen Verlangen überein. Unterdeſſen hielt ich dieſe kleine Verzögerung für geringe, da ich keine anderweitige Hinderniß mehr befurchte, als ich an der Mündung des Fluſſes Powhatan, der ſich in dieſe Bay ergieſſet, und welchen wir hinauf ſchiffen muſten Jameſtown zu erlangen, ein Kriegsſchif gewahr wurde, ſo indem dieſen Fluß verlaſſen wolte, und dem Anſehen nach ſeine Segel nach der groſſen See gerichtet hatte. Ich zweifelte im geringſten nicht, daß es ein Engliſches Schif ſeyn würde: allein die Freude, ſo mir deſſen Begegnung hätte verurſachen ſollen, verwandelte ſich in eine tödtliche Furcht und Traurigkeit, als ich ſolches für das Schif des Hauptmann John Wills erkante.

Meine Muthmaſſung war mehr als zu gewiß. Es war das Schif dieſes Treuloſen. Ach leider! er war es ſelbſt; und das Zittern, ſo mich auf einmal überfiel, kündigte mir ſowol als deſſen Erblickung den Abgrund an, darein ich fallen würde. Allein was rede ich von meiner eigenen Gefahr? denn obgleich mein Untergang unvermeidlich ſchien, ſo weiß doch der Himmel, daß mir dieſes nicht zuerſt in die Gedanken fiel. Es war eine viel liebere und koſtbarere Sache, als mein Leben und meine Freyheit, die mich beunruhigte. Der Hauptmann Will kam von Jameſtown; er hatte daſelbſt auſſer Zweifel den Mylord Arminiſter angetroffen. Ein Schelm bleibet es niemals halb. Ich glaubte nicht eine Minute zu zweifeln Urſache zu haben, daß er die mir angethane übele Begegnung vollends auf das höchſte würde getrieben

ben, und meinen Untergang in der Perſon dieſes Herrn befördert haben. Ich ſehe nicht was ihn daran gehindert haben konte; ſein Schif war zu wohl bewafnet, als daß ihm Jameſtown ſich zu widerſetzen im Stande ſeyn konte; daß alſo, auch voraus geſetzet, es wäre der Mylord daſelbſt ſo geneigt als zu Rißwey aufgenommen worden, es gleichwol nicht wahrſcheinlich war, wie er ſich in ſo kurzer Zeit in Vertheidigungsſtand könte geſetzet haben, unſern Feind mit Gewalt zurück zu treiben. Ich ſchloß alſo daraus, es möchte ihn dieſer Verräther unterdrücket und ſich ſeiner Perſon wohl gar bemächtiget haben, daß er ihn vermuthlich als einen Gefangenen auf ſeinem Schif haben und im Triumphe nach London führen würde, denſelben dem Beſchützer zu überliefern.

Ich hatte wegen der weiten Entfernung des Schiffes Gelegenheit, dieſen Betrachtungen nachzuhängen. Sie verurſachten mir alle Schmerzen, ſo man ſich einbilden kan. Unterdeſſen beraubten ſie mir die Kräfte und Freyheit meines Verſtandes nicht, welche ich bey ſo gefährlichen Umſtänden nöthig hatte. Hierinne war ich, wie ich ſagen kan, allezeit von den andern Menſchen unterſchieden, und welches ich eigentlich für den Grund meiner Gemüthseigenſchaft anſehen konte. Ich weiß nicht ob man einige Prahlerey in Entdeckung deſſelben finden wird; allein wenn ich von dergleichen Bekentniß einige Ehre zu hoffen habe, ſo würde mir doch dieſelbe alzutheuer zu ſtehen kommen, wenn ſie bey mir die ſchändliche Neigung hervorbringen ſolte, welche man Eitelkeit nennet. Es iſt alſo wahr, daß ich jederzeit über meinen Kummer ſo viel Gewalt behalten, die mir den freyen Gebrauch meiner Vernunft übrig gelaſſen; allein nichts deſtoweniger hat mein geſetzter Verſtand, welcher zu meiner klugen Aufführung jederzeit geholfen, niemals etwas zur Beruhigung mrines Gemüthes beygetragen. Die Unglücklichen können gemeiniglich in zwey Claſſen getheilet werden. Die eine derſelben erlieget einigermaſſen unter der Laſt ihres Elendes, und ſind dabey auf einige Art unempfind-

pfindlich, indem ſie ſich derſelben nicht widerſetzen; als wie ein Baum, welchem der Wind um ſo viel weniger ſchaden kan, wenn er ſich durch ſein heftiges Blaſen biegen und bewegen läſſet. Die andere Art ſteifet ſich wider das Unglück, und verringert auf dieſe Art die Empfindlichkeit darüber; wenn auch ſolches aus keiner andern Urſache geſchiehet, als daß ihre angewandte Bemühungen des Widerſtandes einen Theil der Aufmerkſamkeit und der Kräfte ihrer Seelen einnehmen, und ihnen alſo weniger Empfindung ihres Betrübniſſes übrig bleibet. Ich kan mich in die dritte Claſſe ſetzen, und ich bin vielleicht der einzige von meiner unglücklichen Art. Ich habe meine Schwermuth die ganze Zeit meines Lebens beſtritten, ohne daß meine Widerſetzlichkeit dieſelbe im geringſten mindern können: mein Gemüth hat jederzeit die Beſchaffenheit beſeſſen, auf einmal dem Unglücke Widerſtand zu thun, und deſſen verurſachte Empfindlichkeit zu merken. Ich wurde alſo von allen meinen Gedanken, ſo mich beunruhigten, bis auf den Tod gemartert; allein ich wurde dadurch nicht dermaſſen niedergeſchlagen, daß ich nicht einen Entſchluß hätte faſſen können. Der erſte, welchen ich ohne langes Bedenken ergrif, beſtand darinne, mich dem Hauptmann Will freywillig zu übergeben; dafern ich erfahren könte, daß ſich der Mylord nebſt ſeiner Tochter auf deſſen Schiffe befände. Es war kein Gefängniß ſo furchtſam, und kein Schickſal ſo grauſam, welches mit ihnen zu theilen mir nicht höchſt angenehm war. Weil ich aber ihres Unglücks nicht gewiß verſichert war, ſo hielte ich für nöthig, davon auf eine geſchickte Art Licht einzuziehen. Ich hatte zum Glück auf der Inſul Cuba meine Kleidung verändert. Es ſchien mir leicht durch Verſtellung meines Geſichts mich unkentbar zu machen. Ich gab mein Vorhaben den Bootsleuten, die mich begleiteten, zu erkennen. Sie willigten ohne Widerrede darein, mir ihre Dienſte zu erweiſen. Ich nahm von dem einen eine ſchlechte Peruque, womit ich mir das Haupt deckte, und nachdem ich mir die Hände und das

Geſicht

Geſicht mit dem auf dem Fußboden der Barque befindlichen Leimen und Sande beſchmutzet, ſetzte ich mich dadurch in einen ſolchen Zuſtand, welcher auch meinen beſten Freunden mich zu erkennen nicht erlaubt hätte. Endlich, da ich mich vor dem Anſehen des Hauptmann Wills nicht mehr fürchtete: ſo erſuchte ich die Bootsleute, mich gerade auf ſein Schif los zu führen. Wir naheten demſelben, ſo weit wir einander zurufen konten. Ich erkante den Hauptmann oben auf dem Verdeck. Er winkte uns mit der Hand näher zu kommen; und weil das Wetter ſehr ſtille war, ſo brauchten wir keine groſſe Mühe den Fuß der Stiege zu erreichen. Mein Vorſatz war, in Perſon auf das Schif zu ſteigen. Doch da ich überlegte, daß es ein Unverſtand wäre, wenn ſich der Mylord nicht auf demſelben befinden ſolte, ſo wolte ich anfänglich lieber einige Kundſchaft durch meine Gefehrten einziehen; wobey mir nach ihrer Zurückkunft allezeit frey blieb, meinen genommenen Schluß ins Werk zu richten, wofern dieſer theuerſte Herr ſich in den Händen des Hauptmanns als ein Gefangener befinden ſolte. Ich unterrichtete den klügſten unter meinen Bootsleuten mit wenigen Worten, und erwartete die Erleuterung meines Schickſals auf der Barque, mittlerweile ſich derſelbe den Fragen des Hauptmanns bloß ſtellen muſte. Er blieb nicht vier Minuten auſſen. Tröſtet euch, ſagte er bey ſeiner Zurückkunft zu mir, der Mylord iſt auſſer Zweifel in Sicherheit, denn der Hauptmann weiß nicht was vorgegangen iſt. Und ich müſte mich heßlich betriegen, wenn er ihn nicht ſuchete, ſetzte der Bootsmann darzu. Er fragte mich mit einer verdrießlichen Mine, ob ich nicht von ihm reden hören? Er fragte mich, wohin wir gedächten, und woher wir kämen? Ich that ihm auf alles Gnüge, und er befahl mir, mich wieder zurück zu begeben.

Dieſe Erzehlung erneuerte die Hofnung und Freude in meinem Herzen. Wir verſäumten nicht eine Minute unſern Weg zu verfolgen. Der einzige Verdruß, welchen ich

bis nach Jameſtown bey mir verſpürte, war wegen der Frau Lallin, welche ich noch beſtändig in den Händen ihres Räubers vermuthete. Ich empfahle ſie auf das neue dem Schutze des Himmels, und ob ich gleich mein ganzes Leben zum Dienſte des Mylords und ſeiner Tochter gewidmet hatte: ſo empfand ich mich dennoch aus Erkentlichkeit ſchuldig, daſſelbige willig zum Beyſtande dieſer Frau in die Schanze zu ſchlagen. Wir langeten endlich zu Jameſtown an. Bey unſerer Ankunft daſelbſt wurden wir einiger Verwirrung in dem Hafen gewahr, und daß die daſigen Einwohner eine auſſerordentliche Begebenheit vermutheten. Ein Theil derſelben kam mit der gröſten Begierde bis an das Ufer, daſelbſt unſere Barque zu empfangen; und ich bemerkte ihre Verwunderung, daß ſie auf derſelben nur einen Unbekanten, nebſt einem Schwarzen und vier Bootsleuten von Rißwey erblickten. Sie fragten uns, ob wir nicht dem Schiffe des Hauptmann Wills begegnet wären? ohne dieſer Frage was weiteres beyzufügen. Ich begab mich in die Stadt, und war annoch zweifelhaftig, ob ich dieſelbe für Freund halten ſolte, unterſtand mich auch nicht darnach zu fragen, welches zu wiſſen ich doch ſo begierig verlangte. Die Furcht, den Abſichten des Mylords durch einige Unbeſcheidenheit zu ſchaden, bewog mich einen andern Namen anzunehmen, und die Handlung zur Urſache meiner Ueberkunft nach Jameſtown vorzukehren; ich bezog ein ſehr ſchlechtes Haus, wohin mich aus Vorſicht meine vier Bootsleute begleiten muſten, welche ich nicht aus dem Geſichte laſſen wolte, bis ich in dieſer Finſterniß ein helleres Licht erhalten hätte.

Zum Glück war derjenige Engelländer, bey welchem ich wohnete, ein eifriger Anhänger des Königs, und beklagte dasjenige recht ſchmerzlich, was ſich erſtlich ganz neulich zu Jameſtown zugetragen hatte. Ich war kaum in ſein Haus getreten, als er meiner Neubegierde durch ſeine Frage zuvor kam, ob ich wüſte was vorgegangen wäre, und was ich von der neuen Regierung in Engelland hielt? Er

thät dieſe Frage an mich mit einer ſolchen Art, die mir ſein Innerſtes zu erkennen gab. Ich gab ihm eine Antwort, darüber er vergnügt war; daß er hierauf in unſerm Geſpräch ſich ganz frey heraus ließ, und heftig wider den Beſchützer und das Parlement, und ſonderlich wider den Hauptmann Will loszoge. Ich nahm aus ſeinen Schmähungen wider den letztern Gelegenheit, Erkundigung einzuziehen, was er zu Jameſtown gemachet hatte. Hier könnet ihr ſehen, was ich aus ſeiner Erzehlung zuſammen bringen konnte.

Mylord Arminiſter war zwey Monate zuvor glücklich in dieſer Stadt angelanget. Er hatte daſelbſt nicht weniger Neigung zur Unterwürfigkeit als zu Rißwey gefunden. Der Statthalter und der gröſte Theil der Einwohner hatten ihn mit eben dem Eifer empfangen, als ſie dem König in Perſon hätten erweiſen können. Er hatte ſich vierzehen Tage in dieſer Stadt aufgehalten, und war dieſe Zeit beſchäftiget geweſen, ſolche Maasregeln zu nehmen, welche den Ueberreſt des Landes wieder zum Gehorſam zu bringen vermögend waren; und da er ſich inſonderheit auf die Treue der Einwohner zu Jameſtown verließ, war er nach Powhatan gereiſet, welches eine anſehnliche Stadt, und wie Jameſtown an einem Fluſſe, der ihren Namen führet, allein viel tiefer im Lande, gelegen iſt. Er wurde daſelbſt gleichfals als Statthalter des König Carls ohne alle Schwierigkeit erkant, daß er alſo ſeine Unternehmung ganz friedlich zu Stande gebracht haben würde, daferne keine andere Hinderniß als von Seiten der Einwohner im Wege geſtanden wäre. In dieſem Zuſtande befanden ſich die Sachen, als das Schif des Hauptmann Wills ohnverſehens in den Hafen zu Jameſtown einlief. Ich habe bereits zuvor geſaget, daß ſelbiges alzuwohl bewafnet war, als daß es einen alzuſtarken Widerſtand von einer Stadt, die ſich keines Anfals vermuthete, hätte befürchten ſollen, ohnerachtet ſie auſſer dieſem eine der veſteſten im ganzen Lande war. Der Statthalter war genöthiget, dem Hauptmann ſeine Thore zu eröfnen, welches er mit ſo viel weni-

germ Widerwillen thate, da er nebſt der Furcht, lange Zeit keinen ſo ſchlimmen Gaſt gehabt zu haben, auch die Hofnung hatte, nach ſeiner Abreiſe wieder in Freyheit zu kommen, ſeine Schuldigkeit zu beobachten, und ſeinen wahrhaften Neigungen zu folgen. Ob er auch gleich dem König nebſt dem gröſten Theil der Einwohner aufrichtig ergeben war, ſo fanden ſich nichts deſtoweniger auch einige darunter, welche ganz anderer Meinung waren. Dieſe ſäumten nicht, dem John Will die Ankunft des Mylords, und den Fortgang der Unternehmungen des Königs zu eröfnen. Eben dieſes verlangte dieſer Verräther zu wiſſen; und ſich durch ſeinen Eifer für den Beſchützer in Engelland ein Verdienſt zu machen, hatte ihn von Jamaica und Virginien gebracht. Er warf alſo dem Statthalter und den Einwohnern von Jameſtown ihre Veränderung ſehr empfindlich vor, und eilte, alle Anſtalten zu machen, den Feind der engliſchen Republic zu unterdrücken.

In währender Zeit befand ſich der Mylord ganz ruhig zu Powhatan, und da dieſe Stadt noch vielweniger im Stande war ſich zu wehren: ſo war nichts leichters, als ihn darinne zu überrumpeln. Der Hauptmann Will hieß von den bey ſich habenden drey hundert Mann zwey hundert ans Land ſetzen, er ſtellete ſich an die Spitze derſelben, und führte ſie ohne den geringſten Zeitverluſt zu Lande nach Powhatan an. Es wäre auſſer allem Zweifel um den Mylord gethan geweſen, welcher ſeinen Händen ohnmöglich entgehen können, wenn er ohnverſehens überfallen worden wäre. Allein der Statthalter zu Jameſtown war ſo großmüthig geweſen, und hatte in geheim einen von ſeinen Bedienten an ihn abgefertiget, welcher ihm die drohende Gefahr benachrichtigen muſte. So eilig auch dieſer Bote war, hatte er doch Mühe genug, dem John Will vorzukommen; und es war bloß der Vorſehung des Himmels zuzuſchreiben, daß der Vicomte Zeit und Gelegenheit hatte, ſich nebſt ſeinem Gefolge von der Stadt zu entfernen. Es

war

war kein anderer Weg zu ſeiner Sicherheit zu erwählen übrig, da er von allen Waffen entblöſſet und auſſer Stande war, ſich zwey hundert Mann regulirter Soldaten zu widerſetzen. Will hatte alſo den Verdruß, einen vergeblichen Weg gethan zu haben. Unterdeſſen ſparete er keine Mühe, den genommenen Weg des Mylords auszukundſchaften, und er brachte in ſeiner Nachforſchung ſowol zu Powhatan als den umliegenden Gegenden ganzer vierzehen Tage zu. Als er ſahe, daß er keine Nachricht von ihm erhalten konte, kehrte er wieder nach Jameſtown zurück, und fuhr daſelbſt noch einen ganzen Monat in ſeinen Nachſuchungen fort, ſchickte auch einen Theil ſeiner Soldaten nach unterſchiedenen Küſten. Als er ſich endlich einbildete, der Mylord möchte ſich wieder in See und in eine andere Colonie begeben haben, faßte er den Schluß, Jameſtown zu verlaſſen und ihn in allen engliſchen Wohnplätzen aufzuſuchen. Ich hatte ſeinem Schif eben am Tage ſeiner Abfahrt begegnet. Die Verwirrung, ſo ich bey meiner Ankunft in dem Hafen beobachtet hatte, kam von zwey Urſachen: eines Theils von der Abreiſe des John Wills, worüber die meiſten Einwohner eine ſonderbare Freude empfanden; und andern Theils von der Hofnung, ſo ſie bey Herannäherung meiner Barque geſchöpfet, daß ſolches der Mylord ſeyn könte, der ſeinem Feinde glücklich entgangen, und ſo viel Vertrauen in ihre Treue ſetzte, ſich wieder zu ihnen zu begeben.

Ob ich gleich einigen Troſt aus dieſer Erzehlung erhielt, da mir dieſelbe verſicherte, wie der Mylord auſſer Gefahr wäre: ſo befand ſich dennoch auch vieles darinne, ſo mir Unruhe und Verdruß erweckte. Nach einer ſo langen Reiſe und ſo vielen Nachforſchungen wuſte ich nicht viel mehr, als da ich die Inſul Cuba verließ: denn ich war eben ſo ungewiß, was ich vor einen Fortgang zu hoffen hätte. Ich erkundigte mich, ob der Mylord mit einigen Einwohnern zu Jameſtown in genauer Vertraulichkeit und Freundſchaft geſtanden. Man nennete mir unterſchiedene Perſo-

 nen,

nen, welche er insbeſondere beſuchet; allein die genante Anzahl war zu groß, daß ich mir unmöglich einbilden konte, wie der Mylord alle dieſelben ſeiner Vertraulichkeit ſolte gewürdiget haben; und da ich mich befurchte, durch meine alzuleichtſinnige Entdeckung eine Unbeſcheidenheit zu begehen: ſo faßte ich den Schluß, dieſe Stadt zu verlaſſen, ohne mich gegen einen Menſchen bloß zu geben. Ich nahm mit meinem Sclaven den Weg nach Powhatan, und ſchmeichelte mir, daſelbſt einiges Licht von dem Aufenthalte des Mylords zu erhalten, weil dieſes die letzte Stadt, daraus er mit ſeiner Familie verreiſet war. Ich legte dieſen Weg ziemlich betrübt zurück. Meine Hofnung, deren Ende ich in Rißwey mir ſo nahe vorſtellete, ſchiene ſich unendlich entfernet zu haben. Was mir noch übrig davon war, war ſo geringe und ſo verwirrt, daß es ſich täglich in Furcht und zu gewiſſen Stunden in Verzweiflung verwandelte. Die Liebe behielt beſtändig den oberſten Platz in meinem Herzen; allein ſie ließ mich nicht ihre Annehmlichkeiten empfinden. Die Ungeduld, den Mylord wieder zu finden, ſtand faſt in gleichem Range. Endlich folgte die Frau Riding, und mit dieſem allem vermiſchte ſich zuletzt die Unruhe wegen der unglücklichen Frau Lallin; und alle die Begierden waren von meinem Verlangen und meinen gewöhnlichen Wünſchen für ein ruhiges und zu Erlernung der Weisheit geſchicktes Leben, begleitet. Daß mich ſolchergeſtalt, da ſich diejenigen Dinge, welche mich einzig und allein vergnügen konten, immer mehr und mehr von mir entferneten, meine Herzhaftigkeit öfters zu verlaſſen ſchien, und ich auſſer mir nichts finden konte, das dieſelbe zu unterſtützen vermögend geweſen wäre.

Iglou, ſo hieß mein Sclave, war ſchon lange genug um mich geweſen, die Beſchaffenheit meines Herzens zu kennen, und er war mir ſo gewogen, daß er ſich meiner Kümmerniß gleichfals annahm. Seine groſſe Bekantſchaft, ſo er in dieſem Theile von America hatte, und ſeine Geſchicklichkeit, die ich mehr als einmal auf die Probe geſetzet, waren

ren meine einige Troſt- und Hülfsmittel. Ich ſagte ihm ſolches öfters, dadurch ſeinen Eifer zu meinen Dienſten anzufeuern; und gab ihm auch Hofnung, ſeinen Verdienſten gehörige Vergeltung zu verſchaffen. Wir kamen zu Powhatan an. Die Flucht des Mylords und die Nachforſchungen des Hauptmanns waren daſelbſt noch beſtändig die Materie zum Geſpräche aller Leute. Ich beobachtete bey meiner Ankunft daſelbſt eben die Maasregeln als zu Jameſtown; ich zog, ohne Aufſehen zu machen, Erkundigung ein, auf was vor Art dieſe Dinge vorgegangen, und ſamlete aus den öffentlichen Reden einige Bewegungsgründe zur Hofnung und Regeln meiner Aufführung. Jederman beklagte den Mylord, und redete von ſeinem genommenen Wege unterſchiedlich; allein aus dieſen zwieſpältigen Meinungen war nichts vortheilhaftiges zu ſchlieſſen. Es kam mir in Sinn, daß der Mylord, wenn er ja ſeinen genommenen Weg jemand vertrauet, ſelbigen einem gewiſſen engliſchen Edelmanne, bey dem er zu Powhatan mit ſeiner Familie gewohnet hatte, ohne allen Zweifel entdecket haben würde. Ich verlor keine Minute Zeit, eine genaue Freundſchaft mit dieſem Edelmanne zu machen; als ich aber ſahe, daß er aus alzugroſſer Beſcheidenheit Schwierigkeit machte, ſich gegen mich heraus zu laſſen: ſo friſchte ich ihn zur Vertraulichkeit gegen mich auf, indem ich ihm entdeckte, was dem Mylord meine Perſon angienge, und was ich vor Urſachen hätte, ſo groſſen Antheil an deſſen Schickſal zu nehmen. Endlich glückte mir dieſe Abſicht, und bloß dieſelbe brachte mir eine glückliche Erleuterung zuwege.

Ich erfuhr von dieſem ehrlichen Mann dasjenige, was ſonſt niemand als ihm bekant war, und welches er vor allen andern, auſſer mir, würde verſchwiegen gehalten haben. Er hatte dem Mylord nicht allein ſeit ſeines Aufenthalts zu Powhatan alle Dienſte eines aufrichtigen Eifers und treuen Freundſchaft erwieſen, ſondern hatte auch bey der erſten eingelaufenen Nachricht von des Hauptmann Wills Ankunft Sorge getragen, ſeine Flucht zu befördern, und

ihn in Sicherheit zu bringen. Er hatte ihm gerathen, den Weg nach Carolina zu Lande zu nehmen, und ihn anfänglich auf ein von Powhatan etwas abgelegenes und ihm zugehöriges Landgut begleitet, alwo er ihm ohne Anſtand Fuhrwerk und Lebensmittel zu dieſer Reiſe verſchaffet, und ihm zwey treue Wegweiſer, welche des Landes volkommen kundig, mitgegeben. Er hatte zwey Urſachen gehabt, dem Mylord dieſen Rath zu geben. Die eine war, den Spaniern näher zu ſeyn, bey welchen er viel leichter Sicherheit finden könte, wenn er von der Wuth ſeiner Feinde gedränget ſeyn ſolte; die andere beſtand in der Hofnung, den Hauptmann Will auf andere Gedanken zu bringen, welcher ſich nicht einbilden würde, daß der Vicomte dieſen Weg erwählet, und ihn alſo weiter gegen Norden zu ſuchen fortfahren würde, wenn er alle Hofnung verloren ſähe, ihn in Virginien zu finden. Der Mylord wäre nebſt ſeiner Tochter und der Frau Riding in Begleitung ſechs engliſcher Edelleute, acht Bedienten und ſeinen zwey Wegweiſern, welche zuſammen ein Gefolge von ſechzehen Perſonen ausgemachet, abgereiſet. Ihr werdet ihn ohne allen Zweifel, ſagte ſein Erlöſer zu mir, entweder zu **Warwick**, welches auf dieſer Seite der erſte Wohnplatz in Carolina iſt, oder zum wenigſten in *** antreffen, wenn er für nöthig erachtet, tiefer ins Land zu gehen.

Nach dieſen erhaltenen erfreulichen Nachrichten blieb ich zu Powhatan nicht länger, als ich zu Anſchaffung zweyer Pferde Zeit nöthig hatte, und verließ mich auf die Verſprechungen des Iglou, welcher ſich anheiſchig machte, mich ſicher nach Warwick zu bringen; daher ich auch einen andern von dem engliſchen Edelmann mir angebotenen Wegweiſer anzunehmen ausſchlug. Ich fragte ihn bey meiner Abreiſe, was er von der Gemüthsneigung der Einwohner des Landes hielte, und ob er glaubte, daß der Mylord ſicher wieder zurück kommen könte? Er gab mir zur Antwort, daß er nicht eine einzige Perſon in der Stadt kente, welche nicht geneigt wäre, ſich dem König auf das neue zu unter-

unterwerfen', und gleiche Gedanken von der übrigen Provinz hegte, allein daß er auch befürchtete, man dürfte ſich auf ihre wahrhafte Neigung, ſo lange das Schif des Hauptmann Wills das ganze Land in Ehrfurcht und Zwange hielt, nicht ſicher verlaſſen; daher der Mylord vorhabens ſey, wenn es möglich wäre, in Carolina einiges Volk auf die Beine zu bringen, mit demſelben dem Hauptmann entgegen zu gehen, und ihm das Schrecken, ſo er ihm zu Powhatan verurſachet, zu bezahlen. Ich reiſete alſo in Begleitung des einzigen Iglou ab. Unſere Pferde waren dauerhaft, und weil wir durch ein ſehr weites wüſtes Land muſten, ſo nahmen wir Vorrath für die meiſte Zeit dieſer Reiſe mit uns.

Ich beurtheilte aus den Beſchwerlichkeiten, ſo ich auf dieſem Wege ausſtehen muſte, diejenigen, ſo der Mylord mit ſeiner werthen Familie vor mir ausſtehen müſſen. Es iſt zwar wahr, daß ſie ſich, daß ſie zwey bedeckte Wagen hatten, vor der rauhen Luft mehr verwahren konten. Ich aber, der ſolches Vortheils entbehrte, war genöthiget, ſtille liegen zu bleiben, ſo bald es anfieng dunkel zu werden, und den beſten Raſen, den ich antreffen konte, zum Bette zu erwählen. Ich hielt es für ein groß Glück, wenn ich einen Baum fande, deſſen Laub mir ſtatt einer Decke diente. Iglou bot mir ſeine ganze Kleidung an, mich wenigſtens dadurch vor der auſſerordentlichen Nachtkälte zu bewahren; allein ich ſchlug ſelbige aus einer Empfindung der Menſchlichkeit beſtändig ab. Ich ſahe nicht, warum mein Herrnſtand ihn der Beſchaffenheit eines Menſchen berauben ſolte, noch weniger daß ihm derſelbe das natürliche Recht nehmen konte, ſo er zu denjenigen Hülfsmitteln hatte, die er ſo nothwendig als ich ſelbſt brauchte. Wir reiſten alſo einige Zeit unter tauſend Beſchwerlichkeiten fort, und erreichten das Gebirge Apalaches. Ob mir gleich die Lage dieſer Oerter gänzlich unbekant war, ſo merkte ich dennoch, daß mich Iglou zu weit gegen Abend führte, und daß wir Carolina alzuweit auf der linken Hand liegen lieſ-

ſen. Ich fragte ihn nach der Urſache. Er erklårte mir die Nothwendigkeit dieſer Vorſicht, långſt des Gebirges die ungangbaren Moråſte zu vermeiden, ſo wir vor uns håtten. Dieſe zuſammenhangende Kette von Bergen und Felſen gehet långſt an den engliſchen Colonien eine weite Strecke fort, und ſcheidet ſie von einer Menge barbariſcher Vỏlker, welche mitten in dem veſten Lande wohnen. Allein ob es gleich ſo hoch iſt, daß es beynahe allen Zugang verſperret, ſo wird es doch an einigen Orten ſo niedrig, und theilet ſich in tiefe und enge Thåler, deren unterſchiedene Umwege Hỏlungen und Zugånge machen. Wir giengen eine groſſe Anzahl quer vorbey. Ich beobachtete, daß Iglou jederzeit bey Annåherung an eine dergleichen Oefnung die Augen von einer Seite zur andern mit einer unruhigen Aufmerkſamkeit wendete. Er blieb mir die Antwort auf meine Fragen, wegen ſeiner Unruhe, mehr als einmal ſchuldig, und ſein Stillſchweigen brachte mich endlich zu gleichmåßiger Unruhe. Ich verlangte ausdrůcklich ſeine Erklårung. So wollet ihr ſie denn haben, fragte er mich mit einer ernſthaften Mine, ihr werdet vielleicht dadurch noch weniger ruhig werden. Die Ausgånge ſetzen uns jederzeit einiger Gefahr bloß. Obgleich die auf der andern Seite des Gebirges wohnende Wilden nicht grauſam und blutdůrſtig ſind, ſo ſind ſie doch meiſtentheils dem Rauben und Stehlen ſehr ergeben. Ihr werdet davor nicht ſicher ſeyn, wenn ſie uns gewahr werden. Dieſe Nachricht hatte eine erſchreckliche Wirkung bey mir. Alle Glieder zitterten mir. Glaubet ihr, fragte ich ihn ohne Anſtand, daß der Mylord gleichfals dieſen Weg gegangen? Ich zweifele im geringſten nicht daran, war ſeine Antwort, wenn anders ſeine Wegweiſer den kůrzeſten und bequemſten Weg mit ihm genommen. O Himmel! ſchrie ich, du weiſt warum ich um deinen Beyſtand bitte. In der That giengen auch meine Furcht und meine Wůnſche nicht auf meine eigene Perſon. Ich war nur mit der Gefahr meiner Geliebteſten beſchåftiget, und that alle Schritte mit Zittern,

wobey ich den Iglou tauſend Dinge wegen der Gemüths-beſchaffenheit der Wilden, und der Art, wie ſie ihre Gefan. gene halten, befragte.

Er wuſte ihre Gebräuche volkommen, indem er mitten unter dieſen Völkern, obgleich in einem entlegenern Theile, geboren war. Er wendete alle Mühe an, mich aufzumuntern. Nichts deſtoweniger entdeckten wir nach einigen Tagereiſen auf einmal einen Haufen von ohngefehr hundert Wilden, welche aus einem tiefen Thale herauf kamen, und ihren Weg ohne den unſrigen zu übercreuzen, nicht fortſetzen konten. Iglou bat mich ganz erſchrocken, ſtille zu halten. Ich nehme eure Sicherheit über mich, ſagte er zu mir, allein ihr müſſet durch eure ſorgfältige Verbergung dazu gleichfals etwas beyzutragen euch bemühen. Er ließ mich vom Pferde ſteigen, und nachdem er mich in einige zur rechten Hand gelegene Büſchgen geführet, empfahl er mir, daſelbſt mit unſern Pferden bis zu ſeiner Rückkunft zu bleiben. Verlaſſet dieſen Ort nicht einen Schritt, fuhr er fort, denn weil ich weiß, daß ihr euch daſelbſt befindet, ſo werde ich auch ſo viel Geſchicklichkeit beſitzen, die Wilden von demſelben Orte zu entfernen. Beunruhiget euch auch nicht über mein Auſſenbleiben, wenn ihr etwa zwey oder drey Tage alhier auf mich warten müſſet. Unter dieſen Reden zog er ſeine Kleider aus, und ich verwunderte mich, ihn im Augenblick nackend, und den Wilden volkommen ähnlich zu ſehen. Er bat mich nochmals, unbeſorget zu ſeyn, und mich auf ſeine Treue zu verlaſſen. Ich ließ ihn machen, was er wolte, ohne ihn einmal nach ſeinem Vorhaben zu fragen. Er verließ mich, indem er mir die Hände zum Zeichen ſeiner Zuneigung küſſete. Ich blieb allein hinter dem Geſträuche ſitzen, welches mich völlig bedeckte, und hielt unſere zwey Pferde ſelbſt bey den Zügeln. Ich will meine Furcht nicht verſtellen; ſie war auſſerordentlich; allein ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß meine eigene Gefahr dieſelbe nicht verurſachte. Ich hatte niemand als den Mylord und Fanny vor Augen. Wie kläglich

kläglich würde ihr Schickſal geweſen ſeyn, wenn ſie das Unglück gehabt, unverſehener Weiſe in dergleichen Abgrund zu fallen, welchem ich auf alle mögliche Art zu entgehen ſuchte! Mein ganzes Geblüte erſtarrte bey dieſen Gedanken. Wenn ich verſichert geweſen wäre, daß der Mylord einer gleichmäßigen Gefahr nicht hätte entgehen können, ſo hätte ich mich tauſendmal lieber der Wilden Hände überliefern, als derſelben Wuth zu entgehen ſuchen wollen.

Ich verlor Iglou aus dem Geſichte, und legte den Tag in dem Zuſtande, darinne er mich gelaſſen, zurück. Ich ſtand in einem tödtlichen Verdruß, bis ich bey anbrechender Demmerung ihn wiederkommen hörte. Er war bemühet, ſich mir durch ſeine Stimme zu erkennen zu geben, dadurch dem Schrecken, ſo mir ſeine Ankunft hätte verurſachen können, vorzukommen. Wolan Iglou! ſagte ich zu ihm, was bringſt du mir vor Zeitung? Sind der Mylord und Fanny den Wilden zur Beute geworden, und habe ich gleiches Schickſal zu erwarten? Er ſuchte ſeine eigenen Muthmaſſungen vergeblich zu verſtellen; ich merkte ſeine Verwirrung, und befahl ihm aufrichtig zu ſeyn. Er gab mir zur Antwort, daß die Gefahr für meine Perſon vorüber ſey; daß die Wilden auf ſeinen erdichteten Bericht einen andern Weg genommen, und daß wir von dieſen uns nichts Böſes mehr zu befahren, ſofern uns ja noch einige Gefahr bevor ſtünde; allein da ich hinter die rechte Wahrheit zu kommen in ihn drang, ſo fand ich Urſache zu glauben, es habe der Mylord kein ſo gutes Glück als ich gehabt. Ich mengte mich unter die Wilden, fuhr er fort, und ich brauchte keine groſſe Mühe, ihre Landsmannſchaft zu erkennen, verhelte ihnen auch die meinige nicht. Ich gab vor, als hätte ich mich ſeit einiger Zeit in dieſrn Gegenden verirret, und daher ihren Unterricht, wieder zu meinem Wohnplatze zu gelangen, nöthig habe. Sie erwieſen mir den Dienſt, welchen ich von ihnen verlangte; allein ſie wolten, ehe ſie mich verlieſſen, von mir wiſſen, ob mir nicht einige Gefangene

begegnet,

begegnet, welche vor einigen Tagen ihnen entronnen wären. Sie haben mir nicht geſagt, was dieſes vor Gefangene geweſen, und ich habe allen Verdacht zu vermeiden, ſie auch nicht genöthiget, mir dieſelben zu nennen; ich machte mir dieſe Entdeckung blos darzu zu Nutzen, die Gefahr von euch abzulehnen, indem ich ihnen zu verſtehen gab, daß mir diejenigen Gefangenen, die ſie ſuchten, in der That auf der andern Seite, als da wir uns befänden, begegnet wären. Sie nahmen auch hierauf ohne Verzug den Weg, den ich ihnen zeigte. Allein, aufrichtig zu reden, fuhr Iglou fort, ſo befürchte ich, daß die Gefangenen, davon ſie geredet, der Mylord und ſein Gefolge geweſen; denn ich urtheile aus einigen Antworten, daß ſie mit ihren Benachbarten keinen Krieg haben. Hierauf ermahnte mich dieſer ehrliche Sclave, keine Zeit zu verlieren, uns zu entfernen, und hierzu auch die Nacht anzuwenden, welche nicht ſo gar finſter war, uns an Fortſetzung unſers Weges zu verhindern.

Dieſe Erzehlung ſetzte mich in unausſprechliche Beſtürzung. Ach! Iglou, ſagte ich zu ihm, hier iſt die Frage, nicht, weiter zu gehen und dieſen Ort zu verlaſſen, ohne erhaltene Verſicherung, was ich wegen des Mylords zu hoffen oder zu befürchten habe. Ich muß ihn ſuchen, und ſolte ich mein Leben und Freyheit darüber einbüſſen. Stehe mir bey, wie du bisher gethan haſt; und ſage mir, was du mir vor einen Rath geben kanſt. Er bekante mir, wie ſeine Verwirrung der meinigen gleich wäre, und er unmöglich errathen könne, auf welcher Seite wir unſere Nachforſchungen anſtellen ſolten. Wenn der Mylord ſeine Gleitsleute noch bey ſich hat, ſagte er zu mir, ſo iſt vermuthlich, daß er den Rückweg nach Carolina genommen; allein ſofern er niemand bey ſich hat, der ihm den Weg zeiget, ſo wüſte ich nicht, worauf wir unſere Muthmaſſungen, in Anſehung ſeines genommenen Weges, gründen könten. In der That war alles ſo dunkel und verzweifelt bey meinem zu haltenden Vornehmen, daß ich darinne nicht das geringſte Licht ſahe. Der Zuſtand, darinne ſich der Mylord nach meiner

ner Vorſtellung befinden konte, war ein neuer Abgrund, welcher alle meine Gedanken in Verwirrung ſetzte: denn dafern es gewiß war, daß er den Wilden, nach gehabtem Unglück unter ſie gefallen zu ſeyn, wieder entkommen, in was vor einem Stande muſte er ſich auf der Flucht befinden? Konte ich wohl denken, daß er ſeine Wagen, ſein Gefolge und ſeinen Vorrath erhalten hätte? Ja, iſt es wol wahrſcheinlich, daß er Fanny und die Frau Riding zugleich mit gerettet? Dieſe letzte Betrachtung gieng mir durch die Seele, O Himmel! wiederholte ich alle Augenblicke, ſolte wohl dein Beyſtand Fanny in dieſer abſcheulichſten Gefahr verlaſſen haben?

Nach einem langen Nachdenken überredete ich mich, es müſſe ſich der Mylord, dafern er ſich mit ſeinem Gefolge gerettet hätte, nicht weit von dem Orte meines Aufenthalts befinden. Die Wilden würden ihn nicht auf dieſer Seite geſuchet haben, wofern ſie nicht einige Urſache zu glauben gehabt, daß er ſeinen Weg hieherwärts genommen hätte. Und bey genauer Ueberlegung ſeiner Abſichten, ſo er ihrem Nachſetzen zu entgehen genommen haben möchte, ſchien es mir wahrſcheinlich, daß er viel eher bedacht geweſen ſeyn würde, ſich zu verbergen als zu fliehen, da ihm das letztere in einem unbekanten Lande viel ſchwerer als das erſtere war. Ohne Zweifel gab mir der Himmel dieſe Gedanken ein. Ach! ohne Zweifel war es der Himmel, und ich danke ihm noch dafür; denn auſſer dieſem wäre es um das tugendhaſtigſte und liebenswürdigſte in der Welt gethan geweſen. Gott! was muß ich hier vor eine Beſchreibung machen? und wie werden meine Leſer nach Leſung derſelben glauben können, daß in dieſen Nachrichten mir noch etwas betrübteres und weichherzigers zu erzehlen übrig ſeyn könte?

Iglou fiel meinen Gedanken bey, und nachdem wir beſchloſſen hatten, unſern jetzigen Ort nicht eher zu verlaſſen, bis wir alle Theile deſſelben genau durchſtrichen hätten, ſo erwarteten wir das Ende der Nacht mit Ungeduld, unſere

Durch-

Durchſuchungen anzufangen. Wir ſtiegen mit Anbruch des Tages zu Pferde, und durchſuchten alle Winkel auf das genaueſte, ſo nur den geringſten Schein hatten, zu einem Aufenthalte bequem zu ſeyn. Thåler, Hölzer, dicke Hecken, ja nichts blieb in Bezirk auf fünf Meilen von unſerer Unterſuchung befreyet. Wir ſchonten unſere Pferde auch bey der empfindlichen Sonnenhitze ſo wenig, daß wir ſie den gröſten Theil des Tages beſtåndig antrieben, und erſtlich bey Ende des Nachmittages, da ſie und wir ſelbſt vor Mattigkeit faſt nicht mehr fortkommen konten, uns entſchloſſen, in einigen ziemlichen hohen und zur Abkühlung bequemen Heiden anzuhalten. Ich legte mich auf das ziemlich dichte Gras, weniger von der heftigen gehabten Bewegung, als dem beſtåndigen Nachdenken meines Unſterns, abgemattet nieder. Iglou war einige Schritte davon mit Verſorgung unſerer Pferde und Anſchaffung einiger Nahrung für mich beſchåftiget. Ich war erſtaunet, als ich ihn auf einmal niederbücken und auf den Hånden zu mir kriechen ſahe. Gütiger GOtt! ſagte ich mit einem Herzklopfen zu ihm, was giebet es neues, Iglou? was haſt du geſehen? Er gab mir zur Antwort, daß er in dem dickſten Geſtråuche einige Wilden gewahr worden: allein, da wir eine gleichmåßige Aufführung, als den Morgen zuvor, behielten, ſo hoffe er, nicht allein ihrer Begegnung entgehen zu können, ſondern auch von ihnen eine nützliche Erklårung zu erhalten. Er befahl mir, in dem Zuſtande, darinne ich mich befande, zu bleiben. Unſere Pferde ſtanden hinter einigen Båumen, alwo er ſie in Schatten gezogen hatte, ſich von der Hitze zu erholen. Weil er nun ſolchergeſtalt ſowol in Anſehung ihrer als meiner eine Verånderung zu machen für unnöthig hielt, ſo eilete er, ſeine Kleider los zu werden, ſich auf das geſchwindeſte zu den Wilden zu machen. Er blieb nicht långer als eine Viertelſtunde weg; nach derſelben Verlauf ſahe ich ihn in Geſelſchaft eines nackigten Menſchen, wie er, der aber eine viel weiſſere Haut hatte, zurück kommen. Ich ſchmeichelte mir eine Minute, daß er mir eine gute Zeitung überbringen, würde,

würde, und daß der Wilde, welcher ihm ſo geruhig nachfolgte, ohnmöglich unſer Feind ſeyn könte. Ach! ſoll ich der überbrachten Zeitung den Namen einer glücklichen beylegen? Man mag ſie anhören und davon urtheilen.

Dieſer nackigte Menſch, den ich für einen Wilden hielt, kam nebſt ihm näher zu mir. Er ſahe mich ſteif an, ohne daß einer oder der andere ein Wort vorbrachte. Endlich warf er ſich mir um den Hals, und druckte mich aus allen Kräften mit den Worten an ſich: es iſt Herr Cleveland! ich riß mich aus ſeinen Armen, und weil ich nicht wuſte, was ich aus ſeinem Bezeigen urtheilen ſollte, ſo fragte ich ihn mit zitternder Stimme, wer er wäre? und, weil ich ihn aus ſeiner Sprache für einen Engelländer hielt, durch was vor einen Zufall er ſich ſo nackend in dieſer wüſten Landſchaft befände? Ihr kennet mich nicht? verſetzte er mit Thränen. Ach! ach! folget mir doch alſo, und beſuchet den unglücklichen Vicomte Arminiſter, welcher eurer hundert Schritte von hier erwartet: kommet, beſuchet ſeine Tochter, die Frau Riding und einige Officiers, welche ihm von Rouan gefolget ſind, und unter welchen ihr mich geſehen zu haben euch erinnern werdet. Der theure Name des Mylord Arminiſters, ſeiner Tochter und der Frau Riding; die Verſicherung, daß ich nicht weiter als hundert Schritte von ihnen entfernet wäre, und auch bereits von ihnen erwartet würde; die Liebe, die Freundſchaft, die Erkentlichkeit; was weiß ich mehr? alles was jemals liebreizend und beweglich geweſen, empfand mein Herz, daß ich auch dergleichen Regung nicht Widerſtand thun konte, ſondern ohne Bewegung und Verſtand zu Boden fiel. Unterdeſſen erholten ſich meine Geiſter gar bald wieder. Ich ſchlug die Augen auf, und als ich denjenigen, der mit mir geredet, eine Minute genau betrachtet, erkante ich ihn für Herr Youngſtern, den Stalmeiſter des Mylords. Ich hatte kaum ſo viel Kräfte den Mund aufzuthun, und ihm noch liegend auf der Erde die Hand zu bieten. Ich erkenne euch, ſagte ich mit einer ſchwachen Stimme zu ihm, ihr ſeyd Youngſtern, der Stallmeiſter meines liebſten Herrns und

wertheſten Vaters. Ach! was habet ihr mir geſaget? Wo ſoll ich ihn antreffen? Eilet, mich dahin zu begleiten. Und Fanny? ſetzte ich hinzu, ob ich gleich dieſes Wort mit genauer Noth vorbringen konte; ſchmeichelt mir nicht! und Fanny ſoll ich wiederſehen? Meine alzugroſſe Verwirrung und die dazu gekommene Müdigkeit von der des Tages gehabten ſtarken Bewegung, nebſt dem Mangel einiger Speiſe, waren Urſache, daß ich mich von Iglou in währender Zeit, da mir Herr Youngſter antwortete, muſte halten laſſen.

Im geringſten ſuche ich euch nicht zu ſchmeicheln, ſagte er zu mir, ihr habet von mir nichts als eine erſchreckliche Erzehlung und die entſetzlichſten Zeitungen zu gewarten. Doch, fügte er hinzu, würde ich aus dem Munde des Mylords ſelbſt alle Umſtände beſſer erfahren. Gleichwol hielt er für dienlich, ehe ich ſolches erhalten konte, mir von dieſem Zuſtande, darinne ich ihn nebſt ſeinem übrigen Gefolge, welches auf eine kleine Anzahl geſchmolzen war, antreffen würde, einigen Vorſchmack zu geben: daß er durch ſeine Geleitsleute verrathen, von einem Haufen Wilden angefallen, und ohngeachtet der tapfern Gegenwehr ſeiner Leute, davon der meiſte Theil in ſeiner Beſchützung umgekommen, gefangen worden, und ohngefehr vierzehen Tage in dem Wohnplatze dieſer ungeſitteten Ueberwinder zubringen müſſen; daß man ihm nicht allein ſein ganzes Reiſegeräthe geraubet, ſondern auch ihm, der Fanny, der Frau Riding und allen noch übrigen Perſonen alle Kleider ausgezogen; daß ſie alſo genöthiget geweſen, ſich von Blättern und Zweigen Gürtel, und für das Frauenzimmer und die zwey Weiber ihrer Bedienten elende Röcke von gleichem Zeuge zu machen, welche kaum ihre Scham zu bedecken vermögend geweſen; daß ſie endlich, da ihnen die Wilden auſſer dem nicht harte begegnet, noch ſie alzugenau bewahret hätten, für dienlich erachtet, nach ertheiltem Gutbefinden des Mylords die Nacht zu Erlangung ihrer Freyheit anzuwenden. Sie hätten ihr Vorhaben ſo klüglich eingerichtet, daß man ihre Flucht nicht gewahr worden. Es wären ohngefehr vier ganze Tage, daß ſie der Wil-

den Wohnplatz verlaſſen; allein ſie glaubten dennoch nicht alzuweit davon entfernet zu ſeyn, weil ſie ſich nur bey der Nacht zu gehen getrauet, auch bey ihrem jetzigen Zuſtande ihr Marſch ſehr langſam gegangen. Der Mylord ſtelle ſich zwar ſein Unglück ſtandhaft zu ertragen und ſuche ſeine Geſelſchaft zu tröſten; allein man könne gar leicht begreifen, daß ſolches das innerſte ſeiner Seele rühre. Bis hieher habe er ſelbſt die Mühe über ſich genommen, die Fanny auf ſeinen Armen zu tragen, ſie dadurch der Beſchwerlichkeit des Gehens zu überheben, und habe ſich beſtändig geweigert, ſolche Bemühung ſeinen Bedienten zu überlaſſen, welche ihre Thränen nicht zurück halten können, wenn ſie ihn in ſolcher Geſtalt vor ſich hergehen ſehen. Sie wären bey Verlaſſung der Wilden glücklich genug geweſen, ſich mit einigen Lebensmitteln zu verſorgen; weil aber dieſelben nicht alzuüberflüßig geweſen, ſo müſte man den Mangel mit eheſtem befürchten. Endlich erbot er ſich, ſo bald ich mich von meiner Schwachheit erholet haben und im Stande ſeyn würde, gehen zu können, mich zu dem Mylord zu führen, welcher auſſer allem Zweifel mich mit dem gröſten Vergnügen empfangen werde. Er wäre auch auf deſſen Befehl zu mir gekommen, gewiſſe Erkundigung einzuziehen, ob ich derjenige, den er ſuchte, und wie mich der Sclave beſchrieben, auch wirklich wäre: woran er noch gezweifelt, nicht allein weil Iglou meinen Namen nicht eigentlich genennet, ſondern vielmehr darum, weil es gar nicht wahrſcheinlich geſchienen, mich in America anzutreffen, da jedermann geglaubet, ich ſey zu Rouan mit der Frau Lallin verheyrathet.

Ich hörte dieſe Erzehlung mit einer ſolchen Beſtürzung an, die mich ganz unbeweglich machte. So bald der Herr Youngſter zu reden aufgehöret, ergrif ich ſeine Hand und druckte dieſelbe, ohne ein Wort zu reden; und ob ich gleich ſo ſchwach war, daß ich mich beſtändig auf jemand lehnen muſte, ſo machte ich mich doch nach demjenigen Orte, wo ſich der Mylord befand, auf den Weg, wobey mir Iglou zur Stütze dienen muſte. Herr Youngſter gieng

vor

vor mir her. Wir kamen in einer Minute an die Heyde; ſie war mit einigen Bäumgen untermenget, welches ihr das Anſehen eines kleinen Holzes gab. Ich wurde anfänglich keinen Menſchen gewahr, ob gleich meine Augen mit der größten Neugierigkeit auf allen Seiten herum flogen. Endlich ließ mich Herr Youngſter nach einem kleinen Büſchgen kehren, welches in einem Winkel den verdeckteſten Ort der ganzen Heyde machte. Hier fiel mir ein Schauſpiel in die Augen, worüber ich vor Mitleiden und Jammer tauſendmal geſtorben, wofern ich nicht vorher einige Nachricht davon gehabt. Ich erblickte den Mylord nackend auf dem Graſe liegen, und den Kopf von ſeiner Hand ganz ſorgſam untergeſtützet. Drey von ſeinen Bedienten ſaſſen neben ihm, welche, als ſie mich ſahen, aufſtanden. Er wolte dergleichen thun, allein ich kam ihm mit einer betrübten Bewegung zuvor, und warf mich zu ſeinen Füſſen auf meine Knie nieder, welche ich mit einer ſolchen Regung, die kein Menſch als ich auf der Welt empfunden hat, umarmte. Himmel! du biſt mein Zeuge. Ach! was giengen in meiner Seele auf einmal vor wunderbare Dinge vor.

Der Mylord widerſetzte ſich dieſem lebhaften Ausdrucke meiner Schmerzen und meiner Zärtlichkeit nicht; allein er antwortete mir nichts. Ich erhob meinen Kopf, nachdem ich denſelben einige Minuten gebeuget gehalten, und wendete meine Augen auf die ſeinigen. Ich beobachtete einige Thränen, ſo ihm auf den Wangen herab rolleten. Sein Geſicht kam mir blaß und verfallen vor. Er ſahe mich gleichfals an, beobachtete aber ſein voriges Stilſchweigen, als ob er ungewiß wäre, auf was vor Art er mir begegnen ſolte. Dieſe Verwirrung, deren Urſache ich gar leicht begreifen konte, verdoppelte meine tödtliche Traurigkeit. Ich konte mich des Klagens nicht enthalten. Ach! Mylord, ſagte ich zu ihm, habet ihr euer Herz vor mir verſchloſſen, und verſaget ihr mir ein leichtes Merkmahl eurer Gütigkeit und Liebe, da ich daſſelbe am Ende der Welt, und zwar mit dem Vorſatze zu euren Füſſen zu ſterben, geſuchet habe? Ach hilf!

was habe ich euch gethan? und wie kan ſo viele Ehrerbietung und Ergebenheit zu nichts anders dienen, als mir euern Haß zu erwerben? Ich bemühete mich vergeblich was mehrers heraus zu bringen; dergleichen Regungen, als ich empfand, lieſſen ſich durch Worte nicht ausdrücken. Der Mylord erkante gar leicht, daß meine Betrübniß nicht verſtelt war. Er reichte mir die Hand. Ich haſſe euch nicht, ſagte er zu mir, und ich bin verſichert, daß mein Unglück ein aufrichtiges Mitleiden bey euch erreget. Berichtet mich doch, durch was vor einen Zufall ihr euch in dieſer Wüſteney befindet. Ich gab ihm, ſo viel als es mir die Unordnung, darinnen ich mich befand, zuließ, zu erkennen, daß dasjenige, ſo er einen ohngefehren Zufall nennete, eine Wirkung meiner unauslöſchlichen Liebe gegen ihn und ſeine Tochter, einer Verzweifelung, darein mich ſeine Abreiſe aus Frankreich geſtürzet, und des unveränderlichen Vorſatzes, mein Blut und Leben zu ſeinen Dienſten anzuwenden, wäre. Ich berichtete ihm, daß ich nach ſeiner Abreiſe nicht länger in Frankreich geblieben, als man mich in dem Gefängniſſe behalten; daß ich länger als ein halb Jahr die americaniſche Meere und Wüſten in Nachforſchung ſeiner Fußtapfen, und beſtändiger Betrübniß wegen der Schwierigkeit ſelbige zu finden, durchſtrichen, mit dem Vorſatze, dieſe Nachforſchung meine ganze Lebenszeit fortzuſetzen, und alle Gefahr und Mühe für nichts zu achten. Endlich gab ich ihm meine Unſchuld und die Unbilligkeit, mich in Verdacht gehabt zu haben, ſattſam zu erkennen.

Damals erkante ich beſſer als jemals die Gütigkeit und Großmuth dieſes liebenswürdigen Herrn. Da er alſo nicht mehr zweifeln konte, daß ich annoch derjenige wäre, wie er mich wünſchte, ſo ſetzte er ſeinen Regungen und Ausdrückungen weiter keine Schranken. Er umarmete mich mit einer auſſerordentlichen Bewegung, und hielt mich lange Zeit in ſeinen Armen eingeſchloſſen, ohne ein Wort vorzubringen. O Himmel! rufte er endlich aus, du ſchütteſt alle deine Macht über mich aus. Du läſſeſt mich die allergröſte Schmerzen und Freude empfinden. Ich bin der Unglückſeligſte un-

ter allen Menſchen; allein Cleveland hat mich nicht verrathen, er liebet mich noch, und du haſt mir das Vergnügen gegönnet ihn wieder zu ſehen! Hierauf fieng er wieder an, mich an ſeine Bruſt zu drücken, legte mir tauſend zärtliche Namen bey, und benezte mich mit ſeinen Thränen. Ich weinte gleichfals, und ſeine Liebkoſungen giengen mir durch die Seele.

Mein Gemüthe war bis auf dieſe Stunde unter der Bemühung meiner Rechtfertigung und dem Mitleiden über ſein Unglück getheilet; als ich aber anfieng mit dieſer lezten Regung allein beſchäftiget zu ſeyn, ſo gieng alle meine Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand, darinne ich ihn ſahe. Er wurde ſolches aus meinem traurigen und ſcharfen Anſehen, da meine Blicke gleichſam auf ihn geheftet waren, gewahr. Ich leſe in euren Augen, ſagte er zu mir, wie nahe euch mein Unglück gehet. Es iſt wahr, daſſelbe iſt auſſerordentlich, und ich bemühe mich vergeblich zu ergründen, was mir eine ſo harte Begegnung des Himmels zugezogen hat. Ich bekomme wieder einige Hofnung, ſezte er hinzu, ihr werdet mich tröſten, und eure Gegenwart wird verhindern, daß ich nicht vor Betrübniß ſterbe. Er redete mit mir von Fanny und der Frau Riding. Sie werden euch ohne Zweifel mit Freuden empfangen, ſagte er zu mir, allein ich befürchte ſehr, die arme Fanny wird ihrem und meinem Bekümmerniß nicht lange Widerſtand thun können. Sie befindet ſich bereits in einer ſolchen Schwachheit, welche mich für ihr Leben in Furcht ſezet. Ich beantwortete dieſe Rede des Mylords mit nichts als einem inbrünſtigen Händeküſſen, welches ihm meine Gedanken und Regungen ſattſam zu erkennen gab. Ich merke wohl, daß ihr ſie zu ſehen verlanget, verſezte er, und ich kan euch zum voraus verſichern, daß ſie zum höchſten vergnügt ſeyn wird, euch in voriger geneigten Stellung gegen ſich wieder zu finden. Allein in dem Zuſtande, darinne ſie ſich nebſt der Frau Riding und ihren Kammerfrauen befindet, rathe ich euch, ihre Schamhaftigkeit zu verſchonen, die Dunkelheit der Nacht zu erwarten.

Sie befinden ſich nur zwanzig Schritte von hier, und ich ſpüre, daß ſich die Sonne zum Untergang neiget. Ich muſte mir dieſe Gewalt anthun. Nichts deſtoweniger warf ich die Augen auf allen Seiten herum, in der Hofnung ſie zu erblicken. Ja ich bildete mir ſo gar ein, ihren über das Gras empor gehobenen Kopf erblicket zu haben, und meine Blicke blieben auf dieſe Stelle alſo angeheftet. Ihre Züge, ihre Stellung, der Ton ihrer Stimme erneuerten ſich auf einmal in meinem Herzen, und voller Vergnügen ſie wieder zu ſehen, vergaß ich einige Minuten ihr und ihres Vaters Unglück, bloß meinem Glücke und meiner Freude nachzuhängen.

Nichts deſtoweniger erſuchte ich in währender Zeit den Mylord, einen Theil meiner Kleider zu ſeiner Bedeckung zu nehmen, und dem Frauenzimmer mein leinen Zeug, und alles was ſie brauchen konten, zu überſchicken. Ich hatte nichts bey mir als das einzige Kleid, ſo ich anhatte, und einen weiten Mantel, indem ich genöthiget war, meine übrige Kleider zu Powhatan zu laſſen, unſere Pferde mit Lebensmitteln beladen zu können; allein mit leinen Geräthe war ich zur Gnüge verſehen. Auſſer dieſem war Iglou ſehr wohl bekleidet, und hatte einen Mantel, wie ich; daß wir alſo mit unſerm Ueberfluſſe den Mylord bedecken und den zwey Damen wenigſtens etwas zu ihrer Bequemlichkeit reichen konten. Mein Oberrock war alzu enge für ihn, und alſo nahm er nebſt einem Hemde meinen Mantel; er ſchickte ſeiner Tochter meine Weſte, des Iglou Mantel, und alles, was ſie und die Frau Riding brauchen konten. Ich mache keine Schwierigkeit, ſagte er zu mir, eure angebotene Hülfe anzunehmen. Ihr leiſtet dieſen Dienſt euerm Vater und eurer Braut.

Obgleich Fanny und die Frau Riding in der überſchickten Kleidung ſich ohne Scham vor uns ſehen laſſen konten, ſo wolte doch der Mylord die Dunkelheit erwarten, ſie dadurch derjenigen Verwirrung zu überheben, ſo ſie bey der erſten Beſuchung noch empfinden würden. Ich muſte mir eine auſſerordentliche Gewalt anthun. Er wendete die übrige

ge Zeit bis zum Anbruch der Nacht zur Erzehlung aller Umſtånde ſeiner Abreiſe aus Frankreich und ſeiner Ankunft in America an. Er verbarg mir auch das Mißvergnůgen, ſo meine vermeinte Untreu ſeiner Tochter, der Frau Riding und auch ihm ſelbſt verurſachet, nicht. Ja er bekante mir, daß es ihn mehr als einmal gereuet, Europa ſo eilig verlaſſen, und ſich wenigſtens meiner Verånderung durch mein eigenes Bekåntniß nicht ůberzeuget zu haben; worzu ihn ſowol ein Ueberreſt der Freundſchaft, welche in ſeinem Herzen heftig fůr mich geſtritten, als die zårtliche Liebe zur Fanny, welche ſeit ihrer Abreiſe von Rouan keine frôliche und geruhige Minute gehabt, gleichwol angetrieben. Endlich fragte er mich: wie weit ich mich auf meinen Sclaven zu verlaſſen håtte, und ob wir, entweder er oder ich, einen ſichern Weg wůſten, wodurch wir einen engliſchen oder ſpaniſchen Wohnplatz erreichen kônten? Auf den erſten Theil ſeiner Rede antwortete ich mit neuen Merkzeichen meiner Betrůbniß und Erkentlichkeit. Was den Iglou anbetraf, ſo verſicherte und bat ich den Mylord, ſich auf ſeine Treue und ſeine Kundſchaft, ſo er in allen dieſen Orten habe, zu verlaſſen. Er wolte ihn ſelbſt deswegen befragen. Iglou antwortete auf alle ſeine Fragen ganz vernůnftig; allein der Mylord, welcher glaubte bereits ſehr weit gegen Carolina fort gegangen zu ſeyn, verwunderte ſich nicht wenig, als er vernahm, daß wir noch ůber hundert Meilen davon entfernet wåren. Dieſe Nachricht verurſachte ihm einen heftigen Verdruß. Er fragte meinen Sclaven ganz ångſtlich, ob wir etwan die Begegnung einiger Wilden noch zu befůrchten håtten? Iglou gab zur Antwort: ſolches kåme auf unſer gutes Glůck an, indem dieſe Barbarn ihre Wohnplåtze ôfters verånderten, und ſich beſtåndig einige von ihnen långſt dem Gebirge befånden. Ich bemerkte, daß der Mylord bloß wegen ſeiner Tochter beſorget war; und weil dieſelbe mir ſo nahe als ihm ſelbſt gieng, ſo erſuchte ich den Iglou, alle Mittel anzuwenden, die uns einer drohenden Gefahr entziehen kônten. Dieſer ehrliche Sclave

thaͤt uns nach einigem Nachdenken folgenden Vorſchlag: Ich bin ein Americaner, ſagte er zu uns, von dem Geſchlechte der Abaquis. Dieſes iſt eine ſanftmuͤthige Voͤlkerſchaft, und viel leutſeliger als der uͤbrige Theil der Wilden. Sie bewohnet einen angenehmen Thal, den ſie bereits ſeit langer Zeit in Beſitz hat, und nicht weiter als dreyßig Meilen von hier entlegen iſt. Wenn ihr es verlanget, will ich mich eiligſt dahin begeben, und von da eine Begleitung mit zuruͤck bringen, welche zu unſerm ſichern Fortkommen genug iſt. Dem Mylord ein Vertrauen beyzubringen, ſetzte er hinzu, daß ſeine Familie den oberſten Rang unter den europaͤiſchen Colonien beſaͤſſe; und er, nachdem er von den Spaniern gefangen und an den Statthalter der Inſul Cuba verkaufet worden, in ſeinem Sclavenſtande ziemlich vergnuͤgt gelebet; ſich auch beſinne, daß er den Mylord zu Havana, in dem Pallaſt des Statthalters geſehen; er habe viel Zuneigung gegen die Europaͤer und ſo viel Liebe fuͤr mich, daß er auch ſein Leben zu unſern Dienſten willigſt aufſetzen wolle.

Als ihn der Mylord mit ſolchem Eifer und Vernunft reden hoͤrte, fragte er mich noch einmal, ob man ſeinem Anerbieten auch in dieſem Puncte trauen duͤrfe? Ich glaube, gab ich zur Antwort, fuͤr ihn faſt eben ſo als fuͤr mich gut zu ſagen. Ich habe ihn von Dom d'Arpetz erhalten, welcher mir fuͤr ſeine Treue Buͤrge geworden, und ich habe viele Proben davon erlebet. Der Mylord begehrte hierauf zu wiſſen, ob die dreyßig Meilen bis zu ſeinem Wohnplatze ganz und gar aus unſerm Wege waͤren? ob ſeine Landsmannſchaft auch in der That ſo leutſelig waͤre, als er vorgaͤbe? ob er verſichert waͤre von ihnen Beyſtand zu erhalten, und ob ſie auch ſo nackend als die andern Wilden waͤren? Die Antwort des Iglou that dem Vicomten ein volkommenes Gnuͤgen. Er ſagte zu ihm, daß wir auf dem Wege nach Carolinn, den Thal derer Abaquis zu erreichen, nur zehen Meilen umgehen duͤrften; daß er verſichert waͤre, von ihnen alles, was er verlangte, nicht allein wegen des

An-

Anſehens ſeiner Familie, ſondern auch wegen der Freude, ſo die ganze Völkerſchaft ihn nach einer ſechsjährigen Abweſenheit wieder zu ſehen; empfinden würde, zu erlangen; daß nichts leutſeliger wäre, als die Gemüthsbeſchaffenheit und Sitten dieſes Volkes; was aber die Art ſich zu bekleiden anlangte, giengen ſie zwar acht Monate des Jahres wegen der übermäßigen Hitze ganz nackend, den Winter über aber kleideten ſie ſich mit den Häuten der wilden Thiere, welche ſie auf der Jagd erlegten.

Der Vicomte zog mich auf die Seite ins beſondere. Nach ſo vielem erlittenen Unglück, ſagte er zu mir, weiß ich nicht, ob ich noch das geringſte Vertrauen auf das Glück zu ſetzen, Urſache habe. Allein wenn ich euern Sclaven für treu und ſeine Erzehlung für aufrichtig halten darf, ſo ſehe ich ſeinen Bericht in dem traurigen Zuſtande, darinne wir uns befinden, für ein ſonderbares Glück an. Auſſer der Gefahr, welche uns bis nach Carolina bevorſtehet, und des langen Weges, der mich erſchrecket, empfinde ich einen auſſerordentlichen Ekel, mich in einem ſo elenden Aufzuge in einem engliſchen Wohnplatze ſehen zu laſſen. Wenn ich den Abaquis trauen dürfte, ſo wolten wir uns insgeſamt nach ihrem Thale begeben; wir wolten uns daſelbſt mit Kleidung und Lebensmitteln verſehen, und die allerbeherzteſten unter ihnen zu unſerer Begleitung nehmen, uns dadurch nicht allein vor allen Anfällen der Wilden, ſondern auch des Hauptmann Wills ſelbſt in Sicherheit zu ſetzen. Er fragte mich, was ich von dieſem Vorſchlage hielte? Ich wiederholte die Verſicherungen, ſo ich ihm bereits von der ehrlichen Beſchaffenheit des Iglou gegeben, und ſagte, wie ich das übrige alles ſeiner Klugheit überlieſſe. Er ließ dieſen Sclaven noch einmal vor ſich kommen, und nachdem er ihm dasjenige, was er bereits gehöret hatte, mit neuen Umſtänden wiederholen laſſen, beſchloß derſelbe mit der Verſicherung, uns in ſechs Tagen, und auf das längſte in ſo viel Nächten, davor er haften wolte, in das Thal der Abaquis zu brin-

gen. Unſere Lebensmittel waren auf ſolche Zeit zulänglich, daß alſo unſere vorhabende Reiſe als feſt geſtellet, angeſehen wurde.

Weil wir in dieſem Geſpräche begriffen waren, da mein ungeduldiges Verlangen, die Fanny wieder zu ſehen, meine Aufmerkſamkeit öfters unterbrach, nahm endlich die Nacht die Stelle des Tages ein. Ich gab es dem Mylord zu erkennen. Wir nahmen den Weg nach demjenigen Orte zu, alwo das Frauenzimmer unſerer erwartete. Die Finſterniß war ſo groß nicht, daß man nicht alle Gegenwürfe ganz eigentlich hätte erkennen können. Ich erblickte Fanny. Ach Himmel, in was vor einem Zuſtande erblickte ich dieſelbe! Was ſoll ich denen zärtlichen Regungen vor einen Namen beylegen, welche ein ſo geliebter und längſt gewünſchter Anblick in mir erregte? und wie ſoll ich zu gleicher Zeit den Schmerz und das Mitleiden, ſo meine Seele durchdrang, ausdrücken?

Dieſe Frauensperſonen hatten das leinene Zeug, und die Kleidung, ſo ich ihnen zu ihrer Bedeckung überſchickt, ſich ſehr geſchickt bedienet. Allein das Haupt und die Füſſe waren noch bloß. Die Haare hingen ihr über ihre Schultern. Sie ſaß neben der Frau Riding, und hatte ihr Haupt in ihren Soos geleget. Weil ſie die Augen geſchloſſen hatte, und uns dem Anſehen nach nicht gewahr geworden war; ſo rufte der Mylord: Sehet uns an, meine Tochter, ich bringe Cleveland zu euch. Sie warf die Augen auf mich, und ſchlug dieſelben ſogleich mit einem tiefen Seufzer nieder. Ich wuſte wohl, daß ſie von meiner Unſchuld noch keine Nachricht erhalten; ſo blieb ich ohngeachtet der heftigſten Regung, ſo man jemals empfunden, nicht allein von auſſen ſtarr und unbeweglich, ſondern hatte auch nicht die Kühnheit, mich zu ihren Füſſen zu werfen. Ihr Vater, welcher leicht urtheilen konte, woher ihr Stillſchweigen und meine Furchtſamkeit herkam, nahm ſie bey der Hand und hob ſie auf. Erweiſet doch, ſagte er zu ihr, dem Cleveland einige Ehrenbezeigung. Wir haben

ben ihn unrecht beſchuldiget: er hat uns jederzeit geliebet. Sie erhob ſich, und ich warf mich hierauf mit ſo einer verliebten Stellung vor ihr auf die Knie, daß ſie keine andern Auslegungen einer Empfindlichkeit nöthig hatte. Ich wolte ihre Füſſe küſſen, allein ſie hielt mich davon zurück; und als ſie mich mit einer leiſen Stimme aufzuſtehen erſuchte, wurde ich gewahr, daß ſie eine Menge Thränen vergoß, und ſich die gröſte Gewalt anthun muſte, die herauſquellenden Seufzer zurück zu halten. Der Mylord, der durch ihren Zuſtand, darinne wir ſie ſahen, eben ſo gerühret als ich war, ſagte mir, ich ſolte ſie umarmen. Ach! Mylord, ſchrie ich, ich verlange nichts mehr, als daß ſie mich zu ihren Füſſen erduldet; womit ich mich zum andernmale vor denenſelben niederwarf; ich werde dieſe Stellung nicht eher als mit meinem Leben verlaſſen, woferne ſie nicht die gütigen Neigungen, ſo ſie ehemals für mich gehabt, auf das neue gegen mich ſpüren läſſet. Seyd ohne Sorge, antwortete mir der Vicomte, ich ſtehe euch davor, daß ſie euch liebet, und daß wir alle ſehr vergnügt ſeyn, euch wieder zu ſehen.

Die Frau Riding verſicherte mich ein gleiches, indem ſie mich liebreizend umarmete. Ich erwieſe ihnen allen dreyen, einem nach dem andern, tauſend zärtliche und verbindliche Dinge; und nachdem ſich der Mylord niedergeſetzet, uns aber ein Zeichen zur Nachfolge gegeben hatte, ſo nahm ich meinen Platz zu den Füſſen meiner Beherrſcherin mit viel gröſſern Freuden, als wenn ich den höchſten Thron des ganzen Erdbodens beſteigen ſollen.

Ich weiß nicht, wie ein Gemüthe von einer gewiſſen Stellung ſo jähling zu der ihr gleich entgegen ſtehenden gerathen kan: ein Augenblick gebieret zuweilen dieſe auſſerordentliche Abwechſelung. Iſt denn alſo ſo weniger Unterſchied zwiſchen den innerlichen Regungen des Betrübniſſes, und der Freude? Oder iſt es nicht vielmehr und in der That einerley Regung, welche unterſchiedene Namen nach Veränderung des Gegenſtandes und der Urſache annimt?

Wenn

Wenn mans mit Aufmerkſamkeit betrachtet: ſo hat eine wahrhafte Freude eben diejenigen Kennzeichen, als eine auſſerordentliche Betrübniß. Sie bringet Thränen hervor, ſie hemmet den Gebrauch der Sprache, ſie verurſachet eine wollüſtige Mattigkeit, ſie verknüpfet die Seele mit der Betrachtung der Urſache ihrer Bewegungen: und ich weiß nicht, welcher unter zwey Menſchen, davon der eine in der gröſten Freude, der andere aber in der äuſſerſten Betrübniß begriffen, ſich am liebſten von ſeiner Empfindlichkeit befreyet wiſſen würde. Ich vor meine Perſon vergoß Thränen bey der Erblickung des betrübten Zuſtandes, darinne ich den Mylord und ſeine Tochter antraf, und hatte auch noch naſſe Augen, als ich mit nichts als dem Glücke, ſie wieder zu ſehen und ihre Hochachtung auf das neue erhalten zu haben, zu thun hatte. Ich hatte die Augen an Fanny geheftet, und die Dunkelheit war nicht vermögend, mir einen einigen von ihren Blicken zu entziehen. Ich hielt ihr und ihrem Herrn Vater die tödtlichen Martern, ſo ſie mir durch ihren falſchen Verdacht verurſachet hatten, ganz liebreich vor; und verlangte zur Vergeltung dererſelben nichts weiters als die Erneuerung ihrer Wohlgewogenheit: ſie verſprachen mir dieſelbe auf die liebreichſte Weiſe, und Fanny ſelbſt, ſo ſich durch die Einwilligung ihres Herrn Vaters berechtiget hielt, und durch die klaren Zeugniſſe meiner Liebe gerühret befand, wiederſeßte ſich nicht im geringſten meinen unſchuldigen Liebkoſungen.

Wir brachten in dieſem Zuſtande einen Theil der Nacht zu, und reiſeten, nachdem wir den Entſchluß, uns auf den Iglou zu verlaſſen, feſtgeſtellet hatten, einige Stunden vor Tage nach dem Thale der Abaquis ab. Die beiden Frauen bedienten ſich unſerer Pferde. Wir waren beſtändig um ſie herum, und ſo geſchäftig, ihnen alle Arten der Dienſtgefälligkeiten zu erzeigen, daß ſie die ſieben Nächte unſerer Reiſe keine andere Unbequemlichkeit, als die Bewegung der Pferde zu erdulden hatten. Wir hielten bey Anbruch des Tages an einem bedeckten Orte ſtille, und vertrieben uns die

Zeit

Zeit bis auf den Abend, mit Erzählung unſerer Begebenheiten, oder einiger Ausruhung und Abkühlung. Es kam mir mehr als einmal in Sinn, den Mylord um die Erfüllung ſeines Verſprechens, das iſt, um die Volziehung meiner Hochzeit mit ſeiner Tochter, anzuſprechen. Ich redete mit Fanny davon. Wer weiß, ſagte ich zu ihr, wozu uns der Himmel noch beſtimmet hat? Ein Mißverſtand hat mich zu einer Zeit, da wir nichts widriges von dem Glücke befürchteten, der Gefahr ausgeſetzet, euch zu verlieren. Vielleicht ſtehet uns noch heute ein neues Unglück vor, welches uns noch länger als vorher von einander trennen kan. Ach! wenn ich euch verlaſſen müſte, ohne der eurige zu seyn! = = Leider! Ach! fuhr ich nach einem kurzen Nachdenken fort, es ſey vor oder nach meiner glücklichen Vereinigung mit euch, ſo iſt nicht zu hoffen, daß ich ohne euch weiter leben kan. Allein was kan ich auch im Tode vor einen angenehmern Troſt wünſchen, als daß ich mit euch durch das Band der Ehe verknüpfet bin? Allerliebſte Fanny, williget ihr nicht darein? Findet ihr einige Widerſtrebung in euerer Seele?

Sie gab mir zur Antwort, daß ich vollkommen Herr darüber ſey; daß ſie mir lediglich die Vorſorge unſeres gemeinſchaftlichen Glücks überlieſſe, und daſſelbe eben ſo begierig wünſchte, als ich. So laſſet uns ſelbiges zu erlangen, keinen weitern Aufſchub nehmen, verſetzte ich; und ich wendete mich hierauf ohne Verzug zur Frau Riding, mit Erſuchen, dem Mylord dieſen Vortrag zu thun. Sie ſchlug mir dieſe Ausrichtung über ſich zu nehmen nicht ab, allein ſie gab mir ihre Furcht, einige Schwierigkeit dabey zu finden, zu erkennen; weil es gar nicht wahrſcheinlich wäre, wie ſie zu mir ſagte, daß er ſeine Einwilligung geben würde, mir ſeine Tochter ohne die gewöhnlichen Kirchengebräuche beyzulegen. Unterdeſſen machte ſie doch eine Gelegenheit mit ihm davon zu reden, und verwunderte ſich zum höchſten, als ſie ihn antworten hörte, wie er nicht allein bereits daran gedacht hätte, ſondern auch ſein Vorſatz geweſen wäre, meinem Begehren zuvor zu kommen, wenn wir einige ruhige Minuten unter den Abaquis finden würden.

Wir legten unſern Weg glücklich zurück. Als wir noch in einer gewiſſen Weite von dem vornehmſten Wohnplatze entfernet waren, gab uns Iglou zu verſtehen, wie er für dienlich hielt allein dahin zu gehen, ſeine Landesleute auf unſere Seite zu ziehen und ſie vorzubereiten, und ohne Furcht und Entſetzen zu empfangen. Ich zog ihn auf die Seite. Iglou, ſagte ich zu ihm, du ſieheſt mit was vor einem Vertrauen wir unſer Leben und Freyheit in deine Hände ſtellen. Ich bin dem Mylord für dich gut geworden. Verrathe deinen Herrn nicht, und erinnere dich derjenigen Gütigkeit, damit ich dir täglich begegnet habe. Er warf ſich mit einer ungemeinen Freudigkeit zu meinen Füſſen, und bat mich auf das inſtändigſte, nicht den geringſten Zweifel in ſeine Treue zu ſetzen; er wolle mir nicht allein zeigen, daß er ganz und gar unſer eigen ſey, ſondern auch daß die Europäer unrecht thäten, wenn ſie alle Americaner vor viehiſche und unbändige Menſchen hielten. Er verließ uns mit dem Verſprechen, uns durch langes Auſſenbleiben keine Unruhe zu verurſachen. Obgleich der Mylord der Urheber dieſer Reiſe war; ſo merkte ich doch, daß er, als er ſich ſo nahe ſahe der Beſcheidenheit eines barbariſchen und unbekanten Volkes zu überlaſſen, nicht von aller Unruhe frey war. Ich vor meine Perſon, da ich meinen Sclaven kante, hatte keine andere Furcht, als diejenige, ſo von der Liebe auch bey der weit entfernteſten Gefahr unzertrenlich iſt.

Iglou kam gegen Mittag wieder. Allein da er anfänglich ſich nur allein ſehen ließ, ſo geſchahe ſolches aus eben derſelben Vorſicht, die er mit ſeinen Landesleuten beobachtet, nemlich uns aller Unruhe zu überheben, ſo uns die Furcht verurſachen können, wenn wir ihn in einer ſtarken Geſelſchaft hätten zurück kommen ſehen. Wir hörten ſeine Erzehlung mit Begierde an. Er gab uns mit einer vergnügten Stellung zu verſtehen, wie wir gar bald erkennen ſolten, in was vor Anſehen er bey den Seinigen ſtehe. Er gab uns nur einen Vorbericht von einigen ihrer Gewohnheiten, welche uns wunderlich und unbequem vor-

kommen würden, und bat abſonderlich, daß wir uns über die Neugierigkeit, womit man ſich uns nähern und unſere Geberden und Geſtalt beobachten würde, nicht beleidiget finden möchten. Er hatte ſeine Erzehlung noch nicht geendiget, als wir aus dem Wohnplatze einen Haufen Wilde, welcher wenigſtens aus fünf bis ſechs hundert Perſonen beſtand, herauskommen ſahen. Iglou bat uns nochmals, unbeſorget zu ſeyn. Er vermeldete uns, daß auf Befehl der Oberhäupter und uns zu Ehren ein Theil der Einwohner ſich verſammelt hätten, uns entgegen zu kommen. Sie näherten ſich auch in der That demjenigen Orte, alwo wir uns befanden. Sie blieben auf funfzig Schritte vor uns ſtille ſtehen, und erwarteten dem Anſehen nach die Zurückkunft des Iglou bey ſich, damit er ihnen ihr ferneres Bezeigen kund machen möchte. Ich ſagte zu ihm, wie es uns angenehmer ſeyn würde, wenn er die Vornehmſten allein zu uns brächte, dieſen ganzen Haufen aber ſtehen bleiben ließ. Mitlerweile Iglou zu ihnen gieng, machte der Mylord unter der kleinen Anzahl Perſonen, daraus ſein Gefolge beſtand, die nöthige Verordnung, ſehr vorſichtig mit den Wilden umzugehen, und ihnen ja beſtändig mit Sanftmuth und Gelindigkeit zu begegnen.

Nur etwan zwölf oder dreyzehen Perſonen ſonderten ſich von dem Groß des Haufens, dem Iglou zu folgen. Wir waren aufgeſtanden, ſie zu empfangen. Iglou hatte ihnen den Mylord gewieſen, als denjenigen, ſo ſie die erſte Ehrerbietung erzeigen müſten, daher begrüßten ſie ihn mit gebeugtem Leibe, und auf tauſenderley Art gecreuzigten Händen. Hierauf erwieſen ſie mir gleichmäßige Höflichkeit, welche ſie auch den zwey Damen zu erzeigen nicht ermangelten. Dieſes erſte Gepränge gieng ſtilſchweigend vorbey. Endlich nahm Iglou das Wort für ſie auf; und verſicherte uns in dererſelben Namen, ihr Vergnügen, ſo ſie empfänden, uns bey ſich zu ſehen, und ihrer Dienſtfertigkeit, ſo ſie uns auf alle Art zu erweiſen erbötig und bereit wären. Der Mylord befahl ihnen zu antworten, daß

wir uns ihrer Großmuth und Treue verſichert hielten, und aus dieſem Grunde uns nicht geſcheuet hätten, zu ihnen zu kommen, und ſie um ihren Beyſtand und ihre Freundſchaft zu erſuchen.

Sobald dieſes Wortgepränge zu Ende, und ſie dem Anſehen nach in unſer aufrichtiges und freyes Anſehen, ſo wir in unſern Geberden und in unſern Geſichtern zu zeigen uns bemüheten, ein Vertrauen ſetzten, machten ſie uns viel vertraulichere Liebkoſungen. Sie küßten uns öfters auf die Stirne und Bruſt. Sie ſahen uns mit einem ſcheinbaren Erſtaunen an, und ich glaubte in der Art, mit welcher ſie einander ihre Anmerkungen mittheilten, geſunde Vernunft und Nachdenken gewahr zu werden. Ihre Geſtalt hat nichts ſchreckhaftes. Alle Wilden in dieſem americaniſchen Theile ſind gemeiniglich lang und ſchwank vom Leibe. Ihre Haut iſt wie Corduan, allein weder ganz ſchwarz noch olivenfarbig. Die Farbe ihrer Haut iſt eine Art ſchwarzbraun, welche ſie mit auf die Welt bringen, und ihre ganze Lebenszeit behalten. Sie ſind nackend, ausgenommen den Mitteltheil des Leibes. Man erblicket ein gewiſſes Feuer in ihren Augen, welches den Grund ihres Herzens gar deulich zu erkennen giebet; und ob ſich gleich überhaupt in ihrer Geſtalt und ihren Blicken etwas wildes zeiget, ſo kan man ſolches doch keine Grauſamkeit nennen, noch ſagen, daß ihr äuſſerliches Anſehen Schrecken verurſachet. Die meiſten waren mit Bogen und Pfeilen bewafnet, und einige hatten das Haupt mit Federn geſchmücket, welche mit den Haaren wunderlich unter einander geflochten waren.

Ob ſie gleich alle ſich ſehr angelegen ſeyn ließen, uns zu betrachten, ſo bemerkte ich doch zwey darunter, welche ſich abſonderlich an mich hiengen, und alle Minuten ihre Liebkoſungen erneuerten. Iglou gab mir zu erkennen, daß der eine ſein Vater, der andere aber ſein Bruder war. Er hatte ihnen bereits geſaget, daß ich ſein Herr war, und daß ich ihm beſtändig mit einer ſolchen Gelindigkeit begegnet, welche man nicht gemeiniglich für einen Sclaven zu haben

pfleget;

pfleget; daß ſie ſich alſo um die Wette bemüheten, mir ihre Erkentlichkeit zu bezeigen. Sie behielten dieſe Aufführung ſo beſtändig, daß ſie nicht müde wurden, mir in der Folge unaufhörliche neue Merkzeichen davon zu geben.

Iglou that uns den Vorſchlag, nach dem Wohnplatze zu gehen. Wir willigten darein. Kaum hatte er dieſes den andern Wilden geſaget, als diejenigen, ſo ſich noch nicht zu uns genähert hatten, auf ein erhaltenes Zeichen in der größten Eilfertigkeit auf uns zugelaufen kamen. Wir muſten lange Zeit ihre Begrüß- und Liebkoſungen erdulten. Es fanden ſich einige Weiber darunter, welche Iglou der Fanny und der Frau Riding vorſtelte. Eine war ſeine Schweſter. Er bat mich, die Fanny dahin zu bewegen, ſie in ihre Dienſte zu nehmen, und ihr zu erlauben, beſtändig um ſie zu ſeyn. Dieſe Weiber waren von Farbe eben wie ihre Männer, allein ſie hatten etwas angenehmers in ihren Geſichtern und Augen. Fanny begegnete der Schweſter des Iglou, welche Rem hieß, mit vieler Gütigkeit. Wir hörten in währender dieſer Zeit ein verwirtes Gemurmel von Worten, davon wir nichts verſtändliches vernehmen konten; und wie die Freundſchaftsbezeugungen ſo oft wiederholet wurden, daß ſie uns anfiengen beſchwerlich zu werden, ſo gab ich dem Iglou zu verſtehen, uns an einen Ort zu führen, wo wir etwas ruhiger ſeyn könten. Er ſagte zu mir, wie man Wohnungen für uns zurechte gemachet, darinne wir unſere freye Herren ſeyn könten, und dahin allen der Eingang verwehret ſeyn ſolte, welche wir nicht zu ſehen verlangten; allein man müſte der Hitze ſeiner Landsmanſchaft etwas nachſehen, deren Bezeigen ſich jederzeit nach den erſten Eindrücken richtete. Dieſem Rathe zu folgen muſten wir uns alſo auf eine auſſerordentliche wunderliche Manier nach dem Wohnplatze tragen laſſen. Jeder von uns wurde von zwey Wilden angefaſſet, welche uns auf ihre Hände, die ſie mit den Fingern in einander geſchloſſen, und dadurch eine Art eines Seſſels gemachet hatten, ſetzen lieſſen, und wir umfaſſeten mit unſern Armen zu rechten und lin-

ken Hand ihre Achſeln und Hälſe, und in ſolcher Geſtalt trugen ſie uns mit unglaublicher Leichtigkeit mehr als fünf hundert Schritte bis zu dem Wohnplatze. Wir fanden wenig Ordnung und Zierlichkeit in den Gaſſen und Häuſern. Ihre Gaſſen ſind nicht gepflaſtert; allein ihr Boden iſt von Sande, welches im Sommer groſſe Beſchwerlichkeit wegen des Staubes, ſo der geringſte Wind ohne Aufhören herumtreibet, verurſachet. Sie haben keine doppelte Stockwerke in ihren Häuſern, allein im Gegentheile ſind ſie ſo lang und breit, daß ein einziges zwey bis drey Familien geraumlich beherbergen kan. Bloß ihre vornehmſten Oberhäupter haben beſondere Häuſer. Wir giengen voller Freude hinein, uns von dem Gedränge des Volks loszumachen; und ob gleich ihre Oberhäupter uns hinein begleiteten, ſo bezeigten ſie ſich doch auf des Iglou Erinnerung, daß wir unſerer Seits der Ruhe benöthiget wären, ſo gefällig, und lieſſen uns alleine.

In der That war uns nach einer ſo beſchwerlichen, unruhigen und gefährlichen Reiſe die Ruhe höchſt nöthig. Iglou ließ uns durch einige Wilde, welche zu unſern Dienſten befehliget waren, eine groſſe Menge Thierfelle bringen, woraus ſie uns Schlafſtätten, ſo viel als möglich war, nach dem europäiſchen Gebrauch zubereiteten. Er triumphirte vor Freuden, und dieſen Dienſt leiſten zu können, welcher uns nicht allein zum Zeugniß ſeiner Gewogenheit, ſondern auch des Anſehens ſeiner Familie und ſeiner Hochachtung unter den Abaquis diente. Er hielt auch mit einer andern Höflichkeit, ſo er für uns veranſtaltet, und womit er uns auf eine angenehme Art überraſcheln wolte, hinter dem Berge. Weil er mit uns von den Gebräuchen ſeiner Landesleute im Geſpräche begriffen war, ſahen wir unſere Thüre eröfnen, und ein Dutzend junge Mägdgen mit Körben, ſo mit gebratenen Speiſen und den beſten Früchten des Landes angefüllet waren, hineintreten. Sie bereiteten uns den Tiſch, ob gleich mit keiner Pracht, doch wenigſtens mit genugſamer Reinlichkeit, daß uns nichts ekelhaftes dabey vor-

kam.

kam. Wir kontens nicht abſchlagen, etwas davon zu eſſen, ob gleich der Hunger bey uns nicht alzugroß war. Unter währender Mahlzeit tanzten die jungen Mägdgen der Wilden. Iglou munterte ſie, in der Meinung uns dadurch ein Vergnügen zu machen, auf. Endlich gab ich ihm zu erkennen, wie wir gerne alleine ſeyn möchten.

Noch ehe wir uns ſchlafen niederlegten, unterredeten wir uns noch lange Zeit über den jetzigen Zuſtand unſers Glückes. Der Mylord gab uns ſein Vergnügen zu erkennen, daß er die Parthey erwählet, ſich zu den Abaquis zu begeben. Alles, was wir noch bis jetzo von dieſer Völkerſchaft geſehen hatten, kam vollkommen mit den Verſprechungen des Iglou überein. Wir waren zum wenigſten verſichert, bey ihnen einige Tage ungeſtört ausruhen zu können. Wegen der Begleitung, ſo wir von ihnen bis nach Carolina zu erlangen wünſchten, hielten wir nicht dienlich, ſo gleich im Anfange unſerer Ankunft etwas zu erwehnen. Iglou muſte uns dieſe Gewogenheit zuwege bringen, und wir ſahen nunmehr gar wohl, daß ihm ſelbige zu erhalten nicht ſchwer werden würde. Alles läſſet ſich zu einem glücklichen Fortgang an, fuhr der Mylord fort, und ich weiß nicht auf was vor Art wir dem Cleveland die ihm ſchuldige Dankſagung abſtatten ſollen. Eine ſo verbindliche Rede eröfnete einen vortheilhaften Eingang für mein Verlangen. Ich antwortete darauf auf eine ſolche Art, die am geſchickteſten war deſſelben Heftigkeit an Tag zu legen; und der Mylord, welcher die Abſicht meiner Antwort merkte, ließ ſich offenherzig heraus, daß Fanny meine Ehegattin ſeyn ſolte, wenn ich ſie dafür anzunehmen begehrte. O Gott! rufte ich aus, ſolte man wol den geringſten Anſtand nehmen, und dasjenige auf einen andern Tag verſchieben, was heute noch bewerkſtelliget werden kan? Ihr eilet alzuſehr, verſetzte der Mylord, laſſet uns zum wenigſten warten bis es Tag wird. Ich überlege, ſetzte er hinzu, daß wir keinen Prediger bey uns haben: allein dieſes ſoll mich nicht abhalten, euch meine Tochter alhier beyzulegen. Die prieſterliche

Gewalt leget der väterlichen nichts weſentliches bey. Meine Einwilligung und Einſegnung erſetzen die Kirchengebräuche, und wir können ſelbige nachgehends durch eine regelmäßigere Feyrung der Vorſchrift nach wieder einbringen.

Dieſe förmliche Verſicherung ſetzte mich in den vergnügteſten Zuſtand, als ich mich Zeit Lebens befunden habe. Ich vergaß alles mein Unglück. Ich ſchmeichelte mir ſo gar, es könne mir weiter keines begegnen, und ich würde dadurch auf ewig vor dem Glück und deſſen Nachſtellungen in Sicherheit geſetzet. Es iſt zwar wahr, meine Freude war mit einiger Traurigkeit vermiſchet, wenn ich den Zuſtand, darinne ſich Fanny befande, und die kläglichen Umſtände, ſo die allerglücklichſte Begebenheit vergeſelſchafteten, betrachtete. Was vor ein Feſt! Was vor ein Hochzeitgepränge! In dem äuſſerſten America, mitten unter einem barbariſchen Volk, von den zum menſchlichen Leben nothwendigſten Bequemlichkeiten entblöſſet! Ja ich befürchtete ſo gar, daß Fanny, ſo gerührt als ſie von unſerm äuſſerſten Elend war, nicht ſo empfindlich bey unſerm gemeinſchaftlichen Glücke ſeyn, und mir daher etwas von ihrer Zärtlichkeit und die von mir erwarteten Merkmahle entziehen möchte. Ich eröfnete ihr meine Furcht. Ihre Antwort beſtätigte dieſelbe. Ach! ſagte ſie zu mir, welch eigenſinniges Schickſal! Welche Vorboten für die Folgen unſerer Liebe und Ehe! Sie druckte mir bey Vorbringen dieſer wenigen Worte die Hand, und ließ einige Thränen fallen. Ich zitterte ſelbſt bey einer ſo betrübten Vorbedeutung; allein nachdem ich dieſe Bewegung als eine Schwachheit unterdrucket, bemühete ich mich mit nichts, als Fanny einen Muth einzuſprechen. Unſere Liebe und unſere Beſtändigkeit, ſagte ich, werden den Sieg über die Bosheit unſers Schickſals erhalten. Ich beunruhige mich über nichts, dafern ihr mich nur liebet. Ach! wenn ich euch liebe? gab ſie mir liebreizend zur Antwort; iſt ſolches nicht abermals eine ſchreckhafte Vorbedeutung für mich, daß ihr daran zweifeln könnet? Nein, fügte

ſie mit Verdoppelung ihrer Thränen hinzu, ich werde nicht glücklicher als meine Mutter ſeyn. Ich muſte viel Mühe anwenden ihre Furcht und Bewegung zu vertreiben, und ich wendete darzu einen Theil der Nacht an, welchen der Mylord und die Frau Riding mit Schlafen zurück legten.

Ich war um ſo viel mehr von der Unruhe und Vorahmungen der Fanny gerühret, je mehr mir die Beſchaffenheit ihres durchdringenden Verſtandes, der ſich durch gemeine Furcht des Pöbels nicht leicht ſchrecken ließ, bekant war. Unterdeſſen, da ich wenigſtens auf ihrer und meiner Seite nichts zuvor ſahe, ſo mir wahrhafte Unruhe hätte erregen können, ſo brachte ich die Nacht, auf welche der allerglücklichſte Tag meines Lebens folgen ſolte, ganz geruhig zu. Alle Wünſche und Verlangen meines Herzens ſollen den folgenden Morgen erfüllet werden, ſagte ich beym einſchlafen zu mir ſelbſt; ich ſoll erhalten, was ich liebe; dadurch werde ich viel ſtärker wider die Streiche des Glückes werden. Nunmehr wird die Erlernung der Weisheit meine einzige Beſchäftigung ſeyn; darinne werde ich allezeit Hülfe und Rath genug wider das Böſe von allerhand Arten finden. Der Mangel, zum Exempel, wird niemals das Vermögen haben, mir einen Augenblick Verdruß zu machen. Wenn ich an einem Orte ſchwach bin, ſo iſt ſolches am Herzen; und zum Glück habe ich von dieſer Seite am wenigſten zu befürchten, denn morgen werde ich mit Fanny verehlichet, und nach dieſem wird nichts vermögend ſeyn, mich von ihr ſo wenig als von dem Mylord und der Frau Riding zu trennen. In dieſen Gedanken bemächtigte ſich meiner der Schlaf, und ich war den Morgen kaum erwachet, ſo fiel ich von neuem mit Freuden und Vergnügen wieder auf dieſelben.

Iglou, welcher den Entſchluß meiner bevorſtehenden Verehlichung wuſte, gab ſich ohne mein Wiſſen viel Mühe, ſeine Landesleute zu bewegen, meine Hochzeit auf eine rühmliche Art zu feyern. Ich will dieſes lächerliche Feſt erzehlen,

welches wir aus vortheilhaften Abſichten uns gefallen laſſen muſten. Wir hoften bey unſerer Gefälligkeit und Höflichkeit kein anderes Abſehen, als uns der Gewogenheit der Wilden je mehr und mehr zu verſichern. Wir muſten uns ein Gaſtgebot, ſo uns die Vornehmſten anboten, gefallen laſſen, und mit ihnen an einer Tafel Platz nehmen. Der Mylord machte ſich ein Vergnügen, uns ihre Gebräuche anſehen zu laſſen. Er überließ die Einrichtung davon dem Vater des Iglou, welcher faſt den oberſten Rang in ihrer Geſelſchaft bekleidete. So bald die Abendmahlzeit geendiget war, nahm mich dieſer Wilde von meinem Sitze weg, da immittelſt ſeine Tochter die Fanny gleichfals bey der Hand faſte. Wir muſten alle beyde uns in die Mitten des Hauſes ſtellen, und alle Anweſenden machten einen Creis um uns herum. Rem, des Iglou Schweſter, überreichte mir eine Art eines von Baumrinde gemachten Strickes, und gab mir zu verſtehen, daß mir derſelbe zu dem Ende gegeben worden, ihn an den Gürtel der Fanny anzubinden. Sie ließ mich die Knoten veſt zuziehen. Hierauf gab ſie das andere Ende deſſelbigen Strickes der Fanny, welches ſehr lang war, und ihr darzu diente, ſolches um meinen Leib zu thun, und mich ſolchergeſtalt zu binden, wie ſie bereits ſelbſt war. Wir ſtanden alſo zwey oder drey Schritte von einander. Hierauf näherten ſich alle Wilde nach und nach, und ſtelten ſich einer nach dem andern an, als wenn ſie alle ihre Geſchicklichkeit anwenden und unſere Knoten auflöſen wolten. So bald ſich ein jeder von ihnen wieder zurücke machte, gab er durch ein Kopfſchütteln und etliche Worte zu erkennen, wie er ſein Vorhaben nicht ins Werk richten können. Da ſie ſich anfänglich bemühet hatten, uns durch Geſchicklichkeit von einander zu löſen, ſo kamen ſie hierauf in eben der Ordnung wieder, und ſtelten ſich, als ob ſie den Strick mit allen Kräften zerreiſſen wolten. Dieſer andere Verſuch gieng nicht beſſer von ſtatten als der erſtere. Worauf uns des Iglou Vater und ſeine Tochter zu dem Mylord führten, und zu ihm ſagten, wie wir durch die Erklärung des Iglou erfuhren, daß ſie ſeine Tochter

ter alſo, wie er ſie ſahe, gebunden gefunden, und ſich vergeblich bemühet hätten ſie in Freyheit zu ſetzen; dahero er nunmehro ſelbſt verſuchen möchte, ob er darinne glücklicher wäre. Man hatte ihm einen Strick in die Hände gegeben, welchen man ihn an ſtatt der Antwort um ſeine Tochter und mich ziehen ließ; womit er eins an das andere ganz genau zuſammen bande, und auſſer denen in ſeinen eigenen Strick gemachten Knoten, auch noch einige zu denenjenigen knüpfte, die wir bereits in unſerm Stricke ſelbſt zuſammen gezogen hatten. Die Wilden gaben ihr beyfälliges Vergnügen durch ein groſſes Geſchrey zu erkennen. Einer unter ihnen fieng hierauf mit erhobener Stimme zu reden an, daß, da alle angewendete Bemühungen und Kräfte vergeblich geweſen wären, uns von einander zu löſen, und der Vater ſelbſt unſere Bande noch veſter verknüpfet hätte, nichts in der Welt weiter vermögend wäre dieſelben zu zerreiſſen; daß wir uns über niemand zu beklagen, weil wir uns dieſe Bande ſelbſt angeleget, und es ganz offenbar wäre, daß die Sonne uns dieſe Begierde eingeflöſſet, daher ſie auch unſere Vereinigung ſegnen würde, und wir derſelben zur Erkentlichkeit verſprechen, uns niemals gereuen zu laſſen, dieſelbe eingegangen zu haben.

Die Abaquis verehrten die Sonne, und erkanten auſſer derſelben keine andere Gottheit. Es war alſo nach ihren Gebräuchen zur Volziehung unſerer Ehe genug, dieſes Geſtirne zum Zeugen der Beſtändigkeit unſerer Verbindung auszurufen. Da ich aber andere Grundſätze der Religion hatte, ſo bediente ich mich dieſer Minute, der Fanny eine ewig währende Treue in Gegenwart des Himmels und ihres Vaters zu ſchwören; und ſie thate auf Befehl des Mylords in Anſehung meiner ein gleiches, davon er ihr die Ausdrückungen ſelbſt vorſchrieb. Wir muſten dieſem Eide noch das Verſprechen beyfügen, uns vor dem Altare, ſo bald wir Gelegenheit dazu haben würden, einzufinden, daſelbſt die Einſegnung des Predigers zu erhalten: und hierauf gab er uns die ſeinige mit den lebhaftigſten Kenzeichen einer zärtlichen Liebe und volkommenen Vergnügens. Ich warf mich mit dem

äuſſerſten Vergnügen und Erkentlichkeit zu ſeinen Füſſen. Ich blieb einige Zeit in dieſer Stellung liegen, ohne ein Wort vorzubringen. So viel Glück und Vergnügen ſchienen mir als ein Traum. Ich fragte mich tauſendmal ſelbſt, ob ich noch der unglückliche Cleveland zu Erdultung lauter Martern und Klagen beſtimmet wäre, und ich hielt mich auf ewig mit dem Glücke verſöhnet.

Nachdem wir einige Minuten die wunderlichen Liebkos- und Glückwünſchungen der Wilden erdultet, kehrten wir nach unſerer Hütte zurück. Der Mylord, der zum höchſten vergnügt über den bezeigten Eifer dieſer Barbaren war, änderte ſeinen gefaſten Schluß, ihnen nicht ſo bald den Vorſchlag zu thun, uns einige Begleitung zu verwilligen. Er glaubte vielmehr, daß wir in der erſten Freundſchaftshitze ihren Beyſtand um ſo viel eher erhalten würden; und er überlegte mit Iglou, auf was vor Art ihnen dieſer Vortrag am füglichſten geſchehen könte. Ich überließ ihnen dieſe Sorge, und war unterdeſſen mit meiner geliebten Ehegattin bemühet, ihrer und meiner Liebe ein völliges Gnügen zu thun.

Ich war verliebt und voller Begierden, und Fanny ſo viel als ich. Kan man aber wol glauben, daß in einer Nacht, welche gänzlich der Freude und Anmuth der Liebe gewidmet war, die Traurigkeit mir dennoch ihre Bitterkeit ſchmecken ließ? Befremdlicher Eigenſinn des Geſchickes, welches mich niemals das Vergnügen lauter und ohne Vermiſchung genieſſen laſſen. Ich hatte Fanny in meinen Armen, und konte mir keine Vorſtellung eines angenehmern Zuſtandes machen: allein in währender Zeit ich die zärtlichſten Liebkoſungen von ihr genoß, wurde ich gewahr, daß ſie einige Seufzer ausſtieß, welche ohnmöglich aus einem vergnügten und ruhigen Herzen ihren Urſprung nehmen konte. Ich warf ihr ſolches vor, und ſie konte mir darauf nicht völlig antworten, daß ſie mich deswegen nicht in groſſer Unruhe gelaſſen hätte. Ich hätte ſie deswegen einer Gleichgültigkeit beſchuldiget, wenn ich an ihrer Liebe hätte zweifeln können; allein ich hatte ſolche Proben

davon,

davon, daß nichts in der Welt vermögend war, mir dieſelbe verdächtig zu machen. Ich merkte ſo gar, daß ſie ſich betrübte, mir etwas von demjenigen, ſo ſie beunruhigte, merken zu laſſen, und ſich auf das äuſſerſte angelegen ſeyn ließ, mir eine andere Meinung von ihren Seufzern beyzubringen. Ich nöthigte ſie vergeblich, ſich zu erklären, mir, der ich ſie anbetete und bloß zu ihrem Vergnügen zu leben wünſchte. Sie beklagte ſich ihrerſeits über das Unrecht, ſo ich ihrer Liebe anthäte, und zwang mich, meine Unruhe in meinem Herzen zu verbergen. Allein dieſem ohngeachtet behielt ich ſie dennoch, und merkte gar wohl, daß etwas zu ihrer Glückſeligkeit, und folglich auch zu der meinigen, mangelte.

Wir wollen dieſe neue Unglücksquelle nicht vor der Zeit entdecken. Ob ich gleich daher die allerempfindlichſten Unglücksfälle erlitten, ſo ſind ſelbigen dennoch eine groſſe Anzahl anderer vorhergegangen, daß es mir, wenn ich nur der Ordnung meiner Lebensbegebenheiten ſchlechterdinges nachgehe, niemals an Materie fehlen wird, die Aufmerkſamkeit meiner Leſer zu unterhalten.

Die neuen Verſicherungen, ſo ich von der Liebe der Fanny erhielt, waren ſo überzeugend, daß ich, wenn ich ſolche mit den vorhergehenden Proben zuſammen nahm, ihr das gröſte Unrecht zu thun glaubte, wenn ich nur einen Augenblick dieſelbe in Zweifel zöge. Alſo beſchloß ich, die Merkmahle ihrer Traurigkeit nichts anders als der böſen Stellung unſers Verhängniſſes und tauſend Beſchwerlichkeiten zuzuſchreiben, deren Empfindlichkeit wir mit allem unſerm Eifer und Sorge nicht vermeiden konten. Ueberdieſes wuſte ich, daß ihr Gemüthstemperament auch bey dem allerglücklichſten Zuſtande ſelbſt in einer ſtillen Melancholie beſtand, ſo ſie ſelten verließ; es war mir auch dieſe Gemüthsbeſchaffenheit nicht zuwider, vielmehr gefiel ſie mir ungemein, weil ſie ein Herz beſtändig zur Liebe und Treue anreizet. Ich begnügte mich alſo damit, ihr zu erkennen zu geben, daß ſie vor mir nicht Urſache habe, ein Geheimniß aus ihrer Bekümmerniß zu machen, indem ſie verſichert ſeyn könte,

daß ich mein Leben ſelbſt nicht ſchonen würde, dieſelbe abzulehnen oder zu vertreiben. Sie beſaß ſo viel Verſtand, den Mylord von dieſem kleinen Zwiſte nichts merken zu laſſen. Wir erfuhren dieſen Morgen, daß Iglou dieſen Tag erwählet hatte, den Wilden unſere Abreiſe vorzutragen, und von ihnen die von uns erwartete Gewogenheit zu verlangen. Wir hatten keine Urſache an Erhaltung derſelben zu zweifeln, daß wir uns alſo bey ſeiner Zurückkunft auf eine gute Zeitung gewiſſe Rechnung machten. Nichts deſtoweniger kam er mit einer ſolchen Stellung zurück, die uns in Furcht ſetzte, er müſſe in ſeinem Vorhaben nicht glücklich geweſen ſeyn. Ich habe geeilet allein zu kommen, ſagte er ganz betrübt zu dem Mylord, euch vorher von dem Vorhaben, welches unſere vornehmſten Befehlshaber hieher bringen werden, Nachricht zu geben. Ich habe ihnen euer Verlangen und eure Meinung, euch unverzüglich nach Carolina zu begeben, entdecket. Sie ſchienen mißvergnügt über euren Entſchluß, welcher ſie des Vergnügens, euch bey ſich zu ſehen, ſo bald beraubte. Da ich ihnen aber zu verſtehen gab, daß eure Geſchäfte ſolches unumgänglich erforderten, und daß ihr ihre Einwilligung als eine Probe ihrer Freundſchaft anſehen würdet: ſo willigten ſie alle einmüthig darein, euch die Freyheit eures Begehrens zuzugeſtehen. Die Begleitung wird man euch ſo zahlreich zugeſtehen als ihr ſie verlanget, und das Verlangen, mit darunter zu ſeyn, iſt bereits ſo groß, daß ein jeder auf das eifrigſte anhält, dieſe Ehre zu erhalten. Ich glaubte meine Verrichtung glücklich geendiget zu haben, fuhr Iglou fort, und machte mich fertig zurück zu gehen und Rechnung davon abzulegen, als einer von den Alleräͤlteſten einen Vortrag that, welcher euch viel Verdruß verurſachen wird. Dieſer beſtand darinne, euch in der That fortreiſen zu laſſen, aber meinen Herrn und meine Frau hier zu behalten. Iglou redete von der Fanny und mir. Dieſer Vorſchlag, ſetzte er hinzu, wurde von allen mit einem Freudengeſchrey angenommen. Ich bemühete mich vergeblich, ſie durch Vorſtellung derjenigen Schwierigkeit,

keit, ſo ihr wegen euerer Einwilligung machen würdet, davon abwendig zu machen. Sie hörten mich nicht an, und ſie werden ſich gleich in Menge bey euch einfinden, euch ſolches ſelbſt zu hinterbringen.

Dieſe Erzehlung erweckte bey uns allen eine ſolche Erſtaunung, als man ſich nicht einbilden kan. Ich konte mich nicht enthalten, dem Iglou vorzuwerfen, daß er uns in dieſe Verwirrung verwickelt, und ihn zu fragen, wo ſein und ſeiner Landesleute gegebenes Wort und Treue bliebe? Dieſer arme Schelm antwortete mir mit lauter Thränen, welche ſeine Ehrlichkeit und Verzweifelung an Tag legten. Die Wilden kamen bald zum Vorſchein. Sie lieſſen ihr Begehren dem Mylord durch Iglou vortragen; und ohne Erwartung einer Antwort umringeten ſie mich und Fanny, uns ihre Freudensbezeugungen zu erweiſen, und bey ſich zu behalten. Ich wickelte mich aus ihren Händen, näherte mich dem Mylord, umarmete denſelben, und druckte ihn ſehr veſt in meine Arme, ihnen durch meine Bezeugung zu erkennen zu geben, daß ich mich von demſelben zu trennen nicht begehrte. Wir legten dem Iglou alles in Mund, was wir am geſchickteſten hielten, ſie zu erweichen und zu überreden. Es kam mir vor, als wenn ſie auf unſere Gründe wenig achtung hätten. Es war nichts als ein verwirrtes Getümmel tanzender Leute, welche uns begierig auf die Stirne und Bruſt küſſeten. Der Mylord ſahe wohl, daß ſie ſchwerlich auf andere Gedanken zu bringen ſeyn würden, darum ließ er ihnen ſagen, ihm einige Zeit ihre Bitte zu überlegen zu laſſen. Sie giengen auf unſer vielfältiges Anhalten, uns alleine zu laſſen, zurück.

Unſere Betrübniß und Zweifelhaftigkeit iſt ſchwer vorzuſtellen. Wir hielten Rath über dieſe auſſerordentliche Begegnung. Dem Anſehen nach hatten wir nicht unter zwey Dingen zu wählen. Denn den Mylord zu verlaſſen, und unter den Abaquis zu bleiben, kam in gar keine Ueberlegung, Die meiſte Schwierigkeit war ſolches anzuwenden. Iglou verſicherte uns mit Thränen, daß die Wilden nicht leicht-

lich

lich von einem Entſchluſſe abgiengen, den ſie einmal einmüthig und mit ſo vieler Freude gefaſſet, und daß man weder durch Vernunftſchlüſſe, noch durch Bitten ſie zu bewegen hoffen dürfe. Sie hätten, ſagte er zu mir, für Fanny und mich eine groſſe Gewogenheit gefaſſet; und ſie bildeten ſich ein, uns ein ſtarkes Merkmahl davon auch durch unſere widerwillige Zurückhaltung an Tag zu legen. Ihr werdet von ihrer Freundſchaft an Eifer alles erhalten, was ihr nur von ihnen verlanget, fügte Iglou darzu, ſie werden euch eine unumſchränkte Gewalt in der Völkerſchaft, und die Regierung über ſie zugeſtehen.

Dieſe Erklärung machte uns einige Zeit zweifelhaftig, ob er uns nicht betröge, und mit ſeinen Landesleuten unter dem Hütgen ſpielte; allein wir muſten ſeiner Ehrlichkeit Recht wiederfahren laſſen, als wir ihn bereit ſahen, dem gefaßten Entſchluſſe des Mylords zu folgen. Dieſer beſtand darinne, uns in geheim davon zu machen, und den Weg nach Carolina bey Nachtzeit fortzuſetzen, ohngeachtet wir uns dadurch allen Gefährlichkeiten auf das neue unterwarfen, ſo wir bey unſerer Ankunft bey den Abaquis zu vermeiden geglaubet hatten. Unſere beyden Pferde waren noch in meiner Gewalt. Wir hatten keine Sorge, als wegen der Lebensmittel, welche wir uns nicht ſo leichtlich anſchaffen zu können befürchteten. Iglou verſprach hierbey alle ſeine Geſchicklichkeit anzuwenden. Dieſer Anſchlag machte uns viel ruhiger. Allein wir konten auch an eben dieſem Tage ohne Mühe merken, daß die Wilden unſern Anſchlag muthmaſſeten und uns ſehr genau beobachteten. Wir erfuhren einige Zeit hernach von Iglou, daß man zwanzig Mann benennet hätte, Tag und Nacht auf unſer Vorhaben ein wachſames Auge zu haben, und daß dieſelben unter dem Vorwande uns aufzuwarten, ſich beſtändig in der nächſt an der unſrigen gelegenen Hütte aufhielten. Dieſe neue Nachricht verurſachte dem Mylord ſo viel Verdruß und Ungedult, daß er, wofern die kleine ihm übrig gebliebene Anzahl

ſeiner

ſeiner Hausgenoſſen nicht nackigt und ohne Gewehr geweſen wäre, ſich den Ausgang mit Gewalt geſuchet haben würde. Allein ſo war ich der einige, der einen Degen und zwey Piſtolen hatte, mit Pulver aber ſehr ſchlecht verſehen war. Unſer Unglück ſchien uns ohne Hülfe, und wir glaubten ſelbige nicht anders, als durch einen unverſehenen Glücksfall, oder die Länge der Zeit zu erhalten.

Der Mylord war untröſtlich. Auſſer dem verdrießlichen Aufenthalte und den Beſchwerlichkeiten unſers Zuſtandes, überlegte er alle Minuten, daß er in dieſer Art einer Gefangenſchaft zum Dienſte des Königs gar nichts nützliches vornehmen könte. Nichts betrübte ihn mehr als dieſe Vorſtellung. Er wendete einen ganzen Monat mit Ueberlegung unſerer Flucht und beſtändigem Anhalten bey den Wilden an, ſie durch alle mögliche Mittel, ſo er ſie zu bewegen für dienlich hielt, auf andere Gedanken zu bringen. Iglou leiſtete ihm allen Beyſtand mit unverdroſſenem Fleiſſe. Endlich, als er gar keine Hofnung hatte, dieſen Zweck zu erlangen, und gar wohl zuvor ſahe, daß ſich die Schwierigkeiten in Zukunft noch mehr häufen würden, weil die Gewohnheit unſers Umganges ein noch viel veſteres Band für die Abaquis ſeyn würde, ſo faßte er einen Schluß, der uns in auſſerordentliches Erſtaunen ſetzte. Ich bin entſchloſſen, ſagte er eines Tages zu uns, euch auf einige Zeit zu verlaſſen, und die Begleitung der Wilden unter der Aufführung des Iglou anzunehmen. Ich will euch alle meine Hausgenoſſen laſſen. Meine Abweſenheit ſoll nicht lange dauren. Wenn ich in Carolina glücklich bin, will ich mich gar leicht in Stand ſetzen, zurück zu kommen, und euch aus dieſer Gefangenſchaft zu erlöſen; laufen aber meine Unternehmungen nicht gut, ſo ſollet ihr mich gar bald wieder hier ſehen, ſelbe mit euch zu theilen. Ueberdies, ſetzte er hinzu, ſehe ich währender meiner Abweſenheit für euch keine Gefahr. Dieſe Barbarn behalten euch aus bloſſer Zuneigung zurück. Sie ſind von ſehr leutſeliger Gemüthsbeſchaffenheit. Ich werde ſie auch uns noch mehr verbinden, indem ich freywillig in ihr Begehren

gehren einwillige, und ihnen dadurch eine Probe meiner Hochachtung und Vertrauens an Tag lege. Betraget euch freundlich mit ihnen, ſchicket euch in ihre Sitten und Gebräuche; ſie werden fortfahren, euch eben ſo viele Ehrerbietung zu erzeigen, als ſie bis hieher gethan haben. Und jemehr ich daran denke, ſetzte er hinzu, je mehr finde ich Troſt in der Nothwendigkeit, euch ohne mich alhier zurück zu laſſen; ihr ſeyd hier in mehrerer Sicherheit, als wenn ihr mir in meiner neuen Verrichtung, die ich zu unternehmen gedenke, folgen woltet.

Ich hatte dem Mylord, was Fanny anbetraf, nichts entgegen zu ſetzen; denn ich war durch die immer mehr und mehr erlangte Erkentniß der Gemüthsbeſchaffenheit dieſer Wilden verſichert, daß ſie unter ihnen nichts zu befürchten hatte; und ich begrif gar wohl, daß ſie in Anſehung gewiſſer Unbequemlichkeiten bey den Abaquis nicht ſo viel als auf einer beſchwerlichen und höchſt gefährlichen Reiſe auszuſtehen habe. Allein für meine Perſon fand ich mich getheilet, da ich dem Mylord folgen wolte, und meine Ehegattin gleichwol nicht verlaſſen konte. Solte ich euch wegreiſen ſehen, ſagte ich zu dieſem liebwertheſten Herrn, ohne zu wiſſen, was ich von dem Fortgange eueres Vornehmens zu hoffen, noch der Sicherheit euers Lebens vergewiſſert zu ſeyn? Ihr wollet euch tauſend Gefährlichkeiten unterwerfen, und ich ſolte keinen Antheil daran nehmen? Wir ſollen nicht einmal Nachricht von dem Orte haben, wo euch das Glück hinführen wird? Was werden wir in ſolcher beſtändigen Unruhe vor ein Leben führen? Und von meiner eigenen Bekümmerniß nichts zu gedenken, wie meinet ihr wol, daß ſich Fanny über euere Abweſenheit tröſten wird? Er gab mir zur Antwort, daß wir ihn beſtändig, ſie in mir, und ich in ihr, gegenwärtig bey uns hätten; daß wir alle beyde das beſte Theil von ihm ausmachten, und daher nicht zweifeln dürften, daß er den andern, ſo bald als nur möglich, uns zurück bringen würde, ſelben mit dem zurück gelaſſenen auf das neue zu vereinigen. Die Thränen der Fanny hatten eben nicht

meh=

mehrere Kraft, als meine Einwürfe, ihn zurück zu behalten. Er befahl uns ſo gar, ſeinem Vorſatze uns nicht ferner zu widerſetzen, und trug dem Iglou zu gleicher Zeit auf, bey den Wilden um die Begleitung anzuhalten. Dieſes Begehren und Verſprechen, uns in dem Wohnplatze zurück zu laſſen, wurde von dieſen Barbarn mit unglaublicher Freude angenommen. Sie lieſſen dem Mylord frey, die Mannſchaft auszuleſen, und die Anzahl zu benennen. Hundert Mann ſchienen ihm genug zu ſeyn. Er überließ dem Iglou die Vorſorge ihrer Ausleſung, und verlangte keinen weitern Aufſchub, als ſeine Leute zur Zubereitung ihrer Waffen und Anſchaffung der Lebensmittel nöthig hatten, nach deren Volbringung er ohne Verzug aufbrach. Auf unſer inſtändiges Anhalten nahm er die Helfte von ſeinen Bedienten mit ſich. Er ließ uns Youngſtern, in welchen er ein groſſes Vertrauen ſetzte, nebſt zwey andern Engelländern, die ihm von Rouan gefolget waren. Sein Abſchied, und die bewegliche Art, womit er dieſe braven Leute ermahnte, für unſere Sicherheit zu wachen, giengen uns durch das innerſte der Seele. Ich empfahl nicht weniger dem Iglou die Vorſorge für das Leben und Wohlſtand meines allerliebſten Vaters und Herrn. Hierauf ſahen wir ihn abreiſen. Ach leider! es war mir nicht erlaubet ihm zu folgen! ich hätte alle mein Blut zu ſeiner Beſchützung vergoſſen. Ich hätte alles ihm drohende Unglück mir allein zugezogen. Es hätte mir nichts mehr als das Leben koſten können, und ſolches wäre der ſchlechteſte Verluſt geweſen, den ich ſeinetwegen zu erleiden beſchloſſen hatte.

Nichts deſtoweniger beſaß ich ein ſchätzbares anvertrautes Pfand, welches mir daſſelbe werth machte. Fanny, ſagte ich zu meiner Ehegattin, als ich mich nebſt ihr und der Frau Riding alleine befand, nunmehro werden wir erkennen, ob die Liebe vermögend iſt, zwey Herzen ruhig und glückſelig zu machen. Wir haben keine andere Zuflucht weiter. Die Frau Riding muß die Freundſchaft, und wir die Liebe zum Troſte nehmen. Sie gab mir als mit einer widerwilligen Bewegung zur Antwort: Ach wenn ich nur

wenig-

wenigſtens verſichert wäre, daß ihr mich liebtet. Sie ſetzte nichts weiter darzu; und ich beobachtete, daß ihr die Frau Riding ein Zeichen mit den Augen gab, ſich nicht weiter heraus zu laſſen. Ich begnügte mich unverzüglich mit meiner gewöhnlichen Zärtlichkeit zu antworten, daß ſie nicht Urſache habe, ſich über ihr Geſchicke zu beklagen, wenn ſie durch den Beſitz eines Guts glücklich ſeyn könte, deſſen ſie volkommen verſichert wäre. Allein ob ich gleich nicht das geringſte Geheimniß in ihrer Ausdrückung muthmaßte, ſo fragte ich dennoch die Frau Riding ins beſondere, ob ihr etwas von dem Zweifel der Fanny bewuſt wäre? Dieſe Frau bemühete ſich, meine Unruhe durch eine ſchmeichelhafte Antwort zu vertreiben; allein dieſes verhinderte mich nicht, in ihrem Anſehen und der Setzung ihrer Worte eine Art eines Zwanges zu bemerken, der allein vermögend geweſen wäre, mich zu beunruhigen, wenn ich von Natur argwöhniſch geweſen. Allein da ich vernünftiger Weiſe keinen Argwohn haben konte, ſo machte ich mir auch keine Mühe, eine weitere Erklärung zu erhalten.

Ich erhielt alſo bey jeder Gelegenheit Licht von der allererſchrecklichſten Begebenheit, ſo mir Zeit meines Lebens aufgeſtoſſen. Fanny war verliebt und treu; allein bey dieſen Eigenſchaften, ſo ſie zu einer heftigen Leidenſchaft geſchickt machten, mangelte ihr die weſentliche, ſich von Seiten der Liebe glücklich zu machen. Mein Glück war mit dem ihrigen veſt verbunden. Alſo waren wir alle beyde dazu verſehen, ſie mich, ohne ſolches zu wollen, unglücklich zu machen, und ich ſolches zu ſeyn, ohne es verdient zu haben.

Die Gewogenheit der Wilden wurde ſo lebhaft, weil ſie ſich verſichert hielten, wir wären mit unſerer freywilligen Einwilligung bey ihnen geblieben, daß ſie mit nichts beſchäftiget waren, als uns beſtändige Proben davon zu geben. Ihre erſte Bemühung beſtand darinne, alles im Ueberfluſſe in unſere Hütte zu bringen, was zu derſelben Auszierung dienen konte. Die Wände, und ſo gar die Fußboden unſerer Kammer wurden mit Thierhäuten bedecket. Da

uns

uns die Sonnenhitze Ungelegenheit zu machen ſchien, pflanzten ſie anſehnliche groſſe Bäume rings um unſer Haus herum, uns dadurch Schatten zu verſchaffen: und da ſie auch ſahen, daß uns nicht gefällig war, uns nach ihrer Art zu kleiden, oder vielmehr faſt nackend, wie ſie zu gehen; ſo beſchenkten ſie uns mit einer groſſen Menge der allerſchönſten Thierhäute von der Welt, daraus wir uns ganz bequeme Kleider machten. Rem, des Iglou Schweſter, war beſtändig bey meiner Eheliebſte. Ihr Bruder hatte ihr bey ſeiner Abreiſe anbefohlen, ſie nicht einen Augenblick zu verlaſſen. Sie hatte eine belebte Einſicht und gutes Gedächtniß, daß ſie alſo in kurzer Zeit engliſch genug lernete, uns zu verſtehen. Ich machte mir gleichfals mit Erlernung der Sprache der Abaquis etwas zu thun, und begrif dieſelbe eher als ich vermuthet hatte. Dieſe Wiſſenſchaft war ein neues Band, ſo die Abaquis veſter an uns verknüpfte. Ich hatte kaum angefangen, mich mit einiger Fertigkeit ihnen in ihrer Sprache zu verſtehen zu geben, daß ich nachher kaum eine Minute allein und einſam ſeyn konte. Sie bemüheten ſich den ganzen Tag um die Wette, mich zu beſuchen und mit mir zu reden. Sie ſchienen ungemein erſtaunet, als ſie einige Dinge aus meinem Munde vernahmen, ſo mit ihren Vorſtellungen eine Aehnlichkeit hatten, oder bey ihnen neue hervor brachten. Sie ſahen einander mit Verwunderung an. Ich gab ihnen einen und den andern Rath, wobey ſie ſich ſo wohl befanden, daß ſie ſich nach und nach angewöhnten, ohne meine Berathſchlagung nichts vorzunehmen. Ich befand mich bey allen ihren Verſamlungen; und ſo wenig Geſchmack ich auch an ihren Zeitvertreiben hatte, ſo muſte ich doch gleichfals dabey ſeyn; und man räumte mir dabey allezeit den oberſten Platz ein. Kurz, ich konte ganz deutlich ſehen, daß mein Anſehen ſich nach der Fertigkeit, mit ihnen zu reden, immer mehr und mehr vermehrte, und daß es mir nicht ſchwer geworden ſeyn würde, wie mir Iglou vorher geſaget hatte, ihnen Regeln vorzuſchreiben, und ſie zu regieren.

In der That trieb mich mein Ehrgeiz zu Erlangung dieſes Vortheils im geringſten nicht an. Unterdeſſen waren bereits zwey Monate nach der Abreiſe des Mylords verfloſſen, und meine Unruhe, ſo ich über die ermangelnde Nachricht von ihm empfand, ließ mich nicht ruhig leben; daher beſchloß ich, die Gemüther der Abaquis auf die Probe zu ſtellen. Ich eröfnete Fanny dieſes Vorhaben und die Bewegungsgründe. Sie billigte den einen, welcher in dem Verlangen beſtand, ſo viel Herrſchaft über die Wilden zu erhalten, welches ſie alles zu unternehmen antreiben könte, was mir zum Nutzen des Mylords dienlich ſcheinen möchte, oder wenigſtens dadurch von ſeinem Schickſal und von ſeiner Reiſe mehreres Licht zu erhalten. Was den andern anbetraf, welcher aus der zärtlichen Liebe für meine allerliebſte Ehegattin ſeinen Urſprung nahm, und keine andere Abſicht hatte, als mich immer mehr und mehr wider die Unbeſtändigkeit der Wilden in Sicherheit zu ſetzen; ſo hätte ſie lieber geſehen, ſagte ſie zu mir, daß ich einen geſchickten Weg gefunden hätte, ſie bloß in derjenigen Neigung, ſo ſie bisanher für uns gehabt hätten, zu erhalten, ſie aber nicht genauer mit uns zu verbinden. Ihre Ueberlegung war richtig, denn von dem Zukünftigen nach dem Vergangenen zu urtheilen, ſo muſten wir ſchlieſſen, daß wir ſolchergeſtalt nicht leichtlich aus ihren Händen kommen würden, und daß die Schwierigkeiten nach dem Maaß und Gröſſe ihrer Verbindlichkeit ohnumgänglich wachſen müſten. Nichts deſtoweniger gab ich Fanny zur Antwort, daß die weit entfernte Furcht dem Nutzen, den mir mein erlangtes Anſehen ohnfehlbar für den Mylord bringen müſte, keinen Abbruch thun dürfte; denn wenn ich, ſo es möglich wäre, der oberſte Befehlshaber unter den Abaquis würde, ſo könte ich dadurch in Stand gerathen, nicht allein ihrem Vater, ſondern auch dem König Karl ſelbſt Dienſte zu thun. Die Völkerſchaft war zahlreich und beherzt, und wenn ich glücklich wäre, ſie zu Annehmung einer Kriegszucht zu bringen, ſo zweifelte ich nicht, aus ihnen ein anſehnliches Kriegsheer aufzurichten, und mich durch ihre

Anfüh-

Anführung in America furchtbar zu machen; zum wenigſten wäre ſo viel gewiß, daß wir keinen beſſern Weg erwählen könten, dahinter zu kommen, was dem Mylord begegnet, und uns zu ſeinem Beyſtande geſchickt zu machen.

Auſſer meiner Liebe und meinem Vertrauen, welche mir nicht erlaubten, etwas vor Fanny zu verheelen, hatte ich noch ſtarke Urſache, ihr mein Vorhaben zu entdecken. Ich hatte gemerket, daß ein Wilder von den Angeſehenſten des ganzen Volkes, und deſſen Ausſpruch bey allen öffentlichen Berathſchlagungen den Ausſchlag gab, ſich ſehr fleißig bey derſelben einfand. Man wird mir ohne Schwur glauben, daß mich die Eiferſucht nicht ſo ſcharfſichtig gemachet; allein ich bildete mir ein, wenn dieſer ehrliche Abaquis, der ſich Moou nante, ſich angelegen ſeyn ließ, den andern einzureden, mich zu ihrem Oberhaupte zu erwählen, er ihre Einwilligung ohne Widerrede erhalten würde. Ich hatte bereits den alten Iglou, der gleichfals in groſſem Anſehen bey der Völkerſchaft ſtand, in etwas ausgeholet, und fand ihn völlig auf meiner Seite. Ich erſuchte alſo Fanny, dem Moou geſchickt beyzubringen, wie vortheilhaftig es für die Abaquis wäre, ſich alle die Einſichten und Erkentniſſe, ſo ich mit aus Europa herüber gebracht, zu Nutzen zu machen. Sie brachte dieſe aufgetragene Verrichtung ſo geſchickt zu Stande, daß Moou auf einmal unſern Abſichten beypflichtete, und nicht einen Augenblick ruhete, bis er ſeinen Landesleuten gleichmäßige Meinung beygebracht hatte. Er gab meiner Ehegattin von dem Fortgange ſeiner Verrichtung Nachricht; und ſich einen abſonderlichen Verdienſt aus ſeinem Eifer zu machen, kam er zwey Tage darauf, ohne uns das geringſte von ſeinem Vorhaben vermeldet zu haben, in Begleitung der meiſten Einwohner, vor unſere Thüre, da ſie meinen Namen mit groſſem Geſchrey ausruften, und mich durch ihn bitten lieſſen, die Regierung dieſer Völkerſchaft über mich zu nehmen. Ich zeigte einen Zweifel bey dieſem Vortrage. Allein ſolche Verſtellung verdoppelte die Begierde der

Wilden. Solche wåre gewiß ſo weit gegangen, daß ſie ohnfehlbar mich darzu gezwungen hätten, wenn ich nicht meine Stimme erhoben und ihnen zu verſtehen gegeben, daß ich ihr Anerbieten annähme. Nichts deſtoweniger, fuhr ich fort, müſte ich eine Bedingung darzu ſetzen. Ich ſagte zu ihnen: wie ich mich verbindlich machte, zum gemeinen Beſten und zum glücklichen und blühenden Wohlſtande der Völkerſchaft nichts zu ſparen; alſo hielt ich auch für billig, daß ſie ſich durch einen förmlichen Eid verbänden, mich zu ehren und mir zu gehorſamen. Man antwortete mir mit nichts anders, als glückwünſchenden Zurufen, welches ihre Einwilligung zu erkennen gab. Ich verſprach alſo ohne Falſch, allen meinen Verſtand und alle meine Kräfte zu Errichtung einer weiſen Regierung anzuwenden, welche die Abaquis gar bald von allen den übrigen americaniſchen Völkern unterſcheiden ſolte. Ich ſagte eine algemeine Verſamlung auf Morgen an; und nachdem ich die Menge beurlaubet, erſuchte ich die vornehmſten Befehlshaber, in meine Hütte zu kommen, um mit ſelbigen gewiſſe Puncte, ſo unſern gemeinſchaftlichen Nutzen betrafen, zu überlegen.

Bey Annehmung der mir von euch angebotenen Gewalt, ſagte ich zu ihnen, verſtehe ich, daß dieſelbe unumſchränkt ſeyn muß. Ich werde niemals etwas von euch verlangen, fuhr ich fort, davon ich euch nicht die Billigkeit zeigen kan; allein es muß auch meinen Verordnungen genau nachgelebet werden. Ich fragte ſie hierauf: wie ihre Eidſchwüre eingerichtet wären, und durch was vor Verbindungen ich mir auf ihren Gehorſam Rechnung machen könte? Sie ſagten mir, daß ſie die Sonne für ihre almächtige und furchtbare Gottheit hielten, und ich dürfte mich im geringſten nicht vor Begehung eines Meineides fürchten, wenn ſie dieſelbe einmal zum Zeugen angerufen hätten; indem ſie ſich noch alzuſehr vor dem einigen ihren Voreltern begegneten Unglück fürchteten, welche die Sonne mit der äuſſerſten Schärfe geſtrafet, weil ſie ihre Eidſchwüre

gebro-

gebrochen hätten. Sie erzehlten mir hierauf unterſchiedene abgeſchmackte und voller Widerſprechungen ſteckende Hiſtorien, wie ſie bey allen falſchen Religionen der Betrug erfindet und der Aberglaube wahr machet. Es war nicht rathſam, ſie aus dem Irrthum zu bringen. Vielmehr glaubte ich anfänglich, aus ihrem Irrthum und ihrer Einfalt anſehnliche Vortheile zu ziehen, und hielt alſo für dienlich, ihnen die richtigern Begriffe von demjenigen Weſen, ſo ſie fürchten und anbeten müſten, beyzubringen, bis auf folgende Zeiten zu verſchieben.

Ich bediente mich noch einer Vorſicht, und fragte ſie: ob unter ihren Nachbarn ſich auch noch Völker befänden, welche ſo gelehrig und leutſelig als ſie wären, damit ich dieſelben zu einer Vereinigung mit der Völkerſchaft der Abaquis unter meiner Regierung einladen, und dadurch einen viel zahlreichern, und folglich zu einer gründlichen und dauerhaften Geſtalt viel geſchicktern Staat errichten könte. Ich war bereits berichtet, daß ſich die Anzahl der Abaquis nicht über ſechs tauſend belief, auch viele kleine Wohnplätze, die in Freundſchaftsbündniſſen mit ihnen ſtanden, und nicht alzuweit von dem vornehmſten Flecken, darinne wir uns befanden, entlegen waren, mit darzu gerechnet. Ich erhielt von ihnen zur Antwort, daß ſie keine andern Nachbarn als die Rouintons hätten, mit welchen ſie ſich ohnmöglich vereinigen noch einigen Umgang pflegen könten, weil es ein ſo wildes und grauſames Volk wäre, von dem man nichts als Feindſeligkeiten und Anfälle erwarten dürfe; daß ſie vom Anfang an abgeſagte Feinde der Abaquis, und zwar aus dieſer Urſache wären, weil ſich die Freundlichkeit und die Barbarey nicht mit einander vergleichen könten; hierbey giengen wenige Jahre ohne ein blutiges Gefechte vorbey, welches die eine oder die andere Völkerſchaft ſchwächte; die letztern Vortheile wären von den Abaquis erhalten worden, wobey ihre grauſamen Feinde einen ſo anſehnlichen Verluſt erlitten, daß ſie allem Anſehen nach ſich in langer Zeit nicht wieder würden erholen können;

doch würden diejenigen, ſo der Metzelung entgangen, auf nichts als Rache denken, und auſſer Zweifel ihre Herſtellung mit groſſer Ungeduld erwarten, den Krieg wieder anzufangen.

Dieſe Antwort gab mir Gelegenheit, meine Abaquis zu fragen, woher es käme, daß ihre Völkerſchaft ſo ſchwach, als die meiſten der andern, welche dieſes weitläuftige Theil des veſten Landes von America beſäſſen, wären? Dieſes war eine Anmerkung, die ich bereits öfters mit Verwunderung gemachet hatte; denn es fiel mir ſchwer zu begreifen, daß ein geſundes und ſtarkes Volk, welches bereits von langer Zeit her einen Thal bewohnete, alwo die Luft und die Früchte vortreflich waren, ſich ſo wenig mehrte, daß man kaum fünf bis ſechs tauſend Menſchen zählen konte. Sie thaten mir mit Anführung zweyer Urſachen ein Gnügen. Die eine war der faſt immerwährende Krieg, den ſie mit ihren Nachbarn führen müſten, und ſich faſt niemals als mit gänzlicher Ausrottung der einen oder der andern Völkerſchaft endigte. Manchmal müſten die Ueberwundenen wol ein halbes Jahrhundert Zeit haben, ſich von ihrem Verluſte zu erholen. Nach der Zeit habe ich erfahren, daß es faſt eben auf die Art mit allen den übrigen americaniſchen Völkern beſchaffen iſt. Zum andern, antworteten mir die Abaquis, wär es eine Art eines Geſetzes unter ihnen, ſich nicht über die Grenzen ihres Thales auszubreiten, weil alle die darinne liegenden Gegenden ſandig und unfruchtbar wären; wenn alſo ihre Jugend alzuzahlreich wäre, und ſich die Völkerſchaft alzuſehr vermehrte, ſo ſchaften ſie alle diejenigen, ſo ihnen überflüßig und überläſtig wären, von Halſe, indem ſie ſelbige fortſchickten, eine andere zur Errichtung eines neuen Wohnplatzes bequeme Gegend zu ſuchen.

Ich wendete alſo einen Theil des Tages an, von dieſen ehrlichen Wilden allen Unterricht einzuziehen, den ich bey der erhaltenen Ehrenſtelle nöthig und dienlich hielt. Ich bewog ſie auch inſonderheit zu Unterſtützung meiner Unter-

nehmun-

nehmungen, indem ich ihnen verſprach, ſie öfters, gleichwie ich dieſen Tag gethan, um Rath zu fragen, und ihnen bey allen Gelegenheiten meine Hochachtung und Vertrauen zu erkennen zu geben. Unter allen zog ich den Moou und den alten Iglou vor. Dieſen überließ ich die Vorſorge für das den folgenden Morgen angeſetzte Gepränge. Iglou hatte ſehr wohlgeübte Sinnen, und ich hatte vielmal bemerket, daß er einer Ueberlegung fähig war, welches unter den Wilden nicht gar zu gemein iſt. Ueberdieſes machte ihn die Ergebenheit, die ſein Sohn für mich hatte, und deſſen bey ſeiner Abreiſe an ihn gethane Bitte, für mein Wohl zu ſorgen, ungemein eifrig zu meinen Dienſten. Ich faßte den Schluß, ihn beſtändig um mich zu behalten, und ihm, als wie einem oberſten Staatsbedienten, die Verwaltung vieler Dinge anzuvertrauen, welche ich nicht ſelbſt verrichten konte. Den Moou, der nicht ſo verträglich und nachdenkend war, nahm ich mir vor auf eine Art zu gebrauchen, die ſeinen Neigungen gemäs war. Ich war ihm einigen Vorzug, nicht allein wegen ſeiner mir geleiſteten Dienſte, ſondern auch deswegen ſchuldig, weil er angeſehen und unternehmend genug war ſich furchtbar zu machen, wenn ich ihm verächtlich begegnet hätte, da er mir hingegen anſehnliche Dienſte leiſten konte, wenn ich ihn zu einer gewiſſen Verbindlichkeit an meine Perſon bewegen könte.

Die übrige Zeit brachte ich mit Ueberlegung derjenigen Ordnung zu, welche ich bey dieſer Völkerſchaft einzuführen gedachte, und begab mich den Morgen darauf an den Ort der Verſamlung, welche auf einer groſſen Wieſe, ſo etwas von dem Wohnplatze abgelegen war, gehalten wurde. Ich war von den vornehmſten Wilden begleitet. In währendem Gehen bewunderte ich die Zuneigung aller Menſchen, dasjenige zu ſchmeicheln, welches ſie als etwas erhabeners über ſie anſehen. Ich durfte die heftige Begierde der Wilden, um mich zu ſeyn, und ihre Bemühungen, mir zu gefallen, keinem Eigennutze und Ehrgeiz zuſchreiben. Da ſie von Ehrenſtellen und Reichthum nichts wuſten, hatten

ſie weder Verlangen noch Hofnung dazu. Es war alſo bey dieſen Barbarn eine natürliche Regung, welche die bloſſe Einbildung erweckte, da ſie mich über ſich erhoben und auf einer Stafel der Hoheit ſahen, welche ſie zu verehren und zu fürchten anfiengen, ob es gleich ihr eigen Werk war. Ich blieb eine Weile mit Vergnügen bey dieſem Nachdenken ſtille ſtehen, weil ich in dieſer Neigung der Menſchen eine bemerkte Eigenſchaft der Almacht eines unumſchränkten Weſens fand, welches ſie alſo gemachet wie ſie ſeyn, und ihnen dadurch zu erkennen gegeben, daß ſie nicht allein einen Urheber und Herrn haben, ſondern auch, daß ſie demſelben ihre vornehmſte Ehrerbietung und demüthige Anbetung ſchuldig ſind.

Die Verſamlung der Wilden, welche mich mit Ungeduld erwarteten, erhoben ihr Geſchrey bis an den Himmel, als ſie mich kommen ſahen. Moou und der alte Iglou hatten wegen des Ranges eine Ordnung gemacht. Sie hatten für mich einen Ort zugerichtet, alwo ich von jederman geſehen werden konte. Ich hatte bey Ausgange von meinem Hauſe darein gewilliget, mir das Haupt mit Federn zu bedecken. Ich trug den Bogen über der Schulter und den Köcher an der Seite: und weil ich mich das erſtemal vor einer groſſen Anzahl Abaquis und andern kleinen Völkerſchaften, welche, wie ich bereits geſaget habe, mit ihnen nur einen Körper ausmachten, und ſich aus ihren Wohnungen dem Schwörungsgepränge beyzuwohnen eingefunden hatten, ſehen laſſen muſte; ſo bemühete ich mich, eine ſolche Mine anzunehmen, die geſchickt war, ihnen diejenige Meinung beyzubringen, welche ſie nach meinem Verlangen von mir haben ſolten. Sobald ich durch einige Zeichen zu verſtehen gegeben, daß ich zu reden begehrte, hörte das Geſchrey auf. Meine Rede war überleget, und von ſolchem Geſchmack, ihnen zu gefallen. Ich führte ihren mir gethanen Antrag, die Laſt der Regierung über mich zu nehmen, darinne aus. Ich erhob die Schwierigkeit, ſo ich bey mir empfunden, darein zu willigen, und ihr inſtändiges Anhalten, ſo mich endlich zur

Ein-

Einwilligung bewogen. Es ſey kein Widerwillen geweſen, ſagte ich zu ihnen, welchen ich mit ſo vieler Schwierigkeit überwinden müſſen; denn ich wünſchte aufrichtig ihr Beſtes, und wolte ihnen Glück und Ruhe, auch Furcht und Ehrerbietung unter ihren Feinden, den Rouintons, verſchaffen; bloß hätte ich befürchtet, ſie möchten, da ſie bisher niemand unterwürfig zu ſeyn gewohnt geweſen, ſich nicht ſo leichtlich zum Gehorſam bequemen können; ich hätte mich alſo nicht entſchlieſſen können, die von ihnen mir angetragene Gewalt anzunehmen, wofern ſie nicht bey der Sonne ſchwüren, meine Befehle zu erfüllen, und daß ich ihrer Seits die grauſamſten Beſtrafungen derſelben fürchtete, wenn ſie meineidig werden ſolten. Ich führte dabey alle diejenigen fabelhaften Beyſpiele an, ſo man mir von den erſchrecklichen Wirkungen der erzürnten Sonne erzehlet hatte. Ich fügte noch andere Umſtände darzu, welche ſie zu erſchrecken vermögend waren; und ich gab meinen Worten allen möglichen Nachdruck durch meine Geberden und Blicke. Mein vornehmſtes Abſehen gieng dahin, ihnen den zu leiſtenden Eid als eine furchtbare Sache vorzuſtellen. Ich hatte kein ander Band, mich ihrer zu verſichern, und ich war durch dasjenige, ſo man mir des Tages zuvor geſaget hatte, überredet, daß dieſes das einzige Mittel ſey, ſie zu Annehmung einiger Zucht geſchickt zu machen. Ich beſchloß alſo mit der Frage an ſie, ob ſie bereit wären, mir ihren Gehorſam zu ſchwören, nemlich den entſetzlichen Strafen ſich zu unterwerfen, wenn ſie etwan meinen ergangenen Befehlen nicht die gebührende Ehrerbietung erweiſen ſolten?

Ich hatte in Anſehung der Strafen ſo kräftige Ausdrückungen gebrauchet, daß ich bey Endigung meiner Rede befürchtete, es möchte der Eindruck davon alzu lebhaft ſeyn, und ihre Hitze ein wenig erkalten. Die ganze Verſamlung blieb einige Zeit im tiefen Stilſchweigen, als zwiſchen Verlangen und Furcht zweifelhaftig. Doch, da ich meine Frage mit einer viel gelindern Stimme wiederholte,

faßten ſie wieder einen Muth, und bezeugten mir durch ihr Geſchrey, daß ſie vor Verlangen brenneten, mich als ihr Oberhaupt und ihren Regenten zu erkennen.

Ich gab alſo dem Iglou und den andern Vornehmſten ein Zeichen, die Ceremonie anzufangen. Ich vermuthete mir, ſie würden einige Altäre aufrichten, und ihren Eidſchwur mit einigen abgöttiſchen und abergläubiſchen Gebräuchen begleiten: allein ich wurde mit der gröſten Freude gewahr, daß nichts einfältiger als ihr Gottesdienſt war, den ſie der Sonne leiſteten. Sie hatten weder Prieſter, noch geiſtliche Zierrathen und Religionsgebräuche. Alles beſtand darinne, dieſelbige für ihre Gottheit zu erkennen; im übrigen ſtand einem jeden frey, dieſelbe nach ſeiner Art zu verehren, ohne die geringſte Vorſchrift und einige dieſerwegen angeſtelte Verſamlung. Folgends ſahe ich hieraus, daß ſie keine abſonderliche Eidesformul hatten. Und einige Gleichheit in dieſem Vorhaben zu machen, ſagte ich dem Iglou wenige Worte vor, welche ich von einem nach dem andern ausgeſprochen haben wolte. Die Vornehmſten näherten ſich mir, und ſprachen dem Iglou die vorgeſagten Worte ganz vernehmlich nach. Alle die andern kamen hierauf gleichfals, ohne den geringſten Lermen und Unordnung. Ich bewunderte ihre Sittſamkeit, und ich konte dieſelbe für nichts anders als ein Zeichen der Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen die Sonne auslegen. Dieſe Ceremonie dauerte den meiſten Theil des Tages in beſtändiger Ordnung und Stille. Ich fällete nunmehr ein vortheilhafteres Urtheil als jemals von einer ſo andächtigen Völkerſchaft, und zweifelte im geringſten nicht in meinem Vornehmen, ſie höflicher zu machen, und ein vergnügtes Regiment über ſie zu führen, glücklich zu ſeyn.

Was mich noch mehr darinne beſtätigte, daß ihre Eingezogenheit und Andacht bey dieſer Verrichtung aus einer wahrhaften Religion ihren Urſprung genommen, war das Getümmel und Lermen, ſo auf das bisherige Stillſchweigen nach Endigung derſelben erfolgte. Es würde mir

ſchwer

ſchwer werden, ihre ungemeine Merkzeichen der Freüde aus-zudrucken. Ich konte nicht einen Augenblick Zeit gewinnen, auf das neue zu ihnen zu reden, wie ich mir vorgenommen hatte. Ich wurde mit ſo groſſem Tumult und mit ſo auſſerordentlichen Gewogenheitszeichen nach unſerm Wohnplatze zurücke geführet, daß ich mich genöthiget ſahe, meine Gewalt durch anbefohlne Endigung derſelben zum erſtenmale zu gebrauchen. Ich verſchloß mich nebſt meiner Familie in meine Hütee, welcher meine lange Abweſenheit Unruhe gemachet hatte, und ich verlangte von meinen neuen Unterthanen, daß ſie mich ein wenig Ruhe genieſſen laſſen ſolten.

Youngſter rieth mir, meine Gewalt in vollkommenen Stand zu ſetzen, nebſt der Aufſicht des Iglou eine gewiſſe Anzahl treuer und ſicherer Wilden zu erwählen, die mir an ſtatt einer Leibwacht dienen, und zu Volſtreckung meiner Befehle gebrauchet werden könten. Ich billigte dieſen Rath im geringſten nicht. Ich habe bey Annehmung der Regierung nur zwey Abſichten gehabt. Die erſtere war, dem Mylord, und wo möglich, den Sachen des Königes Nutzen zu ſchaffen. Ich konte nicht ſehen, daß die Leibwacht mir die Erhaltung dieſes erſten Endzweckes leichter machen würde. Die andere war, mich, ſo viel als mir die erſtere vergönnen würde, zu bemühen, die armen Wilden umgänglicher und höflicher zu machen, ſie aus der Finſterniß der Abgötterey zu ziehen, und ihnen einen Geſchmack und einige Begriffe von der Sittenlehre und Gelehrſamkeit beyzubringen; ich begriffe noch nicht, was die Leibwacht bey dieſem Vorhaben dienen ſolte. Mit einem Wort, ſagte ich zu Youngſter, ich ſtrebe alhier nach keiner Monarchie, vielweniger nach einer Tyranney. Hat mich der Himmel darzu verdammet, länger bey den Abaquis zu bleiben, als ich mir wünſche: ſo werde ich ihnen meine Gewalt nicht durch meine Strenge und Schärfe erkennen laſſen. Vielmehr werde ich mich bemühen alles zu ihrem Glück und ihrer Ruhe beyzutragen. Allein wenn ich eures Rathes in einer

einer Sache benöthiget bin, fügte ich hinzu, ſo beſtehet derſelbe in Ausfindung ſchleuniger Mittel, wodurch wir dem Mylord Dienſte leiſten, oder nur erſtlich Nachricht erhalten können, was ihm begegnet iſt. Hierüber laſſet uns richtige Maasregeln nehmen, ehe wir etwas von den Wilden fordern.

Wir berathſchlagten uns lange Zeit über dieſe wichtige Materie. Die Frau Riding und meine Ehegenoſſin, welche ſich bey unſerer Unterredung mit befanden, gaben mir gleichfals ihre Gedanken zu erkennen. Youngſter erbot ſich, die Reiſe nach Carolina über ſich zu nehmen. Allein der Weg war ihm ganz und gar unbekant. Es war gar nicht zu vermuthen, daß er denſelben ohne Wegweiſer finden konte. Ich hatte mich ſchon ſorgfältig darnach erkundiget, ob ſich etwan einer in unſern Wohnplätzen fände, der genaue Kundſchaft davon hätte. Die Abaquis verlaufen ſich nicht weit von ihrem Thale, und die weiten Reiſen meines Sclavens Iglou wurden unter ihnen als eine Sache ohne Exempel angeſehen. Allem Anſehen nach konte uns nichts als ein himliſches Wunderwerk aus dieſer Verwirrung helfen. Ich hatte einige Wiſſenſchaft von der Sternkunſt, und ich konte durch derſelben Beyhülfe unſere Lage in Anſehung Carolina erkennen; allein die Ausübung dieſer Regeln iſt allezeit ſchwer und ungewiß. Die Gleichheiten der Entfernung zwiſchen den himliſchen Körpern, und den Circuln und Linien, ſo davon mit der Erde eine Verwandniß haben, ſind nur auf eine ſehr algemeine Art bekant; und in ſo weitläuftigen und wüſten Orten, als die americaniſchen Gegenden ſind, kan der geringſte Fehler eine unmäßige Verirrung verurſachen. Da ich unterdeſſen kein ſicheres Mittel ſahe, ſo faßte ich endlich den Schluß, fünf oder ſechs Mann von den beherzteſten Wilden zu nehmen, ſelbigen mit allen Verſprechungen und Hofnungen, ſo ſie nur aufzumuntern vermögend wären, zu ſchmeicheln, und ſie gegen das Meer auf gut gerathe wohl auszuſchicken. Sehet, wie ich dabey gedachte. Ob

es gleich natürlicher Weiſe nicht zu hoffen war, daß ſie den geraden Weg nach Carolina finden würden: ſo konte ſie doch ein ohngefehrer Zufall darauf bringen. Wenn ich aber auch voraus ſetzte, daß ſie ſich ſo weit, als ich nur befürchten konte, verirrten: ſo muſten ſie doch, wenn ſie jederzeit nach meiner gegebenen Vorſchrift nach der See zu giengen, entweder nach Virginien, wenn ſie ſich zu weit auf die linke Hand hielten, oder doch auf die Halbinſul Tegeſta kommen, wenn ſie ſich alzuſehr rechter Hand gehalten hatten. In der einen als der andern Landſchaft muſten ſie ohnfehlbar einige europäiſche Colonien antreffen. Ich hatte mir vorgeſetzet, ihnen einen in dreyen unterſchiedenen Sprachen, nemlich engliſch, franzöſiſch und ſpaniſch, geſchriebenen Brief mitzugeben, denn dieſe drey Völkerſchaften haben ſich alleine auf dieſer unmäßigen Küſte niedergelaſſen. Dieſer Brief ſolte eine höfliche Bitte an diejenigen, denen er überreichet werden würde, in ſich enthalten, meinen Abgeſchickten freundlich zu begegnen, und mir durch ein paar Zeilen Antwort die Nachricht zukommen zu laſſen, was ſie von der Perſon des Mylords und dem Fortgange ſeiner Unternehmungen erfahren hätten. Dieſer Entwurf kam mir um deſto möglicher vor, weil nach meiner Muthmaſſung von dem Thale der Abaquis bis an die See nicht über hundert Meilen ſeyn konten. Ich urtheilte ſolches aus dem Wege, den ich von Rißwey bis nach Powhatan, und von dieſer letzten Stadt bis an den Ort unſers jetzigen Aufenthalts zurück geleget hatte.

Youngſter, welcher dem Mylord ungemein ergeben war, beſtand darauf, den ſechs Wilden Geſelſchaft zu leiſten. Allein da ich nicht abſahe, was er zum glücklichern Fortgange ihrer aufgetragenen Verrichtung beytragen könte, und in Betrachtung daß ſich eine Gelegenheit ereignen möchte, dabey ſein Beyſtand der Fanny unentbehrlich wäre: ſo befahl ich ihm ausdrücklich, bey derſelben zu bleiben. So bald ich dieſen Entſchluß veſte geſtellet hatte, ließ ich Iglou holen, welchem ich befahl die ſechs beherzteſten und ver-

verſtändigſten von den Abaquis für mich auszuleſen. Er verzog nicht lange, dieſelben zu mir zu bringen. Ich wandte alle meine Geſchicklichkeit an, ihren Eifer und Muth anzufeuern. Sie hielten mein Vertrauen für ihre gröſte Ehre, und ſchienen mir zu allen Unternehmungen willig und fertig. Ich fieng noch denſelben Tag an, ihnen allen nöthigen Unterricht wegen Nehmung ihres Weges zu geben; und weil ich ihrer Einſicht nicht viel zutrauete, ſo behielt ich ſie noch zwey bis drey Tage zurück, meinen Unterricht deſto öftermals zu wiederholen. Endlich reiſeten ſie mit meinem Briefe, und mit ſo vielen Lebensmitteln, als ſie tragen konten, fort. Ihre Abreiſe gab unſerer Unruhe einigen Troſt, und wir ſuchten den Himmel durch unſer eifriges Gebet zu vermögen, ihre Reiſe zu ſegnen.

Das Leben, ſo wir nachher bey den Abaquis führten, wäre nicht ohne Vergnügen geweſen, wenn wir uns nur im Stande befunden, daſſelbe zu genieſſen. Allein meine Ehegenoſſin hatte ſich einer geheimen Traurigkeit ergeben, und ſchien bey allem ganz unempfindlich, was zu deren Verminderung etwas beytragen konte. Ich konte nicht ruhig ſeyn, wenn ich ſie ſo betrübt ſahe. Ich habe es bereits geſaget, daß ich kein Mißtrauen in ihre Liebe geſetzet. Ihr Herz war von mir ganz angefüllet. Es befand ſich keine Argliſt dabey, einen liebreichen und zärtlichen Gemahl zu betriegen. Ich befand mich beſtändig bey ihr; und wie hätte einer ſo wachſamen Liebe, als die meinige war, nur die geringſte Kaltſinnigkeit verborgen bleiben können? Nein, ſie betete mich an; und dieſes war eben die Urſache meiner Verzweifelung, daß ſie bey ſo vieler Zärtlichkeit noch etwas zu verlangen ſchien, deſſen Entbehrung ſie tödtlich betrübte. Die vielen vergeblichen Bemühungen, ſo ich angewendet, von ihr das Geſtändniß ihres Kummers heraus zu bringen, beredeten mich zwar, daß ihr Temperament, oder die alzugroſſe Empfindlichkeit über unſern unglücklichen Zuſtand, Anlaß dazu gebe; nichts deſtoweniger aber muſte ich doch oftermals ſolche Kenzeichen ſehen, die

mir ganz was anders zu erkennen gaben. Wenn ich ihr ihre Schwermuth liebreizend vorhielt, oder dieſelbe durch wiederholte Verſicherungen meiner Liebe und doppelte Liebkoſungen zu vertreiben ſuchte; ſo muſte ich ſie faſt allezeit, zu meinem Verdruß, Thränen vergieſſen ſehen. Anfänglich ſchien ſie durch mein Anſehen ganz erweichet, und ihre Augen waren mit einem neugierigen und unruhigen Blick an mich geheftet, als wenn ſie in den meinigen etwas zu entdecken ſuchten, welches ſie wünſchte, aber nicht fande. Die Furcht, ihr zu mißfallen, hielt mich ab, ſie alzubegierig darum zu fragen; allein nichts deſtoweniger gieng mir ihr Schmerz durch das Innerſte meiner Seele, und ich war um ſo vielmehr zu beklagen, da ich weder die Urſache noch die Natur deſſelben kante, und alſo dem meinigen weder Namen geben, noch Grenzen ſetzen konte.

Ich hofte, es würden die Bemühungen, welche ich durch die Regierung der Wilden über mich nahm, und mit welchen ich die ihrigen zu vereinigen ſie erſuchte, etwas beytragen, ſie in einen ruhigern Stand zu verſetzen. Ich will, ſagte ich zu ihr, alles, was die Mannesperſonen angehet, in Ordnung zu bringen über mich nehmen; und eure und der Frau Riding Verrichtung ſoll darinne beſtehen, alles, was ihr für dienlich erachtet, unter ihrem Frauenvolk anzuordnen. Sie willigte drein, und nahm dieſe Verrichtung über ſich. Ich ließ ihr in der That die ausdrückliche Veranſtaltung, und machte auch ſolches der ganzen Völkerſchaft durch einen öffentlichen Ausruf bekant, daß derſelben alle Weiber als ihrer Frau und Regentin gehorſamen ſolten.

Für meine Perſon hielt ich meiner Schuldigkeit gemäß, den Anfang zur Volſtreckung des von mir gemachten Entwurfes durch Errichtung der öffentlichen Sicherheit zu machen. Dieſer Articul war ſo nöthig für uns als die Abaquis. Ich machte mir eine erſchreckliche Vorſtellung von den Rouintons, nach den Erzehlungen, die mir alle Tage

von ihrer Grauſamkeit vorgebracht wurden. Dieſe unmenſchliche Wilden waren nur zehen Meilen von uns abgelegen. Die Luſt, uns anzufallen, konte ihnen alle Tage ankommen. Anfänglich war ich darauf bedacht, uns wenigſtens in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß wir vor ihren Ueberfällen uns zu fürchten nicht Urſache hätten. Ich ließ rings um den Wohnplatz einen Graben funfzehen Fuß tief graben. Ich nöthigte alle Wilde daran zu arbeiten, auch die Weiber nicht davon ausgeſchloſſen; und ſie aufzumuntern, legte ich ſelbſt Hand an die Arbeit. Dieſes Werk, woran beſtändig ſechs tauſend Perſonen arbeiteten, wurde noch vor Ablauf vierzehen Tage zu Stande gebracht. Wir fanden uns ſolchergeſtalt von allen Seiten mit Waſſer umgeben. Ich ließ auch ſogar keinen freyen Eingang, ſondern machte von Orte zu Orte bewegliche Brücken, worzu ich einige Wilde beſtellete, welche dieſelben beym Antritte der Nacht zurückziehen muſten. Die ganze Völkerſchaft ſchien über dieſe Erfindung zum höchſten vergnügt. Nichts gab die Dumheit der americaniſchen Wilden mehr zu erkennen, als daß ſie zu ihrer eigenen Erhaltung keinen Fleiß anwendeten, ob gleich die bloße Natur vermögend iſt, darzu Anlaß zu geben. Sie waren in dieſem Stücke wenig von den Thieren unterſchieden; indem nemlich ihre ganze Kriegskunſt in einem wütenden Anfalle und raſenden Schlagen beſtand, da endlich der am meiſten verwundete und abgemattete Theil zu weichen und die Flucht zu ergreifen ſich gezwungen ſahe.

Ehe ich etwas zum Beſten der Abaquis vornehmen wolte, ſo hatte ich lange Zeit auf eine äuſſerliche Veränderung gedacht, die ich anfänglich mit ihrer Lebensart und ihrer Kleidung vorzunehmen für dienlich erachtete. Es iſt für einen Europäer eine ſo ärgerliche Sache, Mannes- und Weibesperſonen faſt ohne alle Scham nackigt zu ſehen, daß ich ohne vieles Ueberlegen den Schluß faßte, ſie zur Bedeckung ihrer Leiber zu vermögen: und ich ſahe dabey wenig Schwierigkeit, da ſie nicht allein mit einer unglaublichen

Menge Tyger, Leoparden und andern Thierhäuten verſehen waren, die ſie auf der Jagd erlegten, ſondern auch in Gewohnheit hatten ſich den Winter über zu bekleiden, und es bloß darauf ankam, ihnen ſolchen Gebrauch auch im Sommer zu behalten, anzugewöhnen. Nichts deſtoweniger brachten mich bey genauerer Ueberlegung andere Urſachen zur Aenderung dieſes Vorſatzes. Die Bewegungsurſache der Scham, welche die einzige war, warum ich ſie gerne bekleidet geſehen, ſchien mir nicht ſtark genug zu ſeyn, den unvermeidlichen Beſchwerlichkeiten, ſo gar bald auf die Einführung der Kleider folgen würden, die Wage zu halten. Solches wohl zu verſtehen, ſo iſt die Scham, nackend zu gehen, keine natürliche Regung. Es iſt ein Vorurtheil der Auferziehung, und eine bloſſe Wirkung der Gewohnheit. Ich hatte eine gewiſſe Probe davon an meinen Wilden ſelbſt vor Augen: ſelbige wurden nicht ſchamroth über ihre Blöſſe, und ſahen dieſe Gewohnheit als eine gleichgültige Sache an. Warum ſolte man ihnen dieſe unſchuldige Einfalt benehmen, darinne ſie zu leben gewohnet waren? Ich hielt vielmehr dafür, daß ſie hierinne dem Eingeben des natürlichen Rechts Folge leiſteten. Selbiges gab ihnen durch eine ſtrenge Kälte im Winter die Nothwendigkeit, ſich zu bekleiden, zu erkennen, und die Hitze des Sommers ließ ſie ihre Kleidung als überflüßige und beſchwerliche Dinge anſehen. Wenn ich ſie nöthige, ſagte ich, ſich zu allen Jahreszeiten zu bekleiden: ſo werden ſie gar leicht begreifen, daß ſolches aus einer andern Abſicht, als den natürlichen Bedürfniſſen ein Gnügen zu thun, geſchiehet; ſie werden nach und nach ſich die Pracht angewöhnen, und mehr auf ihren Auspuz halten; von da werden ſie auf neugierige Nachforſchungen, Nachäffungen, Moden, und auf alle lächerliche Wirkungen der Eitelkeit und Eigenliebe kommen, davon man ſo viele erbärmliche Beyſpiele in Europa ſiehet. Ich will nicht, daß ſie von mir etwas anders erhalten ſollen, als was ihnen nützlich iſt, und ich glaube ihnen einen ſchlechten Dienſt zu erweiſen,

wenn ich ſie von einer unſchuldigen Plumpheit befreye, ihnen aber dadurch den Weg öfne, der zur Verſchwendung und Weichlichkeit führet.

Ich machte faſt eben dieſelbe Ueberlegung in Anſehung der Art ihrer Wohnungen und Speiſen. Ihre Speiſen waren grob und übel zugerichtet. Dieſe beſtanden in unſchmackhaftem Fleiſche aller Thiere, welche ſie auf der Jagd erlegten. Sie machten darunter nicht den geringſten Unterſcheid. Unterdeſſen fehlte es ihren Feldern nicht an allerhand Arten Gevögel, und ihren Flüſſen und Teichen nicht an ſchmackhaften Fiſchen; allein es kam ihnen leichter an, mit ihren Pfeilen einen Büffel, oder eine wilde Gemſe, als ein Rebhun oder einen Faſan zu erlegen: denn die Natur zeigte ihnen allezeit die einfältigſten und leichteſten Wege. Sie waren über dieſes von einer ſtarken Leibesbeſchaffenheit, und nichts ſeltſamers war unter ihnen als Krankheit, Schwachheiten und Mattigkeit. Alſo hielt ich es noch beſtändig für eine feindliche Begegnung, wenn ich ſie zu unſern Brühen und vermiſchten Speiſen gewöhnen ſolte. Wenn es ein Unglück für die Menſchen iſt, daß ſich ihre Glieder entkräften, und beſtändig die Hülfe der Nahrung nöthig haben: ſo ſind ohne allen Zweifel diejenigen die Glückſeligſten darunter, welche ſich dieſelbe mit den wenigſten Unkoſten und der wenigſten Mühe anſchaffen können.

Ihre Häuſer waren bequem, ob ſie gleich nicht ſchöne und regelmäßig erbauet waren. Man konte ſich darinne vor dem Ungeſtüm des Wetters verbergen, und der Leib konte darinne auf allerley Fälle die benöthigte Ruhe genieſſen. Was iſt den Menſchen mehr nöthig, welche kein immerwährendes Bleiben auf der Welt haben? Worzu iſt es nöthig, Häuſer zu bauen, die länger als wir ſelbſt dauren? Iſt es nicht etwas Böſes, daß wir uns faſt beſtändig unter einem Dache verborgen halten, und uns dadurch das Anſchauens des Himmels, als des allerſchönſten Schauſpiels der Natur, berauben müſſen? Unterdeſſen können wir uns dennoch nicht entbrechen, uns dergleichen Gefängniſſe ſelbſt

zu

zu erbauen. Allein die Vernunft erfordert nicht, daß wir ſelbige mit ſo vielen Auszierungen verſehen ſollen, welche vermögend ſind uns alzuveſt an dieſelben zu verknüpfen.

Die einzige Veränderung, ſo ich unter den Wilden vorzunehmen gedachte, betraf die Religion und den Grund ihrer Sitten. Der erſte von dieſen zweyen Puncten war keine Unternehmung, ſo ich auf einmal ins Werk richten konte. Man weiß wie ſtark die Menſchen von den Vorurtheilen der Religion, darinne ſie geboren worden, eingenommen ſind. Ich wolte die Gelegenheit erwarten, und einige Zufälle hervor zu bringen ſuchen, welche vermögend wären, den Abaquis kräftigere und dauerhaftere Ueberzeugungen davon zu geben. Meine Meinung wird ſich durch die folgenden Wirkungen um deſto beſſer zu erkennen geben. Unter Erwartung dergleichen glücklichen Zufällen war ich bemühet, zugleich das äuſſerliche Policeyweſen, als auch die innerliche Subordination in den Familien, welche die gemeine Geſelſchaft am veſteſten zuſammenhält, in Ordnung zu bringen.

Obgleich die Abaquis nicht ſo gar plump und unwiſſend als die meiſten andern americaniſchen Völker waren, und ſie wenigſtens einen kleinen Ueberreſt der Menſchlichkeit, und einige Erkentniß des natürlichen Rechts beſitzen: ſo habe ich dennoch bey ihren Gebräuchen eine groſſe Anzahl barbariſcher Sonderheiten angemerket, welche mir eben ſo viel Abſcheu als Mitleiden erwecket haben. Sie hatten, zum Exempel, die Gewohnheit, wenn ihnen ein Kind geboren wurde, mit allem Fleiſſe zu unterſuchen, ob es ein Zeichen einer unglücklichen Geſtirnſtellung, oder ein ungeſtaltes oder übel beſchaffenes Gliedmaß mit ſich auf die Welt brachte. Diejenigen nun, die einen natürlichen Fehler an ſich hatten, wurden ohne Erbarmen ums Leben gebracht. Auſſer dieſem verfluchten Gebrauche, wodurch eine unzählige Menge Unſchuldige um das Leben kamen, wurde ſolches auch noch fünf oder ſechs Tage nach der Geburt beobachtet, wenn ſich auf den Geſichtern derjenigen, wel-

che geſund genug auf die Welt gekommen waren, der Strenge des erſten Geſetzes zu entgehen, einige Zeichen fanden, welche auf das Zukünftige eine böſe Vorbedeutung geben konten. Sie machten einen Unterſchied unter glücklichen und unglücklichen, und raubten denenjenigen unbarmherziger Weiſe das Leben, bey denen ſich keine ſolche Zeichen fanden, als ſie gerne haben wolten. Es war nicht zu bewundern, daß bey dieſer Gewohnheit und den zweyen bereits angeführten Urſachen, dieſes Volk ſo ſchwach war. Ich ſparte keinen Fleiß und Mühe, ihnen die Unmenſchlichkeit ihres Bezeigens begreiflich zu machen; und als ich glaubte bey ihnen einen Eindruck durch meine Reden gemachet zu haben: ſo befahl ich durch einen öffentlichen Ausruf, daß in Zukunft alle Kinder ohne Unterſchied beym Leben gelaſſen und aufgezogen werden ſolten.

Die Familien waren abgeſondert, und auſſer einer ſehr kleinen Anzahl, welche ſich unterweilen aus beſondern Urſachen zuſammen begaben, hatte eine jede ihre abſonderliche Wohnung, und ſchafte ſich durch ſeine eigene Arbeit die zum Lebensunterhalt nöthigen Dinge. Allein ohngeachtet dieſer Vereinigung kanten ſie keine Verwandtſchaft des Geblüts und wechſelhafte Pflichten der Blutsfreundſchaft. Der Sohn war zu keiner Ehrerbietung gegen ſeinen Vater verbunden, und der Vater forderte keine von ſeinen Kindern. Kaum hat ein junger Abaquis dasjenige Alter erreichet, darinne man anfängt ohne anderer Beyſtand fortzukommen, ſo iſt er niemand mehr unterthänig, und ſtehet nicht allein mit den Alten, ſondern auch mit denjenigen, die ihm das Leben gegeben, in einer Gleichheit. Sie haben auch ſo gar kein abſonderliches Wort, welches die Eigenſchaft eines Vaters ausdrücket. Die meiſten folgten dieſem Gebrauche in ſeinem ganzen Inbegriffe, und bezeigten für ihre Eltern keine mehrere Hochachtung, als für andere Leute. Gleichwohl fanden ſich einige darunter, bey welchen die Natur ſo kräftig wirkte, daß ſie ihre Rechte behauptete. Darunter war Iglou und ſeine ganze Familie. Ich

habe

habe unter Befreundten niemals ein Exempel einer genauern Freundſchaft und volkommenen Einigkeit gefunden. Es war mir nicht ſchwer, diejenigen nach und nach zu erkennen, die ihnen gleich kamen, und ich bemühete mich auf das fleißigſte, dieſelben auf meine Seite zu ziehen; weil ich veſt glaubte, daß ich von keinen mehrern Eifer und Treue hoffen könte, als bey denjenigen, ſo dieſer natürlichen Regungen fähig ſind. Was mir aber am allerwunderbarſten dabey vorkam, war die unvergleichliche Eintracht, ſo bey ihnen, ohnerachtet keiner dem andern unterwürfig war, herrſchte. Zank und Zwieſpalt war ihnen beynahe unerhört. Ich ſchrieb dieſen friedlichen Zuſtand zweyen Urſachen zu: der natürlichen Gemüthsbeſchaffenheit des Volkes, welche ſanftmüthig und aller Gewaltſamkeit feind war; und der algemeinen Furcht vor den Rouintons, welche ſie ohne Unterlaß beunruhigten, und denen ſie bey erfolgter Trennung ſchwerlich Widerſtand thun konten.

Da ich aber ihre Ruhe und Vereinigung auf viel veſtere Gründe erbauen wolte, ſo erklärte ich ihnen die Pflichten der Natur, welche die Kinder der väterlichen Gewalt gewiſſermaſſen unterthänig machen. Ich gab ihnen zu erkennen, da ſie verbunden wären, einer den andern zu lieben, weil ſie Mitbürger eines Ortes, und wegen gemeinſchaftlichen Nutzens mit einander vereiniget wären: ſo wären ſie denenjenigen noch was mehreres ſchuldig, welche ihnen vermittelſt der Wohlthat der Geburt und Erziehung um ſo viel näher angiengen: wenn ſie ihre Wohnung veränderten, könten ſie das Recht der gemeinſchaftlichen Geſelſchaft verlieren; allein nichts wäre vermögend, das Band des Geblütes zu zerreiſſen; auch durch das groß werden und zunehmende Jahre erlangten ſie kein Recht, welches der Eltern ihre Vorrechte verringern könte, weil die Kräfte und Geſundheit ſich beſtändig auf das Leben, welches ſie von ihnen erhalten, als auf ihren Urſtand ſteifeten; daß ſich kein Zwang bey dieſer Pflicht finden, noch die Ausübung derſelben

ben jemals mit Härte und Schärfe verlanget werden müſte; überdieſes kam die Reihe auch zu ſeiner Zeit an die Kinder, daß ſie, nachdem ſie ihren Eltern die ſchuldige Ehrerbietung und Gehorſam erwieſen, auch Kinder hätten, die ihnen gehorchen und ſie in Ehren halten müſten.

Auf der andern Seite wieſe ich den Vätern die vernünftigen Schranken ihrer Gewalt, und die liebreiche und erträgliche Art, womit ſie dieſelbe ausüben müſten; daß ſie das Recht, ſo ihnen die Natur oder meine künftige Verordnungen über ihre Kinder zugeſtünden, nicht bloß zu ihrem Nutzen anwenden müſten; ſondern ſelbiges ſey auch ſelbſt zum Beſten der Kinder und algemeinem Vortheil der ganzen Völkerſchaft errichtet; daß die Eigenſchaft eines Vaters ihnen auch Pflichten auferlegte, über deren Beobachtung ich die Hand halten würde; dahingegen eine beſtändige Aufmerkſamkeit, unaufhörliche Vorſorge und Bemühungen des Verſtandes, der Gütigkeit, der Geduld, der Ehrerbietung und des Gehorſams, von den Kindern erfordert würden. Ich war damit nicht vergnügt, ihnen dieſe Regeln öffentlich zu erklären, ich beſuchte eine jede Familie abſonderlich, ihnen ſolche in ihren Häuſern zu wiederholen; und ich brachte ſelbige nicht eher zur Ausübung, als bis ſie mir erſtlich ſelbſt bekant hatten, daß ihr Leben dadurch viel angenehmer, ihre Vereinigung viel veſter, und die äuſſerliche Geſtalt ihrer Geſelſchaft viel glänzender und anmuthiger werden würde.

Da ich ſie alſo zu dieſer groſſen Veränderung geneigt fand, welche ich als das weſentlichſte Theil meines Vorhabens anſahe, ſo gab ich einen Befehl, der mir am beſtändigſten und zugleich am leichteſten zu halten vorkam. Ich verordnete, daß in einer jeden Familie der Aelteſte das Oberhaupt ſeyn ſolte, er müſte denn aus wichtigen Urſachen dieſer Stelle vorzuſtehen unvermögend ſeyn, davon die Beurtheilung einem Obergerichte zuſtehen ſolte. Die Geburt ſolte gleichfals allen andern Rang ordnen. Ich fand nicht für dienlich, die Frauensperſonen von denjenigen

Rechten auszuſchlieſſen, welche ich dem Mannsvolke zugeſtand. Die Natur giebet ihnen einen ſo guten Anſpruch als uns darzu; und wenn der vornehmſte Grund der våterlichen Gewalt über ihre Kinder in der Wohlthat der Geburt und Erziehung beſtehet: ſo muß allem Anſehen nach eine Mutter den meiſten Antheil daran haben, weil ihr dieſe beyden Wohlthaten am theuerſten zu ſtehen kommen. Ich befahl alſo, vermöge eines unwiederruflichen Geſetzes, daß alle Macht und Anſehen nach dem Alter, ohne Betrachtung des Geſchlechts, gehen ſolte.

Da aber dieſe Ordnung nur die innerliche Einrichtung der Familien angieng, ſo errichtete ich auch ſo gleich eine Geſelſchaft oder Rathsverſamlung, davon ich die Anzahl der Glieder auf zwanzig einſchränkte, und dazu die Vernünftigſten und Sittſamſten dem Anſehen nach erwählte. Ob ich gleich das weibliche Geſchlecht nicht davon ausſchloß, ſo machte ich doch dabey gewiſſe Ausnahmen, welche mir nöthig ſchienen. Wie der Endzweck dieſer Anordnung dahin gieng, daraus einen niemand unterworfenen und unumſchränkten Gerichtsſtuhl zu machen, welchem ich bey meiner Abreiſe von dieſem Volke alle meine gehabte Gewalt übertragen wolte: ſo bemühete ich mich äuſſerſt, alles ſo einzurichten, woraus ihnen Ehrfurcht zuwachſen muſte. Die erſte Regel, ſo ich zur Wahl der Glieder gab, gieng auf das Alter. Keine Mannesperſon wurde ohne Erreichung des vierzigſten Jahres, und keine Frauensperſon, wenn ſie nicht über funfzig Jahr alt war, zugelaſſen. Dieſen Unterſcheid, den ich unter dem Frauen- und Mannesvolk machte, war ihrem Geſchlechte nicht nachtheilig. Er gründete ſich auf eben dieſelbe Urſache, welche die meiſten unſerer Geſetzgeber bewogen, die Verwaltung und Handhabung der öffentlichen Geſchäfte unſerem Geſchlechte vorzubehalten, nemlich die Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft, welcher die Natur das Frauenzimmer bis zu einem gewiſſen Alter unterwürfig gemachet, und die Sorgen, welche ſie für die

Nahrung und Erziehung der Kinder über ſich zu nehmen verbunden ſind. Allein da ſie im funfzigſten Jahre von dieſer Laſt befreyet ſind, und ich keine andere Urſache finden konte, welche ſie zur Vorſtehung der Regierung untüchtiger als uns machen ſolte: ſo war mein Wille, daß ſie gleichfals ſo wol als die Mannsperſonen daran ihren Antheil haben ſolten. Ich weiß wohl, daß die Mißvergnügten und Feinde dieſes liebreichen Geſchlechts die faſt allenthalben eingeführte Gewohnheit, das Frauenzimmer von dergleichen Geſchäften zu entfernen, andern Urſachen beylegen: ſie ſchreiben ſolches ihrer Schwachheit und Unwiſſenheit zu. Allein ich hatte ein Beyſpiel unter den Abaquis, welche dieſe ungerechte Beſchuldigung über einen Haufen warf. Da die Weiber alhier ohne Zwang leben, und nicht anders erzogen werden als die Mannsperſonen: ſo beſaſſen ſie auch eben ſo viele Kräfte und Verſtand als ihre Männer; welches zu einem ſtarken Beweis dienet, daß, wenn ſie in andern Ländern des Erdbodens nicht eben ſo beſchaffen ſind, ſolches als eine Wirkung der Ungerechtigkeit und Tyranney der Mannsperſonen anzuſehen, welche ſie wider die Ordnung der Natur zu ſolchen Verrichtungen brauchen, welche ſie weichlich machen, und ſich alſo mit Unrecht und Gewalt eines Anſehens über ſie anmaſſen, welches ſie billig mit ihnen theilen ſolten.

Auſſer dem Alter wurde zur Gelangung in dieſe Rathsverſamlung ein kluger und unſträflicher Lebenswandel erfordert. Ob gleich die Abaquis bis anher ohne Geſetze, und eigentlich zu reden, ohne Religion gelebet hatten: ſo wuſten ſie doch einen gegründeten Unterſchied zwiſchen den Tugenden und Laſtern zu machen. Die Leutſeligkeit, die Treue in Verſprechungen, auch die Mäßigkeit ſtanden bey ihnen in Hochachtung, und ſtanden in der nächſten Stelle nach der Unerſchrockenheit und Tapferkeit, welche die oberſte Staffel des Anſehens beſaſſen. Durch die erſten Eigenſchaften hatte ſich der alte Iglou in Anſehen geſetzet, und Moou durch die andern. Ich verordnete,

daß

daß ein Mitglied dieſer Rathsverſamlung wenigſtens die erſtern beſitzen muſte. Wenn ein Platz in dieſer Rathsverſamlung erlediget wurde, ſo konte eine jede Familie eine Perſon aus ihrem Mittel von einem oder dem andern Geſchlechte dazu erwählen, die ſie darzu für geſchickt hielt; allein der Rathsverſamlung ſelbſt hatte ich die endliche Entſcheidung überlaſſen, welche den Vorzug verdiente.

Uebrigens hatte dieſe Errichtung zwey Endzwecke. Der erſte war, die Erkentniß und Regierung der algemeinen Geſchäfte und Vortheile der Völkerſchaften insgemein. Die Räthe muſten ſich zu den beſtimten Tagen verſamlen, und mit einander von allem, was das gemeine Beſte betraf, Handlung pflegen. Dieſes war eine Mühe, damit ich ſie auſſer allem Zweifel die ganze Zeit meines Aufenthaltes bey ihnen verſchonet hätte; allein ich wolte ſie nach und nach zu einer Ordnung und Policey gewöhnen, welche ſie nach meiner Abreiſe im Stande erhalten könten. Man durfte nur mit dieſem ehrlichen, aber etwas groben Volke, einfältig umgehen, und ihnen den Nutzen klar vor Augen legen, ſo ſahen ſie von ſich ſelbſt den vortheilhaften Unterſchied desjenigen Zuſtandes, darein ich ſie zu ſetzen gedachte, und desjenigen, darinne ich ſie gefunden hatte.

Die andere Verrichtung dieſer Räthe ſolte in einer abſonderlichen Aufſicht der Familien beſtehen. Ich theilte die ganze Völkerſchaft in zwanzig Theile, nach der Anzahl der Räthe. Ein jeder Rath muſte in dem Quartier wohnen, das ihm angewieſen war; und auf alles, was wider die ausgegebenen Befehle gehandelt wurde, genau achtung geben, der Rathsverſammlung davon ſeinen Bericht abzuſtatten, welcher nach einer algemeinen Berathſchlagung darüber zu urtheilen zuſtand. Man wird ſich vielleicht einbilden, daß einem Gerichte von zwanzig Perſonen alzu häufige Verrichtungen auferleget worden, ihnen ſolchergeſtalt die Verwaltung der öffentlichen und bürgerlichen Geſchäfte aufzubürden: allein man muß in Betrachtung ziehen,

hen, daß die Wilden nackigt, ohne Ehr- und Geldgeiz waren, und alſo keine ſchwere Streitigkeiten zu entſcheiden hatten, auſſer einigen kleinen Zwiſtigkeiten, die zufälliger Weiſe unter ihnen entſtanden, darbey ſie wenig Gelegenheit hatten, ihren Verſtand und Nachdenken auszuüben. Was die Geſetze anbelangte, ſo glaubte ich nicht Urſache zu haben, eine groſſe Anzahl derſelben zu geben. Die natürlichen waren die wichtigſten, und der anſehnlichſte Theil derſelben war bereits unter der in den Familien errichteten Ordnung begriffen. Lebet in Einigkeit: beweiſet einer gegen den andern ſo viel Sanftmuth und Gedult, als er wünſchet, daß man ihm beweiſen ſolle. Dieſes waren die einzigen Staatsgeſetze, welche ich den Abaquis beybringen, und ihnen die Nothwendigkeit derſelben begreiflich machen wolte. Ich unterließ nicht, für gewiſſe Verbrechen Strafen, und für auſſerordentliche tugendhafte Verrichtungen Vergeltungen und Vorzüge zu beſtimmen, einige abergläubiſche Gewohnheiten ihrer Verſamlungen abzuſchaffen, und vornehmlich einige nützliche Eintheilungen in Anſehen der Beute, ſo ſie von ihren Jagden mit zurück brachten, zu machen, welche beynahe die einzige Urſache war, die unterweilen zu Zank und Zwieſpalt unter ihnen Anlaß gab.

In drey Tagen brachte ich dieſe unterſchiedene Anordnung völlig zu Stande, und da die Gelahrtheit der Wilden mir in allen meinen fernern Unternehmungen einen guten Fortgang verſprach, ſo nahm ich mir noch etwas anders vor, davon die Ausübung anfänglich nicht ſo leichte geweſen ſeyn würde. Ich begrif, daferne die von mir eingeführte Unterwürfigkeit in den Familien mich einige Mühe koſten würde, ſelbige zu beſtätigen und zu erhalten, daß ſolche Hinderniſſe am wenigſten von den Alten herkommen würden, welche ihre Rechnung bey dem Gehorſam der Kinder fänden; ſondern daß die Jugend, als eine natürliche Feindin der Unterwürfigkeit, zumal bey einer barbariſchen und einer auſſerordentlichen Freyheit gewohnten Völkerſchaft,

kerſchaft, ſolche in Weg legen würde. Ich beſchloß alſo, die jungen Abaquis zu einigen Uebungen zu gewöhnen, welche ſie allezeit beſchäftiget halten, und ihnen unvermerkt die Ertragung dieſes Jochs leicht machen konten. Ich hatte darzu einen ganz natürlichen Vorwand in ihrer Furcht, ſo ſie vor den Rouintons, ihren Feinden, hatten. Ich gab ihnen zu verſtehen, daß dieſe erſchreckliche Nachbarn mir wenig Furcht machten, und daß es mir leicht ſeyn ſolte, ihrer Wuth Einhalt zu thun, ja ſie ganz und gar auszurotten; allein ſie müſten vorhero die Kunſt, anzugreifen und ſich zu beſchützen, lernen: ſie würden durch diejenige Unterrichtung, ſo ich ihnen hierinne zu geben geſonnen wäre, unüberwindlich werden; dieſes wäre das wichtigſte Geheimniß, ſo ich mit aus Europa überbracht hätte; kurz, es wäre nöthig, daß die Jugend einige Zeit die Jagd ausſetzte, und ſich gänzlich auf die Ausübung meiner Lehren legte. Ich hatte aller dieſer Vorſichten nöthig, zwölf oder funfzehen hundert junge Abaquis zu Hauſe zu behalten, und ſie zu dem Zwange der Kriegesübungen zuzubereiten.

Sie nahmen nichts deſtoweniger meinen Vortrag ganz geneigt an. Ich theilte ſie ſogleich in unterſchiedene Haufen, nach Art unſerer Compagnien und Regimenter. Ich benennete die Oberſten, und unter dieſen ſtehende geringere Befehlshaber, darunter Moou der vornehmſte war. Dieſes war die Belohnung, welche ich ihm für ſeine mir geleiſteten wichtigen Dienſte zugedacht hatte. Dieſer Wilde war beherzt und tapfer, allein alzufeurig und unruhig. Zu meinem Verdruß fand ich mich nachher genöthiget, ihm wegen ſeiner übeln Aufführung anders zu begegnen, als ich nach meiner zu ihm tragenden Neigung wünſchte.

Das Vorhaben, die Abaquis zum Kriege geſchickt zu machen, übertraf ohne allen Zweifel meine Kräfte, denn ich hatte mich niemals auf das Soldatenhandwerk geleget. Allein auſſer dieſem, daß keine Wiſſenſchaft zu finden iſt, davon ein vernünftiger Menſch die Grundſätze mit ein wenig

nig

nig Nachdenken von ſich ſelbſt nicht finden ſolte: ſo machte ich meine Rechnung auf Youngſter, welcher mit Ruhme in Engelland gedienet hatte, auf welchen ich mich alſo in dieſem Stücke meiner Regierung verließ. Er nahm ſich deſſelben mit einer unvergleichlichen Art an, und war darinne über mein Vermuthen glücklich. Sein Anſehen war befehlend, und ſeine Gemüthsneigung ſtrenge. In wenig Monaten führte er eine ſo genaue Kriegszucht unter den jungen Abaquis ein, daß ich zugleich ihre Geſchicklichkeit und Gehorſam zu bewundern Urſache fand. Das einzige fand ich an ſeiner Lehrart zu tadeln, daß er denenjenigen manchmal alzuhart begegnete, die ihre Schuldigkeit nicht auf das genaueſte beobachteten. Ich verwieſe ihm ſolches, und er muſte mir geſtehen, daß es ganz unſtreitig ein böſer Gebrauch bey einem Officier wäre, die Soldaten alzuhart zu halten, und ihnen hochmüthig zu begegnen, wodurch ihr Feuer und Muth ausgelöſchet wird. Man muß ſie ohne Sclaverey zum Gehorſam angewöhnen. Uebrigens waren wenig Kriegsübungen, darinne er ſie nicht geſchickt machte. Er hatte auch ſogar unterſchiedene Arten des Gewehrs erfunden, derer Wirkung viel kräftiger und ſchädlicher als ihre Pfeile und Keulen war. In Mangel des Eiſens hatte er ein Mittel gefunden, ihnen Säbel aus einem ſchweren und dichten Holze zu machen, welches er im Feuer härtete, und vermittelſt gewiſſer ſcharfen Steine ſo ſchneidend machte, daß kein Stahl, zumal bey den nackigten Wilden, die ganz ohne Schutz ſich befanden, geſchickter ſeyn konte, tiefere und gröſſere Wunden zu machen. Er hatte ihnen Piquen mit beinern Spitzen und Dolche gemachet; welche ſie an der Seite ihrer Köcher trugen, und noch ander tödtliches Gewehr mehr, welche vielleicht noch jetzo den Wilden eben ſo ſchädlich ſeyn, deren Erfindung aber durch eine eben ſo gerechte Abſicht, als die Beſchützung vor der Grauſamkeit der Rouintons ſelbſt war, gut geſprochen wurde. Nebſt dieſem wurde eine genaue Wache bey meinem Hauſe, wie

auch

auch an unterſchiedenen andern Orten unſers Wohnplatzes gehalten. Youngſter gab ſich ſelbſt jede Nacht die Mühe, alle Poſten zu beſuchen, dadurch ſeine Untergebenen zur Wachſamkeit zu gewöhnen; er ließ den geringſten Fehler dabey nicht ungeſtraft: daß wir ſolchergeſtalt nicht allein vor den Ueberraſchelungen unſerer Feinde in Sicherheit, ſondern auch im Stande waren, ſie ſelbſt anzugreifen, wenn ich nicht für billig gehalten hätte, ſie ſo lange in Friede zu laſſen, ſo lange ſie ſelbſt darinne bleiben wolten.

Es waren ſeit der Abreiſe meiner ſechs Ausgeſchickten zwey volle Monate verfloſſen. Ich wuſte nicht, was ich von dieſem Verzuge denken ſolte, und unſere Sorge für den Mylord wuchs ſo ſtark, daß ſie uns nicht eine Minute Ruhe ließ. Als wir uns eines Tages ganz betrübt mit einander unterredeten, kam der alte Iglou mit einer auſſerordentlichen Freude, welche die Hofnung bey ihm erreget hatte, mir durch die vermeldete Ankunft der ſechs Abaquis, welche dieſe Minute in dem Wohnplatze angekommen waren, und einen auf europäiſche Art bekleideten Fremden bey ſich hatten, ein ungemeines Vergnügen zu machen. Meine Ungeduld ließ nicht zu, ſie zu erwarten. Ich gieng ihnen entgegen. In der That hatten ſie einen Engelländer bey ſich: allein ſein Geſicht war mir unbekannt, und ich befürchtete mir alzuſehr zu ſchmeicheln, wenn ich mich einer glücklichen Zeitung von ihm vermuthete. Anfänglich muſte ich die Abaquis anhören, welche mir eine verwirrte Erzehlung ihrer auf der Reiſe ausgeſtandenen Ungelegenheiten und Beſchwerlichkeiten, und mit wie groſſer Mühe ſie endlich in Virginien angekommen wären, ablegten. Sie wären lange Zeit wegen ihres Weges ungewiß geweſen; und da ſie ſich anſtatt gerade auf Carolina zu gehen, zu ſehr linker Hand gehalten, und an dem Fluſſe des Gebirges Apalaches aus keiner andern Urſache, als weil ihnen der Weg bequem vorgekommen, fortgezogen, hätten ſie endlich, nach eingezogener Erkundigung von einigen andern ihnen begegneten Wilden die wohlgebaueten

Gegenden

Gegenden von Powhatan glücklich erreichet, von da ihnen gar leicht geweſen wäre, dieſe Stadt ſelbſt zu finden. Weiter hätten ſie mir nichts wichtiges zu ſagen, indem ſie die Sprache, ſo ſie daſelbſt gehöret, nicht verſtanden, doch würde der Fremde, den ſie bey ſich hätten, mir weiter Nachricht geben.

Dieſer Engelländer gab mir in der That zu verſtehen daß er mir Sachen von groſſer Wichtigkeit zu eröfnen, und in dieſem Vorſatze die Reiſe von Powhatan ausdrücklich gethan hätte. Ich eilte, ihn mit mir nach Hauſe zu nehmen; und daſelbſt überreichte er mir in Gegenwart meiner Ehelieb⸗ſte und der Frau Riding, welche mit eben ſolcher Ungeduld, als ich, ſeine Erzehlung erwarteten, erſtlich einen Brief, welchen er mich zu leſen erſuchte, ehe er ſich weiter erklärte. Ich erkante gleich die Hand. Er war von der Frau Lallin. Die Röthe ſtieg mir augenblicklich in das Geſichte. Ich hätte dieſen Brief gern vor den Augen meiner Liebſte verborgen, und ich blieb einige Zeit zweifelhaftig, ob ich ſolchen in ihrer Gegenwart eröfnen ſolte.

Dieſes Räthſel aufzulöſen, ſo muß ich alhier melden, daß ich bis hieher die Reiſe und das Unglück der Frau Lallin verſchwiegen gehalten. Bey meiner unſchuldigen Aufführung in Anſehung dieſer Frau, und da uns ihr unglückſeliges Schickſal von einander getrennet, und wenig Wahrſcheinlichkeit vorhanden, jemals wieder zuſammen zu kommen, hielt ich für unnöthig, dem Mylord und ſeiner Tochter ihren gefaßten Entſchluß, mich zu begleiten, zu entdecken. Man wird ſich auch erinnern, daß ich vor unſerer Abreiſe von Rouan einige Unruhe wegen der Wirkung, ſo ihre Gegenwart in dem Gemüthe der Fanny hervorbringen könte, ſpüren laſſen. Nichts deſtoweniger überwogen die Erkentlichkeit und das Mitleiden meine damalige Betrachtung; allein da ſich die Sachen ſo unglücklich für ſie gedrehet hatten, ſo hielt ich mich nicht verbunden, meiner Ehegattin eine Erzehlung zu thun, davon ich keinen Vortheil zu erwarten hatte, ob ich gleich von ihrem Herzen verſichert war,

daß

daß ſie ſich niemals eine andere Sache, als die Wahrheit, davon einbilden würde. Unterdeſſen begrif ich wohl, da die Reiſe dieſer Frau und mein mit derſelben gehabter Umgang von ohngefähr, und einigermaſſen wider meinen Willen offenbar wurden, daß ich vielleicht in ihrem Briefe einige zärtliche Ausdrückungen finden möchte, welche ihren durch unſere Trennung verurſachten Schmerz an Tag legten; daß ſie daher eine gerechte Urſache finden würde, wo eben nicht mich einer Untreu zu beſchuldigen, dennoch ſich über meine wenige Vertraulichkeit, und daß ich ihr eine dermaſſen auſſerordentliche Begebenheit mit ſo vieler Sorgfalt verborgen gehalten, zu beſchweren. Dieſe Gedanken, welche ſich meinem Gemüthe mit der feurigſten Lebhaftigkeit vorſtelleten, ſetzten mich in die äuſſerſte Verwirrung. Unterdeſſen konte ich gleichwol kein ander Mittel ergreifen, als meinen Brief zu eröfnen. Ich muſte mich darzu entſchlieſſen; und die einzige Hülfe, ſo ich aus einem augenblicklichen Nachdenken erhielt, beſtand in Annehmung eines freyen Geſichts und ruhiger Stellung.

Allein, alle meine Geſchicklichkeit und Kräfte waren vergeblich. Das Urtheil meines Verderbens war albereit ausgeſprochen. Warum ſoll ich meinen Leſer länger im Zweifel laſſen? Meine betrübte Ehegattin war zum Unglück von der Gegenwart der Frau Lallin in America genugſam unterrichtet; und eben dieſe tiefſinnige Schwermuth, davon ſie mir die Urſache ſo halsſtarrig verbarg, hatte keine andere als ihren eiferſüchtigen Verdacht. Unglückliche Leidenſchaft? Mein Sclave Iglou hatte denſelben aus alzugroſſer Treue und unüberlegtem Eifer für mich erwecket, und ihr alles erzehlet, was er von meinen Begebenheiten entweder von mir ſelbſt, da ich mich vielleicht in ſeiner Gegenwart durch entfahrne Klagen alzu frey offenbaret, oder durch andere Unterrichte, die mir niemals bekant worden, erfahren hatte. Die Neubegierde hatte meine Frau ſo weit gebracht, ihn zu fragen. Je weniger ſie Licht durch ſeine Antworten bekam, je billiger hielt ſie die Urſache ihrer Unruhe

ruhe. Vornemlich hatte mein Stilſchweigen, in Anſehung der Frau Lallin, ihre Eiferſucht volkommen gemachet, das iſt, ihr Herz durchbohret. Sie hielt ſich verrathen: oder daferne ſie ja die gegenwärtigen Kenzeichen meiner Liebe für aufrichtig zu halten ſich bereden wolte: ſo betrachtete ſie doch dieſelben nicht anders als eine Zurückkehrung eines Liebhabers, welcher blos deswegen ſich wieder bey ihr eingefunden, weil er dasjenige, ſo er ihr vorgezogen, nicht erhalten können. Unterdeſſen hatte ihre Leutſeligkeit, die Ehrerbietung für den Willen ihres Herrn Vaters, und ihre eigene Neigung, welche viel ſtärker als ihre Empfindlichkeit war, ſie zu ihrer Einwilligung beweget, mir ihre Hand zu geben; allein ſie behielt die Wurzel davon in ihrem Herzen, welche meine allerzärtlichſten Liebkoſungen herauszureiſſen nicht vermögend waren. Die Frau Riding, welcher ſie ſich vertrauet, bemühete ſich vergeblich, ſie durch ihre Tröſtungen an dieſer Krankheit zu heilen, und ſie ruhig zu machen. Auf derſelben Anrathen hatte ſie mir die Urſache ihres Kummers verborgen gehalten: denn Fanny für ſich war nicht fähig, eine ſo gewaltige Verſtellung lange Zeit zu treiben; ihr Gemüthe hegte niemals Neigungen, die nicht gerecht und aufrichtig waren. Ueberdieſes war die Abſicht der Frau Riding nicht zu mißbilligen. Sie befurchte, es möchten dergleichen Erklärungen eine Kaltſinnigkeit unter uns verurſachen, und folglich das Gegenmittel viel gefährlicher als das Uebel ſelbſt ſeyn. Hier habet ihr den betrübten Zuſammenhang meiner und meiner Eheliebſten Unglücksfälle. Man wird bey derſelben ein viele Jahre lang ſich vorgeſetztes Stillſchweigen, eine unmäßige Liebe gegen mich, und Verbeiſſung der allerempfindlichſten Schmerzen gewahr werden; mich aber, der ich beſtändig auf meine Unſchuld und Treue trotzte, ganz ohnbedächtlich handeln ſehen, und mir nicht allein mein eigenes Unglück, ſondern auch das Verbrechen der andern beymeſſen, indem ich ohne den geringſten Willen zu den allertraurigſten und blutigſten Zufällen Anlaß gegeben. Unendliche Gerechtigkeit! wer darf

ſich

ſich unterſtehen deine Abſichten zu ergründen? Du haſt mich darzu gewöhnet, die betrübteſten Wirkungen derſelben zu ertragen, ohne daß ich dieſelben zu erforſchen und darüber zu murren mich unterſtanden hätte. Ich habe vieleicht die Neugierigkeit meiner Leſer alzuzeitig geſtillet. Und ich hätte meine Hiſtorie anziehender zu machen und derſelben die Anmuth einer Liebesgeſchichte zu geben, die Erklärung, ſo ich an dieſem Orte vorgebracht habe, bis an das Ende meines Werks verſchieben ſollen. Allein, bin ich wohl geſchickt ein Vergnügen zu machen, und habe ich etwas anders in dieſen Nachrichten verſprochen, als Aufrichtigkeit und Schmerzen? Es wäre mir alzutheuer zu ſtehen gekommen, die Unſchuld meiner allerliebſten Ehegattin und meine eigene Beſtändigkeit nur einen Augenblick zweifelhaftig und verdächtig zu laſſen. Man erwege nur, daß mein Schickſal mir allezeit dunkler geweſen, als es gegenwärtig meinen Leſern iſt, und daß der Mangel dieſer Einſicht die vornehmſte Quelle meiner Martern gezeuget hat.

Ich nahm alſo bey Erbrechung des Briefes alle Freymüthigkeit des Gemüthes an, dazu ich vermögend war; und allem übeln Verdacht meiner Eheliebſte vollkommen vorzubauen, ſo ſagte ich ihr, ehe ich zu leſen anfieng, wie mir die Hand bekant wäre, und daß zu deſto beſſerer Verſtändniß ich ihr eröfnen müſte, wie dieſe Frau, mit mir die Reiſe nach America zu thun, Rôuan verlaſſen habe. Wir haben bis hieher, ſetzte ich hinzu, mit unſern eigenen Sorgen und Zufällen ſo viel zu thun gehabt, daß keine Zeit geweſen, mit Erzehlung anderer Unglücksfälle euch dieſelbe zu verderben. Allein ich verſpreche euch den ausführlichen Bericht davon zu erſtatten, ſobald es euch gelegen ſeyn wird, denſelben anzuhören. Ich laſe hierauf den Brief der Frau Lallin mit meiner gewöhnlichen Stimme. Sie gab mir ihre groſſe Freude darinne zu erkennen, daß ſie ſo glücklich geweſen, meine Gegenwart, und daß ich der Bosheit des Hauptmann Wills entgangen war, zu erfahren. Sie ſelbſt hätte ſich durch ihre Geſchicklichkeit aus ſeinen Händen geret-

gerettet, und in der Hofnung, den Mylord zu Powhatan oder an einem andern Orte in Virginien anzutreffen, ſich von Jamaica, woſelbſt ſie ihren Räuber verlaſſen, dahin begeben. Ein ungefehrer Zufall habe meine ſechs ausgeſchickten Wilden nach Powhatan geführet, woſelbſt ſie meine Briefe dem erſten ihnen begegneten Engelländer gezeiget. Der Name des Mylords habe bey allen Einwohnern eine Neubegierde erwecket, daß alſo mein Brief in der ganzen Stadt herumgegangen und auch endlich in ihre Hände gefallen ſey. Sie hatte durch eine groſſe Vergeltung einen Engelländer aus Powhatan dahin vermocht, meine Wilden bey ihrer Rückkehr zu begleiten. Sie verſicherte mich, daß ſie, wofern ſie nichts als ihre Begierde zu Rathe gezogen, ſelbe in Perſon begleitet haben würde; weil ihr aber dieſes Vorhaben unmöglich geſchienen, ſo beſchwöre ſie mich, ihr auf das eilfertigſte von mir Nachricht zu geben, und zugleich zu vermelden, auf was vor Weiſe wir wieder zuſammen kommen könten. In Anſehung des Mylords bezeugte ſie mir ihre Verzweiflung, welche ihr die Ungewißheit ſeines Schickſals, eben wie mir, verurſachte. Unterdeſſen glaubte ſie, mich verſichern zu können, daß man von Seiten des Hauptmann Wills nichts weiter zu fürchten habe, welcher ſeiner vergeblichen Nachforſchungen überdrüßig, ſich anſchickte nach Europa unter Segel zu gehen. Endlich erſuchte ſie mich um Nachricht von der Fanny und der Frau Riding, und ſchien ſich ſehr aufrichtig ihres Glückes anzunehmen.

Dieſes war der Inhalt desjenigen Schreibens, deſſen Erblickung mir ein ſo heftiges Schrecken verurſachet hatte. Alle Ausdrückungen darinne waren klug und gemäßiget. Ich erholte mich hierauf beſſer, als ich vermuthete, von meiner Unruhe, und ich machte keine Schwierigkeit, den zweyen Frauensperſonen die Bewegungsgründe und Umſtände von der Reiſe der Frau Lallin in wenig Worten zu eröfnen. Sie hörten mir ganz ruhig zu. Die Frau Riding unterbrach dieſes Geſpräch, und lenkte es auf die Geſchäfte des Mylords. Ich gieng gleichfals davon ab,

und

und da ich weder in dem Geſichte noch den Augen der Fanny einige Bewegung merkte, ſo war ich über das vorgegangene ganz ruhig. Ich war auch über den Inhalt des Briefes, ſo viel den Mylord betraf, höchſt vergnügt. Die Abreiſe des John Wills verringerte meine Furcht nicht wenig. Ich glaubte, mir mit Recht ſchmeicheln zu können, daß dieſer Herr in Carolina wäre, daß er daſelbſt ohne Widerſetzung aufgenommen worden, und nur ſo lange verzöge, uns Nachricht von ſich zu geben, bis er alle Anſtalten zur Ruhe dieſer groſſen Provinz gemachet. Es iſt gewiß, daß bereits eine ziemliche Zeit ſeit ſeiner Abreiſe verſtrichen war: allein, ſo nachdenkend auch die Liebe iſt, ſich zu martern, ſo ſahe ich nichts, was mich mit Grunde der Wahrheit deswegen beunruhigen konte. Die zahlreiche Begleitung, ſo er bey ſich hatte, verſicherte mich wider alle Furcht der andern wilden Völker, ſo ihm aufgeſtoſſen haben konten; und wenn ich auch vorausſetzte, daß ihm dieſes Unglück unter Weges wirklich begegnet wäre, ſo hätte ich doch Urſache zu glauben, daß er denſelben glücklich entgangen ſeyn müſte, weil es unmöglich ſchien, daß alle ſeine Gefehrten umgekommen ſeyn, und nicht ein einziger uns die Nachricht zurück gebracht haben ſolte. Durch dieſe falſchen Vernunftſchlüſſe machte ich mich alſo etwas ruhiger, und betrog mich auf eine grauſame Weiſe, in Anſehung der zwey härteſten Streiche, ſo das Glücke jemals wider mich geführet hat. Ich muſte der Frau Lallin antworten. Ich that es ohne ein Geheimniß und einige Schwierigkeit dabey zu machen. Meine Eheliebſte ſahe mich meinen Brief ſchreiben. Ich gab dieſer Frau nur ſchlechtweg meine Freude zu erkennen, daß ſie ſo glücklich geweſen, ſich in Freyheit zu ſetzen. Ich rieth ihr, zu Powhatan zu bleiben, bis ſich eine Gelegenheit ereignete, zuſammen zu kommen. Ich vermeldete ihr meine Verehelichung; und erſuchte ſie, unſers gemeinſchaftlichen Nutzens wegen nichts zu ſparen, die Zufälle des Mylords zu entdecken. Die ſechs Wilden hätten darein gewilliget, mit dem mit ſich ge-

brachten Engelländer wieder nach Virginien zu gehen, und ſie hätten mir verſprechen müſſen, über Carolina ihren Rückweg zu nehmen; daher erſuchte ich die Frau Lallin, die Gütigkeit zu haben, ihnen einen Wegweiſer mit zu geben, und mit allen nöthigen Bequemlichkeiten zu glücklichem Fortgange ihrer Reiſe zu verſehen.

Nach ihrer Abreiſe empfand ich mehr Ruhe, als ich lange Zeit nicht gehabt. Es konte nicht fehlen, ich muſte bald gewiſſe Nachricht von allem, was dem Mylord begegnet war, erhalten; und Fanny, welche ſich mehr als jemals Gewalt anthat, verbarg die ſtetswährende Unruhe ihrer Eiferſucht volkommen vor mir. Sie folgte hierinne vornemlich dem Rathe der Frau Riding. Ihre Schwangerſchaft hatte ſich bereits vor einiger Zeit gezeiget. Die Abaquis bezeugten darüber eine auſſerordentliche Freude. Sie hatten bey dergleichen Gelegenheiten unterſchiedene abergläubiſche Gebräuche, die ſie mit ihren Weibern vornahmen, und mir in Anſehung meiner Eheliebſte gleichfals antrugen. Ich verwarf ihr Anerbieten, und ich machte mir dieſen Umſtand zu Nutzen, wie ich bereits bey vielen andern gethan hatte, ihre Blindheit nach und nach zu vertreiben. Sie hörten mich mit Bewunderung an, als ich ihnen von einer andern Gottheit, als der Sonne, vorredete, welche viel älter und mächtiger als dieſe wäre, davon ſie, als ihr Geſchöpfe, ohne Aufhören ihre Wärme und ihr Licht erhielt. Doch, weil ſie durch keinen kräftigen Vernunftſchluß überzeuget werden konten, ſo habe ich auch niemals geſpüret, daß meine Reden gewünſchten Eindruck bey ihnen gemachet hätten; und ich erwartete in Anſehung der Veränderung ihrer Religion beſtändig einen auſſerordentlich darzu kommenden Zufall, welchen ich zu Erlangung meines Vorhabens geſchicklich anwenden könte. Es ereignete ſich einer, davon ich die verlangten Früchte einſamlete. Vielleicht wird man in dem von mir gebrauchten Mittel etwas unordentliches oder wenigſtens gar zu weltliches finden: allein ich halte mein Bezeigen, vornemlich bey einem plumpen Volke,

ke, welches auf keine andere Art zu bewegen war, durch meine gute Abſichten für gerechtfertiget.

Moou beſaß, wie geſagt, vortrefliche Eigenſchaften. Er war wohl gemacht und ſtark von Leibe; er war mäßig, geſchickt, unternehmend, großmüthig und unerſchrocken, welches ihn mit Recht als den bravſten unter allen Abaquis zu erkennen gab. Allein ſein feuriges und geſchwindes Gemüthe war nicht geſchickt viel zu vertragen, und ich habe mich öfters verwundert, daß Youngſter, welcher von einer herrſchſüchtigen und gewaltſamen Gemüthsneigung war, ſo lange Zeit in gutem Verſtändniß mit ihm leben können. Endlich bekamen ſie einen groſſen Streit über einige Puncte der Kriegszucht; und da ſie beyderſeits als jähzornige Perſonen ſich nicht in den gehörigen Schranken zu halten vermochten, ſo wurden ſie darüber unverſöhnliche Todfeinde. Ich erhielt ohne Verzug von dieſem Streite Nachricht. Youngſter erzehlte mir die Urſache deſſelben ganz ungefärbt; und ob er gleich dabey etwas klüger hätte verfahren können, ſo war doch aus ſeiner Erzehlung offenbar, daß Moou allein Schuld hatte. Er erkante es auch ohne Zweifel ſelbſt. Denn auf meinen ergangenen Befehl, ſich vor mir zu ſtellen, und von ſeiner Aufführung Rechenſchaft zu geben, weigerte er ſich vor mir zu erſcheinen, und hielt ſich einige Tage in ſeiner Hütte verſchloſſen, ließ ſich auch von ſeinen beſten Freunden nicht ſehen. Seine Halsſtarrigkeit machte mir Verdruß. Ich konte wegen dieſer Weigerung, welche meiner Gewalt und Anſehen ſo nachtheilig war, nicht ohne Gefahr die Augen zuthun; und anderer Seits muſte ich mich befürchten, wenn ich ſeinen Gehorſam alzu gewaltſam ſuchte, den meiſten Theil der jungen Mannſchaft, welche ihm völlig anhieng, zum Aufruhr zu bewegen. Ich brauchte anfänglich Iglou und einige andere Wilde, von den gelaſſenſten, ihn durch Gelindigkeit zur Beobachtung ſeiner Schuldigkeit zurück zu bringen. Ihre Bemühungen waren vergeblich. Dieſes rachgierige und gewaltſame Gemüthe konte die Beſchimpfung des Youngſters nicht

verdauen, welche er ihm durch Zufügung einiger Schläge angethan hatte. Er ließ ſich in öffentlichen Drohungen und rachgierigen Anſchlägen heraus, und nicht allein wider ihn, ſondern auch wider mich ſelbſt und meine ganze Familie. Das Uebel ſieng an mir ernſtlich vorzukommen, daß ich mich verbunden hielt, ein geſchwindes Gegenmittel dagegen zu gebrauchen. Ich entſchloß mich um ſo viel eher dazu, als ich von dem alten Iglou die Nachricht erhielt, daß Moou alle Nächte von vielen jungen Leuten ſeines Anhanges beſuchet würde, und aller Vermuthung nach einen Anſchlag zu Ausführung ihrer Rache ſchmiedeten. Denſelben Abend desjenigen Tages, da ich dieſe Nachricht erhielt, kam bey der Dunkelheit ein junger Abaquis zu mir, und legte, nachdem er mich auf die Seite gezogen, eine Erzehlung bey mir ab, darüber ich erſtaunte. Er hatte das Vorhaben des Moou von einem andern erfahren. Dieſes beſtand darinne, ſich dieſe Nacht mit denenjenigen, ſo er auf ſeine Seite gezogen, zuſammen zu rotten, meine Wohnung anzufallen, mich und alle meine Leute umzubringen, ausgenommen die einzige Fanny, welche er zu ſeiner Gemahlin, und darauf die Regierung über das Volk ſelbſt annehmen wolte, welche mir bloß, ſagte er, auf ſeine Vorſtellungen und Anhalten zugeſtanden worden.

Ich dankte dieſem jungen Wilden auf das verbindlichſte. Eine ſolche Gefahr erforderte alle Wachſamkeit und Vorſorge von mir, daher ließ ich allen Abaquis, auf deren Treue ich einen gewiſſen Staat machen konte, in geheim anſagen, ſich dieſe Nacht um meine Wohnung aufzuhalten, und ſich derſelben keinen Menſchen ohne meinen ausdrücklichen Befehl nähern zu laſſen. Hierauf überlegte ich die Mittel, dem Moou zuvor zu kommen; und als ich keine Sicherheit in ſeiner Gefangennehmung in ſeinem Hauſe fand, ſo faßte ich den Entſchluß, mich ſeiner durch den ſicherſten Weg zu entledigen, nemlich ihn in geheim umbringen zu laſſen. Mein Amt gab mir das Recht über das Leben eines aufrührigen und meineidigen Unterthanens.

Dieſe

Dieſe letzte Betrachtung brachte mich zu einer viel weit ausſehendern, die geſchickt war, mein habendes Vorhaben, die Abaquis zu der Erkentniß des wahren GOttes zu bringen, zu erleichtern. Ich frohlockte über dieſen Einfal; und ich nahm zu Volführung deſſelben ſolche Abſichten, welche mir volkommen von ſtatten giengen.

Ich verſamlete alle Wilden, die ſich um meine Wohnung herum befanden; und weil ich gern noch eine gröſſere Anzahl als Zeugen dabey gehabt hätte, ließ ich alle diejenigen dazu berufen, welche in den benachbarten Hütten wohnten. Als ich ſie geneigt fand, mich anzuhören, erinnerte ich ſie ihres abgelegten Eides, vermöge deſſen ſie ſich verbunden hatten, mir zu gehorſamen, und führte ihnen dabey die Strafe zu Gemüthe, welche die Schänder und Uebertreter deſſelben zu gewarten hätten. Moou, ſagte ich zu ihnen, hat ſich des allerſchändlichſten Meineides theilhaftig gemachet; wenn die Sonne, welche ihr als euren Gott anbetet, ſo mächtig wäre, als ihr euch dieſelbe bisanher vorgeſtellet, ſo würde ſie nicht ſo lange angeſtanden haben, ihn die Rache empfinden zu laſſen. Ich habe mit allem Fleiß einige Tage vorbey gehen laſſen, euch dadurch zu überführen, daß ihr euch in eurem Gottesdienſt unglücklicher Weiſe betrieget, und dieſes der wahre GOtt iſt, den ich anbete, und welcher einzig und allein vermögend iſt, ſich zu rächen und die Boshaften zu beſtrafen. Ich kündige euch alſo in deſſen Namen an, daß die Ungehorſamen unter euch von ihm eine entſetzliche Strafe zu erwarten haben, davon Moou das erſte Beyſpiel abgeben ſoll. Gehet, und bringet ihm dieſe Erklärung ſelbſt, fuhr ich gegen Iglou fort, und ermahnet ihn, in ſich zu gehen, wenn er der ihm gedroheten entſetzlichen Todesſtrafe entgehen will.

Nachdem ich die Wilden gebeten, um ihres eigenen Beſten willen ſich an dem Unglück des Moou zu ſpiegeln, und dasjenige mit offenen Augen zu betrachten, was ihm bald begegnen würde, ließ ich ſie von mir. Nachdem ich mich hierauf mit Youngſter wieder in meine Wohnung begeben,

geben, eröfnete ich demſelben mein Vorhaben, und trug ihm ſelbſt die Ausführung auf. Weil aber nach meinem Wunſche der Tod des Moou mit einigen auſſerordentlichen Umſtänden vergeſelſchaftet ſeyn ſolte, welche den Abaquis ein Schrecken machten, ſo waren wir auf eine Liſt bedacht, wodurch wir ſolches bey dieſem leichtgläubigen und plumpen Volke erwecken konten. Wenn ich Pulver genug gehabt hätte, wären tauſend Mittel zu finden geweſen, ſie entweder durch den Knall oder andere ihnen unbekante Wirkungen deſſelben in Schrecken zu ſetzen: allein ich hatte ſehr wenig von Powhatan mit mir gebracht, und zudem dem Mylord einen Theil davon, nebſt den zwey Piſtolen meines Sclavens Iglou, mitgegeben, daß ich kaum noch ein halbes Pfund davon übrig hatte. Unterdeſſen meinte doch Youngſter, daß ſolches genug ſey, ſeinen gemachten Ausſchlag auszuführen; und ſo kindiſch auch derſelbe war, ſo gut gieng er ihm dennoch von ſtatten. Er nahm meine ganze Büchſe, darinne ich mein Pulver verwahret hatte, welche von Horn, und mit drey oder vier küpfernen Ringen umſchloſſen war. Er ſtampfte das Pulver darinne dichte zuſammen, ihm mehr Kraft zu geben, und verſtopfte die Schachtel auf das veſteſte; doch ließ er eine kleine Oefnung, darauf er einen Zunder legte. Hierauf band er an die Büchſe ein kleines Leingen, woran er dieſelbe hielte. Nachdem er zugleich meine zwey von ihm geladene Piſtolen mitnahm, muſten ihm unſere zwey andere Engelländer folgen, deren Beyſtand er nöthig hatte. Die Dunkelheit der Nacht verſicherte ſie, vor der Gefahr entdecket zu werden. Sie durften ſich nur an die Feuermauer machen, welche nichts anders als ein breites durch das Dach geſchnittenes Loch, nach dem gewöhnlichen Gebrauch der meiſten americaniſchen Völkerſchaften war, dem Zunder Feuer geben, die Büchſe in einer gewiſſen Höhe in die Hütte hinunter laſſen, und gewiſſe Rechnung machen, daß das Erſchrecken bey Erblickung der Funken des Zunders, den Moou nebſt ſeinen Geſellen ſo fort unter das Loch der Feuermauer locken würde,

würde, da er denn, mit ſeiner Piſtole auf ihn zu zielen, und ihn mit einem Schuſſe zu tödten gedachte. Der Knall des Schuſſes, der Tod des Rebellen, das Lermen der Büchſe, welche ganz gewiß in tauſend Stücken zerſchmettern muſte, waren ſolche Umſtände, welche die Wilden auſſer allem Zweifel in unglaubliches Schrecken verſetzen muſten; allein ich befürchtete, es möchte einer von ihnen alzugeſchwinde aus der Hütte laufen, und den Youngſter auf dem nicht alzuhohen Dache gewahr werden. Er blieb dabey, disfals alle Gefahr auf ſich zu nehmen. Seine beyden Gefehrten ſolten ſich, ſo bald er hinauf geſtiegen wäre, zurücke machen, und er für ſeine Perſon zweifelte nicht, durch Beyhülfe der Finſterniß der Nacht ſich durch ſeine Geſchicklichkeit gleichfals wegzuſchleichen. Wenn ich es ihm hätte zugeben wollen, würde er bey ſeinem Abſchiede die Hütte angeſtecket haben, dieſem Auftritte ein ſchreckhaftes Ende zu machen. Allein dawider ſetzte ich mich ausdrücklich, aus Furcht einen algemeinen Brand zu erwecken, welchem wir Einhalt zu thun vielleicht nicht vermögend geweſen wären.

Den Augenblick, den er von mir gegangen, ſtattete Iglou bey mir den Bericht von ſeiner aufgetragenen Verrichtung ab. Seine Gegenwart brachte mich auf einen neuen Einfall, der zum Fortgang meiner Abſichten diente. Als er mir erzehlet, daß Moou über meine Drohungen gelachet, und daß er dem Anſehen nach die Strafe des Himmels ſo wenig als die meinige fürchtete: ſo befahl ich ihm, ohne Verzug zurück zu gehen, ſeine Ermahnung bey dem Rebellen zu wiederholen, und ſagte dabey, daß er einige von den älteſten und angeſehenſten Gliedern des groſſen Rathes mit ſich nehmen ſolte. Dieſes geſchahe in der Abſicht, daß ſie bey dem Tode des Moou gegenwärtig ſeyn, und ſich denſelben ſelbſt zu Nutzen machen ſolten. Ich ließ ſie ohne Zeitverluſt fortgehen, und Youngſter begab ſich zu gleicher Zeit an eben denſelben Ort, jedoch durch einen andern Weg. Ich konte der Neugierigkeit nicht Widerſtand

thun, welche mich dahin brachte, ihnen auf eine gewiſſe Weite nachzufolgen; und weil ich die Finſterniß zum Vortheil hatte, ſo blieb ich auf funfzig Schritte von der Hütte des Moou ſtehen. Ich befand mich nicht lange daſelbſt, als ich einige Funken von dem Zunder durch das Loch auf dem Dache heraus fliegen ſahe. Die Büchſe zerſprang faſt zu gleicher Zeit mit einem ſo ſtarken Gepraſſel, als ich mir nicht eingebildet hatte. Dieſes geſchahe wider des Youngſters Meinung, welcher ſich vorgeſetzet hatte, den Moou vorher zu tödten; und ich blieb einige Minuten in Furcht, er würde durch die Feuermauer ſeinen Schuß nicht ſo genau richten können, wodurch unſere ganze Unternehmung zu Waſſer geworden wäre. Allein ein bald darauf erfolgter Piſtolenſchuß, den ich hörte, ließ mich urtheilen, daß alles wohl ausgeführet wäre. Die beyden Engelländer giengen zu gleicher Zeit bey mir vorbey, ohne mich gewahr zu werden; und da Youngſter ſich nicht geſäumet hatte, ihnen nachzufolgen, ſo erfuhr ich von ihm; daß er alles geſchickt und glücklich ausgeführet hätte, und allem Anſehen nach der Himmel ihm dabey die Hand geführet haben müſte. Kaum hätte er die Büchſe hinunter gelaſſen, als ſich die über die glänzenden Funken erſchrockene Wilde herzu gemachet hätten; ſie wären an der Zahl fünf und zwanzig bis dreyßig geweſen. Weil der Zünder alzugeſchwinde verbrant, hätte er den Moou nicht ſo gut faſſen können, ihn vorher zu erſchieſſen. Dieſer zur unrechten Zeit erfolgte Zufall wäre für ihn günſtig geweſen, indem ſich dadurch ein übermäßiges Entſetzen unter dem ganzen Haufen ausgebreitet. Einige wären durch den Schlag der Büchſe gefährlich verwundet worden, die andern aber wären alle mit einem erbärmlichen Geſchrey zur Erde gefallen, bis auf Moou, den nichts zu erſchrecken vermögend geweſen wäre. Dieſer beherzte Wilde hatte die Augen nach der Oefnung des Loches erhoben, die Urſache dieſer befremdlichen Begebenheit zu unterſuchen; daß ſolchergeſtalt dem Youngſter nichts leichter

ter geweſen, als ihm mit einem Piſtolenſchuſſe den Kopf zu zerſchmettern.

Wir begaben uns hierauf ohne Verzug in mein Haus, die Wirkung dieſes Auftrittes zu erwarten. Wir höreten ein erſtaunendes Getümmel, welches aus allen Vierteln der Stadt zu kommen ſchien. Die Anhänger des Moou, welche entfliehen konten, hatten ſich ein jeder in ſeine Hütten begeben, und durch ihr Schrecken und ihre Beſtürzung ſo wol als durch Reden das geſchehene Wunderwerk bekräftiget. Jedermann lief mit der äuſſerſten Begierde, den Körper des Moou, nebſt fünf oder ſechs Abaquis, welche theils vor Schrecken, theils wegen ihrer Verwundungen, noch neben ihm auf der Erde lagen, zu ſehen. Man erhielt gar bald von der Verkündigung, ſo ich den Aufrührern eine Stunde zuvor gegeben hatte, Unterricht. Es war offenbar, daß ihre Beſtrafung nichts anders, als eine Wirkung meiner Drohungen ſeyn konte, daß ſich kein einiger Menſch fand, der nur im geringſten daran gezweifelt hätte. Als dieſe Meinung algemein, und durch den Bericht derjenigen, die meine gehaltene Rede und Prophezeyung gehöret hatten, beſtätiget wurde, fieng man an ſich vor demjenigen GOtt zu fürchten, deſſen Merkmahle ich vermeldet hatte: und dieſe Furcht war ſo groß, daß alle Abaquis der ganzen Wohnung meine Hütte mit einem erbärmlichen Geheule im Augenblicke umgaben, und mich beſchworen, zu ihnen zu kommen und meinen Beyſtand zu leiſten.

Ich kam heraus, ihnen durch meine Gegenwart ein Herz zu machen. Ob gleich die Nacht noch nicht zu Ende gieng, ſo war es doch ſo helle um mich, als am vollen Mittage. Sie hatten eine unzählige Menge Fackeln angezündet, wie ſie bey ihnen bräuchlich ſind; es ſind lange Stöcke von trocknem Holze, welche mit einer Art von Harz überſchmieret ſind. Ihr Geſchrey ließ bey meiner Erblickung nach, und als ich ſie geneigt fand mich anzuhören, ließ ich mir eine Bank bringen, auf welche ich ſtiege, damit

mit man mich deſto beſſer verſtehen konte. Ich redete zu ihnen mit groſſem Nachdruck von dem Verbrechen des Moou und ſeiner gerechten Beſtrafung. So harte auch dieſelbe geweſen, ſo verſicherte ich ſie, daß dieſem ohngeachtet mein GOtt ein gütiger und gnädiger HErr ſey, der ſeine Rache mit Widerwillen ausübete, und auch dem meineidigen Moou Vergebung wiederfahren haben laſſen würde, woferne er nicht durch ſeine Halsſtarrigkeit ſich der Strafe würdig gemacht; allein da er ſeine Hartnäckigkeit in dem angefangenen Aufruhre geſehen, und die Sonne, welche ſie bis anhero verehret, nicht mächtig genug geweſen, ſie zu ihrer Schuldigkeit zurück zu bringen, habe er ſelbſt um dieſe erſchreckliche Beſtrafung, davon viele unter ihnen augenſcheinliche Zeugen geweſen, gebeten; und hätten diejenigen, ſo dem Beyſpiele des Moou folgten, ganz ohnfehlbar gleichmäßiges Unglück zu befürchten. Ich ſetzte darzu, wie ich von eben dieſem GOtt, der ſo gewaltig zu ſtrafen wiſſe, Befehl erhalten, ihnen ſeine Gütigkeit und viele Wohlthaten anzubieten, daferne ſie ihn anbeten wolten; ſie erkenneten nunmehro ſeine Macht, welcher ſie ſich zu ihrer eigenen Glückſeligkeit und zu Vertilgung der Rouintons, ihrer Feinde, zu Nutzen machen könten; ſie würden aus meinem bisherigen Eifer für ihre Wohlfahrt erkennen, daß ich ihre Völkerſchaft aufrichtig liebte, und ihnen nichts vortragen würde, das nicht zur Beveſtigung ihres wahren Vortheils gereichte; nichts deſtoweniger müſte ich ihnen auch den Zorn dieſes mächtigen GOttes vermelden, dafern ſie ſeine angebotene Beſchützung und Gnade nicht mit Dank annähmen, und demſelben die Sonne vorzögen, wodurch ſie ſich unnachbleiblich das unglückliche Schickſal des Moou über den Hals laden würden.

Ich hatte mit einer ſo lauten und vernehmlichen Stimme geredet, daß ihnen nicht das geringſte Wort von meinem Vortrage entfallen ſeyn konte. Sie gaben mir durch ihr Geſchrey und Frohlocken zu erkennen, daß ſie bereit

wären,

wären, meinem Willen in allem zu folgen. Ich befahl ihnen, ſich nachmittags auf der Verſamlungswieſe einzufinden, alwo ich ihnen dasjenige vollends erklären wolte, welches mir die Nacht zu volbringen nicht erlaubte.

Sie bezeigten beym Weggehen eine ungemeine Freude. Die meinige war gleichfals ſehr groß, da ich mich auf einmal von aller meiner Furcht befreyet ſahe, und Hofnung hatte, den folgenden Morgen mein Vorhaben glücklich zu Stande zu bringen. Ich dachte nach, was ich ihrer Religion für eine Geſtalt geben ſolte. Mein Zweifel dauerte nicht lange. Es waren die allereinfältigſten Einſichten der Natur, und ich hielt ſie nicht geſchickt, andere zu begreifen. Ich unterſuchte aus dieſem Grunde, was das unendliche gerechte Weſen von ihnen fordern konte. Ich hielt dieſes für die weſentlichſte ihrer Pflichten, daß ſie einen almächtigen GOtt als ihren Schöpfer und HErrn erkanten, ihn allein anbeteten und ſeine Belohnungen hoffeten. Dieſes waren die Gränzen, darein ich ihren Glauben einzuſchränken dachte. Was den Gottesdienſt anbetraf, war ich entſchloſſen, alle geheime Ceremonien dabey zu verbannen, weil ſie über lang oder kurz zum Aberglauben werden; und weil ich nicht ewig bey ihnen bleiben konte, ſo wolte ich alles vermeiden, wodurch ſie wieder zur Abgötterey verleitet werden konten. Ich hielt es auch nicht für dienlich, ihnen Kirchen zu bauen. Worzu wären ihnen dieſelben nöthig geweſen? Sie würden dieſelben ausgeputzet haben. Und ihre Gedanken würden ſich gar bald in dem Umgang der Mauren eingeſchloſſen, und ſich nicht höher als das Gewölbe erhoben haben. Sie würden unvermerkt Abgötter mit doppelter Unwiſſenheit und Finſterniß hinein geſetzet haben. An deren ſtatt ſtellete ich ihnen das ganze Weltgebäude als einen prächtigen Tempel GOttes vor, den er mit ſeinen eigenen Händen erbauet, GOtt ſelbſt aber über den Wolken erhaben, als auf einem Throne ſitzend, alwo er ohne Unterlaß bereit iſt, unſer Bitten anzuhören und unſere Verehrungen anzunehmen. Ich glaubte,

te, daß eine ſo edle und ehrwürdige Vorſtellung vermögend ſeyn ſolte, ihre Aufmerkſamkeit zu beveſtigen, und in ihrem groben Gehirne einen unauslöſchlichen Eindruck zu machen. Ich begnügte mich lediglich an dieſer letzten Lehrart, fügte aber derſelben noch zwey Dinge bey, welche ich als nöthige Hülfsmittel für den ſchwachen Verſtand der Abaquis anſahe; das eine war, jede Woche zweymal, nemlich allemal über den dritten Tag, eine geiſtliche Verſamlung auf der Wieſe anzuordnen, welcher das ganze Volk beyzuwohnen verbunden war; das andere, ein kurzes aber deutliches und nachdrückliches Gebet aufzuſetzen, welches jedermann ohne Ausnahme lernen ſolte. Aus Furcht, es möchte einer oder der andere ſolches vergeſſen, oder es zu beten unterlaſſen, ſo war mein Vorſatz, zu befehlen, daß die Oberhäupter der Familien daſſelbe nach der Ordnung bey den algemeinen Verſamlungen auf der Wieſe, nemlich wöchentlich zweymal, herſagen, und auch täglich, ein jeder in ſeiner Familie vor allen Perſonen beyderley Geſchlechtes, welche ich ſeiner Gewalt untergeben hatte, wiederholen ſolte. So einfältig dieſe Ordnung der Religion meinen Leſern vorkommen möchte, ſo verſicherte mich doch die Kundſchaft, ſo ich von der Eigenſchaft der Abaquis hatte, faſt ganz gewiß: daß dieſe die einzige war, ſo bey ihnen am längſten beſtehen konte, vornemlich da mein Vorſatz war, die Glieder des groſſen Rathes bey ihrer Aufnahme in denſelben durch einen förmlichen Eid dahin zu verbinden, in denen ihnen anvertrauten Quartieren die Hand darüber zu halten, und den Gebrauch dieſes Gebets nicht unterbrechen, vielweniger gar aufheben zu laſſen.

Den folgenden Morgen dieſes groſſen Tages, da ich dieſe glückliche Veränderung vorzunehmen gedachte, erfuhr ich, daß eine groſſe Anzahl der vornehmſten Abaquis ſich in einem beſondern Hauſe verſamlet, und ſich bereits eine geraume Zeit in der Stille berathſchlaget hätten, und darunter dem Anſehen nach ein Geheimniß ſtecken müſte. Da gar wohl noch einiger aufrühriſche Saame des Moou

zurück

zurück geblieben ſeyn konte, ſo beunruhigte mich dieſe Nachricht. Ich wolte mich gleich in Perſon dahin begeben, als man mir vermeldete, daß ſie aus einander gegangen wären, und ein Theil derſelben gerade auf meine Wohnung zukäme. Ich brauchte die Vorſicht auf meiner Hut zu ſeyn. Es waren die drey vornehmſten Aelteſten, alle drey Mitglieder des groſſen Raths, welche von den andern an mich abgeſchicket waren. Nach geſchehenem Eintritte bey mir, eröfnete einer davon mit vieler Ehrerbietung die Urſache ihrer Ankunft. Alle Abaquis, ſagte er zu mir, erkennen gar wohl, daß derjenige GOtt, den ſie nach meinem Willen verehren ſolten, viel mächtiger als die Sonne ſey; allein ſie wolten doch gerne wiſſen, wo dieſer GOtt wäre, der ſich vor ihnen niemals, als wie die Sonne, ſehen laſſe, und an was vor einem Orte in der Welt er ſeine Wohnung habe. Hierüber baten ſie meine Erklärung, ehe ich ſie zu Verlaſſung ihrer alten Gottheit nöthigte. Dieſe Frage und das Nachdenken, wodurch dieſelbe auſſer allem Zweifel gezeuget worden, kamen mir für die Abaquis ſehr tiefſinnig vor. Ich antwortete ihnen ganz ſanftmüthig, daß ich ihre Weisheit bewundere, ihren Schwierigkeiten aber volkommen abhelfen wolle, damit ihnen nicht der geringſte Zweifel übrig bliebe. Und wie ich ſie in der That für die Vernünftigſten von der ganzen Völkerſchaft erkennete, ſo erklärte ich ihnen die ganze Verfaſſung derjenigen Religion, die ſie annehmen ſolten. Sie billigten alles, was ſie gehöret hatten: allein ich erſtaunte, als ich am Ende ſie ihren erſten Einwurf wiederholen hörete. Dieſer GOtt, ſagten ſie zu mir, zeiget ſich alſo niemals? Ich bekenne, daß mich dieſe neue Frage irre machte; nicht ſowol wegen der Schwierigkeit darauf zu antworten, als aus Furcht, daß ich ſie nicht der weſentlichen Selbſtändigkeit einer Sache, die ſie nicht ſahen, würde überreden können. Nichts deſtoweniger gab mir der Himmel etwas ein, welches einen ſtarken Eindruck bey ihnen machte. Nein, gab ich ihnen zur Antwort, er zeiget

get ſich niemals; allein er giebet ſich durch andere Merkmahle zu erkennen. Höret ihr es nicht öfters donnern. Sie ſagten ja, auch daß ſie ſich ſehr davor fürchteten. Wohl, verſetzte ich, dieſes iſt der groſſe GOtt, welcher den Himmel alſo beweget, und die Erde bebend machet. Ihr ſehet den Regen, Hagel und Schnee; ihr empfindet die Wärme des Feuers, und die Kälte des Froſtes; ihr ſehet eure Bäume, eure Früchte, und alles, was ihr zu eurer Nahrung brauchet, wachſen, und dieſer GOtt allein bringet alles dasjenige hervor, was ihr täglich vor euren Augen habet: und ihr undankbare Abaquis beklaget euch darüber, daß er ſich euch niemals zu erkennen gegeben habe. Die Wahrheit meiner Antwort, vielleicht der Ton, womit ich dieſelbe vorbrachte, oder vielmehr die unendliche Gütigkeit GOttes, welche begierig war, dieſe armſelige Wilde aus der Blindheit zu reiſſen, eröfnete ihnen die Augen gänzlich, daß ſie mir höchſt erfreuet ſchienen, ſich auf einmal in einer ſolchen Erleuchtung zu finden. Sie verſicherten mich, niemals einen andern Gott als den meinigen zu verehren; und da ſie mich in dergleichen Vorſatze verlieſſen, breiteten ſie denſelben mehr als jemals in dem ganzen Wohnplatze aus, indem ſie allen denjenigen, ſo ihnen begegneten, erzehlten, daß dem ihnen von mir verkündigten GOtt gar nichts zu vergleichen wäre, angeſehen er die Bäume, die Früchte, das Feuer, den Donner und alle Wunder der Natur hervorbrächte.

Sie befanden ſich alle mit dergleichen andächtigen Gedanken angefüllet, als ſie den Nachmittag bey der Verſamlung erſchienen. Ihr Eifer nahm mich dergeſtalt ein, daß ich vor Freuden Thränen darüber vergoß. Fanny und die Frau Riding, welche gleichfals Zeugen bey dieſem gottſeligen Schauſpiele ſeyn wolten, wurden dabey eben ſo weichmüthig als ich. Sie hörten meine Reden mit einer ehrerbietigen Aufmerkſamkeit an. Ich trug ihnen den von mir gemachten Entwurf vor. Ich ordnete die Zeit und Ordnung der Verſamlungen an; ich ſtellete ihnen mit

den

den lebhaftigſten Ausdrückungen und unter den ſinnreichſten Gleichniſſen die Hoheit desjenigen Herrn vor, in deſſen Dienſt ſie ſich begäben: ich erzehlte ihnen, was ſie von ſeiner Gütigkeit, dafern ſie ihm treu dienten, und hingegen von ſeinem Eifer zu erwarten hätten, wenn ſie des gemachten Bündniſſes vergäſſen. Ohngeachtet ihrer Dumheit machte ich ihnen gleichwol begreiflich, daß, ungerechnet aller Vergnügungen und Belohnungen, ſo ich ihnen für ihre Treue nach dieſem Leben verſprach, die von ihnen angenommene Religion ein ungemeiner Nutzen für das Wohlſeyn des ganzen Volkes, und eine mächtige Stütze der von mir gegebenen Geſetze ſey; denn auſſer der Pflicht, einen algewaltigen Gott zu verehren, legte dieſelbe ihnen keine andere mehr auf, als die ich ihnen vorgeſchrieben hätte; nemlich einander aufrichtig zu lieben, und alle Kräfte zum algemeinen und beſondern Beſten anzuwenden. Vor allen Dingen ermahnte ich ſie zur Dankbarkeit für die von dem algewaltigen Weſen täglich erhaltene Wohlthaten. Dieſer iſt es, ſagte ich zu ihnen, der euch hat laſſen geboren werden, der euch erhält und alles ſo reichlich giebet, was ihr nöthig habet, und euch Vergnügen machet. Findet ihr keinen Trieb, denſelben zu lieben, welcher euch mit ſo vielen Wohlthaten überhäufet? O ihr ehrlichen Abaquis! die Natur hat euch ein Herz gegeben; lernet daſſelbe gebrauchen: wenn ihr über eine Sache empfindlich ſeyd, ſo ſeyd es über diejenigen Wohlthaten, ſo ihr immerfort empfanget.

Dieſes ehrliche Volk hielt ein tiefes Stillſchweigen, welches ihre Vergnügung und Bewunderung an den Tag legte. Ich merkte, daß die meiſten die Augen gen Himmel wendeten, wenn ſie mich den Namen Gottes nennen hörten, als wenn ſie ihn an demjenigen Orte, welchen ich ihnen als ſeine Wohnung angezeiget hatte, ſuchen wolten, und als wenn er auf ſeinem Throne ſäſſe, acht auf ſie zu haben, und die Aufrichtigkeit ihres Huldigungseides zu beurtheilen. Endlich erneuerte ich ihre Aufmerkſamkeit durch

Vortragung des von mir für ſie aufgeſetzten Gebets; und nachdem ich ſie ermahnet, ſolches im Herzen mit nachzuſprechen, betete ich daſſelbe mit lauter Stimme und gen Himmel erhabenen Augen und Händen. Sie ahmeten alle meiner Stellung nach. Ich muß es bekennen, daß ich eine entzückende Freude bey Endigung dieſes herrlichen Gepränges in meiner Seele empfande. Vielleicht iſt dem Himmel niemals ein aufrichtigerer und ungefärbterer Eid der Treue abgeleget worden, als derjenige, welchen dieſe einfältige Herzen, in denen Recht und Unſchuld herrſchte, leiſteten. Und ich habe dieſe Umſtände jederzeit als die rühmlichſten und glückſeligſten meines ganzen Lebens angeſehen, welche ich meiner Seits zu dieſer glücklichen Veränderung beygetragen.

Ich nahm einige Tage die Mühe über mich, allen Häuptern der Familien mein Gebet zu lernen, damit ſie ſolches ihren Kindern wieder beybringen könten. Fanny und die Frau Riding leiſteten gleichfals dieſen Dienſt den Weibern der Wilden. Sie waren bereits glücklich geweſen, denſelben einige Neigung zur Keuſchheit und Eingezogenheit, zur Verbindlichkeit und Treue gegen ihre Ehemänner, zur Liebe und Achtung für ihre Kinder beyzubringen, und ihnen etwas von ihrem groben und barbariſchen Weſen abzugewöhnen, ohne an deſſen Stelle etwas einzuführen, ſo einsmals zur Verderbung der Sitten und der Weichlichkeit Anlaß geben könte. Unſere Abſichten wurden mit aller Einwilligung und Ueberlegung vorgenommen, und unſere gemeinſchaftliche Abſicht gieng bloß dahin, die Abaquis zu Menſchen zu machen. Dieſe Ueberlegung machte Fanny. Wenn man es genau betrachtet, ſagte ſie zu mir, ſo iſt alles, was der Vernunft entgegen, oder ſich durch einige Uebermaſſe davon vergehet, keine menſchliche Eigenſchaft, und in dieſem Sinne wird man vielleicht in Europa eben ſo viel Wilde und Barbarn antreffen, als in America.

Die meiſten europäiſchen Völker überſchreiten die Grenzen der Vernunft durch übermäßige Weichlichkeit, Verſchwendung, Ehr- und Geldgeiz; die americaniſchen aber durch ihre Plumpheit und vihiſches Weſen. Allein ſowol die einen als die andern halte ich für keine Menſchen. Die einen ſind einigermaſſen über ihren natürlichen Stand, die andern unter demſelben; und die Europäer und Americaner ſind alſo wahrhaftige Barbarn, in Anſehung des Punctes, darinne ſie ſich als wahrhaftige Menſchen gleichen ſolten. Bis zu dieſem Puncte, fuhr ſie fort, müſſen wir, wenn es möglich iſt, unſere Abaquis bringen, und unſere Bemühung und Fleiß muß bloß dahin gehen, ſie durch ſolche Mittel dazu zu bringen, welche ſie dabey zu erhalten vermögend ſind.

In währender Zeit wir unſern Wilden dieſe wichtige Dienſte leiſteten, welche ich wegen der mir aufgetragenen Ehrenſtelle als meine Schuldigkeit anſahe, vergaſſen wir auch unſern eigenen Nutzen nicht. Wir legten alle Tage die eifrigſten Wünſche für die Erhaltung des Mylord Axminiſters, den glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmungen und unſere glückliche Vereinigung mit demſelben ab. Unſere Unruhe wegen ſeines Schickſals war der einige Stof unſerer Unterredung. Meine Eheliebſte war in ihrer Schwangerſchaft bereits ſo weit gekommen, daß dieſelbe, die Begebenheiten mochten ſich auch drehen wie ſie wolten, nicht daran gedenken durfte, die Abaquis vor ihrer Niederkunft zu verlaſſen. Es giengen annoch einige Wochen vorbey. Endlich kam die Zeit der Fanny Niederkunft heran. Sie brachte eine Tochter zur Welt, welche, wie man mir ſagte, ihrem unglücklichen Vater gleich ſahe. Betrübter Gegenwurf des allergrauſamſten Ausſpruches des Verhängniſſes! unter was vor einem unglücklichen Geſtirn ſeyd ihr geboren worden! Ich nahm ſie auf meine Arme, und that ihr mit einem von allen väterlichen Regungen angefülten Herzen den erſten Wunſch, daß ſie glücklicher als ihr Vater und ihre Mutter ſeyn möchte. Allein meine Wünſche wurden nicht erhöret.

Meine Eheliebſte erholte ſich von den Geburtsſchmerzen gar bald wieder. Alle ihre Sorge wendete ſich gegen dieſe Tochter. Man weiß, wie heftig die Zärtlichkeit einer jungen Mutter iſt. Ich merkte, daß auch etwas davon in ihre Gemüthsbeſchaffenheit zurücke ſprang. Sie war nicht mehr ſo ſchwermüthig. Ihre Augen kamen mir nicht mehr ſo ſchläfrig vor; und es ſey, daß dieſes theure Pfand unſerer Liebe ihre Zuneigung gegen mich verdoppelt, und ihren gefaßten Verdacht vertrieben, oder daß das bloſſe Vergnügen, Mutter zu heiſſen, dieſe Veränderung hervor brachte, ſo ſpürte ich doch, daß ihre Liebkoſungen viel lebhafter und ungezwungener waren, als ſie jemals geweſen. Die meinigen konten nicht ſtärker werden, denn meine Neigung gegen die Fanny war keinem Wechſel unterworfen; unterdeſſen erregte gleichwol ihre Ruhe etwas in meinem Herzen, das ich bisher noch nicht empfunden hatte. Ich gab meine Freude darüber der Frau Riding in geheim zu erkennen, welche auch, ohne ſich weiter herauszulaſſen, Theil daran nahm.

Ich fuhr noch einige Zeit in ruhiger Regierung meiner Abaquis fort. Einige von ihren Jägern hatten eines Tages einen groſſen Haufen Rouintons mitten in einem Walde angetroffen. Der natürliche Haß zwiſchen dieſen beyden Völkerſchaften verſtattete ihnen nicht, ohngeſchlagen aus einander zu kommen. Den Abaquis bekam es ſehr übel. Sie muſten mit Verluſt eines ziemlichen Theils ihrer Mannſchaft die Flucht nehmen, und unter den übriggebliebenen Zurückkommenden befanden ſich wenige ohne Wunden. Dieſes Unglück erneuerte den Haß dieſes Volkes gegen ihre grauſamen Feinde. Vornehmlich hielt die junge Mannſchaft, welche die beſtändigen Unterweiſungen des Younſters in einer kriegeriſchen Gemüthsſtellung erhielten, und welche begierig waren, eine Probe mit ihren neuen Waffen abzulegen, auf das inſtändigſte bey mir an, daß ſie wegen der den Abaquis angethanen Beſchimpfung ſich rächen dürften. Ich war zweifelhaftig, ob ich ihnen dieſe Erlaubniß geben

ſolte.

ſolte. Ich hatte jederzeit einen Abſcheu vor dem Kriege. Er gereichet der Vernunft und Menſchlichkeit zur Schande. Ausgenommen einer gerechten Vertheidigung muß auch ein erhaltener Sieg ſelbſt zum Seufzen Anlaß geben: eine Schlacht iſt die letzte Verwegenheit, wozu die Narrheit und Raſerey verleiten kan; und nach den Grundſätzen meiner Sittenlehre iſt ein Kriegsheld ein ehrloſes Ungeheuer. Bey dergleichen Meinung konte ich den Bitten meiner Wilden nicht ſo leicht Gehör geben. Doch eben diejenige Urſache, welche mich bewogen hatte, ihnen eine Kriegszucht unter der Anführung des Youngſters beyzubringen, brachte mich auch auf die Gedanken, daß es ein ungemeiner Vortheil für ſie ſeyn würde, die Rouintons vor meiner Abreiſe zu demüthigen, und dieſem barbariſchen Volke die Luſt und Gewalt, ſie zu beunruhigen, auf einmal zu benehmen. Ich faßte den Schluß, die Führung dieſes Krieges ſelbſt über mich zu nehmen, die Abaquis deſto beſſer in Schranken zu halten. Ich ſchmeichelte mir, wenn die Rouintons nur einigermaſſen mit ſich umgehen lieſſen, dieſelben nach und nach zu gewinnen, und ſie vielleicht zu einer Verſöhnung mit den Abaquis zu bewegen, daß ſie von einer ſowol als der andern Seite den alten Haß ablegen, ſich mit einander vereinigen, und ſolchergeſtalt nur eine Völkerſchaft ausmachen ſolten.

Nachdem ich alſo mit Youngſter die zu ſolchem Vorhaben nöthige Abſichten überleget hatte, ſo erklärte ich öffentlich dieſen Krieg für gerecht und nothwendig; und den Abaquis ein neues Zeichen meiner Gewogenheit zu geben, verſprach ich, mich an die Spitze zu ſtellen und ſie anzuführen. Man war auf nichts als Zurüſtungen bedacht. Ich überließ dem Youngſter dieſe Sorge, ich aber war beſchäftiget, der Fanny und der Frau Riding einen Muth zuzuſprechen, welche dieſes Vorhaben in tödtliche Unruhe ſetzte. Ihre Furcht wäre noch billiger geweſen, wenn eine groſſe Gefahr für mich zu beſorgen geweſen. Es iſt gewiß, daß ich ſie nicht ohne die gröſte Thorheit allen verdrüßlichen Zufällen,

len, ſo ſie durch meinen Tod oder einige andere Ereignung zu befürchten hatten, bloß geſtellet hätte. Allein ich war verſichert, daß die Rouintons nicht lange vor mir Stand halten würden. Ihre kleine Anzahl, die ſich nach dem neulich erlittenen Verluſt nicht ſtark vermehret haben konte, und der Ruf von mir, der ſich ohngezweifelt bis zu ihnen ausgebreitet haben muſte, ließ mich dieſe Kriegesverrichtung nicht anders als eine angetretene Luſtjagd von ohngefähr vier Tagen anſehen. Ueberdieſes ſuchte ich ſie nicht ſowol durch die Waffen zu bezwingen, als durch Gelindigkeit und Anerbietung meiner Wohlthaten zu gewinnen. Ich gab alſo den beyden Frauensperſonen zu verſtehen, daß ſie weder für mich noch für ſich das geringſte zu fürchten hätten, und daß ſie in dem Wohnplatze ſich ſo ſicher als in der beſten Stadt von Europa befänden.

In der That befand ich mich, nachdem ich zwey Tage hernach an der Spitze einer Armee von Abaquis, welche aus dem Kern der jungen Mannſchaft beſtand, aufgebrochen war, in weniger als zwölf Stunden vor dem vornehmſten Wohnplatze der Rouintons. Ob ſie gleich einige Rache von ihren Nachbaren wegen des letzt erlittenen Verluſtes vermuthen mochten, ſo hatte ich mir dennoch nicht eingebildet, daß ſie aus Furcht ſo gar wachſam auf ihrer Hut ſeyn würden. Allein ſolchergeſtalt iſt das Gemüthe der meiſten von dieſen elenden Völkern beſchaffen, wie ich bereits angemerket habe. Sie wiſſen weder Regeln der Beſchützung, noch Vorſichten der Klugheiten. Sie fallen einander an, und bringen ſich wegen des geringſten Streits viehiſcher Weiſe um: der Schwächſte fliehet, und der Sieger ziehet ſich zurück, bis ſich eine Gelegenheit ereignet, die Schlacht von neuem anzufangen. Ich hätte dieſen Wohnplatz mit leichter Mühe überwältigen und die Rouintons mit Stumpf und Stiel ausrotten können: allein mein Vorhaben war ganz anders. Ich ließ meine Armee anhalten, und ſchickte den Youngſter, welcher ſich ganz beherzt zu die-

ſer gefährlichen Geſandtſchaft anbot, nebſt dreyen Abaquis, die dieſer Orte kundig waren, ab, mit dem Befehle, unſern Feinden den Frieden unter drey Bedingungen anzutragen.

Die erſte war, daß ſie in aller Eil ihre Waffen zuſammen und vor den Wohnplatz bringen, und in unſerer Gegenwart daſelbſt verbrennen ſolten.

Die andere war, ſie ſolten ohne Anſtand ihre jetzige Wohnung ver- und ſich in dem Thale der Abaquis niederlaſſen, alwo ich ihnen allen Beyſtand und alle Bequemlichkeit zu verſchaffen verſprach.

Die dritte beſtand darinne, daß ſie ſich daſelbſt meiner Regierung unterwerfen müſten.

Wenn ſie meine angebotene Freundſchaft und dieſe drey Bedingungen anzunehmen weigerten, ſo ließ ich ihnen die Wahl, dieſe Gegend ohne Verzug zu verlaſſen, und niemals wieder dahin zu kommen, oder alle ohne das geringſte Verſchonen und Gnade über die Klinge zu ſpringen.

Ich trug dem Youngſter auf, ihnen dieſen Vortrag mit einer freyen und etwas trotzigen Art zu thun; allein nachher gelinde und ſanftmüthige Manier an ſich zu nehmen, ihr Vertrauen zu erwecken, und ſogar einige von den vornehmſten unter ihnen dahin zu vermögen, ohne Waffen zu mir zu kommen, die Merkzeichen meiner verſprochenen Gütigkeit anzunehmen.

Man wird leicht ſchlieſſen, daß ich auf dieſe vertrauliche und zugleich herrſchſüchtige Weiſe einen glücklichen Fortgang meiner Aufführung hoffen konte. Zum wenigſten erhielt ich doch dadnrch eine verſicherte Nachricht von der Gemüthsbeſchaffenheit dererjenigen, mit welchen wir uns in Handlung einlaſſen wolten. Ich hatte funfzehen hundert wohlbewafnete Mann bey mir: und durch verſicherte Nachrichten die Gewißheit erhalten, daß ſich die Anzahl der vereinigten Rouintons nicht über acht hundert Mann belief, wenn man auch ihre Weiber und Kinder darzu rechnete;

nete; und es war mir auch die durchgängige Gewohnheit der Wilden bekant, welche ohne Schlacht die Flucht nehmen, wenn ſie ſich dem Feinde nicht gewachſen befinden. Dieſes einzige befürchtete ich, es möchten die Rouintons über meine nahe Gegenwart alzuheftig erſchrecken, in meine Vorſchläge ein Mißtrauen ſetzen, und die Parthey ergreifen, ſich ohne Verweilen mit der Flucht zu retten, welches die nackigte Wilden jederzeit ohne Schwierigkeit thun können. Meine Abgeſchickte lieſſen ſich unerſchrocken an dem Eingange des Wohnplatzes ſehen, und allen Beſchimpfungen und Anfällen vorzubauen war ihre erſte Bemühung, kund zu machen, daß ſie von funfzehenhundert Mann unterſtützt wären. Dieſe Zeitung und die zugleich erfolgte Offenbarung der Urſache ihrer Ankunft, breitete ſich in einem Augenblicke unter den Barbarn aus, und brachte einen Theil derjenigen Wirkungen zuwege, welche ich vorhergeſehen hatte, nemlich, daß die meiſten, welche nichts anders als ihre Furcht zu Rathe zogen, eilig in die nahgelegenen Wälder flohen. Unterdeſſen blieben dennoch viele, welche ſich gleich anfänglich um Youngſter verſamlet hatten und denen er ſeinen Antrag gethan, als ſie nichts ſchreckhaftes ſahen, ganz ruhig ſtehen, ihm zuzuhören. Er liebkoſete ihnen mit Reden und Verſprechungen, und ſparte nichts, ihnen die Vortheile ſeiner Anerbietungen begreiflich zu machen. Er glaubte, ſie bewegt zu haben; weil ſolches aber nur eine geringe Anzahl war, und er lieber geſehen, daß die Flüchtigen wieder nach ihren Wohnungen zurückgebracht werden möchten, ſo hielt er für das dienlichſte Mittel, dieſe ſeine Zuhörer zu verlaſſen, mit dem Erſuchen, den übrigen zu vermelden, daß ſie ohne Furcht ſeyn könten, und daß nichts vortheilhaftiger für ihre Völkerſchaft wäre, als ſich durch einen ehrlichen Frieden mit den Abaquis zu vereinigen. Er wolte ihnen den Ueberreſt des Tages und die folgende Nacht zur Ueberlegung laſſen, mit dem Verſprechen, den Morgen darauf mit eben der Sanftmuth und in gleicher Abſicht

ſicht wieder zu ihnen zu kommen. Jedoch war alle ſeine Bemühung vergeblich, einige zum Mitgehen zu bewegen: kein einziger hatte die Kühnheit, ihm zu folgen.

Ich war vergnügt Youngſtern ganz ruhig zurück kommen zu ſehen, und ich prophezeyete mir etwas Gutes von ſeiner Unterhandlung. Sein Bericht vermehrte meine Hofnung. Ich lobete ſeine Aufführung, und bewilligte den Morgen zu erwarten. Wir waren gar nicht weit von dem Wohnplatze entfernet; bloß ein kleiner Hügel, an deſſen Fuſſe ich mein Lager aufgeſchlagen hatte, entzog dieſelbe unſerm Geſichte. Ich hatte dieſe Gegend darum erwählet, damit ich unſere Feinde durch eine alzujähligne und unvermuthete Annäherung nicht alzuſehr erſchrecken möchte. Youngſter machte eine unvergleichliche Anſtalt in unſerer kleinen Armee, uno zwar mit ſolcher Vorſicht, welche uns aller Furcht einer unverſehenen Ueberrumpelung überhobe. Der übrige Tag verſchlich ohne die geringſte Bewegung von Seiten der Rouintons.

Bey angebrochener Nacht, welche ſehr finſter war, brachte man mir, als ich gleich ein wenig zu ruhen gedachte, die Nachricht, daß man über dem Gipfel des Hügels einen dicken Rauch mit einigen lichten Blicken vermenget aufſteigen ſähe, welcher nichts anders als eine groſſe Feuersbrunſt anzeigte. Ich zog mit meinen eigenen Augen Erkundigung davon ein. Ich konte leicht urtheilen, daß dieſes der Wohnplatz der Rouintons war, ſo in Flammen ſtand, und zweifelte im geringſten nicht, daß dieſes grauſame Volk ſelbigen mit Fleiß und gutem Willen angeſtecket. Ich gab Befehl, es ſolte ſich kein Mann vor Anbruch des Tages heraus machen: denn ich befürchtete von der Verzweiflung dieſer Leute ſchlimme Wirkungen. Den Morgen ſchickte ich Youngſter auf Kundſchaft, nebſt einer Parthey von meinen Leuten aus. Sein Bericht war beynahe ſo, wie ich mir denſelben eingebildet hatte. Die Rouintons wolten entweder aus Mistrauen gegen meine

Verſprechungen, oder aus einer lautern Wirkung der Unmenſchlichkeit und der Barbarey, lieber ihr Land verlaſſen, als ſich unterthänig machen. Sie hatten bey ihrem Abzuge nicht allein den groſſen Wohnplatz, ſondern auch unterſchiedene herumliegende kleine Dörfergen in Brand geſtecket. Ihre Hütten, von trockenem Holze, waren ſchon gänzlich verzehret; und was ihre wilde und grauſame Gemüthsart am beſten bezeichnet, ſo hatten ſie ihre Alten und Kranken erwürget. Youngſter fand noch ihre Körper, welche die Flamme nicht verzehret hatte.

Ich betrübte mich über dieſe Zeitung als ein Menſch. Allein die Vorſtellung dieſer Barbarey gab mir gar deutlich zu erkennen, daß ich mir vergeblich geſchmeichelt hätte, ein ſo viehiſches Volk höflich zu machen, und ſahe es alſo für ein Glück für die Abaquis an, ſie gänzlich von ſo gefährlichen Nachbarn befreyet zu haben. Dieſes war der Fort- und Ausgang dieſes Feldzugs, welcher, wie man ſiehet, die Frau Riding und meine Ehegattin nicht ſehr beunruhigen konte, weil meine Wilden nicht einmal Gelegenheit gehabt, dabey einen Pfeil abzuſchieſſen. Ich hätte mich nicht ſo weitläuftig bey einer ſo geringen Begebenheit aufgehalten, wenn ſie kurze Zeit darauf nicht ſo erſchreckliche Wirkungen hervorgebracht, daß mein Blut noch über meine Verbindlichkeit, dieſelben zu erzehlen, in meinen Adern als Eis erſtarret.

Der

Der Engliſche Weltweiſe,

oder

Hiſtorie

des

Herrn Clevelands,

natürlichen

Sohn des Cromwells.

Fünftes Buch.

Ich hielt die Ruhe und eingeführte gute Ordnung unter den Abaquis für ſo beveſtiget, daß ich mich, ohne an Vermehrung ihrer Geſetze und Pflichten zu gedenken, damit begnügte, ſie zu einer genauen Beobachtung der bereits bey ihnen eingeführten anzuhalten. Dieſes war das einzige Mittel, mich der Früchte meiner Arbeit zu verſichern, welche nach meiner Abreiſe ſehr zweifelhaftig geweſen ſeyn würden, wenn ich nicht geſorget hätte, dieſe ehrliche Wilden durch eine beſtändige Gewohnheit deſto veſter zu feſſeln. Es verſtrichen alſo noch einige Monate mit Wiederholung unſerer ordentlichen Uebungen und erwarteter Zurückkunft der Wilden, welche ich mit dem Abgeſchickten der Frau Lallin nach

nach Virginien reiſen laſſen. Ich verſchob meine Entſchlieſſung, die uns zu etwas vernünftigem und ſicherm führen konte, bis zu ihrer Zurückkunft, indem ich immer hofte aus Nachrichten Licht zu bekommen, welches zu ſolcher Wirkung vermögend wäre. Ich konte weder von der Weite ihrer Reiſe, noch von der Zeit, ſo ſie darzu nöthig hatten, urtheilen. Dieſes gab die meiſte Gelegenheit zu meinem Verdruß. Es kam mir mehr als einmal, ſonderlich nach gehaltenen Wochen meiner Liebſte, in Sinn, mit ihr und meiner übrigen Familie abzureiſen, und ſelbſt den Weg nach Carolina zu ſuchen. Ich vermuthete mir zwar hierbey von Seiten der Abaquis groſſe Schwierigkeiten, welche uns alzugewogen waren, als daß ſie gutwillig ihre Einwilligung in unſere Abreiſe hätten geben ſollen: allein vielleicht wäre ich glücklich geweſen, ſie zu hintergehen, wenn ich ihnen zu verſtehen gegeben, daß wir ſie zwar auf eine Zeit, aber nicht auf ewig verlaſſen, ſondern wieder zu ihnen zurückkommen würden. Wir hätten eine Begleitung mit uns genommen, welches ſie zu überreden geholfen, daß unſer Vorſatz nicht wäre, ſie ganz und gar zu verlaſſen; und wir hätten auch keine groſſe Mühe gebrauchet, dieſelbe wieder los zu werden, wenn der Himmel ſeinen Beyſtand zu unſerer Reiſe gegeben, und uns einen engliſchen oder ſpaniſchen Wohnplatz gegeben.

So gefährlich auch dieſer Entwurf war, ſo wuſte ich dennoch keinen andern zu erwählen, wenn ich keine Nachricht von dem Mylord erhielte. Ich blieb endlich bey demſelben ſtehen, wie ein Kranker bey einem bittern und ſchmerzlichen Hülfsmittel, davor er ſich faſt eben ſo ſehr als vor der Krankheit ſelbſt fürchtet, thun muß. Ich eröfnete ſelbigen auch meiner Ehegattin und der Frau Riding, welche ſich nicht lange beſonnen, denſelbigen zu billigen, und ſich ſehr beherzt entſchloſſen, alle Gefahr auszuſtehen. Wir wurden davon bloß durch die ſchwache Hofnung, daß unſere Wilden, ehe wie es vermuthen, zurück kommen könten, abgehalten. Selbige betrog uns auch nicht. Man mel-

meldete uns ihre Ankunft eines Tages an. Meine Regung war bey dieſer Begegnung ſo heftig, daß ich mich kaum zu halten vermochte. Allein noch viel ſchlimmer war es, da ich meinen Eheſchatz vor ſo unvermutheter Verwunderung ohnmächtig niederſinken ſahe. Wer ſich unſere wahrhafte Unruhe und unſern Verdruß, den wir bey einem fünf vierteljährigen Aufenthalt in einem Wohnplatze der Wilden, und ohne über ein ganzes Jahr das geringſte Wort von dem Mylord zu erfahren, ausgeſtanden haben, vorſtellen kan, der wird auch ganz wohl begreifen, daß die allergeringſte Hofnung bey uns eine auſſerordentliche Regung verurſachen müſſen. War aber ſolches gleich nicht die Freude, die uns anfänglich in dieſe gewaltſame Regung verſetzte, ſo war es doch wenigſtens eine Ungewißheit unſerer Gedanken. Man kan die andern Regungen gar leicht erkennen, deren Natur nicht ſo gar zweydeutig iſt, als, einer tödtlichen Furcht, und folglich der allertiefſten und ſchmerzhafteſten Betrübniß.

Die Wilden hatten ſich erſtlich nach Pawhatan begeben. Sie hatten daſelbſt die Frau Lallin beſuchet, welche ihnen den Weg, nach Carolina zu kommen, ſo viel ihr möglich geweſen, erleutert hatte. Sie waren unter dem Geleite eines Virginiers, der die engliſche Sprache verſtanden, längſt an der Seeküſte fortgegangen, und hatten in allen bewohnten Plätzen Erkundigung eingezogen, ob ſich der Mylord Arminiſter daſelbſt ſehen laſſen, oder ob ihnen wenigſtens einige Umſtände von ſeinem Geſchicke bekant wären. Sie hatten aber nicht gefunden, was ſie geſuchet. Hierauf waren ſie am glücklichern Fortgange ihrer Nachſuchungen verzweifelt, und hatten ihren Rückweg nach unſerm Thale genommen, wobey ſie wegen der Ungewißheit des Weges tauſend Gefährlichkeiten ausgeſtanden. Endlich hatte das blinde Glück, oder vielmehr die Vorſehung, welche uns nicht länger in der Unwiſſenheit unſers Glücks laſſen wolte, und uns noch ein viel ſchrecklichers zubereitete, ihnen in der weiten Wüſten einen von ihren Landesleuten begegnen laſſen,

welcher

welcher unter der Zahl derjenigen tapfern Abaquis geweſen, die dem Mylord zur Bedeckung gedienet hatten. Sie brachten denſelben mit ſich zurück, und wir lieſſen uns ohne Anſtand von ihm ſelbſt die traurige Begebenheit des Mylords und ſeiner Gefehrten erzehlen.

Dieſer unglückliche Herr war kaum fünf oder ſechs Tagereiſen von dem Thale der Abaquis entfernet geweſen, als er von einer Anzahl Wilden, die der ſeinigen ohngefehr gleich, angefallen worden. Er hatte ſie mit geringem Verluſt in die Flucht geſchlagen. Dieſe Barbarn, welche herumſchweifende Einwohner der groſſen Wüſten Drexara geweſen, welche in America für die grauſamſten gehalten werden, hätten wegen dieſer erlittenen Niederlage den Muth nicht fallen laſſen. Das Anſehen des Mylords, welcher zu Pferde, und wie die andern Engelländer bekleidet geweſen, hätte ſie, in Hofnung Beute zu machen, umzukehren und einen neuen Anfall zu wagen angefriſchet. Sie hätten ſich in viel gröſſerer Anzahl, als vorher, zuſammen gerottet, und den Abaquis eine Ecke von dem Orte des erſten Gefechtes den Weg verleget, worauf ſie ſelbige mit einer ſolchen Wuth und erſchrecklichem Pfeilhagel angefallen, daß ſie dadurch ein groß Theil derſelben zur Erde geleget. Der Ueberreſt, aus Furcht ſich von allen Seiten umringet zu ſehen, und auſſer Stand die Flucht zu ergreifen, hätte zu Erhaltung ihres Lebens die Waffen niedergeleget. Sie wären alle nebſt dem Mylord und ſeinen Engelländer als Gefangene angenommen worden. Die Ueberwinder hätten dieſen reichen Raub unter ſich getheilet, ſich ſelbſt aber auf unterſchiedenen Wegen aus einander getrennet. Die meiſten Wilden der Wüſte Drexara ſind, wenigſtens in Anſehung ihrer Gefangenen, Menſchenfreſſer. Sie bewohnen eigentlich keinen gewiſſen Ort. Sie ſchweifen beſtändig auf der Jagd der Thiere und Menſchen herum, welche ſie für ihre leckerhafte Schnabelweide halten. Die einzige Urſache, daß man ihnen den Namen der Wilden von Drexara beygeleget hat, beſtehet darinne, weil ſie das Gebirge

birge und die Wälder, als die zur Jagd bequemſten Oerter ſuchen, und deswegen dieſe groſſe Wüſte, welche voller wilden Thiere iſt, allen andern Orten vorziehen, weil ſie mit unmäßigen groſſen Wäldern verſehen.

Ich war beſtürzt und zitterte bey Anhörung dieſes erſten Theiles der Erzehlung der Wilden, und ich unterſtand mich nicht ihn zu nöthigen, mir dasjenige zu berichten, was ich doch am meiſten zu wiſſen verlangte. Ein ſo erſchrecklicher Anfang ließ mich das allerabſcheulichſte Schickſal für den unglückſeligen Vicomten fürchten. Fanny befand ſich ihrer Seits in einer ſolchen Bewegung, ſo Mitleiden gebären muſte. Wir fuhren in unſerer Aufmerkſamkeit fort, und erkühneten uns nicht den Mund aufzuthun, ein einziges Wort vorzubringen. Zum Glück, ſagte der Wilde zu uns, fiel ich nebſt dem Mylord und zwanzig meiner Cammeraden einer Bande zu Theile, die am wenigſten grauſam, und am wenigſten begierig nach Menſchenfleiſche waren. Unterdeſſen aſſen ſie doch anfänglich ſechſe von uns, ihre erſte Begierde zu ſättigen; allein ſie ſind gewohnet, alle Jahre an das Ufer eines groſſen Fluſſes zu reiſen, wo ſie weiſſe und bekleidete Menſchen antreffen, denen ſie ihre Gefangene gegen gewiſſe Dinge, die ſie ſonderlich lieb haben, vertauſchen. Wir wurden an der Zahl ſechzehen hierzu aufbehalten, und muſten einen weiten Weg zurück legen, ehe wir an dieſem Fluſſe ankamen; allein die weiſſen Menſchen kamen dieſes Jahr nicht dahin. Wir wurden bis auf das zukünftige Jahr nach der Wüſte Drexara zurück geführet. Unterdeſſen, fuhr der Wilde fort, bin ich verſichert, daß keiner von allen meinen Gefehrten dieſe Zeit erleben wird; denn von uns ſechszehen: ſo viel wir waren, ſeynd ſeit unſerer Rückreiſe von dem Fluſſe bereits viere verſpeiſet worden. Er erzehlte uns hierauf, auf was vor Art er ſich gerettet, und wie er nach einer zweymonatlichen Herumſchweifung in unbekanten Ländern endlich zum Glück ſeine drey Landesleute angetroffen hätte.

Ich erfuhr nachher, daß diejenigen Weiſſen, mit denen die Wilden eine Art einer Handlung mit ihren Gefangenen treiben, Spanier von Penſacola ſeynd, welche zu gewiſſen Zeiten den groſſen Fluß des Heil. Geiſtes hinauf fahren, und Sclaven für einige Gläſer Brandwein, oder andere nichtswerthe Tendeleyen einkaufen.

Nach abgelegter Erzehlung befahl ich dem Abaquis ſeinen Abtritt zu nehmen; und mein Zuſtand verhinderte mich nicht, denjenigen, darinne ſich meine Liebſte befand, zu überlegen. Ich that damals nicht allein, was ich meine Lebenszeit noch nicht gethan, ſondern auch darzu ich mich nicht vermögend gehalten. Ich verſchloß in meinem Herzen die empfindlichſten und lebhaftigſten Schmerzen; und da ich unter meiner Betrübniß zu erliegen und ohne Kräfte niederzuſinken gedachte, ſo faßte ich doch derſelben ſo viel zuſammen, daß ich eine verſtellete Standhaftigkeit, eine ruhige Stellung annehmen und meiner Liebſte einen Troſt zuſprechen konte. Ich befürchte hierbey, daß mich niemand weiter beklagen wird. Eine ſolche Perſon, die ich damals zu ſpielen vermögend geweſen, und die ich hier vorſtellen will, wird ſo befremdlich und den gemeinen Begriffen ſo niedrig ſcheinen, daß man, wofern man mir auch die Gefälligkeit erweiſet, ſolches als möglich zu glauben, ſich ohne Zweifel einbilden wird, ich verdiene weniger Mitleiden als Bewunderung. Man muß die Schmerzen, ſo ein anderer fühlet, empfunden haben, oder wenigſtens fühlen, daß man ſie empfinden kan, wenn man einer mitleidigen Theilnehmung fähig ſeyn will; und es wird ſich nicht nur niemand finden, der dergleichen Unglück, als das meinige geweſen, empfunden hat, ſondern es wird kaum einige geben, ſo es begreifen können.

Die Entſchlieſſung alſo, welche ich in dieſem Augenblicke nahm, mich zum Meiſter aller äuſſerlichen Merkmahle meiner Bekümmerniß zu machen, blieb eine Regel, welcher ich ſeit dem mit unglaublicher Standhaftigkeit gefolget habe. Ich ſahe nicht im geringſten voraus, wozu ich mich verbindlich

bindlich machte. Die Betrachtung meiner Ehegattin, deren Muth ich durch mein Beyſpiel zu unterſtützen ſuchte, brachte mich zur Ablegung dieſer Art eines Gelübdes, welches vielleicht alzuviel Vermeſſenheit in ſich faßte. Nichts deſtoweniger hatte ich ſo viel Kräfte, es auszuführen; allein wie theuer iſt es mir nicht zu ſtehen gekommen, und mit was vor Bitterkeit iſt das bey mir davon zurückgebliebene Andenken nicht noch bis jetzo angefüllet! Liebſte Fanny, ſagte ich zu meiner Ehegattin, wir müſſen dem Himmel danken, daß er uns wenigſtens die Nachricht von des Mylords Unglück zukommen laſſen. Der Beyſtand der Vorſehung wird der Unſchuld und Tugend nicht mangeln. Ihr könnet ſolches ſchon daraus erkennen, daß ſie ihn glücklich in die Hände der leutſeligſten Bande fallen laſſen. Er wird bis zum Ende einen gleichmäßigen Schutz erhalten. Vielleicht iſt er ſchon den Weiſſen überliefert, davon uns der Abaquis geſaget. Dieſe können keine andere als Engelländer, Franzoſen oder Spanier ſeyn; und es mag auch eine europäiſche Völkerſchaft ſeyn, welche es will, ſo iſt er in Sicherheit, wenn er ſich nur nicht mehr in der Wilden Händen befindet. Ja, gab ſie mir zur Antwort, indem ſie ſehr recht von der Urſache unſerer Furcht urtheilte; ja wenn er ſich auſſer der Wilden Händen befindet: allein, wo iſt die Warſcheinlichkeit, daß er dieſen grauſamen Unthieren entgangen? Es ſind, nach dem Berichte des Abaquis, nur zwey Monate, daß ſie von ihrem groſſen Fluſſe zurück gekommen; ſie ſollen erſt das künftige Jahr wieder dahin gehen: und wer weiß, ob ſie das Leben meines geliebteſten Vaters ſo lange ſchonen werden? Bey dieſen Worten zerfloß ſie in Thränen, und ihre zärtliche Liebe ſtelte ihr alles, was zu fürchten war, ſo lebhaft vor, daß ſie ſo erſchrocken ſchien, als wenn ſie den Mylord vor Augen ſähe, wie er jetzo gleich von den Wilden verſchlungen werden ſolte. Ich ſagte zu ihrer Aufmunterung, daß dieſe Barbarn gewohnt wären, mit ihren Gefangenen eine Handlung zu treiben, daher hätte man keine Urſache zu fürchten, daß ſie ihren gewöhnlichen

Gebrauch ändern würden. Ueberdieſes wolte ich allen Wirkungen ihrer Grauſamkeit zuvorkommen, indem ich den Schluß gefaſſet, mich ohne Anſtand an die Spitze von zweytauſend Abaquis zu ſtellen, und mich der Nachrichten des geweſenen Gefehrten des Mylords, ſo viel ich von demſelben erhalten könte, zu bedienen, den Weg nach der Wüſte Drexara anzutreten; der Himmel würde bey einer Unternehmung, daran ſeine Gütigkeit und Gerechtigkeit Antheil hätte, mein Geleitsmann ſeyn; und endlich hoffete ich den Mylord zu finden, welches der einzige ſchwere Punct wäre, da mir denn nichts leichters, als deſſen Befreyung ſeyn würde.

Fanny hatte alzuviel einſehenden Verſtand, als daß ſie ſich durch falſche Hofnung hätte ſollen verblenden laſſen. Sie ſahe ſo volkommen, als ich, alle Schwierigkeiten meines Vornehmens: und ſehet die Parthey, welche ſie ohne Anſtand ergrif. Ich bin überzeuget, ſagte ſie zu mir, daß ihr meinen Vater nicht verlaſſen, und dasjenige, ſo ihr mir verſprochen habet, ausführen werdet; allein, ich begreife die Gefahr und Ungewißheit einer ſolchen Unternehmung. Ihr könnet mich alhier nicht zurücklaſſen, da ich in eurer Abweſenheit vielen mir zuſtoſſenden Gefährlichkeiten ausgeſetzet, und faſt gewiß bin, euch nach eurem Abſchiede niemals wieder zu ſehen. Alſo kan ich keine andere Parthey erwählen, als mit euch zu reiſen; wir mögen nun unſern Vater wieder finden, oder in ſeiner Aufſuchung alle beyde umkommen. So befremdlich mir dieſer Vortrag war, ſo wenig konte ich denſelben vernünftig widerlegen. Unterdeſſen gab ich ihr durch viele Vernunftſchlüſſe zu erkennen, warum ſolches faſt unmöglich wäre. Wir hatten kein Fuhrwerk für ſie, ihre Tochter, die Frau Riding, und ihre zwey Weiber. Dieſe einzige Schwierigkeit war unabhelflich. Sie gab mir zur Antwort, daß ſie dieſelbe erkenne, darüber aber nicht erſchrocken wäre; ſie wolten zu Fuſſe gehen, wie ich, ſo lange es ihre Schwachheit zulieſſe, wären ſie aber alzu müde,

wäre

wäre es was leichtes für ſie, Tragbahren machen, und ſelbe durch unſere Abaquis tragen zu laſſen; wenn ich deren zweytauſend mit uns nähme, könten ſie einander nach der Ordnung ablöſen, und uns dieſen Dienſt mit leichter Mühe und ohne Verdruß leiſten. Was die Lebensmittel anbetraf, welche die andere Schwierigkeit machte, daran fürchtete ſie ſich nicht Mangel zu leiden, ſondern verlieſſe ſich, wie ich, auf die erſtaunende Menge der wilden Thiere, die man aller Orten in America fände, und welche unſre Wilden im Ueberfluſſe zu fällen nicht ermangeln würden.

Wir wollen reiſen, ſagte ich mit einer zärtlichen Umarmung; liebſte Fanny, wir wollen reiſen. Ich bewundere euere Herzhaftigkeit, und ich will glauben, daß der Himmel, welcher euch dieſelbe eingeflöſſet hat, einen glücklichen Fortgang geben wird. Ich ſäumte nicht, den Abaquis unſere gefaſte Entſchlieſſung kund zu machen. Ich trug ihnen dieſelbe nicht anders als einen Feldzug vor, welchen ich ihre Geſellen zu rächen und den Mylord zu befreyen unternehmen wolte. Die ganze Völkerſchaft erbot ſich mit der gröſten Begierde dazu; allein, da ich weniger auf die groſſe Menge, als den Muth und die Ordnung ſahe, ſo gab ich zu erkennen, daß ich keine andere zu meiner Begleitung verlange, als die in des Youngſters Kriegsſchule gelernet hätten. Dieſe machten ohngefehr zweytauſend Mann aus, welche alle beherzt und ſtark ausſahen. Diejenigen, ſo in dem Wohnplatze zurückblieben, bezeigten ihren Verdruß, daß ich meine Ehegenoßin und ganze Familie mitnahm, hatten aber gleichwol nicht den geringſten Verdacht, uns auf ewig zu verlieren. Bey allen andern Umſtänden würden wir vielleicht dieſes gute Volk mit Widerwillen verlaſſen haben, bey welchem wir die lange Zeit unſers Aufenthalts ſo viel Gelehrigkeit, Unterthänigkeit, und alle Merkmale einer aufrichtigen Zuneigung gefunden hatten. Das Andenken ihrer Gutthaten iſt niemals aus meinem Gedächtniß gekommen; und ich habe den Himmel meine ganze Lebenszeit

angeflehet, die Erkentniß und Liebe desjenigen Gutes unter ihnen zu befeſtigen, welches ich ihnen beyzubringen mich äuſſerſten Fleiſſes bemühet habe. Ob ich gleich eine gewiſſe Anzahl zu unſerm Kriegszuge benennet hatte, ſo konte ich doch einigen beſondern Perſonen, die mir am meiſten zugethan waren, das Vergnügen nicht abſagen, mir zu folgen. Ich bedauerte, daß ich ſolches dem alten Iglou nicht zugeſtehen konte, welcher aus einem aufrichtigen Eifer für mich den Vorſatz gefaſſet, mir durch die ganze Welt zu folgen, dabey aber ſein Alter und ſeine Kräfte wenig in Betrachtung gezogen hatte. Allein darein willigte ich, daß Rem, ſeine Tochter, meine Eheliebſte begleiten mochte. Ohne ihrer Zuneigung zu gedenken, welche dieſe Vergeltung verdiente, ſo glaubte ich, daß ihre Dienſte der Fanny und meiner Tochter bey tauſend Gelegenheiten nützlich ſeyn könten. Endlich, nachdem wir uns dem Schutze des Himmels tauſendmal empfohlen, und denſelben durch die inbrünſtigen Ausflüſſe unſerer Herzen darum angeflehet hatten, reiſten wir fort.

Himmel! was vor eine Reiſe! was vor eine Unternehmung! Ich wußte kaum, auf welche Seite wir unſern Fuß zuerſt fortſetzen ſolten. Ich wußte bloß, wenn ich mich in Florida oder an dem Gebirge Apalaches befände, daß ich gegen Mittag den mexicaniſchen Meerbuſen, und gegen Morgen die Küſten der mitternächtigen See hätte. Es ſchien mir warſcheinlich, daß die weiſſen Menſchen, davon mir der Wilde geſaget hatte, keine andere als die Spanier ſeyn könten, welche aus dem mexicaniſchen Meerbuſen einige groſſe Flüſſe hinauf ſchiften: denn es war mir gegen die Nordſee bis an die Spitze von Tegeſte kein Fluß von ſolcher Gröſſe bekant, als der von den Wilden beſchrieben war. Was die Wüſte Trexara anbelanget, welche ich nach dem Buchſtaben mit dem Namen nenne, den ihr der gefangene Abaquis beylegte, davon hatte ich niemals etwas gehöret; die einzige Kundſchaft, ſo ich davon haben konte, zog ich aus der Vergleichung ſeiner Erzehlung, mit meiner

Meinung

Meinung, daß die weiſſen Menſchen Spanier wären, und ſchloß daraus, daß dieſe Wüſte in Anſehung unſerer gegen Mittag, oder etwas weiter zur Rechten nach dem Abend zu liegen müßte. In der That kam dieſes wenig mit dem Wege der drey von mir abgeſchickten Wilden nach Carolina, und ihrer dem Gefangenen erfolgten Begegnung überein. Allein, es war mir aus ihrem eigenen Geſtändniß bekant, daß ſie keinen gewiſſen Weg gehalten hatten, und ich urtheilte aus ihrer langen Reiſe, daß ſie ſehr weit irre gegangen ſeyn mußten. Dieſes war das Licht, oder vielmehr die dicke Finſterniß, welche mir auf meiner gefährlichen Reiſe zum Wegweiſer diente. Allein nichts deſtoweniger, und meine Verwirrung nicht alzu abſcheulich vorzuſtellen, ſo muß ich auch bekennen, daß ich noch eine andere Hofnung hatte, ohne welche es die gröſte Narrheit geweſen wäre, mich in ein ſolches Labyrinth zu ſtürzen, daraus ich keinen Ausgang ſahe. Ich machte mir Rechnung auf die Nachrichten, welche ich von den unterſchiedenen Völkerſchaften, die wir auf unſerm Wege berühren mußten, einzuziehen verhofte, und ich ſcheuete mich um ſo viel weniger vor ihrer Begegnung, weil ich gnugſam bedecket war, und mich alſo vor ihrem barbariſchen Weſen zu fürchten nicht Urſach hatte.

Wir marſchierten die erſten Tage gut fort; und ohnerachtet die Sonne ziemlich heiß brante, ſo überwand doch der Eifer meiner Abaquis alles. Sie trugen ohne Widerrede die vier Tragbahren des Frauenvolkes, und weil ſie einander auf das geringſte Zeichen einiger Müdigkeit ablöſeten, ſo ſchienen ſie mir durch dieſe Verrichtung gar nicht abgemattet zu werden. Ueberdieſes munterte ich ſie zum marſchieren an, da ich vor ihnen hergieng; und weil ich empfand, wie nöthig mir ihr Beyſtand war, ſo nahm ich ein Anſehen voller Vertrauens und Unerſchrockenheit an, welches vermögend war, ihnen gleichmäßige Regungen einzuflöſſen. Es ſey nun, daß ſie nicht ſo abgehärtet zur Arbeit als die herumſchwärmenden Wilden waren, wel-

che eines beſtändigen Gehens gewohnet ſind, oder daß die Hitze oder veränderte Luft etwas zu ihrer Abmattung beytruge: ſo befanden ſich eine groſſe Anzahl auf einmal mit einer gefährlichen Krankheit befallen. Dieſer verdriesliche Zufall zwang uns, liegen zu bleiben. Ich erwählte zu unſerm Ruheplatze auf einige Tage eine angenehme Wieſe längſt an einem Fluſſe, deſſen Ufer mit ziemlich dicht belaubten Bäumen beſetzet war, ſo uns vor den Sonnenſtralen beſchützeten. Gleichwol verhinderte dieſe Vorſicht im geringſten nicht, daß mir nicht in zwey Tagen dreyßig Mann von meinen bravſten Wilden geſtorben wären. Ich wurde gar bald bey Zunehmung dieſes Uebels gewahr, daß ſelbiges anſteckend war; den Tag darauf verlor ich funfzehn Mann, und man meldete mir alle Minuten, daß noch viele andere mit gleichem Geſchicke bedrohet wurden. Vor Ablauf einer Woche hatte ich achthundert Kranke, und ohngefehr zweyhundert Todte, welche dieſes Uebel aufgerieben. Ich war voller tödtlichen Unruhe wegen der Gefahr meiner Ehegattin; ich ſonderte ſie nebſt den andern Frauensperſonen von der Hauptarmee ab, und befahl den Wilden bey Todesſtrafe, ſich dem Orte ihres Aufenthaltes nicht zu nähern. Ich trug Youngſter auf, bey ſelbiger die Wache zu halten, und ich war bemühet, ein Hülfsmittel wider das Uebel meiner armen Abaquis zu finden. Allein der tapfre und treue Youngſter wurde ſelbſt mit dieſer tödtlichen Krankheit befallen, und ich mußte ihn zwey Tage darauf ſeinen Geiſt aufgeben ſehen.

Der Grimm des Himmels verfolgte mich. Unter ſo vielen Unglücklichen, welche vor meinen Augen ihr Leben beſchloſſen, war ich am meiſten zu beklagen, ob gleich meine gute Leibesbeſchaffenheit mich wider die angeſteckte Luft, welche ich alle Minuten mit dem Athem in mich zog, bewahrte. Ich befand mich ohne Unterlaß mitten unter meinen Abaquis, dieſelben zu ermahnen, zu tröſten, und ſie um die Natur und Zufälle ihres Uebels zu befragen. Ich ſonderte die Kranken von den Geſunden ab; ich ließ die

Todten vom Lager wegtragen, aus Furcht, es möchte ſich das Uebel durch die angeſteckten Leichen noch weiter vermehren; ich war überal, und legte meine eigenen Hände an die beſchwerlichſte Arbeit, ja ich ſchonte mich weniger als der ſchlechteſte unter meinen Abaquis. Unterdeſſen kam mir öfters in die Gedanken, daß ein ſo unbedachtſamer Eifer meiner Ehegenoßin gefährlich ſeyn könte. Ich muſte befürchten, ihr, wenn ich mich des Abends zu ihr begabe, etwas von der eingezogenen giftigen Luft beyzubringen. Ich badete mich alſo alle Tage in dem Fluſſe, ehe ich wieder zu ihr gieng, und bekleidete mich mit andern Fellen, als ich des Tages bey Beſuchung der Kranken gebrauchet hatte. Was hätte dieſes geholfen, wenn mich das Uebel ſelbſt angefallen! Entſetzliche Furcht! Ich wendete meine Gedanken davon ab, als ein Miſſethäter, welcher ſich bemühet, nicht an ſeine Todesſtrafe zu gedenken. Ich heiterte mein Geſicht auf, wenn ich mich derſelben näherte, und an ſtatt daß ich ihr das beſtändige Zunehmen der Krankheit, welche mir täglich zwölf, funfzehen, auch zwanzig Abaquis hinweg rafte, hätte entdecken ſollen, ſchmeichelte ich ihr mit der Hofnung einer glücklichen Veränderung. Sie ſtelte ſich, als ob ſie mir glaubte: und da ich vor ihr unſer Uebel verbarg, ihr durch deſſelben Verſchweigung die fürchterliche Wiſſenſchaft deſſelben zu benehmen, ſo ſtellte ſie ſich gleichfals, als ob ihr dieſelbe unbekant, aus Furcht, mir neue Unruhe zu machen, wenn ich ſie alzu empfindlich darüber zu ſeyn glaubte.

Bey dieſem erſchrecklichen Unglück war dieſes noch ein auſſerordentliches Glück, daß ſie, ihre Tochter und ihre Frauensperſonen eine volkommene Geſundheit behielten. Wir blieben drey ganze Wochen an dieſem Orte, ohne die geringſte Hofnung einiger Verringerung unſers Elendes. Es waren mir beynahe vier hundert Wilde geſtorben; und da ſich das Uebel immer weiter und weiter auszubreiten anfieng, ſo muſte ich befürchten, alle mit einander durch gleichmäſſiges Unglück zu verlieren. Ich faßte den Schluß, die Luft zu

verändern, und wolte deswegen mein Lager auf eine Höhe verlegen, welche mir von der weitläuftigen Wieſe, darauf wir uns befanden, nicht über eine Tagereiſe entfernet zu ſeyn ſchiene. Ich gab den Wilden Befehl, ſich zum Aufbruche fertig zu machen. Allein es kam mir vor, als wenn ſie dieſe Zeitung ungerne vernähmen. Ob gleich der Ort, dahin ich ſie zu führen gedachte, ſehr nahe war, ſo kamen wir doch dadurch auf unſerm vorhabenden Wege etwas weiter fort: allein es gaben mir einige von ihnen zu verſtehen, daß ſie nicht willens wären, denſelben weiter fortzuſetzen, ſondern lieber auf das eiligſte nach ihrem Wohnplatze zurücke kehren wolten. Eine neue Urſache zu einer auſſerordentlichen Unruhe. Ich ließ nach, ſie darzu zu nöthigen, um Zeit zu gewinnen, ihre Abſichten zu ergründen. Ich erkante gar bald, daß ihre Verweigerung keine auf einmal entſtandene Regung war. Sie hatten ſich oftermals bey Nachtzeit verſamlet, zu rathſchlagen, was ſie vor eine Parthey erwählen wolten; und da ſeit dem Tode des Youngſters die Kriegeszucht unter ihnen ziemlich in Abnahme gekommen, hatten ſie wider mich zu murren angefangen, und mir die Schuld des ihnen zugeſtoſſenen Unglückes beygemeſſen. Ich fande ſie alſo ſo erbittert und übel geneigt zum Gehorſam, daß ich ſie länger in der mir bisher erzeigten Ehrerbietung erhalten zu können befürchtete. Die Folgerungen davon konten nicht anders, als höchſt betrübt ſeyn. Die geringſte, und welche ich natürlicher Weiſe am erſten zu gewarten hatte, war, daß ich mich auf einmal von allen verlaſſen ſehen, und nebſt meiner Familie den wilden Thieren oder andern Wilden, die eben ſo grauſam als ſie waren, zum Raube zurück bleiben muſte. Ich wendete einige Tage bey denen, in deren Treue ich den wenigſten Verdacht ſetzte, mein Bitten und meine Vorſtellungen an, brachte ſie auch ſo weit, ſich ſelbſt zu bemühen, die Gemüther ihrer Gefährten wieder zu beſänftigen. Sie arbeiteten vergeblich daran. Auch der Anblick fünf oder ſechs hundert ihres gleichen, welche annoch krank lagen, und die ſie folglich zurück laſſen muſten,

machte

machte nicht den geringſten Eindruck bey dieſen Rebellen, vielweniger hatte er die Kraft, ſie bis zu derſelben Geneſung zurück zu halten. Da ſie einmal ihr Verlangen, wieder zurück zu gehen, kund gemachet, ſo glaubten ſie etwas zu befürchten zu haben, wenn ſie ihren Aufbruch nur kurze Zeit verſchöben. Sie waren bey allen meinen Vorſtellungen taub, und weigerten ſich, dieſelben anzuhören; ſie gleichten einer Heerde Vieh, welche mit Ungeſtüm nach einem Orte zu rennet, wenn ſie darzu durch eine Regung, deren Urſache unbekant iſt, einmal angereizet worden. Endlich konte ich an ihnen meine ehrliche Abaquis nicht mehr, wol aber einen Haufen halsſtarriger und unbeweglicher Wilden erkennen.

Dieſes Uebel ſchien mir unheilbar. Das einzige, ſo mir noch übrig war, und welches ich zu verſuchen mir vornahm, beförderte meinen Untergang, und gab dieſen Boshaftigen Gelegenheit, ihr Vorhaben völlig ins Werk zu richten. Ich ließ ſie in einem Creiſe um mich zuſammen kommen, und nachdem ich ihnen mit einem gebieteriſchen Anſehen ihre Unbeſtändigkeit und Untreue vorgerücket, fügte ich hinzu, wie mir die kleine Anzahl der Treuloſen gar wohl, dabey aber auch bekant wäre, daß die meiſten unter ihnen mir treu zu bleiben verlangten; ich wolte dieſelben erkennen, und ſie vor andern hochhalten, die übrigen aber möchten immerhin ſich auf ewig von meinen Augen entfernen und ohne Anſtand nach ihrem Wohnplatze zurücke kehren. Meine Hofnung beſtand darinne, daß ſie die Schande, öffentlich für Treuloſe erkant zu werden, zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit zurück bringen würde. Ich befahl alſo zu gleicher Zeit, daß diejenigen, ſo mich zu verlaſſen gedächten, ſich zu meiner linken, die andern aber zu meiner rechten Hand ſtellen ſolten. Ich beobachtete ihre Geberden. Es verſtrichen einige Minuten, ohne daß ſich ein einiger von ſeinem Platze rührte. Sie ſahen einer den andern mit Erſtaunen und Zweifelmuth an. Als ſich endlich einige von den aufrührigſten auf das eiligſte zu meiner Linken geſtellet, folgte ihnen bald eine viel gröſſere Anzahl nach. Kaum hatten ſie ſich

eine Minute Zeit genommen, einander zu erkennen und aufzumuntern, als ſie mir den Rücken zeigten, und zuſammen die Flucht nach ihrem Wohnplatze zu nahmen. Es blieben zu meiner Rechten mehr als drey hundert ſtehen, derer Treue ich mich wenigſtens verſichert hielt; allein als ſie ihre Cameraden fliehen ſahen, und ſie einige Zeit als zweifelhaftig betrachtet hatten, ſo verlieſſen ſie mich auf einmal, denſelben zu folgen, und weder mein Bitten noch Schmähen waren vermögend ſie aufzuhalten.

Wie ſoll ich hier meinen Schmerz und meine Beſtürtzung vorſtellen? Sie waren zu übermäßig, daß ſie ſich nicht vorſtellen laſſen. Ich blieb mitten auf der Wieſe ganz allein ſtehen. Die zwey Engelländer verlieſſen meine Eheliebſte nicht, und der Aufenthalt der Kranken war auf fünfhundert Schritte davon an einem mit Bäumen bedeckten Platze, und alſo hatte ich auch nicht einmal einen einzigen Wilden bey mir, von welchem ich den elenden Troſt hoffen konte, den man bey einigen Zeugen ſeiner Martern findet. Meiner Gemahlin wolte ich ſolche nicht entdecken; ſie hätte ſolche mit mir getheilet, und die ihrige hätte meine Verzweifelung nur vermehret. Ich muſte ſie in dem innerſten meines Herzens verbergen. Ich ſetzte mich auf das Gras, an dem Orte wo ich ſtand. So harte und ſtrenge ſich auch der Himmel zu meinem Untergange erwieſe, ſo erhob ich doch meine Augen gegen denſelben, ſeine Gütigkeit zu bewegen und ſeine Gerechtigkeit zum Zeugen anzurufen. Ich flehete ihn wo nicht um Troſt, ſo meine Schmerzen lindern könte, doch wenigſtens um Ertheilung einiges Lichts an, wornach ich meine Aufführung richten, und wodurch ich in demjenigen Zuſtande, darinne ſich meiner Meinung nach auſſer mir kein Menſch befunden haben kan, nur einigen Hofnungsſchein erblicken könte. O GOtt! ſchrie ich tauſendmal aus, kan man dich in der Verzweifelung ehren? Wenn du deiner Hände Werke aus lauter Gütigkeit bereiteſt, wie kanſt du ein Vergnügen daran haben, dieſelben zu verderben?

ben? Was wilſt du aus mir machen? Was wilſt du mit dem Mylord, meiner unglücklichen Frau und meiner Tochter vornehmen? Was habe ich durch Anrufung deiner gewonnen, wenn du mein Bitten niemals erhöreſt? Erhöre mich, und zeige dein Erbarmen gegen deine elende Geſchöpfe.

Nachdem ich einige Zeit in dieſer heftigen Bewegung zugebracht, ſo ſammelte ich alle meine Gemüthskräfte zuſammen, aus den Umſtänden unſers Elendes die ſchwachen Hülfsmittel zu ziehen, ſo ich darinne zu finden vermochte. Anfänglich hielt ich nicht nöthig, über den Ort, wohin wir unſern Weg richten ſolten, eine Berathſchlagung anzuſtellen. Aller Schein einer Hofnung war eitel, ausgenommen nach der Seite der Abaquis. Als ich die Nothwendigkeit volkommen erkante, dieſe Parthey zu wählen, ſo bedauerte ich bitterlich, der Ungedult der Flüchtigen nicht nachgegeben zu haben. Allein dieſe Reue war unnützlich. Ich unterſuchte, ob es auch jetzo daſelbſt, unter eben denſelben Wilden, deren Tugend eine ſo ſchwarze Untreue gegen uns zu begehen fähig geweſen, für uns ſicher ſeyn möchte. Ich ſtelte mir ihre Furcht wegen ihrer von mir vermutheten Beſtrafung vor. Die Schande eines Verbrechens, oder die Furcht der Strafe, machen manchmal volkommene Verbrecher aus denenjenigen, ſo vorher nur Halbſchuldige waren. Unterdeſſen ſchmeichelte ich mir, ſelbige durch meine Gelindigkeit wieder zu gewinnen, und unter ihnen das Vertrauen herzuſtellen. Allein ich fand zwey Schwierigkeiten, welche mir vielmehr Furcht und Verwirrung machten. Eine betraf den gefährlichen Weg. Wir waren den Anfällen und Frevel aller derjenigen ausgeſetzet, welche dem Himmel auf unſern Weg zu führen gefällig war: allein die Gefahr war gleich, wir mochten uns auf eine Seite wenden, auf welche wir wolten; denn wir wären nicht ſicher geweſen, wenn wir uns auch gar vorgenommen hätten, an dieſem Orte beſtändig zu bleiben. Wir muſten uns alſo der göttlichen Vorſehung überlaſſen,

und dieſelbe um Beyſtand anflehen. Die andere Hinderniß war die Beſchwerlichkeit eines zehentägigen Marſches, welchen unſere zwey Frauen und ihre Bediente auszuſtehen nicht Kräfte genug hatten. Ich hatte niemand als Rem und meine zwey Engelländer bey mir; unter den vielen kranken Wilden befand ſich nicht ein einiger, von dem ich den geringſten Beyſtand hoffen durfte.

Es erforderte alſo die Noth, daß die zwey Kammerweiber zu Fuſſe gehen muſten, ſo mühſam auch ihnen ſolches ankommen möchte; und entſchloß mich, nebſt der Rem meine Eheliebſte ſelbſt zu tragen, da die zwey Engelländer der Frau Riding eben dergleichen Dienſt erweiſen ſolten.

Hierauf dachte ich wie es den elendeu Wilden ergehen würde, welche wir zurück zu laſſen uns genöthiget ſahen. Die ſchlimme Art ihrer Krankheit, ſo ſie befallen hatte, machte ſie ſo ſchwach und matt, daß ſie ſich auf den Füſſen aufrecht zu erhalten nicht vermögend waren. Es ſtarben alle Tage beynahe eine gleiche Anzahl, und meine Gegenwart half ihnen in der That nichts. Unterdeſſen da ich mein Herz auf die Probe ſtelte, fande ich mich nicht im Stande, ſo viel Elende in einem ſo erſchrecklichen Zuſtande zu verlaſſen. Zu ihrer Geneſung war ich nicht das geringſte nütze; allein ich ſpürte doch, daß ſie aus meinen Beſuchen einigen Troſt ſchöpften, und auch im Sterben mir ihre Erkentlichkeit deswegen noch bezeugten. Dieſes war ſchon genug, mich dahin zu vermögen, meine Abreiſe ſo lange zu verſchieben, bis die Krankheit alle zuſammen aufgerieben haben würde, und ihnen unterdeſſen alle Dienſte zu erweiſen, die in meinem Vermögen waren. Ueberdieſes zog ich in Betrachtung, daß ſie dieſe Reiſe blos aus Eifer zu meinen Dienſten, und aus Gehorſam gegen meine Befehle unternommen hatten. Ich glaubte wenigſtens, ihnen dasjenige aus Erkentlichkeit ſchuldig zu ſeyn, welches ich ihnen aus mitleidigem Herzen und als ein Menſch zu leiſten mich geneigt befand. Vor Hungersnoth durften wir uns nicht fürchten. Unſere treuloſe Wegläufer, welche in mehr als drey Wochen keine andere

Verrich=

Verrichtung als die Jagd gehabt, hatten uns eine unzählige Menge Federwildpret hinterlaſſen, welches ſie nach ihrem Gebrauch an der Sonne trocken werden laſſen; wir fanden auch bey jedem Schritte auf der Wieſe Eyer von unterſchiedenen Arten Vögel, wovon wir uns die leckerhaftigſten Speiſen zurichteten.

Dieſer Entwurf war der vernünftigſte, den mir die Klugheit bey ſo beſchwerlichen Umſtänden eingeben konte. Und dieſes war auch der einzige, bey welchem ich ſtehen blieb. Allein das herrſchende Geſtirn meines unglückſeligen Geſchickes behielt über alle meine An- und Vorſchläge die Oberhand, dieſelben entweder zu vernichten, oder ſie zu meinem Untergange zu drehen.

Ich eilte nicht, meine Eheliebſte eher als gewöhnlich zu beſuchen: ein unruhiges und ängſtliches Geſicht würde ſie alzuſehr erſchrecket haben. Ich kam erſtlich des Abends zu ihr, nachdem ich meine Kranke beſuchet und ihnen von der Untreu ihrer Gefehrten Nachricht gegeben hatte, welche ſie mit einer eifrigen Wuth anhörten. Sie wurden durch mein Verſprechen, bey ihnen zu bleiben, ſo lebhaft gerühret, daß ſie ihre Erkentlichkeit durch tauſend Zeugniſſe offenbar machten. Durch dieſen Augenblick hielt ich mir alles, was ich für ſie gethan hatte, ſattſam vergolten. Als die Nacht angebrochen war, begab ich mich zu Fanny, welcher der Abzug unſerer Untreuen noch nicht wiſſend war, weil der Ort ihres Aufenthalts ſehr verborgen lag. Er war mit einem kleinen Hügel bedecket, welcher ihn von der Wieſe absonderte, und von dichten Bäumen beſchattet wurde, welche die böſe Luft auf eine gewiſſe Höhe von demſelben zurücke hielten. Ich hatte ihr eine Hütte von Aeſten und Blättern bauen laſſen, darinne ſie ganz bequem mit ihrem Frauenzimmer wohnen konte; und ob ſie gleich darinne nicht alles nach ihrem Verlangen und Wunſche hatte, ſo war ſie dennoch vor der Strenge der Luft ſicher, und durfte auch nichts von der wütenden Peſt fürchten. Ich beobachtete die angenommene Gewohnheit ganz genau, mich alle Abend nackigt

in

in dem Fluſſe zu baden und meine Kleider zu verändern, ehe ich mich derſelben näherte. Ob ich mich gleich bey dem Weggehen aus dem Quartiere der Kranken dergeſtalt in meinem betrübten Nachdenken vertiefet hatte, daß ich mich auch von meinem Betrübniß nicht eher erholen konte, bis ich ſie ſahe, ſo nahm ich dennoch eine ruhige Stellung an, ſo bald ich in ihre Hütte trat. Sie fragte mich was ich machte, und wie ſich meine Gefehrten befänden? Sie ſind nach Hauſe gereiſet, gab ich ganz ruhig zur Antwort. Es wäre nicht ein einiger dem Tode entgangen, wenn ſie länger hier geblieben; wir werden uns ſelber genöthiget finden, nach dem Wohnplatze zurück zu kehren, ſo bald nur die Kranken entweder geſtorben oder wieder geſund ſind.

Das ſtille Anſehen meiner Erzehlung verhinderte gleichwol ihr auſſerordentliches Schrecken nicht. Sie ſahe mich ſteif an, meinen Zuſtand aus meinen Augen zu leſen, als wenn ſie zuvor geſehen hätte, es müſſe eine ſo jählinge und unvermuthete Begebenheit eine ganz auſſerordentliche Urſache haben. Die Frau Riding zeigte nicht weniger Entſetzen, und ſie bemüheten ſich alle beyde, eine nähere Erklärung von mir heraus zu bringen. Allein ich verhelete ihnen die Wahrheit beſtändig, begrif aber ſelbſt, daß ſie in ihrem mir gethanen Vorwurfe Recht hatten, wie ich nicht klüglich gehandelt, daß ich nicht wenigſtens einige Wilde zurück behalten, die uns zu einer Bedeckung dienen können. Alſo fiel alle Schuld dieſer entſetzlichen Begegnung auf mich allein, und damals gewöhnte ich mich mehr als jemals, bey den allerſchwerſten Unglücksproben ein philoſophiſches Geſicht anzunehmen.

Es vergiengen fünf Wochen ehe die Krankheit der Wilden nachzulaſſen ſchien, welche für mich fünf grauſame Marterjahre waren. Das beſtändige Nachdenken über mein Verhängniß; meine Unruhe, welche nicht eher nachlaſſen konte, als ſo lange ich kein ſicheres Mittel wider die Gefahr unſerer Rückreiſe finden konte, und die Gewalt, ſo ich mir anthat, ſelbige zu verbergen, verurſachten mir in dieſer

kurzen Zeit ſo viel Martern zuſammen, als ich die Zeit meines ganzen Lebens noch nicht empfunden hatte. Endlich ließ die Peſt gänzlich nach, und von mehr als fünf hundert kranken Abaquis, welche bey dem Abzuge ihrer Gefehrten zurück blieben, waren kaum noch ſechzig übrig. Nichts deſtoweniger war ich bedacht, mit dieſem elenden dem Grimm des Himmels entgangenen Ueberbleibſel abzureiſen. Ich that meiner Eheliebſte dieſen Vortrag. Sie vergoß bey deſſelben Vernehmung viele Thränen. Ich glaubte ſowol als ſie ſelbſt, es käme dieſe Betrübniß von nichts anders als der Nothwendigkeit her, darein wir uns gebracht ſahen, unſern zum Beſten des Mylords gefaßten Vorſatz zu verlaſſen. Dieſe Urſache rechtfertigte ohne allen Zweifel ihre und meine Betrübtniß zur Gnüge. Allein ſie hat mir nachher geſtanden, daß die damalige Regungen ihres Herzens diejenigen bey weitem übertroffen, welche ihr unſer gegenwärtiges Unglück hätte erregen können; es ſey nun daß die Dunkelheit unſers Schickſals, deſſen Ende wir gar nicht abſehen konten, oder eine Ahndung der erſchrecklichen Veränderung, darein uns der Himmel, ehe wir America verlieſſen, zu ſetzen beſchloſſen hatte, an ſolchen gewaltſamen Bewegungen Schuld war.

Ich verſpreche alhier nur eine einfältige Erzehlung. Die traurige Begebenheit, welche ich dieſen Augenblick vorbringen werde, hat keiner Vorbereitung und Ausſchmückung nöthig, denjenigen Leſer zum Mitleiden zu bewegen, welcher kein Barbar geboren, und ſich nicht ſchämet ein Menſch zu ſeyn, das iſt, der eines gerechten Mitleidens fähig iſt. Man darf auch nicht vermuthen, daß ich bey Vortragung der mir zugeſtoſſenen Begebenheit zugleich meine darüber gehabte Empfindlichkeit vorſtellen werde. Der Ausdruck der Sprache iſt nur eine Erfindung der Kunſt, eine falſche Abſchilderung, welche den lebhaftigſten und innerſten Regungen der Natur wenig gleichet.

Wir brachen auf. Meine Ehegattin zitterte, als ſie ſich auf ihre Tragbahre ſetzte. Sie trug ihre Tochter auf ihren

Armen. Ich umarmete dieſe beyden Gegenſtände meiner Liebe zärtlich, und befahl ſie in meinem Herzen den obern Machten, welchen die Vorſorge und Beſchützung der Unſchuld anbefohlen iſt. So ſchwach auch meine Abaquis noch an Kräften waren, ſo wolten ſie dennoch nicht zugeben, daß ich ſelbſt Hand an die Tragbahre legen ſolte. Sie theilten dieſe Mühe unter ſich, und wechſelten einander nach der Ordnung ab. Die Frau Riding wurde gleichfals getragen. Ich gieng neben meiner Ehegenoßin her, und überlegte alles, was ich zu hoffen und zu fürchten hatte, vornemlich aber wie wir in dem Wohnplatze der Abaquis aufgenommen werden würden. Wir waren zwey Tage auf dem Weg, den wir gekommen waren, ohne Schwierigkeit zurück gegangen. Einige von meinen Wilden, welche ich aus Vorſicht voraus gehen laſſen, und ihnen anbefohlen, um ſich herum auf alles ein wachſames Auge zu haben, blieben auf einem Hügel ſtille ſtehen. Nach einer kurzen aber ſehr aufmerkſamen Betrachtung kehrten ſie ſich eiligſt um, und kamen mit einer auſſerordentlichen Geſchwindigkeit nach uns zugelaufen. Weil ſie über tauſend Schritte von uns waren, blieb ich ſtehen, ſie zu erwarten, in der Hofnung, wenn ſie eine üble Zeitung bringen ſolten, Zeit zu gewinnen, mich mit in einem ganzen Gefolge entweder zur rechten oder zur linken Hand zu verbergen. Kaum befanden ſie ſich an dem Fuſſe des Hügels, als ich auf der Höhe deſſelben, welche ſie verlaſſen hatten, zwanzig oder dreyßig Perſonen erblickte, ſo ſie zu verfolgen ſchienen, gleichwol auf einmal ſonder Zweifel darum anſtanden, weiter fortzugehen, weil ſie das Groß meiner Leute, die ſich um mich zuſammen gezogen hatten, erblickten. Vor zwanzig oder dreyßig Feinden durfte ich mich nicht fürchten. Ich glaubte auch nicht Urſache zu haben, ein einziges Zeichen eines Schreckens blicken zu laſſen; zumal da ſie uns entdecket hatten, und unſere Flucht nicht ſo eilfertig geſchehen konte, daß ſie uns nicht hätten einholen ſollen, wenn ſolches ihr Abſehen geweſen. Ich entſchloß ſo gar nach einer kurzen Ueberlegung, ihnen

ein Theil meiner Wilden unter der Anführung der zwey Engelländer entgegen rücken zu laſſen, ihrem Anfalle vorzukommen, wenn ſie eine böſe Abſicht hätten, für meine Perſon aber, nebſt funfzehn Abaquis, bey meiner Liebſte als ein Hinterhalt zu bleiben. Indem ich dieſe Eintheilung machte, wurde ich immer neu ankommende gewahr, welche in einer Reihe hinter einander ankamen. Ihre Anzahl wuchs dermaſſen an, daß ihrer bereits über fünf oder ſechs hundert waren. Ich ſahe hierauf, daß mir des Himmels Beyſtand nöthig, und weder Tapferkeit noch Klugheit vermögend war, mich aus dieſer Gefährlichkeit zu retten.

O GOtt! dir iſt bekant, mit was vor Inbrunſt ich dich angerufen habe. So viel Seufzer aus dem Grunde meines Herzens hervor quollen, ſo viel eifrige Gebete ſchickte ich zugleich um die Erhaltung deines almächtigen Beyſtandes zu dir ab. Ich bat meine Eheliebſte auf das inſtändigſte, auf ihrer Tragbahre zu bleiben, und gab ihr mit zwey Worten zu erkennen, daß wir uns in der alleräuſſerſten Gefahr befänden. Unterdeſſen, ſagte ich zu ihr, überwältiget eure Furcht, laſſet uns nichts mit Unbedachtſamkeit thun; manchmal erſcheinet der Himmel mit ſeinem Beyſtande, wenn die Gefahr am gröſten iſt: und vielleicht iſt er uns dieſen Augenblick beſtimmet. Bey Haltung dieſer Rede war mein Herz ſo beklemmet, daß es gar nicht vermögend war, einige Hofnung anzunehmen. Ich umarmte ſie. Sie bat mich, mein Leben zu ſchonen, und daran zu denken, daß ich daſſelbe ihr und meiner Tochter ſchuldig wäre. Ich antwortete darauf nichts, aus Furcht, ihre Unruhe zu vermehren, wenn ich ihr die meinige ſehen ließ, und begnügte mich mit einem ſanften Händedrücken; ich verließ ſie, und faßte den Schluß, dem Feinde in Perſon entgegen zu gehen.

Mich trieben zwey Urſachen zu Ergreifung dieſer Parthey; die eine war die Furcht, es möchten die Weiber, dafern das Gefecht ſich in der Nähe erhübe, der Gefährlichkeit der Pfeile ausgeſetzet ſeyn; die andere ein heftiges Verlangen, einen Verſuch zu thun, die Gemüthsneigung der

Wilden zu beſänftigen, ehe wir zum Streichen kämen, und ſie Zeit gewönnen, näher anzurücken. Meine voraus Geſchickten konten mir keine andere Erklärung geben, als die ich durch meine eigene Augen erhielt. Sie begaben ſich, wie ich geſagt habe, auf die Flucht, ſobald ſie ſich verfolget ſahen. Da ich nun keinen Augenblick Zeit zu verlieren übrig hatte, ſo ließ ich die zwey Engelländer bey meiner Ehegattin, und die andern ſechzig Abaquis mir nachfolgen; ich gieng den Feinden beherzt genug entgegen, welche mir in beſſerer Ordnung entgegen rückten, als ich von einem Haufen Wilden vermuthen konte. Sie entſetzten ſich vielleicht, uns in ſolcher beherzten Stellung, und ſo geringer Anzahl zu ſehen, darum blieben ſie auf hundert Schritte von uns ſtille ſtehen. Ich rückte ihnen beſtändig entgegen, und mein Vorſatz war, mit friedfertigen und demüthigen Zeichen mich ihnen allein zu nähern. Allein als wir noch einige Schritte fortgegangen waren, ſagte ein Abaquis zu mir: wir ſind verloren, und ich erkenne die Rouintons. Dieſer erſchreckliche Name gieng mir durch die Seele. O GOtt! die Rouintons! Ich blieb ganz unbeweglich, und wuſte nicht was ich anfangen ſolte. Sie, welche beynahe zu gleicher Zeit meine Gefehrten für Abaquis erkanten, ſäumten nicht, einen Pfeilhagel auf uns loszudrücken. Die Abaquis waren bisher durch das in mich geſetzte Vertrauen unterſtützet worden, allein ſie kehrten mir den Rücken, ſo bald ſie den Angrif der Feinde ſahen. Ob gleich ihre geringe Anzahl die ergriffene Flucht entſchuldigte, ſo war ſie ihnen dennoch unnützlich; denn ihre grauſame Feinde verfolgten ſie mit ſolcher Hitze, daß nicht ein einziger von dieſen Elenden ſo glücklich war, ihren Händen zu entgehen.

Den Augenblick, da ſie zu fliehen anfiengen, war ich noch dreyßig Schritte zum allerwenigſten von den Rouintons. Vielleicht hätte ich gleichfals die Flucht erwählet, wenn ich nichts mehr als die Erhaltung meines Lebens zu bedenken gehabt hätte; und wenn ich daſſelbe meiner Ehegattin und Tochter nicht zum Nutzen anwenden konte, ſo war deſſelben

Verluſt

Verluſt die einzige Glückſeligkeit, ſo ich wünſchen durfte. Eine kurze Ueberlegung gab mir zu erkennen, daß die Widerſetzung ganz fruchtlos war. Ich warf meine Waffen zur Erde, dadurch denen Rouintons die Gedanken zu benehmen, als ob ich dieſelben wider ſie gebrauchen wolte. Einige von ihnen bemächtigten ſich meiner Perſon, da die übrigen mit Verfolgung der Abaquis beſchäftiget waren. Sie ſahen gar wol, daß ich nicht von der ihnen ſo gehäſſigen Völkerſchaft war, und unterſuchten einige Zeit die Art meiner Kleidung; ohne den geringſten Schein, als ob ſie mir übel begegnen wolten.

Ob gleich ihre Sprache der abaquiſchen nicht ganz und gar gleich war, ſo fand ich dennoch ſo viel Aehnlichkeit unter beyden, daß ich hoffen konte, mich ihnen verſtändlich zu machen: Tapfere Americaner, ſagte ich mit einer demüthigen und flehenden Stimme zu ihnen, ich bin euer Feind nicht, ich bin ein unglückſeliger Fremdling, welchen ein ungefehrer Zufall in die Wüſte geführet, und welcher mit den Abaquis in keiner andern Abſicht ſich euch genähert hat, als euren Schutz und eure Freundſchaft zu ſuchen. Ich flehe euer Mitleiden für mein und meiner Familie Leben an, welches in euren Händen ſtehet. Laſſet euch das Elend eines Menſchen bewegen, welcher euch niemals beleidiget hat. Dieſe unbarmherzige Wilden ſahen einander lächlend, oder vielmehr auf eine erſchreckliche Weiſe über die Zähne grinzend an. Ihre Blicke waren lebhaft und glänzend, allein ſo boshaftig und grauſam, wie man ſie gemeiniglich in den Augen eines Tygers abzubilden pfleget. Ihre Leibesgeſtalt war kurz und geſetzt, und faſt alle hatten ein Maul von einer unmäßigen Gröſſe. Ich urtheilte, daß ſie meine Liebſte noch nicht geſpüret haben muſten; denn da ich meine Augen nach derſelben zuwendete, als ich von ihr redete, richteten ſie ihren Lauf nach demſelben Orte, alwo ſie ſich befand. Die Geſchwindeſten waren in einer Minute bey ihr, da unterdeſſen mich etliche wenige mit gehaltenen Armen hinter ihnen nachführten. Ich war vor Furcht ganz auſſer mir,

 und

und glaubte, bey dieſem tödtlichen Augenblick alles dasjenige zu erfahren, was ein Vater und Ehemann ſchreckliches zu fürchten hatte.

Nichts deſtoweniger langte ich bey der Tragbahre an. Ich traf daſelbſt Fanny ohne alle Sinnen, und meine Tochter in ihren Armen an, deren Tod ich alle Augenblicke durch einen unglücklichen Fall befürchten muſte. Vielleicht hielten die Wilden meine Frau für todt, denn ſie lieſſen ſelbige ohne den geringſten Beyſtand ganz alleine, und waren mit Betrachtung der Frau Riding und der beyden Kammerfrauen beſchäftiget, welche ob ſie gleich nicht ohnmächtig geworden, dennoch vor Schrecken die Sprache verloren hatten. Da ich bey ſolchen erſchrecklichen Umſtänden nichts zu ſchonen Urſache hatte, riß ich mich mit Gewalt aus den Händen dererjenigen, ſo mich hielten, und warf mich mit ſo verwirrten Regungen auf das Angeſicht meiner Liebſten, die nicht vorzuſtellen ſind. Ich hielt meine Tochter mit der einen Hand, mitlerweile ich bemühet war, ihre unglückſelige Mutter wieder zu ſich ſelbſt zu bringen; ich druckte meine Lippen feſt auf die ihrigen, ihr einen kleinen Antheil meiner zurück gebliebenen Kräfte mitzutheilen. Endlich öfnete ſie ihre Augen. Wo iſt meine Tochter? ſagte ſie in ihrer erſten Bewegung; und als ſie ſelbige in meinen Armen ſahe, rufte ſie mit einem Seufzer, den ſie kaum heraus zu bringen vermochte: o Cleveland! gebet mir mein Kind; verlaſſet mich nicht; wir ſind verloren; iſt es nicht dem ſo, und iſt gar keine Hofnung mehr übrig? Ich hatte nicht Zeit, ihr mehr als zwey Troſtworte zuzuſprechen. Ich beſchwor ſie, ein wenig Muth zu faſſen. Der Himmel, ſagte ich zu ihr, kan uns ohne Grauſamkeit nicht verlaſſen. Ermuntert euch einen Augenblick. Sie haben mir bis jezo nicht übel begegnet, und vielleicht laſſen ſie ſich bewegen.

In währender dieſer Zeit kamen diejenigen, welche die Abaquis verfolget, ihnen den Weg verlegt und ſie gefangen genommen hatten, ſieghaft mit ihrem Raube zurück, und näherten ſich uns mit einem ſo gräßlichen Geſchrey, davor

vor mir die Haut ſchauerte. Im Augenblick waren ſie bey uns. Die groſſe Menge, welche aus Neugierde meine Liebſte ſehen wolten, drängete mich dergeſtalt von allen Seiten, daß ich dadurch eine Ecke von ihr weg kam. Sie thaten ihr kein Leid, allein ſie muſte ſich doch von einer Menge abſcheulicher Menſchen anſehen laſſen, wodurch ihr Schrecken vermehret wurde, zumal da ſie ihre Hände anfaſſeten, dieſelben genau zu betrachten, oder ihre wilden Augen feſt auf die ihrigen hafteten. Ich behielt meine Tochter beſtändig in meinen Armen. Es war nicht möglich, bey einer ſo ungeſtümen Bewegung, darinne ſich dieſer wütende Haufen befand, und unter ſo verwirrtem Freudengeſchrey, durch Bitten etwas auszurichten, oder nur einiges Gehör zu erlangen. Zu wem unter ihnen ſolte ich mich wenden? Es ſchien, als wenn ſie mich verächtlich und für nichts hielten, daß ſie mich meine Tochter mit ſo betrübten Geberden tragen ſahen. Sie gaben auf mich nicht die geringſte Achtung mehr. Ich erhielt meinen Zweck, meiner Liebſte wieder näher zu kommen, und da ſich das Gedränge um ſie herum verloren hatte, ſatzte ich mich neben ihrer Tragbahre auf die Erde nieder. Ich weiß noch nicht, ſagte ich zu ihr, was wir zu erwarten haben. Wir wollen hoffen, daß der Himmel etwas zu unſerm Beſten thun wird. Dieſes iſt bereits genug, daß ſie uns in der erſten Hitze ihrer Wuth verſchonet haben. Die unglückliche Fanny war ſo niedergeſchlagen, daß ſie nicht das geringſte zu antworten vermochte. Sie verlangte ihre Tochter. Ihre Thränen, welche das Schrecken bisher zurück gehalten, fiengen an über die Wangen zu rinnen, als ſie ihre Tochter in Armen hatte. Sie küſſete ſelbe tauſendmal. O GOtt! ſchrie ſie, wie angenehm ſolte mir mein Tod ſeyn; allein errette nur meinen Gemahl und meine arme Tochter. Sie empfand einigen Troſt, als ſie die Frau Riding und ihre zwey Kammerweiber bey ſich ſahe, welchen man die Freyheit zu ihr zu gehen gelaſſen hatte.

Ich zitterte vor Ungedult, das Ende aller Bewegungen dieſer Wilden zu erwarten. Sie hatten ſich funfzehen

Schritte van uns in einem Creiſe zuſammen geſtellet, und in deſſen Mitte die Abaquis, über welcher Armſeligen Schickſal ſie ſich zu berathſchlagen ſchienen. Endlich gieng die Menge auseinander, und theilte ſich in ſechs Häufgen. Die ſechzig Abaquis wurden in eine gleiche Anzahl getheilet, und ein jeder Haufen bekam einen gleichen Antheil. Hierauf trug man ohne Anſtand von allen Seiten Holz zuſammen, und machte allerhand andere Vorbereitungen, welche vermuthlich nichts anders, als Vorſpiele eines traurigen Schlachtopfers waren. Ich zweifelte im geringſten nicht an dem Vorhaben der Rouintons, ihre Feinde durchs Feuer hinzurichten. Ich beklagte dieſe unglückſeligen Schlachtopfer bitterlich, und betrübte mich, daß ich ein Zeuge ihres Todes ſeyn muſte.

Am allermeiſten aber verwunderte mich, diejenigen nicht allein gelaſſen und ruhig, ſondern auch ſo gar luſtig, ſingend und freudig zu ſehen, welche einen Augenblick zuvor vor Furcht ganz auſſer ſich zu ſeyn ſchienen, und ohnſtreitig das für ſie beſtimte grauſame Ende wiſſen muſten. Es ſchien, als wenn ſie ihren Feinden zu Troze, da ſie alle Hofnung, ſich aus ihren Händen zu retten, verloren ſahen, mit gutem Vorbedacht den Schluß gefaſſet, derſelben Grauſamkeit verächtlich zu halten, und nicht die geringſte Zaghaftigkeit zu zeigen. Ich hörte ſie öffentlich rühmen, daß ſie einem Haufen Rouintons auf eben die Art begegnet, als ihnen jeżo wiederfahren ſolte, und in ihrem leżten Kriege eine groſſe Anzahl derſelben verbrant, oder auf andere Art erwürget hätten. Als endlich das Feuer angeſtecket, nahm ein jeder Haufen der Rouintons nur dreye von ſeinen Gefangenen, und banden dieſelben, an ſtatt daß ſie dieſelben mitten in die Flamme werfen ſollen, wie ich mir eingebildet hatte, an nahe dabey ſtehende Pfähle; daß alſo dieſe arme Abaquis die Gluth des Feuers auf das ſchmerzhaftigſte empfanden, welche die Geſtalt und Farbe ihrer Haut in einer Minute veränderte. Sie wurden alſo nach und nach ohne die geringſte Abnahme ihrer Standhaftigkeit gebraten. Ihre Gefehrten, welche ein gleichmäßiges Schickſal zu erwarten

ten hatten, ermahneten ſie beſtändig zur Gedult und Herzhaftigkeit; da mittlerweile ihre grauſamen Feinde vor Freuden jauchzeten, und mit allerley Arten der Beſchimpfungen um ſie herum ſprangen.

Dieſes war nur der erſte Auftritt eines Schauſpiels, deſſen Ende noch viel abſcheulicher war. Nachdem alſo die drey Abaquis, die von drey Haufen waren, die Empfindlichkeit mit dem Leben verloren hatten, und gar gebraten waren, banden ſie die Rouintons von ihren Pfählen los, und ſetzten ſich in einem Creiſe um ſie herum, dieſe abſcheuliche Koſt unter ſich zu theilen. Die Körper wurden in Stücken zerſchnitten. Ein jeder erhielt ſeinen Antheil, und ſie fiengen mit tauſenderley Freudenbezeugungen das allerabſcheulichſte Gaſtmahl an. Bis hieher hatten wir noch ſo viel Kräfte behalten, zuzuſehen, und den verbranten unglücklichen Abaquis unſer Mitleiden zu bezeugen; allein die Abſcheulichkeit dieſes letzten Schunſpiels zwang uns, die Köpfe zur Erde zu neigen, und die Augen zuzudrücken. Wir blieben die ganze übrige Zeit dieſer unmenſchlichen Mahlzeit in dieſer Stellung, und konten auch nicht einmal den Mund aufthun, unſere Beſtürzung auszudrücken.

Ich weiß nicht, was meine Eheliebſte vor Gedanken dabey hatte. Die meinigen waren ſo verwirret, daß mir ſchwer fallen würde, dieſelben zu erzehlen. Ein einſichtiger Leſer wird gar leicht begreifen, daß dieſer barbariſche Anblick nicht die einzige Urſache meiner Verwirrung geweſen, ſondern daß ich auch zu der Zeit, da ich aus einer bloſſen Regung der Menſchlichkeit ſo viel Theil an dem Geſchicke der Abaquis nahm, ein Raub einer andern Art unruhiger Bewegungen war. Ob uns gleich das Bezeigen der Rouintons, womit ſie uns anfänglich begegneten, nichts Böſes drohete, und mich gewiß verſichert hielt, daß ſie keine Menſchenfreſſer von Natur, ſondern nur bey gewiſſen Gelegenheiten, wie die meiſten americaniſchen Wilden zu ſeyn pflegen, nemlich in Anſehung der im Kriege gemachten feindlichen Gefangenen wären: ſo hatte ich für uns derglei-

chen Barbarey, welche ſie gegen die Abaquis erwieſen, nicht zu beſorgen gehabt; unterdeſſen fand ich mich dennoch durch dieſe Beurtheilung nicht ſo ſehr geſtärket, als ich durch meine Furcht geängſtiget wurde. Der Verſtand mag ſich immerhin mit allen Kräften wafnen; es iſt nicht allemal die Gröſſe der Gefahr, die ihn erſchrecket, ſondern der Werth der Sachen, die man zu verlieren fürchtet. Muſte ich nicht in beſtändigem Zittern für dasjenige ſtehen, was ich auf der Welt am meiſten liebte? Waren wir nicht in der Gewalt eines Haufens grauſamer Wilden? Konten wir uns wol gegen dieſelben beſchützen, wenn ihnen die Luſt ankam, uns Gewalt anzuthun? Sie würden ſich daran wenig kehren: ach! alzuſchwache Vernunft, eine ſo erſchreckliche und gegründete Furcht zu ſtillen! Ueber dieſes voraus geſetzet, daß ich eine volkommene Verſicherung an dem Exempel der Abaquis hatte, es könte uns nichts grauſamers wiederfahren: ſahe ich nicht alle Minuten an denſelben klärer, was ich zu erwarten hatte? Fande ſich wol unter tauſend Dingen, die ich zu fürchten hatte, ein einziges, welches mir den geringſten Schein einer günſtigen Hofnung geben konte? Konte unſer gröſtes Glücke wol etwas anders als das äuſſerſte Elend vorſtellen? Ich betrachtete alſo mein Uebel in allen ſeinen Geſtalten. Ich ſuchte mir im geringſten nicht zu ſchmeicheln, ich ſtellte mir nach und nach alles vor, was mir furchtbares begegnen konte; und nachdem ich mich bey dieſer traurigen Unterſuchung ſo wenig ſchonte, fand ich den mir gedroheten Streich viel entſetzlicher, als alle meine Vorſtellungen, und viel abſcheulicher, als alle meine Furcht.

Die ſechs Haufen der Rouintons hatten ſich ſolchergeſtalt gelagert, daß wir gleichſam von ihnen eingeſchloſſen waren. Die meiſten ergaben ſich nach ihrer unmenſchlichen Verrichtung dem Schlafe. Nichts deſtoweniger kam mir vor, als wenn ſie nicht ſo gar aller Vernunft und geſunden Sinnen ermangelten, daß ſie nicht dabey einige Ordnung und gewiſſe Vorſichtigkeit ſolten in Acht genom-

men

men haben. Ich bemerkte, daß ſie eine Wache zur Bewahrung der Gefangenen beſtellet hatten. Einige näherten ſich zu mir; ich bediente mich dieſer Zeit, ſie ganz leutſelig zu bitten, mir doch den Vorſatz zu entdecken, ſo ſie unſerer wegen genommen. Allein, es ſey daß ſie entweder meine Sprache nicht volkommen verſtanden, oder daß unſer ſtilles Bezeigen ihnen eine Verachtung gegen unſere kleine Geſelſchaft einflößte: ſo würdigten ſie mich nicht, mir anders als durch heßliche Geberden und ein unmäßiges Gelächter zu antworten. Ich bemühete mich vergeblich, ſie durch mein Bitten und Flehen zu bewegen. Die Nacht brach an, und wir wurden eben ſo ſorgfältig bewachet, als die gefangene Abaquis. Den Morgen darauf ſahen wir mit gleichem Entſetzen das grauſame Feſt wieder anfangen, welches ſo lange dauren ſolte, bis alle Abaquis aufgefreſſen wären. Es endete ſich den vierten Tag. Zum Glück hatten wir die Lebensmittel, damit wir uns auf unſere Reiſe verſehen hatten, bey uns. Man ließ uns dieſelben. Ich hatte viele Mühe, meine Liebſte zu bewegen, einige Speiſe zur Erhaltung ihrer Kräfte zu ſich zu nehmen.

Als endlich unſere Feinde hier nichts zurücke halten konte, ſo erwartete ich mit einem unausſprechlichen Schrecken, was ſie mit uns vornehmen würden. Ich beobachtete alle ihre Bewegungen. Sie ſchickten ſich zum Aufbruche an, und zwanzig oder dreyßig, die ſich mir näherten, gaben mir zu verſtehen, daß wir uns erheben und ihnen folgen müſten. Wir gehorſamten ohne Widerrede. Mein Vorhaben war, die Frau Riding auf der Tragbahre durch meine zwey Engelländer tragen zu laſſen, und ſelbſt nebſt der Rem meiner Liebſte dieſen Dienſt zu erweiſen; allein die Barbaren, als ſie uns dazu anſchicken ſahen, nahmen uns die Tragbahren, ſchmiſſen ſie in Stücken und zwangen uns zu Fuſſe zu gehen. Ich nahm meine Tochter auf einen Arm, und den andern reichte ich meiner Ehegenoſſin zu einer Stütze. Den Engelländern befahl ich, der Frau Riding gleichen Dienſt zu thun, welche ohne dieſen Beyſtand vor Alter und Dicke

nicht hundert Schritte fortzukommen vermochte. In dieſem betrübten Zuſtande giengen wir ohngefehr eine halbe Stunde fort. Es war der Frau Riding unmöglich, einen Fuß weiter fortzuſetzen. Sie fiel mit Ausſtoſſung eines tiefen Seufzers zur Erde, und ſagte zu mir, daß ſie entſchloſſen wäre, an dieſer Stelle zu bleiben, weil es ihr weiter zu gehen unmöglich. Eine geheime Regung gab mir augenblicks zu erkennen, was ſie zu befürchten hatte. Ich ermahnte ſie vergeblich, einen Muth zu faſſen und ihre Kräfte zuſammen zu nehmen. Es konte ſie nichts zum Aufſtehen bewegen, oder vielmehr reichten ihre Kräfte nicht mehr zu, ſolches zu thun. Die Wilden näherten ſich derſelben. Sie ſtanden eine Weile ſtille, ſie zu betrachten. Hierauf berathſchlagten ſie ſich mit einander, machten nach gefaßtem Schluſſe ein groß Geſchrey, und der meiſte Theil ſetzte ſich um uns herum. Zum Unglück war mein Arm durch das Tragen meiner Tochter ſo ermüdet, daß ich ſie nicht mehr halten konte, und mich alſo dieſer Zeit bediente, ſelbige einer von den Weibern meiner Liebſte zu geben, ein wenig auszuruhen. Die Rouintons wurden ſolches gewahr, und dieſes war wahrſcheinlich die Urſache, dieſe unſchuldige kleine Creatur gleichfals in das wider die Frau Riding gefällte Urtheil mit einzuflechten. Ihre Begierde, geſchwind fortzugehen, gebar eine andere, ſich alles deſſen, was ihren Weg verzögern konte, zu entſchütten.

Ich ſuchte eine Urſache ihre Barbarey zu beſchönen. Ach leider! ich ſuchte ſie; denn wer wird ohne dieſelbe glauben können, daß es bey einem ſolchen Zuſtande, als darinne wir uns befanden, ſolche Unthiere geben könte, die ſo etwas im äuſſerſten Grad unmenſchliches begehen ſolten? Anfänglich wurde die Frau Riding von einem Dutzend ſolcher Grauſamen viehiſcher Weiſe mit Gewalt weggeführet. Sie ſchrie, allein wegen des Lermens der ſie Umgebenden konte ich ſie nicht lange hören. Ich verlor ſie auch unter dem Gedränge gar aus dem Geſichte. Eine Minute darauf riſſen einige Wilde meine Tochter von den Armen der Bedien-

te. Ach! ihre Abſicht war alzu kentlich. Deswegen fiel ich in der gröſten Verzweiflung unter ſie; ich ſtieß unterſchiedene, die ſich meinem Durchgange widerſetzten, zur Erde; ich drange durch, und kam bis zu meiner Tochter. Allein was konte ich von meinen Kräften für eine Frucht hoffen? Sie wurde mir aus den Augen entführet. Ich wurde angehalten und zur Erde geſchmiſſen. Auch meine Ehegattin wurde gefangen genommen, welche mit eben ſolcher Wuth, als ich, auf die barbariſchen Feinde los ſchoß. Sie nahmen meine Engelländer und die zwey Kammerweiber in Verhaft: und da ich mich denen, ſo mich auf der Erde hielten, noch beſtändig widerſetzte, faßten ſie den Schluß mir Hände und Füſſe zu binden, und ſolches gleichfals mit allen mir Angehörigen vorzunehmen.

Ich befand mich auſſer Stande, die geringſte Bewegung zu machen. Meine Vernunft, welche durch die Bewegung aller meiner Sinnen verfinſtert war, verließ mich dergeſtalt, daß ich in der erſten Hitze in die Erde biſſe, und, weder an dasjenige was ich meiner Ehegattin und mir ſelbſt ſchuldig war gedenkend, einige Zeit keiner Gedanken und Ueberlegung fähig war. Ein gewaltiges Herzklopfen benahm mir auch die Macht, zu ſchreyen und zu klagen. Kaum konte ich einige ſchwache und unterbrochene Worte hervorbringen: O meine Tochter! ach mein Kind! o ihr Barbarn, die ihr mir daſſelbe geraubet! Mein Geſichte, das ich gegen die Erde kehrte, war mit Thränen benetzet; und ich fand in meinem innerſten Eingeweide ein ſolches Reiſſen, welches ich mir tauſendmal grauſamer als die Angſt und Schmerzen des Todes vorſtelle.

Meine Liebſte befand ſich faſt in gleicher Geſtalt nur vier Schritte von mir. Sie war bey der erſten Bewegung der Furcht und den Schreckens viel glücklicher als ich, denn ſie hatte alle Empfindung verloren, und der Tod hätte ſie nicht unbeweglicher machen können. Ich verzog nicht, meine betrübte Aufmerkſamkeit auf ſie zu lenken, und meine Gedanken dahin zu richten, daß ſie meines Beyſtandes nöthig hätte.

hätte. Ich eröfnete die Augen, und erblickte ſie in dem beſchriebenen Zuſtande. Man bilde ſich den meinigen ein, wenn es möglich iſt: ich fand mich beynahe unter den Regungen der väterlichen Zärtlichkeit und der ehelichen Liebe gleich getheilet. Ich kroch bis zu ihr hin. Ich bekam meine Sprache wieder, ihr tauſend zärtliche und rührende Dinge vorzuſagen. Sie war blaß, und ohne Wärme. Ihre Ohnmacht hielt ſehr lange an. Die Rouintons, ſo um uns herum ſtanden, ſahen uns ohne die geringſte Bewegung und Erzeigung einigen Beyſtandes an. Da ich an derſelben nicht das geringſte Merkmahl einer Empfindung und Lebens ſpürte, ſo hielt ich ſie in der That für todt, und faßte ſogleich den Schluß, ſie nicht zu überleben. Ich legte mich ſo ehrbar als mir möglich war neben ſie hin; ich beſchwor den Himmel, meine Marter durch einen geſchwinden Tod zu verkürzen, und machte meine Augen mit dem veſten Vorſatze zu, ſelbige niemals wieder zu eröfnen.

Da ich den Himmel bat, mir das Leben zu nehmen, verlangte ich eine Wohlthat von ihm, allein ſelbige mir wiederfahren zu laſſen war ſein Wille nicht. Die Glückſeligkeit wäre für Fanny und mich alzugroß geweſen, wenn ſich die Erde für uns beyde aufgethan, uns auf ewig in einem Grabe verborgen hätte. Wir waren verdammet länger zu leben, und beſtändig zu leiden. Ich blieb länger als eine Viertelſtunde in demjenigen Zuſtande, als wie ich mich an ihre Seite geleget hatte. Bey ſo heftigem Wünſchen des Todes bildete ich mir veſt ein, es könne derſelbe nicht weit entfernet ſeyn; und dieſe Gedanken, welche meinen Martern ein Ende machen ſolten, trugen vielleicht zur Verminderung derſelben etwas bey. Da ich aber unterdeſſen eine ſchwache Bewegung an meiner Liebſten verſpürte, welche mir die gewiſſe Verſicherung ihres Lebens gab, ſo ermunterte ich mich von meiner bisherigen Schlafſucht, ihr einigen Beyſtand zu leiſten. Ich rufte ſie mit Namen. Sie antwortete mir mit dem meinigen: und kurz darauf fragte ſie mich ganz betrübt, was ich wol glaubte, wie es unſerer Tochter gegangen wäre?

Die Liebe, welche viel mächtiger als alles Unglück iſt, ließ mich unverzüglich merken, daß ſie ſich unſer Unglück nicht ſo erſchrecklich vorſtellte, als es in der That war. Ich entſchloß mich, ihren Irrthum zu unterhalten, und ihre Furcht auf diejenige Seite zu lenken, wo ſie hinfallen ſolte; ich frohlockte über dieſe Erfindung, welche ihr die Erneuerung der tödtlichſten Schmerzen erſparen konte: ich faßte ſo viel Kräfte zuſammen, meiner Stimme einen beherzten Ton, und ihr eine Antwort zu geben, die ſich zu ihren Gedanken ſchickte. Ihr wiſſet es, ſagte ich zu ihr, der Himmel hat zugelaſſen, daß die barbariſchen Rouintons uns dieſelbe entführen. Sie mögen ſie hinführen, wohin ſie wollen, ſo können wir gewiß hoffen, er wird ihr mit ſeiner Hülfe nicht entſtehen. Es iſt ein Unglück, dawider vor jetzo kein Mittel iſt. Sie haben nebſt ihr die Frau Riding mit weggeführet. Wahrſcheinlich haben ſie für dienlich befunden, da ſie uns weiter zu führen gedenken, dieſelben in einen benachbarten Wohnplatz zu bringen, damit ſie uns, wie ſie befürchten, auf dem Wege keine Ungelegenheit machen möchten. Ach! ſchrie ſie, was haben ſie mit meiner Tochter gemachet? Ich begehre nicht einen Augenblick länger zu leben, wenn ſie mir dieſelbe nicht wieder geben. Ich fiel ihr in die Rede, ſie immer mehr und mehr in derjenigen Meinung zu beſtärken, darinne ſie ſich befand. Ich gab ihr einen zärtlichen Verweis, daß ſie vom Sterben redete, wenn man ihr ihre Tochter nicht wiedergäbe. Ihr ziehet alſo dieſelbe mir vor, ſagte ich zu ihr, und wollet meine Liebe und Gegenwart nicht als zwey ſtarke Bewegungsgründe anſehen, ſo euch eine Luſt zu leben geben können? Wir werden unſer Kind wieder finden: ein glücklicher Zufall, dergleichen wir tauſendmal erfahren haben, kan uns dieſelbe zu einer Zeit wieder zuführen, da wir am allerwenigſten daran gedenken. Allein wie ſoll es mit mir werden, wenn ihr halsſtarrig fortfahret, euer Leben zu haſſen? und was ſoll ich von eurer Liebe urtheilen, wenn ihr das Vergnügen, mit mir zu leben, dem Tode nicht vorziehet? Ich fügte noch viel andre wichtige Gründe dar-

zu,

zu, ohne ihr Zeit zur Antwort zu laſſen, und brachte ſie endlich zu dem Geſtändniß, es möchte es der Himmel mit unſerer Tochter, und allem, was uns gehöre, ſchicken wie er wolle: ſo müſten wir unſern Troſt in der Verſicherung unſerer Wechſelliebe und in der Gunſtbezeigung der Barbaren, daß ſie uns nicht von einander trenneten, ſuchen.

Es war lediglich ein auſſerordentlicher Beyſtand des Himmels, der mir ſo viel Standhaftigkeit zu Zurückhaltung der Verzweifelung meiner Ehegattin einflöſſen konte: denn gleich zu der Zeit, da ich alſo mit ihr redete und den Kopf auf die Seite wendete, ſahe ich funfzig Schritte von uns die helle Flamme, welche mitten aus dem Creiſe der Wilden in die Höhe ſtiege; und ich durfte nicht zweifeln, daß meine Tochtet und die Frau Riding dieſen Flammen zum Raube, und folglich unſern grauſamen Feinden zur Koſt dienen müſten. Wenn ſich ein Vater, der ſo zärtlich als ich, nur einen Augenblick an meine Stelle ſtellete, meine Schmerzen empfände, ſelbige beurtheilte; und wenn er fühlte, daß ſich ſein Mitleiden lebhaft genug regte, Antheil an dieſer traurigen Begebenheit zu nehmen; auch begriffe, was ich bey derſelben empfunden haben müſſe, und mir darauf den traurigen Vortheil, ſo ich verlange, zugeſtände, daß ich meine ganze Lebenszeit der allerunglücklichſte unter allen Menſchen geweſen!

Ich muſte mir alſo ſehr viel Gewalt anthun, nicht allein vor Fanny die Uebermaſſe meiner Schmerzen zu verſtellen, ſondern mich auch zu bemühen, ihr dieſe erſchreckliche Flamme nicht ſehen zu laſſen, ſo vielleicht meinen Verdacht auch bey ihr erwecken können. Ich ſetzte mich als liegend auf die Erde, wie ſie, daß es ihr ſolchergeſtalt unmöglich war, dieſelbe zu erblicken. Ich gab ihr zu gleicher Zeit zu verſtehen, daß ſich die Wilden, in etwas von uns entfernet, aus keiner andern Abſicht verſamlet hätten, als diejenigen unter ſich auszuleſen, welche die Frau Riding und meine Tochter in den nächſtgelegenen Wohnplatz bringen ſolten. Die Bande, womit ſie ſich an ihren Händen, wie mich, beleget ſähe, und

damit ſie ſie währender ihrer Ohnmacht gebunden hätten, wäre eine genommene Vorſicht der Wilden, uns zu verhindern, unſerm Kinde zu folgen und etwas zu deſſen Befreyung vorzunehmen. Kurz, ich gab allen meinen Reden und auf ihre Einwürfe gethanen Antworten einen ſo angenehmen Anſtrich, daß ich dadurch wenigſtens, wenn ich auch gleich nicht allen Schmerz minderte, ihrer Verzweiflung zuvor kam, worein ſie unſer Unglück, wenn ſie deſſelben Gröſſe völlig gekant hätte, geſtürzet haben würde.

Unſere Leute waren bey uns. Sie ſahen ſowol, als ich, das Loderfeuer, und dieſer Anblick war ein ſo deutlicher Zeuge, daß ihnen deſſen betrübte Deutung unmöglich unbekant ſeyn konte; allein ſie beſaſſen ſo viel Einſicht, meinem vorhabenden unſchuldigen Betruge gegen meiner Gemahlin beyzupflichten. Erſtlich zwey Monate darnach erfuhr ſie den Tod der Frau Riding und ihrer Tochter; doch war ich dabey bemühet, die abſcheulichen Umſtände deſſelben vor ihr zu verbergen.

Ich fuhr in dieſem Geſpräche mit ihr in dem Stande, darinne wir uns, ich und ſie befanden, ſo lange fort, bis mir die Zurückkunft der Wilden zu erkennen gab, daß ſie ihre Barbarey völlig zu Ende gebracht. Ich reichte ihnen die Arme entgegen, dadurch von ihnen die Ablöſung unſerer Bande zu erlangen. Sie erzeigten uns dieſe Gnade. Ich ließ meiner Ehegattin unverzüglich einige Erfriſchungen reichen, welche ſie kaum anzunehmen willigte. Ich befürchtete, es möchte die Schwachheit, welche unfehlbar nach ſo vielen gewaltſamen Regungen zurück bleiben muſte, ſie am Gehen verhindern; und dieſe Furcht war vermögend genug, noch eine viel gröſſere bey mir zu gebären: allein zum Glück faßten die Wilden den Schluß, dieſe Nacht an dieſem Orte ſtille liegen zu bleiben. Ich brachte einen Theil derſelben zu, ihr Gemüthe wieder in Ordnung zu bringen, und ermahnte ſie, ein wenig zu ſchlafen, nachdem ſie mir verſprochen hatte, ſelbſt ihre möglichſten Kräfte zu ihrem Troſte anzuwenden. Es

wird unglaublich ſcheinen, daß ſie bey einer ſchwachen Geſundheit und den allerzärtlichſten Gliedmaſſen ſo viele Betrübniß und Beſchwerlichkeiten, vornemlich in denen ſechs Wochen, welche wir bey den Rouintons zubrachten, und da wir faſt alle Tage einen ſehr mühſamen Marſch thun, und des Nachts unter freyem Himmel, aller Strenge und Ungeſtüm der Luft und des Wetters ausgeſetzt, bleiben muſten, überſtehen können. Allein worzu können uns nicht diejenigen Bewegungsgründe vermögend machen, die ſie aufmunterten, nemlich ihre Zuneigung zu ihrem Vater, und ihre Liebe für ihren Ehemann? Fanny liebte mich. Ach dieſe liebſte Ehegattin hatte mehr Liebe für mich, als tauſend Herzen zuſammen. Ein einziges Wort, die geringſte Bezeugung der meinigen war vermögend, ſie bey der äuſſerſten Gefahr aufzumuntern, und ſie unerſchrocken zu machen. Sie liebte den Mylord, ihren wertheſten Vater, nicht weniger. Die Ungewißheit ſeines Schickſals, die Gefährlichkeiten, darinne ſie ihn unaufhörlich mit Zittern vermuthete, und die ob gleich ſchwache und weit ausſehende Hofnung, durch einen unvermutheten Glücksfall denſelben wieder zu finden, unterſtützte ſie beſtändig bey den gröſten Gefähr- und Beſchwerlichkeiten. Dieſes war unſer einziges Geſpräche bis an den unglücklichen Tag, an welchem ſie ihre Tochter verlor; und der Schmerz ſelbſt, welchen ihr dieſer Verluſt erregte, war nicht vermögend, dieſe zwey vornehmſten Leidenſchaften bey ihr zu verringern. Ueberdieſes ſo verwehrten mir die Rouintons nicht, ſo grauſam und barbariſch ſie auch ſonſten waren, alle Sorgfalt anzuwenden, ihr vornemlich des Nachts diejenigen Vergnügungen und Bequemlichkeiten, ſo uns unſer elender Zuſtand erlaubte, zu verſchaffen. Wir hatten einige Thierhäute aus dem Wohnplatze der Abaquis mit uns gebracht, ſie waren uns dienlich, ihr ein Bette daraus zu machen; und der Beyſtand ihrer zwey Kammerfrauen, und der Engelländer, welche beſtändig bey ihr wachten, bewahrte ſie wenigſtens vor demjenigen, ſo ihrer Geſundheit am

ſchäd-

am ſchädlichſten ſeyn konte. Wenn ich es ohne Verringerung des Werthes desjenigen ſagen kan, was dieſe liebſte Ehegattin für mich unternommen und erlitten hat, ſo war ich bey dieſem immerwährenden Zuſammenhange unſers gemeinſchaftlichen Unglücks weit mehr zu beklagen, als ſie. Ich rede nicht von den Verdrieß- und Beſchwerlichkeiten des Leibes, worzu der meinige abgehärtet ſchien. Allein, was wird man ſich nicht vor eine Abbildung von den Schmerzen meiner Seele machen müſſen, wenn man ſich einbildet, wie ich von meinem eigenen Kummer verzehret, eines andern ſeinen tragen helfen mußte, und nicht allein gezwungen war, alles dieſes zu verbergen, ſondern auch noch ſo viel Mittel in meiner Vernunft zu finden, die andern zu unterſtützen und zu tröſten, da ich alle Minuten nöthig hatte, meine äuſſerſten Kräfte zu meinem eigenen Troſte anzuwenden.

Die Wilden lieſſen nicht das geringſte von dem Vorhaben ihres Marſches merken, und wir waren gezwungen, lange Zeit nach ihrem Eigenſinne mit fortzuwandern, ohne zu wiſſen, was ſie mit uns vorzunehmen gedachten, und ohne den geringſten Schein eines beſſern Schickſals, welches uns zum Ende unſers Elendes hätte bringen können. Ich legte tauſend Beſchwerlichkeiten hinter mich, welche unſere Herzhaftigkeit uns überſteigen ließ. Die göttliche Vorſehung, welche mir bisher mit ſolcher Strenge begegnet war, ſchonte meiner wenigſtens an dem empfindlichſten Orte, da ſie die Geſundheit meiner Ehegattin in volkommen gutem Stande erhielt. Sie verſchafte mir auch einige ruhige Stunden, als eine Art einer Abweichung von demjenigen betrübten Wege, welchen ich ſeit meiner Abreiſe aus Frankreich beſtändig fortgehen müſſen. Gleichwol mußte ich es noch theuer genug bezahlen, und mich alſo meine ganze Lebenszeit dem ausgeſprochenen Urtheil unterwerfen, welches mich verdammet hatte, niemals ein Vergnügen zu genieſſen, das nicht zugleich mit Schmerzen verſalzen war.

Nach einem ſechswöchentlichen Marſche, wobey ich gar wol merkte, daß die Rouintons keinen richtigen Weg hiel-

ten, ſondern nur von einer Seite zur andern herumſchwärmten und Gefangene zu machen ſuchten, fiengen ſie an, auf einer geraden Linie fortzugehen. Als ich dieſe einige Tage beobachtete, zweifelte ich im geringſten nicht, ſie würden ſich nach ihren Wohnplätzen begeben. Ich merkte, daß ſie ſich gegen Mittag wendeten. Ich gab es Fanny zu erkennen, welche ſich darüber freuete, weil wir ſowol eins als das andre verſichert waren, daß, wenn noch einige Hofnung wäre, den Mylord jemals wieder zu ſehen, wir ihn auf dieſer Seite ſuchen müßten. Der Gefangenen, ſo die Rouintons gemachet hatten, war eine groſſe Anzahl, und in der That ihr Vorſatz, ihren Rückmarſch zu beſchleunigen, dieſelben zu dem beſtimten Gebrauche anzuwenden. Sie beſchleunigten alſo ihren Marſch ſo fleißig, daß wir gar bald in ihrem neuen Wohnplatze ankamen. Sie wurden von ihren Weibern und Kindern mit Freuden empfangen. Unſer Haufen wurde einige Tage, die ſie zum Ausruhen anwendeten, ſorgfältig bewachet. Als ſie im Stande waren, eine andere Ausflucht vorzunehmen, wurden wir gezwungen, dieſelbe mit ihnen auf das neue anzutreten, ohne daß einer von unſern armen Gefehrten das geringſte von ihrem Vorhaben erfuhre. Dieſe neue Unternehmung dauerte nicht lange. Wir erreichten noch vor Ablauf zweyer Tage einen groſſen Wald, in welchen ſie uns ſehr tief hinein gehen lieſſen; und wir entſetzten uns daſelbſt nicht wenig, als wir uns auf einmal unter einer unzähligen Menge anderer Wilden befanden, welche uns mit groſſem Freudengeſchrey empfiengen. Ich habe niemals den Namen dieſer Völkerſchaft erfahren, und was die Rouintons vor eine Art der Handlung mit derſelben unterhielten: allein da ich die Art, womit ſie uns empfiengen, ein wenig überlegte, ſo urtheilte ich anfänglich, daß dieſe nach Verlaſſung der Abaquiſchen Nachbarſchaft ihren Aufenthalt in dieſer Gegend, alwo wir uns befanden, genommen haben, und wegen ihrer Schwäche ſich vor ihren neuen Nachbarn fürchten müßten; daher ſie ſich entweder durch einiges Bündniß, oder aus eigener Bewegung anheiſchig ge-

machet

machet haben würde, ihnen Sclaven zu liefern. Unſer Schickſal mochte nun bey dieſer Veränderung unſers Standes ausfallen, wie es wolte, ſo dankte ich dennoch dem Himmel, daß er uns aus den Händen dieſer grauſamen Herren errettet hatte. Nachdem ſie uns übergeben hatten, blieben ſie noch eine kurze Zeit bey uns. Als ich mir die erſchreckliche Furcht, ſo ſie mir verurſachet, wieder vorſtellete, ſo verurſachte mir ſolches das erſtemal ein Nachdenken, welches dieſelbe um ein groß Theil vermehret haben würde, wenn ich es eher gemachet hätte. Was vor eine üble Begegnung würde ich nicht von Seiten dieſer grauſamen Völkerſchaft zu gewarten gehabt haben, wenn ſie nur das geringſte gemuthmaſſet, daß ich das Werkzeug zu ihrem Untergange, und dasjenige Oberhaupt geweſen, welches ihnen durch Youngſter und die Abaquis ſo harte Friedensbedingungen hatte vorſchlagen laſſen? Der Himmel, welcher nicht meinen gänzlichen Untergang ſuchte, hatte ihnen auſſer Zweifel ſolche Gedanken entzogen. Ueberdieſes konten ſie mich nicht für denjenigen ſchreckhaften Regenten der Abaquis halten, deſſen Ruhm ſie zittern gemachet hatte, da ſie mich weit entfernet von ihrem Wohnplatze nur mit einer kleinen Anzahl derſelben antrafen, auch Youngſter nicht ſahen, und vielleicht wegen ihrer Dumheit ſich dieſe Vorſtellung nicht machten, welche ſeine Gegenwart ihnen wieder in die Gedanken hätte bringen können.

Dem ſey wie ihm wolle, dieſe Veränderung war eine ganz ausnehmende Gnade des Himmels. Wir fanden bey unſern neuen Herren Gelindigkeit. Sie verwahrten uns nebſt drey und funfzig andern Gefangenen in einem mit hohen Pfälen dicht umſchloſſenen nnd mit Baumäſten bedeckten Orte, darunter wir wenigſtens vor den Ungelegenheiten des Wetters ſicher waren. Speiſe wurde uns im Ueberfluſſe gereichet. Ich kan nicht leugnen, daß eine ſo gelinde Begegnung mir die erſten Tage verdächtig ſchiene, und mir in die Gedanken kam, daß man uns vielleicht zu einem betrübten Abſehen Ktäfte und ein völliges Geſicht und Anſehen machen wolte. Allein die Stellung dieſer Wilden, welche

gar nichts wildes an ſich hatte, und die Gelaſſenheit, mit welcher ſie zu uns kamen, machte mir völlig wieder einen guten Muth. Ich fienge ſogar ſeit dieſer Zeit an, mich mit einiger Hofnung zu ſchmeicheln, welche auch am Ende glücklich erfüllet wurde. Ich erinnerte mich der unter den Abaquis erhaltenen Nachricht, von gewiſſen Wilden, welche mit den europäiſchen Pflanzplätzen einen Sclavenhandel unterhielten; und da ich der Vorſorge, mit welcher man uns pflegte, keine andere Auslegung geben konte, ſo ſtelte ich mir unſer Schickſal vor, daß wir nebſt allen unſern andern Mitgefangenen verkaufet werden ſolten. Ich eröfnete dieſe Gedanken meiner Ehegattin. Sie brauchte nicht viel Mühe, ſich ein gleiches zu bereden; allein ich weiß nicht, ob ich derjenigen Regung, welche mein Geſpräch bey derſelben erweckte, den Namen einer Freude beylegen ſoll. Das Andenken ihres Herrn Vaters und ihrer Tochter hatte ſie ganz eingenommen: ſie bezeugte mir, wie ſie ſolches für kein Glück anſehen und folglich wünſchen dürfe, welches ſie immer weiter und weiter von ihrer Tochter entfernete, und ihr vielleicht alle Hofnung benähme, ihren wertheſten Vater und liebſtes Kind jemals wieder zu ſehen. Ich hatte gegen dieſe gerechte Meinung nichts einzuwenden. Ich fand mich genöthiget, die algemeinen Bewegungsgründe des Troſtes hervorzuſuchen, welche ich aus dem Willen des Himmels und der Nothwendigkeit, darinne wir uns befanden, auf dem unglücklichen Wege unſers Schickſals, deſſen Aenderung nicht in unſerer Gewalt ſtunde, fortzugehen, zoge.

Endlich, da wir nach der Meinung der Wilden etliche Wochen zu unſerer Erholung ſattſam ausgeruhet hatten, eröfneten ſie das Gefängniß, und gaben uns zu verſtehen, daß wir ihnen folgen müßten. Unſere Reiſe dauerte nur vier Tage. Wir langten bey Anbruche des fünften an dem Ufer eines mittelmäßigen Fluſſes an, alwo uns unſere Führer ſtille halten lieſſen. Eine Menge Aeſte und Stöcke der Bäume, ſo auf allen Seiten herumlagen, gabe uns zu erkennen, daß dieſer Ort unterweilen von Menſchen beſuchet

werden

werden müßte. Wir blieben daſelbſt einige Tage, ohne Erhaltung des geringſten Lichtes wegen unſers Schickſals. Ich beſtätigte mich nur in meiner Meinung, daß wir entweder an Barbaren oder Europäer verkaufet werden und andere Herren bekommen würden. Ohngefehr acht Tage nach unſerer Ankunft hörte ich die Wilden vor Freuden jauchzen; und als ich die Augen auf die Seite wendete, die Urſache davon zu erforſchen, ſo erblickte ich fünf oder ſechs groſſe Barquen, welche auf dem Fluſſe nach uns zugefahren kamen. Ich erkante die Bootsleute gar bald, und ſahe an ihrer Kleidung, daß ſie Europäer wären. Ich bekenne es, ich empfand in meinem Herzen eine Bewegung einer wahrhaftigen Freude; ich erhobe die Hände gen Himmel, ich umarmete meine Ehegattin, und hielt wenigſtens einen Theil meiner Wünſche erfüllet. Die Barquen waren im Augenblick bey uns. Ich erkante die Bootsleute für Spanier. Sie mochten von einer Völkerſchaft ſeyn, von welcher ſie wolten, ſo waren ſie Menſchen, und keine unvernünftige und unbarmherzige Wilde mehr; und in dieſem Augenblick war auſſer allem Zweifel unſer gröſtes Vergnügen, uns wieder bey ſolchen Geſchöpfen zu finden, welche, wie wir, vernünftig reden und unſere Sprache verſtehen konten.

Nichts deſtoweniger nahm meine Eheliebſte dieſe wahrſcheinliche Veränderung unſers Glückes in einem ganz unterſchiedenen Verſtande. Weil ſie von einer ſpaniſchen Mutter geboren war, ſo verſtand ſie die Sprache dieſes Landes; daß, da ich ſolchergeſtalt, nachdem ich ſie ein Geſpräch mit den Bootsleuten hatte halten hören, im geringſten nicht mehr zweifelte, daß wir nicht den glücklichen Augenblick erlebet haben ſolten, die Wilden zu verlaſſen, und uns folglich auf ewig den Rouintons zu entfernen, ſie einen ganzen Strom Thränen vergoſſe, und gar nicht zu tröſten war. Wir ſaſſen auf der Erde, und ſie hatte ihren Kopf auf meine Kniee gelehnet. Ueberdis gab mir der Name ihrer Tochter, welcher ihr tauſendmal aus ihrem Munde entfuhr, zu erkennen,

daß ſie durch dieſe Entfernung den unwiederbringlichen Verluſt ihrer Tochter befürchtete. Damals hielt ich es für die gelegenſte Zeit, ihr zu berichten, daß dieſe liebe Tochter nicht mehr lebte: denn ich bildete mir feſt ein, nicht allein daß ſie nach dieſer Nachricht die Wilden mit Vergnügen verlaſſen, ſondern auch den Tod ihres Kindes für ein erträglicher Unglück, als deſſelben Zurücklaſſung unter den Rouintons, halten würde. Ich ſagte ihr alſo, ohne einen weiten Umſchweif zu nehmen, daß ſie weniger zu beklagen wäre, als ſie gedächte, da ſie für ihre Tochter nichts weiter zu befürchten hätte, indem dieſe kleine Creatur ſich in dem Schooſſe Gottes befände. Ich hätte ihr die Nachricht von ihrem Tode aus Furcht, ſie alzuſehr dadurch zu betrüben, mit Fleiß ſo lange verholen, wolte aber nunmehr, da ich ſie in einem Zuſtande ſähe, darin ſie mich auſſer Zweifel gelaſſen anhören würde, keine Schwierigkeit weiter machen, ihr zu eröfnen, wie unſere Tochter viel glücklicher als wir wäre, weil ſie eine unendliche Glückſeligkeit genöſſe.

Meine Rede machte einen erſtaunenden Eindruck in dem Gemüthe der Fanny. Sie ſahe mich ſteif an, und ich ſahe, daß ihr unvermuthetes Schrecken ihre Thränen auf einmal gehemmet hatte. Allein, lieber Cleveland, ſagte ſie zu mir, betrieget ihr mich nicht? Iſt es wahr, daß mein armes Kind todt iſt? Ich verſicherte ſie deſſen mit allen Bekräftigungen, die ihren Zweifel zu heben fähig waren. Die Umſtände verſchwieg ich mit allem Fleiſſe, und erdichtete einige ſowol in Anſehung der Frau Riding, als ihrer Tochter, wie ſie ihren Kummer zu ſtillen mir am dienlichſten ſchienen. Sie hörte mich mit einer ungemeinen Aufmerkſamkeit an. Als ich zu reden aufhörte, fiengen ihre Augen wieder an Thränen zu vergieſſen. Sie ſchlug die Hände zuſammen und runge dieſelben: O GOtt! ſchrie ſie ganz erbärmlich, bewahre mein Kind in deinen Armen. Sey du ihm an Mutter ſtatt, und laß es ihm an nichts, was zur Glückſeligkeit gehöret, ermangeln. Lebe, meine liebſte Tochter, lebe in dem Schooſſe Gottes, du wirſt dich darinne viel ruhiger befinden, als

deine unglückſelige Mutter iſt. Und hierauf kehrte ſie ſich mit halb aufgeheitertem Geſichte zu mir. Ach! ſehet, dieſer Tod, ſagte ſie zu mir, giebet mir das Leben wieder. Ich mag mich an einem Orte der Welt befinden wo es wolle, ſo wird mich das Andenken desjenigen, ſo ich liebe, niemals weiter betrüben, da ich es vor mir im Himmel weiß. Nunmehro bin ich meiner Tochter wegen nicht mehr in Unruhe. Ich bin verſichert, dieſelbe einmal im Himmel wiederzufinden. Ich beveſtigte ſie, ſo viel als möglich, in dieſen Gedanken; ob ich gleich leichtlich urtheilen konte, daß ein ſo jählinger Troſt nicht ſowol von dem glücklichen Zuſtande, darin ſie ihre Tochter zu ſeyn glaubte, als davon herrührte, wenn mir alſo zu reden erlaubet iſt, daß ſie zu begreifen anfieng, wie ſich dieſelbe nicht mehr in dem vorigen kläglichen Zuſtande befände. Das Bildniß dieſes Kindes, welches ſie ſich ihr ohne die abſcheuliche Abbildung der Rouintons und die Erinnerung ihrer Grauſamkeiten nicht vorſtellen konte, war eine beſtändige Marter, davon ich ſie befreyete; und da ich nach allem Vermögen ihre Gedanken nach dem Himmel wendete, alwo ſich ihr nichts als Glückſeligkeit und Anmuth zeigte, ſo hatte ich ſie unvermerkt in die angenehmſte Stellung, zum wenigſten in Anſehung derjenigen, darin ſie ſich vorher befunden hatte, geſetzet. Was ihren Herrn Vater anbelangte, konte ich ihr nicht ſo viel Troſt zuſprechen; doch ſparte ich nichts deſtoweniger keine Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß wir, es möchten ſich auch die Spanier gegen uns bezeigen wie ſie wolten, unter ihnen allezeit mehr Freyheit als unter den Wilden haben müßten, und uns folglich viel leichter ſeyn würde, unſere Anſtalten zum Beſten des Mylords zu machen.

In währender Zeit ich mit ihr in dieſem Geſpräche begriffen war, handelten die ſpaniſchen Kaufleute mit den Wilden um den Preiß der Sclaven. Dieſer Handel wurde durch Zeichen unter ihnen geſchloſſen. Nachdem ſie einander von einer und der andern Seite ihre Waaren gewie-

ſen hatten, konten ſie einander ohne viele Erklärung verſtehen und ſich vergleichen. Alle Sclaven ſtanden in Bereitſchaft, gezählet und beſehen zu werden, und die Reichthümer der Spanier, welche in einigen Fäßlein mit Brandtwein, in Spiegeln, Pfeifgen und kleinen Meſſergen beſtanden, waren auf dem Graſe ausgebreitet, als wenn ſie durch ihr ſchönes Anſehen die Wilden deſto mehr anlocken ſolten. Nachdem ſie wegen des Preiſſes einig, und die Waaren überliefert waren, giengen die Wilden mit groſſem Geſchrey zurücke. Hierauf führten uns die Spanier nach dem Ufer, uns auf ihre Barquen zu bringen. Ob ich gleich nebſt meiner ganzen Familie mit Fellen bekleidet waren, ſo hätten ſie ſich doch nimmermehr eingebildet, ſechs Europäer unter ihren Sclaven zu haben. Wofern ſie uns erkant hätten, hätte ſie vielleicht ihr Geitz, uns zu kaufen, abgehalten, weil ſie keinen Vortheil von uns erwarten konten. Ich hegte dieſe Gedanken gleich anfänglich, deswegen hatte ich meinen Leuten allen befohlen, ein genaues Stillſchweigen zu beobachten, bis der Abmarſch völlig vorbey wäre. Die Wilden in America ſind von allerhand Arten der Leibesſtatur und Farbe; und überdieſes hatte uns die Beſchwerlichkeit der Reiſe dergeſtalt verändert, daß wir auſſer einer wenig übriggebliebenen Weiſſe, nicht viel von unſern andern ſclaviſchen Gefehrten unterſchieden waren.

Ich redete alſo gleich die Minute, da man uns in die Barque führen wolte, die ſpaniſchen Kaufleute ganz höflich mit einigen Worten an. Ich redete ihre Sprache noch ziemlich, daß ſie mich verſtehen konten. Meine Ehegattin, die ich bey der Hand hatte, die zwey Weiber, und Rem nebſt meinen zwey Engelländern machten einen kleinen Creis um mich, und zogen anfänglich die Aufmerſamkeit auf ſich. Allein es war ganz anders, als ſie mich reden hörten. Ihre Verwunderung legte ſich durch ihre herumſchweifenden Blicke, welche ſie lange Zeit ohne Brechung ihres Stilſchweigens auf uns warfen, klärlich

an Tag. Meine Ehegattin nahm, aus Furcht, ſie möchten mich nicht recht verſtehen, weil ich nicht alzuregelmäſſig redete, das Wort, und erklärete ihnen in kurzen Worten, daß wir Engelländer wären, und ihnen eine unendliche Erkentlichkeit für den uns erwieſenen Dienſt ſchuldig bleiben würden. Endlich eröfneten ſie den Mund, und fragten, durch was vor einen Zufall wir in dieſen elenden Stand gerathen? Ich gab ihnen zur Antwort, daß wir ihnen ſattſame Nachricht davon geben wolten, weil ſie uns durch ihre Großmuth Sicherheit und Ruhe verſchaffet hätten.

Ob ſich gleich keine einige vergnügte Miene in ihren Geſichtern zeigte, ſo konten ſie ſich dennoch nicht entbrechen, uns einige Höflichkeiten zu erzeigen, und von dem Haufen der übrigen Sclaven abzuſondern. Das erſte, davon ich ſie mir einige Nachricht zu geben erſuchte, war, an welchem Theile von America wir uns mit ihnen befänden? Sie ſagten, daß wir uns an dem Fluſſe Coſaquier befänden, welcher ſich in den groſſen Strom Mobile ergöſſe, der nebſt ſelbem ſeinen Ausfluß nach Mitternacht in den mexicaniſchen Meerbuſen nähme. Sie wären Bewohner eines kleinen Fleckens, Namens St. Joſeph, welcher an der Küſte dieſes Meerbuſens gegen Morgen an dem Munde dieſes Stromes gelegen. Sie wären gewohnet, auf demſelben des Jahres etlichemal ins Land heraufzufahren, unterſchiedene Arten der Handlung mit den Wilden zu unterhalten; mit einigen hätten ſie einen Sclavenhandel, von den andern erhandelten ſie Rauchwerk, und zögen anſehnlichen Vortheil daraus. Ich war vergnügt bey dieſer Erklärung, welche unſerm Nutzen und Vorhaben ſehr zu ſtatten kam. Dieſe Kaufleute ſchienen mir weder reich noch höflich, ich machte mir alſo auf ihre Höflichkeit ſo wenig Rechnung als auf ihren Beyſtand, und ich war entſchloſſen, mich ihnen nicht eher zu entdecken, als bis ich dazu durch eine oder die andere Gelegenheit mich genöthiget ſähe. Nichts deſtoweniger erkanten ſie gar bald, daß unſere Geburt dem

Stande, darinne ſie uns angetroffen hatten, nicht gleich ſeyn konte: dieſe Entdeckung reizte ihre Neubegierde ungemein; allein ich fand es noch nicht für dienlich, derſelben ein Genügen zu thun.

Wir waren zwölf Tage unter Wegen, ehe wir nach St. Joſeph kamen. Es befanden ſich wenig Spanier in dieſem Flecken, die etwas mehr vorſtelten, als diejenigen, ſo uns hinbrachten. Man konte uns daſelbſt die Freyheit nicht verſagen; allein man begleitete dieſelbe nicht mit der geringſten Anerbietung einiger Dienſte, noch mit einigen Kenzeichen der Großmüthigkeit, welche uns eine Hochachtung gegen diejenigen, von denen wir dieſelben erhielten, hätten beybringen können. Kaum erhielten wir bey ihnen ſo viel als zu dem allerunentbehrlichſten Lebensunterhalt nöthig war. Nichts deſtoweniger fanden wir uns genöthiget, daſelbſt über ſechs Wochen zuzubringen, indem wir eine Gelegenheit, ſie zu verlaſſen, erwarteten, welche ſich nicht eher zeigen wolte. Die Zeit konte uns bey unſerer heftigen Ungedult, darinne wir uns befanden, etwas zur Entdeckung des Schickſals des Mylords zu unternehmen, nichts anders als lang werden. Nach tauſend Ueberlegungen, über alles, was mir zum Grunde meiner Muthmaſſungen und einer Bewegungsurſache meiner Unternehmungen dienen konte, erwählte ich eine Parthey, bey welcher ich mich aufzuhalten für das beſte hielt. Es fehlte mir an allem Beyſtande; nichts deſtoweniger war ich vermögend, dem Mylord auf eine oder die andere Art Dienſte zu leiſten. Ich hatte mich entſchloſſen auf die Inſul Cuba zu gehen, welche nicht alzuweit von St. Joſeph entlegen war, und wolte daſelbſt den Statthalter um Beyſtand bitten, welcher nach meiner Verehlichung mit Fanny mein Großvater war. Ob er gleich ehedem dem Mylord ſeine Hülfe abgeſchlagen hatte, den Krieg wider Engelland anzufangen, ſo zweifelte ich doch im geringſten nicht, daß er mir dieſelbe bey ſo unterſchiedenen Umſtänden nicht hätte verwilligen ſollen. Hierbey war ich vorhabens, meine Ehegattin ſo lange bey demſelben zu laſſen, bis ich auf das feſte

Land mit allem wohl verſehen zurück kommen würde, womit ich dem Mylord mit Nachdruck dienen könte. Allein ich konte dieſes Vorhaben, welches auch von meiner Ehegattin gebilliget wurde, aus Mangel der benöthigten Bequemlichkeiten zu dieſer Reiſe, nicht eher als zu einer gewiſſen Zeit ins Werk richten, da die Barquen von St. Joſeph wieder nach Carlos auf den Sclavenhandel ausgiengen. Dieſe letztere Stadt war an der Spitze der Halbinſel Tegeſte gelegen, und ich zweifelte im geringſten nicht, daß ſich daſelbſt nicht täglich Gelegenheiten finden ſolten, nach Havana über zu ſegeln.

Wir erwarteten alſo dieſe Zeit mit einem täglich zunehmenden Verdruſſe und Ungedult. Das zärtliche Gemüthe der Fanny, deſſen Bekümmerniſſe auf einer Seite gelindert waren, da ſie die Unruhe für ihre Tochter verlaſſen hatte, war deswegen nicht ruhiger noch glücklicher: die unaufhörlichen tödtlichen Regungen für den Mylord, erlaubten ihr nicht eine Minute an etwas anders zu gedenken. Meiner Seits hatte ich keine andere Verrichtung, als mich über meine eigene Kümmerniß zu betrüben, und ſie bey dem ihrigen zu tröſten. Wir brachten ſolchergeſtalt unſere Tage und Nächte zu, und deren Länge ſchien uns unendlich. Eines Tages brachten uns einige Spanier, welche nur den geringſten Theil unſers harten Bekümmerniſſes bemerket hatten, die Nachricht, daß auf ihrer Rhede eine Barque von Penſacola eingelaufen, und derjenige, ſo dem Anſehen nach auf derſelben den Befehl führe, habe ſich verlauten laſſen, daß er nach Havana ſegele, aller Vermuthung nach würde er uns aufzunehmen nicht abſchlagen, wenn wir noch beſtändig den Vorſatz hätten, dieſen Weg zu nehmen. Ich ſuchte ihn ohnverzüglich. Die Armſeligkeit meiner Kleidung ſchreckte ihn nicht ab, mich höflich zu empfangen, weil er ſahe, daß ich ein Ausländer war. Ich redete in unſerer Sprache. Ich ſagte ihm ganz ohne Umſchweif, daß mich wichtige Geſchäfte nach Havana ruften, und ich bereits lange Zeit auf eine Gelegenheit dahin zu reiſen gewartet,

weshal-

weshalben ich ihn hiermit erſuchen wolte, mich, nebſt ſechs Perſonen, ſo ich in meiner Geſelſchaft hätte, in ſeine Barque aufzunehmen. Er gab mir hierauf, jedoch mit vieler Höflichkeit, zu erkennen, daß ſeine Barque, da wir unſerer ſieben Perſonen wären, ſich viel zu ſchwach befände, eine ſo groſſe Anzahl einzunehmen. Ich bin überhaupt geneigt, ſagte er zu mir, allen unglücklichen Perſonen, vornemlich aber den Fremden, meine Dienſte zu erweiſen. Dieſe unternommene Reiſe ſelbſt iſt nichts anders als eine Wirkung ſolcher Neigung. Allein, wenn ich mir gleich vornähme, längſt den Küſten fortzuſchiffen, wie ich von Penſacola bis hierher gethan habe, und ihr vielleicht ohne Gefahr bis an die Spitze von Tegeſte mir Geſelſchaft leiſten köntet, ſo getraue ich mir doch nicht mit euch über das bahaniſche Meer zu fahren. Ich verließ ihn ohne weitere Nöthigung. Ich hätte zwar wol ſein Anerbieten, ſo er mir zu thun ſchien, uns ein Stücke des vorhabenden Weges mit zu nehmen, annehmen können; allein da die Barquen von St. Joſeph in wenig Tagen nach Carlos abgehen ſolten, ſo verlangte ich ihm nicht die geringſte Ungelegenheit zu machen.

Ich begab mich hierauf wieder in die kleine Hütte zurücke, die man uns zu unſerer Wohnung angewieſen hatte, und erzehlte der Fanny, was mir begegnet war, mit dem Zuſatze, wie ich, da mir die Geſichtsbildung dieſes ſpaniſchen Befehlshabers ungemein gefallen, höchlich bedauerte, daß er uns nicht in ſeine Barque aufnehmen können. Als wir noch in dieſem Geſpräche begriffen, erblickte ich ihn einige Schritte von unſerer Hütte, welche er ſich von einigen uns benachbarten Einwohnern zeigen ließ. Im Augenblick war er an der Thüre, und trat mit einer höflichen Art hinein. Nachdem er unſere Wohnung und uns einige Minuten betrachtet, erkante er mich für denjenigen, der eine Viertelſtunde zuvor mit ihm geredet hatte. Ihr verwundert euch, mich hier zu ſehen, ſagte er zu mir, allein ich bekenne euch, daß ich bey meinem Verdruß, euerm Verlangen,

gen, bey meiner vorhabenden Reiſe euch mit zu nehmen, kein Gnügen leiſten zu können, ein wenig genauere Erkundigung von euern Umſtänden eingezogen, und dadurch euer Elend erfahren habe, welches mich zum Mitleiden bewogen, und nichts mehr wünſchen wolte, als im Stande zu ſeyn, euch ſattſame Merkmahle davon zeigen zu können. Ich ſchiffe nach Havana. Habet ihr daſelbſt jemand, der euch angehet? Kan ich euch von ihm, oder ihm von euch Nachricht bringen? Kan ich euch auſſer dieſem in einer oder der andern Sache dienen? Er machte mir dieſes Compliment, und that alle dieſe Fragen an mich, ſo natürlich und mit einer ſo anziehenden Art, welche ſeine Großmuth und Aufrichtigkeit des Gemüths zu erkennen gab, daß ich, weil ich die ſpaniſche Sprache nicht alzu fertig redete, und mir nicht getrauete, meine Dankbarkeit mit einer ſolchen Art, als es ſeine uns angebotene Gewogenheit erforderte, vorzubringen, meine Liebſte erſuchte, dieſe Mühe über ſich zu nehmen. Sie verrichtete ſolches ganz manierlich, und weil ſie ſo gut ſpaniſch als eine geborne Spanierin redete, wurde es ihm ſchwer, ſie für eine Engelländerin zu halten. Dieſer Zweifel gab ihm Gelegenheit, ſie etwas genauer zu betrachten, er wurde auch ohngeachtet ihrer unförmlichen Kleidung und ihrer Veränderung, ſo die Betrübniß und andere viele ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten in ihrem Geſichte gemachet hatten, gar bald gewahr, daß ſie nicht wie eine gemeine Frau redete. Er war ein junger Menſch aus einem ſehr guten Hauſe, der von der Natur mit einer mitleidigen und großmüthigen Gemüthsneigung begabet war, und ſich den Kopf mit lauter auſſerordentlichen Begebenheiten angefüllet hatte, wie die meiſten Spanier bey Leſung der Romanen zu thun pflegen, und auch nichts mehr als eine bequeme Gelegenheit ſuchte, ſeine Herzhaftigkeit, Mitleiden und Großmuth als ein Held zu erweiſen. Er war alſo ganz entzücket über die, ſeiner Meinung nach, gemachte Entdeckung, und gab der Fanny zu erkennen, daß ihn ſeine Augen bey ihrer Erblickung nicht betrögen, und daß ſie das

Glück

Glück durch ſeine üble Begegnungen nicht dergeſtalt verunſtalten können, daß man nicht mit leichter Mühe hätte erkennen ſollen, wie ihr jetziger Zuſtand ihrer Geburt am allerwenigſten gleichförmig ſey. Er fügte dieſem Geſpräche neue Anerbietungen ſeiner Dienſte hinzu. Meine Liebſte gab ihm darauf zur Antwort, wie ihr einziges Verlangen lediglich dahin gienge, auf das geſchwindeſte nach der Inſul Cuba übergeſchiffet zu werden.

Als uns der junge Spanier hierauf ſeinen doppelten Verdruß zu erkennen gab, daß er auch in dieſem Stücke uns ſeine Wohlgewogenheit und guten Willen nicht bezeigen könte: ſo nahm er daher Gelegenheit, uns die Urſache ſeiner Reiſe zu entdecken. Ich bin, ſagte er zu uns, der Sohn des Corregidors in Penſacola. Einige von unſern Einwohnern, welche einen Sclavenhandel mit den Wilden unterhalten, bringen uns viele, und vor vierzehen Tagen befand ſich ein Europäer darunter, deſſen eigentliches Vaterland ich gerne wiſſen möchte. Er redete unterſchiedene Sprachen, und zwar in der gröſten Volkommenheit. Ich ſahe ihn nebſt den Gefehrten ſeines Elendes ankommen; ich wurde durch ſein Anſehen gerührt; und als mich die Neubegierde ihm zu nähern antrieb, konte ich gar leicht entſcheiden, daß er ein beſſers Glück verdiente. Ich bot ihm eine Wohnung bey meinem Vater an. Es waren noch nicht zwey Tage vergangen, als dieſer jählinge Sprung von Elend und Noth, daraus er kam, zu einem geruhigen und angenehmen Leben, welches ich ihm zu verſchaffen mich äuſſerſten Fleiſſes bemühete, ihm eine gefährliche Krankheit zuzoge. Sie hält noch an: allein da ich auch in ſolcher Zeit es an meinen fleißigen Beſuchungen und Geſprächen mit ihm nicht ermangeln laſſen, habe ich ſo viel Geſchicklichkeit, Höflichkeit, Vernunft und hohen Geiſt bey ihm gefunden, daß ich ihn für eine Perſon von dem vornehmſten Range in der Welt halte. Ich habe mich öfters bemühet, ihn wegen ſeiner Geburt und ſeiner Lebensbegebenheiten auszuforſchen, allein er iſt in dieſem Stück unergründlich. Bloß wünſchet er eine Gelegenheit

nach der Inſul Cuba zu haben. Ich bildete mir ein, er verlange in Perſon dahin zu gehen, und erbot mich, ihn in dieſe Inſul zu führen: allein er eröfnete mir, wie er nur gern einen Brief an den Statthalter beſtellet wiſſen möchte, der von ſeinen Freunden wäre. Mein Eifer, ihm zu dienen, trieb mich an, dieſe Verrichtung ſelbſt über mich zu nehmen. Aus einigen ihm bey unſerm Geſpräch ohnverſehens entfahrnen Worten, wolte ich faſt ſchlieſſen, daß er durch Unglück von einigen Perſonen, die er ſehr lieb hat, muß ſeyn getrennet worden; und daß ihm die Furcht, ſelbige hinter ſich zu laſſen, abhält, ſich von dem feſten Lande zu entfernen.

Wir konten das Ende dieſes Geſprächs ohne Aufſteigen einer auſſerordentlichen Regung nicht erwarten. Vornemlich war es meiner Liebſte nicht möglich, ihre heftigen Gemüthsbewegungen zurück zu halten. Ihre Seufzer, ihre Thränen öfneten ſich auch wider ihren Willen einen Weg. Ach! das iſt mein Vater, wiederholte ſie zwanzigmal, ob ſie gleich kaum ſo viel Kräfte hatte, es heraus zu bringen. Es iſt mein Vater, er iſt es ſelbſt, ich darf nicht dran zweifeln! Sie wolte den Augenblick nach Penſacola abreiſen; und als ich ſie zurücke hielt, ihr Fortgehen zu verhindern, ſetzte ſie ſich neben mich, hielt mich bey den Armen und fuhr mit einem neuen Thränenguſſe fort, gegen mich zu ſagen: Es iſt mein Vater; iſt es nicht wahr, Cleveland, daß es mein Vater iſt? Ach laſſet uns eilen und keinen Augenblick Zeit verlieren. Ich glaute ſowol als ſie ſelbſt, daß es niemand anders als der Mylord ſeyn könte. Alles traf volkommen überein, mich in dieſer Meinung zu beſtärken. Alſo entdeckte ich mich gegen den Spanier, und gab ihm mit zwey Worten zu verſtehen, was wir ſuchten, und wie wenig Licht wir in geraumer Zeit von dem Schickſal unſers liebſten Vaters erhalten hätten, daß er ſo wenig als wir ſelbſt an der Gewißheit zweifelte, er befände ſich in Perſon in ſeinem Hauſe.

Eine ſo glückliche Begegnung ſchien ſein Herz ganz mit Freude und Verwunderung zu überſchütten. Er hob die

Hände

Hände gen Himmel; und ſchwur, daß er ſich für den glückſelichſten Menſchen hielte, etwas zur Veränderung unſeres Unglücks beygetragen zu haben, und erſuchte uns, nach unſerm Gefallen mit ſeinem Vermögen, Kräften und Leben zu ſchalten und zu walten. Niemals hat ſich die ſpaniſche Großmuth auf eine edlere und beredtere Art zu erkennen gegeben. Ich ſtattete meine Dankſagung mit der erſinlichſten Erkentlichkeit gegen ihn ab. Es iſt offenbar, ſagte ich zu ihm, daß dieſes der Vater meiner Liebſten iſt, welchen wieder zu finden ihr uns Gelegenheit gebet. Dieſes iſt ein koſtbarer Geſchenke als das Leben, ſo ihr uns allen dreyen gebet. Euer großmüthiges Herz hat die ſchönſte Gelegenheit, ſich dieſerhalb bezahlt zu machen. Allein, wenn es möglich iſt, ſo eilet, uns nach Penſacola zu bringen. Glaubet nur veſt, daß die über euch genommene Verrichtung nunmehro unnöthig und unnützlich iſt, und daß ihr euerm Gaſte keinen angenehmern Dienſt erweiſen könnet, als uns geſchwind in ſeine Arme zu liefern. Er wolte ſich wenigſtens nur ſo viel Aufſchub nehmen, uns erſtlich andere Kleider machen zu laſſen; allein wir baten ihn, dieſe Mühe bis nach Penſacola zu verſparen, alwo wir von ihm alle Gefälligkeiten anzunehmen, uns nicht weigern würden, weil wir alsdenn verſichert wären, im Stande zu ſeyn, ihm auf tauſenderley Art unſere ſchuldige Dankbarkeit dafür zu erkennen zu geben.

Penſacola iſt ein ziemlich guter Wohnplatz der Spanier, St. Joſeph gegen Abend an der Küſte deſſelbigen Meeres gelegen. Ob ich gleich nicht ganz genau wuſte, wie weit dieſe zwey Plätze von einander entlegen waren, ſo urtheilte ich doch, daß ſolches nicht alzuweit ſeyn müſte, weil man über das ganze Meer innerhalb zwey Tagen ſchiffen konnte. Bey unſerer Ankunft in dem Haven fragte der Spanier einige ihm bekante Einwohner, ob ſeit ſeiner Abreiſe nichts neues vorgegangen? Nichts, war die Antwort, als daß der Fremde, welchen ihr in euer Haus zu euch genommen habet, in letzten Zügen lieget. Ich und meine Liebſte

verſtan=

verſtanden dieſe widrige Antwort mehr als zu deutlich. Sie verwandelte unſere Freude in das tödtlichſte Schrecken. Wir eilten mit Zittern, das Haus des Corregidors zu erreichen. Sein Sohn gieng anfänglich allein in das Zimmer des Mylords. Dieſe Vorſicht war nöthig, ihm unſere Ankunft ſtufenweiſe vorzubringen. Wir warteten an ſeiner Thüre: und bey den verwirrten Regungen der Freude, der Furcht und der Traurigkeit, von denen wir hin und her geworfen wurden, hielten wir einander umarmet, bey Vergieſſung eines Thränenſtroms, welcher ohne unſere geringſte Empfindung über unſere Wangen lief. Der Mylord wurde in weniger Zeit völlig benachrichtiget, daß wir uns ganz nahe bey ihm befänden. Gott! wie zärtlich ſind nicht die Regungen der Natur! Seine Schwachheit verhinderte ihn nicht, alle ſeine übrigen Kräfte anzuwenden, ſich aus dem Bette zu erheben. Wir hörten das Geräuſche von ſeinen Bewegungen und den Namen Fanny, welchen er mit einer durch Thränen und Seufzer erſtickten Stimme vorbrachte. Wir traten dieſelbe Minute in das Gemach, als ihn der Spanier zurück hielt. Als er uns erblickte, blieb er von ſich ſelbſt auf ſeinem Bette ſitzen, und ſchlug ſeine Arme aus einander, welche er uns auf die liebreichſte Art zureichte. Ach! meine Tochter! Ach! Cleveland! Er war ſo auſſer ſich, daß ihm die Sprache mangelte, was weiteres vorzubringen.

Wir warfen uns vor ihm auf die Knie. Ich küßte ihm die eine Hand, Fanny hielt ihre Lippen feſt an die andere geheftet, und benetzte ſie mit ihren Thränen. Wir brachten etwas vor: allein daſſelbe waren nicht ſowol vernehmliche Worte, als ein zärtliches und klägliches Gemurmel, welches an Tag legte, in was vor einem hohen Grade wir uns gerührt und erweichet befanden. Wir blieben einige Zeit in dieſer Stellung, und der Mylord, welcher ſeinen Kopf nach uns zuneigte, war eben ſo unvermögend, als wir, ein einziges Wort vorzubringen. Endlich war ich der erſte, welcher dieſes zärtliche und bewegliche Stillſchweigen brach.

So ſehen wir euch denn wieder, ſagte ich zu ihm: Ach Mylord, wir haben das Glück euch wieder zu ſehen! Eure Abweſenheit und die Ungewißheit eures Schickſals ſind allezeit das unerträglichſte von allem unſerm Unglück geweſen. Das Glück ſchenket euch uns endlich wieder! Was können wir angenehmers von demſelben verlangen? Allein wir finden euch krank, nnd zwar in der äuſſerſten Gefahr. Wie, ſolte der Himmel ſein angefangenes Wunderwerk nicht zu unſerm Vortheil ausführen? Hat er uns nur deswegen ſo glücklich zu euch geführet, damit er uns vielleicht dasjenige Vergnügen zu eben derſelben Stunde wieder entziehen will, in welcher er uns daſſelbe zugeſtanden hat? Er mache zum wenigſten auch unſerm Leben mit dem eurigen ein Ende, damit wir nicht auf das neue getrennet werden, da er uns entweder aus Gütigkeit oder Mitleiden wieder zuſammen gebracht hat. Ich ſetzte noch tauſend andere Dinge dazu, mittlerweile ſich dieſer theure Herr und meine Ehegattin ein wenig von ihrer heftigen Gemüthsbewegung erholten. Er nahm hierauf das Wort auf, und ob er ſich gleich in der That in einem ſehr gefährlichen Zuſtande befand, ſo nahm er dennoch ſo viel Kräfte ſeiner Zärtlichkeit zuſammen, wodurch er uns ſeine Freude in den beweglichſten Ausdrückungen zu erkennen geben konte. Allein der Beſchluß davon war alzu merkwürdig, als daß wir ihn nicht erwähnen ſolten. Ich ſehe, ſagte er zu uns, daß ich noch wenige Zeit zu leben habe. Vor einer Viertelſtunde ſchien mir der Tod abſcheulich, ich konte ihn ohne Schauer nicht anſehen; allein jetzo ſehe ich nicht mehr, warum ich mich vor ihm fürchten ſolte. Ihr ſeyd alle beyde allhier in Sicherheit. Ihr werdet mit leichter Mühe die Inſul Cuba erreichen, allwo ihr euren Großvater antreffet, der euch mit Vergnügen empfangen wird. Laſſet meine Leiche dahin bringen, wenn es ohne groſſe Ungelegenheit geſchehen kan; und traget Sorge für deren Beerdigung. O Himmel! fuhr er mit neuer Heftigkeit fort, du haſt mir alſo meine liebſten Kinder wieder gegeben, meine liebſte Fanny, und meinen liebſten Cleveland! Sie werden mir die

Augen

Augen zudrücken, ſie werden meine letzten Seufzer einſammeln, ich werde in ihren Armen ſterben! Er fieng hierauf von neuem an, uns mit ungemeinen Freudens- und Liebesbezeugungen zu umarmen.

Ich konte auf dieſe Rede, davon ein jedes Wort mir durch die Seele gieng, mit nichts als meinen Thränen antworten. Meiner Liebſten Wangen benetzte gleichfals ein unaufhörlicher Thränenguß, und ſie konte ſich bloß durch einige unterbrochene Worte zu verſtehen geben. Der junge Spanier, welcher durch einen ſo beweglichen Anblick bis in das Innerſte ſeines Herzens gerührt zu ſeyn ſchien, und die Gefahr, darinne ſich der Mylord befande, beſſer als wir wuſte, ermahnte uns, ihn einige Minuten zu verlaſſen, damit er ein wenig ruhiger werden möchte. Dieſes war gleichfals mein Vorhaben. Ich bemühete mich auch, ihn zu verſichern, daß wir wegen ſeines Lebens eine beſſere Hofnung faßten, als er ſelbſt, und ihn einen Augenblick verlaſſen wolten, aus Furcht, es möchte eine alzuſtarke Erregung ſein Uebel verſchlimmern. Allein er ſetzte ſich ausdrücklich dagegen. Beraubet mir nicht, ſagte er zu uns, das einzige Vergnügen, ſo ich in meinem Leben noch verlangen darf. Sehet ihr nicht, daß mich eure Gegenwart munter machet? Vor einer Minute befand ich mich an dem Thore des Grabes; bloß ihr habt meine Seele in dem ſchwachen und ausgemergelten Leibe zurück gehalten; und wenn ich nicht fühlte, daß meine Geneſung unmöglich wäre, ſo erwartete ich dieſelbe durch euer Anſehen viel gewiſſer, als durch alle andere Arzneymittel. Wir muſten bey ihm bleiben. Er erzehlte uns, ſo viel ihm ſeine Schwachheit zuließ, die ihm ſeit unſerer Trennung zugeſtoſſenen Unglücksfälle. Es kamen faſt alle Umſtände mit der uns gethanen Erzehlung des gefangenen Abaquis überein. Iglou und die Engelländer, ſo ihn begleitet hatten, waren in ſeiner Beſchützung umgekommen. Er war lange Zeit gefangen, den Wilden in allem ihrem Herumſchwärmen zu folgen genöthiget, und dabey beſtändig einem ſo unbeſchreiblichen Elend und den unerträglichſten Be-

ſchwerlichkeiten unterworfen geweſen, welche ſeine Leibesbeſchaffenheit, die ohnedis lange Zeit zuvor durch die Verdrießlichkeiten, ſo er den meiſten Theil ſeines Lebens ausgeſtanden, ziemlich geſchwächet worden, völlig zu Grunde gerichtet hätten. Erſtlich vor vierzehen Tagen wäre er von den Wilden auf eben demſelben Fluſſe, auf welchem man uns herauf geführet, hieher gebracht, und nebſt einer groſſen Anzahl anderer Sclaven den Spaniern in Penſacola verkaufet worden.

Nach dieſer ſeiner abgelegten Erzehlung erwartete er unſere Begebenheiten zu vernehmen. Ich verrichtete ſolches mit wenigen Worten, und ließ dasjenige mit Fleiß aus, welches ihm eine neue Bewegung verurſachen konte. Er erfuhr nicht, daß uns der Himmel mit einer Tochter beſchenket hatte. Meine Liebſte ſahe mich beweglich an, als ich auf dieſen Punct in meiner Erzehlung kam. Ich laſe es aus ihren Augen, daß ſie ihn gerne dieſen Umſtand berichtet wiſſen wolte, welcher ohngezweifelt etwas angenehmes für ihn geweſen wäre, wenn es nur möglich geweſen, deſſen betrübte Folgerung davon abzuſondern. Ich zwange mich auch, den Namen der Frau Riding nicht zu nennen. Allein ob gleich ſeine bisherige Unruhe ihn vielleicht verhindert hatte, an ſelbige zu gedenken, ſo fragte er mich doch kurz drauf, wo wir dieſelbe gelaſſen, und aus was vor Urſachen er ſie nicht bey uns ſähe? Dieſe Verſtellung war mir bey dieſem Augenblick, da ich mein Herz aufrichtig vor ihm ausſchütten ſolte, alzuſauer angekommen. Ich entdeckte ihm ohne Umſchweif, daß es dem Himmel gefallen, ſie zu ſich zu nehmen, indem ſie unter Wegens geſtorben wäre. Wir opferten ihrem Gedächtniß alle mit einander Thränen. Nichts deſtoweniger hielt der Mylord die ſeinigen zurück. Warum wollet ihr ſie beweinen? ſagte er zu uns, in zweyen Tagen werde ich bey ihr ſeyn. Ach! ſetzte er hinzu, ihr ſeyd mehr zu beklagen, als ſie und ich. Vielleicht laſſe ich euch den Haß des Himmels zum Erbtheil, welcher nicht müde geworden, mich zu verfolgen, und von nun an auſſer Zweifel auf euch fallen wird.

Ach Gott! wie kan ich nach meinem Tode eine Ruhe hoffen, da ich dieſe traurige Gedanken mit in das Grab nehmen muß? Allein, fuhr er ſich ſelbſt unterbrechend fort, warum will ich mich ſelbſt ohne Noth martern? Iſt es nicht vielmehr natürlicher, daß ich unſere unverhoffte Zuſammenkunft, und das Vergnügen, euch in den letzten Minuten meines Lebens zu umarmen, vortheilhaftig auslege? Der Himmel betriegt nicht. Er fänget an, mit mir als einem Freunde umzugehen. Ich will hieraus eine vortheilhafte Vorbedeutung für euch, meine liebſten Kinder, und auch für mich ziehen.

Ich bemühete mich, ihn die wenige Zeit, ſo er noch zu leben übrig hatte, in dieſer tröſtlichen Einbildung zu beſtärken, und ich ſpürte, daß ſelbige ein groſſes zu ſeinem ruhigen Sterben beytrug. Er betrog ſich auch nicht, wenn er für ſich ſelbſt die allergröſten Belohnungen des Himmels hofte. Seine ſo lange probirte Tugend näherte ſich der Stunde ihrer Belohnung; und dieſe glückliche Vorbedeutung, welche ſeine letzten Seufzer ruhig machte, war bereits eine davon. Allein ſeine Kinder waren nicht mit in dem Ausſpruche begriffen, der ſein Elend endete und ihn zur Glückſeligkeit rufte.

Wir verloren ihn den dritten Tag nach unſerer Ankunft. Er hatte einen Theil des vorhergehenden Tages angewendet, uns nicht allein ſeinen Rath wegen unſerer Zurückreiſe nach Europa und der Aufführung bey unſerer Ankunft daſelbſt zu ertheilen, ſondern uns auch getreulich zu erklären, auf was vor Art, und durch was vor Mittel wir unſer Glück entweder durch die Gnade des Königs, oder das von ihm in den Händen des Mylords Terwill hinterlaſſene anſehnliche Vermögen, welches uns dieſer großmüthige Freund treulich ausantworten würde, machen könten. Gegen die Nacht wurde er ſchwächer. Weil er aber ſeinen völligen Verſtand behielt, ſo unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit ſo viel Kräfte zu ſammeln, uns einige zärtliche und bewegliche Worte zuzuſprechen. Er küßte die Hände ſeiner Tochter, er druckte die

meinigen, er bat uns inſtändig, unſere Thränen zu hemmen, und eines für das andere eine unaufhörliche Zuneigung zu behalten; endlich gab er uns ſelbſt zu erkennen, wie er das Ende ſeines Lebens näher ſpürte, und ſtarb auch in der That eine Minute darauf, wie er gewünſchet hatte, nemlich in meinen und ſeiner Tochter Armen.

Bey dem Uebermaſſe der unausſprechlichen Traurigkeit und Niedergeſchlagenheit, das mir dieſer Anblick verurſachte, wünſchte ich mir, mich vor den Augen der Menſchen verbergen, und allen andern Empfindlichkeiten, auſſer der Betrübniß, abſagen zu können. Ich wünſchte mich allein in die allerwüſteſte Gegend von America, meinem Unglück ſtillſchweigend nachzudenken, mich ſelbſt in dieſem traurigen Zuſtande von innen zu betrachten, den Himmel um die Urſache ſeiner Strenge zu befragen, ſeine Gerechtigkeit oder ſeine Gütigkeit durch meine Seufzer zu erbitten; jedoch dabey vorausgeſetzet, wenn er mir ſo viel Gedult verliehe, ihn durch mein Murren und Klagen nicht noch mehr zu reizen. Ich verſetzte mich einige Minuten durch meine ſtarke Einbildungskraft in dieſen Zuſtand, und fand ein Vergnügen, mich mit einer ſo traurigen Vorſtellung zu unterhalten. Allein die Seufzer und Thränen meiner Liebſte brachten mich von dieſer Art eines Irrweges wieder zurück, und ich erfuhr bey derſelben Erblickung, daß man auf einmal von unterſchiedenen Leidenſchaften erreget werden kan, da eine beynahe auf einer ſo hohen Staffel als die andere ſtehet. Sie umarmte den bleichen und kalten Körper ihres Vaters. Ihr Schmerz gab ſich auf eine ſo bewegliche Art zu erkennen, daß der Corregidor, ſein Sohn und ſein ganzes Haus, welche gegenwärtig waren, ihrentwegen Thränen vergoſſen. Dieſe gute Gemüthsneigung, welche mir ſattſame Verſicherung wegen ihrer aufrichtigen Zuneigung gegen mich gab; ihre Anmuth, welche ſie auch bey einem ſolchen Verluſt, ſo einer Verzweifelung etwas nahe kam, nicht verließ; dieſer Strom der geliebten Thränen, welche mit ſo viel Anmuth auf ihren Wangen herunter rolleten, und überdieſes alles die Empfindung

dung meiner zärtlichen Liebe, welche allezeit bey mir lebhaft und herrſchend war, brachte mich ſoweit, daß ich mich ohne die geringſte Ueberlegung der Begierde meines Herzens überließ. Ich nahm ſie eiligſt in meine Arme. Komm, ſagte ich mit einer Stimme voller Feuer und Liebe zu ihr, komm, meine geliebte Fanny, vermiſche deine Thränen mit den meinigen, laſſe ſie alle in meinen Schooß fallen, und ſchütte alle deinen Kummer und Betrübniß in mein Herz. Ich will ſie alle allein erdulden, und tauſendmal ſterben, dich nur eines einigen Schmerzens zu überheben. So angefüllet auch ihre Gedanken mit der Urſache ihrer Schmerzen waren, ſo wurde ſie dennoch bey dieſer auſſerordentlichen Zärtlichkeit empfindlich. Ich habe nichts mehr als euch, gab ſie mir ächzend zur Antwort, Vater, Mutter, Tochter, alles habe ich ſterben ſehen, was ich lieben ſolte. Ach! wenn ich euch nicht hätte, was wäre mir wol das Leben nütze, und würde ich es eine Minute erhalten können? Wir fuhren alſo in einem Geſpräche fort, wie es uns die Liebe und Betrübniß einflöſſen konte. Der Corrigidor und ſein Sohn bedienten ſich dieſer Zeit ſehr geſchicklich, die Leiche des Mylords in eine benachbarte Kammer tragen zu laſſen; und wir forderten dieſelbe vergeblich wieder, als wir gewahr wurden, was ſie gemachet hatten.

Es geſchiehet nicht ohne Urſache, daß ich unter die Erzehlung eines von meinen allergröſten Unglücksfällen, auch eine Regung der Liebe und einige zärtliche Ausdrückungen der Fanny nebſt den meinigen mit einmiſche. Dieſe Anmerkung wird denjenigen von meinen Leſern nicht gleichgültig vorkommen, welche ſo viel Einſicht haben, die Natur einer Leidenſchaft zu beurtheilen, welche ein zweyjähriger Eheſtand und ein beſtändiger Zuſammenhang von lauter Unglücksfällen zu ſchwächen nicht vermögend geweſen, und die noch ſo ſtark geblieben, ihre Herrſchaft unter den allerempfindlichſten Schmerzen zu erkennen zu geben. Wird man nicht erſtaunet ſeyn, ſie nach dieſem ſolche erſchreckliche Wirkungen hervorbringen zu ſehen, als man leſen wird, und die ich zu

erzehlen mich verbindlich gemachet? Fanny liebte mich als ſich ſelbſt. Sie gewann mich nach dem Tode ihres theuerſten Vaters noch lieber. Ach! was ſoll ich vor Ausdrückungen gebrauchen, meine Liebe vorzuſtellen, da ich ein ſolches Zeugniß von der ihrigen ablege? Werde ich wol genug ſagen, wenn ich aufrichtig bekenne, daß ſie mein Abgott war? Ich betete ſie alſo an. Ich wurde dagegen zärtlich geliebet. Durch was vor eine Bezauberung hat das Mißtrauen und die ſchwarze Eiferſucht auf eine ſo angenehme Verſicherung folgen können? Bey dieſem einzigen Puncte muß man ſich zum Erſtaunen vorbereiten: denn man weiß mehr als zu wohl, daß bey einem einmal verlöſchten Vertrauen die allerfeurigſte Liebe am allerfertigſten iſt, ſich in eine Wuth zu verwandeln, und alle Wirkungen des Haſſes hervor zu bringen.

Ich weiß nicht, was ich vor ein betrübtes Vergnügen finde, dieſe Hiſtorie zuvor vorzubringen, mich in meiner Ordnung zu unterbrechen, und, wie ich thue, meinen Leſern einen Vorſchmack von demjenigen zu geben, was ich noch zu erzehlen habe. Hat nicht eine jede Begebenheit meines Lebens in ihren beweglichen Sonderheiten etwas, ſo dieſelben an ſich ziehen kan, oder hat eine der andern Beyſtand vonnöthen, die Aufmerkſamkeit des Leſers zu erwecken? Nein; allein die Empfindung meiner Betrübniß iſt Urſache daran, welche ich dabey mehr zu Rathe ziehe, als die Regeln der Erzehlung und die Pflichten eines Hiſtorienſchreibers.

In ſo groſſer Anzahl und ſo unterſchiedlich auch meine Unglücksfälle ſeyn, ſo regen ſie ſich doch jetzo alle auf einmal in meinem Herzen. Die Empfindung, ſo davon zurück geblieben, hat nicht derſelben Unterſchied zur Urſache; es iſt nichts mehr, wenn ich ſo reden darf, als ein zuſammengefloſſener Klumpen der Schmerzen, deſſen Schwere mich ohne Aufhören drücket und unterdrücket. Ich wolte alſo gerne, wenn es meiner Feder möglich wäre, alle meine traurigen Begebenheiten mit einem Zuge vorſtellen, wie deren Zuſammenhang ſich in dem innerſten meiner Seele zeiget.

Man

Man würde daraus um ſo viel beſſer urtheilen, was in derſelben vorgehet. Die Ordnung feſſelt mich: und da ich alle meine Unglücksfälle nicht auf einmal vorſtellen kan, ſo zeigen ſich die gröſten meinem Gedächtniſſe am lebhaftigſten, und wenigſtens iſt mein Verlangen, dieſelben am erſten vorzutragen.

Nichts deſtoweniger will ich in der Ordnung meiner Begebenheiten fortfahren. Nachdem wir einige Tage in der äuſſerſten Betrübniß zugebracht, die ich gleichwol verbergen muſte, meine Liebſte durch mein Beyſpiel zu Annehmung eines Troſtes geſchickter zu machen, dachte ich Penſacola zu verlaſſen und den verblichenen Leichnam des Mylords in ſolchen Stand zu ſetzen, denſelben mit uns überzuführen. Der Corregidor und ſein Sohn verloren nichts von ihren Höflichkeiten und Vorſorgen. Ich hatte für dienlich erachtet, ihnen etwas von der Geburt und dem Range des Mylords zu entdecken, dadurch ihren Eifer in den letzten Tagen ſeiner Krankheit aufzumuntern. Ob ſie gleich von Natur großmüthig waren, ſo war doch dieſe Kentniß nicht undienlich, ſie noch mehr zu unſerm Vortheil zu bewegen. Der Vater und Sohn ſparten weder Mühe noch Unkoſten. Wir willigten, von ihnen Kleider für uns und unſere Bediente, deren noch beſtändig fünfe an der Zahl waren, anzunehmen; und als der zu unſerer Abreiſe von uns beſtimte Tag anbrach, fanden wir nicht allein eine wohlausgezierte Barque uns aufzunehmen fertig, ſondern wir ſahen auch zu unſerer Verwunderung unſere Wohlthäter bereit, uns Geſelſchaft zu leiſten und ſelbſt Geleitsleute abzugeben.

Ich ſetzte mich nicht darwider, vielmehr war es mir lieb, ſie nebſt uns in Havana zu ſehen, alwo ich mir von Dom Petro d'Arpetz gewiſſe Hülfe verſprach, ihnen unſere Erkentlichkeit zeigen zu können. Das einzige machte mir bey der Abreiſe Unruhe, daß unſere Barque alzu klein war, und uns neune an der Zahl nebſt einigen Bootsleuten kaum faſſen konte. Es fand ſich auf der ganzen Rhede zu Penſacola keine gröſſere und bequemere. Nichts war ver-

mögend mich zur Einwilligung zu bringen, meine Liebſte nur der allergeringſten Gefahr zu unterwerfen; alſo faßte ich den Schluß, an dem Lande hin bis nach Carlos zu fahren, und von da einen Engelländer abzuſchicken, dem Statthalter auf Cuba von unſerer daſigen Anweſenheit Nachricht zu geben, welcher nicht ermangeln würde, uns auf einem guten Schif überholen zu laſſen. Wir langten glücklich zu Carlos an. Ich ließ **Drink**, einen von meinen Engelländern, abreiſen. Er kam noch vor Ablauf acht Tage mit einem Schif von dem Statthalter zurück, welches wir ohne Anſtand beſtiegen. Der Wind führte uns in zwanzig Stunden in den havaniſchen Haven.

Dom Petro d'Arpez empfieng uns mit aller Zärtlichkeit eines Großvaters, der keine andere Kinder als Fanny, ſeine Enkelin, hatte. Er hörte nicht auf uns zu umarmen, und uns vorzuſagen, daß wir der einzige Troſt ſeines Alters wären. Der Körper des Mylords, ſo wir in einem Sarge bey uns führten, war ein trauriges Geſchenke, ſo wir ihm überreichten. Er vergoß bittere Thränen, als er ſich ſeiner Bemühungen erinnerte, die er bey dieſem Herrn angewendet hatte, ihn bey ſeiner Durchreiſe zu Havana zurück zu behalten. Er könte noch leben, ſagte er zu uns, und wäre alhier mehr Herr als ich geweſen, auch hätte ihm nichts mangeln ſollen, ſein Leben vergnügt und angenehm zu führen. Sein Verdruß ward noch gröſſer, als er vernahm, in was vor Elende wir ganzer zwey Jahre gelebet hatten, und durch wie vielerley Unglücksſtreiche des Himmels der Mylord zu ſeiner letzten Sterbensſtunde geführet worden war. Dieſer ehrliche Greis konte ſich von ſeiner Beſtürzung nicht erholen. Bald warf er ſich unſer Unglück vor, als wenn er Urſache daran geweſen wäre; bald rufte er den Himmel zum Zeugen, daß er nicht die geringſte Schuld daran, ſondern vielmehr demſelben vorzukommen nichts geſparet habe. Habe ich nicht alles gethan, wiederholte er alle Minuten gegen uns, was in meinem Vermögen geſtanden, ihn bey mir zu behalten? Habe ich ihm nicht zugleich einen Theil der kläglichen

Zu-

Zufälle zuvor geſaget, die ihm begegnet ſind? Konte ich ihm den verlangten Beyſtand an Waffen und Volke zugeſtehen, da der Friede zwiſchen Spanien und Engelland erſtlich geſchloſſen war? War dieſes nicht ſein wahrhaftiger Vortheil, den ich ihm vor Augen legte? Warum ließ er mir nicht wenigſtens ſeine Tochter? Hätte er zu mir, als ihrem Vater, nicht das beſte Vertrauen als zu jemanden in der Welt haben ſollen? Warum kam er zum wenigſten nicht nach Cuba zurück, da ihm ſeine Unternehmung in Virginien fehl ſchlug? So unnützlich alle dieſe Klagen waren, ſo gaben ſie mir doch zu erkennen, was wir von der Gütigkeit und Wohlgewogenheit unſers Großvaters zu erwarten hatten. Er gab uns wenige Tage darnach durch das prächtige Leichenbegängniß des Mylords herrliche Merkmahle davon. Dieſes traurige Gepränge erneuerte alle unſere Betrübniß. Der einzige Bewegungsgrund, welcher die Kraft hatte mich zu tröſten, beſtand darinne, daß ich mich forthin in Havana ohne Furcht und Gefahr befand, und Freyheit hatte, mich auf die Erlernung der Weisheit zu legen, welche ich einige Jahre daher nicht anders als durch mein bloſſes Nachdenken hatte ausbeſſern können. Ich beſitze Fanny, ſagte ich zu mir, und finde wieder Bücher. Siehe, zwey mächtige Hülfsmittel, welche nach und nach meinen Geiſt ruhig machen, und alle Wunden meines Herzens heilen können.

Dom Pedro fieng von dem Tage unſerer Ankunft an, uns als ſeine liebſten Kinder zu halten, und er iſt auch nachhero dieſes Bezeigens nicht müde worden. Gleich anfänglich that er ſich durch ſeine Erkentlichkeit für die von dem Corregidor zu Penſacola uns erwieſene Dienſte ausnehmend hervor. Er that dem Vater das anſehnlichſte Geſchenke, und den Sohn behielt er bey ſich, mit Auftragung einer der vornehmſten Bedienungen der Inſul. Weil ich mit meiner Ehegattin noch keine andere Verknüpfung als die uns gegebene Treue und Wort, nebſt der väterlichen Einwilligung hatte. So drang Dom Pedro in mich, die Kirchengebräuche darzu zu fügen. Dieſes gebar eine Unruhe. Wir waren

ren nicht römiſchcatholiſch; unter den Spaniern durften wir keinen proteſtantiſchen Prieſter ſuchen: daß alſo dem Verlangen des Dom Pedro ſo wol als dem unſrigen lange Zeit kein Genüge geſchehen wäre, wenn wir uns ausdrücklich geweigert hätten, die eheliche Einſegnung von einem Prieſter der römiſchen Kirche anzunehmen. Allein, da ich eigentlich zu reden keiner Religion ins beſondere zugethan war, ſo glaubte ich im geringſten nicht, daß nur eine einzige unter allen denjenigen, die einen einigen Gott bekennen und verehren, ſeyn ſolte, deren Diener wegen der Ehre desjenigen, den ſie vorſtellen, nicht in Ehren zu halten wären. Alſo ermahnte ich Fanny, ſich kein Gewiſſen zu machen, ihre Verſprechungen in Gegenwart des Dom Pedro Caplans auszuſprechen. Dieſes gab Urſache zu einer ungemeinen Freude: nicht allein für ihn, ſondern für alle Einwohner in Havana, uns ſich in die Gemeinſchaft ihrer Kirche begeben zu ſehen; allein der Gottesdienſt iſt unter den Spaniern ſo ſeltſam und abergläubiſch, daß ein vernünftiger Menſch, der nicht durch die Vorurtheile der Auferziehung daran gewöhnet iſt, ſich unmöglich eine vortheilhafte Vorſtellung von der römiſchen Kirche machen kan. Ich erſuchte alſo den Statthalter, mir wegen dieſes Artikuls meine Freyheit zu laſſen. Nur verſprache ich ihm von meiner Seite, der Fanny gleichmäßige Freyheit zu gönnen, was ſie vor eine Parthey zu erwählen für dienlich erachten würden.

Dieſe liebſte Ehegattin befand ſich, ohngeachtet aller ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten unſerer Reiſe und ohngeachtet der Betrübniß über unſere erlittene Verluſte, in einer ziemlich hohen Schwangerſchaft. Ich hatte tauſend ängſtliches Zittern für dasjenige, ſo ſie unter ihrem Herzen truge, bey ſo vielfältigen heftigen Bewegungen ausgeſtanden. Allein die Ruhe zu Havana ſtelte ihre Geſundheit bald wieder her, und ſie kam drey Wochen nach unſerer Ankunft mit Zwillingen glücklich nieder. Erſtlich brachte ſie einen Sohn zur Welt. Die erſte Geburt hatte ſie noch nicht völlig befreyet,

freyet, und ich empfand einige Unruhe wegen der übeln Folgerungen, welche dergleichen Zufälle manchmal gebären. Es währte ſechs volle Wochen, bey deren Endigung Fanny mich zum Vater eines andern Sohnes machte, welchen ſie auch ſo glücklich als den erſten ans Licht ſetzte. Ich dankte dem Himmel für dieſes Geſchenke, konte aber gleichwol nicht recht freudig ſeyn, weil mir das ſchreckhafte Andenken des Todes meiner Tochter noch alzunahe gieng. O Gott! ſchrie ich unter dieſen bittern Gedanken, du giebeſt mir mehr, als du mir genommen haſt; allein was ich auch jemals vor Vergnügen über die Geburt meiner zweyen Söhne empfinden kan, wird ſolches wol mit dem äuſſerſten Schmerzen zu vergleichen ſeyn, den mich das grauſame Schickſal meiner Tochter fühlen laſſen? Dom Pedro und meine Ehegattin ſahen in der Vermehrung unſerer Familie nichts anders, als eine Urſache zur Freude und Troſte.

Meine Verrichtungen zu Havana waren einige Zeit ſehr einfältig und einerley. Ich breitete mich ein wenig weiter aus. Die ganze Zeit, da ich mich nicht bey meiner Ehegattin oder dem Dom Petro befand, wandte ich zu dem Studieren an. Ob ich gleich keine andere als ſpaniſche Bücher hatte, auch oftermals weder die Gedanken noch Schreibart der Schriftſteller von dieſer Völkerſchaft einſahe und verſtande, ſo fand ich dennoch unterweilen in ihren Werken vortrefliche Züge, die mir gleichſam den Eingang in die allertiefſſinnigſten und nützlichſten Betrachtungen eröfneten. Leſen und Nachſinnen wendete ich beydes zur Anordnung meiner Sitten und Aufrichtung der Ruhe und Standhaftigkeit meiner Seele an. Meine alten Grundſätze, das von meiner Mutter erhaltene koſtbare Erbtheil, hatten ſich nicht dergeſtalt aus meinem Gedächtniß verloren, daß ich nicht annoch mit leichter Mühe derſelben Fußtapfen hätte wieder finden ſollen. War mein Verſtand ſeit einigen Jahren gleich weniger damit beſchäftiget, weil er beynahe unaufhörlich mit einer unzehlichen Menge anderer Gegenſtände angefüllet war, wodurch deſſen Aufmerkſamkeit zer-

ſtreuet wurde, ſo blieb doch die Wurzel davon im Herzen; und man wird bis hieher geſpüret haben, daß ſich beſtändig etwas davon bey meiner Aufführung mit untermenget hat.

Ich erinnerte mich aller derſelben wieder, und zwar eben in der Ordnung, als ich ſie gelernet hatte. Ich ſetzte mich auch zu gleicher Zeit wieder in denjenigen Stand, darinne ich mich ſeit der Zeit der Verlaſſung der Rumneyhöhle und des Grabes meiner Mutter befunden hatte. Ich ſtelte alle meine Verrichtungen in Vergleichung gegen einander. Meine Tugenden und meine Fehler, meinen Verdruß und mein Vergnügen, meine Glücks- und Unglücksfälle, den Nutzen, ſo ich daraus gezogen, nebſt den Regeln der Sittenlehre, deren Vortreflichkeit und Weisheit ich vordem ſo klärlich erkant hatte. Ich unterſuchte, bey was vor Gelegenheiten und aus was vor Bewegungsurſachen ich von denſelben abgewichen war. War ſolches mein oder ihr Fehler? Schwachheit der Seele, Aufſteigen der Leidenſchaft von meiner oder ihrer Seite? Mangel der Wahrheit, meine Aufführung darnach einzurichten, oder der Kräfte, mich dabey zu erhalten? Ich entdeckte beſſer als jemals die Quelle aller meiner Begierden und die verborgenſten Triebfedern meiner Leidenſchaften. Endlich vergnügte ich mich nicht allein damit, in dem Innerſten meines Herzens ein Licht angeſteckt zu haben, daſſelbe zu erkennen; ſondern ich beſtrebte mich auch mit allen Kräften, alles, was ich darinne entdeckte, wenn es böſe war, daraus zu verbannen, oder es auf eine viel beſtändigere Art darinne zu beveſtigen, wenn ich fände, daß es der Wahrheit gemäß war, oder derſelben nahe kam. Ich befliſſe mich ſo gar, meine Sorge bis auf das Zukünftige zu erſtrecken, und ich legte mir gleichſam ein Vorrathshaus von ſittlichen und philoſophiſchen Waffen an, welche geſchickt waren, mir bey allen unbekanten Gelegenheiten, und bey tauſend Umſtänden, welche die Zeit hervor bringen, und ich nicht zuvor ſehen konte, Dienſte zu thun vermochten.

Ich bin verbunden, dieſes zum Ruhm der Weltweisheit und der Vernunft zu bekennen; dieſe beyden Wegweiſer meiner Aufführung waren viel mächtiger, als alles mir zugeſtoſſene Uebel. Nach ſo vieler ausgeſtandener Unruhe und erlittenen Schmerzen waren ſie vermögend, in meiner Seele eine gewiſſe Stille herzuſtellen, und ſelbige in einen ſolchen Stand zu ſetzen, darinne ſie wenigſtens anfangen konte, die Glückſeligkeit als eine ſolche Sache anzuſehen, nach welcher zu trachten mir erlaubet war. Es blieb zwar eine Wurzel der Schwermuth bey mir zurücke, deren Ausrottung weder die Zeit noch alle meine Beſtrebungen zu bewerkſtelligen nach meiner Hofnung nicht vermögend waren; allein ich gewöhnte mich doch, dieſelbe wenigſtens für keine Krankheit meiner Seele, ſondern vielmehr als eine Stufenveränderung, welche manchmal von dem Unterſchiede des Alters entſtehet, und davon die meiſten Menſchen nach dem Maſſe der zunehmenden Jahre etwas empfinden, anzuſehen. Setzet hinzu, daß die einzige Beſchwerlichkeit meiner Reiſen, nebſt den unaufhörlichen Bewegungen einer heftigen Unruhe und auſſerordentlichen Betrübniſſes, dieſe Veränderung in meinen Säften hatten verurſachen können. Ich brachte es alſo, wo nicht zu einer völligen Vergeſſenheit meiner Unglücksfälle, doch endlich ſo weit, dieſelben mit einer ſolchen Gedult und Unempfindlichkeit zu ertragen, welche eine Bekümmerniß ohne Unruhe, und eine Beklagung, wenn ich ſo reden darf, ohne Schmerz und Murren gebären. Alſo waren mein Zuſtand und meine Meinungen in Havana lange Zeit beſchaffen.

In währender dieſer Zeit erhielte ich von allen Staatsveränderungen meines Vaterlandes, welche ſich ſeit meiner Abreiſe aus Frankreich darinne ereignet hatten, vollkommene Nachricht. Ich vernahm den Umſturz der Republik und der Familie des Beſchützers, die Herſtellung des königlichen Hauſes, alle Umſtände von der Zurückrufung Carls II, und das Glücke, ſo ihn bey ſeinen erſten Unternehmungen vergeſellſchaftet hätte. Dieſe glück-

liche

liche Zeitungen hätten bey uns eine Begierde, nach Europa zurück zu kehren, erwecket, wenn wir ohne Beleidigung des Wohlſtandes die Inſul Cuba verlaſſen können; allein wir waren dem Dom Petro d'Arpetz Erkentlichkeit ſchuldig, welcher nicht aufhörete uns mit Wohlthaten zu überhäufen. Meine Ehegattin war geneigt, ſo lange bey ihm zu bleiben, bis es dem Himmel gefallen würde, ihn zu einem glücklichern Leben abzufordern, ihm wenigſtens den Troſt zu gönnen, eine angenehme Perſon um ſich zu haben, die ihm die Augen zudrücken könte. Ich ließ mich nicht ſehr nöthigen, darein zu willigen. Sie machte ſich ſo gewiſſe Rechnung darauf, daß wir beſtändig bey ihm bleiben würden, daß ſie auch nicht im geringſten daran zweifelte. In der That hatte meine Ehegattin keinen nähern Verwandten, als ihn, und er betrachtete ſie und ihre Kinder als den einzigen übrig gebliebenen Zweig ſeines Geblütes. Unterdeſſen gab uns dennoch, ohngeachtet der zärtlichen Zuneigung, ſo wir zu dieſem ehrlichen Greiſe trugen, der Unterſchied der Völkerſchaft zu erkennen, daß wir uns bey ihm nur als Fremde anzuſehen hätten: und ſolchergeſtalt weit von der Hofnung entfernet waren, von ihm zum allgemeinen und einzigen Erben eingeſetzet zu werden, wie er doch nachher thate.

Es trug ſich noch vor Ausgang dieſes Jahres eine auſſerordentliche Begebenheit zu, woran ich groſſen Antheil hatte, und alſo wohl werth iſt, daß ich die Erzehlung derer meinigen eine kurze Zeit unterbreche, und ſelbige zur Auszierung meiner Hiſtorie hier mit einflieſſen laſſe.

Ein von Porto Rico angekommener Hauptmann eines ſpaniſchen Schiffes legte ſeine Schuldigkeit bey Dom Petro d'Arpetz ab, und erzehlte in meiner Gegenwart, daß er zwiſchen Jamaica und der Küſte von Nicaraqua den heftigſten Sturm ausgeſtanden, und von dem Winde an eine kleine wüſte Inſul, Namens Serrane, ſey geſchmiſſen worden. Er habe ſich daſelbſt, ſagte er zu uns, zwey Tage aufgehalten, das Ende des Ungewitters abzuwarten, in welcher Zeit ſeine Leute ans Land geſtiegen wären, und ſich

auf

auf der Inſul ausgebreitet hätten, die kaum drey Meilen im Umkreiſe hielt. Ob ſelbige gleich unbewohnt geſchienen, ſo hätten ſie doch an unterſchiedenen Orten die Fußſtapfen eines Menſchen angetroffen; und weil ſie nicht gezweifelt, durch fleißiges Suchen den Urheber derſelben zu finden, ſo hätten ſie nicht den geringſten Winkel der Inſul undurchſuchet gelaſſen. Endlich, fuhr der Hauptmann fort, hätten ſie einen langen Menſchen mit reichen aber beſchmutzten und zerriſſenen Kleidern aus einem Loche einer Vertiefung in einem kleinen Thale herauskommen ſehen, der aber, ſo bald er ſie gewahr worden, in aller Geſchwindigkeit die Flucht nach einem kleinen Holze zu genommen. Sie brauchten keine groſſe Mühe ihn einzuholen, und brachten ihn, nachdem ſie ſich ſeiner bemächtiget, zu mir. Ich fragte ihn auf ſpaniſch, wer er wäre? Er antwortete mir in ſeiner angebornen, der engliſchen Sprache, daß er ſich höchlich verwunderte, da er keinen einzigen von meinem Gefolge beleidiget, warum man ihn mit Gewalt gefangen genommen. Ich machte meine höfliche Entſchuldigung, und erbot mich zu ſeinen Dienſten. Er ſchien eine Minute nachzudenken; und als er hierauf das Wort wieder aufnahm, ſagte er zu mir, daß er zwey Dinge nöthig hätte, und mir ſehr verbunden ſeyn würde, wenn er dieſelben von mir erhalten könte. Das erſte beſtand in einem kleinen Vorrathe, was zum ſchreiben nöthig war, nemlich Dinte, Federn und Papier; das andere, in einigen Büchern, wofern ich welche auf meinem Schif hätte, ſich damit in ſeiner Einſamkeit einigen Zeitvertreib zu machen. Ich verſprach ihm zwey ſo ſchlechte Gefälligkeiten ohne die geringſte Schwierigkeiten; weil ich ihn aber gerne beſſer kennen wolte, ſo fragte ich ihn, was ihn zu einer ſo einſamen Lebensart bewogen hätte, und warum er ſich nicht die Gelegenheit zu Nutze machen, und nebſt uns dieſelbe verlaſſen wolte? Wenn ich glauben könte, gab er mir ganz unbedächtlich zur Antwort, daß ſich ein einziger ehrlicher Menſch in der Welt befände, ſo wolte ich nicht einen Augenblick Anſtand nehmen, in dieſelbe zurückzukehren. Allein, nach der mir dar-

in begegneten Verrätherey, wolte ich mich lieber gar in den Schoß der Erden verſenken, damit ich nur deſto weiter von den Bewohnern der Oberfläche derſelben entfernet wäre. Sich weiter zu erklären, verweigerte er ausdrücklich; und nachdem er mich genöthiget, ihm das Verlangte zu geben, verlies er mich, mit dieſer Bitte, meinen Leuten nicht zu erlauben, daß ſie ihn mit fernern Beſuchungen verunruhigten. Ich beklagte ihn, ſetzte der ſpaniſche Hauptmann darzu, denn ſeine Geſichtsbildung und Manieren zeigten mir einen ehrlichen Mann und eine Perſon vom Stande an. Weil ich ihn aber nicht mit Gewalt von dannen wegreiſſen konte, bediente ich mich den folgenden Morgen des günſtigen Windes, der mich auch bis hieher nicht verlaſſen hat.

Dieſe Erzehlung hielt nichts in ſich, welches mich insbeſondere mehr hätte rühren können, als alle die andern, ſo ſie mit angehöret, nichts deſtoweniger merkte ich an meiner Gemüthsunruhe, daß ich ein viel gröſſeres Antheil daran nahm. Sie kam mir in vielen Tagen nicht aus dem Gedächtniſſe. Ich dachte ohne Unterlaß dieſer Stärke der Vernunft und Herzhaftigkeit nach, damit ein Menſch bewafnet ſeyn müßte, wie ich vorausſetzte, der freywillig eine ſo auſſerordentliche Wahl ergreifen könte, ganz allein auf einer wüſten Inſel ſeine Wohnung aufzuſchlagen. Ich ſetzte die von ihm bekante Urſache dazu. Dieſe war der Haß der Ungerechtigkeit und Verrätherey. Ich machte mir, vermöge dieſer zwey Betrachtungen, eine unvergleichliche Vorſtellung von der Gemüthsbeſchaffenheit dieſes Unbekanten. Siehe, ſagte ich, ein Menſch, den ich unſtreitig lieben müßte, wenn ich ſo glücklich wäre, ihn zu kennen. Er würde mich gleichfals lieben, denn er würde bey mir diejenige Gerechtigkeit finden, welche er ganz und gar aus der Welt verbannet zu ſeyn glaubet. Ich habe keinen Freund mehr. Wer verhindert mich, daß ich mir nicht einen durch eine Perſon, deſſen Gemüthsneigung und Grundſätze denen meinigen volkommen ähnlich ſind, zu machen ſuche? Ueberdieſes

iſt

iſt es eine Pflicht der natürlichen Liebe und Großmuth, wenn ich zum Troſte eines Unglücklichen, welcher ſolches zu ſeyn allem Anſehen nach nicht verdienet, etwas beytrage, und ihm vielleicht mehr Annehmlichkeiten zu ſchmecken gebe, die er ſich gegenwärtig in dem Leben nicht verſpricht. Ich war ſehr geneigt, bloß aus dieſem Vorſatze die Reiſe nach Serrane zu unternehmen. Ich erkundigte mich, wie weit dieſelbe von uns entlegen war. Alles, was ich davon erfuhr, reizte meine Begierde vielmehr, als daß es mir einige Verhinderung hätte in Weg legen ſollen. Dieſe Inſel iſt Jamaica gegen Mittag gelegen; daß ich alſo, da ich bereits ſeit einiger Zeit mir vorgenommen hatte, nach Port-Royal zu reiſen, von dem Zuſtande Engellandes genauere und richtige Erkundigung einzuziehen, ohne Umweg den Weg auf dieſe Stadt zunehmen konte. Es war eine Reiſe, die ich in ſehr kurzer Zeit enden konte; und alle Völkerſchaften, ſo ſich in dieſem americaniſchen Theile niedergelaſſen, unterhielten einen genauen Frieden, daß ich alſo nicht die gerinſte Gefahr zu fürchten hatte. Meine Liebſte beunruhigte ſich gleichwol über meine Abreiſe; allein ich erhielt meinen Zweck, da ich ihr die eigentliche Abſicht derſelben begreiflich machte. Ihr würdet euch, ſagte ich zu ihr, einer von mir unternehmenden Reiſe nicht widerſetzen, wodurch ich einen Schatz in meinen Beſitz zu bekommen gedächte; und ihr mißbilliget diejenige, welche mir von dem Mitleiden und von der Tugend angerathen worden. Laſſet mich diejenigen Reichthümer ſuchen, die ich hoch halte. Wenn ihr mich ſo liebet, daß ihr wünſchet, mich glücklich zu ſehen, was iſt euch daran gelegen, auf was vor Art ich dazu gelange, wenn ich es nur in der That bin? Und wie könnet ihr bey euerer Gütigkeit und Großmuth von demjenigen, das vermögend iſt, die Glückſeligkeit eines aufrichtigen Herzens zu verſchaffen, andre Gedanken hegen, als ich? Wenn ich ſage, daß es mir an einem Freunde fehlet, und daß die Hofnung, einen zu erlangen, mich auf den Weg bringet, empfindet ihr denn nicht, daß mein Verlangen wol die Mühe belohnet, deſſelben Er-

füllung zu ſuchen? Sie machte darauf nur einen Einwurf. Bin ich denn nicht eure Ehegenoßin, fragte ſie mich? Bin ich nicht auch eure liebe und treue Freundin? Hoffet ihr bey einer andern Perſon etwas zu finden, das ihr bey mir nicht antreffet? Ich gab ihr zur Antwort: daß dasjenige, was ich die Glückſeligkeit der Freundſchaft nennete, in einem ganz andern Verſtande genommen werden müſſe. In Anſehung meiner, ſagte ich zu ihr, wird ſelbe nicht erfordert, daß ich nicht in euerer Perſon alles finden ſolte, was zum Glücklichſten erfordert wird, vielmehr habe ich, weil ich alzuglücklich bin, vorjetzo dieſe andere Glückſeligkeit nöthig, die ich in der Freundſchaft ſuche. Höre mich an, liebſte Fanny, fuhr ich fort, und begreiſe, wenn es dir möglich iſt, dieſes Räthſel. Du macheſt mich glücklich, meine liebſte Seele; allein alles Glück, ſo ich mit dir genieſſe, recht zu ſchmecken, ſo muß ich jemand haben, der nicht dumm iſt, und dem ich daſſelbe nicht nur erzehlen, ſondern auch ſo viel Vertrauen zu ihm haben kan, daß ich es ihm mit einer mir angenehmen Empfindung erzehlen darf, und der mich auch zu gleicher Zeit ſo lieb hat, daß er meine Erzehlung mit Vergnügen anhöret.

Ich reiſte von Havana ab, und zwar in einem guten Schif und mit guter Geſelſchaft. Der Wind war mir günſtig, daß ich mich den Tag drauf auf Jamaica befand. Ich traf daſelbſt ein ohnlängſt von London gekommenes engliſches Schif an, deſſen Hauptmann mir alles dasjenige beſtätigte, was ich bereits von Dom Pedro in Anſehung der Herſtellung des königlichen Hauſes erfahren hatte. Es war keine neue Begebenheit, weil der König Carl bereits über zwey Jahre den Thron wieder beſtiegen hatte; allein, es waren mir viele Umſtände unbekant, die ich mit Vergnügen erzehlen hörte. Ich erkundigte mich hierauf, ob man zu Portroyal einige Kundſchaft von einem Engelländer hätte, der ſich aus Haß gegen die Menſchen, mit dem Vorſatz daſelbſt ganz allein zu leben, auf die Inſul Serrane begeben. Kein

Menſch

Menſch hatte von ihm reden hören; allein, man berichtete mir einige Sonderheiten von dieſer Inſel, welche meine Begierde, dahin zu kommen, noch mehr anfeuerten. Man verſicherte mich, daß ſie ihren Namen von einem ſpaniſchen Edelmanne, Serrano genant, erhalten, welcher lange Jahre darauf in eben der Einſamkeit gelebet, als der von mir erwehnte Engelländer; es wäre nicht allein ſchwer, an derſelben anzulanden, weil ſie rundherum mit Klippen umgeben, ſondern auch fürchterlich, vornehmlich bey Nachtzeit, weil ſie von der Seite gegen Nicaraqua lauter Feuerflammen von ſich wirft; allein, dieſes habe die Neubegierde vieler Perſonen, dieſelbe zu beſuchen, nicht abgehalten, wobey ſich einige Begebenheiten ereignet, welche ſattſam bezeugten, daß dieſe ſcheinbare Flammen eine ganz auſſerordentliche Urſache haben müßten.

Hierauf erzehlte man mir, daß Sir George Aiskew, nachdem er ſich im Namen des Parlaments der Inſel Barbados bemächtiget, darin der Mylord Willoughby im Namen des Königs Statthalter geweſen, auf den von der Inſel Serrane ihm ertheilten Bericht ſich vorgenommen habe, zu Stillung ſeiner Neubegierde eine Reiſe dahin zu thun. Er kam bey anbrechender Nacht glücklich, wiewol etwas erſchrocken, über die an allen Orten der Inſel dem Scheine nach auflodernden Flammen, daſelbſt an. Das Erſtaunen folgte dem Schrecken, da er bey Näherung des Ufers gewahr zu werden glaubte, daß die Flammen nach dem Maſſe der Annäherung ſeines Schiffes vor ihm wichen. Er ſtieg mit ſeinem Gefolge ans Land, welches aus eben ſolchen unerſchrockenen Leuten beſtand, als er ſelbſt war; und da er die Unterſuchung der Urſache dieſes Luftſpiels (Phönomeni) nicht bis auf Morgen aufſchieben wolte, gieng er unverzüglich tiefer in die Inſul, und beobachtete beſtändig, daß die Flammen einigermaſſen vor ihm zu fliehen fortfuhren. Endlich, als er anfieng, ſolches nur für einen Betrug ſeiner Einbildung zu halten, ſo blieben ſie ſo veſte, daß es ihm unmöglich war, weiter vor ſich hin zu gehen. Er drehete ſich im höchſten

Grad erſchrocken, eine lange Zeit um dieſen entflamten Ort. Das Feuer ſchien aus der Erde ſelbſt zu kommen, hatte auch ſonſt gar keine andere Nahrung. Er näherte ſich derſelben mit ſeinen Händen, allein ſie konten die Hitze nicht erdulden. Die Nacht vergieng ohne einen andern Zufall, und die Flammen verſchwanden mit der Finſterniß. Allein da er beſtändig einen dicken Dampf an dieſem Orte in die Höhe ſteigen ſahe, befahl er einigen von ſeinen Leuten, auf das Schif zurück zu gehen, und die zum Graben nöthige Geräthſchaft zu holen. Ihrer vier machten ſich darüber, die Erde aufzugraben. Kaum hatten ſie eine Lage heiſſer und faſt brennender Steine ausgehoben, welche die Oberfläche bedeckten, als ſich der Boden unter ihren Füſſen aufthat und ſie lebendig verſchlunge, ohne daß ſich ihre Gefehrten unterſtanden, ſich zu ihrer Hülfe zu nähern. Sir George, über dieſes Unglück beſtürzt und vielleicht auch voller Furcht, wolte unverzüglich den Rückweg nach ſeinem Schiffe nehmen, allein er ſelbſt, und ſeine Leute waren ganz dumm und wie beſoffen, entweder von der Wirkung des Dampfes, oder aus einer andern Urſache, daß ſie groſſe Mühe hatten, das Ufer zu erreichen. Sie empfanden auch überdieſes ſehr heftige Schmerzen in allen ihren Gliedern, bey ihrer Entfernung von der Inſul, welche ſich erſtlich nach einigen Tagen legten, da ſie völlig wieder geſund waren.

Ich wolte mich mit Unterſuchung dieſer Begebenheit nicht lange aufhalten, welche ſonſt nach meiner Meinung auf eine viel natürlichere Weiſe hätte erkläret werden können, ſondern dachte an nichts, als geſchwind nach Serrane zu ſchiffen. Der Wind blieb mir beſtändig gewogen, ich langte daſelbſt in kurzer Zeit an, und wurde bey meiner Annäherung an das Ufer keine Flammen gewahr. Es iſt zwar wahr, daß wir am hohen Mittage und von der mitternächtlichen Seite daſelbſt ankamen. Ich fand eine von allem entblößte, ſandigte und an dem Ufer unfruchtbare Inſul. Es waren eine ſolche Menge Schildkröten auf dem Sande, daß

ich nicht ohne Urſache urtheilte, es müſten die Bewohner dieſer Einöde niemals einige Noth um Nahrung gehabt haben. Die Inſul hatte kaum drey Meilen im Umfange; ich urtheilte, es würde mir nicht zu ſchwer werden, ſelbige noch vor Endigung des Tages zu durchwandern, und die vornehmſte Urſache meiner Reiſe irgendswo anzutreffen. Unterdeſſen erblickte ich, als ich ein wenig von dem Ufer weg war, ſo viel kleines Gehölze, und fand einen ſo unebnen Weg, daß ich mehr Mühe befürchtete, als ich mir eingebildet hatte. Ich marſchierte einen Theil des Nachmittags mit einigen von meinen Leuten, von einer Seite zur andern. Und als ſich der Abend herannahete, erwählte ich die Parthey, zu oberſt auf einen Hügel zu ſteigen, von da ich nicht allein die See, welche die Inſul umgabe, ſondern auch unterſchiedene kleine Thäler, die ich bisher noch nicht gewahr worden war, erblickte. Ich hatte mich noch nicht zehen Minuten darauf befunden, als ich ohngefehr eine halbe Meile davon eine Mansperſon ſahe, welche mit langſamen Schritten nach dem Grunde eines Thals zugieng. Es war kein Zweifel, das es derjenige war, den ich ſuchte. Ich befahl meinen Leuten, meiner hier zu erwarten, nahm nur einen zu meiner Begleitung mit, und verdoppelte meine Schritte, noch vor anbrechender Nacht bey dieſem Unbekanten zu ſeyn.

Ich war bey ihm, ohne daß er meine Annäherung gewahr geworden. Er war nur noch zwey Schritte von ſeiner Wohnung. Ich blieb ſtehen, ihm Zeit zu laſſen, hinein zu gehen. Dieſes war im geringſten nicht ein Loch, wie es uns der ſpaniſche Hauptmann vorgeſtellet hatte, ſondern eine ziemlich bequeme, ob gleich nur von hölzernen Stecken und Raſen zuſammengeſetzte Hütte. Ich zeigte mich ſogleich am Eingange derſelben. Seine Verwunderung ſchien ziemlich groß. Unterdeſſen fragte er mich doch ohne das geringſte Zeichen einiger Furcht auf engliſch, was mich hieher brächte, und ob ich etwas von ihm verlangte? Gleichwie nun mein Vorſatz war, ihn erſtlich zu erkennen, ehe ich mich offenherzig heraus ließ, ſo begnügte ich mich mit einer

höflichen Antwort, ihm alle Unruhe zu benehmen. Er nahm ſogleich das Wort wieder auf, und that auf einmal unterſchiedene Fragen an mich. Ob ich ein Engelländer wäre? Wo ich herkäme? Wo ich hin zu reiſen gedächte? Als ich ihm auf alles ein Gnügen gethan, ſchien er mit Vergnügen zu vernehmen, daß ich über Jamaica zurück gehen wolte, und that mir den Antrag, mit mir auf meinem Schiffe bis dahin mit zu gehen. Dieſes Begehren verwunderte mich höchlich. Vermuthlich, ſagte ich zu ihm, ſeyd ihr der Einſamkeit überdrüßig, weil ihr dieſe Inſul gänzlich verlaſſen wollet. Ja, gab er mir mit einer verdrießlichen Mine zur Antwort. Ich kam mit dem Vorſatze auf dieſelbe, mein Leben darauf zu beſchlieſſen: allein die gerechten Urſachen, ſo ich habe, alle Menſchen zu haſſen, können den Grund meiner Betrübniß und meines Verdruſſes, welche mich auch alhier weder Tag noch Nacht verläſſen, nicht über den Haufen werfen. Ich will dieſe Inſul verlaſſen und nach Europa zurückkehren. Die Welt iſt voller Treuloſen und Betrüger: allein weil dieſes ein unentbehrliches Uebel iſt, ſo muß man Gedult haben, und unter ihnen, ſo gut als man kan, leben.

Ich ſahe ihn bey dieſer Rede aufmerkſam an. Seine Geſichtsbildung war annehmlich genug: allein in ſeinen Blicken fand ſich etwas wildes; und ich fand nicht dasjenige angenehme Vergnügen, ſo ich mir verſprochen hatte. Er war blaß, und ſeine Kleidung in einer ſchlechten Ordnung. Ich kan nicht begreifen, ſagte ich zu ihm, wie diejenigen Urſachen, welche nicht vermögend ſind euch hier zu behalten, euch kräftig genug ſcheinen können, euch hieher zu führen. Sind ſelbige ſo geheim, fuhr ich fort, daß ihr mir nichts davon berichten dürfet? Er erſuchte mich, mich neben ihn zu ſetzen; und nachdem er ein wenig nachgedacht, ſagte er zu mir, ich ſehe gar keinen Nutzen für mich, warum ich euch nicht entdecken ſolte, wer ich bin; überdieſes ſchien ich ihm ein ehrlicher Mann zu ſeyn, und der Dienſt, den ich ihm zu erzeigen gedächte, und dadurch ich ihm Gelegenheit gäbe nach Europa

ropa zurücke zu kommen, verdienet wohl, daß er ſich mit einiger Vertraulichkeit gegen mich heraus ließ.

Mein Name iſt berühmt, ſagte er zu mir. Ich bin der General **Lambert**. Cromwell, der mir ſein ganzes Glück ſchuldig iſt, und für welchen ich alles aufgeopfert habe, verließ mich treulos, daß er ſich auch endlich nicht ſchämte, mir meine Bedienungen, den Lohn meines vergoſſenen Blutes und meiner geleiſteten Dienſte, zu nehmen. **Fleetwoort** und **Desbourougs**, welche niemals ohne meinen Rath etwas unternehmen konten, und ſich ohne meine Unterſtützung nicht erhalten hätten, haben mich noch ſchändlicher verrathen, und zwar zu einer Zeit, da ich mein Leben und Glück für ſie in die Schanze ſchlug. **Ingoldsby**, der Treuloſeſte unter allen Böſewichtern, und welcher mir nichts deſtoweniger unter allen Menſchen die meiſte Erkentlichkeit und Freundſchaft ſchuldig war, verbande die Undankbarkeit mit der Untreue, daß er nicht allein meine Sache verließ, ſondern auch ſo gar mich mit gewafneter Hand anfiel, ſich meiner Perſon zu bemächtigen, meinen Kopf den **Monk** für eine Summe Geldes zu verkaufen, und mich mit Ketten beſchwert in das finſterſte Gefängniß in London zu ſchmeiſſen. Kan ich euch wol alle Verräthereyen, die von Seiten meiner Freunde, meiner Creaturen und meiner Bedienten wider mich vorgenommen worden, ins beſondere erzehlen? Ich beſäſſe anjetzo die Stelle des Cromwells, wenn ich mich zu denenjenigen, welche ich mit Wohlthaten überhäufet habe, ich will nicht ſagen einer wahrhaftigen Dankbarkeit, ſondern nur der geringſten menſchlichen Regungen hätte verſehen dürfen, denn ſelbige würden ſie zum wenigſten abgehalten haben, denjenigen zu verrathen und zu verderben, dem ſie alles ſchuldig waren. Ach ich Elender! Ich fand bey niemand Treue; weder bey der Tugend, noch bey dem Laſter. Ich wurde verlaſſen, verrathen, überantwortet, durch ein grauſames Urtheil zum Tode verdammet, endlich aber, jedoch mit ſolcher Verächtlichkeit und Schande, begnadiget, daß ich das Leben für keine Wohlthat halten konte. Der

König verbannete mich auf Lebenszeit in die Inſul Guern-ſey. Ich habe vielmal in Zweifel geſtanden, ob ich nicht beſſer thäte, daſſelbe auf einmal durch den Tod zu endigen, als mich in dieſem betrübten Aufenthalte lebendig zu begraben. Ich blieb in dieſer Ungewißheit, bis ich in ein neues Unglück verwickelt wurde, und zwar durch eine Begegnung, welche jetzo eben ſo viel Scham bey mir verurſachet, als ſie mir vorher abwechſelndes Vergnügen und Verdruß gemachet hat.

Als ich ein Gefangener in dem Tour war, machte ich eine genaue Freundſchaft mit Venables, welcher ſeit ſeiner Ankunft aus Jamaica gleichfals dahin war gefangen geſetzet worden. Ob er gleich dieſe Kriegsverrichtung glücklich zu Ende gebracht, und ſelbige Inſul der Krone Engelland unterwürfig gemacht hatte: ſo empfand der Beſchützer weniger Freude über dieſen erhaltenen Vortheil, als er Empfindlichkeit blicken ließ, daß Venables eine viel vortheilhaftigere Unternehmung auf die Inſul Hiſpaniola nicht ausgeführet hatte. Dieſe Abſichten, ſo Cromwell ſelbſt zur Eroberung dieſer Inſul in London genommen hatte, waren ihm ſo unbetrieglich vorgekommen, daß er den übeln Erfolg derſelben niemand anders, als dem Unverſtand des Venables, den er zu Ausführung derſelben erwählet hatte, zuſchrieb, und ihn deswegen bey ſeiner Zurückkunft in ein enges Gefängniß einſchlieſſen ließ, darinne er auch bis zur Herſtellung des Königs auf den Thron bleiben muſte. Da ich nun einige Zeit drauf gleiches Schickſal erlebte, uns aber die Freyheit, einander zu beſuchen, nicht abgeſchnitten war, ſo erfuhr ich von ihm ſelbſt die geheimen Urſachen, welche ſein Vorhaben ſcheitern gemachet. Er war mit fünf tauſend Mann aus Engelland abgeſegelt, und ob er gleich hierbey die nöthigen Befehle von dem Beſchützer erhielt, ſo waren ihm doch dieſelben unbekant, weil ſie ſich in einem verſiegelten Papier befanden, welches er nicht eher, als auf einer gewiſſen Höhe eröfnen durfte. Die engliſche Flotte begegnete wenige Tage nach ihrer Abreiſe einem ſpaniſchen Schif, welches eben denſelben

ſelben Lauf hielt, und auf welchem Venables, nachdem er ſich deſſelben bemächtiget, eine junge liebreizende Spanierin antraf, welche nach ihrer Geburtsſtadt St. Domingo auf ſelbigem zurück gehen wolte. Er ſahe ſie. Er liebte ſie. Seine Liebe war gleich nach der Geburt ſo ſtark, daß er, da er beynahe faſt eben zu der Zeit das verſiegelte Paquet des Beſchützers eröfnete, und darinne den Befehl fand, ſich der Inſul Hiſpaniola zu bemächtigen, und den Anfang mit St. Domingo, welches die Hauptſtadt darauf war, zu machen, nicht ſo viel Vermögen hatte, dieſe vorhabende Verrichtung ſeiner Gebieterin zu verbergen. Dieſes Frauenzimmer war verſchlagen. Sie wuſte ſich die Schwäche des Venables zu Nutze zu machen, daß er an ſeiner Pflicht zum Verräther wurde. Es iſt wahr, daß ſie ſich zur Belohnung dafür gab, und ſich dem Willen ihres Liebhabers, entweder aus Erkentlichkeit für die Aufopferung ſeiner Treue, oder aus Eifer für ihr Vaterland, deſſen Untergang zu verhüten ſie ſich auch ſelbſt mit Verluſt ihrer Ehre verpflichtet achtete, gänzlich übergab, wenn er ſein Verbrechen erfüllet haben würde. Venables verabſäumte alſo unter allerhand Vorwendungen, dem gemachten Entwurfe des Cromwells nachzukommen. Er ſetzte ſein Volk ſo weit von St. Domingo ans Land, daß die Spanier, ehe er ſich in Stand ſetzen konte ſie anzugreifen, Zeit genug hatten ſich zu befeſtigen und dadurch alle ſeine Anfälle fruchtlos zu machen: ſelbige waren auch ohnedis ſehr ſchwach, und geſchahe nur, die wahrhafte Bewegungsurſache ſeiner Aufführung zu verkleiſtern. Die Eroberung von Jamaica wurde ihm um deſto leichter, worauf er allen ſeinen Fleiß wendete, als wenn er gehoffet hätte, damit dasjenige, was ihm bey St. Domingo begegnet war, zu rechtfertigen. Allein er hatte mit einem Herrn zu thun, der nicht ſo ſchwach war, ſich leichtlich betriegen zu laſſen, und ihn, ohne den wahrhaften Grund des Geheimniſſes zu wiſſen, ſeinen begangenen Fehler durch den Verluſt ſeiner Freyheit theuer genug bezahlen ließ. Unterdeſſen tröſtete ihn ſeine Spanierin, die er mit ſich nach Engelland gebracht hatte,

wegen dieſer Ungnade. Er lieſſe ſie währender ſeiner Gefangenſchaft unter der Aufſicht einiger vertrauten Perſonen, welche ihm dieſelbe treulich wieder zurück lieferten. Nach erhaltener Freyheit begab er ſich mit ihr auf ein Landhaus, alwo ſie niemand als er zu ſehen bekam. Ich weiß nicht ob dieſe gefährliche Creatur des Zwanges überdrüßig, oder bedacht war, ſich Mittel zu ſchaffen, wieder in ihr Vaterland zurück zu kommen; allein ich hatte gleich das erſtemal als ich ſie ſahe, keine groſſe Mühe, zu erkennen, daß ihre Liebe gegen Venables ſehr kaltſinnig war. Hierauf erlangte ich Gnade von dem König, welcher mein Todesurtheil in eine ewige Verbannung verwandelte. Ich befand mich noch unter der Aufſicht eines Staatsboten, hatte aber die Erlaubniß, meine Bekanten zu beſuchen. Ich beſuchte Venables auf ſeinem Landgute. Ich verliebte mich in ſeine Beyſchläferin. Sie merkte meine Regung, und weil ſie mich geſchickt hielt, zumal da ihr der Zuſtand meines Glücks bekant war, ihr in ihrem Vorhaben, Engelland zu verlaſſen, behüflich zu ſeyn, ſo wuſte ſie mich in meiner Neigung gegen ſich, vermittelſt welcher ich ihr frey bekante der ihrige zu bleiben, ſo geſchickt zu unterhalten, daß ſie mich zu dem verblendeſten und leichtglaubigſten Gimpel machte. Ich muß es zu meiner Schande bekennen, daß ich aus treuem Herzen daran gieng. Sie war liebenswürdig. Ich verſtand mich beſſer auf die verwirrten Streiche des Ehrgeizes und Uebungen des Krieges, als auf die Annehmlichkeiten der Liebe, und ſchmeichelte mir ungemein, daß ſie mich ſo geneigt angehöret hatte. Ich war im höchſten Grad verliebt, und dankte dem Glücke, welches mir einen ſo angenehmen Troſt verſchaffet hatte, nachdem es ſo grauſam mit mir umgegangen war. Mein erſter Vorſatz war, ihr vorzuſchlagen mir nach Guernſey zu folgen. Allein ſie wuſte mich geſchickt zu bereden, daß wir uns zu St. Domingo viel vergnügter und ſicherer befinden würden. Ich widerſetzte mich dieſem Vortrage gar ſchwach. Ich war vor Liebe berauſcht. Sie trug mir auf, ein Schif nach Spanien zu ſuchen. Ich fand eines,

welches fertig lag nach Cadix unter Segel zu gehen. Wir verloren uns alle beide ſo glücklich, daß wir uns auf der See befanden, ehe man den geringſten Verdacht von unſerer Abreiſe, viel weniger wo wir uns hingewendet hatten, ſchöpfen konte. Meine liſtige Gefehrtin war bey allem meinem Verlangen gefällig. Wir fanden in Cadix gar leicht eine gute Gelegenheit nach Hiſpaniola. Wir langten daſelbſt an: und bey der Art Bezauberung, darinne ich mich befand, kam mir auch nicht ein einigmal nur das geringſte Mißtrauen in Sinn. Ihre Eltern empfiengen ſie mit vieler Freude. Sie erzählte ihnen öffentlich und in meiner Gegenwart, daß ſie von den Engelländern ſey gefangen und als eine Gefangene nach Engelland geführet worden, auch mir ihre Freyheit zu danken habe. Sie erwehnte weiter nichts, ob wir gleich mit einander abgeredet hatten, daß ſie mich für ihren Ehemann ausgeben, und ich auch unter dieſem Titul mit ihr zu leben fortfahren ſolte. Ich kan nicht leugnen, daß mir ihre Verſchweigung dieſes Puncts verdroß, und ich mir nichts mehr wünſchte, als mit ihr allein zu ſeyn, ihr ſolches vorzuhalten; doch weil ich noch kein Mißtrauen hatte, ſo bildete ich mir ein, ſie wolte dieſes ihrer Familie ins beſondere entdecken, und gieng deswegen ausdrücklich auf die Seite, ihr Gelegenheit darzu zu geben. Sie machte ſich ſolche in der That zu Nutzen; allein mich auf die ſchändlichſte Art zu betriegen. Sie bekante ihrem Vater und ihren Brüdern ihre ganze Hiſtorie. Dieſe faßtɔn mit einander den Schluß, mich auf was vor eine Art es auch wäre, auf die Seite zu ſchaffen, mit mir die Begebenheiten ihrer Schweſter und die Schande ihrer Familie zu begraben. Ich rede von ihrem Vorhaben ntcht aus bloſſen Muthmaſſungen, ſondern ich habe es von ihnen ſelbſt erfahren; ich muß das Glück, aus ihren Händen entkommen zu ſeyn, als ein Wunderwerk anſehen. Dieſer Streich wäre auſſer Zweifel die folgende Nacht ausgeführet worden; allein zum Glück hatte einer unter ihnen erfahren, daß den Morgen drauf ein Schif nach Carthagena abſegeln ſolte, und dieſe Zeitung brachte ſie zur Aenderung ihres Entſchluſſes.

Sie

Sie ergriffen die Parthey, mich auf ſelbiges einzuſchiffen und in Perſon bis in dieſen Haven zu begleiten, alwo ſich beſtändig Schiffe finden, welche nach Europa ſegeln. Bey ihrer Begleitung hatten ſie die Abſicht, beſtändig um mich zu ſeyn, und mich ſo lange zum Stillſchweigen zu zwingen, bis ich die americaniſchen Küſten verlaſſen hätte. Da ich bis an den Abend nicht einen Augenblick gewinnen konte, mich mit meiner Gebieterin allein zu unterreden, ja dieſelbe nicht einmal zu ſehen bekam: ſo fieng ich an über dieſe gezwungene Abweſenheit mir einigen Verdacht in Kopf zu ſetzen. Die Urſache davon wurde mir bey Anbrechung der Nacht von ihren drey Brüdern eröfnet; und aus Furcht, es möchte mir etwan die Luſt ankommen, ihnen durch meinen Widerſtand einigen Verdruß zu machen, entdeckten ſie mir, daß die Gnade, mir das Leben zu ſchenken, ihrem erſten Vorſatze ganz entgegen wäre, daher ſolte ich durch meine eilfertige Begebung auf das Schif, und durch meine Einwilligung, mich von ihnen dahin führen zu laſſen, mich derſelben nicht unwürdig machen. Ich begrif gar bald, daß ich von ihrer Schweſter war betrogen worden, und nunmehro ihren Brüdern zum Spiele dienen ſolte. Unterdeſſen wurde ich ſo genau bewachet, daß ich nicht das geringſte zu meiner Befreyung unternehmen konte. Man brachte mich vor Tage aus der Stadt und an den Haven, und faſt zu gleicher Zeit gieng man auch unter Segel. Ihr werdet leichtlich begreifen, in was vor einer Wuth ich mich befunden. Ich bat bey Auslaufung aus dem Haven den Himmel wol tauſendmal, uns in den Abgrund zu ſtürzen. Die drey Brüder beobachteten mich ſo ſorgfältig, daß mir unmöglich war eine Minute Zeit zu gewinnen, mich in die See zu ſtürzen. Es war nicht mehr die Liebe, welche mich ſo heftig marterte, ſondern die Schande und Verzweifelung, mich ſo ſchändlich betrogen zu ſehen. Zum gröſten Unglücke verſtand ich kaum einige Worte ſpaniſch. Meine Geleitsleute konten in der That volkommen engliſch; allein ich wünſchte mir alle Sprachen zu reden, damit ich, wenn ſie es gelegen finden möchten,

ten, mich frey zu laſſen, zu meinem Troſte meine wahrhafte Begebenheit, zur Schande der ewig ehrloſen Creatur, welche ſo verrätheriſcher Weiſe mit mir ihren Spott getrieben, allenthalben hätte kund machen können. Währenden dieſen hitzigen Regungen trieb ein ungeſtümer Morgenwind unſer Schif von dem rechten Wege. Die drey Brüder, welche ſich zwangen, mir mit einer groſſen Scheinhöflichkeit zu begegnen, zeigten mir eine Menge kleiner Inſuln, womit dieſes Meer ganz beſäet iſt. Indem ſie mir dieſe hier wieſen, erzehlten ſie mir zugleich die Hiſtorie von einem gewiſſen Serrano, welcher lange Zeit darauf in der Einſamkeit gelebet hätte, und fügten ihrer Erzehlung ſo vortheilhaftige beſondere Umſtände von der Güte der Luft und des Erdreichs bey, daß ſie dadurch bey mir auf einmal die Luſt erweckten, mich darauf als in eine Freyſtadt zu begeben. Ich überlegte nicht lange, ihnen dieſen Vortrag zu thun. Sie hatten keinen Vortheil, mir ihre Einwilligung zu verweigern. Ich erhielt von dem Hauptmann durch ihre Vermittelung die Erlaubniß, mich in der Schaluppe dahin überſetzen zu laſſen. Niemals iſt eine Entſchlieſſung mit mehrerer Begierde gefaſſet und mit mehrerer Herzhaftigkeit ins Werk geſetzet worden. Kaum konten ſie mich zur Einwilligung bewegen, wenige Lebensmittel mitzunehmen, welche mir gleichwol nöthig waren, bis ich ein wenig bekanter in dieſem Orte und ſeinen Gegenden war, und mich in Stand geſetzet hatte, keine andere Nahrung mehr zu brauchen, als die mir die Natur reichte. Ich ſahe meine Ueberführer in ihrer Schaluppe wieder zurück fahren, ohne daß ich ſie des Anſehens oder Abſchied von ihnen zu nehmen würdigte. Das ganze untreue Geſchlecht der Menſchen verderbe, ſchrie ich ihnen in meinem wider das menſchliche Geſchlecht gefaßten und aufgebrachten heftigen Haſſe wol zwanzigmal nach. Es gehen alle bewohnte Theile des Erdbodens unter, weil ſie nichts anders, als Verräther und Undankbare in ſich faſſen. Hier will ich allein leben. Hier werde ich von niemand verrathen. An was vor einem Orte kan ich mehr

Ruhe

Ruhe und Troſt finden? Der Eingang in mein Vaterland iſt mir auf ewig verſchloſſen. Die Inſul Guernſey, darinne mir mein Aufenthalt vergönnet iſt, iſt dieſe wol des Weges werth, den ich dieſelbe zu erlangen zurück legen müſte? Vielleicht bringe ich mich an einem ausländiſchen Hofe empor, und erhalte eine rühmliche Kriegsbedienung; allein was gehöret vor Zwang und thörichte Geberden darzu, Freunde und Patronen zu erlangen? und werde ich nicht an allen Orten Menſchen antreffen, das iſt, Treuloſe, Verräther und Böſewichter, deren Umgang mir verhaßt iſt, und unter welchen ich niemals ein wahrhaftiges Vergnügen gefunden, ob ich gleich ihren Fußtapfen nachgegangen, und mich bemühet habe ihnen ähnlich zu ſeyn?

Dieſe Betrachtungen, ſetzte Lambert darzu, waren mächtig genug mich einige Monate, ohngeachtet der verdrießlichen Einſamkeit und des elenden Zuſtandes, darinne ihr mich ſehet, hier zu behalten. Allein ich bekenne, daß meine Gedult alle Minuten des Tages nicht einerley iſt. Ich finde nicht vermögen genug in mir ſelbſt, den beſtändigen leeren Raum meiner Einbildung auszufüllen, und die flatternde Unruhe in veſten Stand zu bringen, welche mich unabläßlich fühlen läſſet, daß meinem Herzen etwas fehlet, ſo es verlanget. Ein glücklicher Zufall hat mir einige Bücher verſchaffet, allein wenn ihr betrachtet, daß der Krieg und die Staatsgeſchäfte beſtändig meine vornehmſte Verrichtungen geweſen, ſo werdet ihr euch nicht verwundern, wenn ich wenig Geſchmack an den Wiſſenſchaften finde; und daß ich vielleicht die beſten Sachen von der Welt leſe, ohne ſie zu verſtehen, oder doch wenigſtens ohne Empfindung desjenigen angenehmen Weſens, welches den Verſtand an ſich ziehet und das Gemüthe vergnüget. Derohalben werdet ihr mir eine ungemeine Gunſtbezeigung erweiſen, wenn ihr mich aufzunehmen und mit euch nach Jamaica zu führen verwilliget. Ich weiß, daß ich daſelbſt Menſchen antreffen werde. Allein, da ich bereits ſo viele Wir-

kungen ihrer Wuth empfunden habe, ſo deuchtet mich, ich habe ſelbige weniger zu fürchten. Ich kenne ſie. Ihre Bosheit wird nicht gröſſer ſeyn, als ich ſie erwarte.

Ob gleich Lambert die Erzehlung nicht ohne Bewegung hervorbrachte, ſo kam ſie dennoch bey weiten der meinigen nicht bey, welche ſich bey Anhörung derſelben bey mir regte. Sein bloſſer Name hatte gleich anfänglich mein ganzes Geblüte erſtarret. Ich wuſte mehr als zu wohl, daß er einer von den vornehmſten Handlungen zu den Ungerechtigkeiten meines Vaters, und unter der Zahl derjenigen Königsmörder geweſen war, welche das Urtheil wider unſern unglückſeligen König ausſprachen; jederman wuſte, daß er durch ſeine Vorſtellungen und Rathſchläge groſſen Theil an dieſer Schandthat hatte. Es war alſo weit gefehlet, daß ich das Wachsthum derjenigen Neigung, ſo mir anfänglich ſo viel Theil an ſeinem unglücklichen Zuſtande nehmen ließ, bey mir hätte fühlen ſollen, vielmehr muſte ich mich mit allen Kräften bemühen, die erſten Aufwallungen meines Widerwillens und Haſſes zu mäßigen. Nichts deſtoweniger erregte dennoch die Erzehlung ſeiner Unglücksfälle und Bekümmerniſſe einige Minuten einen Streit in meinem Gemüthe. Was ich nicht aus Zuneigung gegen ihn gethan hätte, darzu hätte mich vielleicht das Mitleiden beweget, wann ich nur verſichert geweſen, daß ſein Abſcheu vor der Undankbarkeit und Untreu auf einer Regung der Tugend und Zuneigung zum Guten ſeinen Urſprung genommen. Er iſt ein Menſch, ſagte ich, er iſt unglücklich; zwey Titul, welche ihm ein Recht geben, Mitleiden und Beyſtand zu verlangen. Iſt er gleich lange Zeit von ſeiner Pflicht abgewichen, ſo kan ihn doch eine glückliche Reue wieder zurück bringen, und dieſes iſt eine Wirkung, welche die Widerwärtigkeiten natürlicher Weiſe hervorbringen ſollen. Da ich eines Theils mit dergleichen Betrachtungen beſchäftiget war, gleich zu der Zeit, da ich auch auf ſeine Rede achtung gabe, ſo konte es nicht fehlen, ich muſte ein überaus tiefſinni-

ges und finſteres Geſichte machen. Er wurde ſolches bey dem Schluſſe gewahr, und fragte mich mit einiger Unruhe, was ich von ſeinem Verhängniß und ſeiner Erzehlung gedächte?

Ich ſahe ihn ſtarr an, und fieng nach einem kurzen Stillſchweigen, unter welchem ich meine Ausdrückungen unterſuchte, mit folgenden Worten gegen ihn zu reden an. Lambert, ſagte ich mit einer geſetzten Stimme zu ihm, ihr habet unvernünftig gehandelt. Euer Beſtes erfordert, daß ihr euern Namen ſorgfältig verſchweiget, welcher bey allen, die euch kennen, einen Abſcheu erwecken muß. Glaubet mir; es klinget ſchlecht, ſich über die Menſchen zu beklagen und dieſelben als Verräther und Treuloſe auszuſchelten, wenn man ſich eure Schandthaten vorzuwerfen hat. Höret, fuhr ich fort, ihr wiſſet nicht gegen wen ihr euch entdecket habet. Ein anderer als ich würde bey ſolcher Verabſcheuung euerer und euers gleichen Gewaltthätigkeiten, ſo ich dagegen empfinde, ſich vielleicht nicht lange beſinnen, ſich dieſer Gelegenheit und ſeiner Gewalt, ſo ich alhier habe, zu bedienen, die Erde von einem ſolchen Böſewichte, als ihr ſeyd, zu befreyen. Allein der König hat euch begnadiget; nunmehro gehöret euere Beſtrafung dem Himmel. Ich wünſche, daß ihr durch ungeſäumte Reue derſelben entgehen möget. Gehet nach Europa zurück, und lebet daſelbſt, wenn ihr es vermögend ſeyd, als ein ehrlicher Mann. Ich will euch willig bis nach Jamaica mitnehmen.

Er war von einer auffahrenden und gewaltſamen Gemüthsbeſchaffenheit. Dieſe Antwort machte ihn faſt raſend. Seine Augen funkelten. Wer du auch biſt, ſagte er mit einem auſſerordentlichen Trotze zu mir, du biſt ein Nichtswürdiger, mir in dem Zuſtande, darinne ich bin, ſo ſchimpflich zu begegnen. Ich bin allein und ohne Waffen. Du biſt wohl bewafnet und haſt eine ſtarke Begleitung bey dir. Bitte den Himmel, daß du mir niemals an einem andern Orte begegneſt Hierauf drang er in mich, aus ſeiner Hütte zu gehen, und ſetzte noch darzu, daß er viel eher ſterben als mir

verbindlich ſeyn wolte; ich dürfte nur die Inſel verlaſſen, und ihn nicht weiter beunruhigen. Lambert, verſetzte ich mit einer leutſeligen Stimme, mein Vorhaben iſt nicht, euch zu beſchimpfen. Ich habe euch frey entdecket, was ich von eurer vergangenen Aufführung gedenke; und ich würde mich eben dieſer Freyheit gebrauchen, wenn ihr auch noch in Engeland wäret und eure vorige Macht beſäſſet, ja gar an der Spitze eines Kriegsheeres ſtündet. Ihr müſſet meine Aufrichtigkeit als eine Gunſtbezeugung anſehen, welche mich, nachdem ich euch eure Miſſethaten verwieſen, auch ſo weit vermöget, euch eure Beſſerung anzuwünſchen. Erzürnet euch nicht zur Unzeit; und wenn ihr euch länger in dieſer Inſel aufzuhalten überdrüßig ſeyd: ſo bedienet euch der Gelegenheit, daraus zu kommen, wie ihr ſie gewünſchet habet. Sein Hochmuth fand ſich ſo beleidiget, da er mich in dieſem Tone fortreden hörte, daß er vor Wuth beynahe zu berſten ſchien. Er lief ganz wütend aus der Hütte, und ſchwur, daß ich ihm, wenn er mich einmal an einem andern Ort antreffen möchte, dieſe Beſchimpfung theuer genug bezahlen ſolte. Ich gab mir keine Mühe, ihn zurück zu rufen, ſondern verlies auch ſeine Wohnung ſelbſt, und verfügte mich wieder zu meinen Gefehrten. Ich ſtand in der Meinung; vor einen Menſchen von dieſer Art genug gethan zu haben, daß ich ihn auf mein Schif nehmen und nach Jamaica bringen wolte.

Unterdeſſen aber fuhr ich gleichwohl fort, damit ich wenigſtens nur eine Frucht von meiner Reiſe mit zurück bringen möchte, die Inſul, vornemlich auf der mittägigen Seite zu unterſuchen, wobey ich begierig war, die Wahrheit eines Theiles desjenigen, was man mir bey Gelegenheit des Sirs George Aiskew erzehlet hatte, mit meinen eigenen Augen zu beſtätigen. Die Nacht war ſo finſter nicht, daß ſie mich an Erkennung alles dasjenigen, was ſich auſſerordentliches zeigte, hätte verhindern ſollen. Ich gieng längſt an dem Geſtade hin, welches gegen Nicaragua ſiehet. Ich wurde daſelbſt weder Flammen gewahr, noch das geringſte, welches der ſchreckhaften Beſchreibung, ſo man mir von die-

ſem Theil der Inſul gemachet hatte, ähnlich ſahe. Bloß entdeckte ich hinter einem Hügel eine Vrrmiſchung des Lichts und der Finſterniß, welche vielleicht denenjenigen, ſo des Nachts in dieſer See fahren, und der Inſul nich alzu nahe kommen, als Flammen und Rauch ſcheinen könte.

Ob gleich dieſer Anblick nichts auſſerordentliches vorſtellete, ſo giengen wir dennoch gerade auf den Hügel zu, die Urſache deſſelben zu erforſchen. Die Helle ſchien ſich, je näher wir kamen, immer mehr und mehr zu vermehren. Am Ende fand ſich es, daß es nichts anders als ein fetter und harzigter Boden war, darauf kein Sprößgen Gras ſtand, und von Ort zu Ort durch ſehr tiefe Graben gleichſam abgetheilet war. So helle auch die Nacht war, ſo konten wir doch nicht eigentlich erkennen, was es mit dieſen Graben vor eine Bewandniß hatte; daher entſchloſſen wir uns, den Tag zu erwarten, nähere Erkundigung davon einzuziehen. Die übrige Zeit ruheten wir auf einer Wieſe. Als der Tag angebrochen, konten wir deutlich ſehen, daß aus den meiſten dieſer Oefnungen ein Rauch ſtiege und der Boden derſelben ſchwarz und trocken war, als an einem Orte, wo es gebrant hat. Sie waren alzutief, ſie weiter zu unterſuchen; allein ich muthmaſſete, daß entweder das himliſche Feuer auf dieſe fette Erde gefallen und ſie angeſtecket, oder die durch eine innerliche Urſache entſtandene Hitze an dieſem Orte eine ſtarke Entzündung verurſachet haben müſte; wodurch doch zum wenigſten ein Theil der Begebenheit des Sir George Aiskew erkläret werden kan.

Bey meiner Zurückkunft auf das Schif war dieſes das erſte, ſo ich von meinen Leuten erfuhr, daß ein Fremder zu ihnen gekommen wäre, der anfänglich nach mir gefraget, und ſie, als er erfahren, daß ich noch nicht wieder zurück gekommen, gebeten hätte, ihn an Bord und mit nach Jamaica zu nehmen. Dieſes war der General Lambert. Man ſagte mir, daß er ſich in einen Winkel des Schiffes begeben, alwo er ſich ganz allein verdrießlich und in tiefen Gedanken befände; er habe mit niemand geredet, auſſer daß er ſich erkundiget, wer ich wäre und was mich vor ein Vorhaben nach Serrane

geführet hätte. Weil aber die Spanier, welche er darum befraget, nichts von meinen geheimen Umſtänden wuſten, ſo hatten ſie ihm kein weiteres Licht als von meinem Vaterlande und meiner Verwandſchaft mit dem Statthalter auf der Inſul Cuba geben können. Ich urtheile hieraus, daß er ohngeachtet ſeines Eifers dergleichen Ueberlegung gemacht haben müſte, welche die Aufwallung ſeines Geblüts gedämpfet, daß er mir lieber wegen ſeiner Ueberfarth verbunden ſeyn, als dieſe Gelegenheit, ſeine Einſamkeit zu verlaſſen, verabſäumen wolte. Ich entſchloß mich nicht allein, mich nicht dawider zu ſetzen und ihm höflich begegnen zu laſſen, ſondern ihn auch den Verdruß zu überheben, vor mir zu erſcheinen, indem ich ihn bis zu Portroyal zu ſehen vermiede. Ich gab einigen von meinen Leuten Befehl; für ihn zu ſorgen, und ihm alle Dienſte und Erfriſchungen anzubieten. Er nahm nur das nothwendige an, und fuhr beſtändig fort, ein tiefes Stillſchweigen zu beobachten. Nachdem wir einen Theil des Tages angewendet, alle Theile der Inſul zu durchſuchen, giengen wir wieder in See. Der Wind brachte uns glücklich wieder nach Jamaica zurück. Als wir am Lande waren und die Schifsrüſtung anfieng ausgeſchiffet zu werden, verlangte Lambert eine Minute mit mir insbeſondere in meiner Kammer zu ſprechen. Ich willigte ohne Schwierigkeit darein. Er zeigte ſich mit einer höflichen Art vor mir. Der Dienſt, ſagte er zu mir, den ihr mir durch eure Einwilligung, mich mit hieher zu nehmen, erwieſen habet, heiſſet mich die harte und beleidigende Manier, damit ihr mir begegnet, vergeſſen. Ich weiß nicht was ihr vor Urſache gehabt habet, mit mir aus einem ſolchen Tone zu reden, da ich euch nicht kenne und euch meinen Namen und meine Unglücksfälle nur darum entdecket, mir dadurch euren Beyſtand und euer Mitleiden zuwege zu bringen. Unterdeſſen verlaſſe ich euch ohne Rachgier, und ich würde eine Freude haben, wenn ich meine Erkentlichkeit zeigen könte. Dieſe Anrede, welche er mit vieler Anmuth vorbrachte, machte mich einige Minuten zweifelhaftig, auf was vor Art ich ihm darauf antworten ſolte; al-

lein nach kurzem Nachdenken ſchloß ich, daß man ſich auf einen Menſchen von ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit wenig Staat machen könne, von ihm ſtandhafte Regungen der Tugend zu hoffen, und folglich nicht Urſache habe, ſich ſeiner Angelegenheiten alzubeſonders anzunehmen. Alſo begnügte ich mich, ohne die geringſte Einlaſſung in eine beſondere Erklärung, ihn überhaupt zu verſichern, daß ich ihm nichts böſes wünſchete, ſondern vielmehr geneigt ſey, ihm fernere Dienſte zu erweiſen. Um dieſes einzige erſuche ich euch, verſetzte er, meinen Namen und meine Perſon alhier nicht zu offenbaren, und ſolches gleichfals euern Leuten, welche Wiſſenſchaft davon haben, anzubefehlen. Ich verſprach es ihm, und wir ſchieden von einander. Seit dem habe ich ihn nicht wieder geſehen; allein gleich jetzo, da ich dieſe Nachricht ſchreibe, erfahre ich, daß er ſich ſeit langer Zeit auf Guernſey befindet und daſelbſt ein ſtilles und ruhiges Leben führet.

Ob ich gleich keine abſonderliche Bewegungsurſache hatte, die mich nöthigte über Jamaica zurück zu gehen, ſo ſahe ich doch Portroyal mit dem gröſten Vergnügen wieder, und ſolches zwar aus einer bloſſen Neigung, welche uns eine Anmuth in der Geſelſchaft unſerer Landesleute und der Unterhaltung von unſerm Vaterlande finden läſſet. Ich hatte Wohnung daſelbſt: allein viele Perſonen, mit welchen ich bey meiner erſten Durchreiſe Gelegenheit zu ſprechen gehabt, nahmen mich auch jetzo mit der gröſten Höflichkeit auf. Ich hatte ihnen weder mein Vorhaben noch meinen Zuſtand entdecket. Sie kanten mich nur nach der Erzehlung meiner Leute, daß ich ein Engelländer und mit der Tochter des Statthalters aus Cuba verheyrathet wäre. Bey unſerer Beſprechung fragten ſie mich, ob ich nichts von dem Mylord Axminiſter reden hören. Die Bewegung, ſo dieſer werthe Name bey mir erregte, hätte mich bald zu einer offenherzigen Antwort gebracht, welche ich nicht zu thun mir vorgeſetzet hatte. Nachdem ich mich aber nach einer kurzen Beſtrebung wieder erholet, hielt ich für dienlich, ehe ich mich heraus ließ, erſtlich von demjenigen, der mich fragte, zu wiſſen,

ſen, aus was vor Abſicht er dieſe Frage an mich ergehen ließ. Er gab mir ganz ungezwungen zur Antwort, daß es aus keiner andern Abſicht geſchehe, als Nachricht von dieſem Herrn zu erhalten, welcher vor einigen Jahren groſſen Lermen in America gemachet hätte, nachher aber verſchwunden wäre, daß man nicht wüſte, wo er hingekommen; man bildete ſich ein, er müſte unglücklicher Weiſe von den Händen der Wilden umkommen ſeyn; weil der König nach ſeiner Wiedererlangung des Reichs oftmals Befehl ergehen laſſen, ihn mit allem Fleiſſe zu ſuchen, alle Bemühungen aber fruchtlos geweſen wären; und daß vor noch gar kurzer Zeit, nemlich ſeit ich bey meiner Reiſe nach der Inſul Serrane nach Jamaica gekommen, ein Schif bey Portroyal vorbey geſegelt, deſſen Hauptmann, der ein Engelländer geweſen, ob gleich ſeine Schifsrüſtung aus unterſchiedenen Völkerſchaften beſtanden, ſich ganz auſſerordentlich nach allem, was dieſen unglücklichen Herrn und einige Engelländer von ſeinem Gefolge betroffen, erkundiget, und als er nichts gewiſſes erfahren können, wieder unter Segel gegangen ſey, ohne einige andere Erklärung wegen ſeiner vorhabenden Reiſe von ſich zu geben.

Ich glaubte nach dieſer angehörten Erzehlung nicht Urſache zu zweifeln zu haben, daß dieſes die Frau Lallin geweſen, welche den Mylord, mich und meine ganze unglückſelige Familie geſuchet haben würde. Ich bildete mir auch ein, daß ſie ſelbſt auf dem Schif geweſen ſeyn, und als ſie uns auf Jamaica nicht angetroffen, vermuthlich die Segel nach der Inſul Cuba gerichtet haben würde, von dem Statthalter einige Nachricht zu erhalten, weil ihr nicht unwiſſend war, daß der Mylord Axminiſter deſſen Tochter zur Gemahlin gehabt hatte. Ich eilte in dieſer Einbildung Portroyal zu verlaſſen, und bald wieder in Havana zu ſeyn. Es muſte mir eine unendliche Freude verurſachen, eine Dame wieder zu ſehen, welche ich hoch zu achten die gegründeſten Urſachen hatte. Die Zeit wurde mir bey dieſer Hofnung zu lang. Endlich langten wir an, und ich wurde am Ufer empfangen. Allein von wem? Solte man es wol errathen? von meinem

Bruder, Bridge und ſeinem Freunde Gelin. Ihre Erblickung verurſachte mir ein lebhaftes Vergnügen. Ich dachte im geringſten nicht an unſere vergangene Zwiſtigkeiten, und noch viel weiter war ich davon entfernet, dasjenige Uebel vorherzuſehen, das ſie mir ins künftige verurſachen ſolten. Ich war voller Vergnügen, ſie zu ſehen und zu umarmen.

Sie waren acht Tage vor mir angekommen; und da ſie ſich meiner Liebſte und dem Statthalter zu erkennen gegeben hatten, war ihnen mit aller Freundſchaft begegnet worden. Sie hatten Zeit, mir unter Wegens nach der Stadt die Endſchaft ihrer Ebentheuer zu erzehlen. Dieſes war ein Miſchmaſch von Verdrießlichkeiten und Vergnügungen, wie es bey allen Begebenheiten zu geſchehen pfleget, welche dem bloſſen Glücke unterworfen ſind. Sie hatten ihre Inſul, den Endzweck ſo vieler Nachforſchungen und Wünſche, gefunden; allein ſie hatten dieſes Glück dem allertraurigſten Zufalle zu danken gehabt. Nachdem ſie nach unſerer Trennung viele Monate die See durchſtrichen, weil ſie theils aus Verzweifelung gar kein Ende ihrer Mühe zu ſehen, theils aus Noth, ſich neuen Vorrath an Lebensmitteln anzuſchaffen, welche ſie in dieſer Zeit völlig aufgezehret hatten, wieder nach St. Helena zurück geſegelt. Sie hatten den Winter daſelbſt zugebracht, in dem Vorſatze, bey anbrechendem Frühling wieder in See zu gehen. Als ſie ſich dazu auszurüſten anfiengen, kam eines Tages eine Barque von der Colonie mit einer kleinen Anzahl Einwohner, welche ſie überführte, in dem Haven an. Ihre Freude war ihrer Verwunderung gleichförmig; ſie bemüheten ſich mit ihnen zu reden und ihnen alle erſinliche Liebkoſungen zu erweiſen, und mit veſten Vorſatze, zu gleicher Zeit ſo genau achtung auf ſie zu geben, daß ihnen unmöglich gefallen ſeyn würde, ſich heimlich davon zu ſchleichen und ihre Abreiſe nebſt ihrem Wege zu verbergen. Allein es war hierzu weder Geſchicklichkeit noch Vorſicht nöthig. Dieſe unglückſelige Einwohner kamen freywillig, ihre Wohnung und ihr Unglück zu entdecken, und den Statthalter um Erbarmen und nöthigen Beyſtand anzuflehen. Eine peſtilenzialiſche

Krank=

Krankheit, ſo ſich den vorhergegangenen Sommer in der Colonie ausgebreitet, hatte den gröſten Theil davon weggeriſſen. Kaum waren derſelben hundert Perſonen entgangen. Dieſer betrübte Ueberreſt habe nicht unterlaſſen, ſich wider die Furcht und Gefahr zu wafnen; ſie hätten ihren Gefehrten die letzte Schuldigkeit erwieſen; und da die Gewalt des Uebels bey dem Eintritte des Winters nachzulaſſen angefangen, hätten ſie die Hofnung geſchöpfet, ſich nach und nach wieder zu erholen und den erlittenen Verluſt zu erſetzen. Nichts deſtoweniger hätte doch der ſchlechte Zuſtand ihrer Aecker, welche ungebauet liegen geblieben waren, das traurige und wüſte Anſehen, ſo unter ihnen herrſchete, tauſend vor Augen liegende Schwierigkeiten, und die Furcht vor noch tauſend andern in Zukunft zu erwartenden viel gefährlichern, ſie zu der Entſchlieſſung gebracht, auswerts Hülfe zu ſuchen, ja gar ein Verlangen bey ihnen erweckt, ihre bisherige Wohnung ganz und gar zu verlaſſen. Dieſes Verlangen hätte ſich gar ſehr durch die genaue erhaltene Kundſchaft von der Lage ihrer Inſul vermehret. Die Bewahrer dieſes Geheimniſſes hätten ſich bey ihrem Sterben verbunden erachtet, daſſelbe zu offenbaren; und die beſtändige Unruhe, welche der vor Augen ſchwebende Tod bey jederman erweckte, habe auch verurſachet, daß man die Ausbreitung deſſelben nicht gewöhnlicher maſſen verhindert. Alle übrig gebliebene Bewohner erhielten alſo gar bald Kundſchaft davon, und es ereignete ſich endlich dasjenige, was die Klugheit der Alten bey Errichtung der Colonie befürchtet hatten, nemlich, daß die Käntniß des Ortes eine Begierde denſelben zu verlaſſen gebären würde.

Zu beſſerer Erläuterung alles desjenigen, was man etwan auſſerordentliches in meiner gemachten Beſchreibung von dieſer geheimen Colonie finden möchte, muß ich hier mit anführen, was ich bey meiner Zurückkunft in Europa ſelbſt geſehen habe. Der mittägige Theil der Inſul St. Helena iſt mit Felſen umgeben, davon einige ſo auſſerordentlich hoch ſind, dieſe Küſte als ſo viel Wälle einzufaſſen, die andern aber, ſo nur

den Wellen gleich, die Annäherung der groſſen Schiffe verhindern, auch den kleinſten Barquen dieſelbe nicht erlauben, wenn ihre Führer die Umwege und den Durchgang nicht auf das genaueſte wiſſen. Dieſes hat verurſachet, daß dieſe Küſte, welche auch überdieſes dem Anſehen nach nichts angenehmes hat, lange Zeit von den Einwohnern nicht geachtet worden. Anfänglich waren ſolches die Portugieſen. Sie waren ſehr wenige an der Zahl, und hatten in dem nordlichen Theile nur einen ſehr mittelmäßigen Wohnplatz. Allein am ſonderbarſten iſt, daß dieſe jähen Felſen, welche dieſe Inſul gegen Mittag umgeben, in ihrer Mitten eine Ebene einſchlieſſen, die wenigſtens fünf bis ſechs Meilen lang iſt, ſelbige aber ſo wol nach der Land- als Seeſeite mit eben ſolchen Felſen eingefaſſet iſt, welche ſie nicht allein dem Geſichte derjenigen, ſo von Mittage ſeewärts herkommen, ſondern auch derer, die das Mittel der Inſul bewohnen, und denen eine Luſt ankommen möchte, den Weg dahin zu ſuchen, gänzlich entziehen. Diejenigen, ſo ſich zwiſchen dieſer Ebene und den Felſen befinden, bilden ſich ein, daß hier das Ende der Inſul, und auf der andern Seite die See ſey. Hingegen die andern, ſo dieſe Felſen von der Seeſeite erblicken, halten ſolche für die Gränzen der bekanten und bewohnten Inſul. Alſo ſind die Felſen, ſo man auf der einen und der andern Seite ſiehet, und zwiſchen welchen die Ebene, davon ich rede, lieget, von einander unterſchieden, allein ihre alzujähe Höhe ſtellet ſie als ein zuſammenhangendes Gebirge vor, ob gleich die innerliche Fläche über drey Meilen breit iſt.

Dieſer ſo verborgene und von der Natur ſo wohlbefeſtigte Erdraum iſt eben derſelbe Ort, wohin die göttliche Vorſehung die Rocheller geführet hatte, und welchen Bridge in ſeiner Erzehlung die Inſul der Colonie nennet. Nunmehro wird man begreifen, wie die Einwohner dieſes ruhigen Aufenthalts ſo viele Jahre daſelbſt zurück legen können, ohne von ihren Nachbarn ausgekundſchaftet zu werden, und ohne ſelbſten zu wiſſen, daß ihre Wohnung einen Theil

der Inſul St. Helena ausmachte. Nachdem dieſes Geheimniß vom Drington entdecket worden, wurde es nur einigen Aelteſten offenbaret, welche es heilig bewahrten, zuletzt aber durch die von der Peſt verurſachte Unordnung unvermerkt war offenbar worden. Die Einwohner, welche die Peſt verſchonet hatte, konten bey der Wiſſenſchaft, daß andere Menſchen um ſie herum wohnten, nicht lange ohne Verlangen bleiben, mit ſelbigen Umgang zu pflegen: und da ſich an die Stelle des in ihrer Einſamkeit ſo viele Jahre genoſſenen Vergnügens, durch die Verdrüßlichkeiten, ſo ihnen der Tod ihrer Gefehrten verurſachet, gar bald ein Ekel gegen dieſelbe eingefunden, ſo hätten ſie endlich die Parthey erwählet, dem Statthalter auf St. Helena durch ihre Abgeordneten Nachricht zu geben, wie nöthig ſie ſeines Beyſtandes hätten.

Hatte der erſte Anblick dieſer Abgeordneten meinem Bruder und ſeinen zweyen Freunden ungemeine Freude erwecket, ſo flößte ihnen die befremdliche Nachricht von dem Untergange der Colonie ganz andere Regungen ein. Sie unterſtanden ſich kaum Erkundigung einzuziehen, ob ſich ihre Ehegattinnen unter der unglücklichen Anzahl der Verſtorbenen befänden. Der verliebte Bridge fürchtete ſich vor dieſer Erklärung, als vor ſeinem Todesurtheil. Nichts deſtoweniger hatte durch eine günſtige Fügung des Himmels dieſer groſſe Verluſt nur denjenigen betroffen, der die meiſten Kräfte beſaß, ſelben zu ertragen. Ich will ſagen, daß Gelin ſeine Ehegenoſſin allein eingebüſſet hatte. Mein Bruder ließ es ſich hundertmal wiederholen, daß ſeine Angelike noch lebte, daß er ſie wieder ſehen würde, und daß er in Freyheit mit ihr leben ſolte. Johnſton empfand gleichmäßige Freude. Ihre Freude wurde in etwas durch die Vernehmung des Todes der Frau Elioth, ihrer älteſten Tochter und unterſchiedener anderer Perſonen, die ihnen lieb waren, unterbrochen. Die drey jungen Ungetreuen, welche ihre Ehefrauen und Gefehrten verrathen hatten, waren gleichfals geſtorben. Anfänglich betrübte ſich Gelin über alle maſſen,

allein

allein er hatte es ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit zu danken, welche ihn eben ſo wenig eines langwierigen als gemäßigten Betrübniſſes fähig machte, daß er ſich gar bald tröſtete, ſeinen Freunden dadurch die Furcht einiger ſchlimmen Folgerungen ſeiner Verzweifelung zu überheben. Der ungedultige Bridge konte kaum erwarten, bis die Abgeordneten ihren Vortrag bey dem Statthalter abgeleget hatten. Er trug viel darzu bey, ihnen ein günſtiges Gehör zu verſchaffen. Alles, was ſie verlangten, wurde ihnen bewilliget. Ein Theil der Einwohner von St. Helena ſetzte ſich auf Barquen, ſie bey ihrer Rückreiſe zu vergeſelſchaften, und die Neugierigkeit trieb den Statthalter ſelbſt an, ihnen zu folgen. Sie trafen bey dem elenden Ueberreſte dieſer Colonie noch Ordnung genug und die Fußtapfen der alten Zucht an, daß ſie ſich darüber verwundern muſten. Die unvermuthete Ankunft meines Bruders und des Johnſtons überſchüttete ihre Ehegenoſſinnen mit Freuden. Es war kein Kirchendiener noch unbarmherziger Aelteſter mehr vorhanden, die ſich ihrem Glücke hätten widerſetzen können. Die Liebe, die Tugend, ja das Glücke ſelbſt, vereinigten ſich mit einander zu ihrer Belohnung, und ihre ausgeſtandene Martern ihnen vergeſſend zu machen. Glückliche Ehemänner! die endlich ihre Ruhe gründlich beveſtiget ſahen, damit ſie ohne Unterbrechung bis an ihr Lebensende dauern ſolte.

Nachdem ſich der Statthalter anerboten, alle Einwohner der Colonie nebſt ihrem Vermögen in den andern Theil der Inſul überführen zu laſſen, mit den andern, die bereits unter ſeinem Regiment ſtanden, eine einzige Gemeinde auszumachen, willigten ſie darein, und man fieng ohne Verzug an, an dieſer Veränderung zu arbeiten. Das Geld, ſo in dem Vorrathshauſe in Verwahrung lage, wurde gleich getheilet. Dieſer Schatz war ſo anſehnlich, daß ein jeder von ſeinem Antheile ein vergnügtes und bequemes Leben führen konte. Unterdeſſen überlegten ſie, daß ſie, als Proteſtanten, mit den Portugieſen ſchwerlich lange Zeit im Friede würden leben können, indem dieſes Volk, wie bekant, das allerun-

erträg-

erträglichſte von der römiſchen Gemeinſchaft iſt. Eine weiſe Vorſicht der bevorſtehenden Furcht bewog ſie, den Statthalter zu bitten, ihnen einen von ſeinem Wohnplatze etwas entlegenen bequemen Ort einzuräumen, darauf ſie einen neuen für ſich anlegen könten. Sie machten ſich unter dieſer Bedingung, dafern er ihnen die Freyheit ihrer Religionsübung laſſen, und alle Vorrechte der andern Einwohner der Inſul angedeyhen laſſen wolte, anheiſchig, ihn für ihr Oberhaupt zu erkennen. Dieſer Vertrag wurde geſchloſſen, und ſowol von dem einen als andern Theile mit einem förmlichen Eidſchwure beſtätiget. Einige Engelländer, ſo ſich unter den Portugieſen vermengt befanden, vereinigten ſich mit ihren Landesleuten, den Grund zu einer neuen Stadt zu legen. Sie bekam in kurzer Zeit eine ordentliche Geſtalt, und iſt ſeit dem durch die Vereinigung einer groſſen Anzahl Engelländer und franzöſiſcher Flüchtlinge anſehnlich vergröſſert worden. Mein Bruder ſchlug daſelbſt nebſt ſeinen beiden Freunden ſeine veſte Wohnung auf. Sie blieben daſelbſt über ein Jahr, von ihren ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten auszuruhen und ihr erhalten Glück ruhig zu genieſſen. Allein das vortrefliche Gemüthe meines Bruders vergönte ihm nicht, ganz und gar zu vergeſſen, daß ich nicht ſo glücklich als er war. Der Zuſtand, darinne er mich zu Havana verlaſſen, fiel ihm beſtändig in das Gedächtniß und verſtörte ſeine Ruhe. Da ihn bisher der Vortheil ſeiner Ehegattin und ſein eigenes Glück das meinige zu verabſäumen gebracht hatte, zu einer Zeit, da er in der That eben ſo ſehr als ich zu beklagen war: ſo empfand er nunmehro die Wirkung der Natur, daß ich ſein Bruder war, und einiges Recht hatte, ſeinen Beyſtand zu fordern. Nachdem er alſo dem Gelin ſeinen gefaſten Schluß entdecket hatte, mich aufzuſuchen, oder doch wenigſtens nach der Inſul Cuba zu ſegeln, daſelbſt einige Nachricht einzuziehen, wo ich hingekommen wäre, erbot ſich dieſer, einen Reiſegefehrten abzugeben. Er erſuchte den Johnſton, währender ſeiner Abweſenheit die Sorge für ſeine Ehegattin und ſeine Tochter über

ſich

ſich zu nehmen, und ſegelte, nachdem er eben daſſelbe Schif, welches er ſo lange Zeit auf allen ſeinen Herumſchweifungen gebrauchet hatte, beſtiegen, gerades Weges auf Jamaica, und von dar nach Havana zu.

Hatte mich ſeine Gegenwart ganz mit Freude angefüllet, ſo erweckte ſeine Erzehlung meine lebhaftigſte Erkentlichkeit. Ich fand nicht allein eine Perſon von meinem Geblüte wieder, da ich gewohnet war, mich als einen von ſeiner Wurzel abgeſchnittenen Aſt, der ſich an nichts auf der ganzen Welt, zum wenigſten in Anſehung der Blutsfreundſchaft, halten konte, anzuſehen; ſondern ich erhielt auch ohnerwartet, was ich ſo ſehnlich, aber vergeblich zu Serrane geſuchet hatte, einen Freund, einen Gefehrten meines Glückes, einen Zeugen meiner Aufführung und Neigungen, und einen Vertrauten meines Vergnügens und meiner Betrübniß. Ich gab ihm mein volkommenes Vergnügen zu erkennen, welches mir dieſe zwey Gedanken einflöſſen konte. Ihr verlaſſet mich nicht mehr, ſagte ich mit einem zärtlichen Drücken zu ihm, oder, wo euch ja die Nothwendigkeit an einen andern Ort hinrufet, ſo erlaubet ihr mir doch, euch dahin Geſelſchaft zu leiſten. Ihr ſeyd mein Bruder; allein ich empfinde, daß ihr mir noch etwas koſtbarers und liebers ſeyn werdet; ihr werdet mein liebſter und treueſter Freund ſeyn. Das Glücke mag mit mir umgehen wie es will, ich fürchte mich vor nichts, wenn es mir nur alles dasjenige läſſet, was ich gegenwärtig in Beſitz habe. In der That war mein Herz ſo vergnügt, und meine Einbildung mit ſo vielen Annehmlichkeiten angefüllet, daß ich dieſe Minute unter die ruhigſten und glücklichſten meines ganzen Lebens rechnen muß. Nach einer kurzen Aufmerkſamkeit nahm ich auch in eben demſelben Augenblick alle Umſtände meines Glückes zuſammen, und blieb mit Vergnügen bey derſelben Betrachtung ſtehen. Ich hatte meinen geliebten Bruder in meinen Armen, meine Ehegattin erwartete mich in die ihrigen zu ſchlieſſen; das alleremppfindlichſte Andenken des vergangenen muſte dieſer lebhaften und gegenwärtigen Regung der Freude weichen. Nichts mangelte

als

als die Gegenwart meiner Schwägerin in Havana; nicht allein wegen des Vergnügens, ſo ich davon erwartete, ſondern weil ich zuvor ſahe, daß mein Bruder ohne dieſelbe zu leben bald überdrüßig werden, und derhalben ſeine Rückreiſe nach St. Helena beſchleunigen würde. Dieſe Betrachtung bewog mich, ihm den Vorſchlag zu thun, ohne Verzug eine vertraute Perſon auf demjenigen Schif, ſo ihn überbracht hatte, abreiſen zu laſſen. Es brauchte keine groſſe Mühe, ihn zur Veränderung ſeiner Wohnung, und ſelbige bey uns in Havana aufzuſchlagen, zu bewegen, allein darzu konte ich ihn nicht vermögen, daß er die Sorge, ſeine Ehegattin hieher zu holen, einem andern aufgetragen hätte. Er bezeugte mir ſeinen veſten Schluß, einige Tage drauf in See zu gehen, und ſeine Familie in Perſon zu St. Helena zu beſuchen.

Fanny war vergnügt, ihn geſehen zu haben. Sie wurde noch vergnügter über die Hofnung, meine Schwägerin bald bey ſich zu wiſſen. Unterdeſſen faßte ich einen Schluß, der ſie betrübte. Ich wolte Bridge auf ſeiner Reiſe begleiten. Die beſtändige Gewohnheit, zu reiſen und die See zu durchkreuzen, ſtelte mir die Entlegenheit dieſer Oerter für nichts vor. Meine Ehegattin war zu Havana in Sicherheit. Einige Monate meiner Abweſenheit konten zu nichts anders dienen, als uns bey erfolgter Wiederzuſammenkunft neue Annehmlichkeiten empfinden zu laſſen. So wie wir beſchaffen ſind, haben wir manchmal dieſes Schutzmittel wider die Abnahme der Liebe nöthig. Ich hatte dieſe Betrachtung bereits etlichemal angeſtellet. Das innere Feuer der Neigungen verlöſchet niemals in einem aufrichtig verliebten und beſtändigen Herzen; allein, der alzugewöhnliche Umgang mit dem, was man liebet, und die Gewohnheit, beſtändig um einander zu ſeyn, benimt über kurz oder lang der Lebhaftigkeit der Liebe etwas. Ein wenig Kunſt verhindert ihre Schläfrigkeit; und dieſes Mittel, welches ein Menſch, der Nachdenken hat, aus ſeiner Vernunft zur Unterhaltung ſeiner Liebe ziehen kan, machet ihn viel feuriger, als die gemeinen Men-

ſchen,

ſchen, welche wenig Erfahrung in dieſem Vernunftſchluſſe haben: bey mir iſt dadurch nicht die geringſte Abnahme meiner zärtlichen Liebe gegen Fanny entſtanden; vielmehr habe ich geſpüret, daß dieſe wenige Erziehung, welche ich bey einem vernünftig Verliebten Knnſt nenne, ihre und meine Hitze verdoppelt hat; und ich ſchloß daraus, daß dasjenige, welches eine Liebe, als wie die unſrige war, vermehren konte, aus viel ſtärkern Gründen auch vermögend ſeyn müßte, derſelben Abnahme zu verhindern.

Es begab ſich öfters, daß ich faſt den ganzen Tag alleine bey meinen Büchern zubrachte, ohne daß mich jemand in meiner Einſamkeit ſtöhren durfte. Der Fanny Bildniß ſtelte ſich mir dabey wol hundertmal vor. Ich wünſchte bey ihr zu ſeyn. Es mangelte mir etwas zu meinem ruhigen Zuſtande. Unterdeſſen behielt ich dennoch die Oberhand, mir dieſe Gewalt anzuthun. Allein, wenn die zum Studieren von mir beſtimte Zeit verfloſſen war, gieng ich mit den heftigſten Liebesregungen zu ihr, und fand das allerempfindlichſte Vergnügen in ihren Liebkoſungen und Geſprächen. Sie hielt mir nicht verborgen, wie ſie eben daſſelbe empfände: und ich ſelbſt ſpürte dieſe Verdoppelung an ihr. Sie beklagte ſich mit einer angenehmen Art über meine Härte, daß ich mich ſo von ihr entfernete, mich in mein Cabinet zu begraben. Die Entbehrung meiner Gegenwart erweckte ihr Verdruß, und flöſte ihr ein Verlangen ein, auch zu der Zeit um mich zu ſeyn, welche ich bloß zu den Beſchäftigungen des Verſtandes beſtimmet hatte. Ich will in euerm Zimmer bey euch ſeyn, ſagte ſie zu mir, allein ich will euch nicht die geringſte Unruhe machen: ich will mich daſelſt ganz ſtille halten, und entweder in einem guten Buche leſen, oder etwas mit meiner Hand arbeiten. Ich willigte darein: allein ich ſpürte gar bald, daß ich ihre Gegenwart mit meiner Aufmerkſamkeit, ſo das Studieren erforderte, nicht vertragen konte. Bey der geringſten von ihr gemachten Bewegung wendeten ſich meine Augen nach derſelben, als wenn ſie dahin gezogen würden. Sie redete nichts; allein ein Blick, ein Lächeln ver-

verurſachten mir ſolche Unordnung und Zerſtreuung, als der Lerm einer zahlreichen Geſelſchaft nicht hätte thun können. Unterweilen hatte ich nicht ſo viel Vermögen auf meinem Stuhle ſitzen zu bleiben, und die Begierde zurücke zu halten, welche mich anreizte, mich neben ſie zu ſetzen. Sie ſchien darüber vor Freuden ganz auſſer ſich, und warf mir lächelnd dieſe Schwachheit vor, welche, wie ſie ſagte, die Weisheit vermehrte. Die übrige Zeit wurde hierauf mit verliebten Kurzweilen zugebracht.

In der That konte ich niemals an dieſe wunderliche Vermiſchung der ernſthaften Verrichtungen und der verliebten Tendeleyen ohne Empfindung einiger Scham gedenken. Der Gegenſtand meines Studierens war ſo ernſtlich, daß er auch von der Liebe ſelbſt verehret werden muſte. Ich bat Fanny inſtändig, in Zukunft in ihrem beſondern Zimmer zu bleiben, und mich die erſte Ordnung meiner Aufführung beobachten zu laſſen. Sie willigte endlich, wiewol mit vieler Mühe und ungern, darein. Sich wegen dieſes Schadens zu erholen, kam ſie von Zeit zu Zeit in mein Cabinet, und verſprach mir bey dem Eintritte, nur einen Augenblick bey mir zu bleiben: allein ſie vergaß ſich ganze Stunden daſelbſt, indem ſie ſich die Zeit mit Durchſuchung meiner Bücher und Papiere um mich herum vertriebe. Endlich faßte ich mir einmal ſo viel Herze, ihr zu ſagen, wie ich ausdrücklich ruhig ſeyn wolte, und daß ſie mir durch ihre öftere Beunruhigung Verdruß machte. Ich weiß nicht, ob mein Geſicht ſo ernſthaft ausſahe, daß ihr daſſelbe mein wahrhaftes Mißvergnügen überreden konte; da ich aber hierauf mit Leſen fortfuhr, ohne ihr weiter ein Wort zu ſagen, gieng ſie ſtillſchweigend aus meinem Zimmer, ſich in das ihrige zu begeben. Ich bemerkte erſtlich einige Minuten darauf die Art ihres Abſchiedes. Ich war unruhig darüber; und da mir ihre Empfindlichkeit wiſſend war, eilte ich, mich zu ihr zu begeben, dasjenige wieder gut zu machen, was etwan alzuhart in meiner Ausdrückung geweſen ſeyn möchte. Ich traf ſie ſitzend mit unterſtütztem

Kopfe und naſſen Augen an. Als ſie mich erblickte, that ſie ſich Gewalt an, eine gelaſſene Stellung an ſich zu nehmen; allein als ich ihr entdeckte, wie mich die Furcht, ſie beleidiget zu haben, zu ihr getrieben, ſo konte ſie ihre Thränen nicht zurück halten, welche wieder häufig zu rinnen anfiengen. Ich nöthigte ſie, mir die Urſache zu entdecken, welche ſie zu dieſer Bewegung bringen können. Nach vielem Anhalten eröfnete ſie endlich den Mund, und beklagte ſich mit niedergeſchlagenen Augen, daß ich gegen ſie ganz verändert wäre, daß ich ſie ſo wenig liebte, und mehr Vergnügen in einem Buche, als in ihrer Gegenwart und Unterredung fände. Sie ſetzte hinzu, wie ſie mehr als zu merklich ſpürte, daß ſie mit dem Verluſt ihres Herrn Vaters das vornehmſte Band verlohren, ſo mich mit ihr verknüpfet, und daß ich ſie durch dieſe harte Begegnung zur unglückſeligſten unter allen Weibern machte.

Ob ich mich gleich nicht ſchuldig erkante, dergleichen bittere Vorwürfe verdienet zu haben, ſo unterſuchte ich doch derſelben Billigkeit nicht; ſondern ich bemühete mich, um ſie durch die zärtlichſten Verſicherungen meiner Liebe und Treue hinwieder zu beſänftigen. Ich war im geringſten nicht unwillig über dieſen Zwiſt, ließ mir auch ſelben zu keiner Urſache dienen, ihre Gemüthsbeſchaffenheit weniger hoch zu halten; ich legte ſelbigen vielmehr als eine Wirkung ihrer alzuzärtlichen Neigung aus, welche ſie mir viel werther und liebenswürdiger machen muſte. Ich beſchuldigte mich ſelbſt, daß ich bis hieher die vornehmſte Pflicht der Tugend und Weisheit ſo ſchlecht begriffen. Der Endzweck meines Studierens ſolte nicht bloß darinne beſtehen, allein an meinem Glück und meiner Vollkommenheit zu arbeiteu; ſondern auch alles, was in meinen Kräften und Vermögen ſtand, zur Glückſeligkeit der andern beyzutragen. Dieſe beyde Pflichten gehen einem vernünftigen und tugendhaften Menſchen gleich nahe, welcher empfindet, daß er der Geſelligkeit wegen geſchaffen, und ſogleich den andern faſt eben ſo viel als ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Was

vor eine befremdliche Frucht meines Studierens ſetzte ich mir wol vor, da aller mein darauf gewendeter Fleiß eine ganz widrige Wirkung hervorbrachte, als ich vernünftiger Weiſe verlangen konte? Ich ſtudierte, ſagte ich, mich zur Leutſeligkeit, Annehmlichkeit und Gefälligkeit zu gewöhnen; und die Bemühung, dadurch ich dieſen Zweck zu erlangen denke, führet mich ſelbſt davon auf einen Irrweg ab, und läſſet mich dasjenige begehen, welches ſie mich zu vermeiden anführen ſolte. Sie erzürnet meine Ehegattin, machet mich zerſtreuet, wilde, ja harte und grob, weil ich fähig geweſen bin, ihr ſo trotzig zu begegnen und ſie bis zun Thränen zu beleidigen. Ich befinde mich alſo nicht auf dem Wege, welcher zur Tugend und Weisheit führet; oder vielmehr befinde ich mich darauf, gehe aber auf ſelbigem ſchlecht fort. Ich gleiche einem Menſchen, welcher ſich gefällig zu machen ſuchet, ſich aber aus Mangel der Kunſt und wegen übelangebrachten Bemühungen und Dienſten, ſich und dieſelben nur verdrießlich und überläſtig machet, und ſich alſo durch diejenigen Mittel, die ihn beliebt zu machen dienen ſolten, Haß über den Hals ladet.

Allein auſſer dieſem Bewegungsgrunde, welcher aus einem ordentlichen Zuſammenhange der Gedanken floſſe, und bloß, wenn ich ſo reden darf, in meine Vernunft wirkete, durfte ich nur der Regung meines Herzens folgen, welche mich zu allem, was meiner Ehegenoſſin gefallen konte, anreizte. Ich richtete mein Studieren und die Währung meiner Einſamkeit nach ihrer Genehmhaltung ein; und eine von den vornehmſten Bedingungen, welche ich eingehen muſte, war die Erlaubniß, allezeit in mein Zimmer kommen zu dürfen, und unter meine ernſthafte Verrichtungen ein wenig Liebe zu miſchen. Sie mißbrauchte dieſelbe; denn ihre Liebe war noch allzufeurig, daß ſie nicht eine Minute ohne meine Gegenwart vergnügt ſeyn konte. Ich habe ſie niemals ſo liebreizend geſehen. Man muß wiſſen, daß ſie in den erſten Jahren unſerer Ehe der Kindheit noch ſehr nahe, und ihr Liebreiz erſt im Wachsthum

war. Allein nunmehr befand ſie ſich in der ſchönſten Blüte der Jugend, da nichts mehr zur Vollkommenheit der Schönheit mangelte. Setzet hinzu, daß die in America ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten ſich ungemein verändert; allein die in Havana habende Ruhe ihr ein ſo geſundes und völliges Anſehen gegeben hatten, wodurch ihre Annehmlichkeiten um ein merkliches erhöhet wurden. Ich liebte ſie alſo heftiger als jemals. Liebſte Fanny! Ich liebte ſie als mich ſelbſt. Warum ſolte ich wegen einer ſo gerechten Leidenſchaft erröthen, welche auf alle Art durch die ſchuldige Pflicht gebilliget wurde? Und wie könte ich anderergeſtalt hoffen, die Uebermaſſe meines bald folgenden Unglückes recht lebhaft auszudrücken, wenn ich meine übermäßige Liebe hier nicht geſtände.

Da ich aber beſtändig ein wachſames Auge auf mich ſelbſt hatte, mich in meinen Begierden zu mäßigen, ſo überließ ich mich den Regungen meiner gegenwärtigen Zärtlichkeit nicht ſo ganz unumſchränkt, daß ich dabey nicht unterweilen das Zukünftige überdacht haben ſolte. Das Herz der Fanny war dergeſtalt beſchaffen, als wie ich es wünſchte; und es brauchte zur Ruhe des meinigen nichts weiters, als daß es beſtändig ſo verbliebe. In ſolcher Abſicht überlegte ich oftermals die Natur unſerer Liebe und unſere Verbindlichkeit; und da ich mein eigen Herz hierbey auf alle Proben ſtellte, ſo bemühete ich mich, dasjenige daraus zu verbannen, was ihre Neigung ſchwächen oder vermehren konte. Ich entdeckte nichts neues, was ich nicht ſogleich durch die Erfahrung beſtätigte. Ohne Fanny einige Nachrichten von meinem Vorhaben zu geben, ſo verſuchte ich einigermaſſen an derſelben die Kraft meiner Arzeneymittel: als wie ein Arzt, welcher beſtändig für die Geſundheit einer Perſon, die er liebet, ſorget, und ohne Erwartung der Krankheit den Grund ihres Temperaments zu unterſuchen, und von welcher Seite ſie am erſten angefallen werden kan, zu entdecken, bemühet iſt, ihm die allerheilſamſten Tränke zuzubereiten, und manchmal einen kleinen Probe-

trunk

trunk davon zu überreichen, entweder ſich dadurch der Wirkung, welche ſie im Fall der Noth hervorbringen ſollen, zu verſichern, oder in der Hofnung, dadurch einem bevorſtehenden Uebel vorzukommen, welches noch beſſer iſt, als ſelbige bis zur Heilung deſſelben aufzuheben. Ich wendete alſo alle meine Aufmerkſamkeit und Geſchicklichkeit an, dasjenige ausfindig zu machen, welches die Liebe in dem Herzen der Fanny beveſtigen konte. Kurze Abweſenheiten, die zu rechter Zeit angebracht werden, waren mir bereits als vortrefliche Hülfsmittel vorgekommen. Ich hatte die Wirkung davon mehr als einmal, und noch vor meiner Abreiſe nach Serrane und der Ankunft meines Bruders, erfahren. Ob es mir nun gleich eben ſo ſauer als meiner Eheliebſte ankam, mich zu dergleichen freywilligen Trennungen zu entſchlieſſen, ſo wurde ich dennoch durch die Vernunft dazu angetrieben, und durch die Hofnung einer doppelten Liebe und eines zweyfachen Vergnügens, darauf ich mir bey meiner Zurückkunft gewiſſe Rechnung machte, darinne unterſtützet.

Ich blieb alſo bey dem gefaßten Vorſatze, mit Bridge und Gelin nach St. Helena zu reiſen. Es verſtrichen ſolchergeſtalt etwan ſechs Wochen zu Havana, bey deren Ausgang wir uns auf das ihnen zugehörige Schif einſchiften. Ich war bemühet geweſen, ſolches in einen ſo guten Stand ſetzen zu laſſen, daß ſich kein beſſeres in dem ganzen Hafen befande. Unter Wegens hielten wir aus keiner andern Urſache auf Jamaica an, als etwas neues aus Europa zu erfahren. Es war ganz neulichſt ein von London abgelaufenes Schif daſelbſt angekommen. Ich redete mit dem Hauptmanne. Ob er mir gleich in Anſehung Engellandes nicht viel wichtiges erzehlte, ſo beredete er ſich doch mit mir von ſeiner vorhabenden Reiſe: und da ich hierbey erfuhr, wie er erſter Tagen nach Virginien unter Segel zu gehen gedächte, ſo erweckte ſolches ein Verlangen in mir; welches ich für den erſchrecklichſten Anfang aller meiner Unglücksfälle halten muß. Ich ermangelte nicht, ihn hiebey gleich anfänglich zu fragen, ob er bis nach Powhatan gehen würde? Er

ſagte, daß ſolches das Ziel ſeiner Reiſe. Ich erſuchte ihn inſtändig, ſich daſelbſt nach einem gewiſſen franzöſiſchen Frauenzimmer, welche Frau Lallin hieß, zu erkundigen; und wenn er ſie in dieſer Stadt anträfe, derſelben zu ſagen, daß ich auf der Inſul Cuba bey dem Statthalter von Havana wohnte, und ſie erſuchen ließ, ſich der erſten vorfallenden Gelegenheit zu bedienen, zu mir zu kommen. Er nahm dieſe Verrichtung nicht allein willig über ſich, ſondern fügte auch noch hinzu, daß er dieſem Frauenzimmer ſelbſt den Dienſt erweiſen, und ſie an den Ort, wo ich ſie zu ſehen verlangte, überführen könte. Sein Schif war ein Kauffardeyſchrf. Er hatte ſich auf Jamaica einen Theil ſeiner Schifsladung entſchlagen, und da ſeine aus Europa überbrachten Waaren nur zum Gebrauch unſerer Völkerſchaft beſtimmet waren, ſo hatte er ſich vorgenommen, den Ueberreſt davon in unſern mitternächtlichen Pflanzorten zu verkaufen. Hierauf war ſein Vorhaben, mit Waaren deſſelben Landes in dem mexicaniſchen Meerbuſen zurück zu kommen, ſeine Ladung den Spaniern zu verhandeln, und von ihnen andere Güter mit nach Europa zu nehmen. Dieſe Anordnung war für die Frau Lallin ſo vortheihaftig, daß ich im geringſten nicht zweifelte, ſie würde noch vor meiner Zurückkunft in Havana ſeyn. Da ich die Leichtigkeit dieſer Reiſe überdachte, kam mir in die Gedanken, dem Hauptmanne bis nach Powhatan ſelbſt Geſellſchaft zu leiſten. Ich war der Frau Lallin wol ſo viel Erkentlichkeit ſchuldig, ihr dieſe Höflichkeit zu erweiſen. Bridge und Gelin konten es nicht übel nehmen, daß ich ſie wegen eines ſo billigen Vorhabens verlieſſe. Meine Geſellſchaft war ihnen weiter zu nichts nütze, und unſere Trennung veränderte ſeine mir gethane Verſprechung, nach Havana wieder zurück zu kommen, in keinem Stücke. Ich trug ihnen mein Vorhaben vor. Sie hielten ſolches für gerecht, und ſie bezeugten bey meiner Verlaſſung keinen andern Verdruß, als den ihnen meine kurze Abweſenheit verurſachen konte. Was ſoll ich endlich zur Rechtfertigung dieſer unglückſeligen Reiſe vor=

vorbringen? Komt der Ausgang aller Dinge auf die Vorſehung an, daß nichts ohne derſelben Leitung und Befehl geſchiehet, wie kan ich meine Unternehmung einer andern Urſache als ihrem Willen zuſchreiben; und muß ich nicht bekennen, daß weder Ueberlegung noch Verſtand vermögend geweſen wären, derſelben einmal gefaßten Rathſchluß zu hintertreiben.

Ich verließ meine Freunde, nachdem ich vorhero wegen der Zeit, in welcher wir wieder zuſammen zu kommen bemühet ſeyn wolten, mit ihnen Abrede genommen hatte. Ich ſchloß, meine Zurückkunft würde ohngezweifelt eher geſchehen, als die ihrige. Ich gieng voller Freuden in See, und machte mir ein ausnehmendes Vergnügen aus der Frau Lallin unvermutheter Ueberraſchelung. Meine blinde Begierden rangen alſo nach meinem Untergange; denn bey jedem Schritte näherte ich einem entſetzlichen Abgrunde. Ich muſte das Feuer ſelbſt anzünden, welches mich verzehren ſolte, und mit meinem Untergange zugleich meiner Ehegattin, meiner Freunde, und alles desjenigen, was mir lieb war, Untergang befördern. Wie, ſolte ich die Frau Lallin haſſen? Abſcheuliche Furie! deſſen Angedenken ich auch verfluchen ſolte! Sie iſt es, die meinen Untergang zuwege gebracht. Wäre ich ohne ſie nicht glücklich geweſen? Hätte mein Glücksſtand nicht ein glänzendes und lachendes Anſehen bekommen? Hatte ich wol einige Urſache, zu fürchten, daß ſich daſſelbe verändern könte? Ach! ich war ſo vergnügt über meinen Zuſtand, daß ich anfieng das Andenken meines vergangenen Unglücks zu verlieren. Ich ſahe ſelbiges vor jetzo nur von weitem, als ein unglückſeliger Brand des Haſſes und der Uneinigkeit die faſt verlöſchten Flammen wieder anzündete, die Quellen der alten Schmerzen wieder eröfnete, und meinen alten Wunden noch ſolche erſchreckliche und unverſehene Streiche zufügte, welche meine Ehre, mein Leben und meinen Verſtand zugleich in Gefahr ſetzten. Gleichwol muß ich bekennen, da ich dieſer Frauensperſon alles mir begegnete Uebel zuſchreibe, daß ſie ei-

ne unſchuldige Urſache deſſelben geweſen. Es mag ſie die Verzweifelung an einem Orte in der Welt hingeführet haben, wo ſie wolle, ſo muß ich ihr dieſes Recht wiederfahren laſſen. Sie war gütig, freundlich, höflich, meiner Familie zugethan, eine Freundin des Friedens, und unvermögend mit Willen etwas zu demjenigen Uebel beyzutragen, welches ſie mir verurſachet hat. Sie hat mein Verderben wider Willen ins Werk gerichtet. Allein ihre Unſchuld giebt meinem Elende keine andere Geſtalt.

Wir hatten beſtändig bis in den Fluß Powhatan günſtigen Wind: wir gelangten glücklich in dieſer Stadt an. Von dem erſten, der mir begegnete, erfuhr ich, daß die Frau Lallin ſich beſtändig alda aufgehalten, und ſehr ehrbar in gutem Anſehen gelebet hätte. Ich ließ mich ohne Anſtand zu ihrem Hauſe führen. Meine Ankunft verurſachte ihr eine gröſſere Freude, als ſie jemals empfunden hatte. Ich bezeigte über ihre Wiederſehung nicht wenigere, und vermehrte ihr Vergnügen um ein groſſes durch die von mir gegebene Verſicherung, daß ich dieſe Reiſe einzig aus Liebe für ſie unternommen hätte. Sie nahm mit Begierde die Freyſtatt an, welche ich ihr auf der Inſul Cuba bey meiner Ehegattin anbot; und erſuchte mich, ſie nach Fanny als eine Perſon zu betrachten, welche auf der Welt die meiſte Hochachtung für mich gehabt, auch ſie äuſſerſt bemühen würde, ſich die meinige zu erhalten. Sie machte mir eine lange Erzehlung von ihren Begebenheiten, welche beweglich und anziehend genug waren, mein Mitleiden um ein vieles zu vermehren. Der Hauptmann Will hatte ſeine Untreu auf das höchſte gebracht, und ſie gezwungen ihn zu heyrathen, oder vielmehr von ſeinem Schifsprediger eine vergebene und ungültige Einſegnung anzunehmen, weil ſie dazu gezwungen worden; da er dieſes Frauenzimmer weder durch Liebkoſungen noch Drohungen zu ihrer Einwilligung hatte bringen können. Er ſelbſt ſey niemals Vorhabens geweſen, dieſe Verbindung für eine rechtmäßige Ehe zu halten. Er hätte nur ſeine Ehre dadurch ſchonen wollen,

indem

indem er ſeiner Schandthat ein ehrbares Anſehen geben, und dadurch ſich ſowol von der Schande als Beſtrafung, welche er bey ſeiner Zurückkunft in Engelland wegen Verübung einer Gewaltthätigkeit befürchten muſte, zu befreyen. Weil er völliger und einziger Herr auf ſeinem Schif war, hatte ſich die Frau Lallin folglich allen Geſetzen unterwerfen müſſen, welche ihn ſeine Brunſt ihr aufzulegen angetrieben hatte. Er hatte ſie nach Jamaica und Virginien mit ſich genommen, und ob er ihr zwar allezeit höflich begegnete: ſo hielt er ſie doch nicht ſo wol als eine Ehegattin,, ſondern vielmehr als eine Beyſchläferin, mit welcher er nach ſeiner Meynung ſchalten könte, wie es ihm ſeine erlangte Gewalt über ſie in Sinn gab. Sie für ihre Perſon hatte unaufhörlich in der ihr aufgelegten Sclaverey geſeufzet, und es hätte nicht die geringſte Gelegenheit zur Flucht ſich ereignen dürfen, welche ſie ſich zu Nutzen zu machen ſolte verabſäumet haben; allein ihre Bemühungen waren jederzeit vergeblich geweſen, weil der Hauptmann alzuverliebt in ſie war, und ohne Unterlaß ein alzuwachſames Auge auf ſie hatte. Endlich da ſeine Liebe zu erkalten anfieng, und er wegen ſeiner vorhabenden Rückreiſe nach Europa vielleicht ſelbſt darauf bedacht war, ihrer los zu werden und ſie in America zurück zu laſſen, merkte ſie, daß ſie nicht mehr ſo genau beobachtet wurde, als vorher. Hierauf war Will nach Jamaica zurück gekommen, alwo er einen Theil ſeiner aufhabenden Soldaten ließ. Er gab ihr Erlaubniß, das Schif zu verlaſſen, und einige Tage zu Portroyal auszuruhen. Sie vertrauete ihren Kummer einem ehrlichen Mann, welcher ihr ihre Flucht zu erleichtern verſprach, und auch in der That ein Mittel fand, ſie in geheim auf ein Schif zu bringen, welches ſie nach **Lukayonecke** brachte. Nach unterſchiedenen Begebenheiten und unzähligen Verdrießlichkeiten kam ſie erſtlich nach Virginien, alwo ſie den Mylord Arminiſter und vielleicht auch mich anzutreffen verhofte. Sie hatte ihre aus Frankreich mitgenommene Geldſummen erhalten, daß ihr alſo an nichts mangelte, ein ange-

nehmes Leben in Powhatan zu führen, und ſetzte ſich durch ihre ehrbare und kluge Aufführung in ſolches Anſehen, die bey einigen der anſehnlichſten Engelländer in der Stadt eine ſolche Hochachtung gegen ſie erweckte, welche ſich gar bald in ein Verlangen, ſich ehelich mit ihr zu verbinden, verwandelte.

Sie war über dasjenige, was ich ihrentwegen unternommen hatte, und meine ihr gemachte Hofnung, bey meiner Familie ruhig zu leben, wobey ſie ſich viel Annehmlichkeit in der Geſellſchaft meiner Eheliebſte verſprach, dermaſſen vergnügt, daß ſie unſere Abreiſe von Powhatan mit der gröſten Ungeduld erwartete. Die Verrichtungen des Hauptmanns hielten uns nur vierzehen Tage daſelbſt auf. Wir ſegelten mit gutem Winde ab. Ich hatte bey Verlaſſung dieſer Stadt das Vergnügen, zu ſehen, wie alle anſehnliche und ehrbare Leute meiner Gefehrtin ihren Verdruß wegen ihrer Abreiſe bezeugten, und ſie mit vielen Merkmahlen ihrer Hochachtung überhäuften.

Unter Wegens fand ich in den beſtändigen Geſprächen, die ich mit ihr hielt, daß ſie durch ihr ausgeſtanden Unglück weder Verſtand noch Muth verloren hatte. Vielmehr kam es mir vor, als wenn die gehabten Verdrießlichkeiten ihren Verſtand geſchärfet; und ich hielte ſie deswegen noch höher, daß ſie aus der Widerwärtigkeit einen ſo vortreflichen Vortheil ziehen können. Sie urtheilte richtig; ſie gab ſich mit Anmuth zu verſtehen, und bey allen ihren Reden fand ſich etwas nachdenkliches, welches meiner Neigung, die ich ſelbſt zum Nachdenken hatte, über alle Maaſſe kützelte. Ich verbarg ihr mein Vergnügen nicht, ſie von ſo gutem Geſchmack zu finden. Ich habe, ſagte ich zu ihr, in eurer Wiederfindung mehr als ihr gewonnen. Ihr werdet zur Glückſeligkeit meines Lebens dienen. Was ich euch aus Erkentlichkeit ſchuldig zu ſeyn geglaubet, muß ich euch jetzo aus einer eigennützigen Bewegung leiſten. Euere Unterredung wird für mich eine Art eines liebreizenden Studierens ſeyn, daraus ich ganz gewiß mehr Früchte als aus meinen

Büchern einſamlen werde. Hierüber eröfnete ich ihr, daß ich meinen Bruder Bridge gleichfals zu Havana erwartete, deſſen Gemüthseigenſchaft eine groſſe Aehnlichkeit mit der unſrigen hätte. Was vor Anmuth, fuhr ich fort, werden wir nicht in unſerer künftigen Lebensart finden? Unſer ganzes Leben wird nach der Vernunft eingerichtet ſeyn. Wir werden einige Zeit mit Leſen, und die andere, uns unſere Betrachtungen darüber mitzutheilen, zubringen. Meine Ehegattin ſelbſt iſt nicht unfähig, dieſen Vorſchlag einzugehen. Es wird uns nichts mangeln, glückſelig zu ſeyn; denn allem Vermuthen nach, fuhr ich fort, werden wir fernerhin mit dem Glücke keine weitere Streitigkeiten haben. Unſer Zuſtand iſt veſte gegründet. Ich weiß nicht, von welcher Seite wir deſſen Streiche ferner zu fürchten haben ſolten. So groß war meine Blindheit bey der allerabſcheulichſten Gefahr, die mir auf meine Lebenszeit bevor geſtanden. Ich näherte mich derſelben ohne die geringſte Vorherſehung, die mir einige Nachricht davon hätte geben können; und alles diente darzu, mich in dem allerunglücklichſten Irrthume zu erhalten.

Wir kamen glücklich zu Havana an. Einige nöthige Anordnungen, die ich zum Dienſt des uns überbringenden Hauptmanns zu machen hatte, hielten mich lange Zeit an dem Hafen auf; allein der Ruf von meiner Zurückkunft hatte ſich gar bald dergeſtalt ausgebreitet, daß meine Ehegattin gar zeitig Nachricht davon erhielt, und mir mit dem Dom Pedro d'Arpez entgegen kam. Ich verwunderte mich, die Kutſche des Statthalters ankommen zu ſehen; und weil ich Fanny dabey vermuthete, bot ich der Frau Lallin die Hand, ihnen zuſammen entgegen zu gehen. Fanny hielt ſie anfänglich für meine Schwägerin, mit welcher ich, ihrer Einbildung nach, von St. Helena angekommen wäre. Allein, ich erklärte mich ohne Anſtand, und gab ihr zu erkennen, daß dieſes eben daſſelbe Frauenzimmer wäre, welches mir unter den Abaquis geſchrieben, welches mit mir aus Frankreich gereiſet, und welches mir bey tauſend Gelegenheiten ihre

Freund-

Freundſchaft und Großmuth zu erkennen gegeben; kurz, daß es die Frau Lallin wäre, welche ich ihr hiermit als eine Freundin und Geſpielin, deren Verſtand und Verdienſte ſie gar bald erkennen würde, überliefert haben wolte. Ich fuhr fort, ihr mit wenigen Worten zu erzehlen, durch was vor einen Glücksfall ich Gelegenheit bekommen, ſelbſt nach Powhatan zu reiſen, und dieſer Frau einen Aufenthalt bey uns, nach dem bey unſerer americaniſchen Reiſe gemachten Vorſchlage, anzubieten. Dieſes iſt eine andere Frau Riding, ſetzte ich hinzu, welche ich euch vorſtelle und mit Freundſchaft aufzunehmen erſuche.

Wenn man ſich alles deſſen wieder erinnert, was ich bey mehr als einer Gelegenheit von der Gemüthsbeſchaffenheit der Fanny, und derjenigen zärtlichen Unruhe, welche ſie von Natur zur Eiferſucht geneigt machte, vorgebracht habe: ſo wird man dasjenige mit leichter Mühe begreifen, was mir noch zu erzehlen übrig iſt. Wenn man ſich derjenigen tiefen Traurigkeit erinnert, mit welcher ſie unter den Abaquis gleichſam als beſeſſen war: wenn man ihre Unruhe, die ſie auch in den erſten Tagen unſerer Verbindung zu verbergen nicht vermögend war, ihre Zerſtreuung nebſt ihren Thränen und Seufzern ſich wieder vorſtellet, und dieſen betrübten Theil meiner Lebensgeſchichte lieſet; ſo wird man gar leicht die Urſache meines Unglückes, und daß ich bey deſſen Begegnung nicht mein ſelbſt geweſen, ergründen. Wer würde es ohne dieſen Schlüſſel begreifen? Allein nach einer ſo ſorgfältigen Bemühung, die ich mir genommen, meine Leſer von weitem zu dieſer Erzehlung vorzubereiten, werden dieſelben nichts dunkeles in der Finſterniß, darinne ſie mich fortgehen ſehen, antreffen. Sie werden das Schauſpiel meiner Martern ganz klärlich vor Augen haben. Ach! daß ich jetzo nicht ſo viel Einſicht hätte, ſo ich doch habe, dieſelben hier vorzuſtellen.

So weit entfernet als ich von dem bloſſen Schatten des Mißtrauens war, ſo hatte ich auch nicht einmal beobachtet, mit was vor einer Mine meine Ehegattin meine Rede angehöret

gehöret hatte; ich hatte mit nichts als Freude zu thun, ſie wieder zu ſehen und ihr eine Freundin zu verſchaffen. Unterdeſſen hätte ich, dafern ich nur Achtung darauf gegeben, gleich von dieſer erſten Minute, wie ich nachher mehr als zu gewiß wahrnahm, einige Veränderung in ihrem Geſichte, und viel Zwang in ihren Geberden ſpüren können. Die Meinung, welche ſie von meiner Zuneigung gegen die Frau Lallin, ſeit der Zeit ſie in Erfahrung gebracht, daß dieſe Frau meinetwegen ihr Vaterland verlaſſen, mich bis nach America zu begleiten, gefaſſet hatte, und darinne ſie ſich durch mein langwieriges Stilſchweigen über dieſen Umſtand meiner Reiſe beſtätiget glaubte: ſo waren dieſe zwey Urſachen, ſage ich, mächtig genug, ihr die Frau Lallin verhaßt und ihre Gegenwart unangenehm zu machen. Weil ſie nun ſahe, daß ich ſelbſt nicht allein wünſchte, ſie bey uns zu haben, ſondern auch die beſchwerliche Reiſe nach Virginien bloß über mich genommen hatte, ſie nach Havana zu holen, und ihr einen Aufenthalt bey mir anzubieten: ſo hielt ſie ſich alzuverſichert, es müſſe unter dieſer ungemeinen Höflichkeit eine Liebe verborgen ſeyn, und ich ſie entweder gleich bey dem Anfange unſerer Verheyrathung betrogen, oder ſie doch wenigſtens bey Wiederfindung ihrer Nebenbuhlerin aus meinem Herzen verbannet haben. Was vor Fortgang machten dergleichen Gedanken nicht auf einmal in einem Gemüthe, das wie meiner Ehegattin ihres beſchaffen war! Sie war überdieß zärtlich, über meine Ausdrückungen ſchüchtern, und leicht ſich zu beunruhigen, allezeit voller Furcht nicht genug geliebet zu ſeyn, bey dieſem mit einer ſtillen Schwermuth eingenommen, welche ſie beſtändig die Einſamkeit ſuchen ließ, darinne ſie alle Minuten, da ſie ſich nicht um mich befande, in Tiefſinnigkeit zubrachte. Ach! der Augenblick meiner Ankunft war der letzte ihrer Ruhe. Dieſe liebſte Ehegattin genoß forthin nichts als verſtellte Freude, welche ſie an ſich zu nehmen noch ſo viel Standhaftigkeit beſaß, um dadurch allen Schein zu vermeiden: und ihre gewöhnliche Beſchaffenheit war

Traurigkeit, und alle betrübte Wirkungen, welche dieſelbe vergeſellſchaften.

Ich ward dieſe Veränderung ſo wenig gewahr, daß ich mich vielmehr in den vergnügteſten Umſtänden meines Lebens zu ſeyn glaubte. Es mangelte mir nichts als mein Bruder und ſeine Angelike, mich völlig zu überreden, daß ich nichts mehr zu wünſchen hätte. Ich gab dieſes Verlangen meiner Ehegattin zu erkennen. Sie antwortete mir mit ihrer gewöhnlichen Zärtlichkeit. Ich ermahnte ſie, der Frau Lallin Freundſchaft zu erweiſen. Und da dieſe Frau von ihrer Schwachheit, welche ſie einige Zeit gegen mich geheget, völlig geheilet zu ſeyn ſchien: ſo machte ich keine Schwierigkeit, derſelben bey allen Gelegenheiten tauſend unſchuldige Liebkoſungen zu machen, welche ſie auch nicht anders als ſo viel Merkmahle meiner aufrichtigen Hochachtung gegen ſie aufnahm. Fanny thate ſich ſo viel Gewalt an, ihr von Zeit zu Zeit einige äuſſerliche Merkzeichen ihrer Hochachtung zu geben. Allein man kan leicht urtheilen, daß ſelbige nicht aufrichtig waren. Sie ſtande tödtliche Martern aus, wenn ſie unterweilen eine Zeugin der meinigen abgeben muſte. Es war eine Todesſtrafe für ſie, wenn ſie mich unterweilen mit ihrer Feindin insbeſondere beſprechen, oder mit ihr einen Spaziergang in des Statthalters Garten verrichten ſahe. Sie ſtörte uns oftermals; und ob ſie gleich anfänglich ein luſtiges Geſicht annahm, ſo fande ich doch nachher, daß mir gar leicht geweſen wäre, ihre unordentliche Regungen zu ſpüren, wenn ich nicht gewohnt geweſen wäre, dieſe kleine Ungleichheiten als eine Wirkung ihrer gewöhnlichen Schwermuth anzuſehen.

Zwey Monate waren vergangen, ohne daß ihr das geringſte entfahren wäre, welches ihre Verwirrung entdecket, und mir Unruhe verurſachet hätte. Die Ankunft meines Bruders mit ſeiner Ehegenoſſin und Gelin erfolgte gar bald, als eine neue Quelle eines unerſetzlichen Uebels für ſie und mich. Dom Pedro, welcher allem unſerm Verlangen vorzukommen ſich angelegen ſeyn ließ, urtheilte aus unſerm

über

über ihre Ankunft bezeugten Vergnügen, uns nicht höher verbinden zu können, als wenn er ihnen ſein eigen Haus zur Wohnung anböte. Durch mein Anhalten brachte ich ſie zur Einwilligung, ſolches Anerbieten anzunehmen. Bridge liebte Gelin unzertrenlich: alſo muſte man alle beyde behalten, wenn man einen zu bleiben bate. Es war um ſo viel weniger Schwierigkeit dabey, da das Haus, oder vielmehr der Pallaſt des Statthalters, von ſo groſſem Umfange war, daß ein jeder von uns darinne ſein eigen Zimmer, ohne die geringſte Ungelegenheit zu machen, einnehmen konte. Wir wohnten alſo alle mit einander unter einem Dache.

Nachdem wir ein wenig von den erſten Regungen, welche die Freude bey Wiedererblickung geliebter Perſonen zu erwecken pfleget, wieder zu uns ſelbſt gekommen waren: ſo war ein jeder auf eine Beſchäftigung nach ſeinem Geſchmack bedacht, ſich damit die Zeit, welche wir nicht beſtändig bey einander zubringen konten, zu verkürzen. Meine Wahl war bereits gethan: dieſe war das Studieren. Bridge, welcher eben ſowol als ich von Natur dazu geneigt war, ergrif gleiche Parthey. Die Frau Lallin erklärte ſich gleichfals, einen Theil des Tages mit Leſen zuzubringen; und wie ich in meinem Cabinet eine kleine Bibliothek von allen guten Büchern, die ich in Havana aufbringen können, angeleget hatte: ſo gewöhnte ſie ſich, mich öfters darinne zu beſuchen, entweder ſich etwas angenehmes darunter auszuleſen, oder einige Minuten mit mir im Geſpräche zurück zu legen. Ich hatte mir die Rechnung gemachet, es würde meine Ehegattin gleichfals dieſen ernſthaften Zeitvertreib erwählen, zu dem ſie von Natur Luſt zu haben ſchien. Nichts deſtoweniger erklärte ſie ſich frey heraus, daß ſie beſtändig meiner Schwägerin Geſelſchaft zu leiſten, und mit derſelben einige Handarbeit vorzunehmen entſchloſſen wäre. Zur Ergreifung dieſes Vorſatzes gab ihre geheime Verzweifelung und der Widerwille gegen die Frau Lallin Anlaß; zumal als ſie gewahr geworden war, daß mich dieſe Frau öfters in meiner Studierſtube beſuchte. Sie für ihre Per-

ſon ſetzte weiter keinen Fuß darein. Die heftige Begierde, ſo ſie vor dem bezeigte, mich zu ſehen und mit mir zu reden, ſchien auf einmal erloſchen.

Verlieſſe ſie meine Schwägerin ja manchmal, ſo geſchahe ſolches ſich in einen abgelegenen Spatziergang zu begeben, und ſich daſelbſt allen unruhigen Bewegungen ihrer Seele zu überlaſſen. Es konte nicht fehlen, ich muſte einiges Nachdenken über die Veränderung ihrer Aufführung bekommen; allein, was hätte ich vor Grund gehabt, ſelbige einer ſo grauſamen Urſache zuzuſchreiben, und wie hätte ich argwohnen können, daß ſie einiges Mißtrauen in mein Herz ſetzen ſolte, da ich für ſie nichts anders als die allerzärtlichſten Liebreizungen, und das verſicherte Zeugniß einer unſterblichen Beſtändigkeit empfande.

Gelin, welcher ohnedem keine Neigung zum Studieren beſaß, begab ſich in die Geſellſchaft meiner Schwägerin und der Fanny. In der Einbildung der Höflich- und Artigkeit, welche allen Franzoſen eigen ſind, hielt er es ſeiner Völkerſchaft für einen Schimpf, wenn er dieſe beyden Frauensperſonen hätte verlaſſen ſollen, da er ihnen mit ſeinem Geſpräche die Zeit vertreiben konte. Seine Lebhaftigkeit, welche von einem leichten Vortrag unterſtützet wurde, ließ ihn bey aller Unterredung nicht lange ohne Worte; und ich finde mich, ohngeachtet ſeines mir zugefügten Uebels, verbunden zu bekennen, daß er im Umgange angenehm war. Er legte alſo einen Theil des Tages bey meiner Eheliebſte und der Angelike zurücke. Ich will glauben, daß er anfänglich hierbey keine andere Abſicht gehabt, als ſeiner Höflichkeit ein Genügen zu thun, oder aufs höchſte ſich in der Geſellſchaft dieſer liebenswürdigen zwey Frauen ein ganz unſchuldiges Vergnügen zu verſchaffen. Wenn ich mich in dieſer Meinung nicht betriege; ſo muß ich ihn beklagen. Ich kenne die Tyranney der Begierden, und ich glaube noch jetzo, da ich ſein Andenken verfluche, daß er vielleicht unglücklicher als ſtrafbar geweſen. Allein hat er ſich freywillig in dieſes Laſter verwickelt, und mit Vorſatz

meinen

meinen Untergang nach den gewöhnlichen Grundſätzen der Franzoſen geſuchet, welche einen Liebeshandel für einen kurzweiligen Poſſen halten. Wo wird ſich wol jemand finden, der ihn nicht nebſt mir als ein Unthier haſſet, welches die allerheiligſten Geſetze ſchändet, und ſich der allerſchändlichſten Schandthaten theilhaftig machet?

Er verliebte ſich in meine Ehegattin. Bey ſeiner habenden Gemüthsbeſchaffenheit konte keine Begierde ſchwach und gemäßiget ſeyn. Man hat aus der Erzehlung ſeiner Begebenheit zu St. Helena ſeine Fertigkeit und Ueberfluß an Erfindungen geſehen. Seine ſorgfältige Bemühung gieng alſo anfänglich darauf um, das Innerſte ihrer natürlichen Neigung zu ergründen, ihre Tugend darauf an dem ſchwächſten Orte anzufallen. Er konte leicht merken, daß ſie ſchwermüthig war. Allein ſeine durchdringenden Augen ſahen noch viel tiefer. Er entdeckte beſtändig, wenn er ſie ſahe und beobachtete, daß ſie von einer gewaltſamen Regung beunruhiget wurde. Er gieng ihr ſo genau nach, und unterſuchte alle ihre Verrichtungen mit ſo vieler Geſchicklichkeit und unermüdetem Fleiſſe, daß er endlich hinter das Geheimniß ihres Herzens kam. Auf dieſe Kentniß bauete er die ganze Hofnung ſeiner verliebten Eroberung. Hier unternehme ich eine Abſchilderung, dabey man erſtaunen wird, daß ich eine ſo volkommene Kundſchaft davon erhalten können. Allein werde ich wol zu viel von meinen Leſern verlangen, wenn ich bitte, ihr Urtheil und ihre Aufmerkſamkeit zu verſchieben.

Nach dieſer Entdeckung ſäumte der grauſame Gelin nicht länger, alle Mittel anzuwenden, welche ihm ſein liſtiger Verſtand eingab. Nach ſeinem erſten gemachten Anſchlage wolte er ſich dieſer Einſicht bedienen, ſich in die Vertraulichkeit meiner Ehegattin einzuſchmeicheln. Er nahm Gelegenheit bey einem Spatziergange, den ſie ganz alleine im Garten hielte, mit ihr eine abſonderliche Unterredung zu halten. Daſelbſt gab er ihr noch tauſend Verſuchungen

ſeiner Ehrerbietung und aufrichtigen Hochachtung zu verſtehen, daß er nicht allein ihre Traurigkeit geſpüret, ſondern auch etwas, welches dieſelbe am meiſten verurſachen könte, entdecket habe. Er entſchuldigte ſich zugleich, daß er dieſe Offenbarung vielleicht alzulange verſchoben: denn ſo ſehr ihn auch, ſagte er zu ihr, die Erkentlichkeit, die er unſerer Familie ſchuldig zu ſeyn glaubte, darzu angetrieben, ſo habe ihn dennoch die Furcht, dadurch Unruhe, oder doch wenigſtens eine Verringerung der Freundſchaft zu verurſachen, davon abgehalten. Allein, da nach ſeiner Meinung das Uebel von Tage zu Tage zu wachſen fortführe, und die Folgerungen davon nicht anders als höchſt verdrießlich ſeyn könten: ſo hielt er ſich verpflichtet, ihr zu ſagen, daß die Frau Lallin in mich verliebet ſey, und ſich dabey ſo wenig zu mäſſigen wiſſe, daß ſie ſolches recht ärgerlich an Tag lege; ſie befände ſich zu allen Stunden des Tages bey mir alleine in meinem Cabinet; er hätte Dinge gehöret, die er zu wiederholen nicht für dienlich achtete; überhaupt wiſſe er nicht, ob ich mit dieſer Leidenſchaft etwan gar zufrieden wäre; allein dieſes ſey eben die Haupturſache geweſen, welche ihn zu Brechung ſeines Stilſchweigens bewogen, damit meine Ehegattin dieſem Uebel ſteuren könte, wenn es noch Zeit wäre daſſelbe aufzuhalten.

Eine ſo künſtliche Rede hatte alle Wirkung, welche ſich Gelin davon verſprach. Die ehrliche und leichtglaubige Fanny fand darinne nichts, als die Nachricht eines treuen und uneigennützigen Freundes, welche volkommen mit ihren eigenen Gedanken überein kam, und alle ihre eiferſüchtigen Muthmaſſungen beſtärkete. Sie antwortete anfänglich mit nichts als mit einem Thränenbache, und Beklagung ihres unglücklichen Verhängniſſes. Gelin verſtellete ſich, ſie zu tröſten; allein dieſes geſchahe auf eine ſolche Art, wodurch er ſie zu weiterer Offenbarung verleitete. Sie vertrauete ihm ihre völlige Kümmerniß. Sie bekante ihm, wie er ihr nichts vorgebracht hätte, davon ſie nicht bereits vor langer Zeit ſattſame Wiſſenſchaft gehabt. Auch war ſie

ſo unverſtändig, ihm zugeſtehen, daß ſie ſich von mir verrathen hielt, und mehr als zu gewiß wäre, daß ich die Frau Lallin eben ſo heftig liebete, als ich von ihr geliebet würde. Nichts konte vortheilhafter für Gelin ſeyn. Seine Abſicht war, ſich auf einige Art bey meiner Ehegattin, unter dem Vorwand ihr zu dienen oder einen Troſt einzuſprechen, unentbehrlich zu machen. Er hatte bemerket, daß ſie mich noch alzuheftig liebete, als daß er ſich die Eroberung ihres Herzens als etwas leichtes hätte vorſtellen ſollen; allein er hofte bey dem genauen Umgange, welchen er ſich mit ihr zu haben verſprach, Gelegenheit und Mittel zu finden, daſſelbe ſtaffelweiſe zu erweichen. Die Entdeckung des Herzens, die Mittheilung der Gedanken, und eine geheimnißvolle Vertraulichkeit, ſind eben ſo viel der Liebe anhängende Zufälle, welche meiſtentheils dieſelbe verurſachen, wenn ſie nicht als eine Wirkung derſelben anzuſehen ſind. Gelin erlangte in der That bey Fanny einen Theil ſeines Verlangens; und ob er gleich nicht ihre Liebe erhielt, ſo beſaß er doch die oberſte Stelle in ihrer Hochachtung und Freundſchaft.

Es waren zwiſchen ihr und ihm nichts anders als heimliche Zuſammenkünfte, Zeitungstragereyen, Heimlichkeiten und ſonderbare Merkzeichen eines genauen Verſtändniſſes. Die Frau Lallin durfte weder ein Wort mehr mit mir reden, noch mich anſehen, ſo wurde es auf die boshaftigſte Art ausgeleget. Gelin hatte auf unſere kleinſten Bewegungen ein wachſames Auge. Er hielt genaue Rechnung darüber, welche er alle Tage bey meiner Ehegattin abzulegen nicht ermangelte. Wurde er nichts gewahr, ſo übel ausgeleget werden konte, ſo erſetzte ſeine Bosheit den Mangel der Materie. Die Unverſchämtheit trieb ihn ſo weit, ſich in meine Stube zu ſchleichen und an der Thüre meines Cabinets zu horchen, etwas von meinem Geſpräche mit der Frau Lallin aufzufangen. Die allerunſchuldigſten Ausdrückungen der Freundſchaft und Vertraulichkeit bekamen in ſeinem Munde eine verkehrte und vergiftete

Auslegung. Dieſer nichtswürdige Vertraute brachte alſo den Untergang meiner unglücklichen Ehegattin nach und nach zu Stande. Es iſt wahr, daß ſeine daraus gezogene Frucht ſeiner Liebe nicht viel Vortheil brachte. Er ſuchte ihr Liebe beyzubringen, allein er überhäufte ihr Herz mit nichts als Unruhe und Betrübniß. Bey dieſer Gewißheit ihres Unglücks, und gleichſam von den täglich davon erhaltenen neuen Bekräftigungen überwältiget, lebte ſie nicht ſo wol, als daß ſie unter einer unaufhörlichen Verzweiflung ſchmachtete. Sie hatte nur zwey Verrichtungen; beyde waren höchſt traurig und gewaltſam. Die eine beſtand in einer immerwährenden Betrübniß, welcher ſie ſich überließ, wenn ſie ſich alleine befand und anderer Beobachtung entziehen konte; die andere in einem unaufhörlichen Zwange, dieſelbe zu verbergen, wenn ſie ſich gezwungen ſahe in Geſelſchaft anderer zu erſcheinen. Alſo konte ihre Geſundheit dergleichen gewaltſamen Regungen nicht lange Widerſtand thun. Ihre Kräfte nahmen augenſcheinlich ab. Ihre Fettigkeit und Farbe verlor ſich alle Tage. Das Gift, welches ſie ſo lange Zeit verborgen gehalten, gewann nach und nach die Oberhand, und fieng nach angeſteckten Seelenkräften auch an, ihr Geblüte und Leibeskräfte zu verderben.

Ich lebte zu dieſer Zeit in einer ſolchen Zuverſicht und Sicherheit, welche mein Unglück noch bejammernswürdiger machten. Wenn ich ja einige Betrachtung über der Fanny Veränderung in ihrer Aufführung anſtelte, ſo zeugte ſelbige nicht den geringſten meiner Ruhe widrigen Argwohn, vielmehr vergnügte mich dieſelbe, als eine Sache, die ich ſelbſt gewünſchet hatte, und ich für ſie ſehr vortheilhaftig hielt. Ich bildete mir ein, daß ſie in der Geſelſchaft meiner Schwägerin und des Gelin einen ſo angenehmen Zeitvertreib finden müſte, welcher über ihre Schwermuth den Sieg erhalten. Verlor nun gleich meine zärtliche Liebe etwas dabey, daß ich ſie einen Theil des Tages nicht zu ſehen bekam: ſo hatte ich dennoch die angenehmen

Gedanken, daß ſie ruhig und vergnügt wäre. Ich gab ihr manchmal ſelbſt meine deswegen habende Freude zu erkennen, und ich ſtattete mehr als einmal Gelin und Angeliken meine Dankſagung ab, daß ſie das Kunſtſtück beſeſſen, ihre Gemüthsart dergeſtalt zu verändern. Dieſes hieß Oel in das Feuer gegoſſen und die Flammen vermehren, die ſie verzehren ſolten; denn ſie ermangelte nicht, dieſes verſpürte Vergnügen als ein offenbares Zeugniß meiner Untreu auszulegen. Es wäre mir höchſt angenehm, mit der Frau Lallin in Freyheit zu ſeyn: ihre Gegenwart wäre mir verhaßt und überläſtig. Dieſes waren die betrübten Vernunftſchlüſſe ihres kranken Herzens und ihres beunruhigten Verſtandes. Wir ſahen zwar einander des Tages unterſchiedlichemal, allein ſolches geſchahe öffentlich. Ehe wir aus einander und zur Ruhe giengen, war es allemal ziemlich ſpäte in die Nacht. Ich ſchrieb ihre Verdroſſenheit und Läßigkeit der Schläfrigkeit zu. Sie verweigerte ſich bey meinen Liebkoſungen nicht, allein ich hatte Mühe einige Worte von ihr heraus zu bringen. Sie ſtelte ſich zu gleicher Zeit einzuſchlafen. Nichts deſtoweniger brachte ich die Nacht vergnügt bey ihr zu, und ſchätzte mich durch dieſe einzige Gedanken glücklich, daß ich in ihrem Herzen herrſchte, und ſelbiges eben ſo ruhig als das meinige wäre.

Unterdeſſen wurde ihre Geſundheit alle Tage ſchwächer, und es zeigte ſich in ihrem Geſichte ganz offenbar ein verborgener Kummer, darüber ſie ſich nicht beklagte. Ich gab ihr meine Beunruhigung darüber zu erkennen. Sie geſtand, daß ſie ſich übel befände, und nahm daher Gelegenheit, ſich ein abſonderliches Bette von dem meinigen machen zu laſſen. Weil mich ihre geringſte Krankheit beunruhigte, ſo unterbrach ich die Ordnung meines Studierens, viel beſtändiger um ſie zu ſeyn. Ich merkte bey genauer Betrachtung an ihr, daß ſie ſich in einer heftigen Gemüthsunruhe befande. Sie redete wenig; ihre Augen lieſſen unterweilen einige matte Blicke auf mich ſchieſſen, und es entfuhren ihr, ohnerachtet des ſich angethanen äuſſerſten Zwan-

ges, vielfältige Seufzer. Meine Schwägerin eröfnete mir im Vertrauen, wie ſie geſpüret zu haben glaubte, daß ſich die Quelle der Krankheit nicht ſowol in dem Leibe als in dem Gemüthe fände, und daß Fanny eine auſſerordentliche Urſache ihres Bekümmerniſſes haben müſte. Ich verſchafte mir, einige Minuten mir ihr allein zu ſeyn. Ich beſchwor ſie, ſich zu erklären, und mir als ihrem lieben Ehemanne, der ſie anbete, und nicht eine Minute vergnügt ſeyn könte, wenn ihrer Ruhe und Glücke nur das geringſte fehlte, ihr Herz zu entdecken. Sie ſchien mir einige Minuten zweifelhaftig, als wenn ſie meine feurige Ausdrückungen beweget hätten, und ſie bereit wäre, mir ihr geheimes Anliegen zu eröfnen. Ach! ich bin verſichert, daß dieſes unglückliche Geheimniß bis auf ihre Lippen kam, und daß wir noch glücklich ſeyn könten, wenn ſelbiges ſolche vollends verlaſſen hätte. Allein eine klägliche Betrachtung, welche eine Wirkung der boshaftigen Einblaſungen des Gelins waren, zoge es wieder in die Finſterniß zurück, dahin meine Augen nicht durchzudringen vermochten. Sie gab mir ſeufzend zur Antwort, daß ſie nicht allezeit Meiſterin ihrer Gedanken wäre, und ihr oftermals die traurigen Begebenheiten ihres Herrn Vaters und ihrer Frau Mutter wider Willen ins Gedächtniß kämen; daß ſie nicht ohne Zittern an das grauſame Verhängniß denken könte, welches ihre Familie zu Boden gerichtet; und da ſie keine Urſache zu hoffen hätte, daß ſie der Grimm des Himmels mehr verſchonen würde, ſie alſo beſtändig einen traurigen Ausgang befürchtete, welcher dem unglücklichen Anfange ihres Lebens ähnlich wäre. Sie konte ſich bey Endigung dieſer Worte der Thränen nicht enthalten, und ihr Herz, welches von Traurigkeit ganz beklemmet war, ſuchte in Herausſtoſſung unzähliger Seufzer einen Troſt.

Ich befand mich dergeſtalt erweichet, ſie in dieſem Zuſtande zu ſehen, und es wäre, wenn ihr Gemüthe und Verſtand nur ein wenig Freyheit behalten, unmöglich geweſen, daß ſo aufrichtige Merkmahle meiner zärtlichen Liebe und

meiner

meiner Betrübniß ihr nicht die Augen eröfnet haben ſolten, ihre Unbilligkeit und meine Unſchuld zu erkennen. Ich ergrif eine von ihren Händen, welche ich an mein Geſicht drückte. Ach allerliebſte Fanny! ſagte ich mit einer unausſprechlichen Herzensempfindlichkeit zu ihr; ach einziges Vergnügen meines Lebens und meiner Sorgen, wie könnet ihr euch mit ſolcher ungerechten Furcht und dergleichen Andenken, welches gänzlich bey euch erloſchen ſeyn ſolte, ſo ängſtlich quälen? Das Vergangene iſt nicht mehr in unſerer Gewalt, allein was ſehet ihr, davor ihr in Zukunft zittern ſolt? Sind wir nicht eines mit dem andern verbunden? Wird auch die Natur mit aller ihrer Macht verhindern können, daß ich euch nicht anbete, daß ihr mich nicht lieben und ewig die meinige bleiben ſoltet? Und da dieſes ſo gewiß iſt, als es euch ſcheinen muß, was findet ſich denn in unſerer jetzigen Lebensart, ſo ein Unglück für euch oder mich ſeyn könte? Nein, nein, fuhr ich mit einer zärtlichen Umarmung fort, das heiſſet die Güte des Glücks, ſo man beſitzet, nicht recht genieſſen, wenn man durch die Furcht, daſſelbige zu verlieren, beſtändig beunruhiget wird. Euer Herz iſt alzuunruhig. Ich will euch ein Mittel zeigen daſſelbe zu befriedigen; laſſet ſelbiges anſtatt der Furcht bloß von der Liebe beherrſchen.

Wie ich keine Urſache hatte einiges Mißtrauen in ihre Aufrichtigkeit zu ſetzen, ſo nahm ich ihre gegebene Antwort für das Bekentniß ihres wahrhaftigen Kummers an, und ich dachte auf nichts als Zeitvertreibe, ſo dieſe ängſtliche Gedanken vertreiben ſolten. Ich erſuchte die vornehmſten Frauen in Havana, alle Tage nach der Mittagsmahlzeit zu mir zu kommen und in ihrem Zimmer zu ſpielen, oder andere Arten des Vergnügens anzufangen. Ich ſelbſt befand mich beſtändig dabey. Es ſey nun, daß die abwechſelnde Veränderung oder meine beſtändige Gegenwart etwas zu ihrer Beruhigung beytrug: ſo befand ſie ſich in kurzem wieder hergeſtellet, und wir ergriffen unſere alte Uebungen wieder. Ich bemerkte den Eifer des Gelins, ihr in ihrer Krank-

heit zu dienen; allein es kam mir niemals in Sinn, daß daran etwas anders als ſeine Großmuth und Freundſchaft Antheil haben ſolte.

Ich fand mich einige Monate drauf dem Statthalter zu gefallen genöthiget, einige Verrichtungen, ſo er in Veracrux in Ordnung zu bringen hatte, über mich zu nehmen. Dieſe Reiſe war viel länger und verdrießlicher, als mühſam. Bey meiner Zurückkunft fand ich meine Familie und meine Freunde in volkommener Geſundheit. Gelin war bey Fanny beſſer als jemals angeſehen; das heiſſet, er fuhr fort, ſie durch ſeine Schmeicheleyen und Rathſchläge zu vergiften. Er ermangelte nicht, ihr zu erkennen zu geben, daß auch eine Abweſenheit von etlichen Monaten meine vorgegebene Liebe gegen die Frau Lallin nicht im geringſten vermindert hätte. Wenn ich nicht in der Folge klare und unſtreitige Proben von der unbeweglichen Tugend meiner Ehegattin vorzubringen hätte, ſo würde es unglaublich ſeyn, daß ſie ſich bey demjenigen Vertrauen und derjenigen Gewogenheit, ſo ſie zu Gelin truge, ſo lange Zeit wider deſſen Verführungen hätte erhalten können. Dieſer Unglückſelige hatte ihr Gemüth dergeſtalt eingenommen, daß ſie nicht das geringſte mehr ohne ſeinen gepflogenen Rath vornahm. Es war nichts mehr übrig, als ihr den Vortrag ſeiner Liebe zu thun; und dieſes verrichtete er mit ſolcher Geſchicklichkeit, daß ſie ſich dadurch nicht beleidiget halten konte. Unterdeſſen benahm ihm dennoch die Art, damit ſie ſeine Liebeserklärung aufnahm, die Kühnheit, ſelbige zu wiederholen; und da ihn die tägliche genauere Erforſchung ihrer Gemüthsbeſchaffenheit faſt dahin gebracht hatte, alle Hofnung verloren zu geben, ſo ergrif er ſeinen erſten Anſchlag wieder, nemlich ihre Eiferſucht immer mehr und mehr anzufeuern; in der Verſicherung, daß ihre Zärtlichkeit für mich nebſt ihrer Hochachtung über lang oder kurz erlöſchen, und ihm alsdenn viel leichter ſeyn würde, ſich in ihrem Herzen einzuſchmeicheln, wenn er mich nur erſtlich daraus vertrieben hätte. Er nahm alſo ein von aller Liebe entferntes Weſen

an, und bezeigte derſelben überhaupt nichts anders als eine uneigennützige Begierde zu ihren Dienſten. Sie, welche die Sanftmuth ſelbſt war, und niemals die Erfahrung gehabt hatte, welche ihrem Geſchlechte ein Mißtrauen gegen das unſrige einpräget, glaubte nicht die geringſte Gefahr dabey zu haben, wenn ſie ihre Hochachtung und ihr Vertrauen einer Perſon widmete, welche ſo viel Ergebenheit gegen ſie bezeugte. Ueberdieſes hatte ſie von meinem Bruder die Großmuth des Gelins tauſendmal loben hören. Sie ſahe, daß ich ihn ſelbſt als einen Freund hielt; und ihm Recht wiederfahren zu laſſen, ſo mangelte ihm nicht eine einzige von denjenigen Eigenſchaften, welche nach der gemeinen Meinung einen anſehnlichen und beliebten Mann machen. O Himmel! wie kan ich von einem Grauſamen mit ſo vieler Gelaſſenheit reden, welcher mich in den allertiefſten Abgrund der Verzweiflung und des Elendes geſtürzet hat?

Die Zeit meines Unterganges näherte ſich. Dom Pedro d'Arpez, welcher ganz abgelebet war und die Annäherung ſeines Endes fühlte, machte ein Teſtament, darinne er mich zum Erben ſeines ganzen Vermögens einſetzte. Nach Errichtung ſeines letzten Willens lebte er nicht lange Zeit mehr. Eine jählinge Krankheit legte ihn in das Grab. Sobald wir unſere letzte Schuldigkeit durch ein prächtiges Leichenbegängniß abgeleget hatten, war ich auf nichts weiter bedacht, als ſeine Erbſchaft zuſammen zu nehmen und nach Europa zurück zu reiſen. Mein Vorhaben war, ein eigen Schif auszurüſten, damit ich allein Herr von meiner Reiſe blieb. Die von Dom Pedro mir hinterlaſſene Güter waren ſo anſehnlich, daß mir dieſer Aufwand ganz geringe ſchien; und weil ich mir vorgenommen, mich mit meinen Reichthümern, meiner Familie und meinen Freunden gerades Weges nach Engelland zu begeben, ſo hielt ich nicht für dienlich, mich der Beſcheidenheit eines ſpaniſchen Hauptmanns zu überlaſſen. Mein Bruder hatte das Schif, ſo ihn nebſt ſeiner Ehegattin und Gelin herüber gebracht, wieder nach St. Helena zurück geſchicket; ich kaufte alſo

eines, welches kurze Zeit vor dem Abſterben des Statthalters war erbauet worden, und gab ernſthaften Befehl, ſolches auf das fleißigſte auszurüſten. Als wir uns nun anſchickten, in See zu gehen, hörte ich eines Tages Bridge und Gelin klagen, daß ſie ſich genöthiget ſähen, bey ihrer engliſchen Rückreiſe ihren Freund Johnſton auf St. Helena zurück zu laſſen. Ich liebte Bridge als mich ſelbſt. Ich hielt ihm vor, warum er mir es nicht eher zu erkennen gegeben, daß ihm an Johnſton ſo viel gelegen wäre, ihn zum Gefehrten ſeiner Reiſe zu wünſchen. Ihr hättet ihn mitbringen können, ſagte ich zu ihm, da ihr zu mir herkamet, eure Wohnung bey mir aufzuſchlagen. Alles was euch lieb iſt, muß es mir gleichfals ſeyn. Allein ich weiß ein Mittel hierzu, fuhr ich fort, wir müſſen unſern Weg über St. Helena nehmen. Der Umweg trägt nicht tauſend Meilen aus; und nebſt dem Vergnügen, Johnſton und ſeine Ehegenoßin wieder anzutreffen, welches eure vornehmſte Abſicht iſt, werdet ihr auch dasjenige noch haben, uns diejenige ſchöne Gegend zu zeigen, darinne eure Angelike geboren worden, und davon ihr uns ſo viel wunderbares erzehlet habet. Dieſer Vorſchlag verurſachte meinem Bruder eine ungemeine Freude. Wir verſchoben unſern Aufbruch nicht lange, und richteten die Segel nach St. Helena.

Unſere Reiſe war glücklich, ob wir ſie gleich nicht ohne Furcht zurück legten. Der Krieg zwiſchen Engel- und Holland war bereits erkläret. **Holms** hatte ſich mit einer engliſchen Eſcadre der Inſuln des Grünenvorgebürges und einiger holländiſchen Veſtungen auf den guineiſchen Küſten bemächtiget. Ich hatte bereits vor meiner Abreiſe aus Havana Nachricht davon, daß die Staaten von Holland ihren Admiral **Ruiter** nur ganz neulich mit einer anſehnlichen Flotte nach dieſen Gewäſſern auslaufen laſſen; und bey dieſer Hitze, da er ſo begierig ſuchte ſich an den Engelländern zu rächen, wäre es für mich höchſt gefährlich geweſen, wenn ich in ſeine Hände gerathen. Natürlicher Weiſe konten wir ſeine Begegnung nicht befürchten; allein man

man weiß auch, daß auf der See ein einziger Windſtoß ſehr weit von einander entfernte Schiffe auf einmal zuſammen bringet. Dieſe Furcht bewog mich, ſpaniſche Flaggen aufzuſtecken, und die auf meinem Schiffe befindliche Engelländer zu bitten, ja nicht in ihrer Mutterſprache zu reden, wenn wir zum Unglück unter die Flotte des Ruiters fallen ſolten. Durch dieſe Vorſicht entgieng ich einer Gefahr, daraus mich auſſer derſelben nichts hätte retten können; denn wir begegneten in der That dem Ruiter in dem ethiopiſchen Meer, und wir hatten unſerer Freyheit nichts anders, als dem äuſſerlichen Scheine und dem ſpaniſchen Namen zn danken.

Nachdem ich einer ſolchen Gefahr glücklich entgangen war, befürchtete ich am allerwenigſten in dem Schooſſe des Friedens und Vertrauens noch durch die Hand eines Freundes umzukommen. Ich hatte meine ganze Lebenszeit Unglück und Verluſt genug erlitten, und bereits mehr als zu wohl die Eigenſchaften eines Unglücklichen erlanget: allein zum wenigſten hatte ich doch jederzeit eine Urſache gehabt, einige Verdrießlichkeiten zu erwarten, oder es iſt denſelben eine Ahndung vorhergegangen. Ueberdieſes, wenn ich etwas liebes und koſtbares verlore, ſo bliebe mir dennoch allezeit etwas angenehmes übrig, welches mir durch dieſen einzigen Gedanken einen Troſt geben konte, daß mir der Himmel bey Beraubung eines Guten, darüber ich mich zu beklagen Urſache hatte, gleichwol etwas anders gelaſſen, deſſen Verluſt mich weit mehr betrübet haben würde. Hier ſtürzet mich das Glücke ohne die geringſte Vorbedeutung, ohne daran zu denken, und ohne den geringſten Aufſchub, in zweyen Umläufen ſeines Rades in den Grund der Hölle. Es beveſtiget mich, darinne auf ewig zu bleiben. Es benimt mir alle Hofnung zu einiger Hülfe oder einigem Troſte: kurz, es giebet mir eine ſolche Geſtalt, die man bald ſehen und kaum glauben wird.

Wir kamen zu St. Helena an. Ein aus Indien kommendes franzöſiſches Schif lief gleich bey unſerer Ankunft

auch in den Hafen daſelbſt ein. Wir landeten zugleich an. Die erſte Zeitung, die mein Bruder erhielt, war der Tod des Johnſtons und ſeiner Ehefrau. Dieſer Verluſt verurſachte ihm viel Verdruß; ich bemühete mich einige Tage, ihn zu tröſten. Nichts konte uns weiter auf St. Helena aufhalten, nachdem wir erſt die Stelle der Colonie beſehen; und dieſes Vergnügen konten wir uns ohne groſſe Mühe verſchaffen, weil die Portugieſen einen Theil des Gebirges, welches ſie von der übrigen Inſul abſonderte, mit Pulver geſprenget, und dadurch einen freyen und leichten Zugang zu derſelben gemachet hatten. Wir waren alſo darauf bedacht, wieder in See zu gehen; und weil wir in keinen andern Hafen als den engliſchen weiter einzulaufen Urſache hatten, ſo machte ich der Frau Lallin und Gelin, ſo beyde Franzoſen waren, ein höfliches Compliment, wegen des Vergnügens, ſo ich empfände, ihnen einen ruhigen Aufenthalt in meinem Vaterland verſchaffen zu können. Jämmerliches Vorzeichen meines Unterganges. Fanny hatte geſchworen, keinen Fuß in Engelland zu ſetzen, wenn ich die Frau Lallin mit mir dahin nähme. Die Argliſt des Gelins hatte ſie zu Ergreifung dieſer vermeſſenen Entſchlieſſung verleitet; und als ſie ſolche nicht anders ins Werk richten konte, als die Flucht mit ihm zu nehmen, ſo willigte ſie endlich darein, als ſie gewiß verſichert war, daß ich die Frau Lallin nicht von mir zu laſſen gedachte. Die folgende Nacht wurde zum Abmarſche beſtimmet; und welches ſchrecklich zu erzehlen iſt, ſo ſtand Fanny, da ich ſchliefe, von dem Bette, darinne ſie bey mir lage, auf, und verließ meine Seite, einem Ehrloſen zu folgen, der vielleicht in eben derſelben Minute, da er ſie als ſeine Beute davon führte und über ihre Ehre und Tugend zu triumphieren vermeint, ihre begangene Schwachheit belachte.

Man erfuhr die Zeitung erſt den folgenden Morgen, und es war bereits ziemlich ſpäte, als man die gewiſſe Verſicherung davon erhielt. Das franzöſiſche Schif war fort; Fanny und Gelin lieſſen ſich nirgends ſehen. Anfänglich

ſuchte

ſuchte man ſie, und erkundigte ganz genau, ob ſie niemand geſehen hätte; da aber alle Nachforſchungen vergeblich waren, ſtand man nicht lange an, ſich die Wahrheit davon einzubilden. Vielleicht war ich der einzige unter allen Einwohnern der ganzen Inſul, der noch keine Nachricht davon hatte. Ich fragte vielmal, wo meine Eheliebſte wäre? So lange als man es ſelbſt nicht wuſte, antwortete man mir auf eine ſolche Art, die mich beunruhigte; als man aber die volkommene Verſicherung meines Unglücks erhalten, ſuchte man durch eine geſchickte Verſchweigung meine Ruhe zu erhalten. Da es aber unmöglich war, ſolches länger als bis zu Ablaufe des Tages zu verbergen, nahm Bridge über ſich, mir ſolches zu vermelden. Dieſer werthe Bruder, der mich auf das zärtlichſte liebte, und über mein Unglück ſelbſt ſo beſtürzt war, daß er beynahe eben ſo viel Troſt als ich nöthig hatte, fand ſich in einer auſſerordentlichen Verwirrung, als er ſeinen Mund eröfnen und Ausdrückungen finden ſolte, ſich zu verſtehen zu geben. Er wuſte aus meinem ihm tauſendmal gethanen eigenen Geſtändniß, daß in meinem Herzen nichts über Fanny gienge. Er kante meine innerſte Regungen aus meiner zärtlichen und aufrichtigen Vertraulichkeit, ſo ich täglich gegen ihn ausſchüttete. Alle meine Leidenſchaften kamen in der That in dieſer einzigen zuſammen. Ich war ohne Nachlaß über die Bewegungen meines Herzens wachſam, und deſſen Neigungen in Ordnung zu halten bemühet, daß ich ihm keine andere Freyheit ließ, als ſich dieſer zärtlichen Liebe zu widmen. Hierinne beſtand die ganze Anmuth meines Lebens? dieſes war das einzige Vergnügen bey meinen Martern, und die Vergeltung desjenigen Zwanges, darinne ich alle meine andere Begierden erhielte. Die Vernunft, die Pflicht, die natürliche Neigung eines überaus empfindlichen Herzens ſtimten alle darinne überein, die Liebe zu Erhaltung meines Glückes unentbehrlich zu machen. Sie war mir zur angenehmen Gewohnheit geworden, daß ich Fanny zu lieben und von derſelben hinwieder geliebet zu werden zu meinem Glück

eben ſo nöthig hatte, als das Athemholen zu Erhaltung meines Lebens. Bridge wuſte ſolches; er war alſo mehr als zu gewiß verſichert, daß er mir durch die Erzehlung meines Verluſtes einen tödtlichen Streich verſetzen müſte.

Ich befand mich in einem Zimmer alleine mit Leſen beſchäftiget. Er trat mit einem Geſichte hinein, welches mich zitternd machte, und mir auf einmal einen Theil ſeiner gewaltſamen Bewegung zu erkennen gab. Allein wie war es zu vermuthen, die Urſache davon zu errathen? Ich glaubte, es hätte ihn eine jählinge Krankheit überfallen; und wenn ich gleich etwas betrübteres in ſeinen Augen erblickte, ſo fiel anfänglich meine Furcht und Mitleiden auf ihn. Er ließ mich nicht lange in dieſem Irrthume. Ich ſtand auf: Bleibet, bleibet, ſagte er zu mir, indem er mich wieder auf meinen Stuhl niederzuſetzen nöthigte: verlaſſet dieſe Stellung nicht, welche ihr mich anzuhören nöthig haben werdet. Er ſetzte ſich neben mir nieder. Seine Stimme war zitternd, und ſein Geſicht ſo verändert, daß ich nicht begreifen konte, was ich ſahe, und mit veſt auf ihn gehefteten Augen ſprachlos ſitzen blieb. O armer Cleveland! verſetzte er ohne Anſtand, wie ſoll ich dich zu demjenigen Streiche vorbereiten, den ich dir beyzubringen im Begriffe ſtehe? Blutet dein Herze nicht albereit? Ach mein unglückſeliger Bruder! begreifet ihr dasjenige nicht wenigſtens ſchon halb, welches ich euch vorzubringen nicht Kräfte genug habe? Dieſe wenige Worte, welche er mit einer beweglichen und höchſtbetrübten Stimme vorbrachte, erfülten mich durch und durch mit Schrecken und Ohnmacht. Ohngeachtet der Menge abſcheulicher Vorſtellungen, ſo ſich auf einmal meinem Gemüthe zeigten, ſo glaubte ich doch darunter das allergrauſamſte Unglück, ſo mir begegnen könte, ausleſen zu müſſen. Fanny iſt todt! ſchrie ich mit einer ächzenden Stimme. Fanny iſt todt! Nein, unterbrach er, was ich euch zu berichten habe, iſt viel erſchrecklicher als der Tod der Fanny! Ach! Bridge, machet doch alſo ein Ende, und nehmet mir das Leben auf einmal. Ach! dieſes iſt eben was ich be-

fürchte, verſetzte er, und konte ſich dabey der Thränen nicht enthalten. Ach alzu unglückſeliger Cleveland! ich ſehe wie ich dir dein Herz durchbohren werde, und gleichwol kan ich dir dein Unglück nicht verſchweigen, ja nicht einmal verſtellen. Allein, mein lieber Bruder, fuhr er gegen mich fort, indem er mich umarmete, ihr habet viel Verſtand und Standhaftigkeit; empfanget denjenigen Streich, ſo ich euch beybringen werde, auf eben die Art, als wie ihr bereits eine Menge anderer aufgenommen habet. Gedenket, daß weder ihr noch ich geboren worden, glücklich zu ſeyn; und da der Himmel bey unſerer Geburt uns beſtimmet hat unglücklich zu ſeyn, auch unſer trauriges Verhängniß erfüllet werden muß. Ich wendete meine Kräfte an, mich zu erholen. Wolan! liebſter Bridge, ſo redet denn, verſchonet mich im geringſten nicht, ich bin bereit alles anzuhören. Wenn Fanny nicht todt iſt, ſo traue ich mir ſo viel Standhaftigkeit zu, allen andern Verluſt zu ertragen.

Er gab mir hierauf zur Antwort, wie er ſolches wünſchte. Und damit ich nur bald aus dem Traume kommen möchte, den Tod der Fanny für mein gröſtes Unglück zu halten, erzehlte er mir die betrübte Nachricht von ihrer genommenen Flucht mit dem Gelin, mit allen Umſtänden, ſo er davon hatte erfahren können. Sie waren in der Nacht bloß in Begleitung des Gelin Dieners und einer Kammerfrau fortgegangen. Sie hatten nur wenige Kleider mitgenommen, ſich aber mit einer anſehnlichen Summe Geldes verſehen. Vermuthlich hatte Gelin keine Mühe bey dem franzöſiſchen Hauptmanne gebraucht, nebſt ſeiner Beute an Bord genommen zu werden; und aller Wahrſcheinlichkeit nach hatte er es nicht bis auf die letzte Minute verſchoben, ſich ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Das Schif war vor Tage unter Segel gegangen, welches deutlich zu erkennen gab, daß ſie ſich mit einander verbunden. Nachdem Bridge dieſe Erzehlung zu Ende gebracht, begleitete er den treuloſen Gelin mit tauſend Vermaledeyungen; und er mochte nun durch das Zeugniß ſeiner Betrübniß der meinigen zu ſchmeicheln ſuchen, oder nach ſeiner vortreflichen Gemüthseigenſchaft

ſo viel Antheil an meiner Bekümmerniß nehmen, ſo gab er mir durch tauſend Merkmale zu erkennen, daß er ganz untröſtlich war.

Ich vor meine Perſon, der ich nun auf den Gipfel des Unglücks und der Betrübniß gekommen zu ſeyn glaubte, that durch einige Minuten den Anfällen der erſchrecklichen Verzweifelung Widerſtand. Ich that mir auch unglaubliche Gewalt an, diejenige ſtandhafte und unerſchrockene Stellung an mich zu nehmen, die mir mein Bruder zutrauete. Es iſt wahr, ſagte ich mit einer ſchwachen Stimme zu ihm, daß ich der allerunglückſeligſte Mensch bin. Ich bin weit unglücklicher, als ich habe befürchten oder mir einbilden können. Dasjenige, ſo ich gehöret habe, iſt in Wahrheit weit betrübter als der Tod der Fanny, und viel erſchrecklicher und unerträglicher als der meinige. Eure Erzehlung, ſetzte ich mit einem mir angethanen Zwange ihn mit einem ſtandhaften Auge anzuſehen hinzu, iſt vermuthlich gewiß? es iſt mir nicht die geringſte Hofnung mehr übrig? Er gab mir zur Antwort, wie ich wohl urtheilen könte, daß dem Uebel nicht zu helfen ſey, weil er es für unmöglich gehalten, mir ſolches zu verbergen, ſondern es für eine unumgängliche Nothwendigkeit erachtet, mir daſſelbe zu hinterbringen. Er fügte dieſer Bekräftigung einige Betrachtungen bey, was er in Anſehung der Parthey, ſo wir hierbey zu ergreifen hätten, für dienlich hielte; als, uns in Eil in See zu machen und das franzöſiſche Schif zu verfolgen, welches uns einzuholen vielleicht nicht unmöglich ſeyn würde. Ich hatte ſo viel Vermögen, ſelbe anzuhören und ganz richtig auf dieſe Vorſchläge zu antworten. Allein, obgleich meine Seele noch ſo viele Herrſchaft über ſich ſelbſt beſaß, ſich ſo weit zu zwingen: ſo hatte ſie dennoch nicht ſo viel über meine Sinnen, derſelben Unruhe und Verwirrung länger zurück zu halten. Die grauſamen Regungen, welche mein Herz zerriſſen, ſtiegen im Augenblick in das Gehirne; ich merkte, wie ſich mein Verſtand ſogleich verlor: ich ſtreckte die Arme gegen Bridge aus, als wenn die Erde unter mir fort wiche,

und

und ich mich an etwas anzuhalten geſuchet hätte. Ach mein Bruder! ſagte ich zu ihm, ich ſterbe. In der That fiel ich ihn ohne den geringſten Verſtand und Empfindlichkeit auf.

Er brachte Hülfe zuſammen, und man bemühete ſich lange Zeit vergeblich, mich zu mir ſelbſt zu bringen. Die Frau Lallin und meine Schwägerin waren nach ihrer äuſſerſten Freundſchaft mit dieſer Arbeit beſchäftiget. Endlich kamen ſie damit zum Zwecke. Allein meine Kräfte waren ſo erſchöpfet, daß mehr als eine Stunde verlief, ehe ich deren ſo viel zuſammen bringen konte, auf ihre Fragen zu antworten, und ihnen zu erkennen zu geben, daß ich wieder zu mir ſelbſt gekommen war. Ich hatte die Augen geſchloſſen, und den Kopf ganz kraftlos auf die Lehne meines Stuhls geſtützet. Meine Athemholung war ſtark und widernatürlich. Ich verſtand alles, was man um und neben mir redete; allein ich hatte weder Kräfte noch Willen die Zunge zu rühren, einigen Theil daran zu nehmen. Man ſtelle ſich ein an dem Fuſſe des Altars nach empfangenem Opferſchnitte liegendes Opfervieh vor; ich befand mich in gleichem Zuſtande, ohne die geringſte andere Bewegung als einem gewaltſamen Herzklopfen, welches ſich von dem Herzen nach allen andern Theilen meines Leibes zog, und in allen Gliedern ein ſichtbares Zittern verurſachte.

Nachdem ich endlich durch vielfältige Mühe und unermüdeten Beyſtand völlig wieder zu mir ſelbſt gekommen war, umarmete ich diejenigen, welche mir dieſen Liebesdienſt mit ſo vielem Eifer erwieſen hatten. Ich ſagte zu ihnen: Eure Freundſchaft hat ſich betrogen, da ſie mich wieder zum Leben gebracht. Ihr wiſſet, was mir daſſelbe in Zukunft für eine Laſt zu tragen ſeyn wird. Ihr habet geſehen, wozu ſich die Natur durch meine langwierige Ohnmacht und völlige Entkräftung entſchloſſen gehabt. Warum habet ihr dieſelbe wieder beſeelet? Iſt dieſes nicht ein genugſames Zeichen, daß ſelbige viel zu ſchwach iſt, dasjenige Uebel lange Zeit auszuſtehen, davon ſie ſogar die erſten Empfindungen nicht übertragen können? Sie gaben mir zur Antwort,

wort, daß meine Herzhaftigkeit viel ſtärker als die Natur ſeyn würde. Ich bediente mich dieſer Gelegenheit, ſie zu bitten, mich allein zu laſſen. Wenn ihr dieſes glaubet, ſagte ich zu ihnen, ſo bitte ich um die Gewogenheit, mich einige Minuten mir ſelbſt zu überlaſſen, und alle meine Kräfte anzuſtrecken, dieſelben zurück zu rufen. Ob ich ihnen gleich meine Verzweifelung nicht gänzlich hatte verbergen können, ſo war ihnen doch meine Eigenſchaft zur Gnüge bekant, daß ſie ſich auf mein von mir gegebenes Wort, mir nichts Leides zuzufügen, veſte verlieſſen. Ich erhielt alſo allein zu ſeyn, wie ich es wünſchte. Mein Bruder fragte mich, ob ich ſeinen gethanen Vorſchlag, uns eiligſt zu Schiffe zu ſetzen und das franzöſiſche Schif zu verfolgen, nicht billigte? Ich überließ alles ſeiner Liebe und Klugheit. Er ließ alle Anſtalten zu unſerer Abreiſe machen, und zwar mit ſolchem Fleiſſe, daß wir uns im Stande befanden, den andern Tag drauf um Mittag unter Segel zu gehen.

Man wird ſich hieraus leicht einbilden, daß ich nicht ohne Urſache mich ſolchergeſtalt ſeiner Aufführung gänzlich überlaſſen habe. Es war vielmehr alles in meinen Gedanken und Empfindlichkeiten in einer aufrühriſchen Bewegung; und dieſe Urſache ſelbſt bewog mich, bey meinen wichtigſten Sorgen mich auf einen Bruder zu verlaſſen, deſſen Klugheit und Eifer für mein Beſtes mir ſattſam bekant war. Ich muß auch geſtehen, daß ich nicht die geringſte Wahl zu Ergreifung eines Entſchluſſes anſtellen konte. Bey ſo unruhigem Gemüthe und Verſtande konte ich nicht einmal entſcheiden, was vor Regungen in meiner Seele die Oberhand hatten. Es war mir unmöglich, nach zweyſtündiger Einſamkeit und Nachdenken mir ſelbſt genau zu antworten, wen ich mich befragte, ob ich meine Eheliebſte haſſete, oder ſie noch anbetete? ob ich wünſchen ſolte, ſie aus den Händen ihres verrätheriſchen Liebhabers zu entreiſſen, ober ob es für meine Ehre und meine Ruhe nicht vortheilhaftiger wäre, ſie alle zwey der gerechten Strafe des Himmels und ihrem unglückſeligen Geſchicke zu überlaſſen?

Ich

Ich hatte nicht ſo viel Vermögen bey dieſer Unterſuchung, zwey Minuten an einander ſtille zu ſtehen. Noch weniger konte ich mir vorſtellen, wie Fanny mit Gelin die Flucht zu ergreifen ſich bereden laſſen, und ihren Ehemann und Kinder freywillig und ohne Zwang hintan zu ſetzen, und mit Verlaſſung meines Ehebettes einem Ehebrecher, mit deſſen Umarmungen ſie vielleicht anjetzo beſchäftiget, zu folgen ſich entſchlieſſen können. Ach Gott! alle meine Sinnen waren bey der geringſten Annäherung dieſer Vorſtellung in der äuſſerſten Verwirrung; und da ich deren Gegenwart nicht eine Minute ausſtehen konte, ſo kehrte ich meine Aufmerkſamkeit davon ab, um mein Schickſal wieder zu beklagen, und dabey faſt gar nicht mehr an dieſe gebrechliche und elende Creatur zu gedenken.

Dieſe Beſchaffenheit, welche ich allhier nur mit wenigen Worten entwerfe, war lange Zeit mein gewöhnlicher Zuſtand. Die Laſt meines Uebels war in dem innerſten meines Herzens verſchloſſen. Meine Herzhaftigkeit diente nicht ſowol dieſelbe durch meine Betrachtungen zu vermindern, als nur dieſelbe durch ein beſtändiges Spiegelgefechte meinem Geſichte zu entziehen. Meine Seele prallete vor dieſem Gegenſtande zurück, als wenn man eine Hand von einem glüenden Eiſen, welches man unvorſichtig berühret hat, zurücke ziehet. Unterdeſſen diente alles mich darauf zurück zu führen. Meine Kinder, welche, ſeit der Zeit wir uns wieder auf die See begeben hatten, ohne Unterlaß vor meinen Augen waren; meine Schwägerin, welche die Schande ihrer Freundin unaufhörlich beweinte und den Namen des Gelins des Tages tauſendmal verfluchte, und die Frau Lallin ſelbſt vermehrte meine Marter, und erneuerte dieſelbe alle Augenblicke, durch Vorſtellung tauſenderley Dinge, womit ſie mich zu tröſten vermeynte. Der einzige Bridge, dem ich mich in meiner wahren Geſtalt ſehen zu laſſen nicht ſcheuete, hätte ohne Zweifel mehr als jemand zu meiner Geneſung beygetragen, wenn ich vermögend geweſen wäre, ein Hülfsmittel anzunehmen. In der Weisheit, in

der Anmuth, in der zärtlichen und ungefärbten Gewogenheit dieſes lieben Bruders hätte ich den gründlichen Troſt finden können. Allein, anſtatt der ſammelnden Früchte, welche ich einmal von der Freundſchaft dieſes Bruders zu hoffen hatte, war mein barbariſches Schickſal ſo grauſam, daß er mir ſelbſt zu einer erbärmlichen Vorſtellung meiner americaniſchen Begebenheiten dienen muſte. Man wird aus ſeinem Beyſpiele, welches bald folgen wird, ſehen, ob die Tugend Belohnung erwarten darf; und aus dem meinigen, daß das Unglück einen unendlichen Fortgang haben kan, weil man, da man im höchſten Grade unglücklich zu ſeyn glaubet, immer noch unglücklicher werden kan.

Ohngeachtet wir mit aller Eil und Bemühung von St. Helena abgereiſet waren, ſo war uns dennoch der Wind ſo zuwider, daß wir auf unſerer Reiſe nicht weit fortkamen. Mein Bruder war ganz verzweifelt über dieſe Verzögerung, welche alle ſeine gefaßte Hofnung, das franzöſiſche Schif einzuholen, zu Grunde richtete. Ich vor meine Perſon, da meine Meinung beſtändig ſo zweifelhaftig war, daß ich nicht wuſte, was ich fürchten oder wünſchen ſolte, war weniger mit Ueberlegungen und Betrachtungen, als beſtändigen Seufzen beſchäftiget. Wir brachten länger als drey Monate zu, ehe wir die ſpaniſche Höhe erreichten. Ich hatte zu Havana einige vornehme Spanier auf mein Schif genommen, welche ich auf deren Verlangen zu Corogne ans Land ſetzen ſolte. Bridge ſorgte dafür, daß unſer Steuermann dieſen Weg nehmen muſte. Wir langten glücklich daſelbſt an; wie aber unſer Vorhaben nicht war, uns an dieſem Orte aufzuhalten, ſo liefen wir nicht in Hafen ein. Mein Bruder ließ etwas davon Anker werfen, ſetzte ſich mit den Spaniern und dreyen Engelländern von unſerm Gefolge in unſere gröſte Schaluppe, und begab ſich auf einige Minuten an Land. Die Neubegierde reizte ihn lediglich hierzu an. Er bemühete ſich auch, durch inſtändiges Anhalten mich gleichfals zu bewegen, ihm Geſellſchaft zu leiſten, durch dieſen Zeitvertreib meinen Verdruß

und Schwermuth in etwas zu vertreiben; allein da nichts vermögend war, mir einiges Vergnügen oder einen Zeitvertreib zu machen, ſo ſchlug ich es ab, ihm dieſe Gefäl ligkeit zu erzeigen. Ach leider! ich ſchlug es ihm ab; mein Vorſatz war, ein Vergnügen zu vermeiden, daran ich keinen Geſchmack fand; und der Himmel, welcher vor meiner Rückreiſe nach Europa allen ſeinen Zorn über mich ausſchütten wolte, bediente ſich dieſer Gelegenheit, meinen Untergang zu vollenden und mein Elend volkommen zu machen.

Mein unglücklicher Bruder lief alſo in den Hafen zu Corogne ein. Ich erfuhr in kurzem von ihm ſelbſt die Umſtände, die ich vorbringen werde. Bey dem Ausſteigen beurlaubte er ſich von ſeinen Spaniern, welche die Poſt nach Madrit nahmen; und da ſein Vorſatz lediglich war, ſich ein Vergnügen aus Beſehung der Stadt zu machen, ſo wendete er den meiſten Theil des Tages dazu an, und gedachte noch vor einbrechender Nacht nach dem Schiffe zurücke zu kommen. Er kam gegen Abend wieder im Hafen an, ſich ohne weitern Anſtand einzuſchiffen. Als er im Begrif ſtand, den Fuß in die Schaluppe zu ſetzen, fühlte er ſich von jemand bey den Armen gehalten, und erkante, da er ſich ſogleich mit dem Geſichte herumwendete, Gelin. Was für ein Entſetzen! Er konte anfänglich ſeinen Augen kaum Glauben beymeſſen, und bey der erſten Verwirrung ſeiner Bewegungen blieb er ganz ſtarre ſtehen, ohne daß er ein Wort vorzubringen vermochte. Unterdeſſen fiel ihm dieſer Treuloſe um den Hals, umarmete ihn veſte, und bekante ihm unter Bezeigung einer ungemeinen Freude, ihn wieder zu ſehen, daß er, als er ihn im Hafen gewahr worden, ſich nicht enthalten können zu ihm zu gehen, um ihn zu verſichern, daß er jederzeit der aufrichtigſte und zärtlichſte unter allen ſeinen Freunden wäre. Mein Freund? fragte ihn Bridge, welcher ſich bloß von ſeinem Entſetzen erholet hatte, dem Zorne der Verachtung deſto beſſern Raum zu geben. Wie! Verräther, biſt du es nicht, der meinen

Bruder verunehret, und die allerheiligſten Geſetze der Ehre und Freundſchaft geſchändet hat? Mit was für vermeſſener Stirne unterſteheſt du dich, dich mir zu zeigen? und wie, glaubeſt du der gerechten Beſtrafung deines Verbrechens alhier zu entgehen? Obgleich Gelin keine günſtigere Begegnung vermuthen konte, ſo ſchien er dennoch über dieſe Antwort zum höchſten beſtürzet. Man muß ſeine Gemüthseigenſchaft kennen, wenn man alles, was befremdliches bey dieſer Begebenheit, ſo ich erzehle, vorgegangen iſt, recht begreifen will. In der That beſaß dieſer Unglückſelige tauſend vortrefliche Eigenſchaften. Er hatte Verſtand, Großmuth und Zärtlichkeit des Herzens; und keine andere Urſache, als eine verliebte Leidenſchaft, war vermögend, ihn jemals zu Begehung einer Bosheit zu bringen. Weil er aber eine ungemeine Lebhaftigkeit beſaß, welche ſeine Ueberlegungen überwog, ſo zog er nichts in Betrachtung, wenn er nur ſeiner Liebe ein Gnügen thun konte. So heftig und gewaltſam auch ſeine Neigung für meine Eheliebſte war, und ohnerachtet des Verbrechens, deſſen er ſich deshalben ſchuldig geben muſte: ſo konte er meinen Bruder, den er äuſſerſt liebte, ohne ein inniges Verlangen ihn zu umarmen gleichwol nicht anſehen. Vielleicht hatte ihn auch ſeine Leichtſinnigkeit nicht daran gedenken laſſen, was er von ſeinem Zorne zu fürchten hatte, und daß er nicht verlangen konte, von ihm als ein Freund gehalten zu werden. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ließ er doch nach Anhörung dieſer Vorwürfe mehr Betrübniß als Empfindlichkeit von ſich ſpüren, und beſchwor ihn mit thränenden Augen, ihm einige Minuten ein beſonderes Geſpräche zu vergönnen.

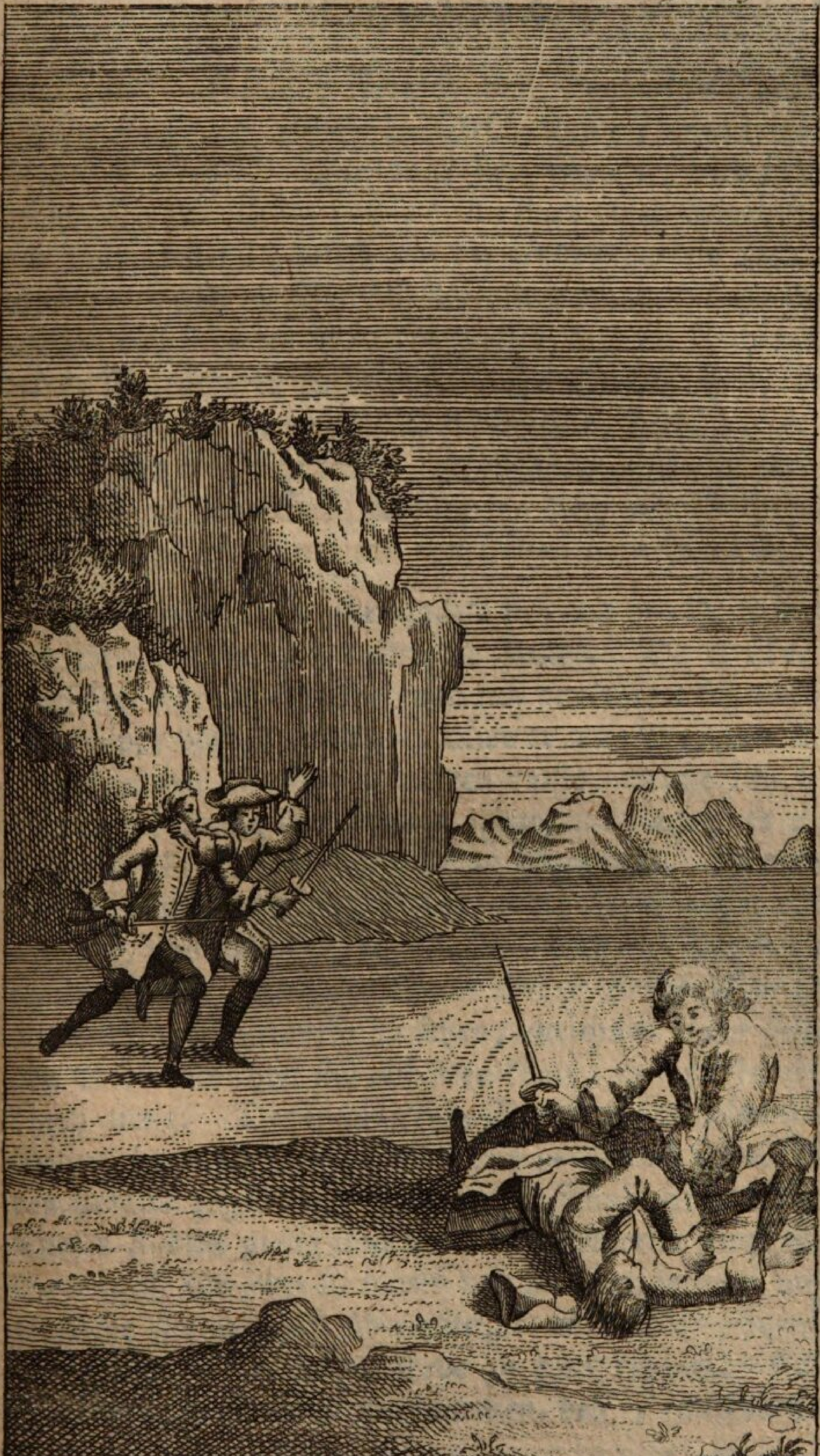
Bridge war anfänglich zweifelhaftig, ob er ſich nicht dieſer Gelegenheit bedienen, und ihn in Verhaft nehmen ſolte. Allein da ſein gütiges Gemüthe ihn ſelbſt etwas von des Gelins Weichmüthigkeit empfinden ließ, und ihn der alten Freundſchaft erinnerte, ſo verwilligte er, ihn anzuhören. Seine Thränen, und die Kühnheit ſich vor ihm ſehen zu laſſen, konten eine Wirkung einer Reue ſeyn. Bridge

ſchmeichelte ſich mit dieſen Gedanken; und nachdem er ſich mit ihm auf dem Sande an die wüſteſte Seite des Hafens begeben hatte, fiengen ſie ein Geſpräch an, davon man aus dem Beſchluſſe wird urtheilen können, weil ich nur den Anfang deſſelben vorzubringen mir vorgenommen habe. Gelin bekante aufrichtig, daß er ſtrafbar wäre. Indem er aber ſein begangenes Verbrechen einer unmäßigen Liebe zuſchrieb, bemühete er ſich, das Mitleiden meines Bruders zu erwecken, und ihn zu überreden, daß er ſeinen Haß nicht verdiene. He! ſagte Bridge zu ihm, was ſoll ich denn vor Neigung gegen euch haben, da ihr an meiner Freundſchaft und an meinem Vertrauen zum Verräther werdet, indem ihr den Dolch in die Bruſt eines Bruders ſtoſſet, den ich als mich ſelbſt liebe? Treuloſer Gelin! was haben wir euch gethan? Habe ich euch nicht allezeit für meinen allerliebſten Freund gehalten? Hatte mein unglückſeliger Bruder nicht gleiche Meinung von euch, und hatte er euch nicht auf mein Bitten mit ſolcher Höflichkeit und Hochachtung begegnet, welche eure zärtliche Gegenliebe verdiente? Hat er euch nicht ſein Haus angeboten, nebſt einem Theile ſeines Vermögens und Glückes? Hätte er für euch mehr Gütigkeit bezeigen können, wenn ihr ihm gleich ſo nahe als mit Blutsfreundſchaft verwandt geweſen wäret? und zur Vergeltung überhäufet ihr ihn mit Schande; ihr bringet ihn mörderiſcher Weiſe um das Leben, da ihr ihm das Liebſte ſeines Herzens raubet. Saget mir hierauf, ob ihr mein Mitleiden verdienet, und ob ich euch nicht mehr als Cleveland ſelbſt zu verfluchen Urſache habe? Fallen denn eure Treuloſigkeiten nicht alle auf mich zurück? Habe ich euch nicht in ſeinem Hauſe eingeführet? Hat er nicht auf mein Zeugniß euch ſeine Freundſchaft und ſein Vertrauen zugewendet? Da ich euch hier unſer gemeinſchaftliches Unglück vorrücke, hat er nicht Recht, mir ins beſondere alle das ſeinige vorzuwerfen? Allein was habet ihr mit ſeiner Ehegattin gemachet, fuhr Bridge fort, habet ihr geeilet, unſere Schande volkommen zu machen? Haben

ben eure ſchandbare Begierden ſich ſo lange mäßigen können, ſich zu vergnügen? Sonder Zweifel habet ihr es mit ihr abgeredet, uns zu verrathen; und ihr habet mehr als einmal unſers Unglückes und unſerer Betrübniß mit einander geſpottet.

Ich erfuhr von meinem Bruder, daß dem Gelin, ohnerachtet er halsſtarrig in ſeinem Laſter verblieb, dieſe Vorwürfe durch die Seele gegangen waren. Er antwortete darauf nur mit wenigen verwirrten und ängſtlichen Worten. Als er aber mit neuem und zweifelsohne mit weniger Beſcheidenheit gedrungen wurde, ſich wegen des Aufenthalts der Fanny, und der Lebensart, ſo er mit derſelben führte, zu erklären, gab er trotzig zur Antwort, daß ſie ſich in Sicherheit befände, und er jederzeit für ſelbige mehr Hochachtung haben würde, als ich jemals für ſie gehabt hätte. Dieſe letzten Worte giengen meinem Bruder nahe. Wie, Treuloſer! verſetzte er, gedenkeſt du denn dieſelbe zu behalten? So lange, war des andern Antwort, als ſie mit meinen Dienſten vergnügt ſeyn und meines Beyſtandes nöthig haben wird. Vielleicht hatte mein Bruder Unrecht, daß er nicht eine nähere Erklärung dieſer Worte forderte. Ob ich gleich nicht weiter ſahe, als er, da er mir dieſelben vorbrachte, ſo begrif ich doch lange Zeit hernach, daß eine genauere Erklärung gedienet hätte, dieſes unglückliche Geheimniß tiefer einzuſehen; und obgleich deſſelben Erkentniß mein Unglück nicht verändert hätte, ſo hätte doch ſelbige mir ein wenig mehr Kräfte zu Ertragung deſſelben geben können. Vielleicht hätte Gelin aus einem zurück gebliebenen Ueberreſte der Ehre und Freundſchaft ihm nicht allein den Aufenthalt meiner Ehegenoßin, ſondern auch die Bewegungsurſache ihrer Flucht und die Umſtände entdecket, welche ſein Laſter und meine Schande verringern können. Zum wenigſten iſt es wahrſcheinlich, daß Bridge, wenn er ſich ein wenig mäßigen können, den ihm gedroheten Unglück entgangen wäre. Allein er wurde von ſeinem und meinem widrigen Schickſal auf einmal gezogen, und überließ ſich, da er ſonſt der ſanftmüthigſte

1. Th. Pag. 649.



thigſte und geduldigſte Menſch war, derjenigen Empfindlichkeit alzuzeitig, welche die Beſchimpfung eines treuloſen Freundes erregte. Wie lange Zeit, ſchrie er, wird ſie noch deiner Dienſte nöthig haben? An ſtatt einer Reue, ſo ich mir vorgeſtellet, häufeſt du die Undankbarkeit noch mit Spötterey, und die Verrätherey mit Hochmuth? Fort, wir werden viel ſicherere Mittel ergreifen, dich zur Rechenſchaft deiner Verrätherey zu bringen. Zu gleicher Zeit, da er dieſe Worte mit vielem Feuer vorbrachte, bemühete er ſich ihn bey der Kehle zu faſſen, gefangen zu nehmen, und ihn folgends auf mein Schif zu führen, alwo wir Rath halten können, was wir ferner mit ihm hätten vornehmen wollen.

Gelin war ſtark. Er machte ſich aus den Händen meines Bruders los, und nahm die Flucht. Da er aber von demſelben verfolget wurde, und ſich genöthiget ſahe bey der Schaluppe vorbey zu gehen, alwo er unfehlbar von unſern Engelländern angehalten werden muſte, welche bey ſeiner Gewahrnehmung ihm bereits entgegen kamen; ſo unternahm er alles, ſeine Freyheit zu behaupten. Er wendete ſich auf einmal mit dem Degen in der Fauſt gegen meinen Bruder, und fiel denſelben ſo gewaltſam an, daß derſelbe, ohnerachtet er Zeit hatte ſeinen Degen gleichfals zu ziehen und ſich zur Gegenwehr zu ſetzen, gleichwol einen gewaltigen Stoß nicht von ſich abhalten konte, welcher durch und durch gieng. Der unglückliche Bridge fiel kraftlos nieder. Gelin ſahe, als er ſeinen Degen aus der Bruſt ſeines Freundes heraus zoge, einen Strom von Blute heraus flieſſen. Dieſer Anblick gieng ihm durch das Innerſte ſeiner Seele. Er vergaß für ſeine Freyheit und Leben zu ſorgen, und die zärtliche Freundſchaft überwältigte alle andere Leidenſchaften; er warf ſich auf die Erde zu dem erblaßten Körper, denjenigen tauſendmal zu umarmen, den er entleibet hatte.

In währender Zeit er ihn mit allen Kräften an ſich druckte, und ihn mit erbärmlichen Geſchrey um Verzeihung bat, näherten ſich die drey Engelländer, welche bey Erblickung

ckung dieſes Gefechtes ihre Schritte verdoppelten, demjenigen Orte, wo ſie das Blut ihres Herrn rinnen ſahen. In der erſten Wuth, ſo ſie bey dieſem Anblicke empfunden, hielten ſie ſich nicht lange auf, zu unterſcheiden ob Gelin aus Haß oder Freundſchaft die Leiche des Bridge ſo genau umfaſſet hielte. Sie durchſtieſſen ihn mit vielen Stichen, ohne daß dieſer unglückliche Menſch eine einzige Klage von ſich hören ließ, noch die geringſte Bewegung zu ſeiner Beſchützung machte. Mein Bruder athmete noch, allein er hatte alle Kentniß und Sinnen verloren. Sie hielten mit einander Rath, was ſie vor eine Parthey erwählen ſolten. Weil ſie ungewiß waren, was ihnen von Seiten der Spanier begegnen könte, wenn ſie bey zweyen ohne Leben ſcheinenden Körpern entdecket werden ſolten; ſo beſchloſſen ſie als das ſicherſte für ſich, mit der Leiche ihres Herrn auf das Schif zurück zu eilen. Sie lieſſen die Schaluppe dem Orte, wo ſie ſich befanden, gegen über nähern, ſatzten ſich ohne Anſtand ein, und gelangten mit angehender Nacht an Bord.

Ein ſo trauriger Zufall breitete ſich im Augenblick auf dem ganzen Schif aus. Bridge war bey jedermann beliebt. Sein Tod, welcher anfänglich als gewiß geglaubet wurde, erregte auch bey den Unempfindlichſten ein klägliches Geſchrey. So wenig ich mich alles desjenigen, was um und neben mir vorgieng, ſeit unſerer Abreiſe von St. Helena angenommen hatte: ſo wurde ich doch bey Vernehmung eines ſo ungewöhnlichen Lermens aufgemuntert. Ich fürchtete, daß etwan bey der Abweſenheit meines Bruders, welcher die Stelle meines Lieutenants vertrat, einige Unordnung unter den Bootsleuten entſtanden ſeyn möchte, und fertigte deshalben einen alten Bedienten, der beſtändig um mich war, ab, um Erkundigung einzuziehen. Der Lermen ließ nach, allein mein Diener kam nicht wieder. Man hatte denſelben aus eben derjenigen Urſache zurück gehalten, vermöge welcher meine Kammer der einzige Ort auf dem ganzen Schif war, alwo unſer Verluſt noch nicht bekant geweſen,

nemlich

nemlich meine Schwägerin, ihre Tochter und mich zu ſchonen, weil ſie gar wohl urtheilten, daß unſere Betrübniß darüber übermäßig ſeyn würde. Unſere Leute hatten dieſe Vorſicht gehabt. In der That wurde dadurch meiner Schwägerin und ihrer Tochter ein ungemeiner Dienſt erwieſen, weil man ſie ſolchergeſtalt einer alzulebhaften Empfindung, welche eine jählinge und unvermuthete Traurigkeit erreget, überhobe, und uns Zeit gab auf Mittel zu denken, ſie darzu vorzubereiten. Allein für meine Perſon, der ich jetzo mehr als jemals gewohnet war, eine Begebenheit mit einem einzigen Blicke zu beurtheilen, und ſie durch Wegräumung aller Umſtände in ihrer eigenen Geſtalt zu betrachten, galt es gleich viel, auf was vor eine Art man mir dieſes entſetzliche Unglück vorbrachte. In dem Zuſtand, darinne ich mich befand, konte mir nichts ſchmerzhafter als der Tod meines Bruders aufſtoſſen. Vielleicht hätte ich vor deſſen Erfolgung nicht gleiches Urtheil gefället; allein daß es mir nicht in die Gedanken gekommen war, daß derſelbe möglich oder doch wenigſtens ſo nahe ſeyn konte, verurſachte meine ſtetswährende Beſchäftigung mit der Untreu meiner Frau, wobey ich mir nichts erſchrecklichers, als die gegenwärtige Urſache meiner Marter vorſtellen konte.

Ich erwartete die Zurückkunft meines Dieners gelaſſen, oder vielmehr hatte ſich meine Neubegierde nach aufgehörten Lermen verringert, als eben der von mir abgeſchickte Purſche in meine Kammer trat, und mich heimlich erſuchte, dieſelbe eine Minute zu verlaſſen. Einer von den drey Engelländern, ſo meinen Bruder nach Corogne begleitet hatten, erwartete mich vor derſelben. Er eröfnete mir mit wenig Worten, nicht daß mein Bruder todt, oder in letzten Zügen, ſondern daß er zu Lande verwundet, und von ihm und ſeinen Gefehrten glücklich zurück gebracht worden wäre; ſie hätten auch, ehe ſie mir Nachricht von dieſer Zeitung geben wollen, geſorget, ihn an einen bequemen Ort und ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, auch ſeine Wunde verbinden zu laſſen. Er ſetzte hinzu, wie ſie aus bloſſer Furcht,

Furcht, mich alzuſehr zu beunruhigen, dieſe Vorſicht gebrauchet; auch es für ſeine Schuldigkeit erachtet, mir ſolches noch eher als meiner Schwägerin zu vermelden, damit ich ſelbſt anordnen könte, auf was vor Art ihr dieſe betrübte Begebenheit am füglichſten beyzubringen. Ich lobte ihn wegen ſeiner Klug- und Beſcheidenheit, und ließ mich ohne Anſtand in die Kammer führen, darein er meinen Bruder hatte legen laſſen. Ich gab Befehl, dem Frauenzimmer vor meiner Zurückkunft nichts davon zu ſagen. Ob ich gleich im Hingehen nicht ganz ohne Unruhe war, ſo hätte ich mir doch am allerwenigſten eingebildet, meinen Bruder in demjenigen Zuſtande zu finden, darinne ich ihn antraf, ja ich hatte mir nichts anders vorgeſtellet, als daß ſeine Verwundung etwan von einem Falle oder einem andern gewöhnlichen Zufalle herrühre. Unterdeſſen machte mir ſein ſchlechtes Anſehen und tiefes Stillſchweigen, womit er mir die Arme, ſo bald er mich in die Kammer treten ſahe, entgegen reichte, auf einmal wunderliche Vermuthungen. Ich näherte mich, ihn zu umarmen. Er war bleich, ohne Kräfte, und faſt auſſer Stande ein Wort herauszubringen; kurz, er befand ſich in einem Zuſtande, darinne einer, der bey nahe alles Geblüte verloren, und nach einer zweyſtündigen Ohnmacht, daraus er nur erſtlich wieder zu ſich ſelbſt gekommen iſt, ſich befinden muß. Ich fragte ihn ſelbſt, durch was vor einen betrübten Zufall er ſich in dieſer äuſſerſten Gefahr befände? Ob er nun gleich kaum den Mund aufthun konte, ſo ließ mich doch ſeine Antwort die Abſcheulichkeit meines zukünftigen Schickſals zuvor empfinden, da ſelbige mit meinen gegenwärtigen Martern die Vorſtellung der mir drohenden zukünftigen Schmerzen vereinigte. Er erzehlte mir, wie er den Gelin angetroffen, ſein mit ihm gehaltenes Geſpräch, und das wenige Licht, ſo er daraus bekommen; welches er aber dennoch, ſagte er zu mir, für genugſam gehalten, die Schande meiner Ehegattin zu bekräftigen, und mich zur ewigen Vergeſſung dieſer Boshaftigen zu bringen. Er redete mit mir von ſeinem Zweyge-

fechte

fechte und der That des Gelins, welcher ſich nach dem ihm beygebrachten Stoſſe über ihn hergeworfen und umarmet. Von ſeinem Tode könte er mir weiter nichts berichten, als was er ſelbſt, nachdem er von ſeiner Ohnmacht wieder zu ſich gekommen wäre, von ſeinen Leuten erfahren hätte. Nach dieſer Erzehlung ſchwieg er einige Zeit ſtille, als wenn er Athem holen wolte, und ſahe mich, ſowol vor Betrübniß als wegen abgehender Kräfte, mit ganz matten und halbgebrochenen Augen an. Hier ſehet ihr, mein lieber Cleveland, fuhr er fort, den Zuſtand euers und meines Glückes. Ich habe dieſen Vortheil vor euch, daß ich mich demjenigen Augenblick nähere, darinne man durch den Tod alle Empfindlichkeit des Vergnügens und Betrübniſſes verlieret, und bey allen Dingen gelaſſen und gleichgültig wird. Unterdeſſen, wenn ich dasjenige betrachte, ſetzte er hinzu, was wirklich in meinem Herzen vorgehet, ſo kan ich kaum begreifen, daß ich nach Verluſt des wenigen Lebens, ſo ich noch habe, auch ſo unempfindlich ſeyn ſolte, als man vorgiebet. Dieſes überdachte ich bey mir ſelbſt, als ihr in meine Kammer tratet. Ich weiß in was vor einem Zuſtande ich euch laſſe; unruhig, ſeufzend, voller Betrübniß und des Troſtes beraubet, welchen ihr allezeit bey einem Bruder, der nichts liebers in der Welt als euch hatte, zu finden verſichert ſeyn kontet. In gleichen Umſtänden laſſe ich meine Ehegattin und meine Tochter. O Gott! kan ich auch in deinem Schooſſe ſelbſt bey dergleichen betrübten Andenken ruhig ſeyn?

Ob gleich das Zeugniß meiner eigenen Augen ſowol, als ſeine geführte Rede mich der äuſſerſten Gefahr ſeines Lebens verſicherten, ſo antwortete ich ihm dennoch nur durch Ermunterungen, von der Güte ſeines Temperaments und der Wirkung der Arzeneymittel das beſte zu hoffen; und machte mich, ohngeachtet meiner unglaublichen Betrübniß, zum Meiſter meiner Regungen. Alle meine Bemühungen, ſo ich anwendete, auch den kleinſten Seufzer zu erſticken, waren ſo gewaltſam, daß ich mehr als einmal diejenige Art der

Todes-

Todesangſt empfande, welche nach meiner Einbildung die Seele, wenn ſie im Begriff ſtehet ſich von dem Leibe zu trennen, empfinden muß. Da ich aber nach einer kurzen Ueberlegung befand, daß ich zum Beſten meines Bruders, meiner Schwägerin, meiner Kinder und meiner ſelbſt, mein Gemüthe frey behalten müſte; ſo war ich auch dadurch vermögend genug gemacht, alle Wirkungen der allerlebhaftigſten und unüberwindlichſten Verzweifelung zu unterdrücken. Man darf ſich nicht einbilden, daß ich durch Vorſtellung meiner Standhaftigkeit einen eiteln Ruhm und die Hochachtung dererjenigen, welche meine Unglücksfälle und Beſtändigkeit erfahren, zu erlangen ſuche. Ach Himmel! wenn ich es noch nicht genug geſaget habe, ſo will ich es noch einmal wiederholen, ich verlange nichts mehr als ihr Mitleiden.

Der Schifswundarzt, welchem ich insbeſondere befahl, mir ohngefärbt zu bekennen, was er von ſeiner Wunde hielte, beſtätigte mich in meiner gefaßten Meinung. Sie iſt ſo tödtlich, ſagte er zu mir, daß ich nicht begreifen kan, wie er nur eine Minute nach derſelben Empfang leben können. Alle Eingeweide ſind zerſchnitten, und ihr dürfet dieſesmal im geringſten nicht an ſeine Erhaltung gedenken, es müſte denn der Himmel ein Wunderwerk thun. Ich näherte mich nach dieſem ausgeſprochenen Urtheil dem Kranken wieder. Er kam demjenigen, was ich ihm ſagen wolte, zuvor, indem er mich beſtändig erſuchte, ihm ſeine Ehegattin und Tochter ſehen zu laſſen. Ich fand ſein Begehren ſo billig, und ich befürchtete gar ſehr, er möchte des Troſtes, ſie das leztemal zu umarmen, beraubet werden, daß ich ihn ohne den geringſten Anſtand verließ, meine Schwägerin zu dieſer Beſuchung vorzubereiten. Meine Leute, ſo mich zurücke gehen ſahen, thaten mir den Vorſchlag, noch vor Ablauf der Nacht unter Segel zu gehen, damit wir nicht etwan den Morgen drauf von Seiten der Spanier einige Unterſuchung zu befürchten hätten, welche uns Verdruß machen könte. Ich willigte darein. Man hobe

die Anker ohne Anſtand. Ich ſäumte nicht eine Minute dieſen Befehl zu geben, und zugleich meiner Schwägerin zu vermelden, daß ſie ſich mit Herzhaftigkeit und Muthe rüſten müſte, ihren Ehemann in einem ſolchen Zuſtande zu finden, darinne ſie ihn anzutreffen nicht vermuthen würde. Dieſe kurze Abweſenheit beraubte mir nichts deſtoweniger das Vergnügen, den letzten Abſchied von demſelben nehmen zu können. Er gab den Geiſt auf, ehe ich wieder in ſeine Kammer kommen konte, nemlich vier Minuten drauf, als ich ihn verlaſſen hatte.

Ohnerachtet meiner erlangten Fertigkeit, wie ich geſagt habe, alle meine Unglücksfälle ohne alle Umſtände in ihrem eigentlichen Weſen zu betrachten: ſo muß ich doch bekennen, daß hierbey ein recht entſetzlicher und unerträglicher Betrug des Glückes war, indem es dem Anſehen nach meinen Bruder nur einen Augenblick von mir entfernete, und ſich zugleich dieſer Gelegenheit bediente, mir denſelben auf ewig zu rauben. Kaum hatte ich nach der Erfahrung ſeiner Verwundung vier Worte mit ihm geſprochen. Tauſend liebreiche und zärtliche Regungen, welche die Betrübniß und Freundſchaft verwirrt in meinem Herzen gezeuget hatten, waren in demſelben, ohne herausbrechen zu dürfen, verſchloſſen. Ich zwang mich bey ihm, ſeiner in dem Zuſtande, darinne ich ihn antraf, zu ſchonen; und bey Vernehmung ſeines Todes muſte ich mir noch mehr Gewalt anthun, meine Schwägerin und ihre Tochter zu verſchonen, und ſie durch mein Beyſpiel zur Mäßigung ihres Betrübniſſes zu bewegen. Ich verließ meine Kammer nebſt ihnen, als uns ein Diener entgegen kam. Es iſt zu ſpäte, mein Herr, ſagte er zu mir mit thränenden Augen, mein Herr iſt jetzo gleich geſtorben. Meine Schwägerin und ihre Tochter hörten ſolches. Ihr Geſchrey und das eilige Laufen der einen nach ihrem Ehegemahl und der andern ihrem Vater, überſtiegen alle meine Ausdrückungen. Ich hatte unbeſchreibliche Mühe, ſie mit Beyhülfe einiger von meinen Leuten aufzuhalten, und ſie in meine Kammer zu-

rück zu bringen, alwo ich ſie in Freyheit wehklagen ließ. Die Frau Lallin und ihre Kammerfrauen befanden ſich daſelbſt, ſich ihrer Verzweiflung zu widerſetzen. Ich erſuchte ſie, dieſe Bemühung über ſich zu nehmen, währender Zeit ich mich in einen Winkel denſelben gegenüber begab, und mich einer ſolchen Betrübniß überließ, welche das tödtlichſte Gift der Seelen iſt, weil ſich nichts davon von auſſen ſehen läſſet, und ſelbige gleichſam berauſchet und ganz und gar verſchlinget.

Unterdeſſen konte ich mich dennoch nicht entbrechen, nachdem ich einige Zeit mit dieſer betrübten Beſchäftigung zugebracht hatte, einigen von meinen Leuten Antwort zu geben, welche haſtig in meine Kammer traten, und mit mir zu ſprechen verlangten. Drink, einer von denjenigen, welchen ich die meiſte Gewalt gegeben hatte, erzehlte mir mit erſchrockenem Geſichte, wie ſich auf der See ein entſetzlicher Anblick ſehen ließ, und er für dienlich hielte, mir eine Minute die Mühe zu geben, ſelbigen ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Ich ſtieg auf den Bord. Es war noch Nacht, allein die Finſterniß ließ mich dasjenige deſto genauer erkennen, welches ſich meinen Augen vorſtellete. Dieſes war ein Feuerklumpen, der ziemlich weit entfernet ſchien, und mit einer auſſerordentlichen Bewegung bis in die Wolken ſtieg. Nach langer Betrachtung, dabey ich mir nicht einbilden konte, wovon er mitten in den Wellen ſeine Nahrung hernehmen müſte, ſtellete ich mir endlich vor, daß es ein Schif ſeyn würde, ſo in Brand gerathen, und folglich in der gröſten Gefahr wäre. Ich gab ſogleich Befehl, die Segel nach dieſer Seite zu richten, ihm Hülfe zu leiſten. Ich ließ etliche Stückſchüſſe thun und viele Fackeln anzünden, der aufhabenden Ladung dadurch unſere Annäherung zu vermelden. Dieſe Vorſicht war nicht unnützlich. Eine Minute drauf ſahen wir zwey Schaluppen zum Vorſchein kommen, davon jede mit funfzehen bis ſechzehen Perſonen beſetzet war, welche uns die Arme zureichten, und ganz erbärmlich baten, ſie an Bord zu nehmen

und

und ihnen Beyſtand zu leiſten. Ich willigte ihnen ohne langes Ueberlegen in das Schif zu ſteigen. Sie erzehlten mir ihr Unglück. Ihr Schif war wirklich in Brand gerathen, und ſie waren alle in Gefahr geweſen, von den Flammen verzehret zu werden. Es waren Franzoſen, welche aus Martinique kamen, und nach Nantes in Bretagne zurück wolten, alwo ſie meiſtentheils wohnhaftig waren. Ich befahl, ihnen höflich zu begegnen. Sie fragten mich, was ich vor einen Weg nähme? Ich wuſte es ſelbſt nicht. Wir waren noch nicht alzuweit von der ſpaniſchen Küſte weg. Ohngeachtet meiner unruhigen Betrübniß und der beſtändigen Gegenwart des Bildniſſes meines todten Bruders, konte ich nicht vergeſſen, daß ſich meine Ehegattin auſſer allem Zweifel zu Corogne befände, und es vielleicht nur an mir läge, mich derſelben zu verſichern. Die Verwirrung, darein mich dieſe Vorſtellung ſtürzte, zerriß vollends mein Herz, und ich konte lange Zeit zu keiner Ueberlegung kommen. Ich ſchämte mich, daß die Liebe bey mir noch ſo viel Empfindlichkeit zu ihrem Vortheil erregte. Ich ſeufzete, ich rufte bey mir ſelbſt den Himmel zum Zeugen meines Kummers an; allein ich konte mich nicht entſchlieſſen, einen Ort zu verlaſſen, alwo ich Urſache zu glauben hatte, daß ſie ſich befände. Unterdeſſen weckte die lebhafte Vorſtellung der letzten Worte meines Bruders meine Scham dermaſſen auf, daß ich auf einmal meinen Schluß faßte. Laſſet uns entfernen, ſagte ich zu meinen Leuten, laſſet uns dieſe verhaßte Küſte mit vollen Segeln fliehen; laſſet uns Nantes erreichen, weil mich die chriſtliche Liebe verbindet, dieſe ehrliche Franzoſen, welche ich einmal auf mein Schif eingenommen, in ihr Vaterland zu bringen. Es iſt unſer Weg nach Engelland, und auſſerdem iſt es mir gleichgültig, an was vor einem Orte der Welt ich mein kümmerliches Leben beſchlieſſe. Obgleich dieſe Entſchlieſſung keine Wirkung einer ruhigen Ueberlegung war, ſo beſtätigte ich mich doch in derſelben immer mehr, je weiter wir fortgiengen.

Der Wind, welcher uns beſtändig widrig zu ſeyn fortfuhr, machte unſere Reiſe ungemein langwierig und mühſam. Ich brachte dieſelbe in einer ſo tiefen Schläfrigkeit zu, daß ich meinen Verſtand weder zum Nachdenken noch Ueberlegung anwenden konte. Das ganze Vermögen meiner Seele, wenn ich ſo reden darf, beſtand in Empfindlichkeit. Es fanden ſich unter den Franzoſen, ſo ich an Bord hatte, einige Perſonen von Verdienſten, welche zeitig von meinem Verluſte Nachricht erhielten, und ſich durch ihre Geſelſchaft und Geſpräch mich zu tröſten äuſſerſt angelegen ſeyn lieſſen. Ich erſuchte ſie, dieſen Dienſt meiner Schwägerin zu erzeigen, und ſie nahmen ſolches mit ſo vielem Verſtande und Geſchicklichkeit über ſich, daß ihre angewandte Mühe nicht ganz und gar fruchtlos war. Ich für meine Perſon war nicht vermögend, weder einen Troſt zu verlangen noch anzunehmen, ſondern verſchloß mich von Morgens bis in die Nacht in demjenigen Cabinetgen, ſo an meine Kammer ſtieß, und wolte keinen Menſchen bey mir leiden. Ich hatte keine Bücher. Ich hatte diejenigen, ſo ich in America beſaß, allezeit ſehr wenig geachtet; und ob ſie mir gleich lange Zeit zu meiner vornehmſten Beſchäftigung gedienet hatten, ſo hielt ich ſie doch faſt für gar nichts, daß ich alſo bey meiner Abreiſe aus Havana, da ich zumal bald in Europa zu ſeyn hofte, dieſelben nicht einmal mit auf das Schif nahm. Ich hatte alſo nicht das geringſte Gegenmittel wider den Gift, welcher mein Herz zernagete, als den unſichtbaren Beyſtand des Himmels, und die Güte meiner Leibesbeſchaffenheit.

Wir langten endlich zu Nantes an. Die guten Dienſte, welche ich den Einwohnern dieſer Stadt durch Aufnahme ihrer Mitbürger in mein Schif erwieſen hatte, verſchaften mir bey allen einen freyen Zutritt und durchgängige Freundſchaft. Man bot mir anfänglich alle Arten der Ergötzlichkeiten und Zeitverkürzungen an; allein ich gab gar bald zu erkennen, daß mir alle Freudensbezeigungen überläſtig wären, und daß man mir in dem Zuſtande, darinne

ich mich befände, keine gröſſere Gewogenheit erzeigen könte, als wenn man mich allein und in Freyheit lieſſe. Die erſten Tage wandte ich an, meinen lieben Bruder ehrlich zur Erde zu beſtatten. Ach! wie beneidete ich ihn, als ich ihn die ewige Ruhe in der Freyſtatt des Grabes in Beſitz nehmen ſahe!

Das Elend, darein der meiſte Theil derjenigen Franzoſen, die ich mit mir gebracht hatte, durch den Verluſt ihres Schiffes waren geſetzet worden, erweckte bey mir ein Verlangen, welches ich mit Frohlocken und Verwunderung der ganzen Völkerſchaft ins Werk richtete. Dieſes beſtand in Ueberreichung eines Geſchenkes von dem Meinigen an dieſelben. Ich war reich, achtete den Reichthum wenig, und fand mich hingegen ſehr geneigt zum Mitleiden. Ich verſchafte mir alſo durch Erweiſung dieſer Gutthat ſelbſt ein Vergnügen. Nichts deſtoweniger wurde dieſelbe als eine unerhörte Wirkung der Großmuth ausgeſchrieen. Es nöthigte mich nicht das geringſte nach Engelland zu reiſen; ich konte alle Tage von Frankreich aus ganz leichte dahin kommen, alwo ſich alle Minuten und in allen Häfen Gelegenheiten dazu anboten. Ich entließ alſo die Bootsleute, ſo ſeit meiner Abreiſe aus Havana in meinen Dienſten geſtanden hatten, mit reichlicher Belohnung, und behielt nur ſechs Bediente, nebſt den Kammerfrauen, meiner Schwägerin und der Frau Lallin bey mir.

Der Engliſche Weltweiſe,
oder
Hiſtorie
des
Herrn Clevelands,
natürlichen
Sohn des Cromwells.

Sechſtes Buch.

Bey meiner Ankunft in Europa überlegte ich, ohngeachtet meines heftigen Kummers, was ich vor unumgängliche Sorgen und Abſichten zu nehmen hätte. Ich muſte für die Erziehung meiner Kinder und der Tochter meines unglückſeligen Bruders, welche mir eben ſo lieb als meine Söhne ſeyn muſte, ſorgen. Ich muſte einen Aufenthalt für meine Schwägerin und die Frau Lallin ſchaffen, und ihnen einen ehrlichen Unterhalt verſichern. Ich beſaß baar Geld genug, mich dieſer Pflichten zu entledigen, und von dieſer Seite konte mir nichts eine Unruhe verurſachen, vornemlich in anſehung der zwey Frauen, deren ich mich mit leichter Mühe entſchlagen konte, wenn ich ihnen ſelbſt die freye Wahl einer Woh-

Wohnung überließ. Allein, ob ich mich gleich im Stande befand, meine zwey Söhne und die kleine Bridge ehrlich erziehen zu laſſen, ſo war es doch nicht ſo leichte, wegen des Ortes und der Art ihrer Erziehung einen veſten Schluß zu faſſen. In Anſehung der Art hätte ich gewünſchet, wenn es möglich geweſen wäre, dieſelbe in Perſon über mich zu nehmen, und dasjenige für ſie zu thun, was meine Mutter für mich gethan hatte. Ich unterhielt mich lange mit dieſen Gedanken, aber mein Gemüthe war zu dieſem Vornehmen, welches meine gänzliche Aufmerkſamkeit und Sorge erforderte, nicht ruhig genug. Ueber dieſes zog ich in Betrachtung, daß die in meiner Seele herrſchende alzutiefe Traurigkeit ſich auch unter meine Unterweiſung miſchen, und Kindern von ſolchem Alter etwas alzuſchläfriges und unbändiges mittheilen möchte. Welchem noch beyzufügen, daß ich aus meinem eigenen Beyſpiele erfahren, wie die beſondere Arten der Auferziehung, ſo weiſe man ſich auch dieſelben vorſtellet, nicht allemal vortheilhaftige Wirkungen hervorbringen. Wir ſind wegen der Geſelſchaft geboren: alſo erfordert die geſunde Vernunft, daß die erſten Lehren, ſo man uns beybringet, mit dieſer natürlichen Beſtimmung überein kommen. Nach meiner Meinung führet man ein Kind irre, wenn man es in der Einſamkeit erhält, und es verhindert, von demjenigen Kentniß zu erlangen, welches es ſeine ganze Lebenszeit ſo nothwendig brauchet. Die Grundſätze der Weltweisheit ſchicken ſich in Wahrheit für alle Zeiten und ein jedes Alter; weil man aber ihren groſſen Nutzen nur als einen Wegweiſer und Mittel zur Weisheit anſehen darf, das heiſſet, als Regeln, nach welchen wir uns und die Ausübungen unſerer Pflichten richten müſſen; ſo iſt klar, daß dieſe Regeln ſolchen Pflichten vorhergehen, oder doch wenigſtens dieſelben beſtändig begleiten müſſen, ohne welches ich nicht abſehen kan, wie ſie eine vernünftige und ſichere Frucht hervorbringen können. Da nun folglich die Pflichten der Geſelſchaft die natürlichſten und unentbehrlichſten ſind, und man ſelbe durch bloſſes Nachden-

ken nicht erlernen kan: ſo machen ſie eigentlich die Weltweisheit aus, welche man ohne Ausübung nicht leichtlich erlangen kan. Alſo ſchloß ich, daß die nützlichſte Lehrart zur Auferziehung meiner Kinder in der gemeinen Art beſtünde, ſie in eine öffentliche Schule zu thun: nicht als wenn dieſer Weg nicht gleichfals ſeine Mängel hätte; ſondern weil ich ſelbe in Vergleichung der vielen und gründlichen Vortheile für ſehr geringe hielt.

Nachdem ich dieſe Lehrart veſte geſtellet, ſo muſte ich mich wegen des Ortes entſchlieſſen. Ich befand mich in Frankreich; es ſtand mir frey, daſelbſt zu bleiben oder nach Engelland über zu gehen. Weil ich aber nicht willens war, mich von meinen Kindern zu entfernen, ſo wolte ich mir in einem oder dem andern von dieſen Königreichen gerne eine Stadt ausſuchen, die ſich ſowol für mich als ſie zum Aufenthalt ſchickte. Sie hatten nichts weiter als ein Collegium nöthig, und dergleichen zu finden brauchte es keine groſſe Schwierigkeit: meine Verwirrung gieng auf mich allein. In was vor einem Orte der Welt ſolte ich nach ſo vielem erlittenen Verluſte und ausgeſtandenem Unglück eine Freyſtadt ſuchen? Wolte ich der blinden Regung eines immerwährenden Betrübniſſes folgen, ſo durfte ich keinen andern Ruheplatz als das Grab ſuchen. Ich war nicht mehr vermögend, unter dieſer oder jener Wohnung einen Unterſchied zu machen, eine höher als die andere zu halten, oder an dieſer mehr Gefallen als an jener zu haben. Meine übermäßige Traurigkeit ließ mich alles mit einer Gleichgültigkeit anſehen, wenn ich nicht vielmehr ſagen ſoll, mit Ekel und Abſcheu. Ich gleichte einem Kranken, welchen ein hitziges Fieber in ſeinem Schmerzensbette angefeſſelt hält. Das in ſeinen Adern wütende Feuer vertreibet den Schlaf aus ſeinen Augen, und läſſet ihn nicht eine Minute Ruhe genieſſen; er wendet ſich tauſendmal um; er verändert alle Augenblicke ſein Lager, einige Linderung ſeiner grauſamen Schmerzen zu finden. Er ſtrecket ſeine abgematteten Glieder gegen alle Theile ſeines Bettes, und er hoffet vergeblich die

die Linderung, ſo er an der Stelle, die er verläſt, nicht antreffen können, bey derjenigen, der er ſich nähert, zu finden. Ein jedes neues Lager, welches ihn ſeine Unruhe zu nehmen antreibet, ſcheinet ihm das ſchmerzhaftigſte und unerleidlichſte zu ſeyn. Wenn ich alſo lediglich die gewaltſame Regung meiner Seele zu Rathe zoge, ſo fand ich keinen Ort auf dem ganzen Erdboden, welcher einen Vorzug von mir verlangen, oder mir nur die geringſte Hofnung zu einer Hülfe, oder Linderung meines Kummers geben konte.

Allein von meiner Vernunft hatte ich vielleicht mehr Troſt zu erwarten. Ob gleich die Hülfsmittel, welche ſie mir reichte, noch ohnmächtig waren; ſo wuſte ich doch zum wenigſten aus der Erfahrung des Vergangenen, daß mein gegenwärtiges Uebel nicht ganz und gar unheilbar, und ich von derſelben allein die Geneſung hoffen muſte. Ob ich gleich die Wirkung ihres Beyſtandes noch nicht fühlte, ſo war mir doch deſſelben Kraft nicht unbekant, und ich zweifelte im geringſten nicht, daß ſie mich auf eine oder die andere Art meine Ruhe würde wieder finden laſſen, wenn ich mich nur ſo viel zwingen könte, ihrer Führung zu folgen. Die vornehmſte Schwierigkeit beſtand alſo darinne, mich in Stand zu ſetzen dieſelbe anzuhören, und mich nach und nach ihre Grundſätze wieder ſchmecken zu laſſen, welche mein Betrübniß zwar nicht vernichtet, gleichwol aber den Gebrauch derſelben in etwas verſchoben hatte. Hierzu hatte ich nöthig einen Aufenthalt zu erwählen, alwo ich entweder durch den Umgang der um mich habenden Perſonen, oder durch die Erneuerung meiner alten Gefliſſenheit zum Studieren, Mittel zur Beſänftigung meiner aufrühriſchen Sinnen finden, und meiner Vernunft zur Erhaltung der völligen Herrſchaft über dieſelbe wieder verhelfen konte. Nichts deſtoweniger war gewiß, daß mein letztes Unglück von ſolcher Natur war, welches ſtärkere Mittel erforderte, als die vorhergehenden. Alles, was nicht mehr iſt, wird vergeſſen: die Empfindung der erlittenen Unglücksfälle verlöſchet

ſehet durch die Länge der Zeit, welche das Andenken derſelben verringert. Auch der Verluſt der allerliebſten Perſonen, ſo ſchmerzhaft die Umſtände dabey geweſen, iſt kein Uebel, welches der Gewalt der Zeit nicht weichen ſolte, der Verluſt und das Verlangen werden endlich mit der Hofnung begraben. Allein, wie konte die Untreue meiner Ehegattin, nebſt den ſchändlichen Umſtänden, welche ich erzehlet habe, ein ſo gerechtes Betrübniß, als ich mir das meinige zu ſeyn, und deſſen noch dauernde Urſache ſich ohne Unterlaß meinem Gedächtniß vorſtellete, nur eine Minute nachlaſſen, mich zu martern? Was konte meine Vernunft vor eine Zeit erwählen, die immerwährenden Klagen meines Herzens zu hemmen, oder ſie bey dergleichen Betrübniß und Verwirrung ſich verſtändlich zu machen?

Unterdeſſen war die Hofnung, ſo ich auf ihrem Beyſtand gründete, der einzige Bewegungsgrund, daß ich Saumur allen andern Orten, wo ich meinen und meiner Kinder Aufenthalt veſte ſetzen konte, vorzoge. Dieſe Stadt befand ſich damals auf der höchſten Staffel des Anſehens, und ihr Ruhm ſtützte ſich auf die zwey veſteſten Seulen, nemlich der Gelehrſamkeit und der Religion. Sie war mit gottesfürchtigen Perſonen, mit den geſchickteſten Lehrern und einer unzähligen Menge Fremden angefüllet, welche ſich aus allen proteſtantiſchen Ländern in derſelben einfanden, daſelbſt die Weisheit und Tugend als aus ihrer Quelle zu ſchöpfen. Meine Kinder konten in keiner beſſern Schule erzogen werden, und ich glaubte für meine Perſon, an wenig Orten in der Welt mehr und gründlichern Troſt zu finden. Ich hatte mir vorgenommen, wie ich bereits geſaget, meine Untreue nicht aufzuſuchen, ſie möchte ſich auch in einem Theile der Welt befinden wo ſie wolte. Vielmehr würde ich nach meinem Bedünken, ohngeachtet aller Liebe, ſo ich noch für ſie hegte, mich geweigert haben ſie zu ſehen, wenn ſich hierzu durch einen ungefehren Zufall eine Gelegenheit ereignet haben ſolte. Mein einziger Entſchluß, welchen ich in Anſehung ihrer hätte nehmen können, wenn

mir der Ort ihres Aufenthalts bekant geweſen, wäre vielleicht dahin ausgefallen, ſie, ohne ihr zu erkennen zu geben, daß ſolches auf meine Veranſtaltung geſchehen, anhalten und an einen ſichern Ort verſchlieſſen zu laſſen, da mir denn ihre genaue Verwahrung ihre ganze Lebenszeit ſtatt eines Bürgens für ihre Klugheit und Aufführung hätte dienen müſſen. Es flößte mir keine Rachgierde dieſe Gedanken ein. Sie lebe, ſagte ich, ohngeachtet der bittern Empfindlichkeit meiner verachteten Liebe und Treue; ſie ſey auch glücklich, ohngeachtet ſie ihre Leichtſinnigkeit ſolches zu ſeyn unwürdig machet; es vereinige ſich alle Glückſeligkeit, die ſie mir geraubet, mit der ihrigen, dieſelbe dadurch deſto volkommener zu machen; oder wo die Gerechtigkeit des Himmels ja ihre Beſtrafung erfordert, ſo beſtehe dieſelbe in nichts als in einer wahrhaften Reue und Rührung ihres Gewiſſens! Allein ich war dem Andenken des Vicomtens Arminiſters alzuviel ſchuldig, als daß ich ſelbiges durch ſeine Tochter verunehren zu laſſen hätte erdulden ſollen, wenn es in meiner Gewalt ſtand, ſolches zu verhindern. Ich will mich ihrer Perſon bemächtigen, und ſie in einen ſichern aber bequemen Ort verſchlieſſen, alwo ich ihr alles Vergnügen, ſo in meinem Vermögen iſt, verſchaffen werde. Sie iſt ſtille, ſetzte ich hinzu, der Tod des Gelins wird ihr auſſer Zweifel ihr Verbrechen vor Augen ſtellen, und ſie wird die Einſamkeit mit Gedult ertragen. Vielleicht wird ſie auf ſolche Art vergnügt leben, und ich werde allein elend ſeyn.

Auf dieſe Art unterſtützte mich meine alte Fertigkeit, die ich mir zur Mäßigung meiner Leidenſchaften erworben hatte, wider diejenigen, welche noch nicht völlig über meine Vernunft die Oberhand erhalten hatten. Niemals ſind der Haß und die Rachgier vermögend geweſen, ihr Gift in meinem Herzen auszubreiten. Bloß die Betrübniß und Liebe machten der Vernunft die Oberherrſchaft ſtreitig. Allein dieſe zwey Tyrannen richteten mehr als zu viel Verwüſtung an, und mir iſt noch bis jetzo unbekant, wenn

es dem Himmel gefallen wird, mich vor ihrer Gewalt zu befreyen.

Sobald ich meinen Entſchluß veſte geſetzet, mich nach Saumur zu begeben, eröfnete ich ſolches meiner Schwägerin und der Frau Lallin, und bat ſie zu gleicher Zeit, ſich ſelbſt einen Aufenthalt für ihre Perſonen zu erwählen. Ihre Antwort erfolgte viel geſchwinder, als ich mir dieſelbe vermuthet hatte. Sie war ſo einſtimmig, daß ich nicht zweifelte, ſie müſten ſelbige mit einander abgeredet haben. Wir verlaſſen euch nicht, ſagten ſie faſt zu gleicher Zeit zu mir, dieſes iſt unſer Entſchluß; und wir bitten euch, euch demſelben nicht zu widerſetzen. Ihr habet Troſt nöthig, und niemand wird euch dieſen Dienſt williger leiſten, als wir. Und weil ich ihnen mein Vorhaben zu erkennen gegeben, meine Kinder in eine öffentliche Schule zu thun: ſo ſtelleten ſie mir vor, daß dieſelben noch zu zarte wären, ſie unter fremde Hände zu geben. Die Frau Lallin verſprach mir, bey meinen Söhnen Mutterſtelle zu vertreten, da meine Schwägerin für die Erziehung ihrer Tochter ſelbſt Sorge tragen würde. Ihre Vorſtellungen und Anhalten waren ſo dringend, daß ich keine vernünftige Einwendung dawider machen konte, und ohne groſſe Schwierigkeit darein willigte; ſolchergeſtalt fuhr ich mehr als jemals in meiner Blindheit wegen der Haupturſache meines Unglücks fort, da ich unverſtändiger Weiſe zu demjenigen meine Einwilligung gab, welches daſſelbe verlängern konte. Wir wurden einig, uns ohnverzüglich nach Saumur zu erheben, und daſelbſt ein Haus zu miethen, darinne wir mit einander leben könten. Obgleich mein Name nicht ſo berühmt war, ein beſonderes Aufſehen zu erwecken; ſo nahm ich dennoch einen andern an, alles zu vermeiden, was einen Schein geben und meinem vorgeſetzten Zweck in Abwartung des Studierens zuwider ſeyn konte. Die zwey Frauen nahmen gleichfals unbekante an. Wir reiſten gleich nach dem im Jahre 1667 zwiſchen Frankreich und Engelland geſchloſſenen Frieden von Nantes ab, und wir legten unſere Reiſe gar bald zurück, welche kurz und ohnbeſchwerlich war.

Der

Der Friede hatte ſo viel Fremde nach Saumur gezogen, daß wir nicht ohne viele Mühe ein bequemes Haus finden konten. Mein erſtes war, mir Bücher, und alles was zu meinen neuen Vorſchlägen der Weltweisheit dienlich war, anzuſchaffen. Ich hatte mir eines an einem abgelegenen Orte der Stadt erwählet, Herr über meine Ruhe zu ſeyn, und die Zeit meiner Einſamkeit und meines äuſſerlichen Umganges ſolchergeſtalt nach meinem eigenen Gefallen einrichten zu können. Ich überließ die Aufſicht meiner Haushaltung und meiner Kinder meinen beyden Geſellinnen, und verſchloß mich von Morgen bis in die Nacht in mein Kabinet, und fieng von neuem an, mich mit Leſen und Betrachtungen zu weiden. Allerliebſte Verrichtung, welche mir die erſten Jahre meines Lebens alle Anmuth verſchaffet hatte, und von welcher ich mich auch jeßo noch eben dieſelben Früchte zu genieſſen ſchmeichelte. Ob ich gleich viele Jahre ohne Bücher zurückgeleget hatte; ſo fanden ſich doch noch die Spuren meines vorigen Studierens, daß ich alſo nicht nöthig hatte die erſten Elemente zu wiederholen, ſondern gar leichtlich die vorigen Wege wieder finden konte, die ich nicht ganz und gar aus dem Geſichte verloren hatte. Ich fieng alſo wieder an, wo ich ſtehen geblieben war, das iſt, ich verließ mich auf die Gründlichkeit meiner in der erſten Jugend eingeſogenen Grundſäße, und ſuchte in meinen Büchern und Betrachtungen, auf was vor Art ich mir dieſelben bey dem gegenwärtigen Zuſtande meiner Seele zu Nußen machen könte. Dieſer Gegenſtand beſchäftigte mich einige Wochen. Ich wendete alle meine Kräfte und Aufmerkſamkeit, als mir möglich war, hierzu an: denn ich muß alhier entweder zu meiner eigenen oder zur Schande der Weltweisheit ſelbſt bekennen, daß meine äuſſerliche Einſamkeit und mein ſcheinbares fleißiges Studieren, untreue Abbildungen der innerlichen Beſchaffenheit meines Gemüthes waren. Zu der Zeit, da ich die Augen auf ein Buch richtete, wurde meine Aufmerkſamkeit unvermerkt an alle diejenigen Orte verführet, alwo mein Verluſt

und meine Unglücksfälle mir begegnet waren. Sie blieb bey dem blutdürſtigen Schauſpiele meiner Tochter und der Frau Riding ſtehen, wie ſie vor meinen Augen erwürget, und von den in menſchliche Geſtalt verkleideten Tygerthieren verſchlungen wurden; ſie betrachtete den beweinenswürdigen Tod des Mylord Axminiſters; die Untreue und ſchändliche Flucht meiner Ehegattin; die betrübte Wirkung der Großmuth und Freundſchaft meines liebſten Bridge; alle grauſame von dem Glücke mir zugefügten Streiche, und eine Vorherſagung desjenigen, ſo ich in Zukunft noch zu befürchten hatte. Dieſe erſchreckliche Vorſtellung marterte mein Herz ſo lebhaft, als alle dieſe Dinge durch ihre weſentliche Gegenwart kaum hätten thun können. Und wenn ich wieder zu mir ſelbſt kam, weil ich nicht ſo kräftig und ſtandhaftig war, eine ſolche betrübte Betrachtung länger auszuſtehen, ſo ſtanden mir die Augen gemeiniglich voller Thränen, und mein Herz war von Seufzern ganz aufgeſchwellet, welche ſich mit Gewalt eine Oefnung zu verſchaffen ſuchten. War ich gleich unterweilen bey meinem Leſen aufmerkſamer und unzerſtreueter, ſo genoß ich dennoch die erwartete Frucht am allerwenigſten davon; meine Seele empfand meine daraus gezogene Schlüſſe nicht; meine angeſtelten Betrachtungen waren trocken und ohne Frucht; ich ſahe Wahrheiten, konte aber nicht entdecken, wie ſie meinem Zuſtande nützlich ſeyn, noch abſehen, wie ſie mir zu geſchickten Gegenmitteln dienen ſolten. Iſt dieſes, ſagte ich manchmal mit Erſtaunen nach einer Menge unnützlicher Betrachtungen; iſt dieſes diejenige Quelle der Ruhe und der Weisheit, daraus ich vorhero ſo viel Troſt geſchöpfet habe? Sind dieſes eben dieſelben Grundſätze, welche zu anderer Zeit meine Standhaftigkeit und Ruhe des Gemüths ſo wohl unterſtützten? Bin ich oder ſie an dieſer Veränderung ſchuldig? Ich begrif wohl, daß ſie mir hatten mangeln können, weil die auſſerordentliche Unruhe meiner Einbildung ſie meinem Geſichte gänzlich entzogen hatte; wie konte ich damals ihren Einfluß empfinden?

pfinden? ſie konten von einer Seele, die nichts als ihre Betrübniß anhörte, weder geſpüret noch verſtanden werden. Allein, was hinderte ſie jetzo, ihre alte Herrſchaft über dieſelbe wieder anzutreten? Ich bemühete mich, ſie zurück zu rufen; ich ſuchte ſie, ich rufte ſie an, und eröfnete ihnen ein krankes und beängſtigtes Herz, welches nach ihrer Hülfe ſeufzete. Warum verzogen ſie, ihm ſelbe empfinden zu laſſen? Warum verſchaften ſie ſelbem die verlangte Stille nicht wieder, diejenige glückliche Stille, welche es ſonſten empfand, und die es ihnen ſchuldig zu ſeyn glaubte?

Die Ohnmacht meines Leſens und meiner Betrachtungen brachte mich endlich auf die Gedanken, es müſſe der Grund meiner Weltweisheit irrig ſeyn; und da ich mir nicht einbilden konte, daß die Unnützlichkeit meiner Bemühungen bloß von ihr herkäme; ſo wolte ich lieber glauben, daß ich mich ſelbſt in meinen Grundſätzen oder meiner Lehrart von dem rechten Wege ableitete. Sehet, auf was für Art ich ſchloſſe: Die Natur, ſagte ich, oder, ohnverblümt zu reden, die göttliche Weisheit kan nicht zugeben, daß die Menſchen dem Uebel ohne alle Hüife ausgeſetzt ſeyn ſolten. De ſie denſelben ihr Weſen ertheilet, hat ſie ſich einigermaſſen verbindlich gemachet, ihnen auch Mittel zu ihrer Erhaltung zu geben: ohne welche ſie bey der unzähligen Menge Zufälle, welche ihnen ohne Unterlaß aufſtoſſen, die allerunglücklichſten unter allen Weſen heiſſen, da ſie unaufhörlichen Schmerzen unterworfen, zu gleicher Zeit aber auch mit Vernunft begabet wären, welche ſie dieſem Anſehen nach aus keiner andern Urſache beſäſſen, als dieſelben deſto nachdrücklicher zu empfinden. Wir ſehen auch, daß es wenig Krankheiten giebet, wider welche entweder das natürliche Licht oder eine glückliche Erfahrung nicht dienliche Hülfsmittel entdecket haben ſolten. Finden ſich ja einige unheilbare, ſo dürfen ſie eben ſo wenig, als die Mißgeburten der Natur zugerechnet werden; es iſt genug, daß nach den algemeinen Regeln nicht leichtlich eine Schwachheit gefunden wird, welche durch Hülfe der Arzeneykunſt

nicht

nicht ſolte geheilet werden. Hat ſich dieſe Vorſorge der göttlichen Vorſehung nicht ſo gar bis über die Thiere erſtrecket? Wir ſehen alle Tage, daß ſie eine Erkenntniß von Kräutern und Wurzeln haben, und viel heilſame Dinge wiſſen, welche ſie zur Linderung ihrer Krankheit anwenden. Alſo hat die göttliche Weisheit für die Erhaltung alles desjenigen, was iſt, auch die unvernünftigen Thiere nicht davon ausgeſchloſſen, Sorge getragen.

Da nun dieſe Anordnung in Anſehung des Leibes, billig und nöthig ſcheinet, welcher doch ohne Widerſpruch der geringſte Theil unſers Weſens iſt, und ſeine Würde blos von der Vereinigung mit unſerer Seele herleiten kan; wie ſolten wir ohne Beleidigung der Weisheit und Gerechtigkeit unſers Werkmeiſters glauben können, daß er die edelſte unſerer zweyen Selbſtſtändigkeiten ſogar verabſäumen und derſelben diejenigen Hülfsmittel verſagen ſolte, welche er gleichwol der verächtlichſten darunter zugeſtehet? Die Traurigkeit und alle gewaltige Leidenſchaften ſind die eigentlichen Krankheiten unſerer Seelen. Ein peſtilenzialiſches Fieber richtet weniger Unheil in unſerm Geblüte an, als dieſe Tyranney Unordnung in der Vernunft erreget. Solte es wol möglich ſeyn, keine dienlichen Mittel wider ihre grauſamen Anfälle zu haben, und ſolte wol das allerſchmerzhafteſte unter allen Uebeln allein unheilbar ſeyn? Es iſt nicht alſo, fuhr ich fort, oder ich habe einen falſchen Begrif von der Gerechtigkeit des Schöpfers. Wenn ich alſo ſo wenig Fortgang in Linderung und Abſchaffung meiner Traurigkeit ſpüre, ſo bin ich gewiß, daß die Schuld entweder bey mir oder dem gebrauchten Mittel zu ſuchen ſeyn muß: meine Schuld iſt es, wenn ich mich wahrhaftig in meiner Lehrart oder einigen Grundſätzen vergangen habe: denn aber fället die Schuld auf das Mittel, wenn die Heilung der Seele die Kräfte der Weltweisheit überſteiget, und der Himmel dieſe wichtige Wirkung einer andern Urſache vorbehalten und zugeeignet hat.

Allein, wiederholte ich, was habe ich vor Urſache, ein Mistrauen in die Weltweisheit zu ſetzen? Hat man nicht die-

dieſelbe zu allen Zeiten als die Regeln der Sitten und Mäßigung der Leidenſchaften angeſehen? Haben nicht die allergröſten Männer ihre Zuflucht zu derſelben genommen, wenn ſie ihr Herz heilen und verbeſſern wollen? Haben dieſelbe eine Kraft bey derſelben vermuthet, welche ſie nicht beſitzet; und haben ſie ſich ſowol als ich mich betrogen, da ſie ſich eine Hülfe von ihr verſprochen, ſo ſie ihnen doch nicht leiſten können?

Hierauf faßte ich den Schluß, in meinen eigenen Fußſtapfen zurück zu gehen, eine neue Unterſuchung aller meiner Grundſätze und voriger Begriffe anzuſtellen. Mein gutes Gedächtniß machte mir dieſes Vornehmen leichte. Ich beflisse mich einige Tage, dasjenige, was ich durch die Unterweiſung meiner Mutter und mein eigenes Leſen gelernet, und bis hieher ſelbſten am vernünftigſten in Anſehung des Glückes und der Weisheit geurtheilet hatte, zu wiederholen.

Ich unterſuchte die Sachen bis auf ihren Urſprung. Ich ſetzte mich in denjenigen erſten Stand, darinne man ſich einen Menſchen vorſtellen muß, der ſich den freyen Gebrauch der Vernunft zu Nutze machet. Weil ſich der Menſch am nächſten iſt, ſo ſoll auch ſeine Aufmerkſamkeit auf die Unterſuchung ſeines eigenen Weſens am erſten fallen. Bey derſelben Unterſuchung erkennet man, daß es zuſammen geſetzet iſt, Zwey unterſchiedene Selbſtſtändigkeiten von ungleicher Güte in ihrem Weſen ſind mit einander vereiniget und gleichſam vermiſchet, beyden Theilen gemeinſchaftliche Verrichtungen hervor zu bringen. Ein jedes von denſelben, an ſich ſelbſt betrachtet, iſt nicht vermögend, ohne die Mitwirkung des andern etwas zu thun, und wenn ſie mit einander vereiniget ſind, ſo bringen ſie beyde eine Wirkung hervor. Unſer Körper beweget ſich, er gehet, er arbeitet; hierzu iſt er von Natur geſchickt: gleichwol könte er ſich ohne Beyhülfe der Seele nicht bewegen, welche dennoch keiner Bewegung fähig iſt: unſere Seele fühlet die Empfindlichkeit der Traurigkeit und des Vergnügens; dieſes iſt auch ihre Natur: unterdeſſen würde ſie ohne Beyhülfe und Darzwiſchenkunft des Körpers ſolche nicht fühlen, obgleich

obgleich der Körper unvermögend iſt, von ſelben angegriffen zu werden.

Siehe, zwey Theile eines einigen Weſens, da eines dem andern nöthig iſt. Der Körper kan ohne Hülfe der Seele nichts ausrichten, und ohne Darzwiſchenkunft des Körpers würde die Seele in einer beſtändigen Unthätigkeit ſeyn. Iſt denn dieſe wechſelhafte Unterwürfigkeit eine Urſache ihrer Gleichheit? Im geringſten nicht. Im Gegentheil ſehe ich, daß der Körper bey denjenigen Verrichtungen, ſo ihm mit der Seele gemein ſind, das ſeine nur auf eine ſchlechte und plumpe Art beyträget, nemlich durch bloſſe Bewegung; hat er ja noch einige ihm beſonders zukommende Eigenſchaft, ſo iſt ſelbige nicht viel edler; ſie beſtehet einzig in Annehmung einer eingeſchränkten Anzahl Figuren und Verbindungen, einem ſehr geringen Vortheil, der nichts weniger als den Namen einer Volkommenheit verdienet. Andererſeits erblicke ich in der Seele alle Eigenſchaften einer wahrhaftigen Hoheit. Was ſoll ich derjenigen unvergleichlichen Kraft vor einen Namen beylegen, welche ſie beſitzet, zu erkennen, zu beurtheilen und zu denken? Sie unterrichtet ſich ſelbſt, ſie beſchauet ſich ſelbſt, ſie betrachtet ihr eigenes Weſen, und entſcheidet deſſelben Natur und Eigenſchaften. Ohngeachtet ſie auf gewiſſe Maſſe dem Leibe unterwürfig iſt; ſo ſondert ſie ſich dennoch weit genug davon ab, und betrachtet ihn als ein ganz unterſchiedenes und weit geringeres Weſen, welches nichts rühmliches als die Vereinigung mit ihr an ſich hat, ſolchergeſtalt nebſt ihr ein Ganzes auszumachen. Sie durchſuchet denſelben, ſie miſſet ihn, ſie kennet ihn, und hält ihn ſo geringe, daß ſie nicht viel Unterſchied machet, lieber gar nicht, als ein ſo geringer und unbeweglicher Theil der Materie, wie er, zu ſeyn.

Wenn ſie darauf alles genau betrachtet, was ſie einzuſehen fähig iſt, ſo entdecket ſie gar bald, daß, ob ſie gleich durch ein ihr unbegreifliches Geſetze mit einem materialiſchen Körper verbunden iſt, ſie ſich gleichwol auf der andern Seite an etwas viel erhabeners und ihr würdigers zu halten habe.

Wenn ſie ihre Beurtheilungskraft recht gebrauchet, ſo kömt ſie gar bald auf die Vorſtellungen und Begriffe der Ordnung, der Volkommenheiten und Tugenden; und da ſie fühlet, daß dasjenige, was ſie erblicket, nicht ſie ſelbſt iſt, ſo ſchlieſſet ſie, daß dasjenige, welches ſich ihren Augen ſo volkommen vorſtellet, eine weſentliche Selbſtſtändigkeit ſeyn müſſe; weil Nichts ſich nicht zu erkennen geben kan. Eine ſo wichtige Entdeckung machet ſie anfänglich unruhig und zweifelhaftig; ſie fraget ſich, was ſie von einem ſolchen Weſen denken ſolle, welches ſich ihr nur zum Theil, aber auf eine ſo erleuchtende und erhabene Weiſe zu erkennen giebet. Ihre Aufmerkſamkeit vermehret ſich. Sie erkennet mit leichter Mühe, daß es viel volkommener als ſie ſeyn müſſe; weil es ihr Erleuchtung giebet. Allein, hat ſelbe keine andere Verbindung mit ihm, als dieſen einfältigen und vergänglichen Begrif; Woher iſt es wenigſtens gekommen, daß ſie nicht eher Kentniß von demſelben gehabt? Hier will ſie das vergangene zuſammen nehmen, den Fortgang ihrer Erkentniß zu unterſuchen; und ſie wird mit Entſetzen inne, daß ſie jetzo in der Erkentniß erſtlich anfänget.

Hierbey nun verdoppelt ſich ihre Verwunderung und ihr Entſetzen. Sie hat nicht viel Mühe nöthig, zu gleicher Zeit die ganz neue Zeitrechnung ihrer eigenen Selbſtſtändigkeit zu erkennen. Allein, von wem hat ſie ſolches erfahren? Sie ſiehet offenbar, daß ſie ſolches nicht ſelbſt geweſen. Wer ſoll ihr alſo zur Erkentniß des Urhebers und der Quelle ihres Lebens behülflich ſeyn?

Sie gehet wegen dieſer höchſtnützlichen Unterſuchung von ſich ſelbſt aus. Sie betrachtet alles, was ſie umgiebet, auf das genaueſte. Was ſtelten ſich ihr nicht vor Gegenwürfe vor, und mit was vor eifriger Begierde ſuchte ſie nicht alles zu ergründen! Unterdeſſen erkennet ſie gar bald, daß ihre Unterſuchung nicht ſo langwierig iſt, als ſie ſich eingebildet hat. Bey allem, was ſie ſiehet, findet ſie nichts, welches ihrem Zweifel einiges Licht hätte geben können. Dieſer unmäßliche zuſammengeſetzte Klumpen, ſo man Welt

nennet, hält ſie nur eine Minute auf; denn bey einer kurzen Betrachtung eines kleinen Theils derſelben, lernet ſie von allen den andern ſattſam urtheilen. Sie ſiehet darinne nichts anders als Materie, das iſt, ein grobes und unempfindliches Weſen, deſſen Unterſchied blos in der Veränderung ihrer Bildungen und ihrer Bewegungen beſtehet, übrigens aber von eben der Natur, als der von ihr bewohnte Körper iſt, den ſie bereits erkant und verworfen hat. Sie empfindet ihren Adel alzu wohl, als daß ſie ihren Urſprung einer ſo geringen Urſache zuſchreiben ſolte.

Es iſt wahr, daß ſie unter den Theilen der Materie, welche ihr nur einer leidenden und blinden Bewegung fähig zu ſeyn ſcheinen, einige erblicket, welche dem Anſehen nach ihre Bewegung mit einiger Freyheit und Wahl vornehmen. Sie bemerket, daß ihre Verrichtungen ſehr veränderlich, zu gleicher Zeit aber bey ihrer Abwechſelung alzuſehr verbunden und ordentlich ſind, als daß dieſelben aus einem Grundſatze der Erkentniß oder Vernunft ihren Urſprung herleiten ſolten. Ueberdieſes ſchien ihre Figur derjenigen ihres eigenen Körpers ganz genau ähnlich, ſie ſchienen ihr zu gleichen Dingen geneigt zu ſeyn, und gleicher Bedürfniſſe nöthig zu haben. Sie ſchloſſe hieraus, daß ſie nicht allein wirkten; daß ſie mit etwas vergeſelſchaftet ſeyn müſten, ſo ihr gleich wäre; und endlich, daß ſie, wie ihre Körper, ein viel edleres Weſen in ſich faßten, als ſie ſelbſt waren. Glückliche Entdeckung! War ſie nicht einem von dieſem edlen und unmaterialiſchen Weſen ihr eigenes Seyn ſchuldig? Sie dachten, ſie empfanden, ſie ſtelten Betrachtungen an; ſolten ſie ihr nicht dasjenige mittheilen können, was ſie beſaſſen?

Allein, ſo ſie ihr gleich waren, wie ſie nicht zweifeln konte, warum genoſſen ſie eine Gewalt, welche ſie ihrer Empfindung nach nicht beſaſſe? Wenn ſie auch vorausſetzte, daß ſie ſolche wirklich hatten, von wem hatten ſie denn dieſelben bekommen? denn das war klar, daß ſie ſolche ſich nicht ſelbſt gegeben hatten. Sie wären, ſo wenig, als ſie, in der niederträchtigen Unterwürfigkeit eines Körpers geblieben,

wenn

wenn ſie über ſich ſelbſt Macht gehabt, und etwas bey ihrem Zuſtande verändern können. Sie muſte alſo von der Unterſuchung derjenigen Dinge, ſo ſie um ſich herum ſahe, abſtehen; weil ſelbige zu ihrer Erforſchung unnützlich war. Sie befand ſich in der Welt, allein ſie begrif mehr als zu wohl, daß ſie nicht von derſelben herkäme, und ihren Urſprung einer geringern Sache, als ſie ſelbſt war, zuzuſchreiben hätte, oder daß dasjenige, was ihr auf das höchſte gleich war, eben ſo wenig als ſie, ohne eine andere Urſache entſtehen können.

Nichts deſtoweniger erhielt ſie eine vortrefliche Frucht von dieſer Ausſchweifung auſſer ſich ſelbſt. Bey Ueberſehung der Materie, daraus dieſes weitläuftige Weltgebäude zuſammen geſetzet iſt, glaubte ſie etwas bemerket zu haben, ſo ihre Verwunderung ganz natürlich nach ſich zoge. Dieſes war nicht die Materie ſelbſt; denn ſelbe verdiente nach ihrer Meinung in allen ihren Theilen eine gleiche Verachtung; allein was ſolte ſie von der herrlichen Ordnung, die ſich in der Eintheilung ihrer Theile ſehen ließ, urtheilen? Was vor eine Richtigkeit der gegen einander zu haltenden Dinge! Was vor eine Ebenmaſſe der Abtheilungen! Was vor eine genaue Verbindung der Urſachen mit ihren unterhabenden Wirkungen! Auf der andern Seite, was vor eine Hoheit in der algemeinen Anordnung des gemachten Entwurfs! Was vor eine edle Einfalt in der Ausführung! Was vor eine beſtändige Gleichförmigkeit in ſeiner Dauer! Wer hat der Materie das Vermögen gegeben, das prächtigſte und ergötzendſte Schauſpiel vorzuſtellen? Was vor Urſache der Urheber eines ſo ſchönen Werkes auch hat, ſie verborgen zu halten, ſo iſt es doch unmöglich, daß man ihn nicht aus ſeinen Werken erkennen ſolte: ſeine Macht muß unendlich ſeyn, daß er aus einem ſo geringen Weſen, als die Materie iſt, den Grund zu ſo vielen unvergleichlichen Werken nehmen können. Seine Weisheit muß keine engere Grenzen als ſeine Macht haben, daß ſie ſich auf eine ſo anziehende Art in der Ordnung und Abtheilung ſeines Werkes

vorſtellen können. Endlich muß ſeine Gütigkeit ſeiner Macht und Weisheit gleich ſeyn, daß er ein Vergnügen gefunden, ſeinen Geſchöpfen ſo viel Pracht und Zierde mitzutheilen.

Hier empfand die weltweiſe Seele, deren Aufmerkſamkeit ich allezeit vorausſetze, wie ſich ihre Fähigkeit, ſo ſie, Vergleichungen und Betrachtungen anzuſtellen, beſitzet, ermunterte. Sie ſtelte ſich mit einem begierigen Vergnügen die erſte Gedanken, ſo ihr zu dieſem Unterſuchen Anlaß gegeben hatten, wieder vor; und fieng an, ganz merklich zu ſpüren, daß ſelbige was weſentliches in ſich hatten. Dieſes unbekante Weſen, welches ſie nur durch weithergeholte Begriffe von der Ordnung und Volkommenheit erblicken konten, entdeckte ſich, und gab ſich derſelben auf eine faſt begreifliche Art zu erkennen. Ihre Unwiſſenheit konte nicht lange dauren. Sie erlangte dasjenige, was ſie geſuchet hatte; das iſt, den Urheber der Natur und der ihrigen; die Quelle des Lebens, und den Anfang alles Lichtes; die Richtſchnur der Ordnung, der Weisheit, der Gütigkeit, der Gerechtigkeit, aller Volkommenheiten und aller Tugenden; oder vielmehr die Ordnung ſelbſt; ſein Weſen iſt die Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit. Er iſt die Tugend, Volkommenheit und Vortreflichkeit ſelbſt.

Ein Weltweiſer, der einmal dieſen glücklichen Punct der Erkentniß erlanget, kan ſich mit Recht ſchmeicheln, daß er die oberſte Staffel der Erleuchtung betreten, ſo weit ſeine Seele zu kommen vermögend geweſen. Das übrige beſtehet in einer bloſſen Einkleidung und Uebung. Er gehet alsdenn von einer Wiſſenſchaft zur andern, das iſt, von einer Wahrheit zur andern. Was für eine weite Bahn eröfnet ſich nicht vor ihm! Hierdurch ſiehet er ſich anfänglich der Wahrheit aller ſeiner Vorbildungen und der Unbetrieglichkeit ſeiner Beurtheilungen, wenn er ſelbige mit einer aufmerkſamen Betrachtung gefället, verſichert. Da er das Werk eines Weſens, deſſen Weisheit und Gütigkeit unendlich iſt; ſo hat er nicht zu befürchten, daß die von ſeiner Hand empfangene Eigenſchaften vor jetzo betrieglich ſeyn.

Eben derjenige Grund der Erkentniß, der ihn zu Faſſung dieſer groſſen Gedanken von der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Gütigkeit, der Weisheit, vermögend gemachet, wird ihn auch in leichtern Unterſuchungen nicht verlaſſen: er hat Grundſätze gefunden; er wird eine ruhige und angenehme Beſchäftigung in Ergründung der daraus flieſſenden Folgerungen finden.

Erſtlich unterſuchet er auf das neue die Natur ſeiner Seele, dadurch die Züge des Schöpfers in derſelben deſto heller zu erkennen. Da er ſo viel göttliches in der Materie findet, was ſoll er nicht von dem unendlichen, höhern, ſelbſtſtändigen Weſen erwarten? In der That wird er zweyerley dabey antreffen, welches ihm ſo hoch ſcheinet, daß es mit nichts in Vergleichung zu ſtellen. Eines iſt das Vermögen zu denken, wodurch ſie fähig wird, ihre Erkentniß einzuſehen, und ſelbe unendlich zu vermehren; ein edles Vermögen, welches der Beſitzer kaum ſelbſt erklären kan. Man ſiehet beſſer was ſie nicht iſt, als was ſie iſt. Sie iſt nichts materialiſches; mögliche Veränderung der Figuren und Bewegungen der Materie kan nichts den Gedanken gleichförmiges hervorbringen. Sie beſtehen auch nicht in der Uebereinſtimmung, Ordnung, Richtigkeit und Volkommenheit, welche aus einer gewiſſen Eintheilung der Theile der Materie hervor leuchten; denn wenn dieſe Uebereinſtimmung und Volkommenheit eine eigene und weſentliche Selbſtändigkeit haben; ſo iſt offenbar, daß ſelbige von der Materie abhanget; und die Seele empfindet mehr als zu wohl, daß die ihrige von nichts materialiſchem herkommen kan. Auch ihr Abſcheu und Verdruß, den ſie empfindet, daß ſie ſich in einigen ihrer Wirkungen dem Körper unterthänig bezeigen muß, iſt eine natürliche Probe, daß ſie demſelben nichts ſchuldig, ſondern nur mit ihm aus einem Zwanggeſetze vereiniget iſt. Ueberdieſes, wenn die Seele nichts anders als die Ordnung, Uebereinſtimmung und Volkommenheit des Körpers wäre, wie könte ſie gröſſer als der Umfang dieſes Körpers ſeyn? Ihre Gröſſe müſte ganz genau

mit den Theilen des Körpers, dem ſie zugehöret, überein kommen. Allein ſo erkennet ſich die Seele weit gröſſer, als den ganzen Klumpen der ſämtlichen Materie zuſammen; ſie erhebet ſich unendlich über dieſelbe, ſie ſiehet derſelben Gränzen; alſo iſt ſie nichts, was zu der Materie gehöret. Allein, was iſt ſie denn? Vielleicht iſt ſie zu einer beſſern Erkentniß ihrer ſelbſt bis zu einer andern Zeit, oder bis zu einem andern Zuſtande vorbehalten; allein es iſt doch wenigſtens gewiß, daß ſie denket; ein unſchätzbarer Vortheil, welcher genug iſt, die Würde und unendliche Gröſſe ihres Urhebers zu behaupten.

Dieſer erſte Zug eines göttlichen Werkmeiſters iſt auſſer allem Zweifel der vortreflichſte; allein er iſt es nicht allein, der ſeiner würdig iſt. Der Weltweiſe darf nur eine Minute zu Rathe gehen; was entdeckt er? Ich irre mich, denn hier höret er auf weiter zu ſehen; allein er empfindet in dem Innerſten ſeines Weſens eine geheime Regung und lebhafte Zuneigung, welche ihn, ich weiß noch nicht zu was, antreibet. Wie wird er dieſe Regung beſchreiben können? Es iſt der Mangel eines unbekanten Bedürfniſſes, welchen er erſetzet haben will. Iſt ſolches gleich keine Traurigkeit, ſo iſt es doch wenigſtens die Entbehrung eines Guten, ohne welches er nicht ruhig ſeyn kan; er trachtet ohne Unterlaß darnach, er wird durch eine widerwillige Bewegung darzu angetrieben, und durch eine höhere Gewalt, welcher er nicht widerſtehen kan, gleichſam dahin gezogen.

Er ſiehet daraus, nicht allein daß er Begierden hat, ſondern auch daß ſich unüberwindliche und ſeine Erkentniß übertreffende Begierden bey ihm befinden. Dieſe Betrachtung dienet anfänglich zu nichts als ſeiner Beunruhigung. Er kan nicht auf einmal die weiſe Anordnung des Schöpfers ergründen. Er ſiehet anfänglich dieſe Begierden als einen natürlichen Trieb und als ein Merkmal der Unvolkommenheit ſeines Weſens an; und er iſt um deswillen deſto betrübter, weil er den Gegenſtand und den Endzweck derſelben nicht ergründen kan. Unglückliche Wolken, welche die

Heiterkeit ſeiner Seele zu überziehen vermögend ſind! Verdrießliche Abwendung, welche den Fortgang ſeiner Erkentniß verzögern, und den ruhigen Gebrauch ſeiner Fähigkeiten, zu denken, verhindern kan! Beklaget er ſich gleich nicht über ſeinen Schöpfer, und hat argwöhniſche Gedanken von ſeiner Gütigkeit und Weisheit; ſo beſeufzet er dennoch zum wenigſten ſeinen Zuſtand, er verlieret etwas von der Einbildung ſeiner eigenen Hoheit: und den Ueberreſt derſelben auf einige Art zu erhalten, ſo ergreifet er die Parthey, wenn es möglich iſt, ſeine Begierden zu unterdrücken und zu erſticken, um ſich der Ausübung einer viel edlern Verrichtung in Betrachtung der Weisheit zu überlaſſen. Allein er kan nicht lange in ſeinem Irrthum bleiben. Kaum hat er einige Schritte nach der Wahrheit fortgethan, als er dieſelbe für den Gegenſtand ſeiner Begierden erkennet. Er kan ſich dabey nicht betriegen; ſein Herz entzündet ſich, je näher er derſelben kömt, immer mehr. Seine Unruhe ſcheinet ſich zu ſtillen, und ſeine Bedürfniß zu erſetzen. Er meinet, ſie wäre für ihn gemachet, oder doch wenigſtens er für ſie. Es iſt gewiß, je näher er ihrer Entdeckung kam, je mehr vermehrte ſich ſein Verlangen, dieſelbe völlig zu entdecken. Allein dieſe Verdoppelung des Verlangens hatte nichts beſchwerliches und betrübtes mehr an ſich; dieſes iſt die Beſchaffenheit eines Menſchen, der ein groſſes Glück genieſſet, deſſen er nicht ſatt werden kan; er iſt glücklich, und will immer noch glücklicher ſeyn. Alſo findet der Weltweiſe eine neue Quelle des Vergnügens und der Bewunderung in demjenigen, welches ihm anfänglich Bekümmerniß verurſachte. Dasjenige, ſo er als eine Unvolkommenheit in ſeinem Weſen anſahe, ſcheinet ihm nunmehro als ein neuer Zug der unendlichen Volkommenheiten ſeines Urhebers. Er ſiehet nicht nur, daß er von ihm gemacht worden, ſondern er empfindet auch, daß er allein für ihn gemachet worden. Seine Begierden waren, ſo zu reden, ſeinen Vorbildungen gleichförmig. Durch ſeine Vorbildungen erkante er ihn für den Urheber ſeines Weſens, und vermöge ſeiner Be-

gierden runge er nach ihm, als ſeinem einzigen Guten, und dem Urheber ſeiner Glückſeligkeit.

Ein Menſch, welcher unter der Sclaverey der Sinnen lebet, und vielleicht niemals auf die zwey groſſen Kräfte ſeiner Seele achtung gegeben, iſt nicht vermögend, die Freude, welche dieſe hohe und nützliche Entdeckungen in der Seele eines Weltweiſen erwecken, zu begreifen. Nein, er iſt nicht vermögend darzu; denn wenn er dieſelben erkennte, würde er eiferſüchtig darüber werden, und nicht einen Augenblick anſtehen, alle andere Freude zu verachten. Alſo iſt dieſes der Punct, von welchem er den glücklichen Lauf eines vernünftigen und wahrhaftig weltweiſen Lebens zu rechnen anfangen muß. Ein jeder, welcher ſeinen Urheber und ſich ſelbſt erkant hat, kan mit verſicherten Schritten, wenn er anders will, der Glückſeligkeit und Weisheit zueilen. Der Weg ſtehet ihm offen, er ſiehet das Ziel beſtändig vor Augen. Er iſt, da er zu gleicher Zeit vom Verlangen angetrieben und von ſeinen Einſichten geleitet wird, nicht mehr vermögend, ſich weder aus Unwiſſenheit zu verwirren, noch wegen Ermüdung ſtille zu ſtehen. Da ſeine Beſchaffenheit als ein Menſch ihn zu einem gemeinſchaftlichen Umgange mit andern Geſchöpfen von ſeiner Art verbindet; ſo weiß er auch, wie weit ſich ſeine Verbindlichkeit erſtrecket. Er nimmet die Regel aus der Quelle der Ordnung und Gerechtigkeit ſelbſt, die er unaufhörlich betrachtet. Die Pflichten des Geblütes, als die Liebe und Gewogenheit für ſeinen Nächſten; der Menſchlichkeit, als die Gütigkeit, Leutſeligkeit, Vergeſſung der erlittenen Beſchimpfungen, und das Mitleiden gegen Bedrängte: der Vernunft, als die Gleichheit der Seele, die Beſtändigkeit, die Verachtung des Ueberfluſſes, und der mäßige Gebrauch des Nothwendigen, ſind alles natürliche Folgerungen, welche aus ſeinen Grundſätzen flieſſen, und den ganzen Zuſammenhang ſeiner Sittenlehre ausmachen. Er ſtellet auf gewiſſe Art ſeinen Urheber vor, indem er deſſen Volkommenheiten, wodurch er ſich ihm zu erkennen giebet, nachahmet. Auſſer

dieſem machet der Umgang mit Menſchen der Weisheit keine Hinderniß, bey demjenigen, welcher ſie liebet, und ſich aufrichtig nach derſelben beſtrebet. Im Gegentheil findet er viel Nutzen in derſelben Kentniß. Habe ich nicht geſaget, daß ſie alle die Merkzeichen des Schöpfers an ſich haben? Der Weltweiſe erkennet ſie, obgleich die Menſchen ſelbige verunſtalten. Dieſer Anblick dienet ſeinen Begierden zur Nahrung. Er drehet auch ſo gar die Wirkungen ihrer unordentlichen Leidenſchaften auf ſeinen Nutzen: er bedienet ſich ihrer Künſte, ihrer Wiſſenſchaften, welche meiſtentheils Erfindungen des Eigennutzes oder der Eitelkeiten ſind, zur Erlangung ſeines Zweckes, als ſo viel Mittel, welche ſeine Erkentniß vergröſſern. Dieſes ſind vortrefliche Wirkungen einer böſen Urſache, welche er immer mehr und mehr durch den rechten Gebrauch ausbeſſert, und ſie alſo darzu, worzu ſie wahrhaftig beſtimmet ſind, zurück zu bringen weiß. Endlich ziehet er einen anſehnlichen Vortheil aus der Betrachtung der Schwachheiten und thörichten Verrichtungen der Menſchen ſelbſt. Die Vergleichung, ſo er zwiſchen denſelben und der beſtändigen Lebhaftigkeit und Ruhe ſeiner Seele anſtellet, vereiniget ihn viel genauer mit ſeinen Grundſätzen. Sie machet ihm ſeine Glückſeligkeit viel werther, und die Furcht ſeiner Unterſuchungen viel ſchätzbarer. Er widmet ſich der Weisheit gänzlich, und zwar aus dieſem doppelten Grunde, welcher ihn antreibet ſie zu lieben: weil ſie ihn glücklich machet, und er ohne dieſelbe nichts als Unvernünftige und Elende ſiehet.

Was mangelt ihm hierauf weiter, daß er den Namen eines Weiſen nicht verdienen ſolte? Laſſet uns alle natürliche Erkentniß und alle Kräfte unſerer Vernunft zuſammen nehmen, uns einen richtigen Begrif davon zu machen. Mancher wird demſelben vielleicht einen ſehr weiten Umkreis geben, allein ich zweifle, ob man ſich die Höhe deſſelben gnugſam vorſtellen kan. Bey dieſem glückſeligen Zuſtande muß der Weltweiſe, ſo wol bey dem Böſen, ſo ihn nicht gänzlich verderben kan, als bey dem Guten, ſo ihm

aus einer Urſache begegnet, eine gleichmäßige Unempfindlichkeit empfinden; dis erſtere iſt viel zu ſchwach, als daß es eine traurige Regung bey ihm erregen ſolte, und dieſes iſt viel zu verächtlich, als daß es ihm ein wahrhaftiges Vergnügen verurſachen könne. In der Wahrheit unterwirft die Natur ſeine Seele den Werkzeugen des Körpers: es iſt unmöglich, daß ſie ſich des Sehens entbrechen kan, wenn ſich die Augen eröfnen; daß ſie nicht hören ſolte, wenn die Ohrnerven beweget werden; und daß ſie nichts empfinden ſolte, ſo bald eine auſſerordentliche Bewegung in demjenigen Theile der Materie vorgehet, mit welchem ſie auf eine ſo genaue Weiſe verbunden iſt. Iſt aber dieſe Sinnlichkeit vermögend, ihre Hoheit zu verringern, und ihre Freyheit zu ſchwächen? Sie verachtet dieſelbe, weil ſie ſelbige ihrer unwürdig achtet. Zum wenigſten erduldet ſie dieſelbe nur, ohne dabey ſtehen zu bleiben, oder ihre Einwilligung darzu zu geben. Je beſchwerlicher und niederträchtiger ihr ihre Unterthänigkeit vorkömt, je mehr Troſt findet ſie in der gewiſſen Wahrheit, daß ſelbige nicht lange währen kan. Wie könte ſie daran zweifeln? Sie erkennet die unveränderlichen Geſetze der erſten und ewigen Ordnung alzuwohl. Die Ordnung der Natur iſt nur eine Ausnahme davon. Sie iſt auch verſichert, daß eine der andern vermittelſt eines geheimen Bandes die Hand reichen muß, obgleich daſſelbe annoch vor ihr verborgen iſt; und ſie machet ſich Rechnung auf eine Zeit der Offenbarung, da nach Aufhebung aller Ausnahmen, als in ſeinen Urſprung und die algemeine ruhige Ordnung zurücke gehen wird. Sie empfindet alſo, daß ſie wegen eines andern Zuſtandes gemachet worden, und ſie berühret denſelben bereits durch ihr begieriges Verlangen und die Gewißheit ihrer Hofnung; es iſt ihr alles gleichgültig, welches ihr an deſſelben Erlangung nicht hinderlich ſeyn kan; ſie verachtet die Ergötzlichkeiten, ſie achtet die Betrübniß für nichts, und ſiehet ohne Bewegung die Veränderung aller ſie umgebenden Dinge an; ja ſie würde die Umkehrung der Natur und

den

den Umſturz des ganzen Weltgebäudes auf eben dieſe Art anſehen.

Dieſes waren die Gründe, auf welche ſich, wie ich glaubte, meine Kräfte und Standhaftigkeit ſtüzten. Darinne hatten die erſte Lehren meiner Kindheit beſtanden. Mein Studieren, alle Beyſpiele und Unterweiſungen meiner Mutter hatten dieſe Grundſätze beſtändig zu ihrem Zwecke gehabt. Sie waren mir durch die oftermalige Wiederholung, und meine eigene Bemühung, ſie meinem Gedächtniſſe unaufhörlich vorzuſtellen, gleichſam ganz natürlich georden. Sie machten in meinem Herzen einen ſo viel ſtärkern Eindruck, je weniger ſie Hinderniß darinne fanden, ſich demſelben frey zu erkennen zu geben. Sie hatten mir zur Richtſchnur meines Lebens gedienet, ſo lange daſſelbe ruhig war. Ich hatte mich für einen Weltweiſen gehalten; und vielleicht war ich auch in der That ein ſolcher, ehe ich auf eine gewiſſe Staffel des Elendes und Unglücks gelangte. Allein eben dieſe Gedanken verwirreten mich, und machten mir die Weltweisheit verdächtig. Warum verließ mich dieſelbe, da ſie mir am allernöthigſten war? Was ſolte ich mir vor eine Einbildung von einem Hülfsmittel machen, welches ſogleich bey dem Anfange der Krankheit verſchwande? Unterdeſſen konte ich nicht leugnen, daß die Grundſätze, darüber ich eine neue Unterſuchung angeſtellet, nicht jederzeit eben dieſelbe Richtigkeit gehabt hätten. Es iſt nichts gewiſſes in der Welt, ſagte ich, darauf man ſich verlaſſen kan, wenn dasjenige, was ſich auf ſo klare Vernunftſchlüſſe ſtützet, nichts anders als ein falſcher Schluß und unglücklicher Betrug iſt. Habe ich mich der wahrhaftigen Weisheit beſtändig befliſſen, warum läſſet ſie mich nicht die Früchte einſamlen, welche ſie verſpricht? Und wenn ich den Irrthum für die Wahrheit ergriffen, wie bin ich nicht zu beklagen, daß ich auf einmal von der Betrübniß gemartert und von der Vernunft verlaſſen werde!

Es kam mir in die Gedanken, meine Klagen könten vielleicht unbillig ſeyn, weil es meiner Meinung nach nicht genug

nug war, die Vortreflichkeit einer weiſen Gegeneinanderhaltung zu erkennen, ſondern es war auch zu gleicher Zeit die Erkentniß der Natur des Uebels nöthig. Deswegen unterſuchte ich mit Fleiß, worinne eigentlich die Betrübniß beſtande. Ich erkante gar bald, daß dieſelbe, als eine Leidenſchaft der Seele, ſo durch keine Gedanken vorſtellig zu machen war, nicht beſſer, als durch das Wort **Betrübniß** ſelbſt beſchrieben werden konte; denn die Beſchreibung, welche einige Weltweiſe davon machen, daß ſie ein bloſſer Abſcheu der Seele ſey, iſt alzudunkel und unvolkommen. Ueberhaupt iſt es nicht vernünftig, da uns die Natur der Seele unbekant iſt, ſich zu unterſtehen, eine Leidenſchaft derſelben zu erklären. So es nun alſo ohnmöglich iſt, zu erkennen worinne die Betrübniß beſtehet; ſo iſt klar, daß man kein eigentliches Mittel wider dieſelbe anwenden kan. Dieſe Lehrart würde die Vernunft verletzen. Hieraus konte ich nun leichtlich den Schluß machen, daß man nothwendig auf ihre Urſache zurücke gehen müſte.

Ich hatte die Unterſuchung aller unterſchiedenen Wege, vermöge welcher ſich die Leidenſchaft der Betrübniß der Seelen mittheilen wolte, kaum angefangen, als alle meine Betrachtungen ſich einzig auf meine eigene Bedürfniſſe bezogen. Es war gewiß, daß die meinige von nichts anders, als dem Verluſte oder der Untreue desjenigen, was ich auf der Welt am liebſten hatte, und den erſchrecklichen Umſtänden, welche mein Unglück vergeſelſchafteten, herkame. Dieſes war die Krankheit meiner Seele. Ich fragte mich anfänglich, ob es wahrſcheinlich wäre, daß die Weltweisheit die Quelle meines Uebels verſtopfen könte? Als ich ihr Vermögen zu dieſem Wunderwerke voraus geſetzet hatte, ſo begrif ich, daß ſelbige es nur auf dreyerley Art bewerkſtelligen konte.

Die eine war, dem Anblicke meines Unglückes, welches mir ohnaufhörlich vor den Augen ſchwebte, diejenige herrſchende Gewalt zu benehmen, vermöge welcher ſie in mich wütete, und ſich nicht allein begnügte mit der allerempfind-

pfindlichſten Betrübniß mich anzufallen, ſondern mich auch manchmal zwange, wider Willen Seufzer auszuſtoſſen, welche ich nicht eher, als durch die Erſtaunung derjenigen, welche ſich um mich befanden, und dadurch in Schrecken geriethen, gewahr wurde. War es wol wahrſcheinlich, daß die Weltweisheit eine ſo wunderbare Wirkung hervorbringen konte? Hätte es wol der Himmel ſelbſt ohne Veränderung der Natur der Dinge bewerkſtelligen können? Es war ein Widerſpruch, das Geliebte ohne Verdruß verlieren zu können: allein, wenn man mit der allerzärtlichſten und volkommenſten Art liebet, wenn man dasjenige, welches man ſo volkommen liebet, durch die allergrauſamſte Todesart, oder die allerſchwärzeſte Untreu verlieret; wo iſt eine Macht, welche die heftigſte Empfindung und Thränen zurück halten könte, welche dieſe entſetzliche Schläge nothwendig rege machen müſſen? Die Bewegung eines um ſich freſſenden Feuers iſt nicht ſchneller und gewiſſer. Ich begrif wohl, daß ich mich durch den Beyſtand der Weltweisheit vor einer alzuübermäßigen Liebe und Freundſchaft hätte verwahren können; allein da ich einmal dieſen beyden Leidenſchaften mein Herz eröfnet hatte, ſo ſahe ich eben ſo klar, daß dieſe Wirkungen als nothwendige ihnen folgen müſſen, und daß mein Unglück, welches ihre Kräfte aus dieſen Quellen empfieng, die Stärke der Weltweisheit überſtiege.

Die andere Art, die ſie zur Linderung meiner Betrübniß erwählen konte, beſtand in Mittheilung gleichmäßiger Kräfte, mein Unglück zu ertragen, mit welchen ſie mich daſſelbe hatte empfinden laſſen. Schöne und ſchmeichelhafte Vorſtellung! Ach leider! weil ſie der Vernunft gefället, warum wirket ſie denn nicht in die Seele? Die Erfahrung, welche viel mächtiger als alle Vernunftſchlüſſe, lehret mich ohne Unterlaß, daß die Seele von dieſen Vorſtellungen wider ihre Leidenſchaften keine Hülfe zu hoffen hatte. Es war auch nicht möglich, mir einen veränderten Zuſtand meiner Seele einzubilden, darinne ich mehr Ruhe zu finden

ver-

vermuthen konte. Der Wachsthum des Vermögens und der Erkentniß muſte ohne Zweifel meine Marter vermehren, wenn die Empfindlichkeit auf einen höhern Grad hätte getrieben werden können.

Endlich war das dritte Mittel, meine Aufmerkſamkeit ohnvermerkt von den vornehmſten Urſachen meines Betrübniſſes abzulenken, und ſo zu reden meine Seele umzuwenden, und ſie nach und nach an einen andern Gegenſtand zu gewöhnen. Anfänglich kam mir dieſes Heilungsmittel lächerlich und thöricht vor, und ich verwarf daſſelbe noch viel geſchwinder, als ich die beyden erſten in Vorſchlag gebracht hatte. Doch kam ich zuletzt zu demſelben wieder zurück, als zu dem gewiſſeſten, weil ich nach einiger Ueberlegung fand, daß es allein möglich war. Es iſt gewiß, ſagte ich, daß mein Unglück nach ſeiner Natur meiner Seele ſo lange empfindlich ſeyn muß, als lange ſie bey deſſelben Betrachtung ſtehen bleibet. Es iſt nicht weniger gewiß, daß ſie weder von ſich ſelbſt, noch aus der Weltweisheit ſo viel Kräfte haben kan, dieſer Neigung zu widerſtehen, und folglich der Hofnung zur Ruhe und Glückſeligkeit auf ewig, und ſo lange ſie ſelbe behalten wird, abſagen muß. Allein, wer konte mich der Hofnung benehmen, daß ſie ſich nicht einen andern Gegenſtand hätte erwählen ſollen, welcher ſie nach und nach zu einer andern Neigung zu führen vermögend war? Freylich war dieſe groſſe Veränderung kein Werk von einer Minute; unterdeſſen war dennoch gewiß, daß dieſelbe ſtufenweiſe geſchehen konte. Ja, fuhr ich fort, dieſen Dienſt iſt die Weltweisheit vermögend mir zu erweiſen, und ich will ihn von ihr erwarten. Ich ſtand vielleicht im Begriffe, ſie ungerechter Weiſe zu verdammen. Was ich von ihr verlangete, war in der That unmöglich, weil es wider die Natur lief; allein was ſie mir hier anbot, war weit vernünftiger. Sie konte ſich meines Verſtandes bemeiſtern, wenn ſie denſelben nach und nach mit hohen Wahrheiten anfüllete, die ſie ihm zu ſeiner Betrachtung vortrug; das Herz, welches nur blinde Regungen

empfindet, richtet ſich ohnfehlbar nach den Gegenſtånden der Vernunft: das meinige muſte alſo durch die Beſchåftigung eines ſtillen Nachdenkens ruhig werden, und ſolchergeſtalt fand es die Ruhe, die Glückſeligkeit und die Weisheit wieder.

Dieſe Betrachtung machte einige Minuten einen Vergleich zwiſchen mir und der Weltweisheit. Ich ſchmeichelte mir, daß ſie zum wenigſten dieſe ihre Wirkung bey mir in Zukunft hervorbringen würde, und dieſe Hofnung brachte mich auf diejenigen Gedanken, in deren Verſtande man auſſer allem Zweifel die ihr zu allen Zeiten beygelegten Lobſprüche, und ihr zugeſchriebene Vermögen in Heilung der Seelenkrankheiten erklåren muß. Allein der Himmel, welcher viel gewiſſere und meinem Uebel gemåſſere Hülfsmittel zubereitete, vergönnete, daß auf dieſe Gedanken eine neue Betrachtung folgte, welche mich wieder in meine Ungewißheit ſtürzte, und eine ſo ſchlimme Meinung, als jemals, von ihr faſſen ließ. Sie wird mich alſo, ſagte ich, durch Abwendung meiner Aufmerkſamkeit von meinem Betrübniß heilen. Allein, wenn hierinne alle ihre Macht über unſere Seelen beſtehet, was hat ſie denn vor einen beſondern Vortheil? Ich ſehe in dieſer Wirkung nicht das geringſte, ſo ihr allein zukåme, und welches ich nicht eben ſowol von den gemeinſten Wiſſenſchaften zu erwarten håtte. Was ſoll ich ſagen? iſt nicht eine eitele und geringe Verrichtung vermögend, mir ſolche Hülfe viel gewiſſer zu verſchaffen, denn die Vorſtellung eines Schauſpiels, zum Exempel, eine angenehme und wohlklingende Muſic von Inſtrumenten, eine Jagdluſt, ein pråchtig Gaſtmahl, mit einem Worte, alles, was fähig iſt einen ſtarken Eindruck in meine Sinnen zu machen, wird meine Aufmerkſamkeit viel kråftiger an ſich ziehen, als dieſe trockene und nichtswürdige tiefſinnige Betrachtungen, welche ſich nicht durch ſich ſelbſt in meinem Herzen empfindlich machen können. Sehet alſo, fuhr ich mit einigem Zorne fort, worinne die ſo gerühmte Tugend der Weltweisheit, und ihre ſich zugeeignete unabhångliche Herrſchaft

über die Leidenſchaften, beſtehet! Ohnmächtiges Geſpenſte, welches ich ſo lange Zeit verehret, und worauf ich thörichter Weiſe mein Vertrauen geſetzet habe! Nein, nein, fuhr ich fort, ich will einer falſchen und unnützen Weisheit nicht weiter zum Balle dienen. Da ich mit Vernunft mich überredete, daß die Gütigkeit des Himmels Hülfsmittel wider die Seelenkrankheiten geben konte; ſo hätte ich mir auch einbilden ſollen, daß ſelbige nicht leer und unkräftig, und nicht durch ſich ſelbſt zu wirken vermögend wäre. Ich verlangte ein ſicheres Mittel; weil nun die Weltweisheit ſolches nicht ſchaffen konte, ſo fiel mein Verlangen gegen dieſelbe, und ich verwarf ihren Beyſtand.

Ich hätte durch Erkennung der Ohnmacht aller Weltweiſen tiefſſinnigen Betrachtungen gar viel gewonnen, wenn ich zu gleicher Zeit eine ſichere Quelle entdecket hätte, worauf ich meine Hofnung viel ſicherer hätte gründen können. Allein bey Verwerfung einer faulen und morſchen Stütze verringerte ſich meine Betrübniß und meine Verwirrung nicht. Sie wuchſen vielmehr. Denn da ich an die Stelle des vertriebenen Schattenwerks nichts anders zu ſtellen hatte, ſo blieb ich auf einige Art ganz ohnbewafnet, und hatte nicht die geringſte Beſchützung. Ich brachte auch die folgenden Tage in einer Niedergeſchlagenheit zu, die ich nicht zu beſchreiben vermag. Alles war mir überläſtig, alles ſchien ſich zu meinem Verdruſſe verſchworen zu haben. Die Bücher, welche ich bisher als Abgötter geliebet hatte, wurden mir verhaßt und unerleidlich. Ich ſahe ſie als ſo viel Betrieger an, welche mich durch ihre falſche Verſprechungen betrogen, und da ich ihre Hülfe am nöthigſten brauchte, verlaſſen hatten. Ich ſetzte keinen Fuß weiter in mein Kabinet, dadurch ihr Anſehen zu vermeiden; denn wenn ich mich in meiner Bibliothek befand, ſo hielte ich mich gleichſam von einer Menge treuloſen Freunde umgeben. Ich konte die Namen des Plato und des Seneca in meiner Gegenwart nicht mit Geduld ausſprechen hören, und war öfters willens ihre ſämtliche Schriften zu verbrennen. Meine einzige

ge Beſchäftigung beſtand ganzer ſieben bis acht Tage allein darin, in einem groſſen Garten, welcher zu meinem Hauſe gehörte, ſpatzieren zu gehen, und mich in einen Abgrund finſterer und trauriger Betrachtungen zu begraben. Die Frau Lallin und meine Schwägerin bezeigten groſſe Unruhe für meine Geſundheit, und eine unermüdete Aufmerkſamkeit bey allem meinem Vornehmen; allein ich gab ihnen zu erkennen, daß mir ihre Vorſorge und Bemühungen beſchwerlich wären, und verlangte ausdrücklich von ihnen, mich in meinem tiefſinnigen Nachdenken und meiner Einſamkeit ungehindert zu laſſen.

Es werden ſich wenig Perſonen finden, welche bey einer Erzehlung, als ich vorzubringen gedenke, aus Liebe zu ihrer eigenen Ehre nicht einige Umſtände davon verbergen ſolten. Allein da ich beſtändig geglaubet, daß das Gute oder Böſe einer That allezeit nach dem Anfangsgrunde, daraus dieſelbe entſtehet, beurtheilet werden müſſe: ſo ſchäme ich mich nicht, den Leſern, ſo wie ich bin, mich zu zeigen, und ihnen ein aufrichtiges Bekentniß meiner Mängel abzulegen. Es iſt genug, daß ich mir dieſes rühmliche Zeugniß geben kan, wie mein Herz beſtändig der Tugend und Weisheit aus einer natürlichen Neigung nachgegangen iſt; und ob es ſich auch gleich manchmal in ſeinen Gegenſtänden betrogen, doch jederzeit richtige Abſichten dabey gehabt hat.

Ich fand in der Einſamkeit meines Gartens den geſuchten Troſt am allerwenigſten: meine Betrübniß wuchs durch meine traurigen Betrachtungen dergeſtalt, daß ich in wenig Tagen in die gefährlichſte und erſchrecklichſte Krankheit verfiel. Ich kan ſie nicht beſſer zu erkennen geben, als wenn ich ſie einen unüberwindlichen Abſcheu vor das Leben nenne. Es iſt eine Art eines raſenden Aberwitzes, welcher bey den Engelländern viel gemeiner als andern europäiſchen Völkern iſt. Ob nun gleich dieſe Urſache ſolche Krankheit als eine unſerer Völkerſchaft eigene zu erkennen giebet: ſo war es doch nichts deſtoweniger zu verwundern, daß ich, der ich viele Jahre in weitentlegenen Welt-

Theilen zugebracht hatte, und überdieſes mich in Frankreich befand, alwo die Luft ſo rein iſt, daß wir Engelländer uns derſelben als ein Gegenmittel wider dieſe Beſchaffenheit der Seele bedienen, auf einmal ſo gewaltſam angefallen wurde. Ich werde Mühe haben, auszudrucken, durch was vor Grade ich zu meiner allergröſten Blindheit gekommen bin: allein dieſes wird den Leſern am allerunglaublichſten vorkommen, daß ich einige Tage meine raſenden Regungen als eine Wirkung der allergröſten Weisheit anſahe, und ich glaubte meine ganze Lebenszeit keine richtigere Vernunftſchlüſſe gemachet zu haben, als diejenigen, welche mich bis an den Rand des allerabſcheulichſten Abgrundes leiteten.

Es war der dritte Tag, nachdem ich meinen Büchern den Scheidebrief gegeben hatte, als ich den erſten Anfall der Krankheit, davon ich rede, verſpürte. Er war ſo heftig, daß ich, dafern ich einen Dolch zur Hand gehabt hätte, mir ohne das geringſte Bedenken das Herz durchſtoſſen haben würde. Unterdeſſen da ich einmal eine groſſe Aufwallung meiner Geiſter empfand, ſo konte ich wol merken, daß mir eine auſſerordentliche Veränderung bevorſtehen müſte. Nachdem mich dieſer Gedanke etwas aufmerkſamer machte, ſo entdeckte ich zugleich, daß etwas in meiner Seele vorgieng; ob ſolches gleich nur noch ein blinder und gezwungener Eindruck war. Allein das befremdlichſte hiebey war, daß mich dieſe Entdeckung im geringſten nicht beunruhigte. Die Unordnung meiner Säfte hatte meine Vernunft bereits verderbet. Ich machte mir einige Minuten das Bildniß des Todes bekant; und ſo ich einige Entſetzung vermerkte, ſo beſtand ſolche nur darinne, daß ich ſo lange angeſtanden hatte, die Parthey des Todes zu erwählen, welcher mir ſo ſanfte als nöthig ſchien. Ich ſuche ein Mittel wider die Krankheit der Seele, ſagte ich, ſiehe, hier iſt es. Es iſt ſchlecht, geſchwind, und ſo, wie es mein Uebel erfordert. Was vor eine Blindheit hat mich verhindert, daſſelbe eher zu entdecken? Warlich, fuhr ich weiter fort, es hat alle Eigenſchaften an ſich, welche ſeine Vortreflichkeit beweiſen können. Es iſt leicht, es iſt allen Unglückſeligen

ſeligen bey der Hand, ſeine Wirkung iſt gewiß, und über dieſes ſehe ich gar nichts bitters und widriges dabey. Durch wie viel Wege kan ich nicht in einer Minute zu dem Tode kommen? Ich darf nur den ſicherſten und leichteſten ausleſen.

Mein Gedächtniß ermangelte nicht, mir eine Menge Beyſpiele vorzuſtellen, welche noch mehr zur Beſtätigung meiner gefaßten Entſchlieſſung beytrugen. Ich betrachtete, daß die allergröſten Leute ihre Zuflucht zu dieſem Mittel genommen, ihren Beſchwerlichkeiten ein Ende zu machen. Solte man ſolches bey dem Cato einem Mangel der Weisheit und Tugend, bey dem Demoſthenes einer Unvernunft, und bey dem Mithridates und Marcus Antonius einer Zaghaftigkeit zuſchreiben? Es iſt alſo gewiß, ſchloß ich, daß weder die Herzhaftigkeit noch die Tugend und Weisheit durch einen freywilligen Tod verletzet wird. Denn alles dasjenige, welches mit den vortreflichſten Eigenſchaften der Seele, welche Geſchenke des Himmels ſind, übereinkömt, kan kein Uebel, ſondern muß vielmehr eine Tugend ſeyn. Treibet uns nicht ſelbſt das Licht der Vernunft an, den Tod zu wünſchen? Die allerruhigſte und glückſeligſte Seele muß in der Sclaverey des Körpers ſeufzen. Es iſt ein gewaltſamer Zuſtand der Beſchwerlichkeit und Finſterniß, deſſen Ende ſie bald zu ſehen wünſchet. Die Bande, welche ſie gefangen halten, ſind harte, ſchimpflich, ungerecht und der Ordnung zuwider. Mit was vor Verlangen muß ſie nicht derſelben Zerreiſſung wünſchen.

Ob ich mich gleich alle Augenblicke in meinem gefaßten Entſchluſſe zu ſterben beveſtiget ſahe, auch in meiner Vernunft nichts fand, ſo ſich demſelben widerſetzte, ſo beſaß ich doch noch ſo viel Vermögen, die Ausführung meines Vorhabens einige Tage zu verſchieben. Der Bewegungsgrund dieſes Aufſchubes war ganz anders, als man ſich ſelben jemals wird einbilden können. Ich hatte keine andere Abſicht, als dieſen ungewöhnlichen Weg durch neue Betrachtungen vor meinen Augen zu rechtfertigen, und mich immer mehr und mehr zu überzeugen, daß der Himmel ſelbſt denſelbigen nicht ver-

damme. Ich that mir eine unbeſchreibliche Gewalt an, dieſen Verzug von mir ſelbſt zu erhalten. Ich ſahe jede Minute, die ich durch Verſchiebung meines Todes meinem Leben beylegte, als eine Art eines Raubes an, den ich an meiner Ruhe und Glückſeligkeit begieng. Ich wendete vier ganzer Tage zu einer neuen Unterſuchung derjenigen Urſachen an, welche mich zum Tode antrieben. Es kam mir vor, als wenn ſie nichts von ihren Kräften verloren hätten. Der einzige Einwurf, welcher mich einige Zeit aufhielt, war dieſer: Meine Seele befindet ſich in einen Körper eingeſchloſſen, und zwar vermöge des Willens des algewaltigen Urhebers meines Weſens. Er hält ſelbe nicht ohne Urſach in dieſem Gefängniſſe zurück. Ich konte das Geheimniß ſeiner unergründlichen Abſichten nicht begreifen; allein ich wuſte gewiß, daß er ſich nach keinen andern Regeln als ſeiner unendlichen Gerechtigkeit und Weisheit bezeigen konte. Ich muſte alſo dieſelben verehren, ob ich ſie gleich nicht erkante. Er hat die Dauer meiner Tage beſtimmet, ich thue alſo ſeiner Ordnung Gewalt, wenn ich derſelben Ende beſchleunige.

Ja, antwortete ich nach einem langen Nachdenken, ich thue ihnen auſſer Zweifel Gewalt an, wenn ich verſichert bin, daß dieſelben ſo lange beſtehen, als ich gewiß weiß, daß er ſie gefaſſet hat: allein wenn er ſie ſelbſt verändert, oder doch wenigſtens für mich anders auslegt als die übrigen Menſchen, bin ich denn ſeinem letzten Willen nicht eben diejenige Ehrerbietung als ſeinem erſten ſchuldig? Indem er zuläſſet, daß ich in ein auſſerordentliches Unglück und Betrübniß gefallen, ſo hat er mich von der Anzahl derjenigen, die er zu einem langen Leben verdammet, ausgeſchloſſen. Es iſt unmöglich, daß er bey ſeinem unendlich gütigen Weſen ein Vergnügen finden ſolte, mich ein unglückliches Leben führen zu ſehen. Die Uebermaſſe meiner Martern ſelbſt iſt ein klares und verſtändliches Zeugniß, daß er mir zu ſterben erlaubet.

Nach dieſem gemachten Schluſſe fehlte mir nichts mehr, als die Art und Stunde meines Todes zu erwählen. Dieſe beyden Puncte machten mir wenig Aufenthalt. Ich beſchloß,

mit

mit meinem Degen mir das Herze zu durchbohren, und die Zeit der Ausführung nicht länger als bis auf den Nachmittag deſſelben Tages auszuſetzen. Es befanden ſich in dem Garten ſehr dick beſetzte und von dem Hauptgebäude abgelegene Gänge: ich erwählte denjenigen, welcher mir am vortheilhaftigſten zu meinem Vorhaben ſchien. Ein mit Laub bewachſenes Cabinet, welches an dem dunkelſten Orte lag, ſolte der Schauplatz meiner blutigen Verrichtung ſeyn. Ich erkundigte mich auf das genaueſte, ob ich auch ſicher wäre, von niemand bemerket zu werden. Uebrigens verrichtete ich dieſe wenige Vorſichten mit einer wunderbaren Gelaſſenheit. Ich fand weder Unruhe noch Beängſtigung bey mir. Meine groſſe Betrübniß war gleichſam durch eine vorhergehende Wirkung meines Vorſatzes unterbrochen. Bey ſo kurzer Zeit, als ſie noch dauern ſolte, verlohnete es ſich nicht der Mühe, ſich ſelbige empfinden zu laſſen. Wenn man bereit ſtehet, eine harte Sclaverey zu verlaſſen, ſo betrachtet man nicht gerne das erlittene Uebel, oder die Ketten, ſo man verläſſet: man empfindet nichts als die Anmuth der Freyheit.

Ich trat alſo den Weg nach meinem Hauſe ganz ruhig an; und wie ſich die Zeit zur Mittagsmahlzeit herannahete, ſo hielt ich allen Schein zu vermeiden für dienlich, mich noch einmal mit meiner Familie zu Tiſche zu ſetzen. Die beyden Frauen bemerkten, daß ich viel beruhigter ſchien, als ich lange Zeit nicht geweſen war. Sie gaben mir etwas davon zu erkennen, und meine Antwort beſtärkte ſie in ihrer Meinung. Ich verließ ſie wie gewöhnlich, und gieng nur in meine Kammer meinen Degen zu holen, worauf ich mich ohne Anſtand in den Garten begab. Mein Herz befand ſich noch immer in einer ſtillen Ruhe. Ich war auch nicht einmal wegen des künftigen Lebens beunruhiget. Ich hielt mich in Anſehung des Himmels gar nicht ſtrafbar: und ſo dunkel auch mein Schickſal nach dieſem Leben war, welches ich ſogleich beſchlieſſen wolte, ſo zog ich dennoch aus den algemeinen Begriffen von der Gütigkeit und Gerechtigkeit meines Schöpfers eine Art Verſicherung, welche mich wegen meines neuen Zu-

ſtandes, den ich antreten wolte, nicht das geringſte befürchten ließ. Ich langte in der Lauberhütte an. Ich ſetzte mich ganz gelaſſen in dem verborgenſten Winkel nieder. Ich zog meinen Degen aus der Scheide, und betrachtete deſſen Spitze eine Minute ganz genau. Ich kan nicht verhalten, daß ich einen kleinen Schauer empfand, welcher alle meine Glieder überzog, allein man darf ſelbigem am allerwenigſten den Namen einer Furcht beylegen, er diente mir vielmehr zu Anſtellung einer tröſtlichen Betrachtung über die Glückſeligkeit meiner Seele, welche ſich der Stunde ihrer Freyheit näherte. Ich belachte ſo gar die Schwachheit meines Körpers, und da ich dieſelbe mit Verachtung anſahe, ſagte ich zu ihm: Deine Herrſchaft iſt vorbey, werde wieder zu Staube, daraus du gekommen biſt. Habe ich deines Beyſtandes noch eine Minute nöthig, ſo dienet ſolcher zu nichts weiter, als dich ſelbſt zu unſerer ewigen Trennung zu gebrauchen. Urheber meines Weſens, ſetzte ich mit geſchloſſenen Augen hinzu, und bemühete mich dadurch gleichſam, mich in mir ſelbſt zu betrachten, habe Mitleiden mit deinem Geſchöpfe, und leite meine erſten Schritte in derjenigen Finſterniß, darein ich jetzo gehen will. Du biſt überal; alſo muß meine Seele ungezweifelt in deinen Schooß fallen.

Ich hatte den Arm bereits erhoben. Es iſt gewiß, daß nur noch ein Augenblick zwiſchen meinem Leben und Tode war. O Himmel! durch welches Wunderwerk hielteſt du die Spitze meines Degens zurücke, welche ſchon mitten in meinem Herzen ſtecken ſolte? Ein Geräuſche, ſo ich etliche Schritte von dem Cabinette hörte, verurſachte, daß ich die Hand auf einmal ſinken ließ, und meinen Degen hinter mich verbarg, aus Furcht geſehen zu werden. Es waren meine Kinder. Die Frau Lallin und meine Schwägerin, welche bey der Mittagsmahlzeit mich in ihrer Einbildung viel ruhiger als gewöhnlich gefunden hatten, hatten ſie mir nachgeſchicket, mich durch ihre Liebkoſungen und Kurzweilen in dieſer ruhigen Stellung zu unterhalten. Sie näherten ſich mir; und nachdem mich eines nach dem andern mit vielen Merkmahlen einer

zärtli-

zärtlichen Gewogenheit umarmet hatte, nahmen ſie mich bey den Händen, und thaten nach dem Vermögen ihres Alters einige kindiſche und unſchuldige Fragen an mich. Ich ließ ſie anfänglich machen, und ich blieb in einer Art Unbeweglichkeit, welche mein Zweifel und Entſetzen verurſachten. Da ſie aber unterdeſſen fortfuhren mich zu liebkoſen und zu fragen, wendete ſich endlich meine Aufmerkſamkeit auf ſie. Ich betrachtete ſie mit derjenigen zärtlichen Zuneigung, welche die Natur in dem Herzen eines Vaters gar leicht erwecket. Der älteſte war nicht über acht Jahr alt, und ſie beſaſſen alle beyde die liebenswürdigſten Annehmlichkeiten der Kindheit. Sie ſollen mich verlieren, ſagte ich bey mir ſelbſt; ſie ſollen nach meinem Tode ohne Schutz und Beyſtand, von einer aus der Art geſchlagenen Mutter verlaſſen, und ihres unglückſeligen Vaters beraubet ſeyn? Wie wird es ihnen ergehen? Meine Schwägerin und die Frau Lallin haben bis hieher eine zärtliche Liebe für ſie bezeugt: allein wer wird mir Bürge dafür, daß ſie ſelbige behalten werden, wenn ich nicht mehr zugegen bin? Wird eine bloſſe Regung der Freundſchaft bey ihnen dasjenige thun, wozu die Natur ihre Mutter nicht hat bringen können? O Gott! warum haſt du zugegeben, daß ich ſie zur Welt gebracht habe? Iſt nicht eine ſo unglückliche Perſon, als ich, eine Mißgeburt in der Geſellſchaft der andern Menſchen? Wie kan deine Weisheit und Gütigkeit erdulden, daß deſſen Geſchlechte fortgepflanzet wird?

Da dieſe Betrachtungen ſich mit dem ſchwarzen Geblüte, welches in meinen Adern wallete und meine Seele vergiftet, vereiniget hatten, führten ſie mich unvermerkt zu denen entſetzlichſten Gedanken, ſo jemals ein menſchlicher Verſtand faſſen können; wobey am allerunglaublichſten ſcheinen wird, daß ich, da ich beſtändig von einem Vernunftsſchluſſe zum andern fortgieng, keine Folgerung daraus zoge, welche nicht offenbar mit den richtigſten und gegründeſten Grundſätzen mir übereinzukommen ſchiene. Ich habe beſchloſſen zu ſterben, ſagte ich, ein Leben zu endigen, welches alzuunglücklich iſt, als daß man es mit Gedult ertragen könte.

Ich bin überzeuget, daß der Himmel es nicht allein billiget, ſondern mir auch ſelbſt ſolches eingegeben hat. Iſt mir nun erlaubet, mir den Tod anzuthun, meinem unheilbaren Uebel ein Ende zu machen, ſolte mir denn nicht auch vergönnet ſeyn, mir das Leben zu nehmen, dadurch einem unvermeidlichen Uebel vorzukommen? Laſſet uns eine Minute voraus-ſetzen, daß ich mich bloß in dieſem letzten Zuſtande befinde, nemlich von einer Menge auſſerordentlicher und ohnfehlbarer Unglücksfälle bedrohet; ſo iſt offenbar, daß alles dasjenige, was mir zu Abhelfung eines gegenwärtigen Uebels dienlich iſt, mich auch vor einem zukünftigen Uebel bewahren kan. Dieſes iſt der eigentliche Zuſtand meiner Kinder. Sie ſind geboren nicht glücklicher zu ſeyn, als ich. Ihr Schickſal iſt offenbar. Haben ſie nicht zu befürchten, daß das Gift meines Unglücks ihnen ein betrübtes und elendes Leben zuziehen werde? Was kan ich ihnen alſo vor einen gröſſern und beſſern Dienſt erzeigen, als wenn ich ihre Lebenstage durch einen geſchwinden Tod endige, und ihnen dadurch den Eingang zu einem betrübten Lebenslaufe verſchlieſ-ſe? Sie gelangen nebſt mir zu einem viel glücklichern Zuſtande. Sie ſterben mit ihrem Vater. Wenn ich den Tod als etwas Gutes betrachte, warum ſoll ich einige Schwierigkeit machen, daſſelbe mit meinen Kindern zu theilen.

Bey Endigung dieſer traurigen Betrachtung nahm ich ſie alle beyde in meine Arme, ſo wie ich ſaß, und neigte meinen Kopf zwiſchen ihre Geſichter, davon ich jedes von einer Seite an das meinige drückte. Ich handelte ohne Betrachtung, und aus einem puren Triebe der Natur. Ich blieb einige Zeit in dieſer Stellung, ohne daß ſich mein Gemüthe zu etwas gewiſſem entſchlieſſen, oder ich mich erkühnen konte, die geringſte Bewegung zu machen, mein blutdürſtiges Vorhaben, ſo ich genommen hatte, ins Werk zu richten. Mein Herz, welches eine Minute zuvor ſo ruhig und frey war, befand ſich auf einmal beſchweret; und aus einer Wirkung dieſer Veränderung floſſen mir von Zeit zu Zeit unvermerkt Thränen aus den Augen. Doch da ich die Ungewißheit, darinne

inne ich mich befand, erkante, ſahe ich ſolche als eine Schwachheit an. Ich ſtand auf einmal auf. Es iſt gethan, ſchrie ich, ich will ſterben, und ſie ſollen alle beyde mit mir ſterben. Ich bin ihr Vater, die Vorſorge für ihr Glück gehet mich an: ein eitles Mitleiden ſoll mich nicht verhindern, ihnen dasjenige Gut mitzutheilen, ſo ſie von mir erhalten können. Ich ſprach dieſe Worte mit einer ſolchen unruhigen Bewegung aus, daß ſie wegen meiner dabey begangenen Unachtſamkeit den Sinn derſelben gar wol begreifen konten, und daher, als ſie mich mit bloſſem Degen, den ich bisher vor ihnen noch verborgen gehalten hatte, in der Hand ſahen, ganz erſchrocken aus der Laube liefen. Hier wird man ohne groſſe Mühe nicht entſcheiden können, ob meine thörichte und halsſtarrige Grauſamkeit, oder die Ehrerbietung und Unterwürfigkeit meiner armen Kinder mehr zu bewundern ſind. Ich war erzürnet über ihre Flucht, und rufte ſie mit einer drohenden Stimme zurück. Dieſe furchtſame und unſchuldige Schlachtopfer, welche gewohnet waren meinem geringſten Wink zu gehorſamen, ſäumten nicht zurück zu kommen. Sie kamen weinend bis an die Laube, blieben aber an der Thüre ſtehen, und fielen auf ihre Knie, als wenn ſie mich um ihr Leben bäten, indem ſie meinen Vorſatz, ihnen ſolches zu nehmen, gar deutlich ſahen. Ich konte dieſem Anblicke nicht widerſtehen. Ich bekenne, daß er mir durch die Seele gieng. Weder Weisheit noch Thorheit kan wider die Regungen der Natur harte bleiben. Mein Degen fiel mir von ſich ſelbſt aus der Hand; und an ſtatt noch weiter an die Ermordung meiner Kinder zu denken, ſo wolte ich mein Leben lieber tauſendmal zur Beſchützung des ihrigen aufopfern. Ich überließ mich dieſer letzten Regung völlig. Kommet, ihr kleinen Unglückſelige, ſagte ich mit zärtlicher Eröfnung meiner Arme zu ihnen, kommet, fürchtet nichts. Die Unordnung meiner Sinnen hatte meine Stimme verändert, und ich bemühete mich vergeblich, die Thränen zurück zu halten. Sie kamen zu mir. Ich hielt ſie lange Zeit mit einer auſſerordentlichen Regung der väterlichen Zärtlichkeit in meinen

Armen feſt eingeſchloſſen. Sie erholten ſich wieder. Der jüngſte, welcher Thomas heiſt, und welchem ich jederzeit einen Vorzug in der Liebe erwieſen hatte, fragte mich mit einer ſeinem Alter anſtändigen Einfalt, warum ich ihn hätte tödten wollen? Dieſe Frage, welche mit einer zärtlichen und furchtſamen Stimme vorgebracht wurde, durchbohrte vollends mein Herze. Ich antwortete ihm bloß mit neuen Umarmungen; und ich war einige Minuten zu nichts anders vermögend, als Thränen zu vergieſſen und Seufzer auszuſtoſſen.

Da aber meine Einbildung ſeit einigen Tagen mit dem Vorſatze und Zubereitungen meines Todes angefüllet war, ſo war es ſchwer, daß ſich dieſe erſchreckliche Vorſtellungen auch bey der gröſten Veränderung, die ich verſpürte, auf einmal verlieren und mich gänzlich verlaſſen konten. Ich erkante die Gefahr, wenn ſich dieſelben mit allen ihren Kräften wieder einſtellen ſolten; und weil ich gleichwol meine Kinder in Sicherheit wiſſen wolte, ſo befahl ich ihnen, weg und nach Hauſe zu gehen. Sie verlieſſen mich ohne ein Wort darauf zu antworten.

Als ich mich alleine befand, wiederholte ich alles, was mir begegnet war. Anfänglich war ich zweifelhaftig, ob ich dem Himmel dafür als eine Gewogenheit danken, oder mir ſolches als eine Schwachheit vorrücken ſolte. Indem ich voraus ſetzte, daß meine Vernunftſchlüſſe gegründet wären, die mich zur Erwählung des Todes gebracht, ſo war gar kein Zweifel, daß die widrige Neigung, welche die Ausführung ſo wol in Anſehung meiner als meiner Kinder verhindert hatte, nichts anders als ein Mangel der Herzhaftigkeit und eine wahrhaftige Zaghaftigkeit ſeyn muſte. Allein wenn der alte Grundſatz der Weltweisheit meiner Mutter, daß alle Regungen der Natur richtig ſind und zur Ordnung gehören; wenn dieſer Grundſatz, ſage ich, der meinem Gedächtniſſe allezeit ſo werth und heilig geweſen, und mir ſo öfters zur Richtſchnur meiner Aufführung gedienet hatte, eben ſo richtig war, als er mir geſchienen, was ſolte ich vor eine Meinung von

meinen

meinen letzten Vernunftſchlüſſen machen, weil ſie den nöthigſten und lebhaftigſten Regungen der Natur ſchnurgerade entgegen ſtanden? Es war kein Mittelweg unter beyden, und ich muſte nothwendig erkennen, entweder daß meine Vernunft mich betrogen, da ſie mich eine Parthey erwählen laſſen, welche die Natur verletzet, oder daß die Regungen der Natur ungerecht, und der Ordnung zuwider ſeyn müſten, wenn ſie der Vernunft, welche ſelbſt das Muſter und die Regel der Ordnung iſt, gemäß wären. Ich mochte es auf einer oder der andern Seite erwägen, ſo konte der Ausſchlag erſtlich nach einer langwierigen Erforſchung erfolgen, und wichtige und alzuzärtliche Unterſuchung war kein Werk von einer Stunde. Ich ſetzte alſo die neue Betrachtung dieſer dunkeln Aufgabe, welche die Entſcheidung über mein Leben und Tod nach ſich zoge, bis zu einer andern Zeit aus. Ob nun gleich dieſer Aufſchub keinen andern Zweck hatte, als nichts mit einer von der Weisheit ſo ſehr verworfenen Uebereilung zu unternehmen, ſo konte ich doch leicht fühlen, daß in dem innerſten meiner Beſchaffenheit eine Veränderung vorgegangen war. Es ſey nun, daß die ſchwarze Melancholie, ſo mich beſaß, ſich von ſich ſelbſt zu verlieren anfieng, oder daß die väterliche Liebe eine ſtarke Veränderung in meinen Säften machte, ſo wurde ich doch gewahr, daß, wenn auch gleich noch ein Verlangen nach dem Tode zurück geblieben, ſelbiges doch bey weitem nicht ſo gewaltſam, und viel eher zu mäßigen war.

Ja wenn es auch noch ſo heftig geweſen, ſo wäre mir doch unmöglich geweſen, ihm denſelben Tag ein Gnügen zu leiſten. Meine Kinder waren, meinem Befehle gemäß, wieder nach Hauſe zurück gekehrt. Ihr Schrecken hatte ſich alzuwohl auf ihren Geſichtern abgebildet, daß die zwey Frauen die Merkmahle davon gar deutlich ſpürten. Sie hatten dieſelben darum befraget. Ob ſie gleich die Wahrhaftigkeit von ihnen nicht heraus zu bringen vermochten, welche ſie, ich weiß nicht aus was vor einem Bewegungsgrunde, zu verſchweigen ſo viel Beſcheidenheit gehabt, ſo hatten ſie den-

noch

noch mehr als zu viel entdecket, was ihnen Unruhe erregen konte. Ihre Gewogenheit gegen mich trieb ſie in Garten zu laufen. Ich hörte ſie in dem Gange näher kommen, und weil ich nicht zweifelte, es würden ihnen meine Kinder alles, was ſie geſehen, eröfnet haben, ſo dachte ich mit einiger Verwirrung darauf, was ich bey ihrer Ankunft vor eine Perſon vorſtellen ſolte. Ich hatte Zeit, meinen Degen zu verbergen. Sie traten in die Laube. Ich erwartete ihren Antrag. Die Bezeugung ihrer Unruhe war ſehr verbindlich, allein ich hatte Urſache zu glauben, daß ihnen die Unordnung, darinne ich mich befand, unbekant war, und unterredete mich deshalben mit ihnen auf eine verſtelte Art, ihnen dadurch allen übeln Verdacht zu benehmen. Dieſe Begebenheit iſt niemand als meinen Kindern, welche deſſen Andenken beſtändig bey ſich verborgen gehalten, und dem Grafen von Clarendon, welchem ich dieſelbe nachhero bey unſern wechſelhaften genauen Freundſchaftsbezeugungen vertrauet habe, bekant geworden; daß ſolches jederzeit mein verborgenſtes Geheimniß geweſen, welches ich hiermit offenbar mache.

Unterdeſſen lieſſe ſich die Frau Lallin und meine Schwägerin, welche auf alle meine Schritte und Tritte die ſorgfältigſte Achtung hatten, und alzuvielen Verſtand beſaſſen, ſich durch bloſſen Schein bezahlen zu laſſen, durch die ruhige Stellung, ſo ich in ihrer Gegenwart an mich genommen hatte, nicht ganz und gar begnügen. Ob ſie gleich das wahrhafte Geheimniß nicht ergründeten, ſo urtheilten ſie dennoch vernünftig, daß etwas auſſerordentliches vorgegangen ſeyn müſte; und weil ſie allem, was ihre Freundſchaft meinetwegen befürchtete, vorzukommen ſuchten, ſo nahmen ſie mit einander ſolche geſchickte Abſichten, mir wider meinen Willen einige Zeitverkürzungen und Ergötzlichkeiten zu verſchaffen, die ſie mir bis anhero vergeblich vorgeſchlagen hatten. Saumur war mit vornehmen und gelehrten Leuten angefüllet. Sie wendeten ſich zu den berühmteſten, und nöthigten ſelbige, nachdem ſie ihnen eröfnet, wie nöthig mir einiger Troſt war, mich öfters zu beſuchen. Weil ſie aber befürchteten,

teten, ich möchte dieſes Mittel nicht annehmen, wenn ich erfahren ſolte, daß mir ſolches auf ihr Anhalten angeboten würde: ſo beredeten ſie ſich mit denen Perſonen, welche mich beſuchten, auf was vor Art ſie mir begegnen ſolten, mir die Urſache ihres Beſuches angenehm zu machen.

Der erſte, welcher mir dieſe Ehre erwies, war einer von den vornehmſten Predigern der proteſtantiſchen Kirche in Frankreich. Mein Diener, welcher von den zweyen Frauen unterrichtet war, meldete mir ſelben als einen ſehr vornehmen Mann an, welcher wegen Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit, darüber er mich zu Rathe ziehen wolte, ſehr eifrig mit mir zu ſprechen verlangte. Ich beklagte mich anfänglich über deſſen Unbeſcheidenheit, unterdeſſen aber glaubte ich doch nicht, ihm den Zugang abſchlagen zu können. Er wurde eingelaſſen. Sein Anſehen war ernſthaft. Er eröfnete mir die Urſache ſeines Beſuchs. Nachdem er, ſagte er zu mir, meinen ſeit einiger Zeit in Saumur genommenen Aufenthalt, und wie viel Theil ich an der Gnade des Königs in Engelland hätte, vernommen: ſo hätte er geglaubet, ſich zu Erhaltung der reformirten Religion, welche mehr als jemals mächtige Unterſtützungen nöthig hätte, mit einem Vertrauen zu mir wenden zu können. Die Religion wird, fuhr er fort, in Frankreich mit einem ſo erſchrecklichen Unglück bedrohet, daß ſie dadurch auf dem Puncte ihres gänzlichen Untergangs ſtehet. Der Haß der Cleriſey giebet ſich auf tauſenderley Art zu erkennen. Wir haben von guter Hand Nachricht, daß man alle unſere Vorrechte und Freyheiten einziehen und aufheben will, und da uns die Eigenſchaft unſerer Verfolger bekant iſt, ſo müſſen wir alle Tage der äuſſerſten Gewaltthätigkeiten gewärtig ſeyn. Vielleicht thäten wir beſſer, wenn wir dieſem Sturme durch eine freywillige Flucht auszuweichen ſuchten; allein es iſt ungewiß, ob man uns auch die Freyheit, zu fliehen, laſſen würde. Da wir aber nichts deſtoweniger über kurz oder lang gezwungen ſeyn werden, dieſe Parthey zu ergreifen: ſo halten wir es für unſere Schuldigkeit, bey guter Zeit an Verſchaffung einer Freyſtadt zu gedenken.

denken. Vor allen iſt uns eine für dieſe hohe Schule nöthig, welche unter uns für den Mittelpunct der Wiſſenſchaften und das Heiligthum der Religion gehalten wird.

Hierauf erklärte mir der Prediger ſeine beſondere Abſichten von Seiten Engellandes. Er machte mir einen alzuwohl eingerichteten Entwurf, als daß er ſogleich aus dem Stegereif hergenommen ſeyn ſolte; und da er erſt vier und zwanzig Stunden zuvor die Gelegenheit, ſich mit mir zu unterreden, vorherſehen können; ſo war unzweifelhaftig ſein gemachter Entwurf noch eher, als ihn die Frauen mich zu tröſten erſuchet hatten, verfertiget worden. Sein vornehmſtes Verlangen war, von dem König in Engelland einen ſichern Aufenthalt in ſeinen Staaten für die hohe Schule zu Saumur zu erhalten. **Winchester** und **Southampton** waren die zwey Städte, welche er am liebſten darzu erwählet geſehen. Wir werden daſelbſt, ſagte er zu mir, die Wiſſenſchaften und Religion in Flor bringen. Der Uebergang ſo vieler Franzoſen, welche keinen Anſtand nehmen werden uns zu folgen und ihr Vaterland zu verlaſſen, wird zum Wachsthum der Macht und des Reichthums von Engelland dienen, den Segen des Himmels dabey ohngerechnet, welcher ſich auſſer allem Zweifel über dieſe neue Aufrichtung ergieſſen wird, welche ihren Urſprung lediglich von dem Eifer für die Gottesfurcht und Religion empfangen hat.

Nachdem ich ihm lange genug zugehöret hatte, von ſeinem ganzen Vorhaben ſattſamen Unterricht zu erhalten, ſo antwortete ich ihm mit einer wahrhaften Aufrichtigkeit: Daß, ob ich mich gleich niemals insbeſondere an die proteſtantiſche Religion verbindlich gemacht, ſondern mich bis anhero mit der natürlichen begnüget, welche anweiſet, Gott als den einzigen Herrn zu verehren, und die Geſchöpfe, weil ſie ſeiner Hände Werk ſind, zu lieben, dennoch dieſe zwey Grundſätze genug wären mich dahin zu bringen, jederman mit aufrichtigem Herzen meine Dienſte zu erzeigen; über dieſes fände ich auch noch einen neuen Bewegungsgrund in der Gewaltthätigkeit derjenigen, welche ihre Religion verfolgten, da ich verſichert

wäre,

wäre, daß die Menſchen zum wenigſten bey Opferung ihrer Herzen Freyheit haben ſolten, und es die gröſte Ungerechtigkeit anzeigte, die Gewiſſen tyranniſcher Weiſe zu zwingen; und eben aus dieſer Urſache, fügte ich hinzu, hätte ich in Frankreich zu Saumur meinen Aufenthalt erwählet, weil ich, ob mir gleich nicht alle Grundſätze der proteſtantiſchen Religion bekant wären, dennoch erfahren, daß einer davon wäre, niemand zu zwingen, und denjenigen Gottesdienſt für den beſten zu halten, welcher der aufrichtigſte wäre. Allein die Dienſte, ſo ihr von mir verlanget, ſetzte ich hinzu, überſteigen meine Kräfte, und ich ſehe nicht, was ich euch dabey weiter als meinen guten Willen anbieten könte.

Meine Antwort gab dem Prediger bey ſeinem gefaßten Vorhaben, durch ſeine Beſuchungen und Geſpräche etwas zu meinem Troſte beyzutragen, über mich zwey Vortheile an die Hand. Er machte ſich auch dieſelben ohne Verzug mit groſſem Verſtande und vieler Höflichkeit zu Nutzen, daß ich darüber nicht verdrießlich ſeyn konte. Was eure Kräfte anbelanget, verſetzte er, ſo weiß ich, mein Herr, was wir davon erwarten können. Glaubet nicht, daß ihr alhier ſo unbekant ſeyd. Wir wiſſen, in was vor einem Grade der Gnade ihr bey dem König zu Rouen und Bayonne geſtanden: die Dienſte, welche ihr ihm in America zu erweiſen euch angelegen ſeyn laſſen, haben dieſelbe nicht vermindert. Wenn ihr mir einigen Zweifel erlauben wollet, ſo wird ſelbiger vielmehr auf euren guten Willen fallen. Denn da ihr nach euerm gethanen Bekäntniſſe die Grundſätze unſerer Religion nicht wiſſet; ſo kan ich nicht abſehen, was für ein Nutzen oder Bewegungsgrund euch antreiben ſolte, derſelben Vorſchub zu thun. Er erſuchte mich hierauf, ihm zu erlauben, daß er mich zuweilen beſuchen, und dasjenige, worinne die proteſtantiſche Religion beſtünde, erklären dürfte, und mich ſolchergeſtalt durch andere Bewegungsgründe, als die algemeinen Urſachen der natürlichen Billigkeit und des Abſcheues wider Gewalt, zu derſelben Beſchützung zu vermögen.

Dieſer Vorſchlag war mir ungelegen. Man hat bereits in dieſer Lebensbeſchreibung geſehen, auf was vor Art ich in Anſehung der Religion beſchaffen war. Da ſich meine Mutter äuſſerſt bemühet hatte, mir in meiner Kindheit nicht das geringſte Vorurtheil beyzubringen, ſo befand ich mich, wie ich bereits geſaget habe, als ich den reifen Gebrauch meiner Vernunft erlanget, in einer volkommenen Freyheit, eine ganz uneigennützige Wahl anzuſtellen. Allein eben dieſe Freyheit zu wählen hat mich bis anhero an Ergreifung einer Religion verhindert. Es fiel mir derjenige Unterſchied der Meinungen, welcher ſo vielerley Spaltungen und mancherley Secten verurſachet, alzu empfindlich in die Augen; und da ich alle mit einer ſolchen gelaſſenen Gleichgültigkeit, welche ſich nur bey den von Vorurtheilen befreyten Perſonen findet, anſahe: ſo hatte ich bey dem erſten Anſehen nichts gefunden, ſo mir vermögend geſchienen, eine den andern allen vorzuziehen. Sehet, wie ich urtheilte. Laſſet uns voraus ſetzen, ſagte ich, daß die Anzahl aller Secten ſich bis auf funfzig belauft. Es iſt nicht eine einzige darunter, welche nicht die andern alle verdammet, und ſich nicht allein den Beſitz des wahren Gottesdienſtes zueignet. Allein die übrigen neun und vierzig, welche ſich gleichen Vortheil zueignen, verdammen ſie gleichfals. Wenn ich ſie beſonders, oder alle zuſammen frage, ſo finde ich allezeit neun und vierzig Stimmen, welche einer jeden zuwider ſind, und nur eine einzige, ſo zu ihrem Vortheile ausfället, welche noch dazu ihre eigene iſt. Ich habe alſo beſtändig neun und vierzig Bewegungsgründe gegen einen, ſie alle zu verwerfen, und ohne Ausnahme für falſch zu halten. Ich will noch weiter vorausſetzen, daß neun und vierzig Secten irrig ſind, welches nothwendig ſo ſeyn muß, wenn es wahr iſt, daß es nur eine einzige giebet, die ſolches nicht iſt; bin ich denn hierdurch weiter gekommen? Wo werde ich Erleuchtung genug hernehmen, zu unterſcheiden, welche unter allen dieſen Schatz der Wahrheit beſitzet? Und wenn ich endlich durch meine ſtärkſte Bemühung ſo weit gekommen bin, mir einzu-

bilden

bilden, einiges Licht in dieſem Irrgange gefunden zu haben: wie ſoll ich mir mehr Rechnung auf meine eigene Einſicht, als neun und vierzig Zeugniſſe machen, welche allezeit einig ſind zu behaupten, daß ich mich betrogen habe? Die Antwort dienet zu nichts, als daß uns in einer ſo wichtigen Sache, als die Religion iſt, alles, was wir ſelbſt nicht einſehen und begreifen, verdächtig ſeyn, und folglich ein Grad eigener und innerlicher Ueberzeugung neun und vierzig auswärtigen Zeugniſſen am Werthe gleich ſeyn müſſe. Dieſe Antwort, ſage ich, iſt ohnmächtig; denn die Wichtigkeit der Religion iſt in Anſehung aller Menſchen in allen Secten einerley, und ich kan nicht vernünftig gedenken, daß ich der einzige ſeyn ſolte, welchem das Wohl ſeiner Seele und die Liebe zur Wahrheit zu Herzen gienge.

Dieſe Beurtheilung hat mich jederzeit gegen alle beſondere Secten, ſowol in Frankreich, währenden meines nach meiner Abreiſe aus Engelland daſelbſt gehabten Aufenthalts, als auch in America bey dem Umgange mit den Spaniern und meinen eigenen Landesleuten ſelbſt, auf wachſamer Huth gehalten. Ich war keinesweges geſchickt, auf eines andern gegebenes Wort und Treue zu glauben. Nicht weniger hatte ich jemals Zeit und nöthige Bequemlichkeit gehabt, durch meinen eigenen Fleiß und Nachdenken mich ſattſam zu unterrichten; daß ich ſolchergeſtalt eine Parthey zu erwählen jederzeit bis zu einer bequemen Gelegenheit und gründlichen Unterſuchung, die ſich aber noch nicht gezeiget, verſchoben. Ich muß hinzuſetzen, daß ich aus der Weltweisheit Einſicht genug erhielt, mir eine Religion zuſammen zu ſetzen, damit meine Vernunft vergnügt war. Ich habe ſolches bereits in der Erzehlung von meiner americaniſchen Regierung, und in dem Entwurfe der andächtigen Ceremonien, welche ich meinen Wilden vorgeſchrieben, mit angemerket. Kurz, eine unendliche Ehrerbietung für die Macht und Majeſtät des allein herrſchenden Weſens; eine groſſe Erkentlichkeit für deſſen Gnadenbezeigungen, und Unterthänigkeit gegen ſeinen Willen; viel Gerechtigkeit, Liebe

und Mäßigkeit, waren bis zu meiner Ankunft in Saumur die weſentlichen Stücke meiner Religion geweſen.

Der Vortrag des Predigers verurſachte mir alſo einige Verwirrung. Ich ſchwieg eine Weile ſtille, ehe ich ihm antwortete. Was ſoll ich thun? fragte ich mich ſelbſt. Neue Erkentniſſe ſuchen, die mich weder weiſer noch ruhiger machen werden? Ich bete meinen Schöpfer aufrichtig an. Was mangelt der Liebe und Ehrfurcht, ſo ich zu ihm trage, und warum ſoll ich mich mit Streitfragen beläſtigen, die mich nichts angehen? Unterdeſſen wünſchte ich doch, nach einer kurzen Betrachtung über das Unvermögen der Weltweisheit, darüber ich mich zwey Tage zuvor ſo bitterlich beklaget hatte, des Predigers Gründe von ſeiner Religion anzuhören. Ich erkante ihn für einen vernünftigen und gelehrten Mann. Ich ſtellte mir vor, durch ihn auf neue Gedanken zu gerathen, welche mir durch einen unbekanten Weg den Eingang zur Ruhe eröfnen könten. Ich nahm gleich zu der Zeit das Wort auf, als er ſich über mein Stilſchweigen zu entſetzen anfieng, und gab ihm ganz höflich zu verſtehen, daß ich allezeit bereit ſeyn würde, ihn mit Vergnügen anzuhören.

Ich weiß nicht ob ihn ein wahrer Eifer für meine Bekehrung, oder ein bloſſes Mitleiden wegen meiner Traurigkeit antrieb, ſich dem Anſehen nach meine Unterweiſung ſo eifrig angelegen ſeyn zu laſſen. Er kam den Nachmittag deſſelbigen Tages wieder. Seine Unterweiſungen waren lehrartig eingerichtet. In der erſten machte er mir einen algemeinen Abriß von ſeiner Religion; damit ich, ſagte er zu mir, den Zuſammenhang aller ihrer Theile mit einem einzigen Blicke überſehen könte. Ich bin nicht vorhabens ſeine Geſpräche alhier zu wiederholen, welche meinen Leſern nicht ſo neu vorkommen würden, als ſie mir anfänglich ſchienen; allein ich bekenne, daß ich ein Vergnügen fand ihn anzuhören, und ſein Syſtema mir vernünftig genug ſchien, zu wünſchen, daß er ſolches in der Folge mit gründlichen Proben zu unterſtützen vermögend ſeyn möchte. Er bezeugte eine groſſe Freude, mich in ſolcher Beſchaffenheit zu verlaſſen, und verſicherte,

ſicherte, daß ſich ſelbige bey dem Beſuche vermehren würde.

Ich verſchwieg es den Abend der Frau Lallin und meiner Schwagerin nicht, daß mir das Geſpräch des Predigers und die Vorſtellung ſeiner Religion gefallen hätte. Meine Schwägerin, welche nichts anders als eine eifrige Proteſtantin ſeyn konte, da ſie in der Colonie zu St. Helena erzogen worden war, bezeigte hierüber ein ungemeines Vergnügen. Die Frau Lallin, welche der römiſchen Religion zugethan war, hörte mich mit mehrerer Kaltſinnigkeit an. Ob ſie aber gleich ſo viel Gewalt über ſich hatte, dasjenige, was in ihrem Gemüthe vorgieng, nicht äuſſerlich, ſondern bloß durch ihr Stilſchweigen an Tag zu legen: ſo war ſie doch in währender Zeit, als ich mich mit meiner Schwägerin unterredete, darauf bedacht, wie ſie die Wirkung des Eifers des Predigers verhindern möchte. Sie hatte bis hieher nicht gewuſt, daß ich mich noch zu keiner Religion bekante; und als ſie mit meiner Schwägerin einig worden, mir die Beſuchungen des Predigers zu verſchaffen, ſo hatte ſie keine andere Abſicht gehabt, als mir dadurch ein Mittel wider die Traurigkeit zuwege zu bringen. Als ſie aber gewahr wurde, daß ſolches Gelegenheit gegeben, bey mir eine Hochachtung gegen die proteſtantiſche Religion zu erwecken, und ſie dabey befürchtete, ich möchte Luſt bekommen, mich zu ſelbiger zu bekennen; ſo rückte ſie ſich ſolchen Fehler vor, und beſchloß, dieſen ihrer Einbildung nach bezeigten ſtrafbaren Unverſtand wieder gut zu machen. Kaum konte ſie den Anbruch des folgenden Morgens erwarten, mir ein Schutzmittel wider das nach ihrer Vermutung eingeſogene Gift zu verſchaffen. Sie gieng zu denen P. P. des Oratorii; ſie verlangte mit dem Prior zu ſprechen, welcher Pater Le Bane hieß, und fragte ihn nach geſchehener Eröfnung ihrer Bekümmerniß und Gewiſſensſcrupel um Rath, wie ſie ſich hierbey verhalten ſolte. Als ſich der Pater alles, was mich angieng, genau eröfnen laſſen, ſchien ſich ſein Eifer ſelbſt anzuflammen. Er hielt es für keine Unmöglichkeit, mich zu der römiſchen Kirche zu brin-

gen, als er hörte, daß ich nur zweymal mit dem Prediger in Unterredung geweſen. Er machte auch der Frau Lallin dadurch einige Hofnung, und verſprach ihr, mich ohne Anſtand unter einem Vorwande, den er wol finden wolte, zu beſuchen.

In der That ließ er ſich einige Stunden vor der Mittagsmahlzeit bey mir melden. Ich empfieng ihn höflich. Er hatte ein feines und geſchicktes Anſehen, alle äuſſerliche Geberden waren angenehm, und ſeine Manier, ſich zu ſtellen, bezauberte mich. Der Vorwand, den er zur Entſchuldigung ſeines Beſuches vorbrachte, war kahl und weit genug hergeholet; weil ich aber nicht den geringſten Verdacht wegen ſeines Vorhabens hatte, ſo hielt ich ſein erſtes Wortgepränge für aufrichtig, und bezeugte ihm mein Vergnügen, daß ich denen von ihm angeführten Urſachen ſeine Bekantſchaft zu danken hätte. Niemand wuſte ſich geſchickter und ſubtiler einzuſchmeicheln, als der Pater Le Bane. In einer Minute wuſte er unſer Geſpräch auf die Materie der Religion zu drehen, und machte mir ganz gelaſſen, und ohne die geringſte Erkundigung, welcher Parthey ich zugethan wäre, einen kurzen Abriß der vornehmſten Lehren der römiſchen Religion, wobey er beynahe faſt eben dieſelbe Lehrart als der Prediger beabachtete. Ich war über die Gleichförmigkeit, ſo ich in dieſen beyden Lehren fand, dermaſſen verwundert, daß ich, aus Mangel des Unterrichts in dem Grunde der Sachen, den Pater des Oratorii für einen Proteſtanten hielt. Ich ſagte ihm, wie ich dieſen Morgen von dem Herrn C** den meiſten Theil derjenigen Grundſätze, ſo er mir jetzo erkläret, gehöret hätte; und da mir dieſe beyde Vorträge ſo einſtimmig vorkämen, nichts mehr als den Beweis derſelben erwarte. O Gott! ſchrie der Pater Le Bane, ihr thut mir Gewalt, mein Herr, wenn ihr glaubet, daß ich jemals mit dem Herrn C** einig ſeyn kan! Solte ich denn die Wahrheit verlaſſen, und die Seite des Irrthums ergreifen? daß mich der gerechte Himmel davor bewahre! Er hat mir hiezu alzuviel Erleuchtnng und Billigkeit gegeben. Dieſe lebhafte Ausrufung

rufung rührte mich ganz befremdlich. Stellet euch vor, fuhr der Pater le Bane ohne mir Zeit zur Antwort zu laſſen, fort, daß ein rechtmäßiger und mit Recht herrſchender König Geſetze giebet, welche ſeine Staaten glücklich machen ſollen: daß ſie von ſeinen Parlementen und Unterthanen bereits vor langer Zeit angenommen, und zum wirklichen Nutzen und Wohlfarth des ganzen Volkes ausgeübet worden. Nichts deſtoweniger erheben ſich nach einiger Zeit etliche nichtswürdige Perſonen aus den Hefen des Pöbels, welche durch abſonderliche Meinungen dazu angetrieben, oder aus Liebe zur Neuigkeit ſich unterſtehen, den Frieden des Staats durch Veränderung und Abſchaffung dieſer gerechten und heilſamen Geſetze zu Grunde zu richten. Weil ſie aber einiger Argliſt nöthig haben, ſich Gefehrten ihrer Wuth und Bosheit zu verſchaffen, ſo müſſen ſie in ihren Abſichten Maſſe halten, und dürfen ſich nicht unterſtehen, ſie alle auf einmal über den Haufen zu werfen; ſie greifen anfänglich nur die härteſten an, in der Hofnung, dadurch diejenigen zu ihren Anhängern zu bekommen, welche Feinde der Unterthänigkeit und des Zwanges ſind. Es glücket ihnen in der That. Sie erlangen eine groſſe Anzahl. Endlich verſtellen ſie ſich, ihrem Aufruhr und Unverſchämheit eine deſto beſſere Farbe anzuſtreichen, als wenn ſie einige von dieſen Geſetzen auf das eifrigſte hielten, und ſolche ſo hoch als die treugebliebenen Unterthanen verehrten. Glaubet ihr, fragte mich der Pater, nachdem er mich eine Weile genau angeſehen, daß man denken könne, dieſes ganze Volk ſey einig. Gewiß nicht, war meine Antwort. Welche von beyden getrenten Partheyen, fuhr er ferner fort, werdet ihr die gute Parthey, die Parthey der frommen und treuen Unterthanen nennen? Meiner Meinung nach wird hiebey wenig Schwierigkeit ſeyn, verſetzte ich: es iſt diejenige, welche alle Geſetze hält, die ihr als gerecht und nützlich angebet. Und wie meinet ihr wol, fuhr er fort, daß man ſich in Anſehung der andern bezeigen ſolle? Nach meiner Meinung, antwortete ich, würde die Gerechtigkeit und die Wohlfarth des gemeinen Weſens erfodern, dieſelbe als Aufrührer

und Friedensſtörer zu beſtrafen. Nun machet ſelbſt die Vergleichung, fuhr der Pater le Bane hierauf gegen mich fort. Die gute, alte Parthey iſt die römiſche Kirche. Alle andere beſondere Secten ſind nach ihr entſtanden; die Proteſtanten ſind die letzten darunter. Dieſe ſind ſo viel aufrühriſche Partheyen, welche auf unterſchiedene Weiſe unſere allerheiligſten Geſetze angegriffen, und einige davon behalten, die andern deſto ſicherer zu ſchänden. Wir wollen mit ihnen nicht einig ſeyn, auch in dem, was ſie mit uns gemein haben. Wir ſchlieſſen ſie von unſerer Gemeinſchaft aus, und überlaſſen ſie der göttlichen Gerechtigkeit, welche ſie an dem zur Rache beſtimten Tage ſtrenge genug ſtrafen wird.

Ich war in dieſer Materie alzuwenig unterrichtet, als daß ich dem Pater erhebliche Einwürfe hätte ſollen machen können. Ich begnügte mich bloß mit der Antwort, daß, wenn ſeine Vergleichung richtig wäre, die Widerſacher der römiſchen Kirche ſowol einer Thorheit, als Bosheit und Raſerey ſchuldig ſeyn. Man wird auch, verſetzte er, in ihren Werken weder Grund noch Vernunft finden.

Im Grunde machten ſeine mit einer ſo zuverläßigen und ſtandhaften Manier vorgebrachte Reden einigen Eindruck bey mir. Da aber meine Gewohnheit nicht war, etwas ohne Beweis zu glauben, ſo gab ich ihm zu erkennen, daß ich mich nicht ſo leichtlich überreden ließ. Er nahm mit Vergnügen über meine Beſchaffenheit Abſchied, unter der Verſicherung, daß er nur zweymal zu meiner völligen Ueberzeugung mit mir zu ſprechen verlangte.

Ich blieb einige Zeit nach ſeinem Abſchiede allein, und war mehr, als ich ausdrucken kan, mit allem, was ich gehöret hatte, beſchäftiget. Die Folgerungen, welche der Pater le Bane mich aus ſeinem Gleichniſſe hatte ziehen laſſen, ſchienen mir unwiderſprechlich. Wenn dieſe vorausgeſetzte Bedingungen wahr ſind, ſagte ich, ſo iſt die römiſche Kirche offenbar die einzige, darinne die die Wahrheit gelehret wird. Er verſicherte mich, daß alle die andern Secten aus ihrem Schooſſe gekommen, und nichts Gutes haben, als was ſie

von

von derſelben behalten. Entweder die Liebe zu Neuerungen, oder einige abſonderliche Meinung hat ſie zu dieſer Trennung verleitet. Als ſie ihre Mutter verlaſſen, haben ſie ſich von demjenigen, was am ſtrengſten und ſchwerſten in ihren Lehrſätzen war, losgeriſſen, ſich leichtere zu machen, welche ihnen eben derſelbe Geiſt eingegeben, welcher ihnen den Haß wider die verworfenen beygebracht hatte. Wer kan einen Augenblick zweifeln, daß dieſe Aufführung nicht alle Eigenſchaften eines ungerechten und ſtrafbaren Aufruhres an ſich habe? Dieſe Betrachtungen waren nicht alzuvortheilhaftig für den Prediger, welchen ich den Nachmittag bey mir zu ſehen erwartete.

Er kam in der That. Bey den erſten Minuten unſers Geſpräches hatte er Gelegenheit zu merken, daß ich nicht mehr ſo beſchaffen war, als er mich des vorigen Tages zu ſeyn geglaubet. Er bezeigte darüber einige Beſtürzung. Ich bedachte mich nicht lange, ihm das Gleichniß des Paters le Bane faſt von Wort zu Wort zu erzehlen. Er hörte mich anfänglich etwas unruhig an; allein er verzog nicht lange, eine lächelnde Mine an ſich zu nehmen; und weil ich ihn eben mit den Redensarten des Paters le Bane befragte, was er vor eine Meinung von dieſen aufrühriſchen Unterthanen hegte, deren Bildniß ich ihm ſo gleich vorgeſtellet hatte: ſo gab er auf dieſe Frage eben diejenige Antwort, welche ich ſelbſt gegeben hatte. Ich bekenne, daß ich mich durch dieſen Schluß, den ich gar nicht vermuthet, auf das äuſſerſte gerühret befand. Allein, mein Herr, ſagte ich mit groſſer Lebhaftigkeit zu ihm, auf dieſe Art verrathet ihr ja eure Vortheile; oder zum wenigſten ſeyd ihr anfänglich willens geweſen, mich durch Fabeln zu betriegen, deren Ungrund euch bekant geweſen.

Erlaubet mein Herr, gab er mir zur Antwort, daß ich mich meiner Seits auch des Rechts, ein Gleichniß vorzubringen, bedienen darf. Ich will ein Theil des eurigen dazu gebrauchen. Stellet euch alſo einen König, ſo wie ihr ihn abgeſchildert habet, und die Geſetze ſo weiſe und nothwendig vor, als er dieſelben nach euerem Begrif

hätte geben können und ſollen. Sie beſtehen einige Zeit nach ſeinem Tode, und machen das Volk, ſo ihnen gehorchet, glücklich. Ein unrechtmäßiger Räuber ſchwinget ſich durch Betrug und Ungerechtigkeit auf den Thron. Er wird gewahr, daß ſeine Aufführung durch die gebräuchlichen Geſetze verdammet wird; was thut er? Anfänglich unterſtehet er ſich dieſelben zu erklären; aber nur den Sinn derſelben zu ver- und auf ſeinen Nutzen zu drehen. Nach und nach unterſchiebet er andere an ihre Stelle. Weil ſeine einzige Abſicht iſt, ſich bey ſeiner gewaltſamen Beſitzung zu erhalten, ſo ſetzet er das gemeine Beſte bey Seite, und ſuchet alle Tage was neues aufzuführen, welches ſeinem Hochmuthe und Geitze zu ſtatten kömt. So geſchickt er auch die alten Geſetze zu verſtellen weiß, ſo empfindet er doch, daß ſie ihn noch verdammen, und alle ſeine Schandthaten und Bosheiten ſo helle machen, daß er ſich ſchämen muß. Er ergreifſt die Parthey, und verbietet dieſelben zu leſen, dadurch derſelben Kentniß gänzlich auszurotten.

Unterdeſſen befindet ſich die Geſtalt des Staats verändert. Die Unwiſſenheit und das Verderbniß der Sitten gewinnet die Oberhand. Die Begierde zum Guten und einer wahren Glückſeligkeit verlöſchet ſtufenweiſe. Endlich fället alles in Unordnung, in Verwirrung. Findet ſich gleich einer, dem das Unglück des Vaterlandes zu Herzen gehet, und ſich erkühnet den Mund aufzuthun, daſſelbe zu beklagen, ſo iſt es vergeblich. Der Tyranne brauchet Feuer und Schwerdt, ihn zum Stillſchweigen zu zwingen.

Wer ſolte ſich einbilden, daß wider dieſes Uebel ein Mittel ſey? Nichts deſtoweniger träget es ſich zu, daß eine kleine Anzahl Unterthanen, denen das algemeine Elend empfindlich zu Herzen gehet, ſich unternehmen, ihren verblendeten Landesleuten die Augen zu eröfnen. Sie ziehen nur die alten Geſetze aus der Vergeſſenheit, und

legen

legen ſolche in ihrer erſten Reinigkeit öffentlich vor. In der That erwachet die Empfindung der vergangenen Glückſeligkeit ſo gleich wider in aller Herzen. Man ſiehet worein man gefallen iſt, und man kan es nach dem glücklichen Zuſtande, den man verloren hat, nicht ohne Seufzen ſehen. Der unrechtmäßige Kronenräuber reget ſich. Er blitzet, er donnert. Allein wenn er auch gleich ſowol durch Gewalt als Liſt eine unzählige Anzahl Sclaven unter ſeinem Joche behält, ſo kan er doch nicht verhindern, das diejenigen, welche ſeine Tyranney empfunden, nicht ihre Ketten zerreiſſen, und nach den weiſen Geſetzen, welche ſie niemals hätten verlaſſen ſollen, auf das neue glücklich zu leben anfangen ſolten. Was denket ihr nunmehro, fuhr der Prediger fort, von dieſem Theile des Volkes, welches den Muth beſeſſen, ſich der Tyranney zu entreiſſen? Daß ſie, ſagte ich zu ihm, zugleich ihrer Pflicht und ihrem Beſten ein Gnügen gethan. Die Vergleichung iſt nicht ſchwer zu machen, verſetzte er, und machte ſie auch ſo gleich nach dem Sinne der proteſtantiſchen Kirche.

Ich bekenne, daß ich mich in einer auſſerordentlichen Verwirrung befande, Unterdeſſen entſchloß ich mich doch nach einem kurzen Nachdenken, ihm dieſe Antwort zu geben. Es iſt klar, ſagte ich zu ihm, daß bey den von euch vorausgeſetzten Dingen die Gerechtigkeit und Wahrheit euerer Kirche zur Seite ſtehen. Allein ihr werdet auch geſtehen, daß der widrige Schluß eben ſo klar aus den Grundſätzen euerer Widerſacher folget. Wenn ihr die unrechtmäßige Beſitzung des Oberhaupts der römiſchen Kirche, und ſeine gemachte Veränderung in der Lehre beweiſet; ſo ſehe ich nicht, daß man ſich einen Augenblick bedenken könte, euere Parthey zu ergreifen; allein ich glaube eben dieſe Gerechtigkeit den Catholiſchen ſchuldig zu ſeyn, wenn ſie mir zeigen, daß ihr, wie ſie vorgeben, eine Neuerung angefangen habet. Die meiſte Schwierigkeit beſteht alſo darinne, euern Beweis ſo klar und deutlich zu machen, daß er mich euers Vorgebens volkommen überzeugen muß. Allein ich befinde

mich weder ruhig noch frey von Gemüthe, euch, ſo wie ich ſole, anzuhören. Meine Antwort ſchreckte Ihn nicht ab. Er verſicherte mich, daß nichts klärer und bündiger, als ſein Beweis wäre, ſo er mir vorlegen wolte, und ich könte ihm ohne Bemerkung einer ſtrafbaren Gleichgültigkeit für mein eigen Heil, eine ſo unbeſchwerliche Aufmerkſamkeit nicht abſchlagen. Man brauchet weiter nichts, ſagte er zu mir, eigentlich zu reden, als eure eigene Augen darzu. Ich will das Evangelium aufſchlagen, ihr könnet leſen; ich werde keine andere Waffen brauchen. Ihr werdet darinne unſern Sieg ganz offenbar finden, nebſt der Schande unſerer Feinde. Ich gab endlich ſeinem Anhalten nach, und wir richteten die Zeit ein, welche wir mit einander zu dieſer Durchleſung anwenden wolten.

Der Pater le Bane verſäumte nicht, den folgenden Morgen ſich wieder einzufinden. Ich gab ihm zu erkennen, daß ich weder Vorurtheil noch gründliche Urſache hätte, welche mich mehr auf ſeine als ſeines Widerſachers Seite ziehen könten, daher wäre ich entſchloſſen, erſtlich den Prediger, und zwar blos aus dieſer Urſache anzuhören, weil er der erſte geweſen, der von der Religion mit mir geſprochen. Alſo erſuche ich euch, mein Pater, fuhr ich fort, mir die Freyheit zu laſſen, ihn anzuhören, ohne mich durch eure Einwürfe zu beunruhigen; ſelbige würden meine Aufmerkſamkeit unterbrechen, welche ich zu Begreifung der Kräfte ſeines Beweiſes ganz nöthig habe. Allein wenn er mir alle ſeine Wiſſenſchaft erkläret haben wird, ſo will ich gerne wieder zu euch kommen, und eine neue Unterſuchung anſtellen. Er war nicht vergnügt über meinen Entſchluß. Nehmet euch dabey in acht, ſagte er zu mir, das Gift der Ketzerey iſt ſubtil: ihr könnet verführet werden. Ich gab ihm zu erkennen, daß mich dieſer Verdacht beleidigte, und daß er mir ein Vergnügen machen würde, ſeinen Eifer zu mäßigen, davon er mir bereits einige unhöfliche Merkzeichen gegeben. Er nahm mißvergnügt Abſchied. Auſſer Zweifel gab ihm dieſes Gelegenheit, denjenigen Anſchlag zu ſchmieden, welcher

vier Tage hernach ausgeführet wurde, und mich in eine meine Betrübniß zu unterbrechen fähige Beſtürzung ſetzte, wenn etwas eine Veränderung hätte machen können.

Der Prediger beſuchte mich einige Tage ordentlich. Den vierten Tag Abends um ſechs Uhr meldete man mir, daß ein Bedienter des Intendanten (Auſſehers) der Provinz eiligſt mit mir zu ſprechen verlangte. Ich befahl, ihn herein zu laſſen. Er überreichte mir einen königlichen verſiegelten Befehl, welcher des Königs Willen in ſich enthielt, mich mit meiner Familie nach Angers zu führen. Mich? fragte ich mit einiger Beſtürzung. Ach! was hat der König für einen Vortheil bey meinen Sachen? Wie kan er die Nachricht erhalten haben, daß ich mich in ſeinen Staaten befinde? In Frankreich, mein Herr, gab er mir zur Antwort, iſt dem König nichts unbekant; und ich verſichere euch, daß man ſich nicht lange bedenken darf, ſeinem Befehl zu gehorſamen. Hierauf eröfnete er mir, daß ich mich noch dieſen Abend zur Abreiſe anſchicken müſte, und daß er zwey Kutſchen mit ſich gebracht, die mich und meine Familie zu überbringen dienen ſolten. Ich ſchickte mich nicht ohne Murren zur Abreiſe an. Ich fragte, ob ich nicht bald meine Freyheit wieder erhalten würde? Die Antwort war, daß ſolches ungewiß, und ich am beſten thun würde, meine Sachen ſo einzurichten, als wenn ich niemals wieder zurück zu kommen gedächte. Ich brachte meine Sachen in Ordnung, ſo viel mir die kurze Zeit vergönte; und weil die Endſchaft einiger Sachen die Gegenwart eines von meinen Leuten erforderte, ſo ließ ich Drink zurück, und trat die Reiſe nach Angers mit den zweyen Frauen, unſern Kindern, und allen unſern Bedienten an.

Dieſe geheimnißvolle Reiſe muſte mir viel Unruhe verſchaffen. Ich ängſtigte mich vergeblich, eine vernünftige Urſache zu erforſchen, welcher ich dieſelbe beymeſſen konte. Ich wuſte mich nicht des geringſten weder wider den Nutzen des Königs noch des Königreichs ſchuldig. Engelland ſtand mit Frankreich in Frieden, und meine geführte Lebensart

zu Saumur konte mich mit nichts verdächtig machen. Unterdeſſen muthmaſſete die Frau Lallin, welcher die natürliche Beſchaffenheit und Gebräuche ihres Vaterlandes am beſten bekant ſeyn muſten, daß meine Eingezogenheit und verdrießliche Lebensart ſelbſt Gelegenheit darzu gegeben, mich genau zu beobachten. Seyd verſichert, ſagte ſie zu mir, weil man euch mit niemand einen Umgang pflegen ſehen, ſo hat man euch für einen Kundſchafter gehalten. Man brachte uns ſehr geſchwinde fort, daß wir alſo, da Saumur von Angers nur acht engliſche Meilen entfernet war, noch vor Endigung der Nacht daſelbſt ankamen. Ich vermuthete, daß das Ende dieſes Auftritts dem Anfange gleich ſeyn, und wir bey unſerer Ankunft in ein enges Gefängniß eingeſchloſſen werden würden. Nichts deſtoweniger ließ man uns an der Thür eines ſehr ſchönen Hauſes abſteigen. Einige Diener kamen mit Fackeln, und führten uns in ein wohlausgeputztes Zimmer. Man reichte uns daſelbſt einige Erfriſchungen; und weil uns unſere Traurigkeit nicht zuließ lange bey Tiſche zu bleiben, ſo berichtete man uns bey Abräumung deſſelben, daß wir Ihro Durchlaucht (Monſeigneur) bald zu ſehen bekommen würden.

Ob ich gleich nicht begrif, wen man unter einer ſo prächtigen Benennung verſtand, ſo war ich gleichwol nicht ſo neugierig, darnach zu fragen. Augenblicks ſahen wir eine Thüre eröfnen. Zwey weißbekleidete Perſonen, welche ich anfänglich in Hemden zu ſeyn glaubte, mit Wachslichtern in der Hand, kamen auf uns zu. Sie leuchteten einen dritten, welcher mit anſehnlichen Schritten hinter ihnen hergieng, und deſſen ganze Figur mir ſehr ungewöhnlich vorkam. Er war lang von Perſon, mit einem langen violettenen Rocke bekleidet, welcher ihm bis auf die Füſſe gieng, und eine lange Schleppe hinter ſich hatte. Ein goldenes Creutz, ſo lang als ein Finger, hieng ihm am Halſe über die Bruſt. Sein Haupt war mit einer Mütze bedecket, deren Untertheil viereckigt, das oberſte aber dreyeckigt war. Kurz, ſein ganzer Aufzug war für mich etwas neues und wunderbares. Die Frau

Lallin näherte ſich, und ſagte mir ins Ohr, daß ihrer Einbildung nach dieſes ein Biſchof wäre. Wir ſtanden bey ſeiner Ankunft auf. Er begrüßte uns ſehr höflich, aber ſtillſchweigend, und nachdem er ſich auf die Knie niedergelaſſen, nöthigte er uns durch ein Zeichen mit der Hand, dergleichen zu thun. Er that ein kurzes lateiniſches Gebet, worauf er ſich erhob, und in einen Armlehnſtuhl niederſetzte, auch uns durch ein anderweitiges ganz höfliches Zeichen bate, auf unſere vorigen Plätze wieder niederzulaſſen.

Ich erwartete mit Ungedult, wo dieſe Comödie hinaus wolte. Endlich eröfnete er den Mund, und ſagte, nachdem er ſich nach mir gewendet, zu mir, daß ein ſo wichtiges Unternehmen, als das ſeinige, billig mit Gebet hätte angefangen werden müſſen; und da ihm der König aufgetragen, meiner und meiner Familie Unterweiſung über ſich zu nehmen, ſo fände er eine herzliche Begierde bey ſich, den Abſichten dieſes gottſeligen Monarchens ein Gnügen zu thun: er wünſchte mir Glück zu meinem gefaßten Vorhaben, mich ernſtlich auf die Betrachtung der Religion zu legen, und für das Wohl meiner Seele zu ſorgen; ich ſelbſt aber hätte mich glücklich zu ſchätzen, daß mich der gottesfürchtige Eifer des Königs aus demjenigen Unglücke geriſſen, darein ich mich ſelbſt zu Saumur unbedächtlicher Weiſe geſtürzet, indem ich mich der Unterweiſung des Predigers C. des allergefährlichſten Ketzers des Königreichs, anvertrauet, und mich dadurch einer faſt unvermeidlichen Verführung ausgeſetzet; man würde zu Angers nichts ſparen, mich ganz ruhig zu der Erkentniß der Wahrheit zu bringen; gleichfals würde man hier für die Unterweiſung meiner Kinder Sorge tragen; endlich würde ich alhier nichts anders als Merkmahle einer ſonderbaren Vorſorge und chriſtlichen Liebe erkennen, welche mir Gelegenheit geben würden, mich ewig glücklich zu preiſen, daß ich Frankreich zu meinem Aufenthalte erwählet hätte.

Dieſer Vortrag war alzu deutlich, als daß ich ihn nicht volkommen hätte verſtehen ſollen. Auſſerdem ich reden hören, wie begierig die franzöſiſche Cleriſey den Untergang der Pro-

Proteſtanten ſuchte, und was ſie täglich vor Mittel anwendete, Neubekehrte zu machen. Bey meiner jetzigen Beſchaffenheit war die Gewalt ein ganz unrechter Weg, mich zur Wahrheit zu führen. Ich verzog nicht eine Minute ſolches dem Biſchof zu bezeigen. Ich urtheile, mein Herr, ſagte ich zu ihm, daß ihr der Biſchof von dieſer Stadt ſeyd, und daß ich die Ehre genieſſe mich in eurem Hauſe zu befinden. Ich weiß nicht, ob ihr Vorhabens ſeyd mich darinne zu behalten; allein ich erkläre mich hiermit öffentlich, daß ich gutwillig hier nicht bleiben werde. Ich bin frey gebohren. Ob ich gleich ſeit einigen Jahren Frankreich zu meinem Aufenthalt erwählet habe, ſo habe ich doch daſelbſt keine Bedienungen angenommen, welche mich dem König unterthänig machen könten. Alſo erwarte ich auch von ſeiner Gerechtigkeit, daß er mich in Freyheit wenigſtens ſo lange leben laſſen wird, bis ich etwas begangen, ſo ihn beleidigen kan. Verſaget er mir dieſe Gnade, ſo bin ich bereit, das Königreich zu verlaſſen und in mein Vaterland zurück zu kehren. Ich brachte dieſe Antwort mit einer höflichen aber ſo geſetzten Stimme vor, daß der Prälat darüber beſtürzt ſchien. Nichts deſtoweniger fuhr er fort mir vorzuſtellen, wie man ſich gar keines Zwanges zu gebrauchen gedächte, und daß ich nichts anders als Anmuth und Höflichkeit aus ſeinem Bezeigen ſpüren ſolte; ich könte hiervon aus der bey meiner Ankunft geſchehenen Aufnahme, und aus der Mühe, welche er ſich ſelbſt genommen hätte, die ganze Nacht auf mich zu warten, urtheilen; ſeine folgende Aufführung würde dieſem Anfange in allem gleich ſeyn; er wüſte daß ich von einem Range wäre, der dieſe Hochachtung verdiente; man würde mich in ein abſonderliches Zimmer führen, alwo ich mich als völligen Herrn anſehen könte; ich würde bey ausgeſtandener Beſchwerlichkeit der Reiſe der Ruhe benöthiget ſeyn; anderer Seits würde man gleichfals für meine Kinder ſorgen; und ich könte mir auf ſeine guten Dienſte und die Begierde ſeines ganzen Hauſes, mir alle Ehre und Gehorſam zu erweiſen, volkommene Rechnung machen.

Ich ließ mir gefallen Abſchied zu nehmen, um einige Stunden der Ruhe zu genieſſen. Er verließ mich, und verſprach ſich, wie er zu mir ſagte, den folgenden Morgen viel Vergnügen, mich zu ſehen und mit mir zu ſprechen. Ich hatte die Freyheit mich von meinen eigenen Leuten bedienen zu laſſen. Bey dem Schlafengehen nahm ich mir veſte vor, kein langes Bleiben in dieſem Hauſe zu machen; denn zum wenigſten hatte ich doch Urſache zu glauben, daß man mich nicht wider meinen Willen darinne behalten würde. Als mich mein Kammerdiener zu der beſtimten Stunde aufgewecket hatte, befahl ich ihm ſogleich, Erkundigung einzuziehen, wie das Frauenzimmer und meine Kinder die Nacht zugebracht hätten. Er kam bald zurück, und ſein Bericht war für mich eine Quelle der Unruhe und Beſtürzung. Er ſagte zu mir, daß er nach erhaltener Anweiſung des Orts, wo die Frauenzimmer hingeleget worden, dieſelben nicht in ihrer Ruhe verſtören wollen, weil er gewahr worden, daß ſie noch eingeſchlafen geweſen. Hierauf habe er einen von den biſchöflichen Bedienten erſuchet, ihn zu meinen Kindern zu führen, darauf aber zur Antwort erhalten, es befänden ſich dieſelben nicht im Hauſe. Ich drang in ihn, fuhr mein Diener fort, mir zu ſagen wo ſie wären; allein er verſichert mich, daß er es nicht, wol aber ſo viel wüſte, daß ſie wohl aufgehoben wären, ſie möchten auch ſeyn wo ſie wolten.

Ich muß es bekennen, ich konte dieſe Erzehlung nicht ohne Bewegung anhören. Ich ließ mich eiligſt ankleiden, und den Biſchof um Erlaubnis erſuchen, ein paar Worte mit ihm zu ſprechen. Er war ſo höflich, ſelbſt in mein Zimmer zu mir zu kommen. Ich eröfnete ihm meine Furcht. Er hielt ſolche ſelbſt für billig. Es iſt wahr, ſagte er zu mir, daß eure Kinder dem königlichen Befehle gemäß an einen zu ihrer Erziehung geſchickten Ort gebracht worden ſind. Eure beyden Söhnen befinden ſich in einem Collegio, und eure kleine Waſe in einem Nonnenkloſter. Allein ihr ſeyd alzu vernünftig, als daß ihr euch über eine Sache beklagen oder

beunruhigen ſoltet, welche man zu ihrem Beſten für nöthig erachtet hat. Wie! gab ich zur Antwort, man entführet mir meine Kinder ohne mein Wiſſen und meine Einwilligung, und auf königlichen Befehl begegnet man mir ſo gewaltthätig? Er wolte eine lange Rechtfertigung über die Aufführung des Hofes anfangen? Ich unterbrach ihn ganz hitzig; und fragte, ob ich mich in ſeinem Hauſe gleichfals als einen Gefangenen anzuſehen hätte? Nein, gab er mir zur Antwort, man machet nicht den geringſten Anſpruch auf eure Freyheit. Bloß durch Höflichkeit und Vernunft gedenke ich euch hier zu behalten. Ihr habet ein Verlangen bezeuget, in der Religion unterrichtet zu ſeyn, und wir denken euch einen Dienſt zu erweiſen, dafür ihr uns einige Erkentlichkeit ſchuldig ſeyn werdet. In Wahrheit, mein Herr, verſetzte ich, eine ganz auſſerordentliche Aufführung, welche alle meine Gedanken verwirret. Ich bewundere euren Eifer, und nicht weniger bewundere ich die Art der Ausführung deſſelben. Wenn ihr mich nur dabey zu Rathe gezogen! Allein, nein, ſetzte ich darzu, ich haſſe nichts ſo ſehr als die Gewalt. Gebet mir, wenn es euch beliebet, meine Kinder wieder; worauf ich euch die gewiſſe Verſicherung gebe, nicht allein euer Haus, ſondern auch das ganze Königreich zu verlaſſen, alwo zu bleiben mich nicht die geringſte Urſache antreibet. Der Prälat nahm hierauf eine viel ernſthaftere Stimme an, mir dadurch zu verſtehen zu geben, daß es nicht auf ihn ankäme, mir dieſelben wieder zu geben, ſondern daß ſie nach dem Willen des Königs in der catholiſchen Religion erzogen werden ſolten. Dieſer Abſchlag gieng mir ſo nahe, daß ich mich entſchloſſe, noch dieſe Stunde den biſchöflichen Pallaſt zu verlaſſen. Lebet wohl, mein Herr, ſagte ich zu dem Biſchof, ich gehe weg, weil ich die Freyheit darzu habe. Es iſt mir wenig daran gelegen, in was vor einer Religion meine Kinder erzogen werden, da ihnen dennoch die Wahl frey bleiben muß, wenn ſie dasjenige Alter erreichet haben, darinne ſie ſich ihrer Vernunft gebrauchen können. Allein daran iſt mir gelegen, daß ſie und ich in einem Lande, da man keine Ge-

walt

walt über uns hat, nicht als Sclaven gehalten werden. Ich verließ ihn, ohngeachtet ſeiner angewendeten Bemühungen, mich zurück zu halten.

Ich begab mich in ein Wirthshaus, und ließ meiner Schwägerin und der Frau Lallin wiſſen, daß ich ihrer daſelbſt erwartete. Der Biſchof machte einige Schwierigkeit ſie von ſich zu laſſen, allein ſie blieben auf ihrem Sinne. Er ließ ſie durch ſeinen Kammerjunker zu mir bringen, welcher mich ſehr nöthigte, wenigſtens zur Mittagstafel zurück zu kommen. Ich war alzuſehr beſchäftiget, was ich für einen Schluß in einer ſo wichtigen Begebenheit faſſen ſolte, als daß ich ſeine Einladung hätte annehmen können. Ich hielt mit den zweyen Frauen Rath. Wegen meiner Unwiſſenheit in den Gebräuchen des Königreichs hörte ich die Meinungen der Frau Lallin an. Ihr Gutachten war, daß ich die Poſt nach Verſailles nähme, und mich zu der Perſon des Königs ſelbſt wendete, Gerechtigkeit von ihm zu bitten. Dieſer Weg ſchien mir in der That der ſicherſte. Da ſich das Geſchrey von meiner Begebenheit bereits in der ganzen Stadt ausgebreitet hatte, ſo befanden ſich darinne einige engliſche Edelleute, welche neugierig waren mich zu ſehen. Ich war im Begrif zu Pferde zu ſteigen, als ſie ſich mich zu begrüſſen näherten. Ich empfieng ſie höflich, und beſprach mich einige Minuten mit ihnen von dem Vorhaben, welches mich nach Hofe führte. Sie meldeten mir, wie ich unterwegens den Mylord Clarendon antreffen würde, der ſich ſeit einigen Wochen in Orleans aufhielte. Dieſer Herr, deſſen Namen ich niemals ohne die gröſte Zärtlichkeit und Ehrerbietung ausſprechen werde, hatte das Unglück gehabt, in die Ungnade des König Karls zu fallen, nachdem er ihm in den vornehmſten Bedienungen des Hofes einige Jahre treue Dienſte gethan hatte. Er hatte Engelland verlaſſen, und ſich nach Frankreich in Sicherheit begeben; bevor er ſich aber eine beſtändige Wohnung in einem Theile des Königreichs erwählte, wolte er ſelbiges erſtlich zur Luſt und Erſättigung ſeiner Neugierigkeit durchreiſen. Der ſeinem Verſtande und

ſeiner Tugend beygelegte Lobſpruch erweckte bey mir ein Verlangen, mit ihm in Bekantſchaft zu kommen, und ich hofte durch ſeine Großmuth, weil ich niemand am franzöſiſchen Hofe bekant war, daſelbſt einigen Vorſchub zu erhalten. Ich gieng auf meinem Wege nach Orleans nichts um. Ich langte daſelbſt mit leichter Mühe in zwey Tagen an. Obgleich der traurige Zuſtand meiner Seele mich nicht ſehr an Pracht und äuſſerlichen Glanz gedenken ließ, ſo folgte ich doch hierinne der Frau Lallin, welche mir riethe, bey Hofe mich mit etwas Unterſcheidung ſehen zu laſſen. Ich hatte vier Bediente zur Reiſe angenommen. Ich ſchickte einen davon nach Paris voraus, immittelſt ich zu Orleans blieb, mit Befehl, die nöthige Ausſtaffirung bey meiner Ankunft bereit zu halten.

Ich war in eben demſelben Gaſthofe abgeſtiegen, darinne der Graf von Clarendon herbergte. Ich ließ ihn ſogleich um die Freyheit erſuchen, meine Aufwartung bey ihm zu machen. Er empfieng mich mit ſeiner angebornen edeln und aufrichtigen Art. Ich hatte keine Mühe mich in ſeinem Gemüth feſte genug zu ſetzen, mir dadurch gleich anfänglich das Anerbieten ſeiner Dienſte und Freundſchaft zuwege zu bringen. Seine Gütigkeit kam mir auf dem halben Wege entgegen. Er hatte den Mylord Axminiſter gekant. Ich erzehlte ihm ein Theil ſeiner und meiner Lebensgeſchichte. Er ſchien ſich meines Unglücks ſehr empfindlich anzunehmen, und ich habe dieſe erſte Unterredung als den Grund derjenigen zärtlichen Freundſchaft, damit er mich ſeit dieſem beſtändig beehret, anzuſehen. Wenn wir gleich die erſten Tage nicht auf den höchſten Grad der Vertraulichkeit gelangten, ſo unterblieb ſolches nicht ſowol aus einem Mangel der wechſelhaften Hochachtung und Zuneigung, als aus einer billigen Wirkung der Klugheit, welche nicht erlaubet, ſich auf einmal ganz bloß zu geben.

Er unterließ nicht, mir einen doppelten Rath zu geben, wodurch ſich bereits an Tag legte, was ſeine Großmuth für eine gute Meinung zu meinem Beſten gefaſſet. Einer betraf

traf das Geſchäfte, welches mich nach Verſailles führte. Ehe ich mich dem König zeigte, rieth er mir, mich zu der Herzogin von Orleans, welche des König Karls Schweſter war, zu wenden. Dieſe Prinzeßin, ſagte er zu mir, iſt die Gütigkeit ſelbſt. Sie wird euch nach ihrem äuſſerſten Vermögen beyſtehen, und ihr habet bey derſelben keine andere Vorſchrift, als den Namen eines Engelländers nöthig. Er ſetzte hinzu, wie er die Ehre habe, derſelben ganz beſonders bekant zu ſeyn, um ſich ſchmeicheln zu dürfen, daß ſie einen Brief, den er zu meinem Beſten an ſelbige ſchreiben wolte, nicht ungnädig aufnehmen würde; allein, weil er nur ganz neulich in die Ungnade des Königs gerathen, ſo hielt er es wider den Wohlſtand, ſich dieſer Freyheit ſo zeitig zu gebrauchen. Das Andenken eures Vaters iſt bey allen ehrlichen Leuten zum Scheuſal geworden. Es wird in Frankreich ſowol als in Engelland für euch ſchädlich ſeyn, für ſeinen Sohn erkant zu werden. Nehmet einen ganz andern Namen an, als denjenigen, welcher zu erkennen giebet, wem ihr das Leben zu danken habet. Er berichtete mir zur Bekräftigung ſeiner Rede, wie weit man in Engelland wider die Königsmörder, und den todten Körper des Cromwells gegangen. Ich dankte ihm für die Mittheilung dieſes Rathes, und verſprach, demſelben in allem nachzukommen. Alſo erlangte ich innerhalb vier und zwanzig Stunden, die ich mich in Orleant aufhielt, ein Gut, welches verdiente ganze Jahrhunderte geſucht zu werden, nemlich einen tugendhaften und treuen Freund. Bey dem Abſchiede ſagte er zu mir, daß er, wenn er Frankreich einige Monate durchreiſet haben würde, Vorhabens wäre, ſich beſtändig in Rouan aufzuhalten, alwo ich jederzeit Nachricht von ihm erhalten könte.

Ich nahm die Poſt wieder; und als ich mich allein befand, ſuchte mein Herz ſeinen Troſt in tiefen Seufzen. O Gott! ſchrie ich, ſolte es möglich ſeyn, daß für mich noch einige Hofnung übrig iſt, wieder vergnügt und ruhig zu werden? Hat deine Gütigkeit, da ich durch Untreu und Tod alles verloren, mir noch ſo viel Troſt, als eine wahre Freund-

ſchaft iſt, aufgehoben? Ich brachte alſo einen Theil meiner Reiſe mit Unterſuchung zu, ob ich einer andern Empfindlichkeit als des Betrübniſſes fähig wäre, und ich befand, daß mir eben ſo unmöglich wäre aufzuhören verliebt als unglücklich zu ſeyn.

Ich traf bey meiner Ankunft in Paris eine Wohnung, und alles, was ich brauchte, auf mich wartend an. Ich verlor keinen Augenblick mich nach St. Cloud zu begeben, alwo die Herzogin von Orleans ihre ordentliche Reſidenz hatte. Man konte gar leicht Zutrit bey dieſer gütigen Prinzeßin haben, daß ich alſo keine Mühe brauchte, die Ehre zu erlangen, mich vor derſelben zu zeigen. Ich eröfnete derſelben die Urſache meiner Reiſe, und wie nöthig ich ihren Schutz hätte. Sie verſprach denſelben ohne langes Bedenken. Sie wolte noch den Abend deſſelben Tages nach Verſailles gehen. Ich bat ſie um die Erlaubniß, ihr folgen zu dürfen, und zugleich um ihre Befehle, wie ich mich verhalten ſolte. Ihr werdet mich Morgen, ſagte ſie zu mir, in den Zimmern antreffen, die ich bey Hofe habe, und wir wollen mit einander ſolche Abſichten nehmen, als ſie die Umſtände erfordern. Ich begab mich mit vieler Hofnung auf den Weg nach Verſailles.

Der franzöſiſche Hof war damals ſo zahlreich und prächtig, daß es nicht leicht war, ein bequemes Quartier in Verſailles zu bekommen. Der König hatte mit den Spaniern, vermöge der aachniſchen Handlungen einen ſehr rühmlichen Frieden geſchloſſen; und da er mit ſeinen übrigen Nachbarn in einem guten Verſtändniſſe lebte, ſo hatte dieſe algemeine Ruhe eine Menge Fremder nach Frankreich gezogen, welche ſich durch ihre eigene Augen der Wahrheit aller derjenigen Wunderdinge verſichern wolten, die man allenthalben von dieſem groſſen Monarchen ausbreitete. Das Taufgepränge des Dauphins, welches bald zu St. Germain en Laye verrichtet werden ſolte, und wozu man bereits prächtige Anſtalten machte, zog gleichfals den ganzen Adel des Königreichs nach ſich, welcher bey dergleichen Gelegenheiten nicht ermangelt, das Anſehen der Krone nach allem Ver

mögen zu erhöhen. Man ſahe alſo von allen Seiten nichts als prächtige Kleider, koſtbare Livereyen und Kutſchen: und wenn man nach dem äuſſerlichen Scheine urtheilen ſolte, ſo befand ſich der König von Frankreich auf der oberſten Staffel der Ehre und Pracht, worauf ihn ſein Ehrgeiz zu erheben vermochte. Ich hatte den folgenden Morgen nach meiner Ankunft Mühe, durch das Gedränge der Hofleute durchzukommen, welche alle Zimmer des Schloſſes überſchwemmet hatten.

Endlich ließ ich mich zu den Zimmern der Herzogin führen, und wurde von einem ihrer Bedienten, welcher mich den Tag zuvor zu St. Cloud geſehen hatte, eingeführet. Er meldete derſelben, daß ich die Gnade erwartete, mit derſelben zu ſprechen, und ſie erlaubte mir auch ohne Anſtand den Eintritt in dero Cabinet. Die Sachen, ſagte ſie zu mir, laufen glücklich für euch. Der König, welcher ſonſt gewöhnlich erſtlich Nachmittags bey mir einſpricht, hat mir ſagen laſſen, daß ich dieſen Morgen ſeinen Beſuch zu erwarten. Unterrichtet mich auf das neue wegen eurer Sachen, damit mir dieſelben in friſchem Gedächtniß ſeyn, wenn ich die Ehre ſeines Beſuchs haben werde. Ich wiederholte alſo was mir zu Saumur und Angers begegnet war, ſo wie ich ihr daſſelbe bereits erzehlt hatte. Wie es nun unmöglich war, dieſe Erzehlung zu thun, ohne ihr etwas von meiner betrübten Gemüthsbeſchaffenheit blicken zu laſſen, ſo war ſie ſehr neugierig, die Urſache meiner Traurigkeit und Betrübniß zu wiſſen. Ich vergnügte dieſelbe, und erzehlte ihr einen Theil meiner Lebensgeſchichte. Ich verbarg ihr auch die allergrauſamſte, die Untreu meiner Frau, nicht. Ihre Aufmerkſamkeit gab ein Vergnügen zu erkennen, welches ſie mich anzuhören empfand. Als ich aber zu reden aufgehöret hatte, wurde ich zum höchſten über ihre Antwort beſtürzt. Ich glaube, ich kenne eure Frau, ſagte ſie zu mir. Ja, ſetzte ſie nach einem kurzen Nachdenken darzu, ich müſte mich heftig betriegen, wenn ich ſie nicht kennete.

Meine Frau! Ach! Ihro Hoheit, ſagte ich zu ihr, es iſt unmöglich! Dieſe untreue Creatur wird nicht die Vermeſſenheit gehabt haben, ſich vor euch zu zeigen. Sie iſt nicht unverſchämt. Wolte der Himmel, daß ſie nicht leichtſinniger und unbeſtändiger wäre! Sie müſte aller Schamhuftigkeit gänzlich abgeſaget haben, wenn ſie ſo vermeſſen geweſen, ſich euch bey der Laſt ihrer Schandthaten unter Augen zu ſtellen. Ihr habet Urſache zu glauben, unterbrach die Prinzeſſin, daß ſie mir ſolches nicht vertrauet hat; allein ich bilde mir mehr als jemals ein, daß ſie es geweſen, die ich geſehen habe. Es ſind ſechs Wochen, fuhr die Herzogin fort, daß ſie ſich unter dem bloſſen Titul einer engliſchen Dame, welche meines Schutzes nöthig hätte, bey mir melden ließ. Ich ließ ſie vor mich. Ihre Geſtalt gefiel mir ungemein wohl. Ich fragte ſie, worinne ich ihr nützlich ſeyn könte? Sie bat mich inſtändig, ſie nicht zu Entdeckung ihres Namens zu zwingen. Nachdem ſie mir aber mit vielen Thränen geſaget, daß ſie aus America käme, und tauſend Unglücksfälle ausgeſtanden hätte, welche allein mein Mitleiden verdienten, ſo bat ſie mich auf das demüthigſte, ihr eine Freyſtadt zu verſchaffen, alwo ſie den Ueberreſt ihres Lebens zubringen könte. Ich empfand bey mir ſo viel Zuneigung gegen ſie, daß ich ſie ohnfehlbar bey mir behalten hätte, wenn ſie ſich wegen ihrer Umſtände weiter hätte herauslaſſen wollen. Ich gab ihr den Rath, ſich in das Cloſter nach Chaillot zu begeben, und ließ ſie durch einen von meinen Leuten dahin führen, und der Aebtiſſin in meinem Namen auf das beſte empfehlen. Bey Zuſammenhaltung euerer Erzehlung mit dem wenigen Lichte, ſo ich von ihr erhalten habe, ſo zweifele ich nicht im geringſten, daß dieſe Perſon eure Frau ſey. Seyd ihr nicht neugierig ſie zu ſehen?

Sie zu ſehen? antwortete ich mit einem tiefen Seufzer. Ach! ich muß ſie vielmehr fliehen, und mich zwingen ſie auf ewig zu vergeſſen. Unterdeſſen bin ich Eurer Hoheit, fuhr ich fort, eine unendliche Dankbarkeit ſchuldig. Sie befindet ſich durch eure Gütigkeit an einem Orte, wo ich zum wenigſten

nigſten keine weitere Schande mehr von ihr zu befürchten habe. Du Ungetreue! Hier ſieheſt du alſo die Frucht deiner Schandthat! Sonder Zweifel wird ſie ihre übrige Lebenszeit zu Beweinung ihres Liebhabers anwenden! Ich beklage euch und ſie, verſetzte die Prinzeſſin, und in der Wahrheit kan ich euch nicht darzu anmahnen, ſie wieder zu ſehen; und unterdeſſen empfinde ich doch für ſie faſt eben ſo viel Mitleiden als für euch. Gleich da ſie dieſe Worte endigte, berichtete man ihr, daß der König ihr Zimmer betrat. Sie ſagte mir, mich zurück zu ziehen und ihre Befehle zu erwarten. Ich gieng einige Zeit in dem Vorzimmer ſpatzieren, und hatte mit meinen gewöhnlichen Martern zu thun, welche dieſes Geſpräch wieder rege gemacht hatte. Ich konte weiter ſo wenig als Ihro Hoheit zweifeln, daß es meine Frau ſeyn müſte, die zu Chaillot war. Ob es wol für mich ein geringer Schmerz war, daß ich ſie an einem Orte wuſte, der mir für ihre zukünftige Aufführung gut ſagte, ſo befand ich mich doch bey nahe in einer eben ſo heftigen Bewegung, als die erſte Nachricht von ihrer Untreu bey mir verurſachte. Am meiſten beunruhigte mich meine Unwiſſenheit, wie ich für ſie geſinnet wäre, und ob die Liebe noch einigen Antheil an meinen Regungen hätte. Ich ſtellte darüber eine genaue Unterſuchung an, denn ich ſuchte mir kein Blendwerk vorzumachen, und ich kan mir mit Recht dieſes Zeugniß geben, daß bey allen meinen Empfindungen keine vermögend war, mich dahin zu bringen, daß ich ſie zu ſehen hätte wünſchen ſollen. Ich, ſagte ich, ſolte eine Ehrloſe ſehen, die mich mit Schande bedecket; eine Untreue, welche alle Eydſchwüre gebrochen; eine Grauſame, welche mir das Herze durchbohret? Ich ſolte eine Leichtſinnige und Heuchlerin ſehen, welche mich viele Jahre durch eine ſcheinbare Ehre und Tugend betrogen, und auſſer allem Zweifel in ihrem Herzen meine Liebe und Leichtgläubigkeit belachet? Ach! ich begehre ſie nimmermehr wieder zu ſehen. Allein warum verurſachet mir ihr Andenken ſo viel Bewegung? Woher kommen dieſe Thränen, die mir in den Augen ſtehen, und dieſe Verzweifelung, welche allezeit lebendig iſt und mir ohne

Nachlaß das Herze zerfriſſet? Habe ich nicht den Tod geſuchet, meinen Martern ein Ende zu machen, die ich zu ertragen nicht vermögend genug war? Jetzo, da ich glaube gänzlich wieder zu mir ſelbſt gekommen zu ſeyn, würde ich mir nicht die Haare ausraufen und die allerſchmerzlichſten Seufzer ausſtoſſen, wenn ich denen übermäßigen Regungen, ſo noch alle meine Sinne eingenommen haben, folgen wolte?

Ich konte in dieſem verwirrten Klumpen der unordentlichen und wider Willen entſtehenden Regungen nicht helle genug ſehen; ich fieng an zu ſeufzen und mich zu beklagen, ohne dabey die Urſache meiner Martern ins beſondere zu betrachten. Ein Edelknabe der Herzogin brachte mich aus dieſem tiefen Nachdenken, indem er mir Befehl brachte, wieder in das Cabinet zu kommen. Die Traurigkeit war ganz ſichtbar auf meinem Geſichte abgemahlet, daß die Herzogin daher Gelegenheit nahm, ſelbige dem Könige kentlich zu machen: Hier ſehet ihr ihn, Sire, ſagte ſie zu ihm, er beweget mich zum Mitleiden; und ich glaube nicht, daß man in der ganzen Welt ein Beyſpiel eines ſo unglücklichen Lebens finden wird. Dieſer groſſe Prinz ſagte einige Worte zu mir, welche keinen andern Urſprung als einer übergroſſen Leutſeligkeit und gütigen Gemüthsbeſchaffenheit haben konten; und hierauf wendete er ſich wieder zu Ihrer Hoheit: Was ſeine Begebenheit zu Angers anbelanget, fuhr er fort, ſo habe ich euch bereits geſaget, daß ich nicht die geringſte Wiſſenſchaft davon habe; ich überlaſſe alle Religionsgeſchäfte meinem Gewiſſensrathe, und ich bilde mir faſt ein, daß derſelbe meine Gewalt zuweilen mißbrauchet. Allein ich will im geringſten nicht, daß den Fremden in meinen Staaten Verdruß gemachet werden ſoll, und ich werde wegen dieſer Ungerechtigkeit von denenjenigen Rechenſchaft zu fodern wiſſen, die ich deswegen ſtrafbar finden werde. Ihro Hoheit wuſten wohl, daß dieſe algemeine Verſprechungen gar leichtlich vergeſſen werden, und weil ſie mir gerne die Volſtreckung deſſelben verſichern wolte, ſo antwortete ſie ganz anmuthig: daß ich ganz willig die Gerechtigkeit Ihro Majeſtät mit Beſtrafung derjenigen,

gen, ſo mich beleidiget hätten, nicht beläſtigen; allein vor Verlangen, meine Kinder wieder zu ſehen, ſterben würde, daher mir dieſe Gnade nicht geſchwinde genug verwilliget werden könte. Der König begrif den Inhalt dieſer ſcherzhaften Schmeicheley wohl; er hieß einen Gefreyten von der Leibwache holen, und ſchickte denſelben zur Stunde zu dem Herrn von Louvois, ihm ſeinen Befehl zu vermelden, welcher ſo vortheilhaftig für mich war, als ich ihn wünſchen konte. Ich gieng mit dem Gefreyten fort. Wir erwarten euch wieder zu ſehen, ſagte Ihro Hoheit mit vieler Gütigkeit zu mir: entfernet euch nicht alzuweit.

Ich blieb in dem Vorzimmer, bis der König wieder weg gieng. Ich hörte unterſchiedene Urtheile über ſeine fleißige Beſuchungen bey dieſer Prinzeßin, ſie mochte ſich zu St. Cloud oder Verſailles befinden, fällen. Ohne mich unter die Hofleute zu mengen, worunter ich keine Bekantſchaft hatte, ſo verſtand ich, da ich unter ihnen vor mich allein ſpazieren gieng, den Inhalt ihrer meiſten Geſpräche. Einige glaubten, dieſer Prinz ſey verliebt in Ihro Hoheit. Einige wolten, daß nur eine Staatsabſicht unter dieſen öftern Zuſammenkünften verborgen ſey, und prophezeyten daraus ganz wohl den Tractat, welcher kurz drauf zwiſchen Frankreich und Engelland wider Holland geſchloſſen wurde. Allein ich hörte nicht einen einigen, der die geringſte Vermuthuug von der wahrhaften Urſache der öftern Beſuchungen des Königs gehabt hätte, wie ſolche bald hernach ausbrach. Ich rede von ſeiner geheimen Zuneigung gegen eine von den Staatsfräulein Ihrer Hoheit. Gleichwol kam er kein einzigesmal in das Zimmer, daß er nicht hätte Gelegenheit finden ſollen, ſich einige Minuten mit dieſem Fräulein zu beſprechen. Ich ſahe ſie gleichfals nebſt einigen ihren Geſpielinnen; und ob ſie gleich nichts auſſerordentliches an ſich hatte, und mir ſo wenig als jemand die Liebe des Königs bekant war, ſo glaubte ich doch aus einigen Blicken dieſes groſſen Monarchen, welche er bey Verlaſſung des Kabinets Ihrer Hoheit derſelben zuwarf, bemerket zu haben, daß er dieſelbe nicht mit

Gleichgültigkeit anſahe. Die Sprache der Augen muß viel ausdrücken, da ſie dieſe Aufmerkſamkeit bey mir, der ich dieſelbe niemals als dieſen Tag geſehen hatte, zu erwecken vermögend war.

Nachdem mich Ihro Hoheit, ſo bald ſie in Freyheit waren, hatten ruffen laſſen, begab ich mich wieder in ihr Kabinet. Ihr könnet mit der Gütigkeit des Königes zufrieden ſeyn, ſagte ſie zu mir. Nach Ausſtellung dieſes Befehles werden eure Sachen gar bald ihre Endſchaft erreichen. Allein ich bin neugierig zu wiſſen, wie ihr euch in Anſehung euerer Frau bezeigen wollet. Ich gab ihr zur Antwort, daß ich nicht glaubte Urſache zu haben, unter zweyen Partheyen eine Wahl anzuſtellen, ſondern entſchloſſen wäre, ſie an demjenigen Orte ihrer Einſamkeit zu laſſen, den ſie ſich unter dem Schutz Ihrer königlichen Hoheit ſelbſt erwählet hätte. Warum? verſetzte dieſe Prinzeſſin. Sie iſt liebenswürdig, ihr ſeyd jung, in euerm Alter kan man nicht wol ohne Frau ſeyn! ich wolte euch alſo rathen, ſich mit ihr auf das beſte zu vergleichen. Solte man einer Perſon, die man zärtlich geliebet hat, nicht etwas vergeben, zumal wenn ſie eine aufrichtige Reue ſpüren läſſet? Ueberdieſes begreiſe ich aus euerer mir gethanen Erzehlung, daß ihre ſchlimme Aufführung in Frankreich nicht ruchtbar iſt. Ihr dürfet nicht befürchten, daß ich dieſes Geheimniß ausbringen werde. Alſo läuft eure Ehre keine Gefahr dabey, und ihr könnet mit derſelben eben ſo ruhig wieder zu leben anfangen als jemals.

Dieſes Geſpräch, darein ſie mehr Gütigkeit als Billigkeit und der Vernunft gemäſſes einflieſſen ließ, machte gleichwol einen ſtarken Eindruck bey mir. Ich blieb einige Zeit nachdenkend und ungewiß, auf was Art ich ihr antworten ſolte. Die Prinzeſſin drang in mich, zu antworten. Ich bekenne Ihro Hoheit, ſagte ich endlich zu ihr, daß euer Vortrag mir einen Zweifel erkläret, daraus ich nicht ſo leichtlich zu kommen geglaubet. Ich konte nicht entſcheiden, ob noch einige Zärtlichkeit für meine Untreue bey mir zurück geblieben; und ich empſinde gleich jetzo mehr als zu gewiß, da mein Herz ſo geneigt iſt euern gegebenen Rath anzuhören,

ren, daß ich mir vergeblich geſchmeichelt habe von der Liebe geheilet zu ſeyn. Allein ich bin deswegen nicht geſchickter, die Schandthat meiner Frau zu vergeſſen. Wenn ich mich der Neigung, ſo ich gegen ſie gehabt, überlaſſe, ſo habe ich mir dabey vorgeſetzet, nicht allein meinem Herzen, ſondern auch meiner Vernunft ein Gnügen zu thun. Ich wolte mich gerne auf zweyerley Art glücklich machen, wenn ich ſolches zu werden glauben dürfte, durch Liebe und Weisheit. Ich habe mich lange Zeit ſelbſt verblendet, daß ich mir eingebildet ſolches erhalten zu haben, oder doch wenigſtens, daß meiner Glückſeligkeit nur einige Umſtände mangelten, welche ich, daß ſie derſelben nicht immer mangeln würden, zu hoffen Urſache hatte. Nichts deſtoweniger wurde ich von einer Treuloſen verrathen, welche mich ohne Zweifel niemals aufrichtig geliebet hat, weil ſie fähig geweſen mich zu verlaſſen, und das auf dieſe zwey Gründe aufgeführte Gebäude meiner Glückſeligkeit in einem Tage gänzlich niederzureiſſen. Meine Rede, fuhr ich fort, wird euch vielleicht dunkel ſcheinen; alſo werde ich mir die Ehre nehmen, Eurer Hoheit den Grund meiner Regungen zu erklären, mich dadurch desjenigen Antheils, ſo ihr an meinem Unglück zu nehmen ſo gnädig ſeyd, würdig zu machen.

Ich erzehlte ihr alſo ganz genau diejenige Art, darinne ich erzogen worden, und die Grundſätze, nach welchen ich mich meine ganze Lebenszeit gerichtet hatte. Ich verſchwieg ihr auch weder meinen Namen noch meine Geburt; ich eröfnete ihr zu gleicher Zeit den Rath, den mir der Mylord Clarendon gegeben, und meinen gefaßten Schluß, demſelben bey allen, auſſer Ihrer Hoheit, genau nachzuleben. Endlich, nachdem ich mich derſelben ganz bloß vorgeſtellet hatte, wie ich vor der begangenen Untreu meiner Frau beſchaffen, und was für Unglücksfälle darauf gefolget; ſo ſtelte ich derſelben auch mit gleicher Offenherzigkeit vor, was mir zu St. Helena, zu Corogne und in Saumur begegnet war. Hier ſehen Ihre Hoheit, fuhr ich fort, den Abgrund, darein mich meine Frau geſtürzet hat. Sie raubte mir nicht allein das

Glück, ſo ich aus ihrer Liebe zoge, ſondern ſie brachte mich auch noch um dasjenige, welches ich von Seiten der Weisheit ſo feſt gegründet hielt. Ich hatte bis hieher meine Weltweisheit entweder als eine wahrhafte oder ſcheinbare Quelle der Erleuchtung oder Standhaftigkeit angeſehen; allein ſeit dem Unglück, damit ihr mich überſchüttet ſehet, habe ich derſelben Unvermögen erkant. Stellet euch vor, daß dieſelbe nur ein bloſſes Schattenwerk geweſen, ſo war ſie doch wenigſtens vermögend mich ruhig zu machen, und ſie hat mir bey tauſend Uebeln, welche ihre Kräfte nicht überſtiegen, Troſt verſchaffet. Allein ſie iſt viel zu unvermögend, mir denjenigen Verluſt erträglich zu machen, welcher mir nebſt ihr ein volkommenes Glück verſchaffen ſolte. Alſo haben mein Herz und mein Verſtand einen gleichen Antheil an meinem Unglücksfalle. Das eine verlieret alle ſeine Freude und Vergnügen, und der andere alle ſeine Kräfte und Stützen. Ich gerieth darüber in die äuſſerſte Verzweiflung, ich wolte ſterben; und Ihro Hoheit rathen mir, diejenige, welche mich ſo unglücklich gemachet hat, wieder zu ſehen, und mich ſogar mit derſelben zu verſöhnen.

Die Prinzeßin ſahe mich unter dieſer Rede ganz beſtürzt an. Ich glaubte die Urſache davon zu ergründen. Ich müſte mich ſehr irren, verſetzte ich, wenn Eure Hoheit nicht etwas beſonders in meinen Regungen und in allen meinen Ausdrückungen finden, und daß ſolches nicht die Urſache eurer Beſtürzung wäre, ſo ich an euren Augen geſpüret zu haben glaube. Aufrichtig mit euch zu reden, war ihre Antwort, ſo kommet ihr mir als ein ganz abſonderlicher Menſch vor, und alles, was ich jetzo von euch gehöret habe, iſt ganz was neues für mich. Allein ich werde deswegen um ſo viel mehr Hochachtung für euch haben, da ich ſehe, daß ihr eure Aufführung nach ganz andern Grundſätzen als andere Menſchen einrichtet. Je mehr ich Jahre und Erfahrung in der Welt erlange, je mehr erkenne ich, daß lauter Boshafte und Betrieger darinne ſind. Ich will mir eure Sittenlehre bekant machen; und ich verſichere euch, daß mir es angenehm ſeyn wird, zuweilen eine ſolche Art einer Mißgeburt,

burt, als ihr ſeyd, um mich zu ſehen. Uebrigens, ſetzte ſie hinzu, ſcheinen mir eure Schlüſſe nicht richtig. Weil euch eure Frau der Liebesannehmlichkeiten verluſtig und eure Weltweisheit unnützlich gemachet hat, ſo wollet ihr ſie, nach eurem gemachten Schluſſe, nicht wieder ſehen. Und ich im Gegentheil finde, daß euer Nutzen erfordert, euch mit derſelben auszuſöhnen, damit ihr die Annehmlichkeit der Liebe und Weltweisheit deſto eher wieder erlanget. Ach! verſetzte ich, was ſagen eure Hoheit? Was kan ich von der Liebe vor Vergnügen erwarten, nachdem ſie ſo grauſam mit mir umgegangen iſt? Glaubet ihr denn alſo, daß ich dasjenige an meiner Frau geliebet, was ich jetzo noch bey derſelben antreffen kan, nemlich, die äuſſerlichen Annehmlichkeiten, die ſchönen Augen, und einige Anzüglichkeiten ihrer Leibesgeſtalt und ihres Geſichts? Ich war auſſer Zweifel vergnügt, dieſe natürlichen Liebreizungen bey ihr zu finden, welche ihr an derſelben wahrnehmen wollen; allein glaubet nur, daß mir dieſelben die Gränzen der Hochachtung nicht würden haben überſchreiten laſſen, wenn ich nebſt denſelben nicht etwas an ihr geſpüret hätte, welches viel geſchickter war mir Liebe einzuflöſſen. Die Gerechtigkeit und Gütigkeit der Seele, die Beſcheidenheit, Anmuth, und hundert andere gute Eigenſchaften, ſo ich mir in ihrer Seele erblicket zu haben eingebildet, und welche nunmehr nicht mehr in derſelben ſind, auch wol niemals darinne geweſen. Wir wollen die Ehre auf die Seite ſetzen: Was ſolte ich wol jetzo bey ihr machen? Ich würde daſelbſt ihre Unbeſtändigkeit und Leichtſinnigkeit beſeufzen. Alle meine Blicke würden mit Klagen oder Vorwürfen begleitet ſeyn. Mein Stilſchweigen ſelbſt würde für ſie nichts anders als eine unerträgliche Verdammung ſeyn. Und wenn ich mir auch ſo viel Gewalt anthun, und ein ruhiges Geſicht annehmen wolte, würde ſie deswegen weniger ſtrafbar, ich aber glücklicher ſeyn? Allein ihr habet geſtanden, unterbrach die Prinzeſſin, daß ihr ſie noch liebet. Die Liebe bedecket alle Fehler, und weiß alles in eine tiefe Vergeſſenheit zu begraben. Es iſt wahr, verſetzte ich, ich empfinde, daß ich ſie annoch

liebe; allein ich erkenne auch nicht weniger, daß dieſes eine Schwachheit iſt. Ihr werdet ſelbige nicht überwältigen, ſagte ſie lächlend zu mir; und da ihr ohnfehlbar derſelben noch einmal unterliegen werdet, ſo würdet ihr viel beſſer thun, wenn ihr jetzo mein Anhalten und meine Vorſtellung zu einem Vorwande nähmet, ihr würdet auf dieſe Art die Ehre und Weltweisheit retten.

Dieſe Unterredung, welche ziemlich lange währte, hatte ungemein vortheilhafte Folgerungen für mich. Sie flößte der Prinzeſſin ſo viel Gnade für meine Familie und Zuneigung für mein Beſtes ein, daß ſie die übrige Zeit ihres Lebens meinen Kindern an Mutter ſtatt war; in Anſehung meiner aber ſich an einem Hofe, da ich gar nicht die geringſte Bekantſchaft hatte, als eine mächtige Beſchützerin bezeigte. Sie ſelbſt befahl, mir in der Nachbarſchaft von St. Cloud ein Haus zu miethen, damit ich ihr deſto öfter aufwarten könte. Ehe ich nach Anjou zurück gieng, traf ich ein ſehr luſtiges und bequemes an, ich ließ einen Theil meiner Leute darinne zurück, welche währender meiner Reiſe daſſelbe mit allem artigen Hausrathe zu verſehen ſorgen ſolten. Bey meiner Rückreiſe nach Angers nahm ich den Weg über Orleans; allein ich traf den Mylord Clarendon nicht mehr daſelbſt an. Er war drey oder vier Tage zuvor nach Poitiers verreiſet. Ich verzog nicht, mich zu der Frau Lallin und meiner Schwägerin zu begeben. Die Befehle des Königs waren nicht allein angekommen, ſondern ihnen auch bereits Folge geleiſtet worden. Ich fand meine Kinder und die kleine Bridge bey dieſen zweyen Frauen, welche über dieſes die Höflichkeiten ungemein lobten, welche ihnen in währender meiner Abweſenheit von dem Biſchofe waren erwieſen worden. Ich hielt mich verbunden dieſem Prälaten deswegen meine Erkentlichkeit zu bezeugen. Ich weiß nicht auf was vor Art er bereits Unterricht von dem mächtigen Schutze, den ich bey Hofe gefunden hatte, herbekommen; allein ſo höflich er mir auch anfänglich in ſeinem Hauſe begegnete, ſo merkte ich dennoch in ſeinen Manieren und Anerbietungen ſeiner Dienſte noch viel mehr Höflichkeit, welches ich ſeiner von

Ver-

Verſailles erhaltenen Nachricht zuſchrieb. Nichts deſtoweniger konte ich mich nicht enthalten, demſelben ganz artig zu verſtehen zu geben, wie der König nicht allezeit billigte, daß man ſeinen Namen zu Ausübung der Gewalt mißbrauchete. Er verſtand was ich damit haben wolte, und deswegen erzehlte er mir zu ſeiner Rechtfertigung den Urſprung meiner Begebenheit. Der Pater le Bane, Prior des Oratorii, ſchrieb an den Herrn Oberaufſeher, daß er einen zu Saumur ſich ohnlängſt niedergelaſſenen Fremden kennete, welcher dem Anſehen nach über die Materien der Religion einige Erklärung einziehen wolte, zum Unglück aber unter die Hände des reformirten Predigers C. gefallen wäre, welcher denſelben allem Anſehen nach nebſt ſeiner ganzen Familie mit dem Gifte der Ketzerey anſtecken würde. Der Herr Oberaufſeher ſchickte mir ſogleich dieſen Brief zu. Ich bekenne euch, fuhr der Biſchof fort, daß ich ihm bloß aus einem heiligen Eifer für eurer Seelen Heil den Rath gabe, euch in dieſe Stadt bringen zu laſſen, dabey ich ihm denn, weil ich vernommen hatte, daß ihr eine Standesperſon wäret, anerbot, euch in mein eigen Haus auf- und die Mühe euerer Unterweiſung ſelbſt über mich zu nehmen. Vielleicht hat ſich der Oberaufſeher ein wenig hierbey übereilet; allein dieſes iſt die Gewohnheit dieſer Herren, daß ſie ſich eine unumſchränkte Gewalt in den Provinzen zueignen, und einen unwiderſprechlichen Gehorſam verlangen. Sie haben beſtändig königliche Befehle im Vorrathe, worein ſie nach den ereigneten Gelegenheiten ſetzen was ſie wollen, daß alſo alles, was ſie vornehmen, den Namen des Königs zum Deckmantel hat. Ich nahm dieſe Rechtfertigung ganz vergnügt an, wodurch alle Ungerechtigkeit dieſes Verfahrens gegen mich auf den Oberaufſeher zurück fiel.

Ich war auf nichts weiter bedacht, als mich eiligſt nach St. Cloud mit meiner Familie, und allem was mir zugehörte, zu begeben. Darf ich es ſagen? Ohngeachtet der Verachtung, welche ich billig wider meine Frau hegen ſolte, ſo empfand ich dennoch einiges Vergnügen in den Gedanken,

daß

daß ich mich nahe bey ihr befinden ſolte; denn Chaillot war kaum eine Meile von St. Cloud: und es war vergeblich dieſe Vorſtellung zu vertreiben, ob ich mir gleich dieſe Schwachheit als eine Schande ſelbſt vorrückte: ich war die ganze Reiſe über damit beſchäftiget. Meine Regungen waren ſo ſichtbar, daß meine beyden Gefehrtinnen alle Tage mit Entſetzen verſpürten, daß die Zeit meine Betrübniß ſo wenig gemindert hatte. Wir langten in meinem Hauſe an, und fanden darinne alles zubereitet. Das Frauenzimmer war darüber ſehr vergnügt. Es war ein räumlicher Garten daran, ein Holz, und alle Bequemlichkeiten, welche zu einer angenehmen Einöde erfordert werden. Den Morgen drauf machte ich bey ihrer Hoheit meine Aufwartung, und vermeldete ihr die Ankunft meiner Familie. Sie wartete nicht ſo lange bis ich ſie um die Freyheit bate, ihr meine Kinder vorſtellen zu dürfen. Ihr müſſet ſie noch dieſen Abend zu mir bringen, ſagte ſie zu mir; ich will haben, daß ſie den Weg nach meinem Hauſe geſchwind kennen lernen. Nachdem ich für dieſe Kenzeichen einer unvergleichlichen Gütigkeit meinen unterthänigen Dank abgeſtattet, redete ich mit ihr von meiner Schwägerin, welche für eine Engelländerin gehen konte, weil ihr Mann aus dieſem Lande geweſen war, und ſie dieſe Landesſprache volkommen verſtande. Dieſe vortrefliche Prinzeſſin befahl mir, ſie gleichfals zu ihr zu bringen. Ich befürchtete der Frau Lallin einigen Verdruß zu verurſachen, wenn ich ihre Einſamkeit hätte ſtöhren ſollen, darinne ſie ihre ganze Lebenszeit zuzubringen mir ſo vielmals verſichert hatte. Ihre Begebenheiten ſchienen auch in der That dergleichen Eingezogenheit zu erfordern, und ich habe öftermals ihre Klugheit gelobet, daß ſie dieſe Parthey erwählet. Dieſe einzige Urſache hielt mich ab, ihrer bey Ihrer Hoheit Erwehnung zu thun.

Als ich ihr Kabinet verlaſſen, erblickte ich eine Kutſche, welche in den Hof gefahren kam, es befand ſich dabey ein groſſes Gefolge, welches etwas vornehmes anzeigte. Ich erkundigte mich wer es wäre. Man gab mir die Nachricht,

es

es ſey der Mylord Terwill. Ob ich gleich dieſen Herrn nicht von Perſon kante, ſo hatte ich doch nicht vergeſſen, daß es ein alter Freund des Mylord Arminiſters, und derjenige war, bey welchem er ein Theil ſeines Vermögens in Verwahrung gelaſſen hatte. Meine erſte Bewegung trieb mich an, ihn anzureden; allein eine über mein Schickſal angeſtelte Betrachtung, daran die unglückliche Tochter ſeines Freundes ſo groſſen Antheil hatte, nöthigte mich, ohne mich ihm zu erkennen zu geben, weg zu begeben. Es kam mir zu gleicher Zeit in Sinn, daß es noch nicht dienlich wäre, ihm von meinen Sachen ſo bald Licht zu geben; und die Furcht, es möchte Ihrer Hoheit bey der mit ihm zu haltenden Unterredung etwas entfahren, trieb mich ohne Anſtand in ihr Zimmer zurück, ſie unterthänig zu bitten, ihm nicht zu ſagen, wer ich wäre. Dieſe Begegnung vermehrte meine Verwirrung dergeſtalt, daß ich bey meiner Nachhauſekunft ganz auſſer mir ſelber war. Ach Himmel! ſagte ich, was iſt dieſes vor eine Schande für das Gedächtniß der Vicomten Arminiſters. Wie kan ich mich vor ſeinen Freunden zeigen, ohne von ſeiner Tochter zu reden, und ohne ihnen folglich ihre, ihres Herrn Vaters und meine eigene Schande zu entdecken? Was hatte ich vor Hofnung, dasjenige verbergen zu können, welches ſie ganz deutlich aus meinem Geſichte und aus meinen Augen leſen konten, wenn ich gleich ſo viel Vermögen gehabt hätte, ſolches mit Worten zu verſchweigen? Ach leider! der Mylord Terwill war vordem ein Zeuge des Unglücks ihrer Mutter geweſen, und jetzo ſolte ich ihm die Schande ihrer Tochter eröfnen. Er wird dieſelbe ſeinen Freunden und ganz Engelland bekant machen. Alſo muß das unverſöhnliche Schickſal den unglücklichen Vicomten auch noch in ſeinem Grabe verfolgen. Er hatte ſeine ganze Lebenszeit keinen glücklichen und ruhigen Augenblick, und jetzo muß er noch in ſeinem Sarge verunehret ſeyn. In der That ſahe ich kein Mittel, wie ich vor dem Mylord Terwill die Entdeckung der Begebenheiten meiner Frau verhüten wolte, wenn ich mich bey demſelben als den Eidam des Vicomten Arminiſters zu er-

kennen gäbe; und wegen des Beſten meiner Kinder konte ich mich nicht entbrechen, ihm dieſe Nachricht zu ertheilen, welche ich ohne die gröſte Ungerechtigkeit nicht um dasjenige Vermögen, ſo ihnen wegen ihres Großvaters zugehörte, bringen konte. Die Wahrheit zu bekennen, ſo war die vornehmſte Bewegungsurſache, ſo mich, ſeitdem ich zu Nantes den Fuß ans Land geſetzet, zu dem Entſchluſſe gebracht, in Frankreich zu bleiben, die Hofnung, daß meine unglückſelige Begebenheit daſelbſt völlig in die Vergeſſenheit begraben werden ſolte, ehe ich die Reiſe nach Engelland anträte. Eben dieſe Urſach hatte mich bewogen, meinen Bootsleuten und allen denjenigen von meinen Leuten, deren Beſcheidenheit ich nicht gnugſam verſichert war, den Abſchied zu geben; weil ich niemand bey meiner Zurückkunft in London unter meiner Begleitung haben wolte, der daſſelbe an Tag bringen konte, was ich daſelbſt ewig zu verbergen gedachte. Allein, ich hatte nicht in Betrachtung gezogen, daß ich, da der Mylord Terwill bereits hoch an Jahren ſeyn muſte, hierdurch meine Kinder in Gefahr ſetzte, ihre Erbſchaft zu verlieren, wenn ich es länger verſchöbe, ihm dieſelben vorzuſtellen. Noch vielweniger hatte ich daran gedacht, daß ich vielleicht einige Mühe und Beſchwerlichkeit finden würde, ihr, ihnen durch ihre Geburt und den letzten Willen des Vicomtens zukommendes Recht zu beweiſen. Es iſt wahr, daß dieſer Herr auf ſeinem Todbette zu Penſacola durch einen von ſeiner Hand geſchriebenen Aufſatz mich für ſeinen Schwiegerſohn und Erben erkant hatte. Und ob ich gleich in die Ehrlichkeit des Mylord Terwills nicht den geringſten Argwohn ſetzte: ſo zweifelte ich doch auch nicht, daß derſelbe einen andern Beweis, als eine ſchlechte Handſchrift und das Wort eines Unbekanten würde haben wollen. Die Gegenwart meiner Frau wäre vermögend geweſen, alle Schwierigkeit auf einmal zu heben. Unter was vor einem Vorwande konte ich die wahrhafte Urſache ihrer Abweſenheit verbergen?

Dieſe Betrachtungen dienten zu nichts, als meine Traurigkeit und Verwirrung zu verdoppeln, daher faßte ich den

Schluß, ſelbige Ihrer Hoheit noch dieſen Abend zu entdecken, und dadurch ihre Gütigkeit zu vermögen, einigen Antheil an meinen häuslichen Angelegenheiten zu nehmen. Ich begab mich zu der von ihr beſtimten Stunde wieder zu ihr. Ich hatte die Gnade, ihr meine Schwägerin und Kinder vorzuſtellen. Sie empfieng ſie mit derjenigen Leutſeligkeit, dadurch ſie ſich zum Wunder des ganzen franzöſiſchen Hofes machte. Meine kleine Waſe war ungemein liebenswürdig. Sie war etwa zwölf bis dreyzehen Jahr alt. Die Prinzeſſin erwieſe ihr tauſend Liebkoſungen, und verſprach, ſie nach erreichtem funfzehenten Jahre zu ſich zu nehmen. Nachdem die Unterredung einige Zeit algemein geweſen, lenkte ich dieſelbe auf die mir geſchehene Begegnung des Mylord Terwills, als ich vormittags aus dem Schloſſe gegangen war. Endlich ſtelte ich ihrer Hoheit meine Beſtürzung ganz natürlich vor, welche mir ſein Anblick verurſachet, und meine Furcht wegen derjenigen Erklärung, welche mich das Wohl meiner Kinder ihm zu thun verpflichtete. Sie brauchte keine Mühe, mich volkommen zu verſtehen, und dasjenige zu begreifen, was mir Sorge machte. Ich habe gar recht aus euerer ſorgfältigen Bitte bey mir, demſelben, wer ihr wäret, zu verhelen, geurtheilet, ſagte ſie zu mir, daß ihr etwas mit demſelben auszumachen haben müſſet. Allein, ich kenne ihn als einen ehrlichen Mann, und ihr habt nicht Urſache, etwas dem in ſeine Freundſchaft geſetzten Vertrauen des Vicomte Arminiſters widriges zu befürchten. Er bleibet ſehr kurze Zeit in Frankreich. Er befindet ſich meiner Geſchäfte wegen alhier. Ich habe zwar keine Gewalt über ihn, doch verſpreche ich euch, daß er auf meine Vorſtellung nicht den geringſten Anſtand nehmen wird, dasjenige, ſo euern Kindern zuſtehet, wieder zu erſtatten. Ihr habet auch nicht einmal nöthig, ihn dieſerwegen zu ſprechen. Ich bin verſichert, er wird ſolches auf mein bloſſes Wort thun. Wünſchet ihr dieſes nicht, ſetzte ſie hinzu, warum ihr mich zu bitten euch nicht erkühnen wollen? Ich antwortete, daß dieſes viel mehr wäre, als ich verlangen, und von einer Prinzeßin hoffen

kõnte, welche ſo groß als ſie, dabey aber nicht ſo gnädig wäre: allein, daß vielleicht etwas auſſerordentliches dabey wäre, den Mylord Terwill zu nöthigen, das in Händen habende auszuantworten, ohne zu wiſſen an wen; daß ich mir auch keine Beſchwerlichkeit machte, ihm aufzuwarten, ſondern mich vielmehr verpflichtet hielte, ihm meine Hochachtung und Erkentlichkeit zu bezeugen; alle meine Schwierigkeiten beſtünden nur darin, vor ihm die ſchlechte Aufführung meiner Frau zu verbergen, welches mir unmöglich ſchien, er möchte ſie nun nach erhaltener Nachricht von ihrer Zurückkunft in Europa gleich bey mir ſehen oder nicht. Ich verſtehe es, ſagte ſie zu mir. Die Schwierigkeit iſt ſo groß nicht, daß ſie nicht ſolte aus dem Wege geräumet werden können. Eure Frau hat ganz klüglich ein einſames Leben erwählet, und es iſt wenig Hofnung dazu, daß ſie daſſelbe jemals wieder verlaſſen ſolte. Was kan euch abhalten, dem Mylord Terwill zu ſagen, daß ihr ſie durch den Tod verloren habet? Ihr dürfet nicht befürchten, daß ſie ſich jemals in Sinn kommen laſſen wird, dieſen Ruf zu verneinen, wenn er auch vor ſie kommen ſolte. Dieſer Rath ſchien mir vernünftig. Ich bin verſichert, verſetzte ich, daß dieſes der einzige Weg iſt, den ich zu erwählen habe, und ich zweifele im geringſten nicht, daß das bey dem Mylord Terwill zu meinem Vortheil von ihrer Hoheit abgelegte Zeugniß eben die Wirkung haben wird, als meiner Frauen ihres. Allein, iſt wol jemals etwas beweinenswürdigers in der Welt geweſen, als mein Schickſal? Ihre Hoheit verzeihen, ſetzte ich mit einem tiefgeholten Seufzer hinzu, ſie verzeihen dieſem gezwungenen Aechzen meines Unglücks und meiner Betrübniß. Ich ſehe mich dahin gebracht, Kunſtgriffe anzuwenden, dasjenige zu verbergen, was mir zu meinem gröſten Ruhme dienen ſolte, vorjetzo aber mir die gröſte Schande machet. O Gott! ich darf mich nicht einmal unterſtehen, zu ſagen, daß ich noch eine Fran habe? Sie iſt vor mir todt, und noch mehr als vor dem Ueberreſt der Welt, welcher ſie in dem Grabe glauben wird!

Die

Die Regung des Herzens, welche dieſe Worte begleitete, war ſo lebhaft und ſchmerzlich, daß ich die Thränen aus meinen Augen flieſſen fühlte. Ich ſchämte mich darüber und trocknete ſie geſchwind ab. Ihre Hoheit wurden dadurch gerühret, denn die natürlichen Ausdrücke einer gewaltigen Betrübniß laſſen ſich nicht leichtlich ohne Bewegung anſehen: ich erblickte ſelbſt, daß ihr einige Thränen in die Augen ſtiegen. Nichts deſtoweniger nahm ſie ein heiteres Geſicht an, mir meine Schwachheit vorzuwerfen, und meine Weltweisheit zu ſpotten. Ich gab ihr zur Antwort: Ach! euerer Hoheit Gnade entſtehet mir, da ſie ſehen, daß ich dieſelbe am allernöthigſten habe. Ich verlaſſe die Weltweisheit gegen euch, ſie iſt eine undankbare Buhlerin, welcher ich vergeblich gedienet, und die mich in der Noth verlaſſen hat. Allein, wofern etwas iſt, ſo mächtig iſt, mich zu tröſten, ſo iſt es euer Mitleiden; und ich beſchwere euch, mir daſſelbe nicht zu verſagen. Laſſet mich machen, verſetzte ſie, ich habe ein Hülfsmittel zu eurer Geneſung beſtimmet, welches euch mehr helfen wird, als ihr hoffen könnet. Ich werde dafür ſorgen, euch daſſelbe zu ſenden. Wir verlieſſen dieſelbe, nachdem ſie vorher meiner Schwägerin befohlen hatte, nebſt ihrer Tochter und meinen Kindern öfters zu ihr zu kommen.

Bey Erwählung eines nahe an St. Cloud gelegenen Hauſes war ich darauf bedacht geweſen, eines auszuleſen, ſo einſam lage, damit ich meinen Vorſatz, wenig Umgang mit andern Menſchen zu haben, auch ins Werk richtete. Mein Holz war dichte und groß genug, den Namen eines Thiergartens zu führen. Es befand ſich in demſelben an dem dunkelſten Orte ein kleines Gebäude, welches nur aus zwey Zimmern und einem Kabinette beſtand, und bloß zur Ausruhung diente, wenn man ſich durch Spazierengehen alzuſehr ermüdet hatte. Ich erwählte dieſen Ort zu meiner ordentlichen Einſamkeit. Ich ließ ihn mit reinlichem Hausrathe verſehen, und ob ich gleich auf den Beyſtand meines Studierens keinen groſſen Staat mehr machte, ſo ließ ich doch Bücher genug dahin bringen, mir eine kleine Bibliothek anzurichten. An dieſem Orte ſetzte ich mir vor, meine meiſte Zeit zuzubringen; nämlich alle übri-

ge, da ich mich nicht bey dem Frauenzimmer befände. Ich gewöhnte mich, ſelbiges nicht eher als zur Speiſezeit zu verlaſſen, und gleichwol geſchahe es öfters, daß ich meine Speiſen dahin bringen ließ, und ſelbige ganz allein verzehrte. Meine Beſchäftigungen daſelbſt waren faſt eben dieſelben, als zu Saumur; ſie beſtanden in einer unaufhörlichen Betrachtung der traurigen Begebenheiten meines Lebens; in Anrufung des Himmels um die Ruhe meines Herzens, welche ich durch Hülfe der Menſchen nicht hoffen konte; in Ergreifung eines Buches, welches ich mit tauſend ängſtlichen Zerſtreuungen durchblätterte, welche mir nicht erlaubten, an meinem Leſen einen Geſchmack zu finden; mich durch beſtändige Unruhe und gewaltſame Regungen ſchläfrig zu machen und auf ein Bette zu werfen, alwo ich im Schlafe nicht ſowol einige Ruhe, als eine neue Unruhe und Traurigkeit durch erſchreckliche und fürchterliche Träume, womit meine Einbildung ſogleich überfallen wurde, genoſſe.

Eines Tages berichtete man mich, wie eine geiſtliche Perſon wegen Ihrer Hoheit mit mir zu ſprechen verlangte. Ich befand mich gleich zu der Zeit in einer Schwermuth, die meine Traurigkeit zu verdoppeln ſchien. Nichts deſtoweniger befahl ich, den Geiſtlichen zu mir zu bringen. Es war ein Jeſuite. Ich kante dieſen Orden nur dem Namen nach, oder ſo ich ja von ihnen manchmal insbeſondere hatte reden hören, ſo war ſolches jederzeit auf eine ſolche Art geſchehen, welche mir keine vortheilhafte Einbildung von ihnen machen konte. Da ich alſo, ſeit dem was mir zu Saumur begegnet war, mit einem Vorurtheil wider die franzöſiſchen Geiſtlichen eingenommen war; ſo entſchloß ich mich, dieſen Beſuch bloß aus Ehrerbietung, die ich dem Namen Ihrer Hoheit ſchuldig zu ſeyn glaubte, anzunehmen. Es kam mir gleich in die Gedanken, daß mir der Jeſuite vielleicht dasjenige bringen würde, was mir die Prinzeßin unter dem Namen eines Hülfsmittels zu überſenden verſprochen hatte; und ich fieng an zu fürchten, es möchte daſſelbe von eben ſolcher Natur ſeyn, als des reformirten Predigers und des Paters le Vane zu Saumur, nemlich mir auf eine geſchickte Art

neuen Verdruß zu verurſachen. Er trat in die Kammer, alwo ich mich mitten unter meinen Büchern befand. Sein Compliment war ſehr höflich. Ich bemerkte in allen ſeinen Manieren die Geſchicklichkeit des Paters le Bane, und dabey noch etwas natürlichers und weniger gezwungenes. Bey den von Ihrer Hoheit ihm aufgetragenen Verrichtungen, ſagte er zu mir, wolte er mit derjenigen den Anfang machen, welche ſeiner Meinung nach von der kleinſten Wichtigkeit wäre, ob ſie gleich die allergröſte in ſich enthalten könte; allein er rede nur deswegen auf ſolche Art, fuhr er fort, weil er gar wohl wüßte, daß diejenigen Vortheile, ſo ſie mir verſchaffen ſolte, nicht diejenigen wären, welche ich am höchſten achtete. Er überreichte mir hierauf eine Schrift, welche er mich zu leſen erſuchte, ehe er ſich weiter erklären dürfte. Der Inhalt war engliſch. Ich überlas es. Es war ein Aufſatz des Mylord Terwills, darin er bekante, daß der Mylord Axminiſter bey ſeiner Abreiſe aus Engelland gewiſſe Güter, deren Benennung er beygefüget hatte, unter ſeinen Händen hinterlaſſen, zugleich auch ſich erklärte, daß er und ſeine Erben verbunden wären, ſolche den Erben dieſes Herrn auszuantworten, ſobald ſie ſich melden würden, dieſelben in Empfang zu nehmen. Er hatte beygefüget, daß, da er die Erben des Vicomtens nicht kennete, er ſich Ehren und Gewiſſen halber verbunden gehalten, dieſe Erklärung von ſich zu ſtellen, um dadurch allen übeln Folgerungen vorzubauen, ſo nach ſeinem Tode entſtehen möchten: und daß er dieſelbe Ihrer Hoheit Henrietten von Engelland, Herzogin von Orleans, welcher Prinzeßin Gerechtigkeit ihm ſowol als ihre groſſe Gütigkeit bekant wäre, übergeben, damit nach ihrem eigenen Gutbefinden zu verfahren.

Ich bewunderte bey dieſer großen Prinzeßin inſonderheit die letztere von dieſen zwey Tugenden, welche ſie bewogen hatte, mit ſo vieler Sorgfalt und Geſchicklichkeit denjenigen Weg zu erwählen, welchen ich ihr als meinen Wünſchen am gleichförmigſten vorzuſchlagen mir die Freyheit genommen hatte. Dieſe Erklärung war, wie ſie ſeyn ſolte, nicht allein

meinen Kindern ihr Erbtheil zu vergewiſſern, ſondern auch mich der verdrießlichen Umſtände, ſo ich befürchtet hatte, zu überheben. Ich durfte auch weiter keine Liſt anwenden, den Mylord Terwill durch ein falſches Vorgeben von dem Tode meiner Frauen zu betriegen. Wir konten alle beyde, ſie und ich, des Erſcheinens überhoben ſeyn, da Ihre Hoheit ſelbſt das Zeugniß unſers Rechts, und einigermaſſen die ganze Ausführung dieſer Sache über ſich nahm. Die Erfüllung meines Wunſches, den Mylord Terwill zu ſprechen, war eben ſo eilfertig zu ſuchen nicht nöthig, und ich ſchmeichelte mir, dazu über kurz oder lang gar leicht eine Gelegenheit zu bekommen. Die Gnade, ſo ich von Ihrer Hoheit erhielt, war alſo mit allem vergeſelſchaftet, was einer Wohlthat ihren rechten Werth giebet, ich mochte die Umſtände oder die Früchte betrachten.

Ich erſuchte den Jeſuiten, wenn er nach St. Cloud zurück käme, daſelbſt zum voraus einen Theil meiner lebhaften unterthänigſten Erkentlichkeit an den Tag zu legen. Ich war entſchloſſen, nicht eine Minute zu verſäumen, mich in Perſon meiner Schuldigkeit zu entledigen. Allein der Pater, welchem ich mein Vorhaben entdeckte, hielt mich in dem Augenblicke, da ich aufzuſtehen gedachte, zurück. Meine wichtigſte Verrichtung iſt noch nicht abgeleget, verſetzte er; wir müſſen, mein Herr, nachdem euer Nutzen in Sicherheit geſetzet, uns auch mit Vertheil bemühen, wenn es möglich iſt, eurer Ruhe zu Hülfe zu kommen; und ich müßte mich bey der Erzehlung Ihrer Hoheit ſehr betrogen haben, wenn dieſes nicht das vornehmſte wäre, daran euch am meiſten gelegen iſt. Ich befürchtete gar ſehr, da ich ihn auf ſolche Art reden hörte, es möchte Ihre Hoheit ihm die Urſache meiner Betrübtniß alzu offenherzig entdecket haben. Dieſe Furcht verurſachte, daß ich die Antwort ſchuldig blieb. Allein die Folge ſeiner Rede gab mir zu erkennen, daß er nur einen algemeinen Unterricht von meiner Niedergeſchlagenheit, darein mich das Glück und die Liebe geſtürzet, erhalten hätte. Ich weiß, fuhr er fort, daß ihr unzählige

und alle Beyſpiele übertreffende Unglücksfälle ausgeſtanden habet, daß ihr dawider ſeit langer Zeit ein Hülfsmittel geſuchet, und ſelbiges weder in der Weltweisheit, noch in den Tröſtungen des reformirten Predigers zu Saumur, noch des Paters des Oratorii und des Prälaten zu Angers gefunden. Allein, mein liebſter Herr, zu wem habet ihr euch gewendet? Zu der Weltweisheit? Einer alten Abgelebten, welche auch in ihren jungen Jahren niemals etwas liebenswürdigers als den bloſſen Namen an ſich gehabt; und vielleicht anfänglich nichts anders als Narren, niemals aber Glückſelige zu machen vermögend geweſen, und auch jetzo zu nichts nützlich iſt, als den Kindern in dem Schulſtaube die Zeit zu vertreiben. Zu wem habet ihr euch gewendet? Zu einem Proteſtanten und zweyen Janſeniſten? Gütiger Gott! in was vor Hände ſeyd ihr gefallen, und wie könnet ihr da ein Hülfsmittel hoffen, wo ihr euer gröſtes Uebel zu befürchten habet? Danket Gott, fuhr er mit einer triumphirenden Mine fort, danket ihm, daß er euch von dem Gift dieſer Marktſchreyer befreyet, und euch diejenige Hülfe, ſo euch von meinen Händen angeboten wird, vorbehalten hat. Er erhob ſich bey Endigung dieſer Worte; und da er die Augen auf meine Bücher geworfen, alwo er nichts als alte und neue Weltweiſe erblickte, ſo fuhr er mit eben demſelben Tone fort: Was ſehe ich? Narren! Heilloſe! Raſende! Ach! mein Herr, mein Herr, wie könnet ihr euch von den betrieglichen Schlüſſen und blauen Dünſten dieſer Betrieger ſo lange verführen laſſen? Wie könnet ihr zu einer Quelle zurück laufen, darin ihr ſo viel Eitelkeit und Verderbniß gefunden habet? Werfet ſie alle ins Feuer, wenn ihr mir glauben wollet; und wenn ihr anfangen wollet, meinen Rathſchlägen Gehör zu geben, ſo überlaſſet mir die Sorge, euch eine Bibliothek anzurichten.

Es würde mir ſchwer fallen, das Feuer, die Flüßigkeit, die geſchickte und angenehme Art vorzuſtellen, womit er dieſe Rede vorbrachte. Die erſte Einbildung, ſo ſie mir erregte, war, daß ich mit einem Prahlhanſe (Petit maître) der Catholiſchen Kirche zu thun hätte; und als ich ſolche noch

denſelben Abend ihrer Hoheit eröfnete, ſo geſtand ſie mir, daß dieſer Name nicht allein demjenigen, ſo ſie zu mir geſchickt hätte, ſondern auch den meiſten von dieſer Geſelſchaft zukäme. Ich weiß nicht, ob ſolches zu ihrem Lobe gereichet, fuhr ſie fort; allein ſie gefallen mir auf dieſe Art, und ich finde unter allen Perſonen, die man Mönche nennet, keine ſo angenehm als ſie. Dieſe Leute nehmen alle Geſtalten an. Ihr werdet in allem, was ſie thun, ein weltliches Anſehen und etwas ſo artiges finden, daß man, dafern man nur einigermaſſen zur Luſtigkeit geneigt iſt, ein Vergnügen findet, ſie beſtändig um ſich zu haben. Ihre Gegenwart und Kleidung rechtfertigen tauſend Dinge, und man kan ſich ohne den geringſten Vorwurf allem, was nur beliebet, überlaſſen. Vor meine Perſon, fuhr die Prinzeßin fort, kan ich euch verſichern, daß ſie mir die Religion beliebt machen; und ich ſehe nicht, warum man derſelben ſo viel Ernſthaftigkeit zueignet, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, als wie ſie ſelbige vorſtellen. Dieſes Urtheil ſchien mir um ſo viel richtiger, da ich eben daſſelbe in dem übrigen mit dem Jeſuiten gehaltenen Geſpräche bemerket hatte. Ob ich mich gleich anfänglich über ſeine Manieren ein wenig verwunderte, ſo bekante ich ihm doch, daß ich wenig Nutzen aus der Weltweisheit, und wenig Frucht aus demjenigen gezogen hätte, was man zu meinem Troſte in Saumur und Angers vorgenommen. Ich ſetzte hinzu, daß die verkehrten Wege, ſo man mit mir vorgenommen, eine Wirkung hervorgebracht, welche denſelben noch ſchwerer machten, indem ich mich ſchwerlich zu einem von allen mir vorgeſchlagenen neuen Wegen bequemen würde. Seitdem ich, ſagte ich zu ihm, die Ohnmacht der Weltweisheit erkant, und in der Religion nicht mehrere Hülfe gefunden, habe ich alle Hofnung verloren. Er gab mir zur Antwort, daß ich dieſelbe alzuzeitig verloren, und daß er dieſelbe ganz leicht bey mir wieder erwecken würde; er ſähe mit Vergnügen, daß ich mich nicht als ein Blinder wolte leiten laſſen; er lobe den Gebrauch der Vernunft; und weil er mir nichts anders, als was gegründet und vernünftig wäre, vorzutragen

gen hätte, ſo fürchte er ſich nicht, mir ſeine anzubietende Hülfsmittel zu zeigen, und ſey verſichert, daß ich bey dem erſten Anblick ein Vergnügen in denſelben finden würde. Erlaubet, ſagte er zu mir, daß ich mich mit zwey Worten erkläre. Wir wollen den Anfang mit gänzlicher Verwerfung der Weltweisheit machen, es müßte euch denn ſo gefallen, dem neuen Syſtema, ſo ich euch vortragen will, dieſen Namen beyzulegen. Die Religion wird uns ſehr nützlich ſeyn; allein nicht dazu, euch in dunkele und ſtachlichte Fragen zu verwickeln, wie euch vielleicht zu Angers und Saumur begegnet iſt. Hierdurch benimmet man derſelben auf einmal alle ihre an ſich habende Anmuth und Nutzbarkeit.

Wir müſſen anfänglich feſte ſetzen, fuhr er fort, daß in dem betrübten Zuſtande, darin ihr euch befindet, zwey Dinge zu euerer Geneſung ins Werk gerichtet werden müſſen: Eines, die Empfindung eurer Martern zu vertilgen; und das andere, eurem Herzen die Freude angenehm zu machen. Obgleich dieſe Dinge anfänglich einander gleich zu ſeyn ſcheinen, ſo werdet ihr doch bey genauer Aufmerkſamkeit den Unterſchied derſelben erkennen. Ich werde euch nicht auf einmal diejenigen Mittel vorſtellen, welche ich bey euch zu brauchen vorhabens bin. Heute iſt es genug euch zu ſagen, daß uns die Religion zu Erlangung der erſten dieſer Abſichten dienlich ſeyn wird. Ach leider! fuhr er mit gen Himmel erhabenen Augen fort, es wäre wohl zu wünſchen, daß uns dieſelbe auch allein zur Erlangung der andern bringen könte. Allein wir ſind von Fleiſch und Blut zuſammen geſetzet: das heiſſet, die geiſtlichen Vergnügungen ſind uns nicht die angenehmſten.

Nichts deſtoweniger verlanget doch dieſes traurige und niedergeſchlagene Herz etwas, ſo es kützelt. Ich kan ohne Mühe begreifen was ihm fehlet. Mein Gott! laſſet mich machen. Ich weiß was es verlanget, und ich werde euch Bürge dafür, daß es ruhig ſeyn wird, wenn es ſein Verlangen erhalten hat. Alſo will ich euch auf zwey Wegen führen, deren Ausgang euere Glückſeligkeit ſey muß. Vermittelſt des einen

nen werdet ihr von derjenigen ungeſtümen Traurigkeit befreyet werden, welche euch ganz verzehret, und ihr werdet ein ruhiges Gemüth erlangen. Weil aber glückſelig zu ſeyn noch etwas mehrers, als einen bloſſen Mangel der Betrübniß, vornehmlich bey einem langwierigen und ſchmerzhaften Leiden, als wie ihr ausgeſtanden habet, erfordert, ſo muß auch euer Herz die Empfindung der angenehmen Regungen des Vergnügens wieder bekommen, und ich will es zu dieſem Zwecke, ohne daß es ſolches gewahr werden ſoll, bringen. Noch einmal, mein Herr, ich bitte euch darum, ſetzet ein Vertrauen auf mich, und laſſet mich machen.

So leere Verſprechungen konten mir nicht ſo leichtlicht dasjenige Vertrauen einflöſſen, welches der Pater von mir verlangte. Unterdeſſen verpflichtete mich doch die Ehrerbietigkeit gegen die Prinzeßin, welche mir dieſen neuen Tröſter zugewieſen hatte, mit Bezeugung meiner Hochachtung und Beyfalls zu antworten. Er wurde hierauf viel begieriger, und da er ſo gar meine fortdaurende Höflichkeiten für eine volkommene Einwilligung annahm, ſo ſagte er mir beym Abſchiede. wie er diejenigen Mittel zubereiten wolte, ſo zu ſeinem Vorhaben dienten, und den folgenden Morgen wieder zu mir kommen würde, ſich weiter gegen mich zu erklären.

Ich hatte noch vor Nachts die Ehre, Ihrer Hoheit meine Aufwartung zu machen, und derſelben für die denſelben Tag von ihr erhaltenen zwey Gnadenbezeigungen meinen unterthänigſten Dank abzuſtatten. Ich erzehlte ihr die Unterredung, ſo ich mit dem Jeſuiten gehalten, mit allen Umſtänden. Sie fällete das Urtheil, das ich bereits vorgebracht; und ſo wenig ich mich auch geneigt fand, ihre Lehrart zu verſuchen, ſo brachte ſie mich dennoch durch ihre Vorſtellungen dazu. Was habet ihr vor Gefahr dabey zu befürchten, ſagte ſie zu mir? Wenn ihr die Sache nicht anders als einen bloſſen Zeitvertreib anſehet, ſo wird ſie doch eurem Verdruſſe einen anſehnlichen Abbruch thun. Ihr könnet nicht glauben, wie poßirlich dieſe Leute ſeyn. Ich willigte darein. Ob ich es nun wol nicht gänzlich als einen bloſſen Zeitvertreib

anſahe, welchen Ihre Hoheit mir nur anzurathen ſchienen; ſo geſchahe es doch eben ſo wenig in der Hofnung, eine ernſtliche Frucht zu meinem Troſte dadurch zu erlangen. Meine Vermuthung betrog ſich ziemlicher maſſen, weil mir meine Gefälligkeit nichts als Schande und Unruhe durch eine Begebenheit zuzoge, dabey ich tauſendmal wegen meiner Thorheit ſchamroth worden bin.

Der Pater Jeſuite hielt den folgenden Morgen ſein Verſprechen ganz genau. Ich erhielt des Morgens einen mit Büchern angefülten Kaſten, die er ſorgfältig zu meinem Gebrauch zuſammen geleſen hatte. Ich erwartete ſeine Ankunft, denſelben zu eröfnen. Er kam gegen die Mittagsſtunde. Weil ich ihm zu erkennen gegeben hatte, daß er mir ein Vergnügen machen würde, um dieſe Zeit zu mir zu kommen, ſo hatte ich Befehl gegeben, eine gute Mahlzeit zuzubereiten. Er ließ es ſich wohl ſchmecken, indem er von allen Gerichten mit groſſer Luſt aſſe. Unterdeſſen fieng er gleichwol nach Endigung der Mahlzeit ſeine Abhandlung der Sittenlehre mit einigen Betrachtungen über die Wolluſt im Eſſen und Trinken an. Ihr habet mich prächtig bewirthet, ſagte er zu mir; allein wozu iſt dieſer Ueberfluß, oder vielmehr dieſe Verſchwendung ſo vieler Speiſen nöthig? Ich antwortete ihm ganz natürlich, daß ich bloß in Anſehung ſeiner Perſon dieſe auſſerordentlichen Anſtalten gemacht, ſonſt aber in Anſehung eines guten Gerichtes der gleichgültigſte Menſch von der Welt ſey. Nein, verſetzte er, ihr verſtehet meine Meinung nicht wohl. Ich begehre im geringſten nicht eine mäßige Begierde zum guten Eſſen zu verdammen, vielmehr bin ich der Meinung, daß dieſe Art des Vergnügens einigermaſſen zur Einrichtung eines glückſeligen Lebens mit gehöret: allein ich wolte lieber, daß ein vernünftiger Menſch ſolches nicht ſowol in der Menge der Speiſen, als in derſelben reinlichen und wohlgeſchmackten Zurichtung ſuchete. Zum Exempel, ihr wiſſet nicht, wo ihr einen recht guten Koch her bekommen ſollet? Nicht weniger ſeyd ihr bemühet, euch euren ordentlichen Wein zu erwählen. Allein wo-

zu dienen ſo viele Veränderung in den Speiſen und Getränke? Glaubet mir, der Geſchmack leidet über kurz oder lang dadurch; er weiß nicht mehr, was recht vortreflich iſt; und ihr könnet nicht glauben, was dieſes vor ein Verluſt für die Glückſeligkeit iſt. Ach! verſetzte ich, ich pflege nicht leicht einen Unterſcheid unter den mir vorgeſetzten Speiſen zu machen: die Traurigkeit machet mir alles bitter, und verwandelt für mich das beſte Gerichte in Gift. Laſſet mich machen, war ſeine Gegenantwort, ich weiß ein Mittel, euren Geſchmack wiederzubringen. Laſſet uns den Anfang bey dem Gemüthe und Herzen machen, ſo werdet ihr ſehen, wie das übrige aus meinen Grundſätzen flieſſen wird.

Wir begaben uns in das Gartenzimmer, wohin ich den Kaſten mit den Büchern hatte tragen laſſen. Er eröfnete denſelben in meiner Gegenwart, und indem er ſelbſt die Bücher herausnahm, überreichte er mir ein jedes Stück, ſo wie ſie ihm in die Hände fielen.

Anfänglich überreichte er mir einen kleinen franzöſiſchen Catechismum, welchen ein Jeſuite, Namens **Caniſius**, verfertiget hatte. Hier habet ihr, ſagte er zu mir, ein kleines aber goldenes Buch. Dieſes iſt die Eſſenz und das Elixier der Religion. Aus dieſem kleinen Buche, welches noch nicht ſo dicke als ein kleiner Finger iſt, werdet ihr in einer Stunde ſo viel lernen, als alle Doctores und Biſchöfe wiſſen: ja ſo viel als der Pabſt ſelbſt, ſetzte er mit einem Lächeln dazu, wobey er mich von der Seite anſahe.

Bey dieſem bleibet ſtehen, verändert nichts darinne, ſo könnet ihr euch rühmen, in der Religion ſo gewiß zu ſeyn, als eine algemeine Kirchenverſamlung. Hierauf überreichte er mir ein Werk, welches den Titul führte: **Die leichte Andacht**, davon der Verfaſſer gleichfals ein Jeſuit war. Dieſes, fuhr er fort, gehöret für die Sitten, wie das andere zur Lehre. Das erſte enthält das Geſetz, und dieſes die Ausübung deſſelben in ſich. Ihr werdet hierin alles finden, was einem ehrlichen Manne zu ſeinem Seelenheil nöthig; und mit Verwunderung ſehen, auf was vor Art ſol-

ches

ches alles verſüſſet iſt. Nach dieſem Buche könnet ihr euch zu den andern wenden. Wir wollen ſie zuſammen durchſehen. Hierdurch werde ich die Empfindung euerer Schmerzen auslöſchen, oder ihr könnet gewiß glauben, ſolches auf keine andere Art zu erlangen. Er zog noch einige geiſtliche Bücher heraus, deren Lobſprüche er nach und nach beyfügte. Setzet dieſes, ſagte er zu mir, an die Stelle eures Plato und eures Seneca, und leſet alle Tage ein oder zwey Stunden darinne.

Wie ſich noch eine groſſe Anzahl Bücher in dem Kaſten befanden, ſo erwartete ich mit Ungedult, daß er mir dieſelben dem Namen nach bekant machen möchte. Es kam erſtlich nach einem kleinen Umſchweife, darin er mir den Gebrauch derſelben vermeldete, darzu. Er ſagte zu mir, weil es unmöglich wäre, daß das Gemöth beſtändig eine gleiche Begierde nach ernſthaften Dingen haben könte, ſo müßte man der natürlichen Schwäche nachgeben; allein es gäbe auch nützliche Zeitvertreibe, daraus eine wohlgeartete Seele ihren Vortheil zu ziehen wüßte; ich befände mich mehr als jemand in dem Zuſtande, dieſe Erfahrung aus Noth anzuſtellen; ich würde in den Büchern, die er mir überliefert hätte, jederzeit etwas finden, womit ich auf einmal ſowol meinem Verſtande als Herzen einen vergnügten Zeitvertreib machen könte, und daß folglich nichts geſchickter wäre, das vorgeſchlagene Vorhaben glücklich auszuführen. Hierauf las er mir eine Menge poetiſcher Schriften, galanter Neuigkeiten und Romanen her, welche er vor Werke der berühmteſten Schriftſteller dieſer Zeit ausgab; und er rühmte mir mit vieler Sorgfalt, mich der beſtändigen Leſung derſelben, ſo viel mir möglich wäre, zu bedienen, dadurch die Tiefſinnigkeit und ſcharfes Nachdenken zu vermeiden, welches, wie er ſagte, für mich und alle betrübte Perſonen eine recht tödtliche Beſchäftigung wäre. Mir war nicht allein der Name aller dieſer luſtigen Werke unbekant, ſondern ich hatte auch nicht den allergeringſten Begrif von ihrem Inhalte. Ich nahm ſelbige von der Hand des Jeſuiten an, und ob ich gleich auf

das gegebene Wort deſſelben einigen Vortheil daraus zu erlangen verhofte, ſo verſchob ich doch die Beurtheilung ihres Werthes bis nach geſchehener Unterſuchung.

Dieſes, ſo ich euch hier gebe, verſetzte er, dienet zur Vermeidung des Müßigganges in der Einſamkeit. Ich hoffe öfters hier zu ſeyn, euch durch meine Geſpräche deſto gegründetern Beyſtand zu leiſten. Ich ermahne euch auch zugleich, ein wenig mehr auszugehen. Ihre Hoheit werden euch jederzeit gern zu St. Cloud ſehen. Und wie man nicht allemal bey Hofe und zwiſchen den vergoldeten Mauern eines Pallaſtes den angenehmſten Zeitvertreib findet, ſo habe ich dieſen Morgen für euch eine Bekantſchaft ausgemachet, darin ihr bey eurer Gemüthsbeſchaffenheit tauſend Liebreizungen finden werdet. Es iſt in der Nachbarſchaft. Ich will euch noch heute daſelbſt einführen. Ich habe euren Verdienſten daſelbſt bereits das gehörige Lob beygeleget, und man erwartet euch mit Ungedult. Ihr gehet gar geſchwinde, ſagte ich zu ihm, und ich fange an zu begreifen, auf was vor Art ihr mich von meiner Traurigkeit zu befreyen hoffet. Es iſt gewiß, daß eine dergleichen von euch vorgeſchlagene zerſtreuete Lebensart endlich dieſe Wirkung hervorbringen möchte, wenn ich vermögend wäre, mich zu derſelben zu gewöhnen. Allein, dieſes iſt eben die Schwierigkeit, oder vielmehr die lautere Unmöglichkeit. Ihr wiſſet nicht, daß auch bey der ruhigſten Stellung ſelbſt meiner Gemüthseigenſchaft nichts widriger iſt, als die beſtändige Vergeſſung ſeiner ſelbſt; und daß ich nichts lieber als des Ueberlegens und Nachdenkens entübriget ſeyn möchte. Euer vorgeſchlagenes Hülfsmittel würde mir alſo beynahe eben ſo unerträglich ſeyn, als mein Uebel ſelbſt. Er gab mir zur Antwort, daß mein Nutzen wenigſtens erforderte, einen Verſuch zu thun; ich verbände mich ja zu nichts, ſo ich nicht widerrufen könte, und es ſtände mir allezeit frey, meine Einſamkeit wieder zu ſuchen, wenn ich auſſer derſelben kein Vergnügen fände. Ich willigte endlich darein, ihm Geſelſchaft zu leiſten, vornemlich wegen der Abſchilderung, ſo er mir von den

Perſo-

Perſonen, mit welchen er mich in Bekantſchaft zu bringen ſuchte, gemachet hatte. Es iſt, ſagte er zu mir, ein Proteſtante, ein Edelmann, den ich zum Catholiken zu machen arbeite. Ich habe ſeine Bekehrung auf Befehl des Königs unternommen. Ihr werdet über ſeinen Verſtand und Weisheit entzücket ſeyn. Er lebet, wie ihr, auf dem Lande, ohne die geringſte andere Geſelſchaft als ſeiner Gemahlin und ſeiner Tochter. Ihr habet einen alzuguten Geſchmack, ſetzte er mit einem heimlichen Lächeln darzu, als daß ihr, wenn ihr ſie nur einmal habet kennen lernen, nicht wünſchen ſoltet, ſie wieder zu ſehen.

Wir fuhren in meiner Kutſche zu ihnen. Es waren auf das höchſte zwey engliſche Meilen dahin. Die erſten Höflichkeitsbegegnungen erweckten bey mir das Urtheil, ſo ich vermuthet hatte. Ich traf in der That in der Geſichtsbildung und dem Geſpräche dieſes Edelmannes alles dasjenige an, was mir mein Wegweiſer verſprochen hatte; Verſtand, Höflichkeit, Liebe zun Wiſſenſchaften, und die alleredelſten Regungen der Ehre und Tugend. Unſere Unterredung dauerte eine Zeitlang, ohne daß ſich das Frauenzimmer ſehen ließ. Der Jeſuite war ungeduldig, daß ſie nicht zum Vorſchein kamen, und bate den Herrn von R** (dieſes war der Name des Edelmanns,) mir dieſes Vergnügen zu verſchaffen. Er ſtand mir daſſelbe mit einer guten Art zu. Ich fand an der Mutter eine Frau von vierzig Jahren, deren Geſtalt und erſter Anblick eine Perſon von Stande anzeigte; allein alle meine Blicke wurden ihr plötzlich durch die Tochter entzogen, welche ich nicht ſowol für eine ſterbliche Creatur als eine Gottheit anſahe. Niemals hat die Natur ihre Geſchenke mehr verſchwendet. Anfänglich bewunderte ich ſie als die allerſchönſte Sache, ſo mir jemals vor die Augen gekommen. Der Glanz ihrer Haut, die Ordnung ihrer Geſichtszüge, die blendende Lebhaftigkeit ihrer Augen, und tauſend andere in ihrem Geſichte und ihrer ganzen Perſon vertheilte Liebreizungen, dienten mir einige Zeit zu einem angenehmen Schauſpiele,

daran ich mich nicht genugſam erſättigen konte. Ich fand nicht weniger Anmuth in ihren Worten und Stimme; und ſo viele Volkommenheiten auf das höchſte zu bringen, ſo waren ſie mit einem angenehmen und beſcheidenen Anſehen begleitet, welches alles ganz deutlich zu erkennen gab, daß keine gemeine Seele in einem ſo ſchönen Körper wohnen konte. So übermäßig auch meine Bewunderung war, ſo hatte ich doch noch ſo viel Gewalt über mich, ſelbige nur mäßig blicken zu laſſen. Der Ueberreſt dieſes Beſuchs wurde mit wechſelhaften Höflichkeiten zugebracht, und wir ſchieden ganz vergnügt aus einander, unter dem beygefügten Verſprechen, dieſe angefangene Bekantſchaft ſorgfältig zu unterhalten.

Der Jeſuite hatte genauere Achtung auf mich gegeben, als ich ihm zugetrauet. Er leiſtete mir bey meiner Rückfahrt Geſelſchaft, und fragte mich lächelnd, was ich von dem Edelmanne und ſeiner Familie vor Gedanken hätte? Ich gab ihm zur Antwort, daß alles, was ich daſelbſt angetroffen hätte, meine Hochachtung und Beyfall verdiente. Und die Fräulein, fuhr er fort, habet ihr ſie nicht recht liebenswürdig gefunden? Ungemein, verſetzte ich, und ich glaube nicht, daß etwas in der Welt iſt, ſo ihr gleichet. Er nahm ein ernſthafteres Geſicht an. Ich habe es vorausgeſehen, ſagte er zu mir, daß ihr dieſes Urtheil fällen würdet, und ich bekenne euch, daß ich euch nicht ohne Vorſatz in dieſes Haus geführet habe. Ihr ſuchet Hülfsmittel wider die Betrübniß. Könnet ihr wol jemals ein liebreizerndes finden? Ich habe es mit Verwunderung betrachtet. Ach! ſchrie ich, ihr kennet mich nicht recht. Ich verſtehe es, was ihr mir vor ein Mittel vorſchlaget; allein ihr wiſſet nicht, daß eben die Liebe mein erſchrecklichſtes Uebel verurſachet hat. Er fiel mir in das Wort, mich zu verſichern, daß ihm dieſes bekant wäre, und daß ihn eben dieſe Urſache angetrieben, mir dieſen Rath zu ertheilen. Ich weiß die genauen Umſtände eurer Begebenheiten nicht, fuhr er fort, ſondern ich urtheile hier nur nach dem algemeinen Begriffe, welchen mir Ihre Hoheit von eu-

rer Gemüthseigenſchaft zu faſſen Gelegenheit gegeben. Ihr ſeyd verliebt geboren. Glaubet nur nicht, das euch durch die Liebe verurſachte Uebel durch ein anderes Mittel als die Liebe ſelbſt zu heilen. Glaubet hier nur meiner langwierigen Erkundigung, welche ich über das menſchliche Herz angeſtellet habe. Er ſetzte ferner hinzu, daß ich nunmehr gar leicht den ganzen Zuſammenhang ſeines gemachten Anſchlages zu meiner Heilung erkennen könte; daß er auf vier Hauptpuncte abzielte! auf die Religion, deren Gründe und hohe Betrachtungen den Anfang machen müſten, die Empfindung meiner Martern zu verringern; auf die Leſung luſtiger und anmuthiger Bücher, wodurch das Andenken derſelben abgeleitet werden müſte; auf die äuſſerliche Zerſtreuung durch beſtändige Geſelſchaften, welche daſſelbe ganz und gar auslöſchen würde; und letztlich auf die Annehmlichkeiten der Liebe, welche ſich als ein heilſamer Balſam in mein Herz ergieſſen, und alle meine vorige Empfindlichkeit zum Vergnügen und Freude wieder erwecken würden.

Ob gleich nichts wunderlichers und vielleicht auch nichts unmöglichers, als dieſer Miſchmaſch der ſinlichen Vergnügungen und der Religion war, ſo ſahe ich doch ſein Werk nicht von dieſer Seite an, als ich einen Ekel davor empfand. Ich betrachtete nur ſeine letzten Theile: und da ich mich ſo wenig der beſtändigen Geſelſchaft als der Liebe zu ergeben vermögend hielt; ſo gab ich ihm deutlich zu erkennen, daß ich wenig Frucht aus ſeinen Rathſchlägen erwartete. Er ließ ſich dadurch nicht abſchrecken. Wie ich nun entſchloſſen war, ihm nichts wegen meiner Frauen zu entdecken, er mich auch überdieſes für eine verwittibte Perſon hielt, die durch den Tod das Geliebte verloren; ſo behauptete er noch halsſtarriger, daß ich gar bald die kräftige Wirkung ſeiner Lehrart empfinden würde. Ich will glauben, daß er bey dem mir gethanen Vorſchlage einer Liebesverbindung mit der Fräulein, auf eine ehrliche und rechtmäſſige Verehelichung ſein Abſehen gehabt. Allein da ſein Anſchlag

ſchlag keinen glücklichen Ausgang gewonnen, ſo nöthiget mich ſolches zu einem Bekentniſſe, daß ich mein Herz nicht recht erkant, da ich es wider alle Liebesüberfälle in Sicherheit geglaubet.

Bey unſerer Ankunft in meinem Hauſe verließ er mich. Ich hatte nichts wichtigers zu thun, als daß ich meine Augen in aller Eil auf ſeine mir gegebenen Bücher warf. Ich öfnete gleich anfangs den göttlichen Catechiſmum, in welchem, nach ſeiner Verſicherung, die ganze Wiſſenſchaft der Religion enthalten war. Da ich nur noch einen gar leichten Begrif von den Wahrheiten des Chriſtenthums hatte, ſo wird man gar leicht begreifen, daß mir dieſes Leſen wenig Vergnügen gab. Ich fand darinne eine Menge dunkler Sachen. Und wenn ſie auch deutlicher geweſen wären, ſo war doch eine ohne Beweis vorgebrachte Lehre nicht geſchickt, mich zu überzeugen. Dieſes war die erſte Betrachtung, ſo ich nach aufmerkſamer Durchleſung anſtellete. Was hat dieſer Menſch vor Recht, von mir zu begehren, daß ich mich dem Anſehen ſeiner Perſon, oder ſeines Buches, blindlings unterwerfen ſoll? Es iſt auſſer Zweifel keine Religion in der ganzen Welt, die nicht ihre Grundſätze hat, und mir dieſelben in eben einer ſolchen Form antragen kan. Folglich iſt nicht eine einzige, welche nicht ein gleiches, oder vielmehr eben ſo wenig Recht hat, von mir meinen Glauben ohne Beweis und Unterſuchung zu verlangen. Ich ſchloß, die Erklärungen des Jeſuiten nöthig zu haben, ehe ich daran gedenken durfte, die Früchte einzuſamlen, die er mir in ſeinem Catechiſmo und ſeinen Büchern zu finden Hofnung gemachet hatte. Ich ergrif hierauf einige von den zeitverkürzenden und verliebten Werken, welchen er unter ſeinen Hülfsmitteln die andere Stelle eingeräumet hatte. Ich überlief eines und das andere darinne. Unter vielen Stücken, die mir in die Augen fielen, fand ich kaum zwey oder drey, die meiner Vernunft ein Genügen thaten. Einige ſinnreiche Gedanken, ein wohlangebrachtes Wortſpiel in den Ausdrückungen, einige zärtliche und angenehme Gleichniſſe, dieſes waren die Waffen, die mir

der

der Jeſuite anbote, das mir beſtändig im Sinne liegende Andenken meiner Martern zu vertreiben. Ich konte dieſes Leſen nicht eine Viertelſtunde aushalten. Ich warf die Bücher mit Verdruß weg. Mein Gott! ſchrie ich, treibet man auf dieſe Art ſeinen Spott mit meiner Betrübniß? Geſchiehet ſolches zu meiner Beſchimpfung, oder hält man mich fähig, einen Troſt aus dergleichen nichtswürdigem Zeitvertreibe zu ſchöpfen?

Ich erkante alſo mehr als jemals, wie ich mir auch bereits vorgeſtellet hatte, daß ich mir auf die Verſprechungen des Jeſuiten wenig Hofnung zu machen hätte. Sein drittes Mittel ſchien mir noch unvermögender zu meiner Heilung, als die beyden erſten; und das vierte war von ſolcher Natur, daß ich mich nicht eine Minute mit meinen Betrachtungen dabey aufzuhalten hatte. Ich beſchloß, mich dieſes Arztes gänzlich zu entſchlagen, und mich dieſerwegen bey Ihrer Hoheit zu entſchuldigen, daß ich nicht den geringſten Vortheil in ſeinen vorgeſchlagenen Tröſtungen finden könte. Er ſolte den folgenden Morgen wieder kommen. Ich gab zum voraus Befehl, ihm ganz höflich zu verſtehen zu geben, wie ich mir vorgenommen hätte, mich ſeiner Hülfe gänzlich zu entſchütten. Nichts deſtoweniger empfand ich die übrige Zeit des Tages viel Anmuth an der Erinnerung derjenigen Stunden, welche ich durch ſeine Vermittelung bey dem Herrn von R** zugebracht. Ich empfand bey mir eine lebhafte Hochachtung gegen dieſe liebenswürdige Familie, und gedachte eine genaue Freundſchaft mit derſelben aufzurichten. Die Gemüthsbeſchaffenheit des Vaters kam mit der meinigen viel überein: und ich zweifelte im geringſten nicht daran, mir in ſeiner Perſon einen wahrhaftigen Freund zu verſchaffen. Die Liebreizungen ſeiner Tochter ſtelleten ſich meinem Gedächtniſſe noch viel lebhafter vor. Wenn ich daran gedachte, ſo war meine Empfindung nicht ſo ſchmerzhaft, als bey meinen gewöhnlichen gewaltſamen Regungen. Ich wurde auch gewahr, daß dieſe Gedanken ſehr öfters aufſtiegen, und ich hatte mehr als einmal aller meiner Aufmerkſamkeit nöthig,

mich davon abzubringen. So gleich verfiel ich wieder auf die immerwährende Urſache meiner Betrübniß; allein auch bey dieſem Unglücke ſelbſt fanden ſich immer einige Umſtände, welche mir das Bildniß der Fräulein von R. ganz natürlich wieder vor Augen ſtelleten. Wenn ich eine kurze Zeit die Untreu meiner Frau beſeufzete, ſo ſtellete ich ſogleich eine Vergleichung zwiſchen ihren und denjenigen Liebreizungen an, die ich kurz zuvor bewundert hatte. So war, ſagte ich, die undankbare und treuloſe Fanny. Zum wenigſten kam ſie meinen Augen alſo vor, als die ganze Glückſeligkeit meines Lebens in der Beſitzung ihrer beſtand.

Ich brachte den Abend und einen Theil der Nacht in dieſer Art Unruhe zu. Unterdeſſen iſt der Himmel mein Zeuge, daß ich dasjenige am allerwenigſten argwohnete, was ſich unvermerkt in meinem Herzen zu formen anfieng; ja es kam mir auch nicht einmal in den Sinn, daß ich von meinen Leidenſchaften die allergeringſte Verrätherey zu befürchten hätte. Es iſt bekant, auf was vor Art ich dieſelben bisher im Zaume gehalten. Ich hatte, eigentlich zu reden, bloß meine Betrübniß zu beſtreiten. Die Liebe hat mir niemals andere als unſchuldige Gedanken eingeflöſſet. Ich muß es bekennen, ich war ohne Furcht und Vorſicht, weil ich nicht wuſte was Gefahr war. Gleichwol befand ich mich faſt ohne die geringſte Gegenwehr überwunden; und was am befremdlichſten dabey, ſo befand ſich meine Vernunft eben ſo bald, als meine Sinne verführet. Ich ſolte billig meinen Leſern dieſen ſchimpflichen Theil meiner Hiſtorie verſchweigen, wenn ich bey Schreibung derſelben mir den Ruhm zum Zwecke vorgeſetzet. Allein ich habe nicht mein Lob, ſondern eine aufrichtige Erzehlung meiner Unglücksfälle und Schwachheiten verſprochen.

Als ich erwachte, waren meine Gedanken gänzlich mit der Fräulein von R. eingenommen, daß ich nicht vermögend war etwas anders vorzunehmen. Die Liebe, denn ſie war es ſelbſt, ließ mich die angenehmſten Regungen empfinden, und ich ſtand entweder vermöge der Wirkung der

Träu-

Träume, welche mir in währendem Schlafe einige vergnügte Vorſtellungen gemacht hatten, oder daß es die Natur dieſer Leidenſchaft ſelbſt ſo mit ſich brachte, dermaſſen frölich von meinem Bette auf, als kaum in den vergnügteſten Tagen meines Lebens geſchehen war. Ich unterließ nicht, einige Betrachtungen über dieſe Veränderung anzuſtellen. Wie ich mich nun nicht zu betriegen ſuchte, ſo war mir auch gar leicht die Urſache davon zu finden. Ich liebte, das war gewiß. Allein ich ſetzte auch gleich hinzu, iſt denn Lieben ein Laſter? dadurch den Vorwürfen vorzukommen, ſo mir meine Vernunft deswegen machen möchte. Ich hatte tauſendmal erkant, daß die Liebe eine unſchuldige Begierde war. Ich hielt dieſelbe nicht allein für zugelaſſen, ſondern auch zu meinem Glücke nöthig, auch zu der Zeit, da ich mich der Tugend und Weisheit am allerემſigſten befliſſe. Wie konte dieſelbe dergleichen zu ſeyn aufhören, da ſie meinem Herzen zur Wiedererlangung der Ruhe und Frölichkeit dienen ſolte? Nein, das Hülfsmittel wider meine Betrübniß iſt gefunden. Hier iſt es. Es iſt die Liebe. Ich empfinde bereits die Wirkung davon. Die Gedanken des ehrlichen Jeſuiten ſind viel richtiger geweſen, als ich mir eingebildet. Er hat mein Herz beſſer als ich ſelbſt erkant.

Dieſer Schluß ſchien mir ſo gegründet und klar, daß ſich auch nicht das geringſte zeigte, ſo ſich demſelben widerſetzen konte. Ich vergaß ſo gar einige Zeit, daß ich mit ſolchen Banden verknüpfet, welche mich verhinderten andere zu ſuchen; und wenn mir dieſe Gedanken in Sinn kamen, ſahe ich ſie als einen ſchwachen und leichten Einwurf an. Ich widerlegte ſie ſo leicht, als wenn mein Herz ſich bereits längſt auf die Antwort geſchickt gemachet hätte. Ja, ſagte ich, ich bin durch die geſchworne Treue und Ehre verbunden; allein hier iſt nur die Frage von der Liebe. Meine Ehegattin hat mich verrathen. Es iſt ganz offenbar, daß ich ihr nichts weiter ſchuldig bin. Ach die Undankbare! Habe ich ſie nicht angebetet? Habe ich ſie nicht beſtändig geliebet? Ach! ich zöge ſie noch der Beherrſchung der ganzen Welt vor, wenn

es möglich wäre, daß ſie wieder unſchuldig werden könte. Allein meine Schande und ihre Untreu ſind alzugewiß. Alſo will ich alle Mühe anwenden, die ihre Vergeſſung zuwege bringen kan.

Siehe, fuhr ich fort, dieſe Schwierigkeit iſt im Augenblick gehoben. Ich kan die Verbindung, die ich mit meiner Frau habe, nicht zerreiſſen, und ich habe auch nicht den Vorſatz darzu. Es ſind beſchwerliche Ketten, die ich meine ganze Lebenszeit tragen muß. Allein ich bin ſchuldig ſie zu verachten, es iſt eine ſchimpfliche Schwachheit, daß ich ſo lange zweifelhaftig geweſen, ob ich ſie noch liebte. Unterdeſſen muß mein Herz etwas lieben. Der Himmel giebt mir nicht vergeblich zu erkennen, daß die Liebe alle meine Betrübniß enden kan. Ich kan alſo meiner Neigung folgen, die mich zu der Fräulein von N. ziehet. Es iſt wahr, ich kan mir, wenn ich derſelben folge, nichts anders verſprechen, als ein bloſſes Vergnügen. Allein, was habe ich jemals in der Liebe geſuchet? Iſt ſolches ein ſinliches Vergnügen geweſen? Dieſes ſetzet die Menſchen in den Rang der Beſtien herunter. Nein, es iſt bloß die angenehme Vereinigung zweyer Herzen, welche mit einander in ihren Regungen übereinſtimmen; eine Erkennung der Verdienſte, ein unausſprechlicher Liebreiz der Zärtlichkeit: und alles dieſes iſt mir von meiner ungetreuen Ehegattin zu erwarten nicht mehr vergönnet, und ich kan es bey einer ſuchen, ohne mich wegen einer Untreu, wie ſie, ſtrafbar zu machen: denn dieſe Art der Verbindung kan zerriſſen werden, und die Verſprechung der Ehe beziehet ſich nicht auf dieſen zärtlichen Theil der Liebe. Das Herz erlanget ſeine Freyheit, wenn man ihm untreu wird. Bloß der Leib bleibet durch die Verſprechungen des Mundes gebunden. Da ich nun keine andere Ketten zu tragen habe, ſo will ich gerne meine Einwilligung geben, dieſelben niemals zu zerbrechen.

Ich mattete mich den ganzen Morgen durch ein Haufen andere Betrachtungen ab. Allein, es wird erſtaunend ſcheinen, daß alle auf einen Zweck hinaus liefen, meine neue Liebe zu rechtfertigen. Nicht eine einzige widerſtritte derſelben:

ben: ich wurde von einem ſtarken Strome fortgeriſſen, der alle meine Gedanken zwang, ihm zu folgen. Nachmittage vermeldete man mir die Ankunft des Herrn von R. Ich gieng ihm begierig entgegen, ihn zu empfangen. Man hatte mir nicht geſaget, daß ſeine Gemahlin und Fräulein Tochter mit in ſeiner Geſelſchaft waren. Mein Herz machte in der That der Freude Raum, als ich diejenige erblickte, welche ſich die Herrſchaft über daſſelbe zuwege gebracht hatte. Ich begegnete ihnen allen dreyen mit der gröſten Höflichkeit. Wir wurden bey dieſer Zuſammenkunft viel offenherziger gegen einander, als das erſtemal. Der Herr von R. erſuchte mich um meine Freundſchaft eben mit ſo groſſer Begierde, als ich die ſeinige wünſchete. Ich verſprach ihm dieſelbe; und ſie deſto veſter zu machen, ſo brachte ich meine Schwägerin und Waſe dahin, gleichfals mit ſeiner Gemahlin und Fräulein Tochter einige Bekantſchaft aufzurichten. Wir redeten ſehr viel von dem Jeſuiten und ſeinem Eifer, den er bey Bekehrung der Ketzer bezeigte. Der Herr von R. welcher anfieng zu erkennen, daß er ſich mir ohne Gefahr vertrauen konte, bekante mir ganz frey, daß ihm ſeine öftern Beſuchungen und Unterweiſungen höchſtbeſchwerlich wären. Ich weiß nicht, ſagte er zu mir, wohin endlich alles hinaus laufen wird. Die Klugheit erfordert von mir, ihn bey mir zu leiden; weil ich deswegen vom König Befehl erhalten, welcher ausdrücklich verlanget, daß ich ihn anhören ſoll. Ich höre ihm mit Verdruſſe zu, denn ich bin meiner Religion aufrichtig zugethan: allein er machet ſich ſo überläſtig, und ſetzet ſo ſtark in mich, daß ich nicht weiß, ob es meine Geduld in die Länge aushalten kan. Auf der andern Seite habe ich tauſend Urſachen, an mich zu halten. Meine Bedienungen und mein Vermögen beruhen vielleicht auf ſeinem Zeugniſſe, ſo[l] er von meiner Aufführung ableget. Der König ſcheinet mehr als jemals gegen die Proteſtanten ungeneigt. Man vermuthet alle Tage neue Gewaltthätigkeiten zu vernehmen. Die Kammer des Edicts zu Rouan iſt aufgehoben worden, und man bedrohet uns

noch mit weit mehrern, als der Vernichtung unſerer Vorrechte. Unſer Unglück volkommen zu machen, ſetzte er hinzu, ſo verſichert man, daß der Marſchall von Turenne die Catholiſche Religion anzunehmen willens ſey. Es iſt nicht zu zweifeln, daß der Eifer des Königs durch ein ſo groſſes Beyſpiel angefeuret, und ihm gleichſam ein Recht dadurch gegeben werden muß, uns mit weniger Gelindigkeit zu begegnen. Meine Beſtürzung iſt auſſerordentlich. Ich werde Mühe haben, zugleich mein Vermögen und mein Gewiſſen in Sicherheit zu behalten. Ich gab ihm zur Antwort, daß ich die Gefahr ſeines Schickſals gar wohl begriffe; und zur Verſicherung, daß ſeine Furcht gegründet ſey, erzehlte ich ihm meine Begebenheit zu Angers. Wenn man die Fremden ſo wenig ſchonet, ſagte ich zu ihm, ſo wird man aller Wahrſcheinlichkeit nach die Unterthanen des Königs noch weniger ſchonen. Ich würde mich nach einer ſo unangenehmen Begegnung nicht lange bedacht haben, dieſes Königreich zu verlaſſen, dafern ich nicht durch die Gnade Ihrer Hoheit, und durch die aus des Königs Munde ſelbſt erhaltene Verſicherungen alles Schutzes davon wäre zurück gehalten worden. Allein, was verhindert euch, euch in einem benachbarten Staate vor aller Gewalt in Sicherheit zu ſetzen? Bietet euch Engel- und Holland nicht eine Freyſtatt an? Dieſes iſt nicht ſo leicht, verſetzte er, als ihr euch einbildet. Der Weg iſt nicht offen. Ueberdieſes, wie kan ich das Königreich ohne einen Pfennig Geld verlaſſen, und mich nebſt meiner Familie der Gefahr der äuſſerſten Armuth ausſetzen? Man hat auf mich alzugenaue Achtung, daß ich meine Güter nicht in geheim verkaufen kan. Ich habe ſo viel Auskundſchafter meiner Aufführung, als ich Freunde und Hausgenoſſen zähle. Wir geriethen alſo von einer Freundſchaftsbezeugung und von einer Vertraulichkeit auf die andere: allein dieſes verhinderte mich nicht, ein beſtändiges Auge auf die geringſte Bewegung ſeiner Tochter zu haben, und mich durch dieſes gefährliche Anſehen völlig zu verlieren.

Es iſt bekant, wie ſehr ein wenig Vertraulichkeit die Art und Manieren des Umganges verändern. Wir gelangten auf dieſe Stafel faſt auf einmal. Die vier Frauensperſonen ſchienen ſich nach der Offenherzigkeit zu richten, welche ſie in dem Geſichte des Herrn R. und dem meinigen erblickten, und nahmen unter ſich diejenige Sprache an, welche man zu reden pfleget, wenn man einander liebet. Eben zu der Zeit fieng ich die Liebreizungen der ſchönen Cecilie auf das neue an zu bewundern. Dieſes war ihr Name, welchen ich ihr von ihrer Frau Mutter beylegen hörte. Ob ſie gleich die Anmuth und Beſcheidenheit niemals verließ; ſo verſpürte ich gleichwol ohne Mühe in dem innerſten ihres Gemüthes ein freudiges und luſtiges Weſen, und vermöge einer der Liebe allein eigenen Wirkung, fand ich nichts angenehmers als dieſe Gemüthsbeſchaffenheit, da ich bisanher nichts anders als ernſthafte Dinge leiden konte. Ein Lächeln, ein Scherzwort, ſo ihr entfuhr, erweckte bey mir ſelbſt eine Freude. Wenn ich ſie ſahe, ſtand ich in den Gedanken, daß mein Geblüte viel freyer umlief, mein Athemholen viel leichter war, und ſich in allen Gliedern meines Körpers eine ſolche lebhafte Fertigkeit fand, welche ich in meiner erſten Jugend empfunden.

Bey allem dieſem empfand ich keine Begierde, ihr dasjenige, was ich von ihr dachte, auf eine andere Art, als durch algemeine Höflichkeitsbezeugungen zu erkennen zu geben. Ich weiß nicht, ob ſie ſo viele Erfahrung beſaß, den Verſtand meiner Blicke und Bewunderung einzuſehen. Ich vor meine Perſon hatte derſelben nicht genung in der ſo genanten Galanterie, daß ich mich derſelben regelmäßig hätte ſollen gefällig machen können. Ich liebte, allein mit Beſcheidenheit; und dieſes wäre vielleicht die einzige Frucht geweſen, ſo ich von meiner Leidenſchaft zu erhalten hätte hoffen dürfen. Ich hätte ohne Zweifel das Vergnügen geſuchet, ſie öfters zu ſehen, und mit ihr zu ſprechen; allein dabey iſt auch gewiß, daß ich niemals in ihrer

rer Gegenwart den Namen, Liebe, zu nennen mich unterſtanden haben würde. Dieſes, was ich ſage, iſt ſo aufrichtig, daß, ohngeachtet ich meinen Regungen bereits einigermaſſen meinen Beyfall gegeben hatte, ich gleichwol nach ihrem Abſchiede eine neue Unterſuchung derſelben anſtelte. Ich überrechnete einigermaſſen, was ich meinem Herzen zugeſtehen wolte. Ich werde mich über den andern Tag zu dem Herrn von R. begeben. Ich werde daſelbſt einen Theil des Nachmittages zubringen. Ich werde das Vergnügen haben, die liebreizende Cecilie zu ſehen, mich um ſie zu befinden, und mit derſelben zu ſprechen. Ich werde aus ihrem Anſehen und Geſpräche ſo viel annehmliches einſamlen, welches mir den andern Tag, den ich ohne ihre Gegenwart zubringen muß, zu der vergnügteſten Beſchäftigung dienen wird. So unſchuldig waren noch meine Abſichten. Mit einem Worte, ich überließ mich der Liebe aus keiner andern Urſache ſo freywillig, als ſelbige in dem Innerſten meines Herzens verborgen zu halten, und ſie an die Stelle meiner Traurigkeit zu ſetzen. Allein, da ſie ſich ohne mein Wiſſen in daſſelbe eingeſchlichen, und ich von ihr nicht eher ſo vortheilhaftig zu urtheilen anfieng, als bis ſie ſich darinne veſte geſetzet und die Herrſchaft erhalten hatte; ſo hatte ich auch aus der Veränderung meiner Gedanken erkennen ſollen, daß ich bereits von ihr betrogen, und ſie im Stande wäre, mir noch vielerley Blendwerk vorzumachen. Dem ſey wie ihm wolle, ich weiß nicht, wozu ſie mich fähig gemacht haben würde, wenn ich meiner Einbildung und eigenen Regungen allein gefolget hätte, und ich habe bey meiner Schande noch dieſen Troſt, daß ein Theil derſelben auf die Rathſchläge eines andern zurück fället.

Der Jeſuite kam den Abend, in dem Vorſatze die Nacht bey mir zu bleiben, wieder. Ich war ſo vergnügt über die Begebenheiten des Tages, und mein Gemüthe befand ſich dergeſtalt verändert, daß ich meinen den Tag zuvor gegebenen Befehl, wegen deſſen Einlaſſung, widerrufen

hatte.

hatte. Er wurde höflich empfangen, und ich ſahe ihn mit Vergnügen zu mir kommen. Ihr werdet mich, ſagte ich zu ihm, gegen geſtern ganz verändert antreffen. Seine darüber empfindende Freude veranlaſſete ihn, mich ſogleich zu unterbrechen. Ich ſehe es an eurem Geſichte, war ſeine Antwort, und dem Himmel ſey Dank dafür. Ich ſchmeichele mir, es werden meine Bücher und Rathſchläge etwas darzu beygetragen haben. Eure Bücher? verſetzte ich ganz frey; im geringſten nicht; ſie haben mir ſo wenig gefallen, daß ich ſie nicht einmal leſen mag: wenn ihr aber die Zuneigung, welche ich gegen Cecilien von R. bey mir empfinde, eine Wirkung eurer Rathſchläge nennet; ſo bekenne ich euch meine Verbindlichkeit, und den vielfältigen daraus bereits gezogenen Nutzen. Ich ließ mich anfänglich weitläuftig über die vortreflichen Eigenſchaften dieſer jungen Perſon mit ſolchem Vergnügen heraus, welches man empfindet, wenn man von dem Geliebten redet; und da ich den Jeſuiten auf einige Art als einen Vertrauten anzuſehen hatte, ſo ließ ich ihn alles unverſtelt ſehen, was in dem Innerſten meines Herzens vorgieng. Nachdem er mich mit einer ſolchen Art angehöret, die ſein Vergnügen bezeugte, ſagte er zu mir, daß er nunmehr meine Geneſung für ganz gewiß hielt; wie er niemals an dem glücklichen Erfolg ſeiner mir vorgeſchriebenen Lehrart gezweifelt, und es zu wünſchen wäre, daß ich derſelben in allen Stücken nachgekommen, damit die Frucht davon um deſto volkommener ſeyn möchte; vornemlich würde mir die Religion ſolchen Nutzen verſchaffet haben, der alle meine Hofnung und Einbildung überſtiegen = = =

Hierbey fiel ich ihm in das Wort, mit Vermelden, wie die Schuld nicht an mir läge, daß ich an demjenigen, ſo er mir unter dem Namen der Religion angetragen, keinen Geſchmack gefunden hätte; ich hätte darinne eines und das andere geleſen, aber nichts darunter gefunden, ſo meiner Vernunft ein Gnügen gethan. Er gab mir hierauf eine Antwort, welche mir anfänglich nicht ſo luſtig als nachhero vorkam.

vorkam. Ich begreife, ſagte er zu mir, welches euch einen Ekel wider das kleine Werkgen machet, ſo ich euch unter die Hände gegeben habe. Ihr findet ein Vergnügen am Beurtheilen. Ihr müſſet Proben und Beweiſe haben. Allein ihr müſſet wiſſen, daß dieſes der unrechte Weg iſt, in Anſehung der Religionsmaterie zu etwas gewiſſem zu kommen. Die klügſten Leute ſind nicht allezeit die beſten Chriſten, der Glaube erfordert Einfalt und Gehorſam. Höret zu, fuhr er fort, ich will euch eine Betrachtung mittheilen, die ich wol tauſendmal gemachet habe. Ein vernünftiger Menſch hat die wenigſte Urſache, ſich darüber zu beklagen, daß wir von ihm eine gehorſame Lehrbegierde erfordern, und der Vernunft dabey nichts überlaſſen; er ſolte unſere Lehrart vielmehr als einen unendlichen Vortheil anſehen. Da ihn dieſelbe dadurch einer unruhigen Unterſuchung überhebet, ſo läſſet ſie ihm alle Freyheit, ſich nach ſeinem Gefallen angenehme Gegenſtände zu erwählen. Wenn die Erkentniß der Religion nicht anders, als durch eine ſtarke Vernunft erlanget werden könte, ſo würde die Wichtigkeit der Materie die ganze Lebenszeit über die mühſamſte Beſchäftigung erfordern, und wie betrübt würde es ſeyn, ohne Aufhören über der Bibel und einer Menge anderer dunkeln Bücher zu ſchwitzen? Sehet, es iſt alles, was zum Heil der Seele nöthig iſt, in dem euch eingehändigten Büchlein enthalten. Mit einer viertelſtündigen Ueberleſung iſt die ganze Sache gethan. Hierdurch erlanget ihr alle Religion; ihr findet darinne die groſſe Hofnung, die wichtigſten Bewegungsgründe, und den ſtärkſten Troſt, und könnet folglich alle eure übrige Zeit den angenehmſten Beſchäftigungen widmen, und die Vergnüglichkeiten des Lebens ohne Vorwurf genieſſen. Was haltet ihr von meiner Betrachtung? Ich begnügte mich, ihm zu antworten, daß die Unterſuchung derſelben lange Zeit erfordere; allein nach meiner Beſchaffenheit käme es nicht auf mich an, zu glauben oder nicht zu glauben, und der Beyfall meiner Vernunft könne durch nichts anders als Beweiſe zuwege gebracht werden.

Wolan

Wolan denn! verſetzte er, auch hieran iſt kein Mangel; ich verſpreche euch ſolche, die euch genug thun ſollen. Allein es iſt ſo eilig damit nicht. Das vornehmſte iſt, eure Traurigkeit zu heilen, und wenigſtens bin ich darüber erfreuet, daß ihr unter den vieren euch von mir vorgeſchlagenen Hülfsmitteln eines für gut befunden habet. Er fragte mich hierauf, ob ihm nicht erlaubet wäre, Ihrer Hoheit von dem guten Fortgange ſeiner Bemühungen einige Nachricht zu ertheilen. Ich erkante mit leichter Mühe, daß er mehr aus Eitelkeit als einem wahren Eifer meine Heilung unternommen hatte, und ſein vornehmſter Endzweck dabey war, ſich bey Ihrer Hoheit dadurch einen Verdienſt zu erwerben. Ich bin es zufrieden, ſagte ich zu ihm, daß ihr der Prinzeßin von meinem verbeſſerten Zuſtande Nachricht gebet, und daß ich dieſe Veränderung, wenn es euch alſo beliebet, euren guten Dienſten ſchuldig bin. Ich will dieſes Zeugniß ſelbſt bey ihr ablegen. Allein dieſes will ich ausdrücklich nicht haben, daß ſie erfähret, als wenn die Liebe hierbey den geringſten Antheil habe. Er verſprach mir in dieſem Stücke eine volkommene Verſchwiegenheit. Und weil ich ihn zum Stilſchweigen zu bewegen keine andere Urſache anführen konte, als die Ungewißheit, darinne ich mich befände, ob die verſpürte Veränderung von langer Dauer ſeyn möchte: ſo gab er mir ſein Wort, daß ſie es ſeyn, und er ſein angefangenes Werk zu Stande bringen würde.

Er wendete ſeinen äuſſerſten Fleiß hierzu an; und dasjenige, ſo er ſich als eine volkommene Ausführung ſeiner Unternehmungen vorſtellete, lief ſehr traurig für die liebenswürdige Cecilie und mich ſelbſt ab. Das Vergnügen, ſo er über den glücklichen Anfang ſeiner gefaßten Hofnung empfand, ließ ihm nicht Ruhe, die Nacht bey mir zu bleiben, wie er ſich doch bey ſeiner Ankunft vorgenommen hatte. Er verließ mich, dieſelbe bey dem Herrn von R** zurück zu legen, und ohne mir die Urſache ſeines Abſchieds zu erklären, verſicherte er mich lediglich, wie er eifriger, als ich denken könte, ſich zu meinen Dienſten bearbeiten würde.

Ich bemühete mich vergeblich, von ihm etwas mehrers herauszubringen. Verlaſſet euch, ſagte er bey dem Abſchiede zu mir, auf meinen Eifer und meine Beſcheidenheit. Als ich ihn mit einer ſolchen eilfertigen und geſchäftigen Mine weggehen ſahe, erinnerte ich mich desjenigen, ſo ich von Ihrer Hoheit hatte ſagen hören, daß alle von ſeiner Sorte etwas comödiantenhaftig wären. Er gieng in der That zu dem Herrn von R**. Sein Vorhaben war, wie ich kurz darauf erfuhr, mir ſtatt des Mercurii zu dienen, und das Herz der Cecilie zu meiner Liebe zuzubereiten. Er unternahm ſolches mit einer unvergleichlichen Geſchicklichkeit; denn er verſtand ſich beſſer einen Liebeshandel, als einen Religionspunct, gründlich auszuführen. Es iſt bekant, wie leichtlich ſich ein Mädgen von ſechzehen Jahren verführen läſſet, wenn man ihr die Annehmlichkeiten der Liebe unter Augen ſtellet; vornemlich wenn ſolches von einer Perſon geſchiehet, vor welcher ſie Ehrerbietung hat, und deren Rathſchläge ihr den Weg bahnen: das übrige bringet die Natur gar leicht zu Stande. Ich erſtaunte, Cecilien den Morgen drauf in einem ſolchen Stande zu finden, den ich mit allen meinen Bemühungen nicht hätte zuwege bringen können, und welcher auch mein Verlangen ſelbſt überſtieg. Ich ermangelte nicht mich den Nachmittag bey ihr einzufinden. Ich traf ſie vor ihrem Hauſe an, alwo ſie ganz alleine mit dem Jeſuiten ſpatzieren gieng. Es war zwar den Fenſter des Hauſes gleich gegen über; allein ich muſte gleichwol die Herrſchaft, welche ſich dieſer fremde Menſch über den Herrn und die Frau von R** anmaſſete, verwundern: denn ich durfte gar nicht zweifeln, daß ſie ihre Tochter mit Verdruß in ſeinen Händen ſahen, und die bloße Furcht ſie zu dieſer politiſchen Gefälligkeit zwange.

Sobald ich die Fräulein Cecilie erblickte, ſtieg ich aus meiner Kutſche, ihr entgegen zu gehen. Gleichwie ich den Sinn der letzten Verſprechungen des Jeſuiten nicht begriffen; ſo konte ich auch von dem Inhalte ihres Geſpräches nicht das allergeringſte argwohnen. Nichts deſtoweniger

gab

gaben mir die Röthe, welche dieſer Schönen Wangen bey meiner Annäherung überzoge, und die furchtſame Art ihrer niedergeſchlagenen Augen zu erkennen, daß ſie wenigſtens mit etwas ſehr wichtigem beſchäftiget ſeyn müſte. Ich legte meine Entſchuldigung wegen meiner genommenen Freyheit, durch meine Gegenwart ihre Unterredung zu unterbrechen, bey ihr ab. Der Jeſuite kam mir zuvor. Es iſt von euch, mein Herr, ſagte er zu mir, daß ich die Fräulein Cecilie im Geſpräch zu unterhalten die Ehre habe. Ich habe geglaubet, ihr einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ihr eure Verdienſte und einen Theil eurer Neigung, ſo ihr gegen ſie heget, zu erkennen gebe. Ich verſichere euch, daß ihr Herz keiner Undankbarkeit fähig iſt. Ob ich gleich dieſes Compliment nicht ohne Unruhe anhörte, ſo antwortete ich dennoch ohne Anſtand, daß ich in der That für dieſe liebreizende Fräulein die allervollkommenſte Regung der Hochachtung und Bewunderung bey mir empfände, und mich glücklich genug ſchätzen wolte, wenn ich ihr durch meine Dienſte die Aufrichtigkeit derſelben überzeugen könte. Ich bin viel weiter gegangen als ihr, verſetzte der Jeſuit; ich habe euer Geheimniß verrathen, und ihr von eurer Seite etwas mehrers als eine bloſſe Hochachtung verſprochen. Eine ſo freye Erklärung vermehrte die Röthe der Cecilie, und ſetzte mich ſelbſt in eine ziemliche Beſtürzung. Nichts deſtoweniger war meine Antwort darauf eben ſo zärtlich als ehrerbietig. Ich war äuſſerſt verliebt. Ich fand eine ungemeine Anmuth, ſolches zu offenbaren; und da ich die Gelegenheit hierzu nicht voraus ſehen können, ſo hatte meine Vernunft und Einſicht weniger Antheil an dieſem kurzen Geſpräche, als die Begierde meines Herzens. Die Ankunft des Herrn von R**, welcher bey Entdeckung meiner Kutſche mir ſogleich entgegen kam, ließ ſeiner Fräulein Tochter keine Zeit, darauf zu antworten. Bey Erblickung ihres Herrn Vaters verzog ſich ihre Röthe, und wir begaben uns zuſammen in das Haus.

Wenn es mir auch nicht ſo ſchwer geweſen wäre, ein Mittel zu finden, mich mit ihr ins beſondere zu beſprechen,

ſo weiß ich nicht, ob ich bey derjenigen Bewegung, darinne ich mich den ganzen Nachmittag befand, ſelbige zu ſuchen würde gedacht haben. Kaum hatte ich ſo viel Vermögen über mich ſelbſt, dasjenige, ſo der Herr von R** ſagte, mit gehöriger Aufmerkſamkeit anzuhören, und darauf zu antworten. Der Jeſuit ſahe mich unterweilen mit Lächeln an, als wenn er ſich wegen des mir geleiſteten Dienſtes ſelbſt ein Lob beylegte. Der Cecilie Verwirrung urtheilte ich aus ihrem Stilſchweigen, und ihre Blödigkeit war der meinigen beynahe gleich. Sie war ganz tiefſinnig. Ich bemerkte, daß ſie öfters die Hand vor die Stirne hielt, dadurch ihre Augen zu verbergen; allein ihre Blicke fanden gleichwol durch die von einander gelaſſenen Finger einen Ausgang. Sie war mit ſelbigen ganz ſehnlich auf mich geheftet; allein ſobald ſie gewahr wurde, daß ſich die meinigen auf ſie richteten, druckte ſie ihre Finger veſte zuſammen, mir dadurch einen ſo liebreizenden Anblick zu entziehen. Meine Bewegung verdoppelte ſich. Je einfältiger und natürlicher ich in allen meinen Regungen war, je leichter konte ich die verliebte Sprache verſtehen, welche die Natur ſelbſt lehret; und um deſto empfindlicher wurde ich folglich dadurch.

Dieſem ohnerachtet verhinderte das bey dem Herrn von R** dieſen Tag über genoſſene Vergnügen im geringſten nicht, die Ausſchweifung des Jeſuiten für ganz was auſſerordentliches zu halten. Ich erſuchte ihn bey dem Abſchiede, dieſe Nacht bey mir zu bleiben, und verlangte von ihm einige Erklärung ſeiner Aufführung. Er gab mir keine andere, als ſein Verlangen mich ruhig und glücklich zu ſehen. Er ſetzte hinzu, daß, da er mich voller Vernunft und Ehre erkente, er im geringſten nicht befürchtete, daß ich den durch ſeinen Beyſtand über das Herz der Fräulein Cecilie erhaltenen Sieg übel anwenden würde: denn, ſagte er zu mir, ſie liebet euch bereits, ich habe ihr von euch eine ſo beliebte Abſchilderung gemachet, und euch ſo verliebt und empfindlich vorgeſtellet, daß ihr Herz bey meinem Vortrage nach und nach Flammen fieng. Ich glaube, ſetzte er mit einem Händedrücken

drücken hinzu, daß dieſes Herz ein kleiner Schatz iſt. Ich gab ihm, jedoch ganz kaltſinnig, zur Antwort, wie ich ihm wegen ſeines Eifers verbunden wäre. So heftig auch meine Liebe war, ſo hatte ſie mich gleichwol meiner Schuldigkeit noch nicht vergeſſen laſſen; und ob ich gleich nicht vor rathſam hielt, ihm die Urſachen zu entdecken, welche mich antrieben, mich in gewiſſen Schranken zu halten, ſo hielt ich mich doch verbunden, ihm zu erkennen zu geben, daß ich mir welche geſetzet, die ich nicht zu überſchreiten gedächte. Vielleicht diente ich meinem Herzen zum Balle, und gab mich nicht deutlich genug zu verſtehen: denn in der That wurden ſeine dienſtfertige Zuneigungen dadurch nicht ſchläfriger gemachet, ſondern er fuhr fort, bey der Fräulein von R** eben ſo ſorgfältig als vorher mir ſeine Dienſte zu erzeigen.

Ich lebte einige Monate in dieſer angenehmen Trunkenheit der Liebe. Ich war um ſo viel mehr mit mir ſelbſt vergnügt, da ich eine beſtändige Unterſuchung aller meiner Regungen anſtelte, und nicht das geringſte fand, ſo meine Pflicht zu verletzen ſchien. Es mochte nun ſolches eine Verblendung oder Gewißheit ſeyn, ſo trugen doch dieſe Gedanken zu meiner Beruhigung faſt eben ſo viel, als die Liebe ſelbſt, bey. Es giengen wenige Tage vorbey, ohne das Vergnügen zu haben, Cecilien zu ſehen. Ich wendete ohne Unterlaß die eifrigſten Dienſte, die liebreizendſten Manieren, die zärtlichſten Bemühungen, ihr in allem einen kleinen Vorzug zu erkennen zu geben, an, ſowol dem Triebe meines eigenen Herzens ein Genügen zu thun, als die günſtige Meinung, ſo ſich in dem ihrigen, wie ich wuſte, gegen mich fande, zu unterhalten. Allein man wird kaum glauben, und es ſcheinet mir ſelbſt wunderswürdig, daß mir in ſo langer Zeit nicht ein einziges Wort entfahren, welches das geringſte Verſtändniß zwiſchen meiner Zunge und meinen Regungen zu erkennen gegeben hätte. Dieſes war auſſer Zweifel eine Wirkung der unverletzlichen Grundſätze der Tugend, welche von meiner Jugend an ſo tiefe Wurzeln in meiner Seele geſchlagen hatten, daß ſie darinne von Natur, und ohne

die geringſte Beyhülfe meiner Betrachtungen ausſchlugen. Es kam mir nicht ſauer an, in dieſer Eingezogenheit zu bleiben. Meine Liebe war vielleicht anfangs heftig, ohne von einem Verlangen und einiger Hofnung begleitet zu ſeyn. Ich zweifelte nicht, daß ſich Cecilie über mein ſo ehrerbietiges Stillſchweigen, nach der von dem Jeſuiten mir verſchaften Erklärung, verwundern würde. Ich konte auch leichtlich erkennen, daß ſie von einer heftigen Neigung gegen mich eingenommen war. Meine ganze Aufführung muſte ihr als ein ſehr dunkeles Räthſel vorkommen. Ich ſahe ſie zuweilen in tiefen Gedanken, wobey ſie mich mit ſehnlichen Blicken anſahe, als wenn ſie dadurch entdecken wolte, was meine Zunge gebunden hielt, und was mich verhinderte, dasjenige auszudrücken, woran zu gedenken ich gleichwol das gröſte Vergnügen fand.

Ich fuhr auch fort, meine fleißige Aufwartung bey Ihrer Hoheit zu machen. Sie wurde die vortheilhafte Veränderung meines Gemüths gar bald gewahr. Allein wenn ich ihr gleich bekante, daß ſich mein Gemüthe viel freyer und ruhiger befand, ſo verbarg ich ihr dennoch die Urſache ſehr ſorgfältig. Ich überließ dem Jeſuiten die Ehre ganz willig, daß er mir durch ſeine Rathſchläge geholfen. Dieſe Prinzeſſin hatte nicht ſo viel Gewalt, ihr Geſicht zu verſtellen, daß man daran nicht mit leichter Mühe hätte erkennen ſollen, wie ſie ſelbſt Troſt nöthig hatte. Sie wurde zuſehens mager, und man verſpürte ſeit einiger Zeit den Verluſt ihrer Annehmlichkeiten und aufgeräumten Weſens. Man ſagte einander in das Ohr, daß eine verdrießliche Eiferſucht die Urſache ſolcher Veränderung wäre. Es iſt gewiß, daß ſie den König in ſich verliebt hielt; und vielleicht hatte ſich dieſer Prinz angelegen ſeyn laſſen, ihr ſolches zu überreden. Er hatte ſie lange Zeit mit der eifrigſten Beſtändigkeit beſuchet. Ihre Unterredungen geſchahen allezeit ohne jemandes Beyſeyn unter ihnen zweyen allein. Die üble Nachrede unterließ nicht, dieſen geheimen Zuſammenkünften eine boshafte Auslegung zu geben. Vielleicht hätte

die Prinzeſſin dieſen Ruf wenig geachtet, wenn nur die Wirkung mit der algemeinen Meinung übereingekommen wäre: allein die Wahrheit kam auf einmal durch den unverſehenſten und für ſie allerempfindlichſten Zufall an den Tag. Der König hatte ſie nur zum Deckmantel gebrauchet, eine andere Liebe darunter zu verbergen. Er war in eine von ihren Kammerfräulein verliebt, welche Valiere hieß. Dieſe Liebe war lange Zeit in geheim gepflogen worden. Allein endlich riſſen entweder die zärtliche Schwachheit des Liebhabers, oder die Eitelkeit und der Ehrgeiz der Geliebten, die Decken des Geheimniſſes entzwey, und man ſahe auf einmal ein geringes Mägdgen, welche kaum adelich geboren war, faſt bis auf die oberſte Stufe des Thrones erhoben. Ein ſo viel Aufſehens machender Auftritt, davon das Lächerliche eines Theils auf Ihre Hoheit zu fallen ſchien, war ihr ſo empfindlich, daß dadurch ihr Gemüthe und ihre Geſundheit in Unordnung gerieth. Nichts deſtoweniger wolten andere, daß ihre tiefe Betrübniß von den beſtändigen üblen Begegnungen ihres Gemahls verurſachet würden. Dieſer Prinz lebte ſehr übel mit ihr. Aus einem höchſt wunderlichen Eigenſinn war er zugleich eiferſüchtig über die Treue ſeiner Gemahlin, da er öffentlich viele Beyſchläferinnen unterhielt. Alle Tage gab es was neues zu klagen; und vielmals kam es zu ſolchen bittern und ſchimpflichen Vorwürfen, daß er keinem Edelknaben härter hätte begegnen können. Dergleichen Streitigkeiten wurden ſelten ruchtbar; weil die Ehrerbietung und Zuneigung aller ihrer Bedienten ſie zum Stilſchweigen verbanden; allein mir konten ſie nicht unbekant bleiben, da ich faſt täglich zu St. Cloud war, und nicht mehr als ein Fremder, ſondern vielmehr als ein Bedienter vom Hauſe angeſehen wurde. Ich erinnere mich einer auſſerordentlichen Begebenheit von dieſer Art, welche für dieſe unglückliche Prinzeſſin höchſt verdrießlich war. Der Herzog von Orleans gieng öfters auf den Gaſſen von Paris zu Fuſſe in die Wohnung einer ſeiner Beyſchläferinnen, und von dar zu einer andern. Er verſteckte

ſich bey dergleichen Gelegenheiten in eine ſchlechte Kleidung. Manchmal folgte ihm kaum ein einziger Diener zu Fuſſe nach. Eines Tages, als er auf dieſe Art über die neue Brücke (Pont neuf) gienge, wurde er von vier oder fünf Bürgern angehalten, welche halb betrunken waren, und welche eine ſehr luſtige Urſache an dieſem Orte geführet hatte. Indem ſie mit einander getrunken, waren ſie auf die äuſſerlichen Geberden oder Geſichtsbildungen zu reden kommen, und einer unter ihnen hatte ſich ſehr gerühmet, aus dem erſten Anſehen und durch bloſſe Erblickung des Geſichtes und Ganges die Handthierung des erſten Vorbeygehenden auf der Straſſe zu erkennen. Dieſer Vortrag war den andern ſo ſeltſam vorkommen, daß ſie ſich entſchloſſen, eine Probe davon zu machen, und damit die Luſt auch mit einem Vortheil verknüpfet ſeyn möchte, zugleich um einige Piſtolen zu wetten. Anſtatt ſie hierzu die nächſtgelegene Straſſe gebrauchen konten, ſo erwählten ſie dennoch die neue Brücke, als den berühmteſten Schauplatz. Zum Unglück für Ihro Hoheit kamen ſie darauf zugleich mit dem Herzog von Orleans, ihrem Gemahl an. Die Hitze des Weines ließ ſie nicht lange die nöthigen Vorſichten beobachten. Sie hielten ihn, ohne ihn zu kennen, an. Nachdem ihn derjenige, ſo den Ausſpruch thun ſolte, einige Zeit betrachtet, und ohne Zweifel befunden, daß die Geſichtslinien, welche bey dem Herzog ſehr zärtlich waren, mit keiner arbeitſamen Handthierung überein kamen, ſchrie er, ſich aus der Verwirrung zu helfen, daß dieſes kein Handwerksmann, aber ganz gewiß ein Hahnrey wäre. Die andern fanden dieſen Einfall luſtig, und weil die Entſcheidung auf den Vorbeygehenden ankam, ſo nöthigten ſie ihn mit tauſend Spöttereyen, offenherzig zu bekennen, ob es nicht wahr, daß er ein Hahnrey wäre. Der Herzog hatte viel Mühe, ſich aus ihren Händen los zu machen. Als er ſich endlich frey ſahe, ſtelte er über dieſe Begebenheit viel ernſthaftere Betrachtungen an, als ſelbige verdiente. Er konte ſich nicht einbilden, daß ihm ſolche von ohngefehr aufgeſtoſſen ſeyn

könte;

kônte; ſondern überredete ſich vielmehr, man müſſe ihn gekant haben, und ihm dadurch von der Aufführung Ihrer Hoheit Nachricht geben wollen, daher machte er ſich ſo fort nach St. Cloud auf den Weg. Ich befand mich bey ſeiner Ankunft auf dem Schloſſe, und hatte kaum das Kabinet der Prinzeſſin, mit welcher ich eine lange Unterredung zu halten die Gnade gehabt, verlaſſen. Die ungeſtüme Art, womit er in die Zimmer kam, gaben allen ſeinen heftigen Zorn zu erkennen. Jedermann zog ſich aus Ehrerbietung zurück; allein man erfuhr dennoch einen Theil ſeines bezeigten Eifers und ausgeſtoſſener Beſchimpfungen. Die Kammerfrauen der Prinzeſſin fanden ſie nach Endigung dieſer hitzigen Unterredung, welche über eine Stunde gedauret hatte, ganz mit Thränen überſchwemmet. Ja das ganze Haus erfuhr von dem Diener ſelbſt alles, was ihm auf der neuen Brücke begegnet war; allein man verband ſich einmüthig, alles in einem tiefen Stillſchweigen zu vergraben. Ich laſſe einige poſſirliche Umſtände aus, welche ſich zu meiner traurigen Hiſtorie nicht ſchicken.

Es mochte nun der Verdruß, welcher Ihre Hoheit in geheim verzehrte, vor eine Urſache haben, welche er wolte, ſo hatte er doch nicht das Vermögen, ihre Sanfmuth, Leutſeligkeit und Gütigkeit zu vermindern. Er flöſte ihr bloß mehr Liebe gegen die Einſamkeit zu St. Cloud, und mehr Gleichgültigkeit gegen die Ergötzlichkeiten des Hofes ein. Sie reiſte nicht mehr nach Verſailles, zum wenigſten nicht eher, als bis es ihre Schuldigkeit und der Wohlſtand unumgänglich erforderte. Sie blieb daſelbſt nicht länger, als die Urſache, ſo ſie zu dieſer Reiſe vermochte, es erforderte. Dem Anſehen nach hatte ſich ihre Zärtlichkeit gegen ihre Bediente und alle Perſonen, welche ſie ihrer Gnade würdig ſchätzte, vermehret. Ich erhielt tauſend Zeugniſſe davon, deren Andenken meine Erkentlichkeit täglich erneuert. Der empfindliche Antheil, den ich an ihrer Geſundheit und Glückſeligkeit nahm, flöſte mir öfters die Kühnheit ein, ihr

zu erkennen zu geben, daß ich ihre Betrübniß merkte. Sie antwortete mir mit nichts als einigen Seufzern, welche ein krankes Herz und tiefe Wunden an Tag legten. Meine Ehrerbietung hielt jederzeit meine Begierde zurück, mehr von ihr zu erfahren. Da ich aber zum Troſte einer ſo groſſen Prinzeſſin nicht ſo viel beytragen konte, als ich wünſchte, ſo bemühete ich mich, nach dem Maaſſe meiner Kräfte und meines Zuſtandes zu thun was mir möglich war. Ich blieb ſo lange bey ihr, als ich, ohne mich überläſtig zu machen, bleiben zu können glaubte. Ich gieng faſt alle Tage zweymal auf das Schloß, und ich hätte daſelbſt ganze Tage zugebracht, wenn mich nicht eine viel wichtigere Angelegenheit auf das Gut des Herrn von R. gerufen hätte, daſelbſt meine eigene Erhaltung in dem Anſehen der liebreizenden Cecilie zu beveſtigen.

Eines Tages, da ich mich zu St. Cloud befand, brachte mir ein Diener des Herrn von R. ein Briefgen von ſeinem Herrn, darinne mich dieſer ehrliche Edelmann auf die allerhöflichſte Art, und im Namen unſerer Freundſchaft nöthigte, mich unverzüglich bey ihm einzufinden. Ich erſtaunte über dieſe auſſerordentliche Schreibart, welche mir eine drängende Gefahr vorzuſtellen ſchien, und verlor nicht eine Minute Zeit, ihm Gnügen zu thun. Ich fand ihn in ſeinem Kabinette mit beſtürztem Geſichte und einem Briefe in der Hand, welcher die Urſache ſeiner Betrübniß in ſich zu enthalten ſchien. Ach! mein Herr, ſagte er, als er mich erblickte, zu mir, es iſt alles ohne Hülfe verloren. Sehet, was man mir ſchreibet, und helfet mir, wenn es möglich iſt, aus dieſer Verwirrung. Ich las ſeinen Brief. Er war von einem proteſtantiſchen Edelmanne, einem ſeiner Freunde geſchrieben, worinne er ihm eine Menge neuer Gewaltthätigkeiten, ſo man in ſeiner Provinz wider die Reformirten ausübete, erzehlte. Er beklagte ſich ins beſondere mit den beweglichſten Ausdrücken, daß man ihm ſeinen Sohn und zwey von ſeinen Töchtern genommen, ſie an einem ihm unbekanten Orte erziehen zu laſſen.

Er ſetzte hinzu, daß man das Unglück, ſo den Provinzen begegnete, gar bald bey Hofe und um Paris empfinden würde; und daß er von guter Hand Nachricht habe, wie der König auf nichts mehr als den Umtritt des Marſchalls von Turenne warte, ohne Unterſchied gegen alle diejenigen Zwang zu gebrauchen, welche ſeinem Beyſpiele zu folgen ſich weigern würden. Dieſe Ceremonie würde in einigen Wochen vor ſich gehen; er ſähe für diejenigen, die beſtändig und treu in ihrer Religion zu bleiben gedächten, keine andere Parthey zu erwählen übrig, als das Königreich auf das geſchwindeſte zu verlaſſen; er riethe ihm, ſolche Anſtalten zu machen, wie er auch ſelbſt thäte, ſein Vermögen ſo viel als möglich in geheim zuſammen zu ziehen; und ermahnte ihn, vor allen Dingen ſeine Tochter bey guter Zeit in Sicherheit zu bringen, wenn er nicht, wie er, dem Verdruſſe ausgeſetzet ſeyn wolte, ſie aus ſeinen Armen geriſſen zu ſehen.

Als ich mit Durchleſen fertig war, ſagte der Herr von R. zu mir, das iſt noch nicht alles. Hier iſt ein Brief von dem Herrn von Turenne, den ich mit eben derſelben Poſt erhalten habe. Da ich die Ehre genieſſe von ihm geliebet zu ſeyn, habe ich ihn ganz offenherzig wegen meines Zuſtandes um Rath gefraget, ohne zu befürchten, daß dieſe groſſe Seele, vermöge des Rechts ſeiner Veränderung in der Religion, meine Vertraulichkeit zu meinem Schaden anwenden ſolte. Leſet die Antwort, ſo er mir darauf giebet. Ich laſe ſie. Der Herr von Turrenne eröfnete ihm mit vieler Aufrichtigkeit und Freundſchaft die vornehmſten Bewegungsgründe, ſo ſeine Bekehrung zuwege gebracht. Er ermahnete ihn, ihm nachzuahmen, und zwar mehr wegen ſeiner Seelen Seligkeit, als ſeines zeitlichen Glückes. Allein, wenn er darauf beharrete in ſeiner Religion veſte und ſtandhaft zu bleiben, ſo gäbe er ihm den Rath, mit allem, was er nur von ſeinem Vermögen zuſammen bringen könte, auf das eiligſte nach Holl- oder Engelland überzugehen: denn er ſähe eine Zeit voraus, ſagte er, da viel Leute

ſolches gerne thun, aber nicht können würden. Ich befinde mich in einer unglaublichen Unruhe, fuhr der Herr von R** fort. Ich kenne keine einige Seele in dieſen benachbarten Staaten, zu der ich mich wenden könte, einen ſichern Aufenthalt zu erhalten. Ich weiß nicht wie ich es anfangen ſoll, mein Gut in geheim los zu werden. Ich ſtehe alle Minuten in Furcht, man entführet mir meine Tochter. Die Gefahr leidet keinen Aufſchub, und ich ſehe kein ſo geſchwindes Hülfsmittel; wenn nicht etwan eure Freundſchaft, ſetzte er hinzu, mir einen Weg zeiget, der mir noch unbekant iſt.

Ich dachte einen Augenblick allem demjenigen nach, was ich geleſen und gehöret hatte. Ich kan, ſagte ich endlich zu ihm, euch in Verſchaffung eines ſichern Aufenthalts in Engelland nicht ſo nützlich ſeyn, als ich gerne wolte. Ob ich gleich ein gebohrner Engelländer bin, ſo habe ich dennoch in meinem Vaterlande eben ſo wenig Wohnung als ihr. Allein, vielleicht kan ich dasjenige, was ich nicht ſelbſt zu thun vermögend bin, durch Beyſtand meiner Freunde erhalten. Auf St. Cloud hat man ſich bey einem Vorhaben, darbey die Religion mit im Spiele iſt, nicht das geringſte zu verſprechen. Die Hofleute bekennen ſich zu der Religion ihres Prinzens. Allein ich kenne einen Freund, der euch helfen kan, wenn er will, und ich verlaſſe mich darauf, daß er es thun wird. Es iſt der Mylord Clarendon. Ob er gleich aus der Gnade des Königs gefallen, ſo hat er doch ſeine Verwandten und Freunde in Engelland. Da er ſich überdieſes zu Rouan befindet, wie er mir in ſeinem eigenen Briefe, den ich vor einigen Tagen von ihm erhalten, berichtet; ſo kan er euch gar leicht Gelegenheit ſchaffen, mit dem erſten Schif, ſo nach London ſegelt, über das Meer zu kommen. Ich will ihm mit der erſten Poſt ſchreiben. Ich nehme euer Anerbieten an, gab mir der Herr von R** zur Antwort. Allein unter der Zeit, da ihr ihm ſchreibet und ſeine Antwort erwartet, wird man mir meine Tochter bereits genommen haben. Wolan denn, verſetzte ich, wenn ihr

ihrentwegen etwas befürchtet, ſo laſſet ſie nach Rouan voraus reiſen. Der Mylord Clarendon wird ſie herzlich gerne nehmen, ſie wird ſich bey ſeiner Gemahlin ganz wohl befinden, bis ihr dieſelbe nach geſchehener Einrichtung euerer Geſchäfte wieder zu euch nehmen könnet.

Dieſe Eröfnung gefiel dem Herrn von R** ungemein wohl. Er unterſuchte von neuem alle Umſtände, und machte zu Ausführung derſelben ſelbſt dieſen Entwurf. So genau als man Achtung auf mich giebet, ſagte er zu mir, kan ich meine Tochter den Weg nach Rouan nicht nehmen laſſen, daß man ihre Abreiſe nicht gewahr werden, und mich in Verdacht bringen ſolte, daß ich ihre Flucht ſelbſt veranſtaltet. Man muß ihrer Flucht einen ganz andern Schein geben, welcher geſchickt iſt mich zu rechtfertigen, und allen Verdacht von mir abzuwenden. Ihr könnet, fuhr er fort, ſie dieſe Nacht in eurer Kutſche abholen, und ſie gerade nach Rouan führen. Ihr könnet euch die Dunkelheit zu Nutze machen, ein gut Stück Weges vor Anbruch des Tages zurück zu legen, daß alſo unmöglich jemand wiſſen kan, welchen Weg ſie genommen hat. Ich werde den Morgen drauf ihre Flucht mit Erſtaunen und Betrübniß dem Scheine nach anhören, und mich anſtellen, als ob ich glaubte, ſie habe ſich von etwan einem Liebhaber entführen laſſen. Zweifeln meine Aufſeher an der Wahrheit, ſo haben ſie doch wenigſtens keinen Beweis, und auch kein Licht von ihrem Aufenthalte, den ihr derſelben verſchaffen wollet. Es findet ſich bey dieſem Vorſchlage nur eine Schwierigkeit, fuhr er fort, nemlich für euch ſelbſt, da ihr euch vielleicht einer Verdrießlichkeit ausſetzet, indem ihr mir mit ſolchem Eifer zu dienen euch willig finden laſſen. Ich verſicherte ihn, daß mich dieſe Furcht im geringſten nicht zurücke hielte. Mein Vorſatz, ſagte ich zu ihm, iſt nicht, ewig in Frankreich zu leben. Ich habe gleichfals Geſchäfte, die mich nach Engelland rufen, und mein Vorſatz iſt vielmehr, nicht lange nach euch hier zu bleiben. Das verdrießlichſte, ſo mir begegnen könte, beſtände darinne, daß ich, wenn man entdeckte, daß ich Theil

an der Entkommung eurer Familie gehabt, mich genöthiget befände, meine Abreiſe gleichfals wider Willen zu beſchleunigen.

Es war alles in meiner Rede, die ich deswegen mit dem Herrn von R** hielt, aufrichtig, und ich empfand ein ſolches Verlangen ſeine Unruhe zu endigen, daß ich auch anfänglich den Verdruß, den ich mir durch meine Beyhülfe der Entfernung der Fräulein Cecilie über den Hals zoge, ganz und gar nicht betrachtete. Endlich kam mir dieſe Ueberlegung in die Gedanken: allein ich fand etwas dieſelbe zu beruhigen, da ich willens war meine Abreiſe nach Engelland ſelbſt nicht lange mehr zu verſchieben. Mylord Terwill war nach London zurück. Ich hatte mir bereits ſeit einiger Zeit vorgenommen dieſe Reiſe zu thun, um alles, was die Erbſchaft meiner Kinder betraf, zu Stande zu bringen. Es fiel mir überhaupt gleich die Minute, da ich mit dem Herrn von R** redete, ein, daß ich mich gar leicht dieſer Gelegenheit bedienen könne, Frankreich gänzlich zu verlaſſen, und folglich bey demjenigen, was ich liebte, mit mehrerm Vergnügen und Freyheit zu leben, wenn wir uns alle zuſammen in meinem Vaterlande befänden. Ich verſprach ihm alſo mit der gröſten Begierde und Aufrichtigkeit, mit meiner Kutſche und einer kleinen Anzahl vertrauter Leute bey Anbruche der Nacht, da ich mich ſeinem Hauſe unvermerkt zu nähern gedächte, bey ihm zu ſeyn.

Ich verließ ihn, damit er Zeit haben möchte, die nöthigen Anſtalten mit ſeiner Gemahlin und Fräulein Tochter zu nehmen, wie ich gleichfals meinerſeits zu thun Vorhabens war. Die Frau Lallin und meine Schwägerin ſelbſt hatten keine Nachricht von meinem Vorhaben. Sie waren gewohnet, mich öfters, ohne daß ich ihnen etwas davon ſagte, entweder nach St. Cloud, oder nach Paris reiſen zu ſehen, an welchen letzten Ort ich auch manchmal bey Nachtzeit zu fahren gewohnet war. Ich vertraute mich niemand als Drink, welcher Oberaufſeher über meine Sachen geworden war, meinem Kutſcher und zweyen Laquayen. Dem

Drink

Drink befahl ich in geheim, noch vor Nachts, unter einem Vorwande, welcher ihm am beſten gefiele, wegzureiten, und ſich gegen Mitternacht bey dem Hauſe des Herrn von R** einzufinden. Ich wartete bis es dunkel wurde, und nahm meinen Weg nach Paris. Ich erwählte dieſen Weg bloß, den Einwohnern einiger benachbarten Hütten einen blauen Dunſt vorzumachen; und als ich von niemand mehr geſehen zu werden glaubte, gab ich meinem Kutſcher Befehl, an einem abgelegenen Orte ſtille zu halten, bis die mit dem Herrn von R** verabredete Zeit heranrückte.

Die Hände zittern mir, da ich die Erzehlung der traurigſten Begebenheit meines ganzen Lebens anfangen ſoll. Ich nenne ſie traurig, nicht wegen der betrübten Umſtände; denn die Gewalt hat keinen Theil daran gehabt, und der darauf gefolgte traurige Zufall kan nichts als dem Lauſe der Natur, oder doch ſolchen Urſachen zugeſchrieben werden, welche zu verhüten oder zu verhindern nicht in menſchlichen Kräften ſtand: ſondern darum, weil dadurch meine Ehre und Tugend faſt einen gänzlichen Schifbruch erlitte. Bloß ein Wunderwerk des Himmels war vermögend, mich von dem nahen Untergange zu erretten. Ich würde dieſe Ehre vergeblich meiner Vernunft zueignen; ein ſcharfſinniger Leſer wird gar bald ſehen, daß ich den Untergang verdienet, und ohne einen übernatürlichen Beyſtand diejenige Schwachheit, welche mich in die Gefahr ſtürzete, ſich nicht ſo leicht in ein Vermögen verwandelt haben würde, zum wenigſten die wirkliche Volſtreckung meines Unterganges zu verhindern.

Die Stunde war da, mich dem Hauſe des Herrn von R** zu nähern, ich befand mich bald bey dem Eingange deſſelben, alwo ich Drink auf mich wartend antraf. Wir waren nicht lange da, als wir drey Perſonen bey dem Scheine einer kleinen Laterne ganz ſtille aus dem Hauſe kommen ſahen, welche auch in einer Minute bey uns waren. Es waren der Herr und die Frau von R** nebſt ihrer Fräulein Tochter. Sie überlieferten mir dieſelbe nach einer tauſend-

fachen Umarmung. Ich verſprach ihnen, ſo bald wir in Rouan angekommen ſeyn würden, welches nach meinem Vorhaben, auf das eiligſte fortzureiſen, ſich über zwey Tage nicht verziehen konte, von uns Nachricht zu ertheilen. Die Furcht, von einigen Bedienten geſpüret zu werden, machte unſern Abſchied ganz kurz. Ich wiederholte nur bey dem Herrn von R** die Verſicherungen von der Gütigkeit und Großmuth des Mylord Clarendons; was aber die Gefahr des Weges anbelangte, gab ich ihnen die Verſicherung, daß ich mein Leben zur Sicherheit ihrer liebenswürdigen Tochter nicht ſchonen würde, und ſie folglich von allen Seiten ohne die geringſte Unruhe ſeyn könten.

Wir machten uns ohne Verzug auf den Weg. Ich hatte aus Vorſorge ein angezündetes Wachslicht in meine Kutſche genommen. Cecilie ſaß neben mir, beobachtete aber ein tiefes Stilſchweigen, und ſchien ganz tiefſinnig. Ich hielt ihr ſolches anfänglich vor übel; allein ohngeachtet der zärtlichen Begierden, die ſich in meinem Herzen regten, fienge ich dennoch mein Geſpräch mit derſelben nur von algemeinen und gleichgültigen Dingen an. Sie antwortete mir zu Zeiten mit einigen Worten. Ich ſtellete mich als wenn ich ſie nicht genau anſähe; allein dieſes verhinderte mich nicht, zuweilen die Anmuth ihrer ſchönen Augen zu bewundern, und eine durch die Begegnung ihrer Blicke verurſachte auſſerordentliche Aufwallung zu empfinden. Ich ſchlug das Geſichte gleich nieder, und bemühete mich, mich zu erholen; allein ich war alzunahe bey ihr, dem ſubtilen Gifte der Liebe, welches an tauſend Orten auf einmal ſich in meine Seele einſchlich, lange Zeit Widerſtand zu thun. Der bloſſe Ton ihrer Stimme machte mich im äuſſerſten Grade verliebt. Was ſolte nun nicht ihre ſtetige Berührung, wozu die beſtändige Bewegung der Kutſche Gelegenheit gab, einerley Luft ſchöpfen, in einem ſo kleinen Raume, darinne wir uns befanden, ach! und nichts anders als ſie ſehen und fühlen, nicht verurſachen? Nichts als Liebesfeuer wallete an ſtatt des Blutes in allen meinen Adern. Die Bewegung,

gung, ſo dieſelbe verurſachte, machte mich noch einige Zeit vermögend, das Geſpräch mit ihr zu unterhalten; allein, da ſich daſſelbe, ſo zu reden, durch ſeine eigene Hitze verzehrte; ſo veränderte es ſich auch in eine ſchwermüthige Sehnſucht, worauf eine übermäßige Tiefſinnigkeit folgte. Ich fieng diejenige, in deren Anſehen und Geſpräche ich ſo viel Anmuth fand, viel anders an zu betrachten, als ich bis anher gethan hatte; ich führte ſie nach Rouan, ſie daſelbſt zu laſſen, und vielleicht niemals wieder zu ſehen. Ich ſolte ſie alſo nicht haben meine Bekümmerniß zu lindern, und mir eine vergnügte Minute in meinem Leben zu machen? Alle meine Schmerzen werden wieder rege gemachet werden, denn ſie allein hat denſelben die Endſchaft gegeben. Wenn mir vergönnet iſt dieſelbe zu lieben, wie kan ich meine Einwilligung zu ihrem Abſchiede geben? O Gott! wie werde ich ohne dieſelbe leben können, und wie wird es um mich ſtehen, wenn ich dieſelbe nicht mehr um mich haben werde? Bey dergleichen Betrachtungen, darinne ich ganz vertiefet war, entfuhren mir einige Seufzer, die ich nicht gewahr wurde. Cecilie hörte dieſelben. Ihr Herz war nicht weniger verliebt als das meinige. Sie durfte nicht zweifeln, daß ſie die Unordnung, darinne ſie mich ſahe, verurſachte. Sie muſte ihrer Blödigkeit Gewalt anthun, mir durch einige Worte ihre wegen meiner Traurigkeit habende Sorge zu bezeugen. Endlich behielt ihre Liebe die Oberhand. Ich weiß nicht, mein Herr, ſagte ſie zu mir, was euch auf einmal ſo ſchwermüthig gemachet hat. Bin ich ſo unglücklich ſolches zu verurſachen? Dieſe Frage und der Ton ihrer Stimme machten, daß ich mich mit dem Geſichte nach ihr wendete. Ihre Blicke begegneten mir, darinne ich ſo zärtliche Merkmahle der Unruhe zu finden vermeinte, welche mich völlig überwanden. Ich ergrif eine von ihren Händen, ohne zu wiſſen daß ich ſie nahme; und indem ich ſie zwiſchen die meinige drückte, ſagte ich zu ihr: Ach, Cecilie! was machet ihr mir vor einen Vorwurf? Eure Gegenwart wird mir niemals etwas anders als Glück und

Freude verurſachen. Allein ich fürchte, es wird nach euerer Abweſenheit ganz anders mit mir ausſehen! Ich werde dieſelbe nicht lange ohne den Tod erdulden können.

Sie war jung und unerfahren. Die Liebe ließ ihr zu gleicher Zeit, wie mich, alle ihre Anmuth und Anzüglichkeiten empfinden. Wo ſolte ſie die Waffen zu ihrer Vertheidigung hernehmen, da ich dieſelben weder bey meiner Ehre, noch meiner Vernunft zu finden vermochte, ja nicht einmal daran gedachte, ſie daſelbſt zu ſuchen? Sie war entzückt, mich zum erſtenmal auf eine ſolche Art reden zu hören, welche ihren Regungen ſchmeichelte: und ſie gab mir hierauf entweder aus einer freyen Bewegung, oder gezwungenem Triebe eine Antwort, welche ſowol ihre Liebe als Einfalt und Unſchuld zu erkennen gabe. Wenn ihr meine Abweſenheit, ſagte ſie zu mir, für ein ſo groſſes Uebel anſehet, warum wollet ihr mich verlaſſen? Wenn man etwas liebet, ſo deuchtet mich, man müſſe ein groſſes Vergnügen empfinden bey demjenigen zu ſeyn, das man liebet; allein, ich bin nicht verſichert, daß ihr mich liebet, fuhr ſie mit einem furchtſamen Blicke fort, denn ihr habet mir ſolches niemals geſaget. Ich muß ein Bekentniß meiner gänzlichen Schwachheit ablegen; dieſe kurze Antwort ließ mich dasjenige empfinden, welches ich noch niemals empfunden hatte, nemlich eine tauſendmal lebhaftere und angenehmere Regung, als alles Vergnügen, ſo ich die ganze Zeit meines Lebens über von der Liebe genoſſen hatte. Jetzo, da mich dieſe Erinnerung ſchamroth machet, ſuche ich in der kleinen Anzahl dieſer Worte dasjenige vergeblich, was mir eine ſo heftige Bewegung erregen können. War es ihre Einfalt, welche mir nichts anders als eine ungemein zärtliche Liebe bey einer jungen Perſon verſichern konte, deren volkommene Lebhaftigkeit und Verſtand mir auſſer dieſem bekant war? War es ihre angenehme Stimme, deren Eindruck ſich mit demjenigen, welcher ſich bereits von ihr in allen meinen Sinnen fande, vereiniget? Oder war ſolches nicht vielmehr die Beſchaffenheit meines Herzens einzig und allein, welches

ſich

ſich durch die Verſicherung, geliebt zu ſeyn, im höchſten Grade geſchmeichelt fand, und einigermaſſen über die Anerbietung eines Glückes, welches zu verlangen es ſich vielleicht nicht unterſtehen durfte, triumphirte.

Es ſey was es wolle, ſo zog ich doch nichts als daſſelbige zu Rathe, mich gegen Cecilien mit tauſend zärtlichen und verliebten Ausdrückungen heraus zu laſſen. Sie ſchien über derſelben Anhörung ganz entzückt. Sie gab mir gar bald zu erkennen, daß ſie die empfindliche Betrübniß der Abweſenheit eben ſowol befürchtete, als ich. Ich gab ihr zur Antwort, daß ſelbe nach meinem Vorſatze nicht ewig, auch nicht ſo lange dauren ſolte, als ſie befürchtete; mit einem Worte, daß ich mir vorgenommen, mit ihrem Herrn Vater Frankreich zu verlaſſen, und alle mit einander nach Engelland über zu gehen. Sie war höchſt vergnügt über dieſen Vorſatz. Da ich aber die Zeit unſerer Zuſammenkunft nur obenhin überſchlug, ſo ſchien es gar nicht wahrſcheinlich, daß der Herr von R. in weniger als zwey oder drey Monaten ſeine Sachen zu Stande bringen konte. Dieſes waren ſo viel Jahrhunderte, ſowol für die ſchöne Cecilie als für mich ſelbſt. Sie war die erſte, welche mir ein Mittel vorſchlug, ſelbige zu verkürzen. Ich ſolte meinen, ſagte ſie zu mir, daß ihr mich der Reiſe nach Rouan hättet überheben können, wenn ihr meinem Vater vorgeſchlagen, mich in die Geſelſchaft eures Frauenzimmers zu euch zu nehmen, bis er ſeine Sachen in Richtigkeit gebracht. Ich könte daſelbſt eben ſo verborgen und ſicher als zu Rouan leben, und wir könten alle mit einander zu gleicher Zeit nach Engelland übergehen. Ob mir nun gleich dieſer Vorſchlag nichts neues war, ich auch denſelben, wenn er mir in die Gedanken kam, vor unſerer Abreiſe bereits etlichemal verworfen hatte; weil ich mir einbildete, Cecilie könne bey niemand beſſer, als ihrem Herrn Vater verborgen ſeyn: ſo kam er mir doch nunmehro ganz anders vor, da er mir von ihr ſelbſt geſchahe. Ich überlegte denſelben von neuem; und ob ich mir gleich eben ſo wenig als vorher einbildete, daß mein

Haus für ſie ein ſicherer Aufenthalt ſeyn könte, ſo glaubte ich doch, ihr einen in dem in meinem Thiergarten ſtehenden Gebäude zu verſchaffen, da mir gar leicht war, ſie nach meinem Verlangen verborgen zu halten. Ich darf mich nicht unterſtehen zu ſagen, daß mir die Vernunft dieſe Gedanken eingeflöſſet. Die Liebe, das Verlangen beſtändig um Cecilien zu ſeyn, waren auſſer allem Zweifel hierbey die einzigen Rathgeber. Da ſie ſich erſtlich ein geneigtes Gehör zu verſchaffen vermögend waren, ſo brachten ſie ſich auch gar bald eine gehorſame Folge zuwege. Ich gab Cecilien von meiner Betrachtung Nachricht. Sie hielt ſelbige für unvergleichlich. Wie unglücklich iſt es, ſagte ſie zu mir, daß wir nicht eher auf dieſe Gedanken gerathen! Allein iſt es denn zu ſpät, fuhr ſie fort? Was verhindert uns wieder umzukehren? Mein Vater wird vergnügt ſeyn, mich ſo nahe bey ſich zu haben. Ich kan ihn alle Tage ſehen. Niemand wird mich kennen, als diejenigen, denen ihr dieſes Geheimniß zu vertrauen für dienlich erachtet. Sie fügte noch vieles hinzu, ſo ich nicht verſtand, ſo ſehr war ich bey mir ſelbſt mit dieſem neuen Anſchlage beſchäftiget. Ich fande dabey für meine Neigungen etwas ſo angenehmes und liebkoſendes, daß ich mich in der That verwunderte, warum ich ſo ſpät daran gedacht hatte. Alle Regungen meines Herzens trieben mich ohne weitere Ueberlegung zu Ergreifung dieſer Parthey an. Gleichwol, da es auf den endlichen Entſchluß ankam, fand ich mich durch einige Furcht, davon ich die Urſache nicht begreifen konte, zurück gehalten, und in ein tiefes Nachdenken verſetzet. Unſere Kutſche fuhr unterdeſſen beſtändig fort. Als mich Cecilie in ſo tiefen Gedanken ſahe, nahm ſie das Wort wieder auf, mir zu ſagen, daß es unnützlich wäre, weiter fortzufahren, wenn ich den ihr gethanen Vorſchlag ins Werk zu ſetzen gedächte. Ich konte ihr nicht antworten, und wuſte nicht, woher dieſe Unſchlüſſigkeit ihren Urſprung hatte; ich machte ihr unterſchiedene Einwürfe, ob ſolche gleich meinem eigenen Verlangen entgegen waren. Sie widerlegte dieſelben: und da ſie ihr

Miß-

Mißvergnügen, ſo ihr durch die Einſamkeit zu Rouan unter lauter Fremden verurſachet würde, überdachte, ſo beklagte ich ſie, da doch meine eigene Zärtlichkeit für ſie wünſchen ſolte, ſie bey mir zu haben, über die wenige Gefälligkeit, ſo ich bezeigte, da ich ſo lange zweifelhaftig blieb, ihrem Verlangen ein Gnügen zu thun.

Ich gab ihren Vorſtellungen, oder vielmehr meiner blinden Neigung, endlich nach. Ich gab meinem Kutſcher Befehl, umzukehren, und uns an die kleine Pforte meines Thiergartens zu führen, durch welche wir uns unvermerkt in das einſam liegende Haus begeben konten. Ich war vergnügt über unſere Zurückkehrung. Ich gab Cecilien ſolches auf die allerzärtlichſte Art zu erkennen. Sie antwortete auf gleiche Weiſe. Nichts deſtoweniger ward ich zu gleicher Zeit durch eine verborgene Regung beunruhiget, welche mir beſtändig dieſe Ausſchweifung vorzurücken ſchien. Ich überredete mich zu meiner Beruhigung, daß ſolches blos von der Gefahr, welcher Cecilie vielleicht noch ausgeſetzet ſeyn könte, herkäme; ob ich gleich dabey alle Vorſicht anwendete, ſie vor jederman verborgen zu halten. Dieſen Gedanken zu Folge entſchloß ich mich, den Ort ihres Aufenthaltes niemanden, als ihrem Herrn Vater zu offenbaren, und ſolchen ſogar vor meiner Schwägerin und Waſe zu verſchweigen. Und denenjenigen, welche vielleicht bemerket haben mochten, daß ich eben dieſelbe Nacht, da die Fräulein von R. weggekommen, aus meinem Hauſe gefahren, deſto beſſer einen Dunſt vorzumachen, ſo ſchickte ich meinen Wagen ſofort, als wir die kleine Pforte erreichet hatten, nach Paris, mit Befehl, nicht eher als den Morgen drauf gegen Abend zurück zu kommen. Auf dieſe Art, ſagte ich zu Cecilien, wird man, wenn man auch gleich einen Argwohn einigen Antheils eurer Flucht auf mich werfen ſolte, ſich dennoch nicht einbilden, daß ihr in meinem Hauſe verborgen ſeyd. Sie billigte dieſe Anordnung in allen Stücken.

Ich weiß nicht, ob unter meinen Leſern ſich ein ſo ſcharfſichtiger finden möchte, die geheimen Bewegungsgründe zu

dieſem Verfahren einzuſehen, und dasjenige dabey zu entdecken, welches mir jetzo ſelbſt unbekant war, oder welches zu erkennen mir doch wenigſtens der Wille durch eine blinde und unglückliche Begierde entzogen wurde. Ich erkante es endlich, allein mit einer ſolchen Verwirrung, welche vielleicht den Werth meiner Reue einigermaſſen verringert; allein ich finde mich ſolches zu bekennen vermöge einer Art der Geradchtigkeit verbuuden, welche mich dieſes Bekentniß als eine Züchtigung anſehen läſſet. Weisheit, Gelehrſamkeit, Tugend, ach! wie könnet ihr ein Herz wider die allerſchändlichſten Ausſchweifungen beſchützen, welches ſich ſelbſt verläſſet, und nicht die geringſte Sorge träget, ſeine Begierden zu mäßigen? Meine verborgene Abſicht, bey allen meinen heimlichen Vorſichten, Cecilien verborgen zu halten; dieſe ſtrafbare Abſicht, welche mir die Liebe ganz anders vorſtelte, gieng auf nichts anders, als mir das Vergnügen zu verſchaffen, bey ihr allein zu ſeyn, und vielleicht mich ihrer Schwachheit zu Beraubung ihrer Unſchuld zu Nutzen zu machen.

Ich war weit von dieſer Erkentniß entfernet; ja wenn man genaue Achtung darauf giebet, ſo wird man leicht finden, daß mir die Klugheit ganz andere Vorſichten hätte in Sinn geben ſollen, wenn ich Vorhabens geweſen wäre, etwas wider der Cecilie Unſchuld vorzunehmen. Denn, war es wol wahrſcheinlich, eine dergleichen Ausſchweifung, ich will nicht ſagen nur vor meiner Familie, ſondern vor dem Herrn von R** und ſeiner Gemahlin, lange Zeit zu verbergen? Ich war ihnen vor Augen. Allein ſolches gab die erſchreckliche Blindheit der Begierden deſto beſſer zu erkennen. Mein Herz trachtete ganz taub, ſeinen Begierden ein Gnügen zu thun; nichts deſtoweniger wurde es durch einen Ueberreſt der Tugend und Ehre davon zurück gehalten, und gleichſam abgeſchrecket, und wenn ich Rechnung von ſeinen Regungen gefordert hätte, ſo würde es mir dieſe ſtrafbare Neigung nicht bekant haben; und bey ſo dunkeln und zweifelhaften Zuſtänden war ich nicht vermögend, richtige,

deutliche, und ſichere Maasregeln zu nehmen, weder mich klüglich aufzuführen, noch offenbar mich dem Laſter zu widerſetzen.

Sobald wir die Pforte meines Thiergartens erlanget, ließ ich ohne Verzug meinen Wagen und Diener nach Paris zu fahren; und weil ich Willens war, in meinem eigenen Wagen durch die ordentliche Pforte nach Hauſe zu kommen, ſo befahl ich meinem Kutſcher, bey ſeiner Zurückkunft aus Paris meiner an einem verborgenen Orte zu erwarten, alwo ich zu Fuſſe zu ihm kommen wolte. Ich behielt niemand als Drink zu meiner Aufwartung bey mir. Ich ließ ihn nach dem Hauſe des Thiergartens vorausgehen, daſelbſt ein Licht anzuſtecken. Es iſt gewiß, daß, wenn ſich gar nichts ſtrafbares bey meinen Regungen mit eingeſchlichen, meine erſte Sorge hätte ſeyn ſollen, dem Herrn von R ** von unſerer Rückkunft und veränderten Entſchlieſſung Nachricht zu geben. Allein dieſes kam mir bey unſerer Ankunft in dem Thiergarten nicht einmal in die Gedanken. Es war noch ziemlich finſter. Meine Leute waren mit der Kutſche fort, und Drink war nach dem Hauſe voraus, daß ich alſo ganz allein mit der Beherrſcherin meines Herzens gemächlich nachgehen konte. Nichts konte ihre zärtliche Liebe gegen mich, und daß ſie ſich einer gleichmäßigen von mir verſichert hielt, beſſer an Tag legen, als ihr ruhiges und vergnügtes Bezeigen, damit ſie mir zur Seite gieng, und ſich auf meinen Arm ſtützete. Die Liebe hat keine verliebte Ausdrückungen, welche ich nicht gegen ſie vorbrachte, und ſie mit Luſt anhörte. Wir langten endlich bey dem Hauſe an. Drink hatte bereits alles fertig gemachet, was zu unſerer Empfangung nöthig war. Obgleich kein groſſer Vorrath in dieſer kleinen Einöde ſich befand, ſo war es doch zu einem kleinen Frühſtück genug. Solches war im Augenblicke fertig. Sehet, ſagte ich zu der ſchönen Cecilie, hier iſt die Freyſtatt, die ihr euch erwählet habet. Die Herrſchaft über die ganze Welt, wenn ich Herr darüber wäre, ſolte unverzüglich, eben wie über dieſes Zimmer, in euren

ſchönen Händen ſeyn; und ihr wiſſet wohl, fuhr ich mit Zeigung meines Herzens gegen ſie fort, wo ihr mit der allerunumſchränkteſten Gewalt herrſchet. In der That, ich war durch ihre Blicke ganz bezaubert. Die Bewegung des Gehens und die Begebenheiten der Nacht gaben ihr ein glänzendes und liebreizendes Anſehen, daran ſich weder meine Bewunderung noch Liebe erſättigen konten. Sie merkte die Wirkung ihrer Liebreizungen mit Vergnügen; und ihre Augen ſagten mir, daß ſie verliebet wäre, eben wie ſie von den meinigen die Verſicherung ihrer Schönheit erhielt. Weil es ſchon ziemlich ſpäte in die Nacht, ſo hielt ich für nöthig, den Drink zurück zu ſchicken, damit ihn niemand aus dem Thiergarten möchte reiten ſehen. Weil er allein von Hauſe geritten war, ſo konte er ſich ohne mich auch wieder daſelbſt ſehen laſſen. Ich befahl ihm, ſich zu ſtellen, als ob ihm nicht wiſſend wäre, ob ich mich zu Paris oder St. Cloud befände, und zugleich früh bey Tage die der Cecilien nöthige Bequemlichkeiten an den Ort unſers Aufenthalts zu bringen. Er machte ſich fort. Ich blieb mit dieſem allerliebſten Mägdgen allein.

Ich wiederhole es; es geſchah nicht aus einem deutlichen und überlegten Vorſatze, bey ihr allein zu ſeyn, daß ich nach und nach alle meine Bedienten auf die Seite ſchafte. Man wird erkennen, daß ihre Abſchickung nicht ganz und gar ohne Urſache geſchahe, und daß bis hieher alles gar natürlich aus einander floß. Nichts deſtoweniger iſt gleichwol wahr, daß ſich mein Herz auf etwas Hofnung machte, da ſich die Zeugen meiner Verrichtungen verloren. Drink hatte kaum den Rücken gewendet, das Zimmer zu verlaſſen, als ich eine auſſerordentliche Bewegung verſpürte. Die Blicke der Cecilien, welchen ich begegnete, und die einige Zeit bey den meinigen ſtille ſtehen blieben, brachten mein Geblüte vollends in die allerſtärkſte Wallung. Ich ſchlug die Augen nieder, und blieb einige Zeit ſtumm, als wenn ich ihre ſchönen Hände mit Bewunderung betrachtete. Allein, in der That war ich ſo unruhig und einigermaſſen beklem-

beklemmet, daß ich nicht ſo viel Kräfte hatte, die Augen wieder aufzuſchlagen, ſondern von dem Tiſche, an welchem wir uns noch befanden, aufſtehen, und in dem Saal einigemal auf und ab ſpatzieren muſte. Cecilie ſchwieg ſtille, und wolte dem Anſehen nach erwarten, wie ich das Geſpräch anfangen würde. Ich bemerkte, daß ſie einigemal die Augen auf mich warf, ſelbige aber auch ſogleich wieder niederſchlug. Meine Verwirrung vermehrte ſich immer mehr und mehr. Mein Herz wallte mit Gewalt zu ihr. Ich wünſchte, zu ihren Füſſen zu liegen; unterdeſſen erkühnte ich mich nicht, ſolches in das Werk zu richten. Kaum hatte ich ſo viel Vermögen, der Seite, wo ſie ſaß, mich zu nähern.

Endlich that ich mir Gewalt an, weil ich befürchtete, ſie durch dergleichen Bezeigen ungedultig zu machen, und ſetzte mich neben ſie. Sie wendete anfänglich das Geſichte gegen mich, und fragte mich hierauf mit einem etwas gezwungenen Lächeln, ob ich einige Urſache hätte, verdrießlich zu ſeyn. Ich konte mich nicht enthalten, eine von ihren Händen zu ergreifen. Verdrießlich! ſagte ich zu ihr. Ach Gott! verdrießlich, da ich euch ſehe, da ich euch anbete, da ich das Vergnügen habe, euch ſolches zu ſagen, und zu glauben, daß ihr es ohne Widerwillen anhöret. Ich müſte vergeſſen haben, bey wem ich zu ſitzen das Glücke hätte, und wem dieſe ſchöne Hand zugehörete, ſo ich halte; ja ich müſte alles vergeſſen haben, was ich gewünſchet und erhalten habe. Euer Herz, liebſte Cecilie, iſt ſelbiges nicht meine? Habet ihr mir daſſelbe nicht geſchenket? Wenn ich dieſes beſitze, wie kan ich verdrießlich oder unglücklich ſeyn, ſo lange ihr mir ſolches nicht wieder nehmet? Ich fuhr fort, ihr tauſenderley dergleichen Dinge mit der gröſten Begierde und Empfindlichkeit vorzuſagen. Die Liebe hatte die Oberhand über meine Vernunft und alle meine Sinnen erhalten.

Sie hörte mir zu. Ich las aus ihrem Geſichte, daß ſie von der Liebe und Freude eingenommen war. Ich genoß einigermaſſen ihre Vergnügungen ſowol als die meinigen. Was konte ſie mir bey einem ſo entzückten Augenblicke wol verweigern?

weigern? Unſere Begierden waren einſtimmig. Der Zuruf der Ehre und Tugend war viel zu heiſſer, als daß wir ihn hätten hören ſollen. Ich druckte tauſend feurige Küſſe auf ihre ſchöne Hand, und ich fand keinen Widerſtand. Wer ſolte es ſich einbilden, daß ich in dem Augenblicke, da ihre und meine Keuſchheit in den letzten Zügen lage, die Tiefe des Abgrundes, darein ich mich ſtürzen wolte, auf einmal entdeckte? und ich weiß noch bis jetzo nicht, ob es dem Himmel zu der Cecilien oder meinem Beſten gefallen hat, mir durch ein ganz unvermuthetes Wunderwerk Beyſtand zu leiſten.

Cecilie war verliebt genug, die Gränzen ihrer Schamhaftigkeit zu überſchreiten; allein da ſie die allervernünftigſte Auferziehung genoſſen, ſo war es auch der Liebe ſelbſt nicht möglich, derſelben Fußſtapfen auf einmal auszulöſchen, und ſie hatte ſonder Zweifel eben ſowol als ich nöthig gehabt, zur Beruhigung ihrer innerlichen Vorwürfe, welche ihr Vergnügen verunruhigen wolten, ſich einiges Blendwerk vorzumachen. Sie begrif, daß ſie ſich bey mir allein befand, und unſere Liebe keine Schranken mehr hatte, ſo dieſelbe zurückhalten konten. Vielleicht hatte ſie ſich ſelbſt keine mehr geſetzet. Nichts deſtoweniger brachte eine zurückgebliebene Schamhaftigkeit, welche zum wenigſten einen Schein ſuchte, ſie auf einmal ſo weit, daß ſie ihre Hand aus den meinigen zurück zoge. O Himmel! ſagte ſie zu mir, was thue ich? und wie habe ich mich ſo ſehr vergehen können? Verſprechet ihr denn, mich zu heyrathen? Dieſe Frage, ob ſie gleich mit einer verliebten und ſehnlichen Art vorgebracht wurde, erregte in allen meinen Gliedern ein Zittern, und ſolches um ſo viel mehr, da ich mich auf keine Antwort gefaſſet gemacht hatte. Ich blieb in einem tiefen Stilſchweigen. Sie merkte meine Verwirrung. O Gott! ſchrie ſie ſeufzend, ihr beſinnet euch? Meine Unruhe vermehrte ſich dergeſtalt, daß ich ſie weder anſehen noch ihr antworten konte, ſondern wieder eine von ihren Händen ergrif, und ſelbige wider ihren Willen zwiſchen den meinigen

zu halten und zu drücken mich bemühete. Sie zog dieſelbe zurücke; und als ſie ſahe, daß ich auf ihre wiederholte Frage noch beſtändig in meinem Stilſchweigen fortfuhr, ſo hörte ſie gleichfals zu reden auf.

Wir befanden uns alſo, eines ſowol als das andere, in dem auſſerordentlichſten Zuſtande von der Welt. Es ſtelten ſich mir tauſend Gedanken auf einmal, jedoch mit ſolcher Verwirrung vor, daß ich nicht einen einzigen von den andern unterſcheiden konte. Ich getrauete mir ſogar nicht meine Augen aufzuſchlagen, Cecilien anzuſehen, und nach den an ihr verſpürten Minen meine ihr zu gebende Antwort einzurichten. Die Bezauberung, welche mich, ſeit der Zeit ich ſie von den Händen ihres Herrn Vaters erhalten, verblendet hatte, ſchien zu verſchwinden. Ich empfand, wie alle meine Begierden, doch ohne die geringſte Abnahme der Liebe, erſtarben. Die Ehre und Ehrerbietung nahmen ihre völlige Herrſchaft über meine Leidenſchaft wieder ein; und da mich dieſe Veränderung viel freyer von Gemüthe machte, ſo wurde ich bey Betrachtung alles vorgegangenen mit einem wahrhaften Entſetzen überfallen. Hierauf fieng ich an, nicht ſowol an die Urſachen, die ich hatte mich auf ihre Liebe zu verlaſſen, als vielmehr an die Furcht, die ich empfande, ihre Hochachtung auf einmal zu verlieren, zu gedenken, und erkühnte mich daher, meine Augen auf ſie zu wenden, um dadurch etwas in ihren Regungen zu entdecken. Sie kam mir ungemein betrübt vor, und ob ſie gleich die Augen veſte zugemachet, und ſich mit dem Kopfe auf die Lehne ihres Stuhls gelehnet hatte, ſo glaubte ich doch einige Thränen, welche ihr längſt den Wangen herabrolleten, bemerket zu haben. Ich konte dieſem Anblicke nicht widerſtehen. Meine erſte Bewegung trieb mich an, mich zu ihren Füſſen zu werfen. Ich weiß nicht, was die Liebe mir vor Ausdrückungen würde in Mund geleget haben; allein die betrübte Cecilie kam mir zuvor. Ach! laſſet mich, ſchrie ſie, indem ſie den Kopf zu Vermeidung meines Anſehens von mir weg wendete; ich darf euch weiter weder anſehen noch

anhören: ihr habet mich betrogen. Ach leider! es iſt euch nicht ſchwer ankommen, fuhr ſie mit verdoppelten Thränen fort: Ich bin unglückſelig, und muß vor Schande ſterben. Dieſer Vorwurf gieng mir durch das Herz; ich ſchwur ihr mit den verbindlichſten und heiligſten Eidſchwüren, daß nichts zärtlicher und aufrichtiger als meine Liebe wäre, und ich bat den Himmel, mich auf das härteſte zu ſtrafen, wenn ich jemals den Vorſatz gehabt, ſie zu betriegen. Dieſe Verſicherungen ſchienen ſie etwas ruhiger zu machen. Sie fragte mich mit vieler Anmuth, warum ich mich denn weigerte, ſie zu heyrathen, und ob ich einige andere Abſichten gehabt, als ich ihr meine Liebe gegen ſie zu verſtehen gegeben. Sie ſagte mir, daß ihr Herr Vater ſelbſt, der ſchon längſtens meine Zuneigung gegen ſie gemerket, in den Gedanken geſtanden, ich würde ſie zu meiner Ehegattin verlangen; er hätte ſolches erwartet; der Jeſuite hätte ihn deſſen mehr als einmal verſichert. Aus dieſer Urſache ſowol, als dem Vertrauen, ſo er in meine Freundſchaft und Ehrlichkeit geſetzet, ſey er bewogen worden, ſie mit ſo vieler Zuverſicht in meine Hände zu liefern. Er habe vor ihrer Abreiſe ihr öfters anbefohlen, mich als eine Perſon anzuſehen, welche mit der Zeit ihr Ehgemahl werden könte, und ſich alſo gegen mich zu bezeigen, damit ſie ſich meine Hochachtung immer mehr und mehr zuwege bringen möchte. Sie bekenne, daß ſie ſeinem gegebenen Rathe ſehr ſchlecht nachgekommen; und da ſie ſich zum Unglück meiner Liebe überreden laſſen, nicht ſo viel Kräfte gehabt, die ihrige zu verbergen, und wider ihre Schuldigkeit gehandelt, da ſie mir ſo viele freye und offenherzige Merkmahle ihrer Zuneigung gegen mich gegeben. Allein, da ſie ſowol von ihrem Herrn Vater, als dem Jeſuiten ſo vortheilhaftig von meiner Gemüthsbeſchaffenheit reden hören, und durch ihre eigene ziemlich lange Unterſuchung der Güte und Aufrichtigkeit meines Herzens verſichert zu ſeyn geglaubet, ſo hätte ſie ſich auch nicht einbilden können, daß ich ihr aus ihrer inbrünſtigen Liebe gegen mich, und weil ſie mich dieſelbe vielleicht mit alzuvieler Offenherzigkeit und Einfalt hätte ſehen laſſen, ein Laſter machen

ſolte.

ſolte. Sie fügte mit Vergieſſen einiger Thränen noch hinzu, daß ſie ſich, ſo jung ſie auch wäre, darinne nicht betriegen könne; und daß ich der allergottloſeſte Menſch von der Welt ſeyn müſte, dafern mich eine andere Urſache abhalten könte, dasjenige, ſo wie ich es mit ihr angefangen hätte, auszuführen.

Dieſe Rede, welche ſie mit einer unvergleichlichen Annehmlichkeit vorbrachte, und, welches mich noch mehr rührte, mit einer ſo unſchuldigen und unausgekünſtelten Art, welche mir ſattſam zu erkennen gab, daß das dabey befindliche Feine und Sinnreiche aus der natürlichen Quelle ihrer vernünftigen Seele vielmehr als aus ihrer Erfahrung und gekünſtelten Geſchicklichkeit herkam, machte einen ſolchen Eindruck bey mir, den ich unmöglich vorſtellen kan. Es ſey nun, daß mich die Verzweifelung, auf ewig der Hofnung die Beſitzung dieſer angenehmen Perſon verlangen zu können beraubet zu ſehen, oder die Schande ſie in der That betrogen zu haben, da ich ihr Gelegenheit gegeben ſich von meiner Neigung eine falſche Vorſtellung zu machen, oder die Vernunft, oder eine auſſerordentliche Regung darzu antrieb: ſo konte ich mich nicht enthalten, ein Bekentniß bey ihr abzulegen, welches ich mich zu rechtfertigen für vermögend hielt. Unterdeſſen aber kam ich erſtlich nach vielen Umwegen darzu. Schönſte Cecilie, ſagte ich mit Umfaſſung ihrer Knie zu ihr, der Himmel iſt mein Zeuge, daß niemals eine ſo aufrichtige und volkommene Liebe, als die meinige, geweſen. Mein Herz iſt alzuſehr von euren Liebreizungen eingenommen. Es liebet euch inbrünſtiger, als jemals geliebet worden. Ach! wenn es ſich doch vor euren Augen ganz bloß zeigen könte! ach liebreizende Cecilie, was würdet ihr vor Liebe darinne erblicken! Nein, nein, ihr könnet euch hierinne nicht betriegen. Es betet euch an. Es hält das Glück, der Eurige zu ſeyn, für ſein höchſtes Gut. Es würde den Stand, euer Ehgemahl zu ſeyn, aller Glückſeligkeit der ganzen Welt vorziehen = = Sie unterbrach meine Rede, und weil ſie dieſe letzten Worte in einem vortheilhaften Verſtande für ihre Sehnſucht annahm, ſo reichte ſie mir die Hand, und ſagte

mit

mit einem verliebten Lächeln und halb aufgeheiterten Geſichte zu mir: Wie ſeyd ihr ſo grauſam, daß ihr mich dieſe Erklärung ſo theuer bezahlen laſſet? Ihre Antwort vermehrte mir meine Unruhe. Ich weigerte mich, ihre Hand anzunehmen, und fiel ihr meinerſeits wieder in das Wort. Laſſet mich, ſagte ich zu ihr: ſehet mich in Zukunft mit dem gröſten Abſcheu an = =, oder beklaget vielmehr mein unglückliches Schickſal. Ach! liebſte Cecilie! ich kan nicht der Eurige ſeyn. Ich bin verheyrathet.

Das Erſtaunen, darein ſie dieſe Erklärung ſetzte, kan man ſich beſſer einbilden, als beſchreiben. Ich glaubte, ſie würde ohnmächtig in meine Arme fallen: ſie ſahe mich eine Zeitlang mit ſo zerſtreueten Augen an, ſo gar nichts zu erkennen gaben. Ungeachtet ich ſie auf das aufmerkſamſte beobachtete, ſo konte ich doch weder aus ihren Bewegungen, noch ans ihren Blicken etwas gewiſſes ſchlieſſen. Endlich erwachte ſie aus dieſem tiefen Nachdenken; allein ſolches geſchahe zu keinem andern Ende, als zwey Ströme von Thränen flieſſen zu laſſen, und die allerbeweglichſten Klagen auszuſtoſſen. Anfänglich ward ich verſchonet. Sie hatte vergeſſen, daß ich mich noch immer vor ihr auf den Knien befand, und ließ ihre Betrübniß mit den allerbitterſten Vorwürfen ihrer unbedachtſamen Aufführung an ſich ſelbſt aus. Ich bin verloren, ſchrie ſie tauſendmal, ich bin im höchſten Grad verunehret. Ihre Thränen und Seufzer hemmeten einige Zeit ihre Zunge; worauf ſie mit einer neuen Heftigkeit zu ſchreyen anfieng: ich bin eine Elende! ich bin eine Schande meiner ganzen Familie, und das Geſpötte aller Menſchen, die mich kennen.

Da ich ihr das Geſtändniß meiner Verheyrathung faſt ohne die geringſte Ueberlegung gethan hatte, und mich ſelbſt in einer auſſerordentlichen Unruhe befand: ſo wuſte ich auch nicht, auf was vor Art ich mich bezeigen ſolte, ihre Hitze zu beſänftigen. Ich hatte mir ihre Empfindlichkeit ganz anders eingebildet; und da ich mir ja nach meinem gethanen Bekentniß den Ausbruch derſelben vorgeſtellet, ſo glaubte ich doch,

es

es würden die erſten gewaltſamen Bewegungen derſelben auf mich fallen. Ich ſahe ſie mit einer ſolchen beſtürzten Mine an, daß ſie daraus meine Rechtfertigung hätte leſen können, wenn ſie vermögend geweſen wäre, etwas mit Aufmerkſamkeit zu beobachten. Allein ſie würdigte mich im Eifer nicht einmal anzuſeheu, ſondern wendete ihre Augen beſtändig von mir ab. Nichts deſtoweniger erkühnte ich mich zu reden, und ihr den Ungrund ihrer Klagen vorzuſtellen, da nicht das geringſte vorgegangen, woraus ſie eine Scham und Schande befürchten könte. Sie ließ mir nicht Zeit, auszureden. Sie ſtand mit einer ſolchen Eilfertigkeit auf, daß ich viel zu langſam war, ſie daran zu verhindern, und entfernete ſich mit einiger Art eines Abſcheues von mir, wobey ſie mir tauſend harte und verhaßte Benennungen beylegte.

Eine ſo heftige Regung gab mir zu erkennen, daß ſie in der That wider mich ſehr erzürnet ſeyn muſte, und ich befürchtete, ſie möchte wider meinen Willen das Zimmer verlaſſen, und ſich in das Holz begeben, alwo ſie von meinen Leuten gewahr genommen werden konte. Der Tag fieng ſich an zu zeigen. Ich wäre in die gröſte Verzweifelung gerathen, wenn eine ſo verdrießliche Begebenheit jemand hätte bekant werden ſollen. Ich hatte dabey auf einmal ihre und meine Ehre zu ſchonen. Dieſe Gedanken hieſſen mich alle Kräfte anſpannen, meine Vernunft zurück zu rufen. Ich lief nach der Thüre des Hauſes ehe ſie auf die Gedanken verfiel, ſelbiges zu verlaſſen. Ich ſchloſſe ſie ſorgfältig zu. Hierauf begab ich mich wieder zu ihr; und ob ich gleich merkte, daß ſie bey meiner Annäherung ihr Geſichte gänzlich vor mir zu verbergen ſich bemühete, ſo ſetzte ich mich gleichwol neben ſie. Ihre Thränen rolleten noch beſtändig über die Wangen; allein ſie beobachtete ein tiefes Stilſchweigen, daß ich darüber zum höchſten beſtürzt wurde, da ich ſie kurz zuvor in einer ſo gewaltſamen Bewegung geſehen hatte. Da ich ſie aber in den ehrerbietigſten Ausdrückungen beſchwore, mir nur eine Minute zu gönnen mich anzuhören, ſo willigte ſie endlich darein. Ich fieng meine

Rede mit der Verſicherung ihrer Ehre an, über welchen Punct ſie mir ſo empfindlich geſchienen hatte. Ich gab ihr zu erkennen, daß nicht das geringſte dem bey unſerer Ankunft in mein Haus gemachten Entwurfe einige Hinderniß in Weg legen könte. So bald als Drink zurück kömt, ſagte ich zu ihr, können wir eurem Herrn Vater Nachricht geben, daß ihr euch alhier befindet; und eure Ehre wird in volkommener Sicherheit ſeyn, wenn ſolches mit ſeinem Wiſſen und Genehmhaltung geſchiehet. Noch mehr, fuhr ich fort, ſo ſoll er auch nicht einmal zu wiſſen bekommen, daß ich einen Theil der Nacht bey euch allein zugebracht. Mein Vorſatz war anfänglich nicht, meiner Schwägerin und Waſe dieſes Geheimniß zu vertrauen; allein heute bin ich ganz anderer Meinung. Ich will ihnen ſagen laſſen hieher zu kommen, noch ehe wir dem Herrn von R. Nachricht geben. Kömt er dieſen Morgen, euch zu beſuchen, ſo wird er euch in ihrer Geſelſchaft antreffen; und weder er noch jemand anders wird dasjenige, was zwiſchen uns dieſe Nacht vorgegangen iſt, im allergeringſten argwohnen können. Ihr könnet euch alſo beruhigen, ſetzte ich mit einem tiefen Seufzer hinzu. Gewiß, mein Fräulein, ihr müſſet ruhig ſeyn, denn eure Ehre und Ruhe iſt alhier in Sicherheit. Machet euch auch auf einen dritten Vortheil Hofnung, welchen ihr eben ſo eifrig zu erlangen bemühet ſeyd; nemlich die Entbehrung meiner Gegenwart, welche euch auf einmal ſo verhaßt geworden, daß ihr mich der Namen eines Böſewichts und Treuloſen würdig gehalten. Der Himmel, der mein Herz kennet, weiß am beſten, daß ich ſie nicht verdiene. Was ich aber in der That verdiene, iſt der Name des Allerunglückſeligſten unter allen Menſchen. Allein es hat euch noch nicht beliebet, den geringſten Unterſchied unter einem Verbrechen und einem Unglück zu machen.

Ich ſchwieg ſtille, nachdem ich dieſe letzten Worte mit dem betrübteſten und beweglichſten Tone vorgebracht hatte. Ich erwartete von ihr einige Antwort darauf; allein ſie eröfnete den Mund nicht weiter, als nur einigen Seufzern

den Ausgang zu erleichtern. Ich merkte nur, daß ſie zwey- oder dreymal die Augen nach mir wendete, ſelbige aber auch faſt zu gleicher Zeit wieder zudrückte. Dieſes Stilſchweigen war mir tauſendmal unerträglicher, als mir ihre Beſchimpf- und Schmähungen hätten ſeyn können. Ich betrachtete ſie mit ſolcher Aufmerkſamkeit, welche alle Wunden meines Herzens von neuem aufriß, und mir den wenigen Gebrauch meiner Vernunft, welchen ich mir mit ſo vielen Bemühungen zuwege gebracht hatte, wieder entzoge. Ihre Traurig keit und Thränen verringerten ihre Liebreizungen im geringſten nicht, vielmehr ſchienen ſie denſelben neue Anmuth beyzulegen. Ich vergaß mich in ihrem Anſehen, und meine Leidenſchaft, welche vermittelſt aller erfolgten Zufälle dieſer Nacht zu der höchſten Uebermaſſe geſtiegen war, kante keine Maaß und Grenzen mehr. Ich war nicht mehr Meiſter über meine Regung, welche mich zu Hervorbringung folgender Worte zwang: O Himmel! ſoll ich mich denn von Cecilien gehaſſet ſehen? Soll ich ihren Haß durch die allerſtärkſte Probe verdienen, die ich ihr von meiner Hochachtung und Liebe geben können? Dieſe kurze Worte ſchienen einigen Eindruck bey derſelben zu machen, welchen wol die längſte Rede nicht zu machen vermögend geweſen wäre. Sie wendete ſich auf einmal gegen mich; und es ſey nun, daß ſie bey ſich überdacht hatte, was ſie mir ſagen wolte, oder daß ſie durch die wenigen mir entfahrnen Worte gleichſam wieder erwecket war, ſo hielt ſie folgende Rede gegen mich, welche mir mehr als jemals die Vortreflichkeit ihres Gemüths und Verſtandes erkennen ließ. Gewiß, eine ſehr dunkele Verwunderung, ſagte ſie zu mir, welche meine Neugierigkeit nicht wenig reizet. Sie vermehret meine Beſtürzung, darinne ich mich den Augenblick, als ihr dieſelbe vorbrachtet, in Anſehung euerer befande. Ich wiederholte alles, mein Herr, was ich ſeit euerer mit meinem Vater errichteten Freundſchaft an euch wahrgenommen hatte; ich hielt es mit dem, was dieſe Nacht vorgegangen, zuſammen. Ich glaubte in euerer Perſon und Aufführung die aller-

allerbefremdlichſten Widrigkeiten zu finden, und ihr werdet mir ein Vergnügen machen, dieſelben vergleichen zu helfen. Ich will es euch nicht verbergen, fuhr ſie mit einer ſcheinbaren Gelaſſenheit fort, davon ich ſie weit entfernet hielt; ich habe meine Parthey in Anſehung euerer erwählet. Iſt es wahr, daß ihr Vorhabens geweſen ſeyd, meinen Vater unter dem Schein der Ehre und Frömmigkeit hinter das Licht zu führen, und mich durch falſche Offenherzigkeit und verſtelte Liebe zu betriegen: ſo ſehe ich in eurer Perſon nicht allein einen Treuloſen und Böſewicht, ſondern ein abſcheuliches Ungeheuer, mit welchem wir nicht den geringſten Umgang hätten pflegen ſollen. Wenn ihr aber derjenige ſeyn wollet, dafür wir euch gehalten haben: wie wollet ihr mir ſolches begreiflich machen, da ihr mir ſelbſt geſtanden habet, daß ihr verheyrathet ſeyd, und mir gleichwol durch die allerheiligſten Eidſchwüre und Verſicherung euerer Liebe überreden, das heiſſet meine Unſchuld verführen, und mich meiner Pflicht vergeſſend machen wollen. Ach leider! ich muß es zu meiner eigenen Schande geſtehen, daß ich mich der Neigung meines Herzens alzublindlings überlaſſen, und mir alzuviel geſchmeichelt, einen ſolchen Liebhaber, als ihr ſeyd, zu haben. Iſt es möglich, daß ihr treulos ſeyn könnet? Ihr ſcheinet ſo liebenswürdig und liebreich, ſetzte ſie mit Vergieſſung vieler Thränen darzu. Soll ich euch nun haſſen, da ich euch ſo lange Zeit geliebet habe! Saget mir doch nur, was ich von euch denken ſoll, denn ich kan unmöglich leben, wenn ihr mich zu betriegen geſuchet habet. Ich eröfnete den Mund, ihr zu antworten. Sie fiel mir ins Wort, und ſagte: Hoffet nur nicht durch Vorbringung vieler Fabeln etwas von mir zu erhalten; denn, din ich gleich ſo leichtgläubig geweſen, mir zu ſchmeicheln geliebt zu ſeyn, ſo glaube ich euch doch nunmehr ſo leichte nicht, und eure Kunſtgriffe werden zu nichts als Vermehrung meines Haſſes und eurer Verachtung dienen.

Hatte mich ihr Anſehen bezaubert, ſo war ſolches noch vielmehr durch ihre Rede geſchehen. Ich hatte noch niemals

mals mit ihr eine ſo ernſthafte Unterredung gehalten, das Innerſte ihres Gemüths zu erkennen: daß ſolchergeſtalt die Frucht dieſer unglücklichen Begebenheit zu nichts als der Vermehrung meiner Verzweifelung dienen konte, da ſie mir eine unzählige Menge neuer Liebreizungen entdeckte, und mir zugleich auch das unſchuldige Vergnügen, ſie zu bewundern und zu genieſſen, nicht vergönte, welches doch anfänglich mein einziger Endzweck war. Ich ſahe mehr als zu wohl, daß, ich mochte auch auf die ſo kützlichen Fragen antworten wie ich wolte, es mir dennoch nicht möglich ſeyn würde, ſie mit meiner Rechtfertigung zu befriedigen. Ueberdieſes war ich nicht vermögend, ſcheinbare Umwege zu ſuchen, ſie zu betriegen. Es wäre zu meiner Rechtfertigung nöthig geweſen, daß ſie mein Herz hätte ſehen können. Sie würde darinne erblicket haben, daß, wofern auch einige Schwachheit von meiner Seite mit untergelaufen wäre, wenigſtens der Grund richtig und von ſolcher Beſchaffenheit geweſen, vermuthlich ihre Hochachtung ſich zu erwerben. Vielleicht hätte ſie ſolches auch durch eine bloſſe Beobachtung der freywilligen Bekentniß meiner Verheyratung erkennen können, welche ich ihr gewiß zu der Zeit nicht würde wiſſend gemacht haben, wenn ich ſo boshaftig geweſen wäre, als wie ſie mich anſahe. Ich wolte ſie erſuchen, ſolches in Betrachtung zu ziehen, weil ich nichts gründlichers zu meiner Vertheidigung vorzubringen wuſte. Wie ich mich aber durch ihre Rede ungemein gerührt befand, und einige Zeit meiner Antwort nachdachte; ſo nahm ſie mein Stilſchweigen für eine Beſtürzung eines ſich ſchuldig wiſſenden Menſchen an, welcher durch die ihm geſchehene Vorwürfe ganz auſſer ſich geſetzet iſt. In dieſer Meinung ſtand ſie auf. Ich bat ſie vergeblich, zu bleiben. Ihre Verachtung blickte aus allen ihren Bewegungen heraus. Sie ſagte zu mir, ſie verlange keinen weitern Umgang mit mir, noch Aufenthalt in meinem Hauſe, und wolle ihrem Vater meine Ehrloſigkeit mit gehöriger Schwärze abmahlen.

Ich halte mich bey dieſer Beſchreibung blos auf, durch mein eigenes Beyſpiel zu zeigen, zu was vor einer übermäßigen Verwirrung die Leidenſchaften uns zu bringen vermögen. Ich war über ihre That ganz erſtaunet, als ich ſie albereits an der Thüre, mich aber, ihr den Ausgang zu verhindern, alzuweit davon entfernet ſah; darum zog ich in der gröſten Empfindlichkeit, welche alle meine Ausdrücke vorzuſtellen niemals vermögend ſind, meinen Degen, und ſchrie, mehr von der Furcht, ſie zu verlieren, als von der von ihr mir gedroheten Schande gemartert, daß ich mir den Degen durch das Herze ſtoſſen wolte, wenn ſie fortgienge, ohne mich anzuhören. Der betrübte Ton, womit ich dieſe Worte hervorbrachte, bewegte ſie zu gleicher Zeit, da ſie die Thüre aufmachte, das Geſicht nach mir umzudrehen. Sie war ſo erſchrocken über meine Stellung, daß ſie unbeweglich ſtehen blieb, und mich anſahe. Ich fiel gleich an dem Orte, wo ich mich befand, auf die Knie, und reichte meine Hände nach ihr zu. O Cecilie! ſagte ich zu ihr, höret mich doch. Ich beſchwöre euch, mich anzuhören. Höret die Lebensbeſchreibung des unglückſeligſten Menſchens, den jemals die Erde getragen. Ich bin ſtrafbar; ich verlange mich nicht zu rechtfertigen; allein zum Mitleiden will ich euch bewegen. Ich bitte euch inſtändigſt, mich nur eine Minute anzuhören, und wenn ihr mir ſolches abſchlaget, bin ich des Todes. Sie war alzuempfindlich, als daß ſie ſich von meiner ungezwungenen Bitte nicht hätte bewegen laſſen ſollen. Nachdem ſie einige Zeit nachgedacht hatte, zog ſie die Thüre ſachte wieder zu, und ſetzte ſich auf den nächſt dabey ſtehenden Stuhl nieder. Ihr wollet mir ein Schrecken einjagen, ſagte ſie zu mir; allein ich ſolte nicht ſo leichtgläubig ſeyn, da mir bereits alle eure Kunſtgriffe bekant ſind. Allein, laſſet ſehen, was ihr mir vor Wichtigkeiten vorzubringen habet. Ich näherte mich derſelben wieder, und die Liebe, welche mich vor kurzem zu einem Raſenden und Unſinnigen gemachet hatte, machte mich nunmehr zu einem Unbeſcheidenen, da ſie mich dasje-

dasjenige zu offenbaren vermochte, was ich meine ganze Lebenszeit als ein Heiligthum zu verſchweigen gedacht hatte. Ach! ſo würdiget mich doch nur, mich anzuhören, ſagte ich zu ihr, und nach dieſem urtheilet, ob ich euren Haß verdiene.

Ich fieng meine Erzehlung von meiner Ankunft und einigen traurigen Umſtänden meiner Jugend an. Ich erzehlte ihr hierauf die allerbeweglichſten Umſtände meines Lebens, ſie von dar auf die unglückliche Entdeckung der Treuloſigkeit meiner Frau zu bringen. Wenn auch die Materie meiner Erzehlung nicht ſo betrübt geweſen wäre, ſo würde doch der Zuſtand, darinne ich mich befand, nicht ermangelt haben, dieſelbe beweglich genug vorzuſtellen. Anfänglich hörte ſie mich mit mehrerer Neugierigkeit als Bewegung an; allein nachdem ſich die Begebenheiten auszuwickeln anfiengen, ſo merkte ich, daß ſie anfieng weichmüthig zu werden. Sie veränderte manchmal die Farbe. Zuweilen rückte ſie mit dem Stuhle, als wenn ſie einen neuen und beſſern Sitz geſuchet hätte, mir mit mehr Vergnügen zuzuhören. Ich ſpürte an der Bewegung ihrer Brüſte, daß ihre Athemholung heftiger wurde, und ſich manchmal in Seufzen verwandelte. Allein dieſes war gar nichts in Vergleichung desjenigen, ſo ſie zu empfinden ſchien, als ich meine innerliche Regung und Beſtreitung der Laſter und meine Betrübniß vorſtellete. Ihre Augen blieben veſt an mich geheftet; alle Bewegungen ihrer Seele zeigten ſich auf ihren Wangen; es hatte das Anſehen, als wenn ſie alles dasjenige in der That empfände, was ich ihr erzehlte. Endlich kam ich zu dem unglücklichen Theile meiner Begebenheiten, daran ſie das meiſte Antheil nehmen ſolte. Ich hatte ihr weder die vortreflichen Eigenſchaften meiner Frau, noch meine unbeſchreibliche Zärtlichkeit für ſie verhelet. Alſo bekante ich ihr auch, daß ich durch ihren Verluſt alles dasjenige empfunden, was Schmerz und Verzweifelung am allerbitterſten bey ſich führet. Ich machte eine ſo lebhafte Abſchilderung von meinen übermäßigen Schmerzen, daß ihr die Thränen in die Augen ſtiegen; und ob ſie gleich ſolches zu verbergen ſich bemühete,

mühete, und ſelbige mit aller Vorſicht abtrocknete, folgten dennoch gar bald andere an der erſten Stelle. Ich endigte meine Erzehlung. Hier ſehet ihr, ſagte ich zu ihr; dieſes iſt die beſtändige Beſchaffenheit meines Herzens geweſen, welchem ihr eine Argliſt und Untreu beylegen wollet. Ich glaubte, es wäre von der Liebe ſicher, und ſolte einzig und allein der Betrübniß zum Raube dienen. Allein, da es nicht aufhören können, aufrichtig und gerecht zu ſeyn, ſo hat es auch müſſen verliebt bleiben. Ich ſahe euch, ſchönſte Cecilie. Ich fieng aus euren Augen mehr Liebesfunken, als ich Zeit meines Lebens nicht empfunden hatte. Eure liebreizende Gegenwart verjagte alle ſchmerzhafte Bekümmerniß. Vergnügte Leidenſchaft; Ach! du wareſt genug, meine übrige Lebenszeit glücklich und ruhig zu machen. Meine Wünſche giengen nicht weiter. Ich hätte den mächtigen Bewegungsgrund niemals aus den Augen geſetzet, welcher ſelbiger Gränzen geſetzet hätte: allein iſt es wol Verwunderns werth, daß ich derſelben ein wenig mehr Freyheit gelaſſen, da ich bey dem Vergnügen, euch anzubeten, zugleich eurer Gegenliebe verſichert war, ſolches von euren angenehmen Lippen ſelbſt zu hören, und davon tauſend ſüſſe Verſicherungen einzuſamlen? Ach! wo ſind dergleichen Menſchen zu finden, welche bey einem übermäßigen Glücke den völligen Gebrauch ihrer Vernunft behalten? Uberdieſes ſo bitte ich euch, zu erwegen: habe ich eure Gütigkeit wol ſo gemißbrauchet, daß ich disfals den Namen eines Böſewichts und Treuloſen verdiente? Habe ich mich lange beſonnen, euch das unglückliche Bündniß, welches mich verhindert der Eure zu ſeyn, zu offenbaren? Habe ich euch in einem Zweifel gelaſſen, welchen ihr mir mit Recht vorwerfen könnet? Nein, nein, ich habe mich in allem nach den ſtrengſten Regeln der Tugend und Ehre bezeiget. Ich habe mir ſo viel Gewalt angethan, welche mehr eure Hochachtung und Mitleiden, als euren Haß verdienet.

Meine Erzehlung hatte faſt eine Stunde gedauret. Meine vorherige Gemüthsregung, und diejenige, welche ich

bey

bey einer ſo langen und beweglichen Rede empfande, hatten mich ganz entkräftet. Cecilie wurde ſolches gewahr. Sie bezeigte einige Unruhe darüber; und dieſes war das erſte Merkmahl, welches mir zu erkennen gab, daß eine Veränderung in ihrem Gemüthe vorgegangen war. Ich folgte ihrem gegebenen Rathe, zu meiner Erholung etwas zu mir zu nehmen, ohne Widerrede und Anſtand. Ich machte mich wieder neben ſie, allein mit ſo betrübtem Herzen und beſtürztem Geſichte, daß ich wol in meinem allergröſten Unglücke nicht niedergeſchlagener geweſen ſeyn konte. Ob ich wol den Werth ihrer gegen mich bezeigten verbindlichen Unruhe erkante, ſo unterſtand ich mich gleichwol noch nicht, ſie anzuſehen. Ich furchte mich, und zitterte zu den Füſſen eines ſechzehenjährigen Mägdgens, als wenn ich von ſelbiger den Ausſpruch meines Schickſals erwartet hätte. Sie hatte gar zu viel Einſicht, als daß ſie aus meinem äuſſerlichen Anſehen nicht einen Theil meiner innerſten Regungen hätte entdecken ſollen. Man kan die Aufrichtigkeit auch ohne Beyhülfe der Erfahrung ganz leicht an ihrem Gange erkennen. Der Friede mit ihr war bereits gemachet; und wenn ſich bey derſelben eine andere Empfindung als der Freude empfand, ſo war ich nicht mehr als ſie ſelbſt Schuld daran; nemlich, ſie betrübte ſich ſowol ihrent als meinetwegen, daß keines dem andern zu Theil werden konte. Unterdeſſen eröfnete ſie mir ihre Gedanken hierüber nicht. Jedoch nahm ſie ein viel aufgeheiterteres Geſicht an, und beſprach ſich mit mir nach der gewöhnlichen Anmuth. Sie fragte mich unterſchiedenes wegen der Eigenſchaften meiner Frau, wegen der Urſache ihrer Unbeſtändigkeit, nach dem Orte ihres Aufenthalts, und was ich vor Neigungen annoch bey mir gegen ſie hegte. Alle meine Antworten waren ohne Falſch. Wir redeten von nichts anders, bis die Stunde herankam, welche ich Drink zu ſeiner Wiederkunft beſtimmet hatte.

Sie ſelbſt befahl ihm, meiner Schwägerin und Waſe in geheim zu berichten, daß ſie ſich bey mir im Thiergarten

befände, und daß wir ſie daſelbſt mit Ungeduld erwarteten. In Anſehung aller übrigen Perſonen meines Hauſes befahl ſie ihm, ein genaues Stilſchweigen zu beobachten. Ihr müſſet aber gleich wieder kommen, ſetzte ſie noch hinzu, denn ich habe euch noch etwas mehr aufzutragen. Drink ſahe mich an, meinen Befehl zu erwarten, und als ich nichts befahl. gieng er unverzüglich fort, dasjenige, was ihm Cecilie anbefohlen hatte, auszurichten. Er hatte Urſache, ſich über mein Stilſchweigen zu verwnndern: denn ich ſagte nicht ein einzig Wort zu ihm. Alles, was vorgieng, zeigte dem Anſehen nach einige Gewalt der Cecilie über mich, und ſie nahm auch in der That ein herrſchendes ſowol, als ich ein gehorſames und unterthäniges Bezeigen an ſich. Ich ſtande. Sie ſagte, ich ſolte mich ſetzen. Mein Hut und Degen lagen auf der Erde. Sie ſagte, ich ſolte ſie aufheben und mich zurechte machen, damit meine Schweſter nicht das geringſte argwohnen könte. In der Wahrheit war ihre Stimme nicht trotzig oder hochmüthig, womit ſie mich zur Volbringung ihres Willens gebracht. Es war eine Stimme einer ſolchen Perſon, welche verſichert iſt, daß ſie geliebet wird, welche auch ſelbſt liebet, aber es zu ſagen ſich nicht unterſtehet, gleichwol wünſchet, daß man es denke und gewahr werde. Ich vor meine Perſon gehorſamte, wenn ich ſo reden darf, ſowol aus Scham als einer aufrichtigen und heftigen Liebe. Mein verehlichter Zuſtand ſchien mir ſo niederträchtig, daß ich Cecilien Recht gab, wenn ſie, ſich von mir das Glück, mich bey ſich zu leiden, auf allerhand Art recht theuer bezahlen ließ. Sie konte mir keine Ketten anlegen, die mir zu ſchwer waren. So übermäßig war meine Schwachheit. Die Liebe und mein eigen Herz ſpielten mit mir.

Nachdem meine Schwägerin und Waſe angekommen, verwunderten ſie ſich zum höchſten, als ſie von Cecilien die Urſachen erfuhren, warum ſie einige Zeit in meinem Thiergarten verborgen ſeyn wolte. Sie verſprachen, ihr beſtändig Geſelſchaft zu leiſten, und es an nichts ermangeln zu laſ-

ſen,

ſen, ihr die Zeit zu vertreiben. Unſere Hausgenoſſen zu betriegen, muſte ſich meine Schwägerin und ihre Tochter anſtellen, als wenn ſie einige Zeit der friſchen Luft im Thiergarten nöthig hätten, und machten die Anſtalt, daß noch ein Bette in das Luſthaus gebracht würde, welches mit dem daſelbſt befindlichen genug war. Sie konten ſich gar leicht ohne den geringſten Verdacht ihre Speiſen dahin bringen laſſen. Drink und die beyden Laqueyen, welche mit meiner Kutſche und Pferden in Paris waren, konten alleine zu dieſer Bedienung gebrauchet werden; und ich ſelbſt war auch gewohnet, mir die Speiſen an dieſen Ort bringen zu laſſen, daß es alſo gar nichts ungewöhnliches war. Alle andere Bequemlichkeiten konten eben ſo leicht herbeygeſchaffet werden. Blos konte dieſes Geheimniß vor der Frau Lallin nicht lange verſchwiegen bleiben, welches die gröſte Schwierigkeit machte. Meine Schweſter konte derſelben unter keinerley Vorwande den Beſuch abſchlagen, wenn ſie ſich melden ließ. Wir muſten uns gezwungen entſchlieſſen, ihr unſer Geheimniß zu offenbaren. Ich fand keine weitere Schwierigkeit dabey, als den Unterſchied der Religionen, und den Gewiſſensſcrupel, den ſie ſich etwan machen konte, daß ſie zur Verbergung einer Ketzerin etwas beytrüge. Allein ich hielt ſie für ſo vernünftig, die Sache in dem beſten Verſtande zu nehmen. Ueberdieſes ſahe ich auch keine Nothwendigkeit, ihr die wahrhafte Bewegungsurſache, warum ſich Cecilie verborgen hielt, zu entdecken. Wir beſchloſſen alſo, ihr blos zu ſagen, daß der Herr von R. mich deswegen erſuchet, ſie bey mir verborgen zu halten, weil er ſich ihrer Entführung befürchtete, und ihr dabey zu verſtehen zu geben, daß dieſe Furcht von einem Liebeshandel herkäme. Die alzugroſſe Vorſicht iſt zuweilen ſchädlich. Ein aufrichtiges Bekentniß bey einer Frauensperſon von ſolcher Gemüthsbeſchaffenheit, als die Frau Lallin, hätte uns mehr Vortheil gebracht, als alle unſere Verſtellung und Kunſtgriffe: ſie wäre ehrenthalben zum Stilſchweigen verbunden geweſen, das ſie an deſſen ſtatt jetzo nicht in acht

nahm, weil man ihr von dem Geheimniſſe nichts geſaget hatte; und der Cecilie unvorſichtiger Weiſe mehr Böſes zufügte, als wir zu befürchten gehabt hätten, wenn wir ihr das völlige Geheimniß vertrauet.

Wir lieſſen ſie ohne Anſtand rufen, weil wir befürchteten, es möchte ihr der Aufſchub den Verdacht eines darunter ſteckenden Geheimniſſes zuwege bringen. Sie erfuhr nichts weiter von uns, als was wir ihr zu ſagen mit einander einig worden waren. Hierauf fertigte Cecilie Drinken ab, ihrem Herrn Vater die Nachricht zu überbringen, daß ſie ſich näher bey ihm befände, als er glaubte. Wir erwarteten ſeine Zurückkunft, ehe wir ein wenig ſchlafen wolten. Ich hatte den Schlaf bey der Unordnung, darinne ſich alle meine Sinnen noch befunden, mehr als jemals nöthig. Drink kam wieder. Er brachte die Antwort zurück, daß der Herr von R. vermöge unſerer genommenen Abrede die Entführung ſeiner Tochter ausgeſprenget, und ſich auch anſtellete, als wenn er ſie allenthalben ſuchen ließ. Er habe, fuhr er fort, die Aenderung unſers Vorhabens völlig gebilliget; und würde, ſobald es ihm nur möglich wäre, ſelbſt kommen, mir für die ihm und ſeiner Tochter erzeigte Freundſchaft zu danken. Dieſes liebenswürdige Fräulein erröthete bey dieſer Erzehlung, und ich war noch weit mehr auſſer mir, als ſie. Zum Glück hatten ich und ſie von den andern uns abgeſondert, des Drinks Antwort zu vernehmen. Ich ſahe wohl voraus, daß ich in Zukunft gar ſeltſam das Glück haben würde, mich ins beſondere mit ihr zu beſprechen; daher fand ich mich durch ihre aufſteigende Röthe aufgemuntert, ſie mit etwas mehrerer Freyheit, als eine Stunde zuvor, anzureden. Ich beſchwor ſie, ohne Benennung der Liebe, zu bedenken, daß es in ihrem Vermögen ſtünde, mich vergnügt und glücklich zu machen, und daß der Tod für mich nicht ſo ſchrecklich wäre, als ihr Haß. Meine Stimme war eben ſo kläglich als mein Geſichte. Sie ſahe mich einige Minuten ohne Antwort an, als wenn ſie erwogen hätte, ob ſie mir dieſe Gewogenheit erweiſen ſolte oder nicht.

nicht. Unterdeſſen ſahe ich doch ihre Augen auf einmal mitleidig werden, und ich verwunderte mich nicht wenig, als ſie ſich mit ihrem Kopfe nach mir wendete, und zu mir ſagte: Ach ihr Unglückſeliger! wie beklage ich euch? Hierauf ſchwieg ſie ein wenig ſtille. Allein, ich will es euch ſagen, fuhr ſie fort, wenn es wahr iſt, das ihr mich liebet, ſo könnet ihr noch glücklich ſeyn. Hierauf verließ ſie mich ohnverzüglich, und begab ſich zu dem andern Frauenzimmer.

Ich war nicht ſo gelaſſen, ihr zu folgen. Meine Beunruhigung fiel den andern deutlich in die Augen; ich wolte ſie doch wenigſtens verborgen halten. Ich verließ das Haus, als wenn ich allein Vorhabens wäre ihnen die Freyheit zur Ruhe zu gönnen; und da ich mich nicht mehr vor meinen Leuten verborgen halten durfte, weil meine Schwägerin und die Frau Lallin meine Zurückkunft wuſten; ſo begab ich mich ſehr weit in das Holz hinein, meinem Nachdenken Platz zu geben. Meine erſten Betrachtungen giengen nicht, wie ehemals, auf die Krankheit meines Gemüthes, oder meine unordentliche Vernunft. Ob ich mich gleich dem Anblicke und der Empfindung des betrübten Zuſtandes, darinne ich geſetzet war, nicht entziehen konte; ſo ſtelte ich mich doch dabey, als wenn ich es nicht merkte. Ich furchte mich auch einigermaſſen vor dergleichen Gedanken. Es ſchien, als wenn die Schande und Gewiſſensvorwürfe beſtändig um mich herum wären, und einen Eingang in meinem Gemüthe ſuchten, welche ich mit beſtändigen Widerſtrebungen und zuſammen genommenen Kräften zurücke trieb. Was ſoll ich ſagen? Es war mit meiner Blindheit ſo weit gekommen, daß mir das Gift lieber, als die Arzney war.

Ich war unaufhörlich mit den letzten dunkeln Worten der Cecilie, und ihrem bey dem Abſchiede gegen mich bezeigten zärtlichen Mitleiden beſchäftiget. Ich bemühete mich vergeblich, etwas davon zu errathen. Daß ſie noch einige Zuneigung gegen mich hegte, daran durfte ich nicht zweifeln. Ich war es gewiß verſichert. Die Liebe betrieget ſich niemals. Allein, wenn ich dasjenige überlegte, was

dieſe Nacht vorgegangen war; ſo fand ich nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, diejenige Glückſeligkeit zu hoffen, wie ſie mich bereden wollen: Wenn ich ſie liebte, könte ich noch glücklich ſeyn! Ach! lieben iſt viel zu wenig, ſagte ich, ſie weiß, daß ich ſie anbete. Allein, da wir erkant haben, daß es weder ihr noch mir anſtehet, uns mit Hintanſetzung der Ehre und der Tugend glücklich zu machen, was will ſie mir denn wol vor einen Weg zeigen, ſolches zu werden? Es iſt keiner. Es iſt eine vergebliche Hofnung. Wenn ich ja einiges Glück von ihr zu hoffen habe, ſo beſtehet es vielleicht bloß in der Erlaubniß, ſie zu ſehen und zu lieben. Hiermit wollen wir uns begnügen. Ich habe nichts anders verlanget. Ach leider! ſetzte ich hinzu, gewiß genug ſolte ich mich in dieſen Schranken halten: allein, befinde ich mich noch darinne? und wenn ich mich nicht alzuweit davon gemachet, wird es mir auch noch jetzo ſo leichte ſeyn, dahinein zurück zu gehen? In der That hatte dieſe unglückliche Nacht eine beynahe unglaubliche Umkehrung meiner ganzen Beſchaffenheit verurſachet. Der Leib muß eine befremdliche Gewalt über unſere Seele haben. So bald als ich die Hand der Cecilie berühret, ſo bald ich mich bey ihr allein befand, da ich gleichſam durch ihren Athem berauſcht wurde, und ſie mich mit ihren Blicken bezaubert hatte; ſo empfand ich auſſer ihrer Gegenwart eine lebhafte Unruhe, dergleichen man bey der heftigſten Gemüthsbewegung zu empfinden pfleget. Es däuchtete mich, als wenn mir ein nothwendiges Theil von mir ſelbſt fehlte. Ich wurde durch etwas zu ihr gezogen, welches viel ſtärker als die Regungen der Sympathie, und unüberwindlicher als alles war, was man von Bezauberungen erzehlet. Alſo war ihr bloſſes Anſehen für meine Leidenſchaft eine ſchlechte Linderung. Zu meiner Glückſeligkeit wurde erfordert, ſie als mein Eigenthum und meinen Schatz zu beſitzen. Dieſes konte ich nicht hoffen; und folglich konte die Liebe, auf deren Troſt und Glück ich mir ſo angenehme Hofnung gemachet hatte, zu nichts weiter dienen, als mich noch weit unglückſeliger zu machen.

Nach dieſer unnützlichen Betrachtung genoß ich einige Stunden des Schlafes. Abends begab ich mich nach St. Cloud, Ihrer Hoheit eine glückliche Reiſe zu wünſchen, welche den Morgen drauf mit dem Könige und dem ganzen Hofe verreiſen ſolte. Die Reiſe geſchahe unter dem Vorwande, die Gränzplätze von Flandern zu beſehen; allein man wolte wiſſen, daß ein viel wichtigeres Vorhaben darunter verborgen, und der Krieg wider Holland ſo gut als beſchloſſen wäre. Es war Frankreich daran gelegen, Engelland auf ſeine Seite zu ziehen, oder doch wenigſtens es zu einer Unpartheylichkeit und Gelaſſenheit zu vermögen, wenn die franzöſiſche Armee etwas wider die Holländer unternehmen würde. Der König Carl liebte Ihre Hoheit zärtlich, und alſo konte ſie beſſer als jemand denſelben hierzu bewegen; man erfuhr auch gar bald, daß ſie Ludwig XIV in keiner andern Abſicht nach Flandern begleiten müſſen. Sie hatte auch dem König verſprochen, in Perſon nach Engelland über zu gehen, daſelbſt deſto leichter mit ihrem Herrn Bruder die Unterhandlung zu Stnnde zu bringen. Sie gab mir, ohne den Grund ihres Vorhabens zu entdecken, zu erkennen, wie ſie gerne ſähe, daß ihr der König die Erlaubniß gäbe, über See zu gehen, ſie auch einige Hofnung darzu hätte. Sie fragte mich darauf, ob ich mitreiſen wolte? Ich wuſte mich nicht gleich zu faſſen. Wegen meiner Kinder hätte ich dieſes Anerbieten gerne angenommen; denn ich konte nicht leicht eine vortheilhaftigere Gelegenheit hoffen, alle Schwierigkeiten auf einmal zu heben, welche ihnen etwan bey Antretung ihrer Erbſchaft noch gemachet werden konten; allein, es iſt bekant, was mich vor eine Urſache davon abhielt. Ich ſahe mich alſo genöthiget, Ihrer Hoheit einige leere Entſchuldigungen vorzubringen, welche ſie anzunehmen auch ſo gütig war.

Bey meinem Rückwege von derſelben legte ich bey dem Herrn von R. einen Beſuch ab. Ich fand ihn zu Hauſe, aber auch zu meinem gröſten Verdruſſe den Jeſuiten bey ihm, welcher auf das vernommene Geſchrey von der Entführung

ſeiner

ſeiner Tochter zu ihm gekommen war, ihn wegen dieſes erlittenen Verluſtes zu tröſten. Dieſer eifrige Tröſter, welcher einen Theil meiner Neigung gegen Cecilien wuſte, ſagte mir gleich anfänglich ins Ohr, daß er mich eben ſo betrübt als den Herrn von R. geglaubt, und ſich deswegen vorgenommen hätte, mir eben einen Troſt, wie dieſem Edelmanne, zuzuſprechen. Ich bat ihn, ſolches wenigſtens bis auf einen andern Tag zu verſchieben. Allein, er ließ ſich durch das kaltſinnige Bezeigen, womit ich dieſes bey ihm ablegte, nicht abſchrecken, ſondern gab mir zur Antwort, daß er in dem Vorſatze aus Paris gegangen, dieſe Nacht bey mir zu bleiben, und ſich verſichert hielt, ich würde ihm die Herberge nicht abſchlagen.

Seine Halsſtarrigkeit verdroß mich. Es war mir nicht gelegen, einen Theil der Nacht mit ſeinem verdrießlichen Geſpräche zu verderben, da ich mir die Rechnung machen konte, es würden mich Cecilie und die andern Frauensperſonen bey meiner Zurückkunft in ihr Zimmer aufnehmen; ich gab ihm alſo platt zu verſtehen, daß mir ſein Beſuch dieſen Tag überläſtig wäre. Er war fein und einſichtig. Ich habe niemals gezweifelt, er müſſe gleich von dieſer Minute an einige Urſachen meiner Weigerung ergründet, und darauf den Grund zu demjenigen argliſtigen Streiche geleget haben, welcher Ceciliens Unglück zuwege brachte. Nichts deſtoweniger begegnete er mir immer höflich. Ich ließ ihn bey dem Herrn von R., welchem ich ingeheim von dem Zuſtande ſeiner Tochter, darin ſie ſich bey mir befand, und den gemachten Anſtalten zu ihrem verborgenen Aufenthalte, mit wenig Worten Nachricht zu geben Gelegenheit fand.

Der Engliſche Weltweiſe,

oder

Hiſtorie

des

Herrn Clevelands,

natürlichen

Sohn des Cromwells.

Siebentes Buch.

Ich brachte einige Wochen in dergleichen unruhigem Zuſtande des Gemüthes und des Leibes zu, wie ich jetzt erzehlet habe. Ich ſahe Cecilien täglich vielmal, oder vielmehr, ich war beſtändig bey ihr. Allein niemals geſchahe ſolches allein. Ihre drey Geſpielinnen verlieſſen ſie niemals; auch beſuchten ſie ihr Herr Vater und ihre Frau Mutter ſo öfters, daß ſie nicht einen Augenblick allein in Freyheit war. Ob nun gleich die Freyheit, ſie zu ſehen und mit ihr zu ſprechen, mich an eine andere Beſchäftigung zu gedenken verhinderte, denn es war mir unmöglich mit meinem guten Willen ihre Gegenwart zu vermeiden; ſo lebte ich doch deswegen nicht ruhiger. Meine blinde Begierden fuhren in ihrer tyranniſchen Herr-

Herrſchaft über mein Herz und alle meine Sinnen fort. Ihr Anſehen vermehrte dieſelben. Die geheimnißvollen Worte, womit ſie mich einigermaſſen zu tröſten vorhabens war, lagen mir beſtändig in den Gedanken, und ich erwartete mit einer gehorſamen Ungeduld, wenn es ihr gefällig ſeyn würde, mir den Sinn derſelben zu erklären. Ich war nicht ſo kühne, ſie darum zu fragen. Ueber dieſes konte ich auch keine Gelegenheit darzu finden, weil ich niemals Gelegenheit hatte, ohne Zeugen mit ihr zu reden, und die Furcht, ihr zu mißfallen, mich gleichfalls abhielt, ihr zu ſchreiben. Eine einzige Betrachtung hierbey war zuweilen fähig, mein Bekümmerniß und Leiden zu vermindern. Ich betrachtete, mit was vor Leutſelig- und Gütigkeit ſie mich um ſich erduldete, und ich wurde dadurch immer mehr und mehr in dem Glauben geſtärket, daß ich geliebet würde. Wolan denn, wenn ſie mich liebet, ſagte ich, ſo denket ſie an mich; ſie fähret fort mich zu beklagen; ſie wünſchet, daß ich glücklich ſeyn möchte; und wenn ſolches mir zu verſchaffen auf ſie ankömmet, ſo wird ſie ihr eigen Glück, das meinige zu machen, daran wenden. Ich muß ihr alſo dieſe Sorge überlaſſen, und erwarten bis ſie mir anzeiget, auf was vor Art ſolches nützlich iſt. Dieſe Beurtheilung war nicht vernünftig, und ſie hatte mehr ihren Urſprung von meiner Furchtſamkeit als meiner Liebe; denn ich hätte begreifen können, daß ein Mägdgen von ſo vielem Verſtande, als Cecilie war, bereits mehr als zu viel gethan hatte, da ſie mir, nachdem ſie meine Verheyrathung bereits wuſte, dennoch zu hoffen erlaubte. Die Einbildung war erzlächerlich, daß ſie alles das übrige vollends thun ſolte, ohne daß ich dabey den geringſten Antheil weder durch meinen Eifer noch durch mein Anhalten zu nehmen ſchien. Allein, ich muß alles geſtehen, und vielleicht ſetzet mich dieſes Geſtändniß bey meinen Leſern wieder einigermaſſen in Hochachtung. Der Ueberreſt der Ehre und der Tugend vereinigte ſich mit meiner Furchtſamkeit. Da ich über den Sinn der Anerbietungen der Cecilie zweifelhaftig war, und ihnen nicht die geringſte vernünftige

nünftige Auslegung geben konte, ſo befürchtete ich, ſie möchten etwas den Geſetzen der ehelichen Pflicht widriges in ſich faſſen. Die erſte Nacht hatte mir durch Erfahrung ihre und meine Schwäche zu erkennen gegeben. Ob ſie nun gleich aus dieſem gefährlichen Gefechte ſich ſieghaft los machte, ſo war doch gewiß, daß die Tugend dabey der äuſſerſten Gefahr ausgeſetzet geweſen. Selbige konte ſich wieder finden. Vielleicht wünſchte ich ſolches ſelbſt; allein, dieſes Verlangen war eine Mißgeburt, welche ſich nicht zeigen durfte, welche ſich nur in dem verborgenſten Winkel meines Herzens aufhielt, und welche, wenn ſie alzulaut werden wolte, zu erſticken, meine Vernunft annoch Kräfte genug beſaß. Aus allen dieſen Betrachtungen kan man ſchlieſſen, daß ich unglücklicher als ſtrafbar geweſen. Unterdeſſen war ich es doch nicht in ſolchem Grade, daß ich nicht noch weit unglücklicher hätte werden können. Meine Leſer müſſen ſich hier zu einem neuen Unglücksauftritte und neuer Betrübniß vorbereiten.

Unterdeſſen hatte Cecilie, da ſie mir ſo dunkle Hofnung gabe, welche mir ſo grauſame Unruhe verurſachte, ſich nichts anders vorgenommen, als was ſie in der That ſich getrauete auszuführen. Allein, ſie hatte hierzu meinen Beyſtand nöthig, und war zum höchſten verwundert, mich nach ihrer gethanen Erklärung ſo ſaumſelig in Anbietung deſſelben zu ſehen. Da mich meine Furchtſamkeit oder die Beobachtung meiner Pflicht zum Stilſchweigen zwange, ſo wünſchte ſie nichts begieriger, als daß ich den Mund aufthun möchte, ſie um dasjenige zu befragen, welches ſie mir zu offenbaren vor Verlangen brante. Sie fieng bey Verſpürung dieſer Kaltſinnigkeit an, einiges Mißtrauen in die Beſtändigkeit meiner Liebe zu ſetzen, wofern ſie nicht durch meine mühſame Aufwartung und die verliebten Minen, welche dieſelben beſtändig begleiteten, eines andern überzeuget worden wäre.

Währender dieſer Zeit hatte mich der Jeſuite öfters beſuchet. Er vergaß dabey niemals, von Cecilien und dem ihr begeg-

begegneten Unglück zu reden. Er ſtelte ſich, als ob er der Wahrheit dieſer Begebenheit überzeuget wäre, und er bemühete ſich im Ernſt, mich zu tröſten, als wenn ich mich in der äuſſerſten Betrübniß befände. Allein, auſſer denen bey dem Herrn von R. bereits gemachten Muthmaſſungen, konte er als ein verſchlagener Menſch gar leicht aus meinen Antworten ſchlieſſen, daß ich über den Verluſt meiner Liebſte nicht ſo betrübt war, als ich ſeiner Meinung nach, und da ich im äuſſerſten Grad in ſie verliebet war, wie er wuſte, hätte ſeyn ſollen. Er beſtärkte ſich alſo immer mehr und mehr in den Gedanken, welcher gleich anfänglich davon gehabt hatte, daß dieſe Entführung nur ein erdichtetes Weſen ſey, die Welt zu betriegen, und ein geheimes Vorhaben darunter verborgen ſeyn müſte, welches er noch nicht ergründen konte. Wen er ſich bey mir befand, war er jederzeit eifrig und neugierig, auf alles genaue Achtung zu geben, was in meinem Hauſe vorgieng; daher bemerkte er gar bald eine und die andere in unſerer gewöhnlichen Lebensart vorgegangene Veränderung. Ob er gleich bey ſeiner Ankunft erfuhr, daß ich mich in dem Hauſe des Thiergartens befande, ſo empfieng ich ihn doch daſelbſt nicht, wie vormals: man vermeldete mir ſeine Ankunft, und ich kam zu ihm in unſer gewöhnliches Wohnhaus. Das Frauenzimmer ließ ſich nicht mehr von ihm ſehen, vornemlich kam meine Schwägerin und Waſe gar nicht zum Vorſcheine, welche ſich beſtändig bey Cecilien befanden. Er bekam niemand als die Frau Lallin zu Geſichte, und zwar erſtlich gegen Abend, wenn ſie aus dem Thiergarten zurück kam: daß er ſich ſolchergeſtalt bey ſeinen Beſuchungen gewöhnlich mit mir allein befand. Dieſe ganz neue Aufführung, wobey wir alzuwenig Vorſichtigkeit brauchten, öfnete ihm vollends die Augen. Er zweifelte nicht allein nicht weiter, daß ich an der vorgegebenen Entführung der Fräulein von R. Theil haben, ſondern glaubte auch, daß ſich dieſelbe bey mir befinden, und dieſer ganze Handel ein ſehr wichtiges Geheimniß in ſich faſſen müſte.

Es fehlte ihm alſo nichts mehr, als gewiß darhinter zu kommen. Vielleicht muthmaſſete er anfänglich wol die Wahrheit. Weil er ſich aber nicht unterſtehen wolte, etwas ohne volkommene Gewißheit zu unternehmen; ſo erwählte er einen Weg, dabey ihm der gute Ausgang nicht fehlen konte. Die Frau Lallin hatte ihn zu ihrem Beichtvater erwählet. Von derſelben hoffete er alles nöthige Licht zu erhalten. In der That bediente er ſich hierzu des argliſtigen Mittels, indem er ihr zu verſtehen gab, wie er ſich mit ihr wegen einer Sache zu beſprechen hätte, darauf das ewige Wohl ihrer Seele ankäme; und fragte ſie hierauf, ob es nicht wahr wäre, daß die Fräulein von R. ſich verborgen bey mir aufhielte, und ob nicht die Religion bey dieſer Comödie, ſo ich mit dieſer Fräulein ſpielte, einen Antheil hätte? Die Frau Lallin, welche die Wahrheit vor ihrem Beichtvater ohne Verbrechen zu verſchweigen ſich nicht getrauete, befand ſich darüber in ungemeiner Verwirrung. Ich habe nach der Hand von ihr ſelbſt erfahren, daß er, als er ſie zu antworten zweifelhaftig geſehen, allen ihren Scrupel durch folgendes Dilemma gehoben.

Es mag dasjenige, was ihr mir zu ſagen euch fürchtet, die Religion verletzen oder nicht. Verletzet es dieſelbe, ſo könnet ihr mir ſolches, ohne euch des hölliſchen Feuers theilhaftig zu machen, nicht verſchweigen. Verletzet es dieſelbe nicht, ſo beruhiget ihr euer Gewiſſen, durch die eurem Beichtvater gethane Entdeckung; und ihr wiſſet, daß ihr dabey keine Gefahr zu befürchten habet, weil es unter dem Siegel der Beichte verſchwiegen bleibet. Hierauf antwortete ſie ohne die geringſte Schwierigkeit auf alle ſeine Fragen. Ob ſie ihm nun gleich die wahrhaftige Urſache, warum ſich Cecilie bey mir verborgen aufhielt, nicht zu ſagen wuſte, ſo begrif er doch dieſelbe mehr als zu wohl, da ſie eine ſo wenig wahrſcheinliche, als die Furcht ihres Vaters vor ihrer Entführung durch einen Liebhaber war, vorbrachte. Er wuſte die genaueſten Umſtände von dieſer Familie, und alſo auch daß Cecilie in der gröſten Eingezogenheit erzogen war,

und keinen andern Liebhaber als mich hatte. Allein er urtheilte, daß die von ihrem Herrn Vater befürchtete Entführung ein königlicher Befehl ſeyn würde, ſie in ein Kloſter zu ſtecken, und darinne zu unterweiſen.

Er wurde darinne noch mehr beſtätiget, als er die Frau Lallin durch Hin- und Herfragen zu dem Geſtändniß brachte, daß ich Vorhabens ſey, eheſtens nach Engelland zurück zu gehen. Er glaubte nunmehro den ganzen Zuſammenhang unſers Vorhabens entdeckt zu haben. Cecilie war bey mir verborgen, die Freyheit zu behalten, das Königreich nach Gefallen zu verlaſſen. Ich wolte es gleichfals verlaſſen; und dieſes geſchahe, ſie nach London zu begleiten. Unſere Abreiſe war einige Zeit verzögert worden; wir erwarteten bis der Herr von R. ſeine Sachen in Ordnung gebracht und ſeine Güter losgeſchlagen, uns Geſellſchaft zu leiſten. Man konte keine richtigere Muthmaſſungen haben. Allein dieſe Einſicht war nicht zu verwundern, wenn man betrachtet, daß man damals in Frankreich von nichts anders als dergleichen Exempeln reden hörte, und wenig Tage vorbey giengen, da man nicht einige proteſtantiſche Familien die Flucht ergreifen ſahe, der drohenden Gefahr zu entgehen.

Hatte die erſte Einſicht, welche der Jeſuite aus meiner bey dem Herrn von R. verſpürten Kaltſinnigkeit und Verwirrung bekommen hatte, ihm zu Formirung eines ſeinem Eifer würdigen Anſchlages Anlaß gegeben: ſo gab ihm die von der Frau Lallin erhaltene Erleuterung noch eine neue Bewegungsurſache an die Hand, ſelbige zu bewerkſtelligen. Vielleicht hatte er bis anher einige Gewogenheit für mich gehabt; allein er fand ſo etwas beleidigendes in meiner Aufführung wider ſich, daß er weiter nichts als dem Haſſe und der Rachgier Gehör gabe. Ich konte ſein hitziges Bezeigen keiner andern Urſache zuſchreiben. Die Gelaſſenheit, womit der Herr von R. ſeine Unterweiſungen erduldete, hatte ihm Hofnung gemacht, er würde endlich ſeinen Zweck erlangen und ihn bekehren. Noch mehr ſchmeichelte er ſich,

Cecilien zu gewinnen. Seine mir geleiſteten Dienſte lieſſen ihm auch Rechnung machen, ich würde ihm Gehör geben, und er mich über lang oder kurz zu Annehmung der römiſchen Religion bringen. Dergleichen drey Eroberungen hatten ſeine Eitelkeit ungemein geſchmeichelt; denn es war damals unter den Geiſtlichen nichts mehr Mode, als die chriſtliche Liebe und der gottſelige Eifer, ihre irrenden Brüder zu bekehren: alſo benenneten ſie die Proteſtanten. Daß er mir alſo den Rückgang ſeiner Hofnung und die Entbehrung der angenehmen Frucht ſeiner ſorgfältigen Bemühungen allein zuſchrieb, weil ich den Herrn von R. auf den Vorſatz gebracht, mit ſeiner Familie nach Engelland überzugehen, und ſich daher vornahm, mich empfinden zu laſſen, daß man ihn nicht ungeſtraft äffen könne.

Er gab der Frau Lallin von ſeinem Vorhaben nicht dvs geringſte zu erkennen; alleine ſobald er von mir weggieng, begab er ſich zu dem Herrn Erzbiſchof von Paris, welchem der König eine faſt unumſchränkte Gewalt in allen Kirchenſachen übergeben hatte, und machte demſelben von mir die allerverhaßteſte Abſchilderung. Er beſchrieb mich als einen ausgeſchickten Kundſchafter von der engliſchen Kirche, welcher ſich aus keiner andern Urſache in Frankreich befände, als den Proteſtanten Dienſte zu leiſten, und ihre Reiſe nach Engelland zu befördern. Der Erzbiſchof, welcher ſich Herr von Pereſire nante, hatte alzuvielen Verſtand, als daß er den Anreizungen des eifrigen Jeſuiten ſo blindlings hätte Gehör geben ſollen. Unterdeſſen hielt er doch dieſe Sache von ſolcher Wichtigkeit, daß man ſie nicht gänzlich in Wind ſchlagen dürfte. Er zog weitere Erkundigung von andern Orten ein, wer ich wäre, und warum ich mich in Frankreich aufhielt. Er erfuhr von einem meiner Nachbarn, daß ich in der Wahrheit von keiner Religion Profeſſion machte, auſſer dem aber ganz ruhig und ordentlich lebte, und von Ihrer Hoheit ſehr hoch gehalten würde. Auf dieſe erhaltene Nachricht verſchob er ſeinen Entſchluß bis zu der Wiederkunſt des Königs und Ihrer Hoheit.

Gleichwol ließ er von einigen Geiſtlichen zu St. Cloud genaue Achtung auf mich geben, welchen er Befehl gab, von allem, was ſie von meiner Aufführung erfahren könten, genaue Rechnung abzulegen.

Unterdeſſen fuhr der Jeſuit in ſeinen ordentlichen Beſuchungen bey mir fort; und aus dem Geſpräche mit der Frau Lallin erfuhr er alles, was zu einem glücklichen Ausſchlage ſeiner Rache einigen Beytrag thun konte. Er hatte auch nicht weniger dem Herrn Erzbiſchofe vorgeſchlagen, mich in der Baſtille gefangen ſetzen, und Cecilien in ein Kloſter bringen zu laſſen. Er gab dieſem Prälaten zu verſtehen, daß durch die Entziehung meiner Freyheit nicht allein ein beſorgtes Uebel verwehret, ſondern auch meine Bekehrung befördert werden könte; weil mich, da ich auf das heftigſte in die Fräulein R. verliebet wäre, zwey Bewegungsgründe zu Ergreifung der catholiſchen Religion antreiben würden: das Verlangen aus dem Gefängniß entlediget zu ſeyn, und die Ungeduld, ein Fräulein, ſo ich anbetete, wieder zu ſehen. Weil er ſich der Frau Lallin ſattſam verſichert hielt, daß ſie ſeine Abſichten, weil ihnen unter dem Vorwande der Religion ein ſo ſchöner Schein angeſtrichen war, genehmhalten würde, ſo eröfnete er ihr dieſen letzten Vorſchlag. Doch bezeigte er bey dieſer Enedeckung nicht ſo viel Vertraulichkeit, als Argliſt.

Der Herr von Pereſixe hatte ihm zu erkennen gegeben, wie er vor der Zurückkunft des Königs und Ihrer Hoheit gegen mich nichts vornehmen würde. Er befürchtete, ich möchte meine Reiſe nach Engelland beſchleunigen; und bey ſeiner der Frau Lallin gethanen Eröfnung hatte er die Abſicht, ſie dahin zu vermögen, ihm von meinem Aufbruche Nachricht zu ertheilen. So argliſtig er auch ſeine eigentliche Abſichten dabey verſtellet hatte, ſo erhielt er dennoch nicht, was er hoffete. Dieſer alzuübermäßige Eifer beunruhigte ſeine Vertraute. Sie konte ihn nicht ohne Zittern von der Baſtille und dem Kloſter reden hören; und ihre Freundſchaft gegen mich überwog alle andere Betrachtungen;

gen; ſie eröfnete mir alſo eines Tages alles, was zwiſchen ihr und ihrem Beichtvater vorgegangen war.

Meine Erſtaunung wird man ſich einbilden können. Ihr verurſachet, ſagte ich zu ihr, durch eure Unbedachtſamkeit unſern Untergang. Habet ihr bereits vergeſſen, auf was vor Art man mit mir zu Angers und Saumur umgegangen iſt? In Paris habe ich tauſendmal mehr Gefahr zu befürchten. Ihre Hoheit, die Herzogin von Orleans, iſt abweſend. Ich bin ohne Schuß. Meine Vorwürfe brachten die Frau Lallin zun Thränen; allein dieſes war ein vergebliches Hülfsmittel. Ich bat ſie, mir ihre Erzehlung mit den allerkleineſten Umſtänden zu wiederholen: und weil ich dabey nichts anders als Urſache zu fürchten fand, ſo nahm ich mir vor, den Herrn von R. zu mir bitten zu laſſen, weil ich ihm Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit zu eröfnen hätte. Er kam ohne Verzug. Wir berathſchlagten uns lange über die ſeiner und meiner Familie gedrohete Gefahr. Wenn die vorigen Zeiten noch wären, ſagte er zu mir, wolte ich euch den Rath geben, die Anſchläge des Jeſuiten zu verlachen. Der König iſt ein gerechter Prinz, welcher einem Fremden Verdruß zu machen nicht zugiebet. Allein bey den Umſtänden, worinne wir uns jeßo befinden, halte ich euch vor Gewalt eben ſo wenig verſichert, als mich. Eure Unruhe gehet mir näher als die meinige, ſeßte er hinzu, denn es iſt offenbar, daß eure Freundſchaft gegen mich, und eure Gutheit für meine Tochter, euch in dieſe Gefahr ſtürzen. Was könte man vor einen Vorwand finden, euch in Verhaft zu nehmen, wenn man ſelben nicht aus der Verbergung meiner Tochter bey euch, und daß ihr derſelben einen Aufenthalt in Engelland verſchaffen wollet, zöge? Dieſes machet mir Verdruß, und ich wolte mit Freuden die Helfte meines Blutes zur Erſeßung des euch von mir zugefügten Uebels hergeben. Bey dieſer Rede giengen dieſem großmüthigen Edelmanne die Augen über. Ich erſuchte ihn, nicht zu glauben, daß mich dasjenige, was ich für ſeine Tochter unternommen hätte, reuete; ſondern ich mir vielmehr allezeit ein Vergnügen machen

chen würde, ihm auch mit Verluſt, was mir am liebſten wäre, meine Dienſte zu erzeigen. Ich weiß nicht, ob die bewegliche Ausdrückung meiner Worte, oder die bloſſe Freundſchaft gegen mich, ihm Anlaß gab, ſich weiter herauszulaſſen; allein nach einem kurzen Nachdenken fuhr er alſo fort: Laſſet uns als Freunde mit einander reden. Ihr liebet Cecilien. Ich habe dieſe einzige Tochter. Ihr wiſſet, daß ſie Vermögen hat. Heyrathet ſie. Man wird euch kein Verbrechen daraus machen können, daß ihr euch eines Mägdgens angenommen habet, die ihr zu eurer Ehegenoſſin beſtimmet.

Ich umarmte ihn mit einer auſſerordentlichen Regung; allein die Sprache mangelte mir, ihm zu antworten. Er ſchien verwundert über mein Stilſchweigen. O wertheſter Freund! ſagte ich endlich zu ihm, wenn ihr meine Liebe gegen Cecilien wiſſet, wie werde ich mich erkühnen dürfen, euch meinen verheyratheten Stand zu offenbaren? Eine ſo unvermuthete Erklärung ſetzte ihn ganz auſſer ſich. Ich urtheilte hieraus, er müſſe ſich meine Verheyrathung mit ſeiner Tochter bisanhero eingebildet, und deswegen dieſelbe meiner Vorſorge ohne die geringſte Bedingung überlaſſen haben. Ich beſonne mich, daß ſie mir es ſelbſt geſaget hatte. Ich empfand auf einmal eine heftige Liebe und groſſe Unruhe in meinem Herzen. Ich war nicht mächtig, tauſenderley Klagen zurück zu halten, welche mir unvermerkt und ohne Ordnung entfuhren. Der Herr von R. begrif gar wohl, daß ſich etwas ganz auſſerordentliches bey dieſer Begebenheit blicken ließ. Ob er auch gleich die beſte Vorſtellung von meiner Ehrlichkeit und Vernunft haben mochte, ſo fieng er doch vielleicht an, einiges Mißtrauen in meine Liebe zu ſetzen; und da er etwas widriges für die Tugend ſeiner Tochter befürchtete, von welcher ihm, daß ſie mich liebte, gar wohl bekant war, ſo verließ er mich nach einem kurzen Geſpräche, dabey wir zu keiner weitern Erklärung kamen. Wir befanden uns in einem Gange des Thierholzes. Er nahm den Weg nach dem Luſthauſe. Ich blieb allein untrr meinen betrübten Betrachtungen begraben. Weil wir ſehr

ver-

vertraulich mit einander umgiengen; ſo dachte ich nicht einmal daran, ihm dahin zu folgen, weil er mich beym Weggehen verſicherte, dieſe Nacht bey mir zu bleiben.

Ich ſahe ihn nach Verlauf einer Viertelſtunde wiederkommen. Seine Sorge für Cecilien war die einzige Bewegungsurſache ſeines ſo eilfertigen Weggehens. Er war zu ihr gegangen, von ihr zu erfahren, in was vor Umſtänden ſie ſich mit mir befände, zugleich aber ihr auch zu berichten, daß ſie bey meinem verheyratheten Stande von mir ohne Verletzung des Wohlſtandes keine Liebesbezeigungen annehmen könte. Dieſe eingezogene Erkundigung erweckte eine ungemeine Freude bey ihm. Ich ſpürte ſie an ſeinem Geſichte, ſobald er mir näher kam. Er kam mit offenen Armen auf mich los, er umarmete mich zärtlich. Ich will euch nicht verhalten, ſagte er zu mir, daß ich ganz unruhig war, als ich euch verließ. Ihr ſeyd verheyrathet; ihr gabet mir ohne die geringſte Erklärung Nachricht davon; ich wuſte, daß ihr meine Tochter liebtet; hier behielt die väterliche Zärtlichkeit eine kurze Zeit die Oberhand über die Freundſchaft. Allein warum habet ihr mir dasjenige nicht auch vertrauet, was ihr Cecilien vertrauet habet? Ich würde euch auf einmal geſaget haben, daß euer Kummer nicht ohne Hülfe ſey. Ich verwundere mich auch nicht wenig, daß ihr in demjenigen ſo unwiſſend ſcheinet, was täglich bey dergleichen Umſtänden zu geſchehen pfleget. Meiner Tochter, ob ſie gleich nur noch ein Kind iſt, iſt es nicht unbekant, weil ſie ein dergleichen Beyſpiel in unſerer Familie erlebet hat. Sie hat mir berichtet, wie ſie euch ſolches eröfnen wollen, über eure Kaltſinnigkeit aber ſich zum höchſten verwundern müſſen, daß ihr euch ſo gar nicht angelegen ſeyn laſſen, weitere Erkundigung davon einzuziehen. Ich gab ihm mit vermiſchter Furcht und Freude zur Antwort, daß ich die von Cecilien ausgeſprochene dunkele Worte am allerwenigſten mit einiger Kaltſinnigkeit angehöret hätte, vielmehr hätten ſie mir eine beſtändige Materie zur Unruhe und Betrachtungen gegeben, und ich wäre,

ſeit der Zeit ich dieſelben von ihr gehöret, mit keiner andern Sache beſchäftiget geweſen. Da ich aber nichts davon begreifen können, wäre ich aus Verzweiflung darüber ganz furchtſam geworden, und habe mich geſcheuet, die Erklärung zu verlangen. Ich will ſie euch ſelbſt machen, verſetzte er; allein ſie ſetzet nothwendig zwey Dinge voraus: das eine iſt, daß ihr den wahrhaften Vorſatz habet, meine Tochter zu heyrathen; und das andere, daß die Untreu eurer vorigen Frau, und ihre Flucht mit einem Liebhaber, bewieſen ſind. In dieſem Falle, darinne ihr euch befindet, könnet ihr die Trennung eurer Heyrath, und die Erlaubniß eine andere zu ſchlieſſen, mit leichter Mühe erhalten. Meinem Bruder iſt eben dergleichen begegnet, und eben darauf hat ſich Cecilie gegründet, als ſie mit euch zu reden verlanget. Es iſt wahr, weder das franzöſiſche Recht, noch die römiſchen Geſetze würden euch die Eingehung der andern Verehelichung geſtatten, wenn ſie euch gleich von eurer erſten Frau losgezählet hätten; allein unſere Geſetze ſind davon unterſchieden. Ihr dürfet euch nur an das geiſtliche Gerichte (Conſiſtorium) zu Charenton wenden. Da ihr über dieſes ein geborner Engelländer, und des Königs in Frankreich Unterthan nicht ſeyd, ſo wäre nichts ſchlimmers dabey zu beſorgen, als daß wir eure Eheſcheidung bis zu unſerer Ueberkunſt nach Engelland verſchieben müſten, alwo dieſe Gewohnheit durchgängig eingeführet. Er fügte hinzu, wie die gröſte Schwierigkeit in dem Beweiſe der begangenen Untreu meiner Ehefrau beſtünde.

Hier werde ich einiger neuen Abſchilderung nöthig haben, den allerbefremdlichſten Zuſtand, darinne ſich das Herz eines Menſchen befinden kan, vorzuſtellen. Ich fange die Erzehlung einer Begebenheit an, welche ihres gleichen nicht hat, und welche mit Wahrheit urtheilen laſſen wird, daß meine Gemüthsbeſchaffenheit die einzige von ſolcher Art geweſen. Solte man ſich wol einbilden, daß bey einer ſo feurigen Liebe, als ich gegen Cecilien hegte, bey ſo einem hefti-

gen

gen Verlangen, als ich vorgeſtellet habe, auch einem ſo heftigen Verdruſſe, nicht der Ihrige werden zu können, ich das Anerbieten des Herrn R. anders, als mit der gröſten Erkentlichkeit und den angenehmſten Empfindungen der Freude und Liebe, hätte annehmen ſollen? Was fehlte meinem Herzen, da man ihm alles anbot, was es ſo begierig gewünſchet hatte, glücklich zu ſeyn? Hatte ich meine Ehegenoſſin nicht vergeſſen? Haſſete ich ſie nicht? War ſie nicht beſtändig eben dieſelbe Treu- und Ehrloſe, welche mich mit Schande und Schmach überhäufet hatte, und nichts weiter als meine Verachtung und Haß verdiente? Unterdeſſen fühlete ich doch bey dem erſten Wort, welches mir der Vortrag des Herrn von R. zu erkennen gab, ein ſchmerzhaftes Zittern, welches alle meine Glieder überzog. So ofte als ich ihn das Wort, **Eheſcheiden**, ausſprechen hörte, ſo war es, als wenn mir das Herz zerriſſen würde. Es war eine bloſſe Empfindung ohne Vergeſelſchaftung einiger Vorſtellung. Ich blieb, nachdem ich ihn angehöret, ganz ſtarre, und gab ihm keine Antwort.

Er fragte mich, was ich von ſeinem Vorſchlage hielte? Dieſe Frage ermunterte mich wieder. Ich ergrif ſeine Hand, welche ich ohne zu reden druckte. Er hielt mein Stilſchweigen für eine Wirkung meiner Freude, und er fuhr fort, mir zu erklären, auf was Art die Schwierigkeiten, ſo ſich etwan ereignen könten, aus dem Wege zu räumen wären. Ich hatte Zeit währender ſeiner Rede unterſchiedene Betrachtungen anzuſtellen. Ich bewunderte was ich empfunden hatte. Allein, ich beſtrebete mich dennoch, allen zurückgebliebenen Eindruck mit möglichſten Kräften zu vertilgen, indem ich mich zu einem gerechten Abſcheu, welchen die Aufführung meiner Frau verdiente, ermunterte. Und hierzu brauchte ich nichts weiter, als mich der Liebreizungen der Cecilie zu erinnern, ſo war ich durchaus von dieſem angenehmen Bildniſſe eingenommen. Ich wendete alle meine Aufmerkſamkeit nach dieſer Seite. Nachdem mir der Herr von R. wiederholet, daß die meiſte Schwierig-

keit in Beweiſung der Bewegungsurſache, weswegen ich die Eheſcheidung ſuchte, beſtünde: ſo fragte er mich, ob ich nicht wüſte, wo meine Untreue hingekommen wäre, und wie ich ihr Laſter zu beweiſen gedächte? Ich eröfnete ihm ohne Hinterhalt, wie ſie ſich unter dem Vorſchub Ihrer Hoheit nach Chaillot begeben, und meine ganze Familie Zeugniß ablegen könte, daß ſie ſich mit ihrem Liebhaber, welchen ſie mir vorgezogen, die Flucht genommen hätte. Das iſt gut, ſagte er zu mir, daß ſie ſich ſo nahe bey uns befindet. Man muß ihr ſelbſt eure Eheſcheidung vortragen. Sie wird ſonder Zweifel ihre Einwilliguug darzu geben, und ſolchergeſtalt die Sache deſto leichter gehoben werden. Dieſe neue Vorſtellung erregte abermals eine ganz auſſerordentliche Bewegung in meinem Herzen. Ich erſuchte den Herrn von R., daß er unter dem Vorwande meiner Unwiſſenheit in den Geſetzen und Verfahren der Gerichte, in Perſon ſelbſt alles thun möchte, was er für dienlich erachtete.

Ich nöthigte ihn, mit mir nach dem Luſthauſe zurück zu gehen, ob ich gleich wegen eines alzulangen Spatzierganges die Ruhe nicht ſo nöthig hatte, als ich gegen ihn vorgab; ſondern nur bloß ein Geſpräch zu vermeiden, davon ein jedes Wort mir neue Unruhe zu erregen ſchien. Ich verlaſſe mich auf euch, ſagte ich im Fortgehen zu ihm, und auf eure Freundſchaft; nehmet euch meiner Angelegenheiten ſo wohl als der eurigen an. Ich bemühete mich alſo durch dergleichen algemeine Vorſtellungen, diejenigen ſchmerzhaften Empfindungen, welche in meiner Seele ſich zu regen anfiengen in der erſten Geburt zu erſticken. Ich begab mich mit der gröſten Eilfertigkeit in das Zimmer, darinne ſich Cecilie befand, und ſetzte mich an ihre Seite. Ich ließ beym Niederſitzen einen tiefen Seufzer fahren, als wenn ich einer Gefahr entgangen wäre, und an demjenigen Orte, wo ich keine Gefahr mehr zu befürchten hatte, wieder ruhig Athem ſchöpfen wolte. In der That wurde mein Herz bey ihr wieder freudig. Ihr Geſichte zeigte eine vergnügte Seele an. Als ſie mich mit ihrem Herrn Vater wieder zurückkommen

ſahe,

ſahe, ſo zweifelte ſie weiter nicht, ich würde diejenige Erklärung erhalten haben, welche ſie mir zu geben ſo lange gewünſchet hatte. Sie hielt mich für vergnügt, und ſie war es gleichfals. Vielleicht hatte mich auch eben dieſe Urſache ſo weit gebracht, mich wider meine Gewohnheit ſo frey neben ſie zu ſetzen.

Der Herr von R. hielt nicht nöthig, vor meiner Schwägerin und der Frau Lallin ſich in Acht zu nehmen, alſo fieng er ſein Geſpräch wieder an, wo er es im Thierholze gelaſſen hatte. Nachdem er ſeiner Tochter in meiner Gegenwart meine gegen ſie tragende wahrhafte Zuneigung zu erkennen gegeben, und daß ich meine erſte Ehe aufheben laſſen wolte, ihr Herz und Hand zu überliefern; ſo fiel er wieder auf diejenigen Mittel, welche die Sache meiner Eheſcheidung beſchleunigen konten. Ich war viel ſtandhafter bey Cecilien. Ich hörte ſie mit mehrerer Gelaſſenheit an. Er verſprach, noch dieſen Tag ſich nach Chaillot zu begeben, und von meiner Frau ſelbſt die von ihr begehrte Einwilligung zu meiner Eheſcheidung zu erhalten. Ich willigte in alles, was er verlangte. Er ſchickte ſich ohne Verzug zur Abreiſe an. Die Frau Lallin und meine Schwägerin verwunderten ſich anfänglich gar ſehr über eine Sache, welche ſie ſich am allerwenigſten vermuthet hatten. Ich merkte, daß ſie mich mit einiger Bewunderung anſahen. Sie mochten wol meine Liebe gegen Cecilien geſpüret haben; allein, daß der Ausgang davon, und zwar auf eine ſolche Art, ſo nahe wäre, hatten ſie ſich nicht einbilden können. Unterdeſſen empfanden ſie ein inniges Vergnügen, indem ſie mich dadurch von meiner langwierigen Traurigkeit, wowider einiges Mittel zu finden ſie verzweifelt hatten, geheilet glaubten, und machten Cecilien tauſend Liebkoſungen, welcher ſie allein die Ehre dieſer Veränderung beylegten. Wir legten den Nachmittag vergnügt zurück, bis ſich der Herr von R. wieder bey uns einfand. Ich war dergeſtalt von Vergnügen eingenommen bey Cecilien zu ſeyn, daß ich wenig an den guten Fortgang der von ihrem Herrn Vater über ſich genommenen Verrichtung gedachte.

dachte. Er kam wieder. Ich ſahe ihn mit frölichem und vergnügten Geſichte eintreten. Das meinige blieb gleichfals einige Zeit in dieſem Zuſtande.

Wir waren alle begierig, ſeine mitgebrachte Nachricht zu vernehmen, ſonderlich meine Schweſter und die Frau Lallin, welchen bisher unbekant geweſen, daß ſich meine Frau in der Nachbarſchaft aufhielt, und mir der Ort ihres Aufenthalts bekant war. Er erzehlte uns ohne Anſtand alles, was ihm mit derſelben begegnet. Er habe erſtlich an der Pforte des Kloſters nach ihr unter dem Namen der Frau Cleveland gefraget. Ich hatte ihm bey ſeiner Abreiſe zum erſtenmal eröfnet, daß ich alſo hieſſe. Man habe ihm zur Antwort gegeben, es befände ſich in Chaillot keine Perſon, ſo dieſen Namen führte. Sie hatte ſelben in der That geändert, ganz unbekant zu ſeyn; und durch einen beſondern ohngefehren Zufall war der von ihr angenommene dem meinigen faſt gleich, nemlich demjenigen, unter welchem ich zu St. Cloud bekant war. Sie nente ſich Kingsby und ich mich Ringsby. Der Herr von R. hatte alſo groſſe Mühe gehabt, diejenige Perſon in einem Kloſter, alwo ſich beſtändig viel Koſtgängerinnen befinden, ausfindig zu machen, die er zu ſprechen verlangte; und konte ſolches auch nicht erhalten, als bis er endlich nach einer engliſchen Dame fragte, welche auf die erhaltene Vorſchrift Jhro Hoheit der Herzogin von Orleans ſich alhier befände. An dieſem Merkmahle hatte man ſie erkant. Als man ihr aber vermeldet, wie jemand an der Pforte mit ihr zu ſprechen verlangte, hatte ſie zur Antwort gegeben, daß ſie mit keinem Menſchen ſprechen wolte. Der Herr von R. ließ ihr mehr als einmal zurück ſagen, wie ihn Sachen von der äuſſerſten Wichtigkeit dahin gebracht, und ſie ſich unumgänglich ſprechen laſſen müſte.

Obgleich dieſe Vorrede nichts ſonderliches in ſich enthielt, ſo konte ich ſie gleichwol ohne Bewegung nicht anhören. Vielleicht wäre ich ruhiger geweſen, wenn der Herr von R. auf einmal zu dem Vornehmſten ſeiner aufgetragenen Verrichtung geſchritten wäre. Unterdeſſen brachte ein auf Ce-

cilien

cilien geworfener Blick mein Herz wieder in vorigen Stand. Ich hörte weiter zu. Sie hatte ſich endlich bewegen laſſen zu kommen, ſagte der Herr von R. zu uns. Man ließ mich in ein Kabinet, alwo ſie kurz hernach an der Grille erſchien. Sie war ſchwarz in der tiefſten Trauer gekleidet. Ihr Anſehen war ſo angenehm und beſcheiden, daß ich mich nicht enthalten konte, über die Ungerechtigkeit und den Betrug der Natur einige Betrachtungen anzuſtellen, welche ofter‑mals eine laſterhafte Seele unter dem äuſſerlichen Scheine der Tugend verborgen hält. Sie fragte mich mit einer furchtſamen Stimme, was ich von ihr verlangte? Ich vermeldete ihr, daß ich mich eurentwegen in Chaillot befände. Euer Name machte ſie roth. Ich ließ ihr Zeit ſich zu erholen, und eröfnete ihr mit vieler Höflichkeit, was ich mir vorgenommen hatte, ihr zu ſagen. Sie hob die Augen gen Himmel; ſie hielt dieſelben hierauf lange geſchloſſen; ſie ſtieß einen Seufzer aus und ließ Thränen fallen. Endlich fragte ſie mich, da ich über ihr Stilſchweigen verdrießlich zu werden anfieng, ob ich diejenige Perſon kennete, welche ich zu heyrathen gedächte. Meine Antwort war, daß mir dieſelbe ganz wohl bekant wäre. Und ich, fragte ſie nochmals mit Vergieſſung einer häufigen Menge Thränen, mein Herr, kenne ſie gleichfals? Saget nur den Herrn Cleveland, daß er mit ſelbiger vergnügter, als mit mir leben möge. Saget ihm, daß ich den Himmel mit meinem inſtändigen Gebete darum anflehen werde. Und weil ihm zu Erlangung ſeines volkommenen Glückes nicht mehr als meine Einwilligung fehlet, ſo verſichert ihn, daß ich ihm ſelbe, wie er ſie gewünſchet, gebe; jedoch erinnert ihn auch darbey, daß ich nicht Schuld an den Hinderungen ſeines Willens und Glückes habe. Ich gab ihr zur Antwort, fuhr der Herr von R. fort, daß euch vermuthlich ihre Genehmhaltung meines Begehrens angenehm ſeyn würde: und weil mir die Gütigkeit eurer Gemüthsbeſchaffenheit bekant war; ſo verſicherte ich derſelben von euerer Seite auch einer völligen Verzeihung des Vergangenen. Sie ſtand im Begrif mich zu verlaſſen. Ich

gab ihr zu verſtehen, wie ich ihre mir mündlich ertheilte Einwilligung gerne ſchriftlich mit ihrer eigenen Hand zu ſehen wünſchte. Sie machte nicht die geringſte Widerrede. Sie ließ ohne Anſtand Dinte und Papier bringen, und ſchrieb alles, was ich ihr vorzuſagen für dienlich erachtete. Hier iſt ihre Handſchrift, ſetzte er hinzu, indem er mir ſelbe überreichte; ſie hat es mit ihrem Namen unterzeichnet; und hierauf ſchieden wir ganz höflich von einander, ohne ein Wort weiter zu reden.

Ich nahm den Brief mit zitternder Hand an. Ich kan nicht ſagen, was ich dabey vor eine Regung fühlte; denn ich war kaum meines Verſtandes mächtig, und konte mit genauer Noth hören und ſehen. Ich wandte meine Augen nach Cecilien. Ich konte ſie noch erkennen; weil aber mein Herz auf einmal beklemmet ward, ſo empfand ich nicht mehr diejenige geheime Anzüglichkeit, welche ſonſt der geringſte Blick von ſich zu werfen vermögend war. Es war als wenn mir der gröſte Stein auf dem Herzen läge. Ich konte nicht Athem holen. Ich weiß nicht wie mir wird, ſagte ich, indem ich mich ganz kraftlos zu meiner Schwägerin wendete. Ich habe Hülfe nöthig. Man eilete, mir ſolche zu leiſten. Cecilie nahm ſelbſt dieſe Bemühung über ſich. Ich hielt eine von ihren Händen zurück, worauf ich meine Lippen drückte. Ach! liebſte Fanny! ſchrie ich, mit einem tiefen Seufzer. Ich wolte ſonder Zweifel ſagen: Ach, liebſte Cecilie! Allein meine verwirrte Einbildungskraft ſtellete mir alles unordentlich vor. Ich hatte weder richtige Gedanken, noch deutliche Empfindungen. Ich blieb einige Zeit in dieſem Zuſtande, und kam erſtlich nach vielen Bemühungen und ſorgfältigem Beyſtande wieder zu mir ſelbſt.

Die ganze Geſelſchaft ſchwieg ſtille, und ſchien mich mit Erſtaunen anzuſehen. Der Herr von R. ſchien am meiſten verwundert darüber. Ich war es ſelbſt, als ich völlig zu mir ſelbſt kam, und mich alles, was mir begegnet war, erinnerte. Ich bildete mir ein, ich erwachte aus einem

Trau-

Traume; und nach einer kurzen Ueberlegung über die Urſachen meiner ſo befremdlichen Veränderung, muſte ich bey mir ſelbſt bekennen, wie mir nicht die geringſte bekant war. Ob ich gleich dadurch einer empfundenen Ohnmacht entlediget war, ſo war mir dennoch das Herz noch einigermaſſen ſchwer. Unterdeſſen that meine Vernunft ihr äuſſerſtes, da ich betrachtete, was dieſer Zufall vor eine ſchlimme Wirkung nach ſich ziehen konte. Der Herr von R. fuhr fort ſtille zu ſchweigen und mich zu betrachten. Cecilie war nicht weniger unruhig. Ich eröfnete den Mund mit einiger Scham; und weil ich bloß meiner natürlichen Aufrichtigkeit folgte, ſo ſagte ich ihnen, mit Herausſtoſſung eines Seufzers: Ich ſehe bey dieſem mir begegneten Zufalle nicht heller, als ihr. Ich habe meine Untreue zärtlich geliebet. Es iſt ſonder Zweifel ein Ueberreſt des Schmerzens und der Gewogenheit, welchen die angehörte Erzehlung wieder lebendig gemachet hat. Allein, mein liebſter Freund, und ihr ſchönſte Cecilie, fuhr ich gegen den Vater und die Tochter fort, ihr erkennet hieraus das allerzärtlichſte und empfindlichſte Herze, ſo die Natur jemals hervorgebracht, am allerbeſten. Euch iſt allen beyden die Herrſchaft, ſo ihr über daſſelbe habet, bekant. Ihr habet geſehen, wie mein Haß beſchaffen; urtheilet daraus das Vermögen meiner Liebe.

Sie nahmen meine Entſchuldigung gütig auf, und ich konte nicht die mindeſte Verringerung ihrer Gewogenheit ſpüren. Meinerſeits nahm ich meine gewöhnliche Manieren wieder an mich. Ich liebkoſete Cecilen, und ihre ſchönen Augen flammeten gar bald die vorige Liebe wieder an. Ich las in ihrer Gegenwart den Brief meiner Frau. Wenn die Erblickung ihrer Hand und ihres Namens noch eine auſſerordentliche Veränderung in meinen Sinnen verurſachte, ſo hatte ich doch noch ſo viel Kräfte, ſelbe nicht blicken zu laſſen. Wir nahmen neue Maasregeln zu Ausführung unſers Vorhabens. Der Herr von R. nahm über ſich, meine Bittſchrift dem geiſtlichen Gerichte zu Charenton in Perſon zu übergeben.

Er

Er ſagte zu mir, daß ich, wenn er nach dem Beyſpiele ſeines Bruders urtheilen ſolte, ſo wenig Schwierigkeiten finden würde, daß er noch vor Ablauf vierzehen Tagen mein Schwiegervater zu ſeyn gewiß glaubte; und wenn auch die Umſtände der Zeit einige Hinderniſſe einſtreuen ſolten, ſo erneuerten wir unſern ehedem gefaßten Entſchluß, auf das eiligſte nach Engelland überzugehen. Wir muſten uns beſtändig fürchten, es möchte uns die Bosheit des Jeſuiten Zeit und Gelegenheit darzu abſchneiden; allein aller unſer angewendeter Verſtand war nicht mächtig, ſolches zu verhindern. Man verläſſet ein groſſes Königreich mit einer ganzen Familie und einer anſehnlichen Reiſegeräthſchaft nicht in einer Nacht. Es war bey gegenwärtigen Bedrängniſſen genug, meinen Feinden nur einen vernünftigen Vorwand zu benehmen, mir die Freyheit nicht zu entziehen. Mein Vorſatz war, die Fräulein von R. zu heyrathen. Der Beweis darzu war leicht. Man konte mir alſo den ihr bey mir vergönneten Aufenthalt nicht als eine wider des Königs Willen und Befehle unternommene Unterſtützung der Ketzerey weiter vorwerfen.

Ich war über dieſe Anordnung vergnügt. Ich brachte den Ueberreſt des Tages bey Cecilien ganz ruhig zu. Unterdeſſen befande ſich in meiner Seele eine Finſterniß, die ich nicht begreifen konte. Ich ſpürte die Unruhe wieder, als ich mich zur Ruhe niederlegte. Das Bildniß der Fanny, und alle Umſtände ihres mit dem Herrn von R. gehaltenen Geſpräches ſtelten ſich meinem Gedächtniß ſo ungeſtüm vor, daß ich ſie nicht wieder los werden konte. Ich brachte einen Theil der Nacht zu, dieſe verdrießlichen Gedanken zu unterdrücken, welche meine Ruhe ſtörten. Ich vermiede auch die genaue Einſicht meiner Regungen mit Fleiß, aus Furcht, es möchte meine Vernunft etwas darinne finden, welches ſie verdammen muſte. Ich war jetzo ganz anders, als ich vorher geweſen. Anſtatt daß ich, da alles um und neben mir dunkel war, einiges Licht hätte ſuchen ſollen: ſo fürchtete ich mich vor nichts mehr, als vor der Verwirrung

und Unluſt dieſer Unterſuchung. Kamen mir gleich einige alte Erkentniſſe der Weltweisheit in Sinn, ſo unterdrückte ich dieſelben blos aus der Urſache, weil ich ihre Unnützlichkeit erkant hatte. Wegen meiner Frau gerieth ich in Verwunderung, daß ihr Name und Andenken vermögend wären, mir Unruhe zu machen; allein ich beſtrebte mich auch, alles auf die Seite zu räumen, was mich zu ihrem Vortheil bewegen konte. Wie! eine Ehrloſe? eine Treuloſe? eine Undankbare? Nein, nein, ſie hat weiter von mir nichts anders als Haß und Abſcheu zu gewarten. Der liebenswürdigen Cecilie allein iſt alle meine Zärtlichkeit vorbehalten. Sie hat mein Herz geſund gemachet; ich bin ihren Liebreizungen alles ſchuldig. Ich ſchlief endlich unter der Vorſtellung dieſer falſchen Beruhigung, ſo ich in der That doch nicht empfand, ein. Alſo war mein Schlaf gleichfals nicht ruhiger. Ich hatte einen Traum, welcher mir ewig im Gedächtniß bleiben wird.

Es deuchtete mir, als ob ich Fanny und Cecilien beyde zugleich ſähe. Fanny in der Trauerkleidung, wie ſie mir der Herr von R. beſchrieben hatte, allein viel ſchöner und anziehender, als ich ſie jemals geſehen; jedoch mit einem ſo betrübten Anſehen, als ſie nach der mir gegebenen Beſchreibung zu Chaillot gehabt. Auf der andern Seite zeigte ſich Cecilie mit allen ihren Annehmlichkeiten und Liebreizungen.

Ich bildete mir ein, als ob ich ſäſſe, da ich ſie gegen mir über ſtehen ſähe. Ihre Blicke waren auf mich gerichtet, und hielten mich gleichſam auf meinem Stuhle, ungeachtet meiner heftigen Begierde aufzuſtehen, angebunden. Meine Augen giengen ganz begierig von einer zur andern, als wenn ſie durch zwey Gegenſtände, welche meine Seele gerne vereinigen wolte, gezogen würden. Gleichwol ließ mich jeder Blick eine unterſchiedene Wirkung empfinden. Das betrübte und ſehnliche Anſehen der Fanny machte mich niedergeſchlagen und kraftlos. Die luſtige und lachende Mine der Cecilie brachte mich gleichfals und faſt zu einer Zeit zum Lachen. Ob nun gleich das Lachen nicht ohne Empfin-

dung einiger Freude entſtehet, ſo ſpürte ich doch, daß das meinige nur von ungefehr geſchahe, das Innerſte meines Herzens aber mit Traurigkeit angefüllet war. Ich litte gewaltig bey dieſem Zuſtande. Meine Begierden riſſen mich auf einmal auf zwey Seiten. Die Untreue meiner Frau ſtellte ſich meinem Gedächtniß nicht weiter vor. Dieſes hatte ungezweifelt Cecilien den Ausſchlag gegeben. Ich ſahe zwey liebenswürdige Gegenſtände, davon ein jeder einen gleichen Antheil von meiner Zärtlichkeit foderte, und mir alle beyde Regung verurſachte. Endlich glaubte ich meine beyden Kinder zu erblicken, welche ihre Mutter zu mir führten; und je näher ſie zu mir kam, je mehr ſchien ſie den der Cecilie zugehörigen Antheil meines Herzens einzunehmen. Nichts deſtoweniger befand ſich bey dem Vergnügen, ſie ſo nahe bey mir zu ſehen, etwas bitteres. Gleich da ich ſie umarmen wolte, deuchte mir, ſie vergöſſe Thränen, und ich gleichfals. Ich erwachte. Ich empfand nach dem Erwachen dasjenige ſüſſe Vergnügen nicht, welches in dem Herzen nach einem Traume, darinne man das Geliebte erblicket hat, zurück bleibet. Vielmehr bin ich niemals von meinem Bette ſo betrübt aufgeſtanden. Ich zog mich in aller Eile an, und wolte nicht einmal weiter an das verdrießliche Spielwerk meiner Einbildung gedenken, ſondern ſuchte meinen Zeitvertreib und Vergnügen bey Cecilien.

Allein dieſe kurze Unruhe und Traurigkeit war nichts in Vergleichung derjenigen, welche ich bald empfinden ſolte. Meine Schwägerin und die Frau Lallin waren gewohnet, mit meiner Waſe und meinen Kindern des Nachmittags auf den anmuthigen um St. Cloud befindlichen Feldern ſpatzieren zu fahren. Sie hatten dieſe Gewohnheit, ſo lange als Cecilie bey mir war, unterlaſſen, weil ſie ihr treulich Geſelſchaft leiſteten. Unterdeſſen kam ihnen die Luſt an, den andern Tag drauf, als der Herr von R. meine Frau geſprochen hatte, ſelbige wieder anzufangen. Sie eröfneten mir ihre Bewegungsurſache nicht. Ich glaubte, daß der Verdruß der Einſamkeit hierzu Anlaß gäbe. Sie lieſſen meine

Waſe bey Cecilien, nahmen meine Kinder mit, und ſagten mir, wie ſie einige Stunden ſpatzieren fahren wolten. Der Endzweck dieſer Reiſe war, ihrer Neugierigkeit ein Genügen zu thun, und zu ſuchen meine Frau in Chaillot zu ſehen zu bekommen. Sie waren nicht vorhabens an der Pforte nach ihr zu fragen, noch einen Beſuch bey ihr abzulegen; allein die Frau Lallin, welcher die Kloſtergewohnheiten bekant waren, verſicherte meine Schwägerin, daß ſie ſelbige in der Kirche zu der Stunde, wenn die Nonnen die Veſper ſängen, zu ſehen bekommen, und nur eine Minute ihre Stellung beobachten wolten.

Es war ſchon ſpäte als ſie wieder nach Hauſe kamen. Ob gleich das weibliche Geſchlecht ihre Regungen beſſer als die Mannsperſonen zu verbergen wiſſen, ſo merkte ich doch, bey ihrer Ankunft, daß ſie ſich nicht in ihrer gewöhnlichen Gelaſſenheit befanden. Ich fragte ſie, ob ihnen etwas verdrießliches begegnet wäre? Ich erhielt die kaltſinnige Antwort, es wäre ihnen nicht begegnet. Als ich aber fortfuhr ſie genau zu beobachten, ſo merkte ich ihrer beyder Betrübniß. Ich that meiner Neugierigkeit Einhalt: allein von ohngefehr begegneten mir meine Kinder, und ich verwunderte mich höchſtens, ſie mit thränenden Augen zu ſehen. Ich fragte ſie beyde zuſammen, und jedes inſonderheit. allein ſie wolten mir durchaus nichts geſtehen. Ich muthmaſſete die Wahrheit noch nicht, ſondern bildete mir ein, es müſſe etwas vorgegangen ſeyn, ſo ich nicht wiſſen ſolte. Ich nahm meine Schwägerin ins beſondere. Ich erſtaune, ſagte ich zu ihr, daß ihr ein Geheimniß aus dem, was vorgegangen iſt, machet. Ihr werdet mich nicht überreden, daß meine Kinder ohne Urſache weinen, noch daß ich keine Veränderung in eurem und der Frau Lallin Geſichte gemerket haben ſolte. Ich will ausdrücklich wiſſen was euch Verdruß mache. Sie ſchien ſich etwas zu beſinnen. Ich drang weiter auf ſie. Endlich kam folgendes Bekentniß heraus.

Ihr zwinget mich, ſagte ſie zu mir, euch etwas zu offenbaren, welches euch eben ſo nahe, als uns, gehen wird.

Ach! dasjenige, was ich geſehen habe, wird mir Zeit Lebens vor Augen ſchweben. Ich muß euch alſo ſagen, daß uns unſere Neugierigkeit, an ſtatt auf dem Felde ſpatzieren zu fahren, nach Chaillot getrieben hat. Es war um die Veſperſtunde. Wir giengen in die Kirche, in der Hofnung, daſelbſt eure Frau zu ſehen zu bekommen. Wir haben ſie geſehen. Sie lag vor einem Betſtuhle auf ihren Knien, ſchwarz gekleidet, wie ſie uns der Herr von R. geſtern abgeſchildert hat. Ich erkante ſie ſogleich, ob wir ſie gleich nur von hinten zu geſehen hatten. Mein Vorſatz war nicht, daß ſie uns gewahr werden ſolte. Noch weniger war mein Wunſch, daß eure Kinder dieſe erkennen möchten. Unterdeſſen konte ich doch mein Verlangen nicht überwinden, ſo lange ſtehen zu bleiben, bis ſie ſich umdrehen würde, ihr Geſichte nur zu ſehen, und uns darauf gleich wieder fortzumachen. Wir befanden uns vor dem Gitter, welches das Chor und Schif der Kirche von einander ſcheidet, und folglich weit genug von derſelben entfernet, da ſie an der andern Ecke des Chores ſtand. Endlich drehete ſie ſich herum. Ich hätte nicht geglaubt, daß ſie uns auf einmal erkennen ſollen; denn ob ich gleich einige Bewegung in ihrem Geſichte merkte, ſo ſchien ſie uns doch mit einem zweifelhaften Auge anzuſehen. Ich nahm eure beyden Söhne bey der Hand, und wolte eilig fortgehen; allein dieſe armen Kinder erkanten ſogleich ihre unglückliche Mutter. Ich kan euch nicht vorſtellen, wie begierig ſie auf dieſelbe zuſchoſſen, ohne zu betrachten, daß ihnen das Gitter im Wege ſtand, zu ihr zu kommen.

Ihr Geſchrey oder vielmehr ihr Wehklagen erſchalte durch die ganze Kirche. Sie ſteckten ihre Arme durch das Gitter; ſie wolten den Namen ihrer Mutter ausſprechen; ſie konten ihre Worte nicht heraus bringen. Man hörte nichts weiter als ein zärtliches und unordentliches Geräuſche, welches auch die Härte ſelbſt erweichen muſte. Allein dieſes war nur der Anfang dieſes Auftrittes. Ihr werdet euch leicht einbilden, daß ſie ihre Mutter gar bald gewahr worden. Ihr könnet euch unmöglich einbilden, mit was für

unbeſchreiblicher Geſchwindigkeit ſie auf dieſelben losgelaufen kam. Dieſes übertrift alle Einbildung. Sie kam ohne Betrachtung des Ortes und der umſtehenden Perſonen mit offenen Armen gelaufen, und ich befürchtete, ſie würde ſich an dem Gitter den Kopf einſtoſſen.

Allein dieſe gewaltſame Bewegung hatte ihre Sinnen überwältiget, daß ſie ohne alle Empfindung mitten im Chore niederfiele. Dieſes Schauſpiel brachte alle Nonnen in Unruhe. Sie liefen zu ihr, ihr Beyſtand zu leiſten. Ich wolte eure Kinder unterdeſſen aus der Kirche führen. Ich konte dieſen Zweck nicht erhalten. Ihre Thränen und ihr Geſchrey verdoppelten ſich, als ſie ihre Mutter ausgeſtreckt auf der Erde liegen ſahen; ſie reichten ihr immer noch die Arme zu, und druckten ſich mit allen Kräften an das Gitter. Endlich fiel der jüngſte auch ohne alle Empfindung vor meinen Füſſen nieder.

Dieſe Erzehlung gieng mir durch das Herze. Ich war auſſer mir. Ich erſuchte meine Schwägerin, mich ein wenig Athem ſchöpfen und mich niederſetzen zu laſſen. Sie fieng ihre Rede wieder an. Die Frau Lallin nahm die Mühe über ſich, dieſes Kind an die Luft zu tragen, damit es deſto eher wieder zu ſich ſelbſt kommen möchte. Ich blieb bey dem älteſten, bey welchem ich eine gleiche Begegnung befürchtete. Nichts deſtoweniger bezeigte er mehr Standhaftigkeit. Der Beyſtand der Nonnen hatte eure Frau wieder zu ſich ſelbſt gebracht, und ließ ſich an das Gitter führen. Hier hättet ihr im äuſſerſten Grade erweichet werden müſſen, wenn ihr den Sohn und die Mutter hättet hören ſollen. Da ſie einander nicht umarmen konten, ſo drückten ſie den Mund ſo feſt an das Gitter, welches ſie von einander ſcheidete, und man hörte ſie auf die beweglichſte Art die zarten Mutter- und Kindernamen ausſprechen. Eure Frau nahm endlich die Hand ihres Sohnes, küſſete dieſelbe tauſendmal, und benetzte ſie mit ihren Thränen. Weil ſie den andern Sohn nicht mehr ſahe, fragte ſie ganz ängſtlich nach ihm. Ich ſagte ihr, wie er ſich übel, und deswegen ein wenig in der friſchen

Luft befände. Meine Antwort gab ihr zu erkennen, daß ſie mit mir redete. Ach! meine Schweſter, iſt es möglich, daß ich euch wieder ſehe? Was bin ich euch nlch für Dank ſchuldig, daß ihr meine liebſten Kinder zu mir gebracht habet! Hat euch die Freundſchaft zu dieſem Mitleiden für eine Elende gebracht? Da ſie alle Nonnen um ſich herum ſtehen ſahe, befürchtete ſie, es möchte mir vielleicht etwas entfahren, welches ihnen wegen ihres Vortheils verſchwiegen bleiben ſolte; daß ſie mich alſo, ohne Erwartung meiner Antwort, erſuchte, mich nebſt ihren Kindern in eine Kammer führen zu laſſen, alwo ſie ſich gleichfals mit mir zu unterreden einfinden wolte.

Ich ſtand bey mir an, fuhr meine Schwägerin fort, ob ich ihr dieſen geringen Gefallen erzeigen ſolte; nicht daß mich ihr Zuſtand, darinne ich ſie ſahe, nicht in der That zum Mitleiden beweget haben ſolte, ſondern es kam mir in die Gedanken, daß ich mich in einem Kloſter befände; daß dieſes die Art eines Gefängniſſes ſey, alwo man eure Kinder zurück halten könte; kurz, wo ich etwas zu befürchten, und alſo Vorſicht nöthig haben möchte. Ich gab ihr zur Antwort, daß ich ſogleich wieder fort müſte, und mich nicht unterſtünde, ohne eure Einwilligung mich zu Chaillot aufzuhalten, ich wolte mir aber ſelbige von euch ausbitten, und ein andermal wieder kommen. Wie, verſetzte ſie mit Vergieſſung eines ganzen Stromes Thränen, ihr weigert euch eine Stunde mit mir zu ſprechen? Ihr wollet mir nicht das Vergnügen, meine Kinder zu umarmen, zugeſtehen? Ohne Zweifel wird er euch zu dieſer Grauſamkeit gezwungen haben; allein ach! was habe ich euch gethan, und warum haſſet ihr mich? Auf der andern Seite flehete mich euer Sohn an, ihr Begehren einzuwilligen, daß ich dadurch halb bewogen war. Unterdeſſen hatte ſich die Frau Lallin mit dem kleinen Thomas wieder in die Kirche eingefunden. Kaum hatte eure Frau dieſelbe erblicket, als ſie ein jämmerliches Geſchrey hören ließ, und in ihre vorige Ohnmacht verfiel. Als die Nonnen, die dadurch in der Kirche verurſachte Un-

ordnung ſpürten, brachte man ſie ohne Anſtand an einen andern Ort, ihr daſelbſt Hülfe zu leiſten. Eine von denenſelben bot mir an, in eine Kammer zu gehen, wo ich alle Freyheit, ſie zu ſehen und zu ſprechen, haben könte. Allein die Furcht, euch zu mißfallen, und die befürchtete Ungelegenheit, davon ich euch geſaget habe, trieb mich ohne Anſtand nach unſerm Wagen, und gerades Weges nach Hauſe. Ich hatte viel Mühe eure Kinder zum Gehorſam zu bringen, welche ausdrücklich bey ihrer Mutter bleiben wolten. Ich muſte ſie mit eurem Zorne bedrohen, und ſie durch einen Diener mit Gewalt wegtragen laſſen. Ich verſprach ihnen, ſie zufrieden zu ſprechen, wir wolten ein andermal alle zuſammen wieder nach Chaillot fahren, und verbot ihnen, euch nicht das geringſte von dem vorgegangenen zu ſagen. Ich weiß nicht, ſetzte ſie hinzu, was es zu bedeuten hat, daß uns ein Menſch, wie eure Bediente geſehen, ſehr eifrig nachgeeilet. Anfänglich war er mit verhängtem Zügel gerennet, bis er nahe genug geweſen unſere Kutſche zu erkennen, worauf er uns ganz ſachte bis hieher nachgefolget, und nachdem er uns in das Haus gehen ſehen, ſeinen Weg wieder zurück genommen.

Meine Schwägerin ſahe mich bey Endigung dieſer Erzehlung an, als wenn ſie urtheilen wolte, was ich von dem vorgebrachten gedächte. Ich bekenne euch, ſagte ich zu ihr, daß mir eure Erzehlung ſo nahe gehet, als ihr es vermuthet gehabt. Ich weiß nicht, ob es Liebe oder Mitleiden iſt, allein ſo viel iſt gewiß, daß ich in dem Innerſten meines Herzens etwas fühle, welches für meine ſtrafbare Frau ſtreitet. Ach; was vor ein Schickſal für mich! ſetzte ich mit einem tiefen Seufzer hinzu. Der gemeine Mann muß, wie man ſaget, bey einer glücklichen und ruhigen Ehe, wenn nur einige Monate verfloſſen, ſich mit allen Kräften beſtreben, die Liebe und Beſtändigkeit zu erhalten, da ich mir die allerempfindlichſte Gewalt anthun muß, eine Ehrloſe, die mich mit Schande bedecket hat, zu vergeſſen, da ich doch tauſend Urſachen darzu habe, ſie zu haſſen. Ich glaube nicht, daß ihr ſo viel Urſache habet euch zu beklagen, antwortete

meine Schwägerin. Ich glaube, daß wir der ſchönen Cecilie mehr ſchuldig ſeyn, da ihre Liebreizungen uns ein wenig Ruhe wieder finden laſſen. Ich will euch nicht verhalten, war meine Gegenrede, daß ich ſie liebe, und ihr werdet nicht daran zweifeln, weil ich im Ernſt darauf bedacht bin, ſie zu heyrathen. Sie hat auch einige Zeit ſolche Begierden in mir erreget, als ich noch meine ganze Lebenszeit nicht empfunden habe. Allein ich bekenne euch auch, daß ich nicht mehr weiß, was ich empfinde, und daß ſich mein Gemüthe in eben der Verwirrung, als mein Verſtand, befindet. Stellet euch einen verſtoſſenen und gleichſam verlornen Menſchen vor, welcher ſich wieder zu finden ſuchet; allein aus Verzweifelung bey allem, was ſeiner Unruhe und Betrübniß angenehm vorkömt und ſchmeichelt ſtehen bleibet. Hier ſehet ihr meine klägliche Abſchilderung. Ich rede mit euch ſo aufrichtig, meine Schweſter, als ich noch gegen niemand gethan habe. Die Natur hat mir ein alzuzärtliches Herz gegeben. Das gröſte Uebel, ſo mir begegnen konte, beſtand in dem Verluſte des Geliebten. Vielleicht hätte ich mich deswegen auf eben dieſelbe Art tröſten können, wenn ich vermögend geweſen wäre, zu gleicher Zeit meine Liebe auszulöſchen. Allein ich behielt dieſelbe völlig zu meiner gröſten Marter, da ich den Gegenſtand derſelben verloren. Ich habe lange Zeit unter den heftigſten Regungen der Traurigkeit geſchmachtet. Ihr habet derſelben Uebermaſſe niemals recht erkennet. Natürlicher Weiſe hätte ſie bis zum Ausgange meines Lebens dauren müſſen. Unterdeſſen hat dieſelbe ſogleich nachgelaſſen, als ich Cecilien zu lieben anfieng. Ihr wiſſet, wie liebreizend ſie iſt, ſie hat mich auf einmal eingenommen. Mein Herz war, wie ich euch geſaget habe, voller Regungen, ſie giengen alle auf ſie, und der Eingang, den ſie in ihrer Gegengewogenheit gefunden, hat dieſelben auf das allerhöchſte vermehret. Wenn ich aber alles dasjenige, was ich zeithero ihrentwegen empfunden habe, gegen dasjenige halte, was ich dieſen Augenblick, da ich mit euch geredet, und bey meiner geſtrigen von euch bemerkten Unruhe

empfunden, ſo muß ich bekennen, daß ſie mir dieſelbe nicht eingeflöſſet hat, und daß die Neigung, ſie zu heyrathen, von einer andern ihren Urſprung hat. Ja ich habe ihr nur alle diejenigen Neigungen, ſo ich bereits empfunden, zugewendet, allein ſie hat ſelbige nicht erreget. Ich zweifle gar nicht, daß euch dieſes dunkel vorkommen wird. Jedoch fraget mich nicht nach einer weitern Erklärung. Ich kan ſelbe ohne Scham nicht vorbringen. Ich ſelbſt wende mit aller Sorgfalt meine Augen von demjenigen ab, was in meinem Herzen vorgehet. Ich will und kan mich nicht erkennen.

Meine Schwägerin beſaß viel Verſtand. Sie begrif, daß ich meinen unruhigen Bewegungen wieder nahe war, und einiger Unterſtützung nöthig hatte. Sie wuſte daher ihre Antwort dergeſtalt zu drehen, als ich mir, nach dem von Fanny mit mir gehaltenen Geſpräche, nicht eingebildet hatte. Sie ſagte zu mir, daß ſie etwas von meinen dunkeln Reden verſtünde; allein ich möchte auch in Anſehung meiner Ehefrau geſinnet ſeyn, wie ich wolte, ſo wäre ihre Meinung, wenn ich ſie um Rath fragte, da ihr Fehler ſo beſchaffen, daß er mir alle Hofnung zu einer Verſöhnung unterſagte, mich mehr als jemals mit Cecilien zu verbinden, und meiner Liebe den angefangenen Lauf zu laſſen; es läge nichts daran, woher ſie ihren Urſprung genommen, da der Gegenſtand derſelben würdig, und die Ausführung angenehm wäre. Es wäre ein von mir ſchon längſt bemerkter Fehler, die Natur und den Urſprung meiner Zuneigung alzugenau zu unterſuchen; man müſte etwas einfältiger als ſcharfſinnig ſeyn, ſich glücklich zu machen; von allem, was ſie bisher aus meinem Munde gehöret, billigte ſie nichts mehr, als meinen gefaßten Entſchluß, von der alzu ſcharfen Erkenntniß meiner ſelbſt abzuſtehen; die Unruhe, darüber ich mich beklagte, käme vielmehr von meinen Betrachtungen, als der natürlichen Beſchaffenheit meines Herzens her; ſie könte bey dem Laufe meines Glückes eben ſo etwas betrübtes und verdrießliches nicht ſehen; in der Warheit hätte ich eiue Ehegattin verloren, die ich

geliebet; allein das wäre ein Glück für mich, daß ich ihrer los geworden, weil ſie meine Liebe nicht verdienet gehabt; ich fände an Cecilien eine andere Liebenswürdige wieder: ich dürfe weiter an nichts als Cecilien denken, und mir die gewiſſe Hofnung machen, daß die Erinnerung der vergangenen Bitterkeiten gar bald in ihren Armen verſchwinden würde, zumal wenn wir erſtlich in Engelland angelanget ſeyn würden. Ob mir gleich ein Theil dieſer Rathſchläge gefiel, und ich auch vorhabens war, denſelben zu folgen; ſo wurde mein Herz dadurch gleichwol nicht ruhiger, noch mein Geiſt freyer. Sie fragte mich bey dem Abſchiede, ob ich für gut hielt, daß ſie ſich eines Tages wieder einmal nach Chaillot begäbe? Ich ließ ihr die Freyheit, zu thun, was ſie für gut befinden würde.

Den folgenden Morgen um Mittag meldete man einen Geiſtlichen bey mir an, der an der Pforte unter dem Namen Cleveland nach mir gefraget hatte. Ob ich mich gleich verwunderte, jemand unter dieſem Namen bekant zu ſeyn, ſo ließ ich ihn dennoch vor mich kommen. Anfänglich berichtete er mir, daß er der Kapellan aus dem Kloſter zu Chaillot wäre, und daß meine Eheliebſte, da ſie ſeine Ehrlichkeit und Verſchwiegenheit erkant, kein Bedenken getragen, ihm ſo wol ihre als meine Begebenheiten zu vertrauen; ſie hätte ihm deshalben aufgetragen, mich um Gottes willen, und um alles, was mir am liebſten in der Welt wäre, zu bitten, ihr das einzige Vergnügen zu gönnen, ihre Kinder zu ſehen und zu umarmen; ich könte ihr wol den Namen meiner Ehefrau, aber nicht im geringſten einer Mutter benehmen; ſie erwarte dieſe Gewogenheit mit ängſtlichem Seufzen, und hoffe ſeit der Zeit des vorigen Tages, da ſie ſelbe geſehen, auf die Zeit, ſie wieder zu ſehen, mit der ſchmerzhafteſten Ungedult; ſie wünſche mir zu meiner neuen Verehlichung alles Glück, ſo ich ſelbſt darinne zu erlangen hoffete, und wolle den beſten Theil ihres Blutes, mir ſolches zu verſchaffen, willig hergeben; ſie wolle mir niemals, weder mit ihrer Gegenwart, noch mit ihren Vorwürfen beſchwerlich fallen;

allein zur Belohnung ihrer blinden Unterwürfigkeit, welche ſie jederzeit gegen meinen Willen bezeiget, båte ſie mich knieend, ihr den Beſuch ihrer Söhne nicht abzuſchlagen: übrigens dürfe ich mich nicht beunruhigen, daß ſie unter dem Namen des Herrn Clevelands nach mir fragen laſſen; ſie habe meiner Kutſche nach ihrer Erholung aus einer tiefen Ohnmacht, welche ſie den Tag zuvor verhindert gehabt, von der Frau Bridge den Ort meines Aufenthalts zu erkundigen, nachgeſchickt, und von dem mir nachgefolgten Diener denſelben erfahren, allein die Veränderung meines Namens nicht gewuſt, und alſo auch nicht errathen können; und er habe nicht eher, als an der Pforte erfahren, daß ich nicht als ein Sohn des Cromwells bekant ſeyn wolte, welches er auch niemand zu offenbaren mir heilig verſpräche.

Nachdem er dieſen ſeinen Vortrag mit vieler Anmuth und Höflichkeit geendiget, nahm er eine viel ernſthaftere Geſichtsſtellung an ſich. Weil ich mich nun dadurch ziemlich gerühret befand, und alſo meine Antwort etwas zu überlegen Urſache hatte, ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit, derſelben vorzukommen. Ihr habet vernommen, mein Herr, fieng er wieder an zu reden, was mir eure Eheliebſte euch zu ſagen aufgetragen hat. Ich habe euch vermöge ihres ernſtlichen mir gegebenen Befehles, alles von Wort zu Wort hinterbracht. Sie hat bis anher durch meinen Mund mit euch geredet. Allein ihr werdet mir erlauben, mich einen Augenblick mit der vermöge meines Amts mir zuſtehenden Freyheit gegen euch heraus zu laſſen. Iſt es möglich, mein Herr, daß ihr bey ſo vieler Ehrlichkeit und Klugheit, welche ihr eure ganze Lebenszeit in euerer Aufführung blicken laſſen, und welche euch eure Eheliebſte ſelbſt beyleget, einen ſo ungewöhnlichen Entſchluß faſſen können, als ihr im Begrif ſtehet auszuführen?

Ich begreife wohl, daß ſich ein vernünftiger Menſch manchmal von einer unordentlichen Begierde überraſchen laſſen, und einige Zeit ſeine Pflichten vergeſſen kan. Allein alle Gränzen zu überſchreiten, die allerheiligſten Bündniſſe

zu zerreiſſen, aller Tugend und Gerechtigkeit gänzlich gute Nacht zu geben: ſolches kan ohne eine auſſerordentliche Verderbniß des Herzens, und welches ganz unbegreiflich iſt, bey einer Perſon von euern Eigenſchaften nicht geſchehen. Ich kenne euch nicht anders, als nach der Erzehlung euerer Eheliebſte. Ich ſehe, daß ſie bey allen ihr von euch gegebenen gerechten Urſachen, ſich zu beklagen, euren Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren läſſet.

Ich glaube nicht ohne Grund, daß ihr deren ſehr viele beſitzet. Das Zeugniß, ſo ſie euch deswegen giebet, dienet zu eurem und ihrem Lobe. Allein wie machet ihr euch daſſelbe zu Nutzen? Wo iſt die Ehrlichkeit eures Herzens, da ihr eine Ehegattin verlaſſet, welche euch anbetet, und deren Verſtand, Tugend und Leutſeligkeit, welche mit tauſend natürlichen Liebreizungen verbunden ſind, eure Zärtlichkeit auf ewighätten befeſtigen ſollen? Wo iſt euer Verſtand und eure Beurtheilungskraft, weil ihr derſelben eine Frau vorziehet, welche keine andere Verdienſte beſitzet, als welche eure Liebe derſelben beyleget? Ich urtheile nach meinem eigenen Geſichte davon. Ich habe ſie geſtern zu Chaillot geſehen. Mein Gott! was iſt nicht vor ein Unterſchied zwiſchen ihr, und derjenigen, welcher ihr ſie aufopfert! Wo bleibet endlich die Sorge für eure Ehre, da ihr euch bey ſo vieler Einſicht zum Sclaven einer ſchändlichen Leidenſchaft, und allen denjenigen zum Gelächter machet, welchen eure Begebenheit bekant iſt?

Ich wolte dieſe ſchimpfliche Anrede unterbrechen, welche meiner Meinung nach wider den Wohlſtand und die Höflichkeit ſtritt. Er fuhr mit gleicher Höflichkeit fort. Noch eine Minute, mein Herr, noch eine Minute, ich habe nur noch zwey Worte zu ſagen: und da ich die Ehre, euch öfters wieder zu ſehen, nicht leicht vermuthen darf; ſo habe ich doch das Vergnügen, meiner Pflicht einGnügen gethan zu haben, und euch vielleicht eine eurer Betrachtung würdige Materie zurück zu laſſen. Ich habe euch noch bis jetzo in euerer Aufführung nichts anders vorgeſtellet, als was die Vernunft und

und Ehrlichkeit beleidiget; allein mit was wollet ihr euch wol von den Vorwürfen des Gewiſſens und der Religion ſchützen? Mit was vor Recht und unter was vor einem Vorwande gedenket ihr wol das allerheiligſte Bündniß der Ehe zu brechen? Ich weiß die Geſetze euerer Religion nicht: allein kan wol ein ſo ſchändliches darunter ſeyn, welches die Schändung euerer Eidſchwüre gut ſprechen kan, da eure Eheliebſte die ihrigen treulich zu halten gedenket. Ich weiß, daß ſie die Schwachheit begangen, ihre Einwilligung darzu zu geben; ich habe ihr deswegen billig das Gewiſſen gerühret. Sie konte ſich mit nichts anders entſchuldigen, als mit dem veſten Vorſatze, den ſie habe, euch bis an das Ende ihres Lebens durch ihren Gehorſam und Unterwürfigkeit zu überzeugen, daß ſie das von euch ihr angethane Unrecht nicht verdiene.

Es iſt ganz offenbar, daß ihr dieſe übermäßige Gütigkeit zur genugſamen Rechtfertigung dienen muß. Allein ihr findet dieſelbe um ſo viel weniger, da ihr ein Laſter ohne Vorwand und Urſache begehen wollet, ihr müſſet denn eine ausſchweifende Liebe dazu angeben, welche an ſich ſelbſt ein ſtrafbares Verbrechen iſt. Ihr ſehet hieraus, mein Herr, ſetzte er hinzu, wozu mich mein Amt, und der Antheil, den alle ehrliche Leute an der Sache euerer Eheliebſte nehmen ſollen, meine Meinung euch allein zu eröfnen verbunden hat. Ich habe es ohne Anſehen gethan. Ich wünſche, daß mein Eifer eine Wirkung bey euch haben möge. Nunmehr erwarte ich euren Willen in Anſehung der mir aufgetragenen vornehmſten Verrichtung, dadurch ich die Ehre genoſſen mit euch zu ſprechen.

Ob mich gleich dieſe auſſerordentliche Anrede verdroß, indem ich bey meinen jetzigen Gedanken darinne beynahe eben ſo viel Beſchimpfungen als Worte fand: ſo waren gleichwol viele Dinge darunter, darüber ich mich gegen einen andern als einen Geiſtlichen, gerne deutlicher erkläret hätte. Allein die mir noch in friſchem Gedächtniß ſchwebende Boshaftigkeit des Jeſuiten machte mir einiges Mißtrauen. Ohnerachtet

erachtet aller Unruhe, darinne ich mich befand, wuſte ich mich dennoch ſo viel zu mäßigen, dem Caplan nur folgende Antwort zu geben: daß ich ihm ſeine Schmähungen verziehe; wenn er bey meiner Frau ſo wohl ſtünde, als er ſich ſchmeichelte, ſo hätte er Urſache, ſich über ſie zu beklagen, daß ſie ſich nur halb gegen ihn offenbaret hätte, welches gewiß wenig Hochachtung und Vertrauen an Tag legte: wenn ſie ſich weiter heraus laſſen wolte, würde er vielleicht viele Dinge erfahren, welche ſeinen ſogenanten Eifer um ein merkliches vermindern, und ihm darzu dienen würden, mehr Vernunft, Ehre und Religion in meiner Aufführung zu finden, als er gedächte. Was meine Kinder anbetraf, ſo verſprach ich, dieſelben zuweilen nach Chaillot zu ſchicken, indem ich nicht ſo ungerecht war, ihnen auf ewig das Vergnügen, ihre Mutter zu ſehen, zu berauben. Er bat mich um die Erlaubniß, ſie zu ſehen und im Namen ihrer Mutter zu umarmen. Ich trug nicht das geringſte Bedenken, ſogleich meine Einwilligung darzu zu geben.

Ich konnte mich unmöglich der Betrachtungen entſchlagen, welche mich nach ſeinem Abſchiede überfielen. Es fielen mir auch wider Willen die allergeringſten Ausdrückungen ſeiner Rede und meiner Antwort ein. Der einzige Punct, welchen ich unter allen ſeinen dunkeln Vorwürfen am deutlichſten zu verſtehen glaubte, war die Beſchaffenheit meiner zukünftigen Ehefrau. Ich konte nicht zweifeln, daß diejenige Frau, welche gegen Fanny ſo gar nichtswürdig ſeyn ſolte, und welche er ſelbſt in Chaillot geſehen haben wolte, die Frau Lallin ſeyn müſte, welche ſich meine Frau als meine künftige Frau einbildete. Ich lachte über dieſen Irrthum. Weil ich aber nicht das geringſte von allem verſtand, was er weiter dabey vorbrachte, ſo hielt ich ſolches bloß für eine Wirkung von der Fanny Argliſt, welche zu Erhaltung ihres guten Namens in dem Kloſter, ihre Schande zu verbergen, und die Schuld unſerer Trennung allein auf mich zu welzen ſuchte. Ob nun gleich dieſe Aufführung ganz natürlich auf diejenige, ſo ſie meiner Meinung nach bis daher

geführet, folgen muſte, ſo empfand ich doch darüber einen lebhaften Widerwillen. Dieſe Meinung diente auch darzu, meine Unruhe zu vermindern, welche mich niemals verließ, ſondern mich beſtändig mit ihrem Bildniſſe begleitete.

Sehet, ſagte ich, worzu eine Frau vermögend iſt, wenn ſie einmal ihre Pflicht vergeſſen hat! Ein Laſter folget dem andern auf dem Fuſſe nach. Fanny war gerecht, aufrichtig und aller Verſtellung unfähig. Jetzo iſt ſie betriegeriſch und argliſtig. Sie hat ſich durch die allerſchändlichſte Ausſchweifung vermehret, und will gleichwol den völligen Ruhm ihrer Unſchuld erhalten. Ach du Treuloſe! wer hätte wol jemals ein ſo nichtswürdiges Herz und den verſchloſſenen Saamen ſolcher abſcheulichen Schandthaten in deinem Buſen ſuchen ſollen? An was vor Zeichen ſoll man die gewiſſe Verſicherung der Beſcheidenheit, Schamhaftigkeit, Aufrichtigkeit, ehelicher Liebe und anderer Tugenden bey einer Frau wol erhalten? Nach dieſen Betrachtungen begab ich mich in den Thiergarten, meinen gewöhnlichen Troſt in dem Anſehen und Geſpräch der Cecilie zu finden. Der Eindruck dieſer Begegnung brachte mich noch zu Ausſtoſſung eines tiefen Seufzers, als ich ihr Zimmer betrate. Dieſes liebenswürdige Fräulein wurde mein unaufgeräumtes Gemüthe ſehr wohl inne, auſſer Zweifel aber erriethe ſie die Urſache nicht. Allein ſie war meiner Liebe gegen ſich verſichert, und ſie ſelbſt hegte eine zärtliche Neigung gegen mich. Sie empfieng mich als einen angenehmen, aber kranken Liebhaber, welcher den Troſt ihrer Gütigkeit zum Beyſtande nöthig hatte. Sie ſahe mich einigemal mit Sehnſucht und Unruhe an. Ich erblickte in ihren Augen alle zärtliche Regungen ihrer Seele; und da ich mich einigermaſſen durch ihr Mitleiden geſtärket fand, ſo dankte ich ihr für ihre Gütigkeit, welche meinem Uebel ſo wohl zu ſtatten kam.

Der Herr von R. hatte in währender Zeit alle ſeine Bemühung ohne Nachlaß angewendet, die Sache wegen meiner Eheſcheidung zu Stande zu bringen. Er hatte ſie dem geiſtlichen Gerichte zu Charenton vorgetragen; und obgleich

gleich den Proteſtanten in Frankreich ſo übel begegnet wurde, daß ſie ſich alle Tage einiger ihrer Vorrechte beraubet ſehen muſten; ſo hatte er doch bey den Aelteſten ſo viel Anſehen, daß ſie, ohngeachtet dieſer Furcht, die Annehmung meiner Bittſchrift bewilligten. Der Tag war bereits zu Abhörung der Zeugen angeſetzet. Meine Schwägerin, ihre Tochter, die Frau Lallin und meine vornehmſten Hausgenoſſen ſolten durch Abgeordnete vernommen werden; und der Schluß konte ſich nach einem ſo einſtimmigen und klaren Zeugniß nicht lange verziehen. Ohne Zweifel that die Vorſorge des Himmels dieſem blinden Anſchlage gleich zu der Zeit Einhalt, da deſſen Ausführung nichts mehr im Wege zu ſtehen ſchien. Ich ſelbſt wünſchte das Ende davon bald zu ſehen, ob mich gleich eine beſtändige Unruhe und Furcht beſtritte, welche ein furchtſames Gemüthe vielleicht für unglückliche Vorbedeutungen angeſehen hätte; allein ich hatte mir nach der Betrachtung meiner Schwägerin meine Verheyrathung als das einzige zu Vertreibung derſelben dienliche Mittel vorgeſtellet. Ueberdieſes behielten die Liebreizungen der Cecilie ihre gewöhnliche Herrſchaft über mich; oder wenn es ſich der Wahrheit gemäß befand, wie ich meiner Schwägerin geſaget hatte, daß mir dieſe ſchöne Perſon nicht die geringſte Liebe eingeflößet hätte, ſo war die Heftigkeit meiner geſtandenen Empfindlichkeiten ſo volkommen und aufrichtig, daß ſie alle Wirkungen einer wahrhaften Leidenſchaft hervorbrachten.

Einige Tage vergiengen, bis der von dem Kirchengerichte zu Abhörung meiner Familie angeſetzte Tag herannahete. Des Morgens an eben dieſem unglücklichen Tage, berichtete man mich, wie ein Domherr von St. Cloud, Namens Herr Audiger, mit welchem ich einige Bekantſchaft aufgerichtet, ſehr begierig mit mir zu ſprechen verlangte, und noch einen Unbekanten bey ſich hätte, der eben ſo begierig mich zu ſehen verlangte. Ich war allein in meiner Kammer, ſaß auf einem Ruhebette, und un-

terhielt mich mit der betrübten Vorſtellung desjenigen, ſo dieſen Nachmittag geſchehen ſolte; und dieſe Vorſtellung hatte dieſen Morgen meine gewöhnliche Schwermuth um ein ziemliches vermehret, daß ich meinen Leuten befohlen hatte, dieſen Tag keinen Menſchen vor mich zu laſſen. Unterdeſſen muſte ich doch einige Betrachtung für den Herrn Audiger haben, welcher ein vernüftiger und angeſehener Mann war; ich gab alſo Befehl, ihn an den Ort, wo ich war, zu mir zu bringen. Er kam mit dem Unbekanten, der ihn begleitete, zu mir. Weil ich von euren Bedienten vernahm, ſagte er, daß ihr dieſen Tag niemand vor euch zu laſſen willens wäret, ſo wäre ich euch mit längerm Anhalten nicht beſchwerlich geweſen, wofern ich auf die Vorſchrift eines meiner Freunde nicht über mich genommen, gegenwärtigen Edelmann bey euch einzuführen, welcher euch ſehr nothwendige Sachen zu eröfnen hat. Ich erſuchte ſie alle beyde, ſich niederzulaſſen. Der Fremde war ein Menſch, der mir von Geſichte und Geſtalt bekant war. Allein das Schnupftuch, welches er beſtändig vor den Mund hielt, als ob er Zahnſchmerzen hätte, und eine groſſe Peruque, welche ein Theil ſeines Geſichtes bedeckte, verhinderte mich, ihn völlig zu erkennen. Ueberdieſes würde ich in gleicher Ungewißheit geweſen ſeyn, wenn er ſich auch in ſeinem natürlichen Stande vor mir gezeiget hätte. Ich hätte dabey meinen Augen nicht geglaubet. Ich hätte mir nicht leicht einbilden können, daß ein Unglücklicher, den ich für todt hielt, und welcher, ſo er noch lebte, tauſend Urſachen hätte, meine Gegenwart zu meiden, ſich ganz gelaſſen hätte in meinem Hauſe einfinden ſollen, da ich ihn am allerwenigſten vermuthete.

Sobald er ſich niedergeſetzet, ließ er mich ſein Geſichte frey ſehen. Ich erinnerte mich ſogleich ſeiner Geſichtszüge ganz deutlich. Gleichwol hielte mich die wenige Wahrſcheinlichkeit meiner Einbildung, und die auſſerordentliche Verwunderung, darein mich dieſe Begebenheit verſetzte, noch einige Zeit in Zweifel. Tauſend wider einander ſtreitende Bewegungen ſtiegen in meinem Gemüthe auf, da er ſich ſelbſt zu erkennen gab. Eure Augen betriegen ſich nicht, ſagte er zu mir auf engliſch, damit ihn der Domher nicht verſtehen ſolte, ich bin Gelin. Ich

habe mich dieſer Verkleidung bedienet, damit ich von eurer Familie unerkant zu euch kommen möchte. Laſſet uns ſachte reden; und wenn ihr ein Mann ſeyd, der Ehre liebet, ſo verhindert, daß man mir in eurem Hauſe nicht ſchimpflich begegne. Ihr haſſet mich, fuhr er mit vielem Vertrauen fort, ich beklage mich nicht darüber, denn ich habe euch ſo viel Uebel zugefüget, wodurch ich billig euern Haß verdienet. Auch befinde ich mich nicht alhier, eure Freundſchaft wieder zu ſuchen. Ich komme hieher, das Maas meiner Laſter voll zu machen. Ich habe eure Eheliebſte verführet, ich habe euren Bruder und meinen Freund ermordet. Jetzo will ich euch ſelbſt das Leben rauben, oder das meinige durch eure Hände verlieren. Wir müſſen uns mit dem Degen in der Fauſt ſprechen. Laſſet uns Zeit und Ort beſtimmen.

Dieſe hitzige Anrede hielt die Merkmahle meiner Erſtaunung zurück, welche ich auſſer dieſem ganz gewiß zu erkennen gegeben haben würde. Bey der erſten aufſteigenden Hitze fehlte nicht viel, daß ich nicht aufgeſprungen wäre, und ihm die Strafe aller ſeiner begangenen Bosheiten mit meinen eigenen Händen angethan hätte. Allein ich begrif nach einer kurzen Ueberlegung, daß ich allein und ohne Waffen mit Gewalt gegen einen Menſchen von ſeiner Beſchaffenheit nicht viel ausrichten würde. Den vorgeſchlagenen Zweykampf hatte ich in gar keine Betrachtung zu ziehen. Ehre und Vernunft hieß mir denſelben abſchlagen. Sowol die eine als die andere riethe mir, die Rache den öffentlichen Gerichten zu überlaſſen. Die ganze Schwierigkeit war, einen ſo verwegenen Böſewicht los zu werden, welcher ungezweifelt nicht ohne genommene Vorſicht zu mir gekommen, und nach meiner Meinung mit Sackpiſtolen verſehen war, wobey er einen langen Degen an der Seite trug, wodurch er ſich fürchterlich zu machen ſchien. Ich blieb einige Zeit ſprachlos, um ein Mittel auszufinden, mich ſeiner zu verſichern, und zu überlegen, was er vor Urſachen haben möchte, meinen Tod zu verlangen. Seine raſende Ungedult blickte aus allen ſeinen Bewegungen hervor. Er drang auf meine Antwort, und gab mir mit einer bittern Spötterey den Rath, den Zweykampf ſowol meiner Sicherheit als Ehre wegen nicht

aus-

auszuſchlagen. Ich nahm endlich meinen Entſchluß; und ſo viel Abſcheu ich jederzeit vor einer betrieglichen Argliſt gehabt, ſo glaubte ich doch, es wäre mir bey dieſer Gelegenheit ſelbige zu gebrauchen erlaubet. Ich ſagte zu ihm, damit ich ihn nur weiter herauslocken möchte, mir wäre die Urſache ſeines Haſſes nicht bekant, und ein anderer, als er, würde mich vielleicht nach den mir ſo vielen zugefügten Uebeln und von mir erhaltenen Wohlthaten, mit ganz andern Augen angeſehen haben; nichts deſtoweniger wolle ich die von ihm ſelbſt angebotene Gelegenheit zu Beſtrafung ſeiner Laſterthaten annehmen, und ſelbe mir nicht entgehen laſſen. Wegen ſeines und meines angenommenen Vorſatzes, meinen Hausgenoſſen keinen Argwohn zu erwecken, durften wir in meinem Hauſe, wie er mich ſelbſt gebeten hatte, keinen Lermen machen, ſondern muſten eine von allem Zorn und Haß entfernte Geſichtsſtellung annehmen. Ich fragte ihn, ob Herr Audiger etwas von ſeinem Vorhaben wiſſe? Er verſicherte mir ſeine Unwiſſenheit. Ich bat hierauf ſowol den einen als den andern, mit mir zu frühſtücken, und ſie gaben beyde hierzu ihre Einwilligung.

Ich ſtand ſogleich auf, einen Bedienten zu rufen. Es kam einer, dem ich Befehl gab, in aller Eil ein Frühſtück zurichten zu laſſen. Ich hatte mich mit Vorbedacht an die Thür meiner Kammer gemachet, daß ich meinem Diener leichtlich in geheim ſagen konte, ich habe Beyſtand nöthig, weil mein Leben in Gefahr wäre, darum ſolle er allen meinen Leuten auf das geſchwindeſte ſagen, ſich mit Gewehr bey mir einzufinden. Ein ſolcher Befehl, welchen ich vielleicht mit verſtöhrtem und flüchtigem Geſicht gegeben haben mochte, muſte ohne Zweifel in meinem ganzen Hauſe Lermen verurſachen. Der Tumult, ſo bey Verſamlung meiner Leute entſtand, drang bis in das Thierholz. Das Frauenzimmer erfuhr die Gefahr, darinne ich mich befand, und ihre Freundſchaft vermehrte ihr Schrecken, weil ſie ſich meinen Tod bereits einbildeten. Cecilie war am lebhaftigſten für mein Leben beſorget. Sie ſetzte die Urſachen aus den Augen, weswegen ſie ſich zu ihrem Beſten verborgen halten ſolte. Sie überlief ihre Gefehrtinnen, welche ihr gleichfals nachliefen, und ſie befand ſich zu gleicher Zeit mit meinen bewehrten Leuten an der Treppe. Gelin hatte vielleicht ſchon etwas geargwohnet, weil er mich mit dem Diener hatte heimlich reden hören; als er aber einigen Tumult, und Cecilien mit lauter Stimme, wo ich wäre, ſchreyen hörte, ſo zweifelte er nicht an meinem Vorhaben, ihn in Verhaft nehmen zu laſſen. Die Wuth überlief ihn unverzüglich. Er zoge ſeinen Degen ſo geſchwinde, als ich es nicht beſchreiben kan, und fiel auf mich los, mich zu durchbohren. Ich war glücklich genug dem erſten Stoſſe auszuweichen; allein als ich aufſtand, mich ſeiner zu bemäch-

tigen, warf er mich auf das Ruhebette, ſo mir zur Seite ſtand, und ſtieß mir den Degen zweymal durch den Leib. Ich blieb mit Vergieſſung vielen Blutes ausgeſtreckt und ohne Empfindung liegen. Der Domherr, welcher nicht geſchwind genug ſeyn konte, meinen Mörder aufzuhalten, fiel gleich auf ihn los, als er den dritten Stoß nach mir thun wolte, und faßte ihn zum Glück bey der Fauſt. Der Degen fiel auf die Erde, und kollerte einige Schritte nach meinem Bette. Der boshafte Gelin, da er meine Leute nähern hörte, nahm ſich nicht die Mühe, ſelbigen wieder aufzuheben. Er zog zwey Sackpiſtolen heraus, und hielt ſie aufgezogen in der Hand, ſolchergeſtalt ſich die Treppen hinunter zu retten.

Man wird leicht begreifen, das alles, was ich bisher erzehlet habe, in einer Minute vorgieng. Cecilie war nur noch zwey Schritte von meiner Thüre. Sie wurde von Gelin ſo gewaltig geſtoſſen, daß ſie ihn nicht aufhalten konte, ſondern dieſe Bemühung meinen ihn verfolgenden Leuten ließ, unterdeſſen aber ganz auſſer ſich zu mir in meine Kammer trat. Das erſte, ſo ihr in die Augen fiel, war der blutige Degen des Gelins. Sie ergrif denſelben; und da ſie nicht zweifelte, es müſſe der Domherr, welcher ſich zu meinem Beyſtande bey meinem Bette befand, zu meiner Ermordung geholfen haben, oder mir das wenige übrige Leben vollends rauben wollen, ſo wendete ſie die Spitze gegen denſelben, um ihn mit tauſend Stichen zu durchbohren. Ich weiß nicht, durch was vor einen ohngefehren Zufall er ihrer Wuth entgehen können. Er drehete ſich zu ſo gelegener Zeit, daß der erſte Stoß nur durch den Rock gieng. Er bemühete ſich auf alle mögliche Art, die andern, ſo ſie noch beſtändig auf ihn fortführete, abzuwenden. Weil ich meinen volkommenen Verſtand behielt, ſo bat ich ſie, ſeiner zu ſchonen. Meine Bitte ſchien ſie nur ferner anzufriſchen. Sie glaubte, als ſie mich hörte, dieſes Merkmahl meines Lebens ließ mich ein Vergnügen in ihren Bemühungen finden, welche ſie zu meiner Rache anwendete. Zum Glück für den Domherrn kamen etliche von meinen Leuten, die ihm aus der Angſt halfen. Drink war ihr Anführer. Er hatte Gelin, ohngeachtet ſeiner Tollkühnheit und ſeines Widerſtandes, in Verhaft genommen. Dieſer Treuloſe, als er neun oder zehen bewafnete Menſchen unten an der Treppe ſahe, hatte anfänglich gedrohet, dem erſten dem beſten den Hals zu brechen, der ſich, ihm den Durchgang zu wehren, unterſtehen würde. Allein Drink war beherzt, näherte ſich ihm ohne die geringſte Antwort mit dem Piſtol in der Hand, und befahl ihm ganz trotzig, die ſeinen wegzulegen. Dieſe Herzhaftigkeit machte ihn ſo beſtürzt, daß er ſich bey dem Halſe faſſen ließ. Hierauf war es leichte geweſen ihn zu entwafnen, und viere von meinen Bedienten waren zu ſeiner Bewahrung zurück geblieben.

1. Th. Pag. 352.

Drink verwunderte ſich bey ſeinem Eintritte in die Kammer, den Herrn Audiger mit Cecilien im Kampfe zu finden. Als er mich verwundet und auf meinem Bette liegen ſahe, bildete er ſich eben wie ſie ein, er müſſe einer von meinen Mördern ſeyn; an ſtatt daß er ihm beyzuſtehen hätte eilen ſollen, ſo glaubte ich an ſeiner Unentſchloſſenheit zu ſpüren, daß es ihn nicht verdröſſe, ihn von der Hand eines Frauenzimmers beſtrafet zu ſehen. In der That ſchickte ſich für ſeinen geiſtlichen Stand keine beſſere Züchtigung, wenn er ſtrafbar geweſen wäre. Ich befahl, Cecilien den Degen wegzunehmen. Sie gab ihn gutwillig weg, und gab mir, indem ſie näher zu mir kam, die zärtlichſten Merkmahle ihrer Unruhe und ihres Betrübniſſes. Meine Schwägerin kam zu gleicher Zeit mit der Frau Lallin und meiner Waſe. Sie bemüheten ſich allerſeits meine Wunden zu unterſuchen. Man eilte, einen Wundarzt von St. Cloud holen zu laſſen; er fand ſie alle beyde gefährlich; allein auf einmal konte er nicht ſagen, ob ſie tödtlich wären. Sein vornehmſter Bewegungsgrund zu einer guten Hofnung war, die Erhaltung meines völligen Verſtandes bey einer ſo heftigen Bewegung und dem Verluſt eines ziemlichen Theil Geblütes.

Die Reiſe nach St. Cloud, einen Wundarzt zu holen, brachte für meinen Mörder eine ſchlimme Wirkung zuwege. Ich hatte befohlen, ihn genau zu bewachen, in dem Vorſatze, ihn nach der erſten Verbindung meiner Wunden in meine Kammer bringen zu laſſen, und ihn um die Urſachen zu befragen, welche ihm zu einem ſo abſcheulichen Vornehmen Anlaß gegeben hätten. Allein der nach St. Cloud geſchickte Bediente hatte keinen Befehl, ſtille zu ſchweigen, daher machte er überall ruchbar, was bey mir vorgegangen war. Die Begebenheit wurde den Richtern des Orts gemeldet, welche ein Recht zu haben glaubten, dieſen Miſſethäter in ihr Gefängniß legen zu laſſen. Sie ſchickten etliche Gerichtsdiener ab, ihn bey mir abholen zu laſſen. Ich hatte damals mit dem Wundarzt zu thun; und die Furcht mir neue Unruhe zu machen, bey der Gefahr, darinne ich mich befand, hatte meine Leute abgehalten, mir ſolches wiſſend zu machen. Ich lobte ihre Vorſicht nicht, als man mir auf mein Befragen nach dem Gefangenen die Antwort gab, daß ihn die Gerichte von St. Cloud hätten abholen laſſen. Auſſer daß ich ſolchergeſtalt meiner Großmuth, ihm zu vergeben, kein Genügen thun konte, ſo verlor ich auch dadurch die Hofnung, die Urſache ſeines gegen mich tragenden Haſſes zu erfahren. Herr Audiger, welcher ſich mit Cecilien wieder verſöhnet, und welchen ich erſuchet hatte, mir einiges Licht von dieſem traurigen Zufalle zu geben, verſicherte mich, daß er Gelin erſt dieſen Morgen kennen lernen, und ihn bloß auf Bitten des Caplans zu Chaillot, welcher ihn dar-

um in einem kurzen Briefgen erſuchet, zu mir gebracht hätte. Dieſe Vorſchrift des Caplans gab mir gar wohl zu erkennen, daß meine Frau noch nicht allen Umgang mit Gelin abgebrochen haben müſte. Ob ich nun gleich ihre geführte Handthierung, nebſt der Führung eines andächtigen und heiligen Lebens, nichts anders als einer verdamlichen Heucheley zuſchreiben konte, ſo wolte ich ihr gleichwol nicht zutrauen, daß ſie einigen Antheil und Wiſſenſchaft an dem Anſchlage wider mein Leben haben ſolte. Dieſes wäre keine Frau mehr, ſagte ich, dieſes wäre ein Ungeheuer, und eine verfluchte Furie. Ich bemühete mich, dieſe Gedanken mit Gewalt zu erſticken, als wenn ich mich einer Strafe befürchtete, wenn ich dieſelben mit meinem Willen unterhielte. Ja ſie hatten mir eine Art eines Schauers verurſachet, als ſie ſich meinem Gedächtniſſe zum erſtenmal vorſtelleten. Nichts deſtoweniger ſtelten ſie ſich demſelben allezeit wieder vor, ob ich mich gleich mit äuſſerſten Kräften beſtrebte, dieſelben zu unterdrücken, und ſie verurſachten mir auch allezeit betrübtere Empfindungen, als die vorigen. Meine Schwägerin merkte, daß ich mich in einer auſſerordentlichen Bewegung befand. Sie fragte mich, was mir im Sinne läge? Was meinet ihr wol, ſagte ich zu ihr, von dem Verſtändniſſe des Gelins mit dem Caplane zu Chaillot? Solte es möglich ſeyn, daß die elende Fanny = = ich unterſtand mich nicht auszureden. Meine Schweſter verſtand das übrige ſehr wohl. Sie ſchlug die Augen nieder, und blieb ohne Antwort. Ich erſuchte ſie, ſich zu erklären. Sie war kaum dazu zu bewegen; endlich aber bekante ſie, daß die Frau Lallin, Cecilie und ſie ſelbſt eben dieſes befürchtet hätten, nachdem ſie des Herrn Audigers Nachricht gehöret. Dieſe grauſame Beſtätigung einer von mir anfänglich für ſtrafbar gehaltenen Vermuthung, machte einen tödtlichen Eindruck in meinem Herzen. Ich fühlte bittere Thränen aus meinen Augen rinnen. O Gott! ſchrie ich, du bringeſt alſo alles Unglück, damit du mich überhäufeſt, auf das höchſte. Grauſame Fanny! ach! was habe ich dir gethan? Fehlte deinem Vergnügen und deiner Schandthat nichts mehr, als die Aufopferung meines Lebens? Cecilie befand ſich gegenwärtig. An ſtatt daß ſie meine Klagen beleidigen ſollten, ſahe ich ihr Mitleiden aus ihren Augen. Ach! Cecilie, Cecilie, ſagte ich mit betrübten Blicken zu ihr, nichts als eure Gütigkeit iſt vermögend mich zu tröſten. Ich wolte mein eigen Leben vermaledeyen, welches der treuvergeſſene Gelin, und eine noch viel barbariſchere Ehegattin mir zu rauben nicht vermögend geweſen, wenn ich nicht die ſüſſe Verſicherung hätte, ſolches mit euch in Vergnügen zuzubringen.

Ihr Herr Vater, welcher dieſen Tag zur Verſamlung der Abgeordneten und Abhörung meiner Zeugen zugebracht, hatte ſich

bey guter Zeit nach Charenton begeben. Er verwunderte ſich zum höchſten, als er daſelbſt meine Familie zu der geſetzten Stunde nicht antraf. Er kam gegen Abend zu mir, und er fand eine alzu gerechte Entſchuldigung in den bey ſeiner Ankunft vernommenen betrübten Nachrichten. Seine erſte Meinung war, den Proceß des Gelin mit allem Eifer zu verfolgen, und dadurch auf den Urſprung ſeines Meuchelmordes zu kommen und alle Mitſchuldigen zu entdecken. Ich bemühete mich dieſe Hitze zu dämpfen. Nein, ſagte ich zu ihm, ich fürchte mich dasjenige zu erfahren, welches ich gerne meine ganze Lebenszeit nicht zu wiſſen verlange. Denket vielmehr, daß meine Ehre Antheil dabey hat. Wollet ihr aller Welt meine Schande kund machen, und daß ich meine ehrloſe Frau ihr Leben auf dem Blutgerüſte enden ſehen ſoll? Sie iſt keines andern Schickſals würdig. Allein ich bin die Aufopferung meiner Rache dem Gedächtniß ihres Herrn Vaters und meiner eigenen Ehre, ja auch der eurigen ſchuldig, da ihr mir eure Tochter zur Ehegattin verſprochen habet. Ich billige alſo eure Meinung im geringſten nicht, ſetzte ich hinzu, ſondern bitte euch vielmehr, euere und euerer Freunde Vermögen und Anſehen anzuwenden, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen und den Gelin zu erretten. Ich habe mit Ungedult auf euch gewartet, dieſe Bitte an euch zu thun. Man erwartet Ihro Hoheit erſter Tage. Suchet nur die Richter zum Aufſchube des Verfahrens bis zu deren Wiederkunft zu bewegen. Ich hoffe ganz gewiß alles von ihr zu erhalten, warum ich ſie bitten werde. Er ſahe die Stärke meiner Gründe ein, und begab ſich ohne Verzug nach St. Cloud, alwo er mit leichter Mühe den Aufſchub der Rechtfertigung bis auf die Zurückkunft Ihrer Hoheit erhielte. Viel mehr Schwierigkeit machte man ihm wegen der Vergünſtigung, den Gelin in ſeinem Gefängniß zu beſuchen. Ich hatte ihn erſuchet, die Richter darum anzuſprechen, und ſich auf alle Art zu bemühen, von ihnen einige Erläuterung zu erhalten. Es war ihm unmöglich, dieſe Gunſtbezeugung zu erhalten. Ich war mit derjenigen vergnügt, die er erhalten hatte, und von ihm zu vernehmen, daß die Wiederkunft Ihrer Hoheit nicht lange mehr anſtehen würde, weil der meiſte Theil ihres Reiſegeräthes bereits auf dem Schloſſe angekommen wäre.

In der That langte ſie zwey Tage hernach, wie auch der ganze Hof, wieder an. Wir erhielten die Nachricht darvon durch das Geläute der Glocken und andere öffentliche Freudenbezeugungen. Denn dieſe vortreffliche Prinzeßin war dermaſſen beliebt, daß man ihre geringſte Abweſenheit mit der gröſten Ungedult und Bekümmerniß erduldete. Das Vergnügen kam erſtlich mit ihrer Gegenwart wieder. Allein es war noch eine kurze Zeit zu

derſelben Genuß übrig. Ihr ſchöner Lebenslauf eilte zu Ende. O unveränderliche Vergänglichkeit der menſchlichen Hoheit! Sie muſte in der Blüte ihres Lebens, da ſie dem Thron ſo nahe, mitten unter allen Vergnügungen, bey dem Ueberfluſſe alles Guten, ſo das Leben lieb und angenehm machen konte, ſich alles dieſes nach wenig Tagen auf einmal beraubet ſehen, und denjenigen zu einem neuen Beyſpiele dienen, welche ſich auf die Vortheile der Geburt und des Glückes alzu ſehr verlaſſen. Allein es war ihre Zurückkunft nicht nur ihr unglücklich; Cecilie war auch mit in dem von dem Himmel ausgeſprochenen Todesurtheil mit begriffen; und wie dieſe groſſe Prinzeßin den Liebhabern der Welt und ihrer Ergötzlichkeiten zur Lehre diente, ſo gab die liebreizende Cecilie allen denjenigen eine furchtbare Unterweiſung, welche Annehmlichkeiten der Natur und die Anzüglichkeiten der Schönheit alzuhoch halten. Ich allein, als ein elender Anſtoß des Glückes, war nach ſo viel ausgeſtandenen Unglücksfällen und ſchmerzhaften Beſchwerlichkeiten ohne Vorſicht und Vermuthung zur Wiedererlangung der Freude und Glückſeligkeit beſtimmet, darzu ich mir kein Vermögen zu haben einbilden konte. Allein es koſtete meinem Herzen noch ſehr viel, ehe es ſelbige erlangte, und nach der gewöhnlichen Fügung meines Verhängniſſes muſte ich einen kurzen Genuß derſelben ſehr theuer bezahlen.

Ende des erſten Bandes.

Prévost d'Exilles, Antoine François, 1697-1763

Der englische Weltweise

Bd.: 1.

Rostock 1770

Res/P.o.gall. 407 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10923906-2
VD18 12059323-004